

UNIV OF
TORONTO
LIBRARY



INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

ACHTER BAND

9165-9
14 / 9 / 08

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1898

P
501
I 4
Bd. 8

Inhalt.

	Seite
Hermann Osthoff Griechische und lateinische Wortdeutungen (Dritte Reihe)	1
Friedrich Lorentz Zu den <i>žo</i> -Präsentien	68
† P. v. Bradke Über den 'Bindevokal' skr. <i>i</i> griech. <i>a</i> (lat. <i>i</i> got. <i>u</i>) im Perfektum	123
Karl Ferdinand Johansson Indische Etymologien	160
Albert Thumb Zur Aussprache des Griechischen	188
Erich Berneker Zur Präsensflexion der lateinischen primären <i>žo</i> -Verba	197
Willy Foy Zur Geschichte des idg. <i>s</i> im Keltischen	200
R. Thurneysen Spirantenwechsel im Gotischen	208
Josef Zubatý Baltische Miscellen	214
Karl Brugmann Lateinisch <i>id meā rēfert</i>	218
Albert Thumb Ein neuer inschriftlicher Beleg für aspiriertes <i>þ</i> im Anlaut?	227
Christian Bartholomae Arica IX	229
Richard Löwe Nochmals das Präteritum des Germanischen	254
Herman Hirt Akzentstudien	267
Theodor Baunack RV. X, 40, 3 <i>prātār jarethe jaraṇéva kápayā</i>	278
Erich Berneker Etymologisches	283
Rudolf Much Ister und Isar	287
W. Bang Altpersisches	291
Willy Foy Altindisch <i>kápyt</i> : griech. <i>κάπρος</i> usw.	295
Ernst Leumann Einiges über Komposita	297
Joos. J. Mikkola Slavica II	302
Gerh. Heinrich Müller Das Genus der Indogermanen und seine ursprüngliche Bedeutung	304
Robert von Planta Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften	315
Herman Hirt Sach- und Wortregister	317

Griechische und lateinische Wortdeutungen.

Dritte Reihe (vgl. IF. 6, 1 ff.).

15. *postis*, πατάς, πατάδες, παρατάς.

Über lat. *postis* M. 'Pösten, Thürpfosten' sind die etymologischen Akten zur Zeit noch nicht geschlossen. Am üblichsten ist heute die Beziehung zu unserem Adjektiv *fest*: aisl. *fast-r*, ags. *faest*, as. *fast*, mnl. mll. *vast*, ahd. *festi* 'fest' für urgerm. **fastu-z*, dazu got. *fastan* 'festhalten, halten, beobachten, fasten', aisl. *fasta*, ags. *faestan*, mnl. mll. *vasten*, ahd. *fastōn* 'an sich halten, fasten', sowie das aussergermanische Zubehör armen. *hast* 'fest' und vielleicht ai. ved. *pastyās* F. Plur. 'Haus und Hof, Wohnsitz', *pastya-m* N. 'Behausung, Stall', sollen mit lat. *postis* zu vergleichen sein. Vgl. Benfey Or. u. Occ. 1, 35 Anm. 173, Corssen Krit. Nachtr. 247, Pott Wurzel-Wörterb. 2, 2, 284, Grassmann Wörterb. z. Rigv. 797, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 347a, Bartholomae BB. 15, 33, Wharton Etyma lat. 79, Fick Vergleich. Wörterb. 14, 85, 481. Formal steht solcher Ansicht von der Herkunft des lat. *postis* nichts sonderliches im Wege. Begrifflich jedoch vielleicht das eine, dass es eine ziemlich wenig charakteristische Bezeichnungsweise für den 'Pösten' sein würde, wollte man ihn als den 'festen, befestigten, feststehenden' benamset sein lassen.

Die im nachfolgenden vorzutragende anderweitige Auffassung des *postis* habe ich selbständig gefunden, dann aber nachträglich bemerkt, dass ich hier, wie zum öftern, den bisher in Fragen der lateinischen und griechischen Etymologie noch viel zu wenig gewürdigten alten Döderlein zum Vorgänger habe. Dieser gibt Lat. Synon. u. Etym. 6 (1838), S. 279 kurz und bündig die Zusammenstellung: "*postis*, wovon *pfosten* entlehnt, πατάς, welches aus παρατάς synkopiert scheint." Die Zusammenstellung von *postis* und griech. πατάς

gibt auch Wharton *Etyma graeca* 100, aber unter anderer Voraussetzung, als Döderlein und ich, wie Whartons Hinzufügung von "Sk. *pastyam* dwelling" zeigt; später, in seinen *Etyma latina* 79, lässt der englische Gelehrte *παρά* neben lat. *posti-s* fort.

Ein Präfix idg. **pr-* 'vor' vertritt bekanntlich das lat. *por-* 'vor, entgegen, dar-' in *por-tendo*, *por-rigo*, *pol-liceor*, *pol-luo* u. a. = umbr. *pur-* in *pur-doritu*, *pur-ditom* pur-titu; seine Verwandtschaft mit griech. *παρά* 'bei, neben', *παρα-* in Kompp. 'neben, bei', 'hin, hinzu, dar-' (vgl. *παρα-δίδωμι*, *παρέχω*), 'daran vorbei, darüber hinaus', 'wider, entgegen', *πάρο* 'vorn, voran, vorher, zuvor, früher', got. *faur*, *faura*, ags. *for*, as. *for*, *fora*, nl. *vor*, ahd. *fora* 'vor' und mit ai. *purá* 'vor, vormals', *purás* 'vor, vorn, voran' steht fest. Die von Lindsay *The Latin language* 590 zugelassene Alternative, dass lat. *por-*, umbr. *pur-* "is either a metathesis of *prō-*, or represents an I.-Eur. by-form **pr-* (cf. Gk. *παρά*)", ist entschieden abzuweisen. Der Form nach deckt sich mit unserem lat. *por-*, umbr. *pur-* nicht das griech. *παρά*, *παρα-*, wie hie und da gelehrt wird, z. B. von de Saussure *Syst. primit. des voyelles* 107. 268, Stolz *Wöflins Archiv f. lat. Lexikogr.* 2, 498 f. Iw. Müllers *Handbuch* 2², 284, *Histor. Gramm. d. lat.* Spr. 1, 158. 337, Brugmann *Iw. Müllers Handbuch* 2², 219, *Grundriss* 2, § 35 S. 59 und Wharton *Etyma lat.* 79, sondern im Griechischen einzig das kürzere *πάρ*, *παρ-* in Kompositen wie den homerischen *παρ-βεβαώς*, *-τιθεῖ*, *-πεπιθών*, *-φυρέειν*, *-μέμβλωκε*, *-μένεμεν*, *παρ-φάμενος* *-φάθει* nebst *πάρ-φαις*; sodann auch das *pr-* von ai. *pr-ṣṭhám* 'Rücken', das germ. *for-* in md. mnd. unnl. *vor-st* 'Dachfirst' (s. u.). Ich komme übrigens auf die Frage des formalen Verhältnisses von lat. *por-* zu griech. *πάρ* und *παρά* an anderer Orte zurück. Es unterliegt für mich auch keinem Zweifel, dass diejenige Ansicht das richtige trifft, welche in griech. *πάρ*, *παρ-* nicht eine jüngere durch Verkürzung aus *παρά*, *παρα-* entstandene Form sieht, sondern jenes für gleich ursprünglich oder gar eher für das ältere Gebilde hält, wie es Meister *D. griech. Dial.* 2, 207 lehrt (dagegen freilich Kretschmer *KZ.* 31, 470).

In Nominalkompositen hat man das lat. *por-*, abgesehen von *por-tentu-m* und *pol-lūbru-m*, d. i. ähnlich wie hom. *πάρ-φαις* in deutlicher Beziehung zu einer nebenliegenden Verbal-

bildung stehenden Fällen (vgl. Brugmann Grundriss 2, § 35 S. 59, Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 396), bisher noch wenig gesucht. Ein Beispiel des erstarrten Vorkommens des *por-* in der Nominalzusammensetzung ist nun aber *posti-s* für **por-sti-s*; ein weiteres, wie der nachfolgende Aufsatz (S. 21 ff.) zu zeigen versucht, lat. *por-ticu-s*.

Posti-s M., wenn es aus **por-sti-s* 'hervorstehender, das Hervorstehen' herzuleiten ist, gehört zu einigen uralten Kompositen, die aus *pr-* 'vor, hervor', sowie auch dessen hochstufiger Nebenform *per-*, und der Wurzel *st(h)ā-* 'stehen' gebildet sind und vom Altindischen, Altiranischen und Germanischen gewahrt werden: ai. *pr-ṣthā-m* N. 'hervorragender Rücken, Höhe, Gipfel, Oberstes', av. *par-ṣti-s* F. 'Rücken', md. mnd. mnl. *vorst* F. 'Dachfirst', mnd. *verst*, ahd. *first* M. 'Spitze des Dachs, eines Berges, Helmspitze', ags. *fierst fyrst first, feorst* F. 'Dachfirst'. Vgl. Pott Etym. Forsch. 1², 528 f., Brugmann Grundriss 2, § 4 S. 8, Franck Etym. woordenboek d. Nederl. taal 1108 f., Laistner Germanische Völkernamen, Stuttgart 1892, S. 43.

Diese Auffassung des lat. *posti-s* wird nun eben weiterhin besonders durch einige ihm teils bedeutungsgleiche teils wenigstens begrifflich nahestehende griechische Wörter empfohlen, die nach sehr wahrscheinlicher Deutung auf dieselben Kompositionsbestandteile zurückgeführt werden. Es kommen 1) *παρα-τάς*, 2) *παστάς* und *παστό-ς*. 3) *παρτάδες* in Betracht; über diese handelt ausführlich Meister Abhandl. d. k. sächs. Ges. d. Wiss. philol.-hist. Kl. 13, Leipzig 1893, S. 714—719.

1) *παρα-τάς* F. 'Pfeilen, Pfeiler, Thürpfeiler, Säule, Pilaster', Cratin. bei Pollux 7, 122, *παρατάδες* Plur. 'Vorban, Vorhalle, Vorsaal, Säulenhalle, Säulengang' bei Euripides, Xenophon und späteren Schriftstellern: vgl. auch *παρατάδες* οἱ πρὸς τοῖς τοίχοις τεταμένοι κίονες Hesych.

2) *παστάς* F. 'Vorhalle vor dem Hause, Vorsaal, Korridor' bei Herodot, 'Säulenhalle, Säulengang', besonders vor Tempeln, bei Xenophon und Späteren, 'Schlafgemach, Brautgemach, Brautbett' bei Theokrit, Sophokles und Euripides; "'Pfeiler' scheint es in der delischen Inschrift CIG. 2308 (Epigr. Gr. ed. Kaibel 854) zu bedeuten" und "an mehreren Stellen schwankt die Überlieferung zwischen *παστάς* und *παρατάς*" (Meister a. a. O. 718). Mit *παστάς* nun teilt den Mangel

der Liquida und teilweise die Bedeutungen $\pi\alpha\sigma\tau\acute{o}-\varsigma$ M. 'Bettvorhang, Betthimmel, Schlaf-, Brautgemach, Brautbett', dasselbe was in älterer Zeit $\theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\mu\omicron\varsigma$, jenes bei Dioskorides, Antipater von Sidon und anderen Späteren, als 'Nebengemach' in den Mimiamben des Herodas 4. 56 von Meister a. a. O. 663. 719 aufgefasst, 'Tabernakel, Sanctuarium, Allerheiligstes' in den Zusammensetzungen $\pi\alpha\sigma\tau\omicron-\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$, $-\phi\acute{o}\rho\omicron\iota\omicron\nu$, $-\phi\omicron\rho\omicron\epsilon\iota\omicron\nu$ (Meister a. a. O. 714 ff.). Hierzu die Hesychglossen $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma \cdot \sigma\tau\omicron\acute{\alpha}$, $\pi\rho\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$, ferner $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\alpha\varsigma \cdot \nu\upsilon\mu\phi\acute{\omega}\nu\alpha\varsigma$ und $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma \cdot \pi\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}\iota$, $\sigma\tau\omicron\acute{\alpha}\iota$. $\kappa\alpha\iota \tau\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\mu\pi\acute{\epsilon}\lambda\omega\nu \acute{\alpha}\iota \varsigma\upsilon\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$. $\kappa\alpha\iota \tau\acute{\omicron}\pi\omicron\iota$, $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha \acute{\epsilon}\delta\epsilon\iota\pi\omicron\nu\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\pi\omicron \tau\omicron\upsilon \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$. $\acute{\iota}\omega\varsigma \delta\acute{\epsilon} \kappa\alpha\iota \omicron\iota \delta\iota\alpha\phi\epsilon\rho\rho\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota \omicron\iota\kappa\omicron\iota$. $\pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha\iota \gamma\acute{\alpha}\rho \tau\omicron \pi\omicron\iota\kappa\iota\lambda\alpha\iota$ (Meister a. a. O. 717).

3) $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ (emend. Saumaise, cod. $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\alpha\iota$) $\cdot \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\iota$ Hesych., zusammengehalten mit dem $\tau\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\mu\pi\acute{\epsilon}\lambda\omega\nu \acute{\alpha}\iota \varsigma\upsilon\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ in der Glosse $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, ferner mit $\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma \cdot \alpha\iota \pi\upsilon\kappa\upsilon\alpha\iota \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\iota$, $\acute{\alpha}\mu\epsilon\iota\omicron\nu \delta\acute{\epsilon} \tau\acute{\alpha}\varsigma \acute{\epsilon}\iota\kappa\eta \kappa\alpha\iota \mu\eta \kappa\alpha\tau\acute{\alpha} \sigma\tau\omicron\iota\chi\omicron\nu \pi\epsilon\phi\upsilon\tau\epsilon\upsilon\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma \acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\epsilon\iota\nu$ Hesych. und mit dem wohl korruptiert überlieferten $\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\tau\alpha\varsigma$ (sic) $\cdot \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\tau\omicron\mu\omicron\nu \delta\rho\acute{\epsilon}\pi\alpha\nu\omicron\nu$, $\kappa\alpha\iota \tau\eta \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\phi\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ Phot. 313. 10, sowie mit $\acute{\upsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma \cdot \pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ (corr. Perger, cod. $\pi\lambda\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$) $\acute{\alpha}\mu\pi\acute{\epsilon}\lambda\omega\nu$ Hesych. und mit $\acute{\upsilon}\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\alpha \cdot \eta \delta\alpha\varsigma\epsilon\iota\alpha \acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ders.

Dass diese $\pi\alpha\rho\alpha-\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ und $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}-\varsigma$, sowie endlich $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ unter sich zusammengehören, ist allgemein anerkannt, in Gemässheit dessen dem auch, dass $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ und $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, oder wenigstens das erstere von beiden, irgendwie aus der kürzeren Präfixform $\pi\alpha\rho-$ und $-\sigma\tau\acute{\alpha}\delta-$ 'stehend' zu deuten seien. So zuerst Wytenbach *Elogae histor.* Lips. 1827 p. 356, ferner Döderlein *Lat. Synon. u. Etym.* 6, 279, Mor. Schmidt zu den Hesychglossen $\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und derselbe KZ. 10, 207 f., in neuerer Zeit Meister a. a. O. 718 und Prellwitz *Etym. Wörterb. d. griech. Spr.* 240; Mor. Schmidt und Meister insbesondere waren es, die auch für $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ die Herkunft aus $^*\pi\alpha\rho-\sigma\tau\acute{\alpha}\delta-$ behaupteten.

Zu dem, was über das Bedeutungsverhältnis und in sonstiger Hinsicht Meister im Allgemeinen zutreffend gelehrt hat, scheinen hier doch noch einige berichtigende und ergänzende Bemerkungen am Platze zu sein.

Meister hat für die $\pi\alpha\rho\alpha-\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ und $\pi\alpha\sigma\tau\acute{\omicron}-\varsigma$, $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ doch wohl zu einseitig und ausschliesslich mit der dem $\pi\alpha\rho\alpha-$, $\pi\alpha\rho-$ in historischer Zeit vorwiegend zukommenden, anerkanntermassen jedoch sekundär entwickelten Bedeutung

‘neben, zur Seite von’ operiert, wenn er παρα-τάδ-, *παρ-τάδ-, lediglich als “das ‘Danebenstehende, Darangebaute’” aufzufassen empfiehlt, nach dem Vorgange von Passow Handwörterb. d. griech. Spr. 2⁵, 714b und Pape-Sengebusch Griech.-deutsch. Handwörterb. 2³, 499b s. v. παρατάς. Dass dieser Begriff in unseren Wörtern mit zur Geltung komme, will ich nicht leugnen; soweit πατάς und πατό-ς als Bezeichnungen für das ‘Schlafgemach, Brautgemach’ dienen, kann der Grundbegriff ‘Nebengemach’, den Meister bei Herodas geradezu wiederfindet, wohl zulässig und ausreichend erscheinen. Aber schon wenn παρα-τάς und wahrscheinlich auch, nämlich wenigstens in dem genannten inschriftlichen Belege, πατάς den einzelnen ‘Pfeiler, Pfeiler’, die einzelne ‘Säule’ ausdrücken, so sieht man nicht recht, was hier das ‘daneben-, daran-’ für einen Zweck haben sollte, warum nicht besser und einfacher eben an das ‘vor-, hervor-’, wie diese Grundbedeutung des Präfixes klarlich doch auch das lat. *posti-s* aus **por-sti-s* erfordert, gedacht werde. Und auch für den Sinn von ‘Vorhalle vor dem Hause’, den πατάς an den beiden Stellen seines frühesten Vorkommens, bei Herod. 2, 148. 169, beansprucht, ist ‘Vorbau’ zweifellos die passendere Grundvorstellung, als es ‘Nebengebäude’ sein würde; heisst es doch selbst über παρα-τάς bei Passow a. a. O.: “Andere erklären es für *vestibulum*, ein vor dem Eingang des Wohnhauses zwischen zwei Pfeilern angebrachter Vorbau, der nach der αὐλή zu offen war, auch προτάς genannt.” Da es der Plural παρα-τάδες ist, der ‘Säulengang, Eingang des Hauses, Vorhalle’ bei Euripides, Xenophon und späteren Autoren, dasselbe was sonst πρόδομος, bezeichnet, so könnte übrigens in dem kürzeren πατάς Sing. der Ausdruck für die einzelne ‘Säule’ durch Synekdoche, “pars pro toto”, zum Kollektivbegriff im Sinne der ‘Säulenhalle’, der aus einem Komplex von Säulen bestehenden ‘Vorhalle’, geworden sein. Doch mag eben in πατάς auch wohl die ‘Vorhalle’ selbst als ‘hervorstehender’ Teil des Wohnhauses oder Tempels benannt worden sein. Auf die letztere Anschauungsweise leitet vornehmlich das schon genannte προτάς bei Athenaeus und Vitruv hin, d. i. ‘Vorzimmer’, “das Davorstehende, die Vorhalle”, wie darüber Meister a. a. O. 718, “*vestibulum et prostibulum*”, wie Lobeck Paralip. gramm. Graecae 79 bemerkt; ausserdem die Analogie des lat. *porticu-s*

nach seiner ihm weiter unten (S. 21 ff.) zu gebenden etymologischen Erklärung.

Soweit *πατάδες* und *πατάδες*, *κυτάδες*, *ευστάς* und *ύστάς* in den angeführten Hesychglossen als Bezeichnungen des 'Weinstocks', *ἀμπελοσ*, fungieren, wird man im Allgemeinen wohl der Auffassung Meisters a. a. O. 718, der hier "Zusammenstellungen von Reben, Rebenpflanzungen, Reihen, Rebengänge" sieht, folgen dürfen. Für *ύστάς*, meinte Lobeek a. a. O., sei *κυτάς* "reponendum"; dagegen Mor. Schmidt zu den Glossen *ευστάδες*, *ύστάς* und KZ. 10, 207 f., der seinerseits in *ύστάς* die kyprische Lautform von *ευσ-*, *κυτάς* sehen wollte. Mir scheint beides verfehlt. Ich denke mit Meister a. a. O. 718, dass das besondere Adverb *ύ*, welches als Nominal- und Verbalpräfix und als Präposition mehrfach mit Sicherheit auf kyprischem Gebiet, zuerst von Ahrens, erkannt und von Joh. Baunaek zuerst mit ai. *úd* 'hinauf, empor, aus, hinaus' identifiziert, somit als der Positiv von *ύστρο-σ* und *ύσ-τατο-σ* hingestellt worden ist (vgl. Ahrens Philol. 35, 38 f., Deceke BB. 6. 142. 8, 149 f. 12, 326, Gust. Meyer ebend. 10, 191, Joh. u. Theod. Baunaek D. Inscr. von Gortyn 144 Anm. und besonders dieselben Stud. auf dem Geb. des Griech. u. der ar. Sprachen 1, 16 ff., Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 219 f., Meister D. griech. Dial. 2, 284 f., abweichend, aber kann überzeugend. Hoffmann D. griech. Dial. 1, 312 f. nach Fick), ferner zur Etymologisierung von *ύσ-τριχες* und *ύσπληξ* (G. Curtius Grundzüge⁵ 228, Gust. Meyer Curtius' Stud. 5, 90, Neckel De nominibus Graecis comp. Lips. 1882 S. 28 f., Baunaek Stud. auf dem Geb. des Griech. u. der ar. Sprachen 1, 16, Brugmann a. a. O. 219) und von *ύβρι-σ* (Bugge BB. 14, 62 f., Brugmann a. a. O. 220, Verf. in diesen IF. 4, 280 Anm.) gedient hat, wohl auch in dem hesychischen *ύστάς* wiederzuerkennen ist: der 'Weinstock' oder die 'Rebenstaude' wäre darnach in *ύστάς* aus **ύδ-στάς* als 'emporstehendes' benannt, das Wort in beiden Teilen der Zusammensetzung mit ai. *út-thita-s* Part. 'aufgestanden, aufrecht stehend, aufgerichtet, emporragend aus, herausgewachsen', *ut-tha-s* Adj. 'aufstehend, sich erhebend, hervorgehend', *ut-thána-m* N. 'das Aufstehen, Siehaufrichten, Erhebung' vergleichbar. Weniger ist zu rechtfertigen, dass Meister auch das *ύστάς* oder nach seiner Lesung *ύστάς · πατάδες ἀμπέλων*

versteht als “‘das Dabeistehende’ (dem \acute{o} bedeutet soviel als $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}$, vgl. z. B. J. Baumaek, Stud. 1, 16 f.)”. Hiernach kann nun aber in Frage kommen, ob nicht selbst in $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und $\pi\alpha\rho\acute{\tau}\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ als Bezeichnungen der Rebenpflanzungen mehr die Vorstellung von dem ‘Hervorstehen’ der ‘Weinstöcke’ oder der ‘Stauden der Reben’, als die von dem ‘Danebenstehen’ derselben gemäss der jüngeren historischen Bedeutung des $\pi\alpha\rho\acute{\alpha}$, obwalte.

Betreffs des Nebeneinanders von $\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ und $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma$ finden sich bei Meister a. a. O. 718 f. die Äusserungen: “Zu diesem mit dem $-\delta$ -Suffix gebildeten * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\acute{\alpha}\text{-}\delta\text{-}:\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\delta\text{-}$ ist nun * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\tau\text{-}\acute{o}\text{-}:\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}$ eine Parallelbildung mit dem o -Suffix. . . . Als gutes Beispiel für die Parallelbildungen * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\acute{\alpha}\text{-}\delta\text{-}$ und * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\tau\text{-}\acute{o}\text{-}$ führe ich $\xi\upsilon\text{-}\tau\acute{\alpha}\text{-}\delta\text{-}$ und $\xi\upsilon\text{-}\tau\tau\text{-}\acute{o}\text{-}$ an. $\xi\upsilon\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ sind, wie die oben angeführte Hesychglosse lehrt, neben einander stehende Reben, $\xi\upsilon\tau\acute{o}\acute{\iota}$ sind von Bäumen oder Buxbaum eingefasste Gänge, aber auch, ganz wie $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$, Säulengänge, Säulenhallen, endlich auch — so wurde das Wort *xystus* bei den Römern verwandt — am Hause angebaute Terrassen oder Altane; also ähnlich wie $\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}$ bezeichnet $\xi\upsilon\tau\acute{o}\text{-}$ ($\xi\upsilon\tau\acute{o}\varsigma$, $\xi\upsilon\tau\acute{o}\nu$) das mit einem andern verbundene Bauwerk, das Einzelne in der Gruppe oder Reihe.”

Hiergegen ist an und für sich in formaler Hinsicht etwas erhebliches kaum einzuwenden; und es träfe darnach $\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ M. aus * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\tau\text{-}\acute{o}\text{-}\varsigma$ bis auf das grammatische Geschlecht genau mit dem ai. $\rho\acute{\rho}\text{-}\xi\eta\eta\text{-}\acute{\alpha}\text{-}m$ N. ‘Rücken’ als ‘hervorragender Körperteil’ zusammen. Da aber $\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ Mask. ‘Nebengemach, Schlaf-, Brautgemach, Brautbett’ erst spät bezeugt ist, so bliebe immerhin zu erwägen, ob es nicht lediglich durch Umbildung aus dem in denselben Bedeutungen auch und beträchtlich früher auftretenden $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma$ Fem. entstanden sei, indem Flexion und Genus nach dem sonst und in älterer Zeit für die nämliche Sache üblichen Ausdrücke $\theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\mu\text{-}\varsigma$ Mask. sich richteten, oder ob nicht $\xi\upsilon\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ ‘bedeckter Säulengang’, dieses schon bei Xenoph. Oec. 11, 15 vorfindbar, zur Seite von $\xi\upsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma$ dahin gewirkt habe, dass auch ein $\pi\alpha\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ neben $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma$ in Gebrauch kam.

Um hiernach auf das lat. *posti-s* zurückzukommen, so gesellt sich dessen Substrat urlat. **por-sti-s* Mask. hinsichtlich der Tiefstufenform des Präfixes zunächst mit dem ai. $\rho\acute{\rho}\text{-}\xi\eta\eta\text{-}m$,

ferner mit germ. **for-stō* in md. mnd. mnl. *vorst* F. und eben mit den griech. *πατάς*, *πατό-ς* und *πατάδες* zusammen. Dagegen scheint jenes in der Suffixbildung des Schlussgliedes mehr dem av. *par-šti-š* Fem. und dem germ. **fir-sti-z* in ags. *fierst fyrst first* Fem., ahd. nhd. *first*, mhd. *virst* Mask. zu gleichen, indem es mit dem hochdeutschen Worte speziell auch im Genus übereinkommen würde; doch erhebt sich hiergegen ein Einwand, wenn man das grammatische Geschlecht des lat. *posti-s* Mask. gebührend berücksichtigt.

Man kann nämlich wohl mit Brugmann Grundriss 2, § 100 S. 280 in germ. **fir-sti-z* = ags. *fierst*, ahd. *first*, ebenso dann in av. *par-šti-š*, ein mit dem Suffix *-tei-* geformtes **-st-ti-s* suchen, das das schwächsttiefstufige Seitenstück zu ai. *sthí-ti-š* F. 'das Stehen, Standort', griech. *στά-σι-ς* F., lat. *sta-ti-m* Adv., *sta-ti-o* F., germ. **sta-dī-z* 'Statt, Stätte' = got. *stap-s*, aisl. *stad-r*, ags. *stede* M., as. *stedi* M. F., afries. *sted*, ahd. *stat* F. wäre. Jedoch lat. *po(r)-sti-s*, dem zwar Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 545, es als "*pos-ti-s*" auffassend, auch das Suffix *-tei-* gibt, wird wohl wegen seines maskulinen Genus besser als Vertreter eines uridg. **-st(h)-i-s*, d. i. einer Bildung mit *-ei-*Suffix aus *sthā-*, angesehen. Männliches Geschlecht ist bekanntlich den alten Nomina actionis auf *-ti-s* von Hause aus fremd, dagegen bei denen auf *-i-s* von je her sehr geläufig, mag es nun hier, wie ich glauben möchte, das ursprünglich allein herrschende gewesen und im Germanischen konstant geblieben sein (vgl. von Bahder D. Verbal-abstr. in d. germ. Spr. 15 f. 25 ff.), oder neben dem Femininum altererbt sein, was die Annahme von Bahders a. a. O. 16 und Delbrücks Vergleich. Syntax 1, §§ 25 f. S. 116 f. ist. Nach unserer Auffassung der Bildung von lat. *po(r)-st-i-s* würde es ja, was die Art der Präfixzusammensetzung, Gestaltung der Wurzelsilbe, Suffixableitung anbetrifft, seines gleichen haben an den zahlreichen altindischen Nomina actionis mit *-dh-i-š* von *dhā-* 'setzen, legen, thun', ved. *api-dh-i-š* 'Bedeckung', *ā-dh-i-š* 'Depositum, Pfand', *ud-dh-i-š* 'Aufsatz, Untersatz', 'das auf den Achsen ruhende Wagengestell', *nī-dh-i-š* 'Aufstellung, Aufbewahrungsort, Schatz', *pari-dh-i-š* 'Einschluss, Gehege, Umfassung, Hülle', ferner ved. *upa-*, *pra-*, *prati-*, *sau-dh-i-š*, nachved. *ava-*, *vi-dh-i-š* u. a., sowie an dem zu ai. *dā-* 'geben' gehörigen nachved. *ā-d-i-š* 'Anfang'; und

diese sämtlichen Nominalgebilde des Altindischen mit *-dh-i-š* und *-d-i-š* sind ja ausnahmslos auch Maskulina. Wenn auch das einmal im R̥igveda vorkommende ai. *prati-šth-i-š* 'Widerstand' als Bildung mit dem Suffixe *-ei-* Maskulin war, wie es Lindner Altind. Nominalbild. 56 und von Bahder a. a. O. 16 angeben und wofür die Betonung als Oxytonon spricht, im Gegensatz zu der Angabe des Feminins bei Böhtlingk-Roth Sanskrit-Wörterb. 4, 982 und Grassmann Wörterb. z. R̥igveda 869, so gesellen sich nun dies ved. *prati-šth-i-š* und unser lat. *po(r)-st-i-s* als gleichgeartete Vertreter desselben alten Nominalgebildes idg. **-st(h)-i-s* Mask. von *st(h)ā-* 'stehen' zusammen. Dagegen bei *first* im Germanischen spricht für die Ursprünglichkeit des Femininums einmal das ags. *fīerst fyrst first* Fem., sodann das Vorkommen reichlicher Spuren desselben Genus neben dem häufigeren Maskulinum auf hochdeutschem Boden bei mhd. *virst* und ahd. nhd. *first*; vgl. Benecke-Müller-Zarnecke Mittelhochd. Wörterb. 3, 327 b, Lexer Mittelhochd. Handwörterb. 3, 367, Grimm Deutsch. Wörterb. 3, 1677 f., Heyne Deutsch. Wörterb. 1, 920. Es ist wohl denkbar, dass *first* aus uridg. **pér-st-ti-s* im Hochdeutschen meist zum Maskulinum wurde durch den Einfluss der Synonyma ahd. *gibil*, mhd. *gibel* Mask. 'Giebel' und ahd. *wipfil*, mhd. nhd. *wipfel* Mask. 'Baumspitze', mhd. auch 'Spitze eines Gebäudes'.

Während die Erklärung unseres lat. *posti-s* aus **por-sti-s* lautlicherseits auf die bekantnen Analogien wie lat. *tostu-s* Part. aus **tors-to-s*, *posco* Präs. aus **por(c)-scō* u. a. (vgl. Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 149), nimmehr auch auf *festināre*, *cōn-festim* (Verf. IF. 5, 291 ff.) sich stützt, ist betreffs der griechischen Formen *παστάς* und *παρτάδες*, zumal in Anbetracht der Konkurrenz beider, schwerer darüber ins Reine zu kommen, wie sie sich zu der Frage der nach allem, was vorliegt, unvermeidlich erscheinenden Herleitung aus **παρ-τάδ-* verhalten.

Man hat daran gedacht, dass *παρτάδ-* als eine mundartliche Variante neben *παστάδ-* stehe, teilweise dann auch geradezu die erstere Form als rhotazisierte aus der letzteren hergeleitet. In diesem Sinne wies Ahrens De Graec. ling. dial. 2, 73 f. *παρτάδες* dem Lakonischen zu, ohne übrigens für den Ursprung aus **παρ-τάδ-* einzutreten. Mor. Schmidt, der **παρ-τάδ-* zu Grunde legte, widersprach dem mit gutem

Rechte und wollte, zu der Hesychglosse $\xi\upsilon\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und KZ. 10, 207 f., in lautlicher Hinsicht etwas wahrscheinlicher $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ für den elischen Dialekt in Beschlag nehmen. Gegen Ahrens auch Meister a. a. O. 718, der aber seinerseits auch daran festhält, dass die Form $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ "in anderem Dialektgebiet" zu Hause sei, wo "-c- ausgestossen und * $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\varsigma$ zu $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\varsigma$ gemacht worden" sei. Dem gegenüber wird sich, glaube ich, die Ansicht wohl verteidigen lassen, dass $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ mit irgend welcher mundartlichen Velleität nichts zu schaffen habe, vielmehr nach gemeingriechischem Lautgesetze aus * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\acute{\alpha}\delta\text{-}$, aus eben solcher Grundform aber auch das $\pi\alpha\tau\acute{\alpha}\varsigma$, zu erklären sei.

Dafür, dass im Griechischen die Konsonantenverbindung eines -rs- mit nachfolgenden stimmlosen Verschlusslauten nicht entsprechend, wie im Lateinischen bei *tostru-s*, *posco* usw., den spurlosen Ausfall der Liquida erfahren, sondern im Gegenteil das -c- unterdrückt und das -p- beibehalten habe, führt man vornehmlich Formen des mediopassiven Perfekts, wie $\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\theta\alpha\iota$, $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\rho\theta\alpha\iota$, $\acute{\epsilon}\phi\theta\acute{\alpha}\rho\theta\alpha\iota$ Inf., $\acute{\epsilon}\pi\alpha\rho\theta\epsilon$, $\delta\acute{\epsilon}\delta\alpha\rho\theta\epsilon$, $\acute{\epsilon}\phi\theta\alpha\rho\theta\epsilon$ 2. Plur., an, deren Ausgänge als die Entwicklungen aus * $\text{-}\rho\text{-}\text{c}\theta\alpha\iota$, * $\text{-}\rho\text{-}\text{c}\theta\epsilon$ betrachtet werden. Ferner dann die medialen Aoristinfinitive homer. $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\theta\alpha\iota$ Π 708 und $\acute{\omicron}\rho\theta\alpha\iota$ Θ 474 als aus * $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\rho\text{c}\theta\alpha\iota$, * $\acute{\omicron}\rho\text{-}\text{c}\theta\alpha\iota$ lautgesetzlich entwickelte Formen. Vgl. Joh. Schmidt KZ. 27, 319. 322, Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 71 und Solmsen KZ. 29, 117. 354, auch Froehde BB. 17, 304, wo freilich das unhaltbare Beispiel $\acute{\pi}\acute{\omicron}\rho\tau\iota\text{-}\text{c}$ aus * $\acute{\pi}\acute{\omicron}\rho\text{c}\tau\iota\text{-}\text{c}$ = got. *frast-s* 'Kind' (vgl. dagegen Verf. Paul-Braune-Sievers' Beiträge 20, 90 f.). Ist das richtig, so leuchtet ein, dass hesych. $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ die Form sein müsste, die zunächst allein den Anspruch auf strikt lautgesetzlichen Ursprung aus * $\pi\alpha\rho\text{-}\tau\acute{\alpha}\delta\text{-}$ erheben dürfte.

Als weiteres Zeugnis in derselben Richtung liesse sich wohl noch $\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu$ (emend. Ahrens De Graecae ling. dial. 2, 84, cod. $\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu$) · $\acute{\upsilon}\tau\rho\alpha\nu\omicron\nu$, $\Lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu\epsilon\varsigma$ Hesych., unmittelbar hinter der Glosse $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ · $\acute{\alpha}\mu\pi\epsilon\lambda\omicron\iota$, verwerten: wenn man * $\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\text{-}\text{c}\tau\alpha\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu$ dahinter sieht, ist es nichts anderes, als der Imper. Aor. zu $\pi\alpha\rho\alpha\text{-}\tau\acute{\alpha}\acute{\alpha}\zeta\omega$ 'tröpfele daran, darauf, dazu', die Bedeutung des Präfixes hier ähnlich wie in lat. *pol-luo* 'besudele'. Allerdings litte bei dieser Auffassung des $\acute{\pi}\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\acute{\alpha}\zeta\omicron\nu$ der behauptete Zusammenhang mit $\pi\alpha\rho\delta\alpha\kappa\acute{\omicron}\text{-}\text{c}$ 'nass, feucht' Aristoph. Pax 1148, $\pi\alpha\rho\delta\alpha\kappa\acute{\omega}\nu$ · $\delta\iota\acute{\upsilon}\tau\rho\omega\nu$ Hesych., ion. $\pi\alpha\rho\delta\alpha\text{-}$

κό-σ (vgl. Ahrens a. a. O., Mor. Schmidt zu beiden Glossen und Philol. 14, 207), welcher Zusammenhang aber so wie so gar kein formal klarer ist, auch durch die sehr zweifelhafte Vergleichung von griech. πλάδος 'Nässe, Fäule', lat. *prātu-m* 'Wiese' und sonstigem anklingendem (Fick Vergleich. Wörterb. 1³, 149. 670. 2³, 146. 403, G. Curtius Grundzüge⁵ 537, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 555. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 165, Wharton Etyma graeca 100, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 1044) an Klarheit nichts gewinnt, wie übrigens auch Curtius einräumt.

Mit einem " *μέρ στω " operiert Froehde BB. 20, 215 f., um ἀμαρτάνω und νημερτής mit lit. *mirsz-tū* 'vergesse, lasse ausser Acht' und weiterhin mit ai. *mīš-ā* 'umsonst, fruchtlos, vergebens', 'unwahr, irrig, falsch, lügnerisch', *mīš-ya-ti* 'vergisst, vernachlässigt' zu verknüpfen. Diese Froehdeschen Vergleichungen mögen an sich richtig sein, doch beweisen sie nicht den Ursprung des -στ- in ἀμαρτάνω, νημερτής aus * -ρστ-; denn der Zischlaut der litauischen und altindischen Formen scheint der Wurzel nicht ursprünglich zuzukommen, wie nach Persson Wurzelw. u. Wurzelvar. 85 aus ai. *mār-dha-ti* 'wird überdrüssig, vernachlässigt, vergisst, lässt im Stiche, missachtet' hervorgehen würde, mehr aber vielleicht noch aus den keltischen Formen, die Stokes KZ. 26, 463 (nach Bugge) und derselbe Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 220, ebenso Windisch Ber. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. Leipzig 1886 S. 243 f. zu ἀμαρτάνω stellen, air. *co nu-merad* 'dass er verriete', air. *mrath*, ir. *brath* N. 'Betrug, Verrat', altbret. *brat*, neubret. kymr. *brad*, korn. *bras* 'Verrat' u. ähnl. mehr. Also können wir dem Froehdeschen " *μέρ στω " kein grosses Vertrauen entgegenbringen.

Zu Gunsten aber des in Rede stehenden Lautwandels -rst(h)- zu -ρτ-, -ρθ- in παρτάδες, πάρταξον, ἐσπάρθαι usw. liesse sich endlich noch darauf verweisen, dass parallel gehendes -rzd- sicher in -ρδ- verwandelt erscheint: in dem Falle von ἔρδω aus **ἑρζδω* (**ἑρζω*) = idg. **éřz-ǵō*, nach meiner Z. Gesch. d. Perf. 596 Anm. gegebenen Erklärung, die mehrfach Zustimmung gefunden hat, z. B. bei Brugmann Iv. Müllers Handbuch 2², 71 und Blass Ausspr. d. Griech.³ 116, auch bei Solmsen laut brieflicher Mitteilung (30. Dez. 1894). Was Fick BB. 16, 288 f. und Bechtel D. Hauptprobl. d. indog. Lautl.

366 f. in dem Sinne vorbringen, dass das -δ- von ἔρδω schlecht hin der Reflex des ursprünglichen Wurzelanslauts idg. -ǵ-, "Palatalisierung eines aus *g*¹ erwachsenen *γ*", wie sich Bechtel ausdrückt, sei, hat für mich nicht im geringsten Überzeugungskraft, ebenso nicht für Solmsen a. a. O. 1).

Was nun *πατάς*, *πατό-ς* anbetrifft, so wäre zu denken, dass sich die lautgesetzlichen *πατάδ-* und **πατό-* gelegentlich wieder zu **παρ-τάδ-*, **παρ-τό-*, namentlich unter Beihilfe der volleren und etymologisch immer durchsichtig bleibenden Seitenform *παρ-ατάς*, aufgefrischt hätten; aus diesen **παρ-τάς*, **παρ-τό-ς* wären dann, indem sich — andere Zeiten, andere Lautgesetze — eine jüngere mit der lateinischen zusammentreffende Behandlungsweise des **-ρct-* geltend machte, *πατάς*, *πατό-ς* geworden. Einer noch jüngeren Periode wäre natürlich die Bildung der unverändertes *παρ-ct-* aufweisenden Verbalformen homer. *πάρ-ctητε* Π 544, *παρ-ctάη* Υ 121, *παρ-ctήετον* ε 183, *παρ-ctάς* Κ 157, *παρ-ctάα* Ψ 87 zuzuweisen; vgl. lat. *per-stāre* und *inter-stāre*, *super-stāre super-stes* neben *posti-s*.

In ganz ähnlicher Weise, wie hiernach *πατάς* sich erklä-

1) Ob ein zweites Beispiel wie ἔρδω jetzt ἀμέρδω 'ich verdunkle, blende' sei, wie es nach Froehde BB. 20, 215 und der von ihm vertretenen Vergleichung mit aisl. *myrk-r*, ags. *myrce*, as. *mīrki* Adj. 'dunkel' erscheinen könnte, bleibt doch fraglich und wäre nur dann sicherer, wenn der Wurzelanslaut hier auch palatales idg. -ǵ- oder reinvelares -g- gewesen wäre. War er aber der Labiovelar -g-, so könnte ausser der Deutung aus **ἀμέρδω* = **ἀμέρδ-ω* die Anschauungsweise berechtigt sein, dass eine ursprünglichere Flexion des Präsens **ἀμέρβ-ω*, *ἀμέρδ-εῖς* usw. zu Gunsten der δ-Formen ausgeglichen worden sei. Gerade für den Labiovelar dürfte nun aber das germ. -q- in den altisländischen Formen des Adjektivs *myrk-r*, die -k- vor Vokal haben, wie *myrkuan*, *myrkua*, *myrkuer*, ferner aisl. *mīrkie*, *myrkue* M. 'Finsterniss, dichter Nebel' sprechen, sowie dann auch das homer. *μ῀ρφο-ς* 'dunkelfarbig, schwarz', Beiwort des Adlers, aus **μ῀ρπ-ς-vo-ς* = idg. **morq-s-no-s* oder **m̄q-s-no-s*. Wenn man mit dem aisl. *myrk-r* sowohl wie mit griech. *μ῀ρφο-ς* die slavischen k-Formen abg. *mřk-nati* 'dunkel werden, sich verfinstern', *mřcati* Iter. dass., *mřakŭ* 'Finsterniss' zusammenstellt (Miklosich Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 191 a f., Wiedemann BB. 13, 300 f., Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 204), so mag das auch fernerhin zulässig erscheinen unter der Voraussetzung, dass die Wurzel *merq-* zu denjenigen gehört habe, die die Herabsenkung der auslautenden Tenuis zur Media kamten.

ren würde, scheint sich nun auch das Rätsel der Lautform von $\xi\acute{\epsilon}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ κριθή· ή $\xi\acute{\epsilon}\alpha\tau\iota\chi\omicron\varsigma$. Κνίδοι Hesych. zu lösen. Man hat ja zwar einleuchtend das Anfangsglied an die Zahlwortform für $\xi\acute{\epsilon}$, $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\xi$, die dem av. *hšcaš* gleichstehen würde, angeknüpft, aber noch nicht zu sagen gewusst, warum aus $*\xi\acute{\epsilon}\xi\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ nicht vielmehr $*\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ entwickelt sei; vgl. Fick Vergleich. Wörterb.² 54, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 1148, de Saussure Mém. de la soc. de linguist. 7, 77, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 216, Kretschmer KZ. 31, 418 Anm. 1, Jak. Wackernagel ebend. 33, 41, dazu den weniger gelungenen Versuch einer Erklärung durch Metathesis aus $*\xi\acute{\epsilon}\xi\text{-}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ bei Meister Curtius' Stud. 4, 404 Anm. 26, sowie einen ähnlichen Gedankengang bei Pedersen in diesen IF. 5, 77, 86. Dass das Schlussglied ein $\text{-}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ 'Reihe, Zeile' war, verwandt mit lat. *striga* 'Strich, lange Reihe, Schwaden' und got. *strih-s*, ahd. *strich* M. 'Strich, Linie', hat Fick durchaus wahrscheinlich gemacht, und schon vor Fick stellte das lat. *striga* zu $\xi\acute{\epsilon}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ Meinecke bei Mor. Schmidt z. d. Gl.; übrigens ist in der Bedeutung von 'Rinne, Auskehlung' das $\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ vielleicht geradezu erhalten in *"canaliculus, qui graece τριπίε dicitur"* Vitruv. 10, 15 (10), 3, wo allerdings die varia lectio $\kappa\omicron\upsilon\pi\tau\tilde{\epsilon}$ sich vorfindet (vgl. Passow Handwörterb. d. griech. Spr. 2⁵, 1569b unter $\tau\pi\acute{\omicron}\tau\tilde{\epsilon}$, Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 17, 889 unter *canaliculus*), auch Froehde BB. 7, 122 betrachtet dieses $\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ als historisch gegeben, beurteilt es nur dem Vokalismus nach falsch. Ich denke mir nun, dass $*\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ aus $*\xi\acute{\epsilon}\xi\text{-}(c)\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ zu einer Zeit, als der Sinn des Kompositums den Sprechenden noch verständlich war, durch den Einfluss des Simplex $\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ wiederum zu $*\xi\acute{\epsilon}\kappa\text{-}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ aufgestutzt wurde und dass daraus sich dann knid. $\xi\acute{\epsilon}\tau\pi\iota\tilde{\epsilon}$ ergab. Oder geschah die Aufspaltung zugleich nach Massgabe des Zahlworts $*\xi\acute{\epsilon}\xi$? Nach Prellwitz a. a. O. sollen auch $\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\eta\varsigma$ und $\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\iota\text{-}v$ 'Mass für flüssige und trockene Dinge', dasselbe was lat. *sextarius*, "die uralte Nebenform zu $\xi\acute{\epsilon}$ " enthalten; hier wäre dann zur Rechtfertigung, dass diese nicht als $*\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\eta\varsigma$, $*\xi\acute{\epsilon}\kappa\tau\iota\text{-}v$ erscheinen, nur die Annahme der Neubildung nach $*\xi\acute{\epsilon}\xi$ statthaft. Wenn ferner anstatt $\acute{\epsilon}\kappa$ 'aus' das Arkadische, Thessalische, Böotische und Kretische $\acute{\epsilon}\varsigma$ vor Konsonanten gebrauchen, daneben dann $\acute{\epsilon}\xi$ vor sonantischen Vokalen, und wenn jenes $\acute{\epsilon}\varsigma$ darin seinen Ursprung hat, "dass die antesonantische Form

ἔξ auch vor Konsonanten gesetzt wurde und in dieser Stellung durch ein jüngeres Lautgesetz ihr κ einbüßte" (Brugmann *Iw. Müllers Handbuch* 2², 71, Solmsen *IF. Anz.* 5, 44 f., vgl. auch *Jak. Wackernagel KZ.* 33, 39), so würden ἐκ-θέμεν, ἐκ τοῦ als Neubildungen für ἐκ-θέμεν, ἐκ τοῦ in dieselbe hier besprochene Kategorie gehören; noch näher würde sich mit dem Falle von ξέτριξ, ξέτρις ξετρίον das mundartliche ἔκ 'sechs' als vorkonsonantische Form von ἔξ berühren, das freilich gerade in böot. ἐκ-κη-δεκάτη wiederum aus anderem Grunde lautgesetzlich stehen kann (Solmsen *KZ.* 29, 352 *Ann.* *IF. Anz.* 5, 44 f. *Ann.* 2. Wackernagel a. a. O.).

Die griech. πατάς, πατό-ς und ξέτριξ, ξέτρις ξετρίον können sich also gegenseitig wohl stützen. Dennoch will ich die vorgefragene Erklärung des historischen Verhältnisses von πατάς und πατάδ-ς nicht als die einzig mögliche oder denkbare hinstellen. Es könnte auch sehr wohl sich umgekehrt verhalten, so dass πατάς die nach älterem Gesetz entsprungene Form wäre, πατάδ-ς und mit ihm das lakon. πάραξον die jüngere Behandlung der gleichen Lautgruppe *-ρατ- repräsentieren würden.

Die ἐπάραθαι ἔπαρθε, ἔραθαι, ὄραθαι sind samt und sonders nicht sehr beweiskräftig in der Frage der Ermittlung der allerfrühesten Gestaltung der Konsonantengruppe *-rst(h)-* im Griechischen. Ich will davon absehen, dass man eine Zeit lang gemeint hat, die medialen Endungen *-θαί* und *-θε*, *-θον*, *-θάν*, *-θω*, *-θων* seien ursprünglich ohne das *-ς* gewesen und jene unsere ἐπάραθαι usw. könnten, wie πεφάν-θαι, πέφαν-θε, allenfalls auch sogar γεγράφ-θαι, γέγραφ-θε und τετύχ-θαι, τέτυχ-θε, noch die von Hause aus sigmalosen Formen *-θαί*, *-θε* aufweisen (Verf. *KZ.* 23, 322 ff., Gust. Meyer *Griech. Gramm.* 2 § 469 S. 418. § 600 S. 515, Brugmann *Iw. Müllers Handbuch* 2², 148. 174, Solmsen *KZ.* 29, 116 f., King-Cookson *The principles of sound and inflexion* 382. 439); diese Ansicht dürfte durch die Untersuchungen Bartholomae's *Rhein. Mus. N. F.* 45, 151 ff., dem jetzt auch Brugmann *Grundriss* 2, § 251 S. 606 *Fussn.* im wesentlichen beizutreten scheint, und *Jak. Wackernagel's KZ.* 33, 57 ff. für immer beseitigt sein. Aber ἐπάραθαι und Konsorten können dem unschwer zu begründenden Verdachte der Einwirkung des Systemzwangs unterliegen. Ihre analogetische Entstehungsweise wäre auf zweierlei Art vorstellbar.

Erstens. Gesetz, es sei πατάς das ältere Gebilde gewesen, πατάδ-ε dafür und daneben aufgekommen, indem sich, etwa als Kontaminationsprodukt durch den Einfluss des παρατάς, das mit der verschwundenen alten Ausgangsform zusammentreffende *παρ-τάδ- wieder einstellte und dieses nach jüngerer Lautentwicklung zu πατάδ- führte, ingleichen sei so lakon. πάραξον der Nachfolger eines *πάαταξον zufolge von Auffrischung der Komposition *πάρ-ταξον geworden: so könnte auch für ἐπάραθαι und seinesgleichen die entsprechende Konstruktion gefordert werden. Es hätten sich also die streng lautgesetzlich entwickelten *ἐπάραθαι *ἔπαραθε, *πέραθαι, *ῥαθαι ihr -ρ- von ἔπαρμαι ἔπαρται, von πέρθω πέρω ε-περσα und ὄρνυμι ὠρτο ὄρσο ὄρμενο-ε ὠρσε ὄραε wiedergeholt und dann wären wiederum lautgesetzlich aus *ἐπάραθαι usw. die historischen Wortgestalten ἐπάραθαι ἔπαρθε, πέραθαι, ῥαθαι hervorgegangen.

Oder zweitens: die ἐπάραθαι ἔπαρθε, πέραθαι und ῥαθαι hatten seit dem Moment ihres Eintritts ins Dasein ihrerseits niemals direkt etwas mit einem -c- vor dem -θ- zu schaffen, indem sie nach dem Muster entsprechender Formen anderer Verba gebildet waren, die an ihrem Teile lautgesetzlich das -c- von -cθαι, -cθε eingebüsst hatten.

Speziell die perfektischen Mediopassivbildungen, wie ἐπάρα-θαι ἔπαρ-θε, δεδάρα-θαι δέδαρ-θε, ἐφθάρα-θαι ἐφθαρ-θε, können ihre also von vorne herein signalosen Ausgänge als unmittelbare Analogiewirkungen der lautgesetzlich signaverlustigen Formen von Muta-, Labial- und Gutturalstämmen, τεγράφα-θαι τέγραφ-θε, τετύχα-θαι τέτυχ-θε, ferner βεβλάφαθαι, τετράφαθαι, τετάχθαι usw. gewonnen haben. In ebenderselben Weise wird man ja auch πεφάν-θαι und πέφαν-θε als Neubildungen zu verstehen haben, an deren noch von Joh. Schmidt KZ. 27, 319 behaupteten lautgesetzlichen Ursprung aus *πεφάν-εθαι, *πέφαν-εθε wegen des für κετόε, τριακοτόε, δεσπότης, ἐπιμελόεθων, lakon. ἀνελόεθω u. dgl. geltenden Gesetzes über -vc-+Explosiva (vgl. Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 69 nebst dort zitierter Litteratur, dazu Brugmann Grundriss 1, § 204 S. 172 f.) nicht zu denken ist¹⁾. Brugmann bringt Iw.

1) Die Beschränkung auf unbetonte Silben, die neuerdings Froehde BB. 20, 192 f. hauptsächlich zu Gunsten seiner Etymologie

Müllers Handbuch 2², 71. 148. 174 f. gegen Schmidt die Erklärung für πεφάνθαι, πέφανθε in Vorschlag, dass diese Neuschöpfungen nach ἐσπάρθαι, ἔσπαρθε seien. Gegen Schmidts Auffassung von πεφάνθαι, πέφανθε auch Solmsen KZ. 29, 116 f., der seinerseits in ansprechender Weise in den lautgesetzlich entwickelten Formen πεφάσθαι, πέφασθε die Quelle der heteroklitischen Flexion von πέφασμαι, πεφασμένος sieht, im übrigen aber, da er πεφάνθαι, πέφανθε "durch eine von der 3. Sg. πέφανται ausgehende Analogie" geschaffen sein und "ἐσπάρθαι ἐστάλθαι sehr bequem auf *ἐσπάρσθαι *ἐστάλσθαι zurückgehen" lässt, wohl auch, ähnlich wie Brugmann, die Musterproportion ἔσπαρται : ἐσπάρθαι = πεφάνται : *x* im Auge gehabt hat. Vorläufig dürfte das letztere aber doch, so lange man nicht weiss, ob nicht auch ἐσπάρθαι, ἔσπαρθε selbst in der einen oder anderen Weise analogische Neuschöpfungen gewesen seien, unsicherer bleiben, als unsere Berufung auf die Musterverhältnisse wie γέγραπται : γειράφθαι, τέτυκται : τετύχθαι.

Ähnliches könnte von den medialen Aoristinfinitiven homer. πέρθαι und ὄρθαι gelten, sowie für die neben πέρθαι, ἔ-περσα voraussetzbaren Medialformen desselben Systems *ἔ-περθε, *ἔ-περθον, *ἔ-πέρθᾱν und *ἔπερτο 3. Sing., dass sie nämlich die Endungen -θαι, -θε, -θον, -θᾱν, -το ohne -c-schlechtweg von δέχθαι aus *δέκ-c-θαι, δέχθε aus *δέκ-c-θε, δέκτο aus *δέκ-c-το, ferner von κατα-λέχθαι, λέκτο u. dgl. mehr herübergenommen hätten, in Veranlassung davon, dass ja auch die Formenreihen 2. Sing. Imper. δέξο und Konj. ὑπο-δέξομαι, Inf. Aor. Akt. δέξαι, ebenso λέξο, λέξομαι, λέξαι der Reihe von *πέρσο Imper. und *πέρσομαι Konj. (vgl. das aktivische δια-πέρσομεν Konj. II. I 46), ἐκ-πέρσαι Inf. Aor. Akt. parallel gingen. Rechnet man ὄρθαι, wie üblich ist, dem Wurzel-aorist

ᾶσθαι aus *ᾶνσθαι der urgriechischen Nasalausdrängungsregel geben zu müssen glaubt, kann ich nicht als einleuchtend anerkennen. Auch Brugmann verhält sich ablehnend dazu und schreibt mir (28. Jan. 1895): "Ich bin überhaupt äusserst skeptisch gegen Lautgesetze, bei denen die Verschiedenheit des Worttons im Griech. eine Rolle gespielt haben soll". [Abgethan ist jetzt die aus ᾶσθαι gezogene Regel Froehdes durch Jak. Wackernagels Nachweis des Paroxytonons ᾶσθαι als der allein richtigen Form, BB. 21, 159. Korrekturnote.]

zu (so auch Joh. Schmidt KZ. 27, 323), so bestand hier seit uralter Zeit die des Sigma entbehrende 3. Sing. $\omega\rho\text{-}\tau\omicron = \text{ai. } \bar{a}r\text{-}ta$, sowie ein ebensolches $\delta\rho\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\text{-}c$ Part.; um so leichter musste es sein, zu diesen $\omega\rho\text{-}\tau\omicron$, $\delta\rho\text{-}\mu\epsilon\nu\omicron\text{-}c$ und zu $\delta\rho\text{-}c\omicron$ Imper. = ai. ($\acute{a}d\text{-}\bar{u}\text{-}\xi\epsilon\alpha$ ein neues $\delta\rho\theta\alpha\iota$ zu stellen, eventuell ohne besondere Anknüpfung an ein früher vorhanden gewesenes $*\delta\rho\text{-}c\theta\alpha\iota$ oder was immer dessen lautliche Fortsetzung sein mochte, einfach nach dem Vorbild von $\delta\acute{\epsilon}\chi\theta\alpha\iota$, $\kappa\alpha\tau\alpha\text{-}\lambda\acute{\epsilon}\chi\theta\alpha\iota$).

Mit $\pi\alpha\kappa\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\pi\alpha\kappa\tau\acute{\omicron}\text{-}c$, wenn wir diesen in lautgesetzlicher Hinsicht den Vorsprung vor $\pi\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ lassen, scheinen noch $\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$, $\delta\check{\rho}\chi\eta$ 'junger Zweig, Schössling', 'Weinranke mit Trauben' und $\omega\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$, $\omega\check{\rho}\chi\eta$ dass. sich zusammenzugesellen, wenn auch Fiecks Vermutung Vergleich. Wörterb. I⁴, 119 hiermit $\delta\rho\epsilon\check{\rho}\chi\acute{\alpha}\varsigma$ 'Weinranke voll Trauben', auch $\acute{\alpha}\rho\alpha\epsilon\check{\rho}\chi\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ 'τὰ περυσινὰ κλήματα Hesych. und $\acute{\alpha}\rho\epsilon\check{\rho}\chi\alpha\iota$ 'κλήματα, βότρυες ders., ferner abg. *rozga* 'Zweig' in Verbindung steht: es läge zu $\delta\check{\rho}\chi\text{-}$, $\omega\check{\rho}\chi\text{-}$ gewordenes urgriech. $*\delta\check{r}skh\text{-}$ zu Grunde. Aber das slavische Wort ist nicht heranziehbar, wenn es nach wohl wahrscheinlicher Deutung Ableitung aus abg. *rozǎ* 'auseinander' ist (Miklosich Vergleich. Gramm. d. slav. Spr. 2, 280. Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 227 a, Brugmann Grundriss 2, § 86 S. 242. § 91 S. 261); in *ro-zǎ*, einer Bildung wie abg. *ni-zǎ* 'deorsum', *čǎ-zǎ* 'herauf, hinauf', *i-zǎ* 'aus', *pro-zǎ* 'per', *pré-zǎ* 'praeter, super', kann nicht das *-z-* einen indogermanischen Sibilanten vertreten, wie Miklosich Vergleich. Gramm. 4², 198 dachte (anders derselbe Etym. Wörterb. 216 a. 227 a. 239 b. 396 b, vgl. auch Nehring IF. 4, 400 f.). Andererseits klingt griech. $\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$ mit $\mu\acute{\omicron}\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$ 'Spross, Zweig, Schössling' zusammen, und wenn auch die Versuche, diese beiden Formen lautmechanisch unter einen Hut zu bringen, mehr oder weniger problematisch bleiben (solche Versuche bei G. Curtius Grundzüge⁵ 593 und Wharton Etyma graeca 98. 144), so könnte doch $\mu\acute{\omicron}\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$, als das im Griechischen ältere, bereits homerische Wort, zur Ausprägung des "Reinworts" $\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$ mitgewirkt haben, falls etwa ein zu $\delta\rho\epsilon\check{\rho}\chi\acute{\alpha}\varsigma$ gehöriges $*\delta\rho\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$ lautgesetzlich hätte $*\delta\rho\rho\chi\omicron\text{-}c$ ergeben müssen. Ja selbst der ganze Zusammenhang der $\delta\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$, $\delta\check{\rho}\chi\eta$ und $\omega\check{\rho}\chi\omicron\text{-}c$, $\omega\check{\rho}\chi\eta$ mit $\delta\rho\epsilon\check{\rho}\chi\acute{\alpha}\varsigma$ lässt sich füglich in Frage ziehen: sollte nicht einfach $\delta\check{z}\omicron\text{-}c$ 'Ast, Zweig, Schössling, Auge, Knoten am Baum' = got. *ast-s* ahd. *ast*, armen. *ost* 'Zweig' — an diese nach Bechtel

Nachr. von d. kön. Ges. d. Wiss. Götting. 1885 S. 236 "längst unter die Mythen versetzte" und auch von Bezzenberger BB. 4. 359 verworfene Gleichung bin ich altmodisch genug weiter zu glauben, ebenso Bartholomae IF. 3, 28 f. Ann. 5, 355 Ann. und die von ihm zitierten Gewährsmänner — hinter dem $\delta\chi\omicron$ -c stecken, entsprechend hinter $\hat{\omega}\chi\omicron$ -c ein zu $\delta\zeta\omicron$ -c im Ablautsverhältnis stehendes $*\hat{\omega}\zeta\omicron$ -c = mud. *ōst*, ul. *oest*, ágs. *óst* M. 'Knoten. Knorren' (vgl. Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.⁵, 20a. Pauls Grundriss d. germ. Philol. 1, 353, Franck Etym. woordenboek d. Nederl. taal 689), indem jene $\delta\zeta\omicron$ -c, $*\hat{\omega}\zeta\omicron$ -c die Umformung nach dem Synonymum $\mu\acute{o}\chi\omicron$ -c erfahren hätten (vgl. auch Kretschmer KZ. 31, 452 Ann. 2)?)¹). Dass man $\delta\chi\omicron$ -c als ein uraltes griechisches Wort mit ai. *ádga*-s M. 'Rohrstab, Stengel' und air. *odb* 'Knoten. Auswuchs', kymr. *oddf* in nächste Verbindung zu bringen habe, will mir nicht recht einleuchten: zu diesen von Bartholomae ZDMG. 46, 305 f. IF. 5, 355, Hübschmann IF. 4, 119 und Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 50 verglichenen Wörtern — nach Hübschmann würde noch ein nicht sicher überliefertes pāz. *azg* 'Zweig' sich anschliessen — scheint doch nur ein griech. $*\delta\zeta\beta\omicron$ -c aus $*\acute{o}\zeta\gamma\omicron$ -s, beziehungsweise ein $*\delta\delta\beta\omicron$ -c aus $*\acute{o}\delta\gamma\omicron$ -s, genau zu passen.

Die Anschauungsweise, dass in $\mu\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\varsigma$, $\mu\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\acute{o}$ -c, nicht in $\mu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und lakon. $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\acute{\alpha}\xi\omicron\nu$ nebst $\acute{\epsilon}\pi\acute{\alpha}\rho\theta\alpha\iota$ und Genossen, das älteste Verfahren der griechischen Sprache mit der Gruppe $*-rst(h)-$ dargestellt werde, hätte insofern noch etwas für sich, als der ins Urgriechische verlegte spurlose ρ -Ausfall in $\mu\alpha\rho$ -

1) Man pflegt $\mu\acute{o}\chi\omicron$ -c, was das oben über sein Verhältnis zu $\delta\chi\omicron$ -c bemerkte noch weiter stützen würde, für ein mit lit. *māzga*-s 'Knoten, Auge, Knospen am Baum' sich deckendes altes Erbwort zu halten; so Fick KZ. 20, 177. BB, 2, 267 f., Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 743, Wharton Etyma graeca 88, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 219 S. 219, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 204. Aber das ist unsicher, wie jetzt auch Fick selber Vergleich. Wörterb. I⁴ 518 erkennt: lit. *māzga*-s und *mezgù* 'schürze Knoten, stricke' beruhen auf einem idg. *mezg-* wegen ihrer Zugehörigkeit zu aisl. *mōskue* M., ágs. *māsece*, as. ahd. *māsa* F. 'Masche, Schlinge' (Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.⁵ 249 b, Brugmann Grundriss 1, § 533 S. 393. § 590 S. 448), während griech. $\mu\acute{o}\chi\omicron$ -c aspiriert und reinvelar oder palatal auslautendes idg. *mozgh-* bzw. *mozjh-* voraussetzen lassen würde.

ctác in Parallele träte zu der entsprechend alten Nasalausdrängungsregel, die für κετόc, δεσπότης usw. anerkannt ist (vgl. oben S. 15). Freilich liesse der Parallelismus beider Erscheinungen in dem einen Betreff zu wünschen übrig: auch in der Verbindung -vz- + stimmhafte Explosiva verschwindet der Nasal spurlos, in ᾠθήναζε, θύραζε, in συζητεῖν, κύζυρος, in καλίζω, πλάζω u. dgl. mehr (Blass Ausspr. d. Griech.³ 114 ff., Verf. z. Gesch. d. Perf. 596 ff., Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 283 S. 275, § 296 S. 286, Solmsen KZ. 29, 330 ff., Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 69, Grundriss 1, § 204 S. 172); dagegen -p- bei gleicher Stellung ergibt notwendig -p- in ἔρω aus *φέρω (vgl. oben S. 11 f.), und ἔρω würde also nicht zu πατάc in der Weise stimmen, wie es ᾠθήναζε, καλίζω zu κετόc, τριάκοτόc, κύζυρος zu κύσταc, κύκηνoc, συπεύδω thun. Diese Diskrepanz hätte aber schliesslich doch nicht viel zu bedeuten: -vz- könnte bei der notorischen grösseren Lautverwandtschaft der beiden Einzellaute viel leichter und eher zu -p- assimilierbar gewesen sein, als -rs-, wenn dies in *παρ-ctác zunächst den Untergang der Liquida bei Verbleiben des -s- erlitt: andererseits kam von einer grösseren Assimilationsfähigkeit der die Gruppe bildenden Einzellaute bei dem Verhältnis von -vz- und -ns- kaum geredet werden.

Wie die Wagschale sich neigen wird, ob zu Gunsten von πατάδες, πάραζον und ἐπάρθαι ἔπαρθε, πέρθαι, ὄρθαι, oder zu Gunsten der πατάc und πατόc als der eigentlichen Vertreter der ursprünglichen griechischen Behandlung von *rst(h)-, wird davon abhängen, ob sich weitere Beispiele entweder wie πατάδες, πάραζον oder wie πατάc künftig finden lassen, und zwar Beispiele von der Art, dass bei ihrer Beurteilung die Annahme irgend welcher Störung des lautgesetzlichen Entwicklungsganges durch assoziative Eingriffe von vornherein ausgeschlossen wären.

Auch für die Entscheidung der Frage, wie im Griechischen -λc- vor stimmlosen Verschlusslauten, insbesondere vor -t- und -θ-, behandelt werde, hat zur Zeit nur ein non liquet zu gelten. Man weiss hierfür bis jetzt sogar nur mediale Verbunsformen, wie ἐτάλαθαι ἔταλθε, τετάλαθαι, ἡγγέλαθαι und πάλτο, ἄλτο ins Feld zu führen: ihnen zufolge soll auch hier die Liquida geblieben und das Sigma verschwunden sein;

vgl. Joh. Schmidt KZ. 27, 319. 321. 322, 323, Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 71. 167. Grundriss 1, § 566 S. 425. 2, § 820 S. 1179, Solmsen KZ. 29, 117. Nun befinden sich aber offenbar diese ἐτάλθαι ἔταλθε, πάλτο, ἄλτο in ganz derselben Verdammnis mit den entsprechenden ρ-Formen ἐπάρθαι ἔπαρθε, πέρθαι, ὄρθαι, die nämlichen verschiedenen Modalitäten der Entstehung liegen vor, wie bei diesen. D. h. auch jene ἐτάλθαι usw. können erstens nach bisheriger Anschauungsweise ohne weitere Umstände rein lautgesetzlich auf vorausliegenden *-Isth-* Formen beruhen; sie mögen aber zweitens ebenso gut, indem die alte Gruppe *-Isth-* irgendwie zerstört worden war, analogisch wiederhergestellte Grundformen *ἐτάλ-σθαι usw. zur Voraussetzung haben; und sie mögen drittens auch direkt durch Übertragung des -θαι, -θε, -το von τεγράφθαι τέγραφε, τετύχθαι τέτυχε, δέκτο, λέκτο gebildet worden sein.

Übrigens möchte es wohl mit den Aoristformen homer. πάλτο und ἄλτο auch noch eine eigenartige Bewandnis haben. Für πάλτο, wenn man dessen Herleitung aus *πάλ-σ-το auf homer. πῆλε, πῆλαι stützt (Joh. Schmidt a. a. O. 322, Brugmann aa. aa. OO., King-Cookson The principles of sound and inflexion 426. 427), sind diese πῆλε, πῆλαι gar kein sicheres Zeugnis seiner Zugehörigkeit zum *s*-Aorist, da von ἔπηλα selbst fraglich ist, ob es eine auf *ἔ-παλ-σ-α lautgesetzlich beruhende Erbform sei, und nicht vielmehr eine Neuschöpfung nach ἐφῆνα, ἔκτεινα, ἔνειμα zufolge Verf. Philol. Rundschau 1, 1590 f., Gust. Meyer Griech. Gram. 2 § 271 S. 263 und Brugmann Grundriss 1, § 563 S. 420 Anm. 2. Iw. Müllers Handbuch 2², 63 (anders Jakob Wackernagel KZ. 29, 127 ff. 135 f. und Solmsen ebend. 29, 352 ff., schwankend King-Cookson a. a. O. S. 198 f. verglichen mit S. 427). Sollte aber auch πάλτο in dem System des Sigma-Aorists belassen werden müssen, so bliebe die Annahme unverwehrt, dass sich die 1. Sing. *ἔ-πάλ-σ-μην, 1. Plur. *ἔ-πάλ-σ-μεθα, Part. *πάλ-σ-μενο-σ gestaltet hätten und darnach analogetisch homer. πάλ-το, ἄν-έ-παλτο ermöglicht worden sei. Oder auch, dass sich zu einem *ἔ-παλ-σ-άμην so πάλτο gestellt habe, wie neben ἐ-δέξ-άμην das auf *δέκ-σ-το beruhende δέκτο, neben ἐ-λέξ-άμην 'legte mich' λέκτο herging; das letztere wäre ähnlich, wie im Altindischen der paradigmatische Zusammenschluss medialer wurzelaoristischer Formen

wie *á-kr-thās á-kr-ta*, *a-di-thās a-di-ta* = griech. ἔδο-το mit den sigmaoristischen *a-kr-ḡ-i a-kr-ḡ-mahī*, *á-di-ḡ-i a-di-ḡ-mahī* auf Grund und nach Muster des rein sigmaoristischen Paradigmas *a-kḡip-s-i*, *a-kḡipthās*, *a-kḡipta*, *a-kḡip-s-mahī* (Joh. Schmidt a. a. O. 324 f., Brugmann Grundriss 2, § 816 S. 1176 f., vgl. auch Whitney A sauser. gramm.³ § 834 a S. 300, § 881 e S. 315). Das entsprechende gälte für homer. ἄλτο in seinem Verhältnis zu homer. ἐκ-ήλατο einer- und homer. (ἐπι-ἐπ-, κατ-επ-, ἐξ-, μετ-, ὑπερ-) ἄλμενο-ς andererseits: übrigens aber räumt hier Joh. Schmidt a. a. O. 323 selber ein, dass wegen der Konjunktivform ἄλ-ε-ται II. A 192, 207 auch die Auffassung des ἄλ-το als einer "den nackten Wurzelstamm enthaltenden Aoristform" ihre Berechtigung habe.

16. *porticus, partecta, tēmo* (?), τόπος; lit. *tenkū tēkti*.
got. *þeihs*, ahd. *dīhsala*.

In lat. *posti-s* und griech. *παστάς* nebst *πάρταδες* zur Seite von *παρα-στάς παρα-στάδες* haben sich uns Ausdrücke für die Begriffe 'Pfeiler, Säule' und 'Säulengang, Säulenhalle' dargestellt, die das Präfix lat. *por-*, griech. *παρ-* = idg. ai. *pr-* 'vor' enthalten. Da liegt es nahe, zu vermuten, dass auch auf lat. *por-ticu-s* Fem. und Mask. 'Vorplatz, Vorhof, Vorhalle', 'Säulengang, Gallerie, Halle', 'Wetterdach, Schutzdach' eine ähnliche Auffassungsweise anwendbar sei. Es käme nur darauf an, dem Schlussbestandteil *-ticu-s* von *por-ticu-s* eine dem lat. *-sti-s*, griech. *-στά(δ)-ς* 'stehend' in *πο(ρ)-στῆ-s*, *παρ)-στάς*, *παρα-στάς* ungefähre adäquate Bedeutung nachzuweisen.

Man sucht *porticu-s* schon seit alter Zeit möglichst enge mit *porta* 'Thor, Pforte', sowie auch mit *portu-s* 'Seeinfahrt, Hafen', zu verknüpfen, indem jenes "quasi *porta*" sei nach Isid. orig. 15, 7, 3; vgl. Freund Wörterb. d. lat. Sprache 3 (1845), S. 884b, Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 2⁷, 1597, Fick Vergleich. Wörterb. 2³, 143, Vaníček Griech.-lat. etym. Wörterb. 487 f. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 155, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 345b, Bréal-Bailly Diction. étym. lat. 275b, Wharton Etyma lat. 79, B. Maurenbrecher Fleckeisens Jahrb. 1892 S. 196 und Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 784 a. Ich wüsste aber, abgesehen von den semasiologischen Schwierigkeiten, nicht, wie es for-

mal zu rechtfertigen sei, dass von *porta* eine Ableitung mit *-icu-* Fem. herkommen sollte.

Den Zusammenhang unseres *porticu-s* mit *porta* und *portu-s* nimmt wohl auch Bücheler an, gemäss dem, was er an verschiedenen Stellen zu umbr. *pertome Padellar* Tab. Iguv. 6a 14 bemerkt: lex. Ital. XXIa "*pertom portam aut porticum*"; Umbrica 49 "*pertom ut nomen ostendit, pervium transitoriumve tam aptum Padellae existimabimus quam januum deo Patuleio, semper patuisse Romae fertur porta Pandana: portum Placidus exponit domum vel januam, interdum porticum*"; und Umbrica 214b im Index verborum "*pertome ad porticum*". In der Übersetzung selbst gibt Bücheler Umbrica 13. 49 "ad januum Patellae", und die Auffassung als "Durchgang, Thor" scheint auch sachlich zu genügen; mit ihr wird aber dann nichts über nähere formale Beziehung des lat. *porticu-s* zu *porta*, *portu-s* und umbr. *pertom* präjudiziert¹⁾.

Höchstens könnten volksetymologisch auch schon die alten Römer selbst ihr *porticu-s* mit *porta* und *portu-s* in Verbindung gebracht haben. Dies meint auch O. Keller Lat. Volksetym. 101, hat aber dabei über die eigentliche Herkunft des *porticu-s* den sonderbaren Einfall, dass es ihm "mit Anklang an *porta* aus dem Begriffe πορευτική scilicet τρούα, d. i. Halle zum Spazierengehen, Wandelgang, hervorgegangen zu sein scheint"; eine Ableitung, die mit dem Prädikat "gewalt-sam" bei Maurenbrecher a. a. O. milde genug zensiert wird.

1) Wegen lat. *portu-s* hätte wohl umbr. *pertom* nicht als Akk. Sing. der *o-*, sondern der *u-*Deklination zu gelten, wie umbr. *trifo* Tab. Iguv. 6b 58, 7a 47, *trifu* 1b 16 (Brugmann Grundriss 1, § 49 S. 43, 2, § 215 S. 549. von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dialekte I. 123): **pér-tu-* in umbr. *pertom* und aisl. *fiord-r* M. 'enger Meerbusen', eig. 'Fahrwasser', aus germ. **fér-ju-z* oder **fēr-dū-z* (Noreen Altisl. u. altnorw. Gramm.² § 149, 4 S. 92. § 329 S. 174. § 331 S. 176) würde mit **pr-téu-* in lat. *portu-s*, ahd. *furt* M. 'Furt' und avest. *pere-tu-s* M. 'Brücke' aus **pr-tú-s*, *pešu-s* M. 'Furt' aus **pr-tu-s* das alte Wurzelabstufungsverhältnis darstellen, welches notorisch ursprünglich bei den *-teu-*-Bildungen herrschend war. Vgl. von Bahder D. Verbalabstr. in d. german. Spr. 92 ff., Verf. MU. 4, 110 ff., Brugmann Grundriss 2, § 108 S. 305; über avest. *pešu-s*, lat. *portu-s*, ahd. *furt*, aisl. *fiord-r* insbesondere Brugmann ebenda S. 306. Aber vielleicht ist umbr. *pertom* 'Durchgang' ganz anders geartet: aus **per-i-tu-m* synkopiert, zu lat. *ab-*, *ad-*, *ex-i-tu-s* usw. gehörig. [Ebenso von Planta a. a. O. 2, 54. Korrekturnote.]

Eine eigenartige, von der Vulgatansicht abweichende Auffassung, die sich, wengleich nur in semasiologischem Bezug, wohl hören lassen kann, hat aber auch hier wiederum schon Döderlein vertreten, indem er Lat. Synon. u. Etym. 6, 278 über *porticu-s* bemerkt: "Von *apor* παρά und *tegere*, *tectum*, ähnlich wie παρατάδες". Dies nähert sich dem von uns Vorzubringenden, soweit eben das Begriffliche allein in Betracht kommt, durchaus an.

Ich möchte *por-tic-u-s* = idg. **pr-teq-u-s* oder **pr-toq-u-s* 'Vorstreckung, was sich vorstreckt, Vorplatz' setzen und mit dem Schlussgliede das griech. τόπ-ο-ς M. 'Ort, Stelle, Platz, Gegend', eig. 'Strecke', ferner lit. *tenkù tèkti* 'sich hinstrecken, hinreichen', *nu-tèkti* 'sich erstrecken (im Raume), sich bis wohin erstrecken', *për-tèkti* 'sich hindurch erstrecken, seiner Länge nach hinüberreichen', *pra-tèkti* 'der Länge nach vorbeireichen' verwandt sein lassen. Lat. -c- vor -u- in *porticu-s* an Stelle von -q-, wie in *arcu-s*: *arquì* *arquitès* *arquitenens* got. *urkazna*, *jecur*, *secundus* *secutus*, *locatus*, *lacānar* u. a. (Bersu D. Gutt. u. ihre Verbind. mit *v* im Lat. 132 ff., Brugmann Grundriss 1, § 431b S. 323, Stolz Iv. Müllers Handbuch 2², 289. Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 253, Joh. Schmidt KZ. 32, 406, Lindsay The Latin language 300).

Das griech. τόπ-ο-ς hat nebst τοπέιο-ν ion. τοπήιο-ν 'Tau, Seil', τοπάζω 'ziele wohin, vermute, errate' mit dem lit. *tenkù tèkti* bereits Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 325 zusammengestellt. Vielleicht richtig vergleicht derselbe auch got. *peih-s* N. 'Zeit', Gen. *peih-s-is*, da lit. *pa-tenkù pa-tèkti* 'währen, dauern' begrifflich, demgemäss wie so oft Ausdrücke für räumliche Verhältnisse auf zeitliche übertragen werden, formal aber die präsentische Nasal infixbildung von lit. *tenkù*, im älteren Litanisch auch *tenk-mi* (vgl. Brugmann Grundriss 2, § 511 S. 912), die Brücke für den Anschluss des got. *peih-s-* aus **piwz-s-* schlagen kann.

Dem Grundbegriffe des lat. *por-tic-u-s* steht besonders nahe sein Gebrauch für den 'Vorplatz, Vorhof' oder die 'Vorhalle' eines Zelttes, in "saucii opplent *porticās*" Enn. bei Cic. Tusc. 2, 16, 38 = Trag. Lat. rel. Ribbeck² p. 61, 316; und wenn damit ein zum Schutze aufbewahrter Gegenstände, wie Bienenstöcke, Gefässe, errichtetes 'Wetterdach' bezeichnet wird, bei Colum. 9, 7, 4. 14, 14, wenn Caesar Bell. civ. 2, 2, 3 die

‘Schutzdächer’ der Soldaten bei Belagerungen, ‘schützende Laufgänge’ oder auch “Baracken” (Stowasser Lat.-deutsches Schulwörterb. 784a), unter denen die Damarbeiter schaffen, *porticus* nennt, so blickt auch hier, wie bei der gewöhnlichen Bedeutung ‘Säulengang, Säulenhalle’, die Grundidee des ‘sich vorstreckenden, vorspringenden’ Bauwerkes durch. Es war also *por-tic-u-s* auch seiner Etymologie nach einer der Ausdrücke, wie unser *vor-sprung* für ‘vorspringenden Teil’ eines Gebäudes, einer Mauer, eines Gebirges, lat. *prō-cursus* ‘Hervorragung, Vorsprung’ Plin., *prō-jectāra* ‘Ausladung, Auslauf, Vorsprung an Gebäuden’ (i. q. griech. ἐκφορά) als terminus technicus der Baukunst Vitruv., griech. προ-βλής Adj. ‘vorspringend, hervorragend’, στῆλαι προβλήτες ‘vorspringende Pfeiler’ oder ‘vorn vorgesezte Pfähle, Pallisaden’ Homer. II. M 259, προβλήτες Subst. ‘vorspringende steile Ufer, Klippen’ Soph. Philoct. 936 wie ἀκταὶ προβλήτες Homer. Od. ε 405. κ 89. ν 97, πρό-βλημα ‘Vorsprung, Vorgebirge’, ‘Schutzwehr, Schirm’, προ-βολή ‘vorspringender Felsen, vorspringendes Meeresufer’, ‘Schutzwehr, Schirm’, πρό-βολο-ς ‘vorspringender, vorragender Ort’, ‘zum Schutz vorgehaltene Waffe, Schutzwehr, Schutz’.

Ein anderer derartiger Ausdruck war im Latein wohl auch *pergula* F. ‘Vorsprung, Vorbau an einem Hause, an einer Mauer usw.’, daher je nach der Benutzung ‘Bude, Kaufladen’, ‘Maleratelier’, ‘Weingeländer’, ‘ärmliche Wohnhütte’, ‘Schule, Lehrsaal’, ‘Bordell’, ‘astronomisches Observatorium oben auf dem Dache’, ‘Dach-, Mansardenzimmer’. Die alte Deutung, wonach *pergula* mit *pergo* ‘richte fort, dringe vor, setze fort’ zusammen an *rego*, *por-rigo*, *regio*, also dann auch an griech. ὀρέγω ‘recke, strecke’, got. *uf-rakjan*, ahd. *recken* ‘recken, ausstrecken’, anzuschliessen ist (vgl. Facciolati-Forcellini Tot. Latinitatis lex. 3, Lips.-Londini 1835, S. 349b, Freund Wörterb. d. lat. Spr. 3, 742b, Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 27, 1420), genügt auch heutigen Ansprüchen noch; es liegt kein stichhaltiger Grund vor, darin nur Volksetymologie zu sehen, wie Wharton Etyma lat. 75 zu denken scheint. Der Soloezismus oder doppelte Barbarismus *precula* für *pergula* im Munde eines Placentiners bei Quint. 1, 5, 12 sollte nicht mitsprechen, nach der genügenden Aufklärung, die Willh. Meyer (-Lübke) KZ. 30, 345 darüber gibt (vgl. auch Lindsay The

Latin language 76. 97); und den Gedanken Büchelers Umbria 48, dass *pergula* nebst *precula* und umbr. *praco pracatarum* 'propugnaculorum munitorum' sich gegenseitig aufzuhellen vermöchten, weist ja auch Wharton a. a. O. mit Recht zurück. Formal verhält sich die Präfixform von **per-regō* *pergo*, **per-regolā* *pergula* zu der von *por-rigo* so, wie die von ags. *fier-st* ahd. *fir-st* zu dem *pr-* in md. mnd. mnl. *vor-st*, lat. *po(r-sti-s)*, griech. *πα(ρ)-στάς*, *παρ-(ς)τάδ-ες*, ai. *pr-ṣthā-m* (s. o. S. 3. 7 f.). Fügt sich nicht so durchaus befriedigend *pergula* zu *pergo* und *por-rigo*, *rego*, so könnte man auch an die Aufstellung eines urlat. **per-gl-ā* = idg. **per-gl-ā* denken, dass ungefähr mit dem sinnverwandten griech. *προ-βολ-ή* (s. o.) in beiden Bestandteilen zusammenträfe; vielleicht hätte selbst ein im Schlussgliede genau entsprechendes idg. **per-gol-ā* historisches *pergula*, nicht ein **per-rola*, ergeben, wenn auf *torru-s*: griech. *τάρρος ταρβέω* u. dgl. kein Gewicht zu legen ist (vgl. Bersu D. Gutt. u. ihre Verbind. mit *r* im Lat. 142 f., Brugmann Grundriss 1, § 432 c S. 324, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 290).

Es zeigen sich bei *portica-s* allerlei heteroklitische Erscheinungen, die zum Teil bei Neue Formenl. d. lat. Spr. 1², 523. 679 und Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 2⁷, 1597, am vollständigsten bei Georges Lex. d. lat. Wortformen 541 f. verzeichnet werden.

Zunächst tritt das Nomen neben seinem überwiegenden und ältesten Gebrauche als Femininum auch maskulinisch auf, so wohl am frühesten nachweisbar in *porticās marmorātōs duōs* Petron. 77, 4 B. Das ist aber eine Eigentümlichkeit, die *portica-s* mit einem anderen alten Feminin auf *-ca-s* teilt, nämlich mit *acu-s* 'Nadel', welches Maskulin bei Plinius und nach Grammatikerüberlieferung des Probus und des Priscian ist (vgl. Neue a. a. O. 1², 679, Georges Handwörterb. 1⁷, 90. Lex. d. lat. Wortformen 11); es haben hier wohl die gleichauslautenden Maskulina der *u*-Deklination *arca-s*, *lucu-s* und *specu-s* eingewirkt. Umgekehrt kommen auch *arca-s* und *specu-s* weiblich vor (Neue a. a. O. 1², 679. 681), und dies dann wohl unter dem entgegengesetzten Einflusse von *acu-s* und *portica-s* Fem. Es herrscht deutlich das auf beiderlei Wegen verfolgte Bestreben, bei der Gruppe der auf *-ca-s* ausgehenden Wörter der sogenannten vierten Deklination Gleichheit des grammatischen Geschlechts herzustellen.

Ein weiterer Schritt ist für *porticu-s* dann der, dass es von einem Maskulin der *u-* zu einem solchen der *o*-Deklination wird: der früheste sichere Beleg dafür wohl der Akk. Plur. *porticōs* Colum. 7, 9, 9 cod. Polit. u. Sang., dasselbe CIL. 10, 5348, 12. *bīnōs porticōs* CIL. 2, 3420. In dieser bekanntlich ganz geläufigen Heteroklisis der Wörter auf *-u-s* der *u*-Deklination setzen die neulateinischen Idiome das Wort *porticu-s* als italien. *portico*, prov. *porge*, franz. *porche* Mask. fort; vgl. Diez Gramm. d. roman. Spr. 2⁴, 19. Etym. Wörterb. d. roman. Spr.⁴ 660. Pott KZ. 1, 319. Gleiche Wege, wie hiernach *porticu-s*, scheint sogar ein Baum- und Fruchtname auf *-cu-s* gewandelt zu sein, wenn anders für *ficu-s* die *u*-Flexion die ursprünglichere Abwandlung war und doch Formen nach *o*-Deklination und mit männlichem Genus, *eō ficō*, *prīmōs ficōs* u. dgl. bei Cato, Lucilius, Martial und Caelius Aurelianus begegnen (Neue a. a. O. 1², 622. 625 f., Georges Handwörterb. 1⁷, 2552. Lex. d. lat. Wortformen 276 f.); *quercu-s* ist wohl immer Feminin geblieben, auch bei gelegentlich eingetretener *o*-Flexion mit *quercī* Gen. Sing., *quercōrum* (Neue a. a. O. 1², 510. 516, Georges Handwörterb. 2⁷, 1919 f. Lex. d. lat. Wortf. 580 f.). Wenn spätlateinisch auch das Neutr. Plur. *portica* Anon. Vales. 12, § 71 (ed. Mommsen Chronica minora 1, p. 324, 26) sich bezeugt findet (Georges Lex. d. lat. Wortf. 541), so lässt dieses, ebenso das schon bei Cato vorkommende *speca* (Neue a. a. O. 1², 569 f., Georges Handwörterb. 2⁷, 2472. Lex. d. lat. Wortf. 651), an die formale Analogie der Verhältnisse *loca* : *locu-s*, *joca* : *jocu-s* denken.

Am merkwürdigsten nimmt sich die Nebenform des Nom. Sing. *portex* inser. im Bullett. archeol. Napolit. 1854 S. 157 a (Georges Lex. d. lat. Wortf. 541) aus: sie konnte, meine ich, wohl einem Missverständnis des Dat.-Abl. Plur. *porticibus*, dazu vielleicht des Gen. Plur. *porticum* bei Vitruv. 5, 1, 6 codd. (Neue a. a. O. 1², 360, Georges a. a. O.), entspringen, lässt also auch ihrerseits kaum auf eine ursprüngliche Verschiedenheit der Stammbildung schliessen.

Unser *por-ticu-s* steht nun aber als Vertreter des idg. *teq-* 'sich erstrecken' nicht isoliert im Lateinischen da; das Latein kennt noch eine andere Nominalbildung aus derselben Wurzel, und zwar ebenfalls in Zusammensetzung mit einer unserem deutschen *cor* etymologisch entsprechenden Präfixform.

Mich macht mein Kollege Zangemeister auf lat. *partecta* aufmerksam, welches, früher in den Wörterbüchern fehlend, auf seine (Zangemeisters) eigene Veranlassung in der siebenten Auflage von Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 27, 1321 Aufnahme gefunden habe. Das Wort ist zweimal überliefert bei dem von Mommsen herausgegebenen Chronographen vom Jahre 354: vgl. Abhandl. d. philol.-hist. Kl. d. kön. sächs. Ges. d. Wiss. 1 (Leipz. 1850) S. 647, 4 u. 648, 25 = Monumenta Germ. auct. antiquiss. tom. 9, Chronica minora ed. Mommsen (Berol. 1891) S. 146, 28 u. 148, 24 f.; dazu die Mommsenschen Anmerkungen in den Abhandl. S. 653 Not. 67, in den Monum. Germ. S. 146 Not. 6. Es ist von zwei gewaltigen Einstürzen im Zirkus die Rede, wobei das eine Mal unter Antoninus Pius "circensibus Apollinaribus *partectōrum* *columna* ruit et oppressit homines MCXII", das spätere Mal unter Diocletian und Maximian "partectōrum *podius* ruit et oppressit homines XIII [= 13000]". Die circi ruina unter Antoninus Pius erwähnt auch Capitolin Ant. Pius c. 9. Nach der Datierung der beiden Ereignisse muss *partecta* als Bezeichnung einer Abteilung im Zuschauerraum des römischen Zirkus in der ersten Hälfte des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts schon und gegen Ausgang des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts noch üblich gewesen sein, da Antoninus Pius von 138—161, Diocletian von 284—305 regierte, der Chronograph vom Jahre 354 aber doch wohl den Ausdruck aus Quellen, die mit den betreffenden Katastrophen gleichzeitig waren, entnommen haben wird.

Welche Abteilung des Zuschauerraums des Zirkus mit den *partecta* gemeint sei, lässt sich genau nicht mehr feststellen. Sicher ist zunächst nur, dass es höher gelegene Plätze gewesen sein müssen, da ja durch den Einsturz einer dazu gehörigen Säule, *columna*, sowie durch den des *podius*¹⁾

1) Der *podius*, so als Mask. nur bei unserem Chronographen, ist augenscheinlich in *partectōrum podius* sachlich etwas anderes, als das *podium* in der Theaterarchitektur, welches selbst als Sitzloge diente und folglich ein mit den *partecta* ihrerseits auf gleicher Linie stehender Begriffsterminus war. Daher ist auch aus der Beschreibung dieses *podium*, "die Ausladung, der Vorsprung, Erker im Zirkus oder Amphitheater, wo die Sitze der Kaiser und hoher Personen waren, Rangloge" nach Freund Wörterb. d. lat.

der *partecta*, Menschenmassen verschüttet werden konnten. Wenn Georges a. a. O. sich dafür ausspricht, dass "vielleicht die Seitenlogen im Zirkus" gemeint seien, so ist das nur von der Rücksicht auf das griech. *παρά* und dessen in historischer Zeit vorwiegende Bedeutung (vgl. oben S. 4 f. 7.) eingegeben. Vielleicht trifft doch Mommsens Vermutung Abhandl. usw. S. 653 Not. 67: "Es scheinen [unter *partecta*] die Gerüste zu verstehen, welche im Zirkus die hinteren Sitzreihen bildeten" annähernd das richtige. Wir können uns aber für unseren Zweck hier auch durchaus mit dem ganz allgemeinen Resultat zufrieden geben, dass allem Anscheine nach die *partecta* eine Art 'Aufbau' oder 'Vorban' im Zirkus, etwa in Form eines Balkons oder einer Loggia und zu Sitz- oder Stehplätzen eingerichtet, bezeichnet haben.

Nun haben das etymologische Verständnis des interessanten *partecta* ihrerseits Georges und Mommsen bereits so weit gefördert, dass sie darin ein Kompositum aus *par-* und *-tecta* sahen, dass sie ferner das Anfangsglied *par-* zu griech. *παρά* stellten, was, wie wir bemerken, nur in einem auch dem *παρά* zu vindizierenden ursprünglicheren Sinne, dem unseres *cor-* und des üblicheren lat. *por-*, geschehen muss; dass endlich Mommsen Monum. Germ. usw. S. 146 Not. 6 den durchaus passenden Fingerzeig: "conferri potest *παρατάς, πατάς* (Vitruv. 6, 10, 1)" beifügte.

Die Bestimmung der Herkunft des Schlussgliedes *-tecta*

Spr. 3 (1845), S. 858a, "ein terrassenartig auf der den Zirkus oder das Amphitheater umgebenden Mauer sich erhebender . . . Vorsprung, wo die Geber oder Vorsteher der Spiele, der Senat, die vestalischen Jungfrauen, die Gesandten fremder Völker und unter einem Baldachin ganz im Vordergrunde die Kaiser sassen, der Balkon" nach Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 27, 1558, "der Platz von den untersten Sitzreihen um die Orchestra herum" nach O. Weise D. griech. Wörter im Lat. 293 Anm. 1 (vgl. auch Rich Illustr. Wörterb. d. röm. Altert. 1862 S. 26 ff. 152 ff. 481 f. s. vv. *amphitheatrum*, *circus* und *podium* nebst den diese Artikel begleitenden Abbildungen), leider nichts für das sachliche Verständnis der *partecta* zu entnehmen. Was aber sonst *podium* in der Architektur, nämlich "Tritt", trittartig sich erhebende untere Wandbekleidung eines Zimmers, der Pannel, die Zocke, z. B. bei Vitruv. 7, 4, 4 (Georges a. a. O., Weise a. a. O. 496), das oder ähnliche mag auch der *podius* in unserem *partectōrum podius* bedeutet haben.

in *par-tecta* aber ist den beiden Gelehrten weniger gelungen, wenn sie griech. τέκτων, τεκταίνω heranziehen zu dürfen glaubten, sodass demnach *par-tecta* in beiden Gliedern mit παρα-τεκταίνω zusammenzustimmen hätte. Die Wurzel von griech. τέκτων nebst τέχνη, das für *τέξνā stehen mag (vgl. Thurneysen KZ. 28, 157 Anm. 3, de Saussure Mém. de la Soc. de Linguist. 7, 90 f., Fick Vergleich. Wörterb. 1⁴, 57, 441. Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 320) oder eher noch für ein *τέκηνā, ferner von ai. *tákṣan-* 'Holzarbeiter, Zimmermann', *tákṣ-a-ti* 'er behaut, bearbeitet (Holz), zimmert, verfertigt', av. *tašan-* 'Bildner, Schöpfer', *tašat* 'er behaute, gestaltete', *taša-* 'Axt', mhd. *dēhsen* 'den Flachs bearbeiten, Flachs schwingen', ahd. *dēhsa, dēhsala* 'Beil, Hacke', abg. *tesq tesati* 'behauen', *tesla* 'Axt'. lett. *teshu test* 'mit dem Beile behauen', *tesele* 'eine Art Beil', lit. *teszlyczia* 'Zimmerbeil', *taszjiti* 'behauen, zimmern' ist lateinisch bekanntlich durch *te-ro te-rere* 'kunstvoll verfertigen, bauen, errichten', 'weben, flechten' vertreten. Man hätte also bei der Georges-Monmussenschen Annahme eines Zusammenhanges des *par-tecta* mit τέκτων eher **par-terta* zu gewärtigen; wahrscheinlicher jedoch noch ein **par-testa* 'Vorbau', da es sich um eine isolierte Wortform handelt und *terta-s* Part. nicht eine solche ist, sondern lautgesetzliches **testo-s* = ai. *taṣ-ta-s*, av. *taš-tō* Part. abgelöst hat, nach *Sēstius*, falisk. *Sesto*, osk. Σετες, umbr. *sestantiaru*, nach *lastrāre illūstris* mit *-st-* für *-rt-* (Stolz Iw. Müllers Handbuch 2³, 306. Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 325 f., Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 76 S. 62, Buck D. Vokal. d. osk. Spr. 173 f., von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 327, Lindsay The Latin language 293).

Es ist hiergegen nicht einzuwenden, dass *par-tecta* ja von einer kürzeren und ursprünglicheren Wurzelform *tec-* 'bauen, zimmern' herrühren möge: für lat. *te-rit*, ai. *tákṣati*, mhd. *dihset* 3. Sing. Präs. Ind. ein idg. **téc-se-ti* aufzustellen, worin das *-s-* die bekannte "Wurzelerweiterung" gewesen sei, hält mit Recht Brugmann Grundriss 2, § 519 S. 918 für unthunlich, weil das *-τ-* von griech. τέκτων und ἄρκτος, κτείνω, κτιζω, κτάομαι trotz der Entsprechung *-s-* in den übrigen Sprachen auf einen eigenartigen von dem gewöhnlichen idg. *-s-* verschiedenen Grundlaut schliessen lasse; vgl. auch Brugmann

Iw. Müllers Handbuch 2¹, 15. Grundriss 1, § 554 S. 409 f. und Kretschmer KZ. 31. 433.

Einzig das lat. *tignu-m* 'Bauholz, Balken, Baumstamm' könnte für die Existenz einer kürzeren Wurzelform *tec-* zu sprechen scheinen, da es aus **ter-no-m.* das **tēnu-m* ergeben hätte, allerdings nicht herleitbar ist, desto besser aber aus **tec-no-m.*, wie mit Beziehung des *tignu-m* zu *texere* und Sippschaft Pott Etym. Forsch. 1¹, 86. 270. 2¹, 570. Wurzel-Wörterb. 2, 2, 403. Bopp Vergleich. Gramm. 3³, 168 Anm. 1. 228. Gloss. Sanser.³ 160a. G. Curtius Grundzüge⁵ 219 f. 364. Corssen Ausspr. Vokal. 2². 265 Anm. 274. Fick Vergleich. Wörterb. 1³. 588. 2³, 107 (nicht wiederholt 1⁴, 57 f. 441), Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 278. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 99, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 40. 48. 256. 468. Brugmann Grundriss 1, § 63 S. 54. § 590 S. 368. 2, § 66 S. 136. Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 256. 310. Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 135. 314. 357. Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 49 S. 39 und Joh. Schmidt D. Pluralbild. d. idg. Neutra 205 Anm. urteilen. Sollen wir aber an den dünnen Faden des einzigen *tignu-m* das Schwergewicht einer weitergreifenden Hypothese über die ursprüngliche Wurzelgestaltung von *texere*, griech. τέκτων und allem, was damit sicher in genealogischer Verbindung steht, hängen? Ohne so weit zu gehen, wie Bréal-Bailly Dictionn. étym. lat. 395b mit ihrem Zweifel an der Verwandtschaft von *tignu-m* und *texere*, möchte ich lieber dem Gedanken Raum geben, dass das vorauszusetzende urlat. **ter-no-m* auf irgend einer Stufe seiner Lautentwicklung eine Wurzelanbildung an das bedeutungsähnliche *lig-nu-m* 'Brennholz, Holz' erfahren habe, so dass "Reinwörter" entstanden¹⁾. Wenn die älteren Sprach-

1) Die alte Etymologie Jos. Scaligers *lignu-m* aus **ley-no-m* 'Gesammeltes', 'Reisig' zu *legere* (vgl. G. Curtius Grundzüge⁵ 364) findet bis in die neueste Zeit hinein Gläubige, so an Bréal-Bailly Dictionn. étym. lat. 164b, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 256. Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 135. 357, Brugmann Grundriss 1, § 65 S. 54. § 506 S. 372, 2, § 66 S. 136, Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 49 S. 39. Mir will diese Etymologie, gegen die übrigens auch Brugmann und Stolz Bedenken in petto zu haben scheinen, etwas blass vorkommen. Schon Lottner KZ. 7, 174 hat anderes und, wie mich bedünkt, beachtenswerteres aufgestellt: *lig-nu-m* und griech. λῆ-νύ-ε F. 'Rauch, Quahn' vereinigen sich diesem Ge-

forscher, Pott, Bopp, Curtius, Corssen, Vaniček, Leo Meyer, Victor Helm Kulturpfl. u. Haustiere⁵ 500 u. a., ausser *tig-nu-m* noch manches andere zu *texere*, τέκτων usw. stellen, was die "einfachere Wz. ohne Sigma" (Pott) darthun soll, griech. τεκ-εῖν, τέκ-vo-v, ai. *ták-man-* 'Kind' und selbst in den Vokalen weit Abweichendes, wie ai. *toká-m* 'Nachkommenschaft', τεύχ-ω 'bereite', τύκ-o-c 'Meissel', wie lit. *tik-ra-s* 'recht, echt', preuss. *teik-ūsuan* 'Schöpfung', so "hüten wir uns vor Verirrung in derartigem Labyrinth von Hypothesen" heute wohl noch gründlicher, als es Pott Wurzel-Wörterb. 2, 2, 404 bei derselben Gelegenheit zu thun sich vornahm.

Also mit τέκτων, τεκταίνω lässt sich das lat. *par-tecta* als ein echt lateinisches Wort formal nicht vermitteln, so gut begrifflich die Deutung als 'Tor-bau' passen würde. Doch haben vielleicht auch Georges und Mommsen vielmehr an Entlehnung aus dem Griechischen gedacht, die mit Bestimmtheit O. Weise D. griech. Wörter im Lat. 483 ausspricht. Da würde es sich aber fragen: was für eine Wortbildung sollte das vermeintliche Prototyp *τεκτα im Griechischen zur Seite von τέκτων und τεκταίνω gewesen sein? Von einer dem ai. *taṣṭa-s*, av. *taṣtō* entsprechenden Partizipform (s. oben S. 29) kennt das Griechische keine Spur; auch ein primäres Verbum "τέκτειν", mit dem Weise anstandslos operiert, hätte er nicht ohne den Stern der übrigen sprachwissenschaftlichen Weisen geben sollen. Die Schwierigkeit, die die Herleitung des *-tecta* aus dem Griechischen macht, scheint auch Saalfeld Tensaurus Italogr. 829 wohl gefühlt zu haben, indem er *par-tecta* zu einer Vox hybrida "von *παρὰ* und *tecta* (*tego*)" stempelt; ein gewiss auch nur der Ratlosigkeit entsprungenes Auskunftsmittel. Dass den Römern volksetymologisch das ihnen dunkel gewordene Wort an *tectum* 'Dach' angeklungen habe, ist immerhin wohl denkbar.

An der Deutung des Wortes aus rein lateinischen Sprach-

lehrten unter einer mutmasslichen Wurzel *lig-* 'brennen', wofür ich als Stütze des Bedeutungsverhältnisses ai. *édh-a-s* M., *édh-as* N. 'Brennholz', *ídh-má-s* M. dass. neben griech. αἶθ-αλο-ς, αἶθ-άλη 'Russ': ai. *in'd)dhé* 'er entzündet, entflammt', griech. αἶθω 'brenne' hier heranziehe. Lat. *lig-nu-m* als **lig-no-m* 'Überbleibsel, Rest, Ende' zu *linquo* gestellt, bei Wharton Etyma lat. 53, ist einer der kapriziösen Einfälle, an denen der englische Etymologe als Semasiologe nicht gerade arm ist.

mitteln braucht man aber nicht zu verzweifeln. Wir glauben nach Abweisung aller bisherigen Erklärungsversuche jetzt um so zuversichtlicher für den Grundbegriff 'vorgestrecktes, sich vorstreckendes', insbesondere 'vorspringende Zirkusloge', eintreten zu dürfen, mit nächstem formalem und begrifflichem Anschluss des *par-tee-ta* an *por-tic-u-s* und weiterem an griech. $\tau\omicron\pi\text{-o-c}$ und lit. *tenkù tèkti* 'sich erstrecken'.

Auch hinsichtlich der Präfixform gräzisiert das *par-tecta* nur scheinbar: es ist klar, dass zwischen ihm und *porticu-s* in dieser Beziehung ein formales Verhältnis obwalten mag, wie zwischen *pars*, *par-ti-m* und *por-tio*. Hat man nun für diese letzteren durchaus wahrscheinlich schon das alte Nebeneinander von \bar{r} - und r -Form geltend gemacht (Brugmann Grundriss 1, § 306 S. 244, 2, § 100 S. 282, 283, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 264, 285, 288, Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 113, Wharton Etyma lat. 79, 122, vgl. auch de Saussure Syst. primit. des voyelles 263, King-Cookson The principles of sound and inflexion 116 [anders S. 251], Lindsay The Latin language 278), so wird wohl auch lat. *par-* in *par-tecta* die stärkere Tiefstufenform von idg. **per-* 'vor', also **p̄r-*, darstellen, während *por-* in *por-ticu-s* und in *posti-s* aus **por-sti-s*, entsprechend dem griech. $\pi\alpha\rho\text{-}$ in $\pi\alpha(\rho)\text{-}\tau\acute{\alpha}\tau\epsilon\varsigma$, $\pi\alpha\rho\text{-}(c)\tau\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und der Vorsilbe des ai. *p̄r-šthá-m*, des md. mnd. mnl. *vor-st*, auf **p̄r-* beruht (vgl. o. S. 3. 7 f. 25). Auf **p̄r* = lat. *par-* kann auch das av. *par-šti-š* 'Rücken' weisen, freilich hierfür auch idg. **pér-sti-s*, die hinter ags. *fier-st*, ahd. *fir-st* (vgl. o. S. 3. 7 f. 25) notwendig zu suchende Grundform, ansetzbar sein.

In lat. *par-* von *par-tecta* gewinnen wir denn auch das genaue Gegenstück zu dem altindischen Vertreter des idg. **p̄r-* 'vor', d. i. *p̄r-* in ai. *p̄r-va-s* Adj. 'der vordere', 'früher, vorherig, alt', *p̄r-v-yá-s*, *p̄r-v-ya-s* 'vorgehend, der erste', 'vorherig, bisherig, alt'; und da hierzu das abg. *pr̄-vy-jě* 'der erste' als r -Form in dem alten Schwesterverhältnisse steht (vgl. Brugmann Grundriss 1, § 306 S. 244, 2, § 165 S. 466, Streitberg PBrB. 14, 187 Anm., Kluge Pauls Grundriss d. germ. Philol. 1, 403), ebenso upers. *p̄r* 'alt' aus indo-iran. **p̄r-v-ya-s* (Hübshmann Pers. Stud. 146), so hat auch die Proportion lat. *par-tecta* : *por-ticu-s* = ai. *p̄r-va-s* : abg. *pr̄-vy-jě*, upers. *p̄r* ihre Berechtigung. Für av. *pourvō* 'der vordere, frühere', 'östlich', jungav. *paoiryō* gāpādiā. *pouruyō*

‘der erste’, apers. *parava-m* ‘den früheren’, *paraviya-ta* Adv. ‘von früher her’ aus uriran. **par-ca-*, **par-c-iya-* (Bartholomae Handbuch d. altiran. Dial. § 91b. § 94b S. 40, Brugmann Grundriss 2. § 64 S. 127) kommt an und für sich dieselbe vokalische Mehrdeutigkeit des *par-*, wie für av. *par-šti-s*, in Frage, obschon hier den morphologisch gleichgestalteten Adjektivbildungen zweier so nahe verwandter Sprachen, wie es das Iranische und das Indische sind, dieselbe Wurzelablautstufe zu geben, also iran. *par-* von av. *pourcō* usw. = ai. *pār-* in *pār-cu-s*, *pār-c-yá-s* *pār-c-ya-s* und demnach nun auch = lat. *par-* in *par-tecta* zu setzen, die ungleich grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat; vgl. Brugmann Grundriss 2, § 63 S. 125. § 165 S. 466 und Bartholomae Geiger-Kulms Grundriss d. iran. Philol. 1, 25, ebenso Hübschmann Pers. Stud. 150 Anm. 2, der aber ebend. 146 nebst Anm. 2 auch apers. *pruciya-*, entsprechend dem npers. *pār* = indo-iran. **pr-c-ya-s*, anstatt apers. *paraviya-* = ai. *pār-c-yá-* anzusetzen für statthaft hält.

Als dritten im Bunde zu den zwei Ablautsfällen im Lateinischen *par-tecta* : *por-ticu-s* und *pars*, *par-ti-m* : *por-tio* erwähne ich hier noch einen, nämlich *arc-eo* : *Orc-u-s*. Die nähere Ausführung, warum hier wahrscheinlich lat. *arc-* als *r*-Form, *orc-* in *Orc-u-s* aber als schwächststufige *r*-Form zu betrachten sei, erbringt der übernächste Aufsatz (S. 54 ff.).

Die lat. *por-ticu-s* und *par-tecta* mögen wohl, wenn sie zusammengelören und auf dem Grundbegriff des ‘Sichvorstreckens’ beruhen, auch an *pertica* F. ‘Stange, langer Stock’, ‘Messrute’, ‘Setzling, junger Baum (zu Pfählen)’ erinnern. Aber formal wird man dieses, und noch weniger die dialektischen Formen umbr. *percam* ‘peticam, virgam’, perkaf Akk. Plur., osk. *perek*, als Abkürzung einer Massbezeichnung, denen synkopiertes **perti-kā* zu Grunde liegt (von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, § 31 S. 84. § 111 S. 216), nicht auf die Wurzel *teq-* zurückbringen dürfen, da hier der Guttural gemein-ital. *-k-* nicht zu dem *-π-* von griech. τόν-ο-σ stimmt. Zudem hat übrigens ja *pertica* seine ganz befriedigende anderweitige Etymologie: nach Bücheler Lex. Ital. XXb, XXIa. Umbria 50 und Buck D. Vokal. d. osk. Spr. 71 fliesst *per-ti-ca* aus dem Adverb umbr. osk. *pert* ‘trans’ = urital. **per-ti*, einer italischen Weiterbildung zu *per* ‘durch, darüberhin’, wie

lat. *pos-te*, *pos-t* zu *pos*; und wesentlich auf das gleiche kommt hinaus, wenn Laistner Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1891 S. 714 zu *pertica* ausser manchem problematischen die slavischen Bildungen slov. *prěkla* 'Stange', bulg. *prěčka* und *prěčka* dass., čech. *prěč*, *prěčka* 'Querholz' stellt, die ihrerseits Ableitungen aus urslav. **per-kā* in abg. *prěkū* 'quer, schief, transversus' sind und somit letztlich auf urslav. **per* 'vor' = abg. *prě* zurückgeben (Miklosich Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 239b. 242b), vgl. auch Brugmann Grundriss 2, § 86 S. 242). Lat. *per-ti-ca* war eigentlich feminine Adjektivform: 'die hindureh, darüber hin, darüber hinaus gehende', scil. *hasta* oder *cirga*; mit *por-ticu-s* und *par-tecta* besteht keine weitere Verwandtschaft, als die allgemeine wurzelhafte der Anfangsilben *per-* und *por-*, *par-*. Nicht unrichtig mag auch sein, dass Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 762b *pertica* an "πέρω, πέπαρμα durchbohren, durchstossen" anknüpft, da griech. πέρω wohl nach gemeinüblicher Annahme auf derselben Wurzelbasis *per-* 'hervor und hindureh' beruht.

So viel zur Begründung meiner Ansicht in dem Punkte, wie ich das begriffliche und das formale gegenseitige Verhältnis der beiden Zusammensetzungsbestandteile von lat. *por-ticu-s* und *par-tecta* aufgefasst wissen will. Ich gehe nun noch mit einigen Bemerkungen auf die ausserlateinischen Wörter ein, die ich zu den Schlussgliedern lat. *-ticu-s* und *-tecta* in verwandtschaftliche Beziehung gebracht habe; und das wird uns darauf führen, noch für ein drittes lateinisches Wort, nämlich *tēmo* 'Deichsel', die Herkunft aus derselben Wurzel mit (*por-*)*ticu-s* und (*par-*)*tecta* in Erwägung zu ziehen.

Für griech. τόπ-ο-ε vermutete die ursprüngliche Bedeutung 'Strecke' auch bereits Düntzer KZ. 12, 13, indem er das griechische Wort. freilich begrifflich wenig ansprechend, mit τάπηε 'Teppich' als 'ausgebreiteter' und ταπεινό-ε 'niedrig' kombinieren zu dürfen glaubte. Wenn man sonst mit τόπο-ε dergleichen, wie lat. *tempus* 'Zeit' und *tempus* 'Schlaf am Haupte', *templu-m* 'Beobachtungskreis, Schaugebiet des Augurs, Tempelbezirk, Tempel' und lit. *tempià tempti* 'spannen, dehnen', zusammenbringt (Leo Meyer KZ. 7, 288. Vergleich. Gram. 1², 45. 49. 128. 238. 953. 954f., Fick Vergleich. Wörterb. 2³, 109), so erwecken auch diese Kombinationen im grossen und ganzen wenig Vertrauen; insbesondere für den Fall wäre

τόπο-ς sicher ganz anders geartet, dass etwa *tem-p-* in lit. *tem-p-iù* nur eine durch *-p-* geformte Erweiterung von *ten-* 'dehnen, spannen' in lat. *ten-do*, *ten-u-i-s*, griech. *τείνω*, *τανύω*, got. *þanjan*, ai. *tanú-ṣ*, *tanóti* usw. gewesen sein sollte, wie dies Pott *Wurzelwörterb.* 2, 2, 85 f., G. Curtius *Grundzüge*⁵ 217 f., Fick *D. ehemal. Spracheinh. d. Indog. Eur.* 325 und Vaniček *Griech.-lat. etym. Wörterb.* 273. *Etym. Wörterb. d. lat. Spr.*² 101 bei ihrer Vergleichung von lat. *tem-p-us* 'Zeit' und lit. *tem-p-iù* annehmen (vgl. über *-p-* als Wurzel-determinativ jetzt insbesondere Persson *Wurzelerw. u. Wurzelvar.* 49 ff.). Speziell die Verwandtschaft des τόπο-ς mit *tempus* 'Zeit' und *templu-m* stellten ausdrücklich auch Corssen *Krit. Beitr.* 441 f. und Usener *Fleckeisens Jahrb.* 1878 S. 60 f. gegen Leo Meyer in Abrede. Ihre ganz besondere Ansicht über τόπο-ς, dass es zu τύπτω und zu abg. *tepa* 'ich schlage' gehöre, wie angeblich nhd. *fleck* zu lat. *plaga*, griech. *πληγή*, werden Fick *BB.* 5, 167. *Vergleich. Wörterb.* 1⁴, 441 und Wharton *Etyma graeca* 125 auch wohl künftighin allein zu verantworten haben.

Nur das lat. *tempus* 'Zeit' könnte doch vielleicht als Verwandter von griech. τόπο-ς, so wie wir dieses ansehen, ernstlicher in Frage kommen. Sowie nach Prellwitz (vgl. oben S. 23) das got. *þeihs*, so liesse sich eventuell auch das in Bedeutung, Stammbildung und Genus genau dazu stimmende und gern damit identifizierte lateinische Wort (vgl. Kluge *Beitr. z. Gesch. d. germ. Konjug.* 21, 42. *Etym. Wörterb.*⁵ 73a, Pauls *Grundriss d. germ. Philol.* 1, 332, Froehde *BB.* 8, 166 ff., Fick *Vergleich. Wörterb.* 1⁴, 440, Franck *Etym. woordenboek d. Nederl. taal* 183, Hoffmann *BB.* 18, 158, Bremer *IF.* 4, 15) zu unserer in Rede stehenden Wurzel *teq-* 'sich räumlich erstrecken', übertragen 'sich zeitlich erstrecken, dauern, währen', nasaliert *te-w-q-*, in τόπο-ς, lit. *tenkù tèkti*, lat. *por-ticu-s*, *par-tecta* beziehen, unter der Voraussetzung nämlich, dass *tempus* Lehnwort aus umbrisch-samnitischen Gebiete gewesen sei, an Stelle eines echt lateinischen **tin-quo-s*: damit würden sich, wie auch schon Stolz *Histor. Gramm. d. lat. Spr.* 1, 269 bemerkt, die Bedenken Bersus *D. Gutt. u. ihre Verbind. mit v im Lat.* 143, Feists *Grundriss d. got. Etym.* 121, Brugmanns *Grundriss* 2, § 132 S. 394 und Sütterlins *BB.* 17, 165 f. gegen die Gleichung *tempus* = got. *þeihs* —

ein Zweifel daran auch bei Noreen Abriss d. urgerm. Lautl. § 7. 2 S. 26 — allenfalls erledigen lassen. Doch mag ebensowohl, wie das gotische Wort von *te-m-q-*, so das lat. *tempus* dieselbe Nominalbildung aus der synonymen Wurzel oder Sekundärwurzel *tem-p-* in lit. *tempiù* 'ich spanne', *timpa* 'Schme', aisl. *pamb* N. 'Anspannung, Vollpflropfung', *pomb* F. 'aufgeblasener Leib, gespannter Magen', 'Bogenschme' sein (vgl. auch Stokes Kuhns Beitr. 8, 327, Bersu a. a. O. und Wharton Etyma lat. 104).

Ganz wohl mag dasselbe idg. **temq-s-* 'Strecke', auf dem got. *peihš* 'Zeit' beruht, nur in seiner ursprünglichen Bedeutung gefasst, auch in dem germanischen Wort für die *deichsel* gesucht werden, in ahd. *dihšala*, and. *thīsla*, ags. *dīrl* *dīsl*, aisl. *þisl* F., nl. *dissel*, nvläm. *dijsel* M. 'Deichsel' aus germ. **þīz-s-lō*, **þīz-s-la-z*; demgemäss dann auch in dem ja damit schon immer zusammengebrachten lat. *tēmo* M. 'Deichsel am Wagen, Pflugdeichsel, Pflugbaum', übertr. 'lange Stange'. Die Wagenstange für das Anspannen der Zugtiere ist im Vergleich mit den übrigen Teilen des Wagens etwas 'sich erstreckendes, hervorstreckendes': man denke nur an das alte *deichselrecht*, "die Befugnis, die Deichsel des Wagens bei dessen Aufbewahrung im Schuppen über diesen hinaus auf das Gut des Nachbars reichen zu lassen, eine namentlich bei Bauerngütern vorkommende deutschrechtliche Realservitut" (Brockhaus Konversationslex. 4¹¹, 881b), vgl. auch Grimm Deutsch. Wörterb. 2, 909). Auf den Grundbegriff der 'Spannung, Ausdehnung, Ausstreckung' wollte für lat. *tēmo* auch ein älterer etymologischer Versuch hinaus, mit dem wir weiter unten (S. 39 f.) noch ernstlicher zu rechnen haben werden: die Anknüpfung des Wortes an *tendo* (Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 2⁷, 2732), sowie an griech. *τεταμένον* (Döderlein Lat. Synon. u. Etym. 6, 365). Nicht fern liegt es auch, wenn die Deichsel vom 'Zeigen' benannt ist, dies in lit. *rodỹ-klē* "eig. was zum Zeigen dient, der Zeiger an der Uhr, der Wegweiser, die Deichsel am Wagen", dann auch "ein Monstrum, ein Ungeheuer", als Ableitung aus *rōdy-ti* 'zeigen' (Kurschat Litt.-deutsch. Wörterb. 357b): denn die an letzter Stelle genannte Bedeutung des litauischen Nomens erinnert an lat. *por-tentu-m* 'Vorzeichen, Wunderzeichen', 'Ungeheuer' und *por-ten-do* 'zeige, zeige an, kündige an, prophezeie', die

ihrerseits hinwiederum uns klar die Verwandtschaft der Begriffe 'hervorstrecken' und 'zeigen' vor Augen stellen.

In formaler Hinsicht ist es verfehlt, wenn Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.⁵ 69a *deichsel* und lat. *tēmo* so vermitteln zu können glaubt, dass er hinter letzterem ein urlat. "*teixmō*" sieht; aus solchem wäre doch wohl nur historisches lat. **tīmo* hervorgegangen. Aber durch die Aufstellung grundsprachlicher Formen **teṃq-s-lā* und **teṃq-s-mō(n-)* werden ahd. *dih-sala* und lat. *tēmo* beiderseits befriedigend aufgehellt; im Lat. wurde **tenxmō* durch **tensmō*, **tēs̄mō* hindurch lautgesetzlich zu *tēmo*. Für das Verhältnis von **teṃq-s-mō(n-)* = lat. *tēmo* und **teṃq-s-lā* = ahd. *dih-sala* zu dem Stammnomen **teṃq-(e)s-* 'Erstreckung, Strecke' = germ. **pīz-* in got. *þeihs* 'Zeit' sind ein genaues Analogon ahd. *rosamo* M. 'Röte, Rost' aus **rudh-s-mō(n-)* und lett. *rusla* 'Art rotbrauner Farbe' aus **rudh-s-lā* in ihrer Beziehung zu dem *-es-* Stamme von lat. *rub-or* und griech. ἔρευθ-ος N. 'Röte', lat. *russus* aus **rudh-s-ó-s*, worüber man Joh. Schmidt D. Pluralbild. d. idg. Neutra 148. 379. KZ. 32, 387 und besonders Persson BB. 19, 269 ff. vergleiche. Dass speziell das Suffix *-men-*, wie in unserem lat. *tēmo*, seit grundsprachlicher Zeit auch der sekundären Nominalstamm bildung diene, erläutert Brugmann Grundriss 2, § 117 S. 345. 346. 351 an Beispielen wie ai. *arya-mān-* M. 'Gefährte, Freund', av. *airya-man-* 'folgsam', mir. *Aire-m*, gen. *Areman Eremon*, zu ai. *aryá-s* Adj. 'anhänglich, zugehan', av. *airyō* 'treu, ergeben', ferner air. *flaithe-m* 'Herrscher' zu *flaith* F. 'Herrschaft', *olla-m* 'princeps poetarum', gen. *olla-man*, zu *oll* Adj. 'gross, gewaltig': **teṃq-s-men-* M. in lat. *tēmo* eigentlich 'für wen Erstreckung, idg. **téṃq-os*, charakteristisch ist', sowie air. *flaithe-m* 'wer durch Herrschaft, *flaith* = urkelt. **rlati-s*, charakterisiert wird'; anzufügen ist hier auch lat. *Tellā-mo* 'Gott der Erde' zu *tellus* (Stolz Iv. Müllers Handbuch 2², 281. Schweizer-Sidler u. Sarber Gramma. d. lat. Spr. 1², § 327 S. 199). Erwähnt sei übrigens noch, dass die seither gewöhnlich dem lat. *tēmo*, meist allerdings bei begrifflich unhaltbarer Beziehung zu der Wurzel von *tex-ere* 'kunstvoll verfertigen, weben, flechten' (s. oben S. 29 ff.), untergelegte Grundform **tex-mō* (V. Henry Précis de gramm. comp. § 115 S. 130, Wharton Etym. lat. 104, Stowasser Lat.-deutsch. Schulwörterb. 984b) auch fürderhin nicht unbe-

dingt verwerflich zu erscheinen braucht; man hätte nur anzunehmen, dass das in *tēmo* zu Grunde liegende **teq-s-men*- auf ein **teq-(e)s-* 'Erstreckung' zurückgehe, d. h. dass hier mit der ursprünglicheren Form des *-es*-Nentrums zu rechnen sei, die, regelrecht nasallos wie griech. τόπ-ο-ς, lat. *por-tic-us* und *par-tec-ta*, noch nicht durch die alte von lit. *tenk-ù* 'erstrecke mich' repräsentirte Nasalinfixpräsenbildung formal beeinflusst war. Die Rücksichtnahme auf möglichst engen Zusammenhang mit dem germ. **pīz-s-lō* 'Deichsel' würde mehr der anderen lautgesetzlich ja gewiss ebenso möglichen Erklärung des lat. *tēmo* aus **tenx-mō* das Wort reden.

Für ahd. *dīhsala*, and. *thīsla*, ags. *dīel dīsl*, aisl. *þisl* statuiert die Herleitung des *pīz-s-* aus **pīwz-s-* auch schon Noreen Abriss d. urgerm. Lautl. 26, nicht jedoch, um lat. *tēmo* mit *deichsel* zu vermitteln, sondern in Rücksicht auf das preuss. *teansīs* 'Deichsel'. Das innere *-s-* in diesem *teansīs* ist an sich mehrdeutig: es kann erstens = lit. und idg. *-s-*, zweitens = lit. *-sz-*, idg. *-c-*, drittens = lit. *-ž-*, idg. *-ǵ-* oder *-ǵh-* sein. Noreen entscheidet sich für die mittlere dieser Gleichungen, indem er in Parenthese zu *teansīs* ein hypothetisches "**tenca*" hinzufügt. Dann wäre also das preuss. *-s-* hier die Entsprechung des germ. *-χ-* in ahd. *dīhsala*; und damit stünden wir vor der Alternative: entweder ist unsere Erklärung des *dīhsala* aus der Wurzel *teq-* von griech. τόπ ο-ς hinfällig, oder Noreens Beurteilung des preuss. *teansīs* kann nicht richtig sein. Das letztere lässt sich in der That darthun. Freilich auch nicht etwa so, dass man nun das *-s-* von preuss. *teansīs* auf *-ks-* oder idg. *-qs-* = germ. *-z-s-* zurückgehen liesse, denn aus einem urbalt. **tenks-* konnte das *-k-* im Preussischen nicht schwinden; jedoch auf anderem Wege ergibt sich eine von der Noreenschen abweichende Auffassung.

Zunächst besteht der Zweifel, ob im preussischen Vokabular wirklich *teansīs* und nicht vielmehr *teausīs* zu lesen sei, da *n* und *u* im Kodex schlecht unterscheidbar sind; Nesselmann macht sowohl in seiner Ausgabe des Vokabulars wie im Thesaurus ein darauf bezügliches Fragezeichen, ebenso wissen Wenzel Burda Kuhms Beitr. 6, 396 und Joh. Schmidt z. Gesch. d. idg. Vokal. 1, 165 f. die Sache nicht zu entscheiden. Nun schreibt mir aber Leskien (13. Februar 1895): "Dasselbe Schwanken, wie zu lesen, findet sich im

preussischen Vokabular noch einmal bei der gleichen Lautverbindung, nämlich bei *greanste* (*greauste?*), gedrehter Strick (aus Weiden). Nun ist es so gut wie sicher, dass hier *greanste* zu lesen ist; das Wort deckt sich, von der Vokalstufe abgesehen, mit lit. *grįsztė* (Zopf Garn) aus **grinž-tė* zu *grenž-* (wenden, drehen). So wird man auch *teansis* lesen müssen.“ “Dann wäre also”, meint Leskien ferner, “Wurzel *tens-* (dehnen) sicher; ein *tenks-* ist unmöglich. Die Stammbildung lässt sich nach der Eigentümlichkeit des preuss. Vokabulars nicht sicher ausmachen: es kann Stamm *tenso-* und *tens-jo-* sein. Eine ganz gleiche Bildung hat Nesselmann Wb. S. 99: *užtesas* Leichentuch (Spreittuch); für deren Richtigkeit ich freilich, da ich die Quelle nicht kenne, nicht unbedingt eintreten möchte.” Und was endlich die Frage nach dem *ea* in preuss. *teansis* und *greanste* anbetrifft, so äussert darüber Leskien mit Vorbehalt folgende Vermutung: “Ich möchte an gestossenen Ton denken; stellt man sich diesen vor, so würden die Worte lit. *ē* bekommen: **tėnsas* (**tėnsis*); ein solches *e* nimmt heute im Litauischen stark die Färbung *‘a* (*a* mit vorher erweichtem Konsonanten) an, das der Schreiber möglicher Weise durch *ea* hat ausdrücken wollen.” Im Gegenteil zeigte Pauli Kuhns Beitr. 6. 430 f. 439 sich geneigt, bei preuss. *teansis* oder *teausis*, wie bei ähnlichen “seltsamen Gruppen” der Vokalschreibungen des Vokabulars, den Ausdruck der schleifenden Betonung zu vermuten.

Die Herleitung des preuss. *teans-is* ‘Deichsel’ aus der Wurzel *tens-* ‘dehnen’ fand schon Joh. Schmidt a. a. O., und Leskien bestätigt sie also¹⁾. Diese einleuchtende Etymologie, wornach denn *teans-is* entgegen der Ansicht Noreens mit ahd. *dīhsala* sicher keine Gemeinschaft hat, kann nun aber auf das lat. *tēmo* neues Licht werfen: dieses mag jetzt sehr wohl, indem es auf einem **tens-mō(n-)* beruhen würde, mit dem preussischen Worte vergleichbar sein, anstatt als Entwicklung aus **ten.e-mō(n-)* oder **tex-mō(n-)* mit unserem *deichsel*. So käme hier denn die oben S. 36 erwähnte Döderlein-Georges’sche Vermutung, dass *tēmo* mit lat. *ten-do*, *ten-u-is* und griech. *τείνω*, *τανύω*, *τεταμένω* zusammenhängen möge, zu Ehren. Die alte *-s*-Erweiterung der Wurzel *ten-*, das idg. *ten-s-*, *ton-s-*, *tu-s-*

[1] Über *teansis* jetzt auch Berneker D. preuss. Spr. 251. 326, der die Betonung wie Pauli, als Wurzel auch *tens-* annimmt. Korr.-N.]

von ai. *tatasrē* Perf. Med. 'haben hingetrieben', *taṃsayati* Präs. 'zieht hin und her, schüttelt', *vī-tasti-ṣ* 'Spamme', lit. *tesiu̯ tēsti* 'durch Ziehen dehnen', *tīstū tīsti* 'sich dehnen, sich recken'. *tāsaū tāsjti* 'zerren, recken', preuss. *tenseiti* Imper. 'reizet', got. *at-pīnsan* 'herbeiziehn', ahd. *dīnsan* 'ziehen, schleppen', nhd. *ge-dunsen* 'geschwollen, aufgetrieben', ahd. *dansōn* 'trahere' (Pott Etym. Forsch. 2², 603. 'Wurzel-Wörterb. 2, 2, 87. 406, Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 1, 70 f. 165 f., Fick Vergleich. Wörterb. 1³, 89. 593, Grassmann Wörterb. z. Rigv. 509, O. Schade Altddeutsch. Wörterb.² 103 b f., Verf. Forsch. im Geb. d. indog. nomin. Stammbild. 1, 204 f. 206 f., Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 274. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 102, Kluge Etym. Wörterb.⁵ 130 b, Brugmann Grundriss 2. § 8 Anm. 2 S. 20. § 655 S. 1018. § 657 S. 1020. §§ 664. 665 S. 1026. § 747 S. 1091. § 794 S. 1152. § 808 S. 1167, Persson Wurzelers. u. Wurzelvar. 87), ist im Lateinischen bereits durch *tēnsa* F. 'Art Wagen oder Schleife, Prozessions-, Götterwagen', auch wohl durch *prō-tēlu-m* 'Zugseil am Pfluge, ununterbrochener Zug, Fortgang' für **tēns-lo-m*, ferner *tōnsa* F. 'Ruder', *tōnsilla* F. 'Pfahl am Ufer, an den die Schiffe gebunden werden', *tōnsillae* Plur. 'Mandeln am Halse' und *tōlēs* M. Plur. 'Kropf am Halse' aus **tōns-lēs* vertreten; vgl. Fick aa. aa. OO., Verf. a. a. O. 206 f., Schade a. a. O., Vaniček aa. aa. OO., Brugmann Grundriss 2. § 98 S. 275, Stolz Iv. Müllers Handbuch 2², 309. Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 323, Froehde BB. 16, 186 f. An die engere Sippe dieser *tēnsa*, *prō-tēlu-m*, *tōnsa* usw. würde sich also *tēno* anreihen, wenn es zu preuss. *teans-i-s* zu stellen ist, sowie im andern vorläufig ganz gleichberechtigten Falle der Zugehörigkeit zu ahd. *dīnsala* vielmehr an *porticu-s* und *par-tecta*.

Das lit. *teukū tēkti* ist dasselbe Verb, mit dem man got. *peihan*, ags. *ge-dēon*, as. *thihau*, mnl. *dien*, ahd. *dihan* 'gedeihen, Fortgang haben, wachsen', ags. *ge-dūnzen*, as. *gi-thungau* Part. 'vollkommen, stattlich, trefflich', as. *a-theungian* 'ausführen, vollbringen', aisl. *þung-r* 'schwer', auch air. *tōcad*, kymr. *tynged* 'Glück' aus **tonketo-* und av. *taūcistō* Superl. 'kräftigst' zusammensetzen pflegt; so Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 1, 52, Kluge Etym. Wörterb.⁵ 130 b, Verf. Z. Gesch. d. Perf. 49, Stokes BB. 9, 92, Brugmann Grundriss 1, § 67 Anm. 2 S. 58. § 214 S. 183. § 360 S. 278. 2, § 628

S. 996. § 634 S. 1001. § 891 S. 1259, Franek Etym. woordenboek d. Nederl. taal 181, Holger Pedersen IF. 2, 290, Fick Vergleich. Wörterb. 1⁴, 440, Gust. Meyer Etym. Wörterb. d. alban. Spr. 300. Alban. Stud. 3, § 12 S. 6, Noreen Abriss d. urgerm. Lautl. § 5, 2 S. 13, § 7, 2 S. 26, Bremer IF. 4, 15, vgl. auch Bezzenberger Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 125 f. Mir scheint jetzt aber Feist Grundriss d. got. Etym. 120 recht zu behalten, wenn er meint, dass von dieser Wörtersippe das litauische Verbum aus begrifflichem Grunde besser loszutrennen sei. Feist urteilt so, indem er sogar nur die Bedeutung 'ausreichen mit etwas, genug haben' ins Auge fasst; aber diese Bedeutung, sowie die von 'genügen', ist nicht einmal die erste und früheste bei lit. *tenkù tèkti* und mehreren seiner Komposita, sondern deutlich aus dem Grundbegriff 'sich erstrecken, bis wohin reichen' sekundär entwickelt, z. B. in *gaspalōrius ne tèko pàszero* 'der Wirt reichte mit dem Futter nicht weiter, ihm ging das Futter aus', *àsž tašs piningais aūt turģaus n'isžtėksiu* 'ich werde mit dem Gelde auf dem Markte nicht auskommen', *àsž wėns wislab apdabóti n'apteškù* 'ich reiche nicht aus, vermag nicht, alles allein zu beaufsichtigen' verglichen mit *lūpos dantš n'apteška* 'die Lippen erstrecken sich nicht, reichen nicht über die Zähne, bedecken sie nicht', in *tàs milas priteška sermėgai* 'das Tuch reicht zum Roewe hin, genügt dazu', *taš usžtėks* 'das wird ausreichen'. Auch wo *tenkù tèkti* im Sinne von 'zu Teil werden, zufallen, zukommen', oft unpersönlich, steht, ist die Bedeutung eine aus derselben Quelle abgeleitete, also in *mūn tenk* 'mir fällt zu', *tām tėks ūbagais eiti* 'der wird betteln gehn müssen, ihm wird das zufallen', *avis tèko wilkū* 'das Schaf wurde dem Wolfe zu Teil' u. ähnl.; dies ist ungefähr vergleichbar mit der Begriffsentwicklung von lat. *pertinēre* 'sich erstrecken, sich hinerstrecken', dann 'sich beziehen auf, gehören zu jemand oder etwas, jemand oder etwas angehen, betreffen, anbelangen'. Synonyma sind mit *tėkti* im Litauischen vorzugsweise die Verba *eiti* 'gehen', "*isžeiti*, hinausgehen; auch = *isžtėkti*, auskommen, ausreichen" und *sėkti*, *at-*, *nu-*, *pri-sėkti* 'reichen, bis wohin reichen'. Vgl. Kursehat Litt.-deutsch. Wörterb. 105b f. 453a unter *einū* und *tenkū*, Deutsch.-litt. Wörterb. 1. 147b. 407 a. 646b. 2, 127a unter *ausreichen*, *erstrecken*, *hinreichen*, *reichen*.

Dem got. *peihan* hat man vornehmlich wegen des lit.

tenkù tēktì eine ursprünglich als Infix auf die Präsensbildung beschränkte Nasalierung zugesprochen; so besonders Joh. Schmidt *Z. Gesch. d. idg. Vokal.* 1, 52, *Verf. Z. Gesch. d. Perf.* 49 f., Brugmann *Grundriss* 2, § 628 S. 996. § 634 S. 1001. § 891 S. 1259 und Holger Pedersen *IF.* 2, 290. Hat nun aber nach obiger Darlegung das litauische Verb mit got. *þeihan* nichts zu schaffen, so liegt kaum noch ein Grund vor, dass die Wurzel des letzteren und seines germanischen und aussergermanischen Zubehörs nicht von Hause aus mit dem Nasal als integrierendem Wurzelbestandteil, sowie z. B. got. *bindan* (vgl. Brugmann *KZ.* 24, 287), behaftet gewesen sein sollte. Es müsste denn sein, dass man jetzt griech. τέκ-vo-ν, τεκ-εῖν, τόκ-ο-σ und aisl. *þegn*, ags. *ðegn*, as. *thëgan*, ahd. *dëgan* 'Knabe, Jüngling, junger Mann, streitbarer Mann' allein für ausreichend hielte, um für die Nichtwurzelhaftigkeit des Nasals von got. *þeihan*, as. *gi-thungan*, air. *tocad*, kymr. *tynged*, av. *tañcistō* Zeugnis abzulegen. Aber Kluge wenigstens würde auch dieses Zeugnis nicht gelten lassen, da er *Etym. Wörterb.*⁵ 130b die Verwandtschaft von τέκvo-ν und ahd. *dëgan* mit *dihan* got. *þeihan* der Bedeutungen wegen leugnet; und meinen Zweifel an der Berechtigung dieses Leugnens, *Z. Gesch. d. Perf.* 50 Anm., vermag ich heute nicht mehr mit dem früheren Nachdruck aufrecht zu erhalten.

17. *procerēs, procum*; aruss. *proči*.

Froehde hat BB. 17, 315. 317 das lat. *procerēs* 'die Vornehmsten, Fürsten, Aristokraten', 'die Hervorragendsten in einer Kunst, Meister in etwas' sowohl wurzelhaft wie auch hinsichtlich der Stammbildung möglichst eng an griech. -πρεπής 'excellens' in ἀρι-, δια-, ἐκ-, εὐ-, ματα-πρεπής anzuschliessen versucht; ähnlich schon Döderlein *Lat. Synon. und Etym.* 5 (1836) S. 346, wo indes noch andere Kombinationen. Das möchte nun begrifflich allenfalls hingehen, obwohl die für *procerēs* auch überlieferte Bedeutung 'hervorragende Balkenköpfe' Varro bei Serv. *Verg. Aen.* 1, 740 schon nicht ganz leicht sich dazu fügen würde. Aber formalerseits erheben sich gewichtigere Bedenken.

Einen einzelnen Punkt dieser Art deutet Froehde selbst schon an: nach ihm soll das lautgesetzlichere **proquer-ēs* dadurch untergegangen sein, "dass neben demselben ein *o*-Stamm

existiert, der nur im Gen. Pl. *procum* vorkommt". Das ist aber doch wohl nicht so "ohne Schwierigkeit", wenn man erwägt, dass dieses *procum* in der alten Zensusformel des Servius Tullius bei Fest. 249a, 1 Müll. und bei Cic. Orat. 46, § 156 (vgl. Neue Formeln. d. lat. Spr. 1², 112) eben selbst nur ein frühzeitig ausgestorbener Archaismus ist, gegenüber dem der Sprache allein geläufig gebliebenen *procer-ēs*; und so lange der vorausgesetzte *o*-Stamm **proquo-* in vollständiger Flexion blühte, musste diese doch auch ihrerseits *qu*-Formen aufweisen, wie einen Nom. Plur. **proquī*, Dat. Abl. Plur. **proquīs*, von denen wohl zu erwarten gewesen wäre, dass sie vielmehr mit **proquer-ēs* sich gegenseitig gestützt hätten. anstatt der *c*-Form *procum* solche ihr zugetraute Macht einzuräumen.

Ferner aber: mit dem griech. $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ 'falle in die Augen, erscheine, steche hervor', 'thue mich hervor, zeichne mich aus', nachhomerisch auch 'sehe so aus wie, bin ähnlich, entspreche, gleiche' und $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota$ impers. 'es ziemt sich, schiekt sich, passt, ist angemessen' vergleicht Meillet Mém. de la soc. de linguist. 7, 165 das armen. *erexim* 'ich werde sichtbar, erscheine, zeige mich', wozu auch armen. *erexak* 'Gestalt, Bild, Zeichen'; andererseits Holthausen KZ. 28, 284 ahd. *farben* 'reinigen, säubern, putzen, fegen', eigentlich 'in die Augen fallend machen, ein Ansehen geben', ahd. *farbida* 'purgamentum', mhd. *vürbe* 'Reinigung', 'Sternschnuppe', and. *wel gifurcid* 'casta' in den Prudentiusglossen. Beides offenbar wohl annehmbare Kombinationen; sie zeigen aber, dass in $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ auch das zweite π -alter Labial, nicht Labiovelar = idg. *-q-*, war. Und damit würde der Froehdeschen Ansicht über $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ und lat. *procum*, *procer-ēs* vollends der Boden entzogen sein.

Nun stellen jedoch andere das griech. $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ vielmehr zu lat. *corpus* 'Leib, Körper' und zu ai. ved. *kṛp-* F. 'Gestalt', 'Erscheinung', 'Schönheit', avert. *kehrp-* F. 'Gestalt, Leib', ags. *hrif* ahd. *hrēf* N. 'Leib, Unterleib, Mutterleib': so Fick Vergl. Wörterb. 1⁴, 30. BB. 18, 136, Wharton Etyma lat. 23 und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 262. Auch bei der Richtigkeit dieser Vergleichung bliebe der letzt-erwähnte Einwand gegen die Froehdesche Verbindung von $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ und lat. *procum*, *procerēs* bestehen; dazu aber käme noch ein anderer, insofern auch der Anlaut von *procerēs* nicht zu dem griech. π - = idg. *q-* in $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ stimmen würde. Allein

mir kommt solche etymologische Auffassung des $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ darum unwahrscheinlicher vor, weil bei lat. *corpus* usw. wohl weniger der Grundbegriff von 'Gestalt, Erscheinungsform' überhaupt, als derjenige von 'Leib, Körperform, Leibesgestalt', durchblickt. Zu $\pi\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ kann, wenn gemäss der Zusammenstellung mit armen. *everim* und ahd. *farben* doch idg. *p-* der Anlaut war, auch wohl air. *richt* M. 'Form, Gestalt', cymr. *rhith* 'guisé, appearance, semblance', 'embryo, germ' gehören, dieses als normale Entwicklung aus einem ursprünglichen **prp-tu-s*, da *-cht-* für urspr. *-pt-* dem Keltischen lautgerecht ist (vgl. Verf. PBrB. 13, 461 nebst dort angeführter Litteratur).

Auf jeden Fall also sieht man sich, wie hiernaeh einleuchtet, veranlasst, für lat. *procerēs*, alat. *procum* Gen. Plur. einen anderen Weg der etymologischen Deutung, als den von Froehde gewiesenen, zu betreten. Ein solcher ist aber schon durch Corssen Krit. Beitr. 353 f. Ausspr. Vokal 1², 516, Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 127. Etym. Wörterb. d. lat. Spr. ² 68, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 352b und Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 359 angebahnt worden: diese sehen in *pro-cer-ēs* 'hervorragende Balkenköpfe', 'hervorragende Personen' das Präfix lat. *pro-* 'vor' = ai. *prá*, avest. apers. *fra*, gr. $\pi\rho\acute{o}$, air. *ro*, abnlg. *pro-*, russ. čech. *pro-*, lit. *pra-*, got. *fra-*, was ja gewiss auch der jedem bei unbefangener Betrachtung zunächst sich aufdrängende Gedanke sein muss. Soweit aber dieselben Gelehrten an der Aufklärung des Schlussgliedes *-cer-ēs* sich versuchen, fördern sie nichtsersprießliches zu Tage; und speciell die Corssen-Vaniček'sche Anknüpfung an griech. $\kappa\acute{\alpha}\rho$ 'Kopf' in $\epsilon\pi\iota\ \kappa\acute{\alpha}\rho$, $\acute{\alpha}\nu\alpha\ \kappa\acute{\alpha}\rho$, griech. $\kappa\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}$, $\kappa\acute{o}\rho\kappa\eta$, $\kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$, lat. *cerebrum*, *cernuus*, *cornu*, ai. *śiras* 'Kopf, Haupt' nebst weiterem Zubehör nennt mit Recht Joh. Schmidt D. Pluralbild. d. indog. Nentra 372 f. "mindestens sehr zweifelhaft" wegen des alten Gen. Plur. *procum*. ein Einwand, der auch gegen Zehetmayrs Heranziehung von lat. *Cer-ēs*, *Cer-u-s* und *cr-ē-sco* gilt.

Es gab aber von alten Adverbien oder Indeklinabilien überhaupt nach grundsprachlichem Herkommen eine beliebte Adjektivbildung mit dem Sekundärsuffixe *-ko-*, die Brugmann Grundriss 2, § 86 S. 241 f. bespricht und mit Beispielen, wie ai. *ūt-ka-s* 'sich nach etwas sehnd' und *uc-ca-s* avest. *uskō* 'in der Höhe befindlich, hoch', ai. *ābhī-ka-s* *ābhī-ka-s* 'hinter

etwas her seind, lüstern', *ánu-ka-s* 'hinter etwas her seind, begierig, abhängig', griech. περίξ Adv. 'rings herum', eigentlich Nom. Sing. in Erstarrung: περι-ccó-ç περι-πτό-ç 'übermässig, aussergewöhnlich, überflüssig' aus *περι-ζ-ίό-ç, ahd. *abu-h aba-h* asächs. *abu-h* 'abgewendet, verkehrt, böse', aisl. *ofu-g-r* 'abgewendet', abnlg. *pré-kū* 'transversus' aus **per-kū*, belegt.

Auch von idg. **pro* 'vor' ist solche adjektivische Ableitung bezeugt durch abg. *pro-kū* 'übrig', *pro-č-ī* 'übrig, folgend'. Sodann durch Lateinisches; Brugmann a. a. O. S. 242 bemerkt: "Lat. *re-ci-procu-s* urspr. 'rück- und vorwärtsgewandt' von **re-co-* und **pro-co-*, vgl. aksl. *pro-kū*. Eine Erweiterung von **proco-* durch *-lo-* war *procul*, vgl. *simul*". Vgl. auch Corssen Krit. Nachtr. 136 f. und Brugmann Rhein. Mus. N. F. 43, 402 ff., Lindsay The Latin language 554 f. 590; zu lat. *pro-cu-l* insbesondere noch das aruss. *pro-č-ī* Adv. 'procul, weg' (Miklosich Lex. Palaeoslov. 712 b). Ich wüsste nun nicht, was hindern sollte, in dem alat. *procum* 'procerum' einfach den Gen. Plur. des auch in *re-ci-pro-cu-s* und *pro-cu-l* enthaltenen *pro-co-*, dort im Sinne von 'voran seind, hervorragend', zu sehen; so lehrt auch bereits Jak. Wackernagel KZ. 33, 41. Und schon Corssen a. a. O. 137 deutet so den albanischen Königsnamen *Pro-ca*, *Pro-cū-s* aussprechend als 'Fürst, Herrscher' und ähnlich die römischen Eigennamenformen *Pro-cu-lu-s* und *Pro-cu-l ēju-s*.

Vermutlich war von dem hier in Rede stehenden idg. **pro-ko-* das herodotische πρό-κα Adv. 'sofort, sogleich' das erstarrte Neutr. Plur., wie es in seinem Verhältnis zu πρό wenigstens Pott Etym. Forsch. 1², 522 deutet; und mit eben diesem πρόκα stellte gleichfalls Döderlein Lat. Syn. u. Etym. 5, 346, ausser mit griech. πρέπω (s. oben S. 42), das lat. *pro-cerēs* zusammen. Ganz unwahrscheinlich erklärt πρό-κα aus einem *πρό-κάδ mit Beziehung zu *cēd-* 'weichen, fallen' in κε-κάδοντο, lat. *cēdo*, *cūdo* Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 263; und die Ansicht Whartons Some greek etymologies (Transact. of the Philol. Soc. 1893—94) S. 17, dass πρό-κα in seinem Schlussgliede eine Form des Indefinitpronomens *yo-* enthalte, verwirft mit Recht bereits Brugmann Ber. üb. d. Verhandl. d. kön.-sächs. Ges. d. Wiss. Leipz. 1895 S. 32.

Die *pro-c-er-ēs* nun waren wohl komparativisch 'die mehr voran seindenden, hervorragenderen', wenn man die Form auf

**pro-c-is-ēs* zurückführt und hier einen lateinischen Rest der schwachen Stammform *-is-* des Komparativsuffixes idg. *-ies-*, *-ios-*, Nom. Sing. Mask. *-iōs* sieht: **pro-c-is-ēs* gesellt sich dann hinsichtlich der Stammgestaltung mit dem Adverb lat. *mag-is*, ferner mit got. *sut-iz-a*, ahd. *suoz-ir-o*, den germanischen Adverbien wie got. *mins*, asächs. mnl. ahd. *min* 'minder, weniger' aus germ. **minn-iz* (vgl. unten S. 48 f.), mit slav. **bol-īs-* in abg. *boljīsa* Gen. 'majoris' aus **boljīs-jā* für lautgesetzlicheres **bol-īs-jā* zusammen (vgl. Brugmann Grundriss 2, § 135 S. 402. 407), sowie vielleicht mit lat. *plūs*, *plūr-ēs*, *plūra* alat. *plœr-a*, *plūr-īmu-s*, alat. *plōir-amē* 'plurimi' und dem freilich nicht unverdächtigen alat. *plīs-īmu* 'plurima' des Saliarliedes, wenn hierin **plō-is*, **plō-is-ēs* usw. und **plē-is* in *plīs-īma* stecken (Danielsson Paulis Altital. Stud. 4, 164. Epigraphica in Upsala universitets årsskrift 1890 S. 52 f., Johansson De deriv. verb. contr. linguae Graecae 177, Streitberg D. german. Kompar. auf *-ōz-* 30. Z. german. Sprachgesch. 27, Brugmann Grundriss 2, § 135 Anm. 2 S. 407. § 226 d S. 564, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 352, Lindsay The Latin language 408. 558 f.); auch mit griech. ἡδ-ίωv, ἡδ-ιωv, wofern nach Thurneysen KZ. 33, 551 ff. hier **-i(σ)-ωv*, **-i(σ)-ov* die alten Ausgänge waren. Jedenfalls würde aus *pro-c-er-ēs*, wie auch aus *plūs*, *plūr-ēs*, sich eine Einschränkung des Thurneysenschen Satzes a. a. O. 558 ergeben, dass, wie das Indoiranische, so auch das Lateinische "die Ablautsform *-is-* in der maskulinen und neutralen Flexion ausgemerzt habe".

Zu lat. *pro-c-er-ēs* Plur. ist vom Singular nur der Gen. *procer-is* und der Akk. *procer-em* belegt (vgl. Neue Formenl. d. lat. Spr. 1², 441 f., Georges Lex. d. lat. Wortformen 557); kein Nom. Sing. Dieser kann in sehr alterthümlicher Weise wohl **pro-c-iōs* gelautet haben; daneben aber auch **pro-c-is*, indem eine Verallgemeinerung der schwachen Stammform, wie entsprechend bei dem Part. Perf. Akt. mit *-ues-*, *-uos-*, tiefstufig *-us-*, Nom. Sing. Mask. *-uōs* in der unursprünglichen Nom.-Sing.-Bildung von ai. ved. *vid-ūś*, avest. *vīd-uś*, *man-uś* u. a., "wozu vielleicht auch osk. *sīpus* 'sciens' und aksl. *clūk-ŭ*" (Brugmann Grundriss 2, § 136 Anm. 2 S. 412), stattgefunden hatte; ausserdem wohl auch **pro-c-er* nach dem gewöhnlichen Ansatz, indem die Übertragung des schwachen Stammes in der Gestalt, die nach dem Vollzug des Rhotazis-

mus aus dem Genitiv *pro-c-er-is* für **pro-c-is-is* sich ergab, geschehen war.

Das Komparativsuffix *-ies-*, *-ios-*, tiefstufig *-is-* war bekanntlich nebst dem entsprechenden superlativischen Suffixkomplexe idg. *-is-t(h)o-* von Hause aus primäres Ableitungsmittel, so dass die besonderen den Positiv bildenden Suffixformen nicht in die zugehörige Komparativ- und Superlativbildung mit übergangen. Vgl. Joh. Schmidt KZ. 26. 377 ff., Verf. PBrB. 13, 441 ff., Brugmann Grundriss 2, § 58 S. 102. § 81 S. 229. § 135 S. 399 f., Kluge Pauls Grundriss d. german. Philol. 1, 400, Streitberg Z. german. Sprachgesch. 21. Doch tritt namentlich Brugmann auch dafür ein, dass das Suffix *-ies-*, "ursprünglich primär, bereits im Uridg., wie es scheint, sekundär wurde, indem die mit ihm gebildeten Komparativformen neben denen des 'Positivs' (vgl. ai. *srād-iyān* griech. ἡδ-ίωv neben *srād-ú-š* ἡδ-ú-c) so empfunden wurden, als seien sie von diesen aus gebildet". Ein solcher Fall ist auch unserer lat. *pro-c-er-*, da es ja das ableitende *-c-* des Positivstammes *pro-co-* von alal. *procum* Gen. Plur. in sich aufgenommen hat. Für das Latein namentlich und sein einzelsprachliches Leben gilt, das hier in weiterem Umfang Ausgleichung zwischen der Form des Komparativs und der des Positivs stattfand, wodurch *-ies-* Sekundärsuffix wurde, z. B. in *suā(d)-v-ior* gegenüber ai. *srād-iyān*, griech. ἡδ-ίωv, got. *sut-iz-a*, in *se-r-ior* 'später' gegenüber air. *sī-a* 'länger', *jū-n-ior* *jur-en-ior* gegenüber ai. *yāv-iyān*, ain. *ōa* 'jünger'; vgl. Brugmann a. a. O. § 135 S. 407 f., Stolz Iw. Müllers Handbuch 2² 352 f., Lindsay The Latin language 406 f. Vereinzelt Ausnahme hiervon ist lat. *mag-is* und *mā-jor* für **mag-jōs* oder **māh-jōs* (Verf. PBrB. 13, 441, Lindzay a. a. O. 292. 408 (anders hierüber, jedoch sicher falsch, Streitberg Z. german. Sprachgesch. 96 f.) neben dem Positiv *mag-nu-s*.

Sucht man nach einem Beispiel, wo auch das schwachstufige *-is-*, wie in unserem *pro-c-er-*, so als "Sekundärsuffix" im Lateinischen auftrete, so könnte man das Adverb *sat-is* heranziehen, das zu idg. **sw-tó-*, dem der Wurzel *sā-* 'sättigen' entstammenden und historisch in got. *sa-p-s* aisl. *sað-r* ags. *saed* asächs. *sað* ahd. *sat* 'gesättigt, satt', griech. ἄ-ατο-σ 'unersättlich', air. *sa-th-ech* 'satt' vorliegenden Partizip. ebenso hinzugebildet wäre, wie lat. *pro-c-er-* zu *pro-co-* in *procum*.

Doch ist die vulgate Auffassung dieses *satis* als eines Komparativgebildes (Pott KZ. 26, 233, Joh. Schmidt ebend. 26, 385, Brugmann a. a. O. S. 407, Stolz a. a. O. 352, Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 222 S. 168, Delbrück Vergleich. Syntax 1, § 257 S. 619) nicht sicher: Lindsay The Latin language 558 erkennt beachtenswerter Weise darin vielmehr die Erstarrung eines ursprünglichen mit *-tei-* geformten Verbalnomens im Sinne von "sufficiency", wonach *sa-ti-s* das nur im Wurzelablaut abweichende Seitenstück von air. *sáith* 'satietas' und lit. *só-ti-s* F. 'Sättigung, Satttheit' würde.

Eine alte Bildung eines Komparativadverbs auf *-is* aber, bei welchem, wie in unserem idg. **pro-k-is-*, das Gradationsuffix frühzeitig den Charakter des sekundären Ableitungsmittels angenommen hatte, war wohl das ai. *ba-h-iš* Adv. 'draussen, von aussen, ausserhalb'. Eins der Adverbien, die mit Wahrscheinlichkeit als Akkusative veralteter Substantiv- und Adjektivstämme erklärt werden, erkannte darin schon Whitney A sanser. gramm.³ § 1111 f S. 409. Die eigentliche Wurzelbasis war aber hier nur idg. **bhe-* oder auch unaspiriert **be-*, nach lit. *bè* Praep. 'ohne', *be-* Praef. 'ohne, un-, -los', preuss. *bhe* 'ohne': das *-h-* in ai. *ba-h-iš* md ai. *bā-h-ya-s* Adj. 'ausser befindlich, draussen gelegen, der äussere' und den ihm entsprechenden baltisch-slavischen Zischlaut von lett. *be-f* 'ohne, ausser', abg. *be-zā* 'ohne' hat man schon der Stammbildung zuzuweisen, die dieselbe ist für den zu Grunde liegenden Positivstamm, wie bei den oben S. 17 erwähnten abg. *vā-zā*, *pro-zā*, *ro-zā* usw. Vgl. Fick Vergleich. Gramm. 1⁴, 89. 2³, 753, Joh. Schmidt D. Verwandtschaftsverh. d. indog. Spr. 45 f., Miklosich Vergleich. Gramm. d. slav. Spr. 4, 198. Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 12a, Brugmann Grundriss d. vergleich. Gramm. 2, § 45, 1 S. 75.

Vielleicht lässt sich wahrscheinlich machen, dass die Schöpfung des in lat. *pro-c-er-ēs* enthaltenden Komparativstammes idg. **pro-k-is-* "proethnischen" Datums war, weil sie auch ausserhalb des Lateins nachweisbar ist. Sollte nämlich nicht das oben S. 45 neben lat. *procul* erwähnte slavische Adverb aruss. *pročĭ* 'procul, weg' eigentlich Komparativadverb aus idg. **pro-k-is* 'weiter vor, weiter weg', einer wie das eben erwähnte aid. *ba-h-iš*, wie lat. *mag-is*, got. *mīns* as. nml. ahd. *mīn* 'minder, weniger' aus germ. **mīm-iz*, got. *þana-seiþs*

‘weiter, noch’ ags. *sīð* ‘später, spät’ as. *sīð* ahd. *sīd* ‘später, nachher, seitdem’ aus **sīþ-iz*, ags. *lenȝ* ‘dintius’ aus **lang-iz* u. dgl. mehr (Scherer Z. Gesch. d. deutsch. Sprache² 188 f., Joh. Schmidt KZ. 26, 385, Brugmann Grundriss 2, § 135 Anm. 1 S. 402. 408. § 226 d S. 564, Kluge Pauls Grundriss d. germ. Philol. 1, 402, Hirt IF. 1, 217, Streitberg Z. germ. Sprachgesch. 27, Kretschmer KZ. 31, 352) beschaffene Bildung gewesen sein?

Miklosich Lex. Palacoslov. 712b. Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 264b rückt das hier in Rede stehende Adverb aruss. *pročī* möglichst nahe an das abg. *proče* Adv. ‘λοιπόν, igitur’, Präp. ‘ausser, ohne’ heran. Wenn aber dieses letztere nur das Neutrum des Adjektivs abg. *pročī* ‘übrig, folgend’ war, so würden sich das aruss. *pročī* Adv. bei unserer Auffassung desselben und das gleichlautende abg. *pročī* Adj., da dieses ein altes **pro-k-īo-* vertritt (s. oben S. 45), der Stammbildung nach ähnl. unterscheiden, wie ai. ved. *nāc-ya-s* Kompar. Neutr. Adv. ‘neuerdings, auf neue’ = lat. *nov-ins* Kompar. Neutr. und andererseits ai. *nāc-ya-s* Adj. ‘neu, jung’, lit. *naū-ja-s*, got. *niū-jī-s* Adj. ‘neu’, lat. *Nov-īu-s* Nom. propr., air. *nūe* Adj. ‘neu’, gall. *Nor-īo-* (*dānum, -magus*); vgl. Streitbergs Hypothese D. germ. Komp. auf *-ōz* 40 ff. Z. germ. Sprachgesch. 23 ff. über urgermanische Assoziation von **niū-ja-z* Posit. und **niū-jōz* Kompar. Nom. Sing. Mask., dazu Thurneysen KZ. 33, 557. Doch mag abg. *proče* Adv. selbst auch wohl Komparativform aus idg. **pro-k-īos* gewesen sein, und dann verhielt es sich so zu aruss. *pročī* Adv. aus **pro-k-is*, wie lat. *mājus* zu *mag-is*, got. *airis* aus germ. **air-jaz* zu ags. *ēr* afries. as. ahd. *ēr* aus **air-iz*, got. *haldis*, aus **zald-jaz* zu as. *hald* ahd. *halt* aus **zald-iz*, got. *andiz-uh* ‘entweder’ ahd. *enti* ‘früher, vorher’ aus **and-jáz* zu ags. *end* ‘früher’ aus **and-iz*; vgl. Brugmann Grundriss 2, § 135 Anm. 1 S. 402. 408¹⁾.

In den slavischen Adverbien auf *-ī* hat man bisher nur den Akk. Sing. von *i*-Stämmen gesehen und dabei auf lat. *statim* verwiesen; so Miklosich Vergleich. Gramm. d. slav. Spr. 2, 55, Leskien Handbuch d. altbulg. Spr.² § 84 S. 94 und Delbrück Vergleich. Syntax 1, § 259 S. 623. Es ist auch wohl schwerlich zu leugnen, dass wahrscheinlich der Typus der lat. *statim, partim*, ferner vielleicht auch der von alten Neutralformen, wie lat. *facile*,

1) [Nicht überzeugend sucht *-iz* allein in den germ. Komparativadverbien Streitberg Urgerm. Gramm. § 146 S. 173 f. Korr.-N.]

saepe, auf slavischem Boden vertreten sei. Doch scheint mir nun drittens die Bildungsweise der alten Komparativadverbia auf *-is* vom Schlage des lat. *mag-is* als solehe in Frage zu kommen, die ganz wohl auch ihr Kontingent zu jener Adverbialgruppe des Slavischen gestellt haben könnte. So liesse sich etwa die hier dem aruss. *pročĭ* zugeschriebene Entstehungsweise auch noch für dessen begriffliches Gegenstück abg. *blizĭ* Adv. 'nahe' behaupten. Zu abg. *opetĭ* 'wiederum, zurück', *vŭspetĭ* 'zurück' und aksl. *vŭznačĭ* 'retro' wäre an die ebenfalls komparativische Formation von lat. *re-trō* zu erinnern; bei abg. *atŕĭ* 'drinnen' desgleichen an die von lat. *in-trā*, doch hätte dieses *a-tr-ĭ* im einzelnen die nämlichen, nur dem Ablaut nach jedesmal verschieden abgestuften Bildungsbestandteile, wie mit ungeschwächter Kraft der Steigerungsform und bei doppeltem formalem Komparativausdruck das lat. *in-ter-ius*. Ferner dürften abg. *dalečĭ* 'longe' : *dalekŭ* Adj. 'longinquus' und *poslĕdĭ* 'zuletzt' solche Auffassung wohl gestatten, entsprechend wie für die gleichbedeutenden Nebenformen *daleče*, *poslĕzde* und ihresgleichen, abg. *rysoče* 'ὕψου', *drevlje* 'olim', *pače* 'potius', *prĕzde* 'vorher' u. ähnl. mehr, schon von anderer Seite die Möglichkeit der komparativischen Bildung, hier wiederum mit der starkformigen Suffixgestalt idg. *-ios* = slav. *-je*, zugegeben wird (Leskien a. a. O., Delbrück a. a. O.).

Allerdings wäre in *proč-ĭ*, *bliz-ĭ* und den etwa sonst noch so zu deutenden slavischen Adverbialgebilden auf *-ĭ* die Komparativbedeutung durchweg erloschen: speciell *bliz-ĭ* besagt nichts anderes mehr, als das positivische abg. *blizŭ* Adv. 'nahe', d. i. formal der Akk. Sing. eines *-u-* oder *-o-*stämmigen Adjektivs (Leskien a. a. O., Delbrück a. a. O.), während russ. *blize* 'näher' das lebendige Komparativadverb ist. Aber solche "Entwerthung zum Positiv" ist eine in der Geschichte der Gradationsbildungen sehr häufig wahrzunehmende Erscheinung. Dafür hier einige besonders instruktive Beispiele.

Bernhend auf der Komparativform ags. *nĕar* Adv. 'näher' zu *nĕah* Adj. 'nahe' ist das engl. *near* Adv. und Adj. 'nahe' "now used as a positive, but orig. the comparative of *nigh*", ähnlich war aisl. *nĕr* Adv. "both positive and comparative, orig. the latter" (Skeat A concise etym. dict. of the English language² 304b). Die Rolle des positivisch gebildeten lat. *appropinquāre* übernimmt im Spätlateinischen und Romanischen

das vom Komparativ *propius* ausgegangene *appropriare* = ital. *approciare*, prov. *apropchar*, franz. *approcher* (Gröber Wölflins Archiv f. lat. Lexik. u. Gramm. 1, 242, Körting Lat.-roman. Wörterb. No. 668 S. 57); sowie ja im Deutschen *sich nähern* sinngleich ist mit *nahen*, *sich nahen*. Ebenso unser *verschönern* begrifflich nur dasselbe wie *verschönen*. Ags. *sīd* Adv. Kompar. = got. (*þana*-)*seiþs* 'weiter, noch' (s. oben S. 48 f.) bedeutet 'später', aber auch positivisch 'spät' (Bosworth-Toller An Anglosax. dict. 878b); und das entsprechende mhd. *sīt* 'seit, seitdem, nachdem' weiss Jac. Grimm Deutsche Gramm. 3, 594 "in einer entscheidend komparativen Konstruktion nicht aufzuweisen". An einer Fülle von Vorgängen beleuchtet dieselbe "Entwerthung des Komparativs" im älteren und späteren Latein Wölflin Lat. u. roman. Kompar. 63 ff.: *ocius* "schon bei Plautus und Terenz" für das erst bei Apulejus und Servius vorkommende *ociter*, *saepius* in der klassischen Sprache so ziemlich mit *saepe* zusammenfallend, spätlat. *diutius* bei Anthimus parallel neben *longē* und auch allein im Sinne eines Positivs für das diesem Schriftsteller geradezu fehlende *diū*, mancher "comparativus inutilis" in der theologischen Übersetzungslitteratur, wie *fēmina senior* = γυνή πρεσβύτις, *mājus opus* = ἔργον καλόν, u. dgl. mehr. Wölflin erkennt in dem noch etwas früher nachweisbaren Eintritt des Gebrauches des lateinischen Superlativs als "Elativs" für den Positiv "wohl das älteste Symptom des Verfalles der Gradation; kaum viel jünger aber ist dem Keime nach die Entwerthung des Komparativs", was dann bekanntlich das Aufblühen der periphrastischen Gradationsbildung mit Hilfe von *plūs* und *magis* in den romanischen Sprachen zur Folge hatte.

So viel zur Begründung unserer Vermutung, dass für das slavische Adverb aruss. *pro-č-i* und lat. *pro-cer-ēs* möglicherweise auf das nämliche Komparativgebilde idg. **pro-k-is-* zurückzugehen sei. Schliesslich ein paar Bemerkungen über die Entwicklung des Begriffs 'Vornehmster, Herr' auf derartige formaler Grundlage.

Corssen Krit. Nachtr. 137 zieht bei seiner Deutung des Namens des alten Königs von Alba Longa *Pro-ca*, *Pro-cā-s* vergleichsweise, nämlich wegen der Übereinstimmung in der Wurzel, das "ahd. *fur-ist*, Superlativ zu *furi*, eigentlich der 'Vorderste', daher 'Herrscher, Fürst'" heran. Die Parallele

des ahd. as. *fur-is-t-o*, mnl. *vorste* 'Fürst' passt noch besser zu unserem lat. *pro-c-er-ēs* 'die Vornehmsten', denn, abgesehen von der grösseren Sicherheit der etymologischen Unterbringung eines Appellativums gegenüber der eines Nomen proprium, zeigen *pro-c-er-ēs* aus **pro-c-is-ēs* und ahd. as. *fur-is-t-o*, ags. *fyr-es-t-a* 'Vorderster' ausser der wurzellhaften auch suffixale Berührung als Gradationsformen. Dass aber ein Komparativ nach Art des lat. *pro-c-er-ēs* ebensowohl wie ein Superlativ den Begriff des 'Vornehmsten, Fürsten' auszudrücken sich aufschwingt, lehrt instar plurium ahd. *hēr-ir-o hērro*, as. *hērro*, mnl. *hēre*, afries. *hēra* 'Herr': "wie *herr*", bemerkt Kluge Etym. Wörterb.⁵ 123a unter *fürst*, "ursprgl. Kompar. zu *hehr*, so ist *fürst* eigtl. Superlat. mit der Bedeutung 'primus'; vgl. ahd. *furist*, angl. *fyrst*, engl. *first* 'erster', anord. *fyrstr*"; vgl. auch Kluge a. a. O. 117a. 146a unter *frau* und *herr*. Ähnlich "im Roman. die Reflexe von lat. *senior* als 'Herr', nämlich ital. *signore*, franz. *seigneur*" (Kluge a. a. O. 166a).

Eigentümliche Verschmelzung von superlativischer und komparativischer Formation liegt vor bei lat. *prīm-or* 'der Erste, Früheste, Vorderste, Vornehmste', Plur. *prīmōr-ēs* 'die Vornehmsten', *cīvītātis* Liv., *populī* Horat.; schon Pott Etym. Forsch. 1², 560 versteht dieses in der Hauptsache richtig, sicher falsch dagegen Stolz Iw. Müllers Handbuch 2², 265, indem er ein Vokalablautsverhältnis zwischen den Suffixformen von *prīm-ār-iu-s* und *prīm-ōr-ēs* erkliken will. Am einfachsten wird man, dem Gedankengange Potts entsprechend, *prīm-or* vermittelt Annahme einer Umformung des *prīmu-s* unter dem Einflusse von *prior* erklären; noch völliger auf Kosten von *prīmu-s* macht sich im Spätlatein *prior* geltend, indem es hier schlechthin der Ersatz für die Superlativform wird (Wölfflin Lat. u. roman. Kompar. 69 f.). Und wenn nun lat. *prīmu-s* aus **pr-īs-mo-s*, pälign. *pr-is-mu* selbst schon auf komparativischer Grundlage *pr-is-*, gleichwie lat. *pr-īs-cu-s* und *pr-is-tīnu-s*, entsprungen ist (Pott a. a. O. 1² 547. 559 f., Thurneysen Üb. Herkunft mit Bild. d. lat. Verba auf *-io* 43, Brugmann Grundriss 2, § 165 S. 467, Lindsay The Latin language 410), so häufen sich in *pr-ī-m-or* Komparativ-, Superlativ- und wiederum Komparativsuffix; Pott sah sogar "darin, ausser 1 Superl., noch 3 (sage: drei) Komparative stecken",

indem er auch "*p-ra* als erste Stufe der Steigerung" betrachtete.

Als eine Parallele zu der Komparativbildung unseres lat. *pro-c-er-ēs* könnte fernerhin auch germ. **fra-u-jen-* 'Herr' in got. *frauja*, ags. *frézea frīza*, as. *frōio* dienen, wenn es, wie Streitberg PBrB. 14, 186 f. Anm. IF. Anz. 2, 52 meint, "ein regelrechter Komparativ auf *-jen-* ist, nach Art von griech. βελτίων, wohl der einzige, den das Germanische besitzt". Aber die eine Zeit lang zuversichtlicher behauptete Existenz eines solchen Komparativsuffixes (vgl. Danielsson Gramm. u. etym. Stud. 1, 49 Anm., Brugmann Grundriss 2, § 135 Anm. 1 S. 403, Johansson BB. 18, 50 f.) ist einigermaßen fraglich geworden, seitdem Thurneysen KZ. 33, 551 ff. die Hauptstütze dieser Annahme erschüttert, nämlich für griech. *-iov-* die neue Erklärung aus **-(c)-ov-* in Vorschlag gebracht hat (vgl. oben S. 46). Wenn es ferner zutreffen sollte, dass man im Germanischen neben **frau-jen-* in got. *frauja* usw. eine davon verschiedene Bildung ohne das Jod **fraw-en-* in ags. *fréa*, as. *frao*, ahd. *frō* 'Herr' anzuerkennen hätte (Kluge Etym. Wörterb.⁵ 117a. 120a f. unter *frau* und *frohn*), so würde die Streitberg'sche Ansicht über **frau-jen-* auch die missliche Konsequenz haben, dass man in diesem und in **fraw-en-* das suffixale *-n-* nicht aus gleicher Quelle herzuleiten vermöchte. Trotz Streitberg wird doch Kluge Pauls Grundriss d. german. Philologie 1, 403 das richtigere lehren, dass ahd. *frō* und got. *frauja* beides Substantivierungen mit dem *-n-*Suffix aus zwei Adjektiven gewesen seien, die sich in der Stammbildung verhielten, wie ai. *pār-ca-s*, av. *pourvō*, ap. *paruca-m*, abg. *prǔ-ey-ŷi* zu ai. *pār-v-yá-s* *pār-v-ya-s*, av. *paoiryō*, ap. *parurīya-ta* (vgl. oben S. 32 f.); um so mehr, da der Göttername aisl. *Frey-r* = got. **Frau-ji-s* (Kluge Etym. Wörterb.⁵ 117a) offenbar die als Ausgangsform dienende nasallöse Bildung darbietet. Sehr wohl möglich aber, dass got. *frauja*, ags. *frézea frīza*, as. *frōio* und andererseits ags. *fréa*, as. *frao*, ahd. *frō* nach der von Kluge an einer früheren Stelle, Nomin. Stammbildungsl. d. altgerman. Dial. § 14 S. 10, geäußerten Meinung sich in einem alten einheitlichen Paradigma ursprünglich got. *frauja* mit lautgesetzlichem Dat. Sing. **frawin* aus germ. **fraw-(j)in-i* zusammenfinden; dann bliebe aber doch *frauja* das substantivierte Adjektiv **frauji-s* = aisl. *Frey-r*, das Komparativische

hätte hier immer nur in der Grundbedeutung des idg. **pro* 'vor' = germ. got. *fra-*, lat. *pro-* gelegen, wie auch bei alat. *procum* Gen. Plur. 'procerum'. Natürlich dehnem wir den Parallelismus des got. *frauja*, ahd. *frō* mit ai. *pār-vyá-s pār-vya-s*, av. *paoiryō*, ap. *paraviya-ta* und eventuell ai. *pār-va-s*, av. *pourvō*, ap. *parava-m*, abg. *prǫvy-jī* nicht auf den Ablaut der ersten Silbe aus, sondern sehen mit Streitberg PBrB. 14, 186 f. Anm. und Brugmann Grundriss 2, § 165 S. 467 in den germanischen Formen got. *frauja* usw. die Vertretungen eines alten **pro-u-īo-* und beziehungsweise eines **pro-uo-*, die neben den genannten *ī-* und *u-*-Formen des Indoiranischen und des Slavischen (vgl. oben S. 32 f.) ähnlich standen, wie griech. *πρό-μο-σ*, umbr. *pru-mu-m pro-mo-m* 'primum', got. aisl. ags. as. *fra-m* Adv. 'vorwärts, fort, weiter' neben as. *for-mo*, ags. *for-ma* 'erster', lit. *pīr-ma-s* 'erster', air. *rem-* Präf. 'ante, prae'.

18. *arceo*, *Orcus*, ἀρκέω; npers. *arg*, armen. *argel*, lit. *rakinti*, ahd. *rigil*; ai. *argala-*, air. *do-imm-*, *tess-urc*, as. *rakud*.

Die Zusammenstellung des lateinischen Namens des Unterweltgottes und Totenreichbeherrschers *Orc-u-s* mit *arc-uo* 'verschliesse, schliesse ein, halte in Schranken, halte fern, wehre ab' und *artu-s* Part. Adj. 'eingengt, eingeschränkt, eng, straff, fest, knapp, kurz' aus **arc-to-s* nebst *artāre* Denom. 'einengen, einzwängen, beschränken' (mit wiederhergestelltem Wurzelanslaut *arctu-s*, *arctāre*), *arx* 'feste Höhe, Festung, Burg', *arca* 'Kasten, Kiste, Lade', *arcānu-s* 'verschwiegen, geheim, heimlich', eigentlich 'verschlossen', *arcera* F. 'verdeckter, verwahrter Wagen' ist älteren Datums und heute wohl, von vereinzelt allerdings noch begegnendem Zweifel abgesehen, allgemein anerkannt. Vgl. Hartung Rel. d. Römer 2 (1836), S. 86, Lottner KZ. 7, 170, Zehetmayr Analog.-vergleich. Wörterb. 308 b, Vaníček Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 26, Jordan bei Preller Röm. Mythol. 2³, 62 f. Anm. 3, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2¹, 159, King-Cookson The principles of sound and inflexion 250, Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 11 S. 12, Deecke Erläuterungen z. lat. Schulgramm. § 104, 3 S. 97.

Dass *Orcus* im alten Latein nur den Gott, dasselbe was *Dis pater*, nicht die Lokalität, in der er haust, also nicht

das 'Totenreich', die 'Unterwelt', bezeichne, weist überzeugend J. S. Speijer Lanx satura, Gymnasialprogr. Amsterdam 1886, S. 5 ff. des Separatabdrucks nach (vgl. auch O. Keller Lat. Volksetym. 249); und indem Speijer a. a. O. 15 ff. von diesem Gesichtspunkte aus die bisher vorgebrachten Etymologien von *Orcus* — er kennt deren im ganzen sieben — kritisch beleuchtet, gelangt er freilich dazu, auch die Anknüpfung an *arceo*, *ar.e*, *arca*, *arcānu-s* zu verwerfen mit den Worten: "Etenim, quamquam sonorum diversitas (cum in *Orco* qui sonus est *o*, respondere debeat ei, qui est *a* in *arce*) quodammodo defendi potest, a sensu tamen nullam habet defensionem. Ad sedem mortuorum *arcae* imago pertinere potest — arei enim, loco edito atque arduo hic utique locus non est —, ad terribilem Mortis deum, homines rapientem aut devorantem non potest" (S. 16 f.). Speijer hätte sich nicht an das, was bei den Nomina *arca* und *arx* offenbar sekundäre Begriffszuthaten sind, anklammern, vielmehr an den Grundbegriff der Wurzel, wie er verbal in *arceo* und *co-erceo* entgegentritt, sich halten sollen. "*Arcēre* est *continēre*", lehrt schon Verrius Flaccus bei Paul. Fest. 15, 9 Müll.; ebenso Bréal-Bailly Dictionm. étym. lat. 15 b: "Le sens propre d' *arceo* est 'contenir, enfermer'"; ebenso die Wörterbücher Freund Wörterb. d. lat. Spr. 1, 353a. 818b und Georges Ausführl. lat.-deutsch. Handwörterb. 1⁷, 506. 1153 mit Belegstellen, wie "*alvus arceat et continet quod recipit*" Cic., "*orbis caelestis, extimus, qui reliquos omnes complectitur, summus ipse deus, arcēns et continēns ceteros*" Cic., "*mundus omnia complexa suo coerceat et continet*" Cic. Wenn nun aber nach mythologischen Vorstellungen der Römer, welche eben Speijer selbst aus der Litteratur von Plautus an klar stellt, der "*vita defunctorum aeternus rex atque dominus*" (Speijer S. 13), der "*Orcus mortuos regno suo recipit*", "*Orcus mortuos numquam ad lucem redire sinit, idque iter irremabile est*" (ebend. S. 10), so sehe ich nicht ein, warum nicht der Gott selber völlig passend als 'der Verschliesser, Einschliesser, Verwahrer', der "*arceat et continet quod recipit*", gleichsam auch so ein "*Quodsemel arripides Numquampostreddonides*", aufgefasst werde.

Es ist beachtenswert, dass die Begriffsentwicklung von *Orcus*, wie sie Speijer festgestellt hat, eine gute Parallele auf germanischem Boden findet an dem, was Jac. Grimm Deutsche

Mythol.² 288 ff. über die altnordische Toten- und Unterwelts-göttin *Hel* und ihr Verhältnis zu got. *halja*, ags. *hell*, as. *helliā*, ahd. *hella* F. 'Hölle, Unterwelt' lehrt: "dass der persönliche Begriff schwand und sich in den lokalen von *halja*, *helliā*, *hell* Unterwelt und Ort der Strafe auflöste". Auch die *Hel* "nimmt die Seelen der Abgeschiedenen in Empfang und hält sie unerbittlich fest"; daher ja auch ihr Name als 'Bergende', eigentlich *Hehlende*, *Ver-hüllende* (vgl. Kluge Etym. Wörterb.⁵ 171 b), was dem *Orcus* als 'Verschliesser' gar nicht fern liegt. "Nach der Edda war *Hel* Lokis und einer Riesin Tochter" (Grimm a. a. O. 289); Loke selbst aber war ja etymologisch 'der Verschliesser', formal Nomen agentis der Wurzel von got. *lākan*, aisl. *lūka* 'schliessen', wozu auch aisl. "*loka* repagulum, weil der Riegel schliesst" (Grimm a. a. O. 222). In demselben Sinne bespricht Grimm a. a. O. 222 f. noch den Namen des feindseligen, teuflischen Geistes im Bévulf *Grendel* neben ags. *grindel*, ahd. *grintil*, mhd. *grintel* M. 'Riegel'; endlich das mhd. *helle-riegel*, d. i. "der Teufel, der das Rückkehren aus der Hölle versperrt" (Benecke-Müller-Zarneke Mittelhochd. Wörterb. 2, 1, 702a). Weiter unten (S. 58 ff.) wird sich uns zeigen, dass unser *riegel*, mhd. *riegel*, ahd. *rigil* M. 'repagulum' selbst mit lat. *arceo* und *Orcu-s* wurzelverwandt ist; dann entpuppt also der *Orcus* um so evidenter noch sich als der *helle-riegel* der Lateiner.

Wie das vokalische Verhältnis von *Orc-u-s* zu *arc-eo*, an dem sich ja auch Speijer weniger stiess, zu verstehen sei, darüber scheint mir zur Zeit noch nicht die nötige Klarheit zu herrschen und die Frage O. Kellers a. a. O. 248: "woher kommt dann plötzlich das *o*?" noch eine offene zu sein. Ich begründe hier, warum ich den Fall, wie oben S. 33 angedeutet, in die gleiche Kategorie mit *pars par-ti-m* : *por-tio*, *par-tecta* : *por-ticu-s* stellen zu müssen glaube.

Da es, trotz H. M. Chadwick BB. 20, 274, einen Ablaut idg. *a* : *o* gibt, z. B. in lat. *ag-o* griech. ἄγ-ω : ὄγ-μο-σ, lat. *ac-u-s* *ac-iē-s* griech. ἄκ-ρο-σ ἄκ-ρι-σ : lat. *oc-ri-s* umbr. *oc-ar* griech. ὄκ-ρι-σ, lat. *scab-o* *scab-er* *scab-iē-s* : *scob-i-s* *scob-īna*, lat. *fab-er* griech. κάφ-α καφ-ήσ : κοφ-ό-σ (Verf. bei Hübschmann D. indog. Vokalsystem 190 f. und PBrB. 13, 424 f., Danielsson Paulis Altital. Stud. 3, 177 f. Anm. **, Stolz Iw. Müllers Handbuch 2¹, 159. 2², 264, King-Cookson The Prin-

eiples of sound and inflexion 250 f., Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 11 S. 12, Bartholomae BB. 17, 122 ff., Noreen Abriss d. urgerm. Lautl. § 19 S. 60, Buck D. Vokal. d. osk. Spr. 18, Lindsay The Latin language 258. 259, etwas anders Brugmann Grundriss 1, § 318 S. 260), so lag es nahe, dieses Schema der Betrachtungsweise auch auf *arc-eo arx* : *Orc-u-s* anzuwenden, wie es Stolz a. a. O. 2¹ 159, Jordan bei Preller Röm. Mxthol. 2³, 62 f. Anm. 3, King-Cookson a. a. O. 250 und Schweizer-Sidler u. Surber a. a. O. thun. Die Voraussetzung, dass *a* in *arc-eo*, *arx* und in griech. ἀρκ-έω und armen. *arg-el* 'Hindernis' ein idg. *a* vertrete, begegnet auch bei Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 53 S. 61, Brugmann Grundriss 1, § 95 S. 90, Buck a. a. O. 17, von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, § 27 S. 77 und Lindsay a. a. O. 223. Aber diese Ansicht kann vielleicht nur schwer Bestand haben, wenn man wurzelhaft Zugehöriges aus dem Litauischen und Germanischen gebührend berücksichtigt.

Dieselben aus litauischem und germanischem Gebiet sogleich beizubringenden Vergleichen werden auch, da sie eine Normalwurzelform *rek-* ergeben, die Auffassung Deekes Erläuterungen z. lat. Schulgramm. § 104, 3 S. 97 widerlegen: "Ist *Orcus* verwandt, so wäre die Wurzel *erk* und *arceō* = *ře-eō*". Beachtenswert bleibt aber, dass immerhin Decke das eine Verdienst gebührt, wenigstens mit der Bestimmung der Ablautsstufe von *arceo* schon die Ansicht getroffen zu haben, der wir Haltbarkeit zusprechen zu dürfen glauben.

Mit Fick Vergleich. Wörterb. 1³, 22. 497. 2³, 23. D. ehemal. Spracheinheit d. Indog. Europas 300, G. Curtius Grundzüge⁵ 132 f., Vaniček Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 25, Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 185 S. 191, Wharton Etyma lat. 7, von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, § 27 S. 77. § 161 S. 328 und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 32 hat man zu der Sippe des lat. *arceo* auch lit. *rak-inti* 'schliessen, verschliessen', *rak-ta-s* 'Schlüssel' zu stellen. Und das macht schon von Planta mit Recht stutzig gegen die *a*-Natur des Vokalismus von *arc-eo* und griech. ἀρκ-έω. Nicht um eine Auskunft verlegen weiss sich Wharton a. a. O. zu helfen, indem er das unbequeme lit. *rak-inti* sonderbarer Weise durch "Metathesis, from Slavonic" kommen lässt; Slavisches mit der zu fördernden Wurzelbasis **rok-* und einer zu lit. *rak-inti*

passenden Bedeutung, dem darum dieses durch Entlehnung entstammen könnte, gibt es nicht, man vergleiche aber wegen des echt litauischen Charakters der Wortsippe von *rakinti*, *rakta-s* und *ûž-rak-tu-s*, *ûž-rak-ti-s* M. 'Verschluss', *ât-rak-a-s* 'aufgeschlossen, offen' auch Leskien D. Ablaut d. Wurzelsilben im Lit. 375. D. Bildung d. Nomina im Lit. 177. 532. 539. Es ist Wharton also entgangen, dass in lit. *rakinti* : lat. *arc-eo* doch ein Fall vorliegen könnte von der Art, wie lat. *frequens* und daneben *farc-io*, in welchem letzteren ja der englische Gelehrte selber Etyma lat. 34. 123. 136. Mém. de la soc. de linguist. 7, 452 die *f̄*-Form, die auch Brugmann Grundriss 2, § 713 S. 1072 aufstellt, nicht verkennt. Recht misslich ist, beiläufig bemerkt, das "*farcio* for **fracio*" Lindsays The Latin language 279. 476; vollends ganz Verfehltes lehrt über die Vokalverhältnisse des *farcio* und *frequens* und teilweise über ihre ausserlateinische Verwandtschaft Deecke Erläuterungen z. lat. Schutgramm. § 197 S. 271.

Das Verhältnis *frequens* : *farc-io* wird noch genauer wiedergespiegelt durch ahd. *rig-il* : lat. *arc-eo*. Ich meine nämlich, dass auch ahd. *rig-il* M. 'repagulum, Querholz zum Verschiessen, Riegel', engl. nengl. *rail* 'Riegel, Querholz, Schlagbaum' aus ags. **reo3ol*, nmd. nl. schwed. *regel* 'Riegel' zu lat. *arceo* usw. zu beziehen man alle Veranlassung habe. Man hat zwar das ahd. *rigil*, ags. **reo3ol* als Lehnwort aus lat. *rēgula*, letzteres im Sinne von 'Schiene, Latte' gefasst, ansehen wollen (vgl. Kluge Etym. Wörterb.⁵ 302a), doch sprechen dafür nicht die Bedeutungen, und es widerspricht die Form, in Anbetracht der sicheren Entlehnungsfälle wie vornehmlich ahd. *ziagal ziegal* M., ags. *tī3ol tī3le* F. aus *tēgula* (H. Möller KZ. 24, 510, Franz D. lat.-roman. Elemente im Althochd. 39, Pogatscher Z. Lautl. d. griech., lat. u. roman. Lehnworte im Altengl. 85, Kluge Pauls Grundriss d. german. Philol. 1, 312. 316), ferner weil auch das für *rēgula* im Vulgärlateinischen nach *rēgere* eingetretene **rēgula* germanisch bereits anderweitig, dieses durch ahd. *rēgula* F., ags. *re3ol* M. 'Regel', in Beschlag genommen ist (Kluge Etym. Wörterb.⁵ 298a, Franz a. a. O. 40, Pogatscher a. a. O. 70, Franek Etym. woordenboek d. Nederl. taal 780). Mithin wird in ahd. *rigil* eine Erbform = idg. **rek-elo-s* 'Verschliessender, Abwehrender' zu erkennen bei weitem das ratsamere sein; als altüber-

liefert betrachtete *rigil* auch schon Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 2, 340 Anm.

Das, was ahd. *rig-il* im Verein mit lit. *rak-inti* lehrt, wird nicht erschüttert durch ein auch zu lat. *arc-eo*, griech. ἀρκ-έω usw. hinzugezogenes ai. "sam-arc-" 'feststellen' (Fick aa. aa. OO., Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 54. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 25, Wharton Etyma graeca 28): dieses liegt nur in der einmal vedisch belegten Perfektform *sám-ānree* 'hat festgestellt, fest errichtet' (beide Welten durch Stützen) R̥gv. 1, 160, 4 vor (vgl. Böhtlingk-Roth Sanskrit-Wörterb. 1, 424, Grassmann Wörterb. z. R̥gv. 110. 112), und, lässt man die Vergleichung mit lat. *arceo*, *arx* trotz der etwas auseinandergelenden Bedeutungen gelten, so dürfte ja vielleicht ved. *sám-ānree* eine ebensowohl von *rac-* — Böhtlingk-Roth verweisen selbst auf *rac-* 'verfertigen, bilden, bereiten' — als von einem *arc-* herleitbare Form sein (s. unten S. 63).

Mit der aus dem Germanischen und dem Litauischen sich ergebenden Wurzel normalstufig *rek-*, o-hochstufig *rok-* würden sich nun lat. *arc-eo*, *artu-s arc-tu-s*, *arx*, *arc-a*, *arc-ānu-s*, *arc-era* zwanglos als die Vertreter der Tiefstufenform idg. **rk-* vermitteln. Ebenso das ital. **trēb-ark-* in osk. "trib-arakavūm aedificare tignorum compagine", tribarakattins Perf. Konj., tribarakattuset Fut. exact., tribarakkiuf 'aedificatio' nach der herkömmlichen etymologischen Auffassung desselben oder wenigstens seines Schlussgliedes; vgl. Mommsen D. unterital. Dial. 303, Corssen KZ. 13, 177 ff. Ausspr. Vokal. 2², 388, Bücheler Lex. Ital. V b, Buck D. Vokal. d. osk. Spr. 17. 183, von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, § 130 S. 253. § 161 S. 328 (anders nur, aber nicht überzeugend, Bartholomae BB. 12, 83 Anm., vgl. dagegen Buck a. a. O. 17 f.). Das lat. *Orc-u-s* aber wäre = idg. **rk-ó-s* 'Verschliesser' mit kurzem *r* zu setzen.

Nur scheinbar mit *arc-eo*, in Wahrheit aber eben mit *Orc-u-s*, teilt das griech. ἀρκ-έω 'wehre ab, halte ab', 'stehe bei, helfe', 'halte vor, reiche aus, genüge' nebst ἀρκ-ος N. 'Schutz, Heilmittel', -ἀρκης 'genügend' in αὐτ-, ποδ-ἀρκης die Wurzelstufe: ἀρκ-, lat. *Orc-* = idg. **rk-*; sowie ja das griech. πάρ, παρ- 'vor, dar-' nicht dem lat. *par-* in *par-tecta*, sondern dem *por-* in *por-ticu-s* genau gleichkommt (vgl. oben S. 32). Es ist doch auch überhaupt ἀρκέω mit lat. *arceo* nicht die-

selbe Wortbildung, sondern jenes wegen ἀρκέω, ἤρκεσα, ἀρκε-
 ci-c "eigentlich denom. von ἄρκος N. Wehr" (Fick Vergleich.
 Wörterb. 2³, 23, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 818, vgl.
 auch Jak. Waackernagel KZ. 33, 35). Wenn übrigens in eini-
 gen seiner Gebrauchsweisen ἀρκέω sich von lat. *arceo* entfernt,
 so ist das meines Bedünkens doch nicht erheblich genug, um
 daraufhin mit Bréal-Bailly Dictionn. étym. lat. 16a die sonst
 allgemein angenommene Wurzelverwandtschaft anzuzweifeln.

Zu lat. *arx*, *arceo*, griech. ἀρκέω gehört ferner altira-
 nisches **arka-* in npers. *arg* 'Kastell, Zitadelle', pehl. *ark-*
pat 'Burgherr', gräzisiert ἀργα-πέτης; vgl. Horn Grundriss d.
 nenpers. Etym. No. 73 S. 18, Hübschmann Pers. Stud. 239.
 Die Ablautsstufe des iranischen Wortes wäre hier wiederum
 die mit langem \bar{r} , genau entsprechend dem lat. *arx*.

Von dem armen. *arg-el* 'Hindernis' nebst *argelum* 'ich
 wehre, halte ab, halte zurück' (Hübschmann Armen. Stud. 1.
 21. 59. 65. 73, Brugmann Grundriss 1, § 95 S. 90. § 455 S. 338.
 § 483 S. 359, Wharton Etyma lat. 7, Prellwitz Etym. Wörterb.
 d. griech. Spr. 32) ist sicher, dass es dem Ablaute nach mit
 lat. *Orc-u-s* und griech. ἀρκ-έω, wenn dies *r*-Formen waren,
 zusammengehen kann. Vielleicht aber fielen in armen. *ar*, *al*
 die grundsprachlichen Lautwerte *r* und \bar{r} , \bar{l} und \bar{l} zusammen:
 in dem armen. *armukn* 'Ellenbogen, Bug' sieht die \bar{r} -Form
 nach ai. *ir-má-s* 'Arm, Vorderschenkel', av. *are-ma-* 'Arm' in
aremō-sūtō 'vom Arm geschleudert', npers. *arm* 'Arm', lat.
ar-mu-s, got. *ar-m-s* Brugmann Grundriss 1, § 306 S. 243. 2,
 § 72 S. 161. § 178 S. 497. MU. 5, 30, dagegen ebenso zu-
 lässiger Weise Wharton Etyma lat. 7 die Entsprechung der
r-Form preuss. *ir-mo* 'arm' (vgl. Pauli Kuhns Beitr. 7, 164 f.,
 Brugmann Grundriss 2, § 72 S. 165). Was Bartholomae Stud.
 z. indog. Sprachgesch. 2, 28. 35. 38. 103 Anm. 2 für die Ver-
 tretung von \bar{r} , \bar{l} im Armenischen vorbringt, sind Formen mit
 armen. *ra*, *la*, die höchstens als die Seitenstücke zu den alten
 überall historisch den Vokal an zweiter Stelle zeigenden Ab-
 arten der langen sonantischen Liquiden, zu griech. στρω-τό-ς,
 lat. *strā-tu-s* u. dgl., nicht zu griech. στρόφ-νῦ-μι, ai. *stīr-ṛá-s*
 av. *stare-tō*, in Frage kommen können, wie beispielsweise ar-
 men. *erastank* 'Steiss, der Hintere' gegenüber griech. πρωκτό-ς
 (vgl. Bugge Beitr. z. etym. Erläuterung d. armen. Spr. 12 f.).
 Näheres jedoch hierüber nächstens von mir an anderem Orte.

Zu weiterer Stütze meiner Vergleichung des ahd. *rigil*, engl. *rail*, mnd. nl. schwed. *regel* mit lat. *arceo* und Gesippen sei hier noch auf die genaue morphologische Kongruenz der drei Nomina ahd. *rig-il*, armen. *arg-el* 'Hindernis' und lat. *arc-ulu-s*, *arc-ula* in "*arculus* putabatur etiam deus, qui tutelam gereret *arcārum*" und "*arcula* dicebatur avis, quae in auspiciis vetabat aliquid fieri" Paul. Fest. 16, 8. 10 Müll. (vgl. Vaniček Griech.-lat. etym. Wörterb. 56. Etym. Wörterb. d. lat. Spr.² 25) aufmerksam gemacht: eine grundsprachliche Nomen-agentis-Bildung mit *-elo-s*, Fem. *-elā* scheint mir darnach sicher voraussetzbar zu sein. Das lat. *arc-ulu-s*, *arc-ula* und armen. *arg-el* als wurzeltiefstufig geformt helfen denn auch, das nach dem Vernersehen Gesetze auf Nichtwurzelbetonung weisende germ. *-j-* von *rig-il* zu erklären: es haben sich ein **r̥k-élo-* (**rk-élo-*) und ein **rék-elo-*, oder eher noch hierfür **rék-ŕlo-* (**rék-lo-*), zu **rek-élo-* kontaminiert, daher ahd. *rig-il*.

Merkwürdigen Anklang in Lautform und Bedeutung zeigen auch die altindischen Wörter *arg-ala-* M. N. und *arg-alā* F. 'Riegel, Holzpflock zum Schliessen einer Thür oder eines Deckels' samt den Varianten *arg-aḍa-* M. N., *arg-aḍā* F. 'ein vorgeschobenes Hindernis'; erlaubte sich ja sogar Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 2, 340 Anm., diesem ai. *argala-* zu Liebe in ahd. *rigil* die germanische Lautverschiebung stocken zu lassen. Vielleicht gehören die Sanskritwörter wirklich zu lat. *arceo*, griech. ἀρκέω, armen. *arg-el*, ahd. *rig-il*, nämlich so, dass der bekante Wechsel der Artikulationsart zwischen Tennis und Media im Wurzelauslaut anzunehmen wäre. Hinsichtlich des Vokalismus könnte man dann annehmen, dass auf Grund eines ai. **rg-* für **rk-* = griech. ἀρκ-, lat. *Orc-* in *Orc-u-s* die Hinzubildung des hochstufigen ai. *arg-* stattgefunden habe. Ein Zwang, idg. **erk-*, **ork-* neben dem *rek-* von ahd. *rig-il*, dem *rok-* von lit. *rak-inti*, *rak-ta-s* als alte Hochstufenformen der Wurzel zuzulassen, liegt, so viel ich erkenne, allein wegen der absonderlich dastehenden altindischen Formen *arg-ala-* usw. nicht unbedingt vor.

Die Vermutung übrigens, die ai. *arg-ala-* an die Hand gibt, dass unsere Wurzel *rek-* die Herabsenkung ihres Auslauts *-k-* zu *-g-* in grundsprachlicher Zeit gekannt habe, scheint aus dem Keltischen eine Stütze zu bekommen. Man stellt

zu lat. *arceo*, griech. ἀρκέω bekanntlich air. *itimm-aircib* 'in carceribus', *do-imm-urc* Präs. 'ich enge ein, dränge zusammen, halte im Zaume', *du-imm-airthe* 'artabatur', *timm-argad* Imper. 'castiget', *tess-urc* Präs. 'defendo, servo', *-airgit* 3. Plur., *do-un-es-aircfe* Fut. 'nos servabit', *tess-argon* und *-arcon* F. Inf. 'Rettung, retten'; vgl. Stokes Kuhns Beitr. 8, 310. Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 18, G. Curtius Grundzüge⁵ 132, Wharton Etyma graeca 28. Etyma lat. 7, Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 32. Nun schreibt mir hierzu mit gewohnter Hilfsbereitschaft Thurneysen (17. Jan. 1895): "Die sämtlichen altir. Belegstellen für *tessurc* 'rette' und *doimmurc* 'beenge, halte im Zaume' finden Sie zusammengestellt bei Ascoli Glossar. palaeohibernicum (Archiv. glottol. VI) p. XXVIII und CXIX f. Die Qualität des Vokales lassen die Formen nicht genau bestimmen. Gegen die Zusammenstellung mit *arcēre*, an die man namentlich beim 2ten zunächst denkt, spricht, dass nach Ausweis des Mittelirischen der Schlusskonsonant *-g*, nicht *-c* ist, was die altir. Schreibung bekanntlich nicht unterscheiden lässt. So dürfte für *doimmurc* vielleicht *urgēre* u. Verw. näher liegen".

Von diesem Thurneysenschen Auskunftsmittel der einseitigen Heranziehung des lat. *urgēre* für air. *do-imm-urc* könnte also abgesehen werden, wenn trotz ihres "nach Ausweis des Mittelirischen" sich ergebenden Wurzelanslauts *-g-* die in Rede stehenden keltischen Wörter bei lat. *arceo* und Sippschaft verbleiben können. Es hätte doch auch sein missliches, die air. *do-imm-urc* und *tess-urc* 'rette', deren Bedeutungen bei Vergleichung eben von lat. *arceo* sich leicht vermitteln, wurzelhaft auseinanderzureissen. Überdies entstammt lat. *urgeo* 'dränge' wahrscheinlich einer mit *r-* anlautenden Wurzel gemäss dem unbezweifelbaren Zusammenhange mit Ausserlateinischem, wie got. *wrikan* 'verfolgen', lit. *war̃ga-s* 'Not, Elend' (vgl. Kluge Etym. Wörterb. d. deutsch. Spr.⁵ 292 a f. unter *rächen*, zum Lautlichen auch Froehde BB. 14, 101. 103. 107). Zu der *g*-Form unserer Wurzel *rek/g-* könnte man wohl auch noch as. *rakud* M., ags. *reced* M. N. 'Gebäude, Haus, Palast, Tempel' ziehen, als 'verschliessbares', mit einer ähnlichen Bedeutungsentwicklung wie lat. *arx* und nprs. *arg*. Vielleicht gelingt es in Zukunft noch, etwa Spuren eines Nasalinfixpräsens mit idg. **r-ur-g-* irgendwo aufzutreiben, durch welche

dann die formale Brücke zwischen den *k*-Formen lat. *arc-eo*, griech. ἀρκ-έω, armen. *arg-el*, ahd. *rig-il*, lit. *rak-inti* und den *g*-Formen ai. *arg-ala-* und air. *do-imm-*, *tess-ure*, as. *ra-kud*, ags. *reced* leichter herstellbar wäre. Es könnte zur Not an Beziehung des oben S. 59 erwähnten ved. *sám-ānṛc-e* zu einem Präsens **ṛ-ṛá-c-mi* 'ieh verwahre, befestige' gedacht werden, wenn mit Recht Zusammenhang solcher Weise der Perfektduplikation durch *ān-* mit dem Nasalinfixpräsens, gemäss ai. *ānṛdh-e : ṛ-ṛá-dh-mi*, *ānṛd-a : ṛ-ṛa-d-mi*, vermutet wird; vgl. Windisch KZ. 21, 408 ff. (anders aber hierüber Brugmann Grundriss 2, § 851 S. 1221 f.).

Für air. *do-imm-*, *tess-ure* erschliesst Stokes Ficks vergleich. Wörterb. 2⁴, 18 ein urkelt. **ark-ō*, was nur jetzt durch **arg-ō* zu ersetzen wäre. Ist aber der Vokalismus bei dem Stokesschen Ansatz richtig getroffen — Thurneysen mit seinem: "Die Qualität des Vokales lassen die Formen nicht genau bestimmen" (ebenso Aseoli a. a. O. XXVIII) widerspricht wenigstens nicht —, so würden die air. *-ure*, *-airgit*, *-airethe* usw. allerdings als *ī*-Formen die Ablautstufe mit den lat. *arc-eo*, *arx*, *arc-a* und osk. *trib-arakavúm*, sowie mit npers. *arg* (s. oben S. 59. 60) teilen; kelt. **arg-ō* müsste Aoristpräsens = idg. **ṛg-ō* sein.

Im Gegensatz zu den oben S. 57 erwähnten Forschern, die in lat. *arceo* und griech. ἀρκέω ein indogermanisches *a* zu sehen sich veranlasst fanden, sei hier auf Hübschmann D. indog. Vokalsystem § 249 S. 165 verwiesen. Dieser bemerkt sehr treffend: "Schwierig ist die Entscheidung über diejenigen *a*, welche in Begleitung der Liquiden erscheinen. Finden sie sich zudem nur im Europäischen, oder steht ihnen im Sanskrit kurzes *a* nicht gegenüber, so können sie jedweder Reihe angehören. So schwebt also noch die Entscheidung über die *a* von: . . . griech. ἀρκέω wehre, ἄρκος Schutz, lat. *arceo*". Der hier mit berechtigter Vorsicht hinausgeschobenen "Entscheidung" etwas näher zu kommen, sollte der Zweck unserer Belenchtung des Verhältnisses dieser *ar*-Formen, sowie der in npers. *arg*, armen. *argel* und eventuell auch in air. *do-imm-*, *tess-ure* erscheinenden, zu ahd. *rigil* und lit. *rakinti* sein.

Allerdings liesse sich, wie zuletzt nicht verkannt werden soll, ein idg. *ark(g)-* doch unter der einen Voraussetzung wohl aufrecht erhalten, dass die Wurzel eigentlich eine zweisillbige,

ein historisch freilich nirgends bezeugtes **arek(g)*-, gewesen sei. Dann ergäbe sich Parallelismus der thatsächlich vorliegenden Formen der Einzelsprachen mit denen von idg. *aug-* 'wachsen, stärken, vermehren' in griech. ἄ(φ)έξω, worüber Persson Wurzelw. u. Wurzelvar. 83 zu vergleichen ist, sowie mit ähnlichen von Hause aus dopsilbigen Basen, die derselbe Gelehrte a. a. O. 225 ff. eingehender bespricht; im einzelnen aber die Möglichkeit vielfach anderer Auffassungen der Vokalablautungen, als die bisher vorgetragenen. So könnten lat. *arceo* und griech. ἀρκέω, pers. *arg*, armen. *argel*, besonders befriedigender Weise aber das ai. *argala-*, nun auch alle miteinander die Wurzelgestaltung aufweisen, die dem *aug-* von lat. *augeo*, *auxilium*, griech. αὔξω, αὔξάνω, got. *aukan*, lit. *áugu*, *áukštas*, ai. *ójas* 'Kraft, Stärke', av. *aojō* Ntr. 'Kraft' entsprechend wäre; ahd. *rigil* und lit. *rakinti*, *rāktas* aber würden sich zu **arek-* ähnlich stellen, wie got. *wahsjan*, *wōkrs* und ai. *va-vākṣa* Perf., av. *vaḥsaṭ* Imperf. zu jenem *aug-*. Wie nun aber zu diesem die schwächste Wurzelgestalt als *ug-* vorliegt in ai. *ugrā-s*, av. *uzrō* 'stark, mächtig, gewaltig', ai. ved. *úkṣant-am* Part. Akt., *ukṣámāṇa-s* Part. Med. Präs., *ukṣitá-s* Part. Prät. 'erwachsen, erstarkt', av. *uḥsyēiti* 'wächst', so wäre von unserem **arek-* als entsprechende stärkste Reduktion der Zweisilbenbasis ein grundsprachliches *rk-* zu fordern, und hierauf würde lat. *Ore-u-s* immerhin beruhen können, gleichwie auch griech. ἀρκέω und armen. *argel*; freilich auch *Ore-u-s* wohl auf einem zu *ar(e)k-* im *o*-Hochstufenablaut befindlichen idg. *or(e)k-*.

19. *albus*, ἀλφός, ἀλωφός, ἄλφι; gall. *Albion*, ahd. *albiz*, abg. *lebedī*, kašnb. *labqdz*, alban. *el'p*.

Unter seinem Material "derjenigen *a*, welche in Begleitung der Liquiden erscheinen" und daher die Entscheidung über die Stellung der betreffenden Wortsilben im Ablautsystem erschweren, hätte Hübschmann D. indog. Vokalsystem § 249 S. 165 auch den Fall von lat. *alb-u-s* 'weiss', umbr. *alfu* 'alba', *alfer* 'albīs', sabin. *alpu-s*, pälign. *Alafis* 'Albius', osk. *Alafaternum* neben griech. ἀλφ-ός *α* 'weisser Ausschlag', ἀλφούς *α* *λευκούς* Hesych., ἀλφινία *α* *ή* *λεύκη*. Περραιβοί Hesych. erwähnen können. Dazu keltische und germ. Formen mit *alb-*: gall.-lat. *Albion* "Weissland", 'Britannia' Plin. Avien.,

air. *Alba Alpa* 'Schottland', gen. *Alban*, gall. Ἄλπειε *Alpēs*, air. *sliab n- Elpa* 'Alpengebirge' (G. Curtius Grundzüge⁵ 292 f., Stokes Ficks Vergleich. Wörterb. 2⁴, 21); im Germanischen die Bezeichnung des 'Schwans' ahd. oberd. *albiz*, fränk. *elbiz* M., ags. *iel fetu ylfetu* F., aisl. *elptr*, *qlpt* F., deren Formen auf dem alten Stammwechsel von urgerm. **alb-it-* und **alb-ut-* beruhen (Noreen Altisl. und altnorw. Gramm.² § 150 Anm. S. 93, Abriss der urgerm. Lautl. § 21, 2 S. 64).

Auch hier sind zu dem Standpunkt des neueren Vokalismus sich bekennende Forscher vielleicht zu vertrauensselig dem Irrlicht des vermeintlichen ursprünglichen *a* nachgewandelt und haben unbedenklich ein idg. *albh-* als die Wurzel erkennen zu dürfen geglaubt. So Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 53 S. 61, King-Cookson The principles of sound and inflexion 61, Schweizer-Sidler u. Surber Gramm. d. lat. Spr. 1², § 11 S. 11, Wharton Etyma lat. 3, Buck D. Vokal. d. osk. Spr. 16, von Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1. § 27 S. 77, Stolz Histor. Gramm. d. lat. Spr. 1, 113, Lindsay The Latin language 223.

Dieselbe Sprache, wie die ahd. *rigil* und lit. *rakinti*, *rakta-s* für lat. *arceo*, griech. ἀρκέω, nprs. *arg*, armen. *argel*, redet hier das abg. *leb-ed-i* F. 'Schwan', dem zufolge wohl daran gedacht werden kann, vielmehr idg. *lebh-* als die ursprüngliche Wurzelform zu betrachten und die ital. *alf-* in lat. *alb-u-s*, umbr. *alf-u*, osk. *Alaf-aternum*, desgleichen germ. *alb-* in ahd. *alb-iz*. *elb-iz*, kelt. *alb-* in gall. *Albiou*, *Alpēs* auf ein *l̥bh-*, andererseits griech. ἀλφ- in ἀλφ-ό-ς auf schwächsttiefstufiges *l̥bh-* zurückzuführen. Wie Miklosich Etym. Wörterb. d. slav. Spr. 162 a, Wharton a. a. O. und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 17 es formal rechtfertigen wollen, dass nach ihnen das scheinbar ungefüge abg. *lebedi* aus dem germ. **albit-* 'Schwan' — Prellwitz schreibt "**albiþ-*" — entlehnt sein soll, vermag ich nicht abzusehen; an Entlehnung des slavischen Wortes denkt auch nicht, nur an Urverwandtschaft mit ahd. *albiz*, aisl. *qlpt*, Brugmann Grundriss 2, § 128 S. 382. 384.

Neben ἀλφ-ό-ς hat das Griechische ein ἀλωφ-ό-ς in ἀλωφούς · λευκούς Hesych. Hier das -w- als 'Vokalentfaltung' zu erklären, entsprechend dem in der That anaptyktischen

zweiten *-a-* in osk. Alafaternum und pälign. *Alafis*, wie Savelsberg Rhein. Mus. 23, 384 ff. unter Zustimmung von G. Curtius Grundzüge⁵ 729 f., desgleichen Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 95 S. 112 lehrte, geht heute natürlich nicht mehr an. War aber idg. *lebh-* die Wurzel, so mag von ihr *ō*-dehnstufig **lobh-o-s* hergekommen sein, daraus griech. **λωφ-o-c* und mit Übertragung des *ā*-, wofern dieses nicht schlechthin Prothese gewesen sein könnte, von der Nebenform *άλφ-ó-c* schliesslich *ā-λωφ-ó-c*. Anstatt Dehnstufenform mit idg. *ō* könnte jedoch *ā-λωφ-ó-c* allerdings auch Tiefstufenbildung mit demselben *λω*, wie in *βλώ-κω*, *βλωθ-ρ-ó-c* (vgl. Verf. Z. Gesch. d. Perf. 367. 448 Anm., Brugmann Iw. Müllers Handbuch 2², 43. 162. Grundriss 1, § 204 S. 172. § 306 S. 245. 246, anders über *βλωθ-ρ-ó-c* Kretschmer KZ. 30, 449), gewesen sein.

Zu dem abg. *leb-ed-ī* 'Schwan' stimmen genau nbg. slov. *lebed*, russ. *lebedī*, kluss. *lebed'*, wruss. *lebedź*; eine abweichende Vokalstufe aber ist anzuerkennen für kašub. *labądz*, poln. *labędź labęć*, čech. *labuť*, serb. *labud* und slov. *labod* 'Schwan'. Was Joh. Schmidt Z. Gesch. d. indog. Vokal. 2, 148 vorbringt, um die slav. *lebedī* und **labądī* — nicht ***labądī* oder **labędī*? — nach dem Schmidtschen Ansatz — unter sich und mit ahd. *albiz* zu vermitteln, dürfte heute kaum noch jemand befriedigen. Wunderlich geradezu ist Miklosich' Vermutung a. a. O., dass bei der von ihm angenommenen Entlehnung aus dem Germanischen (vgl. oben S. 65) *lebedī* auf der umgelauteten fränkischen Form ahd. *elbiz*, **labądī* dagegen auf dem umlautlosen oberd. *albiz* beruhen solle. Wie ost- und südslav. *lebedī* lautgesetzlich sicher nicht von einem **elbedī* ausgegangen sein kann, so ist auch für west- und südslav. **labądī* an irgend welchen Metathesevorgang, bei dem ein **olbądī* zu Grunde gelegen hätte, trotz ahd. *albiz* wahrscheinlich nicht zu denken. Nichts hindert, das slav. *lāb-* in **lab-ądī* unmittelbar dem griech. *λωφ-* in *ā-λωφ-ó-c* gleichzusetzen; und auch die zwei für diese griechische Form und ihren Wurzelablaut geltend gemachten Erklärungsmöglichkeiten möchten wohl auf kašub. *labądz* usw. Anwendbarkeit haben.

Nach einem ansprechenden Gedanken A. Kuhns in seiner Zeitschr. 4, 109 f., den G. Curtius Grundzüge⁵ 292, Victor Helm Kulturpfl. u. Haustiere⁶ 536 ed. Schrader, Vaniček

Griech.-lat. etym. Wörterb. 64, Wharton Etyma graeca 23, O. Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.¹ 360, Leo Meyer Vergleich. Gramm. 1², 993, Ebeling Lex. Homer. 1, 89b und Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. 17 wiederholen, hängt auch griech. homer. ἄλφι, homer. nachhomer. ἄλπιτο-ν 'Gerstengranpen, Gerstenmehl' — ἄλπιτα λευκά wie κρῖ λευκόν bei Homer — wurzelhaft mit ἀλφ-ό-ς, lat. *alb-u-s* zusammen; also dann auch das von ἄλφι nicht zu trennende alban. *el'p* M. 'Gerste', in bestimmter Deklination *el'bi* 'die Gerste' (Gust. Meyer BB. 8, 190. Kurzgef. alban. Gramm. § 24 S. 8. Etym. Wörterb. d. alban. Spr. 94. Alban. Stud. 3, § 60 S. 36. § 113 S. 78. § 124 S. 82, O. Schrader Sprachvergl. u. Urgesch.² 423 und bei Victor Hehn Kulturpfl. u. Haustiere⁶ 539, Prellwitz a. a. O.). Nun ist nach Gust. Meyer Alban. Stud. 3, § 113 S. 78. § 124 S. 72 *el'p* durch *i*-Umlaut aus uralban. **alb-i* entstanden. Durch alban. *ul'k* M. 'Wolf' aber = ai. *ei'ka-s*, av. *vehrkō*, lit. *wilka-s*, abg. *elākū*, got. *wulf-s* aus idg. **ulqo-s* (Gust. Meyer Etym. Wörterb. d. alban. Spr. 457. Alban. Stud. 3, § 2 S. 2) scheint auf eine Gestaltung des kurzen sonantischen *l* im Albanesischen hingewiesen zu werden, die in alban. *el'p* aus **alb-i* offenbar nicht vorliegen würde. Erhalten wir somit in diesem uralban. **alb-i* ein, was den Wurzelablaut betrifft, weniger zu der *l*-Form von griech. ἄλφι. ἀλφ-ό-ς, als vielmehr zu den *l̄*-Formen lat. *alb-u-s*, gall. *Albion*, *Alpēs*, ahd. *albiʒ* stimmendes Gebilde, so dass also auch im Albanesischen *al* die lautgesetzliche Fortsetzung des alten *l̄* gewesen wäre? Für sicher wage ich einstweilen diese Vermutung darum nicht anzugeben, weil bei alban. *ul'k* 'Wolf' wegen des anlautenden *u*- besondere lautliche Veranlassungen im Spiele gewesen sein könnten, die die Entfaltung eines **ul̄*- zu alban. *ul'*- herbeigeführt hätten, austatt zu alban. **cal*-, wofern etwa doch *el'p* aus **alb-i* die auch der Ablautsstufe nach mit dem homer. ἄλφι aus idg. **l̄bh-i* genau übereinkommende Form gewesen wäre. Gust. Meyer gibt Alban. Stud. 3, § 115 S. 79 als einziges Beispiel für "vokalisches *l*" im Albanesischen "*ngrite* 'Eis' aus **gl̄tā*: an. *kalde* 'Kälte'"; aber darauf ist schlecht zu bauen wegen der Differenz von *r* und *l*, wie Meyer selbst Etym. Wörterb. d. alban. Spr. 307 genügend hervorhebt: "Das *r* erschwert an lat. *gelu* deutsch *kalt* zu denken, sonst würde *ngrite* mit an. *kalde* 'Kälte' ver-

glichen werden können." Alban. *ugritë* würde, als ursprüngliche *r*-Form angesehen, ganz die im Albanesischen übliche Gestaltung des kurzen sonantischen *r* zeigen können; vgl. Gust. Meyer Alban. Stud. 3, § 115 S. 78 f. und Pedersen BB. 20, 231. Auf Grund aber von alban. *ari* 'Bär' : ai. *īkšas*, griech. ἄρκτος, lat. *ursus*, armen. *arj* vermutet Pedersen, dass im Wortanlaut altes *r*- doch vielmehr durch alban. *ar*- vertreten werde. Demgemäss könnte dann auch *al*- in alban. *el'p*, gleich dem griech. ἄλ- in ἄλφι, für die Entsprechung von idg. *l*- genommen werden. Doch besteht gegen Pedersens Spezialregel vornehmlich das Bedenken, dass auch av. *arešō* 'Bär' und trotz Foy IF. 8, 338 f. ir. *art*, kymr. *arth* 'Bär' der Deutung als *r*-Formen widerstreben. Es ist wohl für diese, sowie dann wahrscheinlich auch für alban. *ari*, ein idg. **īc̥pō-s* voranzusetzen, als alte Seitenform des durch ai. *īkšā-s* usw. vertretenen **īc̥pō-s*.

Vielleicht wird man auch hier wieder die Zumutung, die *a*-Formen der einzelnen Sprachen teilweise von einander weiter zu trennen, also lat. *albu-s* nicht vollständig dem griech. ἄλφός-ε, homer. ἄλφι nicht dem alban. *el'p* durchaus gleich zu setzen, sich nur ungern gefallen lassen. Dann vermag wiederum nur das Zurückgreifen auf eine ursprünglich zweisilbige Wurzel aus der Not zu helfen: hier müsste es in idg. *alebh-* gewesen sein, das je nach den Umständen durch Tiefstufenentwicklung in einer seiner beiden Silben zu *albh-* oder zu *lebh-* in abg. *lebedī* sich gestaltete. Hat nun das hesychische ἄλφός-ε noch als ein die alte Zweisilbigkeit der Wurzel unmittelbar vergegenwärtigendes Wortgebilde zu gelten, indem man es auf ursprüngliches *alōbh-* oder auch *lōbh-* beruhen lassen müsste?

Heidelberg, 16. Februar 1895.

H. Osthoff.

Zu den idg. *io*-Präsentien.

1. Die *e*-Perfekta.

1. Eine der dunkelsten Partien innerhalb der indogermanischen Verbalflexion ist die Entstehung der Perfektformen, welche in der Wurzelsilbe ein *e* an Stelle der zu erwartenden Tiefstufe haben. Denn wir dürfen uns nicht verhehlen,

dass alle bis jetzt gemachten Versuche, das \bar{e} dieser Formen zu erklären, als gescheitert anzusehen sind und zwar nicht am wenigsten aus dem Grunde, dass es ihnen nicht gelingt darzuthun, warum im Germanischen nicht auch der Singular das \bar{e} angenommen hat, wo es doch so nahe lag, dasselbe nach der Analogie von *för förum* und der übrigen Verben der 6. germanischen Ablautsreihe auch hier einzuführen. Denn sowohl das verlorene Perfekt der Wurzel *es*, welches Wiedemann Litanisches Präteritum S. 115 f. für die Schöpfung dieses Präteritaltypus verantwortlich macht, wie auch der *s*-Aorist, aus dem Bartholomae IF. 3, 57 f. die germanischen \bar{e} -Präterita, zum grossen Teil wenigstens herleiten will, hatten den langen Vokal auch im Singular, ja der *s*-Aorist hatte ihn ursprünglich nur im Singular. Da wäre es doch, wenn diese Formen den Anstoss zur Bildung der germanischen \bar{e} -Präterita gegeben hätten, sehr auffällig, dass nur der Plural und Dual sowie der Optativ die Umformung erfuhren, der Singular aber nicht. Ich glaube daher nicht, dass die Annahmen Wiedemanns und Bartholomaeas das Richtige treffen.

Wirkliche Perfektformen wollen Osthoff Geschichte d. Perfekts S. 1 ff. und Brugmann Grundriss 2, § 848, 3 S. 1214 f. in unsern Bildungen sehen. Osthoff sieht in *sētum* ein redupliziertes Perfekt, bei dem die Reduplikation durch einen (mir vollständig unbewiesenen) lautlichen Vorgang verdunkelt sein soll, hat aber, soviel mir bekannt ist, nur wenig Anklang gefunden. Brugmann führt a. a. O. den Perfekttypus mit \bar{e} als grundsprachlich an, ohne sich darauf einzulassen, seinen Ursprung zu erklären. Dabei aber können wir uns unmöglich beruhigen, wir müssen dem Wege nachzuforschen suchen, auf dem sich der Dehnstufenvokal — denn für nichts andres können wir das \bar{e} ansehen — an die Stelle der lautgesetzlich berechtigten Schwundstufe geschoben hat. Denn es ist absolut unmöglich, dass **sēdemó* bzw. **sēdāmó* (got. *sētum*) ebenso alt und ebenso lautgesetzlich berechtigt ist wie **sezdemó* bzw. **sezdāmó* (ai. *sēdimá*), dessen Ursprünglichkeit durch Formen wie ai. *paptimá* got. *budum* genügend bezeugt wird. Ich will in folgendem versuchen, den Ursprung der \bar{e} -Formen aufzudecken und den Weg, auf dem sie ins Perfekt gekommen sind, klarzulegen.

Dies versuchen Michels IF. 4, 65 f., dessen Ansicht we-

gen der Annahme einer idg. Metathese unhaltbar ist, und Streitberg IF. 6, 148 ff. Es ist unmöglich, Streitbergs Hypothese als unrichtig zu erweisen, aber ebenso unmöglich, sie zu beweisen. Wenn übrigens Streitberg meint, dass das ahd. *tatum* nunmehr seine Erklärung gefunden habe, so muss ich dem widersprechen. Als Grundform für *tatum* müsste **dhēdhm̄* aufgestellt und dies aus **dhēdhēmen* hergeleitet werden. Das ist aber meines Erachtens unrichtig. Denn wie Hirt in seinem Aufsatz über die Abstufung zweisilbiger Stämme IF. 7, 185 ff. ausführt, ist das *ə* im Idg. nicht geschwunden, also hätte aus **dhēdhēmen* nur **dhēdhəm̄* hervorgehen können, was ja auch thatsächlich für ai. *dadhimá* lat. *dedimus* vorzusetzen ist. Dies *tatum* ist aber das Einzige, was als Beweispunkt für Streitberg dienen kann; fällt es, so ist es ganz dem persönlichen Geschmaek anheimgegeben, ob man Streitbergs Hypothese annehmen will oder nicht¹⁾.

2. Die Sprachen, in denen sich langvokalische Perfektformen bei Verben der *e*-Reihe finden, sind Indisch, Italisch, Keltisch (nur ir. *ro mīdar*), Germanisch und Litauisch-Slavisch. Aus dem Indischen sind allerdings nicht die Formen wie *sēdimá* hierherzuziehen, wenn auch Bechtel Hauptprobleme S. 161 von einer "handgreiflichen, wenn auch teilweise noch unaufgeklärten Übereinstimmung von skr. *sēdimá*, lat. *sedimus*, got. *sētum*" spricht und S. 206 sagt: "Dass got. *sētum* und skr. *sēdimá* zusammen gehören, ist selbstverständlich, wenn auch eine befriedigende Erklärung des *ē* noch nicht gefunden ist." Es wäre doch endlich einmal an der Zeit, dass die Gleichsetzung des indischen *ē* — das doch nie und nimmer einem grundsprachlichen *ē* ohne weiteres entsprechen kann — und des germanischen *ē* — das bis auf 3 oder 4 noch unklare Fälle immer grundsprachlichem *ē* entspricht — aus unsern sprachwissenschaftlichen Werken verschwände. Dem got. *sētum* sind aus dem Indischen nur Partizipia wie *sāh-vās-*

1) Es scheint mir übrigens auch die Notwendigkeit, dass in einzelnen Formen die Reduplikationssilbe betont war, noch nicht erwiesen zu sein, da der lange Reduplikationsvokal des Indischen von den Intensiven herstammen kann. Die geschwächten Personalendungen dürften nicht allzu viel beweisen, da auch die Enklise des Verbums zu berücksichtigen ist.

dās-vās- dās-ǰ-vās- zu vergleichen; Formen des Verbum finitum sind mit irgendwelcher Sicherheit nicht heranzuziehen.

Ebenso sind aus dem Litauisch-Slavischen nur Partizipia zur Vergleichung heranzuziehen. Doch kann dies nichts beweisen, da in diesem Sprachzweig ausser dem vereinzelt abg. *vėdė* vom Perfekt nur das Partizip erhalten ist. Doch ist hier zu bemerken: Brugmann Grundriss 2, § 894 S. 1262 f. meint, man müsse mit dem lit. *ėd-us-ǰ* auf gleiche Linie stellen *ėj-us-ǰ*, das die lautgesetzliche Fortsetzung eines grundsprachl. **ēǰ-us-ǰ* sei. Das ist aber nicht möglich; *ėj-us-ǰ* kann nicht dasselbe Dehnungs-*ē* haben, das in *ėd-us-ǰ* vorliegt. Vielmehr weist der schleifende Ton darauf hin, dass hier das *ē-* aus *e-e-* oder *e-o-* durch Kontraktion entstanden sei. Dies ist also deutlich das Partizip eines durch Reduplikation, nicht durch Dehnung gebildeten Perfekts¹⁾. Die vokalisch anlautenden Wurzeln bilden nicht immer ein Perfekt durch Vokaldehnung.

Daher werden wir auch in dem got. *fr-ēt fr-ētum* nicht Vokaldehnung, sondern Reduplikation anzunehmen haben. Das allein kann es uns auch erklären, warum wir hier auch im Singular das *ē* finden²⁾. Allerdings könnte man hier auch

1) Ich bleibe dabei, dass *ėj-usi* für eine Perfektbildung von derselben Art wie *ėd-usi* gelten darf. Die Betonung *ėjusi* trat für **ēiusi* ein nach dem Indik. Prät., 3. Sg. *ėjo*, wo Augmentierung vorliegt (Grundr. 2. S. 863. 959). Über andere Ausgleichungen, die zwischen diesem Indik. und dem Part. Perf. im Litauischen eingetreten sind, s. a. a. O. 2, 1263. K. B.

2) Bartholomae IF. 3, 15 Fussnote 4 meint, dass die Wurzelgestalt vokalisch anlautender Wurzeln im Perfekt gewesen sei bei der *ae-* und *ā^o-*Reihe 1. in der 1. 2. 3. Sing. Akt. *ō*, 2. im Konjunktiv *ā*, 3. in den schwachen Formen *ē*; bei der *e-* und *ē-*Reihe 1. *ō*, 2. *ē*, 3. *ē*; bei der *ao-* und *ā^o-*Reihe 1. *ō*, 2. *ā^o*, 3. *ē*. Ich weiss nicht, wie Bartholomae es begründen will, dass die Reduplikation so lange mit Hiatus vor dem vokalischen Anlaut bestanden hat, bis die Vokalschwächungen vorüber waren (denn das *ē* der schwachen Formen kann nur aus *ēo-* hervorgegangen sein), die doch nach Streitberg erst in einer verhältnismässig späten Zeit der grundsprachlichen Entwicklung eingetreten sind. Sonst sind doch die Hiaten, soviel wir sehen können, bald nach ihrem Erscheinen wieder getilgt. Auch die Annahme, dass die Reduplikation dieser Formen erst nach dem Wirken der Schwächungsgesetze geschaffen sei, dürfte Bartholomae nicht viel helfen, da dann die *o*-Hochstufe des Singulars kaum zu

die Frage aufwerfen, ob nicht das \bar{e} des Singulars Kontraktions-, das des Plurals Dehnungs- \bar{e} gewesen sei. Eine sichere Entscheidung dürfte hier unmöglich sein, jedenfalls so lange, als wir noch kein Mittel haben, schleifenden und gestossenen Ton in Wurzelsilben im Germanischen zu scheiden.

Ob uns auch das Griechische in Formen wie $\acute{\epsilon}\delta\text{-}\eta\delta\text{-}\acute{\omega}\varsigma$ für * $\acute{\eta}\delta\text{-}\omega\varsigma$, $\acute{\eta}\varsigma\text{-}\theta\alpha$ Perfekta mit Dehnungs- \bar{e} aufbewahrt hat, wie Brugmann annimmt, oder ob in allen diesen Fällen Kontraktions- \bar{e} vorliegt, dürfte nicht zu entscheiden sein. Denn alle die Formen, welche hier angeführt werden können, lauten vokalisch an, also kann ihr \bar{e} - auf beiden Ursachen beruhen. Nun ist es mir wegen der litauischen Verhältnisse wahrscheinlich, dass wir beide Arten vor uns haben. So glaube ich, dass das η von $\acute{\eta}\varsigma\theta\alpha$ Kontraktions- \bar{e} (da ursprüngliche Zweisilbigkeit von es^1) nicht wahrscheinlich zu machen ist), das von $\acute{\epsilon}\delta\text{-}\eta\delta\acute{\omega}\varsigma$ Dehnungs- \bar{e} wegen lit. $\acute{e}d\bar{e}s$ abg. $jad\bar{v}$ ist. Es ist also aus dem Griechischen ebenso wie aus dem Indischen mit irgendwelcher Wahrscheinlichkeit als \bar{e} -Perfekt nur ein Partizip anzuführen.

Endlich weist, wie neuerdings G. Meyer IF. 5, 180 f. erkannt hat, auch das Albanesische Präterita auf, welche mit dem idg. ρ -Perfekt in Verbindung zu stehen scheinen. Ich kann mich nicht auf eine Beurteilung dieser Formen einlassen, da mir das Albanesische zu unbekannt ist, ich möchte hier nur auf einen Punkt hinweisen, der mir von Wichtigkeit zu sein scheint. In § 91 seiner Kurzgefassten alb. Grammatik, wo er diese Präteritalbildung behandelt, lehrt G. Meyer: "Auslautendes $-k$ $-g$ wird im ganzen Aorist zu $-k$ $-g$ erweicht": $do\acute{g}a$ zu $djek$ 'verbrenne', $ndoka$ zu $ndjek$ 'verfolge', $poka$ zu $pjek$ 'backe', $po\acute{g}a$ zu $pojek$ 'berühre, begegne'. Sonst tritt diese Erweichung in der Präteritalbildung nicht ein: $mb\acute{l}aka$

verstehen wäre. Denn m. E. hängt das Auftreten des o im Perfekt eng mit der Reduplikation zusammen, da gerade die reduplikationslosen Perfekta in grosser Anzahl hier e aufweisen, vgl. Brugmann Grundriss 2, § 848 S. 1213. Ich glaube, dass bei den e -Wurzeln durch die Kontraktion der Reduplikation mit dem Wurzelanlaut immer \bar{e} entstanden, die hier auftretenden \bar{o} erkläre ich mir als analogische Neuerungen. Über die \bar{a}^e - und \bar{a}^o -Wurzeln siehe unten.

1) Das ai. $\acute{a}s\acute{i}\theta\acute{h}a$ kann sein $-i-$ von andern Wurzeln bezogen haben.

zu *mbł'ak* 'werde alt', *laga* zu *l'ag* 'benetze', geg. *preka* zu *perkás*, *prek* 'berühre'.

3. Legen wir uns nun die Frage vor, in welchen Formen des Perfekts sich in der Wurzelsilbe ein Dehnstufenvokal entwickeln konnte, so müssen wir antworten: im Verbum finitum kann es nur die 2. Sing. des Indikativs (vom Konjunktiv sehe ich ab) gewesen sein, bei der Dehnung des Wurzelsvokals eintreten konnte. Denn nur hier treffen alle Bedingungen zusammen, unter denen nach Streitbergs Untersuchungen die Dehnstufe auftreten konnte, nur hier liegt eine betonte Silbe vor, die durch den Schwund des zweiten Wurzelsvokals aus einer offenen eine geschlossene wurde. So könnte man ein **sēt-tha* aus einem **sēde-tha*, ein **se-sōt-tha* aus einem **se-sōde-tha* herleiten wollen. Doch ist eine Form **se-sōt-tha* unerhört, und auch das ist unwahrscheinlich, dass jemals ein **sēt-tha* bestanden hat, da dann wieder auf eine Erklärung der germanischen Verhältnisse verzichtet werden müsste. Im Plural und Dual konnte keine Dehnung des Wurzelsvokals eintreten, und die Dehnung des Reduplikationsvokals ist unsicher.

Soviel ich sehe, gibt es ausser der 2. Sing. Indik. nur eine Form im Perfektsystem, bei der der Wurzelsvokal gedehnt werden konnte: das Partizip. Diese Form, die ursprünglich nichts mit dem Perfekt zu thun hatte und wahrscheinlich von Haus aus reduplikationslos war, hatte, wie die Wurzelsvokalisation in einigen Fällen zeigt, den Akzent in gewissen, allerdings nicht näher zu bestimmenden Kasus auf der Wurzelsilbe. So musste sich beim Eintreten der Vokalschwächungen das ursprünglich voranzusetzende **sēdeyes*-¹⁾ zu **sēdyes*- bzw. **sēd-us*-²⁾ entwickeln, eine Form, die uns in lit. *sēdēs* erhalten ist.

Zu diesem Resultat stimmen die Thatsachen. Dass das Partizip mit *ē*-stufiger Wurzelsilbe alt ist, wird dadurch bewiesen, dass wir es im Indischen (*sāh-rās- dās-rās*), Germa-

1) Ich will mit der Ansetzung von **sēdeyes*- nicht behaupten, dass *sede-* eine zweisilbige Wurzel war. Mir scheint die ganze Frage der zweisilbigen Wurzeln einer genaueren Untersuchung bedürftig, bei der besonders das Perfekt eine Rolle zu spielen haben wird. Für **sēdeyes*- würde ich dann ein Suffix *-eyes*- annehmen.

2) **sēdus*- kann erst nach **sēdyes*- gebildet sein.

nischen (got. *bēras-jōs*), Litanisch-Slavischen und vielleicht im Griechischen finden. Die ai. *sāh-vās- dās-vās-* stehen für **sāh-vas- *dās-vas-*, *dās-i-vās-* muss sein *i* vom Indikativ erhalten haben.

4. Es ist nicht zu bestreiten, dass von dieser Form aus das *ē* auch in den Indikativ gedrungen sein kann, sei es in der Grundsprache, sei es in den Einzelsprachen, wie auch das Partizip vielleicht den Anstoss zur Bildung der reduplikationslosen Perfekta gegeben hat vgl. Brugmann Grundriss 2, § 136 Anm. S. 410, § 848 Anm. 2 S. 1215. Doch machen sich dagegen schwere Bedenken geltend.

Wenn die Ausbreitung des *ē* über den Indikativ schon grundsprachlich wäre, so würde es allerdings keine Schwierigkeit bieten zu erklären, warum nicht auch der Singular von der Neubildung ergriffen wurde. Denn dieser war bei allen (ausser den vokalisch anlautenden) Perfekten von den übrigen Formen in der Wurzelgestalt verschieden. Dagegen wäre es schwer zu verstehen, dass uns solche *ē*-Perfekta nur in so geringer Anzahl und aus so wenig Sprachgebieten (Formen des Verbum finitum nur aus dem Italischen und Germanischen und eine aus dem Keltischen) überliefert. Aus diesem Grunde ist es mir sehr unwahrscheinlich, dass die Ausbreitung des *ē* schon in der Grundsprache vor sich ging.

5. Bei der Annahme, das *ē* habe sich erst in den Einzelsprachen ausgebreitet, richten sich unsere Blicke zuerst auf das Germanische. Dass auch hier einmal das *yes*-Partizip bestanden hat, ist nicht zu bestreiten; es wird erwiesen durch die erstarrten Reste got. *bērasjōs* und as. *ēeso* 'Eigentümer'¹⁾. Diese Wörter beweisen uns aber zugleich auch, dass das *yes*-Partizip im Germanischen schon im Absterben begriffen war. Wie sollten wir es da verstehen, dass diese im Schwinden begriffene Bildung eine so weittragende Wirkung auf die übrigen Perfektformen ausübte. Die Voraussetzungen, die bei einer solchen Hypothese zu machen wären, sind unannehmbar. Ich glaube nicht, dass auf diesem Wege die *ē*-Perfekta des Germanischen eine befriedigende Lösung erhoffen lassen.

6. Formen des Verbum finitum mit *ē* in der Wurzel-silbe finden wir ferner im Lateinischen. Doch ist dabei zu

1) Vgl. auch Noreen IF. 4, 324 ff.

bemerken, dass lat. *sēdimus* lautgesetzlich aus **sezdimos* entstanden sein kann und so dem ai. *sēdimá* gleichzusetzen ist. Hiernach können dann auch *eēnī*, *lēgī*, *clēpī* gebildet sein. Dass das umbr. prusikurent beweisend dafür ist, dass es in den umbrisch-samnitischen Dialekten *ē*-Perfekta gegeben hat, wie Brugmann IF. 3, 303 meint, bestreite ich. Umbr. prusikurent beweist uns nur, dass es in diesem Sprachzweige *yes*-Partizipia mit *ē* in der Wurzelsilbe von Verben der *e*-Reihe gegeben hat und nichts mehr. Solche Partizipia und ihre Entstehung haben wir schon oben kennen gelernt. Noch weniger beweisend sind die von Bronisch Oskische *i*- und *e*-Vokale S. 189 beigebrachten *ē*-Perfekta aus dem Oskischen: *fifikus*, *hipid*, *hipust*, *pruhipid*, *pruhipust*, *sipus*. Von diesen gehört *fifikus* mit lat. *fēcī* zusammen, die Wurzel gehört der *e*-Reihe an (Wurzel *dhē*); dasselbe wird für *sipus* und lat. *sapiō* anzunehmen sein. *hipid* usw. endlich will Bronisch mit got. *gēb-* (*gibau*) zusammenstellen, doch muss diese Etymologie an der Bedeutung scheitern, da das germanische Wort gerade die entgegengesetzte Bedeutung von dem oskischen hat ('geben': 'haben'). Brugmann Grundriss 2, § 870 S. 1240 stellt *hipid* mit *hafiēst* zusammen, wobei mir das Verhältnis des *p* zu dem *f* unklar ist. v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dialekte 1, § 225 S. 469 meint, dass wegen umbr. *habetu*, *habitu*, *habiest*, *habia*, *habus*, *neirhabas*, *prehabia*, *prehubia* neben osk. *hafiēst* als uritalisch, vielleicht schon als urindogermanisch zwei Wurzelformen anzuerkennen seien, *hab-* und *haf-*, bzw. *khab-* und *khabh-*. Da nun ital. *ebbi* nach W. Meyer Zeitschr. f. rom. Phil. 8, 205 auf ein lat. **hēbui* neben *habui* schliessen lasse, andererseits im Lateinischen Schreibungen wie *retere* für *reddere*, *matus* für *mad'dus* = *madidus* vorkämen, so könne das *p* vielleicht Darstellung von *bb* sein und *hipid* = **hēbūid*, **hibbūid* sein. Ich kann gerade nicht sagen, dass mich v. Planta überzeugt hat; die Hypothese macht auf mich den Eindruck einer zu grossen Künstlichkeit. Sollte nicht vielleicht folgendes zu erwägen sein.

7. Es ist richtig, dass wir wegen umbr. *habiest* usw. nicht umhin können, für das Uritalische neben der Wurzelform *haf-* in osk. *hafiēst* auch *hab-* anzusetzen. Osk. *hafiēst*, lat. *habēre* und got. *habau* lassen sich unter *khabh-* vereinigen. Nun meint Gust. Meyer Albanesische Studien 3, 6, dass got.

haban alban. *kam* aus **kab-mi* nicht mit lat. *habēre*, sondern mit air. *gabim* 'nehme' zu verbinden sei, dessen *g-* nach Stokes KZ. 28, 98 auf irkeltisches *c-* zurückgehe. Diese Ansicht scheint Stokes allerdings jetzt aufgegeben zu haben, dem Ficks Wörterbuch 2⁴ 105 führt er air. *gabim* mit cymr. *gafael* corn. *gavel* auf irkelt. **gabō* zurück und verbindet es nach Bezzenbergers Vorgang BB. 16, 243 mit lit. *gabėnti* got. *giban*. Mir scheint es aber, als wenn sich die Bedeutungen nicht recht vereinigen lassen. Das ir. *gabim* bedeutet 'nehmen' und 'geben', dem gegenüber hat lit. *gabėnti* die Bedeutung 'bringen'. Ich möchte fast glauben, dass im ir. *gabim* zwei Verba zusammengefloßen sind, eins, das dem got. *giban* und lit. *gabėnti* entspricht und die Bedeutung 'geben' hat, und eins, irkelt. **cabō*, das die Bedeutung 'fassen, nehmen' hat. Die Wurzel *cab-* und ihre Bedeutung 'fassen' wird gesichert durch cymr. *caffael* 'adipisei' corn. *cavel* bret. *caffout* 'trouner'. Nun ist aus dem Keltischen nicht zu entscheiden, ob dies *cab-* eine grundsprachliche Wurzel *kab-* oder *kabh-* fortsetzt; dies kann auch alban. *kam* nicht entscheiden, da es sowohl auf **kab-mi* wie auf **khab-mi* zurückzuführen ist. Wenn got. *haban* wirklich dazu gehört, war die Wurzel *kabh-*; da aber *haban* schwerlich von *habēre* zu trennen ist — ausser der Lautähnlichkeit wie bei den von Gust. Meyer als Parallelen angeführten *kopf* und *caput*, θεός und *deus* spricht die *-Flexion* beider Verba sehr für ihre Zusammengehörigkeit —, kann nicht sicher behauptet werden, dass *kabh-* die Wurzel war. Ich möchte nun annehmen, dass die Wurzel *kab-* war, und dass diese sich schon im Uralischen wegen der Ähnlichkeit ihrer Bedeutungen mit *haf-* aus *khabh-* mischte, wodurch die umbrischen Formen *habiest* usw. ins Leben traten. Die osk. *hipid* usw. möchte ich dann aus einer speziell osk. Vermischung von **hifid* = lat. **hēbēt* und **cipid* = lat. **cēpet* herleiten. Die Bedeutungen von *habēre* und *capere* (besonders des Perfekts) standen einander ziemlich nahe, so dass eine Vermischung der beiden nicht allzu fern lag. Ebenso möchte ich annehmen, dass das dem ital. *ebbi* zu Grunde liegende lat. **hēbui* aus *habui* durch Einwirkung von *cēpi* entstanden ist¹⁾.

1) Wir haben demnach die drei Wurzeln anzusetzen:

khabh- 'haben', gesichert durch lat. *habēre*, osk. *hafiest* und got. *haban*;

Wie aber auch osk. *hipid* aufzufassen sein mag, es ist jedenfalls kein einwandfreier Beweis dafür, dass das Oskische \bar{e} -Perfekta bei Verben der *e*-Reihe gekannt hat, ebenso wenig wie *fifikus* und *sipus*. Da, wie wir gesehen haben, auch umbr. *prusikurent* nicht beweisend dafür ist, kann das lat. *sēdimus* aus **sezdimos* hergeleitet werden und die Musterform für die übrigen \bar{e} -Perfekta gewesen sein.

8. Gleichwohl kann ich mich nicht dazu entschliessen, diese \bar{e} -Formen für lateinische Neubildungen zu halten. Denn von den doch immerhin wenig zahlreichen \bar{e} -Perfekten haben vier im Germanischen genaue Entsprechungen: *sēdimus* und *sētum*, *clēpinus* und *hlēfum*, *vēninus* und *qēmum*, *frēginus* und *brēkum*; *ēdimus* neben *fr-ētum* ist bei Seite zu lassen, da das gotische Wort, weil es auch im Singular das \bar{e} aufweist, wahrscheinlich das alte reduplizierte Perfekt hat. Dies kann natürlich auch im lat. *ēdimus* vorliegen. Da solche Übereinstimmungen zwischen den \bar{e} -Perfekten des Lateinischen und Germanischen bestehen, da es ferner Schwierigkeiten macht, das \bar{e} der germanischen Perfekta aus dem fast völlig untergegangenen *ues*-Partizip herzuleiten, wird auch keiner auf den Gedanken kommen, dies für das Lateinische zu versuchen. Auch hier würde eine solche Herleitung auf Schwierig-

kab- 'fassen', gesichert durch air. *gabim*, cymr. *caffael*, corn. *cavel*, bret. *caffout*;

kap- 'fassen', gesichert durch lat. *capio* und got. *hafja*.

Ich will nicht bestreiten, dass vielleicht in dem Nebeneinander der von umbr. *habiest* und osk. *hafiest* der bekannte Wechsel von Media und Media aspirata vorliegt. Nur fällt es mir auf, dass dieser in dem Sprachzweig, wo er erscheint, nicht einmal innerhalb desselben Dialektes schon ausgeglichen ist. Ich möchte deshalb lieber an einen erst im Uralischen oder sogar erst in Urumbriisch-samnitischen neu entstandenen Wechsel denken.

Weiter wäre zu bedenken, ob nicht in den Wurzeln *kap-* und *kab-* der Wechsel von Tenuis und Media vorliegt. Hierüber kann ich nichts sicheres sagen, da mir die Ablautsverhältnisse von *kab-* dunkel sind. Soviel ich aber sehe, hindert nichts, in dem *a* den Vertreter von \bar{a} zu sehen, da auch das alb. *kam* aus **kabmī* ein aus \bar{a} entstandenes *a* enthalten kann. Endlich lassen die keltischen und albaesischen Formen eine Wurzel *kabh-* zu, zu der auch got. *haban* gehören kann. Sollten nicht die Wurzeln *khabh-* *kabh-* *kab-* *kap-*, deren Bedeutungen einander sehr nahe liegen, aus einer einzigen hervorgegangen sein?

keiten stossen, da das Lateinische ebenso wie das Germanische das *ues*-Partizip im lebendigen Gebrauch, vielleicht sogar, wenn die Deutung von *cadaver* und *papaver* als *ues*-Partizipia nicht richtig ist, vollständig verloren hat. Dann müsste man die Neubildung in die uritalische Zeit herabdrücken und dann ist wieder auffällig, dass die umbrisch-samnitischen Dialekte, die das *ues*-Partizip erhalten haben, keine sichere Spur des *ē*-Perfekts aufweisen. Es würden also alle Konstruktionen in der Luft schweben.

9. Von den *ē*-Perfekten des Germanischen findet ausser den oben genannten noch eins eine Entsprechung in einer verwandten Sprache. Das got. *mētum* entspricht dem air. *ro mīdar*. Da dies in den keltischen Sprachen ganz vereinzelt da steht, hält es schwer, hier an eine irische Neubildung zu denken. Trotzdem wird es nötig sein anzunehmen, dass diese Form erst im Keltischen in das Perfekt gekommen ist, da im alten Perfektsystem kein Platz für sie ist. Dazu kommt, dass *ē* bei dieser Wurzel auch da erscheint, wo es nicht lautgesetzlich berechtigt sein kann wie z. B. in griech. *μῆδουαι*. Sollten sich vielleicht in unserem Verbum zwei ursprünglich geschiedene Stämme vermischt haben? Per Persson will griech. *μέδω* got. *mītan* durch das Wurzeldeterminativ *-d-* aus der Wurzel *mē-* 'messen' herleiten; das geht aber nicht wegen des kurzen *ē* in *μέδω*, *mītan*. Sollte aber nicht doch ein Stamm *mē-d-* gebildet sein, der uns in *μῆδουαι* und dann auch in *ro mīdar* vorliegt? Die Vermischung der beiden Stämme war wegen der gleichen Bedeutung leicht möglich. Es bliebe dann aber noch aufzuklären, wie das Irische dazu gekommen ist, im Präsens *mīdiar* den Stamm *med-*, im Perfekt *ro mīdar* den Stamm *mē-d-* zu gebrauchen. Jedenfalls glaube ich nicht, dass diese eine keltische Form dazu angehtan ist, uns das ehemalige Vorhandensein eines indogermanischen *ē*-Perfekts zu beweisen.

10. Da es, wie wir gesehen haben, Schwierigkeit macht, das *ē* der germanischen Perfekta aus dem *ues*-Partizip, wo es allein im Perfektsystem berechtigt sein konnte, herzuleiten, sind wir zu der Annahme gezwungen, dass es irgendwo in den schwundstufigen Formen von Haus aus berechtigt war. Die Formen aber, wo dies der Fall war, können nicht perfektischen Ursprungs sein. Das hat auch Bartholomae gesehen

und leitet darum das *ē* aus dem *s*-Aorist her, eine Annahme, worin ich ihm, wie oben gesagt, nicht folgen kann, da dann die germanischen Verhältnisse gegenüber denen der Grundsprache direkt umgekehrt wären. Und doch war er m. E. auf dem richtigen Wege, wenn er IF. 3, 44 sagt: "in der 3. Sing. *ēgit*, wenn = **ēgīd*, könnte auch ein idg. **h₃gīt* oder **h₃īt* stecken, mit *h₃* aus *éa* oder *éa*, vgl. ai. *ápājāit*: dann wäre *ēgit* augmentierter Aorist." Dies mutatis mutandis auch auf die übrigen *ē*-Perfekta des Lateinischen, und zwar die von *e*-Wurzeln, anzuwenden, steht, soviel ich sehe, nichts entgegen. Unten werden wir dann sehen, dass sich auch die germanischen Formen ungezwungen von denselben Voraussetzungen aus erklären.

11. Wie Bartholomae *ēgit* auf **ēgīd* zurückführt, so leite ich *sēdit* aus einem älteren **sēdīd* her (belegt ist *posedit* CIL. 1, 199 Z. 28) und verbinde es mit dem ai. *asādīt* d. i. der 3. Sing. des *iṣ*-Aorists. Beide Formen halte ich für identisch. Es wird Widerspruch finden, dass ich dem indischen *iṣ*-Aorist Dehnung des Wurzelvokals zuschreibe. Doch bemerke ich dazu: dass die eigentlichen Formen des *iṣ*-Aorists keine lautgesetzliche Dehnungen hatten¹⁾, hat Streitberg unwiderleglich nachgewiesen, aber nicht, dass die 2. und 3. Sing. auf *-iṣ* *-īt*, die ja ursprünglich nichts mit dem *iṣ*-Aorist zu thun hatten, von Haus aus kurzen Vokal in der Wurzelsilbe hatten. Nim haben von diesen Formen, die zu Verben gehören, bei denen überhaupt Dehnung auftreten kann, in der ältern Sprache 21 immer langen Vokal in der Wurzelsilbe (davon 10 aus dem RV., 2 aus den übrigen vedischen Texten, 8 aus den Brāhmaṇas und 1 aus TA.), 10 immer kurzen (davon 5 aus RV., 4 aus den andern vedischen Texten und 1 aus GB.), und eins, *akrāmīt*, kommt in V. B. U. mit kurzem, in SB. mit langem Wurzelvokal vor. Gerade das umgekehrte Verhältnis hat statt bei den eigentlichen Formen des *iṣ*-Aorists: von diesen haben in der ältern Sprache 24 immer kurzen Wurzelvokal (davon 18 im RV., 3 in den übrigen vedischen Texten und 4 in den Brāhmaṇas), 13 immer langen (davon 11 im RV., je 1 in AV. und B.), und 5 schwanken

1) Nach Hirt IF. 7, 185 ff. stammt der *iṣ*-Aorist von den zweisilbigen Wurzeln der Form *bherāc* her, konnte also in der Wurzelsilbe gar keine Dehnung haben.

(nach Whidney, Wurzeln). Gezählt sind hierbei nur die Formen solcher Verba, die nicht durchgehendes \bar{a} haben; auch die Verba habe ich bei Seite gelassen, die mit a anlauten, da diese auch augmentiert sein können.

“Zahlen beweisen” kann man hier sagen. Streitberg sagt, dass Länge und Kürze im indischen $i\bar{s}$ -Aorist scheinbar regellos neben einander stehen. Bartholomae Studien zu idg. Sprachgeschichte 2, 164 ff. will \bar{a} dem $i\bar{s}$ -Aorist, a den Formen auf $-i\bar{s}$, $-i\bar{t}$ zuschreiben. Aus den angeführten Zahlen wird klar, dass beide Unrecht haben. Bei beiden Bildungen stehen Länge und Kürze des Wurzelvokals ungefähr im Verhältnis von 1 : 2, zu einander stehen die beiden Bildungen im umgekehrten Verhältnis. Ich glaube nicht, dass man da noch zweifeln kann, dass die eigentlichen Formen des $i\bar{s}$ -Aorists von Haus aus kurzen Wurzelvokal, die auf $-i\bar{s}$, $-i\bar{t}$ laugen haben.

12. Übertragen wir die altindischen Formen $*s\bar{a}di\bar{s}$, $*s\bar{a}dit$ (belegt ist $as\bar{a}dit$ TA.) ins Germanische, so erhalten wir $*s\bar{e}tis$ bzw. $*s\bar{e}tiz$, $*s\bar{e}ti$ = got. $s\bar{e}teis$, $s\bar{e}ti$. Und diese Formen sind wirklich vorhanden und zwar als 2. 3. Sing. des Optativs. Diese m. E. schlagende Übereinstimmung bestimmt mich zu der Annahme, dass die \bar{e} -Formen im germanischen Präteritum anfangs nur im Optativ heimatsberechtigt waren, und dass dieser ursprünglich kein Optativ, sondern ein Injunktiv war und als solcher mit der 3. Sing. Ind. Perf. des Lateinischen und der 2. und 3. Sing. des $i\bar{s}$ -Aorists des Indischen direkt gleichzusetzen ist.

Dass Injunktivformen im Germanischen als Optative verwendet worden sind, darf uns nicht weiter auffallen. Als Konjunktive waren sie ja schon in der indogermanischen Urzeit in Gebrauch. Da nun, wie durch die Forschungen Hirts und Bojngas klar geworden ist, im Germanischen Konjunktiv und Optativ zusammengefloßen sind (und zwar, wie es scheint, teilweise auf rein lautlichem Wege), konnte es auch leicht geschehen, dass Injunktivformen die Funktionen des Optativs übernahmen. Dass gerade die Injunktive auf $-i\bar{s}$, $-i\bar{t}$ schon frühzeitig im Optativ aufgingen, kam daher, dass sie mit den Optativen der themavokalloßen Flexion — und solche kennt das Germanische fast nur im Präteritum — zusammengefallen waren. Denn bei diesen war das \bar{i} auch in den Singular eingeführt.

Dass bei einem solchen Ursprung das *ē* sich im Indikativ nur über den Dual und Plural ausbreitete, ist leicht zu verstehen. Nur mit diesen Formen teilte der Optativ auch bei den übrigen Verben die Wurzelgestalt, der Singular war durch seinen Ablaut geschieden und dadurch vor einer vom Optativ ausgehenden Neubildung sicher. Auch waren allein im Plural und Dual die von allen übrigen des Verbuns abweichenden Formen entstanden (z. B. got. **sistum* oder **sais-tum* neben *sat, sita*), die eine Neugestaltung wünschenswert machten. Die Einführung der *ē*-Formen ins Perfektsystem des Germanischen wird also denselben Ursachen zuzuschreiben sein, denen das Indische die Ausbreitung des von *sēd-ūr* aus **sa-zd-ur* und *gēm-ūr* aus **ga-gm-ur* ausgegangenen *ē* auf Perfekta wie *sēh-ur, pēt-ūr, nēm-ur* u. a. m. zu verdanken hat¹⁾.

13. Nun kann man mir vorwerfen, dass es auch bei der Ansicht, die ich über den Ursprung der *ē*-Perfekta ausgesprochen habe, unklar bleibt, warum nicht nach der Analogie von *fōrum, fōreis : fōr* nicht auch das *ē* in den Singular gedrungen sei und sich so ein **sēt* gebildet habe, da es doch am nächsten gelegen hätte, dass sich die langvokalischen Formen nach den andern langvokalischen richteten. Wer steht uns aber dafür ein, dass das *ō* in *fōrum* dasselbe war wie das in *fōr*? Dass bei diesen Perfekten der Singularvokal verallgemeinert worden ist, ist nicht zu widerlegen, aber auch nicht zu beweisen. Wenn dies der Fall war, so braucht die Durchführung des *ō* noch nicht älter zu sein als das Eindringen des *ē* in Plural und Dual. Dazu kommt dann noch, dass einige der *ō* auf dieselbe Weise in den Plural gekommen sein können wie das *ē*. Diese *ō* können aber ursprünglich ebensogut *ā* wie *ō* gewesen sein, wie es z. B. für *skōbum*, falls es erst nach *skōbeis* geschaffen ist, nach dem lat. *scabī* wahrscheinlich ist, dass sein *ō* altes *ā* gewesen ist; dagegen muss *skōf* altes *ō* gehabt haben. Weiter können auch noch Unterschiede in der Akzentqualität vorgelegen haben,

1) Die alb. Präterita mit *o* weisen durch ihr *-k, -j* auf ein *i* bzw. *e* in der Endung hin, vgl. G. Meyer Alb. Stud. 3, § 10 S. 6, § 18 S. 10. Ich weiss nicht, wie die Endungen der Prät. zu erklären sind, ich weise nur darauf hin, dass hier, wo ich als ursprüngliche Endung *-*is, -*it* voraussetze, die Form der Gutturale erscheint, welche sie vor palatalen Vokalen haben, sonst aber nicht.

die aber in den einzelnen germanischen Dialekten, die uns doch erst aus verhältnismässig später Zeit überliefert sind, nicht mehr erkannt werden können. So kam got. *skōþ* gestossenen Ton gehabt haben, ja es muss denselben gehabt haben, da es in der Bildung dem got. *sat* entspricht und nach Streitberg die Kürze einer leichten Ablautsreihe und die gestossen betonte Länge der schweren Reihen einander entsprechen. Da ferner gestossen betonte Länge der leichten und schleifend betonte der schweren Reihen einander entsprechen, so müsste *skōþum*, falls es nach *skōþeis* gebildet ist, schleifenden Ton gehabt haben, während *sētum* gestossenen hatte. Es würde dann die Proportion bestehen: *sat* : *skōþ* = *sētum* : *skōþum* (d. i. *a* : *ā* = *ā* : *ā̄*). Dass unter solchen Umständen das *ē* nicht in den Singular eindringen konnte, ist klar. Dem auch bei den Perfekten mit *ō*, die allein als Muster dienen konnten, waren die Vokale des Singulars und Plurals durch den Akzent qualitativ (und auch wohl quantitativ) verschieden.

14. Brugmann Grundriss 2, § 848 S. 1215 meint, dass die mit *a-* und *o-* anlautenden und auf einen Konsonanten ausgehenden Wurzeln ihr Perfekt in der Grundsprache durch Dehnung des Wurzelvokals gebildet hätten. Das halte ich nicht für richtig und zwar aus demselben Grunde, aus dem ich mich nicht von der Richtigkeit dieser Ansicht für die entsprechend gebauten *e-*Wurzeln überzeugen konnte. Ich kam wie dort auch hier nur zugeben, dass es *ues*-Partizipia mit gedehntem Wurzelvokal gab, wie z. B. das aus grundsprachlichem **ó^hdeyes-* herzuleitende lit. *údes*, das wegen seines gestossenen Tons kein durch Kontraktion entstandenes *ū* haben kam. Für die Formen des Verbums finitum (ausser vielleicht der 2. Sing. Indik.) muss ich auch hier jede Dehnung der Wurzelsilbe ablehnen.

Betreffs der Entstehung dieser Formen bin ich der Ansicht, dass sie ihren langvokalischen Anlaut nach der Analogie der *e-*Wurzeln erhalten haben¹⁾, dass also nach **ēda* : **edō* zu **agō*, **adiō* die Perfekta **ājo*, **ā^hda* gebildet wurden.

1) Osthoffs Konstruktion, Geschichte d. Perfekts S. 166 ff., kann ich nicht folgen, da mir das Vokalkontraktionsgesetz a. a. O. S. 123 f., ohne das seine ganze Ansicht hinfällig ist, keineswegs bewiesen ist. M. E. siegt immer die Qualität des ersten Vokals.

Hieraus erklärt sich auch, dass die langen Vokale auch da erhalten geblieben sind, wo sie unbetont waren. Dem schleifend betonte Längen (zu dieser Zeit nur durch Kontraktion entstanden) wurden nicht angegriffen von den Vokalschwächungen, denen gestossen betonte (d. h. ursprüngliche) Längen zum Opfer fielen.

Daneben können auch die dehnstnfigen *yes*-Partizipia mitgewirkt haben. So kann griech. ὄδ-ωδε für *ὄδε nach *ὄδωc = lit. *ádes* gebildet sein. Welche Perfekta auf die eine und die andere Weise entstanden sind, ist nicht zu entscheiden, da wir in den meisten Sprachen die Akzentqualität der Wurzelsilben nicht kennen.

Schwierig ist die Auffassung von griech. ἄν-ῶτα, das nach Danielsson Nord. tidskr. f. filol., ny række 7, 138 ff. zu ἄν-ἄρω gehört. Ist -ῶτα vielleicht eine Kompromissbildung zwischen **āga* und dem reduplikationslosen Perfekt **oġa*¹⁾? Oder ist mit Saussure Systeme primitif S. 150 ff. und Bechtel Hauptprobleme S. 240 f. die Existenz einer indogermanischen *a*-Reihe zu leugnen und an deren Stelle die *ā*-Reihe zu setzen? Für den Augenblick kann ich mich noch nicht dazu entschliessen, das Vorhandensein eines grundsprachlichen *a* (das natürlich ebenso gut betont wie unbetont vorkommen konnte) zu leugnen und an dessen Stelle das *o* zu setzen. Mich hindert daran besonders das -*a* der 1. Sing. Perf., das immer unbetont war und trotzdem im Indischen als -*a* erscheint. Dass es nicht mit griech. -*a* auf -*m* zurückzuführen ist, beweist das irische *ro cechan*, wo man als Fortsetzung von **kekonn*, **ro cechain* zu erwarten hätte. So wird also doch ein ursprüngliches *a* erforderlich, und warm es dann nichtin ai. *ājati* lat. *agīt* als Grundvokal einer Ablautsreihe erscheinen sollte, sehe ich nicht ein.

15. Ich wende mich jetzt zu den konsonantisch anlautenden Verben der 6. germanischen Ablautsreihe. In diese Reihe sind alle die Verba zusammengefloßen, die im Präsens als Wurzelsvokal *a*, im Präteritum *ō* hatten; die Wurzel lautet immer auf einen Konsonanten aus. Vom Standpunkt der indogermanischen Sprachforschung gehören diese Verba den verschiedensten Ablautsreihen an, doch muss der Grundstock von

1) Dessen *o*- auch schon auf Neubildung beruhen müsste.

schwervokalischen Wurzeln gebildet sein, da sonst das *ō* des Präteritums nicht zu begreifen wäre. Als ursprünglich hierhergehörend werden folgende in Anspruch genommen werden können: got. *skapja* : griech. ἀ-κηθής Wz. *skāth-*; got. *hafja* : lat. *capio*; got. *skaba* : lat. *scabō* Wz. *skāb- skāp-*; ahd. *halha* : griech. φώρω Wz. *bhōg-*; ahd. *int-seffiu* : lat. *sapiō*.

Diese Wurzeln sollten im Perfekt flektieren: Sing. *skōf* aus **se-skōpa* Plur. **skabum* aus **se-skāpēmō*. Dass das *ō* auch im Plural und Dual durchgeführt ist, möchte ich nicht sowohl einer Ausbreitung vom Singular aus zuschreiben, als vielmehr einer gleichartigen Neubildung wie bei den *ē*-Perfekten. Hierzu bestimmt mich besonders das lat. *scābī*. Dass die von Brugmann angenommene reduplikationslose Perfektbildung unmöglich ist, glaube ich genug hervorgehoben zu haben und brauche daher nicht die Gründe, die dagegen sprechen, zu wiederholen. Ich führe daher *scābī* auf ein älteres **scābī* zurück und verbinde es mit got. *skōbi* aus **skōbīp*. Beide vereinigen sich unter grundsprachlichem **skābī*, **skāpī*, eine Form, die dem oben erschlossenen **sēdīt* parallel läuft. Da dort Dehnung des Wurzels vokals vorlag, muss hier schleifender Ton angenommen werden, der allerdings weder aus dem Germanischen noch aus dem Lateinischen zu erkennen ist. Dieser schleifende Ton muss im Germanischen ursprünglich den Unterschied zwischen Singular und Plural ausgemacht haben. Leider ist nicht bekannt, wann sich die beiden Akzentqualitäten in den Wurzelsilben ausgeglichen haben; in den Endsilben scheinen sie sehr lange, wohl fast bis zur einzelsprachlichen Zeit bestanden zu haben. Könnte dies nicht auch in den Wurzelsilben der Fall gewesen sein?

16. Im Italischen finden wir eine Anzahl von Verben, welche einem *a* im Präsens im Perfekt ein *ē* gegenüberstellen. Es sind dies die folgenden: *fēci* neben *faciō*, *jēci* neben *jaciō*, *cēpī* neben *capīō*, *frēgī* neben *frangō*, *pēgī* neben *pangō*, osk. *hipīd* neben *hapiest*, *sipus* neben lat. *sapiō*. Von diesen haben ausseritalische Entsprechungen mit *ē* : *fēci* : griech. ἔθηκα, *frēgī*¹⁾ neben got. *brēkum* (es liegt hier also eine *e*-Wurzel vor) und *jēci*, wenn es zu griech. ἦκα gehört.

1) Dass *frēgī* und *brēkum* durch Zufall übereinstimmen, wie Osthoff Geschichte d. Perfekts S. 180 meint, ist mir nicht glaubhaft.

Als Neubildung ist lat. *pēgī* zu fassen, das durch *frēgī* beeinflusst ist. Ebenso ist vielleicht das *ē* in osk. *hīpid* jung, da es dasselbe zugleich mit dem *p* von **cīpid* = lat. *cēpī* empfangen haben kam. Jedenfalls ist eine Wurzel *khēbh-* nicht sicher.

Dem lat. *cēpī* steht got. *hōf*, dem osk. *sīpus* ahd. *int-suab* got. **sōf* gegenüber. Ob hier das *ē* berechtigt ist oder nicht, ist nicht zu entscheiden. Ich bin hier mehr der Ansicht, dass wir das *ē* in *cēpī* und *sīpus* nicht unterschätzen dürfen, und möchte daher als Wurzeln *kēp-* und *sēp-* aufstellen, ohne allerdings dies für sicher ausgeben zu wollen. Dass das Germanische die Flexion *hōf* : **hēbum* zu *hōf* : *hōfum* ausgeglichen hat, ist leicht zu verstehen; aber ebenso leicht kam lat. *cēpī* zu *capiō* nach der Analogie von *fēcī* : *faciō* gebildet sein. Weniger leicht ist das osk. *sīpus* als Neubildung zu erklären, da uns die Musterform **ficus* nicht überliefert ist; es ist nur das reduplizierte *fifikus* belegt. Im Ganzen halte ich folgendes für das wahrscheinlichste: Wir haben als Wurzeln *kēp-* und *sēp-* anzusetzen. Die alte regelmässige Perfektbildung liegt vor im Singular got. *hōf* und ahd. *int-suab*. Das lat. *cēpit* geht auf **cēpid* zurück und ist gleichzusetzen mit got. *hōfi*, das für **hēfi* eingetreten ist; gemeinsame Grundform ist **kēpit*. Ebenso steht ahd. *int-suabum* für **-sebum*, das osk. *sīpus* geht auf ein grundsprachl. **sēp-ues* aus **sēpeues-* zurück.

17. Ich füge hier eine kurze Besprechung der oskischen Verhältnisse an. Bronisch hat Oskische *i-* und *e-*Vokale S. 190 die Meinung ausgesprochen, dass es im Indogermanischen eine Perfektbildung mit Wechsel von *ē* und *ō* gegeben habe, der sich in den Einzelsprachen bald zu Gunsten des einen, bald des andern Vokals ausgeglichen habe. Sein Material ist das folgende: osk. *praefucus* aus **praifōkōs* neben *fifikus*, osk. *pertumum* aus **pert-ōmōm* neben lat. *ēmī*, osk. *prupukid* aus **prōpokid* neben got. *ga-fēhaba*, as. *afsōf* ahd. *int-suab* neben osk. *sīpus*, griech. *äv-ωρα* neben lat. *ēgī*. Hiervon ist zunächst das griech. *äv-ωρα* neben lat. *ēgī* zu streichen, da das *ω* von *äv-ωρα* nicht im Ablaut zu dem *ē* von *ēgī* steht. Denn in einer *a-*Wurzel kann kein *ē* auftreten. Lat. *ēgī* hat entweder sein *ē* durch Analogie bekommen oder ist mit Bartholomae aus **ējīt* aus

**é-ajit* herzuleiten¹⁾. Ebenso ist auch *-ēpī* in *coepī* aufzufassen. Nicht ganz abzulehnen ist ein Wechsel von *ē* und *o* in *emī* und *pertumum*, doch kann das *ō* hier denselben Ursprung haben wie in *āv-ωρα*.

Die übrigen Verba, denen Bronisch Wechsel von *ē* und *ō* im Perfekt zuschreibt, gehören schweren Ablautsreihen an. Bei diesen war *ō* im Perfekt das Normale. Dagegen hatte das *ues*-Partizip wenigstens häufig und vielleicht immer (wenn Saussure-Osthoffs Ansicht das Richtige trifft) die 1. Sing. Indik. *e*-Stufe. So kann *fifikus* neben *praefucus* und *sīpus* neben germ. **sōf* allerdings auf einem alten Wechsel von *ē* und *ō* beruhen. Doch wird das *ues*-Partizip am ehesten für die *ē*-Perfekta verantwortlich gemacht werden können, wie ich auch für das m. E. in *hipid* steckende **cipid* nicht gleichen Ursprung mit lat. *cēpī*, sondern Anlehnung an das Partizip **cīpus* aus **kēpeyes*- annehme. Mit dem von Bronisch beigebrachten Material ist ein Wechsel von *ē* und *ō* in den finiten Formen des Perfekts nicht zu erweisen.

18. Im Lateinischen sind uns noch einige Perfekta mit gedehntem Wurzelvokal von *a°*-Wurzeln erhalten, nämlich *fōdī* zu *fodiō* und *ōdī* zu *odiō*. Hiervon kann *ōdī* wirkliches Perfekt sein, es kann aber auch *ōdīt* aus **ōdīl* entstanden sein, wie *fōdīt* älteres **fōdid* fortsetzen muss. Auch unter den germanischen *a*-Verben werden Wurzeln dieser Art sein, sie sind aber nicht klar erkennbar.

Diese Perfektbildung durch Vokaldehnung breitete sich im Lateinischen aus. So ergriff sie auch die Kausativa vgl. *mōvī* neben *moreō*, *fōvī* neben *foreō*, *rōvī* neben *coreō*. Als Muster hierfür diene wohl *cāvī* neben *caveō*, dem wohl höheres Alter zuzusprechen sein wird.

19. Betrachten wir hier noch einmal das bis jetzt besprochene.

Innerhalb des Perfektsystems konnte Dehnung des Wurzelvokals eintreten in der 2. Sing. Indik. und im *ues*-Partizip. Dass in der 2. Sing. Indik. jemals dehnstufige Formen bestanden haben, ist nicht wahrscheinlich zu machen. Dass Vorhandensein der Dehnung im *ues*-Partizip wird erwiesen durch das Indische, Griechische, Italische, Germanische und

1) Die gleiche Bildung auch wohl in altshwed. *āka*.

Baltisch-Slavische. Nicht zu erklären aus dem Perfekt sind die *e*-Perfekta des Germanischen und Lateinischen. Hier hilft zur Erklärung die Gleichung ai. *a-sadit* lat. *sēdit* got. *sēti*. Dafür, dass die 2. 3. Sing. des *iš*-Aorists auf *-iš -it* lautgesetzliche Dehnung haben, sprechen die Zahlenverhältnisse in der ältern Sprache. Im Germanischen kamen diese Formen wegen ihrer Endungen in den Optativ des Perfekts und nach ihnen wurden die Indikativformen geschaffen. Nicht zu trennen von diesen *e*-Formen sind die gleichgebauten Formen bei *e*-, *ā*'- und *ā*''-Wurzeln, wie wir sie im Lateinischen und Germanischen finden. Für diese wurde ein gleicher Ursprung vermutet.

2. *io*-Präsentia mit dehnstufigem Wurzelvokal.

20. Wir haben uns jetzt die Frage vorzulegen, was **sēdit* (ai. *a-sadit* lat. *sēdit* got. *sēti*) seinem Ursprung nach ist und wie wir seine Bildung zu erklären haben. Ich glaube nicht, dass man über die richtige Auffassung dieser Form lange in Zweifel sein kann. Bei unbefangener Betrachtung wird man **sēdit* für nichts andres ansehen können als für das Imperfekt des in abg. *sēdīsi sēditz* vorliegenden Präsens. Bei diesen Präsens soll das *e* aus dem in lit. *sėdmi* vorliegenden athematischen Präsens übertragen sein, ich halte dies aber für unrichtig. Denn auch sonst finden sich unter den *io*-Präsentien solche mit dehnstufiger Wurzelsilbe, zu deren Nachweis ich mich jetzt wende.

21. Aus dem Indischen können folgende *io*-Präsentia einen dehnstufigen Wurzelvokal enthalten: *klāmyati* C., *tāmyati* B., *dāmyati* SB., *bhrāmyati* E., *mādyati* B., *śāmyati* B., *śrāmyati* V.¹⁾ Leider ist es bei allen diesen Verben nicht sicher, ob ihr *ā* wirklich einen Dehnstufenvokal vertritt. Denn mit nur einer Ausnahme lauten die Wurzeln aller dieser Verba auf *m* aus, und es ist daher auch möglich, das *am* auf grundsprachl. *am* zurückzuführen, wie Brugmann Grundriss 2, § 799 S. 1069 auch thut. Dies liegt um so näher, da keine dehnstufige *io*-Präsentia von Wurzeln auf *-r -n* überliefert sind, denn *āryanti* 'preisen' ist nach Whitney Wurzeln

1) Diese Präsentia werden auch von Bartholomae Grdr. d'iran. Phil. 1. 83 als dehnstufig erklärt.

S. 6. vielleicht in die Präposition *a* + Wurzel *ar* zu zerlegen: "häufig gehen zu, seine Zuflucht nehmen zu?", da es an den beiden Stellen, wo es vorkommt, so akzentuiert ist, als ob es eine Präposition enthielte. Dagegen sind Formen wie *jiryati* AV., *jiryati* RV., *širyatē* SB. häufiger, deren *ir*, *ar* auf grundsprachliches *ero* zurückgeführt werden muss. Es ist daher nicht sicher zu stellen, ob *śamyati dām̄yati* usw. wirklich Dehnstufenvokal aufweisen oder ob ihr *ām* aus älterm *em̄* hervorgegangen ist. Dass das *ā* ein Dehnstufenvokal sein kann, wird niemand bestreiten wollen¹⁾.

22. Ein sicheres Beispiel eines dehnstufigen *io*-Präsens bietet uns dagegen *mādyati*, das zuerst in den Brāhmaṇas auftritt. Der Veda hat als Präsens *mādati* und *mādati*. Nun kann man meinen, dass die Wurzel als *mand-* anzusetzen ist, wie auch die Inder gethan haben, und dass *mādati* aus **mādēti* herzuleiten sei; der Akzent wäre zu erklären wie in *dāsati* aus **dāḱēti*. Für den Ansatz einer Wurzel *mand-* können noch angeführt werden das Perfekt *mamāda*, die Aoriste *mandār* und *amatsur*, das Kausativ *mādyati* (sämtlich im RV.) u. a. m. Doch muss uns gegen eine Wurzel *mand-* schon der Umstand miss-träulich machen, dass wir daneben die Formen *mamāda mādyati* usw. finden, die auf eine Wurzel *mad-* hindeuten, während bei *dāsati* nur das Präsens auf eine Wurzel *daś-* schliessen lässt, alle andern Formen aber auf *daś-* hindeuten. Ganz sicher wird jedoch bewiesen, dass die Wurzel nicht als *mand-* anzusetzen ist, durch die verwandten Worte. Allerdings liesse sich griech. *μαδάω* auf ein **mādāiō* zurückführen, aber nicht das lat. *madeō*, das keinen Nasal in der Wurzelsilbe zulässt. Dagegen würden sich lat. *madeō* und griech. *μαδάω* auf eine Wurzel *mā^od* beziehen können, die ferner

1) Die Auffassung des *ā* als Dehnstufenvokal würde sicherer sein, wenn Streitbergs Gleichsetzung von lit. *vėmti* mit dem ai. Partizip *vānta-* richtig wäre (IF. 3. 317). Denn damit wäre den langen somantischen Nasalen eine Hauptstütze entzogen. Ich fürchte aber, dass Streitberg mit dieser Gleichung nicht durchdringen wird. Denn wenn auch einige mit *-to-* gebildete Substantiva in der Wurzelsilbe Hochstufe haben und sich ihnen im Germanischen das *t* als *p* darstellt, so weist beim Partizip doch alles auf Endbetonung hin. Wie Streitberg da ein grundsprachliches *u^ometó* rechtfertigen will, sehe ich nicht. Ich halte *vānta-* für die lautgesetzliche Fortsetzung von *u^om^otó-*, bzw. *u^om^otó-*.

auch in *mādyati* erhalten sein könnte. Von dieser Wurzel aus wären aber weder *mādati* noch *māndati* zu erklären, da *a²* nicht als Tiefstufenvokal der *a¹*-Reihe erscheinen kann. Es ist daher *ma²d* als Wurzel aufzustellen und *mādyati* ist sicher dehnstufiges *io*-Präsens. Wenn so das *ā* von *mādyati* als Dehnstufenvokal aufzufassen ist, so ist auch für die übrigen oben angeführten Präsenta die Möglichkeit einer solchen Auffassung zuzugeben.

23. Ausser diesen vereinzeltten Formen finden wir im Indischen eine ganze Gruppe von *io*-Präsentien, welche in der Wurzelsilbe langen Vokal haben. Es ist dies das Passiv der Kausativa. Dass diese Formen ursprünglich mit den Kausativen ebenso wenig etwas zu thun hatten wie der grösstenteils zum Kausativ gezogene reduplizierte Aorist, ist sicher. Dies wird dadurch bewiesen, dass die übrigen zum Kausativ gehörigen Bildungen, welche erst auf Grund der Kausativa geschaffen wurden, periphrastisches Perfekt, *iṣ*-Aorist und -Futurum, Desiderativ, immer das Kausativzeichen *-ay-* vor ihrem Stammcharakter haben, während der reduplizierte Aorist und das Passiv direkt aus der Verbalwurzel gebildet sind. Die Verknüpfung dieser beiden Formengattungen mit dem Kausativ kann aber nicht auf demselben Wege vor sich gegangen sein. Der reduplizierte Aorist wurde zum Kausativ gezogen, da er mit diesem seinen ursprünglichen Intensivcharakter gemein hatte, der ihm als einer reduplizierten Bildung zukam (Whitney Indische Grammatik § 1046). Für das Passiv dagegen kann eine solche Bedeutungsgleichheit mit dem Kausativ nicht aufgefunden werden, hier kann allein die Form dafür massgebend gewesen sein, dass es zum Kausativ gezogen wurde.

Bei den arischen Kausativen besteht bekanntlich die Regel, dass Wurzeln, die auf einfachen Konsonanten ausgehen, ihr Kausativ mit Dehnung des Wurzels vokals *a* bilden, dass dagegen die Wurzeln, deren Anslaut Doppelkonsonanz bildet, im Kausativ kurzes *a* bzw. dessen *i-* und *u-*Diphthong *ē*, *ō* haben; die sich findenden Ausnahmen können nicht die Unrichtigkeit dieser Regel beweisen, da sie als Analogiebildungen aufzufassen sind. Die lautgesetzliche Erklärung ist von Brugmann gegeben, der nachgewiesen hat, dass grundsprachliches *o* in offener Silbe im Arischen zu *ā* geworden ist. Dasselbe Verhältnis finden wir bei dem Passiv der Kausativa. Auch

hier ist der Wurzelvokal *ā* bei den Wurzeln, die auf einfachen Konsonanten¹⁾, *a* bei denen, die auf Doppelkonsonanz auslauten — aber aus andern Gründen als beim Kausativ.

Man könnte nun annehmen wollen, wie im Kausativ das *a* auf grundsprachl. *o* zurückzuführen ist, so möchte es auch hier der Fall sein. Das ist jedoch unmöglich, da hier die Silbe immer geschlossen ist, vgl. *sādyatē vāsyatē*, während sie im Kausativ offen ist, vgl. *sādāyati vāsāyati*. Auch blosse Analogie nach dem Kausativ ist schwerlich anzunehmen — warum wurden dann nicht gleich Formen wie **sādāyātē*, **vāsāyātē* gebildet, in denen die Zugehörigkeit zum Kausativ deutlich ausgedrückt war? Ich glaube, dass allein der Umstand, dass hier langer Wurzelvokal bei denselben Verben, wo das Kausativ ihn hatte, herrschend war, diese Formen zum Kausativ in Beziehung setzte. Dann muss es aber im Indischen delmstufige *io*-Präsentia gegeben haben, denn nur so kann das Passiv der Kausative verstanden werden.

Jüngere Neubildungen sind *jñāpyatē* zu *jñāpayati*, *īryatē* zu *īrāyati*, die erst auf Grund der Kausative geschaffen wurden.

In der ältern Sprache sind Passiva von Kausativen ziemlich selten, nach Whitney Wurzeln S. 238 nur 37, erst später werden sie häufiger. Aus dem Veda stammt nur ein Beispiel (*bhājyātē* AV.). Dies wird zweifellos damit zusammenhängen, dass das Kausativpassiv in der Bedeutung nicht sehr vom gewöhnlichen Passiv abwich, und dann werden wir uns das Kausativpassiv in der ältern Sprache noch in der Ausbildung begriffen zu denken haben. Denn die Musterformen, die ins Indische aus der Grundsprache gekommen sind, brauchen nur sehr wenig zahlreich gewesen zu sein. Ferner scheint mir die Beziehung auf das Kausativ erst ein speziell indischer Akt gewesen zu sein, da, soviel wir wenigstens aus den überlieferten Sprachresten sehen können, die iranischen Sprachen ein Passiv bei den Kausativen nicht kennen.

1) Unter den aus der ältern Sprache bezeugten Kausativpassiven ist nur eins, *vāryatē*, welches von der Regel abweicht. Hier steht auch vor einfacher Konsonanz kurzes *a*. Dies kam aber Analogiebildung nach dem allerdings erst später belegten *vāryati* sein. Dagegen sind uns 15 Passiva mit *ā* bezeugt.

24. Aus dem Iranischen¹⁾, Griechischen und Italischen weiss ich keine dehnstufigen *io*-Präsentia anzuführen.

25. Aus dem Germanischen wird hierher das got. *skēwjan* zu ziehen sein, dass wohl mit mehr Recht zu ahd. *gi-skehan* gestellt wird als zu ahd. *sciozan* lit. *száuja* abg. *sujá*. Die Vergleichung mit den letzteren halte ich für verfehlt, da die Bedeutungen nicht gut zu einander passen²⁾. Bei der Verbindung von *skēwjan* mit ahd. *gi-skehan* muss als Grundform **skēqīō* (mit sehr alter Akzentverschiebung) angesetzt werden, das zu *skēwjo skēwja* führte. Einige andere Verba, die hierher gehören mögen, wie got. *drōhjan hrōpjan mōtjan scōgjan*, sind leider etymologisch dunkel.

26. Eine grössere Anzahl von Belegen für *io*-Präsentia mit dehnstufiger Wurzelsilbe finden wir im Litauischen. Doch muss hier zunächst festgestellt werden, dass die *io*-Präsentia mit langem Wurzelvokal teils den leichten, teils den schweren Ablautsreihen angehören. Dass beide Arten im Litauischen deutlich geschieden sind, hat Streitberg IF. 3, 403 ff. erkannt. Er zeigt hier, dass die Verba, wie im Präteritum und Infinitiv gestossen betonte Länge aufweisen, der *e*-Reihe, diejenigen, welche dort schleifenden Ton haben, der *ē*-Reihe angehören.

Über die Präsentia der Verba, welche gestossen betontes *e* in der Wurzelsilbe haben, bemerkt Streitberg a. a. O. 406: "Im Präsens der hierhergehörigen *ie io*-Verba erscheint in betonter Silbe Länge (*stēgiu grēbiu* usw.), in unbetonter Kürze (*keliū geriū cemiū* usw.)". Ob Streitberg hier die Länge für ursprünglich hält oder nicht, ersehe ich aus diesen Worten nicht; Wiedemann und Bartholomae wollen sie ursprünglich nur dem Präteritum zugestehen³⁾. Dies halte ich nicht für

1) Aus dem Iran. führt Bartholomae Grdr. 83 av. *vāmyat* an.

2) In lautlicher Beziehung wäre gegen die Zusammenstellung von *skēwjan* mit ahd. *sciozan*, lit. *száuja* nichts einzuwenden. Allerdings hätte **skēūiō* zu got. **skūnja* geführt, aber die 2. Sing. hätte lautgesetzlich zu *skēweis* geführt. Auch könnte für die 1. Sing. als Grundform **skēūiō* angesetzt werden.

3) Zu dieser Annahme werden beide durch ihre Ansicht gezwungen, dass ursprünglich die *io*-Präsentia nur tiefstufige Wurzelsilbe hatten. Diese Ansicht ist nicht zu halten, weil wir in allen indogermanischen Sprachen *io*-Präsentia mit Hochstufe des Wurzelvokals finden. Dazu kommt dann noch die Flexion mit *i*, die im

richtig. M. E. spricht der Umstand, dass die Länge im Präsens der kurzvokalischen *io*-Verba nur in betonter Silbe erscheint, sehr dafür, dass hier die Länge auch ursprünglich ist. Als Neubildung wäre diese Erscheinung schwer verständlich.

27. Dabei ist aber doch noch ein Punkt zu bedenken. Sämtliche Präsenta, welche in der Wurzelsilbe *é* haben, sind von Wurzeln auf Verschlusslaute gebildet: *slėgiu*, *plėšziu*, *mėžiu*, *plėkiu*, *stėgiu*, *rėžiu*, *glėbiu*, *grėbiu*. Dagegen haben alle Wurzeln auf Liquida und Nasal im Präsens kurzen Vokal: *geriù*, *neriù*, *szeriù*, *szeriù-s*, *tveriù*, *veriù*, *geliù*, *keliù*, *skeliù*, *veliù*, *želiù*, *lemiù*, *semiù*, *remiù*. Wie ist diese Thatsache aufzufassen?

Dass wir es hier mit nichts Urindogermanischem zu thun haben können, ist wohl ohne weiteres klar. Denn es wäre doch eine zu auffällige Sache, wenn in der Grundsprache nur die Wurzeln ein dehnstufiges *io*-Präsens hätten bilden können, welche auf Verschlusslaute ausgingen, die Wurzeln auf Sonorlaute dagegen nicht. Dass dies aber im Litauischen klar und deutlich vorliegt, daran ist nicht zu rütteln.

Dasselbe Verhältnis finden wir bei den Verben, welche im Präteritum *ó* haben (mit Ausnahme der auf *au*). Von Wurzeln auf Verschlusslaute sind zu nennen: *vókiu*, *kósziu*, *dróziu*, *vóziu*, *kópiu*, *glóbiu*, *klókiu*, *vókia*, *krócza-s*, *skródžu*, *vópiu*, *na-dóbiu*, *góbui*. Auf der andern Seite ist nur *kurìu* (Prät. *kóriau*) zu bemerken. Endlich mögen hier noch die Verba mit dem Wurzelvokal *ù* angeführt sein, deren Wurzeln sämtlich auf Verschlusslaut enden: *ùdžu*, *pásziù-s*, *bùdžù-s* (Kurschat : *bódžù-s*), *kúpiu*, *júsiu*¹⁾, *gùdžù-s*, *czúpiu*, *dúbiu*.

28. Man könnte zur Erklärung annehmen wollen, es habe sich im Litauischen bei den *io*-Verben Präsens und Infinitiv im Wurzelvokal ausgeglichen. Das würde allerdings hinreichen, um die vorliegenden Präsenta zu erklären, vgl. *geriù* (3. Sg. *gėriù*) : *gėrti*, *tveriù* (3. Sg. *trėriù*) : *trėrti*,

Italischen, Germanischen und Litauisch-Slavischen vorliegt. Wenn man die *i*-Formen nicht bloss für den Plural als ursprünglich ansehen will (was durch die Thatsachen nicht bestätigt wird), muss man schon ihretwegen hochstufige *io*-Präsenta zugeben.

1) Für *júsiu* sollte man nach griech. ζώνυα eine Wurzel *jōs-* aufstellen, ich halte das nicht für richtig und gehe von *jōs-* aus. Die Wurzel *jōs-* ging m. E. von **jōsti* aus **jōseti* aus.

lemiù (3. Sg. *lëmia*): *lënti*, *kariù* (3. Sg. *kària*): *kàrti* usw., andererseits *stëgiù*: *stëgti*, *glëbiù*: *glëbti*, *kópiù*: *kópti*, *kápiù*: *kápti* usw. Soweit wäre alles in schönster Ordnung. Ferner wäre verständlich, warum neben *rëkti* *rëkiù*, neben *jëgti* *jëgiù* steht, aber nicht zu verstehen wäre *lekiù* neben *lëkti*, *krepiù* neben *krëpti* und die übrigen bei Wiedemann Litauisches Präteritum S. 93 verzeichneten Präséntia, sowie auch *smagiù* neben *smògti* und *vagiù* neben *vògti*. Da sich auch bei dieser Annahme eine Menge Schwierigkeiten auftreteten, müssen wir uns entschliessen, die litauischen Verhältnisse für lautgesetzlich zu halten.

Ich gehe von der Voraussetzung aus, dass es im Litauischen einstmals ebensogut *é*-Präséntia von Wurzeln auf Sonorlaut gegeben hat, wie solche von Wurzeln auf Verschlusslaute uns überliefert sind. Ich setze also als ursprünglich an **cëmiù*, **këliù*, **tëriù* usw. Dass wir diese Formen voraussetzen können, gestatten die gleichgebildeten *stëgiù* *grëbiù*, dass wir dieselben voraussetzen müssen, wird sich sofort zeigen.

29. Zu *cemiù* *keliù* *terriù* lauten die Formen der 3. Person: *cëmia* *këliù* *tëria*; der in der 1. und 2. Sing. kurze Wurzelvokal ist hier zum mittelzeitigen gedehnt und hat, da er betont ist, schleifenden Ton bekommen, vgl. Brugmann Grundriss 1, § 691 Anm. S. 563¹⁾.

Eine Entstehungsart von mittelzeitigen Vokalen hat Bartholomae IF. 3, 13 f. erkannt. Er zeigt hier, dass die gestossen betonten *ě ó* vor tautosyllabischer Liquida, Nasal und Halbvokal in *e á* übergehen. Dies erklärt sich daraus, dass das Litauische keine viermorigen Silben duldet, so musste das dreizeitige *ě* vor dem zur selben Silbe gehörigen Sonorlaut zweizeitig werden. Mit dieser Quantitätsminderung war auch eine Quantitätsveränderung verbunden: die geschlossenen *ě ó* gingen in die offenen *e á* über. Hieraus werden sich auch die Präséntia erklären.

Als ursprüngliche litauische Flexion von **cëmiù* würden wir anzusetzen haben:

**cëmjō*
**cëmjaī*
**cëmja.*

1) Vgl. Baranowski und Weber Ostlitauische Texte S. XV 198. Das Buch ist mir leider augenblicklich nicht zugänglich.

In diesen Formen musste, ehe noch das *j* zur blossen Monillierung des vorhergehenden Konsonanten herabsank, das *ě* vor dem tautosyllabischen Sonorlaut eine Mora verlieren: aus dem *ém* wurde ein *ém*. Es ist dies genau derselbe Prozess, nach dem **ěmti* in *ěmti* überging.

Als dann das *j*, indem es die vorhergehenden Konsonanten mouillierte, verloren ging, trat der mittelzeitige Vokal in offene Silbe: aus den Formen **rēmja¹⁾* **rēmj²⁾* **rēmja* wurden **rēm'ā* **rēm'v̄* **rēm'a*. So wurde die Silbe aus einer dreizeitigen eine zweizeitige und musste daher schleifende Betonung annehmen: **rēmīā* **rēmū* **rēmīa*. Damit ist die 3. Sing. *rēmīa* als direkte Fortsetzung eines urbalt. **rēmja* für grundsprachliches **rēmjet* erwiesen.

30. Die Bestätigung, dass wir uns die Entwicklung in dieser Weise zu denken haben, geben uns die Verba auf *-auju*. In der Gruppe *-euj-* geht bekanntlich das *i* nicht in dem vorhergehenden *u* auf, sondern bleibt erhalten und das *u* verbindet sich mit dem vorhergehenden Vokal zum Diphthong. Dies wird erwiesen durch lit. *naūjas* gegenüber ai. *nāvyas*, *kraūjas* neben ai. *kravyam*.

Im Infinitiv haben diese Verba *-āoti* vgl. *blāuti*, *grīāuti* *kāuti* *plāuti* usw. Man kann sich kaum der Annahme entziehen, dass das *āu* hier ebenso aufzufassen ist wie das *ém* in *ěmti*, das *el* in *kēlti*, dass also auch *āu* langdiphthongischen Ursprungs ist. Jedenfalls werden, wenn nicht alle, so doch einige dieser Infinitive so aufzufassen sein.

Dementsprechend setze ich auch als urbaltische Flexion an: **kōcjā* **kōcj²⁾* **kōcja*. Hieraus musste sich lautgesetzlich *kāuja* *kāuji³⁾* *kāuja* entwickeln.

Man sieht, die Entwicklung geht genau parallel der von *rēmīā* bis zu dem Punkte, wo dort das *j* unter Monillierung

1) Mit *ē ā* bezeichne ich die mittelzeitigen Vokale, ohne etwas über ihre Akzentqualität aussagen zu wollen. Das Zeichen *◌* ist für mich nur Quantitätszeichen.

2) Dass neben **rēmja¹⁾* ein **rēmji* bestand, dass schon früher zu **rēmī* wurde als **rēmja* zu **rēm'a*, will ich nicht bestreiten. Doch ist dies von keiner Bedeutung.

3) Vielleicht ist die 2. Sing. *kāuji* erst jüngeren Datums, eingetreten für **kōcī*. Dann wäre auch in dem Paradigma von *rēmīā* als 2. Sing. **rēmī* anzusetzen.

des *m* schwand, hier nach *u* erhalten blieb. Die dem **vēm'u* entsprechende Form hätte **kāx'u* lauten müssen, zu ihrer Bildung ist es aber nicht mehr gekommen.

31. Wir sind auf unsern Wege bis zu einer Flexion **vēmīu* **vēmī* **vēmīa* gekommen. Von diesen Formen ist nur die letzte in wirklichem Gebrauch; für **vēmīu* **vēmī* haben wir die Formen *vēmīū* *vēmī*. Hier muss eine Akzentverschiebung eingetreten sein, aber nach welcher Regel?

32. Über die Akzentuation der litauischen Verbalformen gibt es die praktische Regel:

1) Wenn bei zweisilbigen Präsens- und Präteritalstämmen der Hohton in der 1. Sing. auf der Wurzelsilbe ruht, ist er gestossen und unveränderlich.

2) Wenn bei denselben der Hohton in der 1. Sing. auf der Endsilbe ruht, bleibt er hier auch in der 2. Sing. Sonst wird der Ton zurückgezogen und ist stets geschliffen.

Diese Regel hat natürlich nur praktischen Wert. Über die Entstehung dieser eigentümlichen Akzentbewegung ist nichts gesagt. Ich werde in folgendem den Anlass aufzufinden suchen¹⁾.

33. Was zunächst die Akzentuation des Präteritums betrifft, so ist nichts darauf zu geben, da diese nach der Analogie des Präsens eingetreten sein kann, wie ja überhaupt die Singularflexion des Präteritum nach der des Präsens umgemodelt ist.

Bei den Präsensformen haben wir ferner Plural und Dual auszuseiden, denn diese Formen sind sämtlich dreisilbig, im Singular aber, wo allein Zurückziehung herrscht, sind alle Formen zweisilbig. Nur diese können also in Betracht kommen.

34. Das Gesetz für die Zurückziehung des Akzents möchte ich folgendermassen formulieren:

In zweisilbigen Wortformen wird im Litauischen der Akzent auf das Ende gezogen, wenn die Wurzelsilbe schleifend betont ist, die Endsilbe gestossen betont und lang ist.

Die Länge der Endsilbe ist jetzt nicht mehr zu spüren, da gestossen betonte Endsilbenvokale verkürzt sind. Sie ist nur da zu erkennen, wo sich schon früh ein enklitisches Wort an die Endsilbe angeschlossen hat.

1) Vgl. jetzt de Saussure IF. 6, Anz. 157 ff. und Hirt Akzent 95, wo das Gesetz aber zu allgemein gefasst ist.

35. Durch dies Gesetz wird zunächst der Gegensatz von *metù metì* und *mëtu* als lautgesetzlich erklärt. Denn nach Ausweis des Reflexivums *metù-s metë-s mëta-s* sind die Endungen der 1. und 2.¹⁾ Person auf ehemals lange Vokale zurückzuführen, das *a* der 3. Person ist dagegen immer kurz.

36. Das oben ausgesprochene Gesetz muss aber ebensogut für die Deklination Gültigkeit haben. Hierzu wende ich mich jetzt.

1) Brugmann Grundriss 2, § 991 S. 1344 f. meint, dass das *-i* der 2. Sing. von *esi* aus auf die übrigen Verba übertragen sei. In diesem *esi* sieht er den litauischen Reflex von ai. *ási* oder griech. *éc-ci*. Das *-ë-* des Reflexivs leitet er aus *-sai* her und meint, da im Litauischen die gleichwertig gewordene Aktiv- und Medialendung in *-i* zusammengefallen sei, sei im Reflexiv die Medialendung verallgemeinert, im Aktiv seien beide Endungen erhalten. Dass dies ganz richtig ist, möchte ich bezweifeln. Mir scheint nämlich, als ob das Preussische uns andere Wege weist.

Sicher kurzes *-i* finden wir in den wenigen Formen der 3. Sing., wo die Primärendung erhalten ist. Das beweist das Reflexiv *düstì-s*, wo wir sonst **düstë-s* erwarten müssten. Im Preussischen finden wir *-ti* beim Verbum substantivum, und zwar sind hier nach Nesselmann Thesaurus ling. Pruss. S. 9 folgende Formen belegt: *ast; asch aest est hest* sind nur andere Schreibungen, und *astits = astì tas*. Es ist hier also das anlautende *-i* der Endung nur vor dem (doch wohl enklitisch angehängten) Pronomen *tas* erhalten, das seinerseits selbst seinen Vokal verloren hat.

Anders bei den Endungen der 1. und 2. Person. Von den Endungen der 1. Sing. interessieren uns hier nur die mit *m* ausgezeichneten. Es sind dies preuss. *-mai*, *-mau*, *-mu* (*asmai*, *asmau*, *asmu*), die letzten beiden durch Einfluss der themavokalischen Verba entstanden. Im Litauischen entsprechen *-mì* (*-mu* in *esmu* nach *sakù* usw.) und *-më*. Beide sind auf *-mai* zurückführbar. In der 2. Sing. weist das Preussische auf *-sai*, *-sei*, *-si*, *-se*, *-ei*, *-i*. Ich glaube, dass wir in allen diesen Formen nur verschiedene Schreibungen von *-sai* bzw. *-ai* zu sehen haben. Denn nirgends ist wie in der 3. Sing. das anlautende *-i* geschwunden. Ich glaube, dass das ein starkes Zeugnis dafür ist, dass ein *-si* in der 2. Sing. im Preussischen nie existiert hat, dass die Endung hier *-sai* lautete. Das Preussische gibt also für die Endungen *-mì*, *-sì* keinen Anhalt.

Wenden wir jetzt unsere Blicke kurz auf das Lettische, so finden wir, dass das *-i* der 2. Sing. erhalten ist. Da kurze Vokale im Lettischen sonst ausfallen, muss das *-i* eine Länge vertreten: es geht auf *-ī*, *-ai* zurück.

Da so die nächstverwandten Dialekte für die Medialendungen sprechen, wird man auch die litauischen *-mì* *-sì* nicht für die ursprünglichen *-mì* *-sì*, sondern für *-mai* *-sai* ansehen müssen.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Nomina immer Akzentwechsel haben, deren Wurzelsilbe schleifend betont ist; die gestossen betonten dagegen haben meistens festen Akzent. Es ist dies ein Punkt, den das Akzentgesetz voraussetzt und der so seine Bestätigung findet.

Unter den Kasus der *a*-Stämme hatten bei langer Endsilbe gestossenen Ton: der Nom. Sing. : griech. *θεᾶ*, Akk. Sing. : griech. *τιμῆν*, Akk. Plur. : griech. *θεᾶς* aus **θεαυς* **θεᾶυς*, Nom. Dual. : griech. *χῶραι*, Instr. Sing. : lit. *rankà*. Von diesen Formen hat der Akk. Sing. im Litauischen seinen gestossenen Ton gegen den schleifenden vertauscht und kommt daher für uns nicht in Betracht. Für die *a*-Stämme mit schleifend betonter Wurzelsilbe sind zwei Akzenttypen im Litauischen vorhanden: *mergà* und *rankà*. Beide stimmen aber in den in Betracht kommenden Kasus überein: Nom. Sing. *mergà*, *rankà*; Akk. Plur. *mergàs*, *rankòs*; Nom. Dual. *mergì*, *rankì*; Instr. Sing. *mergà*, *rankà*. Die ursprüngliche Länge der Endungen wird ausser durch die verwandten Sprachen durch das zusammengesetzte Adjektiv verbürgt, vgl. *geró-ji*, *gerds-ja*, *gerě-ji*, *gerá-ja*.

Von den *iē*-Stämmen haben der Instr. Sing., Akk. Plur. und Nom. Dual. gestossen betonte langvokalische Endung: der Akzent ruht auf der Endsilbe, vgl. Instr. Sing. *žolè*, Akk. Plur. *žolès*, Nom. Dual. *žolì*.

Bei den *o*-Stämmen mit schleifend betonter Wurzelsilbe hat das Litauische zwei Akzenttypen. Immer haben Endbetonung Instr. Lok. und Vok. Sing., Akk. Plur. und Nom. Dual. Von diesen Endungen ist die des Lokativs unklar, sie kann also nichts gegen das Gesetz beweisen; doch ist zu bemerken, dass sie gestossenen Ton hat. Der Vokativ hat ursprünglich kurzen Vokal, die Endbetonung ist dann nicht zu rechtfertigen; nach Bezenberger ist es der Rufton. Dass der ausserhalb des Satzgefüges stehende Vokativ eigene Akzentverschiebungen vornimmt, ist leicht zu verstehen. Die ändern unbetonten Kasus hatten ursprünglich langen Vokal, der durch den Stosston verkürzt ist: Instr. Sing. *dėvù* vgl. *gerù-ju*; Akk. Plur. *dėvàs* vgl. *gerús-jus*; Nom. Dual. *dėvù* vgl. *gerù-ju*. Die übrigen Kasusendungen sind kurzvokalisch oder schleifend betont; daher ist Endbetonung in den übrigen Formen des Duals und Plurals nur bei einem Teil der *o*-Stämme.

Bei den *i*-Stämmen kommen als langsilbig und gestossen betont in Betracht die Endungen des Akk. Plur. und Nom. Dual. Beide haben bei schleifend betonter Wurzelsilbe Endbetonung: Akk. Plur. *szalīs* (vgl. Akk. Sing. *szālī*), Nom. Dual. *szālī*. Dazu kommt noch der Lok. Sing. auf idg. *-ē(i)*, der in dem erstarrten *szalē* 'neben' erhalten ist, sowie in dem infinitivischen *degtē*¹⁾ der Formel *degtē dēga*, und der Instr. Sing. auf idg. *-ī*, dessen Nachkommen in den dialektischen Instrumentalformen wie *akī* zu sehen sind.

Die *u*-Stämme haben gestossen betonte langsilbige Endungen ebenfalls im Akk. Plur. und Nom. Dual. In beiden Formen ist die Endung betont: Akk. Plur. *dangūs* (vgl. Akk. Sing. *danḡū*), Nom. Dual. *dangū*. Die alten grundsprachlichen Formen des Lok. Sing. auf *-ē(u)* und Instr. Sing. auf *-ū* sind im Litauischen nicht erhalten.

Die *n*- und *r*-Stämme können hier nicht in Betracht kommen, da sie (mit Ausnahme des von Alters her endbetonten Nom. Sing.) nur dreisilbige Formen aufweisen, über die unser Akzentgesetz nichts aussagt.

Ich denke, dass diese Ausführungen genügend gezeigt haben, dass überall in der Nominalflexion, wo die Endung als ursprünglich lang anzusehen ist, wenn sie nach Ausweis des Litauischen gestossenen Ton hat, der Hochton auf der Endsilbe ruht, wenn die Wurzelsilbe schleifenden Ton hat.

37. Diesem Gesetze direkt widersprechen würden die Infinitivformen *žerti*, *remti*, *krēpti* usw., wenn sie mit Hirt IF. 1, 28, Streitberg IF. 1, 271, 289, Brugmann Grundriss 2, § 1088 S. 1413 f. als Lokative auf *-ēi* anzusehen sind. Dem dann wären alle Bedingungen der Akzentverschiebung erfüllt, wir hätten **žerti* **remti* **krēpti* zu erwarten. M. E. ist aber jene Herleitung falsch: das auslautende *-i* des Infinitivs ist (wenigstens in der Zeit der baltischen Sonderentwicklung) nie lang gewesen. Dies beweisen uns folgende Tatsachen:

1. Das Reflexiv hat vor dem angefügten *-s -ti*, nicht *-tē*, wie man erwarten müsste, wenn älteres *-tēi* zu Grunde läge.

1) Die dialektischen Formen auf *-tē* haben, wie die Länge beweist, schleifenden Ton auf der Endsilbe und sind daher auch auf der Wurzelsilbe betont.

In dem in einigen Dialekten vorhandenen *-të-s* wird nicht die dem *-ti-*, sondern die dem dialektischen *-të* entsprechende Reflexivform zu sehen sein. Hätte nämlich im Litauischen lautgesetzlich das Nebeneinander von *sùkti* und **sùktë-s* bestanden, so würde dies sicher nach dem Verhältnis von *pa-velmi* : *velmë-s*, von *sukì* : *sukë-s* erhalten sein, da dann die Verknüpfung von *-i* mit der nicht reflexiven, von *-ë* mit der reflexiven Form zu nahe gelegen hätte. Die Neuschöpfung von *sùkti-s* wäre schwer zu begreifen.

2. In südlitauischen Dialekten findet sich *sùkt* statt *sùkti*. Dies ist nur dann zu verstehen, wenn man von einer ursprünglich kurzen Endung ausgeht.

3. Das Lettische und Preussische können nur bei ursprünglich kurzer Endung Infinitive auf blosses *-t* aufweisen, vgl. preuss. *eit imt*, lett. *sukt vert pelt*.

Hierdurch wird bewiesen, dass die litauischen Infinitive auf *-ti* nicht den Lokativ der *ti*-Stämme auf *-teĩ* repräsentieren können. Wie sie aufzufassen sind, ist ein andere Frage, auf die ich keine Antwort zu geben weiss.

38. Somit ist das oben aufgestellte Gesetz der Akzentverschiebung¹⁾ bewiesen. Die Präsentia wie *vemiù keliù* sind lautgesetzlich aus **ñemiō* **kēliō* entwickelt. Ich führe diese Entwicklung noch einmal vor. Als urbaltisch sind aufzustellen die Präsentia:

**cēmjà* **cēmjë* **cēmja*, **kórjà* **kórjë* **kórja*, **plócjà*
**plócjë* **plócja*.

Die dreizeitigen Vokale *è o* werden vor Sonorlaut + Konsonant zu den mittelzeitigen *ê â*. So entstehen:

**cēmjà* **cēmjë* **cēmja*, **kárjà* **kárjë* **kárja*, **plárjà*
**plárjë* **plárja*.

1) Wahrscheinlich ist dieses Akzentverschiebungsgesetz nicht das einzige, das im Litauischen gewirkt hat. Denn es muss ein Gesetz geben, nach dem sich z. B. die Verschiedenheit von *raũkos* und *mergõs*, von *raũku* und *mergũ*, ausgebildet hat, während *raũkai* und *mergai*, *raũka* und *mērga*, *raũkos* und *mērgos* im Akzent übereinstimmen. Es ist hier allerdings möglich, dass *rankà* von Anfang an Wurzelbetonung hatte, *mergà* dagegen Endbetonung; aber woher es kam, dass *mergà* im Dat. Akk. Sing. und Nom. Plur. seinen Akzent auf die Wurzelsilbe verschob, ist nicht ersichtlich. Der Gen. Sing. und der Nom. Plur. waren doch seit indogermanischer Zeit gleichlautend, woher da die Akzentverschiedenheit?

Postkonsonantisches *j* schwindet unter Moullierung des vorhergehenden Konsonanten ausser nach *v*. So entstehen:

**vēm'ū* **vēm'ē* **vēm'a*, **kār'ū* **kār'ē* **kār'a*, **plājujū*
**plājujē* *plājuja*.

Vor folgendem palatalen Vokal geht die Moullierung des Konsonanten verloren. Dies betrifft nur die Formen der 2. Sing.:

**vēmē*, **kārē*, **plājujē*¹⁾.

Die zweisilbigen Worte mit schleifendem Ton auf der Wurzelsilbe erhalten Endbetonung, falls die Endsilbe lang und gestossen betont ist. So entstehen:

**vēm'ū* **vēmē* **vēm'a*, **kār'ū* **kārē* **kār'a*, **plājujū*
**plājujē* *plājuja*.

Die langen Endsilbenvokale werden verkürzt, wenn sie gestossenen Ton haben. Es entstehen:

**vēm'ū* d. i. *vēmū*, **vēmī* d. i. *vēmī*, **vēm'a* d. i. *vēmia*;
**kār'ū* d. i. *kariū*, **kārī* d. i. *kari*, **kār'a* d. i. *kāria*; *plājuju*
plājujē *plājuja*.

Dies sind die historischen Formen.

39. Neben den eben betrachteten dehnstufigen *io*-Präsentien von kurzvokalischen Wurzeln finden wir im Litauischen *io*-Präsentia mit *ē* in der Wurzelsilbe, wo aber das *ē* unbetont

1) Vielleicht haben diese Lautvorgänge auch in der Reihenfolge stattgefunden, dass der erste der Schwund von *j* vor folgendem palatalen Vokal war. Hierfür sprechen nämlich die *žē*-Stämme *žolē*, *srovē*, bei denen von einer Verkürzung nichts zu spüren ist. Dann ist die folgende Chronologie aufzustellen:

1. *j* schwindet vor palatalen Vokalen:

**vēmē*, **kārē*, **plōvē*.

2. *ē o* werden vor Sonorlaut + Konsonant zu *ē ā*:

**vēmjū*, **vēmja*, **kārjū*, **kārja*, **plārjū*, **plārja*.

3. Kurzer Vokal + *v* verschmelzen zum Diphthong:

**plājujū*, **plājuja*.

4. Postkonsonantisches *j* schwindet, indem es den vorhergehenden Konsonanten moulliert:

**vēm'ū*, **vēm'a*, **kār'ū*, **kār'a*.

Dann ist anzunehmen, dass sich nach dem Verhältnis von **jēja*, **jēja* : **jēgē* an Stelle von **vēmē*, **kārē*, **plōvē* zu **vēm'ū* usw. ein **vēmē*, **kārē*, **plājujē* gebildet hat, worauf die Akzentverschiebung und die Verkürzung im Auslaut eintreten.

Zu *žolē* ist zu bemerken, dass in einigen Kasus das *j* nicht schwinden konnte. Aus diesen wird die Nebenform *žalē* herkommen. Auch das Adjektiv *žaltas* muss wohl wegen *žolē* aus ursprünglichem **žoljas* hergeleitet werden.

z. B. *jėgiù rėkiù* und ebenso mit *o* z. B. *krokiù skopiù*. Dass hier Wurzeln der schweren Ablautsreihen vorliegen, beweisen die Infinitive *jėgti rėkti krėkti skėpti*, wie Streitberg erkannt hat. Die Indikative sind lautgesetzlich: *jėgiù krokiù* sind für **jėgiu *krėkiu* eingetreten nach dem oben entwickelten Akzentgesetz.

40. Ausser diesen Präsentien gibt es zu langvokalischen Wurzeln auch solche, die in der Wurzelsilbe *e* haben z. B. *kvepiù (kvėpti) dvesiù (dvėsti)*. In dem *e* sehe ich mit Streitberg den Reflex von grundsprachl. *a*. Ebenso bilden auch alle Wurzeln auf Sonorlaute ein Präsens mit *e* in der Wurzelsilbe: *beriu (ber̃ti)*, *periu (per̃ti)*, *sveriu (sver̃ti)*, *žeriu (žer̃ti)*, *remiu (rem̃ti)*, *tremiu (trem̃ti)*. Ich glaube, dass man dies ebensowenig für alt ansehen darf wie die analoge Erscheinung bei den kurzvokalischen Wurzeln. Aber wie ist dies zu erklären?

Als ursprünglich haben wir **bėrjũ* anzusetzen. Nach Ausweis des Infinitivs musste hieraus **beřjũ* entstehen, die Gruppe ũũũũ musste über ũũũ zu ũũũ führen. Konnte sich hieraus ein **bėr'ũ* entwickeln? Denn das ist voranzusetzen, um zu der Flexion *beriu* : *bėria* zu gelangen. Ist vielleicht der Weg der folgende gewesen: **bėrjũ* (d. i. *beeřjũ*) wurde zunächst zu **beřjũ* (d. i. *beer'jũ*); ehe noch dies in *ber'jũ* überging, schwand das *j*, so dass *beėr'ũ* d. i. **bėr'ũ* entstand. Es ist dies m. E. der einzige Weg, auf dem *bėria* aus älterm **bėrja* hervorgehen konnte. Ob die vorgeschlagene Erklärung möglich ist, bedarf noch weiterer Untersuchungen. Jedenfalls ist dabei im Auge zu behalten, dass es sehr unwahrscheinlich ist, wenn bei den langvokalischen Wurzeln auf Sonorlaute die *jo*-Präsentia alle tiefstufige Wurzelsilbe haben sollten.

41. Diese Ausführungen werden gezeigt haben, dass wir ein Recht dazu haben, die litauischen *jo*-Präsentia wie *rėžiu remiù jėgiù* als dehnstufig zu bezeichnen, vielleicht sind auch die des Typus *beriu* aus dehnstufigen Formen lautgesetzlich herzuleiten.

42. Endlich sind aus dem Slavischen als *jo*-Präsentia mit gedehntem Wurzelsilbe zu nennen: *gašq* neben lit. *gėsti*, ai. *jasatē jasyati*; *rėžq* neben lit. *rėžiu*; *lėžq* neben lit. *lešti* got. *ligan*; *bėžq* neben griech. $\phi\acute{\epsilon}\beta\omicron\upsilon\alpha\iota$ (daneben lit. *bėgu* mit unur-

sprünglicher Länge des Wurzelvokals)¹⁾; *sédza* neben lit. *sédžu* got. *sitan*.

43. Ich denke, dass wir nunmehr die Berechtigung haben, von indogermanischen *īo*-Präsentien mit dehnstufiger Wurzelsilbe zu sprechen und dieselben auch schon der Grundsprache zuzuschreiben. Wir haben sie gefunden im Indischen, Germanischen, Litanischen und Slavischen, und diese grosse Verbreitung wäre nicht zu erklären, wenn sie nicht schon grundsprachlich wären. Wie wir uns ihre Entstehung zu denken haben, werde ich unten klarzulegen versuchen.

3. *īo*-Präsentia mit normal- und tiefstufigem Wurzelvokal.

44. Die auf einen Verschlusslaut ausgehenden Wurzeln der Form *sed-* haben im Indischen (soweit sie nicht die Dehnstufe aufweisen) und im Griechischen durchgehends normalstufigen Wurzelvokal: ai. *jasyati*, *dāsyati*, *pācyatē*, *āsyati*, *īpīyati*, *nāśyati*, *nāhyati*, *pādīyatē*, *pāśyati*, *yāsyati*, *ajjātē*, *sadyatē*, *adyātē*, *dahīyatē*, *bhājīyatē śasyātē*, griech. κείω, πέσσω, θέσσομαι, ἔζομαι, ὄζω. Ebenso scheint es im Iranischen zu sein, wo von Bartholomae im Grdr. kein Präsens dieser Art mit tiefstufigem Wurzelvokal angeführt wird. Im Indischen hat nur *ucīyatē* Tiefstufe, dem aber av. *vaśīyatē* gegenübersteht. Ich vermute, dass *ucīyatē* für **vacīyatē* eingetreten ist in Anlehnung an das Part. *uktās*.

Auf die übrigen Sprachen einzugehen verzichte ich. Doch ist auch hier nichts anders wie ein Blick in Brugmanns Grundriss lehrt. Nur das Litauische macht eine Ausnahme, indem es fast nur dehnstufigen Wurzelvokal aufweist.

Dass bei diesen Verben ar. *a* griech. *ε* ein idg. *e* vertreten, ist nicht wahrscheinlich. Das einzige, was dafür sprechen könnte, ist ai. *pīdyātē* neben griech. πῖζω, auf das ich unten zurückkommen werde.

45. Anders ist es bei den Wurzeln, welche auf Halb- vokal, Liquida oder Nasal + Verschlusslaut ausgehen. Hier kennen das Indische, Iranische und Griechische nur ausnahmsweise hochstufige *īo*-Präsentia. Das Indische hat in der ältern Sprache unter 105 Präsentien der vierten Klasse (nach der Zählung der indischen Grammatiker) und 142 Passiven nur

1) Nach *bēgmi* oder einem verlorenen **bēgiu*.

ein derartiges Präsens, nämlich *mēdyati* V.B. Dabei ist aber noch zu bemerken, dass im RV. auch eine Form der 6. Klasse überliefert ist, *mēdātām*, die ebenfalls in der Wurzelsilbe Hoehstufe hat. In der spätern Sprache ist diese Bildung etwas häufiger, aber doch verhältnismässig wenig zahlreich. Von den hier allein vorkommenden 28 Präsentien der 4. Klasse und 117 Passiven haben nur 8 von diesem Wurzeltypus die starke Form, und zwar alle Passiva. Im Avesta ist nach Jackson Grammar § 480 Note 2 nur ein derartiges Präsens vorhanden, nämlich *sraēšyēti* (= ai. *śliṣyati*)¹⁾. Belegt sind nach Justi Handbuch S. 384 f. 52 Präsentia der 4. Klasse und 30 Passiva. Das Altpersische kann nicht in Betracht kommen, da das Material zu gering ist. Das Griechische endlich kennt unter all den bei Gust. Meyer Griech. Gramm.² § 514 ff. aufgezählten *io*-Präsentien nur ein derartiges, nämlich *λευccω*²⁾.

Häufiger sind Präsentia mit normalstufigem Wurzelvokal nur im Litauischen, wofür ich auf Wiedemann Lit. Prät. 46 ff. verweise. In den übrigen Sprachen finden sie sich nur vereinzelt.

46. Wir kommen zu den Wurzeln der Form *der-*, d. h. die Wurzel endigt auf Halbvokal, Liquida oder Nasal. Bei den hierhergehörigen *io*-Präsentien sind zwei Gruppen zu unterscheiden, nämlich 1. solche mit normalstufigem und 2. solche mit tiefstufigem Wurzelvokal. Da mir für diese Präsentia die richtige Auffassung noch nicht gewonnen zu sein scheint, muss ich hier etwas ausführlicher werden. Ich führe zunächst das Material an.

1) Der Wurzellauf ist normalstufig.

Altindisch: *hāryati*, *caryātē*, *smaryātē*.

Griechisch: εἶρω, κείρω, μείρομαι, πείρω, τείρω, φθείρω, ἀτείρω, ἀείρω, δείρω, σπείρω, μέλλω, στέλλω, τέλλω, θείνω, κτείνω, τείνω, στείνω.

Lateinisch: *aperiō*, *feriō*, **celiō* in *noli*, umbr. *heris*, *anovihimu*.

1) Bartholomae führt Grdr. 82 noch *xraosyōit* an.

2) Da griech. ἔρω aus *ερω-ιω* entstanden ist, ist mir unwahrscheinlich. Ich stelle zu ἔρω, lit. *vėrgas* 'Sklave' d. i. 'Arbeiter' (wie ich auch griech. δούλος zu got. *taujan* stellen möchte¹⁾ und trenne ἔρω von ῥέζω.

Germanisch: aisl. *ber* aus **bariō*, got. *wiljan*.

Litanisch: kein Beispiel, da überall Dehnstufe vorliegen kann.

Slavisch: *velja, melja, stelja, stenja, borja, kolja, porja, polja*¹⁾, *naduja, obuja, poslujaja, čuja, lēja* u. a. m.

2) Der Wurzelvokal ist tiefstufig.

Altindisch: *kṣīyatē, jīyatē, śmīyatē, vīyatē, cīyatē, nīyatē, sūyatē, āyatē, dhūyatē, pūyatē, jāryati, jīryati, śīryatē, mūryatē, kīryatē, dīryatē, pūryatē, stīryatē, strīyatē, kriyatē, drīyatē, urīyatē, bhīryatē, dhīryatē, vīryatē, hrīyatē*.

Avestisch: *srugata, kiryeiti, piryeiti, miryeite, avāstryata, zayēti*.

Griechisch: δίω, φῶω, θῶω, λύω, αἶρω, επαίρω, εκαίρω, χαίρω, βάλλω, κάλλω, βαίνω, μαινομαι, καίρω.

Lateinisch: *morior, orior, fiō*.

Germanisch: got. *halja*, aisl. *symja, dǫ, lǫ*, ags. *beō*.

Litauisch: *giriū, iriū, skiriū, skilū, spiriū, bariū, duriū, kariū, galū, stumiū, kuriū, dumū, grumiū-s rumū, ryjū, gųjū, lǫja, guijū* für **gujū, tylū*.

Slavisch: *čnja, mcnja, vcnja, ryja, kryja, myja, kyja, vğja, tryja*.

3) Nicht zu entscheiden, ob Normal- oder Tiefstufe vorliegt, ist bei folgenden Präsentien:

Altindisch: *tanyati, rámyati, śamyati, mányatē, amyatē, paṇyatē, kramyatē, gamyatē, namyatē, dhamyatē, yamyatē, hanyatē*.

Iranisch: av. *manjete, janyānte, ba'rēnte*, ap. *maniyāhy, auariyatā*.

Lateinisch: *veniō, induō*.

Dehnstufe oder Tiefstufe liegt vor in ai. *dāmyati, sám-yati, śrāmyati, tāmyati*.

46. Betrachten wir zunächst die auf *-i* und *-y* ausgehenden Wurzeln. Mit Ausnahme des umbr. *avoxihimu* und der litauischen Präsentia auf *-aju -ėju* und der slavischen auf *-aja -ėja*, die beide ursprünglich dehnstufig sind, findet sich nur die Tiefstufe und zwar stets *i* und *ū*. Griech. φῶω, θῶω, λύω können kein Präsens auf *-iō* sichern, da sie aus

1) Wegen lit. *barti, kalti* russ. *boróts kolóts* sind diese letzten vier Verba vielleicht als ursprünglich dehnstufig anzusehen.

*φῦρω, *θῦρω, *λῦρω herzuleiten sind, wie ich auch δίω aus *διω idg. *deiō herleite, und ebenso slav. *byja lbyja*. Diese Präsentia können also nur in soweit in Betracht kommen, als die Verteilung von Hoch- und Tiefstufe zu untersuchen ist, bei der Frage nach der Verteilung von langem und kurzem Tiefstufenvokal können sie nicht mitsprechen.

47. Bei den übrigen Wurzeln ist die Verteilung so, dass sich Hochstufenvokale überall finden, nur hat das Lit. überall und das Slavische häufig die Dehnstufe, die sonst nicht nachweisbar ist. Bezüglich der Form der Tiefstufe besteht ein merkwürdiger Gegensatz zwischen Griechisch und Litauisch: dort stets die Kürze, hier stets die Länge (bzw. idg. *erā elā* usw.). Das Indische nimmt bei den *r*-Wurzeln eine vermittelnde Stellung ein: es hat teils *iry ūry* dem Lit. entsprechend, teils *riy* aus *ry* wie das Griech. Für die Nasalwurzeln des Indischen sowie für die übrigen Sprachen ist keine Entscheidung zu treffen.

48. Dieser Gegensatz zwischen Griechisch und Litauisch muss zunächst aufgeklärt werden, ehe wir uns an die Beantwortung der übrigen Sprachen machen können.

Folgende Verba sind dem Griech. und Lit. gemein:

1) griech. βάλλω, lit. *gulū*; die Wurzel ist *g^helē-* wegen ai. *glāti*, griech. ἔβλην.

2) griech. πνίρω, lit. *spirū*; lat. *sprēvi sprētus* weist auf eine Wurzel *sperē-* hin.

3) griech. κάλλω, lit. *skilū*.

Es sind allerdings nur 3 Verba, die Griechisch und Litauisch gemein haben, und wir müssen uns nun die Frage vorlegen, ob wir hierfür idg. Doppelformen ansetzen dürfen.

Ich glaube nicht. Ausser *kuriū* 'bauen', das zu ai. *kr̥nōmi* gehört, gehen die lit. Verba mit Tiefstufe des Wurzelvokals sämtlich, soweit sie etymologisch klar sind, auf Wurzeln der Form *derā^v-* zurück: *giriū* ai. *-giryā*, *iriū* ai. *aritrās*. Deutlich eine Verschiedenheit der beiden Wurzelklassen haben wir im Indischen: *kriyātē* zu der Wurzel *-qere* (Ptzp. *kṛtās*), *diryātē* zu der Wurzel *derā^v-* (Ptzp. *dirūās*, lit. *dirū*). Beachten wir dann weiter die Verschiedenheit, die zwischen *spirti* und *miñti* besteht, so werden wir nicht umhin können, diese auch für πνίρω und πνίνουαι anzunehmen, d. h. jenes auf **sperāiō*, dies auf **menīō* zurückzuführen. Einen strengen Beweis hierfür kam ich allerdings nicht beibringen. Ich be-

merke nur, dass bis jetzt jede Kenntniss der Vertretung von *er en* vor *i* im Griechischen gefehlt hat, also schon hierdurch wahrscheinlich ist, dass diese Laute mit *er en* zusammengefallen sind.

49. Nun sind aber auch unter den normalstufigen *io*-Präsentien einige, deren Wurzel der Form *derā^x-* angehört z. B. griech. δέιρ-ω τείνω (ai. *stanhi*, lat. *tonāre*). Für diese muss, da *ə* in der Grundsprache nicht geschwunden ist, als Grundform **derāiō* angesetzt werden. Da eine andere Form nicht möglich ist, muss das *ə* im Griechischen lautgesetzlich geschwunden sein: *-enəi-* fiel mit *-eni-*, *-enəi-* mit *eni* zusammen.

50. Die Formen der übrigen Sprachen machen keine Schwierigkeit, da für alle ausser dem Lateinischen das Schwinden des *ə* bereits nachgewiesen ist. Wie sich Präsensia wie idg. **derāiō* **derāiō* im Lateinischen entwickelt haben würden, ist nicht anzugeben, da keine sichern Beispiele dafür bekannt sind.

51. Es ist noch die Besprechung der *i-* und *u-*Wurzeln übrig. Hier scheint in der Grundsprache, wo nicht wie im Litauischen die Normal- bzw. Dehnstufe stand, die Tiefstufe *i* und *u* durchgeführt zu sein, die ja in einer grossen Anzahl von ihnen, bei denen auf *-eiā^x-* und *-euā^x-* berechtigt war¹⁾. Schwierig würde diese Annahme sein wegen des griech. δῖω τῖω und abg. *evja* *lvja*, wenn schon im Idg. *ei* (denn **deiō* **ueiō* sind die ursprünglichen Formen hierfür) zu *ii* geworden wäre. Dass dies in tautosyllabischer Verbindung geschehen ist (falls *ei* überhaupt in einer solchen vorkam), will ich nicht bestreiten, dagegen ist es mir noch nicht sicher, dass *e-i* zu *i-i* geworden ist. Diese Annahme ist allerdings nötig, um *i* *u* aus *eiə* *euə* herzuleiten, aber ist dies schon in der Grundsprache geschehen? Ich glaube nicht. Denn jetzt, wo wir wissen, dass *i* *u* aus *eiə* *euə* hervorgegangen sind, werden wir nicht umhin können, Joh. Schmidts Gleichung griech. τρία ved. *tri* als richtig anzuerkennen und idg. **triīə* oder **treiə* als Grundform anzusetzen. Dass hier *eiə* im Griech. zu *ia*, sonst zu *i* geworden ist, wird sich durch die Stellung im

1) Besonders zu beachten sind die ai. Passiva *dhīyatē*, *dīyatē*, die erst auf Grund der Part. *hītās*, *dītās* geschaffen sein können.

Auslaut erklären. Ist so das *ə* der Gruppe *eīə* im Griech. noch vorhanden gewesen, so ist es auch nicht zu beweisen, dass das *e* vor *ī* schon damals zu *i* geworden war: *δίω* kann demnach unbedenklich auf idg. **deīō* zurückgeführt werden¹⁾).

Hiernach bedarf das oben gesagte einer kleinen Modifikation: nicht *ī* und *ū* sind überall durchgeführt, sondern *eīə* und *eūə*.

52. Vollständigen Schwund des Wurzelvokals beobachten wir bei lat. *fiō* ags. *beó* usw. und lat. *suffiō*. Als Grundform ist **bhūəīō* anzusetzen. Daneben stand **bhūəūīō*: ai. *-bhūyātē*. Das letztere entstand, worauf lat. *suffiō* neben ai. *dhūyātē* hindeutet, im Sprechaktanlaut, ersteres im Satzinnern. Für die Wurzeln, deren zweiter Wurzelvokal kurz war, fehlen die Beispiele, da ai. *mriyātē* usw. doch wohl lautgesetzlich aus **mriētai* entwickelt sind.

53. Dehnstufige *īo*-Präsentia von Wurzeln der Form *devā^c*- sind nicht sicher nachzuweisen. Formen wie ai. *dāmyati* können aus **deməīēti* hergeleitet werden und lit. *geriū gėrti* kann älteres **gwerəīō*²⁾ fortsetzen. Sonst kann nichts dafür angeführt werden.

54. Wir haben demnach bei den *īo*-Präsentien von Wurzeln auf Sonorlaute folgende Wurzeltypen anzusetzen:

1) Wurzeln der Form *mere*-.

a. Dehnung des ersten Wurzelvokals, Schwund des zweiten: lit. *pláuju*.

b. Normalstufe des ersten Wurzelvokals, Schwund des zweiten: ai. *haryati*.

c. Reduktion bzw. Schwund des ersten Wurzelvokals, Schwund des zweiten: lat. *morior*, griech. *χαίρω*.

2) Wurzeln der Form *derā^c*-.

a. Normalstufe des ersten Wurzelvokals, Reduktion des zweiten: griech. *τείνω*.

b. Reduktion beider Wurzelvokale: ai. *diryātē*.

c. Schwund des ersten, Reduktion des zweiten Wurzelvokals: lat. *fiō*.

1) Ai. *dīyati* wird eine indische Umbildung von **dīīati* sein, lett. *dēiju* kann wie lit. *guijū* aufzufassen sein oder es kann ein idg. **dēīō* fortsetzen.

2) Wie ist lit. *gūrklīs* von der Wz. *gwerā-* zu erklären? Man erwartet **gūrklīs*.

Bei den Wurzeln der Form *sede-* haben wir oben folgende Typen gefunden:

1) Dehnung des ersten, Schwund des zweiten Wurzelvokals: ai. *mādyati*.

2) Normalstufe des ersten, Schwund des zweiten Wurzelvokals: ai. *pāšyati*.

3) Schwund beider Wurzelvokale: ai. *pādyātē*.

Diese Wurzeln stimmen demnach vollständig mit denen der Form *mere-* überein.

Die Wurzeln der Form *uerg-* haben entweder Normalstufe: ahd. *wirkiu* oder Tiefstufe: lat. *cupio*.

4. Das Suffix.

55. Das *io-*-Suffix hat seit der idg. Zeit die beiden Formen *-io-* : *-ie-* und *-ī-* *-i-*. Von diesen haben bekanntlich das Arische und Griechische die Form *-io-* : *-ie-* verallgemeinert, das Lateinische und Germanische *-ī-* *-i-*, das Baltisch-Slavische hat beide Formen, aber *-ī-* nur im Slavischen, *-i-* nur im Baltischen.

Über die Verteilung von *-ī-* und *-i-* geben uns das Lateinische und Germanische Auskunft. In beiden Sprachen ist der Gebrauch so geregelt, dass *-ī-* nach langer Wurzel-silbe und in mehrsilbigen Wörtern, *-i-* nach kurzer Wurzel-silbe auftritt. Diese Verteilung wird wahrscheinlich schon grundsprachlich sein.

Über die Verteilung von *-io-* : *-ie-* und *-ī-* *-i-* kann uns nur das Baltisch-Slavische Auskunft geben, das allein beide Formen in lebendigem Gebrauch erhalten hat. Da hier dann, wenn ein ausserpräsentischer Stamm auf *-ē-* vorhanden ist, *-ī-* *-i-*, sonst aber *-io-* *-ie-* gebraucht wird, ist man geneigt, für die Grundsprache nur den Wurzeln, deren zweiter Wurzelvokal *ē* war, die Suffixform *-ī-* *-i-* zuzuschreiben.

56. Gegen diese Ansicht sind aber mehrere Einwände zu erheben.

1. Zu abg. *szpati* heisst das Präsens *szplja szpisi*. Hier findet sich also ein *ī-*-Präsens bei einem zweiten Stamm auf *-ā*. An eine slav. Neubildung ist nicht zu denken, da das Verbum zu isoliert steht. Noch schwerwiegender wird dieser Einwand, wenn Bartholomae Grdr. d. iran. Phil. 82 mit Recht das ai. *scāpimi* dem abg. *szplja* gleichstellt.

2. Könnte die Flexion *sypati sypļa* von einer Wurzel *syepāĩ-* aus erklärt werden, so bliebe die Differenz von *ĩ* und *i* unerklärbar, wenn man nur die Wurzel auf *-ē -ēĩ* (bzw. *-āĩ -ōĩ*) für die *ĩ*-Verba verantwortlich macht. Es ist unmöglich, dass aus einem **khəbhēĩs(i)* etwas anderes als **khəbhēs(i)* oder **khəbis(i)*, also **khəbhisi* (ahd. *hēbis*) entstehen konnte. Denn *ēĩ* lautet wohl mit *ĩ*, aber nicht mit *ĩ* ab.

3. Wenn *-ĩ-* nur bei den *ē*-Verben auftrat, wäre es nicht zu verstehen, wie einerseits Griechisch und Arisch dazu gekommen sind, überall *-ĩo-* *-ĩe-* durchzuführen, und andererseits Lateinisch und Germanisch, dies ganz aufzugeben. Um dies zu erklären, ist die Annahme nicht zu umgehen, dass auch *-ĩo-* *-ĩe-* mit *ĩ* abgelautet haben¹⁾.

57. Alle diese Fragen finden ihre Beantwortung, wenn man von der folgenden Grundlage ausgeht:

Es gab im Indogermanischen folgende Flexionen:

1. *-ĩo-* : *-ĩe-* bei Wurzeln der Form *sede-*, *derā-*.

2. *-ĩo-* : *-ĩ-* bei denselben Wurzeln und zwar stand *-ĩ-* nach langer, *-ĩ-* nach kurzer Wurzelsilbe.

3. *-ĩ-* bei Wurzeln der Form *khəbhēĩ-*, vielleicht auch bei Wurzeln auf *-āĩ*.

Hieraus sind die sämtlichen Flexionen erklärbar.

Das Arische und Griechische haben die Form *-ĩ-* im lebendigen Gebrauch aufgegeben und *-ĩo-* : *-ĩe-* durchgeführt.

Das Lateinische und Germanische haben *-ĩo-* : *-ĩe-* aufgegeben und *-ĩ-* durchgeführt²⁾.

Das Baltisch-Slavische hat zunächst *-ĩ-* auf die *ē*-Verba beschränkt, später hat das Litauische *-ĩ-*, das Slavische *-ĩ-* durchgeführt.

5. Die Entwicklung der *io*-Präsentia.

58. Kombinieren wir diese Thatsachen: das Arische

1) Man wird mir einwerfen, dass die 1. Sing. *-ĩō* gelautet hat bei beiden Klassen. Das kann aber nicht ursprünglich sein, da das aus *-ēĩ-* entstandene *ĩ* einer athematischen Flexion angehört, also in der 1. Sing. ursprünglich die Endung *-mĩ* hatte. Von hier aus kann also der Übertritt von einer Klasse zur andern nicht erfolgt sein.

2) Bemerkenswert scheint mir, dass gerade die schwerwiegendsten Ausnahmen des Lat. wie *sālīō*, *vēniō*, *mōviri* (neben *mori*), *oviri*, *fervire*, umbr. *heris* für ursprüngliche *-ĩo-* : *-ĩe-* Präsentia eingetreten zu sein scheinen.

und Griechische, die die Suffixgestalt *io* : *ie* verallgemeinert haben, haben in Wurzeln auf Sonorlaut + Verschlusslaut durchgängig Tiefstufe, in einkonsonantisch schliessenden Wurzeln Hoch- und Tiefstufe, die letzteren Wurzeln haben sonst auch dehnstufigen Wurzelvokal im *io*-Präsens, so können wir m. E. kaum daran zweifeln, dass diese Wurzelgestaltungen mit der allgemeinen Durchführung der Suffixgestalt *io* : *ie* zusammenhängen und dass uns damit das Arische und Griechische einen nicht zu unterschätzenden Fingerzeig zur Rekonstruktion der ursprünglichen Verhältnisse geben. Wir müssen uns also zunächst darüber Klarheit verschaffen, unter welchen Verhältnissen die Suffixgestalt *io* : *ie* blieb und wann *i* bzw. *ī* eintrat.

59. Ohne weiteres ist klar, dass *io* : *ie* bleiben musste, wenn es hochbetont war. Hierzu stimmt die oben besprochene Thatsache, dass das Arische und Griechische nur sehr vereinzelt bei Wurzeln auf Sonorlaut + Verschlusslaut hochstufigen Wurzelvokal aufweisen.

60. Wie wurde die Wurselsilbe behandelt, wenn das Suffix betont war? Um diese Frage zu beantworten, müssen erst zwei Punkte festgestellt werden: der Sitz des Nebentons in **sedeiēti* und die Behandlung der nebetonigen Vokale.

61. Das Verbum ist sicher hochbetont im Anfang des Satzes und nach enklitischen Wörtern. In beiden Fällen steht es im Beginn eines neuen Sprechtakts. Nun wissen wir, dass die erste Sprechtaktsilbe, wenn sie nicht haupttonig ist, den Nebenton bekommt: also war die Betonung **sedeiēti*. Die zweite Silbe war dann vollständig unbetont vgl. Bechtel Hauptprobleme 103 ff.

62. Ich wende mich zur Beantwortung der zweiten Frage: Was wurde aus den nebetonigen Vokalen?

Streitberg stellt IF. 3. 373 die Regel auf: "Der Nebenton ist nicht stark genug, Saprasāraṇa zu hindern, wodurch ja die Silbenzahl nicht berührt wird, wohl aber, dem Verlust der Silbe vorzubeugen, wo Saprasāraṇa unmöglich ist." In welcher Weise sich Streitberg die Erhaltung der Silbe denkt, wird klar, wenn man sein Beispiel betrachtet.

Es handelt sich um die Erklärung des Genitivs **pódos*, der aus älterm **pódoso* herzuleiten ist. Streitberg meint, dass das -o- der zweiten Silbe dadurch gewahrt ist, dass es den Nebenton trug. Dass dies der Grund für die Erhaltung

des *o* sei, ist jedenfalls nicht richtig. Allerdings war der Nebenton stark genug, den Verlust einer Silbe zu verhindern, aber er war nicht stark genug, die Reduktion des Vokals zu verhüten. Der Nebenton an sich erhielt keinen Vokal als Vollvokal, sondern nur als reduzierten Vokal. Den Beweis hierfür erbringen Präsentia wie ai. *scápitī vámitī ántī róditi*¹⁾. Diese Formen sind für jeden, mag er von zweisilbigen Wurzeln oder von einem Suffix *-o:-e-* ausgehen, nur dann zu erklären, wenn er als Grundformen **uémēti* **suépēti* annimmt. Aus diesen Formen müssen die den indischen und griechischen Formen zu Grunde liegenden **uémēti* **suépēti* hervorgegangen sein. Dass in **bhérēti* der Themavokal nach den suffixbetonten Präsentien wieder hergestellt werde, ist leicht zu verstehen, aber nicht, dass das *e* von *uémēti* Neubildung ist²⁾.

63. Es ist hiermit also bewiesen, dass der Nebenton den Vokal nur als *e* erhält. In **pódōs* und ebenso in **génōs* ist der Vollvokal unter dem Nebenton gewahrt. Man könnte nun meinen, dass an der Erhaltung des Vollvokals hier der Umstand schuld sei, dass die Silbe im Auslaut stehe. Ich wüsste aber nicht, wie ein solches Gesetz zu rechtfertigen ist, und muss es ablehnen, obwohl ich keine direkt dagegen sprechende Form anzuführen weiss. Betrachten wir die Grundformen **pódōso* und **uémēti* und ihre Nachkommen **pódōs*

1) Die Herleitung des dem ind. *i* zu Grunde liegenden *o* aus *e* wird Widerspruch finden, da gewöhnlich das *i* den leichten Ablautsreihen abgesprochen wird. Ich kann aber eine Wurzel *uémā-*, *amā-* nicht zugeben. Es wäre allerdings möglich griech. *ἐμῶ* aus **ēuaw* herzuleiten, wenn man, aber ohne Beweis, Übergang von *eua* in *eme* annimmt. Unmöglich ist aber *ἀνεω* aus **āvauc* entstanden. Hierfür ist eine Wurzel *ane-* notwendig, für *ἐμῶ* ist die Wz. *ueme-* wahrscheinlich. Ebenso werden auch griech. *φέρειν* und ai. *bharitram* von der Wz. *bhere-* herzuleiten sein, da weder lat. *feram* noch abg. *brati* eine Wz. *bherā-* sicher stellen können und auch ein ind. *i*-Futurum nicht allzu beweiskräftig ist. Die Lösung des Rätsels der Vertretung von idg. *e* aus *e* scheint mir die zu sein, dass *i* in offener, *a* in geschlossener Silbe steht. Ich kann dies hier leider nicht weiter ausführen, hoffe aber bei Gelegenheit darauf zurückzukommen.

2) Ich habe die Möglichkeit, dass die Tonfolge *×××* gewesen ist, dass es also **uémēti*, **suépēti* geheissen hat, gar nicht in Betracht gezogen. Hier hätte nur **uémēti*, *suépēti* entstehen können. Vgl. ai. *nāuti* neben *naratē*, *stāuti* neben *staratē*.

und **uěmeti* nebeneinander, so fällt uns sofort eine Verschiedenheit in der Gestaltung der nebetonigen Silbe auf, der recht wohl die Verschiedenheit in der Behandlung des nebetonigen Vokals zugeschrieben werden kann. Bei **uěmeti* steht nämlich der nebetonige Vokal sowohl in der ältern wie auch in der jüngern Form in offener Silbe, bei **pódòs* dagegen nur in der ältern Form, in der jüngern ist die Silbe geschlossen. Dasselbe ist bei der Entwicklung von **gěnòso* zu **gěnos* der Fall. Ich möchte daher Streitbergs Gesetz über die Wirkung des Nebentons dahin modifizieren: Wo Sapprasāraṇa unmöglich ist, wird der nebetonige Vokal als *e* erhalten, wenn die Silbe offen bleibt, als Vollvokal, wo die Silbe geschlossen wird (oder unter denselben Bedingungen, unter denen in haupttonigen Silben Dehnung eintritt).

64. Den Verlauf der Dinge denke ich mir folgendermassen: Durch eine erste Schwächung wurden alle nicht hochbetonten Vokale zu *e* bzw. *o a* (also **pódòso* zu **pódòso*, **uěmèti* zu **uěmèti*) dann trat eine zweite Schwächung ein, durch die alle nicht nebetonigen *e o a* ausgestossen wurden. Hierbei wurden die haupttonigen Vollvokale gedehnt und die nebetonigen *e o a* zu Vollvokalen, wenn sie aus einer offenen in eine geschlossene Silbe kamen¹⁾. Ich glaube, dass dies

1) Dass diese Annahme nicht so kühn ist, wie sie zuerst erscheinen mag, lehrt ein Blick auf die modernen Sprachen. In dem slav. *z* und *z* besitzen wir einen Laut, der dem idg. *ə* bzw. *e* vergleichbar ist. Hier weist das Kaschubische des Dorfes Gorrenschyn (ich kann nur von diesem Dialekt sprechen, da er allein mir bekannt ist. Doch scheint auch in den übrigen Dialekten die Sachlage ebenso zu sein) eine ganz eigenartige Entwicklung auf. Während urslav. *o* und *e* vor ursprünglich stimmhaften Konsonanten zu *ô* und *ê* werden, wenn das ehemals zweisilbige Wort einsilbig wird z. B. *bôk* abg. *bogъ*, *jêš* abg. *ježb*, werden *z* und *z* in derselben Stellung zu *ē* z. B. *lêf* abg. *lěvъ*, *uěp* abg. *lěbъ*, *lên* abg. *lěvъ*. Dass in *džêú* abg. *děvъ* und *ř'êú* abg. *pěvъ*. *ê* erscheint, ist durch das folgende *ú* bewirkt. Dass diese verschiedene Behandlung von *o*, *e* und *z*, *z* nicht der ursprünglichen Akzentstelle zuzuschreiben ist, zeigt der Vergleich von *bôk*, *boega* serb. *bôg*, *bâga* mit *bôp*, *boebu* serb. *bôb*, *bôba*. Ebenso ist es in ursprünglich unbetonten Silben z. B. *uoeyof* aus **uoeyôf*, vgl. serb. *otovo* aber *χοερώjef* russ. *chorúgrъ*.

Ich verkenne nicht, dass bei der Gleichsetzung dieser Erscheinung mit der besprochenen des Idg. eine Lücke bleibt: das

der einzige Weg ist, die indogermanischen Ablautsverhältnisse bezüglich der Schwächung und Dehnung zu verstehen.

65. Jetzt sind wir gerüstet, die Frage zu beantworten, was aus **sēdeǐēti* werden musste. Hieraus konnte nur **sedǐēti* hervorgehen und zwar über **sēdeǐēti* nach den oben auseinandergesetzten Schwächungsgesetzen. Hierzu stimmen die arischen und griechischen Formen wie ai. *yāsyati* griech. πέσσω, die normalstufigen Wurzelvokal und Durchführung der Suffixgestalt *-ǐo- : -ǐe-* aufweisen¹⁾. Dem entsprechend müssen wir bei Wurzeln auf Sonorlaut+Verschlusslaut Tiefstufe des Wurzelvokals erwarten, da aus **uērgēǐēti* nur **urgǐēti* hervorgehen konnte. Wie wir gesehen haben, ist bei diesen Wurzeln im Arischen und Griechischen die Tiefstufe fast allein herrschend²⁾. Die dritte Gruppe von Wurzeln, die der Form *derā^e-* bildete ursprünglich ein Präsens **dērāǐēti*. Dies musste zu **d^erōǐēti* Kaschubische dehnt auch unter dem Nebenton, was für das Idg. noch nicht sicher ist. Doch ist auch diese Dehnung schon behauptet vgl. Hirt Akzent S. 323.

1) Im § 24 sagte ich, dass ich aus dem Griechischen und Lateinischen keine dehnstufigen *ǐo*-Präsentia anzuführen wüsste. Inzwischen haben wir erkannt, dass lit. *krōkiū* lautgesetzlich aus **krōkiū* entstanden, also ein dehnstufiges *ǐo*-Präsens einer langvokalischen Wurzel ist. Dasselbe kann nicht von griech. κρώω lat. *erōciō* getrennt werden, es spricht also dafür, dass auch diese als dehnstufig (d. h. in diesem Falle als auf der Wurzelsilbe schleifend betont) anzusehen sind. Dann werden auch weiter griech. πλάσσω neben abg. *plācū* (lit. *plūkū* ist trotz Wiedemann Litauisches Präteritum S. 21 ternzuhalten, da πλάσσω eine *ā*-Wurzel ist), πρήσσω βήσσω πτήσσω πώσσω κλώω u. a. hierherzuziehen sein. Doch ist dies nicht sicher, da wir nicht wissen, wie das aus nebetonigen Langvokalen entstandene *ə* behandelt wurde, ob dies nicht etwa unter denselben Bedingungen, unter denen das aus kurzen Vokalen entstandene *ə* wieder zum Vollvokal wurde, sich wieder zum Langvokal entwickelte, so dass z. B. das grundsprachl. **krōǐǐō* über **krōǐēǐō* aus **krōǐēǐō* entstanden ist. Die Entscheidung ist um so schwerer als mit diesen Längen die Kürze in lit. *kvepiū* konkurriert, das man ebenso gut über **kveǐǐō* aus **kveǐēǐō* herleiten, wie das *e* als Umbildung des *a* aus *ə* nach *krēpti* ansehen kann.

2) Wie die von Osthoff MU. 4, 33 f. angeführten *ǐo*-Präsentia mit nebetoniger Tiefstufe des Wurzelvokals aufzufassen sind, weiss ich nicht. Es sind dies griech. ἰδίω avest. *būdyāeta yūdyēti* abg. *smýcā se* (*kyplja* ist ursprünglich langvokalisch). Bei einer Erklärung dieser Formen wird auch ai. *mārštī* (neben *myjāntī*) zu berücksichtigen sein, da sich *mārštī* zu ἰδίω verhält, wie *dōgdhi* zu *waurkja*.

werden und so bleiben. Ich bemerke, dass das Indische durchgängig hierzu Formen wie *dīryātē* bietet. Ich führe daher die arischen und griechischen *īo*-Präsentia zum grössten Teil auf die suffixbetonten Grundformen zurück, da dann Wurzelsilbe und Suffixgestalt in gleicher Weise ihre Erklärung finden.

66. Doch finden wir daneben auch zahlreiche *īo*-Präsentia, welche eine schwundstufige Wurzelsilbe haben, obwohl dieselbe nur auf einen Konsonanten ausgeht. So sind zu nennen ai. *mriyātē* griech. *χαίρω* lat. *morior* got. *hulja* abg. *žvuję* u. a. m. Dass wir an Stelle von griech. *χαίρω* ein **χειρω* (= ai. *hāryati*) erwarten müssten, wenn als Grundform *ghèreiō* anzusetzen ist, ist nicht zu bestreiten. Als ursprünglich aber **ghériō* : **gheriō* anzusetzen, dazu kann ich mich nicht entschliessen. Es ist aber auch möglich, aus einer Grundform **ghereiō* ein **ghriō* bzw. **gheriō* zu gewinnen.

67. Wir haben bis jetzt nur den Fall betrachtet, dass das Verbum hochbetont war. Dies war sicher im Satzanfang und nach enklitischen Wörtern so. Sonst dagegen war, worauf indische und griechische Akzentverhältnisse hindeuten, das Verbum in grossem Umfang enklitisch. Dabei müssen aber doch die einzelnen Silben ihrer Akzentstärke nach gegen einander abgestuft gewesen sein. Über diese Abstufung haben wir keine direkten Zeugnisse weder aus dem Indischen noch aus dem Griechischen noch einer der übrigen Sprachen. Man könnte allerdings meinen, dass die griechische Akzentzurückziehung einen Hinweis auf den Nebenton gäbe, aber dabei kommt nur das Dreisilbengesetz in Betracht und das ist nicht indogermänisch. Wir sind also darauf angewiesen, aus analogen Erscheinungen ein Bild der Betonung enklitischer Wörter zu gewinnen.

68. So viel ich sehe, ist es nur ein Gebiet der Grammatik, das als nahezu vergleichbar herangezogen werden kann und dessen Betonungsverhältnisse uns bekannter sind: die Nominalkomposita. Über ihre Betonung sagt Brugmann Grundriss 1, § 669 S. 536: "Aus gewissen in den historischen Perioden wahrnehmbaren Schwankungen in der Betonung gewisser Klassen von echten Nominalkomposita, wonach der Akzent bald auf dem ersten, bald auf dem zweiten Gliede der Zusammensetzung ruhte, darf geschlossen werden, dass das minder betonte Glied den Hochton, der ihm als selb-

ständigem Worte (Simplex) von Haus aus eigen gewesen war, als Mittelton bewahrt hatte, ähnlich wie die Silbe *-zieh-* in unserm *wechsel-beziehungen* noch den Wortakzent von *beziehungen*, die Silbe *-tai-* in lit. *vaik-palaikis* ('niehtsnutziger Junge') noch den von *palaikis* aufweist." Sievers Grundz. d. Phonetik³ § 33 Anm. 7 S. 212 lehrt: "Zwar kann im Kompositum die Stammsilbe eines zweiten Gliedes zu blosser Mittelstärke und noch weiter herabgedrückt werden, ursprünglich aber bezeichnet die Stammsilbe des zweiten Gliedes den Eintritt eines neuen Hauptakzentes, der nur nicht ganz die Stärke des vorausgegangenen erreicht, mithin als Hauptakzent zweiten Ranges zu bezeichnen wäre."

69. Nun gilt im Indischen bezüglich der mit einem Präfix zusammengesetzten Verbalformen eine Regel, welcher Whitney Gramm. § 1083 folgende Fassung gibt: "Eine persönliche Verbalform ist gewöhnlich ohne Akzent: vor einer solchen hat das Präfix seinen eigenen Akzent. . . . Wenn jedoch die Verbalform akzentuiert ist, so verliert das Präfix den Akzent. Das heisst, das Verb bildet mit seinem normal stehendem Präfix in jedem Falle soweit eine Einheit, dass die ganze Verbindung nur einen einzigen Akzent tragen darf."

Diese Akzentregel über die präfigierten Verbalformen stimmt genau zu Brugmanns Ansicht über die Betonung der Nomina. Bei den Verbalformen war das Verbum selbst im Hauptsatz enklitisch, also wird auch die Nominalkomposition auf Enklise bzw. Proklise des minder betonten Gliedes beruhen. Sievers zeigt, dass der hier bleibende Hauptton schwächer ist als der des Hauptgliedes. So wird auch das enklitische Verbum den Ton da behalten haben, wo im Nebensatz sein Hauptton liegt, nur war die Stärke desselben etwas herabgedrückt. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich ihn in der Stärke dem sonstigen Nebenton gleichsetze¹⁾.

70. Ich setze also als enklitische Form **pró ghēreṭò* an. Dass in dieser Form die beiden Silben *ghēre-* nicht

1) Dass dies richtig ist, wird m. E. durch Formen wie griech. ἴϕαυ ἦϕαυ aus *ἦ-ϕιτ-ϕαυ bewiesen. Hochbetont muss die 3. Plur. als **ḡit-s-ént* angesetzt werden, entstanden aus **ḡēṭdesént*. Das enklitische *(é) *ḡēṭdesént* kann auf *-sent* keinen stärkern Akzent gehabt haben, als das orthotomierte auf *ḡēṭ-*, da auch hier Saprasāraṇa eintrat.

gleiche Akzentstärke gehabt haben können, erkenne ich an, dass aber der stärkere Ton, der auf einer der beiden Silben (doch wohl auf der in orthotonierter Form nebetonigen ersten) ruhte, stark genug war, unter allen Umständen die Silbe zu erhalten, kann ich nicht zugeben. Unter bestimmten Verhältnissen wird es allerdings geschehen sein, doch fehlen sichere Beispiele¹⁾. Ich führe daher **gherjō* auf die enklitische Form **gherejō* zurück. Auf derselben Linie steht ai. *p̄dyātē*, dessen Grundform **pizdiētai* aus **ep̄ei sedeiētai* herzuleiten ist.

71. Die zweite Gruppe der *jō*-Präsentien hat den Hochton auf der Wurzelsilbe **sēdejō*. Wo das Verbum orthotoniert war, musste hieraus **sēdjō* hervorgehen. Für das enklitische Verbum ist anzusetzen **prō sēdejō*, welches sich zu **prō sēdjō* entwickelte analog der Entstehung von **sedjō* aus **sēdejō*. Hier ist bezüglich der Gestaltung der Wurzelsilbe alles klar und brauche ich nichts weiteres hinzuzufügen.

72. Wir haben jetzt noch die Entwicklung der suffixalen Silben ins Auge zu fassen. Bei welcher Wurzelform *jō* : *je*, bei welcher *ī* und *i* entstanden ist, ist aus den einzelnen Sprachen nicht zu erweisen. Das einzige, worauf, wie schon bemerkt ist, das Gotische und nach Bernerker auch das Lateinische hindeutet, ist, dass *ī* nach langer Wurzelsilbe und im Kompositum am Platze war. Hierzu stimmt in sofern das Indische, als, wie wir gesehen haben, die Formen auf *-īṣ* *-īt* gedehnte Wurzelsilbe aufweisen.

73. Bartholomae Studien z. indogerm. Sprachgeschichte 2, 63 ff. will diese Formen auf *-īm* *-īṣ* *-īt* aus dem von ihm angenommenen Aorist, dessen Suffix *āi* oder *ēi* gewesen sein soll, herleiten. Er scheint hierzu berechtigt zu sein dadurch, dass neben den Formen auf *-īṣ* *-īt* auch einige auf *-āiṣ* *-āīt* vorkommen: *sām ajaiṣ* RV. 9, 72, 5; *āpajāt* AV. 12, 3, 54; *āsarāt* AV. 6, 32, 2 (neben *āsarīt*); *pārāsarāt* AV. 6, 66, 2; *ei śaraiṣ* AV. 12, 3, 18 (neben *śarīṣ*). Ich sage, Bartholomae scheint dazu berechtigt zu sein, das *ī* als Tiefstufe dieses *āi* zu betrachten; dass es in Wirklichkeit die Tiefstufe dazu ist, möchte ich sehr bezweifeln. Denn wir müssen, wie die Zahlenverhältnisse der älteren Sprache erweisen, den Formen auf *-īṣ* *-īt* Dehnung der Wurzelsilbe zuschreiben. Kann von Bartholomae's Standpunkt aus die Dehnung erklärt werden?

1) Lit. *kuriū* = ai. *kriyātē* kann litauische Neubildung sein.

Da Dehnung nur dann eintritt, wenn eine Verschiebung der Silbengrenze stattgehabt hat, d. h. wenn eine volle Silbe geschwunden ist, muss diese Frage verneint werden. Wenn in dem auszusetzenden **sédeijt* durch die Schwächungsgesetze in der letzten Silbe Schwundstufe eintreten musste, so hätte immer nur **sédit* entstehen können, aber niemals **sédit*. Wir können also von den von Bartholomae vorausgesetzten nicht auf die historischen Formen kommen.

74. Nun wird man mir einwerfen, dass in **sédit* gegenüber älterem **sédeijt* ebenfalls keine Verschiebung der Silbengrenze eingetreten sei. Das ist richtig; das gegen Ende der indogermanischen Spracheinheit bestehende **sédit* hat den gedehnten Vokal in offener Silbe. Beweist das aber, dass es immer so gewesen ist? Da *ī* und *i* in den indogermanischen Sprachen immer Nachkommen von Diphthongen sind¹⁾, muss es Zwischenstufen zwischen dem Diphthong und dem *ī* gegeben haben. So ist das im Ablaut zu *eī* stehende *ī* zunächst aus *əi* entstanden. Auf welchem Wege ist nun *ī* aus *eīe* hervorgegangen? Hier tritt die oben gewonnene Erkenntnis ein, dass nebentonige Vokale als *e* erhalten bleiben, ausser unter denselben Bedingungen, unter denen in haupttonigen Silben Dehnstufe eintritt. In **sédeijēti*, stand *ē* nicht unter diesen Bedingungen: es entstand also **sédīti*²⁾ und daraus **séditi*³⁾. Analog entstand aus **sédeijēt* **sédit*⁴⁾.

1) Auch das *i* von *-mi -si -ti* wird so aufzufassen sein; vielleicht waren die Medialendungen *-maj -saj -taj* die ursprünglichen. Auch *-m -s -t* können aus **-mo -so -to* entstanden sein.

2) Aus einer Wurzel der Form *edāx-* hätte nie *ēd-* hervorgehen können, da *ə* aus *āx* im Idg. nicht geschwunden ist. Es ist bemerkenswert, dass die Formen auf *-īš -īt* des *īš-*Aorists mit kurzem Wurzelvokal mit Ausnahme von *ajajit* alle Wurzeln der Form *edāx-* angehören.

3) Ich will nicht untersuchen, ob dies *ī* schleifenden oder gestossenen Ton hatte, da das von keiner Bedeutung für mich ist. Ich bin mit Hirt IF. 2, 339 f. der Ansicht, dass die Kontraktion von *iə* zu *ī* keinen schleifenden Ton hervorrief, was m. E. lit. *vežanti* zur Genüge beweist. Streitbergs Ansicht, dass das *-īš* von lit. *gai-dīš* durch Kontraktion eines betonten *i* und eines *ə* entstanden sei (IF. 3, 374 Fussnote), verstehe ich nicht; m. E. hätte daraus zunächst *iīə* entstehen müssen, und ob das zu *ī* führen konnte, ist mir noch sehr die Frage.

4) Wenn **sédeijēto* die Grundform war, hätte nur **sédijēt* ent-

Als enklitische Formen haben wir anzusetzen: **pró sedeḷḷēti* (**pró sēdeḷḷēti*) und **pró sēdeḷḷeti* (**pró sēdeḷḷēti*). Hieraus entstanden **pró zdḷḷēti*, **pró zdḷḷeti* (**pró sedḷḷēti*, **pró sedḷḷeti*?) und **pró sēdḷḷeti* (**pró sēdḷḷeti*).

75. Wir dürfen hier die Frage nicht umgehen: konnte sich *-eiē-* über *-iē-* zu *-ī-* entwickeln? Nach Streitberg soll ja da, wo Saprasāraṇa möglich ist, der Nebenton den Vokal nicht erhalten können. Damit will aber Streitberg, wenn ich ihn recht verstanden habe, über Gruppen wie *-ere-*, *-eme-*, *-eiē-* usw. nichts aussagen; denn wie er *ognoīs sānoūs* aus **ognoīso* **sānoūso* zurückführt, wird er auch **pātṛs* **mātṛs* aus **pātṛso* **mātṛso* herleiten. Auch sind es hier zwei Silben, welche schwinden müssten, ein früheres Schwinden des unbetonten als des nebetonigen *e* ist nicht wahrscheinlich zu machen. Ich halte also daran fest, dass *-eiē-*, *-eiē-* zunächst zu *-iē-* *-iē-* und dann zu *-ī-*, *-ū-* wurden.

76. Wir hätten also bei den *īo*-Präsentien folgende Flexionen:

**sēdeḷḷēti* wird zu **sēdḷḷēti*, *sēdḷḷeti*;

**pró sēdeḷḷeti* wird zu **pró sedḷḷeti*; ebenso wird **pró sēdeḷḷēti* zu **pró sedḷḷeti*;

**sēdeḷḷēti* wird zu **sedḷḷēti*;

**pró sēdeḷḷēti* wird zu **pró zdḷḷēti*, **pró zdḷḷeti*; **pró sēdeḷḷēti* zu **pró sedḷḷēti*, **pró sedḷḷeti*¹⁾.

stehen können. Dann ist **sēdḷḷeti* als Neubildung nach **sēdḷḷeti* zu fassen, das auch aus **sēdeḷḷētaḷ* hervorgehen musste. Nach **sēdḷḷēti* können die dehnstufigen Präséntia mit *īo* : *īe*-Flexion des Indischen und Baltisch-Slavischen geschaffen sein.

1) Dazu kommt vielleicht noch das vom Präteritum **sēdḷḷet* aus **sēdeḷḷēto* ausgegangene **sēdḷḷeti*.

Über die Personalendungen möchte ich noch folgendes hinzufügen. Mit Ausnahme der Singularendungen *-mī* *-sī* *-tī* *-m* *-s* *-t* und der der 3. Plur. *-nti* *-nt* haben alle Endungen Hochstufenvokalismus. Dass in den Personalendungen die Schwächungsgesetze nicht gewirkt haben, wäre eine kühne Behauptung, die sich nirgends des Beifalls erfreuen könnte. Wir müssen annehmen, dass auch hier einmal die geschwächten Formen bestanden haben. Mir ist folgendes am wahrscheinlichsten.

Durch die Schwächung aller nicht haupttonigen Vokale zu *e* entstanden die Formen **bhéromos* **bhérethe* usw. Daneben standen bei den athematischen Flexionen **esmés* **esthé* usw. und von hier aus wurden die vollvokalischen Endungen auch bei den themavoka-

77. Diese so konstruierten Formen stimmen gut zu Bernekers Hypothese über die Verteilung von *ī* und *i*. Das *ī* tritt nur auf nach langer Wurzelsilbe und in enklitischen Formen, wozu ja auch die Komposita zu rechnen sind. Das *i* hat allerdings auch nur in enklitischen Formen seinen Ursprung genommen, dabei ist aber zu bemerken, dass die Wurzelsilbe immer gleiche Gestalt hat wie in den suffixbetonten Formen, wenn sie in haupttoniger Stellung erscheinen, während die Wurzelsilben der *ī*-Flexionen grösstenteils eine von allen andern abweichende Gestalt haben. So konnte leicht geschehen, dass die *i*-Formen auch ausserhalb der Komposition gebraucht wurden, ja dass sie in den Kompositen von den *ī*-Formen ganz verdrängt wurden. Die Wurzelsilbe der *i*-Formen war immer kurz, da die Wurzeln auf Sonorlaut + Verschlusslaut lautgesetzlich Tiefstufe zeigen mussten. So kam es, dass *ī* nach langer Wurzelsilbe und in der Komposition, *i* nach kurzer Wurzelsilbe Regel wurde.

78. Ausgehend von Streitbergs Dehnstufengesetz habe ich die Entwicklung der *io*-Präsentia zu schildern versucht. Wir haben erkannt, dass die bisher angenommenen Grundformen nicht richtig sein können, da bei ihnen die Entstehung von dehnstufigen *io*-Präsentien nicht zu begreifen wäre. Diese bisher noch nicht anerkannte Gattung haben wir gefunden im Indischen, Germanischen, Litauischen und Slavischen; es gehören auch dazu die 2. 3. Sing. des indischen *iṣ*-Aorists und als Weiterbildungen die Perfekta mit gedehnter Wurzelsilbe im Lateinischen und Germanischen. Die von Brugmann angenommenen indogermanischen *ī*-Perfekta sind, soweit es Formen

lischen Flexionen wieder eingeführt. Bei der zweiten Schwächung, von der nur die unbetonten *e* ergriffen wurden, blieben sie natürlich unberührt. In gleicher Weise wird auch das *-ō* der 1. Sing. von den suffixbetonten Flexionen her wieder eingeführt sein.

Dass die Endungen des Singulars *-si -ti -m -s -t* und der 3. Plur. *-nti -nt* die geschwächte Form behielten, wird daraus zu erklären sein, dass auch bei der athematischen Flexion in diesen Formen die Endung unbetont war. Die Medialendungen aber werden (wenn sie überhaupt mit den Aktivendungen ursprünglich identisch sind) schon damals eine andere Bedeutung angenommen haben, zu deren Differenzierung vielleicht die Verschiedenheit in der Betonung benutzt worden ist: im Aktiv Wurzel, im Medium Endbetonung.

des Verbum finitum sind, zu streichen; nur das *ues*-Partizip kann dehnstufige Wurzelsilbe gehabt haben.

Bei der Entwicklung der Flexion stellte sich heraus, dass die grundsprachlichen Vokalschwächungsgesetze einer neuen Fassung bedürfen. Wir haben die folgenden aufzustellen:

Bei einer ersten Schwächung werden alle nicht haupttonigen Vokale zu *e* bezw. *a*, *o*. Später tritt eine zweite Schwächung ein, von welcher nur die *e*, *a*, *o* ergriffen werden. Von den *e*, *a*, *o* werden diejenigen nicht ergriffen, welche einen Nebenton tragen. Diese *e*, *a*, *o* werden, wenn sie in offener Silbe stehend durch den Schwund einer folgenden in geschlossene Silbe kommen, wieder zu Vokalen. Sonst bleiben sie als *e*, *a*, *o* erhalten.

Alle andern *e*, *a*, *o* schwinden durch die zweite Schwächung.

Durch diese Gesetze ergibt sich fast ganz ohne Neubildung das Verhältnis, dass die Flexion mit \bar{i} nach langer Wurzelsilbe und in den Kompositen, die mit *i* nach kurzer Wurzelsilbe herrschend ist. Diese Verteilung von \bar{i} und *i* wird durch das Gotische und nach Berneker auch durch das Lateinische widergespiegelt.

79. Ich bin in meinen Auseinandersetzungen nicht eingegangen auf die slavischen Akzentverhältnisse. Ich glaube auch nicht, dass diese ohne weiteres für das Idg. verwandt werden können. Denn sicher sind mannigfache Neuerungen eingetreten, die bis jetzt noch nicht aufgeklärt sind. Um nur auf einen Punkt hinzudeuten: wie steht es eigentlich mit der Wirkung des gestossenen Tons? Dass gestossen betonte Silben mit Vorliebe den Hauptton bekommen, ist sicher, aber noch nicht, unter welchen Bedingungen dies eingetreten ist. So lange diese und ähnliche Verhältnisse noch nicht aufgeklärt sind, wird man von einer weitgehenden Verwendung des slavischen Akzents absehen müssen. Die sicherste Grundlage für den idg. Akzent wird für die nächste Zeit immer noch die Vokalstufe bleiben müssen, da hier die Verhältnisse am klarsten liegen.

80. Man wird mir einwerfen, dass die ganze Theorie steht und fällt mit der Lehre von den zweisilbigen Wurzeln.

Das ist nicht der Fall. Ich würde, falls diese Lehre aufgegeben werden muss, ein Suffix *-eio-* annehmen. Ich muss auch gestehen, dass mir die ursprüngliche Zweisilbigkeit der Wurzeln, soviel auch dafür angeführt ist, noch keineswegs erwiesen ist. Denn dass die z. B. von Streitberg in seinem Aufsatz "Die Entstehung der Dehnstufe" als Beweis für ursprüngliche Zweisilbigkeit angeführten Formen, wie u. a. für lit. *stėgin stėgti* die ai. *sthatati*, griech. *τέρω, τέρος, τέρος*, lat. *tego*, etwas beweisen, bestreite ich. Wer bürgt uns dafür, dass in *τέρος* nicht an eine Wurzel *steg-* das Suffix *-eso-* angefügt ist, dass in *τέρω* das *e : o* nicht doch ein thematischer, suffixaler Vokal ist? Können uns solche Formen zum mindesten die Zweisilbigkeit nicht beweisen, so sind andere Formen da, die entschieden gegen dieselbe sprechen. Da ist zunächst die 1. Sing., deren *-ō* kein Kontraktionsprodukt sein kann, da es gestossenen Ton hat. Doch kann dies vielleicht aus einem ursprünglichen *-omo* hergeleitet werden, dass zunächst zu *-ōm* und dann zu *-ō* wurde; der Instr. Sing. auf *-ō*, der nach Hirt ebenfalls *-m* verloren haben soll, zeigt ja auch keinen schleifenden Ton. Schwieriger ist schon die 1. Sing. Perf. zu erklären. Die Wurzel *der* müsste nach Streitberg wegen griech. *δέρω* zweisilbig sein. Wie ist da **sesóda* bzw. **seséda* zu erklären, das dem ai. *sasáda* zu Grunde liegt? Einen Ablaut *e : o : a* kann es doch nicht gegeben haben! Doch könnte hier noch jemand annehmen: ursprünglich habe **dédère* bestanden, aus dem **dédēr* geworden sei, an das dann eine "Partikel *a*" getreten sei. Vielleicht ist auch das Keltische nicht so beweiskräftig, dass trotz air. *ro cechan* die Endung *-m̄* gewesen ist (got. *gaf* usw. kann Analogie nach *fōr* sein). Sehr in Frage gestellt wird aber die ganze Theorie durch das Femininsuffix *-a-*. Got. *giban*, griech. *πεύδω φέρβω* weisen auf zweisilbige Wurzeln hin: got. *giba* griech. *πουδή φορβή* haben gestossen betontes *-ā*. Wenn hier *e : o* zur Wurzel gehört, muss auch *a* dazu gehören: ein Ablaut *e : o : ā* ist aber unmöglich. Wenn aber die zweisilbigen Wurzeln schon vor den Schwächungen einsilbig werden konnten (ohne dass man bis jetzt den Grund weiss; der Antritt vokalisches anlautender Suffixe kann doch nicht die Veranlassung gewesen sein), so hat die Theorie ein Loch und wird am besten gänzlich aufgegeben. Ich sehe auch

nicht, was damit verloren ist. Wir haben dann eben vom Suffix *-eso-*, vom Suffix *-eno-* zu reden: das Resultat ist dasselbe, ohne dass wir unbewiesene und unsichere Voraussetzungen zu machen brauchen.

Dass auch ein Suffix *-eġo-* vorhanden ist (auch ausserhalb des in seinen Ablautsverhältnissen mir vollständig unklaren Kausativs), wird bewiesen durch Gleichungen wie ai. *v-áya-ti* lit. *v-ejù* abg. *v-vja v-ija* (neben ai. *ó-tum*), ai. *śv-áya-ti* griech. *kv-έw* lat. *qu-eō* und die übrigen bei Brugmann Grundriss 2, § 790 S. 1146 f. angeführten *eġo*-Präsentia. Diese Worte deshalb zu Kausativen zu stempeln, weil sie ihr Partizip auf *-itó-* bilden, entbehrt der Berechtigung. Das *-eġo-* kann bei diesen Worten ebenso gut erst sekundär zum Verbalstamm gezogen sein, wie das *-eso-* in *tr-ása-ti* (Part. *tr-as-tá-*), das *-eno-* in *dhvanati* usw. Es besteht zwischen **v-eġe-ti* **séditi* **merġeti* dasselbe Verhältnis wie zwischen **tr-ése-ti* **rêk-s-m* **bhelséti* aus **teréséti* **rêgesòm* **bhêleséti*.

Die einzige Schwierigkeit bei der Annahme von vokalisch anlautenden Suffixen entsteht da, wo dieselbe an vokalisch auslautende Wurzeln treten. Denn hier sollte man auf der Wurzelsilbe schleifenden Ton erwarten, das Litauische weist aber mit seinem *spéju séju stójû-s bójû* auf gestossenen hin. Doch könnten diese Präsentia vielleicht erst Neuschöpfungen nach den zu konsonantisch auslautenden Wurzeln gehörigen sein. Jedenfalls scheinen mir die entgegentretenen Schwierigkeiten geringer zu sein, wenn man von vokalisch anlautenden Suffixen ausgeht, als wenn man die Wurzeln für zweisilbig erklärt. Mögen nun aber die Wurzeln sich als ursprünglich ein- oder zweisilbig herausstellen, die vorgetragene Hypothese wird auf keinen Fall davon berührt, da sie vom ganzen Wort, nicht von seinen hypothetischen Teilen ausgeht.

Wismar.

Friedrich Lorentz.

Über den 'Bindevokal' skr. *i* griech. *a* (lat. *i* got. *u*) im Perfektum¹).

Nach der Darstellung des "Altindischen Verbums" von B. Delbrück, auf S. 115 ff., ist der Thatbestand im Rigveda folgender. Wenn die Stammsilbe kurz ist, so treten die mit einem Konsonanten anlautenden Suffixe der 2. Sg. und 1. Pl. Akt., und der 2. Sg. und 3. Pl. Med. des Perfektums *tha ma sē rē* unvermittelt an; ist die Stammsilbe lang, so tritt ein verbindendes *i* zwischen sie und die Endung. Für die 1. Du. gibt es im Rigveda keine Belege, für die 2. Pl. Med. nur die Form *dadhidhvē* und *mūhē* ist nur nach kurzer Stammsilbe und immer ohne vortretendes *i* belegt (s. Delbrück S. 47. 30). Dieser Thatbestand hängt augenscheinlich mit der Tendenz zusammen, die Folge von mehreren kurzen Silben, wie sie bei der Reduplikation leicht entsteht, zu vermeiden; ausser in der 1. Sg. Akt. (vgl. *jajāna*), wo sie nicht zu umgehen war, wird im Perfektum die Aufeinanderfolge zweier kurzer Silben mit dem Vokal *a* ungern ertragen. Dieselbe Tendenz besteht im reduplizierten Aorist, wo schon in Rigveda Wechsel der Quantitäten erstrebt wird. Ähnliches gilt fürs Intensivum (s. Delbrück S. 110, 130 f.). In der spätern Sprache greift der Bindevokal *i* im Perfektum weiter um sich; "das Perfektum ist dasjenige Tempus, in welchem der Gebrauch des *i* am ausgedehntesten und festesten geworden ist" (Whitney Sanskrit. Gramm.² S. 286)²). Jetzt lautet die 3. Pl. Med. stets *irē*

1) Das Manuskript des vorliegenden Aufsatzes war soeben an die Druckerei abgegangen, als uns die schmerzliche Kunde vom Tode des Verfassers überraschte: Peter v. Bradke ist, noch nicht 44 Jahre alt, nach schwerem Leiden am 7. März d. J. zu Giessen gestorben. Die wissenschaftliche Thätigkeit des früh Vollendeten zu schildern, ist hier nicht der Ort; doch können wir uns nicht versagen unserm Schmerz über den Verlust des ausgezeichneten Forschers und treuen Mitarbeiters auch an dieser Stelle Ausdruck zu leihen.

Die Redaktion.

2) Vgl. ferner Benfey Vollständige Grammatik S. 377. Kielhorn Grammatik der Sanskrit-Sprache S. 91. 95. Pāṇ. bes. 7, 2, 13 ed.² und ¹II Böhltlingk.

8 Wurzeln, 4 auf *r* und 4 auf *u* verschmähen *i* durchaus; einige andere, die sonst kein *i* haben, fakultativ. Das Suffix der 2. Sg. Akt. *tha* tritt noch in einer Anzahl anderer Verba, welchen auch sonst das *i* fehlt, obligatorisch oder fakultativ ohne diese Vermittelung an. Im Übrigen ist der 'Bindevokal' die Regel geworden, er gehört gewissermassen zur Flexion des Perfekts.

Aus diesem Thatbestand ergibt sich, erstlich dass der Bindevokal *i* im Perfektum von denjenigen Verben ausgegangen ist, welche auch in anderen Formen dieses *i* hatten; ferner dass der Zustand im Rigveda das Ergebnis einer sprachlichen Stilisierung ist, die in der späteren Sprache zu Gunsten einer Flexion verschoben wurde, in welcher das *i* sozusagen die Rolle des Themavokals übernommen hat. Das rigvedische Stilgefühl wird sich einerseits an den Stämmen auf kurzen Vokal wie *sushumá* (*sunóti*) und *juhurē* (*juhóti*), andererseits an solchen Formen mit *i* herausgebildet haben, deren Stamm durch Position lang ist oder Position macht, also dem Typus *vacáshitha* und *paptima*; und wenn die spätere Sprache, zum Teil vielleicht auf alten Pfaden wandelnd, die Formen mit *i* in weitem Umfang auch bei kurzem Stamm verwendet, so mag der Gebrauch besonders an die schwachen Formen der Wurzeln auf langen Vokal wie *dadhimá* *dadhishē*, sowie an die 3. Pl. Med. auf *-iré* angeknüpft haben, welche auch im Rigveda, wider die Regel, an *r*-Wurzeln antritt (vgl. *cakriré* : *cakártha cakrímá cakrshé*)¹⁾; dann wird das *i*, wie so Manches im Sanskrit, auch wohl auf grammatikalischem

1) Nach *cakriré jabhriré* im Rigveda *jabhrishē*, doch vgl. unten S. 158³⁾; s. ferner den Typus *sasjiré bubudhiré* in den Brāhmaṇas bei Whitney Ind. Gramm. S. 280, neben *rurudhré mumucré jagrbhré jagrbhriré* im Rigveda; und Böhtlingk Bemerkenswertes aus Rānāyaṇa, ed. Bomb. Adhy. I—IV (Berichte der philol.-histor. Klasse der k. Sächs. Ges. d. Wiss. 1887, vom 14. Mai), S. 220 f. *jagrbhriré sasjiré* nach *cakriré* usw., s. die *r*-Suffixe bei Delbrück auf S. 76, 64 (62, 42). *-iré* wohl zu *-ír* (vgl. dazu Wackernagel Altindische Grammatik 1, 23. 29 und Joh. Schmidt Sonantentheorie S. 176); die Grundform wird (in sanskritischer Form) *-ári* gewesen, die Formen mit anlautendem *r*, zum Teil wohl auf lautlichem Wege, sekundär entwickelt sein. *tastiré* AV. 19, 46, 3, wenn das Wort richtig überliefert ist, wohl für **tast(ir)iré* vgl. *tistiré* 3. Sg., *titirur* usw. RV. (Delbrück S. 125).

Wege weiter gefragt worden sein. Von Alters her ohne *i*, ist das durch die mangelnde Reduplikation und die präsentische Bedeutung isolierte *vēda* ohne den 'Bindevokal' geblieben, *vētha* neben *vivēdītha vivīdrē (vīndāti)* RV.; auch *ātha* (zu *āha*), das seit den Brāhmaṇas belegt von *vētha* beeinflusst sein könnte¹⁾. Die Verba, welche nach den Regeln der späteren Sprache durchaus kein *i* annehmen, stimmen darin mit dem eigentlichen Schema und im Allgemeinen auch mit dem vorauszusetzenden Zustande einer älteren Zeit überein, in welcher das perfektische *i* nur solchen Verben zukam, denen es auch in den anderen Formen unter den gleichen Umständen eigentümlich war; wir können diese Wurzeln im Anschluss an Bechtel mit einem kurzen und bezeichnenden Ausdruck, welcher der indischen Grammatik entnommen und durch Kielhorn in unsere Terminologie eingeführt ist, *sēṭ*-Wurzeln, und die Wurzeln ohne *i* dem entsprechend *anīṭ*-Wurzeln benennen. In 4 *r*- und 4 *u*-Wurzeln soll der 'Bindevokal' im Perfektum nicht antreten; diese Verba, denen im Indischen das *i* von alten Zeiten her in der Regel nicht zukommt²⁾, sind in häufigem Gebrauch, einige wie *kr* 'machen' *bhr* 'tragen' *ṣru* 'hören' zählen zu den am meisten verwendeten Verben der Sprache. Vor dem Suffix der 2. Sg. Akt. *-tha* fehlt das *i* auch nach den übrigen einsilbigen *r*-Wurzeln; doch bildete das (häufige) Verbum *r* 'gehen' *ārītha*, wie der Regel gemäss im Veda.

Wenn es deutlich ist, dass die vedischen und nachvedischen Verhältnisse von einem Zustande ausgegangen sind, in dem die Perfekta mit dem 'Bindevokal' von den *sēṭ*-Wurzeln, die Perfekta ohne den Bindevokal von den *anīṭ*-Wurzeln gebildet waren; so ist der Weg von diesem Zustande zu den

1) Vgl. Whitney Ind. Gramm. S. 280; — ferner Wackernagel Ai. Gr. 1, 250 und Osthoff Perfekt S. 393.

2) Formen wie *karīshyāti bharīshyāti* (V.+) sagen natürlich ebensowenig über alte Ein- oder Zweisilbigkeit der Wurzel aus, wie das spätere *vēdishyāti* (zu *vēda*; B.U. nach Whitney Roots, Verb-Forms usw.). Neben *vṛṣītē, vṛṣīta* von *vṛ* 'wählen' stehen *avṛta, vṛtā*, vgl. dazu de Saussure Mémoire S. 260; die seltenen *bharītra bhārīman* neben griech. φέρειρον (vgl. Bechtel Die Hauptprobleme der indogerm. Lautlehre S. 193. 206. 213) wären Überreste aus uralter Vorzeit. Dazu das vedische Schema *cakārtha cakrma sushuma*, und der häufige Gebrauch der betreffenden Verba.

in der überlieferten Sprache bestehenden Verhältnissen doch nicht leicht zu bestimmen. Für uralt werden wir die folgenden Schemata, welche in altindischer Artikulation hergesetzt sind, halten dürfen:

<i>jaḡrābha</i>	* <i>jaḡrābhitha</i> ¹⁾	<i>jaḡrābha</i>	* <i>jaḡrābhimá</i>	<i>jaḡrābhá</i>	<i>jaḡrābhūr</i>
<i>papāta</i>	* <i>papātitha</i>	<i>papāta</i>	<i>paptimá</i>	<i>paptá</i>	<i>paptūr</i>
<i>varāta</i>	* <i>varārtitha</i>	<i>varāta</i>	<i>vacytmá</i>	<i>vacytá</i>	<i>vacytūr</i>
<i>sasāda</i>	<i>sasāttha</i>	<i>sasāda</i>	* <i>sēdmá</i>	<i>sēdā</i>	<i>sēdūr</i>
<i>jajāna</i>	* <i>jajānitha</i>	<i>jajāna</i>	* <i>jajāmá</i>	* <i>jajanā</i>	* <i>jajanūr</i> ²⁾
<i>tatāra</i>	* <i>tatāritha</i>	<i>tatāra</i>	* <i>tītīrmá</i> ³⁾	<i>tītīrā</i>	<i>tītīrūr</i>
<i>jaḡāma</i>	<i>jaḡānthā</i>	<i>jaḡāma</i>	* <i>jaḡamá</i>	<i>jaḡmā</i>	<i>jaḡmūr</i>
<i>caḡāra</i>	<i>caḡārthā</i>	<i>caḡāra</i>	<i>caḡymá</i>	<i>caḡrā</i>	<i>caḡrūr</i>

Durch den Wechsel zwischen dem vokalischen und konsonantischen Anlaut der Personalendungen war eine beträchtliche Störung in der Einheitlichkeit der perfektischen Flexion verursacht. Einmal innerhalb des einzelnen Paradigmas besonders in den Schemata *jajāna jaḡāma*; andrerseits insofern als dadurch neben Formen, die sich in allen Schemata gleichen, wie der 1. 3. Sg. und, in geringerem Masse, den schwachen Formen mit vokalischem anlautendem Suffix, andere traten, welche ganz auseinandergingen: es hiess *papāta jajāna jaḡāma caḡāra, paptūr jajanūr jaḡmūr caḡrūr*, aber *paptimá *jajāmá *jaḡamá caḡymá*. Vergewenwärtigen wir uns die vollständigen Paradigmata im Aktivum und Passivum, so tritt die Diskrepanz in der ganzen Schärfe hervor. Es liegt auf der Hand, dass sich ein solcher Zustand nur unter besonders günstigen Umständen hätte erhalten können und dass diejenigen Schemata, welche in sich und gegenüber der grossen perfektischen Masse

1) * bezeichnet hier die Formen, welche vom vedischen Schema abweichen. — Die Länge des Wurzelanlauts *i*, wie in *grābhī*, kommt für uns in diesem Zusammenhang nicht in Betracht.

2) *jajanūr* RV. 8, 97, 10 neben dem regelrechten *jajñūr*. Mit idg. Vokalismus der Wurzel etwa *jajñmá jajñuá jajñūr*; wobei der mit *ñ* *r* bezeichnete Übergangslaut in den Lautgruppen *ñn rr* vor Vokalen, welche einmal *ñ* *r* vor Konsonanten und betontem *āni āri* entsprechen, dem neben *ān ār* stehenden *ñ r* nicht durchaus gleichartig zu sein braucht.

3) Im Rigveda kommen vor *tatāra tītīrūr tītīrē* 3. Sg., die Partizipialformen *tītīrvas tītīrvāṃsas tatarāśhas* Gen. Sg. und *tīstīrāṇā. jujurvān jujurāśhas*, — und die Optative *tuturyāt, tuturyāma* sind wohl auch zum Perfektum zu stellen; im Atharvaveda *tastīrē* o. S. 124¹. So wäre für die 1. Pl. Akt. im Rigveda etwa *tītīrmá* zu erwarten.

die stärkste Inkongruenz aufwiesen, der Nivellierung in erster Linie ausgesetzt waren. Da lag es denn nahe, dass die schwachen Formen konsonantisch anlautender Personalendung sich an die starke Form vor einem Konsonanten, also die 2. Sg. Akt., anghichen, **jajāmá* nach **jajánitha* zu **jajanimá* (vgl. **jajaná* **jajanúr*) oder *jajñimá* (vgl. **papátitha* : *pap-timá*) wurde; ebenso **jagamá* nach *jagántha* zu *jaganmá*¹⁾.

Die Formen *jaganma varanmá* werden auf verschiedene Weise beurteilt. Nach Brugmann und Wackernagel²⁾ haben sie sich nach Bildungen gerichtet, deren Suffix mit *r* anlautet, also nach einer 1. Du. *jaganvā varanvā* und dem Part. Akt. *jaganvān varanvān*, welche direkt aus **jagṃvā* **varṃvā* usw. herzuleiten sind: wobei in *jaganvān jaganvā* auch das *n* vor *v* lautregelrecht für *m* eingetreten wäre³⁾. Johannes Schmidt sieht in *jaganma* den regelrechten Vertreter des älteren *jagṃmá*⁴⁾. Die lautliche Entwicklung von *jagṃmá* zu *jaganma* ist möglich, lässt sich aber bei dem seltenen Vorkommen der Lautfolge und bei der Art der betreffenden Formen, welche in demselben Schema oder in naher Beziehung mit älterem *m* + Dentallaut und *m̄r* stehen, nicht wahrscheinlich machen⁵⁾. Ähnliches gilt von der lautlichen Verschiebung des *m* vor *v* zu *n*⁶⁾. Zwischen den schwachen und starken Formen mit konsonantisch anlautender Personalendung bestehen im Indik. Perf. deutliche Beziehungen; und die Bildung des Tempusstammes im Part. Perf. pflegt in der alten Sprache,

1) *jaganma* RV. 4, 16, 18, vgl. *vacanmá* 7, 37, 5. Das Perfektum von *gam* geht dem der *n*-Wurzeln parallel (Delbrück S. 117. 124); die übrigen *m*-Wurzeln haben einesteils, besonders wenn sie mit zwei Konsonanten anlauten, die regelrechte Bildung der *sēt*-Verba, *cakramur cakramē cakramāṇá* zu *krāmī*, *ṣaṣramur ṣaṣramāṇá* zu *ṣrāmī*, *cakṣhamūthās, cakamāṇá* zu *kāmī*, andererseits regelrecht *yēmá yēmūr yēmē* zu *yam* und danach *nēmē* zu *nam*.

2) Grundriss 2, 2, S. 1216. 894 und Altindische Grammatik 1, 11.

3) Vgl. Brugmann S. 894 und Wackernagel S. 195.

4) Ebenso wie *aganmahī* und wahrscheinlich *ganma, áganma* lautregelrecht für *agṃmahī* usw. stehen, Sonantentheorie S. 176.

5) Auch *hanmas, ranṇāti ṣamūtē* können das *n* resp. *m* aus andern Formen erhalten haben; vgl. dazu Sonantentheorie S. 123.

6) Vgl. Joh. Schmidt Sonantentheorie S. 178 f. In einem Schema *ágamam ágan(s) ágan(t) *áḡṃva *áḡṣtam *áḡṣtām *áḡṃma *áḡṣta ágan* konnte in der 1. Du. Pl. ganz wohl **áḡṃva áganva* und weiter *áganma* eintreten.

soweit das Suffix konsonantisch anlautet, den schwachen Formen des Indik. mit konsonantisch anlautender Personalendung, soweit das Partizipialsuffix vokalisiert anlautet, den schwachen Formen mit vokalisiert anlautender Personalendung parallel zu gehen. Ich darf dafür auf vedische Typen verweisen wie *tasthima tasthár* und *tasthirán tasthúshas*, *cakrmá cakrúr* und *cakrán cakrúshē*, *vidrē (vicishma) vidur* und *vidrán vidúshas*, *paptima* und *paptivámsam*, *sédúr* und *sédúshas*. Von *dā* 'geben' ist im Rígveda keine Perfektform mit *i* überliefert, die 3. Pl. Med. lautet *dadrivē*, und der Stamm *dad* spielt auch sonst eine bedeutende Rolle (vgl. das P. P. *dattá*); so haben wir denn auch das Partiz. Perf. *dadván dadúshas* nicht in der Bildung der Verba auf *-ā*, aber dem rígvedischen Stilgefühl entsprechend, wenn als Perfektstamm *dad* empfunden wurde¹⁾. In *ravarjúshñām* RV. 1, 134, 6 gegenüber *ravrjar vārvjē* kann die Abneigung gegen das Aufeinanderfolgen von mehreren kurzen Silben und die Stellung am Schluss des Pāda den Eintritt der starken Wurzelform bewirkt haben²⁾. *dadhuncán* neben *dadhanvirē* aus *dadhan(vi)rán*, oder zu *dhan*³⁾. In einigen isolierteren Formen hat sich die ältere Bildung erhalten, wie in der 2. Sg. *véttha* (s. S. 125) so auch in den Partizipien *dācrán*, *sāhrán* (daneben das regelmässige *sāsahrán*); andererseits in *ókivámsā* 6, 59,

1) Vgl. auch *dadrhē* RV. 10, 82, 5, 6 neben dem häufigen *dadhivē* usw.; im AV. *dadivámsam dadārán*, *pra-dadúshē* (Whitney, Index). Einerseits ist der Typus *vidrán*, andererseits sind die Formen ohne Reduplikation, *vidván* aber auch *dācrán sāhrán* (Delbrück S. 236) zu beachten.

2) Doch vgl. einerseits *tatarúshas* 6, 12, 2 neben *titivámsas* 1, 36, 7. *titivas* 6, 41, 4, andererseits *dadçúshas cikítúshū*. Übrigens ist auf den Vers nicht viel zu geben; er gehört einem der Parucchēpa-Lieder an; der Anfang des Verses ist die Erweiterung zweier Verszeilen, die auch sonst vorkommen, RV. 4, 47, 2, 5, 51, 6 (Aufrecht Rígveda² 2, S. XIX), und neben *ravarjúshñām* steht das sonst nicht belegte *vihútmatnām*. — Auffallend ist auch *ravricámsam* zu *car* 'wehren', vgl. *papriván* neben *prā* und *pári*. *paprishē* RV. 10, 73, 8 nach Grassmann WB. s. *prā* und Übersetzung (Anhang 899), und nach Ludwig N. 642, 8 zu *prā*, nach dem NPW. (IV Nachträge) zu 2. *par* 'hinüberführen'; vgl. *jabhrihē* o. S. 124¹. Ich möchte glauben, dass die Form besser zu *prā* gestellt wird. Vgl. dazu u. S. 158.

3) Whitney Roots.

3¹⁾) und neben (*śkas ākyā durōka* und) *ucōcitha ucōca* (3. Sg.) *ucōshē* Ptz. *ucōshē* (und Präs. *ucyāsī*), W. *ōki*. Aber auch sonst bleibt in dem Nivellierungsprozess das Partizipium wohl hinter dem Verb. finit. zurück, so in *virikēcāmsas* neben *virirerē*, *rurukēcān* neben *rurucār* (*namucārē*), *çucukcān* neben *çucōca*²⁾; und neben *pētātur* *petathur* *paptima* *paptār* finden wir nicht *pētīcān* sondern *paptirāmsam*.

So wird auch in *sasarān* neben *sishāsati satā sātī* (1. *sāman* 'Erwerb. Besitz') zu *sāni*, für dessen zweite Silbe das Metrum die Länge erfordert oder als wünschenswert erscheinen lässt³⁾, eine ältere Bildung stecken. Ein sicheres Beispiel für das Part. Präs. Akt. von einer Wurzel auf skr. *-āni -āni* ist aus der ältesten Litteratur meines Wissens nur in *vacanēn* neben *vacāntha vacānā vacvē* (3. Sg., *cīrasati -rato cāmā* zu *cāni*) überliefert; und diese Form wird, mit anderen Bildungen von *cāni*, der Analogie der *an*-Wurzeln gefolgt sein, vgl. *jayhānēn* neben *jayhāntha jayhānātur* zu *han*, *tatawān* neben *tatāntha tatānre* zu *tan*, *pra-jajūirān* RV. 3, 2, 11 gehört nach Sāyana (= *jatas*), Ludwig (N. 304, 11 u. Bd. 4) und Delbrück (S. 124) zu *jāni*, nach Grassmann (WB. ind. Übersetzung) zu *jān*. Ich möchte mich der ersteren Auffassung anschließen, würde das Wort aber nicht in intensiver, sondern transitiver Bedeutung nehmen, da mir Inhalt und Ausdruck des Satzes dadurch zu gewinnen scheinen und das Aktivum von *jāni* (nach Grassmann WB.) nur in der transitiven Bedeutung zu belegen ist, also 'zeugend sich fortpflanzend'⁴⁾:

1) Vgl. dazu Wilhelm Schulze KZ. 27, 547. Quaest. Epicae p. 127. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 1213. 1220.

2) Doch vgl. auch *çucugdhī*, *sasjīrīrē āsasjīgram* und das allein stehende *cācakrē* 7, 21, 3 zu *cācē*.

3) Die Länge der 2. Silbe ist (wesentlich auf Grund von Oldenbergs Zählungen im Rigveda I) erforderlich im RV. 7, 87, 2. 9, 74, 8. 10, 29, 2; erwünscht in 3, 22, 1. 34, 8. 4, 8, 6b = 8, 54, 6d vgl. 53, 7 (Väl.). 6, 44, 7. 10, 11, 5 (= AV. 18, 1, 22), 148, 1; — die Kürze ist erwünscht in 4, 42, 10 (*vāyā vāyām sasarāmsō madēma*).

4) *sā jīvatē jāhārēshu prajajūirān rīshā cīrēshu nānadanā sīnṭhāh* || 11 ab, vgl. *sā gārbham ēshū bhūranēshu dīdharat* || 10d, 'jetzt hat er in diese Wesen den Keim gelegt (10d). Zeugend regt er sich in den verschiedenen Leibern wie ein Löwenmännchen brüllend'. Zu *jīvatē* vgl. Pischel-Geldners Ved. Stud. 2, 133; zu *prajajūirān* ÇBr. 2, 2, 4, 17. MBh. 1, 943 (8, 6).

doch ist auch die Grassmannsche Auffassung möglich¹⁾. Die lautregelrechte Form des Part. Perf. Akt. zu *sáni* würde *sasarān* lauten²⁾; ausserdem liesse sich nach *cavanrān* ein **sasaurān*, und nach *jajñicān*, wenn die Form in jene alten Zeiten zurückreicht, ein **sasnicān* erwarten. Das Part. Perf. *jajñivān* zu *jāni* könnte, auch wenn das Wort RV. 3, 2, 11 zu *jñā* gehören sollte, immerhin eine frühe Bildung sein. Wenn *jajñimá*, *jajñicá*, die direkten Muster für *jajñivān*, im Rig- und Atharvaveda nicht bezeugt sind, so kam das Zufall sein: wir finden im Rigveda neben *jajāna* die schwachen Formen *jajñātar jajñūr (jajanūr)*, *jajñishé jajñé jajñiré jajñamá*, im Atharvaveda *jajñishé jajñé jajñiré jajñaná*. Im Epos ist *jajñivān* überliefert, ebenso *jagmirān jaghnivān*³⁾; der Regel nach gilt für die spätere Sprache allein *jaganvān* und *cakhavān* zu *jāni* und *khāni*, während zu *gam* und *han* sowohl *jagmirān* und *jaghnivān* als auch *jaganvān* und *jaghanvān* gebildet werden dürften⁴⁾. Geht *jajñivān* in die vedische Zeit zurück, so liesse sich die Entwicklung etwa so denken. Neben die vedischen Partizipien *jaganvān jaghanvān* treten die im Epos bezeugten Formen *jagmirān jaghnivān* wohl im Anschluss an *jagmima*, *jaghuima*, welche infolge der Tendenz zum perfektischen Bindevokal die frühere Bildung *jaganma* (vgl. *cacanmá*) verdrängten, andererseits unter dem Einfluss der bindevokalischen Partizipien, also etwa *jagmirān : jagmiva jagmima = jakshivan ūcivān pēcivān dadivān : jakshiva jakshima. ucima pēcima dadima*. Das Schwanken zwischen *jagmirān* und *jaganvān*, *jaghnivān* und *jaghanvān* konnte die Bildung von *jajaurān* neben *jajñivān* um so leichter nach sich ziehen, als die Flexion des Perfekts bei diesen Verben im Übrigen dem gleichen Schema folgte; endlich würde, bei der zunehmenden Isolierung des Part. Perf. gegenüber dem Verb. finitum in der späteren Sprache, der Typus

1) Vgl. 10 c.

2) Vgl. *vijāvan* RV. 3, 1, 23 (IF. 4, 88²) und *pūrcajāvarī* (Fem. Du.) 10, 65, 8.

3) Vgl. Adolf Holtzmann Grammatisches aus dem Mahābhārata (Anhang I zu Whitneys Indischer Grammatik), S. 27, zu § 803. *pra-jajñivān* MBh. 1, 943 (= 8, 6) *vi-jajñivān* Hariv. 308.

4) vgl. Pāṇ. 7, 2, 67 ff. Kielhorn Grammatik der Sanskrit-Sprache S. 180. Benfey Vollständige Grammatik S. 412.

jagantān jajantān überwogen haben, wobei *jagmirān* daneben bewahrt, *jajñivān* geschwunden wäre. Ein **sasniivān* ist nicht bezeugt; *sāni* gehört ganz vorzugsweise der alten Sprache an, und im Rig- und Atharvaveda ist vom Perfektum dieses Verbums ausser *sasarān* nur *sāsāna* (bloss RV. 3, 31, 7, 34, 8, 9, an der letzteren Stelle neben *sasarāmsam* V. 8) überliefert und eine Form mit *sasn-* liegt allein in dem Nomen *sāsni* vor¹⁾, während das Perfektum von *jāni*, auch in der schwachen Form mit *jajñ-*, in den beiden Sammlungen recht häufig vorkommt. Doch ist bei Pāṇini *sasniivān* in der Verbindung *saniṃ sasani-*

1) Neben *-sāni* in *gōshāni* (*gōshāṇas*) *vājasāni* (vgl. *sāni*) und *gōshā vājasā aśrasā*, vgl. *-rāni*, *-jā*; ähnlich Nom. *turīshkrāṇis*. Lok. *-shráṇi*, Vok. Pl. *-shraṇas* (*scāni* 9, 66, 9 ist wohl Infin.) zur Wz. *svāni-*; s. de Saussure Mémoire S. 247, 259. Man wäre versucht, in *sāsni* RV., *jājñi* TS. die lautregelrechten Formen zu *-sāni-* (*jāni-*) nach der betonten Reduplikationssilbe zu vermuten. Doch sprechen einerseits die Bildungen wie *pīpartī pīpratī pīpṛtām pīpartāna* zu *pāri* (vgl. dazu Waekernagel Ai. Grammatik I, 96), andererseits ausser den andern Formen mit *-ā* : *-āni*, die Komposita auf *-sā-jā*, und die parallelen Bildungen *jāghni* RV., *jāgmi* RV., *sāsri sasri* RV., *varri varā* RV. zu *han gam sar* 1. *var* (*vārū* 'wehren' : *vṛtā cartā*, *varūtār vārūtṛi vārūtha* RV., vgl. *vacrīrān* o. S. 128² und u. S. 158) dagegen; vgl. ferner *pāpuri* RV. zu *pāri* (daneben *pāpri* RV. zu *pāri* und *par*), *tāturi* RV. zu *tari*, *jāguri* RV. wohl zu *jāratē* PW. 2. *jar* 'sich in Bewegung setzen'; vgl. zu dieser Wz. auch Neisser BB. 13, 291 und Fick WB. 1⁴, 35, 403). Von vornherein waren vielleicht, je nach dem Kasus und Akzent, beide Typen *pāpuri* und *pāpri* (zu *pāri-*) berechtigt. Sie vermeiden im Rigveda, ebenso wie nach de Saussures Beobachtung (auf S. 247) *-rāni* *-sāni*, die Kasus mit diphthongischem Stammesauslaut, werden also wohl als diesen gleichartig empfunden worden sein. Dasselbe gilt für *jāghni* (*nī-jāghni*) *sāsri babhri*; von *jāgmi* 2 Mal *jāgmayē* (*aramgamāya jāgmayē* 6, 42, 1. 8, 46, 17) gegen 6, von *cākri* 1 Mal *cākrayē* gegen 5 (vgl. *ācākris* 6, 24, 5. *urucākris* 2, 26, 4, an der parallelen Stelle 5, 67, 4. 8, 18, 5 *aṃhōc cid urucākrayah*); von *varri*, das sich durch die substantivische Bedeutung und von den meisten auch durch den Akzent unterscheidet und näher zu *sāni* stellt, 2 Mal *varrēs* gegen 11 (vgl. *ricavri* 10, 99, 5). Es wäre möglich, dass *sāsni* für **sasani* nach dem Typus *jāghni*, aber auch dass *pāpuri* für *pāpri* nach anderen Formen mit *pur-* geschaffen ist; in dem letzteren Fall könnte der Parallelismus von *sāsni* und weiter selbst von *jāghni* zu *-sāni-* immerhin dahin weisen, dass auch der Typus *sāsni* ohne Suffix gebildet ist und die lautregelrechte Form zu *-sāni-* nach betonter Reduplikationssilbe darstellt; nach diesem Muster wäre dann der Typus *jāghni* zu *han* geformt.

rāmsam bezeugt¹⁾: das Zitat ist meines Wissens noch nicht in der Litteratur belegt, die Form *mithim* wenn auch deutlich authentisch, schwer zu beurteilen. Mir ist es am wahrscheinlichsten, dass sie zu dem lautregelrechten Femininum *sasanūshī*, welches (nach Whitney, Roots) in der Brāhmaṇa- und Sūtralitteratur überliefert ist, gebildet wurde, wobei der Anklang an *saniṃ* mitgewirkt haben mag. Sowohl **sasnīrān* als *sasārān* (d. i. **sasanrān* oder **sasārān*) sind dreisilbig, *sasanūshī* viersilbig, während die Silbenzahl in der Regel gleich ist, vgl. im RV. *jaḡancān* : *jaḡmāshī*, *jaḡhaurān* : *jaḡhūshī* (in *ājaḡhūshī*), *sasprān* : *sasprāshī*, *iyicān* : *iyāshī*, *bibhīrān* : *bibhīshī*, *paprīrān* : *paprīshī*, *tasthīrān* : *tasthūshī*²⁾. — Wenn von *jaḡūrān* zu *jāni* in der alten Sprache abzusehen wäre, so würden die späteren Formen *jaḡūrān* und *jaḡancān* (vgl. *carānrān* zu *rāni* im RV.) ähnlich wie *jaḡūrān* und *jaḡancān* beurteilt werden können. Für das vedische *sasārān* mit metrisch langer zweiter Silbe³⁾ haben wir, wie schon das PW. (s. I. *san*) erkannt hat, die Wahl zwischen **sasanrān* und **sasārān*. Grassmann und Delbrück⁴⁾ setzen *sasanrān* an; und *carānrān* zu *cāni* samt *jaḡhaurān* *tatarān* *jaḡancān* zu *han tuṃ gam* lassen diese Auffassung auf den ersten Blick am natürlichsten erscheinen. Doch würde die Änderung eines **sasanrān* neben den bestehenden Partizipien auf *-anrān*

1) 7, 2, 69, vgl. den Schol. und das PW. und NPW. s. I. *san*; — dazu av. *hañhanushē*. Bartholomae im Iran. Grundriss I, 88.

2) Daneben freilich auch *cikītrān* : *cikītūshī* *babhūrān* : *babhūrūshī*, vgl. *riḡdrān* : *riḡdūshas*, *tītrān* : *tatarūshas* 6, 12, 2, *dadrān* 10, 132, 3 o. S. 128¹ *dadūshas*, *carāvrāshas* 1, 173, 5; *carīrān* stellt ganz allein, Vorschläge zum Verständnis oder zur Verbesserung s. BB. 16, 296. IF. I, 490¹; die andern drei Pāda des Verses sind entweder zehnsilbig oder lassen sich zehnsilbig lesen; so wäre auch die Lesung *carrūshas* wohl denkbar, vgl. den Parallelismus *praticāḡ cit* — *carrūshac cit*. In der spätern Sprache die Typen *jaḡancān* : *jaḡmūshī*, *cakrān* : *cakrūshī*, *nīnīrān* : *nīnīshī*, *jakshīrān* : *jakshūshī*, *ūcīrān* : *ūcūshī*, *sēdirān* : *sēdūshī*, *dadīrān* : *dadūshī* und *bibhidrān* : *bibhidūshī*, *cuḡrurān* : *cuḡrurūshī*. Dabei ist zu beachten, dass zwar *cikītrān* dreisilbig, *cikītrāmsam* *cikītrāmsas* aber ebenso wie *cikītūshas* und *cikītūshī* (in den meisten Formen) viersilbig sind.

3) S. o. S. 129³.

4) WB. s. *san* und Ai. Verbum S. 236; nach de Saussure Mémoire S. 35 *sasanrān* oder *sasārān*.

schwerlich zu begreifen sein; während ein **sasarān*, das allein gestanden hätte, leichter verändert werden konnte, wenn die Abänderung gerade zu *sasarān* auch auffallend bleibt. So wäre in dem mehr für sich stehenden vedischen *sasarān* und dem dazu gehörigen Femininum *sasanāshī*¹⁾ der Brähmaṇḍa- und Sūtralitteratur, neben *jaganvān* : *jagmāshī*, *jaghanvān* : *ājaghanashī* zu *han* und *gam*, das alte Verhältnis in Part. Perf. der Verba auf *-āni* treu bewahrt.

In der späteren Sprache lautet die Regel für die Bildung des Part. Perf.: an den einsilbigen Tempusstamm und bei den Verben auf *-ā* wird das Suffix *-vān* mit dem Bindevokal *i* angefügt, sonst tritt das Partizipialsuffix unmittelbar an den Tempusstamm²⁾; also *āvicān pēvicān dadivān*, aber *bībhīrān cakrēan nīvirān*³⁾, *jaganvān* neben *jagmivān* folgt der Regel, die Form ist, gegenüber *jagmīma*, altertümlich und weist in die vedische Zeit; aber auch die der Regel nach gebildeten Partizipia Perf. entsprechen dem vedischen Stilgefühl, nur dass die Regel anders gewandt ist: die einsilbigen Tempusstämme pflegen aus einer langen Silbe zu bestehen, die zweisilbigen auf eine kurze Silbe anzulauten. Während also das Part. Perf. in der alten Sprache dem Indik. wesentlich parallel geht und daneben die Bewahrung altertümlicher Formen auf die isoliertere Stellung des Partizipiums gegenüber dem Verbum finitum hinweist, weicht in der späteren Sprache das Partizipium Perf., der vedischen Bildungsart im Wesentlichen treu bleibend, vom Indikativ, worin das *i* stark um sich gegriffen hat, bedeutend ab⁴⁾. Dagegen tritt die Beziehung zwischen den schwachen und starken Formen des Indik. Perf. mit konsonantisch anlautender Personalendung, also insonderheit der 2. Sg. und der 1. Du. Pl. Akt. (s. S. 127) grade in der späteren Sprache, wo *dadītha* neben *dadātha* zu *dadīma*, *pēcītha* neben *papakītha* zu *pēcīma* gebildet werden, in der vollen Schärfe hervor. Doch fehlt der Parallelismus

1) S. das PW. s. 1. *san* und Whitney Roots.

2) S. S. 130⁴⁾.

3) Vgl. im RV. *bībhīrān babhīvān dīdivān jājavān*.

4) Ganz altertümlich sehen Partizipia von Wurzeln auf *ī* wie *cikīrān titīrān* neben *cakarīma tīrīma* aus, s. Kielhorn Grammatik S. 181; vgl. im RV. *titīrān* : *titītur* o. S. 136³⁾. Nach *kīrṇa tīrṇa* usw. neu gebildet?

auch im Veda keineswegs, wenn er gleich durch das Stilgefühl der vedischen Sprache in Bezug auf den 'Bindevokal' gestört ist. Wir haben hier *śasáttha- śēdima* (-*śēdúshas*); zu *paptima* (-*papticān*) würde die 2. Sg. wohl **papáttha* gelautet haben, und umgekehrt stehen neben *vicéditha dudóhitha* : [*vicítsē vicidrē*] *gyujma* (-*virihván jajushván*, vgl. dazu o. S. 129); in dem Schema *dadhátha -dadhímá* (-*tasthíván*, vgl. dazu o. S. 128¹⁾ sind sich die Formen aber schon erheblich näher gerückt, und in *jigētha nivētha, cakārtha jabhartha* : *sushumá, cakṛmá* (-*sushucān, cakṛvān*) oder *varúkshitha* : *varandima* gehen sie einander ganz parallel. Es wird schwerlich zu bezweifeln sein, dass der Parallelismus dieser Bildungen in der vorvedischen Sprache, bevor sich das vedische Stilgefühl in der Behandlung des Bindevokals ausgebildet hatte, bedeutend grösser gewesen ist und dass es damals schematisch genommen, *śasáttha*—**śēdmá*, **vicéttha*—[*vicidrē*], **gyujóktha*—*gyujma* und andererseits **papátitha*—*paptima* gelautet hat. Eine Beeinflussung des Singulars durch den Plural und umgekehrt zeigt sich in vedischen Formen wie *babhátha babhā-
vitha babhāra*—*babhācá babhāvúr*—*babhāvān*¹⁾, *śasāra*²⁾, und andererseits *gyujōpimá*—*gyujōpa, vicēcar* (neben *vicicar*) *vicēca*³⁾. Da würde es nicht wunder nehmen können, wenn in einem Paradigma wie *jaghána jaghántha jaghána jaghanéa
jaghnáthur jaghnáthur* **jaghamá jaghná jaghnár*—*jaghanéan
jaghnáshas*¹⁾ zu *jaghántha jaghanrá jaghanéan* ein neues *jaghanmá* (vgl. *varanmá jaganma*) gebildet wäre. Nun ist *gam* die einzige *m*-Wurzel deren Perfektum dem der *n*-Wurzeln, wie *jaghántha tatántha varántha*, parallel geht (s. o. S. 127¹⁾. So konnte ein Paradigma *jagántha* **jagamvá* **jagamá* **jagam-
éan* nach *jaghántha jaghanvá* (**jaghamá*-) *jaghanmá jaghan-
éan* usw. leicht in *jagántha jaganvé jaganmá jaganvān* über-
gehen, ohne dass der Übergang lautlich bedingt zu sein brauchte;

1) Vgl. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 1210.

2) Freilich überwiegen bei *sū* wie bei *bhū* die *ū*-Formen auch sonst, Grassmann verzeichnet s. 2. *sū* 'gebären' nur *ū*-Formen; vgl. dazu de Saussure Mémoire S. 260. Felix Solmsen Studien zur lateinischen Lautgeschichte S. 169

3) Vgl. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 1223.

4) Mit den Sternchen ist hier nur die unbelegte Form bezeichnet, welche vom vedischen Schema abweicht, vgl. o. S. 126¹⁾.

um so leichter als die Lautgruppen *me* und *ma*, ausser in Zusammensetzungen der Sprache nahezu fremd sind¹). Die vedische Bildung der entsprechenden Formen von *jāni* lässt sich leider nicht bestimmen. Zunächst war, wie wir oben (auf S. 127) sahen, *jajñimá jajñicán* zu erwarten; und wenn *pra-jajñicán* RV. 3, 2, 11, wie ich glaube, hierher gehört (vgl. S. 129), so würde die 1. Pl. Du. wohl auch *jajñicá jajñimá* gelautet haben. Doch ist die Bedeutung nicht ganz sicher zu stellen; und wie zu *vāni*, *vacántha*, in Anlehnung an die *an*-Wurzeln, *vacanmá vacanvān* (*vavnē*) gebildet sind, so wäre es nicht unmöglich, dass auch neben *jāni* und dem vorauszusetzenden vedischen *jajántha* Formen wie *jajanmá jajanvān* gestanden hätten; auch an *sasācán* könnte gedacht werden. Immerhin ist zu berücksichtigen, einerseits dass die perfektischen Formen von *jāni* reichlich und von *sāni* überaus spärlich überliefert sind; andererseits dass sich das der alten Sprache eigentümliche *vāni* auch sonst gern nach der Analogie der *an*-Wurzeln richtet, während in den Formen von *jāni* der Typus der *sēf*-Wurzel kräftig ausgeprägt ist². —

Danach würde die altindische Entwicklung etwa folgendermassen verlaufen sein. Von uralter Zeit her hatte die Sprache den Unterschied von *sēf*- und *anīf*-Wurzeln über-

1) Vgl. Whitney Sanskrit Grammar² S. 71. Joh. Schmidt Sonaudentheorie S. 178 f. — der Optativ *jagamyāt* im RV. und AV. (vgl. *gamjās*) würde, wenn er mit Whitney (Roots und Index zum AV.) zum Perfektum zu stellen ist, nicht gegen diese Entwicklung sprechen, da der Optativ den behandelten Formen ferner liegt und die Lautgruppe *my* im Sanskrit nicht selten ist.

2) Es läge nahe in dem einmal im RV. (8, 97, 10) belegten *jajanūr* neben *jajñūr* eine altertümliche Form zu vermuten, vgl. *tītīrur* zu *tāri* o. S. 126³. Doch sprechen die häufigen Perfektformen mit *jajñ-* (o. S. 130) dagegen, auch finden wir *tatanē* 1. Sg. 7, 29, 3 neben *tatnē* *tatē* 3. Sg. zu *tan*. Schwieriger ist es *cakamānā*, *cakamē* (Br. Delbrück S. 125 (s. o. S. 127¹), zu *kāmi* zu beurteilen. Die Formen würden sich leicht erledigen lassen, wenn die Wz. *kāmi* erst aus dem Nomen *kāma* (vgl. *kāmāyatē*) erwachsen wäre (Wackernagel Ai. Gramm. 1, 15); doch halte ich das nicht für wahrscheinlich (vgl. IF. 5, 271). Sie könnten dadurch bewahrt sein, dass sie an die Wurzeln mit doppelkonsonantischem Anlaut angelehnt wurden, vgl. *cakramur cakramāṅá* und *çaçramur çaçramāṅá* zu *krāmi* und *çrāmi*; wenn sich nicht etwa in ihnen, ebenso wie in *jajanūr* : *jajñūr*, *tatanē* : *tatnē*, nur ein gewisses Schwanken zwischen der *-an* *-am*- und der *-n* *-m*-Bildung ausdrückt. Vgl. u. S. 158³.

kommen und wir werden annehmen müssen, dass einst auch die Anknüpfung der perfektischen Personalendungen mit dem 'Bindevokal' *i* nach der Qualität der Wurzel geregelt war, also die Schemata

papāta **papātītha*¹⁾ *papāta* *paptimā* *paptā* *paptēr* und
sasāda *sasāttha* *sasāda* **sedmā* *sēdā* *sedūr*
 (**sazdmā* *sazdā* *sāzdlār*)

neben einander lagen. Mehrere Faktoren wirkten zusammen um den rigvedischen Zustand hervorzubringen. Im Aktivum lauten die Suffixe der 2. Sg. und 1. Du. Pl. mit einem Konsonanten, die übrigen mit einem Vokal an, im Mediana haben die Endungen der 2. Sg., 1. Du. und 1. 2. Pl. konsonantischen die 1. 3. Sg. und 2. 3. Du. vokalischen Aulaut, die 3. Pl. mag von vornherein die Endungen *-irē* und *-rē* gehabt haben, welche dann im Wesentlichen dem vedischen Stilgefühl gemäss verwandt wurden²⁾. Die gleichmässige Behandlung vieler *sef-* und *ant-*Stämme vor den vokalisch anlautenden Personalendungen konnte leicht die Ausgleichung der Stammformen vor dem Konsonanten bewirken, zumal da der auslautende Vokal der *sef-*Wurzeln früh im Sprachgefühl nicht immer als untrennbarer Bestandteil des Bedeutungselementes, sondern mehr als Anhängsel des Bedeutungs- oder Bestimmungselementes, also gleichsam als 'Bindevokal' empfunden sein wird. Dazu kam einerseits die Abneigung der rigvedischen Sprache gegen die Aufeinanderfolge von mehreren kurzen Silben (s. o. S. 123), wie sie durch die Reduplikation und den 'Bindevokal' gegeben war (vgl. bes. **papātītha* **jayrblimā*); andrerseits die Häufung von Konsonanten, welche nicht ganz selten besonders in den schwachen Formen eingetreten war oder eintreten drohte, und der auch durch andere Mittel begegnet wurde (vgl. etwa *pēcimā* an Stelle eines schematisch zu erwartenden **paplīmā* vgl. *paptimā*): durch diese Faktoren wurde zugleich die Richtung der Ausgleichung bestimmt, für welche die Vorbilder in Formen wie *sasāttha cakārtha jagānthā cakrīmā sushumā jahurē* und andererseits *varākshītha -paptimā* gegeben waren (vgl. o. S. 124). So haben wir die rigvedischen Schemata

1) * weicht vom vedischen Schema ab, s. die Schemata auf S. 126.

2) S. o. auf S. 124 f.

papāta papāttha papāta papimā paptā paptār
sasāda sasāttha sasāda sēdimā sēdā sēdār,
jaḡrābha jaḡrābha jaḡrbhīmā jaḡrbhā jaḡrbhār,
vacārta vacārttha vacārta vacrtmā vacrtā vacrtār, und
vacāksha vacākshitha vacāksha vacakshimā vacakshā va-
cakshār.

Bei den Stämmen auf *-ar* und *-āri* tritt die Verschiedenheit im Veda recht deutlich hervor; vgl. *cakrma cakrār cakrvān* : *titivār titirvān*¹⁾. Die von Debrüek auf S. 125 unter *pāri* 'füllen' (l. *par*) angeführten Formen *paprāthar paprātur paprar paprishe paprivān*²⁾ sind vom besonderen vedischen Standpunkt aus besser mit Grassmann zu *prā* zu stellen, doch werden sie ursprünglich ebenso wie *vaccivān* von *cāru-*, von *pāri-* gebildet sein; vgl. u. S. 158. Von *sēni* ist das alte Part. Perf. *sasacān* bewahrt³⁾, zu *jāni* wahrscheinlich *jajivān* überliefert, das samt **jajimā* zu einem vorvedischen **jajimātha* nach dem Muster von *paptivān* : *paptima* : **papātitha* usw. gebildet wäre⁴⁾. Aus den Beziehungen zwischen den starken und schwachen Formen des Indik. Perf. mit konsonantisch anlautender Personalendung, und andernteils zwischen den schwachen Formen des Indikativs und dem Partizipium, welche ich oben auf S. 127 ff. dargelegt habe, erklärt sich auch das vedische Schema der Stämme auf *-an*, dem die Abwandlung von *jaḡan-* ganz parallel verläuft, *jaḡānthā jaḡannā jaḡhārā jaḡhāvān* — *jaḡānthā jaḡanna jaḡhāvān*⁵⁾. Das der alten Sprache angehörende *cānā* (*vacānthā vacānā vacāvān, vacnā*) folgt im Perfektum, wie in anderen Formen, der Analogie der *an*-Wurzeln⁶⁾. Von *krāmī* und *crāmī* mit doppelkonsonantischem Anlaut haben wir die alten Formen *cakramār cakramī cakramānā* und *caḡramār caḡramāpā,* von *kāmi* : *cakamānā* (*cakamā* CBr.)⁷⁾.

Es ist längst ausgesprochen worden, dass der griechische

1) S. oben S. 126²⁾, 125²⁾.

2) S. o. S. 128²⁾.

3) S. o. S. 129 ff.

4) S. S. 129 f. 127. 135.

5) S. o. S. 134.

6) Vgl. S. 129. 135.

7) S. o. S. 127¹⁾, 135²⁾.

α -Vokal, das lateinische i und das gotische u im Perfektum mit dem indischen i genealogisch verwandt sind¹). Andererseits wird das themavokalartige α im griechischen Perfektum daraus erklärt, dass das ursprüngliche Schema πέποιθα, *πέποιθα (vgl. φοίθη : skr. *vṛttha*), πέποιθε, πέπιθμεν, (vgl. ἐπέπιθμεν); *πέπιθε, *πεπίθαντι durch das Übergreifen des in der 1. Sg. und 3. Pl. bestehenden α -Vokals und das Eindringen des starken Singularstammes in die anderen Formen zu πέποιθα, πέποιθας, πέποιθε, πεποιθάμεν, πεποιθάτε πεποιθήασι umgestaltet sei: wobei das Perfektum und der sigmatische Aorist sich gegenseitig beeinflusst zu haben scheinen²). Nun konnte das ϵ in πέποιθας zwar aus dem ϵ -Aorist (ἔδειξε) stammen, wie umgekehrt das ϵ in ἔδειξε wohl durch πέποιθε beeinflusst ist³); doch ist im Griechischen, abgesehen vom Imperativ, der Endung $-\theta\alpha$ und wenigen besonderen Formen wie εἶ ἐcci, ϵ die allgemeine Endung der 2. Sg. geworden, und der ϵ -Aorist würde sein α , ebenso wie das Perfektum, von der 1. Sg. 3. Pl. bezogen haben. Wenn also für das perfektische α noch andere Quellen aufzufinden wären, so würde das Perfektum im Wesentlichen als der gebende, der ϵ -Aorist als der empfangende Teil aufzufassen sein.

Nun nimmt Osthoff an⁴), dass die vedische Regel, laut welcher das i an die lange Stammsilbe antritt und nach der kurzen fehlt, mit der Massgabe den uralten Zustand widerspiegelt, dass $-tha$, wie *vṛttha*—φοίθη zeige, ursprünglich auch bei langer Stammsilbe kein 'bindevokalisches' i gehabt habe: zwischen den wurzelschliessenden Konsonanten und den Endungen $-má$ ($-māhē$) $-sé$ $-rē$ habe sich nach langer Stammsilbe ein sonantischer Übergangslaut entfaltet. So gewinnen wir ein Schema *papāttha* (**paptmā-*) **paptamā* **papturā*, *paptishē* **paptamāhē* *paptirē* **papturāhē*, vgl. griech. $-\alpha\mu\epsilon\nu$ got. *sētū sētum*; durch Ausgleichung mit *paptishē* *paptirē* seien dann *paptimā* usw.

1) Vgl. de Saussure Mémoire S. 11². Fick WB. 14, S. XXVI. Bechtel Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre S. 161. 206 ff. Osthoff Perfekt bes. auf S. 421. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 1206; s. auch Georg Curtius Das Verbum² 2, 192 f.

2) Vgl. Gustav Meyer Griechische Grammatik² S. 482.

3) Vgl. Gustav Meyer², S. 464. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 1178.

4) Zur Geschichte des Perfekts, S. 391 ff.

entstanden. *dadhimá dadhishé dadhidhvé dadhiré* usw. sind nach *tasthima tasthiré* oder von Formen wie *dhishé dhiré* mit wieder vorgesetzter Reduplikationssilbe gebildet: die regelrechten Formen wären in *dhiré* und *dadhré* RV. 10, 82, 5. 6 bewahrt¹⁾. Demnach ist auch im griechischen Perfektum und c-Aorist das *a* nicht allein in der 1. Sg. 3. Pl., sondern nach langer Stammsilbe auch vor μ in $\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\alpha\mu\epsilon\nu$ $\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\alpha\mu\eta\nu$ usw. (für $*\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\eta\mu\epsilon\nu$) und in $\epsilon\tau\alpha\mu\epsilon\nu$ = skr. *tasthima*, $*\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\tau\alpha\mu\epsilon\nu$ = skr. *paptima* als lautregelrecht anzusehn. Die wenigen perfektischen Bildungen mit *-auev*, deren *a* vom Sprachgefühl früh zum Stamme gezogen wurde (also $\epsilon\tau\alpha\mu\epsilon\nu$), können aber schwerlich die Ursache des regelmässig im Perfektum erscheinenden *a* gewesen sein, welches vielmehr auf die 3. Pl. *-avti* und den Einfluss des c-Aorists zurückzuführen ist, wo jene Stimmtonentwicklung vor μ in den weitaus meisten Fällen stattgefunden hatte. Der Ausgangspunkt dieser Übertragung war die 1. Sg., welche im Perfektum wie im c-Aorist *-a* lautete, also schematisch ausgedrückt $\tau\epsilon\tau\acute{o}\kappa\alpha\mu\epsilon\nu$: $\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\kappa\alpha$ = $\epsilon\tau\acute{\epsilon}\zeta\alpha\mu\epsilon\nu$: $\epsilon\tau\acute{\epsilon}\zeta\alpha$. Im Homer findet sich von $\epsilon\tau\alpha\mu\epsilon\nu$ abgesehen, kein perfektisches *-auev*, wohl aber die 2. Sg. auf *-ac* ($\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha\varsigma$; die Ausgleichung hätte also im Singular begonnen $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha$ $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\alpha\varsigma$ $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\epsilon$: $\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\alpha$ $\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\alpha\varsigma$ $\epsilon\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\epsilon$ (nach $\acute{\pi}\acute{\epsilon}\pi\omicron\nu\theta\epsilon$), die 1. und 2. Pl. wären im Perfektum erst später von dem Singular (und der 3. Pl.) nachgezogen worden.

Nach Bartholomae²⁾ ist der Typus *paptimá* nach dem Muster von *dadhimá tasthima* usw., deren *i* die schwache Form des Wurzelanslauts \bar{a} darstellt, aus altem $*paptama$ ($*paptmá$) umgebildet, und geht auch das perfektische *-auev* im Griechischen auf uralte Formen wie *paptmá* zurück. Brugmann³⁾ denkt auch fürs Griechische und Italische an den Einfluss der Wurzeln auf langen \bar{a} -Vokal wie *tasthima*—

1) Vgl. dazu o. S. 128 f.

2) Vgl. KZ. 29, 274. Kuhns Litteratur-Blatt 1, 18. Grundriss der Iranischen Philologie 1, 87. Auf das alleinstehende *caozirem*, das ein Mal in den Yashts (19, 69, vgl. Bartholomae AF. 2, 97) belegt ist, kann ich nicht dasselbe Gewicht wie Bartholomae legen, der davon die Auffassung des sanskritischen *i* in *iré* abhängig macht; doch würde es meiner Ansicht über diese Formen im Wesentlichen nicht entgegen stehn.

3) Grundriss 2, 2, S. 1207, vgl. 947.

ἔσταμεν — *stetimus*, und erwähnt die Möglichkeit, dass das Verhältnis der Typen *paptimá* : *yajajmá* und *τετράραμεν* : *εἰδήλουθαμεν* ebenso wie das von *radimás* : *uqmás* zu beurteilen sei; ob das skr. *i* griech. *a* Wurzelbestandteil oder Suffix sei, bleibe zweifelhaft. de Saussure, in seinem für die Beurteilung dieser Verhältnisse grundlegenden Buch¹⁾ ist der Ansicht, dass das griech. *τετρήθαμεν* sich zwar besser aus dem Einflusse der 1. Sg. und 3. Pl. erklären lasse, aber der Annahme eines uralten *paptimá*, dessen *i* sich auch im got. *u* und lat. *i* (*abundam, tulimus*) spiegele, nicht widerspreche. —

Die Möglichkeit dass das *a* in *ἔδειξαμεν πεποιθήαμεν* usw. aus der 1. Sg. und 3. Pl. dieser Tempora stamme, lässt sich nicht bestreiten; doch fällt es schwer den indischen 'Bindevokal' *i* im Perfektum, welcher dem perfektischen *a* im Griechischen ohne Zweifel entsprechen kann, von diesem abzusondern, zu glauben, dass die beiden aus ganz verschiedenen Quellen herkommen. Dieser Empfindung haben sich denn auch die meisten Gelehrten, welche dem Problem näher getreten sind, nicht entziehen können. Mit dem s-Aorist stellt es anders, da im Sanskrit die Endung ohne den 'Bindevokal' an das aoristische *s* antritt²⁾; auch von hier aus wird die Vermutung nahe gelegt, dass das Übergreifen des *a* im griechischen c-Aorist ebenso, wie der Eintritt der Endung *ε* in der 3. Sg., durch das Perfektum beeinflusst ist (s. o. S. 138). Ausser in der Andeutung de Saussures, wenn wir sie mit dem späteren Teil des Buches in Verbindung setzen, und einer Bemerkung Brugmanns³⁾ gehen die Versuche, das griech. *a* und skr. *i* im Perfektum zu begreifen, im Wesentlichen von einem einzigen Typus des Bedeutungselementes aus. Welche Schwierigkeiten da zu überwinden sind zeigt die weitgreifende Untersuchung Osthoffs, die ich in den Grundzügen darzulegen gesucht habe, zeigen die Bemühungen sie von anderer Seite her, besonders durch die Herbeiziehung solcher Formen wie skr. *dadhimá* und griech. *ἔσταμεν μέμαμεν*⁴⁾ zu ergänzen, und allem dem gegenüber der gegenwärtige Stand des Problems.

1) S. o. S. 138¹.

2) Vgl. dazu Osthoff Perfekt S. 472.

3) S. o. S. 139².

4) Vgl. dazu auch v. d. Pfordren Zur Geschichte des Griechischen Perfektums S. 39.

wie er sich auch in der Brugmannschen Erwägung desselben¹⁾ abspiegelt. Nun ist es nicht zu bezweifeln, dass im Sanskrit viele Bedeutungselemente vor Suffixen, die sonst unmittelbar an die 'Wurzel' treten, ein *i* oder, bei schwacher Wurzelform, eine besondere und von analogen Bedeutungselementen abweichende Bildung zeigen. Diese Bildungsweise mit dem 'Bindevokal' hat sich durch Analogie auf manche Formen solcher 'Wurzeln' ausgedehnt, welchen das *i* in der Regel fremd ist, und wird manches Bedeutungselement, dem das *i* fest anzuhafteu scheint, erst sekundär erfasst haben; wie andererseits alte *śēṭ*-Wurzeln nachträglich in die Analogie der *aniṭ*-Wurzeln²⁾ übergegangen sind. Doch tritt der Unterschied bei denjenigen Bedeutungselementen, von welchen die dafür massgebenden Formen reichlicher überliefert sind, in der Regel klar hervor; wie ja auch die einheimische Grammatik die Wurzeln mit und ohne *i* zu unterscheiden weiss. Vom Indischen aus werden wir diese Verschiedenheit, wenigstens im Prinzip, für unalt halten müssen; und de Saussure hat gezeigt, dass in verwandten Sprachen, besonders auch im Griechischen, derselbe Unterschied besteht. Ob der 'wurzelschliessende' Vokal bereits in der 'Wurzelperiode' den *śēṭ*-Wurzeln eigentümlich war oder ob wir darin ein 'Suffix' zu erkennen haben, welches in altersgrauen Zeiten, etwa in Folge einer bestimmten sprachlichen Stilisierung, mit einer grossen Anzahl von einsilbigen Wurzeln fest verwuchs; ob vielleicht umgekehrt von zweisilbigen Bedeutungselementen auszugehen ist, die dann zum Teil den wurzelschliessenden Vokal verloren, oder wie wir uns immer diese Verhältnisse in jenen weit zurückliegenden Perioden der 'Ursprache' vorzustellen haben; das wären weitere Fragen, die wir vor der Hand zurückstellen dürfen. Für uns handelt es sich zunächst in erster Linie darum die thatsächlich verschiedene Gestaltung der Bedeutungselemente mit und ohne den 'Bindevokal' im Einzelnen zu verfolgen, den Umfang der *śēṭ*-Wurzeln festzustellen und deren Einfluss auf die Formenbildung in den verschiedenen Sprachen zu beobachten; dabei werden wir, bei dem gegenwärtigen Stande dieser Probleme, in der Regel gut thun vom Sanskrit

1) S. o. S. 139³.

2) S. o. S. 125.

auszugehen, das in einer frühen grossen und wohl erhaltenen Überlieferung die Wurzeln mit und ohne den Bindevokal im Ganzen deutlich unterscheidet, während der Unterschied schon im Griechischen, besonders in der Verballflexion, weniger klar hervortritt. So habe ich in dem ersten Teil dieses Aufsatzes zu zeigen gesucht, dass sich der vedische Zustand ohne Zwang aus einer früheren Situation herleiten lässt, in welcher die Perfekta von *śēṭ*-Wurzeln durch alle Formen hindurch die zu erwartende Bildung mit dem Bindevokal und deren regelrechte Vertretung zeigten, während jene Bildung dem Perfektum der *amīṭ*-Wurzeln fremd war; das sprachliche Stilgefühl, nach dem sich im Veda das Antreten oder Fehlen des *i* im Allgemeinen regelt, würde also nicht ursprünglich, sondern sekundär entwickelt sein. Während in den anderen Tempora, im Präsens und Aorist die Personalendungen direkt nur an eine beschränkte Anzahl von Wurzeln antreten, kennt das alte Perfektum keine andere Bildungsart. Dabei lauten die Personalendungen in den anderen Tempora im Allgemeinen mit einem Konsonanten an, während sich im Perfektum die Personalendungen mit vokalischem und konsonantischem Anlaut so ziemlich die Wage halten¹⁾. Die dadurch hervorgerufene Störung in der Flexion des Perfektums wurde in der vedischen Sprache durch die neue Ordnung aufgehoben, nach welcher eine vorhergehende Länge den 'Bindevokal' verlangt, die Kürze ihn abweist; im späteren Sanskrit hat sich das *i* dann fast über den ganzen Indikativ des Perfektums ausgebreitet.

Im Griechischen liegen die Verhältnisse in mancher Richtung anders. Die perfektischen Personalendungen lauten im Medium nur in der 3. Pl. nach Konsonanten, im Aktivum in der 1. 3. Sg. überall und in der 3. Pl. nach Konsonanten vokalisch an. Danach hat hier eine Ausgleicheung von der Art, wie wir sie am vedischen Perfektum beobachtet haben, von vornherein nicht viel Wahrscheinlichkeit; weit eher dürften wir erwarten, dass sich der eine oder der andere Typus ganz oder doch im Wesentlichen durchgesetzt hätte. Und zwar konnte da, wo der *śēṭ*-Typus — wenn ich bei dieser Terminologie bleiben darf — keinen rechten Anhalt an For-

1) S. o. S. 126. 135.

men von dem *anīt*-Typus mit vokalisch anlautender Personalendung hatte, der letztere leichter durchdringen; andersfalls hatte der *sēt*-Typus deutlich das Übergewicht. So war im Griechischen von Anfang an, im Gegensatz zum Sanskrit, der Boden für eine verschiedene Behandlung des Aktivums und Mediums vorbereitet. Setzen wir vorläufig *a* = skr. *i* im Perfektum, so hätten wir im Aktivum etwa die Schemata

λέλοιπα *λέλοιφθα λέλοιπε *λέλιμμεν *λέλιπτε *λελίπατι
(Foída Foícθa Foíde Fídμεν Fícte *Fídατι) und
*πέποτα *πεπόταθα *πέποτε *πέπταμεν *πέπτατε *πέπταντι
(ρέρονα *ρερόναθα ρέρονε τέθναμεν τέθνατε *τέθναντι¹).
Wir sehen, dass der *sēt*-Typus hier von vornherein die besseren Aussichten hatte; im Medium ist im Wesentlichen der *anīt*-Typus durchgeführt²).

Ferner stehen im Griechischen dem einförmigen sanskritischen 'Bindevokal' *i* die drei Vokale *a* *ε* *ο* gegenüber: vgl. *ctā- θε- do-* zu *ctā- θη- δω-*, und andererseits *τελα- κερα- δαμα- δεμα- θανα-*, *γαμε- γενε- cτοpe- όμο-*³). Die Sachlage würde einfacher werden, wenn Bechtel mit der Annahme recht hätte, dass in der zweiten Gruppe nur das griech. *a* im Wurzelanslaut dem skr. *i* entspricht, während *ε* und *ο* im Sanskrit durch *a* vertreten sind; doch halte ich den Nachweis nicht für gelungen. *bravānti* ist nicht anders als *gunjānti* zu beurteilen, und aus Bildungen wie *ccasātha* neben *gajātha* und *ucātha* (vgl. *ukthū*) ergibt sich schwerlich ein Bedeu-

1) *λείπω*—*linquo* ist einsillbige Wurzel, skr. *vic* zeigt deutlich den *anīt*-Typus; das isolierte *foída foícθa* ist ebenso wie skr. *veda vēttha* (o. S. 125) bewahrt. — Die 3. Pl. auf *-ατι, -ντι* wird durch Übertragung zu erklären sein, vgl. Joh. Schmidt KZ. 27, 394 und dazu Wilh. Schulze S. 423. Dabei könnte *πεφύκασι* usw. neben *-ασι* auf die Verschiedenheit des Wurzeltypus zurückgehen; *πέπταντι : *πέπταμεν *πέπτατε = *ἵctαντι* : *ἵctαμεν ἵctατε*, während der Typus *λελίπατι : *λέλιπτε zunächst bestehen blieb.

2) Was eine Reihe von *sēt*-Formen natürlich nicht ausschliesst. s. u. S. 146².

3) Vgl. de Saussure Mémoire S. 262 ff. Bechtel Die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre S. 190 ff. 238 ff. Kretschmer in KZ. 31, 396 ff. Brugmann Grundriss 1, 101. Griechische Grammatik², S. 27. Gustav Meyer Griechische Grammatik², S. 38 ff.; zu *δαμα- δεμα- θανα- γαμε-* auch IF. 4, 85. 5, 266, wobei ich mit Bechtel bemerke, dass mir die Zusammenstellung von *θάνατος* mit skr. *ghāta* bei Kretschmer auf S. 410 entgangen war.

tungselement *caśá* zu *caśi*¹⁾). Die Kurzstufe zu den langen Vokalen *a e o* im Wurzelinkaut scheint im Griechischen wie in den andern europäischen Sprachen *ā* zu sein; was für uns hier, wo es sich um den 'Bindevokal' handelt, freilich nur der Analogie halber in Betracht kommt. Den wurzelauslautenden Längen entspricht in den andern europäischen Sprachen in der Regel gleichfalls der kurze *a*-Vokal, und auch im Griechischen scheint neben dem regelmässigen *e* und *o* zu *η* und *ω* das *ā* nicht ganz zu fehlen. Im Auslaut der zweisilbigen Bedeutungselemente scheint im Lateinischen kurzes *a* oder dessen Vertretung zu stehen, und im Griechischen wird das *ā* an jener Stelle überwiegen. Wir stehen hier auf nicht recht festem Boden; mir ist es am wahrscheinlichsten, dass es sich um einen schwach artikulierten Vokal handelt der im Wesent-

1) Daraus, dass *yaśátha* neben *yáśati* aus **yayáti* oder *ucátha* neben *vácama* steht s. Bechtel a. a. O. S. 197), möchte ich nicht gleich die Entstehung aus *yaśátha ucátha* erschliessen; das Präsens *vakti* ist nach Whitney erst vom Epos an belegt, *vīcakti* freilich im Rigveda. Ein gewisser Parallelismus mag immerhin bestehen, doch ist er nicht recht greifbar. Auch sind die zweisilbigen Bedeutungselemente, mit denen Bechtel rechnet, nicht selten zu beanstanden. In diesem Fall z. B. ein *stará* — *stári* auf Grund von *starátha* — *starishyáti*; die massgebenden Formen weisen im Sanskrit auf *sta* — *stā* (*-stān-ti*), vgl. *stutá stātarē stuti stātrā* usw., und gerade im Futurum greift der 'Bindevokal', wie schon de Saussure (auf S. 246) bemerkt hat, frühzeitig über seinen alten Bereich hinaus, vgl. die rigvedischen Futura *hanishyáti manishyātē, karishyáti bhavishyáti* (in *ābharishyāt*) *sarishyáti*, dazu *gamishyáti* im AV.; in der Regel des späteren Sanskrit ist dies Verhältnis im Wesentlichen festgehalten, vgl. Kielhorn Sanskrit-Grammatik S. 117. Nicht viel besser steht es mit *svarátha* : *sváritarē*, wozu Bechtel griech. *πέθερα* vergleicht. Fürs Sanskrit vgl. *svatá* AV.+, *svuti* V.+, *svōtas* V.+, bei Whitney Roots; dem gegenüber kam das rigvedische *sváritarē sváritarāi* nicht den Ausschlag geben, s. *yámitarāi* neben *yántarē yántar yātā*, vgl. de Saussure a. a. O. Ann. 2; schwerlich auch das griech. *πέθερα*. Dass *varátha* : *várārit* auf eine Wz. *vári* hinführt, ist mindestens zweifelhaft; wir haben nach Whitney daneben *rutá* AV.+, *ravitara* B. zu verzeichnen. Auch zu *gam yam yudh* finden wir im Rigveda die Formen *gamishātam* (freilich nur in 10, 106, 3. 4. daneben *agasmahi* im Verse 1, 23, 23 = 10, 9. 9), *yámishā* (in 5. 32, 7; öfter *ayamsta* usw.), *áyōdhāt yōdhishātam*, und wiederum zu *váni* (s. o. S. 129): *rāmsat ramśatē* neben *vanishishā* (2 Mal 1, 127, 7 im Paruchēpa-Liede), zu *krāmi* : *kramśatē* neben *akramisham ākramūt kramishā*.

lichen nach \bar{a} hin neigte, aber unter Umständen auch die *e*- oder *o*-Färbung annehmen konnte. Dahin, dass die *e*- [und *o*-] Färbung des auslautenden Vokals zweisilbiger Bedeutungselemente gleichfalls alt ist, scheinen mir auch die daneben liegenden Bildungen mit der Länge, wie gemeingriech. $\pi\lambda\eta\theta\omicron\varsigma$ lat. *plēnus* (vgl. skr. *prā*) zu weisen, auf welche namentlich Bechtel in diesem Sinn aufmerksam gemacht hat¹⁾. Doch wird sich in denjenigen Tempora, in welchen der 'Bindevokal' der *sēt*-Wurzeln gleichsam als flexivisches Element empfunden wurde, früh eine bestimmte Färbung dieses Lautes festgesetzt haben, und da lag das *a*, wie wir sahen, zunächst²⁾: es könnte uns also nicht überraschen, wenn dieser Vokal im Perfektum überwogen hätte. Fürs Griechische handelt sich vorzugsweise um das Aktivum und zwar besonders um den Singular des Indikativs, in welchem neben $\zeta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\text{-}a$ und $\zeta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\text{-}e$ der wurzel- auslautende Vokal vor dem $-\theta a$ der 2. Sg. (und weiter im Plural vor konsonantisch anlautendem Suffix) leicht den Charakter des 'Bindevokals' annehmen konnte; und da mag dessen Färbung auch durch das $-a$ der 1. Sg. beeinflusst worden sein, welches als Suffix der 1. Person neben dem griechischen $-a$ (aus $-m$) im Aorist, allein stand und so gewissermassen für das Perfektum charakteristisch war, während das ϵ , vor $(-\tau)$ und $(-\tau\iota)$, in der 3. Sg. ja häufig genug erschien.

Die 2. Sg. lautet im Griechischen, ausser den beiden isolierten Formen $\omicron\iota\theta a$ und $\eta\iota\theta a$, regelmässig³⁾ $-ac$: für $*\zeta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\text{-}a\theta a$ ist $\zeta\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\text{-}ac$ eingetreten, und die neue *sēt*-Bildung auf die *anit*-Stämme fast ausnahmslos übergegangen; der Vorgang ist wohl verständlich. Wenn wir vom Imperativ und einigen vereinzelt Formen absehen, so ist im Griechischen $-c$ früh zum allgemeinen Suffix der 2. Sg. geworden, so sehr dass auch in $\eta\iota\theta a$ $\omicron\iota\theta a$ ³⁾ das c als zum Personalsuffix gehörig em-

1) Vgl. Die Hauptprobleme bes. auf S. 190. 203 (s. auch S. 248); dazu Kretschmer KZ. 31. 410 f. 402, und de Saussure auf S. 270 f.

2) Vgl. dazu auch Bechtel auf S. 207 f.

3) Der Typus $-c\theta a$ würde sich im Perfektum, in Anlehnung an $\omicron\iota\theta a$ $\eta\iota\theta a$, bei Wurzeln auf Dentale länger erhalten haben, wenn $\eta\rho\eta\epsilon\iota\theta a$ bei Archilochos Fr. 94 mit Gustav Meyer Griechische Grammatik² S. 408 dahin zu ziehen wäre; doch ist wohl mit Bergk $\eta\rho\eta\text{-}\rho\eta\theta a$ zu lesen, zu $\eta\rho\eta\epsilon a$ $\eta\rho\eta\epsilon\iota$ (Il. 12, 56), wie $\eta\delta\eta\epsilon\theta a$: $\eta\delta e a$. — Der Ausgangspunkt der Verbreitung von $-c\theta a$ über sein altes Gebiet hinaus bleibt, wie Joh. Schmidt (KZ. 27, 316) gezeigt hat, das Verhältnis von $\eta\iota\theta a$: $*\eta\iota c$.

pfänden und danach zu ἔφησ : ἔφησθα, zu τίθησ : τίθησθα usw. gebildet wurde; und das Schema γέρονα γέρονασ γέρονε konnte λέλοιπα λέλοιπασ λέλοιπε gleich nach sich ziehen (s. o. S. 143). Soweit finden wir das *a*-Perfektum bei Homer in Gebrauch; ausserdem die 3. Pl. auf -ᾶσι und daneben in wenigen Fällen -ᾶσι¹⁾. Perfektisches -αμεν -ατε, abgesehen von Formen wie ἔσταμεν ἔστατε μέμαμεν γεγάτην und ferner τέτλαμεν τέθναμεν, fehlt im Homer; dagegen sind solche Formen ohne *a*, ausser in ἴδμεν ἴστε, auch in εἰλήλουθμεν ἐπέπιθμεν πέπασθε ἕκτον εἵκτην ἄνωγμεν δεῖδιμεν δεῖδιτε belegt. Von dem *c*-Aorist finden wir bei Homer neben der 2. Sg. auch die 1. und 2. Pl. z. B. in ἐβούλευσασ ἔμνησασ ἄκουσασ δάμασσασ, ἐβήκαμεν κτήκαμεν ἀκούκαμεν ὠμόσκατε (Imper.) ἐδείκατε und vom unsigmatischen *a*-Aorist die Formen χέασ ἔχεασ εἶπασ ἔνεικασ ἔδωκασ ἔθηκασ ἦκασ, χεύαμεν ἐνείκαμεν ἦκαμεν, εἶπατε (Imper.). Auf Grund dieses Verhältnisses in der bestehenden Überlieferung liegt es nahe, das perfektische -αμεν -ατε mit Osthoff (s. o. S. 138 f.) von dem aoristischen herzuleiten: nur würde uns der Weg, welchen wir beschritten haben zu einer anderen Auffassung der Art führen, wie sich die Übertragung vollzogen haben möchte. Neben dem Schema des Perfektums -α -ασ -ε -μεν -τε -αντι stand dasjenige des sigmatischen Aorists -σα -σ (-σ)μεν -(σ)τε -σαν²⁾ und das des unsigmatischen

1) Vgl. dazu und zum Folgenden bes. v. d. Pfordten Zur Geschichte des griechischen Perfektums S. 38 ff.

2) Vgl. Joh. Schmidt KZ. 27, 320. — Auch an die folgende Auffassung der aoristischen Formen könnte gedacht werden. In den sanskritischen Aoristen auf *-sam* und *-isham*, welche ursprünglich ja nach den *sēt-* und *auṣ-*Wurzeln verteilt waren (vgl. de Saussure auf S. 246 und dazu o. S. 144¹⁾), ist eine uralte Differenz aufbewahrt. Entspricht im griechischen *c*-Aorist ebenso, wie wir es im Perfektum angenommen haben, *a* dem sanskritischen 'Bindevokal' *i*, so hätten wir für den Aorist auf skr. *-isham* das Schema *-a(c)a-* -ασ -ασ -αμεν -ατε -α(c)αν. Vielleicht steckt eine solche Form, mit langem *ā* aus der 1. Sg. und 3. Pl. in ἐρήρᾳ Od. 9, 510, sonst im Homer am Ende des Verses. Die Stellung im Verse kennzeichnet das Alter der Form; vgl. zu derselben Bechtel Die Hauptprobleme S. 164, 205, 211. Kühner-Blass Grammatik s. γηράσκω. Brugmann Grundriss 2, 2, S. 955 f. Gustav Meyer Griechische Grammatik² S. 161. Auf ähnliche Art könnte ἀπηρήρᾳ Od. 4, 646, sonst immer am Versschluss, entstanden sein, wenn es zu ἀπόφερε lat. *verrere* Wz. *vers* zu stellen ist; zwar nicht aus einem zweisilbigen Bedeutungs-

a-Aorists -*a* -*c* (-*τ*) -*μεν* -*τε* -*αν* [-*v*, -*cav*]. Die Übereinstimmung oder nahe Berührung in den übrigen Formen im Verein mit der Suffixlosigkeit der 3. Sg. Aor. bewirkte, dass, besonders vom gemeinsamen -*a* der 1. Sg. aus, das perfektische -*ac* -*ε* in die 2. und 3. Sg. des Aorists eindrang; das konnte um so leichter geschehen, als in der 3. Sg. der Ausgang -*ε(τ)*

element, aber mit *ā* aus -*a(c)a*- der 3. Pl. **ἀπῆφρα(σ)αν*. Der Gebrauch des Wortes im Homer ist formellhaft; auch *ἀπῆρας* *ἀπούρας* stets am Verschluss, ebenso *ἀπῆρων* ausser in *Π. 1, 430*. Die Länge des auslautenden *a* in *ἀπῆρά* ergibt sich besonders aus *ἀπῆρων*: *ἀπῆρα* *ἀπῆρας* = *ἐτίμα*: *ἐτίμα* *ἐτίμας*, und *ἀπουράμενοι* Hes. *Ἄστ. 173* wird dem gegenüber sekundär sein; vgl. zum Wort Kühner-Blass s. *ἀπαιράω*. Gustav Meyer auf S. 115. 461. Wilhelm Schulze *Quaestiones Epicae* S. 265¹. — Das vorausgesetzte *c*-aoristische *sēt*-Schema hätte, nach einigen Kontaminationen mit den *a*-Aoristen und dem Perfektum, die Durchföhrung des *a* in diesen Tempora, wie ich glaube, wohl bewirken oder doch kräftig fördern können; wie im Sanskrit die Flexion *ājāisham* *ājāishās* *ājāishit* *ājaishma* für *ājāis* *ājāis* von *āsārisham* *āsāvis* *āsāvit* *āsārishma* ausgegangen ist, — wenn *āsāvis* *āsāvit* auch nicht von Hause aus zum *s*-Aorist gehören wird. Doch liegen die Verhältnisse hier wesentlich anders als im Perfektum Akt. (o. S. 145). Im *c*-Aorist findet kein Wechsel von vokalisch anlautender Endung, vor welcher der wurzelauslautende Vokal geschwunden wäre, mit konsonantisch anlautendem Suffix statt; vor dem *c*, welches in diesem Tempus dem Wurzelauslaut gleichmässig folgt, bestand für das Sprachgefühl kein Anlass dazu, den wurzelauslautenden Vokal gleichsam zum Themavokal umzuempfinden und demgemäss einheitlich zu regeln. In der That lauten ja die Formen *ώλεσα* *εστόρεσα* und *ωμοσα* Fut. *ὀλεῖται* *ὀλέω* *ὀλώ*, *στορῶ* und *ὀμοῦμαι* neben *ἐκρέυασα* *κρεμάω* (s. z. B. die Übersicht bei Solmsen KZ. 29. 105 ff.); wie wir im Perf. Med. (vgl. o. S. 143), neben *πέπταμαι* (*πετάννυμι*) *μέυβλεται* (vgl. dazu Bechtel auf S. 117. 199. Osthoff Perfekt S. 110, *ἐλήλαμαι* *ομώμομαι* *εστρωμαι* *κέκλημαι*, und vor dem Suffix -*κα* im Aktivum *ὀλώλεκα* *ἐλήλακα* *ὀμώμοκα* *κέκληκα* antreffen. Auch *ἦδε(σ* *a* *εἶδε(σ)ήν*), wo die *sēt*-Bildung in sehr früher Zeit die alte *anīt*-Wurzel (o. S. 143¹) erfasst hat, gehört dahin. — Doch mag der unsigmatistische Aorist von *sēt*-Wurzeln nicht ohne Einfluss auf die Ausbreitung des *a* gewesen sein (vgl. dazu Fick in den GGA. 1881, 1430 ff. Bechtel auf S. 205. Otto Hoffmann *Das Präsens der indogermanischen Grundsprache* S. 131 ff., wo manches zusammensteht, was nicht zusammen gehört; andererseits Bartholomae *Studien zur indogermanischen Sprachgeschichte* 2, 61 ff., und dazu Joh. Schmidt im *Roth-Festgruss* S. 179 ff. und Bloomfield ZDMG. 48, 574 ff.); ich meine einen Typus wie im rigvedischen *ākramīs* *ākramīt* *ākramur* (daneben *ākramisham* *kramishām*). *āvadhīs* *āvadhīt* (daneben *vadhishṭa* *vadhishṭam* *vādhishas*;

dem Augmenttempus ja nicht fremd war. Von *-ca -cac -cav* aus würde das *a* auf die 1. 2. Pl. des *c*-Aorists übergegangen sein, welche in vielen Formen vom lautregelrechten Verlust des für ihr Tempus charakteristischen Lautes vor der Personalendung betroffen oder bedroht waren, während das Perfektum einen solchen Notstand nicht kannte. Erst von hier aus wäre dann das *a* im Rahmen der anderen Formen dieses Tempus, auf die 1. und 2. Pl. des Perfektums übertragen worden. — Soweit dieser Ansatz das Eindringen des *a* in die aoristische Flexion betrifft, wird er sich von der thatsächlichen Entwicklung wie ich glaube, nicht allzu weit entfernen. Für die 1. und 2. Pl. des Perfektums erschiene mir die Annahme eines solchen Umwegs künstlich; und von vornherein würde ich eher vermuten dass ein perfektisches *-αμεν -ατε* bei der Bildung der entsprechenden aoristischen Formen mitgewirkt habe, als dass die Entwicklung in der umgekehrten Richtung ver-

vgl. wiederum *ātārīma* 8, 13, 21 nach *ātārīt tārīs* neben *ātārishma ātārishur tārishṭam tārishas tārishat*). Die unsigmatishen *a*-Aoriste, welche im Griechischen überliefert sind, führen in dieser Richtung freilich nicht weit. Wo das wurzelhafte Element deutlicher erkennbar ist, liegt in der Regel keine *sēt*-Wurzel zu Grunde; so in *εἶπα ἔχευα ἔσσευα ἔδωκα*. Doch geht *ἔπτατο* auf eine *sēt*-Wurzel zurück (vgl. dazu Osthoff Perfekt S. 371 f. Kühner-Blass Grammatik, s. *πέτουαι*). Wahrscheinlich ist ferner *πρίατο* dahin zu stellen; das kurze *ι* neben skr. *krī* (*krīā krīāti*) spricht gegen den *c*-Aorist, und auch das Eindringen des *a* in die isolierte Form wäre schwer zu verstehen. Gehen wir von einer alten Flexion **έπεια-c *έπεια-(τ) *έπριεν *έπριτο* aus, wozu auf griechischem Boden die 1. Sg. **έπεια*, die 3. Pl. **έπριαν* und im Medium *έπριαντο* gekommen wären, so begreift sich das Eindringen der *a*-Bildung mit dem kurzen *ι* vor dem *a* der schwachen Formen in die übrigen Personen des Mediums. Auf ähnliche Art finden wir in *δέατο* Od. 6, 242 Wz. *δέια* (vgl. Kühner-Blass s. *δέαται*) die starke Form, in *σεύατο ἔσσεύαντο* neben *ἔσσο ἔσσοτο* die starke Form samt dem aoristischen *a* verallgemeinert. vgl. auch *ἠλεύατο ἠλεύαντο*; während wiederum in *ἔδυν ἔδυν* die schwache Form durchgeführt ist. Der Typus *πρίαθα πρίαθαι* könnte die unsigmatishen *a*-Aoriste wohl beeinflusst haben; ob er auf den *c*-Aorist irgend wesentlich eingewirkt hat, ist mir recht zweifelhaft. Es handelt sich bei diesem Typus um eine wenig umfangreiche Kategorie, die sich überdies auf das Imperfektum und den Aorist verteilt; und die nahe Berührung mit dem *c*-Aorist in der 2. und 3. Sg., welche für das Sanskrit fruchtbar geworden ist, wird nach dem Gang der griechische Entwicklung für diese schwerlich Folgen gehabt haben.

laufen sei. Dafür dass die Verbreitung des quasi-thematischen *a* im *c*-Aorist nicht in gar alte Zeiten hinaufgeht, sprechen neben dem im Hømer erhaltenen Konjunktiv auf *co- ce-* auch die Medialformen ohne das *a*, in denen freilich das *c* meistens geschwunden ist¹⁾; wiederum ein gewisser Parallelismus zwischen dem *a*-Aorist und dem Perfektum.

Das perfektische *-αμεν -ατε -ατον* lässt eine doppelte Auffassung zu. Wie das Medium, in welchem die anlautenden Personalendungen weitaus überwiegen, im Wesentlichen den *anit*-Typus aufweist (s. S. 143), so könnte dieser Typus auch im Plural und Dual des Aktivums durchgedrungen sein; im Singular *o*-Vokalismus in der Wurzelsilbe und die Endungen *-α -αε -ε*, im Plural und Dual wie im Medium die Nullstufe in der Wurzelsilbe und unmittelbares Antreten der überwiegend konsonantisch anlautenden Personalendungen. Der homerische Zustand würde diese Auffassung unterstützen; εἰλήλουθα εἰλήλουθαε εἰλήλουθε, ἐπέπιθμεν πέπασθε πεφύασι, πέπυσμαι πέπυσσαι πέπυσται τέτραπται τετράφαται, — ferner εἰλήλουθμεν πεποίθασι mit dem Vokalismus des Singulars²⁾, aber kein *a* im Dual und der 1. 2. Pl. belegt. Wie der Wurzelvokal im Aktivum, seis durch das Eindringen des singularischen *o*-Vokals in den Plural oder auf andere Art ausgeglichen wurde, so wäre in diesem Fall auch das *a* im Suffix des Singulars auf den Plural übergegangen; während sich das Medium in beidem abseits gehalten hätte. Der Ausgleich zwischen dem Singular und Plural hat auch im Sanskrit in hohem Grade, wenn gleich besonders in der umgekehrten Richtung stattgefunden (s. o. S. 133), und das Eindringen des singularischen Typus in den Plural und Dual ist allenthalben häufig; im griechischen Perfektum würde es vom *a*-Vokal der 3. Pl., vielleicht auch von den parallelen Formen des *a*-Aorists gefördert worden sein. — Diese Auffassung ist wohl möglich; doch macht die ganz verschiedene Regelung der singularischen und pluralischen Flexion, welche sie voraussetzt, erhebliche Schwierigkeit, so gross immer der lautregelrechte Abstand zwischen den starken

1) S. Gustav Meyer Griechische Grammatik² S. 465.

2) Vgl. Gustav Meyer² auf S. 482 ff. v. d. Pfordten Zur Geschichte des griechischen Perfektums S. 16 ff.

Wurzelformen des Singulars und nde schwachen des Plurals und Duals in einigen Gruppen gewesen sein mag. Aktivum und Medium liegen einander immerhin erheblich ferner, als der Singular und der Plural des Aktivums; wie auch die Ausgleichung des Wurzelvokalismus im Wesentlichen auf das Aktivum beschränkt geblieben ist. Und wenn wir von der ältesten Überlieferung an den thematisch stilisierten *sēt*-Typus *-ac* in der 2. Sg. durchgeführt, und in der späteren Überlieferung *-αμεν -ατε -ατον* ebensowohl wie *-ac* finden, so wird es uns schwer zu glauben, dass in altgriechischer Zeit die *sēt*-Bildung mit *a* endt Plural und Dual des Perfektums fremd gewesen sei und der *anit*-Typus, wie wir ihn im Homer antreffen, diese Formen durchaus beherrscht haben sollte. Die 1. und 2. Pl. und der Dual des Perfektums sind im alten Epos überhaupt nicht gar häufig überliefert, die Bildung vom Typus ἐπέπιθμεν πέπασθε ist selten belegt. ἴδμεν ἴστε neben οἴσθα hat uralte *anit*-Wurzel (o. S. 143, 146²), und könnte die übrigen Präterito-präsentia beeinflusst haben; doch gehören wohl auch ἔκτων ἄνωγμεν zu *anit*-Wurzeln. εἰλήλουθμεν ἐλεύσασθαι geht schwerlich auf eine Basis mit wurzelauslautendem Vokal zurück, und dasselbe wird für πέπασθε πάσχω und ἐπέπιθμεν gelten. Da bleibt für *sēt*-Formen mit *a* Raum genug; und sie scheinen in der That nicht gefehlt zu haben. So lassen sich πεπτηώς πεπτεώς πεπτώς (πίπτω) auf ein *πέπτάμεν usw. beziehen, vgl. einerseits ἐστηώς ἐσταότεος ἐστώς : ἔσταμεν und τεθνηώς τεθνεώς : τέθναμεν. andererseits ἔπτατο (πέτομαι) und skr. *paptima paptár* (o. S. 146² und 126); s. Osthoff, Perfekt, S. 370 f. Wahrscheinlich gehören hierher τέθναμεν τέθνατε hom. τεθνᾶσι τέθνασαν τέθνασι τεθνάμεν τεθνηώς und τέτλαμεν τέτλασι τετλάμεν τετλήσι, zu θάνα-τος und τελα-μών ἐτάλασσαν; wenn auch nicht als die lautregelrechten Kurzformen.

Während die unbetonte Form der *sēt*-Wurzeln mit Liquidae und Nasalen vor dem wurzelauslautenden Vokal im Sanskrit im Ganzen und Grossen deutlich ist, sind die Ansichten über die Gestalt solcher Bildungen im Griechischen und Lateinischen geteilt. Auf der einen Seite werden στρωτός und *strātus* unmittelbar dem skr. *stīrnā*, lat. *lana* dem skr. *ārṇā* (vgl. lit. *vilna* nhd. *wolle*), *vācca* (dor. *vācca*) dem skr. *ātī* (vgl. lat. *amat*- ahd. *amut*, lit. *ántis*), gmgr. γνήσιος (αὐτοκασί)-γνητός lat. *gnātus* (gall. *-gnātos*) dem skr. *jāti jātya jātú* gleich-

gesetzt¹⁾. Andererseits wird betont, dass dann z. B. lat. *lātus* vom griech. *πλάτος* getrennt werden müsste, die langen Vokale ganz verschiedene Färbung, sowohl *ā* als *ē* und *ō* zeigen, und dass im Sanskrit neben *-ī* und *-ā* auch Formen mit *-rā* und *-nā*, die jene griechischen und lateinischen genau wieder spiegeln können, durchaus nicht fehlen; im Griechischen entspreche dem skr. *-ī* *-ā* vielmehr *-α* *-αα*, und griech. *-ρω* *-vā* *-νῆ* lat. *-rā* *-nā* seien vielmehr zu skr. *-rā* *-nā*, *γῆσιος* *gnātus* zu skr. *jñāti* zu stellen²⁾. Soviel, um an den Stand des Problems zu erinnern, dessen ausgiebige Behandlung die Stammbildungs- und Flexionslehre in weitem Umfang begreifen müsste. Nach dem ersten Ansatz dürften wir etwa ein Schema **τετλωμεν* (oder **τετολμεν*) **τετολασι* und **τεθναμεν* **τεθανασι* erwarten; nach dem andern **τεταλαμεν*³⁾ **τεταλασι* und **τεθαναμεν*⁴⁾ **τεθανασι*, woraus sich die überlieferten Formen immerhin leichter herleiten liessen. So würde sich die Entscheidung zwischen den beiden Ansätzen hierher neigen, wenn sie auf dieser Grundlage zu finden wäre. Doch sind die Fälle, welche zu Gunsten der andern Auffassung beigebracht werden, nicht zu übersehen. Im lat. *lana* neben *lana vilna* wolle, könnte altes *rlā* stecken⁵⁾, das Wort könnte etymologisch anders gedeutet werden⁶⁾, und das *r* in skr. *ārnā* ist nicht recht deutlich⁶⁾; gleichwohl ist es schwer an der unmittelbaren Zusammengehörigkeit der alten Kulturwörter zu zweifeln. In dem allein stehenden Wort lat. *anat*- ahd. *anut* griech. *νησσα* (*νᾶσσα*) kann sich die griechische Entsprechung zur

1) S. bes. de Saussure Mémoire S. 242 ff. und Brugmann Grundriss I, 208, 243.

2) Vgl. bes. Bechtel Die Hauptprobleme S. 199 ff. 212 ff. und Kretschmer KZ. 31, 395 ff. 401 ff. 410 f.

3) Vgl. dazu u. S. 153².

4) Vgl. dazu Bechtel auf S. 226, dessen Argumentation für mich nicht überzeugend ist; ferner Kretschmer KZ. 31, 399.

5) *lana* = griech. *λάνη*, vgl. de Saussure auf S. 263. Froehde in BB. 16, 214.

6) Doch nicht unerklärlich. Ich glaube, dass sich die Fortunatovsche Regel in der Hauptsache bewähren wird, wenn sie auch noch nicht ausreichend begründet ist. Soweit die Einwendungen, welche von Bartholomae in den IF. 3, 157 ff., von Joh. Schmidt, die Pluralbildungen S. 179 und von Wackernagel Ai. Grammatik I, 171 und 217 gegen die Regel erhoben sind, darüber hinaus gehen, halte ich sie nicht für berechtigt.

lateinischen wie *nomen* : ὄνομα verhalten, während skr. *ātī* auf **ḡtī* zurückgeht; näher liegt es, ῥήσσα unmittelbar dem sanskritischen Worte gleichzusetzen. Wiederum können γνήσιος *gnātus* direkt zu skr. *jñātī*, vgl. got. *knōds* usw., gehören¹⁾; stehen aber im Sanskrit *jñā* und *jā-* neben einander, so mögen die griechischen und lateinischen Wörter ebensowohl näher mit *jātá jātya* verwandt sein. Finden wir lat. *plēnus* und air. *lún* neben skr. *prā* und *pāri* (*ῥῆρά*), so kann das eine hierher, das andere dorthin gehören²⁾; und nicht anders mag es um *latus* und τλάτος stehen. Andererseits haben wir im Griechischen neben den starken Bildungen τελα- δεμα- (*zimmern*) γενε- die schwachen τελα- δαμα- (*domare*) θανα-, welche ebenfalls sanskritischem *ṛ ā(m)* entsprechen können, vgl. δάμαρ—*dāra* θάνατος—*ghāta*³⁾, aber auch ἄδμητος θνητός; de Saussure erwähnt sie nur kurz auf S. 273 und 267. Oft herrscht in den zweisilbigen Formen die eine oder die andere Vokalisation durchaus vor. So in θανα-; δαμα-⁴⁾; τελα-, τελάσσα ἐτάλασα Hesych., ἐτάλασσα bei Homer, τελαμών steht der Bedeutung nach für sich; κερα-, ἐκέρασα usw.; γενε-⁴⁾. Daneben θνά- δμα- τλά- κῥά-⁵⁾ γνη-. Das Vorwiegen von τελα- neben τελα- ist augenscheinlich sekundär, bei θανα- δαμα- ist es schwerer zu beurteilen; das Verhältnis von δμα- : δαμα-, τλά : (τελα-) τελα-, γνη : γενε- ist schwerlich Zufall⁶⁾. Die 'umgesetzten' Formen mit langen *ā*-Vokal im Wurzelanslaut sind von verschiedener Art. Wir haben den Typus skr. *mnā* (*manati mnāta*⁷⁾, griech. μνά- (μυνησκω) neben skr. *man*

1) Vgl. Bechtel auf S. 214 f. Kretschmer KZ. 31, 407, 410; dazu das PW. s. *jñātī*, und zu γνωτός Delbrück Verwandtschaftsnamen (Abh. d. philol.-hist. Klasse d. K. Sächs. Ges. d. Wiss. XI N. V), S. 468.

2) Vgl. Bechtel a. a. O.

3) S. o. S. 143²⁾.

4) δόμος vor dem Vokal, auch liegen δόμος δεσπότης ganz abseits; ähnlich γέροντα γόνος vor Vokalen neben γενε-, so auch γέροντα-ς, s. o. S. 145.

5) Auch κῥη-? s. Meister Die griechischen Dialekte 1, 68. Kretschmer KZ. 31, 410.

6) Vgl. o. S. 145¹ und u. S. 159.

7) Erst von den Sūtra an mit Sicherheit zu belegen, s. Whitney Roots. Neben *mnā-* *man-* freilich auch nicht nur *-mātī*, sondern auch *manishā*, andererseits *manutē manōtar -mānuka*, vgl. *trā. tarī-* (*tarishāyī* RV. 4, 37, 7 d = 5, 10, 6 d), *taru-*

griech. *μεν*-; ferner *prā* lat. *plēnus* neben *pāri*-, *çrātá* (*çrī-ñānti çrītá*) *āçīrta āçīram* [*çrītá*] griech. *κέρασε κρᾶ*-; endlich die Formen wie lat. *strātus lāna gnātus*, griech. *ερωτός -ρητος* (*ρηήσιος*), *νήσσα* (*vāssa*), welche den sanskritischen *stīrñā ūrñā jātá* (*jāti jātya*) und *āti* unmittelbar entsprechen könnten¹). Den Typus *mnā—men*, soweit er sich nicht etwa sekundär von der Reihe skr. *prā—pāri* abgezweigt hat, dürfen wir beiseite lassen. Bei dem vorliegenden Stande des Problems würde ich aber auch die Forderung einer gleichmässigen Auffassung der übrigen Formen nicht für berechtigt halten; lat. *lāna gnātus* könnten immerhin mit skr. *ūrñā jātá* gleiches Ursprungs sein, während *plēnus* mit skr. *prā* zusammengehört und vielleicht auch griech. *-ρητος* ebenso wie *ἔτλαν* auf eine alte Form mit langem *a*-Vokal im Wurzelanslaut zurückginge. —

In *τέτλαμεν τέθναμεν* werden wir regelrechte Kurzformen zu *τελα—τλά* und *θνά*²) schwerlich suchen dürfen. Auch zu altem *τλά θνά* würden die lautregelrechten Kurzformen doch wohl *ταλα-* *θανα-* (oder *τλω θνά*) lauten; eine weitere Verkürzung, etwa wie sie im reduplizierten Präsens beobachtet werden kann, ist für die perfektischen Formen nicht erweislich, auch liesse eine solche Annahme *τέθναμεν* unerklärt. Ich glaube, dass uns hier dasselbe Schema, welches zur Erläuterung des indischen 'Bindevokals' diente, den Weg weisen kann³). Wir sahen, oben auf S. 150, dass mit einiger Wahrscheinlichkeit ein altgriechisches **πέπταμεν* = skr. *paptimā* angesetzt werden darf; und wenn wir annehmen dürften dass der Typus *πέπταμεν* auf griechischen Boden lebendig und wirksam gewesen sei, so würden sich *τέτλαμεν τέθναμεν* als frühe griechische Neubildungen besonders nach solchen Mustern allenfalls begreifen lassen⁴). Doch ist es mir nach den äusserst

1) Vgl. de Saussure auf S. 270.

2) Vgl. Kretschmer KZ. 31, 404. 407. Bechtel Die Hauptprobleme S. 204. 232.

3) Vgl. o. S. 126 ff.; von einem anderen Gesichtspunkt aus werden die Formen von Gustav Meyer Griech. Grammatik² S. 49. 486, und *τέθναμεν* von Brugmann Griech. Grammatik² S. 166 als Neubildungen aufgefasst.

4) *τέτλαμεν* würde, wenn oben auf S. 151 der erste Ansatz richtig wäre, etwa wie *γέγαμεν* (: *μέμαμεν*) aufzufassen sein.

dürftigen Spuren, welche die Überlieferung von diesem Typus aufweist nicht recht wahrscheinlich, dass Bildungen wie *πέπταμεν auf die altgriechische Entwicklung kräftiger eingewirkt haben¹⁾. Hingegen dürfen wir annehmen, dass in einer früheren Periode des Sprachlebens der Typus skr. *paptimá* in bedeutendem Umfang bestanden habe. Die *sēt*-Wurzeln sind in alter Zeit, wie neben dem Sanskrit besonders auch das Griechische lehrt, recht zahlreich gewesen; die Geschichte des sanskritischen 'Bindevokals' im Perfektum, wie wir sie oben zu begreifen versucht haben, weist deutlich über Indien hinaus und zeigt, dass der Bindevokal von den *sēt*-Wurzeln ausgegangen sei; und an diese knüpft augenscheinlich auch der 'Bindevokal' im Singular des griechischen Perfektums (τέρονος) an. Vergewenwärtigen wir uns nun jenes Schema (o. auf S. 126) mit geringen, der veränderten Sachlage angemessenen Modifikationen, so finden wir, dass sich auch die Formen τέπταμεν τέθναμεν wohl daraus herleiten lassen. Wir haben:

<i>papáta</i>	* <i>parátitha</i>	<i>papáta</i>	<i>paptimá</i>	<i>paptá</i>	<i>paptár</i>
<i>jajána</i>	* <i>jajánitha</i>	<i>jajána</i>	* <i>jajámá</i>	* <i>jajná</i>	* <i>jajonár</i>
<i>tatára</i>	* <i>tatárittha</i>	<i>tatára</i>	* <i>tatýmá</i>	* <i>tatrrá</i>	* <i>tatrrár</i>
<i>jagáma</i>	<i>jagánitha</i>	<i>jagáma</i>	* <i>jagámá</i>	<i>jagmá</i>	<i>jagmár</i>
<i>cakára</i>	<i>cakáritha</i>	<i>cakára</i>	<i>cakrmá</i>	<i>cakrá</i>	<i>cakrár</i>

Da konnten auf den Plural von *jajána* und *tatára* zwei Paradigmata wesentlich in der gleichen Richtung einwirken. Wie neben *papáta* usw. *paptimá paptá paptár* lag, so wurde zu dem analogen Singular *jajána* der Plural *jajnimá jajná*

1) Wackernagel in KZ. 30, 314, setzt als schwachen Perfektstamm *πεπτε- und will im Homer *πεπτεοτ- für πεπτεωτ- schreiben: zu *πέπτεμεν sei πέπτεκα nach τέθεμεν : *τέθεκα, *έεμεν : έεκα gebildet. Auch aus einem hom. *πεπτεοτ- würde ich nicht gleich auf ein *πέπτεμεν schließen; das *a* hat im Indikativ von vornherein eine gewisse Wahrscheinlichkeit, und das Part. Perf. könnte in dieser Form andere Wege als der Plural des Indikativs gegangen sein, vgl. o. S. 150 und 133, 129. Doch halte ich die Lesung πεπτεοτ- bei Homer nicht für berechtigt; und das att. πεπτός bleibe dabei, wie auch Wackernagel beifügt, unerklärt. In dieser Hinsicht scheint mir die Osthoff'sche Auffassung, Perfekt S. 370 f., den Vorzug zu verdienen: soll πεπτεωτ- bei Homer dreisilbig gelesen werden, so liegt die Lesung *πεπταοτ- näher, vgl. ετταοτ-, wie Nauck (so Od. S. 380. 11, 583. 13, 187. 22, 130. 23. 46. 24, 204) auch da schreibt, wo andere Ausgaben έεττεωτ- haben.

jajñár gebildet; und zugleich konnte *jajmá jajñár* : *jajáma* ein *jajñá jajñár* : *jajána* herbeiziehen, während *jajñámá* neben **jajánitha* an *paptimá* : **papátitha* Halt genug hatte, um sich dem Einfluss von **jajmámá* : *jajánthá* zu entziehen.

Für die Einwirkung von *jajmá jajñár* auf *jajána* rechne ich mit vorgriechischen Personalendungen, die den sanskritischen näher als den griechischen gestanden haben werden; die einzige 3. Pl., welche im Griechischen vokalisches anlautendes Suffix hat, war, wie die griechische Sprachgeschichte zeigt, nicht dazu im Stande den Typus des Plurals von *jajána* zu bestimmen, geschweige denn denjenigen von *jajána* mit zu beeinflussen. Die Entwicklung der Stämme auf Liquidae wäre der Bildung der nasalen Stämme wesentlich parallel verlaufen: im Griechischen hätten sich die Formen τέτλαυεν τέθναυεν : τέτλακα τέθνακα, im Anschluss an die Reihe ἔσταμεν : ἔστακα, erhalten, während zu γέρονα : γέραμεν nach den *anít*-Wurzeln (μέρονα : μέραμεν) gebildet wurde.

Wir dürfen uns mithin die Geschichte des 'Bindevokals' *a* im griechischen Perfektum etwa so denken. Im Singular des Aktivums, wo die vokalisches anlautenden Personalendungen überwogen γέρονα-c γέρονα γέρονε : φοίτ-θα φοίδα φοίδει, wurde der anlautende Vokal der *sət*-Stämme vor dem konsonantisch anlautenden Suffix der 2. Person früh als 'Bindevokal' empfunden und als solcher einheitlich stilisiert; so finden wir ihn schon in der ältesten Überlieferung über sein eigentliches Gebiet hinaus auch auf die *anít*-Stämme ausgedehnt. Im griechischen Medium ist der anlautende Vokal, bei wesentlich konsonantisch anlautendem Personalsuffix, nicht zum 'Bindevokal' geworden; der *anít*-Typus erscheint als der herrschende, wenn einzelne *sət*-Formen, wie πέπταμαι μέβλεται (o. S. 146²) auch keineswegs fehlen. Zwischen beiden steht der Dual und Plural des Aktivums. In vorgriechischer Zeit wird hier der vokalisches Anlaut der Personalendungen vorgeherrscht haben, im Griechischen überwiegt der konsonantische durchaus; danebenher geht der natürliche Einfluss des Singulars. Die älteste Überlieferung weist neben *anít*-Formen, welche zum Teil über den ursprünglichen Bereich hinausgreifen (γέραμεν)¹⁾, einige Bildungen auf, welche wahrscheinlich auf alte *sət*-Formen

1) Vgl. skr. *ravanmá* o. auf S. 127 ff.

zurückgehen, und den *sēt*-Typus mit dem 'Bindevokal' *a* repräsentieren können und wohl auch repräsentieren. Zwar ist in $\tau\acute{\epsilon}\tau\lambda\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$ und $\tau\acute{\epsilon}\theta\upsilon\lambda\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$ die *a*-Färbung des wurzelauslautenden Vokals augenscheinlich alt, an ihnen lässt sich also die gleichmässige, bindevokalische Behandlung des Wurzelauslauts im Plural nicht feststellen; doch spricht dafür der Singular und der spätere Zustand. Wie zuvor in der 2. Sg. und der 3. Pl. (vgl. oben S. 143¹), so ist später auch in den übrigen Formen des Plurals und Duals der *sēt*-Typus mit dem bindevokalischen *a*, nicht ohne die kräftige Beihülfe des Singulars, solcher Bildungen wie $\acute{\epsilon}\tau\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$ ($\mu\acute{\epsilon}\mu\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$) und vielleicht des *a*-Aorists durchgedrungen.

So geht der perfektische 'Bindevokal' im Sanskrit und im Griechischen auf den auslautenden Vokal der *sēt*-Stämme zurück, welcher in jeder der beiden Sprachen auf besondere Art stilisiert wurde. Ich möchte hier, ohne darauf einzugehen, doch darauf hinweisen, dass derselbe Ursprung für den lateinischen und gotischen Bindevokal im Perfektum dadurch von vornherein wahrscheinlich wird¹). Lateinische Formen wie *stetimus dedimus* werden wir dem sanskritischen Typus *tasthimá dadhimá*, vgl. griech. $\acute{\epsilon}\tau\alpha\upsilon\epsilon\upsilon\upsilon$, unmittelbar gleichsetzen dürfen. In Bildungen wie dem lat. *sēdimus* und got. *sētum*, welche dem skr. *sēdimá* scheinbar entsprechen, würde der 'Bindevokal' wiederum sekundär und von den *sēt*-Stämmen herzuleiten sein; und wie das skr. *sēdimá* auf einem bestimmten Stilgefühl der vedischen Sprache oder höchstens vielleicht einiger ostindogermanischer Dialekte beruht, so möchten sich *sēdimus* und *sētum* als Ergebnisse späterer Ausgleichungen ausweisen.

Eine Frage darf ich aber wohl noch berühren, wenn die Antwort für jetzt, weil auf unvollständigem Material beruhend, auch nur vorläufig sein kann; doch ist es vielleicht nicht ohne Nutzen zunächst einmal zu überlegen, welche Schlüsse der indische und der griechische Zustand für sich, und ohne dass die übrigen Sprachen hinzugezogen würden, etwa zulassen möchten.

1) Vgl. dazu o. S. 138¹ und Sievers in PBrB. 16, 235. Streitberg Urgermanische Grammatik S. 47. 334.

Den Typus skr. *paptimá* glaube ich mit grosser Wahrscheinlichkeit der Urzeit zuschreiben zu dürfen. Wie steht es aber um die Kurzform der *set*-Stämme auf Liquidae und Nasale, also bei Typen *jajñimá*¹⁾ τέθναμεν τέτλαμεν und *titirmá*²⁾? Gehören die Neubildungen *jajñimá* τέτλαμεν bereits der Urzeit an, und wie wäre dann der altindische Typus **titirmá* aufzufassen? oder sind einerseits *jajñimá*, andererseits τέθναμεν τέτλαμεν zwar in sehr alter Zeit doch nach der 'Trennung' unabhängig von einander entstanden? Der scheinbar leichteste Ausweg, den nasalen Stämmen in der Urzeit eine andere Entwicklung als den Stämmen auf Liquidae zuzuschreiben, wäre wohl abzuweisen.

Besonders zwei Thatsachen sind hier, wie ich glaube, zu beachten. Erstlich zeigt μέμβλεται μέμβλετο zu μελε- dieselbe Neubildung wie τέτλαμεν. Im Medium ist der auslautende Vokal der *set*-Wurzel nicht als 'Bindevokal' empfunden und einheitlich stilisiert, im Übrigen verhält sich μέμβλεται : *jajñishé* = τέτλαμεν : *jajñimá* = γέρονας : **jajñiitha* (vgl. *uvócitha vadākshitha*); so würde μέμβλεται (μέλω) auf ähnliche Art neben πέπταμαι (πετάνυμι) stehen, wie τέτλαμεν neben **πέπταμεν* (πίπτω, o. S. 150. 154¹⁾³⁾. Sodann geht die Neubildung im Wesentlichen soweit, als die vokalischen Nasale oder Liquidae der Sprache durchaus fremd geworden sind. Denn wenn der alte lange *ṛ*-Vokal im Sanskrit auch in anderer Gestalt erscheint, so ist der kurze *r*-Vokal bewahrt; und dem indischen Sprachgefühl gilt das für *ṛ* eingetretene *ṛ* *ṛ* gewissermassen als die Länge zu *r* auf ähnliche Art, wie *ī* und *ū* neben *ī* und *ū* stehen⁴⁾; noch die indische Grammatik rechnet ja mit den Wurzeln auf *ṛ*⁵⁾. Da liegt die Ver-

1) *jajñimá* ist im Rig- und Atharvaveda nicht überliefert, der Typus aber für das Altindische im ganzen Zusammenhang wohl vorauszusetzen, vgl. den Typus *jajñishé*; s. o. S. 135. 129.

2) So würde die Form im Veda statt des lautgerechten **titirmá* wohl gelautet haben; s. o. S. 126³⁾.

3) S. o. S. 146² de Saussure auf S. 11¹⁾, stellt μέμβλεται in eine Reihe mit γέρονας; doch ist mir die perfektische Auffassung der Form wahrscheinlicher.

4) Vgl. z. B. *cikṛshati jhūrshati* von *kr hr* wie *tīrshati tātārshati* von *tṛ*, neben *jígīshati cūrūshatē* von *jī grū* wie *ninīshati juhūshati* von *nī hū*, vgl. Whitney Sanskrit Grammar² S. 372.

5) Vgl. Whitney² auf S. 83; s. z. B. Pāṇini 7, 1, 100 ff. 2, 38.

mutung nahe, dass die Neubildungen mit dem Schwinden der vokalischen Nasale und Liquidae, also im Sanskrit und im Griechischen von einander unabhängig eingetreten wären. Doch ist mir die andere Möglichkeit wahrscheinlicher¹⁾. War die Neubildung, etwa auf die oben S. 154 skizzierte Art, in der 'Urzeit' entstanden, so konnten so lange, als die vokalischen Nasale und Liquidae lebendig blieben, die alten läutregelrechten Formen nach den vorhandenen Mustern immer wieder daneben auftauchen, neben *jājñimá* **tatrimá* zu **jñtá* **tñnd* **trñti* usw. : *jāni- tñri-* auch **tatñmá* von Neuem gebildet werden²⁾. Ein solches Schwanken zwischen den Typen **tatrimá* und **tatñmá* mag auch von vornherein bestanden haben, nicht alle Stämme brauchten ja gleichzeitig von der Bildungsweise **tatrimá* erfasst zu sein; auch an dialektische Verschiedenheit und spätere Ausgleichung darf in diesem Fall vor vielen andern gedacht werden. Nun finden wir im Veda wirklich einige Formen, welche wie Reste des Typus **tatrimá* aussehen, *carriçán* zu *car* 'wehren' und *papriçán* neben *prā* und *pāri*, wohin wohl auch *papriçhē* zu stellen ist; s. oben S. 128²⁾. Wir sahen, oben auf S. 129, 132 f., dass im Partizipium auch sonst ältere Formen des Perfektstammes bewahrt sind; auf die Form *papriçhē* RV. 10, 73, 8 möchte ich ebenso wie auf *jabhriçhē* nicht viel Gewicht legen, wenn sie gleich uralten Formen nachgebildet sein könnten (vgl. *tatniçhē* : *jājñiçhē*)³⁾ skr. *car* 'wehren' hat im Allgemeinen das Ansehen einer *aniç*-Wurzel, vgl. im RV. *arçta rçdhi rçtá rçtár*; doch weisen einige Bildungen auf eine ältere zweisilbige Wurzelform *caru-* zurück, *carātár rárātri rárātha rççōti*, und aus der letzteren Form wird die Wurzel *rç* abstrahiert sein. Da

1) Vgl. dazu auch o. S. 153 ff.

2) Vgl. o. S. 134¹⁾.

3) Die bei Bechtel Die Hauptprobleme, auf S. 206 mit *paçtimá* zusammengestellten Formen sind, wie ich glaube, anders zu deuten; *jabhriçhē* ist schwerlich eine uralte Bildung von einer Wz. *bhari*, sondern von Wz. *bhar* nach *jabhriçé* usw. oder nach dem Typus *papriçhē* gebildet; vgl. o. S. 144¹⁾, 124¹⁾, 125²⁾. Es mag der-einst auch eine Wz. *tānu* (vgl. *tāñōti tāñi*) gegeben haben, doch ist im Allgemeinen für die sanskritische Entwicklung durchaus mit der Verbalwurzel *tan* zu rechnen; so könnte allenfalls *tāyātē* von *tānu-* herzuleiten sein, schwerlich aber *tatanē* oder *tatniçhē*. Vgl. o. S. 135²⁾.

nun die Bildungen von den zweisilbigen Wurzeln auf *-u* und *-i* einander wesentlich parallel gehn¹⁾, so könnte *εαριεάν* zu *εάρυ* gehören wie *jayñishé* zu *jáni*; und ebenso kam *papriεάν* nicht von *prā* sondern von *pári* gebildet sein, wenn es auch vom sanskritischen Gesichtspunkt aus von *prā* herzuleiten wäre.

Es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass wir hier an einer der Quellen stehen, aus welchen die 'umgesetzten' Wurzeln²⁾ hervorgegangen sind. Denken wir uns einmal den Typus *jayñimá* **paprimá* neben *paptimá* in einer uralten Periode des Sprachlebens entstanden. Die Färbung des Wurzelauslauts scheint in früher Zeit nicht einheitlich gewesen zu sein, sondern neigte bald zu *α*, bald zu *e* und *ο* hin; s. o. S. 144 f. Da konnten nach dem Muster von *dadhimá* : *dadhāu* zu *paptimá* : **paptāu*, zu **paprimá* : *paprāu* gebildet werden. Dass der perfektische Vokal in den Formen wie *tashāu* *dadhāu* *dadāu* durchaus *ō* gewesen sei, erscheint mir keineswegs als ausgemacht; und standen ursprünglich die singularischen Typen *έτᾱ- τέθη- δέδω-* neben *έτᾱ- τέθε- δέδο-* im Plural usw., so wäre die Verschiedenheit des Vokalismus bei den 'umgesetzten' Stämmen ohne weiteres verständlich. Doch bedarf es dessen nicht, da der Prozess schwerlich auf das Perfektum beschränkt geblieben wäre; so finden wir im Aorist *έπτᾱν* : *έπτᾱμην* (*πέτομαι*), *έτλᾱν* vgl. *τέτλαμεν*. Von solchen Formen aus konnte sich der Typus *ptā flā* usw. dann weiter ausbreiten. Nach Bechtel, der sich dabei besonders auf Benfey stützt³⁾, würden die umgesetzten Formen der *set*-Wurzeln ursprünglich den 'allgemeinen Tempora' angehören; Kretschmer, in KZ. 31, 402 ff., rechnet sie zu den starken Formen. Mit beidem wäre jener Ansatz wohl vereinbar. Andere Formen, wie z. B. die oben auf S. 153 erwähnte Gruppe *εᾱ-εᾱ-εᾱ- κεᾱ-*, werden anders aufzufassen sein.

Wie neben *papriεάν* : *paprāu*, so stand vielleicht einmal *εᾱ* neben *εαριεάν*, vgl. *εᾱ* *εᾱτα*: dann könnte auch *εαριεάν* erst zu **εαεᾱu* gebildet sein. Doch ist die Zusammenstellung nicht sicher. Auch wäre es wohl begreiflich wenn

1) Vgl. z. B. *tāru* neben *tāri*.

2) Vgl. über sie bes. Brugmann MU. 1, 1. Grundriss 2, 2, S. 951. K. F. Johansson De derivatis verbis contractis, Upsala 1886, S. 120 ff.; dazu o. S. 153.

3) S. Die Hauptprobleme, bes. auf S. 190 ff.

sich der Typus **paṛimā paṛivān* besonders neben dem Singular wie *paṛāu* erhalten hätte, während neben *tatāra* der Typus **titirmā titirvān* durchdrang; ähnlich wie im Griechischen τέθναμεν τέτλαμεν : τέθνακα τέτλακα bewahrt, zu γέρονα aber γέραμεν gebildet wurde (o. S. 155). Soweit der von uns behandelte Zustand sehen lässt, scheint er mir eher dahin zu weisen, dass die Typen *jajñimā*, (*vavriṅān*) **vavrimā* : τέθναμεν, τέτλαμεν aus der 'Urzeit' stammen.

Giessen.

† P. von Bradke.

Indische Etymologien.

Seit mehreren Jahren habe ich im Anschluss an meine sanskritischen und prakritischen Studien Sammlungen angelegt, die ich eventuell als Material für ein sanskritisches etymologisches Wörterbuch zu verwenden gedachte. Anderer Arbeiten wegen musste ich jedoch die Ausführung dieses Planes auf unbestimmte Zeit vertagen. Dazu kam, dass ich mich inzwischen eingehender mit den prakritischen Elementen im Sanskrit beschäftigen musste. Ich habe hierbei den Dhātupāṭha untersucht und bin zu dem Resultate gelangt, dass ich in einer seit mehr als einem Jahr fast druckfertigen Abhandlung niedergelegt habe, dass die meisten sogen. unbelegten Sanskrit-Wurzeln aus Prakritsprachen stammen; und zwar sind sie hauptsächlich von zweierlei Art: 1. echte Prakritwurzeln (aus dem prakritischen Wortschatz abstrahiert), die aus der jedesmaligen Prakrit-*bhāṣā* sich allmählich im Gebrauch auch der sogen. Sanskritredenden einbürgerten oder von den Gelehrten der Vollständigkeit halber in die Wurzelisten aufgenommen wurden. 2. Von den Gelehrten nach gewissen wahrgenommenen Gesetzen in der Entsprechung der sanskritischen und prakritischen Laute (oft falsch) gemachte Rückwandlungen prakritischer Wurzeln in sanskritische. Diese auf gelehrter Manipulation beruhenden Rückwandlungen konnten die richtige entsprechende Sanskritform treffen, aber sie erscheinen dann sehr oft mit Bedeutungen,

die sich nicht mit den echten belegbaren sanskritischen Bedeutungen decken. Das war ganz natürlich. Die aus dem sanskritischen Material organisch entwickelten Worte und Wortgruppen bekamen unter Umständen neue Bedeutungen, und mit diesen erscheinen nun die zur vermeintlichen sanskritischen Form zurücktransponierten Gebilde. Es entstanden zwei oder mehr homonyme Sanskritwurzeln. Aber am häufigsten geschahen die Rückwandlungen so, dass sie nicht die ursprüngliche Sanskritform trafen, weil mehrere Möglichkeiten von sanskritischen Lautentsprechungen sich vorfanden; von dieser Art ist ein sehr grosser Teil der "sanskritischen" Wurzeln.

So ist es gekommen, dass eine und dieselbe ursprünglich echte Wurzel in den Wurzellisten unter mehreren Formen auftritt, und zwar 1. unter der echten in der Sanskrit-Litteratur belegbaren Form und Bedeutung;

2. in identischer lautlich richtig aus der prakritischen rückgewandelter Form, aber mit prakritischer (späterer) Bedeutung;

3. in angeblich (oft mehreren) sanskritischen, aus den prakritischen fehlerhaft rückverwandelten Formen, und zwar diesmal auch mit sehr wechselnden Bedeutungen (künstliche Homonymien);

4. in echt prakritischer Lautgestalt.

Die diese Resultate enthaltende Abhandlung wurde am 2. Dezember 1892 in dem hiesigen "Humanistiska vetenskaps-samfundet" gelesen, und ich hoffe sie, sobald ich Zeit habe, veröffentlichen zu können¹⁾. Hier thue ich ihrer darum Erwähnung, weil ich im folgenden bei gewissen Erklärungen mich auf die in ihr niedergelegten Resultate stütze.

Ich hatte ursprünglich nicht beabsichtigt, eine Reihe von Artikeln wie die folgenden zu schreiben. Das hauptsächlich sollte dem von mir geplanten etymologischen Grundrisse einverleibt werden, und ausführlichere Begründungen im Zusammenhang mit der Ausarbeitung des Grundrisses zur Publizie-

1) Unlängst hat Bühler in der WZ. 8, 12 f. 122 f. eine Abhandlung veröffentlicht, die prinzipiell zu ähnlichen Resultaten kommt. So erfreulich für mich das Zusammentreffen mit einem so hervorragenden Gelehrten ist, so kann es mich nicht hindern eventuell meine Abhandlung erscheinen zu lassen, weil sie von wesentlich andern Gesichtspunkten ausgeht und mit anderm Material operiert.

rung gelangen. Nun hat inzwischen der Verlag von K. Trübner ein sanskritisches etymologisches Wörterbuch von E. und J. Leumann angekündigt. Das hat mich bewogen, meinen Plan vorläufig unausgeführt zu lassen, um ihm nach dem Erscheinen der genannten Arbeit entweder in der einen oder andern Form aufzunehmen oder definitiv aufzugeben.

Indessen habe ich es für zweckmässig erachtet, - einiges aus meinen Sammlungen schon jetzt erscheinen zu lassen. Möglicherweise kann es in der einen oder andern Hinsicht dem Leumannschen Wörterbuche noch zu nutze kommen. Andererseits wird man mir es nicht verdenken, wenn ich den Wunsch hege, eventuell bei gewissen Etymologien, die nicht auf der flachen Hand liegen, die Priorität zu gewinnen. Ich gebe die einzelnen Artikel ohne alphabetische Ordnung, aus den ungeordneten Sammlungen auswählend, was mir am besten zu passen scheint.

1. Skr. *lōṣṭā*- 'Scholle'.

Skr. *lōṣṭā*- (Uṇ. 3, 92) 'Erdkloss, Lehmklumpen' kommt schon in der vedischen Litteratur vor (z. B. TS. 5, 2, 5, 6. Çat. Br. 3, 2, 2, 20. 4, 1, 5, 2 usw.) und dann häufig in der klassischen Litteratur (= *lōgā*-). Dazu *lōṣṭaka*- in ähnlichen Bedeutungen, *lōṣṭamaya*- 'aus Lehm gemacht', *lōṣṭavant*- 'mit Erdbröckchen vermengt' usw. Dies ist aus einem arischen **lausta*- oder vielmehr **rausta*-, weiter in indogerm. Zeit aus **reut-s-to*- oder **rout-s-to*- entstanden. In ursprünglicher — nicht arischer oder sanskritischer — Verbindung *-t-s-t-* fällt nach Ausweis der europäischen Sprachen das erste *t*. Als Beispiel kann ahd. *rost*, as. *rost*, ags. *rūst* aus **rūt-sta*- gelten, wozu lit. *rustas* 'bräunlich' (Bezzenberger Lit. F. 165. Geitler Lit. St. 107b), lett. *rusta ruste* 'braune Farbe' usw. Zu Grunde liegt der *-s*-Stamm in lat. *russus*, lett. *rūsa* 'Rost', *rusla* 'eine Art rotbrauner Farbe', lit. *rūsvas* 'rotbraun', *raūsvas* 'rot', *ruslės* 'Bratrost', *rusėti* 'glimmen, brennen' (Geitler a. a. O.), ahd. *rosamo* 'Rost' usw. (J. Schmidt KSB. 7, 243. Bugge Ark. 1, 3 ff.), die alle auf ein indogerm. *rū-dh-s*- (vgl. ἔρευθος) zurückgehen (Persson BB. 19, 269 ff.). Neben **rūt-s-to*- (d. h. **rūdh-s-to*-) lag ein idg. **reut-s-to*-, **rout-s-to*- (**reudh-s-to*-, **roudh-s-to*-). Hieraus erkläre ich skr. *lōṣṭā*- N. in der Bed. 'Eisenrost' Rājanirghaṇṭa im ŚKDr., das augen-

scheinlich ein altes Wort ist. Hiermit ist identisch das ahd. *rōst* 'Rost, Scheiterhaufen, Glut, Feuer'.

Von derselben Bildungsart ist nun skr. *lōṣṭá-* 'Scholle'. Es geht zurück auf ein idg. **reud-s-to-* oder **roud-s-to-*, dessen *-s*-Stamm mit lat. *rādes-* in *rudera* identisch ist. Eine *-t*-Ableitung liegt auch hier im Germanischen vor, nämlich isl. *rúst* 'Trümmer' aus **rūd-s-ti-* (Persson BB. 19, 268).

Zur Bedeutungsentwicklung *reu-*, *reu-d-* 'zertrümmern': *lōṣṭá-* 'Scholle' vgl. z. B. d. *Scholle* zu isl. *skilja* 'zerschneiden, trennen' und besonders *κάλλω* 'scharren, hacken' usw. Weiterhin gehört wohl z. B. *lōga-* 'Scholle', wie schon bei BR. s. v. vermutet worden ist, zu *rujati* 'zerbrechen, zertrümmern' (über idg. *leug-* : *leug-* vgl. Fick³ 1, 757. Schulze KZ. 28, 280 u. a.).

Nach Hem. Abhidhānac. 970 soll es auch ein *lōṣṭu-* = *lōṣṭa-* gegeben haben. An derselben Stelle wird auch ein *lēṣṭu-* M. 'Erdkloss, Erdscholle' angeführt, das ausserdem, von AK. 2, 9, 12. Hēmātri 1, 264, 4 bezeugt, belegt ist in MBh. 13, 2135 und Hariv. 2429. Dies Wort gibt ebenfalls einen Beweis ab für die statuierte Bedeutungsentwicklung, denn es gehört augenscheinlich zu *riṣati* 'rupfen, abreißen; daher abweiden'; dadurch ist auch die Bed. 'auf die Weide gehen' für *ā-liṣati*, *-ē*, *-lēṣyati* leicht verständlich.

Neben *lēṣṭu-* kommt ein *nēṣṭu-* M. (*nēṣṭuḥ pāsupiṇḍaḥ* Nilak. zu) MBh. 13, 1541 vor. Ob dies ein alter Fehler für *lēṣṭu-* ist (wie bei BR. 5, 1566 angenommen ist), ist nicht leicht zu sagen.

Nun könnte man freilich daran denken, dass (wie Pott EF.² 4, 98 f. annimmt) *lōṣṭá-* zu *lōga-* gehört. Man hätte dann ein arisches **lauk-s-ta-* anzunehmen. Abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten wäre diese Form nur möglich, wenn man überhaupt sonst einen *-s*-Stamm vorgefunden hätte, sei es als Nom.-Verbalstamm sei es in Weiterbildungen (Sekundärableitungen). Einen solchen Stamm haben wir nur, wenn wir von idg. **reud(o)-s-* ausgehen (vgl. I. *rādera*), wozu sogar eine *-t*-Ableitung isl. *rúst* bezeugt ist. Die baltischen Formen wie *pelen-rāsis* F. *-é*, *pelen-rāsū* 'Aschenbrödel', lett. *rāsa* 'Kartoffelmiete', lit. *rūsjs*, *rūsas* 'Grube für den winterlichen Kartoffelvorrat', *rausiū rausiū rausti* 'wühlen', *rausis* M. 'Höhle' usw.¹⁾ kön-

1) S. Leskien Abl. 307 f. Bild. d. Nom. 193. 294 u-w.

nen auf idg. *reud-s-* beruhen. In dem Falle hätten wir in lett. *raustelēt* Dem. 'zupfen' eben denselben Nominalstamm *rausta*¹⁾, welcher in skr. *lōṣṭá-* nachgewiesen worden ist.

2. Skr. *laguḍa-* 'Knüttel'.

Die Geschichte dieses Wortes ist etwas verwickelt. So viel ist sicher, das es aus dem Prakrit stammt.

In der Māhārāṣṭrī erwarten wir *lauḍa-*. Diese Form ist mehrmals belegt z. B. Hem. Deçin. 7, 19, bei Jacobi Ausg. Erz. 3, 3 (*jaṭṭhi-muṭṭhi-lauḍa-pahārehim*) usw. Die Form *laguḍa-* hat als die mit *lauḍa-* parallele Prosa-(Śāurasēnī-) Form zu gelten. Auch im Jainaprakrit wäre wohl dies die richtige Form. Aus einem solchen Prakrit-Dialekt stammt das sanskritische *laguḍa-*. Auch das nur durch Abhidhānappadīp. 392 bezeugte pal. *laguḍa-* 'a dub, a mallet' ist wohl entweder eine gewissermassen gelehrte Palisierung des ins Sanskrit eingedrungenen prakr. *laguḍa-* oder, wenn volkstümlich, Lehnwort. Die übrigen von Trivikrama (s. Pischel BB. 3, 249 f.) und Hem. Deçin. 7, 19 überlieferten Prakrit-Formen *lakuḍa-*, *lakuḍa-* sehen hybrid aus. In *lakuḍa-* ist *k* unerklärlich, es sei denn, dass es auf Einwirkung von einem echt sanskritischen Wort mit *k* beruht. Aber dann wundert man sich, dass auch *ḍ* nicht in *ṭ* nach einer voranzusetzenden sanskritischen Form mit *ṭ* verwandelt worden ist. Man gewinnt unwillkürlich den Eindruck, dass *lakuḍa* echt prakritisch sei, und man kommt auf den Gedanken, ob nicht die Form *lakuḍa-* daran schuld sei, dass in *lakuḍa-* *k* statt des sonst zu erwartenden *g* erscheint. Und dass *lakuḍa-* wirklich vorhanden gewesen ist, scheinen die neuindischen Formen an die Hand zu geben: mar. *lak(a)ḍā* und *lakkaḍā* 'a large stick', guj. *lāk(a)ḍī* 'a stick, staff', *lāk(a)ḍum* 'wood', urd. *lākṛī* (d. h. *lakḍī*) 'wood, a staff, stick', mar. *lākūḍ* und *lākūḍ* 'wood, a common stick', urd. *lakuṭ* 'a stick, a small staff', sind. *lakuḍyo* 'wooden' (Pischel a. a. O.). Es scheint, dass allgemein prakritisch zwei Formen vorhanden gewesen sind: 1. **lakuṭa-* zu *laguḍa-* usw.; 2. **lakuḍa-* zu *lakuḍa-* usw.

Die erste Form *lakuṭa-* ist nun wirklich in Sanskrittexten

1) Vgl. z. B. lett. *grausts*, *grausta* 'eine schlechte Hütte, Wachhütte' aus **graud-s-ta-* (vgl. Leskien Abl. 297. Bild. d. Nom. 535).

bezeugt, nämlich bisher Āpast. Śr. S. 10, 27, 7 (ed. Garbe). Caraka 27. Schol. zu Kāty. Śr. S. 666, 6, vgl. *lakuṭin-* 'mit einem Knüttel versehen' Rāmāy. 7, 23, 4, 36. Märk. P. 8, 122. 169. Aber auch diese Form kann unmöglich eine rein sanskritische Form des ursprünglichen Wortes sein. Mir stellt es sich als ziemlich sicher heraus, dass *lakuṭa-* eine ältere Prakritform ist, entstanden aus **lakṛta-* indem *r u'* geworden ist und mit Lingualisierung des *t* sein *r*-Element verloren hat (s. hierüber besonders E. Kuhn Beitr. zu Paligr. 12 ff. E. Müller Pali lang. 4 f. Jainapr. 17 f. Verf. Shāhbāzgarhi 1, 138 f. (23 f. des Sonderabdrucks)¹⁾.

Setzen wir nun ein echt sanskritisches **lakṛta-* idg. **lakṛto-* oder dgl. an, so hoffe ich, dass schon die Nennung von lat. *lacertus* 'Oberarm' genügt, um die Zusammenstellung als evident erscheinen zu lassen. Ich habe früher über diese Wortsippe ausführlich gehandelt Beitr. z. gr. Sprachk. 120. 143 f. BB. 18, 21. IF. 2, 58 f., vgl. Lidén PBrB. 15, 516 ff. Persson Wurzelerw. 184 ff. 239 f. Ich nenne hier nur noch *lacertus lacerta* 'Eidechse', λικερτ-ίζειν · κερτᾶν Hes. sowie λέκρα-να · τοὺς ἀρκῶνας, ὠλέ- ὀλέ-κρᾶ-νον. Lat. *lacer-t-us*, skr. **lakṛ-t-a-* ist eine Weiterbildung von dem mit dem sogen. beweglichen *t* gebildeten *-r-n*-Stamm *leq-r-* : *leq-n-*, wovon λέκρανα eine Kombinationsform ist.

Für die zu erschliessende Form mit langem *k* urprakt. **lakkuṭa-* vermänte ich eine Assimilation des *n* oder *r* der zum selben Paradigma gehörigen Zwitterstämme an das vorausgehende *k*. Mehrere Möglichkeiten lassen sich denken. Am wahrscheinlichsten dünkt mich eine Grundform wie **lak-n-ṛ-to-* neben **lak-ṛ-to-*. Abgesehen von *-to-* vergleicht sich **lak-n-ṛ-to-* mit lat. *it-in-er-is*, *jec-in-or-is*, Φολέγ-αν-δρ-ος, κό-ν-δρ-ον γελ-αν-δρ-όν²⁾ (Verf. Beitr. z. gr. Sprachk. 110. BB. 18, 14. 34. 52). Ausserdem wäre z. B. **lakra-ta-* denkbar. Abgesehen von der schwachen Möglichkeit, dass eine mit *lak-* ablautende Wurzelsilbe *lak-* in urpraktischer Zeit vor dem Übergang von intervokalischem *k* zu *g* unter gewissen proso-

1) Dort habe ich meine Ansicht über die Entwicklungsstufen ausgesprochen (N. 1), die zu modifizieren ich bis jetzt keinen Anlass gehabt habe. Was Bartholomae IF. 3, 157 ff. in dieser Frage vorgebracht hat, scheint fast durchgehends verfehlt.

2) Anders Bury BB. 18, 294.

dischen Bedingungen zu *lakk-* geworden sei, muss *kk* auf Assimilation beruhen.

Hinsichtlich der Bildung ist **lak-ṛ-to-* im übrigen von derselben Art wie die von mir Beitr. z. gr. Sprachk. 118 ff. BB. 18, 1 ff. IF. 2, 61 ff. usw. erörterten Fälle. Ich liebe hier beispielsweise hervor *kēvaṭa-* aus *kēvar-ta-* oder **kēvṛ-ta-* (: *καίατα* aus **zauF-ṇ-τ-*), *avaṭa-* aus **avar-ta-* oder **avṛ-ta-* (: *avata-* aus **avṇ-ta-*, vgl. lett. *avāts*, s. Verf. IF. 2, 62 N. 2 f.; andre etymologische Anknüpfung bei Bartholomae IF. 3, 179, über *ṭ* anders v. Bradke ZDMG. 40, 681 f.)¹⁾.

3. Skr. *taṭa-* 'Ufer'.

Taṭa- ist kein altes Wort. Es kommt freilich in den Epen vor, hier kann es aber natürlich vom Prakrit her bezogen sein. Die gewöhnlichste Bedeutung ist 'Ufer, Gestade, Abhang'; sie ist in klassischen Werken, besonders in dem von Prakritvorlagen übersetzten oder doch sehr abhängigem Kathā-sarit-sāgara sehr häufig. Dass die Bedeutung 'Abhang' aus der Bedeutung 'Ufer' entstanden sei, ist an sich sehr wahrscheinlich und wäre noch wahrscheinlicher, falls die Bed. 'Feld' in Med. das richtige trifft. Sonst finden sich *taṭaka-* N. 'Ufer', *taṭastha-* 'am Abhange, am Ufer stehend, in der Nähe stehend' usw., wohl auch *taṭaka-* oder *taṭāga-* 'See, Teich', *taṭinī* 'Fluss', *taṭya-* 'an Abhängen lebend' u. a. m. Im Prakrit (māhār.) kommt es unter der Form *taḍa-* (*taṭa-*) vor z. B. Jacobi Erz. 7, 27. 66, 3. 82, 6. Häufig in Setu-bandha (s. P. und S. Goldschmid Index S. 162). Hāla s. Weber Index S. 555 usw. Im Pāli *taṭa-* M. N., *taṭi* Abhidhānappad. 608. 664 (Childers 499).

Dies Wort kann man aus ar. **tal-ta-* (resp. **tar-ta-*) erklären. Es hätte dann als echt sanskritisch zu gelten. Indessen neige ich mehr zu dem Glauben, dass es eine ins Skr.

1) Auch skr. *parkaṭi* F. 'ficus religiosa' oder 'ficus infectoria' (auch *parkaṭin-* M. und *parkaṭi-* F.) Bühtlingk Chrest. 143, 27 möchte ich aus **parkar-ta-* *-ti-* erklären und in Beziehung zum *-n*-Stamm in got. *fairguni*, isl. *Fjörgyn*, lit. *Perkunas* usw. (s. Hirt IF. 1, 479 ff.) setzen. — Beiläufig bemerkt, erinnert skr. *parkaṭa-* in der Bedeutung 'Reiher' an lat. *querquēd-ula* 'krickente'. — Dagegen stelle ich *parkaṭa-* N. 'Angst, Schmerz' zu *querquerus*, mhd. *vorhte*, *vorht* as. *forhta*, *forahhta*, ags. *fyrhto*, g. *faurhte* usw.

eingedrungene Prakritform ist, deren genauer skr. Reflex **tṛta-*wäre. Dies kann ein idg. **tltō-* sein. Aus dieser Form erklärt sich vorzüglich auch das lit. *tiltas*, lett. *tīlts* 'Brücke' (vgl. Leskien Abl. 349), im Finn. aus dem Balt. entlehnt unter Formen wie f. *silta*, r. kar. *šilda* 'pons, pavimentum', veps. *sild* 'pons', est. *sild* 'Brücke, unterhaltener Weg', liv. *šilda*, in Liff. *šild* 'Brücke, Trumme, Chaussee' (Thomsen Beröringer mellem de finske og de baltiske sprog 76. 232). Hinsichtlich der Bedeutung lassen sich *tiltas* und skr. **tṛta-* sehr gut vereinigen. Beide Wörter bedeuten eigentlich 'Fußboden, Boden'. Dies im Gegensatz zum Wasser konnte entweder 'Ufer' (vgl. *ἄπειρος* 'Festland': ahd. *uofer*) oder 'Brücke' sein. Belehrend sind die verwandten Wörter lit. *tīlės* 'Bodenbretter im Kahn', lett. *tīlandi* id., lett. *tīlāt*, *tīlīnāt*, *tēlināt* 'ausbreiten', lit. *pátalas* 'Brett', apr. *talus* 'Fußboden'. Weiter abg. *tblō* 'Boden', d. *diele*. mhd. *dil dille* 'Brett, Bretterwand, bretterner Fußboden', ahd. *dili* und *dilla*: ags. *þel* 'Brett', isl. *þilja* 'Ruderbank' (woraus finn. *teljo* 'Schiffsbalken, -bank', Thomsen Den gotiske sprogklassens indflydelse på den finske 44. 67. 93. 152). Der im Germanischen und Slavischen erscheinende -s-Stamm *tīlēs-tēlos-tels-* steckt wohl in lat. *tellus*. Aus dem Indischen noch skr. *tala-* 'Fußboden' und vielleicht noch das eine oder andere (vgl. IF. 2, 21 ff.).

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die frühere Zusammenstellung von lit. *tiltas* und skr. *tīrthā-* 'Furt des Flusses' aufzugeben ist (Fortunatov Arch. für slav. Phil. 4, 587. de Saussure Mém. 262 n. A.): *tīrthā-* bedeutet ursprünglich 'Übergang' und gehört zu *tarati*, *tirati* 'überfahren', idg. *tera-* (nicht *tela-*).

4. Pr. *herai* 'sieht'.

Bollensen Urvaśi 427 hat zuerst eine sogen. Prakrit-Wurzel *her-* 'sehen' ans Licht gezogen¹⁾ und sie S. 547 aus Piṅgala v. 2 belegt. Ravikara (bei Bollensen a. a. O., vgl. Pischel KSB. 7, 461 f. De gramm. prācrit. 19. 31) in seinem Kommentar zu Piṅgala erklärt das Apabhraṃṣagerundium *heri* mit *dr̥ṣṭeā*. Pischel a. a. O. scheint geneigt zu sein, auch

1) Seine a. a. O. gegebene Erklärung dieser Wurzel (aus *dr̥ṣ-*) ist natürlich unzulässig.

das bei Hāla v. 146 (s. Weber Hāla 1, 120. 232. ZDMG. 28, 385 und 2, 51. 533) in K. vorkommende *avaheria-* 'verächtlich' (*avaheria - savisaṁthula - valanta - ṇaṇṇaddha - diṭṭhāim* 'verächtliche halbe Blicke aus den unsteten gerunzelten Augen' Weber) zur Prakritwurzel *her-* zu ziehen. Ich glaube mit vollem Recht¹⁾.

Wollte man nämlich, wie gewöhnlich geschieht, *avaheria-* zu skr. *ava-dhīrayati* 'verstossen, zurückweisen, verschmähen' direkt ziehen, so stiesse man auf lautliche Schwierigkeiten. Man hätte dann folgende Entwicklungsreihe aufzustellen **-dhīra(ya)ti* **-(d)hīra(ya)i* zu **-(d)herra(ya)i* zu *herai*, was unwahrscheinlich, wenigstens bis jetzt unbeweislich ist. Es involviert zu viele Annahmen in Bezug auf die Chronologie und Wirkungsdauer gewisser prakritischer Lautgesetze, die wenigstens noch nicht in dieser Hinsicht als einigermaßen abgegrenzt anzusehen sind. Übrigens kommt skr. *ava-dhīrayati* in einer andern Form im Prakrit vor, nämlich in dem Hem. 4, 12 als Substitut (neben *umghai*) für *ni-drā-* genannten *ohīrai*, das Pischel zur Stelle (2, 133) evident richtig zu sindh. *ōdhiraṇu* 'to nod from drowsiness' stellt. Die beiden Bedeutungen *avadhīrayati* 'verachten, verschmähen' und *ōhīrai* 'schlafen, einschlummern' lassen sich vereinigen, wenn wir eine frühzeitige Differenzierung aus 'hinabsehen' annehmen. Und in der That bedeutete ursprünglich *dhīra-* 'wahrnehmend, sehend'; daraus sind die späteren Bedeutungen 'umständig, klug, weise, kunstfertig' abgeleitet. Das denominative Verbum *avadhīrayati* bedeutete ursprünglich 'despicientem esse'. Diese Bedeutung spaltete sich in eine der ursprünglichen Bedeutung näher stehende 'hinabblicken, die Augen(wimper) senken, einschlummern' usw. und eine übertragene 'despicere, verachten'.

Mit diesem *dhīra-* 'sehend' usw. ist nun das prakritische Verbum *her-* 'sehen' sowohl wurzel- wie vielleicht auch suffix- verwandt. Nur ist schon idg. eine erweiterte 'Wurzel' *dhēi-r-* *dhī-r-* aus gewissen Formen (z. B. eben *dhī-ra-*) abstrahiert und wie zu Primärbildungen verwendet worden. Pr. *herai* ist skr. **dhīra-(ya)-ti*, ar. **dhāira-* und lässt sich ungezwungen

1) Das bei K. vorkommende *avaheria-* kann nämlich als Spracherscheinung sehr wohl richtig sein, auch wenn die nach $\tau \psi R$ bevorzugte Lesart *avahīraṇa-* usw. die endgültig richtige sein sollte (vgl. Weber Hāla 2. 51 f.).

mit folgender lit. Sippe vereinigen (Leskien Abl. 272): *dyru dyrēti* 'gaffen, lauern', *dýrau dýroti* id., *dýrinti* 'schleichend lauern', *dýrinēti* Iter. id.; *apy-daira* 'Vorsicht', *apy-dairus* 'vorsichtig', auch *dairus*, *dairaús dairýtis* 'umhergaffen'. Hierzu auch apr. *deirít* 'stehen' (Braune KSB. 8, 100).

5. Pr. *pāḍi* 'a female calf'.

In Hāla 1, 95 im v. 62 edierte Weber *pāṇi* (*nava-sūa-pīa-peūsa-matta-pāṇi-va* 'wie ein Saugkalb, das herauscht ist von dem Milchseim der Kuh' Weber) und aus dem Scholiast (Kulanātha) *pāṇī rātsēra*, und BR. nahmen dies in den Nachtr. 5, 1593 auf. Dann wies aber Pischel De gramm. praer. 25 nach, dass ein Codex Telingianus *pāḍi* habe, eine Form, die auch durch Heranziehung des maratt. Wortes *pāḍi* 'a female calf' ausser Frage gestellt ward. Und sowohl BR. Nachtr. 7, 1769 wie Weber Hāla 2, 24 (v. 65) haben diese Form anerkannt. *pāḍi* ist offenbar identisch mit griech. πόρτις 'Kalb, junge Kuh, Färse'. Die idg. Grundform kann **por-s-ti-* (falls g. *frasts*, was keineswegs sicher ist, hierher gehören sollte) oder **port-* (vgl. πόπις) gewesen sein. Dies ergab skr. **parti* woraus mittelind. **patti-* zu **pāṭi-* zu *pāḍi-*. Man könnte übrigens auch an ein idg. **pōr(s)ti-* als Grundform für das Prakritwort denken.

6. Skr. *nagara-* N. und Verwandtes.

Ich habe kaum einen Versuch gesehen, dies Wort etymologisch zu erhellen. Dennoch liegt, scheint es mir, eine annehmbare Etymologie ziemlich nahe. Ausser in einigen Gaṇa (zu Pāṇ. 4, 2, 80. 5, 2, 107. 8, 4, 39) und bei Lexikographen kommt dies Wort in der klassischen Litteratur überaus häufig vor. So in den Epen-, Dramen- und Märchensammlungen. Zu den ältesten Belegen gehören wohl Tāit. Ār. 1, 11, 18. 31, 4. Kāuṣ. S. 141, 39 (Bloomfield 303). Dass das Wort nicht in der ältesten vedischen Litteratur vorkommt, braucht an sich nichts weiter zu bedeuten, als dass wir es mit verschiedenen Dialektgebieten zu thun haben. Im Pali ist das Wort sehr geläufig, ebenso in den Prakritdialekten sowohl der Bücher wie der Inschriften, z. B. *nagara-*, *nagarī*, *ṇaura*, usw., Inschr. *nagara-*, *nagala-* usw. Das Wort war um so sieherer allgemein volkstümlich, als es sehr häufig als Nomen proprium

(“die Stadt”) sowie in zusammengesetzten Nomina propria vorkommt. Aus den geschichtlichen Verhältnissen oder den Kulturbeziehungen im Allgemeinen gewinnt man keinen Anhalt für die Annahme, dass *nagara-* von einem fremden, speziell dem dravidischen, Sprachgebiet her bezogen worden sei.

Zunächst glaube ich, dass wir *nagara-* in der einen oder andern Beziehung zu den Wörtern *agāra-*, *āgāra-* zu stellen haben.

Skr. *āgāra* N. bedeutet ‘Gemach, bedachter Raum, Wohnung’ bei Lexikographen und in der klassischen Litteratur. Dazu aber auch einmal im AV. 20, 132, 2. Es leuchtet von selbst ein, dass es aus *ā-* und *-gāra-* besteht. Dass auch das nur einmal AV. 4, 36, 3 vorkommende *āgará-* mit *āgāra-* bedeutungsidentisch ist, ist früher allgemein angenommen¹⁾ (*ya āgarē mṛgayantē pratikrōṣē ’māvāsye | kravādō anyān dīpsataḥ sarvāms tānt sahasā sahē*). Indessen ist zu erwägen, ob nicht wirklich Grill Hundert Lieder des Ath.-Veda 4. 136 (dem jetzt Roth zustimmt) mit Recht *āgará-* die Bedeutung ‘Anruf, Zuruf’ beigelegt hat (‘die unter rufen, unter schrein Jagd halten, wann es Neumond ist, ‘Fleischfresser’, andre schädigend : mit Macht bezwinde ich die all’’).

Mit *ā-gāra-* (ev. *ā-gará-*) fast bedeutungsidentisch ist nun *agāra-* ‘Behausung, Haus’ z. B. Pāṇ. 3, 3, 79. 4, 4, 70 (wo von Derivaten von Kompositis auf *agāra-* die Rede ist). AK. 2, 2, 4, 11. H. 992. Trik. 3, 5, 14 (wo es im Kompositum hinter einem auf *-a-* auslautendem Worte steht), weiterhin *agāra-* bezeugt von Bharata zu Ak. im ŚKDr. (s. BR. 1, 26). Es ist belegt in Āśv. Gṛhy. S. 1, 7, 2, 9 und in der klassischen Litteratur ziemlich häufig. Auch im Pāli kommt es häufig vor in der Bed. ‘a house, a building; an apartment, a hall’ (Childers 16)²⁾. In den Aśoka-Inschriften G. 6, 3 *gabhāgāramhī*, Dh. 6, 29. J. 6, 2. Kh. 6, 18, *gabhāgālasī*, Sh. 6, 14. M. 6, 27, *grabhagarasī*, d. h. *garbhāgāra-* (s. Verf. Shāhbāzgarhi 1, 188. 2, 103), vgl. skr. *garbhāgāra-* ‘ein inneres

1) Sāy.: *yuddharāṅga-* ‘Kampfbühne, -platz’. Ludwig Rigv. 3, 526: ‘die im Gemache (*āgarē*) nachstellen, bei Unglückszeichen in Neumondsnacht (1, 16, 1), die andern Fleischfressenden, die Schädlichen alle überwinde ich durch Gewalt’. So auch BR. und B.

2) Auch im Jainapr. (Sats.) z. B. *anagāri-ya-* Uvas. 1, 12 (vgl. Hörmle Uvas. 2, 11) usw.

Gemach, Schlafgemach; das Allerheiligste in einem Tempel, wo das Bild des daselbst verehrten Gottes aufgestellt ist (Kathās. 7, 71); auch 'uterus' Rājan. im ŚKDr. — Über eine eventuell urindische Form **ā-gra* oder **a-gra-* s. weiter unten.

Ist *āgāra-* resp. *āgara-* zusammengesetzt aus *ā-* und *-gāra-*, *-gara-*, so liegt der Gedanke nahe, im letzten Element die 'Wurzel' *gere-* 'sich nähern, herbeikommen, versammeln' zu suchen, s. z. B. Fick³ 1, 73. 566. 2, 90. 347. 3, 43. 41, 35. 403 usw. Zur Wurzelform *ger(ē)-* gehören beispielsweise skr. *jārantē jaramāṇa-*, ἀ-τέροντο, ἀ-τρέ-σθαι, ἀ-τορά, ἀ-τορ-μός, ἀ-τερ-μός, air. *ad-gaur* (s. Windisch KZ. 21, 5. 430). Dieselbe Wurzel hat Fick vermutet in dem Stadtnamen (Arkadiens) Πτολέ-δερμα etwa 'Volksthing' (BB. 16, 286); dazu möglicherweise ahd. *chērran*, *kēran* usw. (vgl. jedoch Kluge u. *kehren*) sowie einige andre Fälle. In der mit *ger(e)-* wechselnden Wurzelform *grē-* (*grā-*, *grō-*) gesellt sich skr. *grāma-* 'Schar, Heer, Dorf, Clan'. Eigentlich bedeutet es 'Sammlung', so 'Sammlungsort, Dorf' usw. Mit *grāma-* idg. **grēmo-* ist ein Wort identisch, das, soviel ich sehe, bisher nicht etymologisiert worden ist, nämlich ahd. *chrām* M. 'Zelt'. Anzunehmen, dass 'Zelttuch' die ursprüngliche Bedeutung für urgerm. **krēma-* sei, wie Kluge u. *kram* thut, ist nicht nötig. Man kann sehr wohl auch hier von der Bedeutung 'Sammlung, Sammlungsort' und dann 'Zelt' ausgehen, um von da zu den Bedeutungen der deutschen Wörter zu gelangen. Es ist vermutet worden, dass abg. *črēmъ* 'Zelt' (s. Miklosich Lex. pal. 1125a) aus dem Germanischen entlehnt worden sei (Kluge Pauls Grdr. 1, 321 u. A.)¹⁾. Es ist sehr wahrscheinlich, dass abg. *črēmъ* und germ. **krēma-* etwas mit einander zu thun haben²⁾, und zwar, dass *črēmъ* entlehnt ist. Es wäre wohl möglich, dass *krē-* im germanischem Wort anders gelautet hat als einheimisches *krē-*, und dass es deshalb palatisiert und affriziert worden ist (vgl. z. B. *existi* durch spätere Affrizierung durch *x* hindurch). Sollte dies nicht angehen,

1) Sonst ist es als Lehnwort weder bei Miklosich Fremdw. in den sl. Spr. Wien. Denkschr. phil.-hist. Kl. 15 (1867) noch bei Matzenauer Cizi slova ve slovanských řečech, noch bei Uhlenbeck Arch. f. sl. Phil. 15 (1893) 481 ff. aufgenommen.

2) Anders freilich J. Schmidt Vok. 2, 77, der ahd. *scerm*, *scirm* vergleicht.

so hätte man wohl anzunehmen, dass in den germanischen Sprachen neben **krēma-* auch ein **kerma-* vorhanden gewesen ist, das regelmässig zu *črēmz* geworden ist. Dies **kerma-* wäre mit griech. ἀ-θερμός usw. (vgl. auch -θερμα) identisch¹⁾.

Ist *ā-gāra-*, ev. *ā-gara-*, eine Zusammensetzung von *ā*

1) Indessen neige ich zur ersten Meinung, dass wirklich ein germ. **krēma-*, nicht **kerma-*, zu Grunde liegt, zunächst weil die erstere, aber nicht die letztere Form wirklich bezeugt ist. Es tritt aber noch ein Umstand dafür ein. Man darf fragen, ob nicht ein ursprüngliches *krē-* unter gewissen Bedingungen sich zu *črē-* entwickelt hat. Die Mouillierung des *ē* konnte so früh eingetreten sein, dass sie durch *r* hindurch auf *k* einwirke, so dass dies zu *č* ward, natürlich in derselben Periode, wo idg. *q* (*k*) im allgemeinen im Urslavischen zu *č* ward. Diese Mouillierung kann dann in urbaltische-slavische Zeit oder doch in die urbaltische und urslavische Zeit getrennt verlegt werden. Eine dieser Möglichkeiten liegt wenigstens in einem Fall vor: nämlich in Behandlung der Lautgruppe *ēu*, so weit sie aus dem einen oder andern Grund bis in die baltische und slavische Sprachentwicklung bewahrt worden ist. Wie zuletzt Wiedemann Lit. Prät. 32. 184 ff. ausgeführt hat, ist *-iau* aus *ēu* — wohl durch die Mittelstadien *ičeu* zu *ieu* zu *iou* zu *iau* — entstanden. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieselbe Mouillierung und zwar sehr frühzeitig im Slav. eingetreten ist. Hier einige aus den von J. Schmidt KSB. 6, 129 ff. KZ. 23, 348. Wiedemann a. a. O. gesammelten Beispiele, die meiner Meinung nach im allgemeinen durch Annahme von *ēu* zu erklären sind. Lit. *sziaurys* aus **skēu(e)rjō-* (vgl. *szērulys* 'Splitter'), abg. *sēverz* aus **skēuero-* (vgl. l. *caurus*, got. *skāra windis* 'λαίλαψ' zu g. *skēujan* 'ὄδόν ποιεῖν', l. *cēvēre*. vgl. W. Meyer KZ. 28, 173, isl. *skáfa*, lit. *szauti* 'schiess'); lit. *liáuti* 'aufhören', lett. *l'auti* 'erlassen', čech. *leviti* zu g. *lēwjan* 'verraten, παραδίδοναι' (vgl. Matzenauer Listy filologické 9, 202. Persson BB. 19, 279 f.); lit. *džáuju*, lett. *žauju* 'mache trocken' (vgl. *džūti* 'trocken werden') aus *dēu-* (zu *dīau-*) wechselnd mit *dāu-* (δάφις); lit. *riáugmi*, έρεύρω (aus *erēug-*, vgl. lit. *rūgti*, abg. *otv-rygnati* 'rülpsen'); lit. *piaulai* 'faules Holz' (zu *pūti* 'faulen') usw. Besonders erwähne ich lit. *briāunā* 'stumpfe Kante', das eher mit Fick KZ. 20, 178. Wb.³ 2, 420 zu ὄφρυς, isl. *brýnu* zu stellen ist, als mit Leskien Abl. 293. Bild. d. Nom. 364 zu *briáuti* 'zwängen' usw. Urspr. Bildung **bhrēu-nā* : **bhrū-nās*. Lit. *brėd-kriāunis* 'Messer mit einer Schale von Hirsehörn', *kriāunā* 'Schale, Heft des Messers' erkläre ich aus **krēuna-* usw. und stelle es mit Miklosich Lex. palaeosl. u. *črēmz* und J. Schmidt KSB. 6, 150 u. A. zu abg. *črēmz*, das ich aus **krēuno-* mit Unterdrückung des *u* deute. Hier kommt man nicht über die Annahme von einer Entwicklung **krjē(u)-* zu **krjē-* zu *črē-* hinweg (vgl. jedoch J. Schmidt Vok. 2, 77). Ist dies ein sicheres Beispiel, dann kann *črēmz* auf germ. **krēma-* beruhen.

(idg. *ē*, *ō* oder *ā*) und einem zur Wz. *gere-* gehörigen Nominalstamm, so muss wohl *a-gāra-* eine solche Zusammensetzung sein. Es gibt verschiedene Möglichkeiten das *a-* zu erklären. Das Wort *a-gāra-* könnte durch missverständene Auflösung der Art wie *garbhā-gāra-* (das man als *garbha+agāra* statt *garbha+āgāra* u. dgl. verstand) aufgekommen sein. Es konnte *a-* statt *ā-* stehen durch eine unter gewissen Bedingungen lautgesetzlich eingetretene Verkürzung (eventuell wenn zwei aufeinander folgende lange Silben dieselbe Akzentqualität hatten), vgl. z. B. hind. *akās* aus skr. *ākāśa-* usw. Oder *a-* könnte eine ursprüngliche Ablautsform zu *ā-* sein. Keine unter diesen Möglichkeiten scheint mir im vorliegenden Fall zutreffend. Ich möchte nämlich *a-* in *a-gāra-* (freilich mit etwa derselben Bedeutung wie *ā-*) mit *ἀ-* in *ἀ-ρείρω*, *ἀ-τερο-μύς*, *ἀ-τορά* gleichstellen. Dann aber passt es am besten, es aus *η-* zu deuten und in Beziehung zur idg. Präpos. *en* 'in, ein' zu stellen. *ἀ-ρείρω* bedeutete sonach '(sich) sammeln in, ein-sammeln, einkehren', *ἀ-τορά* sowohl 'Sammlung in' wie 'der Ort, worin die Sammlung geschieht, Einkehr' und dgl. Dann sind die tatsächlichen Bedeutungen von *ἀ-τορά* usw. einerseits und von *a-gāra-* usw. andererseits sehr verständlich.

Hier ist der Ort, eine Pāli-Form namhaft zu machen, auf die schon Trenckner Pāl. misc. 56 die Aufmerksamkeit gelenkt hat, nämlich *agga-* in Zusammensetzungen in der Bed. 'Haus': *dānagga-* 'almshaus' (Mil. in Trenckners Specimen in Pāl. misc. S. 6, 1), *bhattagga-* 'a refectory' Dh. S. 104. Mah. S. 88. 132, *uposathagga-* 'uposatha hall' Mah. S. 15 (auch *uposathāgāra-*), *salākagga-* 'ticket hall' Mah. 101, *khuragga-* 'tonsure room' Mah. 103, *dhammasavanagga-* 'preaching house' Dh. S. 402, *vasagga-* 'a shed' Jāt. 1, 123 (vgl. Childers u. *aggān*). Das Wort kommt, soviel bisher bekannt, nur in Komposita vor. Es fragt sich nun, wie man sich die Entstehung von *agga-* zu denken hat. Eine Möglichkeit ist, dass es aus *ā-gra-* oder *a-gra-* entstanden ist, d. h. dass *-gra-* die indogerm. Ablautsform *gro- gre-* darstellt (vgl. *ἀ-τρέ-θαι*). Eine andere Möglichkeit wäre, dass es in nachsanskritischer Zeit durch Einwirkung gewisser Akzentgesetze aufgekommen sei (vgl. Childers s. v. Trenckner Pāl. misc. 56). Diese Gesetze müssten notwendigerweise einen expiratorischen oder Iktus-Akzent voraussetzen. Dass in den Prakrit-Sprachen

ein Iktus-Akzent den musikalischen Akzent des Altindischen ersetzt hat, ist häufig angenommen (Lassen Inst. 157 f. Jacobi Māhār. 24 N. 1, vgl. Rāmāyaṇa 114A 1 f., Verf. Shāhbāzgarhī 1, 146 f. 161). Nun hat Jacobi kürzlich zu zeigen gesucht, dass in den Prakritsprachen ein Iktus-Akzent bestanden hat, der dem Iktus-Akzent am nächsten käme, der in der modernen Aussprache von Sanskrit in Indien herrscht (ZDMG. 47, 574 ff.). Über diesen modernen Iktus-Akzent s. Bühler Leitfaden des Elementar-Kursus der Sanskrit-Grammatik, Schrifttafel S. 2. Unter der Annahme, dass dieser Iktus-Akzent von Alters her im epischen und klassischen Sanskrit sowie in den Prakritsprachen gewaltet und lautliche Veränderungen hervorgerufen hat, sucht nun Jacobi einige Erscheinungen von Silbenverlust im Mittelindischen zu erklären. Obschon ich der bestimmten Überzeugung bin, dass weder die richtige Begrenzung der Gesetze noch alle Gebiete ihrer Wirkung durch Jacobi endgültig bestimmt worden sind, so hat er doch in Hauptsache das richtige getroffen. Aus einem *dānāgāra*- könnte nach Jacobi nie und nimmer ein **dānāgra*- entstehen, weil der Iktus-Akzent nur auf der Paenultima ruhen konnte. Wir müssen notwendigerweise von **dānāgara*- ausgehen, sei es dass dies ein ursprüngliches **āgara*- voraussetzt oder dass *āgara*- durch ein Quantitätsgesetz in sanskritischer oder mittelindischer Zeit zu *āgara*- geworden ist (vgl. Verf. Shāhbāzgarhī 1, 161 n. 1, 2, 56 mit n. 4)¹). Aus einem gemeinprakrit. **dānāgara* entstand regelmässig nach Jacobis Gesetz **dānāgra*-, woraus gemeinpr. *dānagga*- usw.²).

Sind *a-gāra*-, *à-ropá* usw. aus **y-gōro*-, **y-gorā* zu erklären, dann liegt die Erklärung von *nagara*- sehr nahe: es ist als *na-gara*- aufzulösen und in *na*- hat man eine vollere

1) Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass es mir noch nicht gelungen ist die dort gegebenen Regeln richtig zu formulieren.

2) Ein Beispiel, das Jacobi zur Gunsten seiner Theorie hätte anführen können, ist pal. *pitucchā*, *mātucchā* (vgl. Trenckner Pal. mise. 56), wofür folgende Entwicklung anzunehmen ist: skr. *pitṛ-śrasā* zu **pitṛśrāsā* zu **pitṛśrāsā* zu **pitutsā* zu *pitucchā* usw. Allerdings hätte man nach Jacobi Formen des Paradigma zu Grunde zu legen, wo *ī* (*ū*, iktus-betont) die viertletzte Silbe war. Über die parallele Form pr. *pupphā* usw. s. Bühler ZDMG. 43, 146. Verf. Shāhbāzgarhī 2, 6. E. Kulm KZ. 33, 478 f.

Form des Elementes, das in *a-gāra-* in seiner schwächsten Form auftritt: *na-gāra-* bedeutete ursprünglich 'Versammlung, Versammlungsort', dann 'Stadt'.

Die Form des adverbialen Elementes *na-* ist eine Zwitterform zu idg. *en-* und beide sind aus einer zweisilbigen Wurzel *ene-* durch Akzentverschiedenheiten erwachsen (vgl. BB. 15, 310 f.): *na-* ist dieselbe Form des Elementes, die, um ein allbekanntes Beispiel anzuführen, in skr. *nēdīyas- nēdiṣṭha-*, av. *nazdyō nazdišta-* 'näher, nächster' auftritt (s. Benfey Über *jubeo* u. verw. Bild. Abh. d. Gött. Ges. d. W. 16, 29 ff. Bartholomae KZ. 27, 354. 361 u. A.).

Für *nagara-* begegnet nun auch eine Form *naṅgara-*, die, obwohl auch im buddh. Sanskrit vorkommend (s. Senart Mahāvastu 1, 83. 440), eigentlich im Pali heimisch ist. Es ist hier, wie in so vielen andern Fällen, ein mittelindischer Nasalierungsprozess zu konstatieren, der sonach gar nicht, soweit es auf das Pali ankommt, mit Childers u. *nagarāṇ* ausschliesslich auf singhalesischen Einfluss zurückzuführen ist; vgl. hierüber E. Kuhn 33 f. E. Müller 21 f. Pischel BB. 3, 247 f. zu Hem. 1, 26 (2, 11 ff.). Bühler ZDMG. 46, 90. Indessen dass diese Fälle auf einem mit der von Schulze für das Griechische KZ. 33, 366 ff. erörterten Lautneigung analogen Prozess beruhen sollte, glaube ich kaum. Ich vermute eher darin eine von Fall zu Fall fortwuchernde Analogieneigung, die von den ursprünglichen sogen. *-n*-Infixbildungen ausgegangen, und die schon im Sanskrit sehr verbreitet ist. Jedenfalls wird man zu vielen mittelindischen Wörtern mit Nasal altindische Bildungen mit eben demselben Nasal voraussetzen haben. Ich hoffe auf den Gegenstand später zurückzukommen. Hier führe ich nur ein paar Wörter beispielsweise an. So geht pr. *vaṅka-* sicher nicht auf *vakra-* zurück sondern auf **caṅkra-* (vgl. *vaṅcati* usw.); *uraṅga-* ist schon sanskritisch und braucht nicht erst von Prakrits her bezogen zu sein (vgl. BB. 18, 19); Pali *saṅgarī* 'Nacht' ist wahrscheinlich nicht identisch mit skr. *śarṅgarī*, sondern setzt ein skr. **saṅgarī*, voraus, wo das erste *r* unter Umständen zu *m* (*n*) dissimiliert worden ist (vgl. *caṅcala-* usw.); *dandha-* (falls = skr. *dyḍha-* Trenckner Pal. misc. 65) kann ein *n* enthalten, das von derselben Art ist wie Part. *bandha-* (skr. *badḍha-*) usw., d. h. es ist von Präs. *dyṅhati* bezogen. Usw.

Noch ein Wort kann in diesem Zusammenhang erwähnt werden, nämlich *sagara-* '(Luft-)meer', das RV. 10, 89, 4 sowie TS. 4, 4, 12, 2. 5, 5, 10, 4. Kāth 8, 14. 9, 3. Nāigh. 1, 3 vorkommt, wozu das daraus abgeleitete, vom epischen Sanskrit an äusserst häufige Wort für 'Meer', *sāgara-*. Dass *sa-* *sm-* ist, dürfte nicht zweifelhaft sein. Für das zweite Glied kann man hauptsächlich an zwei Möglichkeiten denken. Entweder gehört es zu *gere-* '(sich) sammeln', in welchem Falle *sagara-* ursprünglich soviel als 'Ansammlung' bedeutet hat. Ebenso möglich und vielleicht wahrscheinlicher ist aber Zusammenhang mit idg. *gēle-* 'werfen, quellen' in δέλλω, βάλλω, βλύω (vgl. Fick BB. 6, 212), ahd. *quellan*, skr. *galati* 'herabträufeln, abfallen, verschwinden', *glā-ti* (vgl. ἔ-βλη-ν), *jala-* 'Wasser', wohl auch skr. *gará-* 'Trank, Flüssigkeit, schädlicher Trank, Gifttrank', das mit *garati* 'bespritzen' Dhātup. 22, 39 zur Wurzel *gele-* 'fliessen' gehört, nicht, wie allgemein angenommen worden ist, zu *gere-* 'verschlingen' (skr. *girati*, lit. *gérti* 'trinken', abg. *žvrěti* 'schlingen', βορά, lat. *vorare* usw.). Die Bedeutungsentwicklung wäre dann völlig analog mit der bei *sam-udra-* 'Meer' wahrzunehmenden.

In diesem Zusammenhang darf man vielleicht auch des Wortes *garta-* M. 'Grube, Loch, Grab', freilich nicht in den Saṃhitās, aber in der übrigen vedischen Litt. (z. B. Śat. Br. 3, 6, 1, 18. 5, 2, 1, 7 usw.) vorkommend, Erwähnung thun. Dass es, wie BR. s. v. annehmen, eine jüngere Form für *karta-* M. id. sei, ist nicht glaublich. Eher gehört es mit skr. *jarta-*, *jartú-* M. 'vulva', δέλτα, got. *kilpei* 'Mutterleib', skr. *jaṭhára-* zusammen¹⁾. Ob diese Gruppe aber mit *gele-* 'fliessen' verwandt ist, ist freilich unsicher, obwohl nicht unwahrscheinlich.

Skr. *garta-* und *jarta-*, *jartú-* repräsentieren idg. *gol-t-* und *gel-t-*²⁾. Obwohl man bisher eher geneigt gewesen ist, isl. *kelda*, im Finn. entlehnt unter der Form *kaltio* (Thomsen Got. sprogl. indl. 53. 67. 93. 120), got. **kaldiggs*, im Slav. unter der Form *kladězv* entlehnt (Miklosich Denkschr. d. Wien.

1) Eine andre Möglichkeit freilich ist, dass *garta-* 'Höhle' zu *gere-* 'schlingen' gehört, vgl. βάραθρον und weiter zur Bedeutungsentwicklung d. *schlund*, schwed. *scalg*, *gap* mit denselben Doppelbedeutungen wie *schlund*.

2) Eventuell *gor-t-* *ger-t-*.

Akad. 15, 98), vom Adj. got. *kalds* 'kalt' abzuleiten (vgl. u. A. Hellquist Ark. 7, 52), so hat man doch zu bedenken, ob es nicht ein germ. **kal-þa-*, **kal-ða-* in der Bed. 'Grube, Brunnen' der Ableitung **kal-d-jōn-* vorangegangen sei, dass dies aber dem Sprachbewusstsein als zu **kalda-* 'kalt' gehörig galt.

Dass *sagara- sāgara-* eher zu *gar-ta-* (sei es dass dies **gol-to-* oder **gor-to* ist) als zu *gere-* 'sammeln', dürfte aus dem Völkernamen Σαράρ-τ-ιοι erhellen, falls dies nämlich — was freilich nicht sicher ist¹⁾ — etwa 'Meeranwohner' bedeutet.

7. Pr. *ciṭṭha(d)ī* als Entsprechung von skr. *tiṣṭhati*.

Dies Verbum ist in den Prakrits, besonders in der Śāurasēnī und Māhāraṣṭrī, der am häufigsten verwendete Ausdruck für skr. *tiṣṭhati*. Bei Var. 12, 16 wird *ciṭṭhadi* für die Śāurasēnī gelehrt. Dass es ihm aber auch als in der Māhāraṣṭrī vorkommend gegolten hat, scheint das Sūtra 4, 63 zu beweisen, wo *ciṭṭhanti* als Beispiel angeführt wird, und zwar in dualer Bedeutung. Nach eben demselben Var. 11, 14 heisst dasselbe Verbum in der Māgadhī *ciṣṭhadi* (*puliṣe ciṣṭhadi*). Von Hem. wird es bezeugt für die (jaina) Māhāraṣṭrī 1, 199. 236. 3, 20. 26. 50. 52. 55. 56. 79. 91. 122. 124. 4, 16 (*ciṭṭhai*), für das Apabhraṣa 4, 360 (*ciṭṭhadi*), für die Māgadhī 4, 298 (*ciṣṭhadi*)²⁾. Wie hiernach zu erwarten, ist das Verbum *ciṭṭha(d)ī* in der Litteratur sehr häufig gebraucht: so in der Māhāraṣṭrī (s. z. B. Weber Hāla 2 ind. S. 590. Jacobi Ausgew. Erz. ind. 108; dagegen scheint es nicht in Setubandha oder Gaudavaha vorzukommen); im Jainaprakrit z. B. *ciṭṭhai*, *saṃciṭṭhai*, *ciṭṭhiyarva-*, *ciṭṭhitae*, *ciṭṭhantāim*, *ciṭṭhiuim*, *saṃciṭṭāna-* usw. (s. Weber Bhagavatī 1, 395. 2, 162. 234. 252. 277. 278. 289. 291. Jacobi Kalpas. ind. 144. Warren Nirayāvaliyā-

1) Freilich noch weniger sicher ist, dass diese nach dem kaspischen Meere benannt worden seien, wie z. B. Brunnhofer Iran und Turan 68 ff. will, dessen lautliche Aufstellungen weit abenteuerlicher — deshalb auch unbeweisend — sind als die sachlichen.

2) Auch bei Caṇḍa 1, 3 Hörnle Append. CD S. 39 kommt *ciṭṭhanti* als Äquivalent für *tiṣṭhanti* vor. — In der Māgadhī erwartet man — nach den Hd Schr. der Mṛechak. — eher eine Schreibung wie *ciṣṭadi* (oder *ciṣṭadi* nach Hem. 4, 289. 290), vgl. darüber Stenzler Vorrede zu Mṛech. Cowell Var. S. 181. Pischel GGA. 1881, 1318 f. Senart Inscr. 2, 418 ff. Shāhbāzgarhī 2, 18 N. 1 u. A.

sutta ind. 8. E. Müller Jainapr. 57 usw.); in den Aśoka-inschr. ein Fall, nämlich [c]i[th]itu Dh. 4, 17, wo freilich *th* nicht sicher ist (Bühler ZDMG. 39, 507), gegenüber Formen von skr. *tiṣṭha-* in den übrigen Versionen (wie *ti(stiti)* Sh. 4, 10, [*ti*]stitu M. 4, 17, worüber s. Verf. Shāhbāzgarhi 1, 170 2, 12. 17. 94, *tīḥante* Kh. 4, 12, *tistānto* G. 4, 9); in der Prosa (Śāurasēnī) der Dramen ist *ciṭṭhadi* die allein berechnete Form (vgl. Lassen Inst. 197. 340 f. 346. 402. exe. 54. Delius Rad. 19. Pischel KSB. 8, 143).

Aus dem Angeführten hat man, scheint es, zu schliessen, dass *ciṭṭha-* hauptsächlich in der Śāurasēnī und Māgadhi heimisch gewesen ist. Es kommt allerdings auch in der Māhārāṣṭrī vor, aber nicht sehr häufig und neben den weit häufigeren Formen von unredupliziertem *thā-* (*thā-*, skr. *sthā-*): *ciṭṭha-* kann gar wohl von der als litterarischem Prakrit am frühesten verwendeten Śāurasēnī bezogen worden sein. In das Jainaprakrit kann *ciṭṭha-* von der Māgadhi (ev. Śāurasēnī) hergekommen sein.

In Mahāvastu Senart 2, 171, 17 heisst es: *sō dāni pāṇa agrē sthāpayitevā ta gaṇikā pāyēti yadā ca eṣā pramattā bhavēdaha tadā śakyēya palāyitum*. Statt *sthāpayitevā* hat die Hdsehr. B. *agrocchiṣṭayitevā*, worüber Senart 2, 528 sagt: "je n'ai pas osé introduire dans le texte la forme *ciṣṭayitevā*, d'après B. Elle mérite du moins d'être signalée; elle repose sur le thème *ciṭṭhadi ciṭṭhai* du māgadhi." Sei es dass dies eine gelehrte Transponierung eines prakritischen **ciṭṭhayitevā* ins Sanskrit ist, was wohl das wahrscheinlichste ist, oder eine im Sanskrit einmal wirklich vorhandene Form repräsentiert, jedenfalls ist es von nicht geringem Interesse. Es wird sich allenfalls zeigen können, dass das prakritische *ciṭṭhadi* eine sanskritische Grundform **ciṣṭa-* voraussetzt.

In den neuindischen Sprachen soll nach Beames 3, 35 die 'Wz.'-Form *ciṭṭh-* nur im Or. vertreten sein, nämlich *ciḍā* 'standing'.

Die bisher geltende ausdrücklich hervorgehobene oder schweigend vorausgesetzte Erklärung von *ciṭṭhadi* geht von skr. *tiṣṭhati* aus, indem man einen Übergang von *t* zu *c* (vor *i*) angenommen hat (vgl. Höfer Prakr. dial. 56. Lassen Inst. 197. Weber Bhagav. 1, 413 u. A.). Zwar ist mir ein Übergang von Palatalen in Dentale bekannt, Weber Bhagav.

1, 401. 413 Ind. St. 14, 255 f. E. Müller Jainapr. 25. E. Kuhn 35 f. E. Müller 25 f. Trenekner Pal. misc. 62. 76. Pischel BB. 3, 241. 250. Aber der umgekehrte Vorgang ist nur für *d* zu *j* in einigen Fällen angenommen, die aber sehr unsicher sind (vgl. IF. 2, 3 N. 1). Für *c* aus *t* könnte man, soviel ich sehe, nur ein Beispiel geltend machen (ausser *ciṭṭhadi*), das in der Gīrnār-version der Aśoka-edikte vorkommende *pari-cijitpā* 10, 4 gegenüber [*pa*][*lit(i)jitu* J. 10, 23, *pa*][*litijit*][*tu*] Dh. 10, 15, *palitidi(t)u* Kh. 10, 28, *pariti(j)itu* Sh. 10, 22, *pariti[*jī*]tu* M. 10, 10 (vgl. Senart Inscr. 1, 235 f. Bühler ZDMG. 37, 572 ff.). Wie diese Form zu erklären ist, habe ich gezeigt Shāhbāzgarhi 1, 147 f. 165. 2, 97: sie ist eine Kontaminationsbildung von *caj-* (aus *tyaj-*) und *tij-*, wie die Form in den übrigen Versionen lautet.

Gibt es nun nur ein Beispiel, nämlich *ciṭṭhadi*, das für die Entwicklung *ti* zu *ci-* sprechen könnte und alle übrigen sind entschieden dagegen, so folgt, dass für jenes eine andre Erklärung gefunden werden muss.

Die Erklärung ergibt sich leicht aus den Prinzipien, die ich KZ. 32, 434 ff. erörtert habe. *ciṭṭhadi* ist zunächst aus **ci-ṣ-ṭa-ti* (oder **ci-ṣ-ṭhu-ti*) entstanden. Dies ist eine aus der (2. und) 3. Sing. Med. des *s*-Aoristes ausgelöste Stammform, die einer Präsensflexion zu Grunde gelegt (hypostasiert) worden ist. **ci-ṣ-ṭa-ti* ist beinahe identisch mit dem von mir a. a. O. S. 469 behandelte *cēṣṭati*.

Ausser bei Lexikographen ist *cēṣṭati*, *-ē* auch in der Litteratur häufig belegt und zwar schon in AV. 9, 4, 23. 24 *cēṣṭataḥ*; *cēṣṭantam* Kāuṣ. S. 80, 11 (Bloomfield S. 212), *cēṣṭetām* Lāṭy. Śr. S. 4, 2, 3. 5, *cēṣṭet* Gōbh. Gr. S. 1, 6, 19, *cēṣṭitvā* Śat. Br. 14, 9, 4, 18, *cēṣṭayantē* Śāṅkh. Śr. S. 8, 9, 3. Sonst häufig im Epos, Drama und in der klass. Litteratur überhaupt. Die von BR. statuierten Bedeutungen 'die Glieder bewegen, zappeln: in Bewegung sein, sich rühren, geschäftig sein, sich Mühe geben, sich mit etwas abgeben, betreiben, treiben, thun, handeln: besuchen' lassen sich wohl unter eine approximative Allgemeinbedeutung 'sich bewegen, regen' u. dgl. vereinigen und sind durch die Annahme, dass die zu Grunde liegende Bildung eine mediale war, zu erklären, wie ich KZ. 32, 469 andeutete. Auch glaube ich, dass die dort versuchte Anknüpfung richtig ist. Die dem *ciṭṭhadi* an

haftende Bedeutung war gewiss nicht 'stellen, stehen' sondern 'sich befinden, sein', eine Bedeutung, die sich überaus leicht aus der Bed. 'sich bewegen, regen' entwickelt hat. Und so viel ich sehe, kommt man überall mit der Bedeutung 'sich befinden' aus. Übrigens ist ja eine schon frühzeitige Parallelsierung von *tiṣṭhāti* — **tiṭṭhadi* und **ciṣṭ(h)ati* — *ciṭṭhadi* sehr wohl denkbar, so dass die noch nicht verflüchtigte Bedeutung 'stehen' auf das neuaufgekommene Verb übergehen konnte. Dies war um so leichter, als *tiṣṭhāti* **sthāti* schon früh die abstraktere Bedeutung 'sich befinden' mit angenommen hatte. Das scheint auch daraus zu erhellen, dass auf skr. **sthāti* zurückgehende pr. *ṭhadi*, *ṭhāi*, *uṭṭhāi* usw. (vgl. Var. 8, 25. 26. Hem. 1, 67. 199. 3, 145. 162. 175. 4, 16. 17. 37. 357 usw.), pal. *ṭhāti* besonders in alten Texten (s. Childers 509 u. *tiṭṭhāti* und *ṭhāti*) 'to stand; to stand aside, be excepted or omitted, remain behind; to stay, stop, remain; to dwell, continue, abide, last, endure, remain constant, live, exist, be' bedeuten, Bedeutungen, die alle schon dem skr. *tiṣṭhāti* zukommen. Wenn nun *tiṣṭhāti* **sthāti* sowohl 'stehen' wie 'sich befinden' bedeutete, **ciṣṭ(h)ati* speziell 'sich befinden', so war die natürliche Folge davon, dass **ciṣṭ(h)ati* auch die Bedeutung 'stehen' bekam und allmählich über *tiṣṭhāti* in den Prakritsprachen die Obmacht gewann und dem Formensystem von *sthā-* völlig einverleibt ward. Der eigentliche Grund dieses Vorganges ist wohl darin zu suchen, dass die Bedeutung 'stehen' bei *sthā-* verblasst war, dagegen die Bedeutung 'sich befinden, sein' mehr und mehr in den Vordergrund trat und sich mit der bei *ciṭṭhadi* entwickelten Bedeutung völlig deckte. In den neuhindischen Sprachen ist das ursprüngliche *sthā-* in gewissen Dialekten zum Verbum Substantivum geworden (vgl. Beames 3, 34 ff. 208 ff. Hörnle East. hindi 366 ff. Kellogg JAOS. 14 Proc. 17 ff. u. A.).

Es leuchtet von selbst ein, dass meine Erklärung auf das umgekehrte hinausläuft wie die freilich mit zwei Fragezeichen versehene Vermutung, die E. Leumann WZ. 3, 346 äussert.

8. Ind. *andhāti* 'geht' usw.

Ich habe schon IF. 3, 201 ff. eine indische 'Wurzel' *andh-* 'gehen, kommen' zu statuieren gesucht. Ich hoffe

wahrscheinlich gemacht zu haben, dass zu dieser Wurzel skr. *ádhvān-* 'Weg', pal. *andhati* 'gehen', das griechische Perf. ἦνοθε in ἐν-ἦνοθε, ἐπ-εν-ἦνοθε, ἀν-ἦνοθε sowie ein vurgärlat. *andare*, ital. *andare* usw. zu ziehen sind.

Zu *ádhvān-* ist, mit dem bekannten Wechsel von *-n* und *-r* st., skr. *adhvará-* M. 'die religiöse Feier, das Opferfest', woraus beispielsweise *adhvaryú-*, *adhvariyátē*, *adhvaryáti* usw., zu stellen (Benfey *Sāma-Veda Gloss.* u. *ṛtū-*. Grassmann *Wb.* s. v.), ganz wie *ṛtū-*, *ṛta-* zu idg. *er-* *or-* 'gehen', skr. *yāman-* zunächst 'Weg, Gang', dann 'Opfer, Opferfest' zu skr. *yā-* 'gehen'. Die Bedeutungsentwicklung war wohl 'Gang' — 'feierlicher Gang' — 'Feier, Zeremonie' usw., vgl. *begehen* in derartigen Verbindungen. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung z. B. in got. *aips*, isl. *eidr*, ags. *áp*, air. *oeth*, akymr. *an-uton* 'perioria' (vgl. Z.-E. 1059 N.) zu griech. οἶτος 'Gang' usw.¹⁾, vgl. schwed. *gå en ed*, *ed-gång* u. A.; *ed-gång* ist eine tautologische Zusammensetzung, die unzweideutig auf den Ursprung des Wortes *eid* hinweist; vgl. auch ahd. *ē*, *ēwa*, *ēa* 'altherkömmliches Gewohnheitsrecht, Recht, Gesetz, Ehe' zu skr. *ēva-* 'Gang, Lauf' und *ei-* 'gehen' (s. hierüber Danielsson Paulis *Ait.* St. 3, 199).

Zum *-r*-Stamm *adhvará-*, das ursprünglich 'gehend' oder dgl. bedeutet hat (vgl. *i-t-vará-* 'gehend'), gehört auch ein nordisches Wort, welches ein Teilnehmer des hiesigen sprachwissenschaftlichen Seminars Cand. Phil. O. von Friesen auf Anlass meiner Auseinandersetzung über ind. *andh-* 'gehen' heranzog, isl. *ṇdur* M. (vgl. *ṇdur-áss* SE. 1, 266, *ṇdur-dís* SE. 1, 94, *ṇdur-guð* SE. 1, 94) und *andre* M. 'eine Art Schneesuh' (norw. 'skid', schwed. 'skida'), auch in schwed. und norw. Dialekten (s. Rietz *Svenskt dial.-lex.* S. 9 *andur*. Aasen *Norsk ordbog* S. 9 *andor*. 554 *onder*), sonach nicht nur in Helgeland (Hálogaland) oder in den nördlichsten Gegenden Norwegens bekannt, wie Munch annahm (*Ann. f. nord. Oldk.* 1846, 39 f. = *Samlede Afhandl.* 1, 185 f.). Das

1) Über das hesychische ἴταc s. Hoffmann *BB.* 18, 289, dessen Deutung freilich von Lewy *BB.* 19, 247 überholt ist. Dass aber *aips* usw. zu *ei-* 'gehen' gehört, hat Hoffmann richtig gesehen, obwohl er die Bedeutungsentwicklung nicht erhellt hat. Dass ἴτη-loc 'fest, beständig' eine mit *eid* verwandte Bedeutungsentwicklung aufweist, ist auch meine Ansicht.

Wort ist entlehnt im Finnischen unter der Form *antura* F. 'solea calcei o. traha, carina' und im Liv. *andors*, *andor* 'carina', est. *andur* (gen. *andru*) 'Schiffskiel' (Thomsen Got. sprögl. indfl. 112). Aus dem Liv. oder Est. ist teils *andrus* 'Schiffskiel; die Einfassung desselben' entlehnt (Bielenstein Lett. Spr. 1, 144. Ulmann s. v. Thomsen Beröringer m. de finske og de baltiske sprög 252). Der urgerm. Stamm war **andura-* resp. **andurō-*, was idg. **andhuró-* oder wohl eher **ondhuro-* gewesen ist, Zwitterform zu skr. *adhvará-* idg. **ndhuro-*.

Ausser ἤνοθε ist meines Erachtens aus dem Griechischen noch ἤνοθον 'kam' hierher zu stellen.

Man hat allgemein bis in die letzte Zeit diese Form aus ἤλοθον erklärt (vgl. G. Meyer² § 170 S. 178. Brugmann Gr. Gr.² § 22 S. 42. Grdr. 1, § 266 S. 218. Kretschmer KZ. 29, 443), das noch jetzt nach de Saussures Vorgang Mélanges Graux 743 von Kretschmer Die griech. Vaseninschriften 239 aus *ἤλοθον (d. h. ἐλοεῖν aus *ἐλοθεῖν) hergeleitet wird.

Es gibt nun einige Fälle, in denen unzweideutig ein Übergang von *l* zu *n* vor dentaler Explosiva stattgefunden hat (G. Meyer a. a. O. Kretschmer Griech. Vaseninschr. 75 N. 1). Zunächst φιντ- statt φιλτ- in φιντᾶται Epich. Fragm. 31, Φίντις Pind. Ol. 6, 22 (ein Syrakusaner), Φιντιάς (Syrakusaner bei Diodor und Plutarch, s. Pape-Benseler s. v.), Φιντιάς (eine Stadt in Sizilien), Φιντώ Ap. Rh. 6, 288, Φίντων Ap. Rh. 7, 503 (in Epigrammen des Leonidas von Tarent), Φιντύλος Ap. Rh. 6, 192 (unter dem Namen eines Archias). Φίντας übrigens bei Paus. 4, 4, 1. 16, 2 (als Name von zwei Messenier). Inschriftlich belegt: Φιντιάς Taf. von Herakl. 1, 168 (= Cauer 40, 44). Kaibel Inscr. Sic. et Ital. 421, I A, 57 (Tauromenion), Φίντων ib. 210, 5 (= CJG. 5428; Akrai). 371 (= CJG. 5610; Halimthium), Φιντύλος ib. 2407, 14 (= CJG. 5567), Φίντιος CJG. 6845 (Fundort unsicher). Alle diese Namen sind dorisch (im Peloponnesus), hauptsächlich in den dorischen Kolonien Unteritaliens und Siziliens heimisch. Es ist daher wahrscheinlich, dass der Name Φίντων eines Arkadiers (Foucart 338 a = SGD. 1230 u. a., Tegea) vom peloponnesischen Dorisch herbezogen ist. Dasselbe wird man mit Kretschmer KZ. 29, 343 annehmen bezüglich den dort erwähnten Namen zweier Vasenmaler, Φίντις und Φιντιάς. Spe-

zifisch peloponnesisch-dorisch sind auch κέντο Alkm. Fragm. 141 (falls richtig zu κέλομαι) und βέντιτος (βέντιθ') = βέλτιτος einmal, bei Theokr. 5, 76. Dass es sich hier um ein spezifisch peloponnesisch-dorisches Gesetz handelt, ist nach den erwähnten Fällen evident¹⁾, um so viel mehr als es sich auf lakonischem Gebiet (aber nur da) fortgesetzt hat, nämlich im Tsakonischen (Deffner Zak. Gramm. 100. G. Meyer a. a. O.).

Nur ein Fall scheint gegen diese Schlussfolgerung zu sprechen, nämlich ἦνθον, das ausserhalb des genannten Gebietes vorkommt. Bei Theokr. kommt es durchgehends vor (Morsbach C. St. 10, 30 f.), dagegen z. B. das genannte βέντιτος nur einmal. Aber dazu noch auf Korkyra (Grabmal des Menekrates) ἐνθών JGA. 342 (Imag. S. 61) = SGD. 3188; προαπενθεῖν Cauer² 220, 14 in Delphi; ἦνθον Alkäos 84 (vom Schol. zu Aristoph. Av. 1410), vgl. Meister 1, 125, dagegen mit Unrecht Hoffmann Gr. Dial. 2, 475. Es kommt freilich im Äolischen auch ἦλθον vor, z. B. ἦλθεε Sa. 1, 8. Alk. 33, 1, ἦλθον SGD. 215, 3. 323, 3 (Balbilla). Aber teils kann bei den Dichtern eine ältere Form ἦνθον später mit dem geläufigeren ἦλθον umgetauscht worden sein, teils fanden sich sehr wahrscheinlich neben einander sowohl ἦλθον wie ἦνθον vor.

Soviel wird wohl nämlich als sicher angesehen werden, dass ἦνθον ausserhalb des dorischen Gebietes heimisch ist, d. h. von da nicht erst bezogen. Ist aber der Lautwandel λ zu ν vor Dentalen in den übrigen Beispielen nur für das Peloponnesisch-Dorische bezeugt, so erheischt ἦνθον eine andre Erklärung. Es gab im Griechischen zwei Verba ἦλθον und ἦνθον. Im Dorischen fielen sie zusammen in die Form ἦνθον. In den übrigen hielten sich wohl die beiden Formen neben einander eine Zeit lang, bis die eine mit dem allmählichen Aussterben des ganzen Verbaltheemas aus dem Gebrauch schwand und nur in zersprengten Resten ihr ehemaliges Vorhandensein zu Tage treten lässt. ἦνθον ist Augmenttempus zum Perf. ἦνοθε von einer Wurzel *enedh-*²⁾ : *endh-*. Zu ἔλευθ- würde gewiss der Aor. *ἦλυθον geheissen haben. Da ich nicht die

1) Und speziell durch Grammatikerangaben bezeugt, s. Ahrens 2, 839.

2) Dies *ene-dh-* könnte als eine mit *ene-s-* (in νέομαι, νότος usw.) Parallele, aber verschieden 'determinierte' Wurzelform angesehen werden.

bekannte Saussuresche Regel (s. oben) als gegründet ansehen kann, bin ich am ehesten geneigt anzunehmen, dass ein *ἦλυ-
θου, zufolge der Bedeutungsidentität, durch ἦνθου in ἦλθου
umgewandelt worden ist.

9. Skr. *bhaṇḍatē* usw.

Dies Verb kommt nur Dhātup. 8, 20 vor in den Bedeu-
tungen 'paribhāṣaṇē. vāci, parihāṣē, sanindōpalambhē', d. h.
'sprechen, höhnen, tadeln' usw., *bhaṇḍita-* 'verhöhnt' Vyutpatti
202, *pratibhaṇḍitavyam* 'entgegen zu höhnen' *ibid.*¹⁾. Hier-
zu *bhaṇḍaṅga-* 'zu verhöhnen' Kāutukas. 20, *bhaṇḍa-* M.
'Spassvogel, Possenreisser' Trik. 1, 1, 125. Hārāv. 123.
Uṇādiy. im Saṅkṣiptas. und Bhūripr. im ŚKDr. Spr.² 80 (1,
15) liest Böhlingk *bhaṇḍam* statt *bhāṇḍam*. Aber unmöglich
ist wohl nicht, dass dieses eine Zwitterform zum vorigen sei²⁾.
Mān. Dh. Ś. 9, 257 kommt *bhadraprēkṣaṇika-* (resp. *bhadra-*
śrēkṣaṇika-, s. Bühler SBE. 25, 387), wofür Böhlingk *bhaṇḍa-*,
vermutet; übrige Belege bei Burnouf Bhāg. P. 1, LXV N. 5.
Wilson Works 1, 6. Weiter *bhaṇḍatva-* Abstraktum zu *bhaṇḍa-*,
bhaṇḍana- N. 'Misshandlung, Schlacht, Kampf' (auch 'Panzer',
wohl mit andern Ursprung), *bhaṇḍara-* 'eine besondere Art
von Streit', *bhaṇḍa-hāsinī* F. 'Hure' und vielleicht noch an-
deres bei BR. 5, 191 f. Böhlingk 5, 248. In den Prakrits
begegnen folgende Fälle. Zunächst in den Aśoka-Inschriften
apa-bha[m](du)ta Sh. 3, 7, *apabhaḍa[ta]* 3, 11, *apabhaṇḍatā*
G. 3, 5 (so wohl mit Burgess' Faksimile zu lesen statt *apa-*
bhiṇḍatā, was Pischel GGA. 1881, 1327 f. unter Anziehung
von dem von ihm zu Hem. 4, 216 erwähnten *bhindia* Mreeh.
112, 17. Urv. 16, 1 und *bhindaṅgaṃ* Bālar. 113, 11 aner-
kennt), *apabhaṇḍatā* Dh. 3, 11 = Kh. 3, 8 (vgl. Lassen JA.
2¹, 228 f. Burnouf Lotus 721 f. Senart Inser. 1, 82 f. Bühler
ZDMG. 37, 107 f.³⁾), pal. *bhaṇḍana-* N. 'quarreling, strife'
Abhidhānapp. 400. Dhṛp. S. 104. 147, *bhaṇḍati* 'to quarrel';

1) Hiervon zu trennen ist augenscheinlich *bhaṇḍati* und *bhaṇ-
ḍayati* 'kaḷyāṇē, śivē' Dhātup. 32, 50 und gehört zu *bhandatē* 'jauch-
zenden Zuruf, Lob empfangen', *bhandana-*, -ā, *bhandīla-*, *bhandiṣṭha-*,
wohl auch *bhad-* in *bhadra-*, *bhadāka-*, *bhadantā-* usw.

2) Besonders weil es in der Bedeutung 'Possenreisserei' bei
Lexikographen vorkommt Ajayap. im ŚKDr. Halāy. 2, 213.

3) Völlig verschieden Kern Jaartelling 15.

to abuse'; pr. (māhār.) *bhaṃḍana-* 'kalahah, Streit, Zank, Hader' (Hem. Dēśin. 4, 101. Pischel S. 218), *bhaṃḍantia* Hāla 379 'scheltend' *bhaṃḍanāin* Hāla 514 'Zänkereien', *kaa-bhaṃḍanāi* Hāla 702 (skr. *kr̥ta-bhaṃḍanāni*), mar. *bhaṃḍa* 'quarrelsome', *bhaḍakaṇem* 'to fly into a rage' (vgl. Weber Hāla 2, 146. 235. Verf. Shāhbāzg. 1, 174 mit N. 1. 187. 2, 101). Selbst habe ich a. a. O. meine Ansicht über die Etymologie der hier behandelten Sippe angedeutet. Es gab eine indogerm. Wurzel *bhel-* 'lauten, schallen, sprechen'. Diese einfache Wurzelform erscheint beispielsweise in isl. *belja* (**baljan-*) 'to bellow, brüllen, blöken', *bylja* 'to resound, roar', wohl auch d. mhd. *bellen*, ahd. *bellan*, ags. *bellan*, engl. *to bell* 'schreien' (vom Hirsch in der Brunstzeit). Hierher stellen sich lit. *bil-stu bil-ti* 'zu reden anfangen', *apnebilti* 'verstummen' (Bezzenberger BGLS. 272a), apr. *bil(l)itwei* 'reden', die idg. *bhl-* voraussetzen. Zum lit. *bil-* mit Entgleisung in die *-ei-* Serie: lit. *bylū* 'Rede, Prozess', *nebylyjs* F. *-é* 'stumm', *prėszbylis* 'widersprecherisch', *bylūs* 'rededefertig', *bylinėti* 'prozessieren', *byloti* 'reden' (Leskien Abl. 320=58. Verf. KZ. 32, 478). Ein neben *bhele-*, *bhel-* liegendes *bhlē-* erscheint in abg. *blēja* 'blöke', mhd. *blæjen* 'blöken', möglicherweise, obwohl sehr unsicher, weil es auch anderswo hingezogen werden kann, lat. *flē-re* 'weinen'. Eine Erweiterung mit *d*, d. h. idg. *bhel-d-* finden wir in lett. *bilšchu bildu bilft* 'reden', *at-bilda* 'Antwort', *bildēt*, pr. *bildu* Iter. 'reden', lett. *bildinat* Kaus. 'anreden'. Und wie *bhel(e)-*: *bhlē-* = *bhel-d-*: *bhlē-d-*. Diese letzte Form ist auch belegt, nämlich durch ags. *blātan*, engl. *to bleat*, ahd. *blāzan*, mhd. *blazen* 'blöken'; *bhel-d-*: *bhlē-d-* etwa wie skr. *bhargas*: *bhrājatē* usw. Mit *s* erweitert einerseits, skr. *bhaṣati*, *bhāṣatē* 'reden, lautend', lit. *bālsas* 'Stimme', andererseits möglicherweise got. *blē-san*, ags. *blāsan*, ahd. *blāsan*, isl. *blása* usw. Zwei Bedeutungszentra *bhele-* 'lauten' und *bhele-* 'schwellen' haben sich vielleicht in *blāsan* berührt. Eine auf *bhel-n-* zurückgehende *-n-*Erweiterung tritt auf in skr. *bhāṇati* 'reden, sprechen', das freilich nur im klassischen Sanskrit belegt ist, deshalb aber gar nicht durch prakritische Lingualisierung aus *bhanati* erklärt zu werden braucht. Es wäre auch nicht ratsam, diesen Ausweg einzuschlagen; das hiesse nämlich *bhaṇ-* von *bha-ṇ-d-* trennen. Und dass dies zu den behandelten litauischen (und germanischen) Wörtern (und

nicht zu *bhandatē* 'jauchzenden Zurnf, Lob empfangen' gehört, liegt auf der Hand. Es ist demnach selbstverständlich, dass *bhaṇḍ-* ein **bhel-n-d-* repräsentiert, demnach von völlig derselben Art wie skr. *maṇḍa-* aus **mal-n-da-* (Verf. KZ. 30, 442), vgl. *muṇḍa-* aus **mul-n-da-* 'kahl geschoren' (vgl. Fortunatov BB. 6, 216); *khaṇḍa-* 'zerbrochen, Stück, Teil' aus **(s)ghal-n-da-* (Verf. PBrB. 14, 314), *kāṇḍa-* 'Abschnitt, Stück, Gerte', *kandū* 'Krätze', *gaṇḍa-* 'Wange, Knoten', *gaṇḍu-* 'Kopfkissen', *gaṇḍā* 'Knoten, Knolle, Gelenk', aus **gal-n-da-* usw. *piṇḍa-* 'Kloss' aus **pil-n-da-* usw. (s. Verf. IF. 2, 42 f., vgl. Persson Wurzelerw. 37 f.), vgl. noch *kuṇḍa-* 'Krug, Topf' aus **kāl-n-da-* (vgl. *κυλίνδω, καλινδέω*) u. a. m.¹⁾

Was die Morphologie von skr. *bhaṇḍ-*, idg. *bhel-n-d-*, betrifft, hat man es zu den sogen. Infix-Bildungen zu rechnen. Wie man sich die Entstehung vom sogen. *-n*-Infix zu denken hat, ist meiner Meinung nach richtig dargelegt z. B. von Windisch KZ. 21, 407. Verf. De deriv. vb. contr. 108 ff. und danach Persson Wurzelerw. 152 f., vgl. Brugmann Grdr. 2, § 596 S. 967 ff., der meiner Meinung nach S. 970 ff. in Bezug auf die sogen. eigentliche Infixbildung skr. *ganaḥ-mi* usw. nicht den richtigen Standpunkt einnimmt). In concreto lässt sich die vorliegende Bildung folgendermassen auffassen. Idg. *bhel-n-d-* ist entstanden durch fortgesetzte Weiterbildung von *bhel-* mit *-n-*, woraus idg. **bheln-*, skr. *bhaṇ-* usw. (s. oben) und weiter mit *d*: **bhelnd-* in *bhaṇḍ-* usw., oder aber etwas anders ausgedrückt: **bhel-n-d-* ist eine Kombinationsbildung, entstanden durch Zusammensetzung von den beiden in **bhel-n-* (skr. *bhaṇ-* usw.) und **bhel-d-* (vgl. lit. *bild-* usw.) erscheinenden sogen. Wurzelerweiterungselementen (Determinativen). Ich hoffe bei anderer Gelegenheit die sogen. Infixbildungen ausführlicher erörtern zu können.

1) Ich muss hier im Vorbeigehen andeuten, dass ich die Ausführungen von Bartholomae IF. 3, 157 ff. (spez. 172 ff.) nicht als begründet anzusehen vermag. Die ganze durch Fortunatov angeregte Frage bedarf einer weit eingehendern Behandlung als sie bisher von jemand geleistet worden ist. Eine solche Behandlung kann natürlich hier nicht gegeben werden. Ich bin weit davon entfernt prakritischen Einfluss auf das 'Sanskrit' zu leugnen. Nur zum geringsten Teil aber kann ich Bartholomae's Ansichten beipflichten, weil nach meiner Ansicht eben die prakritischen Vorgänge nicht richtig beurteilt worden sind.

10. Skr. *bhāṇḍa-* 'Gefäß'.

Ausser möglicherweise in der Bedeutung 'Possenreisserei' (s. oben) ist *bhāṇḍa-* N. ein sehr gewöhnliches Wort im klass. Sanskrit in der Bed. 'Topf, Gefäß, Schüssel, Kasten, Kästchen, Geräte; Pferdegeschirr, -verzierung; Schmelk: ein musikalisches Instrument (= *vādyabhāṇḍa-*); Waare (auch M.); Flussbett'. In der Bedeutung 'Geräte' kommt auch (im Plur.) *bhāṇḍa-* N. Āpast. Śr. S. 6. 28, 2 vor. Hieran schliessen sich mehrere Ableitungen und Zusammensetzungen, wie z. B. *bhāṇḍaka-* M. N. 'Kästchen, Geräte', wozu Fem. *bhāṇḍikā* 'Geräte' und gleich *bhāṇḍī*, *kālakākabhāṇḍikā* d. h. 'Rubia Munjista' Roxb. Sn̄r. 2, 175, 1, *bhāṇḍa-gōpaka-* 'Verwahrer der Gefässe, der Geräte', *-pati-* 'Waarenbesitzer, Kaufmann', *-bhājaka-* 'Verteiler der Gefässe', *-mālya-* 'ein in Waaren bestehendes Kapital', *-sālā* 'Waarenlager, Magazin', *-āgāra-* N. 'Gerätekammer, Waarenhaus, Schatzkammer', wozu *bhāṇḍa-gārika-* 'Schatzmeister'¹⁾; *bhāṇḍinī* F. 'Kasten, Korb'. Hierher auch *bhāṇḍī-* 'Behälter für Scheermesser', wozu *bhāṇḍika-* 'Barbier', *bhāṇḍira*, *-la-* id., Kurzbildungen zu *bhāṇḍirāha-* 'Barbier', *bhāṇḍīśālā* 'Barbierstube' u. A. M.

Im Pāli begegnet das Wort *bhāṇaka-* in der Bedeutung 'a jar' Abhidhān. 456. Suttavibh. 90, das von Ascoli Krit. St. 211. E. Müller 14 aus *bhāṇḍaka-* erklärt wird. In lautlicher Hinsicht ist diese Erklärung unmöglich, besonders da im Pāli mit skr. *bhāṇḍa-* identische Wörter unter der Form *bhāṇḍa-* vorkommen: z. B. *bhāṇḍa-* N. 'a utensil', *bhāṇḍaka-* N. *bhāṇḍikā* F. id. *bhāṇḍagabha-* 'store-room' usw. Auch in den Prakrits kommt *bhāṇḍa-* *bhāṇḍa-* (wenigstens das letztere wohl *tatsama*) vor: z. B. *bhāṇḍamatta* = skr. *bhāṇḍamātra-* usw. (s. Jacobi Kalpas. ind. 158. Leumann Āp. S. ind. 142 usw.). Für das pāl. *bhāṇaka-* weiss ich nur eine Möglichkeit zur Erklärung. Es ist eine volksetymologische entweder in der gesprochenen Sprache oder nur von den Überlieferern der Tradition vorgenommene Umbildung eines urspr. *bhāṇḍaka-*. Und zwar vielleicht nach folgendem Muster: wie es in der Bedeutung 'Sprecher, Prediger' (*vācaka-*) neben einander skr. *bhāṇaka-* und *bhāṇḍaka-* (von resp. *bhāṇ-* und *bhāṇḍ-* 'sprechen')

1) Auch in einer hybriden prakritischen Form *bhāṇḍārika-* Vyutp. 95, vgl. *bhāṇḍārin-* von *bhāṇḍāra-* (= *bhāṇḍāgāra-*).

gab, so bildete man zum Homonymon skr. *bhāṇḍaka*- 'Gefäß' auch ein *bhāṇaka*- in derselben Bedeutung.

Wir haben bei der etymologischen Deutung dieser Wort-sippe wahrscheinlich zunächst von *bhāṇḍa*- in der Bedeutung 'Topf, Gefäß' auszugehen. Und zwar dürfte die ursprünglichere Bedeutung 'Topf, Gefäß aus getrocknetem oder gebranntem Lehm' sein. In der Fabrikationsweise von Lehmgeräthen (der Töpferei) ist eine Zusammenstellung mit Wörtern, deren ursprüngliche Bedeutung 'schlagen, stossen, poltern' usw. war, sehr wohl begründet. Demnach halte ich es für angemessen, folgende Wörter zum Vergleich heranzuziehen und zwar aus dem Litauischen: *bildu bildėti* 'poltern' Intr., *bildėsis* M. 'Geklopfe', *bildinti* Kaus. 'klopfen'; *bėdžu bėdžau bėlsti* 'klopfen', *bėdu bėdėti* 'klopfen'; *baldas* 'Stößel', *baldu* 'stössig, holperig (vom Wege)', *baldu baldyti* Iter. (zu *bėlsti*), s. Leskien Abl. 320. Es ist eine Wurzel *bhel-d-* voranzusetzen, die im Grunde mit der im nächstvorhergehenden Aufsatz behandelten Wurzelsippe identisch ist. Die Wechselbedeutungen 'stossen, schlagen' und 'schallen, lauten' sind ja bekanntlich überaus häufig.

In der einen oder andern Weise dürften auch sowohl d. *bolz*, *bolzen*, schwed. *bult* (s. Tamm Et. svensk Ordbok s. v.) wie d. *poltern* usw. hier untergebracht werden können, was ich hier nicht näher untersuche.

Berlin.

Karl Ferdinand Johansson.

Zur Aussprache des Griechischen.

Der Aufsatz von Hess (IF. 6, 123 ff.) hat ein Thema berührt, dessen Bearbeitung ein dringendes Desideratum der griechischen Lautgeschichte ist: die Umschreibung griechischer Wörter und Laute in orientalischen Texten. Nachdem die Inschriften für die Frage der griechischen Aussprache seit Jahren herangezogen worden sind, dürfte es sich einmal lohnen, die gleiche Frage von einem andern Gesichtspunkte zu betrachten und so die Probe auf die Rechnung zu

machen. Was bisher in dieser Richtung geschehen ist, scheint mir ein winziger Bruchteil dessen, was noch gemacht werden kann und muss; nicht einmal das Material, das in Sammlungen vorliegt (griechische Wörter im Armenischen, Rabbinischen, Türkischen), ist bislang ausgebeutet worden. Hess selbst gibt uns das Material aus einem engbegrenzten Kreis, aber dasselbe ist gerade deshalb wertvoll, weil es zeitlich engbegrenzt ist: denn es ist für einen Gräzisten schwer, z. B. das bei Brockelmann (Die griech. Fremdwörter im Armen., ZDMG. 47, 1 ff.) oder Fürst (Glossarium graecohebraeum) angehäuften Material chronologisch richtig zu verwerten, wenn er nicht mit der Chronologie armenischer oder rabbinischer Texte vollständig vertraut ist.

Die von Hess verwerteten Texte gehören dem 2. Jahrhundert n. Chr. an; sie sind also geeignet uns über die griechische Aussprache dieser Zeit Auskunft zu geben, aber zunächst nur für die in Ägypten übliche Aussprache, oder noch genauer für die Aussprache der gräzisierten Ägypter; aber auch in dieser Beschränkung sind die Resultate bemerkenswert.

So scheint die Transskription der Explosivae eine auch sonst bekannte Eigentümlichkeit der ägyptischen Κοινή zu bestätigen: κ wird bald mit g bald mit k umschrieben und zwar ohne dass der folgende Laut einen Einfluss auf die Schreibung hätte; entsprechend findet sich für χ bald kh bald gh . Dem g entsprach also nicht das griech. τ , das vielmehr 9mal mit ng , nur 1mal mit g und 2mal mit k wiedergegeben wird. Ein d -Zeichen gibt es nicht: t entspricht nicht nur dem τ , sondern auch dem δ : δ wird 5mal mit t (darunter 2mal nach n) und 6mal genauer mit nt wiedergegeben; dagegen sind β und π immer scharf geschieden ($=b$ und p , ferner $\phi = ph$). Mit Ausnahme der Labiale ergibt sich also, dass Tenues und Mediae nicht oder nur schwer auseinandergehalten werden. Das stimmt zu dem Lautsystem des Koptischen, wie ich Steindorff Koptische Grammatik S. 5 ff. entnehme¹⁾: g und d haben zwar im koptischen Alphabet eigene Zeichen, sie kommen aber "fast nur in griechischen Wörtern vor", so dass also nur k und t (moderne Aussprache d), nicht

1) Vgl. auch Rochemonteix Mém. de la Soc. de lingu. 7, 257. 260. 273.

aber die Mediae dem Lautsystem des Koptischen angehören. Die Unterscheidung π und β entspricht koptisch p (modern = b) und v ; aber t und d , k und g werden lautlich nicht auseinandergehalten. Zu Schlüssen über die griechische Aussprache gelangen wir am besten durch Kombinierung dieser Thatsachen mit orthographischen Eigentümlichkeiten der griechisch-ägyptischen Inschriften: Blass³ 95 hat schon auf die Verwechslung von Media und Tenuis im ägyptischen Griechisch aufmerksam gemacht, und andere haben die Beispiele aus Inschriften und besonders Papyri bedeutend vermehrt (W. Schulze KZ. 33, 39 f., P. Kretschmer ib. 470, Buresch Philologus 51, 84 ff., Winer-Schmiedel Neutest. Sprachidiom S. 61, W. Schmid Gött. gel. Anz. 1895, 31 u. a., welche der letztgenannte zitiert). Vgl. z. B.

γ statt κ : z. B. γεωργιγά = γεωργικά, πρόγμαι = πρόκειμαι, κατηγήσας = κατοικίσας, φαρμάγων.

κ statt γ : z. B. ἄκαλα (arch. Inschrift), ἔκραψε, ἀρκυρίου, ἠκοράκαμεν, σφρακίδα, κατακαζόμενον.

δ statt τ : z. B. τότε = τότε, Σωκράδης, δῆ = τῆ.

τ statt δ : τημοσίου, τίδυμοι, τώρων, ἦταμε = εἶδαμεν, ἰτών, διτούς¹).

Für Vertauschung von π und β kenne ich kein Beispiel; wir haben also zwischen den Verhältnissen der von Hess mitgeteilten demotischen Papyri und der griechischen Orthographie in Ägypten eine solche Übereinstimmung, dass wir darin eine Eigentümlichkeit der griechisch sprechenden Ägypter sehen müssen: statt γ und δ sprachen sie k und t , vielleicht auch g und d (Sievers Phonetik⁴ § 480). Um den Stimmtone graphisch auszudrücken, bediente man sich der Schreibung ng , nt = γ , δ , aber für die Aussprache war das jedenfalls ohne rechte Bedeutung, da die Ägypter eben γ , δ nicht aussprechen konnten: darauf weisen auch die Fälle hin, die A. Dieterich Fleckeisens Jahrb. Suppl. 16 (1884) 824 für Ausfall des ante-konsonantischen $v(u)$ ² aus einem Leydener Zauber-Papyrus (c. 200 n. Chr. nach Dieterich S. 780) zusammengestellt hat.

1) Auch in Kleinasien: Τούνου st. Δόμου Mittel. 13, 261 Nr. 87 (Laodicea).

2) Der Schwund von antevokal. v ib. in πήγνυται = πήγνυνται, ῥήγνυται = ῥήγνυνται, κινδύου = κινδύνου beruht offenbar auf Dissimilation.

Diese Fälle sind in zwei Gruppen zu teilen, um verständlich zu werden:

1) Tenuis statt Nasal + Tenuis: κατεχρήσατο = κατεχρήσαντο, δύναται = δύνανται, κελαδότα = κελαδόντα, αὔθητικόν = αὔθεντικόν; ὄνειροποπά (-πομπά); ἡνεκός = ἡνεγκός, φέρου = φέρρου.

2) Fälle wie λευκαθιζούσης = λευκανθ., ἀφωτέρας = ἀμφωτέρας, πέπτη = πέμπτη, ἐπέβαλε = ἐπέμβαλε.

In der zweiten Gruppe handelt es sich, wie ich glaube, um Nasalschwund vor Spirant: πέπτη ist = (neugriech.) πέφτη. Da freilich nach Massgabe der demotischen Transskription im zweiten Jahrhundert φ noch ρ war (θ vor *i* war schon spirantisch), so ist der von Dieterich behandelte Papyrus wohl zeitlich herunterzurücken; Dieterich besteht nicht auf seiner chronologischen Bestimmung. Andererseits den neugriech. Schwund von Nasal vor Spirans sowie den Wandel von πτ in *ft* ins 4. oder 5. Jahrh. n. Chr. hinaufzurücken, bietet keine Bedenken; aber selbst wenn man noch nicht reine Spirans sondern etwa die Affrikata *pf* (*kχ*) als Mittelglied zwischen Aspirata und Spirans annehmen will, darf man doch unbedenklich schon Nasalschwund ansetzen, da in der verwandten Lautkombination *mps*, *wks* im Neugriechischen ebenfalls Ausdrängung des Nasals stattgefunden hat (vgl. griech. ἔπεψε, ἔλαψε = ἔπεμψε, ἔλαμψε; ἔφεξε = ἔφεξε).

In der ersten Gruppe ist τ, π, κ die dem Lautsystem der Ägypter entsprechende ungenaue Wiedergabe von ντ, μπ, γκ (d. i. *nd*, *mb*, *wg* oder vielleicht *nd mb wg*); dass solche Schreibweisen möglich sind, zeigen Schreibungen wie ἀπέλι = ἀμπέλι, νειτώνω = ἀναντιώνω u. ä. in neugriechischen Urkunden (Amorgos), wo π nicht ein *p* sondern ein aus μπ entstandenes *b* vertritt. Es erhebt sich nun die Frage, wie dem das von den Ägyptern gehörte β, γ, δ im Munde der Griechen lautete. Für β ist die Aussprache *v* einwandfrei; für δ muss die Wertung *d* angesetzt werden, ausgenommen vor *i*, wo mit *ts* oder *nts* transskribiert wird: gerade diese Transskription zeigt, dass sonst δ = *d* war, da man ja andernfalls, wenn δ = *d*, allgemein ein (*n*) *ts* hätte schreiben können. Vgl. auch Blass Ausspr. 106. Dagegen ist *ng*, *g*, *k* = γ einigermaßen auffallend, weil man für das zweite Jahrhundert n. Chr. spirantischen Wert von γ erwartet: aus dem ägyptischen Grie-

chisch besitzen wir ja für $\gamma = \zeta$ oder j die sichersten Belege (Blass 107). Trotz der Schreibweise der beiden demotischen Papyri glaube ich daher doch nicht, dass die Ägypter reine Media aus dem Munde der Griechen gehört haben, sondern dass sie vielmehr anstelle des ihnen fremden $\gamma = \zeta$ die nächstverwandte Explosiva setzten; auch hier lässt sich wieder zur Erklärung ein analoger Vorgang aus dem neugriechischen Sprachgebiet anführen: in dem Griechisch der sogenannten Levantiner — hellenisierter Einwanderer romanischer Abstammung, eines wichtigen Kontingentes der griechisch sprechenden Bevölkerung von Konstantinopel und Smyrna — wird die Aussprache ἐγκώ d. i. *egó* st. *eζó*, κλωσσα d. i. *glósa* st. *ζlósa* von den Stammgriechen gerügt; es kann auch darauf hingewiesen werden, dass die heutigen Griechen Bovas (Unteritalien) das γ (ζ) wieder in g rückverwandelt haben.

Auch für die Aspiraten werden die Verhältnisse des ägyptischen Griechisch durch die verschiedenen, im demotischen Papyrus einerseits und in ägyptisch-griechischen Inschriften andererseits vorliegenden graphischen Thatsachen einigermaßen verwickelt; die demotische Transskription $ph = \varphi$ und kh oder $gh = \chi$, die ausser einmaligem $gth = \chi\theta$ niemals in p oder k (g) entgleist, erweist nach den Darlegungen von Hess unzweifelhaft echte Aspirata. Die ägyptische Κοινή der Papyri und Inschriften verwechselt dagegen oft die Temis und die Aspirata; vgl. Beispiele bei W. Schmid a. a. O. Dieterich a. a. O.: So haben wir z. B.

π st. φ : χιρόγραπον, ὑπογράποντος, Παυστίνης, ἐστεπάνωται.

κ st. χ : ὄκλον, Νεάρκου, καλκοῦ = χαλκοῦ, παντακῆ.

τ st. θ : κατός = καθώς, Παρτικοῦ, ἀφερετείητε = ἀφαιρεθείητε, ἀλητινός, γνῶτι, τέλῆς, παρέτηκεν¹⁾.

Seltener ist das Umgekehrte:

φ st. π : λαμφρηῆ, φαφικῶ = παφικῶ.

θ st. τ : κάθελθε = κάτελλθε.

Die Antinomie, die sich aus diesen Thatsachen ergibt, findet ihre Lösung offenbar wieder in Verschiedenheiten des

1) Da ferner auch τ und δ verwechselt werden, so kann uns auch ein δ statt eines θ nicht überraschen: vgl. καθ' ἐκάστην auf einem Papyrus Rev. des Et. gr. 7, 299.

einheimischen ägyptischen und des griechischen Lautsystems: *ph*, *kh*, *th* der Ägypter und φ , χ , θ der Griechen deckten sich nicht vollständig. Dazu stimmt, dass die Kopten die dem Griechischen entnommenen Zeichen φ , χ , θ fast nur in griechischen Wörtern verwenden, in koptischen nur "als Ligatur an Stelle von *t—h*, *p—h*, *k—h*" (s. Steindorff Kopt. Gramm. S. 7, Rochemonteix Mém. de la Soc. de linguist. 7, 273). Es lässt sich vermuten, dass in den griech. Lauten der Hauchlaut schwächer war als in den entsprechenden koptischen Lauten, d. h. es waren, graphisch ausgedrückt, im Griechischen die Laute *p* *k*, im Koptischen die Laute *ph* *kh* vorhanden¹⁾. Unter dieser Bedingung erklärt es sich, dass φ mit π , χ mit κ , θ mit τ verwechselt werden konnte: es war für den griechisch redenden Kopten nicht immer leicht, aus den griechischen Lauten φ , χ , θ den Hauchlaut herauszuhören. Denn wie unsicher ein ungeübtes Ohr in der Unterscheidung und Wiedergabe der Tenuis und Aspiratae sich zeigt, kann gerade bei uns beobachtet werden: bekanntlich hat der Laie kein Bewusstsein dafür, dass er *t* bald als Tenuis bald als Aspirata spricht. Auch die attischen Töpfer, meist Fremde, vermochten die Aspiraten nicht richtig zu schreiben, s. Kretschmer Vaseninschr. S. 81. 154, wozu W. Schulze Gött. gel. A. 1896, 243. Dass selbst da, wo Tenuis und Aspirata der fremden und eigenen Sprache einander sich ungefähr decken, dennoch Fehler in der Wiedergabe der fremden Laute vorkommen, bestätigt auch die Transskription von κ und χ , θ und τ in rabbinischen Texten (s. das Glossarium von Fürst): κ wird zwar regelmässig im An- und Inlaut mit ρ , τ mit υ , ferner χ mit υ , θ mit η wiedergegeben, aber trotzdem findet sich öfter auch υ und $\eta = \kappa$, τ (im Aulaut), sowie ρ und $\upsilon = \chi$ und θ im An- und Inlaut; es schiene mir vergebliche Mühe, dafür einen andern Grund als gelegentliches "Verhören" aufsuchen zu wollen²⁾.

1) Über die lautphysiologische Möglichkeit solcher Unterschiede vgl. Sievers Phonetik⁴ § 414.

2) Auch in Kleinasien werden Tenuis und Aspiratae miteinander verwechselt, vgl. $\delta\kappa\lambda\omicron\nu$ Hell. Stud. 8, 242 Nr. 28, S. 244. 245, Νεάρκου ib. 245, $\epsilon\upsilon\kappa\eta\nu$ ib. 249 Nr. 27, $\alpha\delta\epsilon\lambda\pi\omega$ ib. 248 Nr. 25, Ἐπαπράς Bull. 2, 608 Nr. 25 (wo weitere Belege von Collignon gegeben werden), $\beta\omicron\eta\tau\iota = \beta\omicron\eta\theta\epsilon\iota$ Mitteil. 13, 250 Nr. 46; $\gamma\upsilon\nu\alpha\chi\acute{\iota}$ Hell. Stud. 8, 239 Nr. 20, $\chi\alpha\lambda\chi[\eta] = \chi\alpha\lambda\kappa\eta$ Bull. de corr. hell. 17, 553 Nr. 55 (vgl. zu

θ ist den beiden andern Aspiraten nicht ganz gleichzustellen, wie uns die demotischen Papyri von Hess zeigen. Während die griechischen Dokumente auf θ = *th* schliessen lassen, zeigen die Papyri von Hess ein θ und δ vor *i* durch *ts* bezw. *ts* oder *nts*, sonst durch *th* bezw. *t* (*nt*) transskribiert: sei es dass wir *ts* für eine Transskription von *p* oder vielleicht genauer von *tp*¹⁾ halten, bemerkenswert ist auf jeden Fall die Thatsache, dass θ und δ vor *i* früher spirantisch wurden als vor andern Vokalen. Überraschend ist diese Thatsache vom phonetischen Standpunkte natürlich nicht (es mögen aus der modernen Sprachentwicklung Erscheinungen wie ἐργάτης = ἐργάτης, τριναχτής = τριναχτής, χιτήνος = χιτήνος, φόντιζυλος = σπόνδυλος aus Kappadokien (Aravanion)²⁾ oder μάθια = μάτια, ἀνάδιος = ἀνάτιος aus Kreta [Verf. Handbuch § 16 Anm. 2] in Erinnerung gebracht werden), aber interessant ist der Einblick in Lautvorgänge des Altgriechischen, die mit unseren sonstigen Mitteln nicht festzustellen waren. Das Auftreten der Transskription *ts* = θ gestattet aber noch eine weitere Folgerung, die Hess entgangen ist: vor andern Lauten als *i* unterblieb die Schreibung *ts* (z. B. *theu* = θεου), also ist η in ἀπθη = *apthe* noch nicht = *i*, was unsere sonstigen Erfahrungen bestätigt; ferner kann aus *nethi* νιθι, *phákthiōp* φακθειοπ gegenüber *epáletsiá* επαληθεια (also vor ei 2mal *th*, 1mal *ts*) geschlossen werden, dass ei mit sonstigem *i* noch nicht vollständig zusammengefallen war.

Man wäre versucht, die Glossen von Hess noch weiter für die Aussprache der griechischen Vokale zu verwerten, wenn nicht Hess betonte, dass die ägyptische Vokalisierung zu mangelhaft sei, um sichere Schlüsse zu gestatten; immer-

diesem Falle auch Kretschmer Vaseninschr. 149 ff.), φρεβυτέρου Mitt. 13, 251 Nr. 53, φοθνοτάτοις ib. 261 Nr. 85. θέκνοις KZ. 28, 397 Nr. 22; da wir die Lautverhältnisse der kleinasiatischen Sprachen zu wenig kennen, so ist eine sichere Beurteilung nicht möglich: es ist denkbar, dass die Kleinasiaten eine Tenuis aspirata nicht aussprechen konnten und dass deshalb Ungebildete ganz willkürlich Tenuis und Aspirata schrieben.

1) Dafür scheinen mir die von Hess S. 132 Anm. angeführten Beispiele von θ = ägyptisch *t-s* (vor *i*, *e*?) in Eigennamen zu sprechen: θ = *ts* begreift sich leichter, wenn es sich um *tp* handelte.

2) Aus Βαλαβάνης, Μικρασιανά S. 15 ff., vgl. auch Verf. Handbuch d. neuogr. Volksspr. § 34 Anm. 1.

hin ergibt sich aus S. 134 Anm., dass *υ* kein *i* sondern, von den Ägyptern als *o* wiedergegeben, vermutlich ein offenes *ü* oder gar *iu* war. Das letztere — *υ* = *iu* — drängt sich mir deshalb auf, weil das Neugriechische eine Rückverwandlung des *ü* in *iu* bezw. *u* (mit palatalisierender Wirkung) kennt, vgl. Verf. Ἀθηνᾶ 3, 106 f. (auch Handbuch § 6 Anm. 4), Hatzidakis Einl. 103 ff. Letzterer hat auf *χρουός* in jungattischer Inschrift aufmerksam gemacht (vgl. auch G. Meyer Gr. Gramm. S. 152): man möchte zwischen dieser *Κοινή*-Form und der ähnlichen modernen Erscheinung auf gleichem Boden¹⁾ einen Zusammenhang sehen, insofern als man die Anfänge der Rückverwandlung so hoch hinaufrückt, dass sowohl jenes *χρουός* wie die ägyptische Transskription, von der wir ausgingen, sich daraus erklären: dass die *Κοινή* dialektisch differenziert war, bedarf keines Beweises, ebensowenig, dass wir aus der neueren Sprachgeschichte die alte *Κοινή* erschliessen können. Dass das spätgriechische *υ* im Klang einem *iu* nahe stand, wird auch noch durch ein anderes Zeugnis bestätigt: in den griechischen Lehnwörtern des Armenischen (Broeckelmann ZDMG. 47, 1 ff.) findet sich *υ* transskribiert

1) mit *iu*, vgl. *kiuatos* κύαθος, *etina* αἴθια, *iupodiakon* ὑποδιάκονος, *kiupari* κυπάρισκος, *hiuperēt* ὑπηρέτης, *hiupatos* ὕπατος, *kariubd* χάρυβδις, *kriusoprasos* χρυσόπρασος, *ametiust* ἀμέυστος, *siunhodos* σύνοδος, *siumbozion* σύμβολον, *aporiumay* ἀπόρρυμα; *kiurake* κυριακή, *spiurid* σφυρίδα, *zeriur* ζέφυρος, *piuramudes* πυραμοειδής, *lambiurintos* λαβύρινθος, *piurion* πυρέιον, *argiuron* ἄργυρον, *martiuos* μάρτυρας bezw. *μάρτυρος (natürlich nicht μάρτυς wie Broeckelmann ansetzt), *stiu-rak* τύραξ, *hiulē* ὕλη, *triulion* τρυβλίον. *siulabay* συλλαβή, *piulake* φυλακή.

2) mit *i*: *mandia* μανδύας, *kipros* κύπρος, *kivos* κύβος, *tiptikon* δίπτυχον, *kiparis* κυπάρισκος, *kimia* χυμεία, *olimpat* ὄλυμπιάδα, *sinklitos* σύγκλητος, *sinteknos* σύντεκνος, *piramid* πυραμίδα, *satirikan* σατυρικός, *kir* κύριος, *kirakē* (neben *kiurake*) κυριακή, *kilos* χύλος, *piulak* φύλακας.

3) vereinzelt durch *u* in *matuyn* μαρτύριον, durch *o* in *oikompiad* ὄλυμπιάδα, sowie

1) Ausser Athen noch in Megara, Ägina, Kyme auf Euboea, Unteritalien (das Zakonische ist anders zu beurteilen, s. Hatzidakis KZ. 34, 81 ff.).

4) ebenfalls vereinzelt durch *e* in *sketia* neben *skitia* = κῶτος, *sengelos* κύκελλος, *tevelia* θύελλα, *liberneyk* λιβυρνίδες, *biurel* βήρυλλος, *gongel* γογγύλη, *konkel* κογχύλη, *babelon* Βαβυλών.

Broekelmann hat merkwürdiger Weise die erste wichtigste und wie mir scheint häufigste Transskriptionsmethode in seiner Übersicht der Lautvertretungen (S. 38) gar nicht erwähnt und bemüht sich vergebens, durch Gruppierung nach dem vorhergehenden oder folgenden Laut Ordnung zu schaffen. Und doch sind unschwer 1) und 2) als zwei chronologisch verschiedene Schichten zu erkennen, an die sich 3) und 4) als einzelne Ungenauigkeiten oder speziell armenische Umgestaltungen anschliessen: *u* und *o* erklären sich aus 1), *e* aus 2) und zwar letzteres statt *i* in der gleichen Weise wie die Fälle von arm. *e* = *ι* (Broekelmann S. 37 f.).

Es läge nahe, die armenische Transskription hier noch weiter auszubeuten (vgl. z. B. *kaïcar* = *kaysr* in älterer, *kesar* in jüngerer Zeit), wenn die Sammlung Broekelmanns für solche Zwecke besser gesichtet wäre: derjenige, der dem Armenischen fremd gegenüber steht, vermisst nicht nur, wie schon bemerkt, knappe chronologische Angaben über das Auftreten griechischer Lehnwörter, sondern auch eine scharfe Scheidung zwischen echt volkstümlichen und gelehrten Entlehnungen, sowie präzise Angaben darüber, ob eine lautliche Umbildung armenisch sein kann oder nicht sein kann; denn erst dann wenn z. B. gezeigt wird, dass der Wandel von *χ* zu *š* in *mološ* μολόχη oder die Aphärese von *konom(os)* = οἰκονόμος innerhalb des Armenischen kaum oder gar nicht zu erwarten ist, erst dann dürfen wir in *konom(os)* einen Beleg für die neugriechische Aphärese des vokalischen Anlauts oder in *š* = *χ* vor hellen Vokal einen alten Beleg für den z. B. in den pontischen Dialekten vorkommenden Wandel vor *χ* in *š* (*šévi* = χέρι, *éšis* = ἔχεις) sehen. Da Hübschmann die griechischen Wörter im Armenischen kritisch bearbeiten wird, so wird man bald im Stande sein, sicherere Folgerungen für das Griechische zu gewinnen. —

Meine Bemerkungen hatten nicht nur den Zweck, wieder einmal auf die allseitig anerkannte Wichtigkeit orientalischer Transskriptionsversuche griechischer Wörter hinzuweisen, sondern auch zu zeigen, dass hier wie sonst das Wachsen des

Stoffes die Probleme mehrt, aber auch tiefere Einblicke in uns sonst verschlossene Gebiete eröffnet.

Freiburg i. B.

Albert Thumb.

Zur Präsensflexion der lateinischen primären *īo*-Verba.

Bekanntlich beobachtet man im Präsens der lateinischen primären *īo*-Verba ein Schwanken der Tiefstufengestalt des Suffixes zwischen *i* und *ī*; *sāgīs* aber *capīs* (vgl. Streitberg PBrB. 14, 224 ff.), so dass wir, um mit den Worten Brugmanns zu reden (Grdr. 2, 1073 § 715) im Lat. nebeneinander haben, was im Balt.-Slav. auf die beiden Sprachzweige verteilt ist (lit. *smirdīme* — abg. *smrzdīmŕ*). Vor etlichen Jahren kam ich auf die Vermutung, dass das Verhältnis im Lat. gerade so geregelt sei, wie im Got., dass nämlich nach langer Wurzelsilbe *ī*, nach kurzer *i* eingetreten sei: got. *sōkeis* gegenüber *hafjis*. Da diese Vermutung, auf welche übrigens ganz unabhängig P. Giles gekommen ist — man darf hierin vielleicht einen erfreulichen Beweis für ihre Wahrscheinlichkeit erblicken — einigen Beifall gefunden hat und von Streitberg und Hirt öffentlich adoptiert ist, möchte ich im folgenden das Beweismaterial vorlegen und versuchen, die sich bietenden Ausnahmen zu erklären.

Später erst lernte ich Thurneysens Dissertation "Über Herkunft und Bildung der lat. Verba auf *īō*" Leipzig 1879 kennen; ich ersah daraus, dass auch er an die gotischen Verhältnisse gedacht hat, aber im ganzen zu einem pessimistischen non liquet gelangt. S. 47: "Frägt man nach einer möglichen Ursache, weshalb in *jacis jacitis* usw. die Kontraktion von ursprgl. *je* zu *ī* könnte stattgefunden haben¹⁾, so fallen einem sofort die gotischen Formen *nasjis* und *sokeis*, *harjis* und *hairdeis* ein . . . Allein die Kontraktion dieses urspr. *je* zu *i* lässt sich durchaus nicht wahrscheinlich machen, dagegen

1) Im Jahre 1879 war die Auffassung des *i* als Tiefstufe ja noch nicht bekannt.

sprechen *vēnīre salīre sarīre ferīre aperīre operīre rūgīre* und die Vokative *gēnī voltūrī Marī* usw. . . . Über das Durchdringen der einen oder der anderen Formation lässt sich keine Regel aufstellen. Im Allgemeinen ersieht man aus dem obigen Verzeichnis, dass die Verba, deren Stammsilbe kurz ist und auf eine Explosiva ausgeht den kurzen *i*-Vokal bevorzugen, jedoch ohne darin durchaus konsequent zu sein."

Zunächst lässt sich feststellen, dass nach langer Wurzelsilbe durchweg *i* eintritt: *audīre, borīre, dormīre, farcīre* : griech. φράσσω, *fulcīre, gānīre, glōcīre, haurīre, nancīre, ordīri, prārīre, sancīri* (Denominativ?), *sarcīre, sōpīre, rincīre* dazu die Fälle von onomatopoetischen Bildungen, Nachahmung von Tierstimmen ausdrückend: *bātīre, crōcīre, muttīre, garrīre, gīngrīre, glattīre, gliccīre, grundīre, hinnīre, hīrrīre, miccīre* u. a.

Alsdann die kurzsilbigen. Die grösste Mehrzahl hat *i* : *āpiō* (in *coepiō*), *cāpiō, cūpiō, fōdiō, fūgiō, grādior, iāciō, īciō, lāciō, mōrior, ōrior, pāriō, pātiōr, quātiō, rāpiō, sāpiō, spēciō*.

Daneben gibt es aber auch unstreitig kurzsilbige mit *i*; mir sind bekannt: *rūgīre* griech. ρύζω, *mūgiō* griech. μύζω, *sāliō* griech. ἄλλομαι, *sariō* griech. caίρω, *apēriō* usw., *reperiō* usw., *veniō, feriō, sepeliō, amiciō*.

Also gegen ca. 45 Fälle, wo die Regel glatt befolgt ist, stehen 10 Ausnahmen. Ich denke, selbst wenn sich keine derselben eliminieren liesse, die Regel bliebe unerschüttert. Die 1. P. Sg. und die 3. P. Pl. lauteten bei beiden Klassen gleich, dazu der Konj. Präs. Also Grund genug zur Ausgleichung. So erkläre ich mir auch das Schwanken von *moritur* und *moritur*, neben *oritur* stets *adoritur*, neben *graditur, progreditur* usw. *adgreditur* u. a. Schwankungen, die man in Neue Formenlehre² 1, 315 nachlesen kann: gelegentlich *cupīret*, spätlat. *effugīre* u. a.

Doch sind wir in günstigerer Lage. *rūgīre* 'brüllen', *mūgīre* haben sich den zahlreichen Nachbildungen von Tierstimmen angeschlossen, die sämtlich lange Stammsilbe haben, sie sind die beiden einzigen mit kurzer. Bei *saliō* und *sariō* nehme ich an, dass sie aus *sālīō, sārīō* entstanden sind, während die griech. auf **sālīō, *sārīō* zurückgehen. Dem scheint *pariō* zu widersprechen, das aus **pārīō* entstanden (lit. *periū* 'brüte')

kurzes *i* hat. Aber da haben sämtliche Komposita das lange *i* bewahrt und ich halte daher das kurze *i* für eine Neubildung, ganz wie nach Diom. und Prisc. *suliō* Nebenformen nach der III. Konjugation hatte. Dazu kommt, dass nach Diom. und Priscens sich *parīre* aus einem Verse des Ennius, den auch Varro anführt, belegen lässt und auch sonst, Neue S. 419; *parīret* in CIL. 3, 2267. So fällt auch Licht auf *operiō* und *aperiō* aus **op-* **ap-* *ueriō* : lit. *verūū*; sie wurden als Komposita von *pariō* empfunden und bekamen so ihr *i*.

Bei *veniō* wird es nicht zu kühn sein, Beeinflussung des sinnverwandten *ire* mit seinen Kompositen anzunehmen *redīre*, *abīre*; nach *is*, *imus*, *itis*, *redis*, *redimus*, *reditis* wurde ein **venīs*, **venīmus*, **venītis* zu *venīs*, *venīmus*, *venītis*.

So brauche ich die Ausgleichstheorie nur bei *feriō* anzunehmen: lit. *bariū* an. *berja* abg. *borja*, eventuell bei *amicīre*, wenn dieses zu *ambi* und *iaciō* gehört, was trotz des von Thurneysen zur Bedeutung verglichenen griech. περιβάλλειν nicht über allen Zweifel erhaben ist.

sepelīre 'bestatten' ist so unklar, dass man es hier füglich aus dem Spiele lassen kann. Wenn wirklich ai. *saparyāti* 'verehrt' zu Grunde liegt, wäre es ja sogar denominativ.

Um noch mit einem Wort auf Thurneysens Einwand gestützt auf das lange *i* der Vokative einzugehen, so ist es hier ja so unklar nicht, weshalb das *i* verallgemeinert wurde. Ein lautgesetzliches **genī* hätte ja *gene* ergeben, und wäre so ganz aus der Flexion gefallen: daher ward das *i* von *filī*, wo es berechtigt war, herübergenommen.

Nicht unterlassen will ich anzuführen, dass aus dem Umbr. nur Formen mit *i* überliefert sind: *hereitu* : griech. χαίρω, ai. *haryati* und *anohirīnu* zu lit. *aciū*. So weit wir bei der spärlichen Überlieferung urteilen dürfen, scheint also hier Ausgleichung zu Gunsten des *i* erfolgt zu sein.

Berlin.

Erich Berneker.

Zur Geschichte des idg. *s* im Keltischen.

Während ich in meiner Abhandlung über die idg. *s*-Laute im Keltischen (IF. 6, 313 ff.) nur die Entwicklung des idg. *s* und *z* in ihren einzelnen Stellungen soweit wie möglich klar zu legen versucht habe, beabsichtige ich heute eine zusammenfassende Geschichte des idg. *s* im Keltischen (exkl. der Auslautgesetze) zu geben. Bevor ich aber dazu schreite, ist es nötig, einige Nachträge und Berichtigungen zu meinem oben gen. Aufsätze voranzuschicken.

S. 313 unten: Das Fehlen des *s* im keltischen Artikel und in ähnlichen Worten erklärt sich durch Enklise derselben im Satze: da das vorausgehende Wort meist vokalisch auslautete, verfielen sie dem Gesetze vom Schwund eines intervokalischen *s*.

S. 315 und 317 ist die Wurzel *sker* 'trennen' im Einklang mit meiner sonst in diesem Aufsätze befolgten Transkription der Gutturalreihen mit *k*, nicht mit \tilde{k} anzusetzen. An dem dort Bemerkten wird dadurch nichts geändert: dies *k* ist westeurop. immer mit \tilde{k} zusammengefallen. Vgl. noch ir. *sciath*, kymr. *ysgwyd* usw. 'Schild' aus **skeitos*: aksl. *stítz* aus **skeitos*, apr. *scaytan*¹⁾, lat. *scātum* aus **skoitom*. — S. 324 ist die Rubrik *-qs̄k̄-* in *-ks̄k̄-* zu ändern. S. 331 muss **kok̄so-* als Grundform von air. *coss* 'Fuss' angesetzt werden. Ich bitte aufrichtig um Verzeihung für diese Inkorrektheiten, die sich durch eine Unsicherheit über die passendste Transkription der Gutturalreihen während der Abfassung und Drucklegung meines Aufsatzes erklären. Ich will in diesem Aufsätze die Transskription jenes beibehalten, obwohl ich mich jetzt für zwei Gutturalreihen *x* und *q* usw. entschieden habe [vgl. KZ. 35, 15 ff., woran ich trotz Brugmanns Ansicht in der Neubearbeitung des I. Bandes seines Grundrisses festhalte].

S. 315, *s̄k̄y-*. In meinen Bemerkungen über die von Stokes für eine Vertretung von *s̄k̄y-* durch *sp* im Britannischen und Gallischen angeführten Beispiele komme ich zum Ansatz einer Wurzel *sper*, womit ich in gewissem Sinne gegen meine eigene Ansicht über die Entwicklung von *sp-* S. 319 f. fehle.

1) Berneker Die preussische Sprache gibt noch *staytan* im Texte des Elbinger Vokabulars.

Die Sache ist aber keineswegs so einfach, wie es danach scheinen könnte. Vielmehr liegen gerade bei *sp-* die verwickeltesten Verhältnisse vor, die ich hier beleuchten muss, ehe ich über jene Wurzel und "*sk̂y-* zu *sp-*" aburteilen kann. — Es gab im Urkeltischen eine Periode, in der die Silbengrenze bei Doppelkonsonanz vor, nicht zwischen den beiden Konsonanten lag. In dieser Periode wurde *p* silbenanlautend vor Vokal und vor *r*, *l* in einer schliesslich zum völligen Schwunde führenden Weise modifiziert¹⁾; nur so erklärt es sich, dass das *p* von *-sp-* nicht ebenfalls geschwunden, sondern später zu *k* geworden ist. Es blieb also in dieser Periode *-sp-* und natürlich auch *sp-* bewahrt. Darauf verschob sich die Silbengrenze hinter den ersten Konsonanten einer Doppelkonsonanz: *-sp-* wurde zu *-sk-* (sowie *-pt-* zu *kt* usw.) und *sp-* bei der Silbengrenze nach dem *s* im Satze zu *sk-*, wofür allerdings noch Belege fehlen. Blieb *sp-* im übrigen zu dieser Zeit unverändert, so kann sich später von neuem jene Verteilung von *sp-* auf zwei verschiedene Silben im Satze vollzogen haben, sodass, als *sp-* nach der Silbengrenze zu *sv-* wurde, jenes *sp-* unangetastet blieb. Dies könnte nur durch die schlagendsten Etymologien bewiesen werden. Wahrscheinlich blieb aber zur Zeit des Übergangs von *-sp-* zu *sk-* kein *sp-* erhalten, sondern wurde entweder zu *sk-* (*s*, oben) oder *sv-* (das im Ir. *s* und *f*, im Brit. *f* ergab). Neben diesen Gesetzen konnte sich eine andere Spracherscheinung geltend machen, die schon im Idg. nicht gerade selten war (vgl. S. 317) und im Keltischen vielleicht noch durch syntaktische Verhältnisse (z. B. den Gebrauch eines mask. Artikels auf *-os*) verstärkt wurde: ich meine den Schwund eines *s* vor einem Konsonanten nach *-s* im Satze. Dadurch konnten die im Urkeltischen als Vertreter von idg. *sp-* nebeneinanderliegenden Verbindungen *sk-*, *sv-* und vielleicht *sp-* zu *k-*, *v-*²⁾ und *p-* werden; bei Schwund des *s* vor der Zeit der Modifizierung von *p-* schwand *sp-* vollkommen. — Betrachten wir unter dieser Beleuchtung das S. 315 und 320 Notierte! Weder meine Etymologie von gall. *Sparnomagus* usw. noch Stokes' Beispiele sind für die Er-

1) Eine Geschichte des idg. *p* im Keltischen zu schreiben wäre nicht unwichtig.

2) Belege fehlen noch. Für *v-* müsste sich Ir. und Brit. *f* finden; im Ir. dürfte *f* nicht, wie bei *sv-*, mit *s* wechseln.

haltung eines *sp*-beweiskräftig; erst recht nicht Stokes' Wörter mit angeblich erhaltenem *p*-. So sind wir wieder vor die Frage gestellt, ob Stokes' zwei Beispiele für idg. *sk̑y*- : ir. *sc*-, brit. gall. *sp*- richtig sind. Ich antworte: nicht in dem Sinne, dass idg. *sq*- zu brit. *chw* (über *sy*), idg. *sk̑y*- (bzw. *sk̑y*-) zu brit. *sp* wird; denn schwand bei idg. *sq*- der *k*-Laut, mag nun idg. *q* urkeltisch noch von *ky* geschieden gewesen sein oder nicht, so sicher auch bei *sk̑y*-. Vielmehr liegt die Sache so, dass *q* mit *ky* urkeltisch zusammenfiel, also in unserem Falle *sq*- mit *sk̑y*-; dieses *sk̑y*- wurde ir. zu *sc*, brit. aber bei der Silbengrenze hinter dem *s* im Satze zu *sp* (vgl. *cosp* S. 325), sonst zu *chw* über *sy*. So gehen ir. *scé*, kymr. *ysbyddaden* usw. auf ein im Urkeltischen mit *sk̑y* anlautendes Wort zurück. So lassen sich gall. *Sparno-magus*, *Sparnacum*, korn. bret. *spern* vielleicht auf eine gemeinsame Wurzel urkelt. *sk̑er* 'stechen' zurückführen¹⁾; gehört lat. *sparas*, germ. *sper* hierzu, so sind sie wohl nur als Lehnworte zu erklären; lit. *skurèbtì* 'mit einem spitzen Werkzeug bohrend stechen' kann herangezogen werden, die idg. Wurzel ist dann *sk̑er*; griech. κροπίος ist fern zu halten, s. Prellwitz Etym. Wörterb. d. griech. Spr. s. v.

S. 316, zu ir. *scendim*, kymr. *cy-chwyn* 'aufspringen' : ai. *skándati*, lat. *scando*. Die scheinbar schwierigen Lautverhältnisse dieser Wortsippe lassen sich folgendermassen lösen: Die idg. Wurzel ist **sqend-*, Schwundstufe **sqnd-*; lat. *scando* ist eine Kompromissbildung zwischen **squendō* und **scnadō* aus **sqndō*; im Ai. beruht *k* auf Übertragung.

S. 324: Zu kymr. *ascwrn*, *llosgwrn* gehören noch kymr. *miqwrn* 'articulus', bret. *miguorn*, *miqorn* 'cartilage', die Stokes (Urkelt. Sprachschatz S. 219) auf **mākurno-* zurückführt und zu lat. *mācro* stellt, gewiss mit Unrecht. Wir haben in allen drei Worten ein *-cwrn* oder *-corn* abzutrennen, dessen Bedeutung und Etymologie mir aber wieder zweifelhaft geworden sind, ohne dass ich eine andre Erklärung gefunden hätte²⁾. Zu dem *a* von *ascwrn* vgl. griech. ἀτραγ-αλος 'Knöchel'.

1) Im Gallischen kann *sk̑y* immer zu *sp* geworden sein.

[2] Ein brit. Suffix *-orn* an Körperteilen und seine ev. Entstehung bespricht Zimmer bei Bloomfield AJPh. 1895 (16), S. 419, ohne *c* bzw. *y* statt *t* in *ascwrn*, *llosgwrn* zu erklären. Richtig ist wohl, dass *-orn* von mbret. *arznorn*, ubret. *arznorn* 'endroit où la main se joint au bras' = *ar-down* 'an der Hand' aus sich verbreitet

S. 326: *-st-* ist urkeltisch kaum zu *ss* geworden, da man dann für *st-* dasselbe erwarten sollte.

S. 328, zu der idg. Wortsippe für 'Abend'. Die Grundform des kymr. *ucher*, korn. *-uher* kann nur **ouspero-* aus idg. **euspero-*, nicht **uspero-*, gewesen sein. **uesperos*, **eusperos* sind wahrscheinlich Komposita mit *peros* 'bringend' (Wurzel **per* : griech. πορεύειν) als zweitem Bestandteil und bedeuten vielleicht 'Wohnungsbringer' (Wurzel **ues* 'wohnen, bleiben', woneben **eus*, wie ai. *vāsu* 'gut' : got. *ius*). Unklar bleibt nur noch lit. *rākaras* (sic!)¹⁾, slav. *večern*. — Zu Anm. 2: Ein Beispiel für *-ps-* ist ir. *lassar*, *lassair* (Gen. *lasrach*) 'Flamme' : kymr. *llachar* 'feurig', ersteres aus **lapsrroks*, **lapsrreks*, letzteres aus **lapsrros*, dazu ir. *lassaim* 'ich flamme' aus **lapsāmi* : vgl. griech. λάμπω λαμπρός, lett. *lāpa* 'Kienfackel', apr. *lopis* 'Flamme' (Berneker Die preussische Sprache S. 305). Strachans Vergleich von ai. *lakṣati* 'bemerken, wahrnehmen' KZ. 33, 306 ist der Bedeutung wegen sehr unwahrscheinlich. Wir sehen also, dass *-ps-*, wie nicht anders zu erwarten, mit *-ks-* zusammenfällt. Die Grundform für korn. *guhi-en* 'Wespe', bret. *guohi* wird daher *uopsa* (sic!) aus **uepsā* gewesen sein: Wurzel *uebh* 'weben'.

S. 330, Z. 1: Scheinbar kann air. *tāl* 'Zimmeraxt' nur auf ein idg. **tōk̑plo-* zurückgeführt werden, worin aber das *ō* völlig unbegreiflich wäre²⁾. Ich konstruiere daher folgende Entwicklung: Die idg. Grundform war **tōk̑plo-*; *k̑p* wurde keltisch über *χp* zu *hp*, vgl. ir. *art*, kymr. *arth* 'Bär' aus **j̑k̑po-* (s. S. 338 f. und unten), aus **topplo-* aber **tōplo-*, bevor noch idg. *ō* keltisch zu *ā* geworden war. Aus **tāplo-* entstand dann im Irischen regelrecht *tāl*, sei es nun dass *pl* zu *ll* durch Assimilation oder über *tl* (vgl. ir. *art*) zu *l* geworden ist.

S. 330, Nr. 8: *-ss-* hat es im Idg. wahrscheinlich gar nicht gegeben. Zu ir. brit. *bras* 'gross' vgl. Strachan, Philological Society 1893, May 5.

S. 335 f. *z* ist doch wohl schon urkeltisch zu *d* geworden, da gallolat. *mesga* sehr wohl ein *medga* wiedergeben kann.

hat, doch wird die Endung *-cwm. -gwm* wiederum ihren Ausgangspunkt bei *migwm* genommen haben.]

1) Ebenso lies S. 320, Z. 3 *spenys!*

2) Ganz unwahrscheinlich Strachan BB. 20, 25.

Die Geschichte des *z* ist dann sehr einfach. Es wurde urkelt. zu *d*, das sich britanisch in allen Positionen erhielt, während es im Irischen in der Verbindung *dd* zu *d* wurde¹⁾.

S. 336: ir. *tenge* 'Zunge' erklärt jetzt Collitz Oriental Studies S. 181, 187 f., 190 aus **denge*; die Grundformen der idg. Wortsippe für 'Zunge' sind nach ihm **dlnghcá*, **dlnghá* (S. 193). — Als ein Beispiel für *-zq-* im Keltischen ist von Stokes (Urkeltischer Sprachschatz S. 60) ir. *odb*, kymr. *oddf* 'Bolzen, Knoten, Auswuchs' zweifelnd vermutet und von Bartholomae IF. 5. 355 als sicher ausgegeben worden; er vergleicht ai. *ádgas* 'Rohrstab, Stengel' (vgl. ZDMG. 46, 309). Aus *-zq-* hat sich also ir. *db*, brit. *db* entwickelt.

S. 338: Zu den Beispielen von kelt. *ar* = idg. *ǵ* vor *s* könnte auch der ir. Genitiv der Verwandtschaftswörter gehören: *bráthar* aus **bhrótǵs*. Andere Erklärungen s. bei Brugmann Grundr. 1, 68; 2, 581. — Die von mir vorgetragene Erklärung von ir. *art*, kymr. *arth* 'Bär' wird durch das av. *ar²sō* (in *pañtā yim ar²sō pañti* 'der Weg, den der Bär hütet' Aog. 79) kaum zweifelhaft. Die meisten idg. Sprachen (Indisch, Neupersisch *wirs* usw., Griechisch, Lateinisch) weisen auf die idg. Form **ǵkpo-*; die andern (oss. *ars*, arm. *arj*, ir. *art*) würden es an sich zweifelhaft lassen, ob **ǵkpo-* oder **ǵkpo-* anzusetzen ist; keine Sprache spricht aber gegen die erste Form. So ist dieses av. *ar²sō* als andere Schreibung von **ar²sō* aufzufassen²⁾. Das keltische Wort ist übrigens von hohem Interesse in Bezug auf die Frage nach der Art des hinter dem *k* stehenden Spiranten. Pedersen IF. 5. 83 ff. sieht in Fällen wie ai. *ksitiš*, griech. φθίσις ein idg. *s*, das griech. spontan zu *š* und weiter zu *h* geworden sei. Da ist es nun doch höchst merkwürdig, dass in demselben Worte das Keltische und das Griechische dieselbe spontane Veränderung haben eintreten lassen sollen. Mir scheint dies keltische Wort spricht gegen die Pedersensche Theorie: bei **tokplo-* (s. oben) könnte es zweifelhaft sein, ob *h* oder *š* anzusetzen wäre. Vielleicht ist Herr Pedersen inzwischen schon selbst zu dieser Erkenntnis gekommen.

[1] Über die Entwicklung von *z* im Keltischen handelt auch Walde KZ. 34. 502, jedoch kaum unabhängig, sondern wohl im Anschluss an einen Vortrag von mir.]

[2] Vgl. Bartholomae Iran. Gr. 1, § 289, 2 (S. 168).]

Die Geschichte des idg. *s* und seiner Verbindungen im Keltischen ist eins der schwierigsten, ja ich darf wohl sagen, das schwierigste Kapitel der keltischen Lautlehre. Nicht nur ist die Entwicklung des idg. *s* in seinen verschiedenen Positionen eine verschiedene, es sind auch zahlreiche andere Fragen der Lautlehre mit ihr verknüpft, die gerade durch sie aufgehellt werden. Dazu liefert sie uns ein sicheres Gerüst, mit dem die Chronologie der keltischen Lautgesetze aufgebaut werden kann. In der Frage nach der Einteilung der keltischen Dialekte bringt sie aber, wie mir scheint, keine Entscheidung.

Die im Urkeltischen die aus dem Indogermanischen überkommenen Lautverbindungen mit *s* betreffenden Lautgesetze (exkl. Auslautgesetze) stelle ich im folgenden soweit wie möglich chronologisch geordnet zusammen. Es wurde

1) *sq-* zu *sk_u-*, *-sq-* zu *-sk_u-*; *sq* + Kons. fiel mit *sk* + Kons. zusammen.

2) Die schon im Idg. auftretende Lauterscheinung vom Schwund eines *s-* vor Kons. nach *-s* im Satze macht sich auch im Keltischen geltend. Sichere Beispiele sind für *st-* nachgewiesen.

3) Nach einer älteren Periode, in der die Silbengrenze bei Doppelkonsonanz vor ihr lag und in der *p* silbenanlautend vor Vokal und vor *r*, *l* modifiziert wurde, verschob sich die Silbengrenze hinter den ersten Konsonanten einer Doppelkonsonanz. Zu dieser Zeit wurde *-sp-* zu *-sk-*, *sp-* bei der Silbengrenze nach dem *s* im Satze zu *sk⁻¹*, *-ps-* zu *-ks-*, *-pst-* zu *-kst-* usw., ebenso wie *p-* (aus *sp-*) zu *k-* (ohne Beleg), *-pt-*, *-pp-*, *-pn-*, *-pm-* zu *-kt-*, *kp-*, *-kn-*, *-km-*: d. h. jedes *p* im Silbenan- und -auslaut wurde zu *k*.

4) Wahrscheinlich zur selben Zeit wurde *sp-* nach der Silbengrenze im Satze sowie im absoluten Anlaut zu *se-* (woraus z. T. *e-*, s. Nr. 2, das ir. brit. als *f* erscheinen muss).

5) *k* vor *s* oder *s*+Kons. geht in *ç* über. Dasselbe ist vor *t*, *p*, *n*, *m* der Fall; doch sind die gleichen Übergänge kaum zu der gleichen Zeit eingetreten, da sonst wohl *çs*, ebenso wie *çp* (s. oben und IF. 6, 339) zu *pp*, zu *ss* assimiliert worden wäre. *çs* ist später. — *çs* entstand auch aus *ks* bei vorausgehendem Nasal; *ç* ging dann aber verloren (vgl. Nr. 6).

6) *spr-* und *spl-* wurden zu *sr-* und *sl-* und zwar zu

1) Woraus wiederum *k-* entstehen konnte, s. Nr. 2.

einer Zeit, als die *r*- und *l*-Vokale sich schon zu *r*, *l*+Vokal entwickelt hatten (s. IF. 6, 320 f.). Dies war aber erst nach dem Übergange von *kβ* zu *ɣβ* und weiter zu *hβ* (vgl. Nr. 5 und IF. 6, 338 f.) der Fall. Wahrscheinlich war also schon *p* nach Nr. 4 zu *r* geworden. — Auf einer ähnlichen Vereinfachung in gleicher Zeit beruht *skn*- zu *sn*-, wohl über *szn*- (Nr. 5); desgleichen *pstr*- zu *str*- über *kstr*-, *ɣstr*- (vgl. Nr. 3 und 5)¹⁾. — Ebenso wurde *-r, l + k(y) + s*- zu *r, l + s* nach der Entwicklung der *r, l*-Vokale zu *r, l*+Vokal bzw. Vokal + *r, l*, wahrscheinlich auch nach Übergang von *k* vor *s* zu *ɣ* (Nr. 5).

7) Zwischen einem Nasal und *s* wurde ein *t* eingeschoben, was aus irischem Doppel-*s* und brit. *s* (aus *ss*) erhellt²⁾.

8) Zweifelhaft ist, ob schon urkeltisch *ts* zu *ss*, weiterhin Nasal + *ss* (aus *ts*) zu Nasalvokal + *ss* bzw. zu langem Vokal + *ss* geworden ist. Vgl. Strachan BB. 20, 34 Anm. 6.

9) *-si-* entwickelte sich wahrscheinlich schon im Urkeltischen zu *-si-*, wie es im Irischen und Britannischen vorliegt. Das Gallische scheint hierfür keinen Anhalt zu bieten.

10) *-r, l + s*- gingen vielleicht schon urkeltisch in *rz, lz* über, vielleicht weiter zu *rr, ll* vor dem Ton.

Am Ende der urkeltischen Periode fand sich so idg. *s* noch in folgenden Stellungen erhalten: anlautend *s*-, *sk*-, *skɥ*-, *st*-, *str*-, *stl*-, *sm*-, *sn*-, *sr*-, *sl*-, *sy*-, *sv*-; inlautend *-s*-, *-ss*-, *-(Kons. +) sk*-, *skɥ*-, *st*- (exkl. *-tst*-²⁾), *str*-, *stl*-, *sn*-, *sm*-, *sr*-, *sl*-³⁾, *sy*- und *-rs*-, *-ls*- (*-rz*-, *-lz*-²⁾) (+ Kons.), *-ɣs*- (+ Kons.), *-ts*- (+ Kons.)²⁾ bzw. *-Nasal + ts*- (+ Kons.)²⁾.

Es folgen die einzelsprachlichen Perioden, von denen hier nur das Irische und Britannische als Ganzes Berücksichtigung finden.

1) Dies *str*- konnte nach Nr. 2 wiederum zu *tr*- werden (vgl. IF. 6, 322).

2) Über gleiche Lauterscheinungen vgl. v. Planta Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 1, 499. — Im Brit. sollte sonst *-ns*- zu *-nh*- geworden sein, vgl. *-ks*- zu *ch* über *ɣh*. Es heisst aber z. B. bret. *groez* 'Sonnenhitze': ir. *gréssacht* 'antreibend' aus **ghrens*-, *grís* 'Feuer' aus **ghr̥ns*-: ai. *ghr̥amsa*- 'Sonnenhitze' (s. Strachan BB. 20, 35).

3) Der Kons. vor *-sn*- usw. könnte urkeltisch erst nach Entwicklung des *ri*, *li* aus *r̥*, *l̥* geschwunden sein. Da er aber vor *sk*- usw. erhalten blieb (vgl. IF. 6, 323 ff.), so gewiss auch hier.

Im Irischen wirkten folgende Gesetze umgestaltend auf *s* und seine Verbindungen ein:

1) *sv-* wurde zu *sy-*.

2) Darauf wurde *sy-* nach der Silbengrenze im Satze sowie im absoluten Anlaute zu *s*, wie *sky-* und *-sky-* zu *sc*, *ky* zu *c*.

3) *su-* mit der Silbengrenze hinter *s* im Satze (d. h. z. T. nach Vokalen) sowie *-su-* gingen mit dem Übergange von *u* zu *f* über *sf* in *f* über¹⁾.

4) Die inlautenden Verbindungen *Kons. + sk* (bzw. *sky*), *st* (und *str*, *stl*), *sn*, *sm*, *sr*, *sl*, *su* verlieren den *Kons.* vor dem *s*.

5) *-rs-*, *-ls-* (bzw. *-rz-*, *-lz-*) werden zu *rr*, *ll*; zur selben Zeit *-sm-*, *-sn-*, *-sl-*, *-sr-* über *-zm-* usw. zu *mm*, *nn*, *ll*, *rr*.

6) Waren inlautend *ts* und Nasal + *ts* noch am Ausgang der urkeltischen Periode erhalten, so wurden sie jetzt zu *ss* (Nasal + *ts* unter Dehnung des vorhergehenden Vokals).

7) *-zs-* assimilierte sich zu *ss*.

8) *-s-* ging verloren.

9) *st-* wurde zu *s-*, *str-* und *stl-* zu *sr-* und *sl-*, *-st-* zu *ss*. Dies scheint, ähnlich wie in den einzelnen britannischen Sprachen, ein später Vorgang gewesen zu sein.

Somit ist das idg. *s* im Irischen nur in folgenden Positionen erhalten geblieben: *s-*, *sc-*, *sm-*, *sn-*, *sl-*, *sr-*; *-ss-* (woraus meist *-s-*), *-sc-*, *-str-* und *-stl-* (wobei sich zwischen *t* und *r*, *l* meist ein anaptyktischer Vokal entwickelt).

Die britannischen das *s* und seine Verbindungen betreffenden Lautgesetze sind folgende:

1) *-sk-* wird zu *-ks-*, wie *-dg-* zu *-gd-*. Ebenso ist für *sk-* ein *ks-* bei der Silbengrenze hinter dem *s* im Satze möglich (bis jetzt ohne Beleg).

2) *sky-* entwickelt sich nach der Silbengrenze im Satze sowie im absoluten Anlaut zu *su-*.

3) Darauf geht *ky* allein sowie in der Verbindung *-sky-* und dem bei der Silbengrenze hinter dem *s* im Satze erhaltenen *sky-* zu *p* über.

1) Daher *do-sénnat* 'sie jagen', aber *toibned* aus **tó-fenned* 3. Sg. Imper.: Wurzel *suend*. Daher auch die Form *fíur* 'Schwester' neben *siur* nie im absoluten Anlaut. — Auf die Entwicklung von *y* in seinen verschiedenen Positionen komme ich vielleicht bei anderer Gelegenheit zurück.

4) = irisches Gesetz Nr. 4.

5) = ir. Ges. Nr. 5.

6) = ir. Ges. Nr. 6.

7) *s-* wird zu *h* (mit wenigen Ausnahmen, s. IF. 6, 314), *su-* zu *chw*¹⁾, *se-* zu *f-*, *sn-*, *sm-*, *sl-* zu *n*, *m*, *l*; *sr-* (über *zr'*) zu *fr*; *-ks-*, *-zs-* zu *ch*; *-s-* schwindet.

Am Ausgang der britannischen Periode waren somit noch folgende Verbindungen mit idg. *s* erhalten: *sc-* (kymr. später *ysc-*, *ysg-*), *sp-* (kymr. später *ysp-*, *ysb-*), *st-* (kymr. und z. T. korn. bret. zu *s-*), *str-* und *stl-* (kymr. später *ystr-*, *ystl-*); *-ss-* (das meist zu *-s* wurde), *-sc-*, *-sp-*, *-st-* (das meist zu *ss*, *s* assimiliert wurde), *-str-* und *-stl-* (z. T. mit anaptykischem Vokal zwischen *t* und *r*, *l*).

Überblicken wir die vorangehenden Erörterungen, so scheint mir die Geschichte des idg. *s* und seiner Verbindungen im Keltischen bis auf einige Fragen geringerer Bedeutung klar gestellt zu sein.

Dresden, 23. Febr. 1896.

Willy Foy.

Spirantenwechsel im Gotischen²⁾.

Dass der Wechsel zwischen stimmhafter und stimmloser Spirans im gotischen Suffix *-ubni -ufni* nicht nur eine schwankende Schreibung desselben Lautes darstelle, hat Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 134 mit Recht hervorgehoben. Er weist nach, dass auf *t* immer *-ub-*, auf *d* immer *-uf-* folgt: *fraistubni fastubni witubni*, aber *waldufni wundufni*. Befremdlich klingt aber seine Erklärung: "Der Wechsel beruht also auf verschiedener Betonung wie in *laibos : aflifnan*, *þaurbum : þarf*". Denn wenn das *d* der letztgenannten Wörter allenfalls einen Schluss auf die ursprüngliche Akzentstelle gestattet, so doch sicher nicht das *t* der ersten³⁾.

1) Inl. ebenso, doch ist mir kein Beleg zur Hand; *cy-chwyn* kommt als Kompositum nicht in Betracht.

2) [Vgl. jetzt Wrede in der Anzeige von Streitbergs Urgermanischer Grammatik. DLZ. 6. Febr. 1897 Sp. 177 f.]

3) Gegenüber Schmidts Grundformen wie **waltūpnijom* möchte ich doch der älteren Erklärung den Vorzug geben und die Wörter von griechischen Bildungen wie μέδωνος μέριμνα nicht trennen. Doch berührt uns diese Frage hier nicht.

Anderwärts werden ähnliche Erscheinungen anders erklärt. Z. B. Streitberg in seinem 'Gotischen Elementarbuch' S. 67 (§ 145 Anm. 5) deutet die Thatsache, dass zu *hatis* der Gen. *hatizis*, zu *agis* aber *agisis* lautet, aus einem Ausgleich zwischen inlautendem *z* und auslautendem *s*. Der Ausgleich hätte also aus einem regelmässigen Schema ein unregelmässiges geschaffen.

Prüft man die sämtlichen einschlägigen Fälle, so ergibt sich folgende Regel: unmittelbar hinter unbetonten (nicht haupttonigen) Vokalen erscheinen stimmhafte Spiranten, wenn im Anlaut der unbetonten Silbe ein stimmloser Konsonant steht; dagegen stimmlose, wenn jene Silbe mit einem stimmhaften Konsonanten anlautet (*-tub-*, aber *-duf-*). Stehen zwei Konsonanten im Silbenanlaut, so wirkt stimmloser Konsonant+Halbvokal wie stimmloser, stimmloser Konsonant+Liquida wie stimmhafter Anlaut; vgl. unten *auhjodus weitwod-*, aber *broþrahans niuklahs*. Im letzteren Fall hebt also die dazwischenstehende stimmhafte Liquida die Wirkung des vorhergehenden Lautes auf.

Ausgenommen sind: 1. die auslautenden Konsonanten, da im gotischen Auslaut alle stimmhaften Spiranten in der Regel zu stimmlosen geworden sind. 2. Die Konsonanten der zweiten Glieder der Nominalkomposita, da für diese der Konsonantismus des Simplex massgebend bleibt, nicht nur im Anlaut des zweiten Gliedes wie *weinagards lustusams*, sondern auch im Inlaut: *afgudei Alamod-a andangi gariudi andawizns wailawizns andawleizn faihugeigo framwigis gastigodei hraiwadubo kunawida* usw., *andastahjis atapni gastkoh lausqiprs unqehja* (Dat.) *fidwortaihun* usw. Das gilt auch für solche Komposita, deren zweites Glied als Simplex in dieser Gestalt nicht belegt ist; vgl. etwa noch die Wörter auf *-laups*: *sivalaud kelauda samalaud juggalaud* neben *laudi* oder *fidurdogs* (aus **fiduraurdogs*?) *ahtau dogs* neben *dags* usw. Immerhin ist zweifelhaft, ob dies immer so gewesen; vielleicht darf *s* in *weinabasi* gegenüber ahd. *berî* oder *d* in *brupfadis hundafada þusundifadim synagogafade* gegenüber griech. *πότις* ind. *pátih* als Wirkung unserer Regel betrachtet werden. Einen Rest könnte man auch in dem Nom. Pl. *unfropans* Gal. 3, 3 sehen gegenüber dem Simplex *frod-*; aber da zwei Verse vorher *unfrodans* steht (Gal. 3, 1), ferner

unfrodana 2 Kor. 11, 16, *unfrodai* Eph. 5, 17, liegt die übliche Annahme eines Schreibfehlers näher¹⁾. — 3. Suffixe, die nach unserer Regel verschiedene Gestalt angenommen hatten, sind häufig wieder ausgeglichen. So alle Flexionssuffixe. Unter den stambildenden Suffixen finden wir solche, die noch streng das alte Verhältnis wahren, andere, die auf dem Wege zur Ausgleihung begriffen sind, einige schon völlig uniformiert. Je isolierter die Bildungen sind, desto besser stimmen sie zur Regel, desto seltener sind Ausnahmen. Ich gebe nun die Beispiele nebst den Ausnahmen; letztere sollen, soweit es sich nicht um Klassensuffixe handelt, am Schluss besprochen werden.

Spirans *z s*. 1. *az* — *as* : *arhazna* — *hlaiwasnos*. 2. *iz* — *is* : *aqizi*, *hatis* D. *hatiza* Deriv. *hatizon*, *riqis* *riqiz* D. *riqiza* Deriv. *riqizeins* *riqizjan*, Dat. *swartizla* B *swartiza* A 2 Kor. 3, 3 — *agis* D. *agisa*, *halisaiw* 'kaum' (unsicheres Beispiel), *rimis* D. *rimisa*, *sigis* *sigislaun* (unsicher), *pewisa* 'Knechte', *walis(a)* Nom. P. *walisans*, *walwison*. Ausnahmen: *barizeins*, *ubizwa*. 3. *uz* — *us* : *jukuzi* — *barusnjan*, *berusjos*, *filusna*. Ausgegliche Suffixe: die weiche Spirans ist durchgeführt: 1. in den Adjektivendungen *-aizos* *-aize* *-aizo*, 2. in den passiven Verbalendungen *-aza* *-aizau*, 3. vor angehängtem *-ei* *-uh* *-u* : *pizozei* *izwizei*, *karjizuh* *andizuh*, *wileizu*²⁾, 4. in den Komparativsuffixen *-iza* *-oza* : *minniza* wie *batiza*, *frodoza* wie *swinpoza*.

Spirans *d p*. 1. Besonders deutlich beim Suffix *-odun* : *manniskodus*, *wratodus*, *auhjodus* — *gabaurjopus*, *gaunopus*³⁾. Doch überhaupt *od* — *op* : *witop* D. *witoda* Kompos. *witoda-laun* usw. Deriv. *witodeigo*, *weitwods* A. *weitwod* G. Pl. *weitwode* Deriv. *weitwodi* *weitwodei* *weitwodjan* — *bajops* D. *bajopum*, *haimopli*, *menops* D. P. *menopum*. 2. *ad* — *ap* : *liuhap* D. *liuhada* Deriv. *liuhadei* *liuhadeins*, *mitads* G. Pl. *mitade* Deriv. *mitadjo*, *naqaps* A. *naqadana* De-

1) An ahd. *mezzirahs* mag hier nur erinnert werden. Unsere Regel ist der gewöhnlichen Zusammenstellung von *awiliud* 'Dank' *awiliudon* mit **liup liupon liupareis* nicht günstig; nur das umgekehrte Verhältnis wäre erklärbar.

2) Diese Regel ist vom gotischen Standpunkt aus abgefasst. Thatsächlich bedeutet sie vielleicht, dass vor der Verhärtung des Auslauts alle flexivischen *-s* und *-z* zu *-z* ausgeglichen waren.

3) Nach Bernhardtts Besserung *gaunopu* für *gaunopa* 2 Kor. 7, 7.

riv. *naqadei* — *dalapa* 'drunten', *fiƿaƿwa* *fiƿaƿwa*, *friƿaƿwa* *friƿaƿwa*, *framaps* A. *framafjana* Deriv. *framafjan*, *magaps* D. *magapai* Deriv. *magapei*. Ausnahmen: *framadei*, *ƿiwadei*.
 3. Nach andern Vokalen: *faheds* D. *fahedai*, *ahuda* — *awepi*, *fulliƿe* 'der Vollmonde'? (ϰουρηνιας Kol. 2, 16), *salipwos*, Suffix *-dups*: *mikildupais* *gamainduƿe*. Ausnahmen: *arbaiƿs* D. Pl. *arbaidim* Deriv. *arbaidjan*, *haubiƿ* *haubid* D. *haubida*.

Der Ausgleichung nahe ist das Abstraktsuffix *-iƿa* *-ida*; es heisst nicht nur *afgrundiƿa* *aggwiƿa* *agliƿa* *ainamundiƿa* *airkniƿa* *airziƿa* *daubiƿa* *dwalƿa* *fairniƿa* *gauriƿa* *hlutriƿa* *inwindiƿa* *kauriƿa* *mauwiƿa* *meriƿa* *mildiƿa* *niujiƿa* *grammiƿa* *swegniƿa* (*swigniƿa*) *swikniƿa* *tulgiƿa* *unhrainiƿa* *unsweriƿa* *wargiƿa* *weitwodiƿa*, sondern auch *armahairtiƿa* *diuƿiƿa* *garaihtiƿa* *hauhiƿa* *ƿrastƿa* *weihiƿa*. Die Form *-ida* ist nur nach *ƿ* bewahrt: *aubiƿida*, *wairƿida*, offenbar um die Lautfolge *ƿ—ƿ* zu vermeiden. Dagegen ist der Akk. *ƿo weitwodida* Skeir. 44 nicht eine Nebenform des häufig belegten *weitwodiƿa*, sondern ein Schreibfehler oder eine Verwechslung mit dem Partizipium von *weitwodjan*. — Völlig ausgeglichen, indem *d* durchgeführt wurde, erscheinen 1. die Personalendungen: Imperat. *-adau*, Pass. *-ada* *-aidau*¹⁾; 2. die Suffixe des schwachen Präteritums und des Partizipiums: *-ida* *-oda* *-aida*, *-ida* *-oda* *-aida*. Das nuregelmässige zweite *d* im Plur. *-dedum* *-dedup* *-dedun* und im Opt. *-dedjan* usw. lässt sich aber kaum nur durch Ausgleichung erklären, da die Verba wie *wissededum* *kunpedum* *ƿaurftedum* *gadaurstedum* *mahtedum* *gamostedum* *ohtedum* *aihtedum* *brahtedum* *bruhtedum* *waurhtedum* *ƿahtedum* *ƿahtedum* *kaupastedum* den übrigen an Zahl zu sehr nachstehen; eher zeigt es an, dass die Formen einst als Komposita gefühlt worden sind, vgl. *missadeds* usw. — Umgekehrt ist *ƿ* durchgeführt in den Adverbien auf *-pro*: nicht nur *alƿapro* *allapro* *dalapro* *fairra-ƿro* *innapro*, sondern auch *iupapro* *utapro*.

Spirans *g h*. Das Material ist hier spärlich, da es sich fast lediglich um das Adjektivsuffix *-ga-* *-ha-* handelt. Dieses befindet sich deutlich auf dem Wege zur Ausgleichung,

1) Auch auslautende *-d* und *-ƿ* waren wohl vor der Auslautsverhärtung ausgeglichen gewesen, wie die häufige Schreibung *-d* in der 3. Sg. und 2. Plur. im Lukasevangelium zeigt.

indem *g* entschieden bevorzugt wird. Doch schimmert das alte Verhältnis noch insofern durch, als *h* nur da erscheint, wo wir es nach unserer Regel erwarten dürfen. Vgl. 1. *ah* — *ag*: *ainaha*, D. Pl. *aurahjom*, *bairgahei*, N. Pl. *broþrahaus*, *niuklahs* Deriv. *niuklahei* (vielleicht Kompositum), *stainahs*, *unbarnahs*, *waurdahs* — *wulþags*, aber auch *audags* Deriv. *audagei* *audagjan*, *bidagwa* (1. *bidaga*?) 'Bettler' Joh. 9, 8, *gredags*, *hailags*, *manags* Deriv. *managei* *managjan* *managjan*, *modags*, *anhunslags*, *wainags*. 2. *ih* — *ig*: G. *parihis* ἀρνάφου Matth. 9, 16, aber *gabigs* Deriv. *gabigjan* *gabignan*, und so immer *-eig*: *ansteigs* *gawairþeigs* *hroþeigs* *laiseigs* *listeigs* *mahteigs* *þiurþeigs* *uhteigs* (*uhtiug*? 1 Kor. 16, 12), aber auch *andanemeigs* *gabeigs* *gawirzneigs* *sineigs* *usbeisneigs* *waurstweigs* *witodeigo*, auch *idreiga* *idreigon*. Weitere Ausnahme: **filigri* D. *filigrja* *filegrja*. 3. Nach *u* nur *g* in *handugs* Deriv. *handugei*. — Völlig ausgeglichen erscheint die Enklitika *-uh* *-h*. Das enklitische *-hun* findet sich nur in solchen Verbindungen, wo *h* regelrecht ist: *mammahun*, *ainum-mehun* *ainnohun* *ainohun* *ainaihun*, *heilohun*.

Die Spiranten *b* *f* richten sich nach unserer Regel nur in den oben erwähnten Beispielen *fraistubni* *fastubni* *witubni* — *waldufni* *wundufni*. Regelrecht ist auch der Akk. Pl. *daupþljans*. Dagegen lautet der Dat. zu *ainlif* *ainlibim*; ebenso heisst es *twalif* G. *twalibe* D. *twalibim* Kompos. *twalibwintrus*. Ferner *silubr* *silubreins*. Das Adverbialsuffix ist immer *-ba*, nicht nur in *azetaba* *balþaba* *raih-taba* *kwassaba* *hauhaba* *wairþaba* usw., sondern auch in *abraba* *garedaba* *mikilaba*, *arniba* *gatemiba* *andaugiba*, *hardaba* *manwaba* usw. Lässt sich auch dieses aus der so häufigen suffixalen Ausgleichung erklären und *silubr* allenfalls als vermutliches Lehnwort entschuldigen, so bleibt doch *ainlib-* *twalib-*. Der Fall ist um so merkwürdiger, als ahd. *einlif* *zwelif* auf urgermanisches *f* weist, also nicht etwa an Bewahrung einer älteren Lautgebung gedacht werden kann¹⁾. Auch wenn die Goten jene Numeralia noch als Komposita fühlten, würde sich daraus das *b* nicht ohne Weiteres erklären; denn gerade dann liesse *af-lifnan* 'übrig bleiben' ein *f* erwarten:

1) Asächs. *elleban*, das Noreen Urgerm. Lautlehre S. 125 zu got. *ainlibim* stellt, kann ebensogut altes *f* enthalten.

es lag lautlich näher als *laibos bilaiþjan*, begrifflich näher als *bileiban*. Falls nicht eine verdeckte Analogiebildung vorliegt, sehe ich keinen andern Ausweg als die Annahme, dass gotisch *b* die labiale Spirans in weiterem Umfange vertritt, als die Regel der übrigen Spiranten erwarten liesse.

Von sonstigen vereinzelteten Ausnahmen haben wir keinen gelernt: *barizeins ubizwa frumadei þiwadw arbaid-haubid- filigri*. Lässt auch das fragmentarische Material manches dunkel erscheinen, was bei reicherer Überlieferung wohl klar vor Augen läge, so sind doch einige dieser Fälle erklärbar. Zunächst *filigri* 'Versteck' gehört zu *filhan* 'verbergen, begraben', *fulgins* 'verborgen', hat also einst **filgri* gelautet; nur ist die Lautgruppe *-lgr(j)-* in Anlehnung an *galigri* 'Beilager' (von *ligan*) gelockert worden. *Frumadei* 'Vorrang' zu *fruma* zeigt ein Suffix, das auf irgend einer analogischen Anbildung beruhen muss; vermutlich war das Ordinalsuffix *-da* (belegt in *ahrtuda niunda taihunda*) das Muster; eine Suffixform *-þa* gab es bei den gotischen Ordinalzahlen nicht. *Arbaid-* kann sich, falls *-aid* suffixal ist, an das Partizipialsuffix *-aida-* (s. o.) anlehnen. Kluge (Etym. Wb.) deutet es als Kompositum *arba-id-* 'Knechtsarbeit'; dann erfordert *d* keine Erklärung. Man könnte auch an ein Kompositum mit *-baid-* 'Zwang' (zu *baidjan*) denken. In *barizeins*, das ein Substantivum *bariz-* 'Gerste' erschliessen lässt, und in *ubizwa* 'Vorhalle', einer speziell gotischen Umbildung von **ubiswa* (vgl. ahd. *obasa* ags. *efese* aisl. *ups*), dürfte eine beginnende Ausbreitung der Suffixform *-iz-* über ihre gesetzlichen Schranken hinaus zu sehen sein (vgl. im Komparativ *-iza*). Aber die beiden übrig bleibenden Ausnahmen *þiwadw* 'Dienstbarkeit' Gal. 4, 24 (neben *frijapwa fijapwa*) und *haubid-* weiss ich nicht sicher zu deuten. Dass eine Sprache, die Formen wie *waurstw* daldete, etwa den Anlaut *-þw* vermieden habe, ist nicht wahrscheinlich; dass das anlautende *þ* in *þiwadw* über das *w* hinweg wirke (vgl. oben *aupida wairþido*), möglich, aber nicht zu beweisen. Für *haubida-* (ahd. *houbit*) wäre die Annahme eines Anschlusses an das partizipiale *-ida-* eine gar zu fadenscheinige Erklärung.

Wie es mit diesen Einzelfällen stehen möge, man wird nach Durchmusterung aller Beispiele zugeben, dass der gotische Spirantenwechsel nach schwachbetonten Vokalen mit dem Vernerschen Gesetz direkt nichts zu thun hat. Man darf

hier nicht von 'grammatischem Wechsel' im gewöhnlichen Sinne sprechen und diese Wörter nicht zur Bestimmung der urindogermanischen Akzentstelle verwenden. Meine germanistischen Kenntnisse gehn nicht tief genug, um diese Untersuchung über alle germanischen Dialekte auszudehnen.

Freiburg i. B., Januar 1896. R. Thurneysen.

Baltische Miscellen.

9. Der ursprachliche Lokal Du. im Litauischen.

In Brugmanns Grundriss 2, 656 liest man Leskiens Ansicht, lit. *pusiaũ* 'halb, mitten entzwei' (= lett. *puschu*) sei eigentlich der Lokal Du. zu *pūsē* 'Hälfte': es wird auch auf kslav. *meždu* 'zwischen' hingewiesen, welches ähnlicherweise zu *mežda* 'Mitte, Grenze' gehören soll (nebenbei bemerken wir, dass neben **medju* im Slav. in derselben Bedeutung auch ein **medji* existiert: böhm. *mezi*, welches nicht aus *mezju* entstanden zu sein scheint, vgl. Flajšhaus Čas. Mus. 69, 181, und russ. *mězi*, kr. *mezy*, poln. *miedzy*; dieses **medji* könnte zu **medja* als Lok. Sg. gehören, könnte aber auch alter adverbialer Lokal des Adjektivs sein, urspr. **medhjo* o. **medhjei*, vgl. ai. *mādhyē*, griech. *μέττοι*). Die Deutung ist jedenfalls durchaus glaubwürdig zu nennen: und wie es scheint ist dieses *pusiaũ* (: *pūsē* = ksl. *zemlja*: *zemlja*) nicht einmal der einzige Vertreter des sonst verschollenen Kasus im Litauischen.

Eine heutzutage veraltete Form scheint *dvėjau*, *dvėjaus* 'zu zwei, je zwei und zwei' (eher sagt man *pō dū*, Fem. *pō dvī*, Kursehat § 1473, Exod. 24, 4, Me. 6, 7) zu sein: vgl. darüber Kursehat § 1035 (*dvėjaus*), Wört. s. v. (*dvėjau*; Kursehat schreibt in weniger bekannten Wörtern *ė* und *ė* oft nicht ganz genau). Dazu als Nebenformen noch *dvėje* Kursehat § 1035, Schleicher 153 (wohl zu unterscheiden von dem veralteten *dvėje*, *dūr dvėje tēk* 'noch zweimal so viel', welches wohl als Neutralform, richtig *dvėja*, zu *dvėji* zu gelten haben wird) und das viell. künstliche *dvėsė* Kursehat §§ 876, 1095. Die Bedeutung von all diesen Formen scheint

dieselbe zu sein: vgl. *mēs* (Männer oder Frauen) *einam drēje* 'wir gehen zu zweien, je zwei' Schleicher l. l., *mēs drējau keliūsīm* 'wir werden unserer zwei zusammen reisen' Kurschat s. v.; vgl. Auszra 1, 105, 106: *atkakę ir sustoję gaspadoje kaip pritink pasiyanēm ir dviese (drējau) jau tik ējom pas Byrutą* 'nachdem wir angelangt waren und uns versammelt hatten, labten wir uns wie es sich geziemt im Wirtshaus und schon gingen wir zu zweien zur Byruta'¹⁾.

Was *drējau* und *drējaus* anbelangt, so sind dies offenbare Lokale Du. zu *dū* (*drī*). Die Endung *-au -aus* (es scheint also, dass doch nicht *-au* die fürs Lit. einzig in Betracht zu ziehende Endung ist) hat ein merkwürdiges Gegenstück in av. Lok. Du. *-ō* (= *ār*, **-au*) neben ai. Gen. Lok. Du. *-ōš* (= *ār*, **-aus*), woneben noch av. *-ā* (*-ās-ca*) im Gen. Du. (= *ār*, *-ās*): Bartholomae Grundriss der ir. Phil. 1, § 225, 226, IF. 6, 218). Ist es wahr, dass die Dualflexion ursprünglich eine Singularflexion gewesen (vgl. z. B. Wheeler IF. 6, 136), so scheint dem Gen. Du. eine *-s*-anslautende Form zuzukommen (**-aus*, oder mit der Delmstufe **-āus*? die letztere könnte in av. *-a* stecken), dem Lok. Du. hingegen eine *-s*-lose (*-au?*); übrigens scheinen diese Endungen im Lok. Gen. Du. ein spezifisches Eigentum der Satemgruppe gewesen zu sein. Falls diese Ansätze richtig sind, muss im Lit. so wie im Ai. seinerzeit eine gewisse Verwirrung eingetreten sein: jedenfalls ist angesichts von av. *-ō* Lok. Du., ai. *-ōš* Lok. Gen. Du. der Endungswechsel *-au -aus* (sl. *-a* kann Beides sein) nicht isoliert. Was *drēje drēsė* anbelangt, so halten wir beide Formen für Neubildungen, die aus *drējau drējaus* nach den singularen (*drēje*), resp. nach den pluralen (*drēsė*) Lokalen geformt worden sind. Dass die Bedeutung, in welcher *drējau*, *drējaus* ('Paarweise, zu zweien') gebräuchlich ist, eine Anlehnung nach beiden Seiten hin ermöglichte, liegt auf der Hand. Übrigens mag ja *drēsė* doch auch attributiv (in Verbindungen wie 'in zwei Büchern') gebräuchlich sein.

Vergleicht man *drējau drējaus* mit sl. *dvøju dvoju*, ai. *dcāyōš*, av. *dcayā*, so ergibt sich wohl, dass das diphthongische *ē* nicht ursprünglich sein wird: man würde **dcajaus*)

1) Auch als gewöhnliches Kardinale scheint *drēsė* wenig im Gebrauch (z. B. in Verbindungen wie "in zwei Büchern" u. dgl.). Vgl. Kurschat § 876, 1005, 1048.

(oder **drejaus*) erwarten. Auch ist ziemlich klar, woher das *ë* stammen wird: zunächst aus Dat. Du. *drēm* (= **dcēma*), und Inst. Du. *drēm* (= **dcēmà*), wo das Alter des Diphthongs wohl durch sl. *dvěma dvěma* verbürgt erscheint (der Gen. Du. *dvěju* ist natürlich jungen Ursprungs). Rätselhaft ist die Qualität des *ë*: in *drěju* als geschleift, in *drējau*, *drējaus* als gestossen angegeben: nachdem das Letztere so wenig gebräuchlich ist, mag der Stosston in *drējau*, *drējaus*, *drėje* bei Kurchat unrichtig, bzw. einfach Schleichers Schreibweise *ě* (bei Schleicher bekanntlich = *ě* und *ē*) reproduziert worden sein. Die Formation von *drēm drēm* ist wohl doch mit der von *tēm tēm* (aus **tēma *tēmà*), *tēms* (aus *tēmus*) identisch (abgesehen davon, dass im Lit. beim Pronomen das Fem. *tóm tòm*, *tòms*, *tomis*, neben sl. *těma* usw. lautet: *o* im Fem. dürfte nominalen Ursprungs sein): und hier verbürgt ja auch das Preuss. (*steison*, *stēimans*) mit seinem *ei* den Schleifton des lit. *ë* (vgl. z. B. Bernker Die preuss. Sprache 105 ff.).

Einen Lok. Du. wird man vielleicht auch noch in einer andern Form vermuten dürfen: freilich vorläufig nur vermuten. Der Komparativ des Adverbs hat dieselbe Endung wie *pusiaū* **pusiaūs*: von *gēras* 'gut' z. B. *geriaūs*, in vielen Dialekten *geriaū* 'besser'. Mit der Superlativendung *-iāusias -iāusis* (Adverbium *-iāusiai*) kann doch der adverbelle Komparativ *-iaū -iaūs* schwerlich zusammengehören: erstens wegen der Bedeutung, die unsomewhat wiegt, als ja beiderlei Formen ohne Zweifel sehr spät ins Komparationssystem eingerückt worden sind¹⁾, zweitens wegen des *-s-*, welches im Superlativ stamhaft, im Adverb offenbar suffixal ist, drittens wegen der verschiedenen Tonqualität. Es könnte die Endung *-iaū*, *-iaūs* ursprünglich wie bei *pusiaū* von *ë*-Stämmen herrühren: doch sind Stämme, die den Anstoss hätten bilden können, nicht leicht ersichtlich. Eher dürften es ablantende männliche (urspr. wohl sächliche) *-ie*-Stämme der Art gewesen sein, wie *ilgis* 'Länge' (: *ilgas* 'lang'), *karztis* 'Hitze' (: *kārsztas* 'heiss') usw.: so das *ilgiaū*, *ilgiaūs* urspr. etwa 'in zwei Längen' bedeutet hätte. Ist die hier gegebene Vermutung berechtigt, so hätte

1) Es existiert ja im älteren Litauisch noch die eigentlichere Komparativbildung auch im Adverb, *-ēsnei (-ēsniāi)*, *-ēsni -ēsni* (das Letztere eig. Neutrum).

der Gen. Lok. Du. im Litauischen bei nominalen *e-* und *ie-* Stämmen im Gegensatz zum Ai. ähnlich wie im Slavischen gelautet (übrigens erscheint dies auch in anbetracht von *pūsė* : *pusiāū* sehr wahrscheinlich) : ai. *-ayōš-*, *-yayōš-*, sl. *-u*, *-ju* (im Pron. *-oju*, *-jeju*), lit. **-au(s)*, *-iau(s)*; falls wir für *dv̄-iaū(s)* ein **drajaus* als älteres voraussetzen dürfen, würde diese Form vielleicht auch für das Lit. eine pronominale Endung *-ajau(s)* darthun.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch einer Dowkontschen Form Erwähnung thun, die man versucht sein könnte, dem obenerwähnten *dröse*¹⁾ an die Seite zu stellen. Geitler Sitzungsber. d. Wiener Ak. 108, 356 führt aus Dowkont Formen auf *-ijs* (= *ūs*), die er als Instr. Pl. (*-ūs* für sonstiges *-ais*) deutet; Prof. Ludwig (Genesis der gramm. Formen des Sanskr̄t, Abh. d. k. böhm. Ges. d. Wiss., 7. Folge 4. Bd., Phil.-hist. Kl. Nr. 3, 65) bemerkt darüber, dieses *-ijs* trete als Lokal auf. Schon der Umstand muss verdächtig erscheinen, dass Dowkont neben *-ais* (*-ajs*, nach palatalen Lauten *-ejs*) auch *-ūs* (*-ijs*) hätte sprechen sollen: bei genauer Besichtigung von Geitlers Belegen findet man wirklich, dass die Formen ganz anders zu deuten sind, wie ja Geitlers Übersetzung selbst das Richtige zeigt, Bud. 35: *nesgi wissī sau dirbo, elgimījs gāda, o vyžimījs atidę rodę* 'denn Alle arbeiteten für sich (besser wohl 'verrichteten ihre Arbeit') und zeigten in ihrem Betragen Ehrbarkeit und in ihren Bestrebungen Aufmerksamkeit'; 35 *kalbo ir elgimījs* 'in der Rede und im Benehmen'; 163 *kōrs . . . pasirodis tejsiō ir dōrō sarō elgimījs* 'der sich in seinen Handlungen (besser 'in seinem Benehmen') wahrhaftig und edel zeigen wird'; 177 *tejsinimījs* 'in Prozessen' (besser 'beim Prozessieren'). Es sind einfach Lokale Sg. des reflexiven Nom. Abstr. (*elgimē-s* : *elgiū-s*; *rižimē-s*; *rižiti-s* Geitler ebd. 365, Studien 22, Auszra 2, 26, ai. *rāj-*; *teisinimē-s* : *tēisinti-s*), mit der alten Endung *-ū* (vgl. IF. 6, 287: ohne *-s* lautet die Endung bei Dowkont *-i*, = wohl *-e*²⁾);

1) Ob in lett. *dirveišu* IF. Anz. 4, 589 nicht vielleicht eine volksetymologische Umdeutung einer der lit. entsprechenden Form versteckt ist?

2) Es könnte aber auch ein gemeinlit. *-i* sein: hätten wir dann im Lok. Sg. der *-e/o-* Stämme hier ein urlit. gestossenes *-ū* anzunehmen?

vgl. bei Dowkont in Gsg. *ginklawimo-s* Mitth. d. Lit. Ges. 3, 270, im Gpl. *žralgymu-s* Anzra 3, 238. Dowkonts Sprache liegt auch darin dem Lettischen nahe, dass sie im Partizip und Verbale auch solche reflexive Formen anwendet, die sonst im Litaunischen zu Seltenheiten gehören¹⁾.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Lateinisch *id meā rēfert*.

Dass die Wendung *id meā rēfert* 'das betrifft mein Interesse, hieran ist mir gelegen' eine Kasusform des Substantivums *rēs* in sich birgt, ist schon den Grammatikern des Altertums nicht entgangen und wird seit Jahrzehnten fast allgemein gelehrt. Und da überdies klar zu Tage liegt, dass der zweite Teil von *rēfert* das Verbum *ferre* ist, so sollte man meinen, es könne nicht allzu schwer fallen, zu ermitteln, wie diese Konstruktion hat zustande kommen können. Trotz sehr zahlreicher hierauf gerichteter Bemühungen gehört aber die Frage immer noch zu den strittigsten der lateinischen Grammatik, und das evident Richtige ist auch heute noch nicht getroffen. Am meisten Anklang hat bis jetzt der an ältere verwandte Deutungsversuche anknüpfende Versuch von Fr. Schöll Wölflins Archiv 2, 215 ff. gefunden. Doch haben sich gewichtige Stimmen neuerdings gegen ihn ausgesprochen.

Es liegt mir ferne, hier eine Übersicht über die Geschichte des alten Problems zu geben, zu dem allein in unserm Jahrhundert wohl weit über hundert Philologen und Sprachforscher Stellung genommen haben (in Grammatiken, in Wörterbüchern, in Anmerkungen zu Schriftstellern und in besonderen Aufsätzen). Die hauptsächlichste Litteratur findet man, ausser bei Schöll a. a. O., zusammengetragen in der Neubearbeitung der Reisig-

1) Eine noch merkwürdigere Form, die an preussische *-ais-*Komparative anknüpfen soll, hat Geitler ebd. 356 bei Dowkont gefunden: *jauūjsims* u. dgl. als Dpl. eines Komparativs mit etwa **-ēsis* im Nsg. Thatsächlich ist Dowkonts *jauūjsims* u. dgl. nichts anderes als *jauūmsims*, Dpl. der Bestimmtheitsform im Positiv.

schen Vorlesungen von Schmalz und Landgraf, Berl. 1888, S. 561 f. und bei Landgraf Litteraturnachweise und Bemerkungen zur Lat. Schulgrammatik, 3. Aufl., Bamberg 1894, S. 84 f., wozu noch Golling Zeitschr. für die österreich. Gymnasien 1894 S. 1003 zu vergleichen ist.

Wir fassen zunächst Schölls Lösungsversuch etwas näher ins Auge, den hervorragende Syntaktiker, z. B. Schmalz und Landgraf, gebilligt haben¹. Nach ihm ist *meā refert* = (*ex*) *meā rē fert*, im Sinne von 'vom Standpunkt meiner Sache trägt es etwas aus' oder 'bringt es etwas ein'; Schöll beruft sich auf die Plautinischen Ausdrücke *ex tua (mea) re est* und *ex re tua feceris*. Man könnte sich das gefallen lassen, wenn einzusehen wäre, wie sich dieser Ablativus gerade mit *fert* verbinden konnte. Da müsste man schon, scheint mir, zu der Annahme seine Zuflucht nehmen, es habe eine Vermischung zweier Konstruktionen stattgefunden, etwa des Ausdrucks (*ex*) *mea re est* und des Ausdrucks (*in*) *meam rem fert* 'es führt (geht) auf mein Interesse' oder 'es trägt bei zu meinem Vorteil' (vgl. *quod in rem recte conducat tuam* Plaut.). So wäre *mea refert* gewissermassen das Gegenstück von dem öfters vorkommenden *in rem est*, *in rem nostram est*. Sehr wahrscheinlich ist dies aber augenscheinlich nicht, und jedenfalls ist nicht zu verwundern, wenn Delbrück Vergleich. Syntax 1, 330 Schölls Auffassung mit der Bemerkung abweist, dass sie gegen sein Sprachgefühl protestiere. Doch wir können hiervon absehen, da die in Rede stehende Deutung noch an einem andern Gebrechen leidet, an einem, dem sie unrettbar erliegt. Wenn nämlich *meā refert* ursprünglich *meā rē fert* war, und wenn die zwei ersten Wörter Abl. Sg. von *mea rēs* waren, so ist schlechterdings nicht zu begreifen, wie *rē* mit *fert* zu einem Kompositum verschmelzen und zugleich das syntaktische Band zwischen *meā* und *rē* zerreißen konnte. Dass letzteres geschehen ist, dass *meā* von den Römern der geschichtlichen Zeit überhaupt nicht mehr als Possessivpronomen empfunden worden ist, bekundet sich zunächst darin, dass der Zusatz eines substantivischen Genitivs,

1) Schmalz Lat. Syntax in I. Müllers Handbuch 2², 423 nimmt die Schöllsche Erklärung pure an. Landgraf Litteraturnachweise³ 84 mit dem Zusatz "so lange keine bessere vorliegt".

wie etwa *patris*, zu *meā* (*meā patris refert*) nicht möglich war¹⁾, noch deutlicher aber darin, dass nach dem Vorbild von *meā refert* die Konstruktion *meā interest* aufgekommen ist²⁾. Wenn ein syntaktisches Gefüge zum Kompositum wird, so ist das Wesentliche des Prozesses immer, dass das Ganze den Elementen gegenüber, aus denen es besteht, irgendwie isoliert wird. S. Paul Princip.² S. 274 ff. Nun ist an sich sehr wohl denkbar, dass die Verbindung *meā rē fert* mit der Zeit eine gewisse Erstarrung und Verdunklung erfahren hätte, eine Veränderung des Bedeutungsinhaltes, infolge deren die einzelnen Bestandteile der Konstruktion nicht mehr klar zum Bewusstsein kamen. Aber da eine formale (lautliche, akzentuelle) Isolierung nicht eingetreten ist, etwa so, wie sie in *animadvertō* aus *animū advertō*, in *praesentiarum*, *impraesentiarum* aus *in praesentiā harum* scil. *rērum*³⁾, *tredecim* aus **trēz-decem* u. a. stattgefunden hat, so wären — nach den Erfahrungen, die man in der Geschichte aller idg. Sprachen machen kann, — *meā* und *rē* beisammen geblieben und hätte sich auch etwa ein Gen. *patris* von *rē* nicht losmachen können. Wir Deutsche bilden zwar *ich habe teilgenommen*, aber nicht *ich habe regen teilgenommen*, sondern nur *ich habe regen Teil (Anteil) genommen*, entsprechend zwar *fleischfressende Tiere*, aber nur *rohes Fleisch fressende Tiere*, zwar *fingerdicker Staub*, aber nur *ein zwei Finger dickes Buch*. Was bei *meā rē fert* geschehen sein soll, wüsste ich nicht durch

1) Es wurde in diesem Fall immer ein Relativsatz gebildet, wie *refert vestra, qui patres estis*. Die adjektivische Natur des Possessivums war also erloschen, was um so leichter geschehen konnte, als die Formen *mei, nostri, nostrum* usw. schon vorher als Genitive dem Formensystem der substantivischen Personalpronomina angegliedert worden waren.

2) Über diese analogische Neuerung bei *interest* s. Schöll S. 215 ff., Landgraf Litteraturnachweise³ S. 76 ff. und Brinker Fleck-eisen-Richters Jahrb., Abteilung für Gymnasialpädagog., 1896, S. 442.

3) Diese Auffassung scheint mir vorzuziehen der von Wölfflin Archiv 4. 11 befürworteten, nach welcher in *praesentiā rērum* zu Grunde läge und die erste Silbe von *rērum* durch haplogogische Kürzung in Wegfall gekommen wäre. Eine lautliche Isolierung hätten wir übrigens auch in diesem Fall, und es ist für den Zweck, zu dem wir *impraesentiarum* angeführt haben, einerlei, für welche von beiden Deutungen man sich entscheidet.

ein Analogon aus irgend einer idg. Sprache zu belegen¹⁾ und halte somit diese Ursprungserklärung für verfehlt.

Damit ist zugleich die Deutung erledigt, die in neuerer Zeit W. Deecke in den Erläuterungen zur Lateinischen Schulgrammatik (Berl. 1893) S. 331 zu der seinen gemacht hat: *meā rē* soll lokativischer Ablativ gewesen und die ursprüngliche Bedeutung der Konstruktion soll 'in meinem Interesse trägt es (= liegt es)' gewesen sein.

Anderer Art ist der Versuch von Corssen, Wharton und Osc. Froehde. Corssen Über Ausspr., Vokal. usw. 2², 855 lässt *rēfert* aus Nominativ *rēs + fert* entstanden sein, ohne dies näher zu erläutern. Wharton Etyma Latina (1890) S. 86 sagt: "*meā rēfert* = *mea rēs fert* 'my interest tends', *meā* archaic Nom. (with *-ā* preserved because *rē-* was taken as Abl.)." Froehde De Nonio Marcello et Verrio Flacco, Berol. 1890, p. 51 stellt die These auf: "Lat. *refert* ex *res-fert* natum esse censeo. Nom. sing. *meā* apud Plautum longa utitur syllaba finali, cum *rē-* pro ablativo haberetur". Besehen wir uns die Ansicht dieser Gelehrten, der auch Delbrück a. a. O. zuneigt, näher, so stösst die Annahme des Zusammenwachsens von *rēs fert* zu *rēfert* auf keine Schwierigkeit. Im Satzsandhi musste *-s f-* zu *-ff-* assimiliert (vgl. *differō* aus **dis-ferō*, *difficilis* aus **dis-ficilis*) und die Geminata hinter dem langen Vokal darauf vereinfacht werden (vgl. *ūsus* neben *missus*, *rumentum* aus **rāmmēto-*, älter **rāpmento-*, neben *summus* aus **supmo-*, *sēcēdō* aus **sēcēdō*, älter **sēd+cedō*, neben *accipiō* u. dgl.). Aber andere Bedenken, die sich erheben, weiss ich nicht genügend zu beseitigen. Was zunächst die Bedeutungsentwicklung betrifft, so erwartet man nicht 'mein Interesse ist wohin gerichtet, zielt wohin' als Grundbedeutung, sondern eher umgekehrt 'etwas zielt auf mein Interesse'. Auch wenn man von dem Sinn 'mein Interesse bringt es mit sich, erheischt es'²⁾ ausgehen wollte, käme

1) Mit nhd. *ein paar*mal hat es eine andere Bewandnis; denn dass *ein paar* trotz der getrennten Schreibung zum Kompositum geworden ist, zeigt z. B. *in ein paar Tagen* (Goethe hat sogar *unter ein paaren*). So gibt es noch manche andre eben nur scheinbare Analoga.

2) Vgl. Cic. in Pis. 2, 5 *ego provinciam Galliam, quod ita existimabam tempora rei publicae ferre, in contione deposui recla-*

man mit der Bedeutungsentwicklung in Verlegenheit. Auffallend ist dabei, dass keiner von den Gelehrten, die den Nom. Sg. *rēs* in *rēfert* suchen, sich darüber äussert, wie er sich zu der Thatsache stellt, dass seit Beginn unserer Überlieferung als Satzsubjekt bei *rēfert* Pronomina wie *id*, *hoc* auftreten. Dass diese Neutra Subjekt waren, ergibt sich aus mehreren, am klarsten daraus, dass statt ihrer auch Nomina vorkommen und diese, wenn sie geschlechtlich sind, die Nominativform haben. Bei Lucretius 4, 984 heisst es: *usque adeo magni refert studium atque voluptas*; andere Beispiele bei Plinius mai. und Fronto¹⁾. Es müsste, und zwar schon in vorhistorischer Zeit, eine Verschiebung stattgefunden haben. Sollen nun *id*, *hoc* erst durch Vermischung mit der Konstruktion eines andern Verbums hinzugekommen sein? Sicher stammen sie nicht von *interest* (*id meā interest*). Oder sollen sie ursprünglich akkusativisch gewesen und zu Nominativen umgedeutet worden sein? Dergleichen kommt ja vor. Das klassische Beispiel ist die Umdeutung des Gen. Sg. *es* (mhd. *ēs*) zum Nom. Sg. *es* (mhd. *ēs*) in *es nimmt mich Wunder* 'darüber ergreift mich Verwunderung', wodurch man zu *das nimmt mich Wunder* gekommen ist (vgl. Paul Deutsches Wörterb. unter *er*, S. 118). Aber unbedenklich ist diese Annahme in unserem Falle nicht. Endlich ist aber auch die Voraussetzung, dass *meā* in *meā rēfert* ursprünglich Nom. Sg. gewesen sei, nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick erscheint, mag man sich zu der Frage, ob im Nom. Sg. der *-ā*-Stämme im Altlatein die ursprüngliche Länge des Vokals noch erhalten sei oder nicht (vgl. Lindsay *The Lat. Language*, S. 210. 373, Broek *Quaestionum grammaticarum capita duo*, Dorpati 1897, S. 120), stellen wie man will. Wharton und Froehde erklären *-ā* daraus, dass man in *rēfert* den Abl. *rē* gesucht habe. Gewiss musste ja durch den Übergang von

mante populo Romano, Cic. de leg. agr. 28, 77 *tamen paulisper, si ita commodum vestrum fert, conivebo*.

1) In gleicher Weise hat Cic. ad. Att. 3, 19, 1 ein solches Subjekt bei *interest*: *itaque in Epirum ad te statui me conferre, non quo mea interesset loci natura, qui lucem omnino fugerem, sed usw.* Umötigerweise konjiziert C. F. W. Müller *non quo mea interesset, quae esset loci natura*, Kayser *non quo mea interesset loci natura frui*. Vgl. Landgraf *Litteraturnachweise*³ 82.

**rēs*fert zu *rēfert* die Nominativnatur von *rēs* gänzlich verdunkelt werden; vgl. *trēdecim* aus **trēz-decem*. Aber dass nunmehr eine so starke und deutliche Assoziation mit dem unkomponierten Ablativ *rē* stattgefunden habe, dass dies zur Erhaltung des ursprünglichen Nominativausgangs *-ā* in dem von *rēfert* losgerissenen Adjektiv oder zum Ersatz von *meā* durch *meā* führte, ist schwer glaublich. Wiederum sehe ich mich vergeblich nach Analoga zu dem hier statuierten Prozess um.

Nach allem oben Erörterten muss ich schliesslich auch F. Froehdes Versuch BB. 20, 213 ablehnen: "Wenn $\chi\rho\eta$, wie Ahrens annimmt, ursprünglich ein Nomen war, so lässt es sich dem *rē* in *rēfert* gleichsetzen; in *meā* usw. *rēfert* ist das noch bei Plautus häufige *ā* des Nominativus erhalten geblieben, weil man *rē* als Ablativus nahm: indess ist *rēfert* auch aus *rēs fert* erklärbar." Hierzu bleibt nur zu bemerken, dass die Verknüpfung von *rēs* mit $\chi\rho\eta$ wegen des Anlautes nicht statthaft ist: man erwartete lat. **grēs*.

So komme ich zu dem Ergebnis, dass die richtige Deutung von *rēfert* noch nicht gefunden ist.

Jeder neue Versuch, der bei der Ansicht verharret, dass *rēs* darin stecke, muss nach dem oben Dargelegten davon ausgehen, dass bei dem Zusammenschluss dieses Substantivs mit dem Verbum eine formale Isolierung stattgefunden hat. Ferner ist nicht ohne Not davon abzugehen, dass *id* in *id meā rēfert* von Anfang an das Subjekt in dieser Konstruktion war. Nehmen wir nun *meā rē-* als Ablativ, so könnte man erstlich daran denken, dass *rēfert* aus *rē effert* zusammengezogen war; die Annahme, dass auch hier *ff* hinter dem langen Vokal zu *f* vereinfacht worden sei, würde nichts im Wege stehen. Ferner daran, dass *rēfert* aus *rē rēfert* durch haplogische Verkürzung entsprungen sei: der Fall würde zu den, allerdings seltenen, Fällen dieser Kürzung gehören, in denen nicht der Vokal der zweiten, sondern der der ersten Silbe erhalten blieb, vgl. *renēficus* wahrscheinlich = **renēnificus* (vgl. *venēni-fer*), ai. *manāk* = *manānāk*, *abhikhyā* = *abhikhyāya*, neugriech. ἀλληβόθκια = ἀλληλοβοθήθεια, κατύχη cou = κακή τύχη cou (Verf. Grundriss 1² § 983 ff.). Indessen kommt man so mit der Bedeutungsentwicklung nicht zurecht. Gegen die erstere Auffassung (aus *rē effert*) würde sich überdies das Bedenken erheben, dass sie voraussetzt, zu der Zeit,

wo sich unsere Phrase bildete, sei das ablativische *-d* (*rēd*) auch vor Vokalen bereits aufgegeben gewesen.

Ich betrete daher einen andern Weg.

Seit ältester Zeit erscheint *ferre* auch in dem Sinn von 'einherbewegen, (nach einem Ziel hin, zu einem Zwecke) führen', teils mit einem Objektskasus, teils absolut, z. B. *gradum ferre* (Plaut.), *alicui obriam se ferre* (Cic.), *conversis in eam partem navibus, quo ventus ferebat* (Caes.), *aditus atque itinera duo, quae extra murum ad portum ferebant* (Caes.), *studia nihil prosunt perveniendi aliquo, nisi illud, quod eo, quo intendas, ferat deducatque, cognoris* (Cic.). Dieselbe Nuance im Griechischen, z. B. Herodot 1, 10 καὶ ἄνδρα ὀφθῆναι γυμνὸν ἐς αἰχρύνην μεγάλην φέρει, 1, 120 καὶ νῦν ἐς τί ὑμῖν ταῦτα φαίνεται φέρειν; Demgemäss gehe ich aus von *id* (*in, ad*) *meās rēs fert*, 'das führt auf meine Angelegenheiten, geht auf meine Interessen, geht meine Interessen an'. Diese älteste Bedeutung liegt noch klar vor in Stellen wie Plaut. Pers. 497 Do. *hae (tabellae) quid ad me?* To. *Immo ad te attinent et tua refert* oder in der oft seit Plautus begegnenden Formel *quid id meā refert?* Neben dem Plural von *rēs* (vgl. *consulere suis rebus* u. dgl.) mag hier, ohne wesentlichen Bedeutungsunterschied, im Anfang auch der Singular gebraucht worden sein: *id (in, ad) meam rem fert*. Aber nur im Plural wurde die Kasusform durch Sandhiwirkung verdunkelt, und darum trat nur hier Erstarrung und Kompositionsbildung ein. Die lautliche Isolierung bot die Gelegenheit zu weiterer Bedeutungsentwicklung.

Wenn nicht bloss *rēs*, sondern auch *meās* sein *-s* verlor, so geschah das nicht etwa auf dem Wege, dass man in *refert* die Form des Ablat. Sing. empfand und demgemäss *meā* für *meās* einsetzte, sondern der Übergang zu *meā refert* war rein lautgesetzlich. Bekanntlich ist *-s* hinter Vokalen auf den altlateinischen Inschriften oft ungeschrieben, wie *Cornelio* = *Cornēlios*, und bei den archaischen Dichtern bewirkt dieser Konsonant vor konsonantischem Anlaut oft keine Position. Von diesen beiden Thatsachen lässt wenigstens die erstere keine andre Erklärung zu, als die, dass *s* vor gewissen Konsonanten, in derselben Weise wie im Inlaut, an diese Konsonanten assimiliert wurde, und zwar vor *m-, n-, l-, r-, d-, f-*. Es trat dann ein beliebiger Promiskuegebrauch ein. In diesem Stadium

finden wir die Sprache zur Zeit ihrer ältesten Überlieferung. Wenn darauf die Formen mit *-s* wieder zur Alleinherrschaft kamen, was zunächst in der Hochsprache geschah, so hat hierbei sicherlich grammatische Reflexion, Rücksicht auf Deutlichkeit, vermutlich auch Rücksicht aufs Griechische (*equos* wie ἵππος, *genus* wie γένος usw.) eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Der Schwund des *-s* vor *r* in *meā(s) rēs* ist derselbe wie in *diruō*, *dirumpō* aus **dis-r-*, *erigō* aus **es-r-* (dies aus **ex-r-*) u. dgl. (*dis-rārāre*, *ex-rādīcitus* u. dgl. durch Neukomposition), ein Wandel, der scharf geschieden werden muss von der in die nitalische Periode hinaufreichenden Behandlung der Lautgruppe *sr*, nach der diese Gruppe zu *fr*, *br* wurde, wie in *cōn-sobrīnus* aus **suēs-r-ino-* (Verf. Grundriss 1², § 875). Nachdem *rēs fert* zu *rē(f)fert* geworden war, wurde vielleicht noch eine Zeit lang *meās*, beziehungsweise **meāz*, vor *rē(f)fert* gesprochen — es ist ja möglich, dass die Assimilation des *-s* vor *f* früher eingetreten ist als die desselben Konsonanten vor *r*. Aber es war natürlich, dass, wenn man sich gewöhnt hatte *rē(f)fert* zu sprechen, hiermit der Sieg der Sandhiform *meā* besiegelt war. Dass nun nicht auch *meā* in das Kompositum einbezogen wurde, dass kein unauflösliches *meārēfert* entsprang, ist darin begründet, dass man auch *tua(s)*, *nostrā(s)*, *costrā(s)* *rēfert* hatte und dass diese Possessiva allesamt mit den ihnen gleichwertigen Genitiven wie *patris*, *filii*, *filiorum* usw. (*patris rēfert* usw.) syntaktisch assoziiert waren.

Neben *id meās rēs fert* sprach man im Anfang auch *id ad (in) meās rēs fert*. Wenn später die Präposition regelmässig weggelassen wurde, so ist das dieselbe Erscheinung, die wir bei andern Richtungsakkusativen bemerken, z. B. *domum ferre* 'nach Hause tragen', *vēnum ire*, *dare* 'zum Verkauf kommen, geben'. Denn auch hier war aller Wahrscheinlichkeit nach im Anfang der Zusatz einer Präposition nicht verpönt. Erst indem entweder die betreffende Bewegung oder das Ziel der Bewegung oder auch beides zugleich nicht mehr anschaulich vorgestellt wurde, entwöhnte man sich des Zusatzes des Richtungsadverbs. In dieser Beziehung verhält sich *id meā rēfert* 'das betrifft mein Interesse' zu dem auch in der historischen Zeit noch möglich gebliebenen *id ad meās rēs fert* 'das führt auf meine Angelegenheiten' etwa so, wie *domum fert* 'er trägt heim' zu *ad domum fert* 'er trägt zu dem Haus

hin'. Die formale Isolierung durch Sandhiwirkung (vgl. *vēnīre* und *vēmundare vendere* aus *vēnum īre, dare*) musste von vornherein die Weglassung der Präposition begünstigen.

Nach *rēfert* kam nun *rētulit* für **rēstulit* auf.

Ferner nach *meā rēfert* auch, mit anderer Stellung, *rēfert meā*. Diese *meā, tuā, nostrā, vestrā* bei *rēfert* waren Formen geworden, mit denen der Römer ebenso wenig den Begriff eines bestimmten Kasus verband, wie etwa mit *centum* (vgl. *centum annū, centum annōrum* usw.), und die er, wie die ihnen beigegebenen Relativsätze (*rēfert vestra, qui patres estis*, s. o. S. 220 Fussn. 1) beweisen, als zum System der substantivischen Personalpronomina gehörig empfand, gleichwie die ja ebenfalls von den Possessiva ausgegangenen Genitive *meī, nostrī, nostrum* usw.

Die weitere Entwicklungsgeschichte unseres *rēfert* verlief im engsten Zusammenhang mit der des Synonymums *interest*, dessen Grundbedeutung war 'es ist ein Unterschied'. Hierüber ist im Allgemeinen auf Landgrafs und Brinkers oben genannte Aufsätze zu verweisen. Nur folgende Punkte bedürfen hier noch der Hervorhebung.

In gleicher Weise verbanden sich mit *rēfert* und *interest* die Genitivi pretii wie *magnī, parvī*, welche vorher bei den Verba des Geltens, Wertseins u. dgl. aufgekommen waren, z. B. *id meā magnū rēfert*. Diese Genitive sind zuerst zu *rēfert* getreten und von da aus auf *interest* übergegangen.

Adverbia wie *maximē, minimē, nihil* waren bei *rēfert* von Haus aus möglich, z. B. *id meā rēfert maximē*. Wenn sich dann an *nihil* die Neutra *multum, plurimum, tantum* u. dgl. anschlossen, so dürfen wir hierin Einfluss von *interest* sehen. In *nihil, multum, plurimum, tantum interest* waren die Neutra ursprünglich Satzsubjekt.

Neben *id (ad, in) meās rēs fert* muss ursprünglich auch *ea (ad, in) meās rēs ferunt* u. dgl. vorgekommen sein. Wenn man sich auf die singularischen Pronomina als Satzsubjekt beschränkte, ein Schritt, der schon in vorlitterarischer Zeit gethan worden ist, so ist das wohl wieder ganz oder doch vorzugsweise der Einwirkung seines Synonymums *interest* zuzuschreiben. Die allgemeinen Angaben eines Quantum, das den Unterschied ausmacht, standen bei *interesse* naturgemäss in der Regel im Singular (*multum interest* usw.), wie dieses auch regelmässig singularisch stand, wenn sich mit ihm ein

Nebensatz oder eine Infinitivkonstruktion verband, wie in *nihil intererat, cui imperaret* oder *magni interest te valere*. Neben diesen letzteren Wendungen standen von Anfang an gleichartige mit *refert*, wie *quid mea refert, hae Athenis nataene an Thebis sient?*, und das Zusammentreffen hierin sowie die Gleichartigkeit von *quid interest?* ('was macht es für einen Unterschied?' = 'es ist ganz einerlei'), *nihil interest* mit *quid meā refert?*, *nihil meā refert* u. dgl.¹⁾ liessen bei *referre* den Gebrauch im Singular zur Regel werden und dieses Verbum in die Reihe der sogen. Impersonalia einrücken. Als ein vereinzelter Überrest aus der Zeit, wo diese Beschränkung noch nicht eingetreten war, darf vielleicht die Stelle Plaut. Pers. 593 *Quia enim te ex puella prius percontari volo, quae ad rem referunt* angesehen werden, eine Stelle, die in andrer Beziehung unseren Ausdruck allerdings schon stark weiterentwickelt zeigt. Diese Stelle nämlich sowie Pers. 513 *Quid id ad me aut ad meam rem refert, Persae quid rerum gerant?* und andre ähnliche Stellen zeigen, wie sich schon früh der Sinn von *rēs* in *refert* verdunkelt hat. In dieser Beziehung vergleiche man *deorsum vorsus* (Ter., Varro), *sursum vorsum* (Cato), griech. οἰκοδομεῖν οἰκίαν, ὑπὸρεια τοῦ ὄρουσ, got. *ga-gahaftjan*, mhd. *niemer mēre* nhd. *nimmermehr* (*niemer* = ahd. *nio-mēr*), nhd. *heutzutage* (*heute* ahd. *hiutu* = **hiu-tagu*, vgl. afries. *hiudega*), italien. *con meco*, franz. *de devant* (= *de de-abante*) u. dgl. mehr bei Verf. MU. 3, 67 ff., Solmsen Stud. zur lat. Lautgesch. 65.

Leipzig.

Karl Brugmann.

Ein neuer inschriftlicher Beleg für aspiriertes ρ im Anlaut?

Schreibungen von *λh*, *μh* und *vh* im Anlaut sind inschriftlich einigemal und aus verschiedenen Gegenden (Aegina, Megara, Kerkyra, Pamphylien, Attika) belegt, vgl. Verf. Spir.

1) Vgl. Plaut. Trin. 130 *Dedistine hoc facto ei gladium qui se occideret?* | *Quid secus est aut quid interest dare te in manus* | *Argentum amanti homini adulescenti, animi impoti?* mit Curc. 395 *Nam quid id refert mea,* | *an aula quassa cum cinere effossus siet?* ('Was geht es mich an?' = 'Es ist mir ganz gleichgiltig').

asper S. 19 Anm., Kretschmer KZ. 29, 445 f. und Vaseninschr. S. 158 ff. (J. Schmidt Pluralb. d. Nentra 435).

Anlautendes aspiriertes ρ , welches die Grammatiker bekanntlich als Regel lehren, ist dagegen nur durch das bekannte kerkyraeische $\rho\theta\sigma\alpha\iota\tau\iota$ (Roehl Inser. antiqu. 343) bezeugt. Einen neuen, doch nicht ganz gleichartigen Beleg scheint eine archaische Vasenaufschrift aus Boeotien zu bieten, die Δ . Σταυρόπουλλος in der Ἐφημερίς ἀρχαιολ. 1896 Sp. 244 (V² der Tafel) veröffentlicht. κλεῖψακαλακαφιλατοι Ἡραως . . . Der Herausgeber liest Κλεῖψα καλὰ καὶ φίλα τῷ Ἡράψα[ντι und sieht in dem Zeichen Η d. i. *h* statt γ (indem er ἡράψαντι deutet) ein Zeugnis für spirantische Aussprache des γ. Die Annahme ist jedoch so ungeheuerlich, dass Skias in einer Fussnote mit Recht dagegen Bedenken äussert und statt Η eine ungeschickt ausgeführte Schreibung von Κ vermutet. Bei gleicher Deutung denkt Skias an Ersatz von γ durch κ, der sich gelegentlich findet, vgl. Skias Περὶ τῆς κρητικῆς διαλέκτου S. 84 f. Doch tritt sonst Tenuis statt Media unter Bedingungen auf, die für ein *κράψαντι nicht passen, vgl. W. Schulze KZ. 33, 397 ff., Kretschmer ib. 466 ff. (und Vaseninschr. 144 f.); überdies ist für Boeotien jener Lautwandel sonst nicht bezeugt. Mich dünkt es daher — die Richtigkeit der Lesung von Σταυρόπουλλος vorausgesetzt — am einfachsten, in dem Anlaut von ἡραψα . . . ein aspiriertes ρ zu sehen; ergänzen würde ich ἡραψα[φοιδῶ, vgl. ῥαψαφυδός, κωμαφυδός u. dgl. auf einer Inschrift aus Orchomenos Collitz 503 (jüngeres Alphabet). Bemerkenswert, aber doch nicht überraschend ist *hρ* statt *ph*: selbst wenn $\rho + h$ gesprochen wurde, ist *hρ* als Täuschung des Sprachgefühls (Kretschmer Vaseninschr. 160 Anm. 2) nicht auffallend; ist aber die Aussprache *ph* (*lh*) auf ursprüngliches *cp*, *cl* zurückzuführen (J. Schmidt), so würde die graphische Anordnung in *hρ* die ältere Aussprache des ρ wiedergeben. Doch halte ich selbst weder die eine noch die andere phonetische Annahme für wahrscheinlich: ρ , *lh* etc. sind tonlose Liquidae, wie ich schon Spir. asper a. a. O. vermutet habe; der Wechsel *ph* und *hρ* scheint mir dafür eine direkte Bestätigung.

Freiburg i. B., Mai 1897.

A. Thumb.

Arica IX¹⁾.46. Nochmals ai. *dámpatiḥ* und *pátir dán*.

[Gegen Pischel VSt. 2, 307 ff.].

In seiner Antwort auf meinen Aufsatz Arica 17 in IF. 3, 100 ff. "Ai. *dámpatiḥ*, *pátir dán*, aw. *dāng patōis*" schiebt mir Pischel absichtliches Missverstehen und Verdrehen des von ihm VSt. 2, 93 ff. Gesagten zu; VSt. 2, 387 ff. Auf S. 308 schreibt er:

"Ich sage oben — VSt. 2 — p. 103 wörtlich: "Es ergibt sich also, dass *dán* zu *dams* gehört, dessen Grundbedeutung 'richten' ist. In 4, 19, 7. 6, 3, 7 und 10, 61, 20 ist *dán* 3. Sing. Imperf., an den Stellen 1, 149, 1. 153, 4. 10, 99, 6. 105, 2. 115, 2 Nominativ. Sing. zu der adjektivisch und substantivisch (10, 115, 2) gebrauchten Wurzel, 1, 120, 6 am Ende des Stollens verkürzte Form für *dám-sau*. Vor anlautendem *s* erscheint die Form regelrecht als *dám*, sonst als *dán*." Diese Stelle citiert Bartholomae p. 100, den letzten Satz aber mit dem Einschub *-dán-*, der bei mir nicht steht, in der Form: "Vor anlautendem *s* erscheint die Form *-dán-* regelrecht als *dám*, sonst als *dán*." Der Leser erfährt nicht, dass *dán* bei mir hier nicht steht, sondern von Bartholomae willkürlich hinzugefügt ist. Und an diesen, von ihm interpolierten Zusatz *dán* knüpft Bartholomae p. 101 die Behauptung, ich nähme an, das zweimal vorkommende *dám* solle "wegen des *s* im Anlaut des folgenden Wortes für *dán*, 3. Sing. Prät. Akt. eingetreten sein", und p. 110 fügt er hinzu: "*dá* (*dám*) in RV. 6. 3. 7 — und 4. 19. 7 — auf *dams-* zurückzuführen, wie Pischel es thut, ist ein grober grammatischer Fehler, und seine Behauptung, *-n* würde im Satzsandhi vor *s* 'regelrecht' zum Anusvara, einfach unbegreiflich" . . . Meine ganze Beweisführung geht überhaupt darauf aus zu beweisen, dass *dán* zu *dams* gehört. Aus meinen Worten: "Vor anlautendem *s* erscheint die Form regelrecht als *dám*, sonst als *dán*"

1) S. IF. 7, 223.

kann wer sie nicht missverstehen will, nur herauslesen, dass unter der "Form" eben *dams* gemeint ist, und dass ich *dam* wie *dan* gleichmässig auf *dams* zurückführe . . . Wenn ich gesagt habe: "In 4, 19, 7, 6, 3, 7 ist *dam*, in 10, 61, 20 *dán* 3. Sing. Imperf.", so habe ich damit nur gethan, was man ausnahmslos thut, d. h. die Form in der Gestalt aufgeführt, die sie im absoluten Auslaut hat."

Was den "interpolierten Zusatz *dán*" angeht, so habe ich folgendes zu bemerken:

Hätte ich die drei oben S. 229 Z. 9 ff. abgedruckten Sätze: "Es ergibt . . . 'richten' ist", "In 4, 19, 7, 6, 3, 7 und 10, 61, 20 ist *dán* . . . für *dámsau*" und "Vor anlautendem *s* . . . als *dán*" unmittelbar hinter einander zitiert, so würde ich es nicht nötig gehabt haben, jenes *dán* zu "interpolieren". In der That aber ist in meiner Wiedergabe — was Pischel zu erwähnen unterlässt — der dritte Satz von den beiden ersten durch acht Zeilen im Druck getrennt. Ich musste also dem Leser sagen, um welche Form es sich in dem Satz "Vor anlautendem *s* erscheint die Form regelrecht als *dám*, sonst als *dán*" denn handelt. Und deshalb habe ich *dán* eingeschoben, die Einschöbung aber als solche dem Leser dadurch kenntlich gemacht, dass ich — *dán* — zwischen langen Gedankenstrichen schrieb, nicht *-dán-*, wie Pischel in seiner Wiedergabe zweimal drucken lässt¹⁾. Wenn ich nun aber *dán* nahm, nicht wie Pischel jetzt verlangt *dams*, so habe ich mich damit

1) an den klaren Wortlaut dessen gehalten, was Pischel gesagt hat. Denn im unmittelbar vorhergehenden zweiten Satz ist überhaupt nur von *dán* die Rede, und im ersten wird *dams* nicht etwa als eine Form, sondern als eine Wurzel — mit der Grundbedeutung 'richten' — angeführt, eine Wurzel, zu der *dán* "gehört"; man beachte dieses "gehört". Im zweiten der drei zitierten Sätze wird das im ersten gebrauchte *dams* ganz ausdrücklich als "Wurzel" bezeichnet, zu der *dán* die 3. Sing. Imperf. oder den Nom. Sing. darstelle. Eine Form **dams*, mit dem Sternchen davor, erscheint zwar jetzt auf S. 310, Z. 13. Aber im ganzen ersten Artikel fungiert *dams*

1) Wer diplomatisch genaue Zitate verlangt, sollte doch auch selber diplomatisch genau zitieren. S. auch S. 231 No. 1, 234 No. 1.

ganz ausschliesslich als Wurzel (oder Wurzelstamm), weshalb es denn auch des Sternebens (und des Akzents) ermangelt, ebenso wie z. B. *tams* auf S. 107; s. S. 103, Z. 11, 28, S. 104, Z. 4, S. 106, Z. 20, 38. In beiden vorangehenden Sätzen ist ein andres Wort, auf das 'die Form' bezogen werden könnte, gar nicht vorhanden. Wenn Pischel jetzt S. 309, Z. 20 f. schreibt:

"Wenn ich gesagt habe: In 4, 19, 7. 6, 3, 7 ist *dam*, in 10, 61, 20 *dán* 3. Sing. Imperf.,"

so muss ich nachdrücklichst darauf hinweisen, dass er das nicht gesagt hat¹⁾. An der Originalstelle hatte er vielmehr geschrieben:

"In 4, 19, 7. 6, 3, 7 und 10, 61, 20 ist *dán* 3. Sing. Imperf."

Allerdings steht RV. 4. 19. 7. 6. 3. 7 — und zwar nur in diesen beiden Strophen — *dám*, dagegen 10. 61. 20 *dán*. Aber in der Originalstelle wird auch für 4. 19. 7, 6. 3. 7 *dán* angesetzt, so dass in der That *dán* das einzige Wort ist, auf das 'die Form' in dem Satz

"Vor anlautendem *s* erscheint die Form regelrecht als *dám*, sonst als *dán*"

zurückbezogen werden kann.

Aber zugegeben, Pischel habe an der fraglichen Stelle mit der 'Form' *dams* gemeint und sich nur recht ungeschickt ausgedrückt, würde ich denn dann damit, dass ich *dán* an deren Stelle setzte,

2) etwas andres gethan haben, als was Pischel selber ganz ausdrücklich für allgemein üblich erklärt, nämlich das Wort in der Gestalt aufzuführen, die es im absoluten Auslaut hat? S. oben S. 230. Es ist ja doeh noch keinem in den Sinn gekommen, z. B. wegen des Sandhi *sárgāṃ iva, paridhīm̐ āti* die Akk. Plur. zu *sárgāḥ* und *paridhīḥ* in der Form *sárgāṃs, paridhīm̐s* zu verzeichnen. Vielmehr sagt man: *sárgāṃ iva* ist der Sandhi von *sárgān* und *iva*. Und genau ebenso hat man zu sagen: *dám̐ supátñiḥ* ist (nach Pischel) der regelrechte Sandhi von *dán* und *sup̐*. Schreibt doeh Pischel selbst S. 100:

"Dasselbe *dán* liegt aber auch vor 6, 3, 7: . . . *dám̐ supátñiḥ*".

1) Vgl. oben 230 No.

Und auf S. 309 steht:

“Es fällt doch niemandem ein, wenn die Formen *abhavat tatra*, *abhavad atra*, *abhavac ca* vorgekommen sind, zu sagen, *abharat*, *abharad*, *abharac* ist die 3. Sing. Imperf. zu Wurzel *bhû*, sondern jeder wird nur *abhavat* anführen.”

Ganz richtig. Man geht dabei eben immer von der Form des Wortes aus, die es für sich allein — oder, was dasselbe, vor Pause — stehend aufweist. Diese Form des fraglichen Wortes ist aber unbestritten *dân*. Worauf das zurückführt, ist zunächst gleichgültig; das spielt erst bei der Erklärung etwaiger besonderer Sandhierscheinungen eine Rolle. Ich weise darauf hin, dass ich schon früher S. 101 ausdrücklich hervorgehoben habe, es sei ganz gleichgültig, ob dem auslautenden *n* etymologisch ein *n* oder ein *ns*, *nt* usw. zu Grunde liege. Unter dem usw. ist auch ursprachliches *ms*, *mst* zu begreifen: vgl. auch a. a. O. S. 103 f., 110 und unten S. 237. Ob das *n* von *dân* indogermanisches *n*, *m*, *ns* usw. vertritt, darauf kam es mir gar nicht an, ganz im Gegensatz zu Pischels Darstellung. Der Kernpunkt der Frage ist:

Kann im Veda ein Wort, das satzauslautend als *dân* erscheint, im Satzinlaut vor *s* durch *dâm* vertreten sein¹⁾, und wenn das behauptet werden sollte, kann dieser Sandhi als regelrecht bezeichnet werden?

Ich komme damit zu einem zweiten Punkt. Auf S. 310 schreibt nämlich Pischel:

“Nicht misszuverstehen aber war es, dass ich *dam̐s* mit *pum̐s* auf eine Stufe stellte, also *m̐* als Vertreter von altem *m* ansah.”

Ich meine, dass das allerdings misszuverstehen war, trotz der Note, die auf S. 106 dem Artikel am Ende angefliekt ist, worin gesagt wird:

“Es ist durchaus möglich, dass *dam* mittlerer Stamm zu *dam̐s* ist wie *pam* zu *pum̐s*.”

Ein Missverständnis wäre nur dann ausgeschlossen gewesen, wenn es neben dem zum Vergleich herangezogenen Stamm *pumas-*: *pum̐s-* mit *m̐* aus idg. *m* auch solche oder wenigstens

1) S. Pischel S. 100: “Dasselbe *dân* liegt aber auch vor 6, 3. 7: . . . *dâm supâtî*”.

einen solehen auf *nas-* : *ms-* mit *m* aus idg. *n* gäbe. Bekanntlich ist das aber nicht der Fall; *pums-* steht ganz allein. Auf der andern Seite war aber ein 'Missverständnis' durch zwei Thatsachen erheblich begünstigt:

1) Dadurch, dass Pischel S. 106 schreibt:

“Mit *dams* gleichbedeutend ist *dan*, das 1, 174, 2 erscheint: *dāno vīṣa Indra mṛdhṛvācaḥ.*”

Es ist ja bekannt, dass man von zwei gleichbedeutenden Verbalwurzeln, die sich nur durch das Plus und Minus eines *s*-Lauts am Ende unterscheiden, die mit *s* für eine Weiterbildung aus der *s*-losen anzusehen pflegt; vgl. Persson Wurzelexweiterung 77 ff., 87, von Bradke ZDMG. 40, 349.

2) Dadurch dass Pischel ebenda, an der einzigen Stelle, wo von der indogermanischen Gestalt der in *dān* enthaltenen Wurzel die Rede ist, diese mit *dens-* angesetzt hat (S. 106):

“ $\delta\epsilon\epsilon$ - wie *dāsa-* gehen auf die Wurzel **dens* ‘bemeistern’, ‘beherrschen’ zurück.”

Freilich versichert er jetzt S. 312 f.:

“Für einen Gegner wie Bartholomae ist es nötig, auch die selbstverständlichsten Dinge zu erwähnen.”

Und zu diesen “selbstverständlichsten Dingen” gehört, dass er **dens* nur wegen des griechischen $\delta\epsilon\epsilon$ - angesetzt habe und dass — wie ich hinzufüge, trotz des Satzes

“ $\delta\epsilon\epsilon$ - wie *dāsa-* gehen auf die Wurzel **dens* . . . zurück¹⁾” — “für das Sanskrit damit nichts ausgesagt sein sollte und konnte”²⁾.

Ich sehe ein, dass ich Pischel in der Kunst des klaren Ausdrucks zu hoch eingeschätzt habe; und wenn mich nicht sein eigenes Geständnis (S. 312)

1) Man beachte “die Wurzel **dens*”. Pischel nimmt **dens* statt **dems* wegen des Griechischen, trotzdem die Wurzel hier nur in dem versteinerten $\delta\epsilon\epsilon\pi\acute{o}\tau\eta\varsigma$ vorkommt, während sie nach Pischel im Ai. auch noch als Verbum und Nomen bezeugt ist, und trotzdem es sich in dem Artikel (überschrieben *dān*) doch eben zunächst nur um die indischen Wörter handelt.

2) S. 309 schreibt Pischel:

“Es ist auch unwahr, dass ich *dam* auf *dams* zurückgeführt habe”. Richtig ist, dass sich **dams* bei Pischel nicht findet, wohl aber eben idg. **dens*, das ins Arische umgesetzt **dans* ergibt.

“Es wäre gewiss richtiger gewesen, **dems* anzusetzen. Aber ich dachte allein an das dort erwähnte griechische δεσ- in δεσπότης und ich setzte die Form, wie ich es zu thun gewohnt bin, in der Gestalt an, die sie im Griechischen gehabt haben müsste, also als *δεσ¹) . . .”

davon überzeugt hätte, so würde mich jetzt der überaus klar gefasste Satz

“*dam*, *dan*, δεσ- einigen sich nur in *dams* 2)”

(S. 313) eines Bessern belehren.

Ich will es aber doch nicht unerwähnt lassen, dass auch Ludwig nicht darüber ins Klare kommen konnte, was Pischel als Grundlage seines *dams* genommen wissen will. Sitzungsber. d. kgl. böhm. Ges. der Wissensch. 1893, 155 (‘Über die neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der Rgvedaforschung’) 3) heisst es mit Bezug auf Pischel VSt. 2, 103 ff.:

“Die Grundbedeutung von ‘*dan*’ (man weiss nicht recht, was der Vf. vorzieht, ‘*dan*’ oder ‘*dam*’) ist also nach dem Vf. ‘richten’; in welchem speziellen Sinne wird nicht klar”. Die Stelle musste Pischel doch wohl bekannt sein, als er VSt. 2, 312 f. schrieb, um so mehr als Foy 1895 in KZ. 34, 264 noch besonders auf sie hingewiesen hat.

Ich mache dazu noch auf folgenden Punkt aufmerksam:

In IF. 2, 109 No. 2 habe ich Pischel an die bekannte Gleichung ai. *purudāmsasam* — gr. πολυδίψα erinnert. Wer die Gleichstellung von ai. *dāmsas*, *purudāmsas-ā* usw., die ja nach Pischels ausdrücklicher Angabe S. 103 “zur gleichen Wurzel gehören” wie sein Nom. Sing. und seine 3. Sing. Praet. *dan* (aus **dams*), mit gr. δῆνος usw. für richtig ansieht — vgl. z. B. Sohnen KZ. 29, 64, Brugmann IF. 1, 168; 2, 388, Fick Wtb. 1⁴ 65, 239, 450, Prellwitz Wtb. 74, G. Meyer Gr. Gramm. 3 356 —, dem ist es durchaus unerlaubt, das *ἡ*

1) So, mit griechischen Lettern, schreibt er jetzt; aber S. 106 steht **dems*. Das ist denn doch ein kleiner Unterschied. Dadurch dass man griechische Buchstaben verwendet, zeigt man eben, dass man das Wort als speziell griechisch angesehen wissen will. Vgl. S. 230 No. S. auch die folg. Note.

2) Hier hat Pischel offenbar allein an das altindische *dam*, *dan* gedacht und, wie er es zu thun gewohnt ist, die Form in der Gestalt angesetzt, die sie im Altindischen gehabt haben müsste.

3) S. 151—157 daselbst enthalten eine nichts weniger denn rühmende Besprechung des Pischelschen Artikels *dān*.

der indischen Wörter auf idg. *m* zurückzuführen, denn ein idg. **damsos* — mit *m* — wäre im Griechischen zu **δημος* geworden; s. G. Meyer a. a. O. Vermutlich hat Pischel — als Nichtlinguist — das Gewicht der griechischen Wortform für die Bestimmung des ai. *m* in *dāmsas* usw. verkannt. Jedenfalls hat ihm mein Hinweis "zu keiner Änderung Veranlassung gegeben"; vgl. IF. 3, 107 No. 4¹).

1) Über ai. *dāmsas*- usw. sind noch einige neuerliche, nach dem Erscheinen von VSt. 2, 1 (1892) veröffentlichte Äusserungen zu verzeichnen:

1. Bezzenberger GGA. 1896, 961 meint: "Hierzu — nämlich zu dem idg. **dēsō* = griech. *δηω* — verhält sich skr. *dāmsas* ähnlich wie skr. *śāmsati* 'feierlich aussprechen, loben' (lat. *censeo*) zu *śāsati* 'belehren, weisen, sprechen'". Über die idg. Grundlage des fraglichen Nasals, ob *n* oder *m*, wird nichts direktes ausgesagt. Doch ist es mir nicht zweifelhaft, dass er idg. *n* meint, wie man ja den Nasal für lat. *cēnsēre* allgemein ansetzt; sonst würde er wohl eine besondere Bemerkung zugefügt haben. Pischel VSt. 2, 103 wird nicht erwähnt.

2. J. Schmidt Kritik d. Son. 51 verwirft Solmsens Ansatz einer gemeinsamen Grundform **damsos* für ai. *dāmsas* und griech. *δημος*, weil er annimmt, die Schwachform eines idg. *am* müsse im Arischen als *ā* erscheinen, es sei somit idg. *°am°* als Vollform durch ai. *damā-*, *dasrā-* usw. ausgeschlossen. Ich glaube nicht, dass diese Annahme durch die von J. Schmidt namhaft gemachten Beispiele bewiesen wird. Ai. *ātā* und lat. *antae*, an. *önd* (sowie jAw. *qbyā*) können doch gar wohl auf eine zweisilbige Basis zurückgehen, wie ai. *ātīh*, griech. *νήcca*, an. *önd*, vgl. lat. *anatis*. Das Verhältnis zwischen ai. *bhāsāh* und griech. *φήνη* lässt sich dem von ksl. *pojasū* und griech. *ζώνη* vergleichen, wonach die Grundlage des griech. *v* nicht *us*, sondern vielmehr *sn* wäre. So bleibt nur *anāha* RV. 8. 48. 5, nach Aufrecht und J. Schmidt 2. Plur. Perf. Akt. zu der in griech. *ἄγξω*, lat. *angustus* usw. enthaltenen Wurzel; das *ā* darin fällt auf die 8. Silbe der 12silbigen Zeile. Ich bemerke dazu, dass die Bestimmung der Form als 2. Plur. keineswegs sicher und unbestritten ist; eine 2. Pers. ist sehr wenig passend. Sayana gibt *anāha* mit der 3. Plur. (*sandadhate*, in der Erläuterung *saṃnahyantu*) wieder, was ja mit Rücksicht auf die beiden folgenden 3. Plur. *raṅsantu* und *yavayantu* das bequemste wäre. Ludwig fasst die Form als 1. Sing.: 'ich habe gehüllt'. Mir scheint, dass *anāha* mit *ānāśa* RV. 6. 16. 26 zusammengehalten und wie dieses als 3. Sing. gefasst werden muss; zur Erklärung des innern *ā* s. Bthl. IF. 7, 84. Dann ist die zweite Zeile der Strophe: *rātham nā gārah sām anāha pārvasu* als Parenthese zu nehmen und als Subjekt aus der vorhergehenden Strophe ein *sōmah* zu ergänzen. Freilich könnte man

Aber gut. Nehmen wir denn an, es sei eines der "selbstverständlichsten Dinge", dass Pischel mit dem Satz

"dec- wie *dāsa-* gehen auf die Wurzel **dens-* . . . zurück" etwas andres gemeint als er geschrieben hat. Ich habe und hatte nicht das Geringste dagegen einzuwenden, wenn man den fraglichen Nasal (bez. Anusvara) auf idg. *m*, nicht *n* zurückführt. Im Gegenteil, IF. 3, 186 habe ich gesagt:

sich wegen des *ā* auf jAw. *nyāzayən*, *nyāzata*, sowie auf mp., np. *niyāz* — wozu Hübschmann Arm. Gramm. I, 105 — berufen. Aber wegen der jAw. Wörter s. Caland KZ. 33, 303 und Bthl. Grdr. d. iran. Philol. 1, § 268, 3a. Und das mp. *niyāz* kann samt dem zugehörigen Verbum *niyāzitan* ganz wohl Neubildung zum Präsens **niyazat* sein, dem Fortsetzer eines ap. Präsens **niyazatiy* (= jAw. **nyāzaiti*); vgl. z. B. np. *xərarat*, *xəār* und *xəārītan* zu jAw. *xərarāiti*.

Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls hat sich J. Schmidt nicht etwa durch Pischels Artikel *dān*, der ihm gewiss nicht entgangen ist, dazu bestimmen lassen, Solmsens Ansatz eines idg. **dansos* abzulehnen. Dadurch, dass er für *δῆνoc* ein älteres **δηνoc* als mögliche Grundform aufstellt. "welches sich zu ai. *dāmsas* verhielte wie *ῥῆpac* zu *jarās*" — dabei wird auf *μῆνoc* aus **μηνoc* verwiesen —, gibt er vielmehr mit vollkommener Deutlichkeit zu verstehen, dass ihm *n* für die Grundlage des Anusvara in *dāmsas* gilt, nicht *m*, wie Pischel will. Pischel VSt. 2, 103 wird nicht erwähnt.

3. Brugmann Grdr. 1², 351 schreibt: "(ai.) *dāsas-* . . . aus **dansas-* : . . . griech. *δήνα*, uridg. **dans-*"; was § 854 bringt, worauf noch hingewiesen wird, weiss ich nicht; vermutlich wird dort das griech. *η* erklärt. Auch Brugmann sind die VSt. 2 bekannt, wie z. B. aus S. 526 hervorgeht, wo es heisst: "(Aw.) *adka-* = ai. *átka-* 'Schmeidigkeit, Kraft, Gestalt'"; vgl. dazu Pischel VSt. 2, 193 ff., 203, der nur leider die Stelle Nir. 92 ausser Acht gelassen hat, wo *adka-* ein Kleidungsstück ('Oberkleid, Mantel') bedeuten muss. Pischel VSt. 2, 103 wird auch hier nicht erwähnt.

Meine in AF. 2, 70 gegebene Erklärung von ai. *dān*, gAw. *dāny* als Gen. Sing. aus idg. **dem-s* finde ich neuerdings wiederholt bei Streitberg IF. 3, 331, 354, 371 f., Meringer Idg. Sprachwissenschaft 95, Brugmann Grdr. 1², 343, 349, 359; ferner, was schon Pischel 308 verzeichnet, bei Wackernagel Aind. Gramm. 1, 196, 258.

Ablehnend gegen Pischels Aufstellungen verhalten sich weiter Ludwig und Foy; s. oben. von Bradke IF. 5, 172 hatte jedenfalls seine Bedenken, als er die Sache als noch nicht klar bezeichnete.

Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, dass irgend einer von diesen deutschen Gelehrten aus wissenschaftlichen Gründen zu seinem ablehnenden Standpunkt gekommen wäre. Für sie alle gilt vielmehr das "*Ná hí sváh sváþ hinásti*" (VSt. 2, 313), d. i. 'eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus'.

“Griech. δεσπότης, ai. *pátir dán* und aw. *dōng paitiš* enthalten den ursprachlichen Gen. Sing. **dems* . . . Ai. *pátir dán* zeigt, dass in der Ursprache neben **déms pótis* in gleicher Bedeutung auch **pótiz déms* . . . üblich war.”

Ich habe es also nicht nur nicht geleugnet, dass der in ai. *dán* und gAw. *dōng* enthaltene Nasal ein ursprüngliches *m* sei, sondern es vielmehr geradezu und deutlich ausgesprochen. Und es ist doch, denke ich, mindestens ebenso “selbstverständlich”, dass ich **dems* meine, wenn ich **dems* schreibe, als dass Pischel **dems* meint, wenn er **dens* schreibt. Vgl. auch IF. 3, 110, wo ich für *dán* in RV. 10. 66. 20 bemerke: “Die ‘Wurzel’ kann *dans* sein, aber auch *dan-* . . , *dant-* . . oder *dam-*”.

Und weiter:

“Der Anusvara in *dí supátinī* kann nur urindisches *m* vertreten oder eine — urindische ¹⁾ — Gruppe, deren erster Laut *m* ist.”

Was ich aber leugne, das ist: dass aus der indogermanischen Verbindung Vokal + *m* + *s* in irgend welcher Stellung im Altindischen etwas andres hervorgegangen ist oder sein kann als aus der indogermanischen Verbindung Vokal + *n* + *s*. Denn bevor die Umsetzung der Nasale in den Anusvara und bevor der Aus- oder Abfall eines *s*-Lauts erfolgte, war *m* vor *s* in *n* verwandelt worden; es bestand somit im Urindischen zwischen den idg. Gruppen Vokal + *m* + *s* und Vokal + *n* + *s* kein Unterschied mehr, da erstere der letztern gleich geworden war. Im weiteren Verlauf wurde die etymologisch nunmehr doppelwertige Gruppe Vokal + *n* + *s* im Wortinlaut zu Vokal + Anusvara + *s*, im Wortanlaut entsprechend dem Gesetz für mehrkonsonantischen Auslaut zu Vokal + *n*.

Es ist das nicht etwa eine Behauptung, die ich erst jetzt ad hoc aufstelle. Sie findet sich in ihrem Kern vielmehr bereits in meinen Ar. Forsch. 1, 70 f. (1882), gerade an der Stelle, die den Ausgangspunkt des ganzen Streitfalls bildet, und ist seinerzeit anscheinend von Pischel selber für richtig befunden worden; GGA. 1882, 744. Vgl. ferner KZ. 29, 516 f., Grdr. d. iran. Philol. 1, 25, § 61. 2 und insbesondere auch IF. 3, 104, wo ich geschrieben habe:

1) Hier von mir zugefügt.

“Entsprechend. so darf man annehmen, wurde auch vor der dentalen Spirans ein idg. *m* bereits im Arischen zu *n*.”
 “Bereits im Arischen”. Sicher aber im Urindischen.

Der Beweis für die Annahme eines der Wandlung von *m* in *m̐* (Anusvara) und der Aus- oder Abstossung eines *s*-Lauts vorausgehenden Übergangs von idg. *m* vor *s* in ai. *n* gründet sich auf die Thatsache, dass am absoluten Wortende für stammbaftes *m* und suffixales *s* oder *st* durchaus *n* erscheint, ebenso wie für stammbaftes *m* und suffixales *t*, und dass auch im Satzsandhi *-m + s(t)* ganz ebenso wie *-n + s(t)* vertreten wird. Die vorkommenden Sandhiformen für idg. *-ms(t)* sind:

- a) mit *a* 1) *-an* : *āgan* | , *ājagan* *m*°,
 2) *-ann* : *ājaganu* *ap*°;
 b) mit *ā* 1) *-ān* : *ayān* *d*°, *prasān* *m*°,
 2) *-ām̐* (mit Anunasika nach RPr.) : *ayām̐* *āj*°.

Nun schreibt Pischel VSt. 2, 311:

“Wie man nur sagt *pum-savana*, *pum-savana*, *pum-sā*, *pum-striyau* . . ., so sagte man auch im Satzsandhi *dam̐ supatnīh* für **dam̐st*, **dams̐ supatnīh*, ein Lautgesetz, das ich auch heut nur als ‘regelrecht’ ansehen kann. Kennt Bartholomae einen Fall, in dem unter denselben Bedingungen ein anderes Lautgesetz eingetreten ist, so möge er ihn mitteilen.”

Ich muss den Leser bitten, sich nicht vom Kernpunkt der Streitfrage ablenken zu lassen. Dass der Lok. Plur. *pumsū* ganz regelrecht ein ursprachliches **pumssu* fortsetzt, weiss ich und habe ich niemals bestritten oder bezweifelt; vgl. meine Studien 1, 14, 20. Nicht darum aber handelt es sich, wie im Innern eines Wortes urindisches *m̐ss* gestaltet wurde, sondern wie im Satzinnern ein wortauslautendes *-ms̐*¹⁾ vor wortanlautendem *-s* regelrecht zu erscheinen habe. Pischel fordert mich auf, einen Fall mitzuteilen, darin urind. *-ms̐*¹⁾ vor *s*- nicht durch *-m̐* vertreten sei — im Satzsandhi, wohlgermerkt. Er hätte ihn bei einiger Bemühung selber finden können. Da das nicht geschehen, komme ich dem seinem Wunsche nach.

1) Ich muss diesen Ansatz, obschon er ja unrichtig ist, einstweilen beibehalten, um nicht undeutlich zu werden.

RV. 1. 69. 8 steht die 2. Sing. Praet. Akt. zu *hánti* vor *s-*. Diese Form wäre, entsprechend dem Ansatz eines **dams*[*t*] als 3. Sing., mit **ahams* anzusetzen; vgl. die 2. Sing. Praes. Akt. *hamsi*. An der zitierten Stelle lesen wir nun:

áhan samāndír (bez. *áhant sam*^o bei M. Müller).

Also, schliesse und schloss ich (IF. 3, 101), müsste **dams* vor *supátñih* in der Gestalt *dán* (bez. *dánt*) erscheinen. Mit dem (fertigen, selbständigen) Wort **ahams* war **dams* direkt zu vergleichen, von ihm war die Belehrung zu erholen, wie sich **dams* im Satz vor wortanlautendem *s* gestalten müsste, nicht aber von Seiten des Stamms, des grammatischen Präparats *pams-*. Denn im Satz treffen eben doch nur Wörter, fertige, selbständige Wörter zusammen.

Sieht man mit Pischel den in der Komposition auftretenden Sandhi *pam-savana-* ohne weiteres als massgebend für den Satzsandhi an, hätte man dann nicht auch zu RV. 10. 115. 2, 1. 119. 1 statt *dánm apástamaḥ*, *dánm iná* nach *pamapatya-* vielmehr **dám apástamaḥ*, **dám iná* und zu 1. 153. 4 statt *dán ritám* nach *pamvant-* oder *pamscant-* vielmehr **dám* oder **dams ritám* zu erwarten? Hält Pischel diesen Sandhi für unregelmässig? Und wie steht es denn mit dem Sandhi *pátir dán śalakṣám* 10. 99. 6? Wenn der Sandhi *dám supátñih* regelrecht ist, warum heisst es denn hier nicht auch *dám s*^o? Treffen wir ja doch sonst vor *s-* ganz die gleichen Sandhierscheinungen wie vor *s-*¹⁾. Es ist ja freilich richtig, dass an drei von den vier benannten Stellen *dán*, bez. *dánm* am Ende der ersten oder dritten Zeile vierzeiliger Strophen steht. Aber bekanntlich ist es ja doch sonst die feste Norm der Rezensenten gewesen, ein Wort in dieser Stellung wie ein satzinlautendes zu behandeln (Wackernagel Ai. Gramm. 1, 307, § 262 bβ). Andernfalls würden wir ja auch zu 1. 149. 1 *dán*, nicht aber *dánm* zu gewärtigen haben. Und *dánm* vor *apástamaḥ* steht inmitten des Stollens.

Das von Pischel für das absolut auslautende *dan* ange setzte **dams* zeigt im Satz vor *r* und vor Vokalen dieselbe Ausgangsform wie das entsprechend von mir für das absolut auslautende *ahan* konstruierte **ahams*; vgl.:

1) Abgesehen davon — wie ich nicht unterlassen will hinzuzufügen —, dass neben *-h* dort *-s*, hier *-s* gestattet ist.

áhan vṛtrám (1. 32 5) — *dán vītám*,
áham áhim (2. 11. 5) — *dám apástamah*.

Sonst kommt **dáms* nur noch vor *ṣ* vor, und hat hier wiederum die Form, die auch **ahams* in gleicher Lage bieten müsste. Die Satzsandhigestalten vor anlautendem *ṣ*- sind — abgesehen von der in der Note S. 239 erwähnten, für unsern Fall wie überhaupt belanglosen Differenz — durchaus die nämlichen wie vor *s*-. Also müsste regelrecht ein urind. **dams* im Satzsandhi vor *s*- dieselbe Ausgangsform aufweisen wie **ahams*. Nun aber steht RV. 1. 69. 8 *áhan samānāv*. Also verlangte ich für **dáms* vor *supátñīh* regelrecht *dán* (*sup*^o). Und wenn wir statt dessen vielmehr *dám* (*sup*^o) treffen, so kann das eben nicht, wie Pischel behauptet, regelrecht sein.

Sollte Pischel — oder sonst wer — in dieser Konstruktion einen logischen Fehler entdecken und nachweisen, so werde ich mich gern bereit finden lassen, meine Behauptung: Pischels Satz a. a. O. S. 103: "Vor anlautendem *s* erscheint die Form — *dan* oder **dams*, was ganz gleichgiltig ist — regelrecht als *dám*" enthalte einen groben grammatischen Fehler, zurückzunehmen, mit Bedauern zurücknehmen. Einstweilen habe ich dazu keine Veranlassung¹⁾.

Oder will etwa Pischel den Einwand erheben, die Bedingungen, unter denen *dám supátñīh* auf der einen, *áhan samānāv* auf der andern Seite sich ergeben haben, seien nicht die nämlichen gewesen?

Darauf, dass im erstern Fall, bei Pischels Fassung von *dán* als 3. Sing. Praet. Akt., die arische (indoiranische) Grundform des Worts mit anlautendem *-st* angesetzt werden müsste, im zweiten aber bloß mit *-s*, wird sich Pischel nicht berufen wollen und dürfen, denn *dám* würde ja auch die von ihm für *dám supátñīh* herangezogene Parallele *pumsurana*- nicht passen.

Also bliebe ihm nur übrig einzuwenden, in *dám supátñīh* sei der Sandhi deshalb ein anderer, als in *áhan samānāv*,

1) S. 13 schreibt Pischel, um zu zeigen, dass er Recht hat: "Unter allen Artikeln der 'Vedischen Studien' ist keiner, den ich so oft umgearbeitet und auf den ich so viel Zeit verwendet habe, wie der Artikel *dán*. Auch die lautliche Frage habe ich aufs sorgfältigste erwogen . . .". Wenn Pischel selber gegen die Zubilligung mildernder Umstände plädiert —: mir kann es ja recht sein.

weil dort dem Anusvara idg. *m*, hier dagegen idg. *n* zu Grunde liegt. Dann hätte aber konsequenter Weise gesagt werden müssen, es sei, als der Sandhi sich in den beiden Fällen vollzog, idg. *m* und *n* vor *s* noch geschieden gewesen, wenn nicht allgemein, so doch vor wortschliessendem *s*. Aber dieser Einwand würde an der Thatsache zerschellen, dass Pischels **dam̐s* mit *n̐* aus idg. *m* in allen übrigen Fällen und zwar auch vor *ṣ-* (*s*. oben) dieselbe Sandhigestalt zeigt, die ein **aham̐s* mit *n̐* aus idg. *n* zeigt oder — vor *ṣ-* — zeigen müsste. In der That hat Pischel diesen Einwand nicht einmal angedeutet. Er gibt den Anusvara durchweg mit *n̐* wieder, gleichgiltig, ob er auf idg. *n* oder *m* führt, und im zweiten Artikel, S. 309 schreibt er:

“Aus meinen Worten “Vor anlautendem *s* erscheint die Form regelrecht als *dam̐*, sonst als *dān*” kann, wer sie nicht missverstehen will, nur herauslesen, dass unter der ‘Form’ eben *dam̐s* gemeint ist, und dass ich *dam̐* wie *dan* gleichmässig auf *dam̐s* zurückführe.”

Es wird also auch hier keineswegs etwa angenommen, dass der Ausgang von idg. **demst* im Urindischen anders gelautet habe, als etwa der von idg. **ghens* ‘du schlugst’. So viel ich sehe, ist auch sonst von keiner Seite auch nur andeutungsweise behauptet worden, es könnten im Indischen idg. *m* und *n* in der Stellung vor *s* noch geschieden gewesen sein. Die Gründe, die dagegen sprechen, liegen eben allzusehr auf der Oberfläche.

Ich bin ja der letzte, der die Erscheinungen des Satz-sandhi ausser Zusammenhang mit den für den Wortinlaut geltenden Lautgesetzen betrachtet wissen möchte. Ich meine, wie ich mich KZ. 29, 517 — und neuerdings im Grdr. d. iran. Philol. 1, § 32 — dazu ausgesprochen habe, das lässt an Deutlichkeit der Ausdrucksweise nichts vermissen. Aber so steht die Sache fürs Indische dem doch nicht — wie ich nicht weiter auseinander zu setzen brauche —, dass im Satz-inlaut die Wortausgänge in der Regel mit der Gestalt erscheinen, worin sich der gleiche Laut oder die gleiche Lautverbindung im Wortinlaut präsentieren würde. Jedenfalls lässt sich die Regel für die Behandlung eines Wortauslauts oder einer Wortauslautsgruppe vor einem bestimmten Laut nicht schlankweg aus der Form abstrahieren, die dieser nämliche

Laut oder diese nämliche Gruppe im Wortinlaut vor demselben Laut antzeigt, also z. B. als Stammauslaut vor dem Anlaut des Suffixes.

Wer wird wohl für *sûre duhitâ* 'Tochter der Sonne' (Wackernagel a. a. O. 1, 338, § 285 b β) behaupten wollen, hier in *sûre* (Gen. Sing.) liege die für den Satzsandhi regelrechte Form eines alten *-as* vor *d-* vor? Sie entspricht den Inlautsgesetzen, aber nicht den Regeln des Satzsandhi. Wenn aber jemand schreibt: **dâms (dân)* erscheint vor anlautendem *s* regelrecht als *dam*", so kann er dabei doch eben nur den Satzsandhi im Auge haben, das beweist das Wort 'anlautend'. Im Übrigen bin ich ja Pischels Aufforderung einen Fall zu nennen, darin **-ams* im Satzsandhi vor *s* anders als in der Gestalt *-am* erscheint nachgekommen, s. oben S. 239.

Etwas ganz andres wäre es, wenn Pischel gesagt hätte: in der Verbindung *dân supâtûh* wurde ein urindisches **dâms* im Gegensatz zu *dhan samâudîr* und zu *dân şalakşâm*, die die regelrechte Satzgestaltung eines **-ams* vor anlautendem *s*- und *ş-* zu erkennen geben, wie ein inlautendes *-ams-* in gleicher Stellung verändert. Ich würde dann nicht die Möglichkeit der Erklärung an sich bestritten haben, sondern nur deren Wahrscheinlichkeit, da mir ein zweiter Fall dafür, dass der Ausgang eines Verbum finitum in dieser Weise behandelt wurde, aus dem Veda nicht bekannt ist. Aber dadurch, dass Pischel behauptet, ich hätte mit Absicht sein **dâms* durch *dân* ersetzt, gibt er mit völliger Deutlichkeit zu erkennen, dass er, auch als er den zweiten Artikel schrieb, an dergleichen gar nicht gedacht hat. Was hätte ich denn dann mit meiner Ersetzung von **dâms* durch *dân* erreicht? Im Wortinnern ergeben ja *n* und *ms* vor *s* ganz das nämliche Resultat: wie *hamsi* = *han-* + *-si* und *pumsû* = *pums-* + *-su* bezeugen können.

Ein andrer Differenzpunkt, den ich IF. 3 zur Sprache gebracht habe, betrifft die Frage: kann ein idg. **demspotiš* auf lautlichem Wege zu ai. *dampatiḥ* — oder, wie Pischel schreibt, *dampatiḥ* — und gAw. *dōṅpaitiš* werden? Ich habe das in Abrede gestellt und thue das auch jetzt noch.

Die Existenz eines *pumkheṭah*¹⁾, *pumkhyānam*, *pum-*

1) Wegen der Schreibung von *pumkheṭah* u. ähnl. mit *m* s. weiter unten (S. 243).

paśuḥ, *pumprakṛtiḥ* neben *pumskṛtya*, *pumskokilāḥ*, *pumspṛajānaṃ*, *pumspuṭraḥ* ist durchaus nicht dazu angethan den Ausfall eines *s* vor *k(h)* und *p* zu erweisen. Es sind, wie ich schon früher betont habe, ganz junge Bildungen, und ich mache hier noch besonders darauf aufmerksam, dass sie Panini nicht kennt oder doch jedenfalls nicht anerkennt, wie sich aus der Regel 8. 3. 6 ergibt: *pumāḥ khayy ampare* (näml. *ru*), worin ausdrücklich ausgesprochen ist, es solle vor allen Tenuis, denen ein Vokal, Nasal oder *y*, *e*, *r*, *l* folgt, für *pum-* *pus-* gesetzt werden. Wie der Mangel des *s* in *pumkheṭaḥ* und allen übrigen Komposita mit *pum* vor Tenuis ¹⁾ zu erklären sei, darüber habe ich mich a. a. O. 105, wie ich hoffe, mit hinreichender Deutlichkeit ausgesprochen. Es hat deren Bildung das Vorhandensein solcher Formationen zur Voraussetzung — seien es nun Kasusformen oder Komposita —, darin *s* nach den Gesetzen des Inlauts dem Schwund ausgesetzt war: das ist aber allein in der Stellung vor Medien der Fall gewesen. Es ist also das Musterverhältnis von *pumbhāma*, *pumbhyaḥ* (usw.) zu *pūmān*, *pumsāḥ* (usw.) gewesen, dessen Nachbildung — nach 'falscher Analogie' — die Komposita wie *pumkheṭaḥ*, *pumpaśuḥ* (usw.) mit lautgesetzwidrigem *pum* ins Leben gerufen hat.

Ich habe bisher immer *pum-bhyaḥ*, *-bhāma*, *-paśuḥ* usw. geschrieben. Wäre es richtig, dass in diesen Fällen nasalisiertes *u* vorliegt, dass also z. B. *pumbhyaḥ* gesprochenes *puḅh°* darzustellen hat, so würde man zur Erklärung von *pumkheṭaḥ*, *pumpaśuḥ* usw. auch noch die Analogie von *pumsū*, *pumsūvanam* und anderer Komposita mit *s* im Anlaut des zweiten Glieds heranziehen dürfen. Ich halte das aber nicht für richtig.

Freilich versichert Pischel a. a. O. 311:

“Entgegen der auch von mir bisher geteilten Annahme glaube

1) Es kommen nur solche mit *kh* und *p* vor. Pischel lässt a. a. O. S. 312 durchblicken, ich hätte IF. 3, 104 *pumpaśuḥ* und *pumprakṛtiḥ* — die im grossen PW., Band 4 fehlen; das kleine besitze ich nicht selbst — in böser Absicht nicht erwähnt. Wäre die Annahme des Ausfalls von *s* vor *kh* zulässig, so müsste sie auch für die Stellung von *p* gelten. Dem wie ja Jedermann — selbst mir — bekannt ist, wird *s* vor *k kh p* und *ph* durchaus gleichmässig behandelt. — *pumvat* ist bei mir unter 2) zu streichen; *s*. das letzte Wort unter 3).

ich jetzt, dass in *pum̐bhyām*, *pum̐bhīḥ*, *pum̐bhyāḥ* die richtige Schreibung *m̐*, nicht *m* ist. . . Für das Sanskrit ist, da die Durchgangsstufe **pum̐zbhīḥ* war, allein *m̐* wahrscheinlich.“

Und ebd. S. 310:

“Ich nehme . . . an, dass aus *pum̐zbhīḥ* direkt *pum̐bhīḥ* entstand mit Schwund des *z*, wie ein *pum̐bhāga*, *pum̐bhāva*, *pum̐bhūja*, *pum̐bhūman*.“

Wenn ich Pischel richtig verstehe — ich mache diesen Vorbehalt nicht ohne Absicht —, so ist ihm zufolge ein idg. **pum̐zbhis* im Ai. durch die Durchgangsstufe **p̐azbhīḥ* (**pum̐zbhīḥ*) zu *p̐ubhīḥ* (*pum̐bhīḥ*) geworden. Da frage ich: Woher weiss denn Pischel, dass die Durchgangsstufe so lautete, dass sie *z* und den Nasallaut vorher hatte? Woher weiss er dem, dass der Übergang eines Nasals vor Zischlauten nach kurzen Vokal in den Anusvara älter ist als die Ausstossung der tönenden Zischlaute vor den Medien? Folgerichtig wäre dann auch *maṁdhvam* (2. Plur. zu *amaṁsta*; Whitney Wurzeln 118) und *p̐m̐dhi* (2. Sing. Imp. zu *p̐inaṣṭi*) zu schreiben¹). Es ist ganz und gar unerweislich, dass der Eintritt des Anusvara vor Spiranten älter sei als der Schwund von *z z̐* vor Medien. Richtig ist nach meiner Meinung vielmehr das Gegenteil; ich verweise dazu auf Wackernagel a. a. O. 258, § 224 a, Brugmann Grdr. 1², 351, sowie auf KZ. 29, 516, 518 und füge hinzu, dass der Anusvara vor Zischlauten auch wohl jünger sein muss als der Übergang des ar. *z̐* (= iran. *z*) in die Affrikata *j*, weil davor der volle Nasal erscheint; s. ai. *jāñjabhānaḥ* gegenüber jAw. *zambayaḍwam*²). Pischels Berufung auf M. Müllers Rigveda-Ausgabe zu Gunsten seiner Schreibung *dāṁpatīḥ* ist ganz belanglos, da diese eben jeden Nasal vor Muta durch den Anusvara gibt. Dass aber M. Müller selber gar nicht daran gedacht hat in dem Anusvara von *dāṁpatīḥ* etwas anderes zu sehen als etwa in dem von *nicumpanāḥ*, das beweist doch wohl seine Einordnung von *daṁ-patīḥ* im Index, wo es zwischen *dameṣu* und *dambhaya* seinen Platz gefunden

1) Allenfalls auch *īṁdhé*, *bhīṁdhi*, *maṁdhātā* usw.; vgl. Wackernagel a. a. O. 274, § 237 b a No.

2) Andernfalls müsste man den Intensivstamm *jañjabh-* als Neubildung betrachten; doch fehlt es an genau entsprechenden Mustern dafür.

hat, während *dam-supatūḥ* vor *dakṣaḥ* eingestellt ist. Man vergleiche auch M. Müllers RPr.-Ausgabe. Auch hier wird im Devanagaridruck immer der Anusvara vor Muta verwendet, z. B. *saṃgatīḥ*, *saṃdhīḥ*, *saṃpātāḥ*. Aber im lateinisch transskribierten Text steht auch in diesen Komposita vielmehr *saxgatīḥ*, *sandhīḥ*, *sampātāḥ*. Es ist das zur Note auf S. 312 zu beachten, wo Pischel schreibt:

“Aufrechts Schreibung *dampati* hängt wohl nur damit zusammen, dass er auch im Auslaut vor Labialen stets *m* für *ṃ* schreibt. Sie ist daher nicht anders zu beurteilen, als seine Schreibungen *sampatauti*, *sampibauti*” usw.

Hätten wir von M. Müller eine transskribierte RV.-Ausgabe, so würden wir darin genau die nämlichen Schreibungen *dam-patīḥ*, *saṃ-p°* finden wie bei Aufrecht.

Ganz unbegreiflich ist es mir, wie Pischel bezüglich jener Schreibung *sampatanti*, *sampibauti* ebenda sagen kann:

“Das ist . . . eine ganz einseitige Befolgung von Rkprāticākhya 225.”

Ich denke doch, RPr. 4. 3 (225): *viśthāne sparsā udaye makāraḥ sarveṣāṃ evodayasyottamaṃ svam* sei ganz deutlich: “Vor einer nichtlabialen Muta — d. i. Tenuis, Media und Nasal — wird *m* zu dem der Muta homorganen Nasal”.

Für die Schreibung *pum̐bhīḥ* mit Anusvara, nicht mit *m* beruft sich Pischel auf Apte, Eggeling und M. Müller Sanskrit Grammar. 2 § 212 1). Ich kann demgegenüber z. B. auf Benfey Vollst. Gramm. 313, Kurze Sanskritgr. 314, Kielhorn Gramm. 45, Bühler Leitf. 61, 63 und Böhtlingk zu Panini 6. 2. 132 verweisen. Und ich meine, die oben S. 243 erwähnte Regel Paninis 8. 3. 6 ist auch nur so zu verstehen: es solle statt des sonst. vor Vokal und *bh*, erscheinenden *pum-* vor Tenues vielmehr *pums-* genommen werden. Und schliesslich:

1) Was hier steht, weiss ich nicht. Ich kann hier nur die 1. Auflage in der Übersetzung einsehen. Und hier lesen wir in § 212 allerdings *pum̐bhīḥ*, *pum̐bhyaḥ* in Devanagari, aber die darunter abgedruckte lateinische Umschrift gibt *pum̐bh°* mit *m*! Es stimmt das ganz zu der von M. Müller in der RPr.-Ausgabe befolgten Praxis, s. oben. Nach Pischels Angabe, die ich wie gesagt augenblicklich nicht kontrollieren kann, müsste die 2. Auflage den ganzen Paragraphen 212, der über die Flexion von *pum-* handelt, umgestaltet haben, denn dann passte auch die Anführung eines *pum-* als Padastamm nicht mehr.

wie sollen wir uns die Entstehung von Komposita wie *pumā-patyā-* vorstellen, wenn nicht als Neubildung zu *pumbhīh*, *pumbhyah* (mit *m*) nach Mustern wie *haridbhīh* — *haridaśeah*? Wie denkt sich Pischel deren Entstehung?

Auf S. 312 schreibt Pischel:

“Für die Anhänger der älteren Grammatik wird das Nebeneinanderstehen von *pumsprajanana* und *pumprākti* den Beweis liefern, dass *pums* im ersten Gliede der Komposita eine doppelte Behandlung auch vor *p* erfuhr, und sie werden unbedenklich auch *dampati* = **damspati* setzen wie *pumpaṣu* = *pumspaṣu*.”

Heisst das: Aus idg. **pumspr^o* konnte auf lautlichem Weg ebensogut — und ‘regelrecht’ — ai. *pumspr^o* als *pump^o* hervorgehen? Sicherlich. Das muss es bedeuten, denn die ‘falsche Analogie’ ist ja nach Pischel BB. 3, 262 ‘fast überall leerer Dunst’. Wer sich mit Pischel auf den bequemen Standpunkt der ‘älteren Grammatik’ stellt¹⁾, der hat es natürlich nicht nötig, sich um die Vermittlung von ai. *dampatiḥ* mit einem idg. **demptotis* den Kopf zu zerbrechen. Wer das jedoch nicht thut, der wird sich sagen müssen, das Kompositum *dām-patiḥ* statt des lautgesetzlich allein richtigen **dams-patiḥ* kann nur ebenso entstanden sein, wie *pum-paśah* statt **pums-paśah* neben *pumsputrah*, nämlich auf dem Weg ‘falscher Analogie’. Diese Entstehung aber setzt die Existenz von Bildungen vorans entsprechend jenen wie *pumbhūma* *pumbhyah* usw. Nichts dergleichen ist vorhanden, und da Pischels Fassung von *dām-patiḥ* als der ‘richtende’ Herr durchaus nicht zwingend ist, haben wir es auch nicht nötig solche Bildungen zu ersinnen.

Weit schlimmer aber noch als mit der Zurückführung von ai. *dām-patiḥ* auf ein idg. Kompositum **demptotis* ist es mit der von gAw. *dāṅgpatōis* bestellt. Gegen die Annahme, dass das Wort überhaupt ein Kompositum sei, habe ich S. 102

1) Auf S. 322 versichert Pischel: “Bechtel und ich stimmen in allen Fragen . . . so vollkommen überein, dass . . .” Vielleicht sieht er sich einmal dessen Hauptprobleme an, wo es auf S. 3 heisst: “Wer heute ein Lautgesetz verkündet, das einen Rest lässt, wird sich zugleich darüber äussern müssen, was er als Ursache des Restes denke”. Vgl. auch bei Brugmann Grdr. 1², 72 das Zitat aus Wundt Philos. Stud. 3.

den Umstand geltend gemacht, dass die Zäsur zwischen *dəng* und *patōiš* fällt. Darüber geht Pischel mit Stillschweigen hinweg. "Es hat — so heisst es jetzt S. 312 — die Gestalt, die *dams* im Gâthâdialekt im Auslaut nehmen musste." Dass *dəng* die Pausaform eines idg. **dems* sei, ist mir nichts neues, das habe ich a. a. O. S. 107 selbst ausgesprochen. Der Unterschied ist nur der, dass nach meiner Auffassung jenes **dems* ein Wort, ein reales Wort, nach der von Pischel ein Stamm ist, also eine grammatische Fiktion. Wie, frage ich da, kam der idg. Stamm **dems-* am Anfang des Kompositums **dems-**potis* dazu so behandelt zu werden, als wäre er vielmehr ein satzauslautendes Wort?

Mit der Behauptung S. 104

"dass *dəng-patōiš* als Kompositum zu fassen, also *dəng* nicht Genetiv. Sing. eines selbständigen Wortes ist",

damit hat Pischel nicht einmal bei dem Mitverfasser der Ved. Studien, bei Geldner, Glauben gefunden, obschon dieser ja nach Pischels Zeugnis selbst kein grosser Held in Dingen der Lautlehre ist, vgl. GGG. 1886, 46, wo ihm Pischel nachsagt, dass "er zuweilen mit den Lautgesetzen etwas unsanft umgeht". Geldner übersetzt nämlich die Zeile Y. 49. 11 e.: *saošyautō dəng patōiš spontā duēnā* so: "dem Saošyant, als dem Meister, dem Herrn wird die heilige Religion . . .", Grdr. d. iran. Philol. 2, 31¹⁾. Geldner nimmt also offenbar *dəng* als selbständiges Wort und zwar als Gen. Sing., woraus? wird nicht gesagt. Dessen Fassung als Gen. Sing. eines auf *s-* ausgehenden Stammes halte ich aus grammatischen Gründen für unzulässig; s. Grdr. d. iran. Philol. 1, 119, § 216, 2.

S. 308 schreibt Pischel:

"Selbst wenn ich wirklich die Fehler gemacht hätte, die Bartholomae mir zuschreibt, würde dies an der Thatsache nichts ändern, dass *dān* an keiner einzigen Stelle des RV. mit 'des Hauses' übersetzt werden kann. Was Bartholomae (l. c. p. 107 ff.) dagegen vorbringt, sind müssige Einfälle, die nicht der Wiederlegung lohnen".

1) Während Pischel S. 104 die Übersetzung verlangte: "(für diesen ist das heilige Gesetz des Saošyant, des Richters (= wenn er richtet) . . .".

Wer das liest, kann doch nur annehmen, ich hätte im Gegensatz zu Pischel behauptet, das ved. *dán* müsse mit 'des Hauses' übersetzt werden. Das ist nicht wahr. Ich habe diese Übersetzung auch nicht für eine einzige Stelle des RV. in Anspruch genommen. Im Gegenteil. Ich habe an der zitierten Stelle geschrieben:

"Ai. *dámpatiṣ* besagt, wie Pischel ganz richtig ausführt, dasselbe wie griech. δεσπότης, nämlich allgemein 'Gebietet, Herr, Machthaber', eine Bedeutung, die sich schon in den Zeiten der Ursprache aus der engern Bedeutung 'Haus-herr' heraus entwickelt hat. Die gleiche Bedeutung nehme ich aber auch für *pátir dán* in Anspruch."

Ich glaube mich in diesen Sätzen einer allgemein gültigen Ausdrucksweise befehlisset zu haben, so dass es gar nicht misszuverstehen ist, was ich meine. Zudem habe ich S. 101 wegen des Bedeutungsübergangs auf lit. *vėszpats* und apereuss. *vaispattin* aufmerksam gemacht, von denen das letztere 'Hausfrau', das erstere dagegen 'souveräner Herr' bedeutet, sowie in der Note auf lat. *dominus* als Verwandten von *domus* 'Haus'. Ferner habe ich zu RV. 10. 99. 6, 105. 2 auf Pischels Übersetzungen a. a. O. S. 97, 95 verwiesen, wo *pátir dán* mit "der Herr . . . sie (ihm) bemeisternd" wiedergegeben wird, und hinzugefügt, es könnten die Schlussworte darin "ihm (sie) bemeisternd" "ohne jede Beeinträchtigung des Sinns in Wegfall kommen". Wegen der Stelle RV. 10. 115. 2: *agnir ha náma dhāyī dánm apástamaḥ sámī yó cānā yuvāte bhāsmanā datā*, für die ich an *jihráyādán* RV. 10. 4. 4 erinert habe, s. jetzt noch Ludwig a. a. O. 152 f.

Am Schluss seines Artikels sagt Pischel (S. 313):

"Wie Hillebrandt, verschweigt auch Bartholomae, dass ich nicht der Angreifer war, sondern dass ich mich — nämlich GGA. 1890, 529 ff. — nur gegen die Angriffe verteidigte, die er in dem genannten Buche — nämlich Stud. I — gegen mich gerichtet hat, wo er mir unter anderm 'bare Willkür' (S. 118) vorwirft".

Ohne Polemik gehts nun einmal in der Wissenschaft nicht ab¹⁾. Da aber Pischel so viel Gewicht auf das "Wer hat an-

1) Es kommt nur darauf an, wie sie getrieben wird. Ich verweise dazu auf das, was ich über Pischels Art der Polemik in mei-

gefangen?“ legt, so möchte ich ihm fragen: hat er wohl VSt. 1 Vorrede XVIII, datirt 29. August 1889, als er schrieb:

“So hat Bartholomae (BB. 15, 2 f.), ohne eine Ahnung der dabei in Betracht kommenden indischen Vorstellungen zu haben (unten p. 196)¹⁾, lediglich²⁾ durch Herbeiziehung von Avestâ *jahika* die richtige Deutung des vedischen *hasrâ* gegeben“

bereits davon Kenntnis gehabt, dass ich in meinen Stud. 1, dessen Vorwort vom 15. Oktober 1889 datiert ist, seine Erklärung von ved. *nṛṇ* (als “eine metri causa³⁾ verkürzte Form, die alle Kasus vertreten kann“), von ai. *iśidhah*, *irajyâsi* angreifen würde? Oder hält er die angeführten Worte etwa für eine Liebenswürdigkeit?

Münster (Westf.), 26. Juni 1897.

47. Afr. *tarhēdal* ‘sich fürchten, fliehen’.

Geiger Etymologie und Lautlehre des Afran. 22 gibt die Erklärung: “Denom. vom Thema **tarh-* (alte Umstellung aus *ḍrah-*)”. Die Richtigkeit dieser Erklärung hat schon Hübschmann Pers. Stud. 47 angezweifelt, indem er auf *drē* ‘drei’ (: ai. *trāyas*, jAw. *ḍrāyō*) verweist, wonach vielmehr *ḍrah-* oder *darh-* zu erwarten wäre. Man müsste schon annehmen, das *t* sei von den synonymen (und etymologisch verwandten) Verben *tšal* ‘fliehen’, *taštēdal* ‘fliehen’ her bezogen. Aber diese Möglichkeit zugegeben: so erübrigte auch

nen Studien 2, 65 f., 73 f. und in IF. 3, 108 No. bemerkt habe. Ferner auf VSt. 2, 313, Z. 17 ff. Ich verschmähe es, darauf an dieser Stelle auch nur mit einem Wort zu erwidern.

1) Vgl. dazu IF. 1, 182 No., wo ich hervorgehoben habe, wie ausserordentlich methodisch es ist, ein dem Indischen und Iranischen gemeinsames, also arisches Wort — dass die Suffixe nicht die gleichen sind, thut nichts zur Sache, ich habe BB. 15, 3 auf *hīṃsra-* und *hīṃsaka-*, fem. *hīṃsikā-* verwiesen — aus spezifisch indischen Verhältnissen heraus erklären zu wollen.

2) Ich bitte BB. 15, 2 f. nachzulesen und zu sehen, wie ich dazu gekommen bin, die hergebrachte Deutung von *hasrâ* als “lächelnd” abzulehnen.

3) Das “metri caussa” spielt auch im zweiten Band der VSt. bei Pischels Erklärung vedischer Formen eine wichtige Rolle (vgl. z. B. 2, 124), trotzdem er GGA. 1890, 534 mir gegenüber versichert hat, es sei von einer Metrik des Veda “in Wirklichkeit noch gar nichts vorhanden”; s. IF. 3, 106 No.

noch, den Anlass jener Umstellung ausfindig zu machen. Für unmotivierte Metathesen ist ja doch in der modernen Grammatik ¹⁾ kein Platz mehr.

Ich sehe afr. *tarh-* für etymologisch gleichwertig mit np. *tars-* in *tarsīdan* oder südbal. *turs-* in *tursag* an²⁾); *tarh-* stammt also aus jenem Dialektgebiet, das intersonores uriranisches *s* ebenso wie *θ* in *h* verwandelt hat; die Zwischenstufe zwischen *s* und *h* bildet *θ*. Es ist dies dasselbe Gebiet, auf dem ante- und intersonores uriranisches *z* in *d* umgesetzt wurde; vgl. afr. *lās* 'Hand' — mit jüngerem *l* für *d* — : jAw. *zastō*, afr. *daryāb* 'Meer' : jAw. *zrayō*, dessen Herübernahme erst nach dem Abschluss des Übergangs von *d* in *l* erfolgt sein muss.

Freilich steht dieser Erklärungsversuch in Widerspruch zu Hübschmanns Regel a. a. O. 209, wonach wohl idg. *x* und *xh* (*k*₁, *k*₁*h*) im Iranischen zu *θ* — und weiter zu *h* — geworden seien, nicht jedoch idg. *sxh*), das sich durchweg als *s* erhalten habe³⁾. Np. *tars-ad* aber ist ein Inkohativpräsens —, wie man schon lang vor Fr. Müller WZKM. 6, 186; 7, 278 gewusst hat; s. Verf. Handbuch § 278, ZDMG. 44, 554, IF. 2, 263 f.⁴⁾ —, enthält also ein auf idg. *sx(h)*, oder noch genauer *ssx(h)* zurückgehendes *s*.

1) Fr. Müller hat jüngst wieder mal schrecklich gegen die 'Junggrammatiker' gewüthet, WZKM. 9, 75 f., und zwar aus Anlass der in Horns Grundriss der neupers. Etymologie vorgetragene Auffassung der neupers. Zahlwörter *yāzdah* '11', *duvāzdah* '12' usw. In diesem Fall ist Darmesteter, der als 'Junggrammatiker' 'den haarsträubenden Unfug . . . getrieben' hat; s. dessen Études Ir. 1, 147 "la forme *pānzdah* a réagi sur les trois premières et la dernière, et a amené l'insertion d'un *z* inorganique". Allmählich kriegt mans doch heraus, welche Leute zu der scheusslichen Clique gehören. Wer von den heute thätigen Grammatikern ist denn in Fr. Müllers Augen nicht Junggrammatiker?

2) Afr. *tšī* 'er fürchtet' braucht nicht auf urir. **trstāi*, Inkoh. zurückzugehen, wie Geiger will; s. Hübschmann a. a. O. 48.

3) Ebenso jetzt auch Fr. Müller WZKM. 9, 292. [Korr.-Note.]

4) Nachdem ich Fr. Müller zu WZKM. 9, 291 f. brieflich darauf hingewiesen habe, seine dort unter 2. gestellte Frage bezüglich des Artikels *rasīdan* in Horns Grdr. d. neup. Etymologie 137 beweise lediglich: entweder dass er die Note bei Horn übersehen, oder dass er das Zitat daselbst nicht nachgeschlagen hat, erhebt er neuerdings WZKM. 10, 178 — ohne auf den oben besprochenen

Hübschmanns Regel hat zur notwendigen Voraussetzung, dass idg. *s.xh*) und *x, xh* im Altiranischen noch geschieden waren. Das halte ich jedoch nicht für richtig; vgl. Verf. Grundriss der ir. Phil. 1, § 51. 2. Freilich zeigen die altpersischen Inkohativa alle *s*, nicht *ð* : *rasätiy*, *xšnäsätiy*, *parsätiy*, *tarsätiy*; s. Hübschmann a. a. O. 209 f., 213¹⁾. Aber daraus wäre doch nur dann ein Schluss zu ziehen, wenn einem nicht auf idg. *s.x(h)* zurückführenden uriran. *s* in gleicher Stellung sonst immer altpersisches *ð* gegenüberstände. Das ist jedoch nicht der Fall. Für das *s* in *casīy* — vgl. Brugmann Begriff der Totalität 73 — hat Hübschmann keine Erklärung, und wenn das Auftreten von *s* statt *ð* in *cisum* 'alles' mit der Annahme erklärt wird, es sei hier hinter *s* ein *p* abgefallen, so kann ich dem auch nicht folgen; vgl. Verf. a. a. O. § 76 und Brugmann a. a. O. 75. Für den Ein-

Fall zurückzukommen und ohne sich der von ihm WZKM. 8, 192 abgegebenen Erklärung zu erinnern — dieselbe Frage bezüglich des Hornschen Artikels *tarsīdan* a. a. O. 86: "Warum hat Bartholomae, der die Korrektur des Hornschen Buches las, ihn nicht darauf aufmerksam gemacht?" (nämlich dass *tarsīdan* auf einem Inkohativpräsens beruht). Dabei fügt er hinzu, ich habe das nicht gethan, entweder, weil ich meine im Handbuch § 278 veröffentlichte Erklärung von *tarsīdan* später wieder vergessen habe, woraus erhelle, "dass mein sprachliches Wissen sich mehr auf dem Papier als im Kopf befinde", oder aber "aus Schadenfreude", um Horn hineinfallen zu lassen. Er selbst habe die richtige Fassung von *tarsīdan* schon vor 20 Jahren (also spätestens zu Ausgang 1875) gewusst. Dem gegenüber erkläre ich: 1) Ich habe Horn zum Artikel *tarsīdan* seines Grdr. in der That auf mein Handbuch § 278 aufmerksam gemacht. Ich kann das beweisen durch eine Postkarte abgestempelt 14. 8. 92. (Sie hat dem Hsg. dieser Ztschr. Herrn W. Streitberg vorgelegen). — 2) Ich habe keinen Anlass daran zu zweifeln, dass Fr. Müller die richtige Erklärung von *tarsīdan* bereits im Jahr 1875 gefunden hat, wem schon er sie erst im Jahr 1892 bekannt machte. Jedenfalls war sie ihm aber später, im Mai des Jahrs 1877, nicht mehr in Erinnerung, wie seine Bemerkungen in SWienAW., Phil.-Hist. Kl. 86 (1877), 291 beweisen, die darin gipfeln: "anstatt altpers. *tars*, altbaktr. *tarš*, neup. *tarsīdan* würde man nach dem altindischen *tras-* eher *tarš* erwarten".

Die Schlüsse zu ziehen, überlasse ich dem Leser. [Nachträgl. Note vom Juli 1896.]

1) Dazu noch *ayasatā* oder *āyasatā*; s. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 329.

tritt von θ für s ist eine für alle Fälle gültige Regel ebenso wenig zu geben wie für den von d (δ) für z ; s. Hübschmann a. a. O. 220 f. Von ausschlaggebender Wichtigkeit ist ap. *vidāibiš*, das entgegen der herkömmlichen Fassung, durch 'mit allen' übersetzt werden muss — Verf. a. a. O. § 404 No. —, also den Instr. Plur. zu *visam* bildet. So gut, wie in diesem Wort θ (dialektisch) für s gesprochen wurde, so gut konnte es auch bei den Inkohativen geschehen. Nun will ich zwar auf jAw. *ayaḍaēsa* Yt. 15. 55 — wofür freilich die Neuausgabe *ayasaēsa* bietet, aber gegen alle handschriftliche Autorität — als Gegenstück zu ai. *a-yačēhēthās* nicht viel Gewicht legen¹⁾; vgl. Verf. a. a. O. § 282 No. 1²⁾. Entscheidend aber scheinen mir Phlv. *tuhik* 'leer', np. *tih* 'leer'³⁾ gegenüber jAw. *tusm* 'sie entleerten sich', südbal. *tusay* 'verlassen werden' und gegenüber ai. *tučcha-*, *tučchyá-* 'leer'; IF. 2, 133. Der Ausweg, den man allenfalls zur Rettung von Hübschmanns Regel einschlagen könnte, nämlich die Zurückführung von np. *h*, bal. *s* und ai. *čh* auf idg. *xh*, nicht auf *s.ch*, wird durch das afr. *taš* 'leer' versperrt, das auf urir. **tus* hinweist (s. Geiger a. a. O. 40⁴⁾), sowie durch den jAw. Verbalstamm *taošaya-* (s. unten). Die Basis der Wörter für 'leer' usw. endete also auf einen Zischlaut. Aus ihr wurde ein Inkohativstamm gebildet: idg. **tus.x(h)^eo-*, für **tus- + s.x(h)^eo-*, und dieser ist, den die übrigen arischen Wörter enthalten. Auch das ksl. *tūštī* 'leer' geht auf das Inkohativ zurück, es weist aber auf **tusk(h)^eo-*; s. Verf. Studien 2, 52.

Die nicht mit dem Inkohativsuffix erweiterte Basis jener Wörter finde ich, wie gesagt, ausser im afr. *taš* 'leer' noch im jAw. Verbalstamm *taošaya-*, der allein und mit *apa*, *upa* und *ni* vorkommt. Die Bedeutung ist in drei von vier Stellen: "etwas wegthun um es los zu haben, etwas abthun". Nir. 87 wird gesagt: "Wer (ein solches Gewand) . . . anzieht, ist den Ratus nicht genehm: wenn er aber dann das angezogene wie-

1) S. auch zu *isanta* (so die Ausgaben) Yt. 13. 145.

2) Zu den awestischen Beispielen für $\theta =$ urir. s kommt noch jAw. *garanaṃ advrantaṃ* V. 7. 35, das gewiss mit ai. *yāvāšīram* usw. zusammenhängt; vgl. Verf. a. a. O. § 183.

3) Hübschmann a. a. O. 139.

4) Geigers Ansatz a. a. O. 51 wird durch die unten besprochenen jAw. Wörter widerlegt.

der abthut (*nitaosayeiti*)¹⁾, ist er wieder genehm". — V. 17. 2 heisst es: "Wenn einer . . . sich die Haare kämmt, die Haare verschneidet, die Nägel kürzt und dann es (nämlich das Abgesehneidene) wegthut (*upa-taosayeiti*)¹⁾ in Gruben (*unāhra*, so hat man zu lesen!) . . .". — Der Text von Nir. 100 lautet bei Darmesteter²⁾: *yō barasma taosyeiti* (lies *taosayeiti*) *draoš vā paiti sōinma*³⁾ *unaṃ vā katçēt vā paiti sidaranam* (lies *sidranam*)³⁾ "wer einen Barsmanstengel wegthut in die Spalte eines Baumstammes oder in eine Grube oder in irgend ein Loch"³⁾. — An der letzten Stelle steht *apa gaosū taosayeiti*⁴⁾ Yt. 10. 48 (14. 63), was nur bedeuten kann: "er macht ihre Ohren stumpf" oder "taub". Der Bedeutungsübergang von 'leer' zu 'kraftlos' ist unsehwer zu begreifen; vgl. lat. *exhaustus* und got. *lasiws* 'kraftlos' gegenüber nhd. *leer*, got. *laus* 'leer' und an. *lauss* 'schwach'.

Nach dem, was oben angeführt wurde, halte ich es für sicher, dass ein *nrir. *tʰs*^o dialektisch zu **tarθ*^o 5) und weiter

1) In der Pahlvi-Version zu V. 17. 2 haben wir *awar tōšinand*, nach Horn ZDMG. 43, 33 *tūšēnd*. In den Nir.-Stellen wird das Wort durch *nīdōš*^o, *uadōš*^o, *uδōš*^o (zum Teil in Awesta-Buchstaben) wiedergegeben. — Tomascheks Zusammenstellung der Pamirwörter w. *tūšam*, s. *tūšam* 'ich schneide' mit jAw. *upa taosayeiti* (a. a. O. 876) geht von der irrthümlichen Annahme aus, das awestische Verbum habe die Bedeutung 'er scheert ab, rasiert'; Spiegel hat seine erste Übersetzung schon im Kommentar fallen lassen.

2) Ebenso in der Bombayer Ausgabe. Korr.-Note.

3) jAw. *sidra-* und *sōinman-* gehören beide mit *hisidyāt*, *asista-*, bal. *sinday*, Phlv. *risistak* (SBE. 37, 157) zusammen, sowie mit ai. *chīnatmi* usw. *sidra-* ist genau ai. *chidra-* n. 'Loch, Öffnung'; *sōinman-* — (richtig *sōidman-*; von § 91 an steht der Text nur in einer Handschrift! Ich bemerke das wegen Grundr. d. ir. Philol. 1, § 302, 2 No.) — wäre ai. **chēdman-*; vgl. dazu Verf. Studien 2, 4 f.

4) So, nicht *gaosayeiti* ist mit F 1 (und der Neuausgabe) zu lesen. Ich bitte danach im Grundriss d. ir. Philol. 1, § 326, 1 zu ändern.

5) *ar* für *nrir. r* ist auf verschiedenen iranischen Dialektgebieten lautgesetzlich; s. Hübschmann a. a. O. 145. Auch das Neup. hat *ar*: *tarsīdan* und doch wohl auch schon das Phlv.: *tarsītan* (geschrieben: *t r s i t a n*). Hübschmanns Bemerkung a. a. O. 47, 145 lässt uns im Unklaren darüber, wie denn die Ansetzung von **tirsad* durch *tarsad* im Neupersischen zu Stande gekommen sein

zu **tarh*° werden konnte. Wäre letzteres im Pahl. oder im Neupers. erhalten, so würden wir es in der Form *tahl*° finden. Die Aufnahme des Worts in den afghanischen Sprachschatz muss sich also vollzogen haben, ehe die Änderung des alten *rh* in *lh* und dessen demnächstige Umsetzung in *lh* begonnen hatte. Ich sehe keinen Grund, der uns verböte das anzunehmen. War aber das Wort in der Form *tarh*° aufgenommen, so konnte es nach den afg. Lautgesetzen keinen weiteren Wandel mehr erfahren.

Entlehnung spielt in der Sprachgeschichte meiner Ansicht nach eine viel wichtigere Rolle, als man ihr gemeiniglich zuerkennt ¹⁾.

Münster (Westf.), 26. Juni 1895.

Christian Bartholomae.

Nochmals das schwache Präteritum des Germanischen.

IF. Anz. 6, 85 ff. hat V. Michels meine Arbeit über das schwache Präter. des Germ. IF. 4, 365 ff. verschiedenfach angegriffen. Da ich diese Angriffe fast durchweg für unberechtigt halte, so sehe ich mich zu einer Erwiderung veranlasst. Zugleich werde ich auch auf einzelne von Michels nicht berührte Punkte meiner Arbeit nochmals eingehen.

Mit Recht hat Michels die Kögelschen und Lorentzschen Hypothesen über den Ursprung von got. *-dedum* verworfen.

soll. Ich sehe nicht ein, warum wir *tarsīdan* statt des reindialektischen **tirsīdan* anders beurteilen sollten als z. B. np. *suparz* statt **supul* (jüd. tat. *süpül*); vgl. Hübschmann a. a. O. 222 f. *) und Verf. ZDMG. 44, 550 f. Die Entwicklung war: urir. *r* durch *ʀ* (wobei *ʀ* den unbestimmten Murrelvokal bezeichnen soll) zu *ar* *ir* *ur*, je nach den Nachbarlauten und je nach dem Dialekt.

1) Osthoff sei zu IF. 4, 265 darauf verwiesen, dass Meillet seine in MSL. 7, 57 ff. aufgestellte Ansicht über die Gestaltung der folg. Gutturalschlusslaute hinter *u* im Armenischen ebd. 8, 293 ganz wesentlich modifiziert hat. S. übrigens Verf. Grundriss d. ir. Philol. 1, § 54 f., wozu noch Hübschmann a. a. O. 8 (51), 10 (56).

*) Warum ist Fr. Müller WZKM. 9, 81 f. auf das hier Gesagte nicht eingegangen? Durch das erwähnte *süpül*, kaš. *espül* werden seine Bemerkungen hinfällig.

Er selbst hat sich am meisten der Ansicht zugeneigt, nach der *-dēdum* durch Anlehnung an eine got. noch vorhandene volle Verbalform **dēdum* entstanden wäre, ohne jedoch einen Grund anzugeben, weshalb nicht eine entsprechende Anlehnung auch im Sing. erfolgt ist. Eine Erklärung dieser Einschränkung hat nun freilich Streitberg Ugerm. Gr. S. 339 zu geben versucht: "Das *ē* des Sing. veranlasste die Verdrängung der ganz abweichenden Pluralformen **-dum*, **-dup*, **-dun* durch *-dēdum* usw." Aber eine solche Angleichung hätte doch den annähernden Parallelismus von **nasidō*, **nasidēs*, **nasidēþ*, **nasidum* zu **dedō*, **dedēs*, **dedēþ* (oder vielleicht sogar **didō*, **dīdēs*, **dīdēþ*), **dēdum* usw. durch die Mehrung der Silbenzahl von **nasidum* zerstören müssen, während sonst Parallelismen durch Angleichungen gerade hergestellt zu werden pflegen. Ferner hätte das *ē* von *nasidēs*, **nasidēþ* im Plur. nur zu einem **nasidēm* usw. führen und mit dem *ē* von **dēdum* überhaupt gar nicht assoziiert werden können, da letzteres, wenn nicht mehr als Reduplikationsvokal, so doch nur wurzellaft, ersteres aber nur suffiktisch empfunden werden konnte.

Eine Angleichung eines **nasidum*, **salbōdum* usw. an ein **dēdum* hätte aber auch an sich zu den Unmöglichkeiten gehört. Der Prozess würde eine Kontamination gewesen sein. Eine solche kann aber nur dann stattfinden, wenn zwei Vorstellungen gleichzeitig in das Bewusstsein treten (vgl. Paul, Prinz. d. Sprachgesch.² S. 132). Das ist aber nur bei einander sehr ähnlichen Vorstellungen möglich, also nur bei Sprachformen von gleicher oder sehr ähnlicher Bedeutung. In **nasidum*, *salbōdum* usw. aber wäre das Suffix **-dum*, das nur noch eine rein formelle Funktion hatte, mit dem selbständigen Worte **dēdum*, dem durchaus eine stoffliche, also von **-dum* sehr verschiedene Bedeutung innewohnte, kontaminiert worden. Aus einem **nasidum*, **salbōdum* hätte *nasidēdum*, *salbōdēdum* so wenig entstehen können, wie aus nhd. *nährten*, *salbten* ein **nährtäten*, **salbtäten* hervorgehen könnte.

Einen anderen Weg zur Erklärung von got. *dēdum* von den kürzeren Singularendungen aus hat Kauffmann Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 16, 112 eingeschlagen. Nach ihm verdankte *nasidēdum* der Gleichung 1. 3. Sg. *lailōt* : 1. Pl. *lailōtum* = 1. 3. Sg. **nasidēd* : 1. Pl. *nasidēdum* usw. seine

Entstehung. Die hier angeführten Formen haben aber niemals zu einer Proportion zusammentreten können, weil sie gar nicht alle zu gleicher Zeit existiert haben und das *d* von **nasidēd* schon abgefallen war, als es noch **lelōta*, **lelōte* hiess (vgl. Leskien, *Germania* 17, 374 ff., Streitberg *IF.* 3, 190). Ausserdem hätte auch die 2. Sg. gleichfalls dem Analogiegesetze unterliegen müssen.

Got. *-dēdum* hat also die ursprüngliche Suffixgestalt gewahrt. Für die kürzeren Endungen könnte man, weil *-dēdum* usw. ein ziemlich langes Suffix war, zunächst an eine Wortkürzung denken. Doch bliebe es hierbei ganz unklar, weshalb die langen Endungen im got. Plur. erhalten, im got. Sg. aber gekürzt worden sein sollten.

Somit bleibt nur die Möglichkeit einer rein lautlichen Erklärung der kürzeren Formen aus den längeren, und da ein einfacher Vokalschwund sowie eine Verwandlung des *dd* zu *d* hier gleichfalls nicht statthaft ist, so nur die einer Silbendissimilation. Michels will zwar diesen Gedanken nicht ganz abweisen, sieht aber darin "vor der Hand nur einen flüchtigen Einfall" und erklärt das von mir aufgestellte Lautgesetz für "nicht bewiesen", womit er offenbar meint, dass dasselbe durch keine weiteren Beispiele gestützt worden sei. Bevor ich diesem Einwurfe begegne, möchte ich mein Gesetz etwas anders als früher und zwar folgendermassen formulieren: "Westgerm. und nordgerm. schwand inlautende nichthaupttonige Pänultima 'd + Vokal', got. nur inlautende nichthaupttonige Pänultima 'd + kurzer Vokal' vor folgendem 'd + Vokal'"¹⁾. Damit sind die Grenzen des Gesetzes zwar in einem

1) Dass auch die den gleichen oder ähnlichen Silbenanlauten folgende Laute bei den Silbendissimilationen mitwirken können, zeigen lat. *nūtrix* und griech. ὀπιθένας und besonders griech. τέτρανον (vgl. *IF.* 4, 371). Wenn bei dem letzten Worte die dissimilierten Silbenanlaute einander nur ähnlich waren, so genügt für die die Dissimilation nur fördernden, nicht hervorrufenden Laute an zweiter Stelle der Silbe um so mehr blosser Ähnlichkeit oder Gleichartigkeit. In sämtlichen von Brugmann a. a. O. und von Car. Michaelis *Romanische Wortschöpfung* S. 18 angegebenen Beispielen folgt entweder ein Vokal oder derselbe Konsonant auf die beiden gleichen (bez. ähnlichen) Silbenanlaute; unter anderen Bedingungen scheinen also Silbendissimilationen überhaupt nicht statt haben zu können.

Punkte weiter, in zwei anderen aber enger gezogen als in der ersten Formulierung. Es dürfte wohl unmöglich sein, gleiche Silbenfolgen mit gleicher Stellung und Betonung der Silben, wie sie hier als Bedingung des Eintrittes der Silbendissimilation vorausgesetzt werden, irgendwo für die gleiche Zeit des Germanischen zu entdecken. Will Michels auch noch gegenüber dieser Fassung meines Gesetzes seine Behauptung aufrecht erhalten, dann muss er konsequenterweise auch die meisten von Brugmann Grundr. 1, § 643 aus fast allen idg. Sprachzweigen angeführten Silbendissimilationen für 'unbewiesen' und 'flüchtige Einfälle' erklären, was allerdings mit seinem sonstigen, gewiss gerechten Urteile über Brugmanns Werk in sonderbarem Widerspruche stehen würde. Obenein sind, während Brugmann in den meisten Fällen, in denen er solche Lautprozesse konstatiert, die längeren Formen erst erschlossen hat, bei den meisten schwachen Präteriten die längeren Pluralformen auf *-dēdum* in einem Dialekte sogar noch direkt überliefert. Aus diesem Grunde haben auch die meisten von Brugmann aufgezählten Silbendissimilationen nicht einmal das gleich hohe Anrecht auf Glaubwürdigkeit wie diejenige bei der grossen Mehrzahl der Pluralformen der schwachen Präterita. Und wenn ich für das Got. einen Unterschied dahin annehme, dass nur die Silbe *de* (oder *di*), nicht auch die Silbe *dē* vom folgenden *d* + Vokal verloren ging, so vergleiche man auch hier die von Brugmann a. a. O. aufgezählten Beispiele, die zum weitaus grössten Teile kurze Silben betreffen. Es ist das ja auch psychophysisch erklärlich: durch einen je kleineren Zwischenraum zwei gleiche Laute von einander getrennt sind, desto leichter können dieselben für den Sprechenden zu einem einzigen Lautbilde verschmelzen und desto schwerer kann auch beim zweiten zur Artikulation des ersten zurückgekehrt werden.

In den kringot. Formen auf *-thata* will Michels wiederum 'vor der Hand' noch lieber mit Massmann HZ. 1, 563 *pu waurhtēs þata, is waurhta þata, ik maþlja þata* sehen. Auch wirft er mir vor, dass ich *malthata* 'ego dico' als Präteritalform gedeutet habe. Dass ich hier Massmann mit gutem Bedachte gefolgt bin, kann Michels jetzt aus meinem Buche, Die Reste der Germanen S. 135 ersehen. Michels aber hat keinen Grund angegeben, warum der Kringrieche enklitisches

þata zu den ihm abgefragten kringot. Verbalformen hinzugesetzt haben soll. Obenein ist es nicht einmal sicher, ob das Kringot. überhaupt noch das Demonstrativ *þata* erhalten hatte, das wenigstens als Artikel aller Wahrscheinlichkeit nach verloren worden war, da Busbeck doch sonst kaum den Satz 'omnibus vero dictionibus praeponebat articulum tho ant the', obwohl er seine Vokabeln sogar mit den beiden Neutris *broe* und *þat* beginnt, geschrieben haben könnte. Auch konnte sich **maþlideda* (nur so ist für das Kringot., das germ. *e* nicht in *i* verwandelt hat, anzusetzen) nach kringot. Lautgesetzen sehr wohl zu *malþata* entwickeln, und ist mir hier Michels' noch speziell vorgebrachter Zweifel ganz unverständlich. Allerdings wäre es nicht unmöglich, dass in *warþata* und *malþata* nur Analogieformen nach dem Plural vorlägen. Wenn wenigstens im Kringot. selbständiges **deda*, **dēdum* erhalten geblieben war, so konnte z. B. **malūēdum* als eine Zusammensetzung mit **dēdum* empfunden und dann auch noch ein Sing. **malideda* dazu geschaffen werden. Die Erhaltung der Musterformen im Kringot. ist jedoch nicht sicher. Aber auch an sich ist es einfacher, *warþata* und *malþata* als alte Erbformen aufzufassen. Die kringot. Formen auf *-þata* bilden somit zwar kein selbständiges Beweisstück für die Zusammensetzung mit dem reduplizierten Aorist, können aber wohl bis zum gewissen Grade als Stützen meiner bereits auf anderem Wege bewiesenen Theorie dienen.

An dieser Stelle möchte ich jedoch selbst eine gewisse chronologische Änderung meiner Theorie zur Erwägung geben. Wenn man annimmt, dass die Ausgleichung zwischen Präteritum und Partizip erst nach der Silbendissimilation stattgefunden hat, so hat man nicht mehr nötig, noch eine zweite Ausgleichung zwischen den Präteriten der einzelnen Verba selbst anzunehmen. Ich hatte mich für die umgekehrte Zeitfolge deshalb entschieden, weil die Ausgleichung alle germ. Dialekte in gleichmässiger, die Silbendissimilation aber in ungleichmässiger Weise getroffen hat. Notwendig ist aber deshalb die Annahme, dass die Ausgleichung früher stattgefunden hätte, nicht.

Auch möchte ich noch einmal auf die Bestimmung des Ursprungs von *deda*, *dēdam* selbst zurückkommen. Streitberg hat 1F. 6, 151 ahd. *tatum* einer idg. Perfektform **dhēdhm̥*

aus **dhédēmen* gleichgesetzt. Gewiss ist diese einfache Erklärung meiner komplizierten vorzuziehen, bedarf aber wohl in einem bestimmten Punkte noch grösserer Vereinfachung. Streitberg ist genötigt, ahd. *teta* als Perfektum = ai. *dadhá(u)* aufzufassen und deshalb für den Anlaut eine Umbildung nach dem schwachen Präteritum anzunehmen (Urgerm. Gr. S. 329). Nun kann aber **dhēdhmn* aus **dhēdhēmen* ebenso gut Pluralform des augmentlosen reduplizierten Aorists wie des Perfekts gewesen sein. Denn auch in ai. *údadhma* steht *-ma* einem griech. *-μεν* gleichartiger Bildungen gegenüber, so dass auch hier ein idg. Ablaut *-mn : -men* und, da der Wurzelsvokal überhaupt geschwunden ist, eine Betonung der Reduplikations-silbe möglich ist. Wäre ahd. *tatum* eine Perfektform, dann müssten die got. Endung *-dēdum* und deshalb auch die zugehörigen von der Silbendissimilation getroffenen Singularendungen gleichfalls aus dem Perfektum stammen, was ja wegen ihrer Anlaute unmöglich angeht. Aber auch wenn es richtig wäre, dass man beim schwachen Präteritum von einer Zusammensetzung mit dem unreduplizierten augmentlosen Aorist auszugehen hätte, so würde dasselbe doch schwerlich eine Umgestaltung eines Perfekts der nicht zusammengesetzten Wurzel *dhē* haben hervorrufen können. Eine solche würde vielmehr höchstwahrscheinlich nach dem in ahd. *gābum* vorliegenden Typus geschehen sein, so dass ahd. **tat* neben *gab* wie *tatum* neben *gābum* zu erwarten wäre, da hier nicht nur Gleichheit im wurzelaft scheinenden Vokale, sondern auch vollständige Gleichartigkeit des wurzelaft scheinenden Wortteiles (Explosiva vor und hinter dem Vokal) vorhanden war: ist doch in der That auch ahd. *tāti* zu *gābi* nach *tatum* zu *gābum* und nhd. auch *tāt* zu *gāb* nach *tāten* zu *gāben* gebildet worden. Gesetzt aber dass dennoch eine Anlehnung an das schwache Präteritum erfolgt wäre, so würde doch dann am wahrscheinlichsten nach dem Verhältnisse von **nasidum* zu *nasida* zu *dēdum* ein **dēda* gebildet worden sein.

Wenn man überhaupt das schwache Präteritum als eine Zusammensetzung mit einer Form der Wurzel *dhē* ansieht, so ist es auch das Einfachste, in dem erhaltenen Präteritum des Wortes selbst die gleiche Form zu erblicken. Denn diejenige Präteritalform des Wortes hatte unter allen einschliesslich

des präterital fungierenden Perfekts die meiste Aussicht erhalten zu bleiben, die in einer unzähligen Menge anderer Präterita in der Zusammensetzung in voller Gestalt wiederkehrte und dort überall noch, gewissermassen als zweiter Teil eines Kompositums, hindurchempfunden werden musste. Erst mit dem Eintritte der Silbendissimilation musste dieser Wortteil in der Empfindung zu einem rein formellen Elemente verblasen. Got. *-dōdum* ist erst durch den Verlust der nicht zusammengesetzten Form gleicher Lautgestalt zu einem rein formellen Bestandteile geworden.

Aus dem Unterschiede des Ursprungs von *dēdum* und *gēbum* erklärt es sich auch wohl, weshalb im Ags. die ursprünglichen Optativformen (*dyde*, *dyden*) bestehen bleiben und umgekehrt ihrerseits sogar eine Umformung des Indikativs (*dyde*, *dydon*) hervorrufen konnten. Northumbr. hielt sich wenigstens im Ind. Plur. neben *dydon* auch *dēdon* (im Gegensatze zu seinem Sg. vielleicht deshalb, weil es sich durch die Länge seines Vokals schärfer von der Form mit *y* abhob), und im poetischen Westsächs. findet sich neben *dyde* sogar ein Optativ *dēde*. Letztere Analogiebildung steht in Übereinstimmung mit dem Deutschen und ist entsprechend auch für das Got. anzunehmen. Im Got. sind die Formen nur in der Zusammensetzung erhalten geblieben, wo sie aber, so lange das einfache Verbum noch daneben bestand, auch noch als zusammengesetzte Formen empfunden werden mussten, weshalb sie auch an der Analogiebildung im Optativ teilnahmen.

Doch dürften sich die Optative wenigstens im Alemannischen dieser Analogie entzogen haben. Hier haben sich nur bei *tuon* selbst Formen auf *-um*, *-ut*, *-un*, in der Zusammensetzung dagegen nur solche auf *-ōm*, *-ōt*, *-ōn* erhalten¹⁾, die doch nicht zum Typus *gābun* in Beziehung gesetzt werden konnten. Eine sichere Kontrolle haben wir nicht mehr, da die Reduplikationssilbe verloren gegangen ist, wohl aber ein sicheres Kennzeichen dafür, dass jenes *ō* der schwachen Präterita selbst auf den Optativ eingewirkt hatte, die Länge des ausl. *-i* der

1) Wie Lorentz Über das schwache Präter. S. 18 wohl mit Recht annimmt, stammt hier sowohl die Formation des Alem. wie die des übrigen Germ. bereits aus der idg. Ursprache.

alem. Optativformen des schwachen Präteritums. Denn da sowohl an dem Auftreten dieses $-ī$ neben dem $-i$ des starken Präteritums genau wie an demjenigen des pluralischen $-ō-$ des schwachen neben dem $-u-$ des starken auf ausseraleim. Gebiete gerade nur Isidor, nicht aber das übrige Rheinfränkische teilnimmt, so ist der Zusammenhang beider Erscheinungen über allen Zweifel erhaben. Und da die Formen mit $-ō-$ leicht erklärlich, die mit ausl. $-ī$ aber sehr merkwürdig erscheinen, so kann auch an einer Beeinflussung letzterer durch erstere nicht wohl gezweifelt werden. Auch erklärt sich diese Beeinflussung gut durch das Vorbild der starken Präterita und des Präteritums von *tuon*, wo der gesammte Optativ denselben Vokal wie der Plur. des Indikativs teils ererbt, teils nach dessen Muster eingesetzt hatte. Die Möglichkeit der von mir angenommenen analogischen Einwirkung quantitativer Art durch einen Vokal anderer Qualität muss freilich sehr fraglich erscheinen. Das $ō$ ist vielmehr höchstwahrscheinlich selbst direkt in den Optativ eingeführt und mit dem $ī$ desselben zunächst zu einem Diphthong $ōī$ mit schleifender Betonung verschmolzen worden. Dies $ōī$ brauchte natürlich nicht dieselbe Entwicklung wie die aus dem Idg. ererbten Langdiphthonge mit kurzem zweiten Komponenten zu nehmen, abgesehen davon dass es als Sonderentwicklung eines ziemlich kleinen Dialektgebietes wahrscheinlich erst zu einer Zeit entstanden ist, in der das Germ. seine alten Langdiphthonge längst eingebüsst hatte. Die Erhaltung des ausl. $-ī$ erklärt sich aus der schleifenden Betonung des ursprünglich sogar viermorigen Langdiphthongs.

Der von Michels gebilligten Annahme Lorentzens des Ursprungs von *kunþa* und **unþa* widerspricht nicht nur die Wurzelstufe, sondern es lässt sich auch absolut kein Grund absehen, weshalb die Richtung der Ausgleichung hier derjenigen z. B. bei *munda* entgegengesetzt gewesen sein soll. Vielmehr muss auch, wo $þ$ im Präteritum vorkommt, idg. *dh* als ursprünglich angenommen werden. Da nur *kunþa* und **unþa* gleichmässig über mehrere germ. Dialekte verbreitet sind, so kann nur hier das $þ$ urgerm. sein. Ostnord. konnte *villa* nach *unna* gebildet werden, weil *vilia* in seiner Flexion isoliert stand und seine Bedeutung 'wollen' derjenigen von *unna* 'lieben' nicht fern lag (vermittelnde Bedeutung 'streben nach

etwas²⁾); nach *villa* wieder entstand *skulla* infolge der Bedeutungsähnlichkeit und vielleicht auch, weil bei beiden Wörtern die Wurzel auf *l* ausging. *kunnan* und *unnan* haben nichts als das schliessende *nn* ihres Präsensstammes gemeinsam, das zunächst in das Präteritum eingeschleppt worden sein muss, wozu das Nebeneinander der beiden einfachen *n* im Präsens und Präteritum von *munan* das Muster abgab. Für die weitere Entwicklung aber zeigt sich nirgends eine Musterform: hier kann das *nn* nur auf rein lautlichem Wege den Wandel des *dh* zu *þ* hervorgerufen haben. Weitere Beispiele für die ursprüngliche Lautfolge *nn dh* giebt es nicht; doch hat auch dies Lautgesetz noch grösseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit als z. B. die meisten der von Brugmann angenommenen Silbendissimilationen, weil es nicht bloss eine, sondern zwei verschiedene Formen trifft. In Fällen wie dem vorliegenden ist es eben das einzig Gebotene, das Lautgesetz 'ad hoc' zu konstruieren.

Auch meine phonetische Begründung des Lautwandels ist von Michels mit der Bemerkung zurückgewiesen worden, das die 'alte Paulsche Annahme' dadurch nicht wahrscheinlicher würde, dass ich Pauls Gesetz "moderner à la Winteler-Heusler-Bremer frisierte". Widerlegt ist mit diesem schönen Worte nichts; dessen ungeachtet will ich meine Begründung etwas näher ausführen. Der Länge eines Konsonanten pflegt sich auch ein stärkerer Hauch und eine straffere Anspannung der Zunge hinzuzugesellen. Es konnte nun schwierig werden, diese Stärke der Artikulation beim folgenden Laute wieder herabzumindern. Besonders wenn dem *nn* noch *dh* folgte, bei dem genau dieselbe Zungenstellung wie beim *nn* festgehalten wurde, konnte diese Schwierigkeit eintreten und zwar um so mehr, als man zur Aussprache des *nn* längere Zeit als zu der des *dh* gebraucht haben wird. Sowohl die straffere Zungenspannung beim *nn* als auch der damit verbundene stärkere Hauch konnten sich leicht dem folgenden *dh* mitteilen. Da nun der Stimmtön die Stärke des Hauches beeinträchtigte, so wurde derselbe überhaupt aufgegeben, d. h. *dh* ging in *th* über, woraus sich weiter *þ* entwickeln musste.

Wo sich sonst Lenes benachbarten Fortes assimilieren, pflegen letztere stimmlos zu sein und daher auch den Verlust des Stimmtöns ihres Nachbarlautes zur Folge zu haben. Da-

für dass sich eine stimmhafte Lenis einer benachbarten stimmhaften Fortis in der Weise assimiliert, dass sie selbst zur Fortis wird, aber infolgedessen zugleich ihren Stimmton verliert, vermag ich allerdings kein weiteres Beispiel anzuführen. Wohl aber kann ich für das wesentlich Merkwürdige des Prozesses, den Verlust des Stimmtons infolge des Überganges von einer Lenis zur Fortis, aus einer lebenden Mundart, dem Niederdeutsch des Nordthüringgaues (meinem Heimatsdialekt), ein Beispiel beibringen. Dort lautet das Pronomen der 2. Person im Satz zusammenhänge *dū*, das Demonstrativadverb *dō* (fast wie *dā*), beide mit stimmhafter Lenis nach der allgemeinen Regel der Erhaltung von mund. *d*. In isolierter Stellung dagegen stehen *thū* und *tha*, die beide mit sehr starker Tennis und bedeutend stärkerer Expiration als mit der des gewöhnlichen Haupttons hervorgestossen werden (ein Stosston, der auch das kurze Abbrechen des *ō* zu *a* in *tha* zur Folge hat), unter welchem Tone offenbar der Stimmton des *d* verloren gegangen ist.

Lorentzens Annahme aber lässt sich auch deshalb nicht aufrecht erhalten, weil die Behaghelsche Theorie, wie im allgemeinen nicht zutreffend, so auch speziell auf die Präteritopräsentia nicht anwendbar ist. Die Analogiebildung, die Behaghel annimmt, ist zunächst an sich gar nicht so wahrscheinlich, da sie in einer einzigen Personalendung ihren Ausgangspunkt gehabt haben müsste. Auch wird die Theorie dadurch weniger einfach, dass man zugleich einen Übergang der medialen Funktion einer Personalendung in die aktivische und den aus der ursprünglichen materiellen Bedeutung der Wurzel in diejenige des Präteritopräsens voraussetzen muss. Und während man bei der Annahme einer von Haus aus gleichen Bildungsweise des schwachen Präteritums aller Verbalklassen, die es überhaupt bilden, mit einer einzigen Ausgleichung auskommt, muss man bei Lorentzens Theorie zwei verschiedene Akte dieser Art annehmen. Endlich ist es kaum denkbar, dass eine Tempusbildung, zu der doch ein formaler Notstand drängte, überhaupt auf solchen Umwegen, wie Behaghel will, zustande gekommen sein soll. Da gab es vielmehr nur zwei gerade Wege: entweder die Präteritopräsentia bildeten ihr Präteritum direkt nach einer im Baue sei es der primären sei es der abgeleiteten Verba vorgezeichneten Analogie oder sie schufen sich selbst durch Umschreibung eine eigene Präterital-

form. Wie im Ai. sowohl Präteritopräsentia wie Kausativa und Denominativa ihr historisches Perfekt durch die gleiche Umschreibung bilden, so im Germ. ihr Präteritum. Wahrscheinlich hat sich in beiden Sprachen zunächst die grosse Klasse der abgeleiteten Verba ein eigenes Präteritum geschaffen und sich sodann die kleine Anzahl der Präteritopräsentia dieser Bildungsweise angeschlossen.

Michels hat ferner meine Auffassung von westnord. *olla* als 'wenig wahrscheinlich!' bezeichnet. Ich glaube jedoch hinreichend gezeigt zu haben, dass *olla* erst einer Sonderentwicklung des Westnord. angehören kann; dann kann es aber nur nach *kunna* gebildet worden sein. Gegen die von Michels mit Recht verworfene Lorentzsche Deutung von *olla* als eines *s*-Aoristes ist auch noch einzuwenden, dass *olla* in irgend einer Weise gegen die übrigen *s*-Aoriste isoliert gewesen sein müsste, wenn es allein von diesen erhalten sein sollte (Ztschr. d. Ver. f. Volksk. 1, 60).

Endlich hat sich Michels auch gegen meine Deutung der Entstehung der im schwachen Präteritum vorliegenden Zusammensetzung gewandt. Streitberg Urgerm. Gr. S. 341 meint, es sei zuzugeben, dass der erste Ausgangspunkt für den ersten Teil der Zusammensetzung irgendein Kasus gewesen sein müsse, wahrscheinlich ein Akkusativ (wie ich einen solchen in **salpōnon-dhedhóm* angenommen hatte). "Jedoch darf man nicht so weit gehen, in den lat., abg. oder germ. Formen noch regelrechte Kasus zu suchen. Diese sind ersetzt worden durch das, was dem Sprachgefühl der Redenden als "Stamm" erscheinen musste . . ." Abgesehen davon, dass Streitberg die Rekonstruktion einer bestimmten Urform verwirft, läuft seine Deutung doch auf dasselbe wie die meinige hinaus. Denn jener 'Ersatz' des regelrechten Kasus durch den blossen Stamm mit Fortlassung der Endung ist doch nichts anderes als eine formelle Wortkürzung. Zu solchen könnte aber bei grösstenteils drei- oder viersilbigen Endungen genügender Anlass geboten sein.

Gleichwohl möchte ich jetzt doch bezweifeln, ob wirklich einmal volle Kasusformen in den periphrastischen Präteriten enthalten gewesen sind, nicht als ob ich jetzt die Annahme einer Wortkürzung an sich für irgend eine 'Gewaltsamkeit' hielte, sondern weil solche Kürzungen in allen drei Fällen

(germ., lat., slav.) unabhängig von einander und noch dazu immer in der Weise eingetreten sein müssten, dass von der Kasusendung garnichts übrig geblieben, der verbale Bestandteil der Endung aber unversehrt erhalten worden wäre. Es ist also doch wohl von idg. Formen wie *salpā-dhedhām* usw. als Urzusammensetzungen auszugehen. Dann wird man aber nicht umhin können, die ersten Bestandteile derselben als reine Stämme aufzufassen.

Mit dieser Annahme trete ich in Gegensatz zu der herrschenden Ansicht über die idg. Kompositionsbildungen (Brugmann Grundr. 2, 843f.). Allerdings können das germ. schwache Präter., das lat. Imperf. auf *-bam*, der slavische Aorist auf *-achъ*, weil alle nur einzelsprachlich, wohl nur erst in einer sehr jungen Periode der idg. Ursprache entstanden, d. h. nicht mehr aus der Agglutinationsperiode, in der die Stämme noch selbständige Wörter waren (wie wahrscheinlich Bildungen wie ai. *sā-dhati* und sicher nach Paul Prinz. d. Sprachg.¹ S. 175 der Grundstock der 'echten' Nominalkomposita) ererbt worden sein. Dann müssen aber in der Flexionsperiode morphologische Typen vorhanden gewesen sein, nach deren Vorbild sie geschaffen werden konnten. Vielleicht wurde noch lange in Formen wie *sā-dhati* das zweite Element als selbständiges Wort hindurehempfunden. Doch gab es in der idg. Grundsprache auch verschiedene Klassen deverbativer Verba, vor allem die Kausativa. Die Entstehung dieser muss gleichfalls noch der Agglutinationsperiode angehört haben, da sich hier die sogenannten Präsensuffixe unmittelbar an die Stämme ihrer primären Verba geschlossen und die Personalendungen erst hinter sich genommen haben. Als idg. **bhoré-je-ti* neben **bhére-ti* aufkam, war *je* noch ein selbständiges Wort (wohl auch ursprünglich ein Hilfsverb), weshalb auch das abgeleitete Verbum seine übrigen Tempora, deren Bildung sich sehr bald als ein Bedürfnis fühlbar machen musste, nicht nach der Analogie des primären bilden konnte. Es werden nun noch in der Agglutinationsperiode verschiedene Typen, durch Zusammensetzung mit verschiedenen Hilfsverben gebildet, besonders zur Umschreibung des Perfekts und Aorists aufgekommen sein und von diesen sich dann ganz bestimmte kurz vor der Völkertrennung oder bald nach derselben in verschiedenen idg. Dialekten verschieden festgesetzt haben (man vergleiche das Schwanken zwischen verschiedenen Hilfsverben

zur Umschreibung des Futurums in germ. Dialekten). Ausserdem wurde aber das *-iē-* der Kausativa, auch nachdem es als selbständiger Stamm untergegangen war, doch natürlich noch als formelles Charakteristikum der kausativen Ableitungen empfunden, so dass auf diese Weise ein Gefühl für die Berechtigung solcher Gebilde, die sich aus dem Verbalstamme und einem diesem folgenden formellen Charakteristikum nebst Personalendung zusammensetzten, erhalten bleiben musste. Noch weniger materiellen Bedeutungsinhalt als das *-iē-* der Kausativa erhielten doch aber Formen wie *dhedhām* in dem Augenblicke, da dieselben zur Umschreibung bestimmter Tempora aus einem Notstande der Sprache heraus verwandt wurden. So konnten wohl Zusammensetzungen mit *dhedhām* usw. nach den morphologisch gleichartigen Präsensbildungen auch noch in der Flexionsperiode geschaffen werden¹⁾. Dass insbesondere die Präsensformen der Kausativa den mustergiltigen morphologischen Typus darboten, musste natürlich für eine analoge Bildungsweise bei den von diesen selbst aus gebildeten Präteriten noch ein besonders fördernder Umstand sein.

Somit bin ich in den beiden wesentlichsten Punkten meiner Theorie zu der Annahme Franz Bopps (Konjugationssystem der Sanskritsprache S. 151 ff.) zurückgekehrt, wonach got. *sōkidēdum* eine Zusammensetzung aus der 'ungebeugten Wurzel' *sōki* und einem got. **dēdum* 'wir thaten' ist. Die Theorie, die schon der Begründer der indogermanischen Sprachwissenschaft bereits in seinem Erstlingswerke mit genialem Blicke aufgestellt hat, glaube ich mit dem gegenwärtigen Stande der Forschung wieder genügend in Einklang gesetzt zu haben.

Charlottenburg, 27. Mai 1896.

Richard Loewe.

1) Auf ähnliche Weise dürften wohl auch lat. *arē faciō*, *calē faciō* nach *arē-scō*, *calē-scō* neben *arē-re*, *calē-re* geschaffen worden sein. Das geschah dann aber wohl erst im Sonderleben der lat. Sprache.

Akzentstudien.

7. Die thematischen Präsentien.

Ob eine Theorie wirklich richtig und vor allen Dingen, ob sie fruchtbar ist, das muss sich an dem zeigen, was sie erklärt, und daher betrachte ich die folgende Erklärung der *e-*, *o*-Präsentien als wichtigen Beweispunkt für die in den vorhergehenden Aufsätzen entwickelten Anschauungen.

Die indogermanischen *e-*, *o*-Präsentien betonten die Wurzel, während die mit ihnen eng verbundenen Formen aoristischer Bedeutung den thematischen Vokal akzentuieren und in der Wurzelsilbe Schwundstufe zeigen. Das Verhältnis von griech. λείπειν zu λιπεῖν führt uns die Thatsachen der Sprachgeschichte deutlich vor Augen. Man ist gewöhnlich der Ansicht, soweit man über dieses glottogonische Problem eine Ansicht haben kann, dass diese beiden Paradigmata aus einem einzigen mit wechselndem Akzent entstanden sind, und indem man der alten Möller-Fickschen Hypothese folgend in dem *o* der ersten Person Sing. Dual. Plur. und der 3. Plur. den nachtonigen svaritierten Vokal sah, hat man ein Paradigma der Form **bhéudhō*, **bhudhési*, **bhudhēti*, **bhéudōmes*, **bhudēte*, **bhéudhōnti* angesetzt, aus dem sich ein **bhéudō*, **bhéudhesi* und ein **bhudō*, **bhudési* entwickelt hätten. Diese Hypothese wird von Brugmann Grd. 2, 914 Anm. wenigstens angeführt, es sprechen aber gewichtige Gründe gegen sie. Denn erstens gibt es kein solches Akzentschema, wie hier angenommen ist. Früher als man die Thatsachen des indogermanischen Akzentes noch nicht genügend beachtete, durfte man sich leicht darüber hinwegsetzen, jetzt aber ist das nicht mehr erlaubt. Die Thatsache bleibt bestehen, dass man bei den thematischen Bildungen, verbalen wie nominalen, in idg. Zeit keinen Akzentwechsel kamte, der bei den athematischen sicher vorhanden ist. Zweitens stimmen diese Betonungsverhältnissen nicht zu den in den früheren Aufsätzen veröffentlichten Anschauungen, die, wie ich glaube, fest begründet sind. Denn wenn ein **légos* zu **lēx* geworden ist, und aus **légesom* ein *lēksm̃* wurde, so ist nicht einzusehen, wie ein **bhéudhemes* zu **bhéudhomes* werden konnte.

Zwar halte ich es immer noch für wahrscheinlich, dass im Idg. gewisse *o* und *ō* unter einem Nebenton aus *e*, *ē* entstanden sind, aber alle Thatsachen widersprechen der Annahme, dass dieser Nebenton auf den Hauptton unmittelbar folgte. Es ist ferner zu beachten, dass im Verbum das *o* der Endungen fest ist. Es gibt kein *-em*, *-ē*, *-emes*, und wie ich glaube ursprünglich auch kein *-enti*. Das weist darauf hin, dass *o* hier durch einen anderen Faktor als den Tieftton bedingt ist, vgl. darüber Baudouin de Courtenay IF. 4, 53 ff.

Von den beiden Typen A. **bhédhe* und B. **bhudhé* hat der zweite durch zahlreiche Parallelen die Gewähr seiner Ursprünglichkeit für sich. Die Vokalverhältnisse stimmen genau zur Betonung. Schwundstufe der ersten, Vollstufe und Betonung der zweiten Silbe. Zugleich kommt diesem Typus auch aoristische Bedeutung zu, die bei den *ā*- und *ē*-Verben gleichfalls mit Betonung der zweiten Silbe verbunden ist. Griech. φουεῖν, ποθέειν bildet mit τληναι, μανῆναι ein innerlich gefestigtes, genau übereinstimmendes Ganze. Griech. λείπω steht sowohl in seinem Vokalismus wie in seiner Betonung völlig isoliert. Wie ist er zu erklären? Ich glaube die Sache liegt verhältnismässig sehr einfach, sobald wir die Erkenntnis, die wir durch die Dehnstufe gewonnen haben, konsequent verfolgen, und uns an die Formen halten, die wir unmittelbar erklären können.

Ursprünglich waren im Idg. vorhanden:

1. Athematisches Präsens: *léik^umi* (lit. *lėkmi*),
2. thematisches Aoristpräsens: **lik^uóm(i)* (griech. λίπον), **lik^ués(i)*.
3. Athematischer *s*-Aorist: *léik^usm̄* (griech. ἔλειψα),
4. Athematisches Perfekt: **leloik^ua* (griech. ἔλειπα).

Drei athematischen Bildungen stand also eine thematische gegenüber, und wir dürfen behaupten, dass das Sprachgefühl, diese Formen analysieren musste **leloik^ua*, **leik^u-sm̄*, **leik^u-mi* und **lik^u-óm(i)*, **lik^u-és(i)*, **lik^u-ėti*, d. h. der Stamm schloss mit dem Konsonanten, und alles folgende wurde als Endung, ja musste als Endung aufgefasst werden. Auch wir trennen *tag-es*, wie der Slave *syn-ore*, *syn-orъ*, *ljud-ej* geteilt hat. Auch der Römer hat sicher *ago*, *agis*, *agit* in *ag-ō*, *ag-is*, *ag-it* zerlegt. Wir dürfen also gar keinen Anstoss daran nehmen, dass die Endungen *-óm(i)*, *-és(i)*, *-et(i)* auf das Präsens über-

tragen wurden. Ursprünglich haben ja überall, wie Zimmer bewiesen hat, primäre und sekundäre Endungen nebeneinander gestanden, und Formen wie *leik^um*, *leik^us*, *leik^ut*, aber auch solche wie *leik^u-mi*, *leik^u-si* waren entschieden undeutlicher als *leik^u-esi* *leik^ueti*.

Bekanntlich war die thematische Konjugation schon im Indogermanischen häufig, die athematische jedoch verhältnismässig selten. Aber man beachte nur, wie jene in den Einzelsprachen an Umfang gewinnt. Das Italische, Germanische und Slavische haben diese fast ganz ausgemerzt, im Griechischen hat sie entschieden an Umfang verloren. Das weist darauf hin, dass wir es mit einer absterbenden, ursprünglich häufigeren Bildung zu thun haben. Was sich in den Einzelsprachen vollzogen hat, kann auch im Indogermanischen eingetreten sein.

Während man bisher immer nur die Typen **bhédhe-* — **bhudhé-* zusammengestellt hat, wollen wir nun einmal Fälle sammeln, die wir für ursprünglich halten. Naturgemäss gehen wir dabei von der ursprünglichen Bildung der Aoristpräsentien aus, und formulieren unsere Ansicht dahin, dass zu thematischen Aoristen stets athematische Präsentien gehören.

1. Ai. *á-vidat* 'er fand', av. gaþ. *vidaf*, armen. *e-git* 'er fand', griech. ἴδον, lesb. εὔιδον 'ich sah', Inf. ἰδεῖν, Inf. got. *wítan*, ahd. *wizzan*. Das Präsens zu diesem idg. Aorist lautet nur **ueid-mi*, vgl. ai. *védmi*, *vidmás*, lit. *veizdmi*. Ai. *vēdatē*, griech. εἶδεται sind offenbar jüngere Bildungen;

2. Zu griech. ἔλιπον gehört das Präsens λείπω, aber lit. *lėkmì*, 3. Sg. *lėkti*, *lėkt*, ai. 2. Du. *riktam*, 2. Sg. Med. *rikthās* neben ai. *rinákti*, lat. *linquit* sehen entschieden altertümlicher aus;

3. Zu griech. ἔδρακο-v, ai. *á-dr̥san* gehört δέρομαι, aber ai. *á-darsām*, av. *darsem*, 1. Pl. ai. *á-dr̥sma*, *ádars̥ma* haben die Gewähr grösserer Ursprünglichkeit für sich;

4. Zu ai. *śruvam*, griech. κλύω vgl. ai. *śroṣi*, *aśravam*, 3. Sg. *aśrōt*;

5. Ai. *á-duhat*, Opt. *duhēt* zu ai. *dōgdhi*;

6. Ai. *kṣiyáti* zu *kṣéti*;

7. Griech. *cxεῖν*, ἔχω zu ai. *sākṣeta*;

8. Griech. *πτύω* zu lit. *spidumi*;

9. Griech. ἤρυγον zu lit. *riáugmi*;

10. Lat. *volo, volunt*, ai. *á-vrta*, lat. *vel* aus *vels*, lit. *pacelmi*;

11. Ai. *á-bhēd-am*, 3. Sg. *á-bhēt*, Opt. *bhidēt*.

Bei Brugmann Grd. 2, 887 ff. findet man noch andere Beispiele. Brugmann sagt S. 886: "Jede stammabstufende themavokallose Präsensklasse hatte seit uridg. Zeit neben sich eine Klasse, die man als aus ihrer schwachen Stammform durch Anhängung des thematischen Vokals gebildet betrachten kann, und sehr oft ist es dasselbe Verbum, das beide Formationen aufweist." Man sieht, dass das Suffix *-o* hier ganz den Suffixen *ā, ē, ō* gleicht, die ja auch "an die schwache Stammform antreten." Wie bei diesen, so hat auch bei jenen die mechanische Erklärung der organischen den Platz einzuräumen. *e, o* ist ein integrierender Bestandteil der Wurzel, der bei Betonung im Aorist erhalten blieb, im Präsens aber, eventuell mit Dehnung des Stammvokals verloren ging.

Dies lässt sich im Einzelnen weiter klar legen, wenn man dies Verhältnis der thematischen Aoriste zu den thematischen Präsentiën genauer ins Auge fasst. Naturgemäss müssen wir uns dabei auf altindisch und griechisch beschränken, die beiden einzigen Sprachen, in denen die ursprünglichen Präsensklassen, namentlich auch die athematischen Präsentiën, in einigem Umfang erhalten sind. Ich betrachte das Verhältnis des ursprünglichen Aorists zu dem Präsens, wobei eine ganze Reihe von Kategorien zu unterscheiden sind.

I. Das Griechische.

A. Das Präsens fehlt überhaupt. *φιδεῖν*, vgl. oben lit. *veizdmi* usw., ἤλυθον, ἔδραμον, ἄμπνυε.

B. Es wird ein Nasalpräsens gebildet. Ich bin mit Holger Pedersen IF. 2, 285 ff. der Ansicht, dass es ursprünglich nur athematische Nasal-Präsentiën gab. *ἰκόμην—ἰκνέομαι; πυθεῖν—πυνθάνομαι*, lit. *bundū* (πεύθομαι OS. 3, 87) war ursprünglich *ē(i)*-Verbum, vgl. slav. *budēti*, n. Akz. St. 8; ἔτυχον—τυγάτω. ἔτυχον ist möglicherweise der themavokalische Aorist zu ai. *dōgdhi* 'melken', mit dem wohl got. *daug* zu verbinden ist, vgl. Fick WB. 1⁴, 73, Kluge EWB.; ἁμαρτεῖν—ἁμαρτάνω; ἠλφον—ἀλφάνω; κατέδραθον—δαρθάνω; δακεῖν—δάκνω; λαχεῖν—λαγχνάνω; μαθεῖν—μανθάνω; χαδεῖν—χανδάνω; ἕαδον—ἀνδάνω; λαβεῖν—λαμβάνω; λαθεῖν—λανθάνω; πιεῖν—

πίνω; καμῆν — κάμνω; ταμῆν — τέμνω. Diese Präsentien beruhen z. T. auf Neubildung, aber ein gewöhnliches thematisches Präsens wäre sicher nicht verdrängt.

C. *io*-Präsentien und sonstige Bildungen: λιτέσθαι — λίσσομαι; ἔκραγον — κράζω; κρίκε — κρίζω: (Poet. Com.); ἐγρέσθαι — ἐγείρω; ἤγρετο — ἀγείρω; ἔστυγον — στυγέω; παθεῖν — πάσχω; ταφών — θάπτω; βαλεῖν — βάλλω; θανεῖν — τιθνήσκω; κτανεῖν — κτείνω; ἔπτарεν — πταίρω; μύκον — μύκάομαι; γενέσθαι — γίγνομαι; τεκεῖν — τίκτω usw.

D. *e-o*-Präsentien mit Vollstufe: ἤρικον — ἐρείκω Aesch.; ἤριπε — ἐρείπω Hom.; λιπεῖν — λείπω (vgl. oben); πιθέσθαι — πείθω; στιχεῖν — στείχω; ἤρυγον — ἐρεύρομαι (aber lit. *riąugmi*); κύθον Od. 3, 16 — κεύθω; ἔφυγον — φεύγω; ἔδρακον — δέρκομαι (vgl. oben 269); ἔπραθον — πέρθε Aesch.; πέρθων Il. 18, 342; ταρπώμεθα — τέρπω; τραπεῖν — τρέπω; ἔτραφε — τρέφω; ἔπλε — πέλω; πτέσθαι — πέτομαι und πέταμαι (gehört also nicht hierher); ἐπέσπον — ἔπομαι; ἐνίσπον — ἐνέπω; εχεῖν — ἔχω; διέτμαγον — τμήγω.

Man sieht, das Verhältnis des Griechischen ist gar nicht so günstig, als man gewöhnlich annimmt. Die Beispiele, die Brugmann Grd. 2, 213 aus dem Lateinischen, Germanischen und Altbulgarischen anführt, sind natürlich zu streichen, da wir nicht wissen können, ob die Verben dieser Sprachen seit idg. Zeit thematisch waren.

II. Das Indische.

A. Neben dem thematischen Aorist steht ein athematisches Präsens oder ein athematischer Aorist. *ákarat* AV. B. S., *kárṣi* AV¹, *kṛthás*; — *anijam* AV. S., *nijē* C., *ninikta* RV.; — *arudat* AV., *rōditi* V. +; — *śruram* TA., griech. ἔκλυον, *śrōṣi* RV.; — *radham* V., *randdhi* RV¹.; — *asarat* V. B., *sísarti* RV¹, *sarati* S¹. E.; — *arudhat* V. +, *rudhmas* AV., *rōdhati* E¹. — *avōcat* V.; *vivakti* V.; — *ásadat* V. +, *sátsi* V.

B. Nasalpräsentia. *asēma* RV., *asñōti* V +, Aor. 1 *āṣṭa*; — *rdhēt* V +, *rdhnōti* V +, *ṛṇádhat* V, Aor. 1 *ārdhma*; — *ákarat* AV. B. S., *kṛṇōti*, V. B. S., Aor. 1. *ákaram ákṛtas* RV., *kṛṇtāti* [6] V +; *grhatē* RV., *grbhñāti* V. B., Aor. 1 *agrabham*; — *atrham* AV., *trṇēdhi* [7] V. B.; — *daghat*? B., *daghnuyāt* B., Aor. 1 *dhak*: — *adhṛṣas* SB., *dhṛṣṇōti* V +; — *bhidēyam* AV., *bhināti*, Aor. 1 *ábhedam*; —

bhujēma RV., *bhūṅktē* [7], Aor. 1. *bhōjam*; — *ámucat* V., *muñcáti* [6] V., Aor. 1. *ámōk* AV.; — *aśiṣat* V. B., *śínásti* B. +, Aor. 1. *śēṣi* AV. B. S.; — *śrucam*? TA.; *śṛṇóti* V. +, Aor. 1. *úśravam* V. B.; — *ápat* V., *ápnóti*; — *achidat* AV. +, *chináti* V., Aor. 1. *chēdma*; — *yujanta*? RV., *yunákti* V., *juñjati* U. E. +, Aor. 1. *áyujī*; — *arudhat*, *runáddhi* 7, Aor. 1. *arōdham*; — *aśakat* V. +, *śaknóti*, Aor. 1. *śagdhi*; — *asrasat* V., *srasatē* B., Aor. 1. *asrat* B.

C. *io*-Präsentien. *kṣudat* AV., *kṣúdhya*ti V; — *ágrdhat* V. B. U., *gṛdhyati* V. +; — *tamat* RV. B. S., *támtyati* B.; — *átrpat* V. B., *tṛpyati* AV. +, Aor. 1. *tṛpyāsmā*. Präs. *tarpanti* erst in E.; — *trṣat* AV. B., *tṛṣyati* V. B.; — *dásyati* V. B. S., *dásati* [1]. V. B. S. Die Dehnstufe weist auf athematische Präsensflexion; — *duṣat* B., *duṣyati* B. +; — *adṛpat* B., *dṛpyati* V. +, *darpati* (1) in den Sūtras; — *ṛtámāna*? RV., *ṛtīyati* V. +; — *puṣeyam* V. B. S., *púṣyati* V. +, *puṣṇāti* E. +, *póṣati* C¹, Aor. 1. *puṣyāsam*; — *budhánta* RV., *búdhya*tē V. +, *bōdhati* V. +, Aor. 1. *bōdhi*; — *amuhat* B., *máhyati* V. +; — *radham* V., *rádhyati* AV. B.; — *ariṣan* V. B. S., *riṣyati* V., Aor. 1. *rīdhvam* TA.; — *aśamat* B., *sámtyati* B. +, *sámēt* E.; — *ásramat* V., *śrámtyati* V. +, *śramati* E. +; — *śriṣat* RV., *śliṣyati* B. +, *śrēṣāma* RV. (V. *śri*?); — *krudhat* AV. +, *krúdhya*ti AV.; — *druhas* V. E., *drúhya*ti B. +; — *amṛṣan* M. S. RV. *mṛṣyatē*, Aor. 1. *mṛṣthās* RV.

D. Wurzelbetonte *o*-Präsentien. Indische I. Klasse. *kradas* RV., *krándati* V.; — *akramat* RV., *krámati* (Dehnstufe!); — *guhas* RV., *gúhati* (Schwundstufe!) V.; — *átrpat*, *tarpanti* E¹, gegenüber *tṛpyati* AV. +, *tṛpnóti* V. B., *tṛpnáti* V. B. S.; — *dasat* V. B. S., *dásati* V. B. S. (Dehnstufe!), daneben *dásyati* V. B. S.; — *adṛpat* B., *darpati* S. gegenüber *dṛpyati* V. +; — *adhṛṣas* ŚB., *dhṛṣati* VS. R., gegenüber *dhṛṣṇóti* V. +; — *dhvasán* RV., *dhrṣati* B. +; — *budhánta* RV., *bōdhati* V. +, neben *búdhya*tē V. +; — *bhraśat* V. B., *bhráñsatē* B. +, *bhrañsati* AV¹?; — *mṛdhas* S., *márdhati* RV., u. *mṛdhāti* RV. S.; — *amrucat* IB., *mṛócati* AV. B.; — *ariṣan* V. B. S., *reṣat* V., neben *riṣyati* V.; — *arucat* C., *rócatē* V. +; — *árudat* AV. U., *rōdati* S. +, neben *rōditi* V. +; — *arṛdhat* V. B. S., *rárdhati* V. +; — *avrṣat*? TS., *rárṣati* V. +, *rṛṣatē* RV. S.; — *aśamat* B.,

śamēt E., aber *śamyati* B. +; — *aśiṣat* V. B., *śeṣant* C¹ neben *śināsti* B. +, *śinṣati* B. S: — *āśramat* V., *śramati* E. + neben *śrāmyati* V. +; — *śriṣat* RV., *śrēṣāma* RV. (V. *śri*?) daneben *śliṣyati* B. +; — *asarat* V. B., *sarati* S¹. E. +, neben *sisarti* RV.; — *adyutat* B. +, *dyōtatē* V. +; — *arudhat* V. +, *rōdhati* E. neben *ruṇāddhi* V., *rudhmas* AV.; — *aruhat* V., *rōhati* V.; — *arṣtat* AV. B. C., *vārtatē* V., neben *vavartti* V. B., *vartti* RV¹; — *aśucat* V. +, *śocati* V., *śucyati* B¹; — *asicat* V. +, *śecatē* RV¹., *śincati* V. +; — *asrasat* V. +, *srāsatē* B. +.

Man sieht also, dass die Präsensien der indischen ersten Klasse zu zweiten Aoristen verhältnismässig selten sind, z. T. entschieden spät und an Stelle von anderen Bildungsweisen auftreten.

Es wäre nun dringend nötig, sich die indische erste Klasse noch genauer anzusehen. Wenn man Whitney's Zusammenstellungen (Wurzeln 211 ff.) betrachtet, so fällt die ausserordentlich starke Vermehrung dieser Klasse in der späteren Sprache auf. Gegenüber 80 Fällen der zweiten Klasse in der älteren Sprache finden sich nur 49 in der älteren und späteren und 14 in der späteren allein, während sich für die erste Klasse die Zahlen 175, 212, 142 ergeben. Das Indische nähert sich also dem Ziele, das Lateinisch, Germanisch und Slavisch nahezu erreicht haben. Ich verzichte aber darauf, hier die indischen Verhältnisse näher darzulegen. Es lässt sich leicht zeigen, dass da, wo thematische Bildungen neben athematischen auftreten, jene meistens jünger sind. Ich verzichte darauf dies darzulegen, weil es mir nötiger erscheint, die Fälle der indischen ersten Klasse zusammenzustellen, die wegen ihres Auftretens im Griechischen als prähistorisch angesehen werden müssen. Ich betrachte dabei zunächst das Material, das Brugmann im Grundriss bietet.

1. Ai. *bhūrāmi*, griech. φέρω (lat. *fero*, air. *-biur*, got. *baira*, aksl. *berěti*)¹). Dass die Wurzel *bhere* ein athematisches Präsens bildete, geht aus ai. *bharti* RV.², *bīharti* V. B., lat.

1) Ich akzentuiere die altbulgarischen Formen, sobald sich Ihre Betonung aus den modernen Dialekten sicher erschliessen lässt; ich wähle dieses abgekürzte Verfahren, um nicht zu breit zu werden. Die Begründung für den Ansatz findet man in meinem Idg. Akzent.

fers. *fert* zur Genüge hervor. Wir dürfen dies für das ältere halten.

2. Ai. *jānāmi*, griech. ἐτενόμην. Die Wurzel, von der diese Formen gebildet sind, ist schwer, vgl. ai. *jātás*, Aor. *ājani-šta* V.; zudem lautet das griechische Präsens γίγνομαι, das wohl für *γίγναμαι steht, vgl. ai. *jani-šta* RV. B. *e-o* ist also in diesem und andern Fällen für den schwachen Vokal eingetreten.

3. Ai. *plácatē* V., griech. πλέγω.

4. Ai. *násatē*, griech. νέεται ist unsicher, da ai. *a*, griech. *ε* altes *e* sein kann.

5. Ai. *jōṣāmi*, griech. γεύω usw. Im Altind. sind belegt *juṣātē* V. +, *jōṣi* V., während *jōṣati* nach Whitney eine Aoristform ist.

6. Ai. *váhati* V., griech. pamphyl. Imper. Φεχέτω?, (lat. *vehō*). Daneben im Ind. *vákṣi* usw. V. B.

7. Ai. *sácatē* V. B., griech. ἔπεται. Daneben ai. *sīṣakti* RV., *sáscati* RV. *sácatē* kann auch die Schwundstufe *e* enthalten.

8. *pácati* V., (lat. *coquo*), griech. πέσσω. Es gilt dasselbe wie von der vorigen Nummer.

9. *ájati* V., griech. ἄγω kann Aoristpräsens sein.

10. *cyácatē* V., griech. αἰώω.

11. Ai. *párdatē* ist nicht belegbar, vgl. Whitney Wurzeln S. 95, griech. πέρδομαι Ar. Eccil. 78.

12. Ai. *bódhati* V. +, griech. πύθεται; daneben ai. *búdhyatē* V. +, des mit abg. *bzdēti* auf ein *ē*-Verbum weist.

13. Ai. *srávatī* V., griech. ῥέω.

14. Ai. *óṣati* V. +, griech. εὔω. Im Aind. daneben *uṣhán*, *uṣhánt* RV. usw.

15. Ai. *pátati*, griech. πέτεται. Daneben πέταμαι. Dies ist jedenfalls eine schwere Wurzel, vgl. ai. Perf. *pap-tima* RV.; Fut. *patī-ṣyāti* AV., *patitás* AV., u. griech. Aor. ἔπτην.

16. Ai. *árhati* V. +, griech. ἤλφον, Präs. ἀλφάνω. Der griechische Aorist kann die Schwundstufe enthalten.

17. Ai. *stanati* AV. E. +, griech. στέτω. Daneben ist schon im RV. *stani-hi* belegt und daraus in Verbindung mit griech. στενά-ζω usw. ergibt sich eine ursprünglich schwere Wurzel.

18. *dhavatē* RV., griech. θέρω. Im Ai. *dhāvati* V. + sehen wir die Dehnstufe, aus der wir eine athematische Flexion erschliessen können.

19. Ai. *tarpati*, griech. τέρω. Die altindische Präsensbildung tritt erst im Epos auf. Dagegen finden sich in älterer Zeit *tīpyati* AV. +, *trpṇōti* V. B., *trmpāti* V. B. S. Ai. *tīpyati* u. griech. Aor. ἐτάρπην lassen auf ein *ē*-Verbum schliessen.

20. Griech. ἀμέλω, ἀμέρω, ahd. *mīlchu*, lit. *mēlžu*, ai. aber *mārṣti*, *mṛjānti* V.; *mārjati* mit übernommener Dehnstufe im Epos!

21. Ai. *sāhatē* V., griech. ἔχω. Daneben im ai. *sakṣi*, *sākṣca*, *sākṣca* RV. und mit übertragener Dehnstufe *sāhati* RV¹.

22. Ai. *ayasat* C¹, griech. ζέω. Das Präsens lautet ai. *yāsyaṭi* AV., *yayastu* RV.

23. Ai. *cāvatī* V. +, griech. πέλεται (lat. *colo*). Nach Ausweis von Fut. *cariṣyati* B., *caritās* V., *cīrṇa* U. +, *cāritum* B. + liegt eine schwere Wurzel zu Grunde.

24. *sārpātī* V. +, *asṛpat* AV. B., griech. ἔρω.

25. Griech. ἔδω, lat. *edo*, got. *īta*, aber ai. *ādmī*, lit. *ėdmī*.

26. Ai. *tākṣati*, lat. (*texō*), griech. τέκτων. Hier kann *e* Schwastufe sein.

27. Ai. *hanatī* TA., griech. ἔθενον, θενεῖν, ai. aber *hāntī* V.

Dieses Material bietet Brugmann Grd. 2, § 513 ff., wobei nur die Fälle ausgelassen sind, die gar nichts beweisen. Es kommen aber noch einige andere hinzu.

28. Ai. *bhrājatē* V. +, griech. φλέρω. Die Dehnstufe des Indischen weist auf athematische Flexion.

29. Ai. *sthatī* nur von Grammatikern belegt, griech. στέρω.

30. Ai. *dhṛājati* 'hingleiten' RV., mit Dehnstufe *dhṛājamāna* MS., griech. πρέχω.

31. Ai. *trapatē* E. + 'verlegen werden', eigentlich 'sich abwenden' Prellwitz, griech. πρέπω.

32. Ai. *nāmātī* V. 'sich beugen, verneigen', griech. νέμω 'teile zu'. Die Vergleichung scheint mir wegen der Bedeutungsdifferenz zweifelhaft.

33. Ai. *rākṣati* 'schirme, hüte', griech. ἀλέξω 'wehre ab'.

34. Ai. *trāsati* V. +, griech. τρέω.

35. Griech. δέρκομαι, Aor. ἔδρακον, ai. kommt kein Präsens vor.

36. Ai. *ējati* V. +, daneben *ījatē* RV., griech. ἐπείρω.

Von diesen Beispielen sind nur sicher: 3. πλέρω, 10. σέω. 13. ῥέω. 24. ἔρω. 31. τρέπω. 33. ἄλλεω. 34. τρέω, also 7. Dagegen kommen folgende Bildungen mit Schwundstufe der Wurzel vor.

1. Ai. *á-vidat*, griech. εἶδον; 2. ai. *ádysan*, griech. ἔδρακον; 3. ai. *śrucam* TA., griech. ἔκλυον; 4. ai. *áduhat*, griech. ἔτυχον; 5. ai. *budhánta* RV., griech. ἔπυθον; 6. ai. *dásati* V., griech. ἔδακον; 7. ai. *bhujāti* V. +, griech. ἔφυγον; 8. ai. *mṛśāti* V. +, griech. βρακεῖν Hesych.; 9. ai. *rudhánt*? RV¹, griech. ἤλυθον; 10. ai. *avōcat* V., griech. εἶπον; 11. ai. *ásamat* B., griech. ἔκαμον.

Ist nun die Zahl 11 nicht gerade sehr viel bedeutender als 7, so ist doch dabei zu bedenken, dass die Zahl der 'Aoristi secundi' an und für sich geringer ist als die der vollstufigen Präsentien, und dass wir es in ihnen mit keiner lebenskräftigen Kategorie zu thun haben. Ich glaube, es folgt mit ziemlicher Sicherheit aus den Thatsachen, dass die *e-o*-Präsentien im Urindogermanischen beiweitem nicht so häufig waren, als man bisher angenommen hat. Allerdings wird sie sehr bald eine lebenskräftige Kategorie, aber das hindert die Annahme nicht, dass wir es hier mit einer vollständigen Neubildung zu thun haben, dass es einst keine thematischen Präsentien mit Vollstufe des Wurzelvokals gegeben hat. Nur die 'Aoriste' mit Betonung des thematischen Vokals lassen sich erklären, und sie haben als 'deutliche Bildung' den Anstoss für die Entstehung der thematischen Präsentien gegeben. An Stelle des gewöhnlichen Verhältnisses von ai. *bódhati* — *budhánta*, *táratī* — *tirāti*, *káršati* — *kršáti*, *sárpati* — *ásrpat*, griech. λείπειν, λιπεῖν, φεύγειν — φυγεῖν haben mit grösserer Wahrscheinlichkeit als regelrecht entstanden zu gelten: ai. *védmi* V., lit. *veizdmi* — ai. *avidat*, griech. εἶδον; ai. *śrōṣi* — *śrucam*, griech. ἔκλυον und die übrigen oben S. 269 f. angeführten. Zu reduplizierenden athematischen Präsentien mit Vollstufe der Wurzel gehören natürlich thematische 'Aoriste' mit Schwundstufe derselben. So ergeben sich denn folgende Fälle als ganz regelrecht: aŕ. *vīakti* zu ai. *avōcam* V., griech. εἶπον; ai. *siśakti* RV. *sāscati* RV. zu griech. ἐσποίμην, ἐσπέσθαι;

ai. nicht reduplizierend *hánti* V. zu *jighnatē*, griech. ἔπεφνον, ai. *abābudhat* V., griech. πεπύθοιτο hom. — athematisches Präsens fehlt; ai. *ajġjanat*, av. *zīzanap*, griech. ἐγίγνετο. Gegenüber 5 schwundstufigen thematischen Bildungen findet sich keine einzige vollstufige in mehreren Sprachen zugleich.

Und auch eines wird für den, der auf dem Boden der Nasalinfixtheorie steht, überraschend klar, nämlich dass es keine thematischen Präsentien mit Nasalinfix gibt, ganz einfach deshalb, weil es keine thematischen Präsentien gab. Da in der indischen *-nā-* und *-nu-*Klasse die nasale Silbe unmittelbar vor dem letzten Bestandteil des Wortes infigiert ist, so musste es, wenn ein idg. **leik^uo-* bestanden hätte, *lik^unó* heißen, es heisst aber *li-^unek^umi* woraus m. E. folgt, dass das Wort mit dem *k^u* schloss.

Freilich ist die Infixtheorie noch keineswegs anerkannt. Brugmann opponiert im Grd. 2, 969 § 576 Anm. dagegen. "Einige Gelehrte nehmen im Anschluss an de Saussure an, **st^rneu-* sei so zu Stande gekommen, dass in die Form **steru* die Silbe *-ne* als Infix hineintrat. Das ist eine Konstruktion auf dem Papier, unter der ich mir nichts vorstellen kann." Ich kann mir aber unter der Annahme, dass ein Suffix *-nu* an den Stamm *ster* getreten sei, solange ebenfalls nichts vorstellen, als nicht dieses Suffix *-nu* als lebendiges Wort mit konkreter Bedeutung nachgewiesen ist. **str+nu* ist genau dieselbe Konstruktion auf dem Papier wie die, die Brugmann zurückweist, aber sie ist vielleicht für die ganze Auffassung der Sprachgeschichte verhängnisvoller als jene geworden. M. E. können wir in den meisten Fällen nicht sagen, wie eine Bildung zu Stande gekommen ist. Wenn wir uns aber auf das thatsächliche beschränken, so liegen in idg. **yu-ne-g-mi*. in ai. *pu-nā-ti* aus **pu-ne-^rti* Infixe vor. Eine Erklärung brauchen wir nicht zu versuchen.

Ebenso verstehen wir nun, weshalb der sigmatische Aorist und das Perfektum athematische Bildungen sind. Ihre Betonung wechselte zwischen der Wurzel und der Endung. Der thematische Vokal, *e-o*, der integrierende Bestandteil der Wurzel, musste unter allen Umständen schwinden. Das Perfektum hat das alte ganz bewahrt. Es gibt keine thematischen Perfekta. Vom Stamme *yeide-* heisst es daher **yoīd^htha*, im Plural *yoīd-mēs*. Der Vokal, der aber in allen Sprachen

bei einem grösseren oder kleineren Teil der Formen des Indikativs auftritt, ist *a*, und daher als der Rest der zweiten Silbe der schweren Wurzeln anzusehen, vgl. *paptimá* zu griech. ἔπτη-ν, ai. *ja-jūiṣē* zu Aor. *ájani-ṣta*, *játás*; ai. *ási-tha* zu Aor. *asy-āt* R¹. Fut. *asi-ṣyáti* RV. +. Freilich ist das Ursprüngliche in allen Sprachen so verwischt, dass nur die theoretische Erwägung fördert.

Ebenso ist der *s*-Aorist athematisch mit Vollstufe der Wurzel. Die Formen mit Themavokal und Vollstufe sind unursprünglich. Auf Übereinstimmungen wie lat. *dixō*, griech. δέιξω vermag ich nichts zu geben. Diese Konjunktivformen des Aorists erklären sich sehr einfach als analogische Neubildungen.

Ich glaube also, um meine Ansicht noch einmal zu präzisieren, auch die *e-o*-Verben mit Vollstufe der Wurzel beweisen nichts gegen das Gesetz, dass die stärkste Schwächung der Vokale unmittelbar nach dem Tone eingetreten ist. Die *e-o*-Verben sind verständlich als analogische Ausbreitung von Endungen von grösserer Deutlichkeit. Dieser Prozess hat im Idg. bereits begonnen, hat dann aber im Leben der Einzelsprachen so an Umfang gewonnen, dass in manchen die alten athematischen Verben ganz ausgestorben sind.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

RV. X 40, 3 *prātár jarethe jaraṇēva kápayā*.

Das Lied X 40 ist an die Aḡvin gerichtet. In der ersten Halbzeile der 3. Strophe macht vor allem *kápayā* als ἄπαξ λεγόμενον Schwierigkeit. Sāyana erklärt: *prātaḥprabodhakasya vandino vāṇi kápā*. Ihm folgt Ludwig, der im Kommentar zu der Stelle übersetzt: "Des Morgens singt ihr wie mit tönendem Saitenspiel." Dass Sāyana hier aus einer echten Tradition geschöpft habe, ist mir unwahrscheinlich. Er hat gewiss die Bedeutung von *kápayā* erraten, und da er *jarethe* — wie auch sonst an den entsprechenden Stellen *mediales jar* — auffasste als *stāyethe* 'ihr werdet gepriesen', und da er in *kápayā* einen mit *jarethe* zu verbindenden Instrumen-

talis erkannte, so kam er natürlich dazu, *kāpā* als ein musikalisches Werkzeug zu erklären.

Roth hatte im PW. *kāpā* f. angesetzt, aber unerklärt gelassen. Die Form *jarethe* stellt er zu 2 *jar járate* 'sich in Bewegung setzen; sich nähern, herbeikommen', und dies mit vollem Recht. Ludwig hat zwar nachträglich in seinem Glossar (S. 108) die Berechtigung der Rothsehen Aufstellung eines zweiten *jar járate* anerkannt; aber unter den Stellen, die er dafür beibringt, und die ich hier nicht im einzelnen prüfen will, fehlen die auf die Açvin bezüglichen II 39, 1; III 58, 2¹⁾ und X 40, 3. Und es ist doch klar, dass unser *prātár jarethe* nicht anders aufgefasst werden kann als z. B. I 123, 5 *úshaḥ sūṁrte prathamā jarasva* oder IV 51, 8 *gávāṃ ná sárgā usháso jarante*.

Grassmann vermutete, dass *kápayā* der Instrumentalis eines Nomens *kāpā* mit der Bedeutung 'Wagen' sei, und übersetzte: "des Morgens naht im Wagen wie zwei Greise ihr." Ihm folgte Myriantheus (die Açvins S. 32). Dass aber die jugendkräftigen Götter einen Dichter sollten an zwei Greise gemahnt haben, die zu Fusse nicht mehr gut fort können und in der ersten Frühe auf einer *kāpā* ausfahren, das wäre doch seltsam. Weder kann *kāpā* den Wagen der Açvin bedeuten, noch kann *jaraṇā* von demselben Adjektivum *jaraṇā* kommen, das IV 3, 3 vorliegt und 'morsch, gebrechlich' heisst. Man wird es vielmehr von derselben Wurzel *jar* herzuleiten haben, zu der die unmittelbar vorhergehende Verbalform *jarethe* gehört. Ehe wir freilich endgiltig über *jaraṇéva* aburteilen, müssen wir das rätselhafte *kápayā* zu deuten suchen.

Um zu einer befriedigenderen Lösung des Rätsels zu gelangen, gab ich zunächst die bisher wohl von allen geteilte Ansicht auf, dass *kápayā* ein Instrum. eines Femin. sei. Ich betrachte *kápayā* wie *jaraṇā* als Nom. Dualis eines männlichen Stammes. Und zwar könnte man *jaraṇā* als Ad-

1) *járethām asmád ví paṇér maṇīshām* ist vielleicht so zu verstehen: *járethām asmád-maṇīshām ví paṇér maṇīshām* 'kommt zu unserm hindurch durch des Knausers Andachtslied', d. h. 'lasst euch nicht aufhalten durch das Gebet desjenigen, der euch sonst nichts weiter spenden will; bei uns bekommt ihr Lied und Soma'. Daher die Fortsetzung: *yuvór ávaç cakṛmá yātam arvāk*.

jektivum fassen, das dem Hauptworte *kāpayā* als Attribut beigegeben wäre. Nun wird das Kommen der Aṣvin sehr häufig mit der Bewegung von Tieren verglichen, von Gänsen und Büffeln z. B. V 78, von vielen anderen Tieren bes. II 39, wo es gleich in der ersten Strophe heisst *jarethe gṛdhreva*. In demselben Liede X 40 gleich in der nächsten Strophe finden wir die Aṣvin mit Elefanten verglichen, die der Jäger herbeilockt. So könnte man die Vermutung aufstellen, dass *kāpayā* ein bestimmtes Tier bedente, und man würde übersetzen: "In der Frühe setzt ihr euch in Bewegung wie zwei bewegliche, muntere *kāpayā*-tiere ¹⁾."

Indessen habe ich mich bei dieser Lösung des Rätsels nicht beruhigen können.

Der Text der ganzen dritten Strophe lautet: *prātār jarethe jaraṇēva kāpayā vāstor-vāstor yajatā gachatho grhām | kāsya dhvasrā bhavathah kāsya vā narā rājaputrēva sāvānāva gachathah ||*. Die zweite Hälfte der Strophe enthält also zwei Fragesätze. Die beiden ersten Strophen aber bestehen auch nur aus einer Häufung von Fragen: kein Aussagesatz ist dazwischen. Sollte also die von Fragen eingeschlossene erste Hälfte der dritten Strophe andern Inhalt haben? Ist es nicht das Nächstliegende, wenn man in dem rätselhaften *kāpayā* ein Fragewort sucht, das von dem Stamme des Frageföhrworts *ka-* weiter gebildet oder damit zusammengesetzt ist?

Dass das Fragewort hier nicht am Anfange der Strophe stände, wäre kein Hindernis für diese Auffassung; man vergleiche den Anfang der ersten Strophe *rātham yāntam kūha kō* usw.

Um nun die Bildungsart und besondere Bedeutung des vermuteten Frageworts aufzuhellen, hat man aus dem vedischen Wortschatze zumäehst *katpayām*, das sich V 32, 6 findet, herbeizuziehen: *tgām cid itthā katpayām śāyānam asūryē tāmasi vārydhānam | — indro — jaghāna*. "Ihn, der dort

1) Nahe läge der Gedanke, dass *kāpayā* eine Vrddhibildung von *kapi-* sei, wie z. B. *vāsarā* von *vāsu*. Der Vergleich der Götter mit Affensprösslingen hätte für den Inder nichts Lächerliches gehabt. Doch wäre ja vielmehr *kāpya* oder *kāpyā*, *kāpeyā*, auch *kāpa* die regelmässige Wortbildung.

oben lag“ — *itthá* erklärt Sāyaṇa richtig mit *amutrāntari-kshaloke*, vgl. Pischel Ved. Stud. II 89 —, damit ist Vṛtra gemeint. Was man Nir. 6, 3 und danach bei Sāyaṇa über *katpayám* findet — *payas* soll darin enthalten sein —, ist nicht zu gebrauchen. Roth übersetzte das Wort mit ‘hoch aufschwellend’ (von Wz. 2 *pī*), und Grassmann folgte ihm darin.

Ich meine nun, die beiden Verbindungen *katpayám śáyānam* und *kápayā jarethe* müssen übereinstimmend gedeutet werden, und sowohl *kat-payá* als auch *ká-paya* heissen: “was für Ausdehnung habend, über was für Raum sich erstreckend”. V 32, 6 ist demnach zu übersetzen: “Ihn, der da oben über was für Raum, d. h. über weiten Raum hin sich erstreckend dalag” und X 40, 3: “In der Frühe macht ihr euch auf die Wanderung wie zwei Wanderer über eine wie grosse Streeke hin? und geht Morgen um Morgen als verehrungswürdige zum Hause (des Opferers)?”

Zu dem Fragewort *kápayā* gehören also beide Verba der ersten Strophenhälfte, *jarethe* und *gachatho*, und jenes ist wohl deshalb zwischen beide gestellt. Das Wort *jaraṇá* müssen wir, wie sich nunmehr zeigt, als Hauptwort auffassen. Ob freilich die Übersetzung ‘Wandrer’ genau das Richtige trifft, lässt sich nach dieser einen Stelle nicht sagen. Es könnte damit auch ‘der Läufer’, ‘der Bote’ gemeint sein (vgl. II 39, 1).

Noch eine dritte Stelle wird aufgehellt durch Beiziehung von *katpayá* und *kápayā*. Vom Fragepronomen werden verschiedene Formen als Stamm für den ersten Teil der Komposita verwendet, ausser *kat-* und *ka-* oder *kā-* auch *ku-*. Nun finden wir in I 140, 3 als Epitheton des Agni das Wort *kú-payam*. Das soll nach Sāy. soviel sein als *gopanīyam*. Roth gab im PW. an: ‘vielleicht von *kup*, wallend, unruhig’; ihm sind die andern gefolgt. Wenn wir aber finden, dass es in der übernächsten Strophe von Agni heisst *yát sīm mahīm avānim prābhī mármṛṣad*, wenn wir Stellen vergleichen wie I 95, 9 *urú te jráyaḥ páry eti budhnám*, wenn wir uns an Epitheta des Agni erinnern wie *pṛthú*, *urujráyas*, so werden wir *kú-payam* lieber als Synonymum von *katpayám* auffassen: ‘den über grossen Raum sich erstreckenden’.

So haben wir also ein neues vedisches Interro-

gativadjektivum in dreifacher Gestalt nachgewiesen: *kat-payá*, *kápaya* und *kúpaya*.

Dass der Akzent schwankt und bei der ersten Form der erste, bei den beiden andern der zweite Teil des Kompositums betont ist, könnte vielleicht ursprünglich durch die zweifache Verwendung, im Sinne eines Interrogativums und eines Indefinitums, begründet gewesen sein. Jedenfalls ist der schwankende Akzent für die Deutung und Herleitung irrelevant.

Dasselbe *paya-*, das den zweiten Bestandteil dieser vedischen Komposita bildet, hat sich, gleichfalls mit einem Fragepronomen zusammengesetzt, auch in der spätern Sprache erhalten in dem häufig vorkommenden Worte *katipayá* 'etliche, einige'. Die Worte *katipayān śūyānam* in V 32, 6 sind von Ludwig schon richtig übersetzt: "der in — vielfacher Ausdehnung dalag"; er erinnert an das homerische πολλὸς γάρ τις ἔκειτο παρήγορος ἔνθα καὶ ἔνθα (II 156) und an I 31, 2, wo es von Agni heisst *śayūh katidhā cid*. Wenn Ludwig aber erklärt: "wir meinen, dass, wenn *adbhuta* aus *atibhūta* abgeleitet werden darf, *katpaya* wohl von *katipaya* wird kommen dürfen", so werden wir ihm in der Annahme einer solchen Verkürzung nicht folgen können.

In dem jüngern Worte *katipayá* ist die Bedeutung des zweiten Bestandteils *-paya* gegenüber der Bedeutung in den drei vedischen Worten etwas abgeändert. Während *-paya* in *katpayá*, *kápaya* und *kúpaya* offenbar die Ausdehnung im Raume bedeutet, heisst *-paya* in *katipayá* Ausdehnung im Gebiete der Zahl. So hat ja z. B. auch πόκος zugleich für Raum und Zahl Geltung.

Welches ist denn nun die Herkunft dieses *-paya*? Wie das suffixähnliche *-maya* 'gebildet aus —' auf Wz. *mā* zurückgeht, so wird *-paya* von Wz. *pā* herzuleiten sein. Und zwar lässt sich ein *paya* = 'das Sicherstrecken über einen Raum' recht wohl, meine ich, zu 3 *pā* stellen. "Einen Raum hüten" heisst zunächst "ihn decken, ihn mit seinem Leibe decken, ihn einnehmen." (Hieran schliesst sich aufs engste die Bedeutung 'in Besitz nehmen, erwerben', die das griechische Verbum πάσσει zeigt.) So finden wir *pā* auch im Veda wirklich gebraucht. Das Lied V 47 enthält eine Reihe von Rätselsätzen. Die Lösung für das Rätsel der 3. Strophe ist die Sonne. Da heisst es in der zweiten Hälfte *mādhye divo*

nihitah p̄ṣṇir dēmā vi cakrame rājasas pāty antau "mitten am Himmel ist eingesetzt ein buntschimmernder Stein, er schreitet zur Seite, nimmt des Luftraums beide Enden ein" (Roth). So kann dementsprechend sehr wohl von Vṛtra, von Agni und von den Aṣvin gesagt werden: "sie hüten einen grossen Raum" d. h. "sie nehmen ihn ein, erstrecken sich über ihn", bez. "legen ihn zurück."

Leipzig, August 1896.

Theodor Baunack.

Etymologisches.

1. Deutsch 'Eber'.

ahd. *ēbur* mhd. *ēber* mndd. *ever* ags. *eofor* an. *jǫfurr* (nur in übertragener Bedeutung 'Fürst') führt man auf ein idg. **eporo-* zurück und vergleicht lat. *aper* abg. *vepr̄* (s. *vepar* č. *vepř* p. *wieprz* os. *vjapr'* ns. *japs'* r. *veper̄* klr. *veper*, also urslavisch *vepr̄*). Während bei ersterem Vergleich der Vokalismus Schwierigkeiten macht, verbietet den letzteren einfach das *v*. Ein Vorschlag von *v* vor *e* (das sich zudem noch in sämtlichen Slavinen fände) ist unerhört. Ich trenne daher die germanischen Worte, die auch eine Grundform idg. **ibhoro-* zulassen, von *aper* und *vepr̄* und vergleiche ai. *yábhati* 'begatten' nsl. *jebati* s. *jebsti* p. *jebac'*, 'dasselbe'; russ. *jebdt̄v*, *jebnut'*, *jet'*, *jebn'a'*, *jebúnv*, *zajëbistaja* (Miklosich Etym. Wb. führt nur *jet'* an), wohl auch griech. οἴφω οἴφέω. Dass man den Eber gerade darnach genannt hat, nimmt nicht Wunder. Hat doch κάπρον bei Homer ständig das Epitheton σωὺν ἐπιβήτορα; κάπρων bedeutet 'geil sein'; die Polen sagen von einem ausschweifenden Menschen: *jebie jak kierda* (*kierda* 'Eber'); vgl. auch die Stelle aus Keisersberg post. 3, 47, abgedruckt in Grimms Wb. unter 'Eber'. So gehört lat. *verres* 'Eber' (lit. *veřszis* 'Kalb', le. *wersis* 'Rind', 'Ochs') zu ai. *várṣati* 'beregnet', 'überschüttet', *varṣa* 'Samen' in *varṣadhāra* 'Eunuch' (so auch got. *auhsa* 'Ochse' zu ai. *ukṣāti* 'besprengt', *ukṣán* 'Stier'). Auf dieser Grund-

lage lässt sich nun auch eine passende Etymologie für *veprb* finden. Es gehört zu ai. *vápati* 'den Samen hinstreuen', *árap* 'ausgiessen', *pravap* 'ausspritzen'; am nächsten kommt ihm ai. *vapra* (= *vaptar*) 'Befruehter, Erzeuger'.

Slov. *neresčak*, *mrjasec* 'Eber' (aus **nrěsčeb*), kroat. *nerist* gehören zur baltoslav. Wurzel *ners-* 'laichen, begatten' (Miklosich Wb. 213).

Lit. *szėrnas*, *szėrnūkas* 'wilder Eber' stellt Fick zu *szėrj̄s* 'Borste', was ja angeht. Mir ist nach dem oben Ausgeführten wahrscheinlicher, dass es aus **skeruo-* zu deuten und mit ai. *kšáratī* 'fließt, strömt', 'giesst aus', *kšaram* 'Wasser', *kšarin* Regenzeit zu vergleichen ist (über ai. *kš-* siehe Wackernagel Ai. Gr. 1, 241 e, und die dort angeführte Litteratur). Eben dazu gehört ahd. *haran* 'Urin, Harn' mit Verlust des *s*, und mit Bewahrung desselben ags. *scearn* an. *skarn* 'Kot'; aus dem Gr. *κώπ* 'Mist'. Wenn man mit Recht 'Hure' damit verbindet (vgl. *ἄμυξείν* 'harnen' gr. *μοιχός* 'Ehebrecher'), so könnte man auch lat. *scortum* 'Hure' zu unserer Wurzel ziehen (auch s. *serem* poln. *srac'* russ. *sratb* 'caccare' können aus **sker-* **skv-* gedeutet werden).

Unerklärt bleibt mir freilich lat. *aper*. Ob man an ai. *ap* 'Wasser' denken darf?

2. *Lüning* 'Sperling'.

In ganz Niederdeutschland ist *Lüning* eine Bezeichnung des Sperlings; ahd. ist die Form *hliuning* 'passer' belegt. Mit Recht weist Miklosich den Vergleich mit abg. *lum* 'Geier' zurück, der sich weder lautlich noch semasiologisch halten lässt. Ich vergleiche abg. *klvati* 'picken', *kljunz* 'Schnabel' s. *kljuj* 'der Specht'. Gemeinsame Grundform **kljū(v)*; aus *ju ju* im Ahd. wie in *chiuvan* 'kauen': abg. *žvca*, *žati* aus **gīū-* und ahd. *siuwan* 'nähen' zu **siū-*, ai. *syātús*.

3. ahd. *heigir* mhd. *heiger* 'Reiher'.

Neben mhd. *reiger* as. *hreiera* ags. *hrágra* 'Reiher' stehen auffällige Formen ohne *r*: ahd. *heigir* mhd. *heiger*, die deswegen ein ganz besonderes Interesse haben, weil sie als Entlehnungen in verschiedene Sprachzweige gedungen sind, so ins Romanische: it. *aghirone* sp. *airon* frz. *héron* und ins Finnische: finn. *haikara* estn. *haiqr* *haigur* 'Reiher, Storch'. Die Formen mit *r* werden seit langem mit abg. *krikz* 'Schrei'

kričati 'schreien' verbunden (diese lautlich unanfechtbare und begrifflich durchaus ansprechende Gleichung fehlt bei Kluge Et. Wb.) und in der That finden wir, dass gerade die Wasservögel nach ihrem Schreien benannt werden; Beispiele zu häufen wäre müßig. Über die Formen ohne *r* herrscht Ungewissheit. Nachdem Grimm Gesch. d. dtseh. Spr.² 220 *heigiro* aus *hreigero* entstanden deutete und Förstemann KZ. 3, 56 das Umgekehrte befürwortete, hat Osthoff PBrB. 13, 416 die Deutung dieses Verhältnisses versucht. Da sich im Skand. die Ausdrücke für 'Häher' an die Stelle von 'Reiher' geschoben haben, so nimmt er an, dass aus einem hochd. *hreigir* = mhd. *reiger* und einem **hegara* als der zu *hehara* (verglichen wird gr. *kicca*, lat. *ciconia*) im grammatischen Wechsel stehenden Nebenform (ags. *hižora*, nd. *heger*) sich die Mischform *heigir* zur Bezeichnung des Reiher herausbildete. Man kann diese Vermutung gelten lassen, aber dann nur für das Nord., wo keine Formen mit *r* zu belegen sind. Da kann sich wohl ein *heigre* (vgl. finn. **haikara*) mit *hegre* 'Häher' so kontaminiert haben, dass *hegre* auch 'Reiher' zu bedeuten anfing. Mir scheint die Form *heigir* aber mindestens ebenso alt wie **hreigir* und scheint mir auch durch eine etymologische Anknüpfung hinlänglich geschützt. *heigir* gehört zu abg. *čajka* 'monedula' č. *čejka* 'Kibitz' p. *czajka*, klr. r. *čajka* 'Möve, Kibitz': das Slav. führt auf **kējika* (vgl. Gen. Plur. russ. *čajek* aus *čajokъ*) zurück, die germ. Wörter auf **kōjīk-* mit anderer Stufe. Auch hier waren die Vögel nach ihrem Geschrei benannt. Aus dem Ai. stellt sich hierzu *kēkā* 'Geschrei der Pfauen'. Aus dem Lit. möchte ich hierzu das isoliert stehende *kēikti* 'fluchen' aus **kējīk-* ziehen. Eine sonderliche Schwierigkeit bietet der Bedeutungsübergang von 'schreien — schmähen' zu 'fluchen' m. E. nicht. Ähnlich ahd. *fluochon* : got. *flōkan* 'beklagen' zu lat. *plangere* 'schlagen', 'beklagen'.

4. preuss. *colwarnis* 'Ruche'.

Mit Unrecht habe ich Pr. Spr. 244 Voc. 726 '*colwarnis* Ruche, Saatkrähe', wie deutlich zu lesen, in *coswarnis* geändert und lit. *kōsas* (KLW) 'Dohle' le. *kohsa* (= *kūsa*) 'Dohle' verglichen. Das *col-* in *colwarnis* hat seine Berechtigung, wie aus dem ai. ersichtlich wird. Hier liegt neben *čāša* in

gleicher Bedeutung *čāla* 'blauer Holzbäher', eoraeias indica. Man wird *čāša* nicht direkt mit *kósas* verbinden dürfen, denn *kósas* ist wie das Le. aufweist *kúsas* (Kurschat schwankt ja bekanntlich in der Wiedergabe dieser beiden Laute) und könnte mit **kēsas* ai. *čāšas* nicht ablauten. Sodann ist auch das *š* in diesem Worte nicht erklärbar (Wackernagel Ai. Gr. 1, 239 führt *cāša* als dunkeln Fall auf, da *s* sonst nach *ā* nicht in *š* übergegangen ist). *col-* in *colwarnis* kann aber unbedenklich mit ai. *čāla-* verglichen werden aus **kēlo-*; *col-* im Vok. kann idg. **kōlo-* vertreten. Durch die Nebenform *čāla-* fällt auch Licht auf *čāša*; man wird für dieses eine Grundform **kēlso-* anzunehmen haben, und *ls* ist durch *š* vertreten, wie in *bhašá* 'bellend': lit. *balšas* 'Stimme' dtsh. *bellen*, vgl. Fortunatov BB. 6, 217 ff.; Wackernagel 1, 238.

5. Slav. *kulikъ*.

Russ. *kulikъ* 'Schnepfe' p. *kulik* 'Möwe' klr. *kulýk* 'Strandläufer'; es lässt sich vergleichen das bis auf die Vokalstufe genau stimmende ai. *kulikā* 'ein bestimmter Vogel'; *kulikāya* 'ein Wassertier'; le. *kulens* 'Regenvogel', 'Blaubeerschnepfe' stimmt zum Ind. Vielleicht könnte noch ai. *kōlāhala* 'Geschrei von Tieren und Menschen' hierzu gehören.

6. Slav. *lisъ* 'Fuchs'.

Abg. *lisъ*, *lisica* 'Fuchs', und so durch alle slavischen Sprachen, hat meines Wissens noch keine Deutung erfahren. Nach Pedersens Untersuchungen, IF. 5, 33 ff., muss vor dem *s* etwas gefallen sein, da sonst **lichъ* zu erwarten wäre. Ich vermute, dass *lisъ* für **linsъ* steht und vergleiche alem. schwäb. bair. *lins* 'leise' neben *lise*; der Fuchs wäre also nach seinem sanften, leisen Gange genannt, der ja ein Charakteristikum des Fuchses bildet. Beachte auch č. *lisati* 'streicheln'.

7. Ai. *brā*.

Ai. *bravīti* 'sagt' *ābravam*, *brāmas*; av. *mraom*, *mraoþ* *mrāta*, aus ar. **mrae-* **mrā* scheint noch keine etymologische Anknüpfung gefunden zu haben. Und doch liegt eine solche nahe, wenn man die idg. Grundform als **mlev-* ansetzt (über idg. *l* = ar. *r* vgl. jetzt Wackernagel Ai. Gramm. 1, 210 ff.). Auf der Tiefstufe **mle* beruht alsdann russ. *molvit'* aus

mlviti 'reden', p. *mowic'* os. *molwic'* klr. *mocyty* c. *mluviti* 'reden'; abg. bedeutet *mlvca* 'tumultus' *mlviti* 'tumultuari', so dass die Grundbedeutung gewesen sein mag 'einen Laut von sich geben'.

Wenn man so ai. *braviši braviti* neben altslav. *mlvishi mlviti* stellt, so lässt sich schwer glauben, dass die Übereinstimmung in der Flexion nur auf Zufall beruht. Und man kann auf den Gedanken kommen, in diesen ai. Verben mit dem Bindevokal *i* stecken Reste von abstuftenden *io*-Verben. Zumal es an Parallelen durchaus nicht fehlt. Vgl. ai. *ágra-bhit*, *ágrhitam* 'ergriffen': lit. *grėbiu* 'wonach greifen, harken'; neben ai. *vámiti ávamit* 'speit' steht lit. *vemiū* 'speie, erbreche mich'; neben *stánihi* 'dröhne, brülle, donnere' abg. *stenja steniši* 'stöhne'; neben *svápiiti* 'schläft' abg. *svpiti* aus **sup-*, der Tiefstufe; neben *vartithas* russ. *v'ercú v'ertiš* lit. *verziū* 'vertere', neben *átarima* von *tar-* 'übersetzen, durchdringen', lit. *tariū* 'spreche', vgl. ai. *tārā* 'laut tönend, durchdringend'; *tāram* adv. 'laut'; neben *aniti* 'atmet, haucht' klr. *v-on'ú vonyš* inf. *von'ity* (abg. **vonja*, **roniši*, **roněti*) 'duftet', *dardariti* 'spaltet': gr. *δείπω* aus **deriō*. Schwerlich darf man es als Zufall betrachten, dass sich gerade so viele tadellose Vergleichen dieser Verba mit *-io*-Verben der verwandten Sprachen bieten, während sich kaum ein Vergleich mit einem Verbum der *a*-Flexion im Griech. auffinden lässt. Die Formen der 1. P. Sg. wie *vámimi* statt **vamyāmi* mögen unter dem Einfluss der Formen der *a*-Flexion, zu der z. B. *scasiti*, *samišva* gehören könnten, mit denen ja die 2. 3. Sg. zusammenfielen, neugebildet sein.

Diese Verhältnisse lohnen jedenfalls eine eingehendere Untersuchung.

Berlin, Januar 1897.

Erich Berneker.

Ister und Isar.

Für den gewaltigen Strom, der vom Schwarzwald zum Schwarzen Meere seine Wogen wälzt, hat uns das Altertum zwei Namen überliefert, *Danuvius* und Ἰστρος. Die späteren

Schicksale des ersteren, des keltisch-lateinischen, hat Müllenhoff in einer scharfsinnigen Abhandlung, erschienen in Jagič' Archiv f. slav. Philol. 1, 290 ff. und ZfdA. 20, 26 ff., abgedruckt DA. 2, 262 ff., auseinandergesetzt. Ἰστρος galt bekanntlich bei den Griechen; da sie aber selbst die Donau nirgends berührten, liegt es nahe, dass sie den Namen von einem nördlichen Nachbarvolke vernommen haben. Dabei ist zunächst an die Thraker zu denken, die an seinem Unterlaufe zu beiden Seiten Anwohner des Stromes waren. Wirklich bezeugt uns Jordanes den Namen als bessisch d. i. thrakisch.

Was seine Etymologie betrifft, ist darauf zu achten, dass thrak. *istros* nicht nur idg. *istros* sondern auch *isros* entsprechen kann, da das Thrakische und Phrygische in Übereinstimmung mit dem Germanischen, Slavischen und teilweise dem Baltischen zwischen *s* und *r* ein *t* einschleibt. Belege hierfür giebt W. Tomaschek Die alten Thraker 2, 2, 99 (WSB. 131). Es sind dies Στραῦος, Fluss im Küstenstrich der Bistonen. Hdt. 7, 109, sammt den Orten Στροῦαι, Πηγιστραῦοι, Namen, die Tomaschek mit Recht zur Wz. *sru* 'fliessen', lit. *sravà*, ved. *giri-sravà*, griech. ῥόφος, κειμά-ρροος, slav. *struja*, *o-strovǔ* usw. stellt. Ich erinnere noch an die *Streu*, Nebenfluss der fränkischen Saale, ahd. *Strouca*, *Strewa*, urgerm. **Strawjō-*, aus **Srovjā-* und an den Ortsnamen Στρεουίντα in der Germania des Ptolemaeus; vgl. ZfdA. 41, 137. Der zweite Fall ist Στροῦμών, die heutige *Strúma*, ein Name, der aber noch mehrmals auf thrakisch-phrygischem Gebiet vorkommt, wofür ich auf Tomaschek a. a. O. verweise. Die Zusammenstellung mit der Wz. *sru* trifft auch hier sicher das Rechte. Im besonderen ist, was die Ablautstufe betrifft, mhd. *strâm* (neben *strôm*, *stroum*, aisl. *straumr*, ags. *stréam* usw.) zu vgl.

Auf *Istros* angewandt lässt diese Erfahrung eine Grundform *Isros* als möglich erscheinen; und auch Tomaschek geht von der Anschauung aus, dass hier *t* eingeschoben sei. Ja er denkt auch hier an dieselbe Wz. thrak. *stru* 'fliessen' mit unorganischem Anlaut. In letzterer Annahme liegt aber gewiss eine Schwierigkeit. Und wohl auch darin, dass von dem Wzovokal in *Istr-os* keine Spur erhalten wäre.

Ich fasse deshalb lieber *i* als Wzovokal und vgl. mit *is-t-ros* aus *is-ros* griech. hom. ἰρός, lesb. ἰρος aus ἰc-ρος (vgl.

Osthoff Morph. Unt. 4, 149 ff., Zur Gesch. d. Perf. 439). Es scheint mir gar nicht ausgeschlossen, dass Ἴστρος im Thrakischen ursprünglich langen Vokal gehabt hat, der vor gehäufter Konsonanz ja leicht Kürzung erfahren konnte — ein Fall etwa wie holl. *dissel* 'Deichsel' statt *dijssel*. Übrigens kommt es darauf gar nicht an, da ja neben ἴπος, ἵπός griech. korkyr. ἰάπόσ., böot. usw. ἰάπόσ (hom. att. ἰεπόσ ist umgebildet nach Analogie von διεπόσ, φοβερόσ u. dgl. : s. Brugmann Grundr. 1, 231) 'regsam, frisch, kräftig, heilig' und aind. *iṣirás* 'eilend, regsam, frisch' einhergehen, Worte also mit kurzer Wzsilbe.

Diese führen uns indes noch weiter. Sie bilden nämlich die Brücke von Ἴστρος zu *Isar*. Dieser Flussname, *Isara* in ältester Form, begegnet uns bekanntlich mehrfach auf keltischem Boden: ausser der bairischen *Isar* ist hier zu nennen die *Iser* in Böhmen, die *Isère*, Nebenfluss des Rhone, die Oise, ursprünglich *Isara*, die *Iser* in Flandern, der Bach *Iser* bei Isenburg an der Sayn, endlich die *Iser*, ein Nebenflüßchen der Lahn; vgl. Müllenhoff DA. 2, 221. Schon v. Grienberger hat in einer 1886 erschienenen Arbeit, Die Ortsnamen des Indiculus Arnonis und der Breves notiae Salisburgenses, 51 bei *Isara* an griech. ἰεπόσ und seine Sippe gedacht, glaubte aber damals noch den Namen als möglicherweise deutsch betrachten zu dürfen. Natürlich kann es ja auch eine deutsche Entsprechung zu jenem griech. Worte gegeben haben. Aber ein Name wie *Isara* trägt glaube ich die Kennzeichen keltischen Ursprunges deutlich an sich.

Griech. ἰάπόσ und aind. *iṣirás* geht auf idg. **isrós* (oder, wie Brugmann schreibt, **isyrós*) zurück. Es fragt sich, wie dazu die keltische Entsprechung lauten müsste. Wir wissen, dass idg. *r* sonans (*r*) vor Konsonanten im Keltischen zu *ri* (*re*) wurde, z. B. in *ritum* = *Furt*, *briga* = *Burg*, *Brigantes* = *Burgundiones*. Anders wird antesonantisches *r* behandelt. Brugmann gibt im Grundr. 1, 239 Thurneysen folgend die Beispiele: ir. *maraim* 'bleibe' (lat. *mora*) und ir. *scaraim* 'trenne, scheid', cymr. *ysgar* 'separatio'. Ich füge dem bei: *Novaria*, d. i. Stadt des **Novaros* oder der **Novari*, vgl. griech. νεαρόσ aus **neuros*; gemeinkelt. **bodaros* (ir. *bodar*, cymr. *byddar*, eorn. *bodhar*, bret. *bouzar*) 'taub', vgl. aind. *badhira* (idg. **b(h)odhro-*). Wie kelt. **marcos* (ir. *marb*, cymr. *marv*, eorn. *marow*, bret. *marv*, *marf*) 'tot' aufzufassen

ist. lässt sich schwer entscheiden. Sicher geht ja *ar* hier auf *r* zurück und vielleicht ist dieser Laut im Keltischen überhaupt vor *u* geradeso behandelt worden wie vor Vokal. Eine andere Möglichkeit ist die, als urkeltische Grundform gar nicht **marcos*, sondern **marusos* anzusetzen, woraus sich durch den ir. brit. Ausfall von intervokalischem *s* ir. *marb* usw. hätte entwickeln müssen. Auffallend wäre dabei nur, dass dann die Gleichheit der Suffixe in eymr. *byw* usw., kelt. **bivos*, lat. *virus* einerseits und eymr. *marw* usw. andererseits als sekundär und zufällig zu gelten hätte. Andererseits fände der Ansatz von **marusos* in dem bekannten *Mori marusa* 'mare mortuum' eine Stütze; und jedenfalls ist dieses *marusa* 'tot' ohne Rücksicht auf seinen möglichen Zusammenhang mit *marw*, *marb* usw. hier verwertbar, wenn es ein keltisches Wort ist, was mir jetzt in der That viel wahrscheinlicher vorkommt, als es Beitr. 17, 219 ff. der Fall war.

Und hierher gehört offenbar auch der Name *Isara*. Man kann sagen: *Isara* verhält sich zu aind. *iṣirás* wie *bodaros* zu aind. *badhirá*. Germ. würde man *Isurō* oder bei Suffixbetonung *Izurō*, ahd. *Isura*, *Irura* erwarten. Ob ein Fluss wie die *Iser* in Böhmen einen boiischen oder markomannischen Namen trägt, lässt sich natürlich mangels alter Belege nicht entscheiden. Aber das häufige Vorkommen des Namens auf sicher keltischem, der Mangel auf sicher deutschem Gebiet spricht doch auch hier für keltische Herkunft.

Aufs engste verwandt mit *Isara* und gleichfalls keltisch scheint ein anderer Flussname — *Isana* — zu sein, belegt vor Allem durch die *Iser*, alt *Isana*, Nebenfluss des Inn. v. Grienberger hat dabei mit Recht an griech. *iaíw* erinnert. Man wird jedenfalls auch hier *iṣnos* als vorkeltische, *isanos* als kelt. Form des Adjektivs anzusetzen haben. Auffallend ist, dass an einer *Iser* eine *Isenburg* liegt. Das könnte Dissimilation sein. Aber es gehen auch sonst Namen wie *Chochara* und *Chochin-aha* 'der Kocher' (Fürstemann, DN. 2², 430) neben einander.

Wien.

Rudolf Much.

Altpersisches.

In Kuhns Zeitschrift, N. F. 15, 1—78 veröffentlicht W. Foy einen Aufsatz, dessen scharfsinnigen Ausführungen ich mit Vergnügen und Interesse gefolgt bin. Wenn Foy allerdings glaubt, dass, nach Ausgleich der Meinungen, die altpersischen Keilinschriften in nicht zu ferner Zeit als ein Unikum unter den indogermanischen Sprachdenkmälern dastehn werden (S. 64), so kann ich diesen optimistischen Standpunkt nicht mehr recht teilen.

Ein gewisser Ausgleich — das erkenne ich gerne an — ist ja in methodologischer Hinsicht zu verspüren: als ich das Studium der altpers. Keilinschriften begann, gehörte es geradezu zum guten Ton, die neusysische und assyrische Rezension, die damals in den Ausgaben Opperts und Bezolds vorlagen, zu ignorieren. Das hat sich geändert, denn ausser Foy ziehen jetzt auch Hübschmann und sogar Bartholomae (vgl. Grundriss 1, § 404 Anm.) die Versionen zu Rat, wenn es gilt, die eine oder andere Auffassung des altpers. Textes zu stützen.

Auf der andern Seite sagt Foy selbst, dass an den heute noch unklaren Stellen die assyrische Übersetzung uns meist mit "tötlicher Sicherheit" im Stich lässt; dasselbe aber gilt für gar manchen Passus der susischen Version. In diesen Fällen müssen wir also unser Unvermögen ruhig eingestehn — — oder aber uns aufs Raten verlegen; und wenn man einmal soweit gekommen ist, dann bleibt dem subjektiven Ermessen der grösste Spielraum offen.

An einen Ausgleich der Meinungen über diese Stellen glaube ich daher nicht; er wäre nur durch eine erneute Prüfung der Inschriften an Ort und Stelle zu erzielen: und wird wohl eine Akademie oder eine Regierung die Kosten einer Expedition bestreiten wollen, um uns durch Nachprüfung von einigen, wenigen Stellen das Ideal zu schaffen, welches Hommel, Weissbach, Marquart, Foy und — in guten Stunden — auch ich erträumen? Wie singt doch Scheffels Jung-Werner?

1. Eine der ärgerlichsten Stellen ist Bh. IV 65: *sakau-*

rim *huratam*, was Foy jetzt in *ukarim* bzw. *duš-karam* ändern will; wegen des "Ausgleiches" möchte ich an Fr. Müllers Ansicht (WZKM. 1, 60; vergl. dazu Bartholomae Beitr. Flex. S. 123) erinnern. Ich muss nun gesteln, dass ich schon im Jahre 88 zu *sakaurim* in meinem Spiegel "*cf. u und kara?*" notiert habe und dass ich immer geneigt gewesen bin, die Stelle so zu interpretieren, wie Foy es jetzt thut. Wenn ich mich trotzdem wohl gehütet habe, diese Lesung oder eine ihr ähnlliche für unsere Ausgabe auch nur vorzuschlagen, so hat dies darin seinen Grund, dass uns eben nichts berechtigt, die betreffende Änderung vorzunehmen. Derartige "Emendationen" haben, so aussprechend, ja fast selbstverständlich sie auch sein mögen, doch nur einen höchst problematischen Wert; und deswegen thut eine besonnene Kritik gut, sie bis auf Weiteres abzulehnen.

Einen Fingerzeig für die philologische Interpretation von *hucatam* gibt uns vielleicht die susische Übersetzung *istukra*, das, wie ich schon im *Giornale della Soc. As. Ital.* 3, 160 Anm. 2 gesagt habe, offenbar ein Lehnwort aus dem Altperischen ist (vgl. sus. *istana* = altp. *stāna* usw.). Mit dem Auffinden dieser Entsprechung im Altpers. will ich mich nicht weiter aufhalten, da ich es schon oft vergeblich versucht habe; bemerken möchte ich nur noch, dass, wenn *-kra* in *istukra* einem altpers. Suffix (oder etwa *-kara*) entsprechen sollte, auch *kra* in *ippakra*, dem Äquivalent von *sakaurim*, auf altpers. Ursprung hinweisen könnte. Übrigens steht vor *ippakra* und *istukra* das Ideogramm für Eigennamen, *nomina agentis* usw.

2. In Bh. IV 64 will Foy das von Rawlinson zweimal *abaštām*, *abaštām* gelesene Wort in *arštām* 'Aufrichtigkeit' ändern; es ist wahr, die Änderung ist höchst einfach. In unserer Ausgabe haben wir auf Grund meiner Bemerkungen in BB. 17, 267—268 *abaštām* in *abištām* (*abištām*: Druckfehler) geändert, jedoch ein Fragezeichen hinzugesetzt, da die endgültige Entscheidung nur von erneuter Einsicht in das Original abhängen kann. Sollte es sich herausstellen, dass *i* wirklich fehlt, so bleibt immer noch die Möglichkeit, ein Verseln des Schreibers anzunehmen und das Fehlen von *i* nach *An(ā)h(i)ta* zu erklären.

Der assyrische Text ist nicht, wie Foy (S. 45 Anm. 1)

angibt, scheinbar anders geformt: denn dem altpers. *zurakara āham* entspricht erst eine Lücke für ein Äquivalent von *zura* und dann *ēpušu* = '(Gewalt) that ich'; dann entspricht *ul anakū ul zērī'a* dem teilweise erst ergänzten altpers. *naiy adam naimaiy taumā*, und *ina dēnātu* dem altpers. *upariy abištām*. Das assyrische *dēnātu* ist der Plural von *dīnu*, der in NR 11 für das altpers. *dātam* erscheint; die Bedeutung des assyr. Verbs *dānu* ist 'richten'. Entspricht nun diesem *dēnātu* im altpers. Text *abištām* [*ab(i)štām*], so haben wir dieses Wort, wenn anders man methodisch vorgehn will, wie *dēnātu* oder *dātam* zu übersetzen. Dieses *abištā* (= *abiy+stā*; vgl. Petersb. Wörterb. 7, 1294) halte ich auch heute noch für die einfachste Ableitung des späteren *awastāk*, *arīstāk* usw. usw.; in der That erklärt sich lautlich die neuere Form mit *i* viel einfacher aus *abištā*, als etwa aus Andreas—Geldners *upastā* (Grundriss 2, 2; vgl. Fr. Müller WZKM. 10, 175—177). Mit dem "Awesta" braucht das Wort nichts anderes als die äussere Form gemein zu haben: in Frankreich gabs schon vor dem "Code (Napoléon)" sogenannte "codes".

3. Es freut mich, dass sich Foy meinen Ausführungen über *abara* (Mélanges de Harlez, S. 8; gegen Brugmann Grundriss 1, § 197 Anm.) anschliesst; mit meiner Annahme altpers. *-an* wäre im Auslaut wohl *a* geschrieben worden, wird Foy etwas gar zu schnell fertig. Dem sus. *Parsin* neben *Parsa* ist nicht beweiskräftig und die übrigen von mir angeführten Entsprechungen, besonders altp. *Kuganakā* = sus. *Kukkannakan* sind etymologisch unklar. Wer sagt denn Foy, dass *Kukkannakan* nicht die ursprüngliche Form ist?

4. Was den *i*-Umlaut anbetrifft, so habe ich mich in WZKM. 9, 84 und Mél. de Harlez S. 6—7 so vorsichtig ausgedrückt, als die Umstände es erforderten. Von einer "Meinung" kann daher kaum die Rede sein. Ich möchte aber Foy darauf aufmerksam machen, dass Marquart Philologus 55, 233 das armen. *-pet* mit altp. *patiš* vergleicht und in dieser Entsprechung einen weiteren Beweis für den *i*-Umlaut (Epenthese) sieht. Die Frage ist m. E. noch nicht spruchreif — wenn schon es mir scheinen will, dass Caland (Museum, Groningen 4, 82) zu Unrecht Justis "Umlaut" als "ouderwetsch-onjuist" bezeichnet.

5. Zu Bh. I 64—64 *abicariš gaithāmcā māniyamcā* habe

ich Mél. de Harlez S. 10 *kāram* *Pārsamcā Mādamecā* aus Bh. I 66 verglichen. Foy sagt mir nun, dass *Pārsamcā Mādamecā* nur nähere Erklärung des vorausgehenden *kāram* sei! Habe ich denn nicht ganz dasselbe für *gaithāmcā māniyamcā* angenommen? "die *ābicariš*, und zwar sowohl die *gaithām* als die *māniyam*". Auch sonst ist Foy mit seinem "erledigen" etwas gar zu eilig; er hätte doch den Ausgleich der Meinungen erst abwarten sollen. Wie Bartholomae (Grundriss 1, § 305 Anm.), so halte auch ich *māniyam* noch für unsicher; daher sage ich (Mél. de Harlez S. 10): Die Stelle ist wohl zu übersetzen: "und (ns. *giak*) dem Volke seine Hilfsmittel (seinen Unterhalt): das lebende Besitztum (Heerden usw.) sowohl, als den immobilien Besitz (Haus und Hof)".

Foy übersetzt dagegen in ZDMG. 50, 135 "Ich bewahrte dem Volke die Freiheit, das Leben, das Wohnenbleiben (d. h. den Aufenthalt in seinen heimatlichen Wohnsitzen) und die Eintracht, worum es der Mager Gaumata gebracht hatte". Foy liest *ābācariš*, das er durch "das Wandeln im Sonnenlicht" resp. "Zufluss von Sonnenlicht" erklärt. Foy wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier die Vermutung wage, dass er sein aus "Wandeln im Sonnenlicht" erschlossenes "Freiheit" nicht sowohl einer speziellen Kenntnis der altpersischen Gefängnisverhältnisse als vielmehr der Lektüre von Reuters "Festungstid" zu verdanken hat¹⁾. Und wo bleibt sonst die liebe Logik? Darius muss ein ausgezeichnete Herrscher und grosser Auramazda-Verehrer gewesen sein: ob es ihm aber *rašnā Auramazdaha* möglich war, dem Volke das Leben, um das Gaumata es gebracht hatte, wieder zu geben oder gar zu bewahren, ist doch zweifelhaft — wir müssten denn annehmen, dass es nicht mit "tödtlicher Sicherheit" getroffen war (ganz abgesehen davon, dass in Bh. V *jivahyā* auf ein altpers. *jiva* "Leben" hinzudeuten scheint).

6. Statt *akāra* (vgl. ZDMG. 43, 529) möchte ich jetzt in Bh. II 48 lieber *akara* ergänzen (vgl. Grassmann s. v. *ākra* 'unthätig'); diese Bedeutung wird durch das Susische gefördert.

1) "Mine Nummer was in den ganzen Hus' dordörch bekannt, dat de Sünm un de Man, so vel Mäuh sei sick ok geven, noch meindag' nich dat Glück hatt hadden, en flüchtigen Blick up de innere Inrichtung tau smiten" usw.

Über Anderes an anderer Stelle. Im Interesse unseres Kommentars kann ich mich Foy's Wunsch, seine Beiträge möchten einer gründlichen Diskussion unterworfen werden, nur anschließen. Bemerken möchte ich noch, dass mich Sayce bei einem Besuche in Oxford bat, wir möchten unserer Ausgabe eine vergleichende Liste der keilinschriftlichen Eigennamen begeben; diese Liste kann aber nur dann von Nutzen sein, wenn eine systematische Verarbeitung derselben vorausgegangen ist. Seit Erscheinen von Justis "Namenbuch" ist diese Aufgabe in mancher Hinsicht erweitert, zugleich aber auch erleichtert.

Löwen.

W. Bang.

Altindisch *kápr̥t* : griech. κάπρος usw.

Ai. *kápr̥t* bzw. *kápr̥th*, wie bisher auf Grund der Ableitung *kapr̥thá* RV. 10, 101, 12 angesetzt wurde, ist nur dreimal und zwar im RV. belegt: 10, 86, 16 n. 17; 101, 12. Da diese Stellen nicht gegen die Ansetzung des Stammes als *kápr̥t* (mit *t*!) sprechen und *kapr̥thá* nach Roth ZDMG. 48, 106 f. erklärt werden kann, der mehrere Beispiele für ein statt eines berechtigten *t* aufgezeichnetes *th* aus dem RV. beibringt, so nehme ich *kápr̥t* als Stamm an. Dieses stellt sich dann zu den von Pedersen KZ. 32, 242 ff. behandelten Worten wie ai. *yákr̥t*, *sákr̥t*.

Als Bedeutung ergibt sich an den beiden fast gleichlautenden Stellen 10, 86, 16 und 17 ¹⁾ 'membrum virile', nicht nur durch Sāyaṇas Erklärung des Wortes als *śepas*, *prajananam*, sondern vor allem durch den Zusammenhang

- 1) 16: *ná sésē yásya rámbate*
'ntará sakthyā kápr̥t |
séd t̥sé yásya romaśám
n̥šedūšo r̥j̥mbhate . . .
 17: *ná sésē yásya romaśám*
n̥šedūšo r̥j̥mbhate |
séd t̥sé yásya rámbate
'ntará sakthyā kápr̥d . . .

und das dem *kápr̥t* entsprechende *romaśám* 'der haarige' in ebendenselben Versen. Letzteres mit Ludwig (R̥gveda) als Bezeichnung der 'weiblichen Scham' aufzufassen verbietet die daraus folgende Unmöglichkeit den Genitiv *yásya* zu erklären¹⁾. Wenig glücklich ist auch Geldners Übersetzung von *kápr̥t* durch 'Wedel', Vedische Studien 2, 27. Schwieriger ist es den Sinn der beiden Verse zu enträtseln. Weder Ludwig noch Geldner a. a. O. scheinen mir das Richtige getroffen zu haben, was vielleicht nie gelingen wird. Eine ziemlich wörtliche Übersetzung siehe bei Grassmann.

Wie RV. 10, 86, 16 u. 17 muss auch 10, 101, 12²⁾ für *kápr̥t* die Bedeutung 'membrum virile' angenommen werden. Sāyaṇas Erklärung des Verses ist schon syntaktisch unmöglich; er fasst *kápr̥n naraḥ* als einen Satz für sich: *he naro netāra ṛteijaḥ eṣa indraḥ kapṛt | sukhasya pūrako yaṣṭṛṇām stoṭṛṇām ca | kamiti sukhanāma |*. *kápr̥t* wird vielmehr von *úd dadhātana* usw. regiert, ist also Neutrum und nicht, wie PW. und Grassmann Wb. ansetzen (wahrscheinlich nach Sāyaṇas Erklärung), Maskulinum. Das folgende *kapṛtām* (s. oben) ist eine sekundäre Ableitung von *kápr̥t* mit dem *o*-Suffix und kann 'den *kapṛt*artigen' bedeuten. *kápr̥t* und *kapṛtá* beziehen sich auf *váhu* 'das Zugtier' von V. 10 und 11, worunter nach der ebenso zutreffenden wie geistreichen Deutung Hillebrandts (Ved. Mythologie 1, 163) der Stößel, womit der Saft der Somapflanze in einem Mörser ausgepresst wurde, zu verstehen ist. Da nun der Mörser V 11 und sonst mit dem weiblichen Schooss verglichen wird, so passen die für *kápr̥t* und *kapṛtá* erschlossenen Bedeutungen ausgezeichnet. Es ist also die erste Hälfte des Verses zu übersetzen: "Den Penis, ihr Männer, den penisartigen (Stößel) richtet auf, bewegt, stösst hinein zur Erlangung von Gewinn." Das Bild ist vom Coitus hergenommen.

Es handelt sich jetzt um die etymologische Deutung des Wortes. Sāyaṇa setzt *kápr̥t* als Stamm an und erklärt es an

1) Gleichwohl hält Ludwig S.-B. d. böhm. Ges. d. Wiss. 1893 Nr. IV 16 f. gegen Geldner an seiner früheren Übersetzung merkwürdigerweise fest.

2) Pāda a—b lauten:

*kápr̥n naraḥ kapṛthām úd dadhātana
codāyata khudāta vājasātaye.*

der zweiten Stelle als 'glückbringend' (s. oben), ohne dabei das *th* von *kapṛthám* zu erläutern; Grassmann geht von dem Stamme *kápr̥th* aus und giebt die mir wenigstens unverständliche Deutung "das sich sehr ansdehnende (männliche Glied)": *ka* + Wz. *prath*. Beide Erklärungen sind, wie sofort einleuchtet, unhaltbar. Ludwig und die beiden PW. geben keine Etymologie. Setzen wir *kápr̥t* als Stamm an (s. oben), so können wir griech. κάπρος, lat. *caper*¹⁾, aisl. *hafr*, ags. *heafor* 'Ziegenbock', urspr. 'das männliche Tier' vergleichen. *kápr̥t* : κάπρος = *sákṛt* : κόπρος 'Mist'; wegen der Bedeutung vgl. griech. ὕδωρ 'Wasser' : ὕδρος usw. 'Wassertier' (s. Pedersen KZ. 32, 242 ff.).

Dresden, 4. Jan. 1896.

W. Foy.

Einiges über Komposita.

Die Bahuvrīhi-Komposita, welche das moderne Sprachgefühl stets überraschten, sind von Professor Jacobi in einer soeben erschienenen Schrift 'Kompositum und Nebensatz' aus primitiven Nebensätzen abgeleitet worden. Wir folgen dem Verfasser hierin gerne und dürfen vielleicht in Folgenden eine andere Formulierung des Gedankens, wobei wir die genannten Komposita appositionelle heissen, den Fachgenossen vorlegen. Unsere Behandlung führt auf die bisher übliche Auffassung der griechischen Verbal-Composita (ἐχέ-φρων, ἐλκεσί-πεπλος usw.), welche Jacobi in der erwähnten Schrift auf eine neue und jedenfalls unhaltbare Art abzuleiten versucht hat.

§ 1. Appositionelle und kasuelle Satzverknüpfung.

Die Sprache verwendet in ausgedehntem Masse einfache Eigenschaftswörter, um daraus Appellativa zu bilden:

ohne oder scheinbar ohne Suffix:	Rot	Lange
mit deutlichem Suffix:	Rötel	Schläuling.

1) *capra* ist Femininbildung zu **capros*.

Ist die Eigenschaft an einen bestimmten Teil gebunden, so schafft man bei genauerer Ausdrucksweise ein zusammengesetztes Eigenschaftswort:

[ungenau: Weissling Rot gut]
 genau: Weissflügl(er) Rotbart gutherz(ig).

Solche Eigenschaftskomposita, die im Deutschen bloss noch als Appellativa (Rotkehlchen, Einhorn, Langohr usw.) vorhanden sind, waren ursprünglich durch den Akzent notwendig geschieden von der substantivischen Zusammenrückung der beiden Elemente (Jungfrau usw.). Indem der Akzent dem Hauptbegriff zukam, war beim Eigenschaftskompositum die Eigenschaft, beim Substantivkompositum die Substanz betont:

mahā-manas 'grössherz(ig)' — *mahā-dhanā* 'grosser Preis'.

Doch kreuzte sich die Akzent-Differenz mit andern Akzentuierungstendenzen, und wenn auch die Adjektivkomposita (Eigenschaftskomposita) mehr oder weniger sich nach ihrem Subjekt richten mussten, was ein weiteres Unterscheidungs-mittel ergab, so suchte man doch schon früh dieselben noch deutlicher zu kennzeichnen, indem man die Suffixe, welche bei einfachen Adjektivbildungen üblich waren, anhängte:

mahā-hastin 'grosshand-ig' (wie stein-ig usw.) statt *mahā-hasta*.

Diese Bildungsweise ist zur Zeit in einigen Sprachen, welche den Akzent aufgegeben haben, allein übrig geblieben. Daneben sind aber gewöhnlich losere Verbindungen gleichen Inhaltes noch beliebter geworden, z. B. sagt man statt die Frau sitzt nass-äugig, da ihr Gatte gestorben

eher	"	"	"	nassen Auges,	"	"	"	"
oder	"	"	"	mit nassem Auge,	"	"	"	"
poetisch	["	"	"	nass das Auge,	"	"	"
		"	"	"	das Auge nass,	"	"	"

Das eine Kompositionselement kam auch anders geartet oder selbst wieder zusammengesetzt sein:

die Frau sitzt mit Thränen im Auge, da ihr Gatte gestorben
" " " in Thränen das Auge, " " " "
" " " das Auge in Thränen, " " " "
{ " " " thränenvollen Auges, " " " "
<i>bāspa-pūrṇa-locanā</i>

In all diesen Perioden gleichen Inhaltes müssen diejenigen Mittelstücke, welche mit dem Anfangsstück kaum

verbunden sind, syntaktisch als Zwischensätze oder, wenn das Schluss-Stück weggelassen wird, als Nachsätze bezeichnet werden. Die einfachste und also ursprünglichste Satzfolge würde lauten:

Frau sitzt, Auge nass, Mann gestorben.

Dies sind drei inhaltlich zusammenhängende aber syntaktisch nicht verbundene Hauptsätze. Soll der zweite dem ersten nähergebracht werden, so muss er eine Attribut-Verbindung oder Kasus-Verbindung eingehen, d. h. appositionell ('nass-äugig') oder kasuell (z. B. soziativ 'mit nassem Auge') sich angliedern. Auch der dritte Satz kann sich noch angliedern; derselbe wird aber viel weniger leicht in eine attributive als in eine kasuelle Stellung eintreten, weil er nicht mehr auf ein Merkmal am leitenden Subjekt (Frau) hinweist, sondern auf eine nur mittelbar (im Kausal-Verhältnis) mit ihm in Beziehung stehende Tatsache. Es erlaubt denn auch nur das Indische sogar beim dritten Satz eine appositionelle Anfügung (*mṛta-bhartṛkā*); weit üblicher ist in solchem Falle eine der loseren Beziehung adäquatere Ausdrucksweise: im Indischen ein Locativus absolutus (*mṛte bhartari*), im Griechischen ein Genitivus absolutus, im Lateinischen ein Ablativus absolutus. Im Indischen ist überdies, wenn das leitende Subjekt ideell fortgilt, noch eine zweite Absolutiv-Konstruktion anwendbar, wovon nachher ein Beispiel zu geben ist.

Unsere Satzfolge erlaubt natürlich Permutationen:

Thränenden Auges sitzt die Frau: ihr Mann ist gestorben.

Da der Mann gestorben ist, sitzt die Frau mit verweinten Augen.

Die letztere Anordnung ist die normale im erzählenden Styl, der eben das Frühere zuerst erwähnt. Da heisst es z. B.

hostibus victis | Romani oppida oppresserunt | spolia auferentes.

Für *hostibus victis* würde im Indischen dem Gesagten gemäss eine dreifache Konstruktion möglich sein:

1. appositionelle Verbindung *jīta-sātravaḥ* 'besiegtfeindig',
2. Locativus absolutus *jīteṣu sātraveṣu* 'bei besiegten Feinden',
3. Sociativus absolutus *sātrān jītvā* 'mit der Feinde-Besiegung'.

§ 2. Zusammenrückungen und Zusammenfügungen.

Ob man Verbindungen wie *purā kṛta* 'früher gethan' zusammenschreiben soll oder nicht, hängt davon ab, ob die beiden Elemente deutlich unter einem einzigen Akzent vereinigt werden oder nicht. Tritt die Akzent-Gemeinschaft ein, so mögen wir von einer partizipialen resp., wenn das zweite Element ein Adjektivum ist ('sehr-schön'), von einer adjektivischen Zusammenrückung sprechen.

Eine substantivische Zusammenrückung (Schwarzbrot usw.) ist nicht bloss am einheitlichen Akzent, sondern auch an der einheitlichen Flexion zu erkennen, indem das erste Glied unveränderlich bleibt. Im Deutschen unterliegen die Zahlen der substantivischen Zusammenrückung: während sie in selbständiger Stellung flektiert werden ('auf allen Vieren'), bleiben sie in Verbindung mit einem Substantiv flexionslos ('auf allen vier Füßen'). Sonst kennen wir die genannte Zusammenrückung im Allgemeinen bloss in gewissen fixen Bildungen von dem bereits genannten Typus 'Schwarzbrot'. Sehr häufig dagegen finden sich alle Arten der Zusammenrückung im Indischen, um von andern Sprachen hier nicht zu reden.

Partizipia, Adjektiva und Substantiva verbinden sich auch mit vorhergehenden Hauptwörtern, die ihre Begriffssphäre näher bestimmen (meer-umschlungen, ahnen-stolz, Hausfrau). Wir heissen die so sich ergebenden Komposita Zusammenfügungen, da sie in der Regel etwas enger sind als die Zusammenrückungen.

Das erste Glied kann auch ein Verbum sein. Dasselbe ist funktionell gewöhnlich ein Infinitiv (meist ein dativischer), selten ein Partizipium; formell ist es im Deutschen ein (zuweilen um *e* vermehrter) Präsensstamm, im Englischen ein Präsens-Nomen auf *-ing*.

Substantivische Verbal-Komposita: Waschbecken (washing stand), Schreibfeder, — Lesezimmer, Reiselust.

Adjektivische Verbal-Komposita: tragfähig, sprechbar, lernbegierig.

Partizipiale Verbal-Komposita: liebreizend.

Da der Infinitiv das verbale Substantivum und das Partizipium das verbale Adjektivum darstellt, so kommt es,

dass unsere Verbal-Komposita, je nachdem ihr erstes Glied funktionell einem Infinitiv oder Partizipium gleichkommt, mit den Zusammenfügungen oder mit den Zusammenrückungen parallel stehen.

Subst. Schwimmblase (Blase zum Schwimmen), Trinkbecher, — Seifenblase (Blase aus Seife), Trunksucht.

Adj. Schwimmvogel, Stinktier, Brüllaffe, — Wildschwein, todtgeboren.

Der Parallelismus äussert sich auch in Zwischenbildungen (Essenszeit, lobenswert).

§ 3. Schlussbemerkung.

Obschon die eben behandelten Verbal-Komposita des Deutschen recht elementarer Art sind, wird Niemand behaupten, sie seien ein Überbleibsel aus Zeiten, in denen der Präsensstamm noch ohne Endungen vorkommen konnte. Auch werden im Indischen die Bahuvrīhi-Komposita vom Typus *mrta-bhartṛkā* eine Neuerung sein, die man zwar, um sie unserem Verständnis näher zu bringen, in der Weise wie wir es gethan auf einen primitiven Satz zurückführen muss, aber durchaus nicht aus einem solchen unmittelbar ableiten darf. Wenn wir nun im Griechischen, das in der reichen Kompositions-Entfaltung dem Indischen und Deutschen ebenbürtig ist, ebenfalls einen besondern Typus antreffen, so ist es klar, dass hier Anknüpfungen an elementare Sprachzustände, die der indogermanischen Volksgemeinschaft vorausliegen, in gleicher Weise zu vermeiden sind. Der gemeinte Typus des Griechischen ist ein appositionelles Kompositum, das aus Verbum und Objekt besteht (ἐχέ-φρων, ἔλκεσι-πεπλος). Ein appositionelles Kompositum mit umgekehrter Wortfolge (Objekt-Verbum) ist uns verständlicher, weil in allen Sprachen Bildungen dieser Art mit mannigfacher Verbal-Gestalt vorkommen (*dhana - dā vāja - dā*, *vāja - dāvan*, *dhanaṃ - jayā*, *dhana-jāt*, *soma-sūt*, *soma-sūtvan*, *uru-cākṣas*, *bhadra-vādīn*).

Ernst Leumann.

Slavica II¹⁾.1. Kaschub. *břód* 'Obst'.

Kaschub. *břód*, gen. *břade* (nach Ramult *Slownik jęz. pom.*) oder *břōgd*, gen. *břādū*²⁾ (im Dialekte der Slovinen im Stolper Kreis) und *břadza* 'Obstbaum' gehen auf **břédz*, **břediā* zurück. Hilferding *Ostatki slavjan* S. 160 führt ausserdem nach einer Mitteilung von Mrongovius an Preiss die Form *obrząd*, *obrząt* an. Die erstere Form hat auch Miklosich in sein *Etym. Wörterbuch* S. 21 aufgenommen; in dieser Form kann das Wort natürlich nicht kaschubisch sein, sondern heisst wohl **wuöbřód* oder **wuöbřād* (oder *wæ-* nach Ramults Bezeichnungsweise), was auch Mrongovius mit seinen *lowrząt* (*l* ist nämlich in einigen kaschubischen Dialekten in *w* übergegangen, weshalb schreibkundige Kaschuben *w* auch da, wo es etymologisch nicht aus *l* entstanden ist, durch *l* wiedergeben), *wowrząt*, *wobrząt* (Hilferding a. a. O.) augenscheinlich meint. Dieses *wuöbřód* aus **obrédz* steht zu **brédz* in demselben Verhältnis wie russ. *ókorok* 'Schinken' zu bulg., serb. *krak* 'Bein', wie asl. *omlatz* 'Hammer' zu *mlatz*, wie slav. *orézьb* 'Nuss' zu lit. *rėšatus* usw. Slav. **brédz* stellt sich weiter zu der baltischen Sippe *brend-*: lit. *brendūlys* 'Kern', *brėsti* (Stamm *brend-*) 'sich zum Kern ausbilden, reifen', *brānda* 'Reifwerden', *brandus* 'körnig', preuss. *brende-kermnen* 'schwanger', *pobrendints* 'beschwert', *po-brandisnun* 'Beschwerung'. Die balt. Sippe hat *n*-Infix; balt. *brend-* verhält sich also zu slav. *břéd-*, wie ai. *pāsáṣ*: slav. *pěsəkъ* 'Sand' (vgl. Pedersen *IF.* 5, 47), slav. *měso* 'Fleisch': lit. *mėsà*, slav. *səkъ*: lit. *šakà* (Pedersen a. a. O.), lit. *sėksnis* (aus **sėgsnis*), russ. *saženb* (aus **sōgeni*) 'Klafter': asl. *sežьnъ*, poln. *sażeń*, lit. *vandū* 'Wasser': slav. *voda*, lit. *rėdži* 'ord-

1) Ich benutze hier die Gelegenheit um einige irreführenden Druckfehler in meinem Aufsatze 'Slavica' *IF.* 6 zu berichtigen: S. 350, Z. 17 v. o. lies *srebro* (nicht **serbro*), S. 352, Z. 4. 6 lies **trvratī* (nicht **trvratī*), S. 352, Z. 2 v. u. lies *tvirtas* (nicht **trivrtas*), S. 352, Note lies *Seiny* im Gouvernement Suwalki.

2) Mit *ū* bezeichne ich geschlossenen *u*-Laut (immer lang), der dem langen schwed. *u*-Laut sehr nahe kommt.

nen, schmücken, kleiden¹⁾ : slav. *řędъ* 'Ordnung', kasch. *dęsła*, poln. *dzięsła* : russ. *desna* 'Zahnfleisch', slav. *lebedъ* 'Schwan' neben **labędъ* (s. Miklosich Et. Wb. S. 162) und noch einige andere.

2. Slav. *perunъ* 'Donnerkeil, Blitz', griech. *κεραυνός*.

Nach Pedersen BB. 20, 231 wäre slav. *perunъ* aus dem Illyrischen entlehnt und mit dem ersten Gliede des alb. *perëndi* 'Gott' identisch. Bei dieser Annahme stösst man jedoch gleich auf Schwierigkeiten. Erstens kommt alb. *perën-* nicht als selbständiges Wort vor; zweitens würde man aus *perën-* ein slavisches **perunъ* oder **perynъ*, falls das alb. Wort auf **perhün-*, **perün-* zurückgeht, erwarten. Wenn auch *perunъ* nicht ohne weiteres mit lit. *perkūnas* zusammengestellt werden kann — dass sie jedoch irgendwie zusammengehören, ist unzweifelhaft — so ist *perunъ* nichts desto weniger ein rein slavisches Wort. Wenn wir für *perunъ* eine idg. Urform rekonstruieren, so erhalten wir entweder **peruyno-* oder **perauyno-*. Dabei muss man unbedingt an eine Zusammenstellung mit griech. *κεραυνός* denken. Hier haben wir es mit einem idg. Wechsel *p* und *k* zu thun; der eben angeführte Fall steht ja nicht allein da. Meines Erachtens sichere Beispiele sind:

slav. *peřtъ* 'Faust' : lit. *kąmstė*,

slav. *pekę* 'backe' : lit. *kepų*, lat. *coquo* (aber *pānis* aus **pacnis?*),

slav. *pečęnъ* 'Leber', russ. *počka* (aus *počьka*) 'Niere' : lit. *kėpenos*,

lit. *penkì*, griech. *πέντε* : lat. *quinque*,

lat. *lupus* : griech. *λύκος*, lit. *vilkas* usw.,

lit. *petys* 'Schulter' (aus **pietio-*, weshalb lett. *plecs*, wie lit. *pięra* 'Wiese' : lett. *plāca*, lit. *piąuti* : lett. *plaut*), slov. *plešte* 'Schulter' aus **pietio* : lit. *keterą* 'der Widerrist', preuss. *ape*, lit. *ųpė* 'Fluss', ai. *ap-* 'Wasser' : lat. *aqua*,

lit. *terp*, *tarp* 'zwischen', *tarpas* 'Zwischenraum' : d. *durch*,

1) Auch könnte lit. *řędas* ein rein litauisches Wort sein; nur einige Bedeutungen sind wahrscheinlich vom Slavischen beeinflusst worden.

griech. ἔσπερος, lat. *esper* (trotz des *s*) : lit. *vākaras*, slav. *večernъ*,

griech. πλευμών, lit. *plaučiai* 'Lunge' : ai. *klóman-*, vgl. Wackernagel Altind. Gram. S. 136.

Dieses Verzeichnis lässt sich noch um einige Beispiele vermehren. Besonderes Interesse erhält dieser Wechsel, wenn man die nicht wenigen Fälle, wo gegenüber dem idg. *k* (*q*) im Germanischen *f* steht, heranzieht, wobei solche Fälle wie ags. *hweohl*, aisl. *hjól* : afries. *fiel* 'Rad', lit. *ketveri*, ai. *catvāras* : got. *fidwōr* besonders zu beachten sind. Vgl. Noreen Abriss 147 ff. und die daselbst zitierte Litteratur.

Ein Wechsel von *g* und *b* scheint mir sicher in Fällen, wie ai. *gāuš*, slav. *gov-ědo* : lat. *bōs* (dies und *lupus* als Entlehnungen zu erklären ist nicht überzeugend), slav. *bykъ* 'taurus', asl. *grъdъ* (aus **grъdъ*) : aisl. *prúdr* 'stolz', und weiter in den germ. Sippen, in welchen *k* mit *p* wechselt, vgl. Noreen a. a. O.

Leipzig.

Joos. J. Mikkola.

Das Genus der Indogermanen und seine ursprüngliche Bedeutung.

Das grammatische Geschlecht soll bekanntlich nach Jac. Grimm eine im frühesten Zustande der Sprache schon vor sich gegangene Anwendung oder Übertragung des natürlichen auf alle und jede Nomina (Deutsche Gramm. Neuer Abdruck, 3, 314) oder (nach S. 343) eine in der Phantasie der menschlichen Sprache entsprungene Ausdehnung des natürlichen auf alle und jede Gegenstände sein. Dieser schon von Adelung und Herder gestreiften und später allgemein angenommenen Ansicht trat K. Brugmann durch seine Abhandlung über das Genus in Teichmeyer's internationaler Zeitschrift 4, 100 ff. entgegen. Er behauptete, die beiden Feminin-Suffixe *-ā-* und *-iē-* (*-ī-*) hätten von Haus aus nicht das Amt gehabt, weibliche Lebewesen zu bezeichnen und von der Zeit an, wo sie es er-

hielten, immer nur in beschränktem Umfange besessen. Das grammatische Geschlecht sei schon vorher dagewesen und die Einbildungskraft habe es nur benutzt. Es rege nicht die Vorstellung eines Lebewesens an, sondern gebe der Phantasie nur die bestimmte Richtung auf das Männliche oder Weibliche. Zwar zeigten die Erscheinungen der Phantasie und Kunst, dass ein Zusammenhang zwischen dem grammatischen und natürlichen Geschlecht bestehe, aber nicht, dass jenes aus diesem erwachsen sei. Das ganze Problem, das Brugmann eine der verwickeltesten Fragen der Sprachwissenschaft nennt, laufe auf zwei Fragen hinaus: 1. was war der ursprüngliche Sinn des *-ā-* in Substantiven, wie *θεά, γυνή* usw. und des *-iē-* in *πότνια, γαῖα, species* u. a.? 2. wie kamen die Adjektiva zu ihrer Femininform, besonders da, wo sie einem Substantiv erst ein grammatisches Geschlecht zuführten, wie in *nox atra, vūξ ἑρεβυνή*? Dem das Suffix *-o-* sei nicht von Anfang an Ausdruck des männlichen Wesens, vgl. *ζυγόν, iugum*. Erst im Gegensatz zum Femininum würde es dazu. Der Sinn der Weiblichkeit sei in ein paar urindogermanischen Wörtern *mā-mā* (*μαῖα, μήτηρ, mamma* usw.) und dem ablautenden *genā* (*γυνή, queen*). Nach Analogie dieser Substantiva wären die Feminina auf *ā* zu den Maskulinis auf *-os* gebildet. Das aber sei nur ein verhältnismässig kleiner Kreis von Wörtern, in denen sich dieses wirklich weibliche *-ā* eingebürgert hätte. In gleicher Weise denkt Brugmann sich *-iē-* und *-ī-* zum Sinne der Weiblichkeit gekommen. Denn die Substantiva auf *-ti-s* wären ursprünglich wohl alle Abstrakta gewesen, auch Konkreta wie *hosti-s* u. a. Das Abstraktum wäre als Eigenschaftsbegriff unmittelbar für die mit der Eigenschaft behaftete Person gesetzt. In der That, dass eine Menge Abstrakta der älteren Sprache schon früh konkret geworden sind, beweist auch die oft behandelte Thatsache, dass die Maskulina der *A*-Deklination, wie *veavίac* usw. ursprünglich weibliche Abstracta gewesen und erst durch Übergang zur konkreten Bedeutung Maskulina geworden sind und *-s* angenommen haben (zuletzt hierüber Delbrück. Vgl. Synt. 1, 102 ff.). Das kann auch noch durch das spätere deutsche Wort: 'der Bursch' belegt werden, das aus dem weiblichen *Bursa* entstanden ist.

Vergebens suchte G. Roethe, einer der Herausgeber des

neueren Abdrucks von J. Grimms Deutscher Grammatik, Bd. 3, Vorrede S. XXI ff., dessen personifizierenden Standpunkt in der Genufrage zu verteidigen. Brugmann wies in seiner Antwort, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Bd. 15, nach, dass Roethe den Kernpunkt der ganzen Frage nicht begriffen habe, und erklärt es mit Recht für unwahrscheinlich, dass man jeden Gegenstand und jeden Begriff, den man personifizierte, nach einer bestimmten Seite hin sexualisiert hätte. Nur soviel gibt er zu, dass schon in früher Urzeit, nachdem die *-ā-* und *-iē-*Suffixe Merkmale des weiblichen Sexus geworden wären, man in einzelnen Fällen, z. B. bei einem Wort für Erde, sich für das *-ā-*, bz. für das *-iē-*Suffix entschieden haben könne. Roethe konnte in dem Anzeiger für Deutsches Altertum Bd. 17: Noch einmal das indogermanische Genus, auf Brugmanns Ausstellungen und Einwürfe nur Allgemeines vorbringen und beharrte im Übrigen auf seiner Meinung. Obwohl nun auch V. Michels in der Germania 24, 123 ff. Zur Beurteilung von J. Grimms Ansicht über das grammatische Geschlecht, die personifizierende Genustheorie von allgemeinen Gesichtspunkten aus klar und scharf widerlegte, hält doch R. Henning Über die Entwicklung des grammatischen Geschlechts, KZ. 33, 402 ff., eine Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Grimm und Brugmann für möglich. Er behauptet, die männlichen Wesen wären wohl immer als männlich und die weiblichen als weiblich empfunden. Andererseits wären sicherlich nicht auch alle leblosen Nomina von Anfang an einem schrankenlosen und doch so inkonsequenten Personifizierungstrieb unterlegen. Gewiss nicht! Und da die Empfindung männlicher Wesen als männlich und die weiblicher als weiblich gar nichts mit der äusseren Sprachform, also hier mit dem grammatischen Geschlechte, zu thun hat, der zweite Satz aber nur zu wahr ist, so kann gerade deshalb von einer Vermittlung der beiden Gegensätze nicht die Rede sein. Entweder hat Grimm oder Brugmann Recht. Tertium non datur!

Die Brugmannsche Ansicht, welche übrigens schon von Schleicher in seinem Compendium, 3. Aufl. S. 501 f., und von Fr. Müller, Grundriss der Sprachwissenschaft 3, 2 (1887) S. 526 ausgesprochen wurde, hat durch die Abhandlung H. Winklers: das grammatische Geschlecht (Weiteres zur

Sprachgeschichte, Berlin 1889) eine breitere Grundlage und treffliche Stütze erhalten. Denn sie handelt über die Vorstufen und Genusunterscheidungen aller oder doch der meisten uns bekannten Sprachen der Welt. Ich wundere mich nur, dass man nicht die richtigen Folgerungen daraus gezogen hat. Es geht nämlich aus seiner Zusammenstellung hervor, dass je weniger entwickelt die Völker und ihre Sprachen sind, desto weniger das Genus in denselben sich entwickelt hat. Nun wird doch Niemand dem Wilden eine sinnliche Weltanschauung und lebhaftere Phantasie, ja wenn man will, einen grossen Personifizierungstrieb absprechen. Winkler führt u. a. an, dass die amerikanischen Sprachen gar kein Genus im Grimm'schen Sinne haben, sondern nur eine Gegenüberstellung des Belebten und Unbelebten, eine äusserst schwankende Unterscheidung von Dingen höherer und niederer Art. Zur ersteren Klasse gehören neben verschiedenen Unbelebten die männlichen Wesen, in die zweite Klasse neben den meisten unbelebten Gegenständen die weiblichen Wesen. Schwache Ansätze zur Unterscheidung des Männlichen und Weiblichen finden sich zwar in einigen Sprachen dieses Kontinents, aber nur in einer mässigen Anzahl von Wörtern des männlichen und des weiblichen Geschlechts und nur, wo das männliche Wort das gleichbedeutende weibliche Wesen bei sich hat, nicht, wie im Indogermanischen, ohne das entsprechende männliche Wort. In den asiatischen Sprachen ist das Streben, die Dinge nach ihrem Wesen oder gar nach ihrem Geschlechte zu kennzeichnen, noch ungleich seltener, als in den amerikanischen. Im Sinhalaischen und in den Dravidischen Sprachen herrscht Klassen- und Genusbezeichnung zugleich. Als Grundunterscheidung tritt bei Substantiven der Unterschied zwischen Wesen höherer und niederer Ordnung hervor. Dabei wird das Geschlecht und der Subjektskasus, wie im Indogermanischen, durch dasselbe Element ausgedrückt.

Auch die afrikanischen Sprachen kennen die Unterscheidung von Belebten und Unbelebten, Vernünftigen und Vernunftlosen, ohne dass die Genusunterscheidung dadurch erreicht würde. Im Hottentottischen z. B. kann jedes Substantiv maskulinum, femininum oder commune werden. Beispiele s. bei Winkler. Das Haussa zeigt innerlich ähnliche Genusunterscheidung, wie die hamitischen und semitischen Sprachen.

Die Genusbezeichnung dieser beiden letzteren Sprachgruppen ist beim Pronomen und Verbum ausgesprochen pronominalen Charakters, doch steht das Hamitische weit hinter der durchsichtigen Klarheit des Semitischen zurück. Ihre Hauptregel der Unterscheidung ist, dass nur das Femininum durch besondere lautliche Mittel als geschlechtige Form bezeichnet wird, also alles, was nicht den Feminin-Charakter trägt, schon durch das blosse Fehlen desselben sich als Maskulinum erweist. Das anseheinende Maskulinzeichen hat demonstrative Bedeutung und hebt die an sich schon vorhandene Maskulingeltung etwa so hervor, wie der griechische Artikel δ vor dem mask. $\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$. Alle Zweige des Semitischen haben als Femininzeichen t und daneben die Vokale i und a . Die hamito-semitische Genusbezeichnung ist unzweifelhaft eine Weiterentwicklung der einfachen Genusunterscheidung der afrikanischen Sprache. Verglichen mit dem Indogermanischen, bilden alle angeführten Sprachstämme trotz aller Verschiedenheit im Einzelnen doch in der Grundfassung ein einheitliches Ganze, es ist die Gliederung und Scheidung der Wesen und Dinge in zwei Genera oder vielmehr Klassen. Man verzeihe die lange Einleitung und die Anzütze aus den grundlegenden Abhandlungen von Brugmann und Winkler, aber zum besseren Verständnisse meiner folgenden Ausführung waren sie unerlässlich.

Wenn nun die Grimmsche Genusauffassung wegen ihrer Konsequenzen, durch welche sie ad absurdum geführt wird, unmöglich, und die Schleicher-Fr. Müller-Brugmannsche Behauptung von der Posteriorität des Genus richtig ist, andererseits uns Winkler gezeigt hat, aus welchen Vorstufen sich im Hamitischen und Semitischen die Zweiteilung des Genus entwickelt hat, welches ist denn die Vorstufe desselben im Indogermanischen?

Um zunächst von der Form auszugehen, durch die uns am sichersten ihre Bedeutung erschlossen wird, so ist das indogermanische Genuszeichen in der A - und O -Deklination für das Maskulinum $-s$, aber nicht nur für dieses, sondern auch für das Femininum, vgl. Kommunia wie δ , η $\alpha\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$, Feminina, wie η $\nu\omicron\varsigma\omicron\varsigma$, und sämtliche Maskulina und Feminina der 3. (konsonantischen, weichvokalischen und diphthongischen) Deklination auf $-s$. Dieses s ist, wie im Dravidischen und Sinhalesischen, Sprachen, welche hierin offenbar unter sans-

kritischem Einflusse stehen, dasselbe wie das Nominativzeichen und hat daher ursprünglich demonstrative Bedeutung. Ebenso ist das Zeichen für das Neutrum *-m* (griech. *-v*), ausser beim Pronomen, auch das des Akkusativ Sing., die weiblichen Stammsuffixe *-ā-* und *-iē-* haben ihre Parallele in der Stamm-bildung des Konjunktivs und Optativs. Vgl. hierüber Philologus, N. F. 3, 550. Woher kommt das? Ich habe schon 1881 in meiner Abhandlung über den Akkusativ, Zeitschrift für Völkerpsychologie, Bd. 13, 1 ff., und genauer im Philol. N. F. 3, de Graccorum modo optativo, S. 548 ff., diese Parallele gezogen, war aber noch zu sehr in der Grimmschen Theorie befangen, um daraus die richtige Folgerung zu ziehen. In der ersten Abhandlung führte ich aus, dass der Nominativ ursprünglich nicht der alleinige Subjektskasus gewesen sei, sondern von Anfang an eine speziellere Bedeutung als die des Subjekts im Allgemeinen gehabt habe, und folgerte daraus, dass er durch sein Suffix (*-sa*, *-s*) der Kasus der Wahrnehmung sei. So steht er als Kasus des wahrgenommenen Gegenstandes ausserhalb aller grammatischen Verbindung im Altpersischen. Vgl. Hübschmann Zur Kasuslehre, S. 289. Ebenso gebrauchten ihn die Griechen gern bei Anführung eines Eigennamens oder auch Gegenstandes, s. R. Kühner Gr. griech. Gram. 2, 40 f. Wir begreifen daher, warum Aristoteles ihn ausdrücklich als πῶσις und κῆσις schied. Sein Antipode, der auch jetzt noch ziemlich allgemein als Objektskasus κατ' ἐξοχὴν aufgefasste Akkusativ ist demnach der Kasus der Vorstellung. Denn wenn wir mit Pott, Schleicher und Steinthal eine parallele Entwicklung des Nomens und Verbums, dieser beiden Grundpfeiler des Sprachbaus, gegen G. Curtius mit Recht annehmen, so musste sich im Gegensatze zum Nominativ und Indikativ, dem Kasus und dem Modus der Wahrnehmung, nicht nur der Modus der Vorstellung, der Konjunktiv-Optativ, sondern auch ein Kasus der Vorstellung bilden. Das ist der Akkusativ!

Ich kann unmöglich alle Gründe und Beweise für die Richtigkeit dieser meiner Auffassung des Akkusativs hier anführen, muss vielmehr dieserhalb ausdrücklich auf meine erwähnte Abhandlung über den Kasus verweisen. Nur soviel sei hier zur näheren Erörterung meiner folgenden Genustheorie wiederholt, dass das Akkusativzeichen *m* aus der Pronominal-

wurzel *ma* entstanden ist, der gleichzeitigen Verbalwurzel für denken, begehren. Vgl. Babad De Graeca radice *man*, Doktordiss. Breslau 1874. Diese wurde enklitisch der Wurzel, bz. dem Stamm angehängt, mit demselben schliesslich verschmolzen und zu *-m* verkürzt. Analogien zu diesem Vorgange bietet das Altbaktrische mit den übrigen êranischen Sprachen, dort treten die sogen. Pronomina suffixa (enklitische Formen der persönlichen Pronomina) an Nomina, Verba und Partikeln an und bilden dadurch beim Nomen Kasus (Genet., Dat., Akkus.). Vgl. Spiegel Altbaktrische Grammatik, S. 305 ff. Ähnlich schliessen sich die possessiven Genitive der persönlichen Pronomina im Griechischen enklitisch an Substantive an, ὁ φίλος μου, ὁ φίλος σου.

Wie wenig das Akkusativzeichen mit dem sanskritischen Pronominalstamm *amu* 'jener' zusammenhängt und im Gegensatz zum Nominativzeichen *-s* 'das Entferntere' (Bopp, Schleicher, G. Curtius) bezeichnet oder nach Steinthal 'das Stumpfer, Tote, Leidende' ausdrückt, beweist u. a. seine Verbindung mit den Pronomina der 1. und 2. Ps. ai. Sing. *ahám*, Dual. *āvám*, Plur. *vayám*, altbaktr. Sing. *ezem*, Plur. *raēm*, griech. ἐγών, ai. Sing. *tvám*, Dual. *yuvám*, Plur. *yāvám*, altbaktr. Sing. *tām*, Plur. *jāzem*, boeot. τοῦν (hom. τύνη), mit dem ai. Reflex. *svayám* und nach dieser Analogie auch mit dem Pronomen der 3. Ps. *ayám*, *iyám*, *idám*. Das 'Ich' ist doch weder entfernt vom Sprechenden, noch leidend oder gar tot. Auch im Lateinischen hat sich die Akkusativform in den Pronomina *idem*, *quidam*, *quispiam* und *quisquam* erhalten. Aus dem Gebrauch der beiden letzteren im Gegensatz zu *aliquis* geht klar hervor, wie sehr die Form auf *-m* hier noch als die der Vorstellung gefühlt wurde. Denn das weiss jeder Primaner, dass *aliquis* jemanden in der Wirklichkeit, *quispiam* in der Vorstellung und *quisquam* in der Verneinung bedeutet. Dass der Gegensatz zwischen Wahrnehmung und Vorstellung sich früh dem Menschen aufdrängen und seinen Ausdruck auch in der Sprache finden musste, ist an sich natürlich, findet aber auch noch einen ferneren Beweis in den Partikeln der Verneinung, je nachdem eine Wahrnehmung oder eine Vorstellung vereint werden sollte. Es sind die bekannten Partikeln ai. *ná* und *má*, griech. οὐ und μή, lat. *non* und *ne*.

Bezeichnet also das Nominativzeichen *-s* die wahrgenommene Person oder Sache, das Akkusativzeichen *-m* die vorgestellte, so müssen dieselben Zeichen im Genus auch dasselbe bezeichnen, also Konkretum und Abstraktum. Nicht anders ist es mit den femininen Suffixe *-ā-* und *-iē-*, welche ihre Parallele in der Stammbildung des Konjunktiv-Optativ haben. So wie dieser Modus die vorgestellte Handlung bezeichnet, so das Femininum die vorgestellte Person oder Sache oder deren abstrahierte Eigenschaft. Wir haben also auch im Indogermanischen nur zwei Genera, wie im Hamito-Semitischen, zwei Bezeichnungenarten für das Konkrete und das Abstrakte, und das Genus femin. und das Neutrum haben im Gegensatz zum Genus maskul. nur eine Bedeutung, die der Abstraktion.

In der That unterscheidet sich auch formell das Neutrum von dem Femininum nur in seinen drei gleichen Kasus des Singular. Denn der Nomin. Plur. der Neutra des Part. Präs. Akt. im Sanskrit endigt auf *ī* und ist gleich dem Nom. Sing. Fem. Gen. dieser Wörter. Vgl. J. Schmitz Die Parallelbildungen der idg. Neutra, 1889. Im Lat. stimmt der Nom. Sing. Fem. Gen. der Pronomina Demonstr., Relat., Interrog. und Indefin. mit dem Nom. Plur. der Neutra dieser Redeteile überein. Die Pluralendung des Nomin. Neutri Generis der Adjektiva ist im Griech. und Lat. *a, a*, gekürzt aus *ā*, der auch im Lat., aber nicht im Griech. bei den Adjektiven der *O*-Deklination, gekürzten Endung des Nom. Sing. Fem. Gen. Ja, die griechische Sprache verbindet noch folgerichtig das Neutrum im Plural, weil es doch nur eine, wenn auch differenzierte und geschwächte Femininform des Singulars ist, mit dem Singular des Verbum Finitum im Prädikat, und nur, wo die Bedeutung dieser Form als lebende Mehrheit (*τὰ ζῶα, τὰ ἀνδράποδα, τὰ αἰχμάλωτα* usw.) oder, wie bei Homer, eine Mehrheit von Dingen recht anschaulich hervorgehoben werden soll, kann auch der Plural des Verbums nach der in dieser Sprache so häufiger Konstructio *κατὰ κύβευιν* gesetzt werden. Ähnlich können auch die Plurale nicht menschlicher Wesen und Dinge im Semitischen mit dem Prädikate im Fem. Sing. verbunden werden. Im Altbaktrischen vollends, der an syntaktischen Besonderheiten und Alttertümlichkeit so reichen Sprache, ist geradezu eine Verschmelzung des Neutrums mit

dem Femininum zu konstatieren, eine Thatsache, welche die Sprachforscher verleitet, sie als Semitismus zu betrachten.

Dennoch hat Brugmann völlig Recht, wenn er leugnet, dass das gramm. Geschlecht eine Übertragung des natürlichen auf alle und jede Nomina sei, und, wie Schleicher und Fr. Müller, die Posteriorität desselben behauptet. Denn die Indogermanen unterschieden nach den obigen Auseinandersetzungen ursprünglich nur das Konkrete und das Abstrakte und bezeichneten jenes durch das demonstrative Suffix *-s*, dieses durch den Stamm, durch die Suffixe *-a-* und *-iē-* und durch das Zeichen der persönlichen Vorstellung des Sprechenden *-m*.

Um im Grossen und Allgemeinen die Entwicklung des Genus kurz anzudeuten, so bezeichneten die ältesten Personen-Namen noch ohne äussere Unterschiede an ihrem Ende, wie im Semitischen, Männer und Weiber, vgl. Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Tochter. Es hatte sich schon längst die Abstraktion entwickelt. Über ihr frühes Eintreten und ihre Notwendigkeit bemerkt V. Michels *Germania* 24, 127: "jede Übertragung eines Wortes von dem Gegenstande, den es zuerst bezeichnet, auf einen anderen, er sei so ähnlich, wie er wolle, ist nur möglich durch Abstraktion. Darum sind alle unsere Wörter bereits auf dem primitivsten Stadium Abstraktionen und eine Sprache ohne Abstraktionen ist überhaupt undenkbar, weil die Welt unendlich reich, und die reichste Sprache dagegen arm ist." Es schieden sich Konkreta und Abstrakta auch durch die äussere Sprachform (Genuszeichen). Abstrakta wurden auf weibliche Wesen übertragen, d. h. Ausdrücke für weibliche Eigenschaften wurden zu Namen weiblicher Wesen selbst. So bezeichnete z. B. nach Brugmann *genā* vielleicht ursprünglich das Gebären selbst, dann als Abstraktum pro concreto 'das (gebärende) Weib'. Auch *māmā* kann sehr gut ein anfängliches Abstraktum sein und vielleicht das Säugen bedeutet haben. Denn *mamma* (griech. μᾶμη) heisst auch im Latein. 'die weibliche Brust'. Nicht anders ist es mit einer der beiden ältesten Göttinnen in den Hymnen des Rigveda, mit der Erde. Sie wird *Pythivi* (πυθαίῳ) genannt, womit akymr. *Litau*, kelt.-lat. *Letavia* ('breites Land, Festland?') zusammengeliegt (Thurneysen IF. 4, 84 f.). Kann das nicht von Anfang an substantivisch die Breite bedeutet haben? Darnach ist vielleicht γαῖα Femininum geworden. Wie frucht-

bar hier die Analogie wirken konnte, leuchtet ein. Was stand und steht dem Menschen näher als Mutter und Weib? Warum sollte er nicht in unbewusster Analogie nach diesen seine Gedanken bewegenden und beschäftigenden weiblichen Wesen auch andere durch die Endungen derselben als solche bezeichnen? Die Annahme Brugmanns also, es könnten sich die Feminina, nachdem einmal *-ā-* und *-iē-* Femininbedeutung erhalten hätten, nach γυνή und *māmā* gebildet haben, ist durchaus nicht so schroff mit Roethe abzuweisen oder mit Michels nur faute de mieux anzunehmen.

Aber wir brauchen nicht einmal diese wenigen und mit einer Ausnahme (*Prthivi*) vielleicht unsicheren Beispiele. Herm. Usener gibt uns in seinem für die Mythologie bahnbrechenden Buche: Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung. Bonn 1896, reichen Stoff zu andern Beispielen, zahlreiche altgeprägte Ausdrücke religiöser Vorstellungen und Begriffe, welche unsehwer den Übergang von der Abstraktion zur weiblichen Bedeutung erkennen lassen. Alle die Göttinnen der römischen Indigitamenta auf *a* sind von vornherein Abstrakta und dann erst weibliche Gottheiten, wie *Proserpina, Flora, Puta, Seia, Segetia, Tutelina* usw. Sie repräsentieren neben den entsprechenden männlichen Gottheiten auf *-us* die einzelnen Thätigkeiten des Landmanns. Die Neigung der Römer, Abstrakta zu Gottheiten zu erheben, ist aus der Geschichte satstam bekannt. Man denke an *Fides, Virtus, Honos* u. a., Begriffe, denen, wie göttlichen Wesen, Tempel gelobt und verehrt wurden. Dieser Zug, religiöse Vorstellungen von Thätigkeiten konkret zu fassen, ist, wie Usener mit Recht gegen Grassmann hervorhebt, den Indogermanen gemeinsam gewesen. Ihn haben die nüchternen Italiker nur länger und treuer bewahrt, als die anderen Völker derselben Sprachfamilie. Auch im Rigveda sind die Götter noch durchsichtiger Bedeutung. Für das Litauische und Lettische hat schon Mannhardt Zeitschr. für deutsches Altertum, 24, 653, Personifikationen verschiedener Lebensgebiete und Thätigkeiten mit den Gottheiten der Indigitamenta verglichen. Sogar die griech. Mythologie hat trotz ihrer plastischen Gestaltung solche durchsichtigen Gottheiten, welche nur einzelne Momente menschlichen Lebens und Handelns enthalten. Sie bilden sogar die Unterlage ihres Polytheismus. Usener bespricht eine Menge

derselben, wie *Blastē* 'Wachstum', *Kalligeneia*, *Auxesia*, *Dike* 'die Weisung, das Recht' u. a. Er sagt schliesslich: "Diese Art religiöser Begriffsbildung, die Schaffung begrifflich durchsichtiger, gewissermassen unpersönlicher Götter lässt mehr und mehr auf eine unbegrenzte Menge solcher Göttergestalten schliessen. Den Italikern eigentümlich, den Griechen anseheinend fremd, hat sie bei den letzteren sogar unvergleichlich reichere Spuren aufzuweisen, als bei den anderen." Was für das religiöse Gebiet, die älteste Grundlage des gesammten Lebens, galt, muss auch für das ganze Sprachgebiet gelten. Damit wäre die Frage beantwortet, warum Feminina und Abstrakta so häufig dieselben Suffixe haben. Erstere sind eben aus den letzteren vielfach entstanden. Woher aber stammen die letzteren, die Nomina actionis? Offenbar aus den Nomina agentis durch die Suffixe der Abstraktion *-ā-* und *-iē-*. So stehen den so gebildeten weiblichen Gottheiten in den indigitamenta männliche auf *-us* entgegen und nach Useners scharfsinniger Untersuchung in der Regel auch im Griechischen. Welche Nomina hatte denn die Sprache? Doch wohl nur Nomina agentis und actionis. Dass die letzteren auch das Ergebnis der Handlung bezeichnen, ist natürlich. Denn das Ergebnis einer Handlung ist zugleich Ziel derselben und schwebt als solches der Vorstellung des Handelnden vor. Dabei dürfen wir die alten Nomina agentis noch nicht in Substantiva scheiden, geschweige denn die ältesten. Das waren vielmehr nur noch Adjektiva, aus denen sich erst die Substantiva ausschieden. Daher konnte noch der konservative Römer in der geschichtlichen Zeit Substantiva als Adjektiva fühlen und behandeln, vgl. *amicus*. Verbindungen wie *victor exercitus*, das substantivische *nemo* bei Personennamen, wie *civis* usw. Dass diese Halbsubstantiva, oder soll ich sagen Halbadjektiva, auch in anderen Sprachen nicht fehlen, ist bekannt. Während aber die Nomina agentis noch lange ihre Doppelnatur beibehielten, waren die Nomina actionis durch ihre Bedeutung selbst nur Substantiva, und das erhält auch eine Stütze in der Beobachtung Brugmanns, dass im Sanskrit die Feminina der Adjektiva substantivische Bedeutung haben. So konnten sich alle Nomina scharf in Konkreta und Abstrakta scheiden und dieser Unterschied auch in der Form die ganze Sprache durchsetzen. Durch den Übergang zahlreicher Abstrakta in die konkrete

Bedeutung und damit auch schliesslich oft in die konkrete Form, zuerst wohl als *Abstracta pro coneretis*, dann aber auch bei der durchgängigen Formunterscheidung nach Analogie der Form allein, verblasste allmählig der Unterschied der Konkreta und Abstrakta und wurde schliesslich nicht mehr gefühlt. Da die *Nomina* auf *-s* und zumal die der *O*-Deklination im Gegensatz zu ihren Femininen meist Maskulina waren, so deutete man die nicht mehr verstandenen alten Genuszeichen als Geschlechtszeichen und nun entstand die uns alle so verwirrende Inkonsequenz in der anscheinenden Sexualisierung der Wörter. Waren aber einmal die drei Genera der Substantiva da, so war es nur Kongruenz der Form, wenn die adjektivisch gebliebenen *Nomina agentis* und die später geschaffenen Adjektive sich im Attribut und Prädikat nach dem Genus ihrer Substantiva richteten, um auch dadurch ihre Zugehörigkeit zu denselben zu kennzeichnen. Da ferner, besonders in der 3. Deklination das Suffix *-s* im Gegensatz zum Neutrum das konkrete Maskulinum und Femininum bezeichnete, so genügten hier auch Adjektiva zweier Endungen für die Kongruenz, im Griech. auch in der *O*-Deklination die zusammengesetzten Adjektiva und einfache, wie *ἡερος*, *βάρβαρος* usw., ja bei späteren, deren Neutralbildung Schwierigkeiten begegnet wäre, so namentlich im Lat., seltener im Griech., eine Endung.

Mehr über die Entwicklung des Genus auszuführen, geht über den Rahmen dieser Abhandlung, welche nur die ursprüngliche Bedeutung desselben, gleichsam die Vorstufe, feststellen will, hinaus.

Saargemünd.

Gerh. Heinrich Müller.

Nachträge zur Sammlung oskisch-umbrischer Inschriften.

I. Zu den 4 pälign. Inschriften mit *an(a)ceta cerri(a)*, die in meiner Gramm. 2, 544 und 547 als Nr. 246 a—c und 256 angeführt sind, ist eine neue aus Sulmo hinzugekommen, deren Kenntnis wieder dem unermüdlichen, um die mittel-

italische Epigraphik und Archäologie hochverdienten Antonio de Nino zu danken ist¹⁾. Der Text lautet

BRATA. POLF. SA
ANACTA. CIIRI

Polf. ist Abkürzung des Gentiliciums *Pulfidia* oder *Pulfennia* (beide auf päl. Gebiet belegt), darauf folgt die Sigle des Vaterpränomens. *brata* gehört zu päl. *bratom* 246, *vestin. brat* 276, osk. *βρατω* 16, *brateis* 17⁶. Über diese Wörter und gall. *βρατουδε* handelt neuestens Bréal in der *Rev. Arch.*, vgl. *Verf. Gramm.* 1, 303, 343. Die Deutung stösst noch auf Schwierigkeiten. In unserer Inschrift fällt die Vorausstellung des Wortes auf. Vielleicht ist auch die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, dass das Wort hier Pränomen wäre, wodurch die Inschrift völlig analog würde mit Nr. 256 (*Saluta Scäifa V. Anceta Cerri*, vgl. auch 246a sowie 263). Über *Anac(e)ta Cerri* s. *Gramm.* 2, 655 f.

II. Osk. *Fiuusasiais*. *Gramm.* 2, 535 habe ich, durch das Zusammentreffen mehrerer Gründe verleitet, als wahrscheinlich betrachtet, dass der zweite Buchstabe in *Fiuusasiais* ein undeutlich gewordenes \downarrow sei und diese Vermutung sogar in den Text der Inschrift aufgenommen. Die Autopsie lehrt auf den ersten Blick die Unmöglichkeit dieser Annahme. Wer also in *Fiuusasiais* einen Vorläufer des italien. Lautwandels in *fiore* sehen will, mag dies auch fürderhin thun. Mir ist ein Versehen des Graveurs wahrscheinlicher.

Fürstenau (Graubünden). Robert von Planta.

1) Es sei bei dieser Gelegenheit gestattet, noch auf ein dem Gebiete des Folklore angehöriges wertvolles Werk de Ninos hinzuweisen, seine *Usi e Costumi Abruzzesi* (Firenze, Barbèra), deren sechster Band soeben erschienen ist.

Sachregister.

Ablaut und Betonung 268. Vokalschwächungsgesetze der Grundsprache 278. Stärkste Schwächung nach dem Hauptton 278. Ablaut der verschiedenen Wurzeln 107. Idg. Svarita wandelt *e* zu *o* 267. 268. \bar{e} - \bar{o} im Perfekt 85 f. *o* im Perfekt 72. Zusammenhang mit der Reduplikation 72. $\dot{i}o$, $\dot{i}e$ mit \dot{i} ablautend 109. Ablaut *a-o* 56 f. *a*-Reihe 83. 6-te germanische Ablautsreihe 83. Unbestimmtheit des *a* 63 f. Perfektformen mit \bar{e} 68. Got. *sētum* 69. Im Ind. und Lit.-Slav. nur beim Partizipium 70 f. \bar{e} nicht zur *a*-Reihe gehörig 85. Lat. Perf. mit \bar{e} zu *a*-Präsentien 84. Schwächung der Vokale zu *e*, *o*, *a* 112. *o* aus *e* entstanden 111. Idg. Ablaut *-men*, *-my* 259. $\dot{i}o$ -Präsentien mit nebetoniger Tiefstufe 113². \bar{i} und *i* Ablautsformen zu Diphthongen 117. Dehnstufe bei den $\dot{i}o$ -Präsentien 87, 101, im $\dot{i}g$ -Aorist 79, 87, im Perfekt 73, 82. Verteilung von $\dot{i}o$, $\dot{i}e$ und \bar{i} , *i* schon grundsprachlich 108.

Abstrakta. Abstraktum und Konkretum 311, im Idg. unterschieden 312. Übergang des einen zum andern 305. 314 f. Abstrakta zur weiblichen Bedeutung übergegangen 312 f.

Adverbia. Komparativadverbia 48 f. Adv. *na* im Ind. 175. Slav. Adv. auf *o* 49.

Agglutinationsperiode 265.

Akzent und Ablaut 268. Schleifender Ton 117, weist auf Kontraktion 71. 117. Unterschiede in der Akzentqualität 81. 82. Schleifende Betonung im Germ. 261, in Wurzelsilben nicht nachzuweisen (*2*, in preuss. *teansis* 39. Lit. Stosston in *dvêjau* unrichtig 216. Akzent im Prakrit 173 f. Betonung der Reduplikationssilbe 70¹. 259. Akzent der Komposita 114. 298. 300. Kein Akzentwechsel bei den *o*-St. 267. Idg. Svarita wandelt *e* zu *o* 267 f. Nebenton 110 f., folgt nicht unmittelbar auf den Hauptton 268, Dehnung unter dem Nebenton im Kaschubischen 113. Enklise des Verbums 114 ff., des keltischen Artikels 200. Akzent als Ursache der Lautveränderung im Gr. 15¹. Lit. Akzentverschiebung 95 ff. Lit. Akzenttypen 95. Betonung der lit. Infinitive auf *-tè* 98.

Altpersisch. Neusasisch und assyrisch bei der Erklärung der altpersischen Inschriften heranzuziehen 291 f.

Analogiebildung. Griech. τέτραμεν nach πέπταμεν 153, ostnord. *villa* nach *umma* 261, *skulla* nach *villa* 261.

Appellativa aus einfachen Eigenschaftswörtern 297 f.

Begriffsentwicklung, gleiche im Lat. und Germ. 55 f.

Bindevokal ai. *i*, griech. *a*, lat. *u* 123, im ind. Perf. Thatbestand 123, *rēthā* ohne Bindevokal 125, der Bindevokal *i* im Ind. war bei den *sēt*-Wurzeln berechtigt 135 f. Geschichte des ~ im Griech. 155, im Lat. Germ. 156 ff. ~ griech. *a* 138. Entstehung des griech. ~ *a* im Perfekt 138 ff.

Chronologie der keltischen Lautgesetze 205 ff.

Deklination. Dualflexion ursprünglich eine Singularflexion 215. Gen. Lok. Du. 215. Lok. Sg. der *e-o*-St. im Lit. 217, lit. Instr. auf *-i* 98. Endung *-iāū*, *-iāūs* im Lit. 216.

Dissimilation 190².

Diphthonge vgl. Vokalismus.

Fortunatovs Regel 151⁶, 186.

Genus. Grammatisches Geschlecht 304 ff.; seine Vorstufen 307; nicht im Amerikan. 307. Schwache Ansätze dazu 307; nicht im Asiatischen 307; im Afrikan. 307 f. Genuszeichen der Maskulina *-s* 308, des Neutrums 309. Abstraktion zur weiblichen Bedeutung übergegangen 312 f. Nur

zwei Genera im Idg. 311. Plural des Neutrums mit dem Verb im Singular verbunden 311. Neutrum mit dem Femininum verschmolzen im Altbakt. 311 f. Das Idg. unterschied Konkretum und Abstraktum als Genera 312. Belebtes und Unbelebtes 307.

Haplologie 223, 256¹, 258.

Heteroklise im Lat. 25, 26.

Injunktive im Germanischen als Optative verwendet 80.

Infinitiv lit. auf *-ti* 98 f., auf *-tē* 98¹.

Interrogativadjektivum im RV. 281 f.

Isolierung formale im Lat. 220.

Junggrammatiker 250.

Kasus. Nominativ nicht bloß Subjektskasus 309, sondern Kasus der Wahrnehmung 309. Akkusativ Kasus der Vorstellung 309. Akkusativzeichen *-m* aus dem Pronomen *-ma* entstanden 310.

Komparative zu Positiven geworden 50 f. Superlativische und komparativische Formation verschmolzen 52 f.

Komposita am Akzent erkennbar 300, an der Flexion 300. Verdunkelte 227. Aus Nebensätzen 297 f. Zusammenrückungen und Zusammenfügungen 300. Bāhuvrihi 297, 301. Appositionelle 297, 301. Griech. Verbalkomposita

297. Reiner Stamm in der Komposition 265.

Konjugation. Athematische und thematische Flexion 269. Entstehung der thematischen Präsensentien 267. Aoristpräsensentien 269, Verhältnis zur Präsensbildung im Griech. 270 f., im Ind. 271 ff. Präsensentien mit und ohne Dehnstufe im Lit. 92. *io*-Präsensentien mit dehnstufigem Wurzelvokal, im Ai. 87 f. im Germ. 91, im Lit. 91 f., im Slav. 101; mit normal- und schwundstufigem Wurzelvokal 102 ff. Ai. Verba mit *ī* Reste alter *io*-Verben 287. Schemata des alten Perfekts 126. Perfekt mit Dehnstufe gebildet 73, 82. Wurzelgestalt der vok. auslautenden Wurzeln im Perfekt 71, 71¹. Perfekt durch Umschreibung 264. Perfektformen mit *ē* 68, im Osk. 77, got. *sētum* 69, im Ind. und Lit.-Slav. nur beim Partizipium 70 f. Lat. Perf. mit *ē* zu *a*-Präs. 84. Ai. *ja-ganna*, *vanna* 127. Griech. Perfekta 72. τέτλαμεν Neubildung nach πέπταμεν 153. Albanes. Präterita 72, mit *o* 81¹. Part. Perf. im Lat.-Umbr. 75, im Germ. 74. Präteritopräsentia im Germ. 263. — Dehnstufe im *iš*-Aorist 79, in der 2., 3. Sg. des *iš*-Aoristes 87. Ursprung von ai. *asāditi*, l. *sedit*, got. *sēti*. — Kausativa im Idg. 265. Verbindung des reduplizierten Aoristes mit dem Kaus. 89; das Passiv der Kausativa gehört nicht dazu 89, ist selten 90. — Lat. Imperf. auf *-bam* 265, schwaches Präteritum im Germ. 254 ff., slav. Aoriste auf *-achъ* 265. — Opt. im Alem. 260, alem. *-ī* im Opt. 260 f., ags. Optativform *dyde* 260.

Konsonantismus. Idg.

Wechsel von Tenuis und Media 77, im Wurzelauslaut 61. Idg. Wechsel von *n* und *r* 191, von *p* und *k* 303 f., *g* und *b* 304. Schwund eines *s* vor einem Konsonanten nach *-s* im Satze 201. Idg. Gutturalreihen 200. Zusammenfall von *k* und *k̄* im Westidg. 200. Nasalschwund vor Spirant 191. *-ss-* nicht im Idg. 203. Idg. *p* 204. Arisch. Idg. *o* zu ar. *ā* in offener Silbe 89. Ai. *ann* aus idg. *mm* 127. Idg. *m* vor *s* im Ind. 235, 237. Idg. *ns* im Ind. 237. *mv*, *mm* im Ind. Ausfall eines *s* vor *k(h)*, *p* im Ind. 243. Anusvara vor Spiranten 244. Lingualisierung im Prākrit 165. Idg. *k̄* und *k̄h* zu iran. *θ* und *h* 250. Idg. *sk(h)* und *k̄, k̄h* im Airan. noch geschieden 251. Avest. *θ* uriran. *s* 252. *t* zu *c* im Prākrit 178 f. Armenisch. Idg. Gutt. hinter *u* im Armen. 254. Arm. *š* aus *χ* 196. — Griech. *pc*+Kons. 10 ff. passim. Griech. *rzd* zu *ρδ* 11 f. Griech. *rz*+ stimmhafter Explosiva 19. Griech. *-λc*+ stimmlosem Verschlusslaut 19 f. Griech. *λ* zu *v* vor dentaler Explosiva 182 f. Griech. *β, λh* tonlose Liquidae 228. — Thrak. *sr* zu *str* 288. — Lat. *sf* zu *ff* 221. *s* vor *r* geschwunden 225. *-s* auf lat. Inschriften oft ungeschrieben 224. — Kelt. Idg. *k̄p* über *χp* zu *jp* 203. *q* mit *ky* im Urkelt. zusammengefallen 202. Kelt. *sk̄y* 200. *sp-* zu *sk-* oder *sv-* 201. *st-* nicht zu *ss* geworden 203. *ps* mit *ks* zusammengefallen 203. *p* im Silbenan- und auslaut zu *k* 205. *k* vor *s* oder *s*+Kons., vor *t, p, n, m* zu *χ* 205. *spr-*, *spl-* zu *sr-* und *sl-* 205. *skn-* zu *sn* 206. *pstr* zu *str* 206. Zwischen *s* und *n* ein *t* eingeschoben 206. *-s̄j* zu *-sīj* 206. *r, l+s* zu *rz, lz* 206, zu *rr, ll* vor dem Ton 206.

z zu urkelt. *d* 203. *zy* im Ir. zu *db*, im Brit. zu *db* 204. — Germ. Spirantenwechsel im Got. 208. *-lgr-* im Got. 213. *-d* und *-p* im Got. 211¹. Übergang von lenis zu fortis im Niederd. 263. — Slavisch. *r* vor *e* vorgeschlagen. *k* zu *č* 172. Kaschub. *l* zu *w* 302. *o* und *e* zu *ô* und *ê*, *z* und *š* zu *ž* 112. — Baltisch *iau* aus *eu* 172¹.

Kontraktion. Idg. *ejo*, *eyo* zu *i*, *ä* 106. Vokalkontraktionsgesetz nicht bewiesen 82.

Koptisch. Lautsystem 189 f.

Lautphysiologie 262.

Lehnworte. Sanskrit-Worte aus dem Präkrit 164. 166 f. 168. 169 ff. 173. 177. 184. Des Afgh. 250. Volkstümliche und gelehrte Entlehnung im Arm. 196. Griechische Lehnworte im Armen. 195. Lat. aus dem Griech. 31. Lat. *tempus* aus dem Umbr. Samm. 35. Lehnworte im Germ. 58. Aus dem Germ. ins Romanische 284. Slav. aus dem Germ. 65. 171¹. Slav. aus dem Illyrischen 313. Im Finnischen 176 f. Entlehnung spielt eine grössere Rolle als man gewöhnlich annimmt 254.

Litauisch. Dowkonts Sprache steht dem Lettischen nahe 218.

Metrik. Vedische 132². 249. Länge der zweiten Silbe in *sa-savān* im RV. erforderlich auf Grund der Metrik 119. Worte im Versschluss bei Homer 146.

Mythologie. Religiöse Vorstellungen von Tätigkeiten konkret gefasst 313. Die Göttin Erde

312. Mythologische Vorstellungen der Römer 55 f. 313, der Germ. 55 f., der Litauer und Letten 313.

Nasalierung. *n*-Infix 186. 277, im Balt. 302. Nasalierte Präsensbildung 41 f. Mittelindische Nasalierung 175.

Nomina agentis 314.

Personalendungen 118, ai. *-ig*, *-it* 79, 87, *-sani* 131¹; griech. *ε* in der 3. Sg. Aor. 147, *c* allgemeines Suffix der 2. Sg. 145, Perf. *-αειν*, *-ατε* 146, 149, *-θα* 135, med. *-θαί* usw. 14. — Got. *dēdum* 255. — Lit. Aktiv- und Medialendung der 2. Sg. zusammengefallen 96. Preuss. *-mai*, *-mau*, lit. *-mi*, *-mē* 96. pr. *-sai*, *-sei*, *-si*, *-se*, *-ei*, *-i* 96; lett. 289, *-i* 96.

Präkrit. Einfluss auf das Sanskrit 186.

Reduplikation in got. *frēt* 71.

Reimworte *μόοχος*, *δοχος* 17. 30.

Sandhi 231 ff. 238 f. 242. Kompositions- und Satzsandhi 239. 241.

Silbengrenze im Kelt. 201, verschoben 205.

Sprechtaktanlaut und Satzinneres 107.

Stamm bildung verschiedene bei Adj. 53.

Stellenverzeichnis. aind. RV. 1, 134, 6 S. 128. RV. 3, 2, 11 S. 129.

RV. 8, 48, 5 S. 235.

RV. 10, 86, 16 u. 17 S. 295f.

RV. 10, 101, 12 S. 295.

avest. Nir. 87 S. 252.

Nir. 100 S. 253.

V. 17, 2 S. 253.

Yt. 10, 48 (14, 63) S. 253.

Gr. Archil. fr. 94 S. 145.

Lat. Cic. ad Att. 3, 19, 1 S. 222¹.

Got. Gal. 3, 3 S. 209.

Skeir. 44 S. 211.

Substantiva als Adjektiva
geföhlt 314.

Suffixe. Primäres Suffix
wird sekundär 47, sek. Suffix *-ko*
44 f.; griech. Komparativsuffix
-iov 53, schwache Stammform des
Komparationssuffixes *-les* im Lat.
45 f.; brit. *-orn*; urgerm. *-it*, *-ut*
65; got. *-aid* 213, *-ubni*, *ufni* 208.

Svarabhakti im Griech. 65,
im Osk. 66.

Trausskription. Umschrei-
bung griechischer Worte in orien-
talischen Texten 188. griech. κ
mit *g* und *k* umschrieben in der
ägypt. κοινή 189, *t* mit δ und τ
189, β und π scharf geschieden
189. Griech. υ von den Ägyptern
mit *o* umschrieben; war *ü* oder
ju 195. Griech. θ demotisch durch
ts umschrieben 194. Verwechslung
von Tenuis und Aspirata in der
ägypt. κοινή 192, in Kleinasien
193², bei den attischen Töpfern
193, in rabbinischen Texten 193.

Vokalismus. Behandlung
nebentöniger Vokale 110ff. *ə* nicht
in der Grundsprache geschwun-
den 106. *ə* aus *e* entstanden 111.
— Ind. *ə* durch *i* und *a* vertren-
ten, je nachdem die Silbe offen
oder geschlossen ist 111 f. Ai. *i*
= griech. *o*, *ε*, *ο* 143. — Pers. *i*-
Umlaut 293. — Armen. Idg. *ř*
60. *r* und *ř* zusammengefallen
60. — Griech. *ε*, *ο* = ai. *a* 143.
ə geschwunden vor *j* 106. *ε* mit
i noch nicht zusammengefallen
194. — Neugriech. *ju* aus *ü*
195. — Alban. *l*, *ř* 67, *r* 68. —
Lat. *ř* im Lat. 57 f. 59. 60. Lat.
a = idg. *a* 57. — Kelt. idg. *ř*
63, anteson. *r* 289 f. — Lit. Mit-
telzeitige Vokale 93. 94. Keine
viernorigen Längen 93.

Volksetymologie 187, im
Lat. 22. 24.

Wahrnehmung und Vor-
stellung 310.

Wurzeln. Zweisilbigkeit der
Wurzeln 63 f. 68. 73¹. 121 f. *sēt*
und *auř*-Wurzeln 125. Entstehung
der *sēt*-Wurzeln 141. Der *sēt*-
Typus hat das Übergewicht im
Griech. 143. Unbetonte Form der
sēt-Wurzel im Lat. 150, in an-
deren Sprachen 151 ff. Unbe-
legte Sanskritwurzeln stammen
meistens aus dem Prākrit 160 f.
Bildung der *m*-Wurzeln 127. Ver-
mischung zweier Wurzeln im Kel-
tischen 76. 78.

Wortregister.

I. Indogermanische Sprachen.

- Altindisch.**
- ākarat* 271.
ākṛthās ākrta 21.
ākra 294.
akramat 272.
akrāmīt 79.
akṣīpsi 21.
āganra, āganma 127⁶.
agāra- 170, 173 ff.
agrabham 271.
ājati 83, 274.
ajāyūt 117².
ajāṣ 116.
ājājanat 277.
ājyātē 102.
achīdat 272.
ātrpat 272.
ātrham 271.
ātka 236.
ādadhma 259.
adarśam 269.
ādithās ādita 21.
ādihat 269, 276.
adrpat 272.
ādṛśan 269, 276.
ādyaś 18, 204.
ādmi 275.
adbhuta 282.
adyātē 102.
adyutat 273.
adhṛśas 272.
ādhran- 181.
adhraró- 181 f.
- adhvavīyātē* 181.
adhvavīyāti 181.
adhvavīyá- 181.
anāha 235¹.
anījam 271.
ānīti 111, 287.
ānukas 45.
ap 283, 303.
āpajāit 116.
āpājāit 79.
āpīdhīś 8.
abūbudhat 277.
ābhikas 44.
ābhikhyā 223.
ābhikhyāya 223.
ābhikas 44.
ā-bhēdam 270.
amu 310.
amṛśan 272.
amōk 272.
amyatē 104.
amrucat 272.
ayasat 275.
ārāvīt 144¹.
arītras 105.
arucat 272.
arudat 271 f.
arudhat 271, 273.
argaḍa- 61.
argaḍā 61.
argala- 54, 61, 63 f.
argalā 61.
aryamāy- 37.
aryās 37.
- ārhati* 274.
avaṭa- 166.
arata- 166.
aradhīś 8.
aradhīrayati 168.
ā-vīdat 269, 276.
arṛta 125².
arṛtat 273.
arṛdhat 272.
arṛśat 272.
arōcat 271.
āsamat 272.
āśarīt 116.
āśarāit 116.
āśīśat 272 f.
āśucat 273.
āśema 271.
āśnōti 271.
āsramat 272 f.
āśrasā 131¹.
āsadat 271.
āsādīt 79 f. 87.
osarat 273.
āsasrgram 129².
āsi 96¹.
asicat 273.
asrpat 275.
asyati 152.
asrasat 272, 273.
**ahaṃs* 239.
āhan 239.
āhām 310.
ākāśa- 173.
ājāra- 170 ff. 174.

āgarā- 170 ff.
ātā 235¹.
āti 150. 152 f.
ātiḥ 235¹.
ādhiṣ 8.
ādhiṣ 8.
ānarda 63.
ānāśa 235¹.
ānṛdhē 63.
āpat 272.
ā-yacchēthās 252.
ārītha 125.
ārta 17.
āryanti 87.
ārdhma 271.
āliśati. -ē 163.
ālēśyati 163.
āvap 284.
āvām 310.
āṣṭa 271.
āsītha 72¹. 278.
āha. *āttha* 125.
imdhē 244¹.
itvarā- 181.
idhmās 30¹.
in(d)dhē 30¹.
irajyāsi 249.
iṣīdhaḥ 249.
iṣirās 289.
ījatē 276.
īyivān 132.
īrayati 90.
īrmās 60.
īryatē 90.
uktās 102.
ukṣāti 283.
ukṣān 283.
ukṣantam 64.
uksāmānas 64.
ugrās 64.
ucātha 143. 144.
uccas 44.
ucyātē 102.
ūtkaś 44.
utthas 6.
utthānam 6.
ūtthitas 6.
ūd 6.

ūdīrṣva 17.
uddhiṣ 8.
upadhiṣ 8.
urāṅga- 175.
uru-cāksas 301.
urujrāyas 281.
urōcītha 157.
uśmās 140.
uśnān 274.
ūcivān 132². 133.
ūyatē 104.
ūrṇā 150 f. 153.
ṛkṣas 68.
rūj 217.
ṛṇādhat 271.
ṛṇādmi 63.
ṛṇadmi 63.
ṛtā- 181.
ṛtū- 181.
ṛdhēt 271.
ṛdhnōti 271.
ējati 276.
édhas 30¹.
ēva- 181.
ōkivāmsā 128.
ōjas 64.
ōtum 122.
ōṣati 274.
kaṇḍū 186.
katīpayā 282.
katpayām 280 ff.
kapī- 280¹.
kāpṛt 295 ff.
kāpṛtām 296.
kāpṛthā 295.
kāmi 127¹.
kāmi- 135². 137.
kariṣyāti 125². 144¹.
karta- 176.
kārṣi 271.
kāṇḍa- 186.
kāpayā 278 ff.
kāpā 279.
kāma 135².
kāmāyatē 135².
kālakakabhāṇḍikā 187.
kīrṇa 133¹.
kīryātē 104.

kuṇḍa- 186.
kūpayam 281 f.
kulīkāya 286.
kulīkā 286.
kr- 125.
krṇōti 271.
krṇōmi 105.
krṇtāti 271.
kṛtabhaṇḍanāni 185.
kṛtās 105.
kṛp- 43.
kēka 285.
kēraṭa- 166.
kōlāhala 286.
kradas 272.
krāndati 272.
krāmi 127¹. 135². 137.
 144¹.
krāmati 272.
krāmyatē 104.
kraryam 94.
krīyāti 146².
kriyātē 104 f. 116¹.
kritā 146².
krudhat 272.
krūdhyati 272.
klāmyati 87.
klōman 304.
kṣāratī 284.
kṣaram 284.
kṣarīn 284.
kṣītiṣ 204.
kṣiyāti 269.
kṣiyatē 104.
kṣēti 269.
kṣudat 272.
kṣūdhyati 272.
khāni- 130.
khaṇḍa- 186.
gaṇḍa- 186.
gaṇḍu- 186.
gaṇḍū- 186.
gam- 130. 131¹. 132 f.
 134. 144¹.
gamiṣyati 144¹.
gamnyātē 104.
garā- 170.
gāratī 176.

- garta-* 176 f.
garbhāgāra- 170, 173.
galati 176.
girati 176.
 ved. *gīri-sravā* 288.
-gīrya 105.
guhā 272.
guhāti 272.
āgr̥dhat 272.
gṛ̥dhyaṭi 272.
gṛ̥bhñāti 271.
gṛ̥hatē 271.
gōṣāṇi 131¹.
gōṣā 131¹.
gāuṣ 304.
āgrabhūt 287.
grāma- 171.
glāti 105, 176.
ghāta 143³, 152.
ghrāmsa 206².
cakāra 126, 154.
cakrma 128.
cakr̥rān 128, 132², 133.
cakr̥rē, cakārtha 124 f.
cahānvān 130.
cañcala- 175.
catvāras 304.
cāratī 275.
caryātē 103.
čala 286.
čāṣa 285 f.
cikīṭṣi 128.
cikīṭcān 132².
cikīrcān 133⁴.
cikīrcāti 157⁴.
cīyātē 104.
ceṣṭāti 179.
cyāratē 274.
chīnāti 272.
jakṣivān 132².
jaṅavān 130 ff.
jayāma 126 f. 154 f.
jayuvīrān 130 ff.
jayuvīcān 133.
jayrbhr̥rē 124¹.
jayrbhr̥ē 124¹.
jayrābha 126, 137.
jayhānvān 129 ff.
jayghñivān 130.
jayāna 123, 126 f. 154 f.
jayamūr, jaynūr 126².
jayānva 127.
jayānvān 130 ff.
jayāna 130.
jājñi 131¹.
jayñimā 157 ff.
jayñivān 130 ff. 135, 137.
jayñiṣē 158 f. 278.
jāñjābhānaḥ 244.
jaṭhāra- 176.
jānāmi 274.
jāni- 129 ff. 134 f. 137, 158 f.
jabhr̥rē 124¹.
jabhr̥iṣē 128², 158.
jarayā 279, 281.
jarayā 279 f.
jarayēva 279.
jāratē 131¹.
javantē 171.
jarās 236.
jarēthē 278 ff.
jarta-, jartū- 176.
jala- 176.
jasatē 101.
jasyaṭi 101 f.
jātā 150, 152.
jātā 153.
jāti 150, 153.
jātya 150, 152, 153.
jīgīṣati 157⁴.
jīghvatē 277.
jīvatē 129⁴.
jīhūrṣati 157⁴.
jīyatē 104.
jīryati 88, 104.
jūṣātē 274.
jūhūrṣati 157⁴.
jūhōti, juhūrē 124.
jūjucān 133³.
jūryati 88, 104.
jōṣati 274.
jōṣāmi 274.
joṣi 274.
jñā- 129 f.
jñāti 151 f.
jñāpayati 90.
jñāpyatē 90.
taṃsayati 40.
tākman- 31.
tākṣati 29, 275.
tākṣan- 29.
taṭa- 166.
taṭaka- 166.
taṭastha- 166.
taṭaka-, taṭaga- 166.
taṭiṇi 166.
taṭya- 166.
tatanvān 129, 132.
tatāra 126, 154.
tatarūṣas 128².
tatarē 40.
tatniṣē 158.
tan- 129, 132, 134.
tanūṣ 35.
tanōti 35, 158³.
tanyati 104.
tāpyati 102.
tanvat 272.
tarati 167.
tari- 131¹.
tārī- 126, 135, 137, 158.
tarpati 275.
tarpanti 272.
tala- 167.
taṣtas 29, 31.
tasthīmā 128, 139, 156.
tastirē 124¹.
tasthirān 128, 132.
tāmyati 87, 104, 272.
tāyātē 158³.
tāvā 287.
tāram 287.
ātārīma 287.
tītīrur 124¹.
tītīrmā 157.
tītīrcāmsas 128².
tītīrcān 132², 133⁴, 160.
tītīrcān 133⁴.
tītīrcāti 157⁴.
tīrati 167.
tīṣṭhāti 177 f. 180.
tīstirē 124¹.

tīrthā- 167.
tīrṇa 133⁴.
tuččhyā 252.
turīścānīṣ 131¹.
tūtūrṣati 157⁴.
tyṇēdhī 271.
ātṛpat 272.
tyṇṇōti 272, 275.
tṛpyati 272, 275.
trṇpāti 272, 275.
tṛṣat 272.
tṛṣyati 272.
tokām 31.
trapatē 275.
trāyas 249.
trastā- 122.
trāsati 122, 275.
trī 106.
tvām 310.
ṭampatiḥ 244.
ṭams 230 f.
dāmsas 234, 235^{1, 2}, 236.
ṭam-supatnūḥ 245.
ḍaghat 271.
ḍaghnuyāt 271.
dattā 128.
dadivān 132², 133.
dadṛṣāṣis 128².
dadrivē 128.
dadrān 128, 132².
dadhanvān 128.
dadhanvirē 128.
dadhā(u) 259.
dadhūtrē 123.
dadhimā 70, 124, 139 f.
 156, 159.
dadhīrē, dadhrē 128¹.
dadhrē 139.
dan 229 ff.
dāmpatiṣ 229.
ḍampatiḥ 242, 246, 248.
dardariti 287.
darpati 272.
dāsati 88, 276.
dasat 272.
dasmā- 235¹.
dāsyaṭi 102, 272.
dasrā 235¹.

dahyātē 102.
dā- 128.
dāmyati 87 f. 104, 107.
dāra 152.
dāśivās- 71, 74.
dāśvās- 71, 73 f.
dāśvān 128.
dāsa- 233.
dāsati 272.
dāsati 272.
dītās 106¹.
ḍidivān 133³.
ḍiyatē 106¹, 107¹.
ḍirṇās 105.
ḍiryātē 104 f. 107, 114.
duṣat 272.
duṣyati 272.
ḍṛdha- 175.
ḍṛpyati 272.
ḍṛṣ- 167¹.
ḍōgḍhī 113², 269 f.
ḍyōtatē 873.
ḍriyātē 104.
druhas 272.
ḍrūhyati 272.
ḍrōyōṣ 245.
dhak 271.
dhanaṃ-jayā 301.
dhana-jit 301.
dhana-dā 301.
dhamyatē 104.
dhārṣati 272.
dharatē 279.
dhāratī 275.
dhūyātē 106¹.
dhīrē 139.
dhīra- 168.
dhūyātē 104.
adhṛṣas 271.
ḍhrṣṇōti 271 f.
ḍhrājati 275.
ḍhrājamāna 275.
ḍhriyātē 104.
ḍhṛṣati 272.
ḍhṛvati 122.
ḍhṛvān 272.
nā 310.
nagarā- 169 f. 174 f.

naṅgara- 175.
nam 127¹.
nāmati 275.
namyatē 104.
nāvātē 111².
nāvyaṣ 49, 94.
nāsyaṭi 102.
nāsātē 274.
nahyati 102.
nīcumpanāḥ 244.
nijē 271.
nīdhīṣ 8.
nīnīcān 132², 133.
nīnīṣati 157⁴.
nīyātē 104.
nṛtāmāna 272.
nṛtyati 272.
nṛn 249.
nēḍiyas- *nēḍiṣṭha-* 175.
nēmur 81.
nēṣṭu- 163.
nānti 111².
pācati 274.
pācyatē 102.
pātati 274.
pātīḥ 209.
pātīrdān 237.
pādyatē 102.
pānyātē 104.
papāta 126 f. 136 f. 154.
paptimā 69, 124, 128,
 129, 136, 139 f. 153 ff.
 157 ff. 180, 274, 278.
paptivāṃsam 128, 129.
paprievān 128², 132,
 158 ff.
papriṣē 128², 158.
payo- 282.
pārāsarāit 116.
pāri- 131¹, 137, 152 f.
 158 f.
parīdhīṣ 8.
parkaṭa- 166¹.
parkaṭin-, *parkaṭi-*
 166¹.
parkaṭi 166¹.
pārdatē 274.
pāśyati 102, 108.

pastyam 1 f.
pastiyās 1.
pāsūs 302.
piṇḍhi 244.
pūḍyātē 102, 108, 116.
piṭṭrasā 174².
piṇḍa- 186.
pumkheṭaḥ 242 f.
pumkhyānam 242.
pumpasuh 243 f.
pumputraḥ 243.
pumpakṛti 246.
pumpakṛtiḥ 243.
pumbhāya 244.
pumbhāva 244.
pumbhiḥ 244.
pumbhūja 244.
pumbhūma 243.
pumbhūman 244.
pumbhyaḥ 243.
pums 232.
pumsū 238.
pum-surana 238 f.
pumskṛtya 243.
pumsprajananam 243.
pumsprajanna 246.
pumskokilāḥ 243.
pumāpatya 246.
pumpasuh 246.
purās 2.
purā 2.
purākṛta 300.
puradāmsasam 234.
puṣṭeyam 272.
puṣṭāti 272.
puṣṭyati 272.
pūyātē 104.
pūrā 152.
pūryātē 104.
pūrajāvarī 130².
pārcas 32 f. 53.
pārcyas, pārcyas 32 f.
 53 f.
Prthivī 312 f.
prthū 281.
prṣṭhām 2 f. 7, 25, 32.
pēcimā 136.
pēcivan 133.

pētātūr 129.
pētūr 81.
pōṣati 272.
prā 44.
prajajūirān 129, 130³,
 135.
pratidhiṣ 8.
pratibhaṇḍitavyam
 184.
pratiṣṭhiṣ 9.
pradhīṣ 8.
pravap 284.
prā- 137, 145, 152, 153,
 158 f.
plāvatē 274.
baddha- 175.
badhira 289 f.
babhāvan 132², 133.
bahiṣ 48.
bāhyas 48.
bībharti 273.
bībhivān 132², 133.
bībhīrān 133³.
bībhīrān 132.
budhānta 272, 276.
būdhyatē 272, 274.
bubudhirē 124¹.
bōdhati 272, 274.
bravīti 286.
bruvānti 143.
bhājyātē 102.
bhaḥ- 187.
bhāpati 185.
bhaṇḍ- 187.
bhaṇḍa- 184, 187.
bhaṇḍati 184¹.
bhaṇḍatē 184.
bhaṇḍatva- 184.
bhaṇḍana- 184.
bhaṇḍanīya- 184.
bhaṇḍayati 184¹.
bhaṇḍara- 184.
bhaṇḍahāsini 184.
bhaṇḍita- 184.
bhaṇḍinī 187.
bhadāka- 184¹.
bhadantā- 184¹.
bhadra- 184¹.

bhadraprekṣaṇika-
 184.
bhadra-vādīn 301.
bhadraśrekṣaṇika- 184.
bhandatē 184¹, 186.
bhandana-, -ā 184¹.
bhandila- 184¹.
bhandhiṣṭha- 184¹.
bharyas 185.
bhārāmi 273.
bharitra 125².
bharitram 111¹.
bharīṣyātī 125², 144¹.
bhāriman 125².
bharti 273.
bhaṣā 286.
bhaṣati 185.
bhājyātē 90.
bhāṇaka- 187 f.
bhāṇḍa- 187 f.
bhāṇḍaka- 187 f.
bhāṇḍagōpaka- 187.
bhāṇḍapati- 187.
bhāṇḍabhajaka- 187.
bhāṇḍam 184.
bhāṇḍamūlya- 187.
bhāṇḍasālā 187.
bhāṇḍāgāra- 187.
bhāṇḍāgārika- 187.
bhāṇḍī- 187.
bhāṇḍikā 187.
bhāṇḍira-, -la 187.
bhāṇḍirāha- 187.
bhāṇḍīsālā 187.
bhāṇḍī 187.
bhāsāḥ 235¹.
bhimḍhi 244.
bhidēt 270.
bhidēyam 271.
bhinātti 271.
bhuṅktē 272.
bhujāti 276.
bhuḥḥema 272.
bhr- 125.
ā-bhēt 270.
ābhēdam 271.
bhōjam 272.
bhrāṇṣatē 272.

bhraṣat 272.
bhrājatē 185, 275.
bhrāmyati 87.
bhrīyātē 104.
maṃdhātā 244.
maṃdhvam 244.
maṇḍa- 186.
mādati 88 f.
mādayati 88.
mādhyē 214.
mānati 152.
manāk 223.
manānāk 223.
manīṣyatē 144¹.
māndati 88 f.
mandāyati 88.
mānyatē 104.
maṇya 282.
mārdhati 11, 272.
mahā-dhanā 298.
mahā-manas 298.
mahā-hesta 298.
mahā-hastin 298.
mā 310.
mādyati 87 ff. 108.
mārjati 275.
mārṣti 113², 275.
āmuca 272.
muñcati 272.
muṇḍa- 186.
mumucrē 124¹, 129.
amutha 272.
mūhyati 272.
mūryātē 104.
mṛjānti 113².
mṛdhas 272.
mṛdhātī 272.
mṛṣāti 276.
mṛṣā 11.
mṛṣyati 11.
mṛṣyatē 272.
mṛṣṭhās 272.
mēdātām 103.
mēdyati 103.
mnāta 152.
mriyātē 104, 107, 114.
mṛōcati 272.
yākṛt 295.

yājati 144¹.
yajātha 143, 144¹.
yābhati 283.
yam 127¹, 144¹.
yamyātē 104.
yayastu 275.
yāvīyān 47.
yāsya 102, 113, 275.
yā- 181.
yāman- 181.
yujanta 272.
yuñjānti 143.
yudh- 144¹.
yunakti 272.
yunajmi 186.
yuyujmā 140.
yucām 310.
yūyam 310.
yēmūr 81.
vākṣati 275.
vac- 59.
vānyati 104.
radham 271 f.
rādhyati 272.
randdhi 271.
ramyāti 127⁵.
racātha 144¹.
riktam 269.
rikthās 269.
rinakti 269.
riṅkrāṃsas 129.
riṅcērē 129.
riṣati 163.
ariṣan 272.
riṣyati 272.
rīḍhram 272.
rujati 163.
rutā 144¹.
rudimās 140.
arudhāt 272.
rudhānt 276.
rudhmas 271.
runāddhi 272.
rurukrān 129.
rurucūr 129.
rurudhrē 124¹.
rōcatē 272.
rōdati 272.

rōditi 111, 271 f.
rōdhati 271.
rōmaśām 296.
rōhati 273.
lakṣati 203.
lakuṭa- 164 f.
lakuṭin- 165.
laguḍa- 164.
lēṣtu- 163.
lōgā- 162 f.
lōṣṭā- 162 ff.
lōṣṭaka- 162.
lōṣṭamaya- 162.
lōṣṭavant- 162.
lōṣtu- 163.
lauḍa- 164.
vakti 144¹.
vākṣi 274.
vañe- 129².
vāñcati 175.
vāni- 129, 132, 135, 137.
 144¹.
vāpati 284.
vapra 284.
vāmiti 111, 287.
vayām 310.
vāyati 122.
var- 128², 131¹, 158.
varayadi 90¹.
vāru- 137, 158.
vārtatē 273.
vārtithās 287.
vartti 273.
vārdhati 272.
varyātē 90¹.
varṣa 283.
vārṣati 272, 283.
varṣadhāra 283.
varākṣa 64, 137.
varākṣitha 124, 157.
varammā 155¹.
vāronvā 127.
vāronvān 129, 130, 132
vāraṅjūṣṇām 128.
vavārta 126, 137.
vavarṭti 273.
vavacrūṣas 132².
vavṛjur vavṛjē 128.

rarrirāṃsam 128².
rarrirān 132², 158 ff.
rāsu 203, 280¹.
rahati 274.
rāja-dā 301.
rāja-dāvan 301.
rājasāni 131¹.
rājasā 131¹.
rānta- 88¹.
rāvakra 129².
rāsāyati 90.
rāsarā 280¹.
riyajūirān 130³.
rijavān 130¹.
rītastiṣ 40.
rūtūṣ 46.
rūdhīṣ 8.
rūndāti 125.
rūvakti 144¹, 271, 276.
rūvidrē 128.
rūvidrān 128, 132².
rūyātē 104.
rurita 125².
rūkas 67.
rūpāt 125².
rūpōti 158.
rūtā 125².
ā-ruta 270.
rūṣātē 272.
rūda, rūdtha 125, 128,
 138, 143¹.
rūdatē 269.
rūdiṣyati 125².
rūdmī 269.
avōcat 276.
arōcam 276.
rōcēma 144¹.
rūyātē 104.
rāṃsati 235.
aśukat 272.
śākr̥t 295, 297.
śāknōti 272.
aśamat 276.
śāmnūtē 127³.
śāmyati 104.
śarīṣ 116.
śarvarī 175.
śasṣyōte 102.

śāsati 235.
śāmyati 87 f. 104, 272 f.
śiṃṣati 273.
śināsti 272 f.
śiras 44.
śiryatē 88, 104.
śucyati 273.
śuśukrān 129.
śuśugulhi 129².
śuśōca 129.
śuśrūvān 132².
śuśrūṣati 157⁴.
śrṇōti 272.
śōcati 273.
śēṣi 272.
śmīyātē 104.
śramati 273.
śrāmi 127¹, 135², 137.
śrāmyati 87, 104, 272 f.
śrātā 153.
śriṣat 272 f.
śrīpānti 153.
śru- 125.
śruram 269, 271 f. 276.
śrēṣāma 272 f.
śrōṣi 269, 271.
śliṣyati 103, 272 f.
śrāyati 122.
śrasātha 143.
saṃgatīḥ 245.
saṃdhīḥ 245.
saṃpātāḥ 245.
sakṣi, sākṣra 275.
sagara- 176 f.
sācatē 274.
sātsi 271.
sadyatē 102.
sāni- 129 f. 131¹, 135,
 137.
sandhiṣ 8.
saparyāti 199.
samarc- 59.
samānrce 59, 63.
samudra- 176.
sar- 131¹.
asarat 271.
sarati 271, 273.
sariṣyati 144.

sarāṣ 116.
sarpati 275.
sāsati 276.
sasanirān 131.
sasanūṣi 132 f.
sasarāṃsam 131.
sasarān 129, 131 ff. 135.
sasāda 126, 136 f.
sasrjirē 124¹.
sasāna 131.
sasrjirē 129².
sasrān 132.
sāsni 131.
sāhatē 275.
sākṣra 269.
sāgara- 176 f.
sādāyati 90.
sā-dhati 265.
sāman 129.
sāsahrān 128.
sāhati 275.
sāhrān 128.
sāhrās- 70, 73 f.
sāncati 273.
sānakti 276.
siṣāsati 129.
sisarti 271, 273.
sunōti, suṣumā 124 f.
sūyātē 104.
sēcātē 273.
sēdimā 69 f. 75, 156.
sēdirān 132.
sēdir 81, 128.
sēhur 81.
soma-sūtvan 301.
skāndati 202.
stanati 274.
stanīhi 106, 274, 287.
stāvatē 111².
stāvātha 144¹.
staviṣyati 144¹.
stīrṇā 150, 153.
stīrṇās 60.
stīrṇātē 104.
stūtā 144¹.
stāuti 111².
stthagati 121, 275.

sthitiṣ 8.
striyātē 104.
smaryātē 103.
syūtās 284.
srq̄satē 272 f.
srāvati 274.
svarātha 144¹.
svāvitavē 144¹.
svāni- 131¹.
svāpiti 287.
svayām 310.
svāpimi 108. 111.
svādīyām 47.
svādūṣ 47.
han- 129 ff.
hanati 275.
hanīṣyāti 144¹.
hanti 275. 277.
hanmas 127⁵.
hanyātē 104.
haryati 103. 107. 114.
 199.
hasrā 249².
hīmsaka- 249¹.
hīmsikā 249¹.
hīmsra- 249¹.
hitās 106¹.
hriyātē 104.

Prākṛit.

aṇayāriya- 170².
apabham̄data 184.
apabhadata 184.
apabhīmdatā 184.
avaheria- 168.
uṅghai 168.
atthai 180.
ōhīrai 168.
kaabham̄danāi 185.
cīṭṭha(dī) 177 ff.
cīṣṭhadi 177.
ṭhādi 180.
ṭhāi 180.
taḍa- (*taḍa-*) 166.
dānagga 174.
nagara-, *nagala-* 169.
nayara-, *nayari-*, *ṇaara-*
 169.

paricijītpā 179.
pāḍi 169.
pāni 169.
paṇṇi 169.
pupphā 174².
bham̄danīta 185.
bham̄dana- 185.
bham̄danaim 185.
bham̄damatta- 187.
bhāṇḍārīka- 187¹.
bhāṇḍārin- 187¹.
bhīdanayam 184.
bhīndia 184.
lakuḍa- *lakkuḍa-*
 164 ff.
laguda- 164.
vaṇka- 175.
herai 167 f.

Pāli.

agga- 173.
andhati 180 f.
uposathagga- 173.
uposathāgāra- 173.
khuragga- 173.
ṭhāti 180.
taḍa- 166.
taḍi 166.
dandha- 175.
dānagga- 173.
dhammasavanagga-
 173.
pīṭucchā 174².
bandha- 175.
bhattagga- 173.
bhaṇḍa- 187.
bhaṇḍaka- 187.
bhaṇḍati 184.
bhaṇḍagabha- 187.
bhaṇḍana- 184.
bhaṇḍikā 187.
bhānaka- 187.
mātucchā 174².
laguḍa- 164.
vasagga- 173.
saṃvarī 175.
salākagga- 173.

Neuindisch.

guj. *lāk(a)ḍī*, *lāk(a)-*
ḍuṇi 164.
 hind. *akās* 173.
 mar. *pāḍi* 169.
 mar. *lak(a)ḍā*, *lakkaḍā*
 164.
 mar. *lākūḍ* 164.
 mar. *lākūḍ* 164.
 sindh. *ōdhiraṇu* 168.
 sind. *lakuḍyo* 164.
 urd. *lakūḍ* 164.
 urd. *lakrī* 164.
 or. *cīḍā* 178.

Avestisch.

airyamān- 37.
airyō 37.
aojō 64.
adka 236.
ayadaēsa 252.
avāstryata 104.
aremōsūtō 60.
arešō 68.
arēšō 204.
ezem 310.
āḍya 235¹.
īsantu 252¹.
uḥṣyēiti 64.
uḥrō 64.
upa-taōsayeiti 253.
uskō 44.
kiryēiti 104.
gaōsayeiti 253¹.
xaraiti 236.
xraosyōit 103¹.
ḥscaš 13.
janyante 104.
jahika 249.
jūžem 310.
taōsaya 252.
taōsayeiti 253.
tañcištō 40. 42.
tarēs 251.
taša- 29.
tašan 29.

tašaŧ 29.
taštō 29, 31.
tusm 252.
tūm 310.
darsem 269.
dōng 236.
dōng paitiš 237.
 242.
dōng patōiš 246 f.
drayā 215.
drāyō 249.
paōiryō 32, 53 f.
paršiš 3, 8, 32 f.
peretuš 22¹.
pešuš 22¹.
pouruyō 32.
pourvō 32 f, 53.
pīryēti 104.
bāreinte 104.
buīdyāta 113².
fra 44.
nazdyō nazdišta- 175.
nītaōšayeiti 253.
nyāzata 236.
nyāzaym 236.
manyeŧe 104.
mamanuš 46.
mīryēte 104.
mraom 286.
mrūta 286.
yūīdyēti 113².
raēm 310.
raozirem 139².
raššaŧ 64.
rašyetē 102.
rehrkō 67.
vāmyaŧ 91¹.
vīdāp 269.
vīduš 46.
staretō 60.
sraēšyēti 103.
sruyata 104.
zastō 250.
zayeiti 104.
zambayudrēm 244.
zīzamaŧ 277.
zrayō 250.
haūhanušhē 132¹.

Altpersisch.

akara 294.
akāra 294.
abara 293.
abaštām 292.
abišta 293.
abištām 292 f.
An(ā)h(i)ta 292.
amariyatā 104.
ayusatā 251.
arštam 292.
ābācarīš 294.
ābaštām 292.
upastā 293.
Kuganakā 293.
xšnāsātīy 251.
jīvahyā 294.
tars 251.
tarsatīy 251.
dātām 293.
patiš 293.
paruvam 33, 53 f.
paruvīyata 33, 53.
parsātīy 251.
pruriya 33.
fra 44.
manīyāhy 104.
mānīyam 294.
vasīy 251.
vīdāibīš 252.
visam 251.
rasātīy 251.
stāna 292.
hurvatam 292.

Pehlevī.

arkpat 60.
tarsītan
tōšmand 253¹.
tuhik 252.
tūšend 253.
nīyāz 236.
nīyāzitan 236.

Neupersisch.

arg 54, 60, 62 ff.
arg 65.

arm 60.
xvarat 236.
xvār 236.
xvārītan 236.
xīrs 204.
tars- 250.
tars-ad 250.
tarsīdan 251, 253⁵, 254.
tīh 252.
duvāzdah 250.
pānzdah 250.
pīr 32 f.
yvāzdah 250.
rasīdan 250⁴.
supurz 254.

Pazend.

azg 18.

Baluči.

turs- 250.
tusag 252.

Afghanisch.

tarhēdal 249.
taš 252.
tšal 249.
tšī 250².
daryāb 250.
lās 250.

Pāmirdialekt.

tūšam 253¹.
tūxam 253¹.

Ossetisch.

ars 204.
kaš, espūl 254*.

Armenisch.

ametīust 195.
aporiumay 195.

argel 54. 57. 60 f. 63 ff.
argelum 60.
argiron 195.
armukn 60.
arj 68. 204.
babelon 196.
biurel 196.
gougel 196.
e-git 269.
etiua 195.
esis 196.
evastank 60.
erevak 43.
erevin 43 f.
zepiur 195.
terelia 196.
kaysr 196.
kesar 196.
kiupari 195.
kiurake 195.
kiparis 195.
Kipros 195.
kiyatōs 195.
kiros 195.
kir 195.
kirakē 195.
konom(os) 196.
konkel 195.
hast 1.
hiulē 195.
hiupatos 195.
hiuperēt 195.
iupodiakon 195.
lambiarintos 195.
liberneyk 196.
mandia 195.
matuyn 195.
martiuos 195.
mološ 196.
seri 196.
olimpat 195.
olompiad 195.
ost 17.
-pet 293.
piyamudes 195.
viurion 195.
piramid 195.
satirikau 195.

sengelos 196.
siuklitos 195.
sinteknos 195.
siulabay 195.
siumbolom 195.
siunhodos 195.
sketia 196.
skitia 196.
stiurak 195.
spiurid 195.
tipitikon 195.
triulion 195.
rilak 195.
riulake 195.
kariubd 195.
kimia 195.
kilos 195.
kriusoprasos 195.

Altgriechisch.

ἄατος 47.
 ἀρείρω 103. 173. 271.
 ἀγερούς 171—173.
 ἀγέροντο 171.
 ἀγορά 171. 173 f.
 ἀγρέεσθαι 171. 173.
 ἀγρυμός 171.
 ἀρχω 235¹.
 ἄρω 56. 274.
 ἀδμητος 152.
 ἀείρω 103.
 ἀέξω 64.
 Ἰθήναζε 19.
 αἰθαλος 30¹.
 αἰθάλη 30¹.
 αἴθυια 195.
 αἴθω 30¹.
 αἴρω 104.
 ἀκούω 146.
 hom. ἄλτο 19 ff.
 ἄκρις 56.
 ἄκρος 56. 59 f. 63.
 ἀλέξω 275 f.
 ἀλεύαντο 146².
 ἄλλομαι 138.
 ἀλφάνω 270. 274.
 ἄλφι 64. 67 f.

ἀλφινία 64.
 ἄλφιτον 67.
 ἀλφός 64 ff.
 ἀλφούς 64.
 ἄλωφός 64 ff. 68.
 ἁμαρτάνω 11. 270.
 ἁμαρτεῖν 270.
 ἀμέθευτος 195.
 ἀμέλγω 275.
 ἀμέρω 275.
 ἀμέρωδω 12¹.
 ἄμπυε 270.
 ἀνάρω 83.
 ἀνδάνω 270.
 λακ. ἀνελόεθω 15.
 ἀνεμος 111¹.
 ἀνέπαλο 20.
 ἀνήνοθε 181 f.
 ἄνωγα 83. 85 f.
 ἄνωγμεν 146. 150.
 ἄπειρος 167.
 ἀπηύρα 146².
 ἀπόρρημα 195.
 ἀπούρας 146².
 ἀραρχάδες 17.
 ἄρτυρον 195.
 ἄρέχει 17.
 ἀριπρεπής 42.
 ἄρκεσις 60.
 ἀρκέω 54. 57. 59—65.
 ἄρκτος 29. 68.
 ἄεθμα 15¹.
 ἀκηθής 84.
 ἀστράγαλος 202.
 αὐξάνω 64.
 αὐξω 64.
 αὐτάρκης 59.
 αὐτοκαίγητος 150. 153
 Βαβυλών 196.
 βαίνω 104. 146.
 βάλλω 104 f. 176. 271.
 βάραθρον 176¹.
 βάρβαρος 315.
 βεβλάφθαι 15.
 βελτίων 53.
 βέντικτος 183.
 βήρυλλος 198.
 βήρσσω 113¹.

- βλύω 176.
 βλωθρός 66.
 βλώσκω 66.
 βορά 176.
 βουλεύω 146.
 βρακεῖν 276.
 γαῖα 312.
 γεγήθαμεν 140.
 γέγονα 143. 145 f. 152.
 154 f. 157. 160.
 γέγραμεν 153. 155. 160.
 γεγάτην 146.
 γέγραπται 16.
 γεγραφῆσθαι, γέγραφε
 14 ff. 20.
 γελανδρόν 165.
 γενέσθαι 271.
 γένος 225.
 γεύω 274.
 γήρας 236.
 γηράσκω, ἐγήρα 146².
 γίγνομαι 271. 274.
 γνήσιος 150 ff.
 γνωτός 152.
 γογγύλη 196.
 γόνος 152⁴.
 δάφιος 172¹.
 δακεῖν 270.
 δάκνω 270.
 δαμάω 146.
 δάμαρ 152.
 δαρθάνω 270.
 δέατο 146².
 δεδάρθαι, δέδαρθε 10. 15.
 δείδιμεν, δεΐδιτε 146.
 δεΐξω 278.
 δεῖρω 103. 106. 287.
 δέλλω 176.
 δέλτα 176.
 δέρκομαι ἔδρακον 271.
 276.
 δέρω 121.
 δεσ- 233.
 δεσπότης 15. 19. 152⁴.
 233. 237. 248.
 δέχθαι, δέχθε, δέκτο, 16 f.
 20. δέξο 16.
 δῆνος 234. 235¹. 236.
 δῆω 235¹.
 διαπέρομεν 16.
 διαπρεπής 42.
 δίδωμι 146.
 διερός 289.
 διέταραξεν 271.
 δίπτυχον 195.
 δίω 104 ff.
 δόμος 152⁴.
 δοῦλος 103².
 δύω 146².
 ἔαδον 270.
 ἔβλην 105. 176.
 ἐγείρω 271.
 ἐγενόμην 274.
 ἐγίγτετο 277.
 ἐγγέσθαι 271.
 ἐγών 310.
 ἔδακον 276.
 ἔδεξάμην 20.
 ἐδηδώς 72.
 ἔδοτο 21.
 ἔδρακον 269. 271. 276.
 ἔδραμον 270.
 ἔδω 275.
 ἔζομαι 102.
 ἔειπον 276.
 ἔθηκα 84.
 εἶδεται 269.
 εἶδον 276.
 εἶκτον, εἶκτην 146. 150.
 εἰλήλουθα 149 f.
 εἰλήλουθμεν 140. 146.
 εἰμί ἦσθα 145.
 εἶπον 146. 276.
 εἶρω 103.
 ἐκ 13 f.
 ἐκλυον 271.
 ἔκαμον 276.
 ἐκλυον 276.
 ἐκραγον 271
 ἐκπέραι 16.
 ἐκπρεπής 42.
 ἐκτεινα 20.
 ἐκφορά 24.
 ἐλεξάμην 20.
 ἐλιπον 269.
 ἐλκεσι-πεπλος 297. 301.
 ἐμέω 111¹.
 ἐνεικας 146.
 ἐνειμα 20.
 ἐνήνοθε 181 f.
 ἐνθών 183.
 ἐνέπω 271.
 ἐνίσπων 271.
 ἐξ 13 f.
 ἔξ 13 f.
 hom. ἐξάλλμενος 21.
 hom. ἐπάλλμενος 21.
 ἐπέγω 276
 ἐπενήνοθε 181 f.
 ἐπέσπον 271.
 ἐπεται 274.
 ἔπεφνον 277.
 hom. ἐπιάλλμενος 21.
 ἐπιμελόσθων 15.
 ἐπλε 271.
 ἔπομαι 271.
 ἔπραθον 271.
 ἔπτарεν 271.
 ἔπτην 274. 278.
 ἔψυθον 276.
 ἔρδω 11 f. 19. 103².
 ἐρείκω 271.
 ἐρείπω 271.
 ἐρεύγομαι 271.
 ἐρεύγω 172¹.
 ἐρευθος 37. 162.
 ἔρω 275 f.
 ἐς 13 f.
 ἐς (6) 14.
 hom. ἐσῆλατο 21.
 h̄sot. ἐσκηδεκάτη 14.
 ἐσπάρθαι, ἔσπαρθε 10 f.
 18 ff. 14 ff. ἔσπαραι
 15.
 ἐσπερος 304.
 ἐσποίμην, ἐπέσθαι 276.
 ἐσσι 96 f.
 ἐστάλλθαι, ἔσταλθε 16. 19 f.
 ἔσταμεν 139 f. 146.
 ἔστρωον 271.
 ἔταρπην 275.
 ἔτετα 139.
 ἔτλην 153.
 ἔτλην τέτλαμεν 159.

- ἔτραφε 271.
 ἔτυχον 270. 276.
 εὐπρεπής 42.
 lesb. εὔιδον 269.
 εὖω 274.
 ἔφρηνα 20.
 ἔφης, ἔφησθα 146.
 ἐφθάρθαι, ἐφθαρθε 10.
 15.
 ἔφυγον 271. 276.
 παμπηγλ. Φεχέτω 274.
 ἐχέφρων 297. 301.
 ἐχεις 196.
 ἔχω 269. 271. 275.
 ἔωκα 154¹.
 Ζέφυρος 195.
 ζέω 275.
 ζώνη 235¹.
 ζώννυμι 92¹.
 ἡγγέλλεται 19.
 ἡγγρετο 271.
 ἡδίων 46 f.
 ἡδύς 47.
 ἡκα 84.
 ἡκας, ἡκαειν 146.
 ἡλεύατο 146².
 ἡλθον 182 ff.
 ἡλφον 270. 274.
 ἡλυθον 270. 276.
 ἡμερος 315.
 ἡνθον 182 ff.
 ἡνοθε 181 ff.
 ἡρήρεισθα 145³.
 ἡρήρησθα 145³.
 ἡρικον 271.
 ἡριπε 271.
 ἡρυγον 269. 271.
 ἦσθα 72.
 θάλαμος 4. 7.
 θάνατος 143³. 150. 152.
 θανείν 271.
 θάπτω 271.
 θεά 97.
 θείνω 103.
 ἔθενον, θενείν 275.
 θεός 76.
 θέσσομαι 102.
 θέσω 275.
 θνητός 152.
 θύελλα 196.
 θύραζε 19.
 θύω 104 f.
 ἱαίνω 290.
 κορκγρ. ἱαρός 289.
 böot. ἱαρός 289.
 Φιδείν 270.
 ἰδίω 113².
 ἴδον 269.
 hom. att. ἱερός 289.
 ἴημι 146.
 ἰκνέομαι 270.
 ἰκόμην 270.
 ἵππος 225.
 lesb. ἴρος 288.
 hom. ἴρος 288.
 ἴσαν, ἦσαν 115¹.
 ἴσταμεν 143¹.
 ἴστημι 146. 150. 155 f.
 ἴστρος 287 f.
 ἴτας 181¹.
 ἴτηλος 181¹.
 καίατα 166.
 καίρω 104.
 καίσαρ 196.
 καλέω 146².
 καλινδέω 186.
 καμείν 271.
 κάμνω 271.
 καπράν 283.
 κάπρος 283. 297.
 κάρ 44.
 κάρα 44.
 καταλέχθαι 16 f.
 κατέδραθον 270.
 hom. κατεπάμενος 21.
 κειιά-ρροος 288.
 κείρω 103.
 κείω 102.
 κεκάδοντο 45.
 κέλομαι 183.
 κέντο 183.
 κεράννυμι 152 f.
 κέρας 44.
 κεστός 15. 19.
 κεύθω 271.
 κίσα 285.
 κλύω 269.
 κλύωω 113¹.
 κογχύλη 196.
 κόπρος 297.
 κόρη 44.
 κράζω 271.
 κρεμάω 146².
 κρίζω 271.
 κρίκε 271.
 κρώωω 113¹.
 κτανείν 271.
 κτάομαι 29.
 κτείνω 29. 103. 271.
 κτίω 29.
 κύαθος 195.
 κύβος 195.
 κυέω 122.
 κύθον 271.
 κυλίνδω 186.
 κυπάρισσος 195.
 κύπρος 195.
 κυριακή 195.
 κύριος 195.
 κυμαφυδός 228.
 λαβείν 270.
 λαβύρινθος 195.
 λαρχάνω 270.
 λαθείν 270.
 λαμβάνω 270.
 λαμπρός 203.
 λάμπω 203.
 λανθάνω 270.
 λαχείν 270.
 λάχνη 151⁵.
 λείπω 268. 271.
 λέκрана 165.
 λέκτο 16. 20.
 λέλοιπα 143. 146.
 λέξο, λέξομαι, λέξαι 16
 λέυσσω 103.
 λιβυρνίθες 198.
 λιγνός 30¹.
 λικερτίζειν 165.
 λιπείν 271.
 λίσσομαι 271.
 λιτέσθαι 271.
 λύκος 202.
 λύω 104 f.

- μαδάω 88.
μαθεῖν 270.
μαῖα 305.
μαίνομαι 104 f.
μάμμη 312.
μανδύας 195.
μανῆναι 268.
μανθάνω 270.
μάρτυρας 195.
μαρτύριον 195.
μέδιμνος 208³.
μέδω 78.
μείρομαι 103.
μέλλω 103.
μέμαμεν 140. 146. 153⁴.
155 f.
μέμβλεται 146². 155. 157.
μέριμα 208³.
μέσσοι 214.
hom. μετάλμενος 21.
ματαπρεπής 42.
μή 310.
μῆδομαι 78.
μηνός 236.
μῆτηρ 305.
μιμηήσκω 146. 152.
μοιχός 284.
μολόχη 196.
hom. μόρφνος 12¹.
μόσχος 17 f.
μύζω 198.
μυκάομαι 271.
μύκων 271.
νεανίας 305.
νεαρός 289.
νέεται 274.
νέωμ 275.
νέομαι 183².
νημερτής 11.
νήσσα, νάσσα 150 ff.
235¹.
νόστος 183².
Ξέστης 13 f.
Ξεστίων 13 f.
Ξέστριξ 13 f.
Ξυστάς 4. 6 f. 10.
Ξυστόν 7.
Ξυστός 7.
όγμος 56.
όδαδα 83.
όζος 17 f.
όζω 102.
οἶδα 138. 143. 145. 150.
155. ἤδεα, ἤδηεθα
145³. 146². ἴδμεν ἴστε
146. 146².
οἰκοδομεῖν οἰκίαν 227.
οἰκονόμος 196.
οἶτος 181.
όκρις 56.
όλέκρανον 165.
όλλυμι 146².
όλυμπιάδα 195.
όμιχεῖν 284.
όμνημι 146.
όνομα 152.
όπισθέναρ 256¹.
όρέζω 24.
όρεσχάς 17.
όρνυμι 15. ὄρτο 17. ὄρ-
μενος 17. ὄρσο 17. ὄρ-
θαι 10. 14 ff. 19 f.
όσχη 17.
όσχος 17 f.
ού 310.
όρρυς 172¹.
πάομαι 282.
παθεῖν 271.
πάλτο 19 f.
πάρ 2. 59.
παρά 2. 7. 28.
παραδίδομι 2.
παραστάζω 10.
παρσάτας 1. 3 ff. 12. 15.
21. 28.
hom. παρβεβαώς 2.
παρδακός 10.
παρέχω 2.
hom. παρμέμβλωκε 2.
hom. παρμενέμεν 2.
πάρος 2.
hom. παρπεπιθών 2.
παρσάτα 12.
hom. πάρρητε, παρ-
σταῖη, παρσθήετον,
παρσάτας 12.
παρτάδες 1. 3 f. 6 f. 9 ff.
14 ff. 17 ff. 21. 25. 32.
πάρταξον 10 f. 14 f. 18 f.
παρτιθεῖ 2.
hom. παρφάμενος 2.
hom. παρφάσθαι 2.
hom. πάρφασις 2.
hom. παρφυρέειν 2
παστάς 1—10. 12. 14 f.
17 ff. 21. 25. 28. 32.
παστός 3 ff. 7 f. 12. 14.
17 ff.
παστοφορέειν 4.
παστοφόριον 4.
παστοφόρος 4.
πάσχω 149 f. 271.
πέιθω 149. 271.
πέιρω, πέπαρμαι 34. 103.
πέλεται 275.
πέλω 271.
πέντε 303.
πέπασθα 146.
πέποιθα 138. 140. 149.
πέπονθα 139.
πεπύθοιτο 277.
πέρδομαι 274.
πέρθαι 10. 14 ff. 19 f.
πέρθω 15.
πέρθε 271.
περιβάλλειν 199.
περιετός, περιπτός 45.
πéριξ 45.
πέσσω 102. 113. 274.
πέταμαι 271. 274.
πετάννυμι 146². 155. 157.
πέτεται 274.
πέτομαι 146². 150. 159.
271.
πεύθετα 274.
πεύθομαι 270.
πεφάνθαι, πέφανθε 14 ff.
πεφάσθαι, πέφασθε 16.
πέφασμαι 16.
πεφύκασι 143¹.
hom. πήλε, πήλαι 20.
πιέζω 102.
πιεῖν 270.
πιθέσθαι 271.

- πίνω 271.
 πίπτω 150, 154¹, 157.
 πλάδος 11.
 πλάζω 19.
 πλατεία 312.
 πλέγω 274, 276.
 πλευμών 304.
 πληγή 35.
 πλήθος 145.
 πλήρω 113¹.
 ποδάρκης 59.
 πολυδήγεια 234.
 πορδακός 10.
 πορεῖν 203.
 πόρις 169.
 πόρτις 10, 169.
 πόσις 209.
 πόκος 282.
 πρέπει 43.
 πρέπω 43 ff.
 πρήσσω 113¹.
 πρίατο 146².
 πρό 44 f.
 πρόβλημα 24.
 προβλής 24.
 προβλήτες 24.
 προβολή 24 f.
 πρόβολος 24.
 πρόκα 45.
 πρόμος 54.
 προστάς 5.
 πταίρω 271.
 πτέσθαι 271.
 πτήσσω 113¹.
 Πτολέδερμα 171.
 πτύω 269.
 πτώσσω 113¹.
 πυθεῖν 270.
 πυθέσθαι 268.
 πυνθάνομαι 149, 270.
 πυραμίδα 195.
 πυραμοειδής 195.
 πυρεῖον 195.
 πρωκτός 60.
 ἡρασα[φοιδῶ] 228.
 ῥαφαφυδός 228.
 ῥέεθρα 144¹.
 ῥέζω 103².
 ῥέω 274, 276.
 κερκ. ῥηοφαῖα 228.
 ῥόφος 288.
 ῥύζω 198.
 αἰρώ 198.
 αλαπίζω 19.
 αταυρικός 195.
 κάφα 56.
 ααφής 56.
 αεύατο 146².
 αεύω 274, 276.
 ακαίρω 104.
 ακάλλω 104 f. 163.
 ακόνδρον 165.
 ακορπίος 202.
 ακύτος 196.
 ακώρ 284.
 αοφός 56.
 απαίρω 104 f.
 απείρω 103.
 απεύδω 121.
 απουδή 121.
 ατάσις 8.
 ατέρος 121.
 ατέρω 121, 275.
 ατείνω 103, 106 f.
 ατείχω 271.
 ατέλλω 103.
 ατένω 274.
 ατενάζω 274.
 ατιχείν 271.
 ατόρνυμι 60, 146².
 Στρεουίντα 288.
 ατρίξ 13.
 ατυρέω 271.
 ατύραξ 195.
 ατρωτός 60, 150.
 αύγκελλος 196.
 αύγκλητος 195.
 αuzziτεῖν 19.
 αύζυγος 19.
 αλλαβή 195.
 αύβολον 195.
 αύνοδος 195.
 αύντεκνος 195.
 αύριγξ 13.
 αύσκηγος 19.
 αυατεύδω 19.
 αυατάδες 4, 6.
 αύστασις 19.
 αφυρίδα 195.
 αχειν 269, 271.
 ααα-, έτάλα(α)α 152.
 αααμείν 271.
 αανύω 35, 39.
 αααμείνός 34.
 αααβέω 25.
 αάρβος 25.
 αααπώμεθα 271.
 αααφών 271.
 ατέρος 121.
 ατέθναμεν 153 ff. 160.
 ατέθνηκα, ατέθναμεν 14¹.
 146, 150.
 ατείνω 35, 39, αααμείνός
 36, 39, 103.
 αείρω 103.
 ααακείν 31, 42, 271.
 ατέκνον 31, 42.
 ααακταίνω 29, 31.
 ατέκτων 29 ff. 275.
 αααλαμίων 150, 152.
 ατέλλω 103.
 ατέμνω 271.
 ατέρω 271, 275.
 ααατάλαθα 19.
 ααατάλαθα 15.
 ααατάλαμεν 146, 150, 153 ff.
 160.
 ατέτοκα 139.
 ααααράφαμεν 140.
 ααααράφαθα 15.
 ααααααααααα 256¹.
 αααααααααα 16.
 αααααααααα, αααααααα 14 ff.
 20.
 αααααα 31.
 αααααα 29.
 ααααααα 146, 154¹.
 αααααα, αααααααα 146.
 αααααααααα 271.
 ααααααα 271.
 ααααα 97.
 αααα 106.
 αααααα 151 f.

τλήναι 268.
 τμήγω 271.
 τόκος 42.
 τοπάζω 23.
 τοπέιον, ion. τοπήϊον 23.
 τόπος 21. 23. 32. 34 f. 38.
 ἡῖοτ. τοῦν 310.
 τραπεῖν 271.
 τρέπω 149. 271. 275 f.
 τρέφω 149. 271.
 τρέχω 275.
 τρέω 275 f.
 τρία 106.
 τριακοστός 15. 19.
 τρυβλίον 195.
 τυγχάνω 270.
 τόκος 31.
 hom. τύνη 310.
 τύπτω 35.
 κυρ. ὕ 6.
 ὕβρις 6.
 ὕδρος 297.
 ὕδωρ 297.
 ὕλη 195.
 ὕπατος 195.
 hom. ὑπεράλμενος 21.
 υπηρέτης 195.
 ὑποδέξομαι 16.
 ὑποδιάκονος 195.
 ὕσπληξ 6.
 ὑστάς 4. 6.
 ὑστερος, ὑστατας 6.
 ὑστρίχες 6.
 φέβομαι 101.
 φέρβω 121.
 φέρετρον 111¹. 125².
 φέρω 273.
 φεύγω 271.
 φήνη 235¹.
 φθείρω 103.
 φθίσις 204.
 φιντάται 182.
 φίντις 182.
 φιντιάς 182.
 φίντιος 182.
 φιντύλος 182.
 φιντώ 182.
 φίντων 182.

φλέγω 275.
 φοβερός 289.
 Φολέγανδρος 165.
 φορβή 121.
 φράσσω 198.
 φυγεῖν 268.
 φυλακή 195.
 φύλακος 195.
 φύω 104 f. 146². 149.
 φώγω 84.
 χαδεῖν 270.
 χαίρω 104. 107. 114. 199.
 χανδάτω 270.
 χάρυβδις 195.
 χέρι 196.
 χέω 146.
 χρή 223.
 jungat. χρουρός 195.
 χρυσόπρασος 195.
 χύλος 195.
 χυμεία 195.
 χῶραι 97.
 ὠλέκρανον 165.
 ὠσχη 17.
 ὠσχος 17 f.

Neugriechisch.

ἀλληλόθκια 223.
 ἀλληλοβοήθεια 223.
 ἀνάδιος 194.
 anorg. ἀπέλι 191.
 levant. γκλώσσα 192.
 levant. ἐγκώ 192
 ἔλαψε 191.
 ἔπεψε 191.
 ἐργάτης 194.
 ἔφεξε 191.
 κατύχηου 223.
 μάθια 194.
 anorg. νετιώνω 191.
 πέφτη 191.
 τσιναχτής 194.
 φόντζυλος 194.
 χτσηνος 194.

Thrakisch.

Στραῦος 288.

Στροῦα 288.
 Στρυμών 288.
 Struma 288.

Albanesisch.

ari 68.
 djek 72.
 el'p 64. 67 f.
 kam 76.
 lag 73.
 mb'ak 73.
 ndjek 72.
 ngrite 67 f.
 peran-di 303.
 perkás 73.
 rjek 72.
 prek 73.
 ul'k 67.

Lateinisch.

abire 199.
 abitus 22¹.
 accipio 221.
 acies 56.
 acus 25. 56.
 adgreditur 198.
 aditus 22¹.
 adoritur 198.
 ago 56. 83.
 albus 64 f. 67 f.
 aliquis 310.
 amicio 198. 199.
 analis 255¹.
 anas 150 f.
 andare 181.
 angustus 235¹.
 animalvertō 220.
 antae 235¹.
 aper 283 f.
 aperio 103. 198. 199.
 apio 198.
 appropiare 51.
 appropinquare 50.
 aqua 303.
 arca 54 f. 59. 63.
 arcānus 54 f. 59.

arcera 54. 59.
arctare 54.
arctus 54. 59.
arcula 61.
arculus 61.
arcus 23. 33. 54. 65.
arē-faciō 266¹.
arē-sco 266¹.
armus 60.
arquā 23.
arquitēns 23.
arquitēs 23.
artāre 54.
artus 54. 59.
arx 54 f. 57. 59 f. 62 f.
audire 198.
augeo 64.
auxilium 64.
borrere 198.
bōs 304.
būtire 198.
cadaver 78.
cado 45.
calē-faciō 266¹.
calē-sco 266¹.
canāliculus 13.
cupere, capra 297.
capere 76. 84. 198.
capio, cepi 84 ff.
capis 197.
caput 76.
caurus 172¹.
caveo, cavi 86.
cēdo 45.
censeo 235.
cerebrum 44.
Cerēs 44.
ceruus 44.
Cerus 44.
cērēre 172¹.
ciconia 285.
clēpī 75. 77.
coepi 86.
coepio 198.
coerceo 55.
colo 275.
confestim 9.
consobrinus 225.

coquo 274. 303.
Cornelio 224.
cornu 44.
corpus 43 f.
cresco 44.
crociō 113¹. 198.
cupio 108. 198.
cupiret 198.
dedimus 70. 156.
deorsum versus 227.
deus 76.
differo 221 ff.
difficilis 221.
dīrumpō 225.
dīruō 225.
Dis pater 54.
dīs-rārāre 225.
dū 51.
dūtius 51.
dīxo 278.
domare 152.
dominus 248.
dormire 198.
ēdimus 77.
edo 275.
effugire 198.
ēgi 79. 85.
ēmī 85 f.
equos 225.
ērigō 225.
exhaustus 253.
exitus 22¹.
extradicitus 225.
faber 56.
facile 49.
facio, feci 84 f.
farcio 58. 198.
fēcī 75.
feram 111¹.
ferio 103. 109². 198 ff.
fert 274.
festinare 9.
ficus 26.
Fides 313.
fili 199.
fio 104. 107.
flere 185.
Flora 313.

fodio, fodi 86. 198.
foveo, fori 86.
frango, fregi 84 f.
frēgimus 77.
freuens 58.
fugiō 198.
fulcire 198.
gānire 198.
garrere 198.
gelu 67.
genus 225.
gēnū 198.
gīngere 198.
gliccire 198.
glattire 198.
glōcire 198.
gnatus 150 ff.
gradior 198.
grundire 198.
habere 75 f.
haurire 198.
hinnire 198.
hūrrere 198.
honus 313.
hostis 305.
iciō 198.
illustris 29.
idem 310.
impraesentiarum 220³
induo 104.
interest 220². 226 f.
interius 50.
interstare 12.
intra 50.
iter 165.
jacio, jeci 84. 197 f.
jecur 23. 165.
jocus, ioca 26.
junior 47.
juvenior 47.
lacerta 165.
lacertus 165.
laciō 198.
lacunar 23.
lucus 25.
lana 150. 151. 153.
lutus 151 f.
legere 30¹.

- tēgī* 75.
lignum 30.
linquo 30¹, 143¹, 269.
locus, loca 26.
locūtus 23.
longe 51.
lupus 303 f.
lustrare 29.
madeo 88.
madidus, matus 75.
majoris 46 ff.
majoris 47. *maius* 49.
mamma 305. 312.
marī 198.
mei 220.
micēre 198.
missus 221.
mora 289.
morior 104. 107. 109².
 114. 198.
moveo, movi 86.
mūcro 202.
mujiō 198.
mutire 198.
nancire 198.
nōli 103.
nomen 152.
nou 310.
nostrī 220.
nostrum 220.
nē 310.
Novius 49.
uūtrix 256¹.
ociter 51.
ocius 51.
ocris 56.
odio, odi 86.
operiō 198 f.
Orcus 33. 54 ff. 59 ff.
 64.
ordiri 198.
orior 104. 109², 198.
pango, pegi 84 f.
pānis 303.
papaver 78.
variō 198 f.
pars 32 f. 56.
- partecta* 21. 27 ff. 31 ff.
 38. 40. 56. 59.
partim 32 f. 49. 56.
patior 198.
per 33.
pergo 24 f.
pergula 24 f.
perstare 12.
pertica 33 f.
pertinere 41.
plaga 35.
plangere 285.
plenus 145. 152 f.
plisima 46.
ploera 46.
plorume 46.
plurimus 46.
plus 46. 51.
podium 27¹.
podius 27¹.
pollicor 2.
pollubrum 2.
polluo 2. 10.
porrigo 2. 24 f.
portendo 2. 36.
porta 21 f.
portentum 2. 36.
portex 26.
porticus 3. 5. 21—26.
 32 ff. 38. 40. 56. 59.
portio 32 f. 56.
portus 21 f.
pos 34.
posco 9 f.
posedeit 79.
post 34.
poste 34.
postis 1 ff. 5. 7 ff. 12.
 21. 25. 32.
pratum 11.
precula 24 f.
primarius 52.
primor, primores 52.
primus 52.
prior 52.
priscus 52.
pristinus 52.
proceres 42 ff. 51 ff.
- procul* 45. 48.
Proculeius 45.
Proculus 45.
procum 42 ff. 47. 54.
procursus 24.
progreditur 198.
projectura 24.
propius 51.
protelum 40.
Proserpina 313.
prūrīre 198.
Putā 313.
quatiō 198.
queo 122.
quercus 26.
querquēdula 166¹.
querquerus 166¹.
quidam 310.
quispiam 310.
quisquam 310.
quinque 303.
rapiō 198.
reciprocus 45.
reddere, retete 75.
redire 199.
rēfert 218 ff.
regio 24.
rego 24 f. 58.
regula 58.
reperiō 198.
rēs 218.
retro 50.
rētulit 226.
rubor 37.
rudera 163.
rugire 198.
rūmentum 221.
russus 37. 162.
saepe 50 f.
saepius 51.
sāgis 197.
saliō 109². 198 f.
sauciri 198.
sapio 75. 84. 198.
sarire 198.
satis 47 f.
scaber 56.
scabies 56.

scabo 56. 84.
scābī 81. 84.
scando 202.
scobina 56.
scobis 56.
scortum 284.
scūtum 200.
sēcēdo 221.
secundus 23.
secūtus 23.
sēdimus 70. 75. 77. 156.
sēdit 79. 87.
Segetia 313.
Seia 313.
senior 52.
sepiō 198 f.
serior 47.
Sestius 29.
sectarius 13.
simul 45.
sōpire 198.
sparus 202.
speciō 198.
specus 25 f.
sprēci, sprētus 105.
statim 8. 49.
statio 8.
stetimus 140. 156.
strātus 60. 150. 153.
striga 13.
suffio 107.
summus 221.
superstes 12.
sursum vorsum 227.
scacio, scacior 47.
tectum 31.
tego 121.
tegula 58.
Tellūmo 37.
tellūs 37.
tellus 167.
tēmo 21. 34. 36 ff.
templum 34 f.
tempus 34 ff.
tendo 35 f. 39.
tēnsa 40.
tenuis 35. 39.
texo texere 29 ff. 37. 275.

tignum 30 f.
toles 40.
tonare 106.
tonsa 40.
tonsilla 40.
tonsillae 40.
torvus 25.
lostus 9 f.
trēdecim 220. 223.
tulinus 140.
Tutelina 313.
urgere 62.
ursus 68.
ūsus 221.
vel 270.
venēficus 223.
venio 104. 109². 198 f.
rēni 75. 77.
vēnum ire 225.
rerrere 146².
verres 283.
vesper 304.
vincire 198.
Virtus 313.
vicus 290.
volo 270.
voltūrī 198.
roveo, rovi 86.
rorare 176.
cystus 7.

Faliskisch.

Sesto 29.

Albanisch.

Procās 45. 51.
Proca 45. 51.

Umbrisch.

alfer 64.
alfu 64 f.
anovihimu 103 f. 199.
habetu, habitu 75.
habiest, habia, habus
 75 f.

hereitu 199.
heris 103. 109².
neiřhabas 75.
ocar 56.
percam 33.
perkas 33.
pert 33.
pertom 22.
praco 25.
prehabia 75.
prehubia 75.
promom 54.
prunum 54.
prusikurent 75. 77.
purditom 2.
purdoritu 2.
purtitu 2.
sestentasiaru 29.
trifo 221.
trifu 221.

Oskisch.

Alafaternum 64 ff.
brateis 316.
βρατων 316.
fifikus 75. 77. 85 f.
Finusasiatis 316.
hafiest 75. 76¹. 84.
hipid 75 ff. 84 ff.
hipust 75.
perek 33.
pert 33.
pertumum 85 f.
praefucus 85 f.
pruhipid 75.
pruhipust 75.
prupukid 85.
Σερεε 29.
sipus 46. 75. 77. 84 ff.
tribarakattins 59.
tribarakatusset 59.
tribarakavium 59. 63.
tribarakkiuf 59.

Sabinisch.

sabin. alpus 64.
pālign. Alafis 64. 66.

pälign. *an(à)ceta* 315.
vestin. *brat* 316.
pälign. *bratom* 316.
pälign. *cevrì(a)* 315.
pälign. *prismu* 52.

Französisch.

approcher 51.
de devant 227.
héron 284.
Isère 289.
porche 26.
seigneur 51.

Provenzalisch.

apropchar 51.
porge 26.

Italienisch.

aghirone 284.
andare 181.
approciare 51.
conneco 227.
ebbi 75 f.
portico 26.
siguore 51.

Spanisch.

airon 284.

Altirisch.

Alba, Alpa 65.
adgaur 171.
Airem 37.
art 68, 203, 204.
bodar 289.
bras 203.
brath 11.
bráthar 204.
ro cechan 83, 121.
cosp 202.
coss 200.
cy-chwyn 208¹.

doimmure 54, 62 f.
dosénnat 207¹.
duimmaircthe 62.
Elpa 65.
fiur 207.
flaith 37.
flaithem 37.
gabim 76.
gréssacht 206².
grís 206².
itimmaircuib 62.
lán 13 f.
tassaim 203.
tassar 203.
marb 289 f.
co nu-merad 11.
ro mīdar 70, 78.
midīur 78.
mrath 11.
nīe 49.
oa 47.
odb 18, 204.
ōeth 181.
oll 37.
ollam 37.
rem- 54.
riht 44.
ro 44.
sáith 48.
sathech 47.
sia 47.
scaraim 289.
scé 202.
sceudim 202.
sciath 200.
tál 203.
tenge 204.
tessargon, tessarcon 62.
tessure 54, 62 f.
timmargad 62.
tocad 40, 42.
toibned 207.

Kymrisch.

anuton 181.
arth 68, 203, 204.

ascurn 202.
biur 290.
brad 11.
byddar 289.
caffael 76.
gafael 76.
cy-chwyn 202.
Litau 312.
lluchar 203.
llosgurn 202.
maraim 289.
maru 289 f.
migwrn 202.
Noraria 289.
oddf 18, 204.
rhith 44.
tynged 40—42.
ucher 203.
ystyddaden 203.
ysgar 289.
ysgwyd 200.

Kornisch.

bodhar 289.
bras 11.
cavel 76.
garel 76.
guhi-eu 203.
marow 289.
speru 203.
-uher 203.

Bretonisch.

nbret. *ar-douru* 202.
nbret. *arzorn* 202.
nbret. *arzourn* 202.
bouzar 289.
nbret. *brad* 11.
brat 11.
caffout 76.
groez 206².
guohi 203.
marr, marf 289.
miguorn 202.
miguorn 202.
spcrn 202.

Brittanisch.

bras 203.
llosgwrn 202.

Keltische Namen.

Gallisch.

gall. *Albion* 64 f. 67.
gall. Ἄλπειε, *Alpes* 65.
gall. βρατουδε 316.
kelt. *briga* 289.
kelt. *Brigantes* 289.
Danuvius 287.
gall. -*gnātos* 150.
kelt. lat. *Letavia* 312.
gallolat. *mesga* 203.
Mori marusa 290.
gall. *Noviodānum* 49.
gall. *Noviomagus* 49.
kelt. *ritum* 289.
gall. *Sparnacum* 202.
gall. *Sparnomagus*
201, 202.

Gotisch.

afgudei 209.
afgrundīpa 211.
afliſuan 208, 212.
aggwiþa 211.
agis, agisis 209.
agis, agisa 210.
aglīpa 211.
ahtaudogs 209.
ahtuda 211.
aihtedum 211.
ainlibim 212.
ainamundīpa 211.
ainaha 212.
airis 49.
airkniþa 211.
airziþa 211.
aīps 181.
Alamod-a 209.
allaþro 211.
alljaþro 211.
andanemeigs 212.

andastapjīs 209.
andauģi 209.
andawizns 209.
andawleizn 209.
andizuh 49, 210.
anhunslags 212.
ansteigs 212.
aqizi 210.
arbaid 213.
arbaiþs 211.
arwazna 23, 210.
armahairtiþa 211.
arms 60.
asts 17.
ataþni 209.
atþiūsan 40.
audagei 212.
audagjan 212.
audags 212.
auhjodus 209, 210.
auhsa 283.
aukan 64.
aurahjom 212.
auþida 211.
aweþi 211.
awiliud 210¹.
awiliudon 210¹.
baidjan 213.
bairgahei 212.
bajofs 210.
barizeins 210, 213.
barusnjan 210.
bērusjōs 74, 210.
bidagwa 212.
bitaibjan 213.
bileiban 213.
bindan 42.
blēsan 185.
brahtedum 211.
brēkum 77, 84.
krimgot. *broe* 258.
broþrahaus 209, 212.
bruhtedum 211.
brufþadis 209.
budum 69.
bundum 110.
dalapa 211.
dalajaþro 211.

daubiþa 211.
daug 270.
daupublĵans 212.
-dēdum 255.
dūipiþa 211.
drōbjan 91.
dwalīpa 211.
faheds 211.
faihugeigo 209.
fairgumi 166¹.
fairniþa 211.
faiwraþro 211.
fastau 1.
fastubni 208, 212.
faur 2.
faura 2.
fawrhei 166¹.
fidurdogs 209.
fidwōr 304.
fidwortaihum 209.
fijaþwa 211.
filhan 213.
fligri 212, 213.
filusna 210.
flōkan 285.
fraistubni 208, 212.
fram 54.
framajþs 211.
framwigis 209.
frasts 10, 169.
franja 53 f.
frēt, frētum 71, 77.
frijaþwā 211.
frumadei 211, 213.
fulgins 213.
fullipe 211.
gabaurjōþus 210.
gabeigs 212.
gabigjan 212.
gabignau 212.
gabiĵs 212.
gadaurstedum 211.
gafēhaha 85.
ga-gahaftjan 227.
galigri 213.
gamainduþs 211.
gamostedum 211.
garaihtiþa 211.

- gariudi* 209.
gaskoh 209.
gastigodei 209.
gauruþus 210³.
gauriþa 211.
gaurairþeigs 212.
gawizneigs 212.
giba 121.
giban 75 f.
giban, gaf 121.
gredags 212.
haban 75 f.
hafja 76¹, 84. *hōf* 85.
hafjis 197.
hailags 212.
haimofli 210.
hairdeis 19 f.
halisair 210.
haldis 49.
halja 56.
handugei 212.
handugs 212.
harjis 197.
hatis, hatizis 209. 210.
hatizon 210.
haubid- 213.
haubiþ 211.
haubiþa 211.
hlaiwasnos 210.
hlēfum 77.
hlutriþa 211.
hraiwadubo 209.
hrōþjan 91.
hrōþeigs 212.
hulja 104. 114.
hundafada 209.
learjizuh 210.
leclauda 209.
idreiga 212.
idreigan 212.
innafro 211.
inwindiþa 211.
ita 275.
iapafro 211.
ius 203.
izwizei 210.
juggalaud 209.
jukuzi 210.
- kalds* 177.
kaupastedum 211.
kauriþa 211.
kilþei 176.
knōds 152.
kunawida 209.
kunþa 261.
kunþedum 211.
laibos 208. 213.
laiseigs 212.
lasiws 253.
lauþs 209.
laus 253.
lausqjþrs 209.
lēwjan 172¹.
ligau 101.
listeigs 212.
lithap 210.
lukan 56.
lustusams 209.
magaps 211.
mahtedum 211.
mahteigs 212.
 kringgot. *malthata*
 257 f.
managjan 212.
manags 212.
manniskodus 210.
manwiþa 211.
menoþs 210.
meriþa 211.
mildþiþa 211.
mikildupais 211.
mins 46. 48.
missadeds 211.
mitads 210.
mitan mētum 78.
modags 212.
mōtjan 91.
munda 261.
naqaps 210.
nasjis 19 f.
nūjis 49.
nūjiþa 211.
nūktahs 209. 212.
nūktahci 212.
ohtedum 211.
 kringgot. *plut* 258.
- qēmum* 77.
grammiþa 211.
rimis, rimisa 210.
riqis, riqiz 210.
riqizeins 210.
salipwos 211.
samalaud 209.
saþs 47.
sēteis, sēti 80. 87.
sētum 69 f. 77. 82.
sētum 138. 156.
sigis 210.
sigistauu 210.
situbr 212.
situbreins 212.
sineigs 212.
sitan, sat 81 f.
sitan 102.
skaban 81. 84. *skōf* 84.
skapja 84.
skēwjan 91. 172¹.
skura 172¹.
sokēis 197.
sōkidēdum 266.
stainahs 212.
staps 8.
striks 13.
sutiza 46 f.
swalaud 209.
swartizla 210.
swegniþa 211.
swikniþa 211.
swōgjan 91.
synagoyafade 209.
taujan 103².
tutgja 211.
twalibe 212.
twalibwintrus 212.
þahtedum 211.
þanjan 35.
þanaseiþs 48. 51.
þarf 208.
þarihis 212.
þaurbum 208.
þaurftedum 211.
þeiþan 40 ff.
þeihs 21. 23. 35 ff.
þewis 210.

jiupeigs 212.
jiwadw 211. 213.
pirosei 210.
Juhtedum 211.
Jusundifadim 209.
Jwastiņa 211.
ubizwa 210. 213.
ufrakjan 24.
uhteigs (uhtiug) 212.
umbarnahs 212.
unfrodans 209. 210.
unfroņans 209.
unhrainiņa 211.
unqefja 209.
unsveriņa 211.
usbeisneigs 212.
utapro 211.
wahsjan 64.
wailawizns 209.
wainags 212.
wairpiņa 211.
waldufni 208. 212.
walis(a) 210.
walwison 210.
wargiņa 211.
krimgot. warthata 258.
waurdahs 212.
waurhtedum 211.
waurkja 113².
waurstw 213.
waurstweigs 212.
weihpiņa 211.
weinabasi 209.
weinagards 209.
weitwod 209.
weitwodiņa 211.
weitwodis 210.
weitwodiņa 211.
wileizu 210.
wiljau 104.
wissedum 211.
witan 269.
witodalais 210.
witodēigo 210. 212.
witop, witoda 210.
witubni 208. 212.
wokrs 64.
wratodus 210.

wrikan 62.
wulfs 67.
wulpags 212.
wundufni 208. 212.

Althochdeutsch.

abuh, abah 45.
albiz 64 ff.
anut 150 f.
ast 17.
bahhu 84.
bellan 185.
beri 209.
blāsan 185.
blāzan 185.
dausan 40.
dēgan 42.
dēhsa 29.
dēhsala 29.
dihan 40. 42.
dīhsala 21. 36 ff.
dīli, dilla 167.
dīnsan 40.
durh 303.
ē, ēwa, ēa 181.
ēbur 285.
einlif 212.
elbiz 65 f.
enti 49.
ēr 49.
fastēn 1.
festi 1.
first 3. 8 f. 25¹, 32.
fluochon 285.
fora 2.
frō 53 f.
furben 43 f.
furbida 43.
furi 51.
furist 52.
furisto 51 f.
furt 22¹.
gibil 9.
giskehan 91.
grintil 56.
halt 49.
harau 284.

hebis 109.
hehara 285.
heigir 284 f.
hella 56.
hēriro, hērro 52.
hēntu 227.
hlinning 284.
houbit 213.
hrēf 43.
intseffiu 84. *intsuab* 85.
chērran, kēran 171.
chiuwan 284.
chrām 171.
masca 18¹.
mezzirahs 210¹.
milchu 275.
niu (niuder) 46. 48.
obasu 213.
quellan 176.
rēgula 58.
recken 24.
rīgil 54. 56. 58 f. 61. 63 ff.
rosamo 37. 162.
rost 162.
rōst 163.
sat 47.
sīd 49.
siuwan 284.
scerm, scirm 171².
sciozan 91.
sper 202.
stat 8.
strich 13.
Strowa, Strewa 288.
suoziro 46.
tatum 70. 258.
teta 259.
uofer 167.
wipfil 9.
wirkiu 108.
wīzzan 269.
ziagal, ziegäl 58.
zweelif 212.

Mittelhochdeutsch.

blājen 185.
blāzex 185.

döhsen 29.
dil, dille 167.
eber 283.
erst 8 f.
vorhte, vorht 166¹.
rürbe 43.
gibel 9.
grütel 56.
heigir 284 f.
hellerigel 56.
niemermere 227.
reiger 284 f.
riegel 56.
süt 51.
strüm 288.
wipfel 9.

Nenhochdeutsch.

begehen 181.
bellen 185. 286.
bolzen 188.
Bursch 305.
deichsel 36 ff.
diele 167.
nordthür. dū, dō 263.
eid 181.
ein paarmal 220.
fest 1.
first 8 f.
fleck 35.
frau 52 f.
frohn 53.
fürst 52.
gedunsen 40.
herr 52.
heutzutage 227.
kehren 171.
kopf 76.
kram 171.
leer 253.
 alem. schwäb. bair. *lins*
 286.
lise 286.
lünig 284.
nahen, sich nahen 51.
sich nähern 51.
pfosten 1.

poltern 188.
rüchen 62.
riegel 56.
schlund 176¹.
scholle 163.
Streu 288.
nordthür. thū, tha 263.
verschönen 51.
vor 26.
vorsprung 24.
wechselbeziehungen
 115.
wipfel 9.
wolle 150 f.
zimmern 152.

Altsächsisch.

abuh 45.
afsōf 85.
athengian 40.
ēso 74.
elleban 212¹.
ēr 49.
fast 1.
for 2.
fora 2.
forhta, forakta 166¹.
formo 54.
fram 54.
frao 53.
frōio 53.
furisto 52.
gifurvid 43.
githungan 40. 42.
hald 49.
hellia 56.
hērro 52.
hveiera 284.
masca 18¹.
mīn 48.
mīrki 12¹.
rakud 54. 62 f.
rost 162.
sud 47.
sūd 49.
stedī 8.
thēgan 42.

thihan 40.
thīsla 36. 38.

Mittelniederdeutsch.

ever 283.
ōst 18.
regel 58. 61.
erst 3.
vorst 2 f. 8. 25. 32.
heger 285.

Mittelniederländisch.

dien 40.
hēre 52.
vast 1.
vasten 1.
mīn (mīnder) 46. 48.
vorst 2 f. 8. 25. 32.
vorste 52.

Niederländisch.

nvlām. *dijsel* 36.
dissel 36. 289.
oest 18.
regel 58. 61.
rast 1.
vor 2.

Angelsächsisch.

āp 181.
ār 49.
bellan 188.
beó 104. 107.
blāsan 185.
blātan 185.
 wsächs. *dāde* 260.
 north. *dēdon* 260.
dyde 260.
 north. *dydon* 260.
dydon 260.
efese 213.
end 49.
eofor 283.
fæst 1.

fæstan 1.
fierst, fyrst, first, feorst
 3. 8 f. 25. 32. 52.
fýresta 52.
fýrhto 166¹.
for 2.
forma 54.
fram 54.
fréa 53.
fréga 53.
fríga 53.
gedéon 40.
gedungen 40.
Grendel 56.
grindel 56.
heafor 297.
hell 56.
hiçora 285.
hrágra 284.
hrif 43.
hucohl 304.
ielftetu 65.
ylftetu 65.
leng 49.
mésece 18¹.
myrce 12¹.
néah 50.
néar 50.
óst 18.
reced 62 f.
regol 58.
rüst 162.
sæd 47.
searn 284.
sid 49. 51.
stede 8.
stréam 288.
tigol, tiple 58.
degn 42.
þel 167.
dixl, dist 36. 38.

Englisch.

to bell 185.
to bleat 185.
first 52.
near 50.
mengl. rail 58. 61.

Altfriesisch.

fial 304.
hēra 52.
hiudega 227.
sted 8.

Altwestnordisch.

andre 181.
belia 185.
ber 104.
berja 199.
blása 185.
brýnn 172¹.
bylia 185.
dý 104.
eidr 181.
elptr 65.
fasta 1.
fastr 1.
fram 54.
Freyr 53.
fiödr 22¹.
Fiörgyn 166¹.
fýrstr 52.
hafr 297.
hel (Hel) 56.
hjól 304.
jöfurr 283.
kelda 176.
kulde 67.
kunna 264.
lauss 253.
loka 56.
lúka 56.
lj 104.
mjorkue 12¹.
morskue 18¹.
myrkr 12¹.
myrkue 12¹.
nér 50.
olla 264.
ofugr 45.
qlpt 65.
önd 235¹.
önduráss 181.
öndurdís 181.

öndurguþ 181.
öndurr 181.
prüdr 304.
rüst 163.
sadr 47.
skarn 284.
skáfa 172¹.
skília 163.
stadr 8.
stroumr 288.
symja 104.
þumb 36.
þegn 42.
þilja 167.
þisl 36. 38.
þomb 36.
þungr 40.
ups 213.

Norwegisch.

andor 181.
onder 181.

Altostnordisch.

skulla 261.
unna 261.
vilia 261.
villa 261.

Schwedisch.

aschwed. *åka* 86¹.
andur 181.
bult 188.
edgång 181.
gap 176¹.
gå en ed 181.
regel 58. 61.
scalg 176¹.

Deutsche Namen.

Burgundiones 289.
Isana 290.
Isar 289.
Isara 289 f.

Isenburg 290.
Iser 289 f.
Chochara 290.
Chochinaha 290.

Litauisch.

akì 98.
andrus 182.
ántis 150.
apýdaira 169.
apydairus 169.
apnebilti 185.
átrakas 58.
atsékti 41.
augu 64.
áuksztas 64.
aviù 199.
baldas 188.
báldau, báldyti 188.
beldu, beldéti 188.
balduš 188.
bálsas 185.
bašas 286.
bariù 199.
bárti 104¹.
bè 48.
bègu 101 f.
béldžu, béłsti 188.
berù 101.
bylà 185.
bildésis 188.
bildinti 188.
bilda, bildéti 188.
bylinéti 185.
byloti 185.
bilstu, bilti 185.
byltus 185.
bláuti 94.
bódzas 92.
báju 122.
bránda 302.
brandus 302.
brendalýs 302.
brésti 302.
brédkriáunis 172¹.
briannà 172¹.
briauti 172¹.

bundù 270.
bariù 104.
bádzus 92.
czápü 92.
dairus 169.
danqùs 98.
degtè 98.
dèrvù 97.
dýrau, dýroti 169.
dýrinéti 169.
dýrinti 169.
dirü 105.
dýru, dýrèti 169.
dróziu 92.
dumiù 104.
durü 104.
dübü 92.
dústis 96¹.
dvesiù, dvèsti 101.
drèjau 214 ff.
drèjau(s) 217.
drèjans 214 ff.
drèjè 214 f.
drèin 215.
drèšè 214, 215¹, 217.
džáuju 172¹.
džúti 172.
édčs 72.
édmi 275.
édusi 71.
elgimés 217.
elgiús 217.
eiti 41.
èjusi 71.
esi 96¹.
esmù 96¹.
gabénti 76.
gaidýs 117².
gelü 92.
geriaù 216.
geriaùs 216.
geriù, gérti 91 f. 107.
 176.
geróji 97.
gerúju 97.
gèsti 101.
ginklawimo-s 218.
gyjü 104.

girü 104 f.
glèbia 92 f.
glóbiu 92.
góbü 92.
grèbiu 91 ff. 287.
griauti 94.
grýszè 39.
grumiùs 104.
guijü 104, 107¹.
gulü 104 f.
gurklýs 107.
gúdzus 92.
ilgas 216.
ilgiaù 216.
ilgiaùs 216.
ilgis 216.
irü 104 f.
iszeiti 41.
iszékti 41.
jaunýjsims 218.
jaunémšems 218.
jègü 93, 101.
jüsü 92.
kalti 104¹.
kariù 92 f. 100.
kársztas 216.
kašztis 216.
kauju, káuti 94.
kókti 285.
kelü 91 ff. 99.
kèpenos 303.
kepiù 303.
keterà 303.
kelveriù 304.
klókiu 92.
kópiu 92 f.
kósas 285 f.
kószü 92.
kraùjas 94.
kriáunà 172¹.
krokiù 101, 113¹.
kümstè 303.
kuriù 104 f. 116¹.
küpiu 92 f.
kvepiù, kvèpti 93, 98.
 100, 113.
króczas 92.
lekiù 93.

- lemiù* 92 f.
lèkmì 269.
lianti 172¹.
lÿja 104.
mäzgyas 18¹.
mélzu 275.
mergà 97. 99¹.
mészü 92.
mésà 302.
metü 96.
mezgü 18¹.
müti 105.
mürszü 11.
nañjas 49. 94.
nebylÿs 185.
neriù 92.
nudóbiu 92.
nusèkti 41.
nutèkti 23.
paiaikis 115.
pátalas 162.
patenkü 23.
parétni 99. 270.
peleürüsà 163.
peleürüsis 163.
penkü 303.
periù 101. 198.
Perkunas 166¹. 303.
petÿs 303.
piaulái 172¹.
piánti 303.
piëra 303.
pürmas 54.
ptaüñciai 304.
plauju 100. 107.
plánti 94.
plèkiù 92. 113¹.
plészü 92.
pertèkti 23.
pratèkti 23.
prészbylis 185.
prisèkti 41.
püsè 214. 216.
pusiaü 214. 216.
püti 172¹.
püszüis 92.
rakinti 54. 57 ff. 61.
 63 ff.
raktas 57 f. 61. 64 f.
ránkà 97. 99¹.
rausis 163.
rausiù 163.
raüsvas 162.
rédas 303¹.
rédÿti 302.
rèkiù 93. 101.
remiù, reñti 98. 101.
rësutas 302.
rèziù 92. 101.
riäugni 172¹. 269. 271.
ryjü 104.
rÿzimës 217.
rÿztis 217.
rodÿklé 36.
rödÿti 36.
röpü 92.
rügti 172¹.
rumiù 104.
rüsas 163.
rusèti 162.
rusÿs 163.
rustës 162.
rustas 162.
rüsças 162.
sédës 73.
sédmi 87.
sédzu 102.
séju 122.
sèlësnis 302.
semiù 92.
sèkti 41.
skeliù 92.
skilü 104 f.
skiriù 104.
skapü 101.
skróldzü 92.
skrèrbti 202.
sügü 92.
smagiù 93.
smüñdime 191.
sötis 48.
spéju 122.
spénÿs 203.
spiäumi 269.
spiriù 104 f.
svarà 288.
svorè 100¹.
stégü, stégti 91 ff. 121.
stójüs 122.
stumiù 104.
sukës 99.
sukü 99.
sükti, sükt 99.
sukü 96¹.
sveriù 101.
szakà 302.
szalé 98.
szalës 98.
szäuju 91.
szäüti 172¹.
szeryÿs 284.
szeriù 92.
szeriüs 92.
szerünas 284.
szernükas 284.
széculÿs 172¹.
sziaurÿs 172¹.
sziriù 287.
tärpas 303.
täsaü, täsÿti 40.
taszÿti 29.
tenkü, tékti 21. 23. 32.
 35. 38. 40 ff.
teisünänës 217.
teisüntis 217.
tempiù, teñpti 34 ff.
terp, tarp 303.
tësiù tÿsti 40.
teszlyczü 29.
tëm, tëm 216.
tikras 31.
filës 167.
filtas 167.
timpa 36.
tistü, tÿsti 40.
tremiù 101.
treriù 92 f.
üpé 303.
üëraktis 58.
üëraktis 58.
üëçasas 39.
üdës 82 f.
üldzü 92.
vagiù 93.

raikpalaikis 115.
rakarās 203. 304.
randū 302.
raġgas 62.
reġū 122.
reizdmi 269 ff.
reliū 92.
reļmēs 99.
remiū 91 ff. 99 ff. 287.
remti 88¹.
revezū 287.
revgas 103².
rerū 92. 199.
reŗsis 283.
reŗauti 117².
rŗszpats 248.
rŗlķas 67. 303.
rŗna 150 f.
rŗkiū 92.
rŗziū 92.
ŗālas 100¹.
ŗālē 100¹.
ŗeliū 92.
ŗeriū 101.
ŗeŗti 98.
ŗolē 97.
ŗolē 100¹.
ŗvalgymus 218.

Lettisch.

atbilda 185.
acūts 166.
bel 48.
bildēt 185.
bildinat 185.
bilŗchu 185.
dŗiŗu 107¹.
dŗveŗschu 217¹.
grausts, grausta 164¹.
kohsa 285.
kulens 286.
ŗauti 172¹.
ŗāpa 203.
ŗelt 99.
ŗlaut 303.
ŗŗara 303.
ŗŗecs 303.

puschu 214.
ŗaustelēt 164.
rŗsa 162 f.
rŗsla 37. 162.
rŗsta, rŗste 162.
sukt 99.
telinat 167.
tesele 29.
teschu, test 29.
tŗlandi 167.
tŗlāt 167.
tŗlināt 167.
tŗlts 167.
ŗersis 283.
ŗert 99.
ŗauŗu 172¹.

Altpreussisch.

ape 303.
asmai, asmai, asmu
 96¹.
ast, astits 96¹.
bŗe 48.
bildu 185.
bil(l)ŗtwei 185.
brende-kermēu 302.
ŗolwarŗis 285 f.
ŗeirŗt 169.
ŗit 99.
ŗrauste 39.
ŗmt 99.
ŗrmo 60.
ŗopŗs 203.
pobŗaudŗsnan 302.
pobŗendŗnts 302.
ŗcayŗan 200.
ŗtayŗan 200¹.
ŗŗimans 216.
ŗŗison 216.
ŗalus 167.
ŗeansŗs 38 ff.
ŗeŗkŗsnan 31.
ŗeuseŗti 40.
ŗaisŗattŗn 248.

Altbulgarisch.

ŗŗrb 50.
ŗerŗŗ 273.

ŗeŗŗ 48.
ŗeŗŗa 101.
ŗŗrati 111¹.
ŗlŗŗa 185.
ŗlŗŗŗ 50.
ŗogŗ 112¹.
ŗolŗŗsa 46.
ŗŗŗŗa 199.
ŗŗŗŗti 270. 274.
ŗŗŗŗ 304.
ŗŗŗti 171.
ŗŗŗŗa 285.
ŗŗŗŗŗ 171 f.
ŗŗŗŗŗ 172¹.
ŗŗŗŗŗ 50.
ŗŗŗŗŗ 50.
ŗŗŗŗŗ 50.
ŗŗŗŗ 112¹.
ŗŗŗŗŗŗ 50.
ŗ(ŗ)ŗŗŗa 215.
ŗŗŗŗŗ 215.
ŗŗŗŗŗ 215.
ŗŗŗŗŗ 101.
ŗŗŗŗŗŗ 304.
ŗŗŗŗŗ 304.
ŗŗŗ 17.
ŗŗŗŗ 72.
ŗŗŗŗ 112¹.
ŗŗŗŗti 284.
ŗŗŗŗŗ
ŗŗŗŗti 285.
ŗŗŗŗ 284.
ŗŗŗŗŗŗ 113².
ŗŗŗŗŗ 64 ff. 68.
ŗŗŗŗŗ 303.
ŗŗŗŗ 101.
ŗŗŗŗ, ŗŗŗŗa 186.
ŗŗŗŗ 106.
ŗŗŗŗ 112¹.
ŗŗŗŗ 112¹.
ŗŗŗŗ 112¹.
ŗŗŗŗ 284.
ŗŗŗŗŗŗ 214.
ŗŗŗŗ 302.
ŗŗŗŗŗ 302.
ŗŗŗŗŗ 287.
ŗŗŗŗŗti 287.
ŗŗŗŗŗ 121.

mrvčati 12¹.
mrvčnati 12¹.
niz 17.
omlati 302.
opčt 50.
oréčt 302.
ostrorv 288.
otrvgnati 172¹.
pače 50.
pečen 303.
peka 303.
perun 303.
pešt 303.
peštč 302.
pin 112¹.
plac 113¹.
pojasz 235¹.
postčb 50.
postčzde 50.
prč 34.
prčt 34. 45.
prčz 17.
prčzde 50.
proč 45. 49.
prokt 45.
proče 49.
proz 17. 48.
prvryj 32. 53 f.
vdč 303.
včz 101.
rozga 17.
roz 17. 48.
sak 302.
sčdiši, sčdit 87.
sčz 302.
sčerv 172¹.
sčzda 102.
smrvdin 197.
smyč se 113².
stenja 287.
struja 288.
suja 91.
špiti 287.
šplja, špati 108 f.
štiti 100.
tepa 35.
tesla 29.
teša, tesati 29.

tbl 167.
tvšt 252.
večerv 203. 304.
vepr 283.
včdč 71.
vja 106.
vtk 67.
vja, vija 122.
vtk 46.
roda 302.
všpčt 50.
vznčb 50.
vz 17. 48.
vysoče 50.
žbja 114.
žvrčti 176.
žvra 284.

Bulgarisch.

krak 302.
lebed 66.
prčka 34.

Russisch.

blize 50.
borčt 104¹.
chorčgr 112.
desna 303.
jebčt 283.
jebu'á 283.
jebnuf 283.
jebun 283.
jel 283.
kolčt 104¹.
katik 286.
lebed 66.
mčzi 214.
molvif 286.
čkorok 302.
počka 303.
aruss. proč 42. 45. 48 ff.
sažen 302.
srat 284.
veper 283.
v'evč 287.
zajčbistaja 283.

Kleinrussisch.

čajka 285.
kuljk 286.
lebed 66.
mčzy 214.
moryty 287.
veper 283.
v-on'á 287.

Weissrussisch.

lebedž 66.

Serbisch.

bčb, bčba 112¹.
bčg, bčga 112¹.
jebsti 283.
kluj 284.
krak 302.
labud 66.
kroat. nerist 284.
člora 112¹.
serem 284.
vepar 283.

Slovenisch.

jebati 283.
lebed 66.
labod 66.
mrjasec 284.
vereščak 284.
pleste 303.
prčkla 34.

Polnisch.

czajka 285.
dziasta 303.
jebac 286.
kulik 286.
labędz, labec 66.
miedzy 214.
mowic 287.
sącz 302.
swac 284.
wieprz 283.

Kaschubisch.

bôkî, boega 112¹.
bôp, boebu 112¹.
bładza 302.
dzêù 112¹.
biôd 302.
dôstu 303.
jêš 112¹.
łabadz 64, 66.
łêf 112¹.
łên 112¹.
łowrzut 302.

obrzad, obrzut 302.
p'êù 112¹.
qêp 112¹.
uoegof 112¹.
wowrzut 302.
wuôbiôd 302.
zoerôjjef 112¹.

Čechisch.

čejka 285.
hubat' 66.
leviti 172¹.

lisali 286.
mezi 211.
mluviti 287.
přic 34.
přicka 37.
cepr 283.

Obersorbisch.

mlowic 287.
ejap' 283.

Niedersorbisch.

japš 283.

II. Nichtindogermanische Sprachen.**Assyrisch.**

dānu 293.
dēuātu 293.

Finnisch.

liv. *audors, audor* 182.
 est. *andur* 182.
autura 182.
 est. *haiqr* 284.

haikara 284.
kaltio 176.
 est. vesp. *sild* 167.
 liv. *silda* 167.
silta 167.
 r. kar. *silda* 167.
teljo 167.

Jüdisch.

süppil 254.

Susisch.

šppakra 292.
štana 292.
štukra 292.
kukkannakan 293.
Parsa 293.
Parsin 293.

Leipzig-Gohlis.

Herman Hirt.

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIHLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

ACHTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1897

Inhalt.

	Seite
von Ihering Vorgeschichte der Indoeuropäer. Aus dem Nachlass herausgegeben durch Viktor Ehrenberg (Hirt) . . .	1
Bartholomae Arisches und Linguistisches (Meringer) . . .	4
Uhlenbeck Handboek der Indische Klankleer, in vergelijking met die der Indogermaansche stamtaal (Johansson) . . .	8
Wackernagel Altindische Grammatik (Bartholomae) . . .	11
Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, her. von Georg Bühler. II. Bd. S. H.: Jolly Recht und Sitte (Foy)	18
Hillebrandt Vedische Mythologie. I: Soma und verwandte Götter (Foy)	21
Oldenberg Die Religion des Veda (Winternitz)	35
Henry Atharva-vêda, Traduction et Commentaire (Oldenberg)	39
Hübschmann Armenische Grammatik. I. Band. Armenische Etymologie (Hübschmann)	42
Justi Iranisches Namenbuch (Horn)	49
Kretschmer Einleitung in die Geschichte der griechischen Sprache (Hirt)	55
Dawes The Pronunciation of the Greek Aspirates (Thumb) .	62
Kretschmer Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht (Solmsen) . ,	63
Körting Neugriechisch und Romanisch (G. Meyer)	65
Hillberg Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid (Skutsch)	72
Koschwitz Grammaire historique de la langue des Félibres (Suchier)	75
Paul Deutsches Wörterbuch (v. Bahder)	78
Zimmerli Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz (Büchi)	80
Golther Handbuch der germanischen Mythologie (Richard M. Meyer)	87
Bremer Deutsche Phonetik (Viotor)	91
Mentz Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Zeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Ende Jahres 1889 zusammengestellt (Binz)	94

	Seite
Bremer Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deut- schen Reichs (Heusler)	96
Urjanov Značenija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykě. II část'. Osnovy, oboznačajuščija različija po vi- dam (Zubatý)	100
Mitteilungen:	
Karl Adolf Verner (Pedersen)	107
Bibliographie des Jahres 1896	115
Autorenregister	336
Mitteilungen:	
The Annual Meeting of the American Oriental Society at Baltimore (Jackson)	367
† Peter von Bradke (W. Str.)	369
Personalien	370

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ACHTER BAND.

ERSTES UND ZWEITES HEFT.

von Ihering Rudolph Vorgeschichte der Indoeuropäer. Aus dem Nachlass herausgegeben durch Viktor Ehrenberg. Leipzig Duncker u. Humblot 1894. XIII u. 486 S. gr. 8^o. 11,60 M.

Überraschend hat wohl vielen Sprachforschern die Kunde geklungen, dass R. von Ihering, der berühmte Rechtslehrer, ein Werk über die Vorgeschichte der Indogermanen hinterlassen hat. Und doch wie folgerichtig ergibt sich dieses letzte Werk aus der Absicht eine römische Rechtsgeschichte zu schreiben! Die wahre Geschichte musste weiter ausgreifen, als die historischen Quellen reichen, und daher wandte sich Ihering mit grosser Kühnheit und erstaunlicher Energie den Forschungen über die Urzeit der Indogermanen zu, um aus ihnen die fehlende Grundlage für die Entwicklung des römischen Volkes zu gewinnen. Aber nicht genug damit. Ergab sich auf diese Weise das Erbe, das die Römer mitbrachten, so war nicht minder zu erforschen, was sie aus den alten Kulturkreisen der Semiten und Babylonier empfangen hatten. Mit derselben Frische entwirft Ihering ein Bild, wie und warum die babylonische Welt geworden ist, wie sie im Lichte der Geschichte auftritt.

Man sieht, welch weitgehendes Ziel sich der Autor gesteckt hatte. Was er von seinen Plänen erreicht hat, darüber ist nicht schwer zu urteilen. Den Teil, der die indogermanischen Verhältnisse behandelt, halte ich in der Hauptsache für verfehlt. Die Grundlagen, die Iherings sekundäre Quellen boten, sind nicht fest genug, um das kühle Gebäude tiefer Gedanken zu tragen, das der Verfasser auf ihnen errichtet. Aber trotz der zahlreichen Irrtümer, die sich in allen Teilen des Werkes finden, spricht aus ihm ein so bedeutender Geist, sind so tiefe Gedanken in ihm enthalten, dass man es nicht ohne die grösste Anregung lesen wird. So sehr ich dagegen

Einspruch erheben muss, wenn etwa Fernerstehende Iherings Resultate als gesichert herübernehmen wollten, so wenig stehe ich an, es jedem zu empfehlen, der wissen will, was eine kulturgeschichtliche Betrachtung erfordert. Nicht durch die Probleme, die es löst, sondern durch die Fragen, die es stellt, ist dieses Buch von grundlegender Bedeutung.

Das ganze Werk ist in 7 Bücher geteilt, von denen die beiden letzten nicht geschrieben sind. Vollendet sind: I. Das arische Muttervolk. I. Heimat. II. Kulturgrad. III. Schlussurteil. 2. Arier und Semiten. I. Das Problem der Entstehung der Volksart. II. Abstand der Kultur zwischen Ariern und Semiten. III. Übertragung der babylonischen Kultur auf die Arier. IV. Die Volksart der Arier und Semiten. 3. Der Auszug der Arier aus der Heimat. I. Das *ver sacrum*. II. Die Erhaltung der Tradition. III. Die Sage der Hirpiner. 4. Die Wanderschaft. I. Allgemeine Gesichtspunkte. II. Das Heerwesen. III. Greise und Schwächlinge. IV. Die Frauen. V. Sachkundige Personen. VI. Moralische Einwirkungen der Wanderschaft. 5. Die zweite Heimat. 6. Die Entstehung der europäischen Völker. 7. Die Verschiedenheit der europäischen Völker.

Man sieht schon aus dieser allgemeinen Übersicht, welche Probleme behandelt werden. Für den besten Teil halte ich den über die Semiten. Man kann sich hier nur schwer den scharfsinnigen Deduktionen des Verfassers entziehen, und wenn mein Urteil hier nicht ganz richtig sein sollte, weil ich auf diesem Gebiete nicht bewandert bin, so glaube ich doch das eine mit Sicherheit behaupten zu können, dass so wie es Ihering gethan hat, und nicht anders die Probleme gestellt werden müssen, die die Kulturgeschichte bietet. Eine Prüfung seiner Ansichten und ein Fortarbeiten in der gewiesenen Richtung wird hier ebenso segensreich und fruchtbar sein wie auf idg. Gebiete.

Der Natur der Sache nach beschränke ich mich in der Kritik auf den idg. Teil des Werkes.

Die Heimat verlegt der Verf. nach Asien unter Anführung einiger neuer, aber kaum ernst zu nehmender Gründe. Wenn etwas sicher steht, so das, dass die Indogermanen nicht in der heißen Zone gelebt haben. I. nimmt das umgekehrte an und erschliesst dies aus der ältesten Tracht der Indogermanen, dem Schurzfell, das sich im römischen Rechtsgebrauch als einziges Bekleidungsstück bei einer Art der Haussuchung erhalten hat. Ich gebe gern zu, dass die Indogermanen einen Lendenschurz getragen haben, dessen Fortentwicklung man leicht in der nordischen Hose sehen kann, aber einen Schluss auf das Klima widerlegt schon Tac. Germ. XVII und ein Hinweis auf die Feuerländer, die die Unbilden der Witterung auch ohne Kleidung ertragen. Den beiden anderen Gründen kann ich ebensowenig Beweiskraft zumessen. Dass die Indogermanen im März aus der Heimat aufgebrochen und nur in den drei ersten Frühlingsmonaten gewandert sind, lässt sich auch durch einen Hinweis auf die römischen Verhältnisse nicht rechtfertigen. Die Unbekanntschaft mit dem Salze und dem Meere, die Ihering V. Helm folgend annimmt, ist keineswegs sicher, ja sogar unwahrscheinlich. So muss ich also in diesem ganzen Abschnitt dem Verfasser entgegengetreten. Im zweiten Abschnitt spricht I. den Idg. mit den meisten Forschern und auch mit Hahn und Schrader den Ackerbau ab. Diese Frage habe ich IF. 5 ausführlicher behandelt, da ich meine Ansichten im Rahmen dieser Anzeige nicht begründen konnte. Auch gegen die S. 24 ausgesprochene Ansicht, dass die idg. Sprache

die höchst entwickelte ist, die wir überhaupt kennen, muss Widerspruch erhoben werden. Mir erscheint das schon wegen der Unterscheidung von Einzahl, Zweizahl, Dreizahl sehr bedenklich. Formenreichtum ist nicht immer mit hoher Entwicklung identisch, sondern besagt eher das Gegenteil. Thatsächlich ist z. B. die Stufe des Duals bei den meisten idg. Völkern überwunden, und nur unter sehr altertümlichen Verhältnissen wie im Slovenischen bewahrt. S. 26. Dass die Wurzeln *arā 'pflügen' und *ere 'rudern' zu trennen sind, braucht dem Sprachforscher nicht bemerkt zu werden. Für Frühling (S. 27, Anm. 17) bestand ganz sicher ein Ausdruck im Idg. S. 28. Ausdrücke, wie 'was treibst du?', *quid agis* brauchen natürlich nicht auf das Hirtenleben der Urzeit zurückzugehen. S. 30 sind 1s Bemerkungen über die Eigentumsmarken, die er sich auf dem lebenden Vieh mit Farbstoffen aufgetragen denkt, sehr interessant. Der idg. Ausdruck dafür dürfte in lat. *pingere*, unord. *fahido*, aksl. *pisati* erhalten sein. S. 33 ist die Etymologie von *duhitā* usw. als Melkerin zu streichen. Anm. 28. Das Scheeren der Wolle braucht wegen des Mangels an Messern nicht unbekannt gewesen sein. Scharfe Steine, Muscheln oder Knochen können die Stelle und den Dienst des Messers vertreten haben. Ein Instrument zum Scheeren wird doch wohl mit gr. *ζυρόν*, ai. *kṣaras* bezeichnet. Ebenso ist S. 35 der Schluss, dass das Urvolk ein sehr zahlreiches gewesen sein müsse, hinfällig. Die germanischen Horden, die durch die Völkerwanderung in Bewegung gesetzt wurden, sind wirklich nicht allzu zahlreich gewesen, und dass Reiche auch von einer geringen, aber eng geschlossenen Kriegerschaar zerstört und gegründet werden können, beweist die Geschichte aller Zeiten. Wie wenig zahlreich sind z. B. die Varäger gewesen, die das russische Reich gründeten. Dagegen wird es wohl aus anderen Gründen zu Recht bestehen, dass die Indogermanen sesshaft waren. — Das S. 46 über das Familienrecht und die Frau bemerkte ist in der Hauptsache gewiss anders zu deuten, als es I. thut. Ebenso S. 61 das Mutterrecht, und auch an den arischen 'Schuldpfahl' kann ich nicht glauben. Diese tiefgreifenden Probleme können aber nicht im Rahmen dieser Anzeige erledigt werden.

In dem zweiten Buche stellt sich Ihering folgende hochinteressante Aufgabe: 1. Nachweis des Einflusses, den die Bodenverhältnisse der ursprünglichen Heimat auf die Kultur und dadurch mittelbar auf die Volksart der alten Arier ausgeübt habe. Das ist ja die Frage, die schon Buckle *History of english civilisation* für die ganze Welt zu lösen versucht hat, und die in Taines *Geschichte der englischen Litteratur* eine bedeutsame konkrete Anwendung gefunden hat. Kühn nimmt sie nun Ihering für die beiden Völker, Arier und Semiten, wieder auf. Aber gelöst hat auch er sie nicht. Sie ist auch nicht an den hochentwickelten Völkern zu untersuchen, sondern wir müssen im Gegenteil die einfachsten Verhältnisse, die primitiven Völker, aufsuchen, um mit Hilfe des Einfachen später das Zusammengesetzte zu erklären. Hier helfen nicht allgemeine Spekulationen, sondern nur vergleichende ethnologische Forschungen weiter. Aber Ihering hat sich schon ein bleibendes Verdienst erworben, dass er diese Fragen überhaupt gestellt hat.

In dem dritten Buche 'der Auszug der Arier aus der Heimat' vermag ich Ihering am wenigsten zu folgen. Nirgends zeigt sich so sehr wie hier der das ganze Buch durchdringende juristische, d. h. deduktive Geist des Verfassers, der sogar die modernen Verhältnisse auf das Altertum überträgt. Gewiss ist sein Weg richtig und an seinen Schlüssen, die richtig gezogen sind, ist nicht zu rüt-

tehn. Da aber die Resultate nicht befriedigen, so müssen die Grundlagen seiner Schlüsse falsch sein. An einzelnen Stellen ist das ganz klar, da I. das sicher erkannte vernachlässigt. So sollen die Indogermanen geschrieben haben. Und wenn Ihering das Hülmerorakel in die Urzeit zurückverlegt, so sieht man, zu welch grossen Irrthümern seine Methode führen muss, wenn sie die historischen That-sachen vernachlässigt. Auch in Betreff der 'zweiten Heimat', die sich I. wie Schrader in Südrussland denkt, kann ich seine Schlüsse für nichts weniger als richtig halten.

Trotz der grossen Irrthümer, die wir in dem Buche finden, kann ich es doch nur auf das tiefste bedauern, dass Iherings Werk unvollendet geblieben ist.

Auch ohne die beiden letzten Kapitel und trotz der bedeutenden Irrthümer wird es anregend weiter wirken. Wenn das *θαυμάζειν* der Anfang der Philosophie und aller Wissenschaft ist, so hat Ihering noch in seinem letzten Werke bewiesen, dass er ein Held der Wissenschaft war. Er hat da gefragt, wo man bisher nichts auffälliges bemerkt hatte, er hat da gegrübelt, wo andere achtlos vorübergegangen sind, und schon die Titel der beiden letzten, nicht geschriebenen Bücher 'die Entstehung der europäischen Völker', und 'die Verschiedenheit der europäischen Völker' bedeuten hier eine That. In Wirklichkeit sind das die wichtigsten Probleme, die noch der Lösung harren. Auch hier wird die Sprachwissenschaft zur weiteren Förderung der Erkenntnis beitragen können, wenn sie sich erst noch von manchem Vorurteil frei gemacht hat. Immer aber wird man Iherings Buch mit wehmütigen Gefühlen aus der Hand legen, wenn man an den Schluss gekommen die bedeutungsvollen Worte liest: das sechste und siebente Buch fehlen. Auch wir können mit vollem Rechte am Grabe des grossen Juristen trauern.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Bartholomae Chr. Arisches und Linguistisches. Sonderabdruck aus den "Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen" XV. u. XVII. Bd. Göttingen Vandenhoeck und Ruprechts Verlag 1891. 180 S. 5 M.

Wenn es schon schwer ist über ein Buch zu urteilen, so ist es noch misslicher über eine Sammlung von Aufsätzen eine begründete Meinung abzugeben zumal dort, wo die Person eines so tüchtigen und hervorragenden Forschers, wie Bartholomae es ist, zu aller Zurückhaltung mahnt. Damit bitte ich auch die etwas bedenkliche Verspätung dieser Anzeige entschuldigen zu wollen.

Chr. Bartholomae hat in A. und L. die im XV. und XVII. Bd. von Bezzenbergers Beiträgen von ihm erschienenen Aufsätze gesammelt, mit wenigen Nachträgen ausgestattet und mit sehr guten und ausführlichen Indizes versehen. Die Aufsätze sind alle vor dem Jahre 1889 geschrieben und daraus ist wohl klar, dass über vieles seither sich auch schon andre Forscher ausgesprochen haben.

Es kann unmöglich Aufgabe des Rez. sein, alle Aufsätze

im Detail zu besprechen, es kann sich wohl nur darum handeln, jene Aufsätze herauszugreifen, welche einschneidende Bedeutung haben oder jene Einzelergebnisse, welche aus methodischen oder sonstigen Gründen Beachtung verdienen.

Da ist nun sofort klar, dass die Aufsätze X, XI und XIX an erster Stelle Berücksichtigung beanspruchen dürfen.

X handelt über "Arische Lokative mit *r*", XI über "Arische Lokative mit *n*". Über die Ergebnisse dieser Aufsätze habe ich schon IF. Anz. II 13 ff. bei Gelegenheit einer schönen Schrift Bloomfields referiert, über sie und die damit stofflich zusammenhängenden Arbeiten von H. Pedersen und Johansson, und ich wüsste nicht viel hinzuzufügen, trotzdem Johansson mir gelegentlich vorgeworfen, ich scheine ihn gar nicht verstehn zu können, was natürlich Jeder sagen könnte.

Der wichtigste Aufsatz der Sammlung ist der XIX, betitelt "Arm. *a* zu griech. *o* und die indogermanischen Vokalreihen". Der erste Teil dieses Aufsatzes schliesst mit den Worten: "Es bleibt also dabei: das armenische stellt dem griech., lat., kelt., slav. *o* zwei Vokale gegenüber: *o* (bezw. *u*) und *a*. Ersteres dem *o* der *e*-Reihe, letzteres dem *o* der Hübschmann-Brugmannschen *o*-Reihe". — Ich habe den Eindruck, dass es nicht dabei geblieben ist. Meillet hat Mém. de la Société de linguistique VIII S. 4 des Sep.-Abdr. der Regel Bartholomae's eine andere entgegengesetzt: "*o* subsiste en syllabe fermée et devient en syllabe ouverte". So Meillet gegen Bartholomae und de Saussure, denn Meillet macht aufmerksam, dass schon de Saussure Memoire S. 97 diese Meinung ausgesprochen hatte.

Eine Einzelheit in B.'s Auseinandersetzungen möge erwähnt werden. B. handelt (S. 114) über das Wort für 'Zahn'. Er polemisiert gegen die Annahme, dass es ursprünglich Part. Präs. der Wurzel für 'essen' gewesen sei. "Isst der Zahn?" so fragt er; "die Zähne kauen, beissen und nagen, aber essen? — nein, das thun sie nicht". S. 115 spricht er von ὀδόντες : ἔδοντες. Er erklärt mit G. Meyer ἔδοντες für ὀδόντες als volksetymologische Angleichung an ἔδω. "Die Volksetymologie nimmt es mit der Bedeutung nicht gar genau und auf eine Geschmacklosigkeit kommt es ihr auch nicht an." Ich möchte doch Bartholomae fragen, ob nicht die Idg. ebenso "geschmacklos" gewesen sein können wie jene Lesbier. Aber geschmacklos oder nicht? ist ja gar nicht die Frage. Es handelt sich um Gedankenassoziation und wenn die Lesbier so assoziiert haben, dann können wohl auch die Idg. es gethan haben¹⁾. Damit ist nicht gesagt, dass ich etwa die Herleitung von "Zahn" aus "essen" für erwiesen halte, nur für widerlegt kann ich sie nicht ansehen. Vgl. dazu Johannes Schmidt Zts. 32, 331.

Dann kommt Barth. auf die idg. Vokalreihen. Er bemängelt es, dass mehrere von dem patentierten Halbdutzend noch so dürftig aussehn. In vier seiner Reihen trete der gleiche Vokal als Vertreter zweier Stufen auf, wirft er Hübschmann vor. "Nur dann werden wir vermeinen dürfen, das Geheimnis der indogermanischen Reihenbildung ergründet zu haben, wenn es gelungen ist, für alle Reihen einen reellen Ablaut herzustellen."

1) Auch auf romanischem Boden findet sich derselbe Bedeutungsübergang. Lat. *manducare* 'kauen' aber frz. *manger*, ital. *mangiare* 'essen'.

Ob das wohl je gelingen wird? Ich gehöre aufrichtig gestanden zu den Skeptikern, so ungefähr zur Noreenschen Couleur, aber ich bin froh, dass es Forscher gibt, die anders denken. Wenn es jemals dazu kommen wird, dann kann der Finder nur ein Mann sein, der so ideal denkt wie Bartholomae. "Ideal" ist nicht das richtige Wort. Vielleicht ist besser zu sagen, "mathematisch". de Saussure hat diese Methode mit so grossem Erfolg in die Sprachwissenschaft eingeführt, warum soll nicht versucht werden, wie weit man überhaupt damit kommen kann?

Was B. vorschwebte, ist ja ganz klar. Vor ihm stand die schöne aufgewachsene *e-o*-Reihe

$$e \quad o \quad \partial \quad - \quad \bar{e} \quad \bar{o}$$

d. h. "Laut, Ablaut, Reduktion, Schwund, Dehnlaut, Dehnablaute", wie ich sagen möchte (und was vielleicht gut weil kurz wäre) oder wie B. sagt "Hochstufen" (*e o*), "Tiefstufen" ($\partial -$), "Dehnstufen" ($\bar{e} \bar{o}$). Wenn nun der Betonungswechsel hier so verschiedene Stufen zu erzeugen vermöchte, so muss er das doch überall hervorgebracht haben, es handelt sich also überall die *e*-, *o*- usw. -Stufe wenigstens in Spuren nachzuweisen.

Daran macht sich dann Bartholomae mit gewohntem Scharfsinn. Natürlich kam ihm Osthoff's Nachweis eines *o* in der *o*-Reihe sehr zu pass (vgl. Hübschmann Idg. Vokalsystem S. 190), es war möglich, das gewöhnlich angenommene Verhältnis *a* : \bar{a} , das so gar nicht zu *e* : \bar{o} stimmt, durch *a^e* : *o* zu ersetzen.

Was kann aber bei den "schweren" Reihen an Stelle der Dehnungen der leichten gestanden haben. Auch das ist leicht ausgerechnet: noch längere, also "überlange". Man sieht, die Mathematik kommt hier der Überlieferung der Sprachgeschichte willig zu Hilfe.

Darnach war es leicht ein schönes Schema anzufertigen. Zu beachten war folgendes:

a) Der 'Laut' hat *e*-Färbung. Bei der 3. und 6. Reihe geht das allerdings nicht.

b) Der 'Ablaut' hat *o*-Färbung.

c) Die 'Reduktion' zeigt überall ∂ .

d) 'Schwund' ergibt überall gleiches Resultat.

e) Die 'Dehnlaute' zeigen wieder mit Ausnahme von 3 und 6 *e*-Färbung.

f) Die 'Dehnablaute' haben *o*-Färbung.

So kommt B. zu folgendem Schema (S. 121):

	Hochstufen		Tiefstufen		Dehnstufen	
	1	2	1	2	1	2
Leichte Reihen: 1	<i>e</i>	<i>o</i>	∂	—	\bar{e}	\bar{o}
2	<i>a^e</i>	<i>o</i>	∂	—	\bar{a}^e	\bar{o}
3	<i>a^o</i>	<i>o</i>	∂	—	\bar{a}^o	\bar{o}
Schwere Reihen: 4	\bar{e}	\bar{o}	∂	—	\hat{e}	\hat{o}
5	\bar{a}^e	\bar{o}	∂	—	\hat{a}^e	\hat{o}
6	\bar{a}^o	\bar{o}	∂	—	\hat{a}^o	\hat{o}

Es entsprechen der Reihe nach den Reihen Bartholomae's

1. *e*-Reihe
2. *o*-Reihe
3. *o*-Reihe
4. \bar{e} -Reihe
5. \bar{a} -Reihe
6. \bar{o} -Reihe

B. gesteht sofort bereitwillig zu, dass er nicht in der Lage

sei es zu beweisen, dass der erste Vokal der zweiten und fünften Reihe *e*-Färbung hatte (und das gilt doch wohl auch von den Dehnlauten?). Ebenso geht es ihm mit den "überlangen" Vokalen der Reihen 4—6. Er sagt: "Überlange Vokale gibt es ja allerorten. Doch bin ich freilich nicht in der Lage, ihr Vorhandensein für die indogermanische Grundsprache zu erweisen. Gründe der Gleichförmigkeit erfordern aber ihre Aufstellung." Der einzige Grund ist also diese *petitio principii*, es müsse Gleichförmigkeit geherrscht haben, worüber sich ja reden liesse, oder die weit ärgere, sie müsse sich noch nachweisen lassen. Gott weiss, worin einmal die von B. gesuchte Gleichförmigkeit bestand!

Wenn B. S. 120 sagt: "Dass der Betonungswechsel, d. i. sowohl der Wechsel zwischen Betonung und Nichtbetonung, als auch der in der Art der Betonung, ob stärker oder schwächer, ob höher oder tiefer usw. die Ursache zur Bildung der idg. Vokalreihen war, kann als feststehende Thatsache gelten. Eben darum aber müssen wir grundsätzlich daran festhalten, dass ursprünglich jeder Betonungswechsel von einem Vokalwechsel begleitet war".

so erlaube ich mir ihm zu erwidern, dass mir bis heute nur wenig in der Erklärung des Ablauts festzustehen, bewiesen zu sein scheint:

1) Dass gewisse Vokale im Hochtone standen.

2) Dass gewisse Reduktionen und endlich Schwunderscheinungen in nichthaupttonigen Silben erschienen.

Das Verhältnis von 'Laut' zu 'Ablaut' (*e* : *o* usw.) ist meiner Meinung durchaus unerklärt und man kann nicht sagen, ob hier nicht etwas anderes hereinspielt, wovon wir gar keine Ahnung haben¹⁾.

Für einen reellen und wichtigen Gewinn der Arbeit B.s darf wohl die Einstellung des *ə* als Tiefstufenvokal aller leichten Reihen gelten. Die Annahme eines *o* in der *e*-Reihe ermöglicht eine Anzahl plausible Etymologien und mich dünkt, dass auch Joh. Schmidt beipflichtet, indem er die Erklärung von *déka*: arm. *tasn* annimmt Zts. 32, 331. Die S. 128—137 enthalten viele reife Früchte dieser Erkenntnis.

S. 138 ff. verteidigt B. nochmals mit Scharfsinn seine Annahme, dass der 'Ablaut' der *a*-Reihe *o* und nicht *ā* sei.

S. 146 erfolgt ein neuer viel versprechender Anlauf: *ī ū ī ū*. "Ich weise *ī, ū* usw. der ersten Tiefstufe zu, erkläre es also aus einer Vereinigung von *ə* mit tautosyllabischem *i, u* usw." Das klingt wieder so überzeugend, aber schon S. 147 wird der naheliegende Einwurf gemacht, was dann ai. *dhenús* usw. zu Wz. *dhēi* sei. B. sucht Auswege, ohne Erfolg.

Die Aufsätze von I—IX enthalten "Arisches". Ich möchte nur auf die schönen Erklärungen von ai. *sāre dūhitā*, von ai. *pad-bhis* und von av. *zapa* 'genitor' hinweisen. Dagegen muss ich gestehen, dass ich B.s Erklärung von ai. *dāmūnas* aus Lok. **dāmū+nas* 'unser', also eigentlich 'in unserem Hause, daheim und bei' sowie von *durōnā-* aus Lok. Du. *durós+nas*, also etwa 'innerhalb unsrer beiden Thüren' nicht gläubig gegenüberstehe.

Von Wichtigkeit ist der Aufsatz XVIII "Zur Bildung des

1) Darin komme ich mit P. Kretschmer, vgl. KZ. 31, 372, zusammen, wenn ich auch nicht glaube, dass der Ablaut aus "einer Zeit der sprachlichen Urschöpfung" stamme, und "ein Mittel des sprachlichen Ausdrucks" bildete. Vgl. IF. 3, 17. 20 Anm.

Dat. Sing. der *a*-Stämme" S. 80, dessen Resultate S. 105 zusammengefasst sind. B. ist der Ansicht, dass das Arische *āi* und *ā* hatte und dass die richtige Erklärung der indischen *ā*-Dative sich der von J. Schmidt Festgruss S. 102 für got. *vulfa* usw. gegebenen anzuschliessen hat. Ich bin derselben Meinung heute noch wie damals, wo ich mich gleichzeitig und unabhängig von Schmidt dahin ausgesprochen habe. Einen ganz anderen Standpunkt nimmt neuerdings Johansson ein BB. 20, 81 ff. (namentlich S. 94). Die Sache scheint mir noch immer nicht spruchreif zu sein.

Man mag mit B. noch so viel hadern wollen, seine Aufsatzsammlung wird niemand ohne grosse Achtung aus der Hand legen. "Dabei bleibts", um ein Wort von ihm selbst zu gebrauchen.

Wien.

Rud. Meringer.

Uhlenbeck C. C. Handboek der Indische Klankleer, in vergelijking met die der Indogermaanse stamtaal, ten gebruike van studenten in de Nederlandsche en de Klassieke letteren. IV und 101 S. gr. 8^o. Leiden Blankenberg & Co. 1894.

Der Verfasser dieser Arbeit hat sich in kurzer Zeit durch eine rege wissenschaftliche Thätigkeit auf weit verschiedenen Gebieten der Sprachwissenschaft bekannt gemacht. Mir sind u. a. beispielsweise folgende Arbeiten bekannt: Die lexikalische Urverwandtschaft des Baltoslavischen und Germanischen, Leiden 1890. Baskische Studien, Amsterdam 1891. De plaats van het Sanskrit in de vergelijkende taalwetenschap, Leiden 1892. In PBrB. 16, 562 ff. 17, 435 ff.: Etymologisches; 18, 236 ff.: Indogermanisches *b* und germ. *p* im Anlaut: 397 ff.: Die germanischen Wörter im Baskischen (wogegen s. Schuchardt ib. 531 ff.); 561 ff.: Germ. *ar*, *al* als Tiefstufe zu *er*, *el*. In Archiv f. slav. Phil. 15, 481 ff.: Die germanischen Wörter im Alt Slavischen; 16, 368 ff.: Die Behandlung des idg. *s* im Slavischen. In Mitteil. der Lit. litterar. Gesellsch. 3, 5, 449 ff.: Prussia. Die vorliegende Arbeit ist folgendermassen angelegt. Nach einer kurzen Einleitung folgen: Abteilung I Der Vokalismus, die wieder in zwei Unterabteilungen zerfällt: A. Die Repräsentation der indogermanischen Vokale im Sanskrit. B. Das Verhältnis der indischen Vokalen zu den indogermanischen; Abt. II Der Konsonantismus, ebenfalls in zwei Unterabteilungen derselben Art wie die der Abt. I; Abt. III handelt vom Sandhi, Abt. IV vom Akzent.

Im allgemeinen ist über diese Einteilung des Stoffes nur Gutes zu sagen. Ein paar Bemerkungen in Bezug auf die Disposition des Materiales möchte ich doch machen. Zunächst hätte die Ökonomie des Buches nur gewonnen, wenn in den B-Abteilungen (in den etymologischen Übersichten der indischen Laute) die Wiederholun-

gen eines grossen Theiles des früher (unter den A-Abt.) vorgeführten Materials vermieden worden wären. Es hätte genügt darauf zu verweisen. Eine ähnliche Bemerkung kann man in Bezug auf § 6 Der indogermanische Vokalwechsel und § 22 Der indische Vokalismus im allgemeinen, die zweckgemäss zusammengeschlagen wären, machen. So hätte auch bei § 54, 56, 57 eine Verweisung auf § 53 genügt. Eine solche Anordnung hätte freilich sowohl im Vokalismus wie im Konsonantismus noch einen Abschnitt nötig gemacht, der sowohl in wissenschaftlicher wie in pädagogischer Hinsicht sehr zweckmässig gewesen wäre, nämlich eine Zusammenstellung (sowohl der konsonantischen wie vokalischen) Lautgesetze, die seit der Abtrennung vom Iranischen gewirkt hätten. Statt nun z. B. ar. *azd(h)*- unter s. *ā*, *āzd(h)*- unter s. *ō* usw. zu suchen, hätte man alle ähnliche Erscheinungen — und zwar wünschlich chronologisch — an einem Ort zusammengestellt.

Die Arbeit verfolgt — und zwar mit Glück — besonders einen pädagogischen Zweck. Als eine unter den ersten Versuchen eine Lautlehre des Sanskrit nach moderner wissenschaftlicher Methode zu Stande zu bringen ist sie alles Lobes wert, und ich zweifle nicht, dass man sie als Unterlage für Vorlesungen mit Nutzen gebrauchen kann. Zwar ist das hauptsächlichste Material, wie zum Teil auch die formelle Gruppierung, von Brugmanns Grundriss herübergenommen. Aber in manchen Punkten nimmt der Verfasser einen selbständigen Standpunkt ein, freilich nicht überall einen, der auf Beifall zu rechnen hat. Freilich hat er (vgl. Ref. BB. 15, 306 ff., Berl. phil. Wochenschr. 1893, 1525 ff., Bartholomae BB. 17, 105 ff. = Ar. u. Lingu. 121 ff., Bechtel Hauptpr. 103 ff.) in die sogen. kurzen Ablautserien *ə* als Schwächungsstufe und in die sogen. langen Serien resp. *e*, *a*, *o* zwischen *ə* und *ē*, *ā*, *ō* eingeführt und das ist, meine ich, ganz richtig. Aber seine (vgl. S. 10, 19, 22, 26) — wie Bartholomae's — Auffassung von *ī* und *ū* als mit *ai* *au* gleichwertig ist entschieden falsch. Mit *ī* *ū* (d. h. *ai* *au*) gleichwertig sind *ai* *au*, die (freilich in den arischen Sprachen als *ī* (*ū*)) auftreten können, aber) in den europäischen nur als *ai* *au* erscheinen (vgl. Ref. IF. 4, 137). D. h. *ī* *ū* *ai*, *au* stehen immer in Beziehung zu zweisilbigen (*sēt*-) Wurzeltypen. In diesem Sinn kann man auch (entgegen S. 26) von *ū* und *ī* sprechen, nur muss man sich vergegenwärtigen, dass diese Bezeichnungen eben so viel bedeuten wie *ai* *au* und *ai* d. h. mit zweigipfligem Akzent als Rest der zweisilbigen reduzierten rhythmischen Einheit (Wurzel)¹⁾. Der sogen. Dehnstufe sind nur ein paar Zeilen gewidmet (S. 9 f.) und kaum in richtigem Sinn. Darauf kann ich aber hier nicht näher eingehen. Ich hoffe bald der ganzen Frage, die ich vor drei Jahren in öffentlichen Vorlesungen ausführlich behandelt habe, und zwar im Anschluss an früheren von mir geäusserten Andeutungen (De deriv. vb. contr. 92 ff. BB. 13, 115 ff. 119, 15, 308 ff. 16, 131 ff. u. passim. 20, 97 f. GGA. 1890, 765), die zum Teil auf Fick u. Danielsson fussen (vgl. jetzt auch Streitherg IF. 3, 305 ff.) eine ausführliche Behandlung zu widmen. Und zwar in Zusammenhang mit einer erneuten Untersuchung über die Ablautfrage im allgemeinen.

Von Einzelheiten bemerke ich beispielsweise folgende. Bei *saryṣṭhār* (S. 12) wäre wohl eine Bemerkung (etwa: aus **saryṣ-*

1) S. *īr* (*ūr*) ist nicht aus *or*, sondern aus *ai* herleitbar; d. h. *iy* zu *ir* zu *ūr*; dagegen gab *or* nur s. *ir* (*ur*) auch vor Konsonanten.

sth-tar-) am Platz. — $\sigma\tau\alpha\tau\eta\rho\acute{o}\varsigma$ (ib.) ist nicht so unzweideutig wie es den Anschein hat (vgl. Waekernagel Delm.-Ges. 1 ff. 58 f.). — Ahd. *stām* (S. 14) wohl im Anschluss an *gām* erwachsen (vgl. Ref. De deriv. vb. contr. 190. Wilmanns ZfdA. 33 (1889) 424 ff.). — Ob s. *sāya-* 'Abend' (ibid.) als idg. **sājo-* aufzustellen ist, ist zweifelhaft (vgl. l. *sē-ro* u. a.). — Dass l. *ossis* aus **osthes* (S. 17) entstanden sei, wie Zubatý KZ. 31, 6 will, glaube ich nicht (vgl. Ref. BB. 18, 23). — Das idg. Paradigma von s. *pātnī* wäre eher **pōtnī* gen. **potn(i)ās* zu akzentuieren (ib.). — S. *avi-* 'Schaf' heisst im Ahd. *enuī ou(u)*, deshalb zu lesen: got. **awi-* (S. 18. 33). — Den von Bartholomae behaupteten Unterschied von *o* (: *e*) und *o* (: *ō*) im Armenischen (S. 18) ist mindestens fraglich (vgl. Meillet MSL. 8, 153 ff. J. Schmidt KZ. 32, 330 f.). — Die Zusammenstellung von s. *tiras* und s. *traus* ist wohl nicht zu halten; l. *traus* vielleicht **trauk-s*, vgl. s. *tir-g-auc-*. — S. *bībhēmi* (S. 23) ist so zu akzentuieren; einige andre Akzentversehen verzeichne ich nicht. — Dass der Wechsel *m* : *r* (z. B. ved. *amā-*; avest. *ara-* usw. S. 41) auf einem lautlichen Vorgang beruht, ist gar nicht annehmbar. — Ebenso ist der lautliche Wechsel zwischen *r* und *l* (S. 45) sehr zweifelhaft. Übrigens ist die Darstellung über die idg. *r*- und *l*-Frage nicht scharf genug; schuld daran ist natürlich der Umstand, dass diese Frage noch nicht annähernd klargestellt ist. — Die Erklärung von s. *cāṭus*, *kāṇḍa-*, *āṇi-* usw. (S. 49) hoffe ich in anderm Zusammenhang zu geben. — S. *atāmi*, *nada-* und *bhaṇāmi* (S. 50) sind aus *at-t- nat-d-*, *bhel-n-*. — S. *harāmi* (S. 52) ist sicher nicht mit *bharāmi* identisch. — Die Darstellungen der Verbindungen von med. *asp.+t* (besonders idg. *dhst* S. 53 f.) hätte etwas ausführlicher und einleuchtender ausfallen sollen. — Wz. *stigh-* (S. 59) ist bekanntlich nicht nur durch Dhātup. sondern auch durch die Litt. (Mātr. S.) bezeugt. — Für s. *sādha-* ist natürlich die idg. Grundform nicht **segh-to-* (S. 65), sondern **sēgh-to-*. — Dass die idg. Grundform des Zahlwortes 'sieben' *septn* sei (S. 66), ist höchst unwahrscheinlich und wird nicht durch lit. *septyni* bewiesen. — Dass in idg. **kei-tai* (s. *çētē* usw.), **tiegō* (s. *tyajāmi* usw.), *j* (dessen idg. Existenz sehr fraglich ist, ebenso wie die des *r*) statt *ī* enthalten sollen, ist wenigstens unsicher; denn Ablautsformen wie s. *çī-* (idg. *kī-*) sind vorhanden, und *tig-* glaube ich nachgewiesen zu haben (Der Dial. der sog. Shābhāzgarhi-redaktion 1, 147. 165 usw.). — Die Darstellung des Sandhi (III. Abt.) könnte man etwas wissenschaftlicher wünschen; das Buch hätte dadurch nur gewonnen eben mit Rücksicht auf den Anfänger.

Einiges von dem, was ich oben berührt habe (es könnte auch mehr vorgebracht werden, z. B. S. 27, wo *jānāmi* aus **jñānāmi* erklärt wird), ist derart, dass man darüber verschiedener Ansicht sein kann: andres kann man entschiedener als unrichtig bezeichnen. Jedenfalls ist die Arbeit als Ganzes für den Zweck, dem sie dienen soll, alles Lobes wert. Sie eignet sich gut zur Einführung in das wissenschaftliche Studium des Sanskrit und ist deshalb für den Anfänger bestens zu empfehlen, wie ich auch glaube, dass sie als Grundlage für elementare Vorlesungen über sanskritische Lautlehre guten Dienst leisten kann.

Uppsala.

Karl Ferdinand Johansson.

Wackernagel J. Altindische Grammatik. I. Lautlehre. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1896. LXXIX u. 344 S. 8,60 M.

Eine vergleichende Grammatik des Altindischen war ein Bedürfnis, das sich je länger je mehr fühlbar machte. Nun sind uns vor einigen Jahren deren gleich zwei in Aussicht gestellt worden; eine von Wackernagel und eine, von Meringer und Lanman zu bearbeitende, die im Grdr. d. indoarischen Phil. erscheinen soll. Von der ersten, die in grossem Umfang geplant ist — sie soll in drei Bänden erscheinen und ausser der Laut- und Wortlehre auch die Satzlehre umfassen — liegt nunmehr seit Herbst vorigen Jahres der erste Band vor, der die Lautlehre enthält und ausserdem eine 66 Seiten lange Einleitung, worin eine lichtvolle Übersicht über die Geschichte der vorklassischen und der klassischen Litteratursprache Indiens geboten wird.

Was am meisten not that, das war eine vergleichende Lautlehre des Altindischen. Für alle andern Teile der Grammatik ist besser gesorgt; für die Syntax haben wir Speyers Buch und die Monographien von Delbrück, Siecke, Gädicke, für die Flexions- und Wortbildungslehre Whitneys Roots and Grammar (die freilich jedes Vergleichen vermeiden), Laumans Noun-Inflection, Delbrücks Ai. Verbum u. a. m. Eine vergleichende Darstellung der Lautlehre fehlte uns. Zwar hat sich mit der Zeit eine umfangreiche Litteratur darüber aufgestapelt, aber sie liegt in allen Winkeln zerzettelt. Uhlenbecks Handboek der indische Klankleer Leiden 1894, dem Verf. anscheinend nicht bekannt geworden, ist seinem Zweck entsprechend — "ten gebruike van studenten" — zu elementar. In diese Lücke tritt nun Wackernagels Buch, und wir haben allen Grund dem Verf. für sein ungemein lehrreiches und anregendes Werk zu danken. Der Verf. beherrscht die Sprache, die er grammatisch behandelt, er verfügt über eine klare sprachwissenschaftliche Methode, er gebietet über ein umfassendes Material — man vergleiche z. B. § 189 f. über das Vorkommen von *r* und *l* und deren Austausch — und er hat die ausserordentlich verstreute Sachlitteratur, auch die ältere, mit thunlichster Sorgfalt gesammelt: Vorzüge, die allen Kapiteln seines Buches in gleicher Weise zu gute kommen.

Störend war mir eine Reihe von Widersprüchen in der Fassung und Erklärung einzelner Wörter; vgl. z. B. zu ai. *sthūnā*- und *tūna*- § 20 und 172 d), 173; zu ai. *ādam* 'ich empfiug' § 5 b) und 239 d); zu ai. *drahyāt* § 7 c), 63 a), 105 b); zu ai. *kīp*- 'cor-

1) Ich transskribiere im Folgenden das Indische in Übereinstimmung mit W., das Iranische wie sonst nach der Weise des Grdr. d. ir. Philol.

pus' und zum Verbum *kalp-* § 31, 64, 72, 192 b); zu ai. *vagnū-* § 5 b), 100 b); zu skr. *manoratha-* § 7 e), 52 a); zu ai. *cūḍa-* § 4^b), 130 d), 146 b); zu ai. *duccūnā-* § 105 b), 133, 134; zu ai. *srās* § 190 a), 261 e) No.; zu ai. *késara-* § 197 d) a) No., 203 b) a); zu ai. *garh-* § 137 e), 215 e), 236 a); av. *zamu-* § 137 b), 215 e); griech. ὄφρυς § 131, 133; und so noch öfter, s. unten.

Auf dem Gebiet des Iranischen scheint der Verf. leider nur in geringem Masse heimisch zu sein, darauf führen schon die zahlreichen Inkonsistenzen bei der Transkription der iranischen Wörter. Der Fall ist nicht selten, dass iranische Wörter unrichtig bestimmt und verwertet werden. So hätte es z. B. ap. *būmām* der Inschrift des Artaxerxes Ochus nicht verdient verzeichnet zu werden; *būmām* verhält sich zu dem sonstigen *būmām* keineswegs wie griech. πύων zu πύω nach § 91; die Form ist einfach falsch. Ein awest. Verbum *urvāxs-* 'wachsen', das § 64, 116 angeführt wird, kenne ich nicht. jAw. *scīndayeiti* ist nicht falsche Lesart, wie es § 132 No. heisst, nur geht sein *i* nicht auf ar. *i*. Der Nom. Sing. jAw. *spā* (d. i. *spā* 'Hund' (§ 200 a) ist höchst bedenklich. Ai. *garj-* 'brüllen' kann nicht mit aw. *garz-* zusammengestellt werden (§ 137 e), da dessen *z* nach Ausweis von *garzda* auf eine Aspirata zurückgeht (richtig § 215 c). jAw. *ahmaršta-* lässt sich wegen des *š* nicht mit ai. *mrd-* und lat. *mordeo* verbinden (§ 231 c); s. § 237 b) a). Und so noch öfter, s. auch unten. Für eine Anzahl von ai. Wörtern, über deren Etymologie W. nicht ins Reine kommen konnte, war der Entscheid durch Heranziehung der iranischen Verwandten zu gewinnen, z. B. für ai. *dhvajá-* § 137, *bija-* § 137, 162, *usij-* § 149 u. a. m., vgl. Grdr. d. ir. Philol. 1 § 268, 57, § 14, § 178.

Von sonstigen kleinen Versen erwähne ich besonders eine nicht unerhebliche Reihe von Akzentfehlern; z. B. ist S. 5, Z. 27, 22, 5, 37, 4, 178, 38 übereinstimmend das Futur fälschlich auf der Wurzelsilbe betont: *sátsyati*, *bhāvīsyate*, *bhōksyate*, *vátsyati*. Druckfehler sind auch keineswegs selten; so mangelt z. B. bei den Zeichen für die Zerebralen und für den Anusvara recht häufig der Punkt. *st* statt *ṣt* usw., s. S. 230, Z. 3 (*prástum*), 23 (*tástr-* statt *táṣṭr-*), 33 und 37 (*ṣaṣṭhá-*), 258, 11 (*-vāms-*), 15 (*ms*), 18 (*āmsa-*), 20 (*pīmsati*), 28 (*ms*).

Ich will hier nur ein paar Punkte der Grammatik herausgreifen, an denen ich dem Verf. widersprechen, seine Angaben berichtigen oder ergänzen zu müssen glaube, und zwar, mit Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum, nur solche, bei denen ich meinen Widerspruch usw. mit wenig Worten darlegen und begründen kann. Andere werden in einer an andern Orte zu veröffentlichen Artikelreihe, Beiträge zur altindischen Grammatik, aus Anlass von Wackernagels Aind. Gramm. 1 zur Sprache kommen¹⁾.

Zu § 7 a). Es werden hier als Suffixe der 3. Plur. Med. *-áte*, *-áta* ausgeführt. Ersteres kommt vor, ist aber seltener als das ursprünglicher betonte *-até*, s. IF. 7, 66. Dagegen sind mir 3. Plur. auf *-áta* überhaupt nicht bekannt; s. Grdr. d. ir. Philol. 1 § 119.

Zu § 16. Das *i* in *itá-* des Part. Perf. Pass. aus Verben auf *-ayati* ist doch ganz sicher idg. *i*, nicht *ə*; vgl. ai. *darsítas* mit got. *ga-tarhiþs* und zur Erklärung der Form Bthl. Studien 2, 71, 171 und IF. 7, 58 No. Dagegen geht das *i* in ai. *vóhitas* u. ähnl. auf *ə*; IF. 7, 60.

1) Sie sind gleichzeitig mit dieser Besprechung fertig gestellt und werden in ZDMG. 50 (1896) erscheinen. [Inzwischen erschienen.]

Zu § 21 a) No. Ai. *tastiré*, 3. Plur. Perf. Med., braucht weder in **tastiré* geändert noch kann es aus **tastirré* erklärt werden; es steht für **tastirivé*, gehört also zu § 241 'Haploglie'.

Zu § 21 c) No., 38, 228 a) a). Das Awest. Adj. *uru-s* 'breit' ist höchst zweifelhafter Existenz, vgl. Geldner KZ. 28, 187, Darmesteter ZAw. 2, 379, doch auch Hübschmann Osset. Sprache 62 f. Sicher steht jedenfalls nur ein urir. **yuru-s*, gleich ai. *uru-s* aus **vuru-s*, s. W. § 228 a) a). Zum griech. εὐρύς s. Persson Wurzelenerweiterung 229 f., Bthl. IF. 5, 221 No.

Zu § 22 c) No. und d). Ai. *irṣ-yati*, *irṣ-yā* führt auf eine zweisilbige Basis, die sich in jAw. *aras-kō* und up. *arāś-k* 'Neid' erhalten hat, vgl. Hübschmann Pers. Studien 13. 219. Identisch mit ai. *irṣya-ti* ist jAw. *arāṣya-ntam* Y. 52. 2, das mit dem Dativ verbunden wird, wie es für das ai. Verbum vorgeschrieben ist.

Zu § 35 No. Es hätte auch auf die immer wieder auftauchende Annahme, das *e* von ai. *sedimá* usw. sei mit dem *ē* von got. *sētum* usw. gleich, Bezug genommen werden sollen, allerdings nur, um sie möglichst energisch zurückzuweisen. So zuletzt Bechtel Hauptprobleme 9 f. und anscheinend auch Stokes bei Fick Vgl. Wörterbuch⁴ 2, 209; s. dagegen IF. 3, 9 f., ZDMG. 48, 519. — Zum griech. ὠλύπη gegenüber ai. *lopāsá* s. noch G. Meyer IF. 1, 328.

Zu § 36. Die Richtigkeit des RV. 1. 120. 5 überlieferten, im Worttext in *prá iṣayár* zerlegten Worts wird von Ludwig Rügveda 4, 41 mit gutem Recht bestritten. S. auch § 269 b) γ).

Zu § 40. Zu ai. *īde* (auch in § 145, 236) s. § 56 No., wo es richtig (nach de Saussure Mémoires 276) mit got. *aistan* verbunden wird; danach kann es nicht zu *yájati* gehören. In § 56 No. wird griech. αἰδομαι aus idg. **aizdomai* erklärt, in § 40 ἴδουαι aus **sizdomai*, das stimmt nicht zusammen; s. Bthl. IF. 3, 28 f. No. 5, 355 No. Vgl. übrigens jetzt zu ἴδω und zu ai. *sīdati* in § 40, wozu wegen des *d* wie in § 69 auf § 238 b, hätte verwiesen werden sollen, von Rozwadowski BB. 21, 147, der wie mir scheint, mit Recht die hergebrachten Erklärungen dieser Präsensformationen zurückweist; in jAw. *hidaiti* kann *i* für *ī* stehen.

Zu § 48 b). Die Erklärung des *ī ū* der aind. Perfekta *īṣūr*, *ūciṣe* kann ich nicht für zutreffend ansehen; vgl. Bthl. IF. 3, 35 f., Grdr. d. ir. Philol. 1, 54 f.; s. auch § 228 a) β).

Zu § 64. Näher als der Anschluss von ai. *vṛkṣá* 'Baum' an got. *gavriṣgan* liegt meines Erachtens die Identifikation mit jAw. *varāśa*, das entweder 'Baum' oder 'Wald' (so Tradition) bedeutet; s. dazu W. § 116 b) und IF. 8 (Arica No. 46).

Zu § 67. Es lässt sich durchaus nicht erweisen, dass in den awest. Kasus *vanhuyā*, *°huyāi*, *°huyā* andre und ältere Formen als in ai. *vāśyā*, *vāśyāi*, *vāśyās* vorliegen, wie W. nach J. Schmidt behauptet; vgl. Grdr. d. ir. Philol. 1 § 168. 13. Dass in *vanhuya* *uy* für *vy* geschrieben ist, wie z. B. in *pouruyō* = ai. *pūryās*, sich also vollkommen mit ai. *vāśyās* deckt, das zeigt *drīvyāśca* oder *drīcayāśca*, der Gen. Sing. Fem. zu *drīvāś*; der Verlust des Gutturals weist auf urir. **drīvu°*, s. a. a. O. § 278. Wegen ai. *uruyā* neben *urīyā* s. Verf. Studien 1, 113 No.

Zu § 75. Idg. *o* heisst es zu a), sei regelmässig vor Vokalen und vor *y* geschwunden. Ich vermisse für den angenommenen Schwund des *o* vor *y* jedes Beispiel; sonst gilt, dass in diesem Fall *o* durch *a* vertreten sei; vgl. z. B. ai. *rayim* neben lat. *rēs* (§ 79 a) γ), ai. *āri-dīdhayum* zu jAw. *didāt* (IF. 7, 69 No.) also auch in Fällen, die nicht nach § 5 a) zu erklären sind. Wenn etwa ai. *dyāti* (nur in Komp.) 'er bindet' neben *ditās* und griech. δετός

so erklärt werden soll, so verweise ich ihnen gegenüber auf griech. δέω, das für *δα(j)w stehend, sich zu ai. *ádyati* verhält wie griech. δότης für *δατός = lat. *datus* zu ai. *áttas*. — Das J. Schmidtsche Gesetz von der Verkürzung eines *i* *ü* und der Ausstossung eines *ə* (§ 75 c, 83)¹⁾ ist nach IF. 7, 70 zu erweitern. Wenn wir das Dauerverhältnis der langen Vokale (*ā* *i* *ū*) zu den kurzen (*a* *i* *u*) und zum überkurzen (*ə* Schwa idg.) gleich 3 : 2 : 1 setzen — vgl. dazu die bei Sievers Phonetik⁴ 232 f. mitgeteilten Messungen Ph. Wagners in der Reutlinger Mundart —, so kann man sagen: die erste Schwächung in Folge von Akzentverschiebung im selben Wort bedeutet eine Kürzung um 2, die zweite in Folge von Akzentverschiebung bei der Zusammensetzung eine solche um 1 More (Zeiteinheit). Daher werden *āu* (○○○○), *uā* (○○○○) und *auə* (○○○○) in erster Schwächung durch *əu* (○○), *uə* (○○) und *uə* (○○) zu *ū* (mit Schleifton); die zweite Schwächung fand statt, noch ehe die Kontraktion von *əu* und *uə* zu *ū* vollzogen war. Wo *ř* gegenüber *awə* erscheint — ai. *tīrnás : tarisgyāti* —, kann man nicht, wie bei *ū* von einer Kontraktion sprechen (§ 90 a. E); denn *və* bleibt, wie lat. *ratus* zu *rēri* zeigt, erhalten. Mir scheint die Annahme kaum zu umgehen, dass *ř* zu *r* nach dem Verhältnis von *i*, *ū* zu *i*, *u* sich eingestellt habe, wie schon in Grdr. d. ir. Philol. 1, § 95, 5 angedeutet wird. Gleiches gilt von *ī* *ū* *ṃ*.

Zu § 76 a. C. Das jAw. *marəždikəm* ist für das Vorhandensein eines ar. **marəžd*^o nicht beweisend; vgl. das gAw. *marəžd*^o und IF. 8 (Arica No. 52) zu Aw. *ar* vor *s*-Lauten.

Zu § 79 b) No. Dass das *i* von jAw. *vyāmrūtā* (so zu lesen) nicht optativisch, die Form vielmehr augmentierte Präteritalform ist, hat Caland KZ. 32, 302 gezeigt; s. auch Grdr. d. ir. Philol. 1 § 143. Das ist für die Fassung von ai. *bravīti* entscheidend. — Zu ai. *ihate* usw. in d) s. IF. 5, 215 f. Die iranischen Wörter müssen jedenfalls in erster Linie, vor den griechischen, zum Vergleich herangezogen werden.

Zu § 80 No. 1. Zu griech. αἰήος vgl. Danielssons Monographie, Upsala 1892.

Zu § 82. Statt *gaozaiti* hat die Neuausgabe des Awesta *guzāeta*, Yt. 4. 4.

Zu § 94. Ein auslaut. *-au* soll in der 1., 3. Sing. Perf. Akt. konstant erhalten bleiben. Aber *paprā* RV. 1. 69. 1 ist doch sicher nichts anders als *paprāu* in 6. 48. 6, und das Awesta hat nur *-a* : *daða*, *hišta*; Grdr. d. ir. Philol. 1 § 354²⁾. Möglich ist es ja freilich,

1) Gegen die Aufstellung bei W. § 75 c) β) No., ich hätte beliebiges Eintreten der Synkope eines idg. *ə* gelehrt, muss ich mich entschieden verwahren. Wo habe ich das gesagt? In BB. 15, 10 z. B. habe ich konstatiert, dass das Awesta eine Reihe von Wörtern besitzt, die gegenüber den entsprechenden indischen das Minus eines aus idg. *ə* hervorgegangenen *i* aufweisen. Ich habe aber weder behauptet, dass die Wortformen in der Ursprache beliebig mit einander wechseln konnten, noch dass sie ihr *i* im Iranischen verloren hätten, wie J. Schmidt mich sagen lässt (s. dagegen IF. 7, 64 No.). Der Erklärung einer Thatsache geht notwendigerweise ihre Feststellung voraus; s. jetzt IF. 7, 50 ff.

2) Ich benutze die Gelegenheit, einen Fehler daselbst zu berichtigen. § 219 1, S. 125 ist zu lesen: "dass im RV. *āu*-Lokative bei Kl. 16 überwiegend, im Fem. nur zu *taṭ*-Stämmen nachzuweisen sind."

dass das Verhältnis von *paprâ* zu *paprâu* dem von *devâ* zu *devâu* nicht konform ist; in letzterm Fall ist *au* bestimmt älter als *â*.

Zu § 98 b) No. Der vollgiltige Beweis für die ursprachliche Reduktion eines *tt* vor *r*, *l* und *m* zu *t* scheint mir noch nicht erbracht. Zu de Saussures Hauptbeispiel: ai. *satrá-*, ahd. *sedal* zu *sálatas*, *sizzen* verweise ich auf jAw. *hastrəm* 'Versammlung' (Pehlv. *anjuman*), das jetzt im Nirangistan (Bomb. Ausg. F. 50 b, 51 a) zum Vorschein gekommen ist. Danach ist *satrá-* als graphischer Vertreter von **sattrá-* zu nehmen. Das ahd. *sedal* würde sich doch auch nach § 100 b) Brugmann Grdr. 1 § 369. 7 und Grdr. d. ir. Philol. I § 23 erklären lassen; die Tenuis muss, wo Med. und Ten. wechseln, keineswegs immer älter als die Media sein; zum Suffix s. griech. ἔλλα, lat. *sella*.

Zu § 100 a). Ai. *kšip-* 'schleudern' und aw. *xšriw-* (wazu ags. *swāpan* und lat. *vibrāve*) stimmen doch auch im Anlaut schlecht zusammen; s. freilich § 232 c); zu ai. *kšiprá-* gehört das aus dem Iranischen stammende aram. *šifre-gaz*, s. Justi ZDMG. 49, 687. Vgl. im Übrigen Bthl. IF. 8 (Arica Nu. 68).

Zu § 101. Für das Vorhandensein von Ten. asp. in der Sprache hätte mit Vorteil auf das Armenische verwiesen werden können, wo sie von der Med. asp. und den Ten. scharf geschieden sind; vgl. *swalel* 'fehlgehen', *çax* 'Zweig', aber *mēg* 'Nebel', *akn* 'Auge' gegenüber ai. *skhadate*, *sākhā*, *meghās*, lat. *oculus*; s. Bthl. BB. 10, 289 f., Studien 2, 29, Bugge Beitr. z. etym. Erl. d. arm. Spr. 18 f., KZ. 32, 28 f.

Zu § 103. Zum Wechsel der Ten. asp. und Med. Asp. im Wurzelanlaut verweise ich auf Grdr. d. ir. Philol. 1 § 23 b).

Zu § 104. Das Gesetz vom Verlust der Aspiration bei folgender Aspirata (*bahāra*) kann doch nicht indo-iranisch sein, wie ja auch § 108 anerkannt wird; s. ZDMG. 48, 513.

Zu § 105. Der Titel der in der Note erwähnten Schrift Kirstes lautet: "Die konstitutionellen Verschiedenheiten der Verschlusslaute im Idg." Graz 1881. Beweisend gegen seine und für Grassmanns Theorie sind vor allem osk. *fehüss* 'die Mauern' mit *f* = *dh* und *h* = *gh* (griech. τεῖχος, ai. *dehī*) und arm. *çax* 'Zweig' mit *ç* = *xh* und *x* = *kh* (ai. *sākhā*¹⁾).

Zu § 108. Für die Zusammenstellung von ai. *vidátha-* mit *vidh-* tritt jetzt auch Foy ein. KZ. 34, 226²⁾. — Zu ai. *bārjaha-* angebl. 'Euter' (auch § 162) s. ZDMG. 43, 667 f., 46, 292 und W. § 217 b).

Zu § 109. Wegen der Wörter für 'Erde': ai. *gnās*, *kṣās* usw. (s. auch § 209 b) γ) s. jetzt Grdr. d. ir. Philol. 1 § 187 No. 2; das BB. 15, 25 und 17, 344 Gesagte gebe ich auf. Es ist kaum möglich, die verschiedenen Anlautsformen auf einer Grundform zu vereini-

1) Meillet's Fassung des anl. *ś* darin (MSL. 8, 294) ist nichts weniger als überzeugend. Der Verweis auf ai. **pīsat-* à côté de *prśni-* wird durch das jAw. *parśat*^o hinfällig; wegen *sūṣkas* aber s. W. § 197 d) a) mit No. 2.

2) Dagegen M. Müller SBE. 32, 350 "No Sanskrit Grammarian could derive *vidatha-* from *vidh-*". Ich rechne mich aber doch dazu und W. auch. — In der Note fragt Foy: "Was hat Pischel GGA. 1890 539 an dieser Ansicht 'ergötzlich' zu finden". Darauf wird er gerade so wenig eine Antwort erhalten, als ich auf meine wiederholte Anfrage, wie P. die dort aufgestellten Behauptungen mit dem, was er in seinen eigenen Arbeiten vorträgt und vertritt, in Einklang bringen will; s. IF. 3, 19 No., 106 No., 108 No. Freilich mag ihm auch die Antwort nicht gerade leicht fallen.

gen. — Das bei den Lexikographen aufgeführte *bukka-* 'Bock' darf man, nach mittelind. Gesetzen, aus **būkṣa-*, und weiter aus **bhugzha* (mit *gzh* aus idg. **h+s*) herleiten. Dann lässt sich ebenso wohl jAw. *būzō* als nhd. *bock* (Noreen Urgerm. Lautl. 156) zum Vergleich heranziehen. Aber das *e* von arm. *buc* 'Lamm' weist auf (nicht asp.) *γ!* S. dazu W. § 216 b) 1).

Zu § 116. Die Gleichstellung von ai. *kukṣis* und np. *kus* begegnet bei Hübschmann Pers. Stud. 87 begründeten Zweifeln. — Zu Pischels Annahme, dass ai. *kṣ* (= ir. *xš*) und *xš* (= ir. *š*) im Mind. noch auseinandergelassen seien, s. auch IF. 3, 182. Beiträge zur Kenntnis d. deutsch. Zigeuner 24 beharrt P. auf seiner Meinung.

Zu § 132. Die Verbindung von skr. *kacchū-* 'Krätze' mit jAw. *kasu-* 'gering' kann keinen Wert beanspruchen. Ich habe das ai. Wort mit jAw. *kasrīs* V. 2. 29 verglichen (Studien 2, 53), das wahrscheinlich eine Krankheit bezeichnet; die Pehlevi-Übersetzung ist korrupt. — jAw. *paraska-* gehört nicht zu *parasaiti* 'er fragt'; vgl. IF. 8 Arica Nu. 48 (gegen Studien 2, 49) 2).

Zu § 148 No. Zu ai. *nādās* 'Rohr' s. jetzt noch Hübschmann Pers. Stud. 103, der es gleich np. *nāl* aus ar. **narda-* setzt. Das wäre aber zu **nādas* geworden. Ai. *nādās* ist gleich np. *nai*. Ai. *nādās* ist entweder aus **urdas* hervorgegangen oder aus älterem **nādas* für **nardas* unter dem Einfluss des synonymen *nādās*. — Zu jAw. *kaēta-* angebl. 'Wurm' und zu np. *kit* 'Biene' (?) s. IF. 3, 178 No.

Zu § 152 b) No. Ich sehe die Differenz zwischen ai. *dehi* und *daddhi* für eine dialektische an; s. Grdr. d. ir. Philol. 1 § 38 b No. 1. Der für *t* vor *t*, *th* eingetretene Laut ist allgemein, der für *d* vor *d*, *dh* eingetretene dialektisch in *t d* zurückverwandelt worden. So bereitet ai. *addhā* gegenüber ap. *azdā* usw. keine Schwierigkeit. Doch ist dabei zu betonen, dass Formen wie *daddhi* auf dem Gebiet, da *dehi* lautgesetzlich war, leicht und jederzeit durch Neubildung aufkommen konnten; *śrutā* : *śrudhī* = *dattā* : *daddhi*. Vgl. übrigens W. § 149 f. zu *didīdḥi* u. ähnl.

Zu § 179 a) No. Als Beispiel für *y* vor *i* wird hier auch ved. *ājāyi*, angeblich Lok. Sing. zu *ājīṣ* 'Kampf' verzeichnet. Die Form ist aber nur dem Metrum zu lieb konstruiert, s. Lanman Noun-Inflection 388; im Text statt *ājāu*.

Zu § 186. Es wird hier gesagt: daraus dass dem *y-* von ai. *yas-* 'sieden' griech. *z-* entspreche, erkläre man — auch W.? — dass *yas-* in der Reduplikation des Perf. *ya-* habe, nicht *i-* wie *yaj-*. Vgl. aber § 229 b), sowie ved. *yejé* RV. und jAw. *yaēzyantam* (Grdr. d. ir. Philol. 1 § 150), die das Alter des reduplizierenden *ya-* auch für *yaj-* verbürgen.

Zu § 202. Die Annahme, dass aus urind. *ṣ ṣ* vor den labia-

1) Stokes' Vorschlag, ir. *boce* und skr. *bukkas* in der Weise gleichzusetzen, dass man auf eine Grundform mit *kk* zurückgeht (bei Fick Vgl. Wtb. II⁴ 179) ist mir unannehmbar.

2) Anders neuerdings Justi ZDMG. 49, 684. Die Pehleviübersetzung hat für *paraska* ein unklares Wort, das einmal mit *barīšn*, einmal allerdings mit *raēak* 'Junges' kommentiert wird. Auch Darmesteter übersetzt 'Preis'. Im ersten Glied von Πρηξάπηγ, das Justi mit jenem jAw. Wort verbindet, ist vielleicht eher ein Verwandter des ai. *prkṣā-* enthalten, eines häufigen Beiworts des Pferds; zuletzt darüber Foy KZ. 34, 250.

len Verschlusslauten zerebrale Verschlusslaute hervorgingen, ist doch nur für *z* erweislich, *z**b**h* wird *ḍbh*. *sp* findet sich ja freilich nur in etymologisch undeutlichen Wörtern: *bāspa-*, *śāspa-*, *pāspa-*. Der Ansatz der Umsetzung von *z**b**h* in *ḍbh* war jedenfalls nicht die Abneigung gegen die Verbindung eines *ṣ*-Lauts mit einer labialen Muta, sondern die gegen die tönenden Zischlaute.

Zu § 203. In b) a) wird das *s* von ai. *késara-* (caesaries) für normal erklärt, in c) No. dagegen das *s* von *sīsara-*, *kisara* für anomal. Jedenfalls lässt sich die für *késara* gegebene Erklärung auch auf die beiden andern Wörter anwenden.

Zu § 205 c) No. Ich erinnere zu den Paliformen *atthā* 'er stand', *thātum* 'stehen', die auf ai. *sthā-* beruhen, an die awestischen Formen mit *ṣstā-*, Grdr. d. ir. Philol. 1 § 86, Hübschmann IF. 5, Anz. 36. Eine unrichtige Erklärung wird § 229 b) No. erwähnt.

Zu § 214 f. Ein ai. *h* aus ar. *gh* (zu § 214 b) haben wir noch in ai. *hasrā* 'Hure': jAw. *jahika*; s. Bthl. BB. 15, 2 f., ZDMG. 43, 668, IF. 1, 182 No. — Das *h* von ai. *ūh-* 'schieben' wird § 215 a) als Vertreter von ar. *ḥh* genommen; dem steht gAw. *paityaogot* entgegen, Bthl. IF. 6, 123. — Zu ai. *dyh-* und dessen Vertretung im Awesta, § 215 a) No., s. Bthl. Studien 2, 104. — Ai. *hr-* gleich ir. *zr-* zu § 215 b) findet sich noch in ai. *hrasvās*, Kompar. *hrāsyān*, s. jAw. *zarahēṣ*, Bthl. IF. 5, 368 f. — jAw. *zita-* 'getrieben' (im ZPGL, nach der beigegebenen Übersetzung vielmehr Verbum fin.), *zarah-* 'Ergebenheit' (Neuausgabe *zrasca dāt*, wozu Caland KZ. 31, 272), *zara-*, *āzāra-* 'Bedrückung' — alle § 215 c) — hätten sämtlich wegleiben sollen.

Zu § 228 a) β). Die Annahme, dass *u* in ai. *urāca* für *ru* stehe und die ältere Reduplikation *va* in *varāca* vertrete, teile ich nicht; s. IF. 3, 38 f. — Zu c) No.: ai. *āsru* — griech. *δάκρυ* hätte auch Meringer SWAW. 127, 2, 34 ff. zitiert werden sollen, der in dem *d* ein Präfix erkennen will. Zu den 'Reinwörtern' s. auch IF. 3, 188.

Zu § 229 b). Zum Verhältnis von np. *pistān* zu jAw. *fstāna* und ai. *stānāu* s. Bthl. IF. 7, 62 f. — Zu c). Arm. *teard* 'Leber' kann dem ai. *yākr̥t* nicht gleichgesetzt werden, da *k* im Arm. nicht ausfällt, wohl aber dem ahd. *lebara*, sofern man idg. **tepr̥t* als Grundlage nimmt; s. Bthl. Studien 2, 13 No.

Zu § 234 a) No. Wegen der Formen ai. *dānā* neben *dāman-* usw. s. jetzt J. Schmidt Kritik der Son. 87 ff. und auch Grdr. d. ir. Philol. 1, 101.

Zu § 238 b). Ai. *myḍāti* 'verzeiht' wird durch np. *āmurzīdan* 'verzeihen' als *d*-Präseus zu *myj-* (nicht zu *myṣ-*) erwiesen; vgl. Horn Grdr. d. neup. Etym. 12. — Ergünze: ai. *rīḍhvam* zu *riṣyati*.

Zu § 275. Das *ś* von ai. *vīspātiṣ* wird zwar durch jAw. *vīspātiṣ* als alt erwiesen; normal wäre aber doch **viṣp°*, *vīsp°*; s. Grdr. d. ir. Philol. 1, § 49, 2.

Zu § 283 a). Zu W.s Erklärung des Sandhis *sāvanedām* aus *°am idām* s. meine Studien 1, 115.

Ich spreche zum Schluss die Hoffnung auf recht baldige Fortsetzung des Werkes aus.

Münster (Westf.) 19. 3. 96. Christian Bartholomae.

Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertums-
kunde, her. von Georg Bühler. II. Bd. 8. H.: Jolly J.
 Recht und Sitte (einschliesslich der einheimischen Litteratur).
 Strassburg Trübner 1896. gr. 8^o. 160 S. Einzeln 8, bei
 Subskr. 6,50 M.

Der indische oder, wie man nach seinem viel zu pedantischen Titel sagen müsste, der indo-arische Grundriss, von dem uns hier das erste Heft (Bd. II, H. 8) vorliegt, wird gewiss insofern unter seinen Vorgängern (dem germanischen, romanischen und iranischen Grundriss) die erste Stelle einnehmen, als er mehr als irgend ein anderer zahlreiche Abschnitte in erstmaliger zusammenhängender Bearbeitung bringt. Ist somit der Beginn seines Erscheinens aufs freudigste zu begrüssen, so sind doch in seiner Anlage erhebliche Mängel zu spüren, die ich nicht unerwähnt lassen möchte. Die Redaktion des Grundrisses hätte sich in der Disposition des Stoffes unbedenklich an den Plan des iranischen Grundrisses anschliessen sollen. Bd. II hätte die Litteratur, Bd. III die Geschichte und Kultur umfassen müssen: die ev. äussere Ungleichheit der beiden Teile kann nicht als Gegengrund angeführt werden. So hätte der Abschnitt 3) von Bd. II "Quellen der indischen Geschichte" auf eine Behandlung der Inschriften und Münzen als litterarische Denkmäler beschränkt werden müssen, wenn anders nicht die Münzen überhaupt in Bd. III zu verweisen gewesen wären. Von dem uns beschäftigenden Abschnitt aber sollte die einheimische Rechtslitteratur losgetrennt und das übrige in den III. Bd. verwiesen worden sein: dadurch wäre auch noch der Vorteil erzielt worden, dass die indischen Rechtsbücher, die auch für die Staatsaltertümer eine sehr wichtige Quelle bilden, eine viel wichtigere, als der verehrte Rezensent meiner Arbeit "Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern" (Leipzig 1895) in LC. 1896, Sp. 373 anzunehmen scheint¹⁾,

1) Das, was die indischen Rechtsbücher für mein Thema boten, ist durchaus kein brahmanisches Idealbild bis auf die allgemeinen moralischen Vorschriften und S. 57 f., wie man z. B. schon daraus erschen kann, dass in Jollys vorliegender Arbeit die Kapitel über "das Gerichtsverfahren" und über "Vergehen, Bussen und Strafen", die sich z. T. mit meinem Kapitel über "das Richteramt und die Strafgewalt des Königs" decken, nicht irgend nennenswerte Bereicherungen aus der übrigen indischen Litteratur erfahren haben. Dies Verhältnis wird dadurch kaum geändert, dass Jolly selbstverständlich nicht das ganze in Betracht kommende Material hat erschöpfen können (vgl. S. 46). Ob der König in eigener Person oder durch ihm allein rechenschaftspflichtige Beamten seine Macht ausübt, ist für den Geschichtsforscher ganz gleichgültig, wo es sich um Fixierung der königlichen Macht handelt. Ich meine daher, dass das in meiner Arbeit niedergelegte Material für historische

nicht an die Behandlung nur eines Teiles ihrer Materie angegliedert worden wären. Andererseits hätte die Ritual-Litteratur (Bd. III, H. 2) im II. Bd. die geeignete Stelle gefunden. Besonders bemerkbar macht sich auch das falsche Einteilungsprinzip in dem vorliegenden Abschnitte über "Recht und Sitte" selbst insofern, als die Sitte auf ein Minimum zusammengeschrumpft ist (S. 148—158): auf "einige Andeutungen über *āśrama* und *samskāra*, die 'fünf grossen Opfer' und die Totenopfer, die Bestattungs-, Reinheits- und Speisevorschriften", während ein Kapitel der Staatsaltertümer, "Das Gerichtsverfahren", in ausführlicher Weise behandelt wird. In Bd. III sollte man noch einen zusammenfassenden Artikel über die Metrik erwarten. Es ist sehr zu bedauern, dass ein so schönes Unternehmen, wie es der indische Grundriss ohne Frage ist, durch den Mangel einer glücklichen Disposition unwillkürlich den Stempel des Unvollkommenen aufgedrückt erhält. Die einzelnen Abschnitte werden dadurch in ihrem besonderen Werte natürlich nicht beeinträchtigt.

Das vorliegende Heft über "Recht und Sitte", das in Jolly den wohl geeignetsten Bearbeiter gefunden hat, behandelt nach einander: "Die Quellen", "Familien- und Erbrecht", "Sachen- und Obligationenrecht", "Vergehen, Bussen und Strafen", "Das Gerichtsverfahren", "Sitten und Gebräuche". In den sachlichen Kapiteln geht der Verf. in einzig richtiger Weise von dem Materiale der Rechtsbücher aus, von denen schon die ältere indische Litteratur eine beträchtliche Anzahl aufzuweisen hat, und fügt erst am Schlusse jedes Paragraphens das aus der übrigen Litteratur und den modernen Verhältnissen zu schöpfende zur Bestätigung und Ergänzung an. Es hiesse die gewiss nicht unbeträchtliche Arbeit Jollys noch einmal zu leisten, wollte ich das hier Gebotene namentlich auf seine Gründlichkeit hin einer genauen Prüfung unterziehen. Es sei mir daher gestattet mich bei meiner näheren Kritik zumeist auf dasjenige Material zu beschränken, das Jolly mit meiner oben genannten Arbeit gemein hat. Ich übergehe daher das erste ausgezeichnete, wenn auch schon einige Voraussetzungen machende Kapitel und will vom zweiten nur erwähnen, dass S. 52 RV. I 109, 2 fälschlich als Beweis für den Frauenkauf herangezogen wird, da nur von den in der Not erbetenen Gaben des schon längst verheirateten Tochtermanns und anderer Verwandten die Rede ist. Was mir schon in diesem Kapitel, wie in den folgenden, unangenehm aufgefallen ist, ist der häufige Mangel in der Angabe von Belegstellen, z. B. S. 74 zu der erforderlichen Benachrichtigung des Königs bei einer Adoption (Vas. XV 6, Bandh. Paris. VII 5, 8) oder S. 86 zur Beerbung eines fremden verstorbenen Kaufmanns durch den König (Yājñ. II 264 neben Nār. III 16): dadurch wird die Kontrolle erschwert und ein Berufen auf den Grundtext Fernerstehenden teilweise unmöglich.

Des weiteren notiere ich folgendes: Wenn der König in letzter Instanz bei Grenzstreitigkeiten die Grenze bestimmen soll (S. 95),

Untersuchungen ohne Skrupel zu verwerten ist. Die "Staatsaltertümer" des indischen Grundrisses werden hoffentlich bald die Entscheidung treffen.

so ist dies kein besonderes Recht desselben, vielmehr handelt es sich nur um eine prozessuale Entscheidung des Königs als obersten Richters. — Zu den Angaben über den Wucher (S. 97) wäre noch das in meiner Arbeit S. 51 f. Angeführte zu erwähnen, wonach auch der König Leihgeschäfte, in Zeiten der Not sogar zu sehr hohem Zinsfusse, betreiben darf. — Über den Zinsfuss hätten S. 98 noch speziellere Angaben gemacht werden können, vgl. z. B. bei mir S. 52 A. 1. — Auch die Erörterung über Auffindung von Schätzen und über ihre Eigentümer S. 103 f. hätte, entsprechend dem ihr zukommenden Interesse, ausführlicher behandelt werden sollen, s. bei mir S. 47 ff. — S. 105 würde ich noch hinzufügen, dass nach Nār. XVIII 47 dem Könige das Bestätigungsrecht eines Geschenkes an Brahmanen zusteht (vgl. bei mir S. 63). — Der Satz: "Ebenso sollen Freibeuter oder Räuber ihre Beute verteilen" S. 112 muss ohne eine nähere Erklärung (bei mir S. 44) Anstoss erregen. — Über den Gedankenzusammenhang in § 34 (S. 112 f.) bin ich mir nicht klar geworden. — Nach S. 114 Z. 2 scheint es, als ob *sāsana* nur für Stiftungsurkunden gebraucht würde. Doch dem ist nicht so, es bezeichnet überhaupt jedes Edikt des Königs, vgl. z. B. bei mir S. 14 A. 1, Nār. XVIII 24 usw. — In dem 4. Kap. fällt auf, dass es einige Paragraphen (§ 37, 38) enthält, die eigentlich in den Abschnitt über die Sitte zu verweisen sind. — S. 121 (vgl. auch S. 124 f. 132) sind die Vorschriften über den Dieb, der mit der Keule in der Hand dem Könige sich stellt, nicht ganz richtig aufgefasst worden (vgl. bei mir S. 32). — Zu den Gefängnisstrafen (S. 130) vgl. Ausführlicheres bei mir S. 27 f. Die Pfählung kommt als Todesstrafe auch in dem Drama *Mṛcchakaṭikam* vor. — S. 132 soll der Purohita einen hervorragenden Platz unter den Gerichtsbesitzern einnehmen, doch vermisste ich die Belegstellen. — S. 133 ff. wäre noch manches über die Zusammensetzung der Gerichte zu sagen gewesen, vgl. bei mir S. 71 ff. Der Vergleich des von Aśoka eingerichteten Kultusdepartements (S. 133) steht an ganz unrichtiger Stelle, da die Einrichtung nichts mit einem Gerichtsverfahren zu thun hat. — S. 134: Brh. I 30 f. ist in Bezug auf den Instanzenzug falsch verwertet worden (vgl. bei mir S. 25). Für die Funktion der Dorfvorsteher als Dorfrichter vermisste ich Belegstellen. In der Verfolgung von Verbrechern liegt dies noch durchaus nicht begründet: auch Polizeistrafen können nicht in Betracht kommen. Brh. I 6 ist ebenfalls missverstanden worden (vgl. bei mir S. 25 f.). Über die Kompetenz der Familien-, Zunft- und Kastengerichtsbarkeit vgl. noch bei mir S. 21; damit erledigt sich auch Jollys Vermutung S. 138, dass diese mit schweren Kriminalfällen wohl überhaupt nichts zu thun hätten. — S. 136 sind nicht ganz klar die Verhältnisse der *Paṇḍit* geschildert; vgl. darüber bei mir S. 16 ff. 33 ff. Auch Jolly hat *Āp.* II 10, 15–16 nicht richtig verstanden. — S. 137: Dass die Verwaltungsbeamten richterliche Funktionen ausübten, ist nicht erwiesen; ebensowenig, dass den Richtern die Geldstrafen als Besoldung zuflossen. — S. 147: *Yājñ.* II 31 ist falsch verwertet; es bezieht sich nur auf Entscheidungen der Korporationen, nicht auf königliche Gerichtshöfe (vgl. bei mir den Nachtrag zu S. 24 und S. 72 A. 1). — In dem letzten in Folge der oben besprochenen Disposition des Grundrisses wenig glücklichen Kapitel "Sitten und Gebräuche" vermisste ich die Herbeiziehung der übrigen indischen Litteratur. — S. 149 hätte erwähnt werden können, dass nach Nār. V 14 derjenige Lehrer, der den Schüler zu hart züchtigt, vom Könige bestraft werden soll.

Gegenüber der Fülle des zu verarbeitenden Materiales wollen

diese Einwendungen nichts besagen; von einer erstmaligen Bearbeitung kann auch nicht Vollkommenheit erwartet werden. So ist die Veröffentlichung des indischen Grundrisses unter guten Auspizien begonnen worden. Das Buch zeichnet sich noch rühmlichst durch ziemliche Druckfehlerfreiheit aus. Abgesehen von einigen selbstverständlichen Verbesserungen lies S. 53, Z. 25 v. u. *mānuṣa* statt *mānusa*; S. 124, § 41, Z. 3 RV. 6, 54, 1 statt RV. 6, 45, 1; S. 137, Z. 17 *Schuldigen* statt *Unschuldigen*; S. 146, neuer Abschn. Z. 3 *strīṇām* statt *strīṇām*. Warum *Einnahmsquelle* (S. 117, 132, 137 und sonst) und nicht *Einnahmequelle*?

Dresden.

Willy Foy.

Hillebrandt A. Vedische Mythologie. I: Soma und verwandte Götter. Breslau Wilhelm Koebner 1891. X und 548 S. gr. 8^o. 24 M.

Eine Zusammenstellung dessen, was der R̥gveda uns über Soma bietet, war gewiss ein schmerzliches Desiderat der Indologie, und keiner war berufener dazu die vorhandene Lücke auszufüllen als Hillebrandt, der gründliche Kenner der vedischen Ritualliteratur, die hier auf Schritt und Tritt herbeigezogen werden muss und erklärend und ergänzend einspringt, wo der R̥gveda sonst nur wenig verständliche Andeutungen giebt. Hillebrandt hat sich schon damit, wenn ich auch seinen Folgerungen im zweiten und dritten Teile seines Buches nicht beipflichten kann, ein grosses Verdienst um die Wissenschaft erworben, aber nicht minder grosses durch manche Einzelheiten und eingestreute Exkurse, auf die ich noch weiter unten zu sprechen komme. Da meine Kritik erst fünf Jahre nach dem Erscheinen des vorliegenden Buches geschrieben wird, so ist es nicht zu umgehen, dass ich die schon erschienenen Kritiken und diejenigen späteren Schriften, die sich mit seinem Inhalte in irgend einer Weise befassen, hie und da heranziehen muss.

In einem ersten Teile behandelt H. 'Die Somapflanze und ihr Kult'. Als Merkmale der Somapflanze, deren Zusammenstellung ich bei H. vermisste, ergeben sich folgende: sie hat rötliche, rötlich-gelbe oder gelbe (*aruṇa*, *hari* H. 18 ff.), röhrenförmige (*vakṣaṇā*, *vāṇa*, *śarya* H. 40 ff., 53), aber dreikantige (*pr̥sthya* H. 54, *tripr̥sthā* H. 392 ff.¹⁾), an den hinteren bzw. unteren Enden dicke²⁾, an den vorderen bzw. oberen Enden spitze (H. 36 f.) Schossen (H. 32 ff.) mit mehreren Knoten (*paru*, *parvan* H. 30 f.), sie wächst auf den Bergen (H. 60 ff.), ist saftreich (H. 34 f., 37 f.) und zwar enthält sie be rauschenden süssen Saft (H. 35). Dagegen glaube ich nicht, dass

1) Da ich an H.s Vorstellung nicht glauben kann, Soma sei vor allem der Mond und als solcher auch Agni (s. weiter unten), so kann ich auch der Ansicht nicht beitreten, *tripr̥sthā* sei ursprünglich ein Beiwort Agnis gewesen und so auf Gott Soma übertragen (H. 392 ff.).

2) So ist wohl *bahulānta* RV. X 42, 8 zu verstehen (gegen H. 36), vgl. AB. II 20, 15: *somaṃ . . . tivr̥ntaṃ bahuramadhyāṃ* H. 55 f.).

aus dem R̥gveda bewiesen ist, Soma habe hängende Zweige. Ludwig Einwände gegen H.s Erklärung von RV. III 53, 14 (S. 14 ff.) in seinem Aufsätze 'Über die neuesten Arbeiten auf dem Gebiete der R̥gveda-Forschung' SBGW. 1893, Nr. VI. S. 62 f. sind allerdings z. T. hinfällig. Die Beschreibung in dem medizinischen Lehrbuch (vgl. H. 5) braucht sich nicht auf die ursprüngliche Somapflanze, sondern kann sich auf ein Ersatzmittel beziehen, wie solche z. B. SB. IV 5, 10, 1 ff. und sonst (vgl. H. 21 ff.) erwähnt werden. Vgl. auch Ludwig selbst S. 69, wo er die Möglichkeit einer andern zum Somatrank verwandten Pflanze zugiebt. Weiter heisst *raudh* 'jemandem einen oder etwas zu freier Verfügung übergeben', von 'übelwollender Willkür' ist dabei keine Rede. Aber H.s Erklärung von *nai-cāsākham* ist doch zu gesucht. Natürlicher wird man es mit 'das (scil. *vedas*) des niedrigstensprossenen' übersetzen; *nīcāsākha* ist 'der Spross eines Niedrigen', *nīcā-* steht für *nīca-* nach Wackernagel Ai. Gramm. I 310 ff. — Wie H. zu der Ansicht kommt (S. 60), dass "mehrere Angaben des RV. sich miteinander schwer vereinigen liessen", vermag ich nicht zu sehen.

Aus den anderen hochinteressanten Kapiteln über den Somahandel und den Somatrank hebe ich vor allem den Anhang über die Pañis im R̥gveda (S. 83—116) und die Untersuchung über alte Wohnsitze von Somapressern (S. 125—143) hervor, in denen ich die wertvollsten Stücke des ganzen Buches erblicke. Im ersteren gründet H. zum ersten Male seit Zimmers 'Altindischem Leben' in streng philologischer, besomener und epochemachender Weise historische Verhältnisse des R̥gveda, seine Resultate sind von weittragendster Bedeutung; das 6. Buch, das älteste des ganzen R̥gveda, ist an der iranischen Sarasvatī entstanden, als dort Divodāsa über die Bharatas gebot, und mit dem dasischen Bergfürsten Śambara, den sakischen Pañis u. a. Feinden blutige Fehden focht. Derartige historische Untersuchungen bei strenger Scheidung der einzelnen Familienbücher können vorbildlich sein für die ganze übrige R̥gveda-Exegese. Auch die Mythologie kann zu verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern, bei verschiedenen Priesterfamilien eine verschiedene sein! H. hat zwar, soweit mir die Rezensionen und Wertungen seines Buches augenblicklich zugänglich sind, nur Hardys Zustimmung erfahren (Vedisch-brahmanische Periode 12 ff.), während Ludwig a. a. O. 71 ff. und Oldenberg DL. 1892, Sp. 780. Religion des Veda 144 ff. sich vollständig ablehnend verhalten und auch Windisch LC. 1893, Sp. 158 H.s Untersuchungen als kühn bezeichnet. Aber nichts scheint mir eine sicherere Errungenschaft der vedischen Exegese zu sein als diese Untersuchungen; ich werde mir erlauben in Kurzem für sie eine Lanze zu brechen. Ebenso einschneidend sind seine geographischen Untersuchungen über Ārjika bzw. Ārjikiya, Suśoma bzw. Suśomā, Śaryaṇāvant, die er in oder bei Kaschmir als alte Wohnsitze von Somapressern lokalisiert. Wir sehen daraus, dass die Dichter des VIII. Maṇḍala in oder bei Kaschmir ansässig sind, was ja auch mit dem stimmt, was wir sonst über die Pūrus aus dem RV. wissen; auch VII 8, 4 sitzen sie bis in die Nähe der Yamunā und Paruṣṇī (H. 114).

Im folgenden seien mir noch einige Bemerkungen über Einzelheiten des ersten Teiles gestattet! S. 31: In RV. I 9, 1 ist *viśvebhīḥ somaparcabhīḥ* komitativer Instrumental, zu *andhaso* gehörig, und steht nicht diesem parallel. *andhaso* heisst nicht 'am Trank', sondern 'an der Pflanze'; mit der Übersetzung 'Pflanze' für *andhas* kommen wir vielleicht auch an allen andern Stellen aus, wo H. 47 die Bedeutung 'Trank' annimmt; auch RV. IX 86, 4 bedeutet es

nicht 'Schale' (H. 51), sondern 'Pflanze'. — S. 38 f.: IX 84, 4 ist fälschlich als ein Hinweis auf Soma = Mond aufgefasst worden; es ist mit IX 67, 18, 91, 3 (H. 38 Anm. 1) u. a. zu verbinden. — S. 39: IX 79, 4 ist eingangs nicht richtig übersetzt (vgl. Ludwig a. a. O. S. 64). *nābhā* ist Nom. Sg. (wenn auch nicht im Sinne Ludwigs), eine Form eines *ā*-Stammes neben dem sonst gebräuchlichen fem. *i*-Stamm, und Pāda a—b ist zu übersetzen: "Am Himmel ist dein Ursprung, (am Himmel,) der (dich) zuerst empfing; auf der Erde Rücken sind deine Finger gewachsen". — S. 41 ff.: IV 24, 9 ist sehr richtig übersetzt; Ludwigs Ansicht a. a. O. 65 f. ist wegen der unmöglichen Übersetzung von *rasnam acarat kanīyo* in Pāda a mit "er hätte zu geringen Kauf gemacht" hinfällig; ausserdem wüsste ich nicht, wie seine Erklärung von V. 9 in besserem Zusammenhange mit den vorübergehenden Versen stünde als die Hs. — S. 43: In IX 50, 1 scheint mir *pavi* nicht das gewöhnliche Wort mit der Bedeutung 'Radschiene' zu sein, sondern eine Ableitung der Wurzel *pū* 'sich läutern', vgl. *pavitra*. Es wäre zu übersetzen: "befördere die Läuterung des Rohres". Ebenso fasse ich VS. VI 30: "zusammen mit der besten Läuterung". *pavi* = *vajranāman* (Naigh. 2, 20), vgl. RV. X 180, 2, ist im Zusammenhange mit *paviru*, *pavirava*, *paviravant* zu erklären. — S. 44 f. scheint mir H. viel zu skeptisch betreffs *upārah* zu sein. Was soll es denn anders heissen als 'Schössling', im Zusammenhang und etymologisch? — S. 51: IX 69, 9 ist nicht genau übersetzt; es muss heissen: "gepresst gehen sie (die Somaströme) durch die Schafwollseihe, die Hülle verlassend, die goldigen, und werden ein Regen". — S. 53: Av. *sāvrya* gehört doch wohl zu ai. *śarīra* 'Körper'; die gleiche Verbindung des ai. *śarya* scheinen *śaryāni tānvā* RV. IX 14, 4 und das Fem. *śaryā* zu verbieten. — S. 54: *pr̥sthyena* IV 3, 10 ist nicht Attribut zu *payasā*, sondern ist ihm koordiniert als Bezeichnung der Somapflanze. Bei *payas* wäre das Epitheton 'rückig' doch unerklärlich. — S. 62: Av. *po^rrusar²da* kann nicht 'vielhäutig' heissen; ich weiss nicht, worauf H. seine Übersetzung stützen will. Av. *sar²da* heisst sonst nur 'Gattung, Art', vgl. ap. *ḍard* 'Art und Weise', woraus das ai. *śardha*, *śardhas* die Bedeutung 'Schar' entwickelt hat. — S. 89 f.: *m̐dhravāc* kann ich nur als 'feindliche Reden führend' übersetzen, *avāc* mit 'einer der kein Lied darbringt (das Indra feiert)'. *grathin* ist als ἀπαξ λεγόμενον unklar (etwa für *gardhino* 'die gierigen?'). — S. 98: Wie Pārāvata mit *parvata* grammatisch zusammengebracht werden kann, ist mir unerfindlich. — S. 100 A. 1: VS. 34, 11 bezieht sich doch gewiss nur auf das Fünftstromgebiet des Indus. Die Namenübertragung kann durch Beeinflussung der himmlischen Sarasvatī, die man sich im Indus verkörpert dachte, bewerkstelligt worden sein. Ebenso, glaube ich, bezieht sich VII 95 und 96 auf die im Indus verkörperte himmlische Sarasvatī. — S. 106: Nicht einzusehen ist, wieso R̥jraśva kein Name indischen Ursprungs sein soll. — S. 106 A. 2 lies: ap. *draya*. — S. 110 f.: Da *viś* nicht nur 'Gau', sondern auch 'Haus, Familie' bedeutet, können unter den *tṛtsūnām viśo* sehr wohl die Familien verstanden werden, zu denen Vasiṣṭha gehörte. — S. 111 ff.: Zu I 63, 7 vgl. KZ. 34, 242. Aus dem weiteren bei H. zusammengetragenen Materiale ergibt sich, dass die Bharadvājas, die Sänger des VI. Maṇḍala, die Priester der Pūrus wie die der Bharatas, des Br̥hu etc. waren. Aber auch bei jenen blieben sie es nicht lange; Trasadasyn, dem Sohne des Purukutsa, und seinem Sohne Tr̥kṣi dienen die Kaṇvas, die Sänger des VIII. Maṇḍala; auch VI 46 scheint ihr Eigentum gewesen zu sein, desgl. VII 5. Die Lieder des VIII. Maṇḍala gehören also einer zeitlich grösseren

Periode an als die des VI. Maṇḍala; während diese sich nur über kann ein Menschenalter zu erstrecken scheinen, umfassen jene mindestens deren zwei. — S. 118: *puṣyatā cana* V 34, 5 ist zu übersetzen: 'obwohl er gedeiht'. — S. 122 lies Hom statt Hom a Yašt. — S. 151: Wenn ich auch vollkommen H. beistimme, dass für den RV. die Zeit der einfachen Verhältnisse vorüber ist, kann ich doch in der Personifizierung und Vergöttlichung der Presssteine keinen Beweis dafür finden; gerade das Umgekehrte könnte man daraus schliessen. — S. 161 f. ist das über *vānaspatya* Bemerkte nicht sicher: es könnte auch nur 'der zum *vanaspati* (i. e. Soma) gehörige' heissen. — S. 162: *adhīṣavanyā* ist doch mit *adhīṣavanā* (worrüber H. 150, 157) zu verbinden und bezeichnet die beiden als Unterlage für die Presssteine dienenden Bretter. — S. 163: So richtig im allgemeinen H.s Auffassung von RV. X 101, 10, 11 ist, so ist doch noch zu einigen Bemerkungen Anlass. Der hölzerne Mörser scheint nach *krte yonau* V. 3 erst vor dem Opfer bereitet worden zu sein, was auch begreiflich ist, da er ziemliche Dimensionen gehabt haben wird und deshalb nicht von einem Opfer zum andern aufgehoben wurde. Die 'steinernen Messer' scheinen zu Zerkleinerungen der Somastengel gedient zu haben, da nach V. 11 e der Stössel aus Holz besteht. Die *ubhe dhurau* sind doch besser mit Grassmann als die beiden Hände oder Arme aufzufassen, da auch zu dem dritten Pāda des 10. V. *vahnīm* aus dem vierten zu ziehen ist. V. 11 a—b ist zu übersetzen: "an beide Deichsel . . . (*āpibdamāno* ist unklar, H. übersetzt 'stossend', ohne dies zu motivieren), geht das Zugtier dazwischen (in den Mörser) gleichwie in einen (weiblichen) Schoss, das zweiweibige." Worauf sich allerdings *driṣṇāṇiḥ* bezieht, ist schwer zu sagen: auf *ubhe dhurau* kaum, auch nicht bei H.s Fassung derselben, da das Bild schief wäre; vielleicht auf eine auch durch *camvoṣ* (H. 170 ff.) bezeichnete Besonderheit des Mörsers. — S. 174: Einen verschiedenartigen Sprachgebrauch der einzelnen Liedergruppen inbezug auf *camū* kann ich nicht anerkennen. Der Mörser kommt so selten vor, dass sein abgegrenztes Erscheinen unter der Bezeichnung *camū* bzw. *camvoṣ* im IX. Buche auf Zufall beruht; es finden sich hier ja auch nur zwei Stellen! *camū* (bzw. sein Dual) war vielmehr der Name für eine bestimmte Form eines Gefässes ganz abgesehen von seiner Verwendung. — S. 175: In X 17, 12 wird *skandati* besser mit 'springt' übersetzt. *dhīṣanā* scheint mir weder von H. noch von Ludwig a. a. O. 85 ff. erledigt worden zu sein. — S. 182: IX 65, 25 ist höchstwahrscheinlich zu übersetzen: "er läutert sich . . . entsandt auf dem Felle der Kuh". — S. 185: Der Unterschied der bei *kośa* und *kalaśa* stehenden Verba ist doch so gut wie gänzlich Zufall, wie es allein wahrscheinlich ist. Da *kalaśa* viel öfter vorkommt, so finden sich zahlreichere Verbiervariationen bei ihm. — S. 197 Anm. steht im Widerspruch mit IX 65, 25 (s. oben), dafür spricht aber IX 98, 6. 79, 4 (H. 215 f. mit Anm. 1 auf S. 216) u. a. Es scheinen also mehrere Verfahren neben einander bestanden zu haben. — S. 202: IX 67, 18 und IX 50, 1 ist hier anders als S. 38 Anm. 1 gefasst! — S. 207: H. kann dafür, dass die *Kaṇvas* hauptsächlich die Darbringung unvermischten Somas verwarfen, doch nur zwei selbständige Stellen aus dem VIII. Buche beibringen! — S. 217: VIII 2, 2. IX 62, 5. X 104, 2 lassen sich nicht durch IX 74, 9 erklären, da dies nicht, wie S. 195 bei H., aufzufassen ist, sondern sich auf den Zusatz mit Wasser im Eimer (*Ābhavaniya*) bezieht. Jedentalls kann der Vers als mehrdeutig nicht zur Aufhellung an sich leicht erklärlicher Verse dienen. — S. 224, 227: Wie Marka fremdartige Einflüsse beweisen soll, vermag ich nicht zu sehen. Nur

volkstümliche können in Betracht kommen. — S. 236: Vielleicht gehört *ṛjīṣa* zu Wzl. *ṛj* 'recken, sich recken, gerade sein' und *īṣ* 'entsenden', etwa = *ṛjī-īṣa* 'gerader Trieb'? — Der Abschnitt S. 239–262 ist darin verfehlt nachzuweisen, dass in dem ṛgvedischen Ritual Unbrahmanisches oder Unindisches enthalten sei. Wenn H. von "unbrahmanisch" redet, so macht es unwillkürlich den Eindruck, als ob er die Brahmanen für ein Volk hielte und seit Ewigkeit bestehend sich dächte. Aber sie haben sich doch nur als Priesterklasse (nicht Kaste!) von den übrigen Indern unterschieden. Unbrahmanisch könnte man nur das nennen, was in das Ritual der Priester aus dem von den übrigen Volksklassen selbst gehandhabtem Ritual eingedrungen wäre: das ist gewiss in den allersehrsten Fällen geschehen und kann nachzuweisen. H. verwechselt das brahmanische Ritual mit dem Somaopfer. In dieses sind aus andern Riten allmählich Bestandteile eingedrungen, deshalb waren aber die andern Riten immer brahmanisch, soweit sie von der Priesterklasse gepflegt und geleitet wurden. Deshalb ist es auch verkehrt von "unbrahmanisch lebenden Volksschichten" zu sprechen. Unindisches gar in den *Āsvins* erkennen zu wollen, wird kaum Billigung finden, wie es sich auch in keiner Art erweisen lässt. Meiner Ansicht nach wird man in dieser Richtung nie zu befriedigenden Thatsachen gelangen: dass in verschiedenen Gegenden, bei verschiedenen Völkern, in verschiedenen Brahmanenschulen die Riten verschiedene waren, und dass verschiedene Riten bei demselben Volke bestanden, ist selbstverständlich; aber wie sie sich in oder gar vor der Zeit der *Saṃhitās* beeinflusst haben, entzieht sich eben unserer Beobachtung, da gewisse scheinbare Gegensätze auf die mannigfachste Weise erklärt werden können. Ganz anders steht es mit der Zeit von den *Brāhmaṇas* an. Zu S. 262 möchte ich nur noch die Frage aufwerfen, ob denn andere Religionen ihre mannigfachen Götter und Priester auch nur durch Verschmelzung verschiedener Systeme, verschiedener Zeiten und Stämme erhalten haben, wie es H. für die vedischen Verhältnisse annehmen zu sollen glaubt.

Wir kommen zum zweiten Teile von H.s Werk: 'König Soma und verwandte Götter', worin der Verf. eine überall den vedischen Dichtern vorschwebende Gleichheit von Soma und Mond nachzuweisen sucht: der zu pressende Soma ist danach nur ein Repräsentant des Mondes, die an jenen gerichteten Lieder dienen zum Preise des Mondes, das IX. Maṇḍala ist ein Mondliederbuch. Hardy, Ludwig, Windisch u. a. haben ihm beigestimmt, dagegen hat Oldenberg in seiner 'Religion des Veda' in einem Anhange ihn zu widerlegen unternommen¹⁾. Letzterem muss ich vollkommen beipflichten. Ich bekomme offen, dass ich lange schwankend gewesen bin, wessen Ansicht ich folgen sollte; aber eine gründliche Prüfung des bei H. niedergelegten Materiales hat bei mir keinen weiteren Zweifel gelassen. Ich habe auch nicht eine Stelle in den Familienbüchern gefunden, die für H. unwiderleglich spräche, und nur eine im IX. Buche (97, 9d), die für ihn sprechen könnte; da aber die Hymnen des IX. Maṇḍala der Zeit nach dem I. und X. z. T. sehr nahe bzw. gleich stehen und in diesen Büchern (namentlich im X.) schon längst die teilweise Gleichung Soma = Mond (wozu H. noch einige neue Belege beibringt) erkannt war, so ist diese eine Stelle für H.s Ansicht nicht zu verwerten²⁾. Mir scheint, H. hat sich selbst

1) Vgl. auch Hopkins, Religions of India S. 117 ff.

2) Ev. ist hier auch an den Soma *tīroahnyā* zu denken.

dadurch getäuscht, dass er die angeblich für die Mondnatur Somas beweisenden Stellen ausser dem Zusammenhange betrachtet hat. Schon dadurch fällt ein grösserer Teil derselben. Andere scheinbar sehr beweisende Stellen, wie IX 75, 1: "der hohen Sonne Wagen hat er, der hohe, bestiegen, den überall hingewandten weitausschauend", V 47, 3, IX 95, 9 ff. usw., liessen sich nur erklären, wenn die Lieder in der Nacht vorgetragen würden, wo der Mond thatsächlich leuchtet; aber das will doch H. nicht annehmen? Wenn man nun den Bilderreichtum der Somalieder beachtet, so lassen sich diese und alle anderen Stellen ohne Skrupel auch auf Soma, den Opfertrank, beziehen. Auf alle Einzelheiten kann ich hier nicht eingehen, aber einiges will ich noch, mit anderen Bemerkungen verbunden, in folgenden, Oldenberg ergänzend, anführen.

S. 288 f. ist etwas anders zu fassen: Gāyatri ist als das leichtere "Sangversmass" den Sturmgöttern am liebsten; Soma wurde zunächst den Sturmgöttern geopfert; daher später die Mythe, Gāyatri habe den Soma herabgeholt. Soma ist doch nicht deshalb, weil er Herr der *rāc* heisst, zum Freunde Vāyus und der Sturmgötter geworden? Gleiche Einwendungen sind gegen S. 324 zu machen. — S. 305: "am Beginne der Tage" macht sich Soma wahrnehmbar (IX 86, 42), weil er dann gepresst und gekeltert wird, vgl. *agra uśasām* X 45, 5 von Agni; "er wandelt, die beiden Geschlechter (der Menschen und Götter) verbindend, zwischen (ihnen hin und her)", wie Agni, als Opfergabe. Der Vergleich von X 85, 19 ist also ein Trugschluss. "Ordner der Tage" heisst Soma X 86, 45 als kosmogonische Macht. — S. 306: IX 86, 5 ist noch nicht ganz klar. *rbhrasah* scheint mir zu *riśvā dhāmāni* zu gehören; darunter wäre Agni gemeint, und der ganze Ausdruck käme auf dasselbe hinaus wie *adhvaram pari yan* usw. *dirisprś* V. 14 u. sonst von Soma bzw. seinem Gewand gesagt ist ebenso gebraucht wie vom Opfer z. B. II 31, 20. *atarikṣaprā* heisst "die Luft durchfahrend, durch die Luft dringend", und zwar ist hiermit wohl seine Opferwanderung in den Himmel zu den Göttern gemeint. *nabhasā* ist durch IX 71, 1. 83, 5 usw. zu erklären und zwar als der Wasserzusatz zu Soma. Derartige Parallelstellen müssen auch berücksichtigt werden! — S. 309 A. 1: Warm ist das eine Auge IX 9, 4 nicht die Sonne, die durch das Opfer neu geboren wird? IX 17, 5 ist zu übersetzen: "Durch die drei Lichtträume, o Soma, strahlst du gleichsam (wie die Sonne), zum Himmel steigend". Dies bezieht sich natürlich auf den zur Seihe geflossenen Somasaft. — S. 310: IX 111, 3 ist *pūrvām auv pradiśam* mit Grassamm als "nach uralter Vorschrift" zu erklären. Zu *ratho* setzt H. ein nicht originales "sein" hinzu, wodurch er erst den für ihn passenden Sinn gewinnt; aber *ratho* ist Soma selbst. — S. 312: Der Wagen in VI 44, 24 ist natürlich die Sonne. — S. 313 A. 2: VI 39, 3–4 handelt nur von der kosmogonischen Thätigkeit Somas. Auch hier ist der Vergleich von X 85, 9 trügerisch; er zeigt höchstens, dass der Dichter auch hier mit altem Phrasenmateriale wirtschaftet, wie so häufig, doch ihm einen andern, spätern Sinn unterlegt. — S. 316 oben: VIII 48, 12 ist ungenau übersetzt; es muss lauten: "der, o Väter, von uns eingetränken, als Unsterblicher in die Sterblichen eingegangen ist". Aus IX 12, 5: "Welcher Soma in den Kufen (ist), bei der Läuterung hineingegossen, den hielt der Indu umfasst" kann ich nur schliessen, dass *indu* ursprünglich und so hier der Name der Pflanze, *soma* der daraus gepresste Saft ist; vgl. noch VI 44, 21 (*pūpāya*), IX 97, 40. Worauf sich die alte Erklärung als Tropfen gründet, vermag ich im Augenblick nicht zu sehen. AV. VI 2, 2

ist *indavaḥ* gleich *somās*, wie sonst meist; RV. IX 51, 2. 115, 3 ist Indu als Gott personifiziert usw. Wie nun Indras Name, der kaum von *indu* zu trennen ist, gedeutet werden soll, ist schwierig zu sagen. Sollte es für *Indura* ('der induige') stehen und die Synkopierung seines *u* einer volkstümlichen Aussprache verdanken, die ihr Analogon in den Synkopierungen der mī. Sprachen hätte? Es wäre ein volkstümlicher Name für denjenigen Gott, der anfänglich allein *indu* genoss. — S. 316 A. 2: *vicakṣanaḥ* IX 86, 35 ist kein Attribut zu *divo viṣṭambha*, sondern eine dieser parallel stehende Bezeichnung des *madavaḥ*. — S. 321 f.: IV 58, 1 bezieht sich, wie der ganze Hymnus, sicherlich auf die Opferbutter, unter dem *aṃśu* ist Soma zu verstehen. — S. 322 A. 3: *rajaso vimāne* X 123, 1 heisst nur 'beim Durchmessen des Luftraums', H. übersetzt den Vers auch sonst nicht richtig. — S. 324: Die glänzende Pippalafucht V 54, 12, die die Maruts schütteln, ist, natürlich erklärt, der Blitz, vgl. Pāda c—d. — S. 327: V 47, 3 handelt von der Sonne; im übrigen leidet der Hymnus noch an vielen Unklarheiten. IX 64, 8 ist zu übersetzen: "Licht machend, strömt du vom Himmel alle Gestalten her". — S. 329 A. 1: Mit *pūrvya* wird Soma als Opfertrank mit demselben Rechte bezeichnet wie Agni als Opferfeuer. — S. 334: "Ambrosia ist in meinem Munde" III 26, 7 sagt doch ganz deutlich, dass hier zunächst von Agni als Opferfeuer die Rede ist. Darüber sollte doch kein Zweifel bestehen. — S. 342: Gerade der Umstand, dass VII 104, 3 gesagt wird: "J. S., schleudert... von der Erde die zerschmetternde (Waffe) auf den Lästler", beweist, dass hier von dem irdischen Somatrunk die Rede ist. — S. 344: *brhaspate ravathenā ci dīdyute* IX 80, 1 ist zu übersetzen: "er (i. e. Soma) blitzt auf unter Gebrüll Brhaspatis (d. i. Agnis des Opferfeuers)", nämlich wenn er in seine Flammen gegossen wird. — S. 348: *nycakṣasaḥ* IX 85, 9 ist Gen. Sg., auf *divaḥ* bezüglichen. *vaś* erhält unmotiviertweise die Bedeutung 'laut brüllen'; es hat aber nur die Bedeutung 'wünschen' in ihren verschiedenen Nüancen. — S. 349 f.: IX 68, 8 ist doch wohl zu übersetzen: "der honigreiche, der im Strom mit der Woge des Himmels (d. h. mit seiner himmlischen Woge) die Stimme erhebt". — S. 352: IX 96, 17 ist *maruto gaṇena* eine merkwürdige Ausdrucksweise; ich glaube, dass wir *marutām* lesen müssen. "Sie schmückten das Zugtier mit der Schaar der Maruts" entspricht dann Somas Bezeichnung *marudgaṇa*, *marutrant*. Worauf diese beruht, ist allerdings noch nicht klar, auch nicht nach H.s Bemerkungen S. 352 ff. Mit *venās* werden sicher IX 85, 10, 11, wahrscheinlich auch IX 64, 21 und VIII 100, 5 die Priester bezeichnet, wenn auch die letztgenannte Stelle noch an vielen Schwierigkeiten leidet, die nur im Zusammenhange der vorhergehenden Verse gelöst werden können. H.s Übersetzung ist durchaus nicht einleuchtend. Ich glaube, dass die oben erwähnten Ausdrücke nur einen Vergleich beabsichtigen: Soma scheint von der Schaar der Maruts begleitet zu sein, wenn er, blitzend und donnernd, wie diese, zur Seihe rinnt; vgl. dazu IX 70, 6. — S. 358: IX 96, 7 ist zu übersetzen: "Durchschauend die Opfer hier unten, steht der Stier unter den Kühen, der kundige"; vgl. KZ. 34, 248. — S. 362: IX 63, 27 ist nur von den Somaströmen die Rede, die mit dem Regen wie sonst verglichen werden. — S. 363: Als Sohn der Wasser kann Soma bezeichnet werden, weil er als Pflanze durch den Regen gedeiht. — S. 364: IX 70, 1 ist nicht ganz klar; höchstens ist von Somas Verwendung im Himmel die Rede. — S. 365 ff. handelt H. über Apām napāt, der eine Form des Mondes bzw. Somas sein soll. Doch urteilt über ihn richtiger Oldenberg, Rel. des Veda 118 ff. —

S. 375 A. 2 enthält eine kühne Behauptung; mir scheint der Anfang von X 30. 5, mit dem Schlusse von V. 4 verglichen, gerade zwischen Soma und Apām napāt scharf zu unterscheiden. — S. 380 ff. Auch über Sarasvant hat nach meiner Ansicht Oldenberg a. a. O. 114 A. 1 und 239 A. 2 allein richtig geurteilt. — S. 394: VIII. 48, 13 ist zu übersetzen: "Du, o Soma, hast zusammen mit den Vätern Himmel und Erde ausgebreitet". — S. 397: Wie aus X 68, 11 folgen soll, dass die *pitaras* die Sterne selbst sind, wird mir stets unbegreiflich bleiben. — S. 399 A.: *vidathā* I 164, 21 heisst 'Opfer' und steht dem *amrtasya bhāgam* parallel. IX 96, 1 bezieht sich auf den Soma-trank. — S. 404 ff. wird Brhaspati als alter Mondgott erklärt. Ich kann dem nicht beistimmen. Brhaspati ist und bleibt eine Form Agnis; das fordert schon RV. X 13, 4. IX 80, 1, wozu sich dann noch II 23, 17 gesellt. X 68, 8 wird Brhaspati und Agni genau so geschieden wie Indu und Soma IX 51, 3. 115, 3 (vgl. auch IX 12, 5). — S. 426 ff. folgt ein Abschnitt über 'Soma und Gandharva'. Die Erklärung des Wesens der Gandharven gehört zu den schwierigsten Problemen der vedischen Mythologie; auch mit H.s Versuch kann ich mich nicht einverstanden erklären, wenn er auch viele wertvolle Notizen enthält. Vielleicht liegt die Sache hier ebenso wie bei Vivasvant, worüber unten. Im Rahmen dieser Besprechung ist es mir nicht möglich weiter darauf einzugehen. — S. 430 f.: *nabhajāh* X 123, 2 kann nimmer 'himmelenstammt' heissen, sondern nur 'wasser-geboren'. Es ist übrigens von dem irdischen Soma die Rede. — S. 432: In V. 7 desselben Liedes ist wohl *svarṇa* zum Vorhergehenden zu ziehen. — S. 446 A.: IX 66, 2 übersetzt Grassmann im Grundgedanken viel richtiger. — S. 447: H. verkennt die anderen Lesarten zu av. *zraya* yt. 5, 38 vollkommen und kennt auch nicht die Etymologie von *zrayō*. Die Ansetzung eines Stammes *zara* ist ganz unmöglich; *zrayō* gehört zu ap. *draya*, ai. *jrayas*. Es ist wohl an unserer Stelle *zrayaya*, mit Lokativ nach der *a*-Deklination, zu lesen.

Der dritte und letzte Teil von H.s Buch handelt über 'Soma und die Sonne', wobei Soma wiederum der Mond sein soll. Überzeugendes ist auch hierin nicht enthalten. Im einzelnen bemerke ich noch folgendes: S. 457: Nach II 40, 4b hat Soma seinen Sitz aufgeschlagen *prthivām . . adhy antarikṣe*; letzteres bezieht sich wohl darauf, dass er auf den Bergen wächst. — S. 462 A. 3: IX 64, 9 heisst: "er brüllte, ein Gott wie Sūrya". — S. 465: IX 25, 6 (= IX 50, 4) ist unter *arkasya yonim* wohl Agni zu verstehen, in den ja der Opferguss gegossen wurde. IX 71, 2 ist noch nicht klar. — S. 467: SV. II 9, 2. 12, 1 kann sehr wohl auch auf den irdischen Soma bezogen werden, wenn man übersetzt: "Herbei (komme) der starke allgestaltige zu seiner Geburtsstätte . . . Mit dem Glanze der Sonne nach der Ordnung sich bekleidend . . ."; *ṛtu* in der Verbindung *ṛtuthā* ist gleich *ṛta*.

An diesen Teil ist ein Abschnitt über 'Andere Personifikationen von Sonne und Mond' angeschlossen. S. 473–513 erklärt H. Vivasvant und Yama als Personifikationen von Sonne und Mond. Was zunächst den ersteren anbelangt, so sind die Meinungen über ihn auch jetzt noch sehr geteilt. Hardy Vedisch-brahmanische Periode 31 f. und Hopkins Religions of India 130 schliessen sich H. an; Ehn Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama (Leipzig 1896) S. 157 ff. fasst Vivasvant als Himmelsgott; Ludwig a. a. O. S. 104 f. als Lichthimmel; Oldenberg Rel. d. Veda 122 f. 275 als ersten Opferer usw. Die Meinungsverschiedenheiten rühren, meiner Ansicht nach, nur davon her, dass man versucht, sogut wie alle Stellen des Veda,

wo das Wort *vīvasvant* vorkommt, auf eine und dieselbe Person bzw. Naturerscheinung zu beziehen. Betrachten wir aber einmal vorurteilsfrei die Belegstellen des R̥gveda für *vīvasvant* oder *vīvasvant*¹⁾, das etymologisch nur 'lichtreich, glanzreich' heisst²⁾!

1) I 44, 1 steht es als Adj. bei dem "bunten Schatz der Uṣas" und III 30, 13 von dieser selbst.

2) VII 9, 3 wird es von Agni gebraucht, und auch I 139, 1 bezieht es sich wohl auf ihn, wengleich die Stelle noch dunkel ist.

3) heisst es von Soma IX 66, 8: "... den Sänger beim Wettlauf des glanzreichen" (*ājā vīvasvataḥ*), d. h. beim Somaopfer, und IX 99, 2 ist zu übersetzen: "Nun in Nacht gehüllt, taucht er (Soma) ein in die Wettpreise (d. h. die Wasser), wenn (seine,) des glanzreichen Weisheit (ihn,) den goldigen (Soma) antreibt zum Laufe."

4) trägt das 'Auge' des Himmels, d. i. die Sonne, I 96, 2 die Bezeichnung *vīvasvant*: "Agni erzeugte ... den Himmel zusammen mit (seinem) glanzreichen Auge." Und so bezeichnet *vīvasvant* öfters die Sonne selbst: nach IX 26, 4 wohnt Soma mit Vivasvant zusammen (d. h. er hat den Glanz der Sonne); er erlangt Vivasvants Glanz (10, 5) oder schmückt sich mit den Töchtern (*naṭtibhiḥ*) des V., d. h. mit seinen Strahlen. "die Milchtränke gleichwie ein Staatskleid anlegend" (14, 5)³⁾; VIII 67, 20 soll das Geschoss V.s den Opfernden nicht vor dem Alter treffen, wo an die versengenden Sonnenstrahlen zu denken ist; auch X 65, 6 ist wohl die Sonne gemeint. Vgl. ferner AV. XVIII 2, 32, 3, 6f. 62.

5) Vom Himmel ist es in folgenden Fällen gebraucht: Vom Wagen der Aśvins heisst es X 39, 12: "bei dessen Anschirren die Tochter des Himmels geboren wird, (sowie) Tag und Nacht, die beiden schönstrahlenden des Himmels", wozu zu vgl. VI 9, 1: *ahaś ca kṛṣṇam ahar arjunam ca* und MBh. I 723: die Aśvins wohnen bei Vivasvant I 46, 12; die Götter werden X 63, 1 als die Geschlechter des V. bezeichnet; schliesslich X 17, 1, 2, wo ich übersetze und erkläre: "Tvastar (der Sonnengott) macht seiner Tochter (der Sūryā, der Sonne, vgl. V 42, 13) Hochzeit, heisst es. Die ganze Welt kommt da zusammen. Yamas (des Mondes, s. u.) Mutter, des grossen Vivasvant (des Himmels) Gattin, (die Nacht) ist bei der Heimführung verschwunden. — Sie (die Götter) verbargen die Unsterbliche (die Nacht) vor den Sterblichen, schufen eine gleichfarbige (die Sūryā) und gaben sie dem Vivasvant. — Auch die Aśvins gebar sie (die Nacht), wie das geschah (ihr Verschwinden), und liess im Stich die Zwillinge (d. s. nur die Aśvins, vgl. zu *dvā mithunā* Delbrück SF. V 101), die eilige".

6) *sadame vīvasvatas* III 34, 7, 51, 3, I 53, 1, X 75, 1 und übertragen auf die himmlischen Verhältnisse X 12, 7—8, wo zu übersetzen: "Wo die Götter am Opfer sich ertreuen, (wo) sie *vīvasvataḥ sadame* sich aufhalten, (wo) sie für die Sonne den Tag, für den Mond die Nächte bestimmten, um den glanzvollen (*dyotanim*, i. e. Himmel)

1) Da dies, abgesehen von X 17, 1, 2 und 14, 5, nur im VIII. Buche zweimal, neben dreimaligem *vīvasvant*, vorkommt, ist man wohl zu der Annahme berechtigt, dass in der Familie des Kaṇva die regelrechte Form *vīvasvant* war und die drei *vīvasvant* von den Diaskeuasten eingeführt sind.

2) Das 'aufleuchten' liegt nur in der Inchoativbildung *uchati*; vgl. *vasanta, vāsara* (H. 26).

3) Oder sollten hier unter Vivasvant der Himmel gemeint sein (vgl. unter 6) und unter den *naṭtibhiḥ* die Wasser?

wandeln die beiden unvergänglichen (Sonne und Mond). Wo die Götter zum Rat zusammenkommen, zum geheimen, nicht kenne ich ihn (den Himmel). Mitra künde uns dort (im Himmel) schuldlos dem Varuna . . .“, vgl. KZ. 34, 228, wo V. 1d sicher nicht richtig übersetzt ist.

7) Vivasvant als NPr. des ersten Opferers. Sein Bote Mātariśvan bringt Agni vom Himmel VI 8, 1; Agni zeigt sich beiden zuerst I 31, 3; für Vivasvant stieg Agni (zuerst) empor V 11, 3; er ist sein Bote (an die Götter) VIII 39, 3. IV 7, 4. I 58, 1. X 21, 5; neben Manu wird Vivasvant als einer aufgeführt, bei dem Indra einst Soma getrunken hat, VIII 52, 1; Indra legte bei ihm den Schatz an Soma nieder nach II 13, 6; und VIII 72, 8 heisst es: “Her schüttete mit den Händen dem Vivasvant (*vivasvate* aufzulösen gegen Padapāṭha *vivasvatah!*) Indra die Kufe mit dreimal sich windendem Donnerkeil vom Himmel.“ Er ist ferner Yamas Vater X 14, 5 (vgl. X 17, 1), wie Yama im RV., Manu später mit *vaivasvata* bezeichnet wird; vgl. auch das Avesta. Vgl. noch ŚB. III 1, 3, 3, wonach von ihm (allerdings als Aditi-sohn) die Menschheit abstammt.

8) VIII 6, 39 ist Vivasvant NPr. eines Opferers, wie sich aus den anderen historischen Daten des Verses ergibt.

Eine unbefangene Prüfung des hier geordneten Materiales kann nur dazu führen, dass 2)–6) und 8) nichts mit 7) zu thun haben. Vivasvant bezeichnet Agni, Soma, die Sonne, den Himmel nur vermöge seiner adjektivischen Bedeutung ‘glanzreich’; *sadane vivasvatas* 6) möchte ich daher auf den Feueraltar wie das PW. beziehen. Die unter 7) aufgeführten Stellen sprechen von einem ersten Opferer Vivasvant wie von Manu; als solcher erscheint er auch im Avesta ausschliesslich; Vivasvant ist in 7) ebenso als NPr. verwandt wie 8)1). Durch diese Untersuchung wird eigentlich auch die Frage nach dem ursprünglichen Charakter Yamas entschieden. Aber ich will zunächst unabhängig davon Hillebrandts und (damit im Zusammenhange) Ebni Ansicht prüfen.

H. sieht in Yama einen ursprünglichen Mondgott, der, typisch durch sein Sterben, als erster der Gestorbenen aufgefasst wurde. Was Ludwig jetzt (a. a. O. 106 ff.) über Yama denkt, ist nicht recht erkennbar. Hardy schliesst sich a. a. O. 43 f. (vgl. 106 ff.) H. an. Oldenberg, Rel. (vgl. namentlich S. 235. 276. 572 ff.) und Schermann, Materialien zur indischen Visionslehre fassen Yama als ersten Menschen, Pischel GGA. 1894, S. 428 und Hopkins Rel. of India 128 ff. als ersten gestorbenen Menschen. Am ausführlichsten aber hat Ebni in seinem schon oben zitierten kürzlich erschienenen Buche über Yama gehandelt, in dem er einen alten Sonnengott, und zwar den Gott der untergegangenen Sonne, sieht. Was zunächst den Namen anbelangt, so sagt er, dass mit *yama* einmal die Sonne bezeichnet worden sei als der ‘Zwillingsbruder’ des Agni, d. h. des Opferfeuers (S. 7). Dafür liessen sich aber, soviel ich sehe, nur ganz sporadische Ausserungen der vedischen Zeit anführen, aus dem RV. nur I 164, 1, wo Agnis Erscheinungsformen als Brüder aufgefasst werden²⁾. Agni gilt sonst immer

1) *vivasva* I 187, 7 ist Vokativ zu einem Adj. ‘glänzend’. *vivasvabhih* VIII 102, 22 ist Instr. Plur. zu einem Adj. *vivasvan*; ‘mit leuchtenden’ bezieht sich wohl auf die Holzscheite V. 20.

2) In RV. VI 59, 2c–d ist Indra in der Verbindung Indrāgni nach V. 5–6 nicht gleich der Sonne, wie Ebni S. 4 meint. Wenn es dort heisst: “deren Mütter an verschiedenen Orten sind“, so sind damit vielleicht die Wasser gemeint. Der gemeinsame Vater ist

als andere Erscheinungsform oder als Sohn der Sonne. Andererseits soll *yama* in der Bedeutung 'doppelt' die zwei Seiten der Sonne, die wohlthätige und die vernichtende, bedeuten (S. 26, 81, 104). Aber *yamá* kann nie und nimmer 'doppelt', sondern nur 'verschwistert' bedeuten; so werden die beiden *Aśvins* bezeichnet; so heisst es RV. I 66, 7 von Agni: "der verschwisterte als (früher) gezeugter, der verschwisterte als (künftig) zu erzeugender (lies *janitvo!*)", d. h. des augenblicklichen Agni Brüder sind die früheren und künftigen Opferfeuer. Nun könnte man, wie namentlich bei H.s Ansicht, die Sonne bzw. den Mond als den 'verschwisterten' des Mondes bzw. der Sonne auffassen, da sie RV. X 85, 18. 88, 11, ŚB. XI 1, 6, 19 und wohl noch sonst als Zwillinge bzw. Brüder dargestellt werden. Aber jeder von beiden kann nur mit dem Hinblick auf den andern, also nur in gewissem Zusammenhange, nicht selbstständig als 'Zwilling' bezeichnet werden, da dies nichts ihm allein charakteristisches ist. Und wie sollte es sich überhaupt begreiflich machen, dass gerade die Bezeichnung 'Zwilling' des Sonnen- oder Mondgottes als Bezeichnung des Königs der Seligen oder des Totenbeherrschers gewählt worden wäre? Man müsste also sagen, dass Yama nicht 'Zwilling', sondern irgend etwas anderes bedeutet. Dass dies richtig ist, werden wir noch unten sehen. Ehnis Anschauung ist des weiteren folgende: Yama wurde als Sonnengott, der unablässig aus dem Diesseits ins Jenseits geht, ein Vorbild, ein Wegweiser für die verscheidende Menschheit; die untergegangene Sonne wurde zum Beherrscher des Totenreichs. Das ist unwahrscheinlich, da sie doch dann nur die Hälfte des Tages ihr Reich regieren konnte. Ferner meint Ehni, dass Yama als Todesgott (und Richter der Toten) (vgl. bei ihm S. 82 ff.) deshalb erscheinen könne, weil die Sonne sowohl segnen- wie verderbenbringend sei. Dieser Grund kann aber für unsern Fall nicht geltend gemacht werden, da ja gerade in der späteren Zeit, wo Yama als Todesgott erscheint, sein angeblicher Naturcharakter als Sonne so gut wie gar nicht mehr auftritt, also aus ihm sich nicht mehr jene Seite Yamas entwickeln konnte. Daher ist sein Einwand gegen Hillebrandt (S. 104) hinfällig. Schliesslich sind die von Ehni geltend gemachten positiven Zeugnisse bei einer unbefangenen Exegese z. T. anders zu erklären, z. T. anders zu verwerten. Das letztere gilt ebenso inbezug auf H.s Gründe für die Mondnatur Yamas. Wenn wir unsere

vielleicht *Tvaṣtar*. — Dasselbe Paar Sonnengott-Opferfeuer (*Yama-Agni*) sieht Ehni 114 ff., vgl. 154, durch einige Stellen erwiesen, in denen *Yama* = *Agni* zu setzen sei oder von der Tradition gesetzt werde. Aber TS. IV 2, 3, 4 (wie ŚB. II 3, 2, 1 ff.) ist *Yama* als Todesgott der Beherrscher der diesseitigen wie jenseitigen Welt. TS. III 3, 8, 1 wird *Yama Agni* insofern gleichgesetzt, als im Opferfeuer *Yama* befriedigt wird und so *Yama* als identisch mit *Agni* erscheint; beide gelten ja auch als Beherrscher der Erde. Desgl. VS. 12, 63: *Agni* ist *Yama*, weil in ihm für *Yama* das Optertier verbrannt wird; die Erde *Yami*, weil sie die Asche des Optertiers aufnimmt und sie als die von *Yama* beherrschte seine Gattin sein kann, wie sie auch zu *Agni* in gleichem Verhältnisse steht. Wenn TS. VI 6, 7, 2 *Yama* als *Agni* in RV. I 163, 2 erklärt wird, so beruft sich der vedische Exeget dabei auf TS. III 3, 8, 1: *agnir vāvā yamah*; dies scheint ihm hier deshalb auch vorzüglich zu passen, weil *Agni* als Opferfeuer die Sonne erzeugt. AV. XVIII 4, 54 geht auf den Mond; RV. X 13, 4 ist von *Yama* als erstem Gestorbenen die Rede (s. unten).

Quellen betrachten, so erscheint uns Yama vor allem als König der Seligen oder Toten (Ehni 48 f., 51 f., 58 ff., 72 ff., 79, 125), auch als Priester der Götter (Ehni 63 f., 66) an der Spitze der Gestorbenen den Göttern opfernd, und als Todesgott und Richter der Toten (Ehni 82 ff.). Dass er diese Funktion als erster der gestorbenen Menschen (nicht als erster der Menschen überhaupt) erhielt, erhellt abgesehen vom Avesta aus RV. X 14, 1. 2. AV. VI 28, 3. XVIII 3, 13 und RV. X 13, 4, wo zu übersetzen: "Hat er etwa für die Götter den Tod gewählt? Warum (*kim* mit AV. zu lesen!) hat er für die Menschheit die Unsterblichkeit nicht gewählt? Den Brhaspati (d. i. Agni als Opferfeuer) setzten sie (die Götter) sich als Opfer ein, den R̥si; seinen lieben Leib gab Yama hin" (gleichlautend bis auf Pada c AV. XVIII 3, 41). Der Sinn scheint mir, mit einem Vorwurfe für Yama, der zu sein: Während die Götter sich durch Einsetzung des Opfers Unsterblichkeit sichern, giebt Yama seinen Leib hin und bestimmt so für die Menschheit allein den Tod (vgl. auch TS. II 6, 6, 4. 5¹). Eine sekundäre und sporadische Anschauung sieht in Yama den ersten Menschen überhaupt. So ist wohl RV. VII 33, 9. 12 *yamena tatam pariṅkīm rayanto* bzw. °*rayiṣyam* aufzufassen, wo von den Vasiṣṭhiden bzw. Vasiṣṭha gesagt wird: "den von Yama (als erstem Menschen) ausgespannten Rahmen der Menschheit webend (d. h. als Menschen) verkehren sie mit den Apsaras" und "den von Yama ausgespannten Rahmen zu weben (d. h. Mensch zu sein) wünschend ward er von der Apsaras geboren". Desgl. RV. X 10, wo neben Yama zum ersten Male eine Zwillingsschwester Yamī erscheint (vgl. Ehni 141). War aber Yama zum Könige der Seligen geworden, so musste er dort lokalisiert werden, wo man sich den Aufenthalt der Seligen dachte. Als solcher erscheint nun im Veda teils die Sonne (vgl. Ehni 29 ff.), teils der Mond (vgl. Ehni 37, ausserdem RV. X 15, 3 u. a.). So haben wir Yama als Namen der Sonne in RV. I 163, 2—3 (Yama giebt als Herr der Sonne das Sonnenross, ja ist gleich demselben) und vielleicht X 14, 16; MBh. III 148; ŚB. XIV 1, 3, 4²). Als Mond aber ist er an folgenden Stellen aufzufassen: RV. X 114, 10 erhalten Indras Rosse ihren Lohn, "wenn Yama in seinen Palast gesetzt ist", d. h. wenn die Nacht eingetreten ist; I 83, 5 "Yamas unsterbliche Geburt wollen wir verehren" (s. H. 498); I 116, 2 ist der Wettlauf Yamas der, bei dem Soma = Mond den ihm gehörenden Brautsechatz Sūryās als Preis aussetzt; X 17, 1 (s. o.); auch X 51, 1—3 kann Yama, der Agni im Versteck, den Wassern und Pflanzen, entdeckt, der Mond sein: dieser ist Herr der Wasser und Pflanzen, er durchstrahlt gerade das Dunkel, die Nacht³); AV. XVIII 2, 32 (*avara* ist das 'fernere', *para* das 'niedere', eigentl. das 'frühere' von zwei Dingen, gegen Ehni 52); V 5, 7 ist unter dem Vater "braunrot wie ein Bock" der Mond zu verstehen (gerade *babru* wird Mond wie Soma genannt, vgl. auch H. 24 f.); das schwarze Ross Yamas, des Mondes, ist die Nacht; XVIII 4, 54 bezieht sich auf Yama (= Mond) und ist an 53 deshalb angegliedert, weil der Parṇabaum als Leben austeilend, wie Yama z. B. AV.

1) Yama braucht hier durchaus nicht = Āditya = Sonne zu sein, wie Ehni S. 11 meint. Der himmlische Agni kommt zur Erde, der irdische Yama kommt in den Himmel.

2) RV. X 64, 3. 92, 11 hindert nichts, Yama als Beherrscher der Toten zu fassen (gegen Ehni 17 f.).

3) Dieser Mythos hat jedenfalls nichts mit der Herabkunft Agnis zu thun (gegen Oldenberg Rel. 124 f.), sondern erklärt Agnis hervorragende Stellung beim Opfer.

XVIII 3, 63, bezeichnet wird und insofern mit Yama identisch ist (*asman* kann nicht 'Blitzstrahl' bedeuten, gegen Ehni 118 ff.); wahrscheinlich auch XIII 5, 5 (die *vatsā* sind die Sterne). Zweifelhafte, ob Yama als Sonne oder Mond zu fassen ist, lassen es RV. I 164, 46. AV. XVIII 3, 63. TA. VI 5, 2.

Unsere Deutung Yamas wird durch die vorangehende Erörterung über Vivasvant bestätigt. Da Yamas uralter (schon urarischer) Vater Vivasvant ein Mensch ist¹⁾, kann Yama auch nur ein Mensch sein, d. h. von Haus aus. Dadurch werden wir zu einer neuen Untersuchung seines Namens veranlasst. Auch als Mensch kann er, meiner Ansicht nach, nicht den Namen 'verschwistert' oder 'Zwilling' führen. Denn wir müssten dann doch deutliche Spuren einer Anschauung haben, die die Herkunft der Menschheit von einem Zwillingpaar ableitete. Hierfür fehlt aber jeder Anhalt, im Indischen (und gewiss auch im Arischen) ist Mann der Stammvater des Menschengeschlechts. Dies beweist auch RV. X 10. "Wäre irgend eine weit verbreitete Überlieferung oder ein heiliger Schrifttext bekannt gewesen", sagt Ehni S. 141 mit Recht, "welche die Abstammung der Menschheit von Yama-Yami hergeleitet hätten, so hätte sich der Dichter unseres Hymnus in offenen Widerspruch mit der Tradition gesetzt . . .". Yami ist ursprünglich die erste gestorbene, wie Yama der erste gestorbene, die mit ihm das Totenreich beherrscht (TS. IV 2, 5, 2. TĀ. VI 4, 2. VS. 12, 63. ŚB. VII 2, 1, 10) und TB. III 4, 10 f. (vgl. auch MS. I 5, 12) als seine Gattin erscheint. Durch falsche Etymologie erklärte man sie sich als 'Zwillingbruder' und 'Zwillingsschwester', der erste der Gestorbenen konnte auch hier und da als erster der Menschen erscheinen (vgl. VII 33, 9. 12); so bildete sich die Geschichte RV. X 10 aus. Ich möchte *Yamā* als uralte Ordinalzahl zu der Kardinalzahl idg. **oinos*, **oiuos*, **oikos* '1' erklären: idg. Gdf. **īmmós*. Es bedeutet also ursprünglich 'der erste' scil. der Gestorbenen und *Yami* 'die erste'. Gerade bei dieser uralten Vorstellung erklärt sich die scheinbar isolierte Erhaltung unserer Form leichtlich.

Betrachten wir nun die Resultate unserer Untersuchungen über Vivasvant und Yama zusammen, so lässt sich weiter etwa folgendes sagen. Im Indischen erscheinen Vivasvant und Manu als erste Opferer und Menschen neben einander; letzterer ist jedenfalls älter und indogermanisch, wie auch der Name Vivasvant den historischen Charakter seiner Person an der Stirn trägt. Andererseits muss Vivasvant in der arischen Periode (d. h. weiter nichts als in einer Periode, die bedeutend vor den ältesten historischen Perioden der Iranier und Inder liegt) hervorragende Bedeutung gehabt haben, da Yama einstimmig im Indischen und Avestischen als sein Sohn erscheint. Den Umstand, der ihn zu dieser Höhe in den Priesterkreisen erheben konnte, sehe ich darin, dass er der erste Somaopferer gewesen ist oder damit in besonderer Verbindung gestanden hat. Als solcher wurde er bald der erste Opferer und damit der erste Mensch überhaupt. Yama, der erste Gestorbene, dessen Reich der Seligen oder Toten nicht mehr zu erschüt-

1) In X 17, 1 ist allerdings Vivasvant als Himmel der Vater Yamas. Doch liegt hier eine späte durch die Geburt Yamas, des Mondes, von der Nacht geforderte Identifizierung des mit *vivasvant* bezeichneten Himmels und des ersten Opferers und Vaters Yamas vor, wie später auch Vivasvant = Sonne und Vivasvant = erster Opferer identifiziert wurden, weshalb die letztere Figur verloren ging.

tern war, erschien als sein Sohn. Manu aber erhielt sich neben Vivasvant in den Kreisen des Volkes. Während er im Avesta verschwunden ist und einige Züge an Yima abgegeben zu haben scheint, tritt er in nachrgvedischer Zeit als Sohn Vivasvants auf, was namentlich damit zusammenhängen wird, dass in dieser Periode Vivasvant immer mehr auf die Sonne bezogen und diese mit dem Opferer Vivasvant identifiziert wurde (vgl. SB. III 1, 3, 3 ff. TS. VI 5, 6, 2), zumal die Ableitung des Menschengeschlechts von der Sonne, wie bei andern Völkern, so auch bei den Indern vertreten war (vgl. Hardy 31, 35 f.). Wahrscheinlich geschah dies schon im Ausgang der rgvedischen Periode, was wegen Mangels an genügend zahlreichen Stellen sich nicht entscheiden lässt¹⁾. Doch würde sich durch diese Annahme die bevorzugte Lokalisierung Yamas im Monde, die nach unserer obigen Sammlung vor derjenigen in der Sonne sehr stark hervortritt, aufs leichteste erklären. Der Mond erscheint ja öfters als Sohn der Sonne (vgl. H. 473, 497 und RV. X 15, 3). Wenn also Vivasvant die Sonne ist, so ist sein Sohn Yama der Mond. Andererseits ist H.s Hinweis auf Vd. 2, 10 zu beachten (S. 507 f.), das nach seiner Interpretation für eine urarische Identifikation Yamas mit dem Monde sprechen würde. Ich gestehe gern, dass seine Deutung äusserst verlockend ist, doch bedarf sie noch näherer Prüfung im Rahmen der übrigen avestischen Anschauungen.

Was H. des weiteren über Tvaṣtar bemerkt (S. 513 ff.), halte ich im allgemeinen für richtig (gegen Oldenberg, Rel. S. 233 ff. und sonst). Warum aber Tvaṣtars Mythenkreis ausserhalb der rgvedischen Stämme erwachsen sein soll (H. 514), vermag ich nicht zu sehen. Er fand nur bei den Priestern wenig Eingang, war aber im Volke reich entwickelt. — Tvaṣtar ist ein alter Sonnengott, vgl. z. B. RV. X 17, 1. V 42, 13. Sein Name 'der wirkende, schaffende' (sic!, vgl. av. *ṭwaxš*, ap. *taxš*, worüber andern Orts) ist ein Pendant zu Savitar 'der erregende, antreibende'. Zu S. 524 f. bemerke ich noch, dass Agni als Tvaṣtars Sohn wie sonst als der Sonne Sohn bezeichnet wird; mit dem Mond hat er hier gar nichts zu thun! — Über Viśvarūpa (H. 531 ff.) urteilt richtiger Oldenberg, Rel. des Veda 143 f.

Die Indizes hätte ich gern vollständig gesehen: gute Indizes ersparen den Benutzern des Buches manche kostbare Zeit, die sie auf bessere Dinge als mühsames Nachschlagen verwenden könnten; denn nicht überall ist ein Exzerpieren zu verlangen. Ich möchte H. bitten, diesen Wunsch in den folgenden, hoffentlich recht zahlreichen Bänden berücksichtigen zu wollen.

Im Vorstehenden habe ich schon weit das sonst in dieser Zeitschrift übliche Seitenmass für Rezensionen überschritten und doch meistens nur meine Einwendungen gegen H.s Buch anführen können. Es braucht kaum hervorgehoben zu werden, dass sich auch in denjenigen Teilen desselben, deren Grundidee ich nicht teilen konnte, sehr viele wertvolle exegetische und mythologische Einzelbeobachtungen finden, wie es von einem Buche des verehrten Herrn Verfassers nicht anders zu erwarten ist.

Dresden, Aug. 1896.

Willy Foy.

1) RV. X 17, 1 ist allerdings Vivasvant gerade als Himmel Yamas Vater (s. oben).

Oldenberg Herm. Die Religion des Veda. Berlin W. Hertz 1894. X u. 620 S. 11 M.

Auf der breiten Grundlage der gesamten vedischen Litteratur und unter steter Berücksichtigung auch der übrigen indischen Litteraturkreise gibt uns Oldenberg hier eine anschauliche Darstellung der vedischen Religion nach ihren zwei Hauptgesichtspunkten, dem Götterglauben und dem Kultus. Indem er die Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung kritisch verwertet, verfolgt er die Spuren der altindischen Religionsbegriffe, namentlich der auf die Götterwelt bezüglichen, in die indo-iranische und indogermanische Periode zurück. Doch begnügt sich der Verfasser nicht mit dieser Zurückführung, sondern — und darin scheint mir das Hauptverdienst dieser neuen Darstellung der vedischen Religion zu liegen — er macht sich die Ergebnisse der neueren ethnologischen Forschung zu Nutze, indem er in den religiösen Vorstellungen der alten Inder jene Keime nachweist, welche, über den ganzen Erdkreis verbreitet, bei den verschiedensten Völkern der Welt dieselben Ideen und Glaubensmeinungen, dieselben Zeremonien und Gebräuche ins Leben gerufen haben.

Gerade von diesem ethnologischen Standpunkte aus ist es dem Verfasser gelungen in die dunklen und auf den ersten Blick so sinnlosen Riten und Zeremonien des vedischen Opferrituals Licht und Sinn zu bringen. Und was uns bisher als trockene Regeln und Litaneien, als sinnloser Formelkram und Priestermachwerk erschien, zeigt sich uns nun in Oldenbergs Darstellung als mit uraltem Volksglauben innig verwoben. Opfer und Zauberwesen, Opfersprüche und Zauberformeln, Opferfeuer und Zauberfeuer berühren sich fortwährend und sind kaum zu trennen. Der Priester, der sich zum Somaopfer weiht, indem er verhällten Hauptes, in Antilopenfelle gekleidet, auf schwarzen Antilopenfellen sitzend, fastet und sich kasteit, steht auf einer Stufe mit dem Mediziner, der sich durch Abschliessung und Selbstpeinigung zu dem Verkehr mit Geistern vorbereitet. In dem Somaopfer selbst, dem die Brahmanen so viel Kunst und Sorgfalt zuwandten, und dem sie ein so eifriges technisches Studium widmeten, findet O. die Spuren eines uralten Regenzaubers. In dem Upanayana, der auf den ersten Blick so streng brahmanischen Zeremonie der Einführung zum Lehrer und Einweihung zum Vedastudium weist O. die deutlichen Spuren einer uralten Jünglingsweihe nach, einer Feier der Aufnahme des heranwachsenden Knaben in die Gemeinschaft der Männer, wie wir sie bei den verschiedensten Völkern der Erde wiederfinden. Und ganz und gar auf dem Boden der allgemeinen Ethnologie stehen wir, wenn wir zu den Gebräuchen und Zeremonien des täglichen Lebens, den Geburtsriten, den Hochzeitsgebräuchen, den Leichenzeremonien und all den Zauberverrichtungen kommen, die wir im Atharva-veda und in den Grhya-sūtras finden.

Aber nicht allein im Kult, auch in den Vorstellungen über die Götter finden wir Vieles, was wir mit O. am besten aus allgemein ethnologischen Gesichtspunkten verstehen und begreifen können. Namentlich gilt dies von den Vorstellungen über die niedere Götterwelt, die Krankheitsdämonen, die Fluss-, Berg- und Baum-

gottheiten, und von dem Gespensterglauben überhaupt. Mit Recht hat Oldenberg hier das lückenhafte Bild, das wir uns aus der vedischen Litteratur bilden können, durch Züge ergänzt, die der buddhistischen Legendelitteratur entnommen sind. So gelingt es dem Verfasser, die deutlichsten Spuren von Seelenkult, Tierverehrung¹⁾, Fetischismus und vielleicht auch Totemismus — jener hauptsächlich Grundformen primitiver Religion, die wir bei allen Völkern der Welt finden — auch in Indien nachzuweisen. Mit Recht hebt O. hervor, dass aus dem relativ späten Auftreten dieser Vorstellungsmassen in der Litteratur auf ihr jüngeres Alter nicht geschlossen werden darf: "Kaum irgendwo steht das völlige Auseinandergehen der litteraturgeschichtlichen und der religionsgeschichtlichen Chronologie so fest wie in diesem Fall".

Dieser allgemein-ethnologische Gesichtspunkt schliesst jedoch die volle Berücksichtigung der engeren Zusammengehörigkeit der indogermanischen Völker keineswegs aus. Auch O. fällt es nicht ein, den indogermanischen Charakter des Gewittergottes und seines Kampfes mit der Schlange, der "morgendlichen Zwillingsgötter", der Asvinen oder der Dioskuren, des Mythos von der Befreiung der rothen Kühe aus dem Felsenversteck, des Regengottes Parjanya = Perkunas, eines Göttertrankes wie des Soma zu leugnen. Mehr skeptisch ist O. in Bezug auf die Vergleichung indogermanischer Kultformen. "Hier einen charakteristischen Sonderbesitz des indogermanischen Volkes ermitteln zu wollen" scheint ihm (wie ich glaube, mit Unrecht) "einstweilen aussichtslos" (S. 35 Anm.). In Bezug auf gewisse Spuren des Totemismus schliesst sich O. der Ansicht Frazers an, "dass der Totemismus, wenn für ein arisches Volk, dann auch für alle konstatiert ist". Das ist, glaube ich, zu weit gegangen. Ich würde sagen: Wenn der Totemismus für mehrere indogermanische Völker nachgewiesen ist, so ist er auch für das indogermanische Urvolk nachgewiesen. Und dasselbe möchte ich auch für Kultformen und Gebräuche behaupten, die sich bei mehreren indogermanischen Völkern nachweisen lassen; dass wir dieselben oder ähnliche Gebräuche und Zeremonien auch bei nicht-arischen Völkern finden, spricht nicht gegen die Annahme, dass sie dem indogermanischen Urvolk angehörten. Ich denke namentlich an die Hochzeits- und Totengebräuche, bei denen sich ohne Zweifel ein "charakteristischer Sonderbesitz des indogermanischen Volkes" nachweisen lässt. (Siehe übrigens O. selbst S. 102, 465, 584.) Selbst gewisse Opferriten können als indogermanisch bezeichnet werden. So das Rechtsumwandeln des Feuers beim Opfer für die Götter und das Linksumwandeln beim Totenopfer²⁾; ferner das Opfern in Gruben beim Totenopfer³⁾. Eine höchst merkwürdige Übereinstimmung zwischen indischem und römischem Brauch in einem unbedeutenden Zauberritus hat Stenzler (Indische Hausregeln, Pāraskara II S. 92) zuerst hervorgehoben: Um einen Sklaven am

1) Das S. 82 von O. angeführte Beispiel der Verkörperung des Gottes in einem Tiere, das fälschlich sogenannte "Spiessrindopfer", beruht auf einer falschen Auslegung von Hiraṇyāk. Ghṛy. II 8. Nicht Rinder werden zum Opfer geführt, sondern Götterstatuen von Rudra, seiner Frau und seinem Sohn.

2) Siehe mein 'Altindisches Hochzeitsrituell' S. 62. und meinen Artikel 'Indo-European Customs' (International Folk-Lore Congress, 1891) S. 283 fg.

3) O. S. 549 fg. Vgl. auch Odyssee 11, 25 ff.

Fortlaufen zu verhindern, giesst der Inder aus dem Horn eines lebenden Tieres den eigenen Urin um den Sklaven, während er schläft, herum; und Petronius Fr. Trag. 57 heisst es: "si circum minxerit illum, nesciet, qua fugiat". Mit Recht misst Leist (Altarisches Ius gentium S. 577 fg.) der Übereinstimmung zwischen zwei indogermanischen Völkern in einem so unbedeutenden Punkt eine erhöhte Wichtigkeit bei.

Während aber bei der Erforschung der niedrigeren Glaubens- und Kultformen die vergleichende Religionswissenschaft eine sichere Führerin ist, die durch den Nachweis derselben Erscheinungen bei den verschiedensten Völkern Vieles aufhellt, was bis vor Kurzem ganz unerklärlich schien, befinden wir uns in Bezug auf die Erklärung der höheren mythologischen Vorstellungen noch immer auf dem schlüpfrigen Boden mehr oder minder gut begründeter Hypothesen. In jenen primitiven Vorstellungskreisen haben wir es gewissermassen mit Naturerscheinungen zu thun, die, wenn dieselben Bedingungen gegeben sind, immer in gleicher Weise auftreten müssen. Auf dem Gebiete der Mythologie hingegen haben wir meistens mit einer Anzahl von Möglichkeiten zu rechnen. Die hier in Betracht kommenden Vorstellungen sind in beständigem Fluss, sie hängen viel mehr von individuellem Denken und individuellen Einfällen und Einbildungen ab. Kein Forscher ist daher zu tadeln, wenn er zu anderen Resultaten kommt, als seine Vorgänger. Und jede neue Hypothese, die von einem ernsten Forscher über das Wesen eines vedischen Gottes aufgestellt wird, trägt, selbst wenn sie sich schliesslich als unhaltbar erweisen sollte, nur dazu bei, uns der Aufklärung des wahren Wesens desselben näher zu bringen.

So kann ich dem Verf. nicht zugeben, dass die Vorstellung von den Wassern als der Heimat Agnis auf die stehende Verbindung "Wasser und Pflanzen" zurückgehen müsse. Die bisher allgemein angenommene Erklärung, dass Agni als Blitz mit den Wassern in Verbindung stehe, scheint mir viel besser mit den bezüglichen Stellen des Veda in Einklang zu stehen. Auch das "Wasserkind", der *Apām napāt*, hat viel mehr von dem Blitz an sich, als von dem Wasserdämon, zu dem O. ihn machen will. Mit Recht bemerkt Macdonell (Journal Roy. Asiatic Society 1895 S. 956), dass die Bezeichnung "Wasserkind" viel mehr auf den Blitz passt, während für einen Wasserdämon eine Bezeichnung wie "Herr der Wasser" zu erwarten wäre. Doch soll nicht geleugnet werden, dass die von O. angeführten Erscheinungen, namentlich das Erlöschen des Feuers im Wasser, mit dazu beigetragen haben können, das Wasser mit Agni, dem Gotte des Feuers, in Verbindung zu bringen.

Die wichtigste von O. vertretene Hypothese ist die, welche Varuṇa zum Mondgott und die Adityas zu den Planeten macht. Hillebrandt hat diese Hypothese (soweit sie Varuṇa betrifft) nur ganz zaghaft angedeutet, Hardy hat sie bereits mit grösserer Bestimmtheit vorgetragen. O. ist unabhängig von diesen beiden Forschern zu derselben Hypothese gelangt. Schon von mehreren Seiten sind gegen dieselbe und besonders auch gegen die Annahme, dass die Indo-Iranier diesen Götterkreis von Semiten entlehnt hätten, ernste Bedenken erhoben worden. (Siehe besonders L. v. Schröder in d. Wiener Zeitschr. f. den Orient, Bd. IX S. 116 ff.) Auch mir scheint es zu weit gegangen, wenn O. von seiner Hypothese als über allen Zweifel erhaben spricht. ("Mir scheint, dass an dem Ergebnis von all dem kein Zweifel sein kann", S. 193.) Man wird den Verf. kaum von dem Fehler freisprechen können, dass er sich

den Beweis für seine Theorie zu leicht gemacht habe. Er hat es gar nicht unternommen die alte Gleichung Varuna = Οὐρανός, die ja ihre Schwierigkeiten hat, als unmöglich zu erweisen, und — was noch schlimmer ist — er hat nichts gethan, um die alte Theorie, wonach Varuṇa der Himmel ist, zu widerlegen.

Hingegen glaube ich, dass O. das Richtige getroffen hat, wenn er in Rudra nicht so sehr einen Sturmgott, als einen Wald- und Berggott sieht. Ohne Zweifel gilt ja Rudra im Veda als der Vater der Maruts oder Sturmgötter. Deshalb braucht er aber durchaus nicht selber ein Sturmgott zu sein. Nach Weber (Ind. Stud. II 20 fg., 33 Anm.) soll Rudra den Beinamen "Bergwohner" bekommen haben, weil der Sturm hauptsächlich in den Bergen tobt. Aus demselben Grunde konnte aber auch der Berggott zum Vater der Stürme werden. "Bergbewohner, Bergschützer" (*giriśanta, giriśa, giritra*) sind stehende Beiwörter des Rudra. Im Satarudriya (Taitt. Saṃh. IV 5, 1) heisst er auch "Herr der Felder, Herr der Wälder, Herr der Bäume". Selbst in der Svetaśvatara-Upanishad III 5 fg., wo Rudra als höchster Gott gepriesen wird, werden ihm die Epitheta 'Bergbewohner, Herr der Berge' beigelegt. Ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass sich Rudras Charakter als Arzt (er ist "der beste Arzt unter den Ärzten", Rv. II 33, 4) am besten erklärt, wenn wir ihn als Berggott auffassen, unter dessen Obhut die auf den Bergen wachsenden Heilkräuter¹⁾ stehen. Auch weiss man nicht, wie der Sturmgott dazu kommen sollte, zum Patron des Viehs — ein anderer Hauptcharakterzug des Rudra — zu werden. Hingegen kann man sich Rudra, den Berggott, gar wohl als Beschützer des auf den Bergen weidenden Viehes denken. Auch Paṇ, der arkadische Gott der Hirten, ist ein Sohn der Berge²⁾. Jedenfalls — dies scheint mir ein wichtiger Umstand — gelangen wir von einem Berggott Rudra leichter zu dem späteren Śiva³⁾, als vom Sturmgott.

Doch ist das Wesen des Rudra und seine Entwicklung zu Śiva noch lange nicht genügend erforscht. Das Gleiche gilt von Viṣṇu. Auch in der Geschichte dieses Gottes ist noch Vieles dunkel. "Das herrschende Motiv in der Konzeption des Viṣṇu" scheint Oldenberg "die Weite des Raums" zu sein. Ich muss gestehen, ich kann mir nicht denken, dass aus diesem "Motiv" sich je die Vorstellung eines volkstümlichen Gottes entwickeln könnte. Es scheint mir doch etwas willkürlich, wenn O. (S. 230) annimmt, dass Viṣṇu als Begründer der Ordnung der Welt und als Beglückter der Menschheit nur gleichsam eine "Analogiebildung" zu Indra sei. Jeder Unbefangene muss doch, glaube ich, aus der ganzen vedischen Litteratur den Eindruck gewinnen, dass es gerade das Wesentliche in dem Charakter des Viṣṇu ist, dass er als Freund der Menschen und der Welt gilt; und es scheint doch näher zu liegen, dass er gerade deshalb Indras Freund und Helfer im Vṛtasiege geworden ist, weil er an allen "die Ordnung der Welt und das glückliche Dasein der Menschheit" begründenden Thaten beteiligt ist. Ihm ist es vornehmlich um die Erhaltung des Menschengeschlechtes zu thun, darum wird er ja auch bei der Empfängnis mit den Worten angerufen: Viṣṇur yoninī kalpayatu, usw. Er ist, glaube

1) Vgl. Ath. Veda IV 9; V 4; Ludwig, der Rigveda, III S. 507.

1) Vgl. K. Beer Heilige Höhen der alten Griechen und Römer S. 56 fg.

2) Über Śiva-Rudra als Berggott vgl. auch F. v. Andrian, der Höhenkultus. Wien 1891 S. 54.

ich, von Anfang an der wahre Gegensatz zu dem gefürchteten Rudra, er ist der beglückende freundliche und erfreuende Gott. Andererseits stimme ich mit O. darin überein, dass wir in Vishṇu durchaus alle Züge vermissen, welche auf einen Lichtgott hinweisen, falls wir ihn der hergebrachten Anschauung gemäss als Sonnengott auffassen sollten. Auch Macdonell (*Journal R. As. Soc.* Jan. 1895 S. 170 ff.) weiss, indem er Vishṇus Charakter als Sonnengott zu beweisen sucht, nichts beizubringen, was ihm geradezu als Lichtgott charakterisiert. Und doch sind die vedischen Sänger sonst mit Beiwörtern, welche den glänzenden Charakter ihrer Lichtgötter darstellen sollen, keineswegs sparsam. Vielleicht könnten wir dem Wesen Vishṇus näher komme, wenn wir seine spätere Entwicklung mehr in Betracht ziehen würden. Schon im Śatapatha-Brahmana wird er als Zwerg bezeichnet. "Der Berge Herr" heisst er Taitt. Samh. III 4, 5; und schon im Rigveda (I 154, 3) wird er girīksit, "in den Bergen wohnend" genannt. Könnte er nicht ursprünglich ein Repräsentant jener menschenfreundlichen, in den Bergen wohnenden Zwerge gewesen sein, wie wir sie im deutschen Volksglauben kennen? Das ist jedoch nur eine von mehreren Möglichkeiten.

Die vedische Mythologie wird, fürchte ich, nie zu befriedigenden Resultaten gelangen, so lange sie sich nicht ernstlich bemüht, die Fäden aufzufinden, welche von ihr zu der epischen und späteren indischen Mythologie hinüberführen, so lange nicht "der Urwald des Mahābhārata" (O. S. 280) gelichtet ist. Es ist vielleicht kein blosser Zufall, dass in der Chāndogya-Upanishad III 4, 4 Atharvaveda und Itihāsapurāṇa in engem Zusammenhang erwähnt werden. Beide gehören dem Volke an. Und wenn wir den altindischen Volksglauben verstehen wollen, so dürfen wir uns nun und nimmer auf den Rigveda allein verlassen, wir müssen den Atharvaveda, den Volksveda, und wir müssen die volkstümliche Legendens litteratur (itihāsapurāṇa) ebenso sehr in Betracht ziehen, wie die Hymnen des Rigveda. Ebenso wenig dürfen wir vergessen, dass der indische Volksglaube nichts Isolirtes sein kann und — wie O. so schön gezeigt hat — in vielen Punkten durch parallele Erscheinungen bei anderen Völkern aufgeklärt wird. Ich glaube daher, dass O., wenn er auch im Einzelnen keineswegs unfehlbar ist, jedenfalls die richtige Methode gefunden hat, zur Aufklärung der altindischen Religion zu gelangen.

Oxford.

M. Winternitz.

Henry V. Atharva-vēda, Traduction et Commentaire. Les livres X, XI et XII de l'Atharva-vēda, traduits et commentés par V. H. Paris Maisonneuve 1896. XIV u. 264 S. gr. 8°.

Das vierte Heft dieser schönen Arbeit (vgl. oben III 2 fg., VI 178 fgg.) füllt die Lücke zwischen den Büchern IX und XIII aus, so dass jetzt die zusammenhängende Masse der Bücher VII—XIII übersetzt und erklärt vorliegt. Nach den Bemerkungen, die ich an die früheren Hefte geknüpft habe, darf ich es unterlassen hier von Neuem Einzelheiten zu besprechen. Nur dies eine kann ich mir nicht versagen, auf die in der Einleitung S. VIII fgg. niedergelegte wichtige

Theorie über das Wort und die Vorstellung des *bráhma*n etwas näher einzugehen.

H. leitet das Wort von einer Wurzel *brah*, die ursprünglich mit *bhrāj* identisch sein soll, ab: so dass hier wie in einigen andern Fällen eine Erscheinungsform der Wurzel mit Ausgang auf Media neben einer andern mit Ausgang auf Media aspirata stände. Den Beweis für diese Etymologie sollen reichliche Thatsachen der Überlieferung ergeben: "en particulier, une expression courante telle que *brahmavarcaśá*, les cent passages où le *bráhma*n est visiblement l'attribut essentiel d'une entité solaire ou du soleil lui-même, la phraseologie confuse de l'hymne du *brahmacārin* (Av. XI 5), intelligible sans cette notion et subitement éclairée dès qu'on l'y introduit (cf. aussi Rv. X 109, 5), enfin les allitérations et les jeux de mots qui montrent chez le compositeur même de certaines stances (Av. X 2, 28 et 33; XI 5, 23 et 24) la conscience du double sens et l'intention de rappeler une acception primitive à demi éteinte." Mir scheint, dass eine Beweisführung wie die hier versuchte stark der Gefahr unterworfen ist, die zufälligen und gelegentlichen Ausschmückungen, wie die Gedanken- und Wortspiele redelustiger brahmanischer Poeten sie in Menge einem derartigen Begriff anzuheften pflegten, allzu ernst zu nehmen, ihnen eine allzu grosse Rolle bei der Rekonstruktion des Ursprungs und der alten Geschichte jenes Begriffes anzuweisen. Das *bráhma*n spielt im R̥gvēda eine Rolle bedeutend genug, um den Anspruch zu rechtfertigen, dass der Versuch gemacht werde, das Wesen desselben zuvörderst nach den vergleichsweise einfachen und klaren Ausserungen dieses Veda zu erfassen, ehe man sich in das wirre Chaos der Gedanken — oder wenn man lieber will der Gedankenlosigkeit — eines Textes wie etwa Av. XI 5 hineinstürzt. Ich glaube, dass man auf diesem Wege zu einer Auffassung des *bráhma*n gelangen wird, die ich vorläufig — vorbehaltlich genauerer Präzisierungen, welche vielleicht bei späterer Gelegenheit hinzugefügt werden mögen — etwa folgendermassen formulieren möchte: das *br.* ist das Fluidum oder die Potenz geistlich-zauberhafter Macht, samt ihrer Verkörperung einerseits in heiligen Sprüchen, Zaubersprüchen und dergl. Riten, andererseits in dem Stande der Brahmanen, welche jene Macht besitzen. Unzweifelhaft nehmen unter den Wesenheiten, die in der vedischen Zaubertheologie irgendwie als verwandt mit jenem Fluidum oder als zu ihm in Beziehung stehend betrachtet werden, auch Sonne, Hitze u. dgl. eine hervorragende Stelle ein. Aber es ist etwas anders, dem Veda die Vorstellung zuzuschreiben, dass die Kraft des Zauberers oder Priesters der Sonne mystisch verwandt von ihr genährt und beschützt ist, und etwas andres von dem "concept de la splendeur solaire" überhaupt auszugehen und in der Vorstellung jener priesterlichen Kraft nur eine Ableitung daraus, eine irdische Inkarnation des Sonnenglanzes zu sehen. Ich bekenne nicht zu verstehen, wie z. B. der Ausdruck *brahmavarcaśá* für die letztere Auffassung irgend etwas beweisen soll: was besagt er denn mehr als dass dem *brahman* Energie (*varcaś*) als innewohnend gedacht wird, wie man sie auch unzähligen andern Wesenheiten, z. B. dem Feuer, dem Wasser, dem Elephanten, unter anderm denn auch der Sonne zuschrieb? Oder die ganze so bunte Phraseologie von Av. XI 5, was lehrt sie uns eigentlich, wenn wir sie unter Anwendung der nötigen Kautelen betrachten? Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass hier ein Hymnus desselben Stils vorliegt wie beispielsweise das Lied vom *ucchiśta* XI 7 oder das von der *raśá* X 10 — eines jener Lieder, die ohne allzu grosse

Sorge darum, ob sich bei jedem ihrer Worte etwas denken lässt, ungefähr das ganze Universum aufbieten, um die Macht und das geheimnisvolle Wesen des Objekts, um welches es sich eben handelt, zu verherrlichen? Unter dem Apparat, den der Dichter von XI 5 zu Ehren des *brahmacārīn* in Bewegung setzt, finden wir Himmel und Erde, die Mamen, *devajanās* und Gandharven, Indra und seine Asurensiege, die verschiedenen Agnis, die den Gatten erlangende Jungfrau, die Götter welche den Tod vertreiben, das Jahr, alles Vieh, und eine grosse Menge andrer Wesenheiten, unter welchen denn auch die Sonne erscheint. Ich kann den Eindruck nicht zurückdrängen, dass in Henrys Kommentar zu diesem Hymnus (S. 150 fg.) die Sonne einen wesentlich grösseren Raum einnimmt, als ihrer Bedeutung im Text selbst entspricht. Gleich als erstes Wort des ersten Verses soll *brahmacārī*, das dort eine metrische Ungenauigkeit einer ziemlich häufigen Art herbeiführt, dem so viel ich finden kann sonst durch Nichts motivierten Verdacht unterliegen, einem andern Wort substituiert zu sein, das 'Sonne' bedeutet habe. Zum dritten Vers sucht H. nach dem Ursprung der Idee "que le soleil séjournerait trois nuits dans la matrice du ciel invisible", und vermutet hier die Verschleppung einer auf den Neumond bezüglichen Vorstellung. Kann jene Verschiebung des Problems, welche der Exegese Henrys bisweilen widerfährt, sich deutlicher zeigen als hier? Der in Rede stehende Vers spricht überhaupt auch nicht mit einem Wort von der Sonne und dem unsichtbaren Himmel, sondern allein von dem *brahmacārīn* und dem *ācārya*; H. aber ist mit seinen Gedanken so vollständig bei den "origines naturalistes de la mystique et du symbolisme orientaux", dass er es überhaupt unterlässt, die den *brahmacārīn* betreffenden Ritualtexte für die Lösung des betreffenden Rätsels heranzuziehen — er würde dieselbe Śatapatha Brāhmaṇa XI 5, 4, 12 gefunden haben —, sondern ohne Weiteres die ganze Frage von dem irdischen Schauplatz des Brahmanenhauses in die solarische Welt hinüberspielt. Rufen wir sie von da zurück und machen wir zum Rückgrat der Interpretation von XI 5 das, was sich allein als festes Zentrum dieses Hymnus darbietet, die Lebensformen und Riten, die den *brahmacārīn* und seinen Lehrer betreffen, so werden wir, glaube ich, von den Beweisstücken, die uns für Henrys Theorie des *brahman* dargeboten wurden, einen nicht unerheblichen Teil verschwinden sehen. Dann aber wird uns kaum irgend welcher Anhalt bleiben, um in den — übrigens, so viel ich sehe, ganz seltenen — Stellen, in welchen das Verbum *bhrāj* im Zusammenhang mit *brahman* erscheint, mehr zu finden, als eine vollkommen harmlose und natürliche Verbindung zweier Worte, von denen es recht seltsam wäre, wenn sie nicht gelegentlich neben so vielen andern Verbindungen auch diese gegenseitige eingehen wollten. Was nach alledem endlich die lautliche Seite der Frage anlangt: wenn es richtig ist, dass der lautliche Abstand zwischen *bhrāj* und *brah* allenfalls überbrückt werden kann, werden wir nicht Recht haben, diesen Abstand trotzdem nicht einfach zu ignorieren? Werden wir nicht sagen dürfen, dass — sofern nicht anderweitige positive Momente, von denen ich wenigstens nichts entdecken kann, uns zur Identifikation der beiden Wurzeln treiben — von lautlicher Seite her ihre Verschiedenheit immerhin als die weitaus natürlichere und wahrscheinlichere Auffassung angesehen werden muss?

Kiel.

H. Oldenberg.

Hübshmann H. Armenische Grammatik. I. Band. Armenische Etymologie. I. Teil. Die persischen und arabischen Lehnwörter im Altarmenischen. Leipzig, Druck und Verlag von Breitkopf u. Härtel 1895. — Bibliothek indogermanischer Grammatiken usw. Bd. VI. 5 M.

Die von mir geplante armenische Grammatik soll im ersten Bande die armenische Etymologie, im zweiten Bande den armenischen Sprachstoff: Wurzelwörter, Suffixe und Präfixe, im dritten Bande die Laut- und Formenlehre sowie die Syntax im Abriss behandeln. Die vorliegende erste Hälfte des ersten Bandes enthält die persischen und arabischen Lehn- und Fremdwörter samt den bei den armenischen Schriftstellern vorkommenden persischen Namen, die wegen ihrer altertümlichen Form für die persische Lautgeschichte wichtig sind; die zweite Hälfte soll die syrischen und griechischen Lehn- und Fremdwörter wie auch die etymologisch bisher erklärten Originalwörter nebst Index und Einleitung bringen.

Das Material ist aus praktischen Gründen alphabetisch angeordnet worden. Die Anordnung nach der Bedeutung der Lehnwörter wäre interessanter gewesen, schien mir aber aus mehreren Gründen hier nicht angezeigt. Über die Lautverhältnisse der persischen Wörter habe ich S. 13—15 unter Hinweis auf meine Persischen Studien das Nötigste bemerkt, behalte mir aber vor, nach Abschluss der Etymologie die Lautverhältnisse aller Lehnwörter einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen, die, wie ich hoffe, auch einiges Licht auf die Geschichte der armenischen Sprache, auf die relative Zeit der Entlehnung mancher Wörter und Anderes werfen wird. Die Belege, welche ich gegeben habe, sollen im Verein mit der S. 3—8 gegebenen Tabelle der Abkürzungen vor allem darüber Auskunft geben, in welchem Jahrhundert die Lehnwörter nachweisbar sind, auch ob sie häufig oder selten vorkommen. Bei den schon im 5. Jahrhundert eingebürgerten Lehnwörtern sind entweder viele Belegstellen aufgeführt oder sie tragen die Marke "alt und häufig" oder es ist den Zitaten ein "etc." oder "usw." zugesetzt. Wo nur eine oder wenige Belegstellen ohne den Zusatz "etc." oder "usw." angeführt sind, hat man im Allgemeinen anzunehmen, dass die betreffenden Wörter nur an den zitierten Stellen vorkommen. Siehe z. B. *otās* 'Feuer' S. 92, *barsmunk* 'Barsomzweige' (nur bei Eznik) S. 119, *kotak* 'klein' S. 173, *rat* ein Titel S. 233, *czark* 'gross' S. 246 usw. Danach lässt sich auch in der Regel entscheiden, ob man es mit eingebürgerten Lehnwörtern oder gelehrten Fremdwörtern oder der blossen Umschreibung eines fremden Wortes zu thun hat.

Aufgenommen habe ich in die Sammlung nur solche Zusammenstellungen, die ich für richtig halte; Zweifelhafte ist als solches gekennzeichnet, Falsches einfach beiseite gelassen worden. Wer also eine früher gegebene Erklärung hier nicht findet, möge annehmen, nicht dass sie mir entgangen sei, sondern dass ich sie für falsch halte. Die Gründe, weshalb das geschieht, werden Kundige meist selbst leicht finden, andernfalls bin ich in jedem einzelnen Falle bereit, sie auf Verlangen auseinanderzusetzen. Wer freilich, wie Menevischean (Hantess ansoreay 1896, p. 183) behauptet, dass bei mir viele Etymologien fehlen und diese grundlose Behaup-

tung durch Berufung auf Zusammenstellungen wie arm. *alius* 'Ziegelstein' mit np. *āxīs* 'later formatus' und Schlimmeres stützen will, zeigt nur die Unzulänglichkeit seines eigenen Urteils auf diesem Gebiete. Nicht darauf kommt es an, alles Material kritiklos zu sammeln, sondern darauf, das Metall reinlich von der Schlacke zu scheiden und diese abzustossen.

Die Mehrzahl der persischen Lehnwörter stammt aus der Partherzeit und hilft uns, eine Sprache zu rekonstruieren, deren Lautverhältnisse wir aus ihren eigenen Dokumenten nur sehr mangelhaft kennen: das Pehlevi. Insofern haben diese Wörter einen ganz besonderen Wert, nicht zu vergleichen z. B. mit dem der griechischen Lehnwörter im Lateinischen oder gar der neugriech., türk. und italienischen im Albanesischen. Aus allen diesen lernen wir für die Sprachen, denen sie entnommen sind, nur sehr wenig, aus den persischen Lehnwörtern dagegen sehr viel für das Pehlevi. Ein Beispiel für viele! Das Pehleviwort für 'Vermittler, Fürsprecher, Anwalt' wurde von West, dem besten Kenner des Pehlevi, *dātōgūb*, später *yēdatō-gōb* oder *dādak-gōb*, von Friedrich Müller auf Grund einer Variante *šatrānak*, von den Parsen selbst (im Pazend) *jādongō* gelesen; dass es im Pehlevi *jātayōw* (geschrieben *jātakgōb*) lautete und also auf ap. **yāta-gauba-* zurückgeht, wissen wir bestimmt erst durch das Lehnwort arm. *jatagov* (S. 232), vgl. ZDMG. 46, 324. Auch lassen sich mit Hülfe des Armenischen Pehleviwörter erschliessen, die in den vorliegenden Resten der Pehleviliteratur nicht erhalten sind, manchmal auch im Ap. und Np. fehlen. Vgl. *patvar* (S. 226), *patroik* (S. 227) usw. Und solcher Wörter giebt es im Armenischen sicher noch genug, nur dass wir bei vielen Wörtern, die der Entlehnung verdächtig sind, die Mittel noch nicht haben, um den sichern Nachweis zu führen, dass sie wirklich entlehnt sind. Von welchem Werte ferner gerade diese Lehnwörter für die persische Lautlehre sind, habe ich schon in meinen Persischen Studien oft gezeigt und die weitere Forschung wird dies immer von Neuem wieder lehren. Denn das Armenische giebt das Persische, wie es zur Partherzeit gesprochen wurde, mit der grössten Genauigkeit wieder, der auch die Mängel des armenischen Alphabetes, das z. B. die Vokalquantität nicht unterscheidet, und die Wirkung der armenischen Vokalgesetze (s. S. 14) für den, der sie kennt und in Betracht zieht, nur geringen Eintrag thun.

Die persischen Lehnwörter sind aber auch noch in anderer Beziehung sehr wichtig. Denn, wie S. 16 ausgeführt ist, erledigt sich der früher geführte Streit über die Stellung des Armenischen und sein Verhältnis zum Iranischen für immer, wenn die von mir verzeichneten Wörter als Lehnwort aus dem echt armenischen Sprachschatze auszuschneiden sind. Dass dies aber der Fall ist, unterliegt für mich keinem Zweifel, und ich bin der Zustimmung aller mit persischer und armenischer Sprache vertrauten und sprachwissenschaftlich geschulten Gelehrten sicher. Und nur auf diese kommt es an. Über einige Wörter lässt sich streiten und sie mögen aus der Rubrik der persischen Lehnwörter in eine andere versetzt werden: das Urteil über die Stellung des Armenischen wird dadurch nicht mehr geändert.

Zu einzelnen Nummern sei es mir gestattet, hier einige Nachträge zu liefern und einige Bemerkungen anzuknüpfen, um mich mit den abweichenden Ansichten anderer Gelehrten auseinanderzusetzen, besonders mit demjenigen Marquarts in seinen ebenso scharfsinnigen wie gelehrten "Untersuchungen zur Geschichte von Fran" Philologus 54 (N. F. 8) 489—527 und den "Beiträgen zur

Geschichte und Sage von Eran" ZDMG. 49, 628—672 und Justis in seinem monumentalen Iranischen Namenbuche.

Zu S. 1. Arm. *l* habe ich als gutturales *l* bezeichnet und ich meine, dass die beiden *l* des Armenischen, *l* und *l*, sich als gutturales und palatales, "hartes und weiches" oder "dunkles und helles" ebenso unterschieden wie die beiden *l* im Litauischen, Slavischen usw., vgl. Sievers Phonetik⁴ § 293 und 294. Dafür spricht 1) dass *l* später allgemein in *ɣ* übergeht (vgl. altarm. *Paulos* = modern westarm. *Boγos*), 2) dass während in den alten Lehnwörtern fremdes *l* in der Regel durch *l* wiedergegeben wird, statt seiner vor oder nach hellen Vokalen (*e, i*) mehrfach *l* erscheint. Meillet MSL. S. 299 bezeichnet *l* als "*l* vélaire implosive" und bemerkt richtig, dass in echt armenischen Wörtern ursprünglich nur *l* (nicht *l*) vor Konsonanten stand. — S. 27, 25. Der Name *Aršam* bei MX. S. 97 flg. (= *Arjam*) und Sebeos 10 ist nach Justi Namenbuch S. 29 und Carrière Légende d'Abgar S. 380 entstellt aus syr. ܐܪܫܡܫ, vgl. *Abgar Aršamay* König von Edessa im Brief des Abgar, Venedig 1868 S. 4 = *Abgar Arjamay* Euseb. Kirchengesch. S. 61 für syr. ܐܒܓܪ ܐܪܫܡܫ 'Abgar der schwarze', Philipps. the Doctrine of Addai S. 1. Doch war offenbar das ap. *Aršāma-* den Armeniern als *Aršam* bekannt. — S. 28, 31. *Artasēs* findet sich bei den armenischen Autoren nur als Name von Parthern und Armeniern. *Artasir* (= pers. *Ardašir*) ebenso nur als Name der Sassaniden. Doch nennt Faustus denselben Mann, den Sohn des Mamikoniers Manuel, einmal *Artasēs* (FB. 242) und einmal *Artasir* (FB. 256) und nach MX. 256 ändert der Perserkönig den Namen des letzten arm. Königs *Artasēs* bei dessen Thronbesteigung in *Artasir* um. Danach erscheint doch *Artasir* als pers.-sasanidisches Äquivalent für arm.-arsacidisches *Artasēs* und beide Namen als ursprünglich identisch. Vgl. W. Schulze KZ. 33, 219. Nun trennen aber Justi Namenbuch 36 und Marquart Untersuchungen S. 523 Anm. die beiden Namen und setzen *Artasēs* (Ἀρταξίας) = ap. **Artaxšaya(n)s*. Es ist jedoch höchst sonderbar, dass dieser ap. Name, wenn er existiert hat, nirgends im Persischen selbst — weder ap. noch mp. noch np. — nachweisbar ist und nur bei den Armeniern erhalten sein soll, wie auch umgekehrt, dass ap. *Artaxšadrā*, wenn es von *Artasēs* zu trennen ist, als armenischer Name nicht vorkommen soll und nur bei den Persern erhalten ist, so dass ihn die Armenier erst zur Sassanidenzeit als persischen Königsnamen kennen gelernt hätten. Dazu kommt, dass aus **Artaxšaya(n)s* im Mp. nicht *Artasēs* sondern **Artasai* geworden wäre. Um zu mp. *Artasēs* zu kommen, hätte man ap. **Artaxšayasa* vorauszusetzen, was doch Niemand thun wird. — S. 30, 33. Marquart Untersuchungen S. 510 sieht in Ἀρτάβανος die jüngere Form von Ἀρτάπανος, wie er in -βάνης (Μεγαβάνης, Ἀρταβάνος) die jüngere Form von -πάνης (Ἀρταπάνης) usw. sieht, und hält daher die intervokalische Erweichung des *p* in *b, v* für sehr alt, die ich Pers. Stud. S. 180 erst ins 4. Jhd. n. Chr. setzen zu dürfen glaubte. Da sich Ἀρταβάνης, Ἀρταβάνος bei Herodot und Xenophon (bei letzterem neben Ἀρταπάνης!), Ἀρτάβανος bei Herodot findet, so müsste die Erweichung in der That viel älter sein, ja so alt, dass sie nicht mehr glaubhaft erscheint. So leugne ich auch diese frühe Erweichung im Persischen. Wo das Griechische in dem Namen derselben Person *p* neben *b* zeigt, wird man die Erweichung auf griechische Rechnung setzen müssen und annehmen, dass die Griechen sich den Namen volksetymologisch (vgl. Παπαβάνης usw.) zurecht gemacht haben, wie sie sich ja bei der Wiedergabe der persischen Namen manche Freiheit gestattet haben (vgl. Μεγα- = ap. *bagā-*, Σαέρδικ = ap. *Bardiya* usw.). Denn nur

die Griechen bezeugen diese Erweichung, die an dem einen aram. ܢܦܝܫܬܐ, zu korrigieren ܢܦܝܫܬܐ = ap. *nīpīštam* keine hinreichende Stütze findet, zumal andere aram. Zeugnisse wie *āxašdarpəmayyā* (s. S. 208) dagegen sprechen. Ich behaupte daher, dass ein ap. **Artapān-* im Persischen selbst während der Partherzeit als **Artapān-* geblieben und nur als **Artapan* ins Armenische übergegangen wäre. Denn ap. *p* wird nur nach Nasal im Phl. zu *b* (Pers. Stud. 179—180), bleibt aber sonst im Phl. und Armenischen als *p*. Speziell *-pān* liegt als zweites Glied von Kompos. so häufig im Phl. (Darmesteter Étud. iran. I 290) und Armenischen (*marzpan* = phl. *marzpan*; *pahapan* = phl. *pāspān*; *partizpan* usw., s. S. 221) vor, dass man kein Recht hat anzunehmen, es sei ausnahmsweise auch einmal zu *-bān* = *-rān* geworden. Vielmehr spricht Alles dafür, dass arm. *Artavan*, talmud. ܐܪܬܘܒܐܢ, griech. Ἀρτάβανος auf ein ap. **Artabānu-* zurückgeht. Über ap. *-pān* s. übrigens unten zu S. 208. — S. 35, 49. Dazu Γεωτόρηξ (Münze) ZDMG. XLIX 628. — S. 37, 57. Dazu arab. *Dirādād* bei Tabari usw., Justi Namenbuch S. 85. — S. 38, 60. Vgl. Justi Namenbuch S. 87. — S. 40, 68. Marquart verwirft jetzt mit Recht unter Hinweis auf Friedländers Repertorium S. 236, Fabricius Theophranes von Mytilene S. 130 die Zadiades-Münze als Fälschung. So ist also meine Bemerkung nicht mehr hypothetisch zu fassen und arm. *Zareh* bestimmt = Ζαριάδρις oder Ζαριάδρις zu setzen. Damit liesse sich np. *Zarēr* lautlich wohl vereinigen, aber es gehört sachlich zu zd. *Zairivairi-*, in dem ich eine "falsche Umsetzung von phl. *Zarēr* ins Avestische" (Marquart Untersuchung S. 523) zu sehen nicht vermag. Mit allen diesen "Umsetzungen" ist es bisher nichts gewesen! Arm. *Zareh* findet sich noch Sebeos 6 = MX. 60. — S. 41, 74. Hier scheint *Zradat* (Justi Namenbuch S. 387) zu fehlen. Es ist aber kein Name sondern ein einfaches Adjektiv mit der Bedeutung 'falsch', vgl. Joh. Kath. S. 65. — S. 42, 75. Dazu *Zrvan* = Κρόνος MX. 15. Z. 10 v. u., *Zrvanean* Pseud. 45 = Κροτύων Ilias 1528 (WZKM. 9, 292), *Zrvan* Sohn des Himmels Philo de providentia 73, 3 (d. i. Kronos Sohn des Uranos). — S. 44, 82. Arm. *Xosvor* setzt die persische Aussprache *Xosvor* (vgl. griech. Χοσρόης) voraus, da aus *Xosvor* im Armenischen in älterer Zeit *Xsrov* (vgl. *dsrov* S. 145), in jüngerer *Xusrov* hätte werden sollen. — S. 48, 99. Nach Marquart Untersuchungen S. 515 steht *Ihradates* (Curtius) direkt für Αὐτοφραδάτης. — S. 50, 105. Für np. *Mīnōcīhr* lies *Manōcīhr*, Nöldeke Das iranische Nationalepos S. 37. — Ebenda Anm. 2. Ich halte meine Übersetzung: "dessen Abstammung von Gott ist" gegen Marquart ZDMG. 49, 670 aufrecht. Das Pronominalsuffix fehlt nach *m-nū* = pers. *kē* auch Zeile 11, 12 und 14 derselben Inschrift. — S. 54, 115. *Mīhrān* = Kurzform von *Mīhrdāt*, Nöldeke Nationalepos S. 7 Anm., Marquart ZDMG. 49, 634. — S. 54, 116. Zu *niv-salavurt* s. Justi Namenbuch S. 230. — S. 55, 119. Zu *Yeztayar* s. ausser Justi Namenbuch S. 147 auch np. *īzadyār* als Name Vis u. Rāmīn 121, 6 (v. Stackelberg). — S. 55, 121. Die genannten Namen heissen im Leben der Heiligen II 124 flg. *Yzībuzit*, *Maxōš* und *Beršapuh*. *Yzībuzit* stammte aus Pārs a. a. O. S. 128, also *Be(r)šapuh* wirklich in Pārs gelegen. — S. 56, 124. Dazu ausser *Ners-šapuh* Laz. 502 auch *Nersmerh*, *Ners-mīhr* Mos. Kal. I 96 (ed. Moskau 10). — S. 61, 137. Danach zu erwähnen *Šērgir*, *Sergir* König der Leken (Lezghier) MX. 226, Mos. Kal. I 117 = np. *šērgīr* 'Löwen fangend, tapfer'. — S. 63, 140. *Kōsm* auch hier für pers. *Kōmīš*, identisch mit dem Ländernamen S. 46, 92. Marquart ZDMG. 49, 639. — S. 70, 158. Zu *Rē* = *Rai* gehört *ražik* 'aus Rai stammend' Leben der Heiligen II 128, 4 = np. *rāzī*, phl. *rāčik* Pers. Stud. 226, griech. Ραζικηνή 'Rai',

syr. *bēθ rāzīqāyē* 'Rai' ZDMG. 49, 628. Dieses *ražik* spricht zu Gunsten von Marquart ZDMG. 49, 664, kommt freilich erst spät vor und kann die jüngere Form von **raβik* sein. Und wenn np. *tāzī* = arm. *tačik* von *Tai* (nach Nöldeke) kommt, kann doch auch *rāzī* von *Rai* gebildet sein. Bedenken macht es mir, dass das Pehlevisuffix *ik* noch in np. Zeit Palatalisierung von **raβ* = ap. *Ragā* zu **raβik* (oder nach Marquart von **raβ* zu **rāβik*) bewirkt haben soll. Besser wäre es dann schon, nach dem Muster von np. *xūzī* = arm. *xužik* = ap. *(h)uvēiya* von *(h)uvēza* das np. *rāzī* = arm. *ražik* auf ap. **raβiya* aus **raβiya* von *Ragā* zurückzuführen. Aber es scheint mir natürlicher, für dasselbe Suffix np. *zī*, nach Nasalen *ji*, wo es dieselbe Funktion und Bedeutung hat, auch denselben Ursprung (phl. *čik*, vgl. *sagzi* aus **sakčik*) anzunehmen, wenn es, wie hier der Fall, lautlich möglich ist. — S. 71, 160. Zu den angeführten Formen des Namens *Rustam* kommt noch hinzu np. *Rustahm* und *Rōsitam* ZDMG. 49, 731. Vgl. Vullers Wb. s. v. Nun steht aber auch der Name *Rustam* mit dem seiner Mutter *Rōdāba* nach Justi Namenbuch S. VIII, Nöldeke Nationalepos S. 81 in Zusammenhang, und da *Rōdāba* aus **Rōtāpak* entstanden ist, wird *Rustam* auf *Rōtastahm* (Nöldeke a. a. O.) = ap. **rautastaxema* zurückzuführen sein, wie ich schon Pers. Stud. S. 251 gethan habe. Somit bleibe ich im Recht gegen Marquart ZDMG. 49, 643. — S. 73, 167. Danach zu erwähnen arm. *Subat*, wenn es, wie Justi Namenbuch 314 annimmt, aus dem Persischen stammt = *Sunbād* und *Sunfād* d. i. *Sunpād*? Marquart ZDMG. 49, 661 deutet danach den Namen als 'vom Hunde beschützt', setzt ihm also = ap. **su(n)pātu* oder **sunapāta*? Es ist aber unwahrscheinlich, dass nur hier im Persischen die oblique Form *sun-* des iranischen Wortes (zd. *spā*, gen. *sūnō*) erhalten wäre, das sonst im Westiranischen nur in Formen wie np. *sag* aus **sak-*, med. *σάκ-α*, *kās*, *esbā*, *espā* und ähnlichen (Horn Grundriss S. 164) vorliegt. — S. 75, 174. In der Ausgabe des Elišē von Johanniseanç S. 12 heisst dieser König wie sonst *Vāmsāpuh*, nicht *Stahrašāpuh*. — S. 75, 176. Zd. *vərəθraγna-* liegt im Armenischen als *Vahagn*, als *Vahram* (dies in sassanidischer Zeit entlehnt und damals nur als Name von Persern vorkommend) und *Vram* vor. Die beiden ersten Formen sind S. 77—78 erklärt. Wie aber erklärt sich *Vram*? Meillet (Revue critique 1 Juni 1896 Nr. 213) setzt ansprechend *Vram* = **Vurām*. Da nun *i*, wenn es nicht vor *n* steht, in Fremdwörtern regelmässig für *rr* eintritt, so liesse sich *Vram* über **Vurram* auf phl. **Vurhrām* aus **Vhrān* zurückführen. Vgl. aracid. *Vahrān* neben sassanid. *Vahrām*. Andreas und Marquart wollen auch den nur bei Armeniern nachweisbaren Namen *Vahan* hierherziehen, vgl. syr. *Varhān* Hoffmann Ausz. S. 39; mir nicht wahrscheinlich. — S. 80, 181. Danach anzuführen *Vasarurt* Laz. 495, vgl. *niv-salarurt*. — S. 84, 194 Vgl. *Amsacān* bei Brosset Collect. II 173?. — S. 85, 197. Danach anzuführen *Vroy* Name eines albanischen Katholikos Mos. Kal. I 259 flg. (ed. Moskau 117) = np. *Vrōi* Justi Namenbuch 371, v. Stäkelberg Über Vis u Rāmin (russisch) S. 14. — S. 88, 209. Arm. *Tiran* soll die np. Form von *Tigranes* (ap. **Tigrāna-*) sein, vgl. np. *tir* 'Pfeil' = zd. *tīrri-*, nach Marquart ZDMG. 49, 655? Wenn nur der Name nicht aus der Aracidenzzeit stammt, wie ich vermuthet habe, oder echt armenisch ist. — S. 89, 212 flg. Arm. *pāv-* = np. *farr* ist nicht mit Marquart ZDMG. 49, 667 auf ap. **franah-* zurückzuführen. Aus ap. **franah-* wäre im Phl. **frau-* = arm. **hran-* und erst im Np. *farn-* geworden, s. Pers. Stud. 173—174. Dagegen setzt np. *farr* = arm. *pār-k* ein phl. *farr* voraus, das lautgesetzlich nur auf ap. *farnah-* zurückgehen kann. Die Griechen haben *farn-* erst richtig

durch $\varphi\alpha\rho\nu$ -, $\varphi\epsilon\rho\nu$ - ($\Phi\alpha\rho\nu\acute{\alpha}\beta\alpha\zeta\omicron\varsigma$) wiedergegeben, dann aber häufig (unter Anlehnung an griech. $\varphi\acute{\rho}\eta\nu$?) in $\varphi\rho\alpha\nu$ -, $\varphi\rho\epsilon\nu$ - ($\text{Ἀρταφρῆνης, Βαρταφράνης}$) umgestellt. Auch hier sind es wieder die Griechen nicht die Perser, die das Persische willkürlich verändern. — S. 94, 10. Ausser dem Suffix *-akan* müssen wohl auch die Suffixe *ak* und *ik* in einigen Fällen als entlehnt gelten. Ich komme darauf später an andern Orte zurück. Einige Gelehrte (Marr, Meillet) halten aber auch das Suffix *aran* für entlehnt und setzen es = np. *dān* 'Behälter, Ort' (vgl. *ābdān*, *namakdān*), zd. *-dāna-* (in *awzdāna-*), vgl. Horn Grundriss S. 118. Ein Suffix kann nicht direkt aus einer andern Sprache entlehnt werden, es müssen vielmehr erst einige häufig gebrauchte oder zahlreiche mit ihm zusammengesetzte Wörter aus der fremden Sprache übernommen sein, aus denen dann die entlehrende Sprache das Suffix abstrahiert und zu Neubildungen verwendet. Nun sind aber gerade die mit dem Suffix *aran* zusammengesetzten Wörter fast durchweg echt armenisch, und die wenigen, welche persisch sind, machen nicht den Eindruck, als ob sie in der Verbindung mit diesem Suffix ins Armenische eingewandert wären: *kerp-aranak* 'äussere Erscheinung, Form, Aussehn' usw. von *kerp* 'Form, Gestalt' usw. (s. S. 168), *čevaran* 'Akademie' von *čev* 'Spaziergang' (S. 189), *varžaran* 'Schule' (= Ort der Übung) von *varž* 'Übung, Studium' (S. 245), *rkajaran* 'Märtyrerkapelle' von *rkaj* 'Zeuge' (S. 248). Aber persisch *dān* könnte als Substantiv aus dem Persischen genommen und erst im Arm. zum Suffix geworden sein? Dann würde es im Armenischen *dan*, in Komp. *a-dan*, nicht *aran* lauten. Auch die Bedeutung stimmt nicht vollkommen, denn persisch *dān* = 1) 'Behälter', 2) 'Ort', vgl. ossetisch *don* Verfasser Etym. und Lautl. der osset. Sprache S. 36, aber arm. *aran* = 'Ort' oder 'Mittel' oder von weniger konkreter Bedeutung, vgl. *arakeraran* 'Apostelgrab', *gorcaran* 'Werkstätte, Instrument' zu *gorc* 'Werk', *zgayaran* 'Simmesorgan' zu *zgam* 'wahrnehmen, merken', *yisatakaran* 'Denkschrift' zu *yisatak* 'Gedächtnis', *avetaran* 'Evangelium' zu *avetik* 'frohe Botschaft', *kaparan* 'Fessel' zu *kap* 'Fessel', *kapem* 'binde' usw. Und endlich: wenn *aran* auf ein phl. *a-dān* zurückginge, so müsste ihm im Np. *-yān* oder *hān* entsprechen, vgl. pers. *Ispandiyād* = ap. **Spantađāta*. arm. *Spandiat*, älter vielleicht *Spandarat* (S. 74); arm. *dastiarak* 'Erzieher': np. *dastyār* 'Helfer', ap. **dastādāra* (S. 135) usw., s. meine Pers. Stud. S. 200, 201. Dieses *-yān* liegt aber im Persischen nicht vor sondern *dān*, Vullers Grammu. S. 229, Darmesteter Etud. iran. I S. 290, und die Komposita, in denen es erscheint (*ābdān*, *maidān*, *ātasdān* usw.) sind offenbar Neukompositionen des Pehlevi oder Neupersischen. Aus diesen Erwägungen habe ich die Gleichung arm. *a-aran* = phl. np. *-dān* als unbegründet nicht aufgenommen. Aus ganz analogen Gründen verwerfe ich auch die von Andreas (nach mündlicher Mitteilung) herrührende Gleichung: Suffix arm. *arēn* aus *a+rēn* (vgl. *yunavēn* 'auf Griechisch') = zd. *daenā* 'Glaube', np. *dīn* 'Religion', arm. *den* 'Religion, Glaube, Gesetz'. Doch ist, glaube ich, hier nur ein kleiner Schritt vom Irrtum zur Wahrheit. Ich sehe das eigentliche arm. Suffix nicht in *-rēn* sondern in *arēn* und setze dies = phl. **ādēn* = sassanidisch *āyēn*, das ich in arm. *-ayenpet* 'Zeremonienmeister' Pers. Stud. 11, Arm. Etym. S. 59, Nr. 119 (*sahr-ayen-pet, pars-ayen-pet, syr. tūhmīm-āyēbed*), Justi Namenbuch S. 16 (*Ἀνιπέτης*) und np. *āyīn* 'Gesetz, Regel, Einrichtung, Sitte, Gewohnheit, Art und Weise' wiederfinde trotz der Pers. Stud. S. 11 besprochenen Pehleviformen, die auch ich jetzt nicht mehr für massgebend halte. Ich lese also phl. *ādēn* und setze dies = ap. **ādāinā* d. i.

**ādaiṇā*. Arm. *gumarēn* hiess also 'auf griechische Weise' und mit spezieller Beschränkung auf die Sprache: 'auf Griechisch'. Trat *arēn* an Nomina mit der Endung *i*, so musste nach armenischem Lautgesetz *ia* zu *e* werden, also *ebrajēci+arēn* = *ebrajēcerēn* 'auf Hebräisch', entsprechend *asorerēn* 'auf Syrisch' von *asori* 'Syrrer' und nach Analogie dieser auch *dalmaterēn* 'auf Lateinisch', *parskerēn* 'auf Persisch'. Das Armenische hat *arēn* = phl. *ādēn* als Substantiv entlehnt und zum Suffix gemacht. — S. 102, 40. Arm. *eractik* = skr. *rakti-* schon WZKM. 5, 6. — S. 106, 54. *apateal* = *τεταριχηουμένος* Eus. Chron. ed. Auher I S. 130, 5. — S. 112, 81. Phl. *arērān* (mit *r*, nicht *ḡ*) Phl. Min. 20, 7; 21, 5. — S. 112, 83. Arm. *antar* setzt Fr. Müller als echt armenisch = skr. *antara-* (WZKM. 9, 299), Meillet als Lehnwort = phl. *garitar* (Revue critique 1896 S. 423). Damit meint Meillet wohl das von West Gl. and Ind. S. 284 verzeichnete Wort. Das ist aber doch *yuttar* zu sprechen, Komparativ von *yut* = zd. *yūta-* 'getrennt', np. *jud* vgl. Horn Grundriss S. 94. — S. 113. Hier fehlt *aurēn*, *aurēnk* 'Gesetz, Regel, Sitte', das Marr, Meillet und Andreas = np. *āyīn* = ap. **abi+daīnā* (Andreas) setzen. Über *āyīn* habe ich oben gehandelt und es = arm. *-arēn* und ap. **ādaiṇā* gesetzt. Für den von Andreas angenommenen Übergang von ap. **abidaīnā* = **awidaīnā* = phl. **awdēn* in **ādēn* = ap. *āyīn* fehlen mir Analogien, s. Pers. Stud. S. 182—183. Aber arm. *arēn* an sich könnte auf ap. **awidaīnā* zurückgeführt werden, vgl. arm. *ausard* = ap. **awisarda-*, Pers. Stud. S. 183. Ist also sowohl ap. **ādaiṇā* = arm. *arēn* wie ap. **awidaīnā* = arm. *arēn* anzusetzen? — Hier wäre auch *aurhem* 'segne' zu nennen, das Marr und Meillet = zd. *āfrīnāmi* 'segne' setzen. Mir scheint *aurh-* = pers. *āfr-* bedenklich. Meillet beruft sich auf arm. *patuhas* aus **paturhas*: zd. *paitīfrasa-*? — S. 134, 163. Arm. *dandank* 'Zähne' bei Mos. Kal. I 322, 2 v. u. (ed. Moskau S. 159, 3). — S. 141, 194. Arm. *dēt* 'Späher' = zd. **daeta* als Nom. von **daetar-*, vgl. zd. *vīdaeta* 'Beobachter' yt. 10, 46. — S. 154, 248. Arm. *tsuani* (für *tsmanū*) 'Feind' ist von *tsuomanik* beeinflusst, Meillet Revue critique 1896 S. 423. — S. 159, 274. Arm. *xavar* 'Finsternis, Dunkel' = syr. *xabbārā* 'caligo' (nach Nöldeke). Man sollte **xabar* erwarten. — S. 179, 341. *h* wird nicht nur bei echt armenischen Wörtern vorgeschlagen, sondern auch bei Lehnwörtern, vgl. *haluē* = griech. *ἁλόη*. — S. 188, 374. Zu *čatrak* 'Schachspiel' vgl. griech. *Ζατρίκιον* (Sophokles Wb.). — S. 190. Hierher würde *čsmarit* 'wahr' gehören, wenn es nach Marr = zd. *čaśma+dita* 'mit Augen gesehen', phl. *čaśmdit* 'Augenschein' Bdh. Gl. S. 118 wäre. Aber phl. *čaśmdit* sollte im Armenischen durch **čaśmadit* vertreten sein und umgekehrt arm. *čsmarit* im Phl. durch **čišmadit*, das anzusetzen wir durch np. *čišm* = *čaśm* (Horn Grundriss S. 98; meine Pers. Stud. 128; Nöldeke Nationalepos 55) kaum berechtigt sind. Zudem könnte arm. *čsmarit* 'wahr' mit arm. *čišd*, *čšgrit* 'genau' verwandt sein. — S. 191, 392. Zu *manḡ* 'Arglist' = np. *manḡ* vgl. air. *menḡ* 'Trug' Fick Wb. 2, 210. — S. 208, 461. Dazu vgl. Joh. Schmidt Kritik der Sonantentheorie S. 106, wo angenommen wird, dass der Stamm der schwachen Kasus von ap. *xšadrapāvā* 'Satrap': *xšadrapānu-* aus *xšadrapānu-* lauten musste. Dazu stimmt, dass in avestischen Kompositis nur das Thema *pānu-*, nicht *pānu-* nachweisbar ist: *rānapānō*, *sōidrapānō* als Nom. Pl., *pešurpāna* als Nom. Du. Auf dieses *pānu-* (das, soviel ich sehe, immer 'schützend', nicht 'beschützt' bedeutet) würde also schliesslich auch phl. *-pān* = arm. *-pan* (S. 221, 505) zurückgehen. So verbindet sich auch der ap. Nominativ *xšadrapāvā* mit der hebr.-aram. Form *āxašdarpānīm*, *āxašdarp-mayyā* = *ατράπαι* zu einem Paradigma. Ich möchte auch

geru griech. *κατράπη* = ap. nom. *ššadrapārā* setzen, doch sprechen arian. *chatrāpa*, lyk. *zssadrāpa* KZ. 32, 216, arm. *šahap* (vgl. skr. *kšatrāpa*) dagegen. — S. 216, 494. Arm. *yīsem* ist nicht aus **y-uš-em* entstanden, wie Bugge IF. 1, 459 will. Von einem Lehnwort wäre schwerlich eine Ableitung wie *yīšatak* 'Gedächtnis' gebildet worden. Auch hätte aus **yūsem* nach arm. Gesetz **yšem* (vgl. *ylī*, *ylem* usw.) oder *yūsem* werden müssen. Zudem liegt neben *yīšē* 'erinnert sich' auch *y ūš ē* 'ist im Gedächtnis' noch vor. s. a. a. O. — S. 225, 521. Dazu *paštgam draç* = προπολαίον Philo de providentia S. 61, 12. — S. 226, 523. Zu arm. *patrar* 'Vormauer' gehört 𐎱𐎠𐎼𐎿 Land Anecdota syriaca III 207, 20; 208, 12 nach Carrière Légende d'Abgar S. 413. — S. 227, 528. Danach anzuführen arm. *patručak* 1) 'Schlachtvieh' (Schafe, Ziegen usw.) = talmud. 𐤱𐤍𐤊𐤌 Levy Neuhebr. und chald. Wb. 4, 33a, 2) 'Apanage', vgl. arm. *ročök* 'tägliches Unterhalt, Lebensmittel' = np. *rōzi* (s. S. 234). Fr. Müller WZKM. 8, 286. Dagegen halte ich Fr. Müllers Gleichungen: arm. *parz* 'klar', *parzem* 'kläre, reinige, seihe' = np. *pālāyam* WZKM 9, 379 und arm. *pars* 'Schleuder' = talmud. Lw. 𐤱𐤤𐤂𐤄 'Schlinge' WZKM. 8, 287 für bedenkliche. Denn 1) müsste man für np. *pālāyam* im Arm. wenigstens **parzayem* erwarten, vgl. np. *farmāyam* = arm. *hramayem*, und 2) ist eine 'Schleuder' keine 'Schlinge'. — S. 233, 558. Arm. *rat* = phl. *rāt*. Oder = zd. *ratu*? — S. 235, 565. Meillet setzt *sātār* = ap. **sāradāra-* und vermutet, dass arm. *naxarar* mit Ersatz von *sāra-* durch *nax* (s. S. 200) jenem **sāradāra-* nachgebildet wäre. Andreas findet arm. *naxarar* in dem Namen *Nohodares* bei Ammian wieder, muss es also auf ein ap. **naxadāra-* zurückführen. Ich meine, daraus wäre sassanid. **naxayār* = lat. **Nahiāres* geworden. Vgl. np. *šahryār* 'Herrscher' = arm. *Šahriar* (s. S. 55 Anm. 1) = phl. *šatrā(ā)r* = ap. **ššadradāra-* (Pers. Stud. 200). — S. 246, 616. Arm. *veh* hält Bugge IF. 1, 459 für echt armenisch und setzt es = idg. **upértros* aus **uperteros*. Ebenso kühn wie falsch! — S. 247, 623. Arm. *višt* = skr. *višti*? So schon Fr. Müller WZKM. 6, 268. — S. 256, 669. Vgl. np. *kändän* 'gravieren' Rosen Np. Sprachführer S. 68, *muharkan* Shaksp. in Vullers Wb. = afgh. Lw. *muharkan* 'Graveur'. — S. 263, 26. Dazu nach dem Wörterbuch *karupay* d. i. *karuba* = 'gelber Bernstein' Oskiph. — 266, 50. *tarxan* als hunnischer Titel bei Mos. Kal. (ed. Moskau) S. 131, *tarxanutian* Würde eines Tharxan, ebenda S. 206. — S. 275, 133. Danach anzuführen arm. *jumlay* 'Summe' Mos. Kal. I 226, 1 (ed. Moskau 95) = arab. *jumla* 'Summe'. Wohl das älteste von den bis jetzt nachgewiesenen arab. Fremdwörtern. — Weiteres in den Nachträgen zum ersten Bande.

Strassburg, im Juni 1896.

H. Hübschmann.

Justi F. Iranisches Namenbuch. Gedruckt mit Unterstützung der königlichen Akademie der Wissenschaften. Marburg Elwertse Verlagsbuchhandlung 1895. XXVI u. 526 S. 4^o. 40 M.

Wer im Laufe seiner Studien sich jemals iranische Namen gesammelt hat, wird mehr oder minder ernstlich auch einmal den Gedanken erwogen haben, ob er nicht seine Sammlung zu einem Namenbuche erweitern könne. Ref. wenigstens hat

sich diese Frage früher öfter vorgelegt. Das höchst Verdienstliche eines solchen Unternehmens springt sogleich deutlich ins Auge, allerdings zugleich auch seine ungeheure Schwierigkeit, und die Erwägung der letzteren hat es über einzelne Anläufe bisher nicht hinaus kommen lassen. Justi hat nun die Aufgabe in dem vorliegenden Werke so gelöst, wie es wohl nicht leicht ein zweiter besser vermocht hätte. Das kolossale Material, das sein Buch bietet, gesellt dasselbe den standard works bei, welche die iranische Philologie überhaupt hervorgebracht hat.

Einem solch ausserordentlich umfangreichen Werke gegenüber hat der, welcher es anzuzeigen hat, eine leichte oder schwere Aufgabe, je nachdem er die Sache anfassen will. Eine Anzahl Seiten mit anderen Auffassungen oder auch mit Nachweisen von Irrtümern lassen sich schnell füllen, das kann aber, wie verlockend es auch sein mag, denjenigen, der sich so abzufinden sucht, selbst kaum befriedigen. Der nächste und Hauptzweck eines solchen Werkes will möglichste Vollständigkeit sein, und zu prüfen, ob diese erreicht ist, ist nicht leicht. Nur wenige dürften auch nur annähernd so umfassende Sammlungen iranischer Namen zur Verfügung haben, wie wir sie hier finden. Ref. glaubte ziemlich viel, allerdings nicht systematisch sondern nur mehr nebenbei, auf dem Gebiete auch gesammelt zu haben, bei Durchsicht von Hunderten von Zetteln ergab sich aber nur das Folgende, das des Nachtragens wert schien.

Zu S. III Anm. 1 der "Einleitung" mag es erlaubt sein, auch des un- die iran. Philologie so hoch verdienten Marc. Jos. Müller zu gedenken, der sich schon "eine Liste pers. Namen aus griech. und röm. Schriftstellern" angelegt hatte (vergl. Cod. or. mixt. Nr. 44 in München, s. Anmer. Verz. der orient. Handschriften mit Ausschluss der hebr., arab. und pers., S. 134). Mit der Schrift W. Müllers auf S. XIII unten meint Justi wohl dessen Epigraphische Spuren des Iranertums im Süden Russlands vom Jahre 1886, die Ref. auch nur durch J. Hanusz WZKM. 1, 154 kennt? Namen mit Mithra hat neuerdings Cunnont Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, Bruxelles 1894 S. 75 f. zusammengestellt, wo aber die Etymologien Michels bisweilen nicht einwandfrei sind.

Ādarī (3 b), der Dichteršaix, nannte sich übrigens *Ādurī* (vergl. Ferheng-i Jihāngiri s. v. *ādar*; die hier erzählte Anekdote ist für die Aussprache und Form des np. Wortes von Bedeutung). — Ἀδοῦσιος (5 b), Satrap von Karien, auch Cyrop. 7, 4, 1; ebenso Ἀραχαίης (34 a) auch Aelian Nat. hist. 13, 20, Μάδου Strabo I p. 91 = Μάδουης (184 a) Herodot, doch ist die Sammlung aller Belegstellen sichtlich gar nicht erstrebt. Auch eine vollständige Anführung der Korruptelen, welche die pers. Namen im Auslande erlitten haben, war kaum angängig. Was z. B. Κιέρδιος Cedren I 252 Κιυάρδιος Leo Gramm. S. 47, Ἀνδάση Genesisus S. 108, Λαβουαρκάσιος Chron. Pasch. 553, Ἰδανθούρας Clemens Alex. 5, 44 (Dindorf) nach Pherekydes u. a. bedeuten sollen, merkt jeder, ebenso dass Σφενδάνης und Σφενδάτις Cedren und Leo Gramm. keinen Wert neben Σφενδαδάτης (Justi

Nr. 2) haben. Aber manchmal, wie bei Βλάσσης Malalas 2, 66 (Justi S. 345 b Nr. 10) liegt die Sache doch nicht so einfach (von Gutschmid ZDMG. 34, 735). — *Ahura-mazdāh* (7 a): Ὠρομάζης bei Plutarch Is. et Osir. c. 46/7 geht nicht auf Theopomp zurück; vergl. Cumont S. 33 (Prof. K. J. Neumann nimmt nach mündlicher Mitteilung als alexandrinische Quelle den Hermippus an, also wären diese Angaben für den Ausgang des 3. Jahrh. v. Chr. bezeugt). Mit Justis Bemerkung über seine Quellenzitationen bei den Alten auf S. XVIII muss man sich bei der Lage der Dinge übrigens durchaus einverstanden erklären; wer das Namenbuch benutzt, muss selbst sehen, wo er im einzelnen Falle in diesem Punkte noch weiter kommen kann. — Ἀλιέρης d. i. Ἀλὶ Σῆρ (noch mit ῶ), "Satrap in Κορυαῖον" ao. 1341 bei Cantacuzen 2, 82 ist der Türke Ἀλὶ Σῆρ (s. Hertzberg Gesch. des byzant. und osman. Reiches 436); Σαρχάνης (S. 289 b Nr. 2), auch Cantacuzen ao. 1329 und später, ist Ἰαρουχῆν (Hertzberg 436, 471, 477). — Ἀπελάτης, ein Perser unter Kaiser Basilius, der bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt wurde, Leo Gramm. S. 253. — Ἀριδάτος, Satrap unter Cyrus, Diodor 14, 24. — Ἀριβαζος (25 a) auch ein kleinasiat. Grieche, Θεοδῶς Ἀριβάζου, Mitglied der γερουσία von Sebaste, Bull. de corr. hellén. VII 454 Z. 9 Col. 2, ao. 99; ebenso Δαρείος ein κόνδικος in Bosana (Syrien), Le Bas-Waddington Voyage archéol. Nr. 2238 (Das Wandern iran. Namen zu anderen Völkern zu verfolgen, ist sehr interessant, vergl. Namen mit Mithra bei Cumont S. 82 "Occident, Grèce" und vorher; doch findet man auf dem griechischen Festlande trotz des grossen Einflusses des Perserkönigs auf die hellenischen Angelegenheiten in alter Zeit wohl kein ähnliches Beispiel, wie Periander von Korinth nach dem Ägypterkönig genannten Sohn Ψαμμήτιχος (Ephoros). Unter den Hormizds bei Justi sind verschiedene Nichtperser, dann darf man wohl auch den Papst *Hormisdas* (514—523 n. Chr.) erwähnen. Griechische, christliche Namen bei Persern finden wir zumeist nur im Auslande: dem Katholikos Ἰάκωβος (unter Chosrau I), oder dem pers. Bischof Ἀβδάς (zu syr. Ἀbdā, Justi S. XIII) stehen sehr viele pers. Christen mit pers. Namen gegenüber; auf byzantinischem Boden begegnen uns die geborenen Perser Στέφανος Theophanes 367, Ξεναῖος ebend. 134 f., der Arsacide Ἰωάννης unter Justinian ebend. 210, Ἰακωβίτης Leo Gramm. 251. Θεόφοβος 'pers. König' (d. i. aus königlichem Geschlecht), der mit seinem Vater und "14,000 Persern" zum Kaiser Theophilus floh (Leo Gramm. 215. Genesis 52; Hertzberg a. a. O. 131) u. a. m., also alles Analogia zu dem geborenen Griechen *Behrüz* Nr. 7 bei Justi 375 b. Der Περσογενής Μητρόδωρος in Byzanz unter Säpür II (Cedren I 516), hatte vielleicht ursprünglich *Mihrdāt* geheissen, vergl. Μητρόωτης. — 𐎠𐎡𐎹𐎶 las de Luyves Essays S. 36 auf achaemenidischen Satrapennünzen aus Palästina und Sinope, vergl. aber Six Num. Chron. Ser. III Vol. V S. 27 (SA.) Pl. II Nr. 9; persisch scheint der Name jedenfalls. — Ἀτραυς auf der Xenophantosvase in der Eremitage zu St. Petersburg (Stephany Comptes rendus 1866 Taf. IV Text S. 163 f.), wo noch die Namen Σειδάης, Ἀβροκούας, Δαρείος, Κύρος. — *Atur-pātāvand* West Pahlavi Texts Part. III. — *Avrānd[ā]* 'wolken-geschenkt', Horn Sas. Siegelst. S. 28 Nr. 10 (Ref. kann augenblicklich sein umfangreiches Gemmenmaterial nicht wieder durcharbeiten; dasselbe hat sich durch verschiedene neue Zugänge nicht unwesentlich vermehrt, besonders Herr Prof. Ogdén Rood vom Columbia College in New York verpflichtet Ref. fortgesetzt durch prachtvoll ausgeführte Electrotypes zu grösstem Danke). Justi kennt das Gebiet so genau, dass von Gemmenamen kaum etwas nach-

zutragen sein wird. An einzelnen eigenen Lesungen, wie *Anakduct*, *Farrac* (Sas. Sieg. 39), *Dēn Ohrmazd* (ZDMG. 31, Nr. 16, s. Sas. Sieg. 33) muss Ref. übrigens nach seinen Abdrücken trotz ZDMG. 46, 282, 285, 286 festhalten). — Zu **Bačwarāspa* Nr. 1 (60 b) füge hinzu den Araber *Δαχάκ*, Theophanes 421/2. — *Βακάρτιος*, Armenier, Cedren 2, 6, wofür Theophanes 420 *Βακάρτιος* hat. — *Βάζεις* heisst eine Kataonierin, die dann auch den Namen *᾿Αθηναίς* führt, Bull. corr. hellén. VII 134. — Statt *Βαζαίος* (s. Manavaz Nr. 3, S. 189 b) vermutete von Gutschmid Ber. Verh. Königl. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig XIII 187 Anm.: *Βαζαίος*. — *Βαζάνης*, christl. Bischof in Persien unter Kavād, Theophanes 170, scheint ein iranischer Name zu sein, ebenso wie *Βαράνης* C. I. Gr. Nr. 2130. — *Δάδοκ* (76) auch auf semitischem Gebiete, z. B. in *ʿAmra* und *Namara* (Syrien), Le Bas-Waddington Nr. 2081, 2266. — *Δάτις* (81 b) ein Lydier Bull. corr. hellén. VIII 381. — *Darāns* (82 a): Justi hat hier die Deutung als 'Johannes' (WZKM. I, 250) unerwähnt gelassen; man muss ihm überhaupt dafür dankbar sein, dass er nicht jeden etymologischen Einfall gebucht hat, sondern sogar sehr sparsam in diesem Punkte gewesen ist. Auch Wincklers Deutungen des *Astyages* als *Skythen* oder des *Gobryas* als *Assyrer* (Untersuch. zur altor. Gesch. 124, 132) haben keine Aufnahme gefunden. (Bei der ersten Annahme bleibt Verschiedenes schwer verständlich, und die *Umman-manda*, als deren Herrscher *Istumigu* erscheint, sind zudem als *Skythen* nicht zwingend erwiesen.) Etwas mehr wäre in dieser Beziehung aber doch vielleicht ganz erwünscht gewesen, so etwa bei den Zusammensetzungen mit *Kām-* und *Rām-* der Hinweis darauf, dass *Kāmyešū'* (d. i. *Q°*) und *Rāmyešū'* bei *Assamani II* nicht wie *Yešū'dād* zu beurteilen sondern ganz semitisch sind. — *Ἐνδοῦβριος* (Var. *Εῶ°*), christl. Priester in *Persarmenien* unter *Chosrau I*, Procop II 24. — *Farruxsuvār* in einer Erzählung, *Ethé Bodl.* Nr. 479, 3; ebendort auch andere *Xudādād*, *Baxtyār*, *Āzādbaxt* als *Justi* hat, die nachzutragen aber keinen Wert hat. Vollständigkeit in den neueren Namen war überhaupt unmöglich (S. III). Ergänzungen, wie *Bihafzāi*, in einem *Abū Sukūr*-Verse in den *Ferhengen* s. v. *ōstām*, *Feredūn*, Name einer *Maus* in *Kabila* und *Dimna* (nicht bei *Bickell*, daher im *Namenbuche* fehlend, wie auch der *Schakal Rōzbih*, der *Hase Pērōz* u. a. bei *Keith-Falconer*), *Gulfām*, *Königin* in einer Erzählung, von *Rosen Coll. scientific.* 3, 287 Nr. 108 c, *Gulbāi*, moderner *Parsimenne*, *Dosabhai Framji Karaka History of the Parsees I 163* (diese Zusammenstellung hat *Justi* augenscheinlich nicht benutzt, sie bietet manche eigenartige Bildungen gegenüber dem *Namenbuche*, z. B. *Navazbāi* u. a.), *Ganjamīhr*, Name einer *Königin*, von *Rosen a. a. O.* unter d, *Hādūdād*, in *Indien* vorkommend (von wo überhaupt sich viel *Moderneres* nachtragen liesse, z. B. noch 2 andere *Zarīngalams*, beliebter Titel für *Kalligraphen*, bei *Blochmann Ain i Akbari Translation S. 100, 102*), *Xujasta*, öfter zitierte *Dichterin* aus *Saraxs* (*Ferh. Rašīdī* s. v.), *Sāmand*, Mannesname in einem *Fragmente ʿUnqurīs* in *Asadīs Luḡat-i Fars* s. v. *ōs* usw. usw. sind leicht zu machen, haben aber keinen Zweck, wenn sie nicht in grossem Stile unternommen werden; *Rustam-i yakdast*, *Rāstrōšān* (*Veziar Behrām Gōrs*, aber *Rāstraviš* in *Nizāmalmulks Siyāsatname S. 19 f.* bei *Schefer*), *Gurdawzand* u. a. un belegte bei *Vullers* sind wohl mit *Absicht* weggelassen. — *Gālinōš* (?), *Nöldeke Tab.-Übers. 365 Anm. 2* (oder ist dieser ein *Galen*?). — *Isatrāstar* *Bund. 32. 5. 7* (*West*) zu *Isadwāstra* (142 b). — *Καρύουης* Nr. 1 (158 a) war ein *Marder* (wie man unter *Ῥακώκις* auch findet, 258 a), hierzu *Kortāmā* bei *Vullers*? — Zu *Κατάνης* (159 a): *Curtius* hat

Catenes, vergl. Nöldeke Pers. Stud. 30 Anm. 3. — Zu **Cidrafarana* (164 a): [Τις]καρπένην auch C. I. A. Nr. 64 Z. 14. — *Kismurd* (?), Magier JRAS. 16, 162. — *Xrsāi*(?)*šā*(?)*yā* (d. i. *Xras*[?] oder *Xars*[?]?) auf einem achaemenidischen Siegelsteine, Ménant Arch. d. miss. scient. et litt. 3. Sér., Tome 5, 419. — *Xazarvān* (171 b), auch ein Dēv (Vullers), Šāhnāmehs. 21,103 des Brit. Mus. in Ausg. 15, 38 (vergl. ZDMG. 49, 739); Justi hat mythologische Namen aber wohl grundsätzlich weggelassen, vergl. aw. *Aēšma*-, *Akataša*- (phlv. *Akatašš*), *Indra*- (phlv. *Andar*), Σάνδης "Name des Herakles bei den Persern" Agathias S. 117 usw. — Χορδάης (173 a); darf man dem doch immerhin bedenklichen ῥαββάν statt ῥαβνάν (Chron. Pasch. S. 730), das zu τινος ἀδεκηρήτις nur zufällig gut passt, durch die Textänderung τὸ ἀξίωμα [Ma]ράναν (s. Var., resp. Μυράναν) aufheben? Ein ἀξίωμα wäre dann die Geschlechtsbezeichnung wie die Zugehörigkeit zur Sürēnfamilie eine ἀρχή (Zosimus, s. Nöldeke Tab.-Übers. 438 Anm. 4)? Aber vergl. Rašnu Nr. 1 (259 b). — *M(a)hān Ohrmazd*, Commentator Pehlvi. Vd. 7, 82 (*Mēhan* schwerlich). — *Mahin Bānū* (186 b) lies *Mihūn* (vergl. Vullers unter *Mihūn* Nr. 3)? — Μηδεία, angebliche Gattin des letzten Mederkönigs, Xenoph. Anab. III, 4, 11. — Μαρδίων, Eunuch der Kleopatra, Plutarch Anton. 60; pers. Name? — Μιθράας, Kappadocier, Appian Mithr. 10 (nicht bei Cumont S. 79). — *Nāmōya* Nöldeke Pers. Stud. 22. — Zu Πάκορος Nr. 12 (239 a) vergl. jetzt Gelzer Die Anf. d. armen. Kirche in Ber. Verh. k. Sächs. Ges. d. Wiss. zu Leipzig 1895 S. 116. — Πελάγων, pseudopers. Name bei Aeschylus Pers. 958; da die Namen des Buches Esther Aufnahme gefunden haben (s. S. XII), müssten wohl auch die Erfindungen des Aeschylus der Konsequenz halber verzeichnet werden, also Ψαυις 959, Θάρυβις (Var. Θάβυρις) usw., nicht nur Δίλαιος usw. — *Pirān* Bund. 31, 16 (West) fehlt 252 b. — *Ῥάθουο*, unter Kambyses ó πάντα τὰ πραττόμενα γράφων in Syrien und Phönizien (Joseph. Flav. 11, 21 f.)? Ebendort der γραμματεὺς (*dipir*) Σευέλιος? Aber diese Namen des Josephus sind wohl besser überhaupt zu ignorieren; so auch kaum Σαβουχάδας 11, 261 (266 Σαβουζάδας) etwa = Sebōxt. — Πελοπιτρης ergänzt Le Bas-Waddington sehr hübsch auf einer Inschrift von Erythraea (Nr. 41). — *Salmavāh* (Salmōya), Nöldeke Pers. Stud. 26, nicht zu Sairima (289 a)? — Σαβύκη, Frau und Tochter des Kavad I, Mutter des Θεακούρααν, Theophanes 170. — Σαμέν, gefangener Perser mit Χοροπερόζης (Justi Nr. 8, 139 a), Theophyl. Simoc. S. 190. — *Šammāx* Šāhn. 1190, 971. — *Šang* (u) *Mašang* "Name zweier berühmter Diebe" bei Vullers ist natürlich *itbā* und stammt aus der Bedeutung "Wegelagerer" (Asadi hat in gleichem Sinne *šangul u mangul*, oder wie die zweite Silbe zu vokalisieren ist); Justi hat die Worte mit Recht weggelassen, sie seien hier nur erwähnt, weil jemand durch Vullers' falsches *šang bašang* auf *Pašang* verfallen könnte. — *Šermard* (269 b) auch ein Pärse bei Justi ZDMG. 35, 341 Nr. 2. — *Sine*, Verräter von Šāster. Nöldeke Tab.-Übers. 478 Anm. 2, wohl zu aw. *Saena*-. — *Siray* Nöldeke ZDMG. 30, 758 = np. *Širāy*. — Θηλυμίτρης (Σμύρνα) C. I. Gr. Nr. 3346 A. — Eine sprachliche Bemerkung sei hier eingefügt, auf die Ref. seine Sammlungen aus Byzantinern führen. Theophanes 52, 24 zitiert aus einem Orakelsprüche den Tigris als θῆρ ποταμός; hier haben wir die lautgesetzlich zu erwartende pers. Form aus ap. *Tigrā*- (vergl. np. *tīr* "Pfeil" aw. *tīrī*-), die durch das arab. *Dijla* sonst ganz verdrängt worden ist. — Οὐρσάκιος, Bischof in Nicomedien, Theophanes 32, 5; zu Warsak, 357 a? — Ζάννας, Koleher, Procop I, 493. — *ʾlštāsp* (372) findet sich neupersisch noch in den ʾUlāmā-yi islām. — *Zarmil*, Georgier (wohl irgendwo bei Brosset, ich habe leider keine ge-

nauere Notiz), wohl zu Zarmihr (wie Milād zu Mihrdāt). — Ζουβάτ, Laze, Theophanes 146 (Justi nur unter Φαρακούανης Nr. 7, 91 b).

Das Sahnāme ist bisweilen nur nach Mohls Ausgabe und Barbier de Meynards Index dazu herangezogen worden; so sollte der Artikel *Alrā* (14 a) nur lauten: zabolischer Lanzenträger Rustems [vergl. P. 3, 134, 1548], 2) war zu streichen, da der Alvā P. 4, 650, 3475 ein Einschleissel ist; *Naxtāra* Nr. 1 (219 b) in P. 2, 596, 457 ist falsch wegen *mē* statt *hamē*, der Name lautet auch *Naxtār* (leid. Ausg. *Taxtār*); statt *Ferāhīn* (99 a) hat C. 1615, 10 *Ferāyīn*; für *Nastūh* (*Nastōh*) Nr. 4 (226 a) hat C. *Nastōd* (vergl. den Reim auf *pōd* 'Einschlag beim Gewebe' C. 1944, 8 — die Aussprache *pōd* ergeben die Reime); *Bādān*, *Sērzil* usw. von C. 1860, 3 und 4 fehlen in P., dann auch im Namenbuche; für *Nāzyāb* (227 b) hat C. *Nāzāb*; *Nastār* von C. in 1454, 164 (Anm. 3) ist neben *Bessād* (67 b) nicht erwähnt; statt P. *Kabrūi* (150 b) hat C. besser *Kīrōi* bezw. *Gīrōi*, oder lies *Gabrōi* (etwa **Gabrzād*); *Šāpūr*, *Nastōhs* Sohn (284 a Nr. 1), ist 260, 294 gefallen, also kann er 608, 1552, welche Stelle Justi anführt, nicht mehr leben (die Lesart von C. ist richtig); *Čīngš* (163 b) und *Kaburd* (150 b) waren nicht aus Vullers, sondern aus Sāhn. 954 Anm. 8, 1 und dann 962, 34 f. bez. 1321, 366 zu zitieren; *Barmān*, Vēses Sohn (64 b Nr. 1) ist 263, 342 durch *Qāren* getötet (vergl. 264, 368; 265, 372), also muss der spätere ein anderer sein; die *Gulbāds* (119 b Nr. 1) sind nicht geschieden (der erste ist doch 270, 458 f., vergl. 307, 124, durch *Zāl* getötet); der Turanier *Pūlād* 600, 1413 fehlt (255 a b). Aus Vis und Rāmīn fehlen Namen wie *Behrōz* (375 b) 393, 4 f.; *Behgōi* 220, 8; *Kasmīrīl* (l. -ik?), *Gēlō* (115 b) usw. 386, 1. — Verkürzungen von Namen, wie *Rēr* aus *Rērīnz* (260 b), sind auch *Pūlād* aus *Pūlādvand* (Sāhn. 1039, 1347, 1352 u. ö.), *Taham* aus *Tahamtan* (1109, 754), *Bēvar* aus *Bēvarasp* (1738, 4260; in P., Asadī und 'Abdul Qādir Vers 277). Zu Tiernamen wie *Gulgāu* (119 b f.), auch Ross des Gōdarz 1094, 503, des Hūmān 1179, 748 oder *Šabāhang* (Ross des Farhād 1094, 503, des Bēzan 1179, 751 — letzteres 1094, 504 *Šabrang* [Justi S. 269 a], oder nur 'Rotfuchs, Rappē?') vergl. auch bei della Valle Viaggi in Persien (Roma 1658) *Dervīs* (Justi 83 a) Ross von della Valles Gattin (I 147; — II 137 werden dort Katzennamen mitgeteilt, die ein Syrer seinen Tieren giebt).

Die bisher noch nicht berücksichtigten Perser auf griechischen Papyrus aus Ägypten (Πέρσαι τῆς ἐπιφανῆς wie auch ohne diesen Zusatz) denke ich einmal anderswo im Zusammenhange zu behandeln.

Für die Ikonographie hätten auch die Handschriften benutzt werden können, z. B. Kopenhagen S. 72 Nr. III; von Rosen Coll. scient. 3, 323; Ethé Bodl. Nr. 1891, 1893 f., 2033; Rieu S. 778; Dorn Catalogue S. 419 f., Mém. asiat. 6, 681 (Bild von Tahmāsp I); ein Portrait Jehāngīrs im Palazzo Barberini zu Rom wird Ref. in "Vom Fels zum Meer" mitteilen.

Die enorme Fülle dessen, was Justi geboten hat, wird in den verschiedensten Disziplinen der Philologie eifrig benutzt werden und so dem Autor den schönsten Lohn für seine Riesenarbeit einbringen¹⁾.

Strassburg-Neudorf (Elsass), Jan. 1896.

Paul Horn.

1) Nachträglich habe ich unter "Nachträge" die Namen der Xenophantosvase gefunden, sowie S. XIII Zeile 18 v. u. die Aner-

Kretschmer P. Einleitung in die Geschichte der Griechischen Sprache. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1896. IV u. 428 S. 10 M. geb. 11,50 M.

“Diese Blätter beschäftigen sich mit den Fragen, welche in den einleitenden Kapiteln einer Geschichte der griechischen Sprache zu behandeln wären.” Was der Verfasser darunter versteht, ergeben die 12 Kapitelüberschriften: 1. Die indogermanische Ursprache, 2. Das indogermanische Urvolk, 3. Die ältesten Kulturzustände der Indogermanen, 4. Die Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen, 5. Partielle Übereinstimmungen zwischen nicht benachbarten Sprachen, 6. Die Beziehungen des Griechischen zu den verwandten Sprachen, 7. Die thrakisch-phrygischen Stämme, 8. Die illyrischen Stämme, 9. Die Makedonier, 10. Die kleinasiatischen Sprachen, 11. Die vorgeschichtliche Urbevölkerung von Hellas, 12. Das Griechische als Einzelsprache.

Der Titel des Buches mag etwas sonderbar erscheinen, aber der Verfasser kann sich auf das Beispiel Jakob Grimms berufen, um ihn zu rechtfertigen. So wie es ist, zerfällt das Buch in zwei Teile. Den Löwenanteil tragen die Kapitel 7—10, denn sie umfassen die Seiten 171—400, also mehr als die Hälfte. Hier hat das Buch ganz den Charakter einer Spezialuntersuchung, aber mit Recht. Denn auf diesem wenig betretenen, meist nur aus der Vogelperspektive übersehenden Gebiete war ein tieferes Eindringen vor allem nötig und hier liegt denn auch der Hauptwert des Buches. Durch Zusammenfassung der verschiedenen Einzelarbeiten, die, wo es nötig war, durch eigene Forschung ergänzt werden, hat Kretschmer ein Gebiet erschlossen, das für die älteste Geschichte der Mittelmeerländer ausserordentlich wichtig ist. Er hat es dadurch allen ermöglicht, die Probleme einmal zu sehen, die hier noch verborgen liegen, und er hat der Sprachwissenschaft einen grossen Dienst erwiesen, indem er ihr wieder die führende Rolle in all den prähistorischen Fragen zugewiesen hat, die sie einzunehmen ein Recht hat. Mit den meisten Ergebnissen dieses Teiles kann ich mich einverstanden erklären. Die kleinasiatischen Sprachen sind in der Hauptsache weder indogermanisch noch semitisch. Zu ihnen gehört auch das Lykische. Für Griechenland ist eine Urbevölkerung anzunehmen, die mit der kleinasiatischen verwandt war. Das sind 3 Ergebnisse Kretschmerscher Arbeit, die mit allen Mitteln der Forschung sicher gestellt werden. Überall zeigt

kennung des Astyages als Skythen. Hoffentlich habe ich nicht noch öfter etwas übersehen; in einem Werke wie dem Namenbuche kann man allerdings erst nach längerer Benutzung genügend zu Hause sein.

sich eine ruhige und sichere Art der Behandlung, ein volles Beherrschen der Litteratur und eine schöne Darstellung.

Aber freilich hat das Buch auch seine Mängel, namentlich in den ersten Kapiteln, und es ist hier der gewiesene Ort, sie zur Sprache zu bringen, wobei ich hoffe, dass jeder die Sache richtig auffassen wird. Es handelt sich auch hier nicht um Kleinigkeiten — unbedeutende, wesenlose Irrtümer finden sich natürlich auch hier — sondern um die Stellung zu gewissen prinzipiellen Fragen, die die ersten Teile beherrschen. Bei der folgenden Kritik fühle ich mich entschieden im Nachteil, denn den in sich geschlossenen und sicher oft guten Ausführungen des Verfassers kann ich vorläufig nur Andeutungen und Zweifel entgegensetzen, während zur vollen Widerlegung von Kretschmer ein ganzes Buch nötig wäre, das zeigen müsste, dass auch ganz andere Anschauungen als die seinigen möglich wären.

In diesen ersten Kapiteln werden in der Hauptsache die bisherigen Anschauungen über Ursprache, Urvolk, Urkultur kritisch zergliedert und oft so scharf zertetzt, dass nicht viel davon übrig bleibt. Kretschmer ist ein scharfer Kritiker, aber die Kritik allein thut es nicht, es hätte auch etwas positives an die Stelle des vernichteten gesetzt werden können. Und zweitens ist die Kritik nicht gleichmässig. Kr. sieht nicht, dass viele seiner positiven Anschauungen ebensowenig sicher sind als die bekämpften.

Durch das halbe Buch zieht sich eine Auffassung der Verwandtschaftsverhältnisse der idg. Sprachen, die vollständig auf Schmidts bekanntem Grundgedanken beruhen. Meine Bedenken gegen dessen Hypothese sind im Laufe der Zeit immer stärker geworden, und ich kann nicht finden, dass Kretschmer sie entkräftet hätte. Ich möchte daher mit einigen Worten auf diese wichtige Frage eingehen. Den durchgreifendsten dialektischen Unterschied des Idg. bildet die Behandlung der Gutturale. Er ist der einzige, den wir für alt und bedeutsam genug halten dürfen, nach ihm die Dialekte einzuteilen. Kretschmer entscheidet sich mit Recht, gestützt auf ein neues, sehr wichtiges Moment für die Ansetzung idg. Verschlusslaute; er wird für die Velar-Reihe wohl auch labialisierte Gutturale annehmen, und es liegen dann in den *satem*-Sprachen mindestens zwei wichtige Lautübergänge vor, nämlich Wandel der Gutturale in Zischlaute und Aufgabe der Labialisation, zu denen als drittes die neue Palatalisation der Gutturale kommt. Es fragt sich, ob diese Lautwandelungen uns berechtigen, zwei geschiedene Dialektgruppen anzunehmen. Kretschmer sagt: nein. Er verweist im Norden auf die Zusammengehörigkeit des Litu-Slavischen mit dem Germanischen und auf der anderen Seite will er dem Phrygisch-Thrakischen eine Mittelstellung zwischen Griechisch und Arisch anweisen. Jene Ansicht wird nicht weiter begründet, sondern als anerkannt vorausgesetzt. Sie ist aber m. E. nicht richtig, wie schon Leskiens 'Deklination' ergeben hat, und wie ich noch einmal darlegen werde. Und die Gründe für die Mittelstellung des Phrygisch-Thrakischen? Sie sind samt und sonders nichtig. Im Vokalismus soll das Thrakische auf dem Standpunkte des Griechischen stehen, d. h. es zeigt in der That *a, e, o*. Das ist sowohl der italische, wie der idg. Stand der Dinge, den auch das Germanische gekannt hat. *-m*

wird phrygisch zu *-n*, wie im Griechischen, aber auch im Keltischen, Germanischen, Baltisch-Slavischen. Und so steht es mit allen Gründen. Der κ -Aorist findet sich im Phrygischen und Griechischen, aber auch im Italischen. Darin darf man schwerlich eine gemeinsame Neuerung sehen, ich möchte ihn viel eher für den Rest einer alten, als für den Anfang einer neuen Bildungsweise halten, die im Lateinischen in der That schon vollständig vernichtet, vgl. *facio, feci, jacio, jeci*, in den übrigen Sprachen aber spurlos verloren gegangen ist. Die lexikalischen Berührungen des Phrygisch-Thrakischen mit den verwandten Sprachen bieten absolut keinen Anhalt für eine Mittelstellung. Dazu sind die uns bekannten Worte viel zu gering an Zahl. Dass *a* als Vertreter des schwachen Vokals vor *n, r*, bez. vor *n, r* auftritt, wie im Griechischen und Indischen, beweist auch nichts, da auch das Keltische teilweise ein *a* in solcher Stellung hat. Unserer geschichtlichen Kenntniss zufolge sind die Phryger und Thraker erst spät mit den Griechen zusammengestossen, denn jene sassen im heutigen Bulgarien, die Griechen aber in Epirus, wohin sie erst durch eine Wanderung aus dem Norden gelangt sein werden.

Halten wir uns einmal an die Thatsachen, so sitzen Italiker und Griechen isoliert in ihren Halbinseln, Verbindungsglieder fehlen, und daher ist auf sie, ebenso wie auf die Indoiranier, die Phryger, die Armenier, die Wellentheorie nicht anzuwenden, aber auch auf die übrigen nicht, was ich allerdings hier nicht ausführen kann. Zum mindesten sind die grossen Sprachgruppen von Anfang an ganz bestimmt unterschieden und charakterisiert, sodass nur das Bild eines Stammbaumes für sie zutreffend erscheint, aber nur im allerwirklichsten Sinne, indem zur Erzeugung einer neuen Sprache zwei Sprachen notwendig sind. Kretschmer weist den IF. 4. 36 ff. entwickelten Gedanken kurzer Hand ab. So wenig ich mir einbilde, meine Vermutung, die auf romanischem Gebiete ziemlich weit geteilt wird, dort begründet zu haben, so muss ich doch gestehen, dass Kretschmer, wie mir scheinen will, garnicht gesehen hat, was zu dieser Hypothese mit Notwendigkeit zwingt. Ich hoffe noch, dass er die ausserordentlichen Schwierigkeiten, die die Entstehung der idg. Dialekte bietet, einst einsehen wird. Vorläufig kann ich zu dem von mir reichlich gesammelten Material aus Kretschmers Buch einen vortrefflichen Fall hinzufügen. Die griechische Sprache ist von allem Anfang an dialektisch stark differenziert, und mit Recht sagt der Verf. S. 413, wenn es ein einheitliches Urgermanisch gegeben hat, braucht darum nicht ein einheitliches Urgriechisch existiert zu haben. — Die Griechen mussten mehr wie jedes andere Volk in viele einzelne Stämme zerfallen, die scharf von einander getrennt zwischen ihren Bergen sassen. Aber das führt noch nicht zu starker dialektischer Spaltung, wie das heutige Serbisch beweist, in dem die Dialektunterschiede verhältnismässig sehr gering sind. Aber auch das Serbische ist da am stärksten gewandelt, wo der stärkste Prozentsatz fremder Bevölkerung sass, auf den dalmatinischen Inseln. Kretschmer weist nun selber nach, dass Griechenland eine vorhellenische Bevölkerung gehabt haben müsse, von der wir annehmen dürfen, dass ihre Sprache mannigfaltig dialektisch differenziert war. Wenn sich die einwandernden Hellenen mit dieser alten Bevölkerung mischten und die Autochthonen die neue Sprache lernten, so mussten gerade soviel neue Dialekte entstehen, als bereits vorhanden waren.

G. Meyer stimmt SB. d. Wiener Ak. 1893 Nr. 130 S. 21 der Vermutung zu, dass die heutigen modernen Dialekte, obgleich sie

auf der Κοινή beruhen, doch in ihrem Umfange mit den alten Dialekten z. T. übereinstimmen. Das ist gar nicht wunderbar, das war zu erwarten. Eine einheitliche Κοινή hat es ebenso wenig gegeben wie eine einheitliche deutsche Schriftsprache vorhanden ist. Nehmen wir einmal an, in Deutschland würde allgemein die Κοινή, die Schriftsprache gesprochen, und es fielen auf einmal das Band, das sie heute künstlich zusammenhält, nun dann würde man nach 1000 Jahren in Schwaben einen Dialekt hören, der zwar auf der Schriftsprache beruhte, der aber auf dem ganzen schwäbischen Sprachgebiet gewisse gemeinsame Eigentümlichkeiten zeigte. Und so wäre es überall. Auch heute erkennt man dialektische Unterschiede der Schriftsprache. In den niederdeutschen Städten hat sich jetzt schon ein besonderer Stadtdialekt entwickelt, der aus einer Vermischung niederdeutscher Aussprache mit schriftsprachlichem Stoff entstanden ist. Wer wirklich offenen Blicks in das Sprachleben schaut, der wird diese Ansicht überall bestätigt finden. Beweisen kann man freilich nicht alles. Aber man muss sich davon freimachen, dass ein paar gemeinsame Worte, ein paar gleiche Lautübergänge oder formelle Neubildungen etwas beweisen. Auf dem Papier nimmt sich das alles ganz schön aus. Doch ist es gerade so, als ob man sagte, das Hannöversche unterscheidet sich von dem Magdeburgischen darin, dass die Hannoveraner *st*, *sp* für *st*, *sp* sprechen. Artikulationsbasis, Silbentrennung, musikalische und expiratorische Betonung, Eigentönhöhe der Vokale, Rundung oder nicht Rundung sind viel wichtigere Momente, die aber nicht einmal an modernen Dialekten festgestellt sind, für die Bestimmung eines Dialektes als einzelne lautliche Eigentümlichkeiten, oder dass man hier *frug*, dort *fragte*, hier *Born* und dort *Bronn* sagt.

Ich glaube also nicht, dass die Wellentheorie die schwierigen Thatsachen wirklich erklärte, und ich muss daher in diesem Buche alles verwerfen, was sich auf diese Hypothese stützt. Für mich ist das Griechische ein idg. Dialekt, der erwachsen ist, als die griechische Urbevölkerung Griechisch gelernt hat, wie das Keltische die indogermanische Sprache der Urbevölkerung Galliens und Oberdeutschlands ist. Natürlich ist die Entwicklung nicht gleich mit Händen zu greifen. Zu Cäsars Zeit hatten sich z. B. die eingewanderten Herren in ihrer Herrscherstellung noch ziemlich intakt erhalten. Die Sprache, die wir auf den Inschriften finden, ist daher sehr altertümlich. In den untern Volksschichten, die immer wieder ausschlaggebend werden, vollzogen sich still und unbeachtet die Wandlungen, die plötzlich vor unsern Augen auftreten. Auch das Altbulgarische ist sehr altertümlich, und heute ist das Neubulgarische ausserordentlich verändert, während das Serbische viel mehr erhalten geblieben ist.

In vorhistorischer Zeit hat es natürlich auch Wanderungen der Stämme gegeben. Zahlreiche Berührungen im Wortschatz lassen auf alte Nachbarschaft historisch getrennter Stämme schliessen. So will denn der Verfasser in seinem 5. Kapitel nähere Beziehungen zwischen Ariern und Italo-Kelten entdeckt haben. Ich gehöre nicht zu denen, die ein solcher Gedanke erschreckt. Weshalb soll es nicht möglich sein? Aber der Verfasser hat seine Ansicht nicht bewiesen und auch bei gutem Willen kann ich sie nicht einmal für möglich halten. Den ungefähr 40 Gleichungen, die sich nur auf diesem Sprachgebiet finden sollen, kann ich 100 lateinisch-germanische gegenüberstellen, die ein ganz anderes Gewicht haben. Aber man könnte diese Zahl als bedeutsam nur anerkennen, wenn darunter auffallende Gleichungen wären. An wirklich signifikanten

findet man aber nur zwei: lat. *rēx*, air. *rī*, ai. *rājā* und lat. *flāmen* = ai. *brahmán*, aber auch sie beweisen nichts. Heerführer müssen die idg. Stämme natürlich so gut gehabt haben, wie moderne primitive Hirtenvölker nicht ohne Oberhaupt leben. Warum sollen wir diesen Namen nicht für idg. in Anspruch nehmen, der in drei Sprachen bewahrt in den übrigen Sprachen verloren gegangen wäre. Für den Begriff 'Fürst, König, Herzog' hat es offenbar schon in der Urzeit zahlreiche Ausdrücke gegeben, von denen sich der eine hier, der andere dort erhalten hat.

Kretschmer spricht sich an anderen Stellen sehr entschieden gegen die Methode der linguistischen Paläontologie aus, und er presst hier die Thatsachen selbst sehr stark. *flāmen* und *brahmán* beweisen aber entschieden nichts, da *flāmen-brahma* ein Abstraktum war, das sekundär die Bedeutung 'Priester' angenommen hat.

Die energischen Angriffe gegen die linguistische Paläontologie sind gewiss z. T. berechtigt. Aber wer hätte ihre Schwächen nicht empfunden? Man darf hier das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es gilt die Fehler zu vermeiden und neu aufzubauen. Das kann man sehr wohl, wenn man auf den von Helm, v. Bradke, Leist eingeschlagenen Wegen fortschreitet, und in erhöhtem Maasse die Völkerkunde näher heranzieht. Dass die Indogermanen (*sit venia verbo*) Fische gekannt und gegessen haben ist a priori ganz unzweifelhaft. Besser als dieser Nachweis wäre es gewesen, zu zeigen, weshalb denn keine gemeinsamen Fischnamen zu finden sind. Der Grund ist sehr einfach. Man braucht heute nur in Deutschland heranzureisen und wird dann finden, dass es auch bei uns mit dem Fischgenuss sehr verschieden steht, und dass man entweder nur den Gattungsnamen Fisch oder besondere höchst verschiedene Namen für einzelne Fische kennt. Auch heute gilt der Fisch als minderwertiges Nahrungsmittel, er ist ja Fastenspeise. Dass die homerischen Helden ein sattiges Rückenstück einem Fisch vorgezogen haben, ist verständlich.

Doch ich breche hier mit diesen allgemeinen Bemerkungen ab und füge noch eine Anzahl von Einzelheiten hinzu, die mir bei der Lektüre aufgestossen sind.

Zu S. 10. Die Bemerkungen über das Zahlwort *eins* scheinen mir nicht zutreffend zu sein. Der Stamm *oino* ist vom Griechischen bis zum Litanischen verbreitet. Ich halte ihn daher für idg. Auch ai. *ēnas* 'er' kam aus 'einer' hervorgegangen sein. Wenn man die Semasiologie im Zusammenhang betrachtet, so wird man erkennen, dass ai. *sanās* usw. mit griech. *εἷς*, und ai. *ēka* 'eins' mit lat. *aequus* identisch ist, und man wird daher mit der grössten Leichtigkeit die Annahme dialektischer Spaltung umgehen können. — S. 15 ist der Ausdruck 'ungezählte Jahrtausende vorher' zu beanstanden. Möglicherweise hat die idg. Sprache ungezählte Jahrtausende vor unsrer Kenntnis bestanden, aber die Zeit, in die wir die erste Ablösung einzelner Volksstämme setzen dürfen und setzen müssen, lässt sich bestimmen. Wenn wir die Mitte des dritten Jahrtausends für die Trennung eines der uns bekannten Völker annehmen, so ist das nicht zu spät. Ein ander Maß operiert der Verfasser mit der Eiszeit bei der Bestimmung der Heimat der Indogermanen. Das ist mir absolut unverständlich, und ich meine, der Verfasser hat die Begriffe: indogermanisch, Urzeit usw. trotz aller Erörterung sich doch nicht genügend klar gemacht. S. 16. Deutsch *hand* bringe ich doch lieber mit *hund* = *któm* als mit *hinjan* 'fangen' zusammen, eine so gute Parallele es auch an Wienerisch *greiferl*, lit. *rankà* zu *renkù* 'sammeln' hat. Die alte konsonantische

Deklination wird nur so erklärt. Dass *dé-kmt* aus *dyé-kmt* 'zwei Hände' bedeutet habe, ist doch eine ethnologisch sehr wohl zu stützende ansprechende Vermutung. S. 17. In der That ist es schwer, die 'idg.' Aussprache verschiedener Laute, z. B. des *ē* zu bestimmen. Aber wenn wir es nicht können, so beweist das doch nichts gegen eine einheitliche Grundsprache, in der kleine Differenzen bestanden haben mögen. Möglicherweise kann man viele Differenzen durch Lautsubstitution erklären. Wenn die heutige offene Aussprache des *e* im Ostpreussischen auf das alte Preussische zurückgeht, weshalb sollen sich nicht die Goten in der Weichselheimat die litauische geschlossene Aussprache des *ē* angeeignet haben. Das ist natürlich nur eine Illustration, eine Vermutung, die zeigen soll, dass eben auch eine ganz andere Auffassung als die Kretschmers möglich ist. S. 19. Zwischen Einzelsprachen und Ursprache ist in vielen Fällen dann ein scharfer Strich zu ziehen, wenn, wie meistens geschehen, das Volk ausgewandert ist. In dem Moment, wo die Angelsachsen Englands Boden betreten, beginnt die Geschichte der ags. Sprache. S. 24. Das eigentliche Gebiet der Germanen war einst viel kleiner als zur Zeit unserer Zeitrechnung, vgl. Kossima Z. d. V. f. Vk. 1896, 1 ff.

S. 29. Kretschmers Abschnitt über den Wert der anthropologischen Forschung führt mal wieder recht deutlich vor Augen, dass auf die Schädelmessung absolut kein Verlass ist. Es ist nicht möglich einen etruskischen Schädel von einem römischen zu unterscheiden. S. 49, 50. Den Ausführungen über den Wert der linguistischen Paläontologie kann ich wohl zustimmen. Auf der Sprache kann man weder allein noch in erster Linie etwas aufbauen. Aber auch die archäologischen Funde sind doch lückenhaft genug und sagen über viele Dinge rein gar nichts aus. Sie allein macht also auch nicht selig. Es müssen sich mit ihr die antiken Zeugnisse, die modernen Relics verbinden, und in ganz anderem Maasse als bisher muss die Völkerkunde, die Ethnologie herangezogen werden. Durch sie erhalten wir Aufschlüsse, die ganz überraschend sind. Die Indogermanen, die prähistorischen Bewohner Europas stehen mit den heutigen Naturvölkern ganz auf einer Linie.

Es muss daher auch die ethnologische Methode auf sie angewendet werden. Aber wir dürfen nicht beliebige Naturvölker heranziehen, sondern in der Hauptsache nur die, bei denen gleiche wirtschaftliche Zustände wie einst in Europa herrschen, bei denen also Viehzucht mit Ackerbau gemischt die Quelle des Lebensunterhaltes war. S. 61. Die Skythen halte ich auf keinen Fall für zurückgebliebene Iranier. S. 67. Das Fehlen des Wortes für Salz bei den Indoiranern und der Nichtgebrauch bei einigen idg. Völkern ist doch anders zu erklären als bisher. Der Nichtgebrauch des Salzes hat einen rein physiologischen Grund. Auch wir können das Salz am ehesten bei tierischer Nahrung entbehren, salzen wir doch die Milch auch heute noch nicht, und die Butter nur teilweise. Wir finden daher keinen Salzgebrauch am ehesten bei viehzüchtenden Völkern, wie es ja gerade die Iranier waren. Die Pflanzennahrung ist ohne Salz kaum geniessbar, wie ja das Sprichwort Brod und Salz zusammen nennt. S. 69. In Betreff des Namens für 'Ziege' vgl. jetzt Uhlenbeck Kurzgef. EWB. d. got. Spr. 52. S. 74 folgen sehr treffende Bemerkungen über den Ackerbau. S. 75. Auch auf kulturhistorischem Gebiet können wir zu keiner unbedingten Einheit durchdringen. Aber Kretschmer isoliert die Indogermanen. Ganz Europa ist eine Kulturreinheit, und es geht nicht an, die Indog. allein zu betrachten. S. 81. Slav. *boǵъ* wird aus

iran. *baga-* entlehnt sein. S. 94. Dass die damaligen Sprachneuerungen nur von einem Individuum ausgehen, und sich durch Nachahmung verbreiten, glaube ich nicht. S. 107 f. Weshalb soll germ. *gulþ*, asl. *zlato*, lett. *felts* kein altes Wort sein? Zu an. *gorn*, abd. *garni* gehört nicht nur lit. *žárna*, sondern auch lat. *haru-*, griech. *χορδή*, ai. *hírā*. Die lit.-germ. Suffixgleichheit beweist nichts. Dass es keine idg. Fischnamen gibt, ist zum mindesten nicht genau, vgl. *anguilla ἄγγελος*, lit. *ungurijs*. Andere sind bisher nur noch nicht nachgewiesen. S. 108. Dass ein Wort wie abg. *svekrǫ, svekry* entlehnt ist, scheint mir unwahrscheinlich zu sein. Preuss. *pecku*, lit. *pekus* kann aus got. *faihu* stammen, vgl. das sicher entlehnte lit. *kerdzūs* aus *hairdeis*, *krvījs* aus got. *icāiteis*; *p* für *f* noch in historischer Zeit, vgl. Prellwitz Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen S. 51. — S. 111. Für die Chronologie der germanischen Lautgesetze sind die angeführten Stützpunkte nicht ausreichend. S. 116. Die Germanen hatten ihre Betonung wohl schon, ehe sie mit den Kelten in Berührung kamen. Wie sollen wohl die Skandinavier die Betonung von den Kelten gelernt haben. S. 117. Die Letten haben die Anfangsbetonung eher von finnischen Völkern als von Germanen. Letten und Liven besitzen auch den Stosston mit Glottisverschluss. Ist das auch Zufall? S. 122. Zu lat. *socius*, ai. *sakhi* gehört ags. *secy*. S. 133. Wenn lat. *mars* von ai. *marut* zu trennen ist, so gehört doch sicher *māvors* mit *marut* zusammen, vgl. Wackernagel Ai. Gram. § 184a. S. 135. Zu lat. *vacca*, ai. *vaśā* gehört wohl ai. *ukšā*, got. *auhsa*, cymr. *yeh*. Zu ir. *bró*, ai. *grāvan* stellt sich regelrecht got. *qairmus*, abg. *žrny*, lit. *girnōs*. S. 144. Als ich IF. 4, 45 die armenische Lautverschiebung mit der germ. in Zusammenhang brachte, konnte ich natürlich nicht an historischen Zusammenhang denken, sondern nur an gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. S. 149. Zu lat. *dinae* in *nūndinae*, ai. *dinam* usw. gehört wohl auch got. *sin-teins*. S. 157. Höchst sonderbar klingt die Anschauung, dass die Römer das Dreisilbengesetz von den Griechen gelernt hätten. Mir scheint diese Vermutung auf der Höhe der grammatischen Vorstellungen des Altertums, nicht der Neuzeit zu stehen. S. 165. Zu griech. *ἐλεύθερος*, lat. *liber* gehört d. *liederlich*. S. 176. Die zahlreichen arisch-griechischen Ausdrücke des Waffenwesens, die Schrader Sprachvergl. 183, 326 hervorhebt, schrumpfen bei genauem Hinschauen zusammen, dass sie nicht mehr auffallen. *ἄθηρ* — *athari*, ai. *śalyá, śarya* — griech. *κῆλον*, ai. *ásan* — griech. *ἄκων*, ai. *paraśu* — griech. *πέλεκυς*, ai. *yudh-*, griech. *ύκίνη* sind zu streichen.

Ich bin zwar nicht am Ende und müsste eigentlich noch viel bemerken, aber ich breche des Raumes wegen ab, und schliesse mit dem Wunsche, dass das Buch viele aufmerksame Leser finden möge. Mögen die von Kretschmer ausgestreuten Samenkörner aufgehen und reiche Frucht für die indogermanische Altertumswissenschaft tragen. Denn trotz aller meiner Einwendungen und obgleich ich in vielen Punkten die Grundausschauungen des Verfassers nicht billigen kann, haben wir ein treffliches Buch in dieser Urgeschichte der griechischen Sprache vor uns.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Dawes E. The Pronunciation of the Greek Aspirates. London Nutt 1895. 103 S. gr. 8^o.

Vor fünf Jahren bekam ich ein Buch zu Gesicht, E. Dawes "The pronunciation of Greek with suggestions for a reform in teaching that language", das die Aussprache des Altgriechischen nach der 'Methode' Eduard Engels (!) behandelte und im Verfasser der 'griechischen Frühlingstage' sowie des 'Zonentarifs' Hauptquelle und Autorität sah. Die zur Besprechung vorliegende Schrift ist vermutlich von der gleichen Verfasserin; für diesen Fall sei vorab zu ihrem Lobe gesagt, dass sie inzwischen viel gelernt hat und nunmehr ernst genommen werden kann.

Auf Grund eigener Studien prüft Miss Dawes mit besonnenem Urteil die Kriterien für und gegen die spirantische Aussprache der altgriechischen Aspiraten $\phi\chi\theta$. Trotz der Tendenz, eine spirantische Aussprache zu erweisen, lautet doch das Schlussergebnis (p. 103) sehr zurückhaltend, dass nämlich die Frage "does not admit of any definite solution"; nur scheint der Verf. die Wahrscheinlichkeit auf Seiten spirantischer Wertung von ϕ, χ, θ zu sein. Aber gerade aus ihrer Darstellung, die natürlich alle irgendwie jener Annahme günstigen Momente hervorhebt, gewinnt man den Eindruck, dass die drei Zeichen im Umfange des Altgriechischen nicht Spiranten, sondern wirkliche Aspiraten waren¹⁾. Aus den Nachrichten der Grammatiker (Kap. V) kann nichts für $\phi\chi\theta =$ Spiranten geschlossen werden, wohl aber das Gegenteil — das vermag Miss Dawes nicht wegzudisputieren, wenn auch die Angaben der Grammatiker oft recht unklar sind; wenn aber der Scholiast des Dionysios Thrax χ richtig und klar als Spiranten beschreibt (p. 46), so handelt es sich hier um eine Zeit, inbetreff der kaum Jemand mehr über die spirantische Natur der drei Zeichen im Zweifel sein dürfte. Verf. müsste schärfere chronologische und lokale Grenzen ziehen, statt zu verallgemeinern; es wird niemand einfallen zu leugnen, dass z. B. χ in irgend einem Dialekt viel früher als sonst Spirant geworden sein könne, gerade so gut wie z. B. der boeotische Dialekt in seinem Vokalismus der sonstigen griechischen Entwicklung vorausgeeilt ist. Um eine solche lokal beschränkte Entwicklung kann es sich bei naxisch $hs = \chi c = \xi$ handeln, eine merkwürdige Schreibung, die von der Verf. geschickt verwertet wird, die aber doch schliesslich nur für Naxos etwas beweist²⁾.

Besondere Bedeutung wird der Vergleichung altgriechischer und neugriechischer Gesetze beigemessen (Kap. VIII. IX): da im Alt- und Neugriechischen hinsichtlich der lautlichen Behandlung von $\phi\chi\theta$ ($\pi\kappa\tau$) kein grundsätzlicher Gegensatz, sondern vielmehr eine gewisse Gleichheit bestehe (z. B. $c\theta$ zu $\kappa\tau$), so müsse beidemal der gleiche Lautwert zu Grunde liegen. Ganz abgesehen davon, dass dieser Schluss nicht zwingend ist — äusserlich gleiche Erscheinungen können verschiedene Ursachen haben — kann auch die Prämisse nicht zugegeben werden: das Neugriechische hat durchaus seine eigenen Lautgesetze, die erst seit der Zeit der Κοινή in Wirk-

1) Einen neuen Beweis liefert Hess IF. 6, 124 ff. [Korrekturnote.]

2) Die naxische Schreibung wird jedoch von Blass Fleckeisens Jahrb. 1891 335 f. befriedigend in anderer Weise erklärt. [Korrekturnote.]

samkeit zu treten beginnen. Miss Dawes hat alt- und neugriechischen Lautwandel rein äusserlich verglichen; sie hat aber oft das Wesen beider verkannt. Es fehlte ihr besonders der klare Einblick in die jüngere griechische Sprachgeschichte; so weiss sie Formen der Volks- und Schriftsprache nicht zu trennen (vgl. z. B. p. 67 über $\sigma\theta$ im Neugriech.), hält die κοινή διάλεκτος für "a mixture of all the dialects" (p. 69) und beurteilt viele Erscheinungen sowohl des Altgr. (z. B. βασιός st. βαθιός als Beleg für den Übergang von θ in σ , p. 93) als besonders des Neugriechischen falsch (z. B. den "Ausfall" von ν in καένας p. 73, ἀλείβω p. 81, τραθιώτης und θρέφω p. 84); verschiedeneartiges wird ohne kritische Lichtung zusammengeworfen. Hatzidakis' Einleitung u. a. scheint der Verf. unbekannt geblieben zu sein; sonst scheint sie mit der wichtigen auf den Gegenstand bezüglichen Litteratur vertraut, wenn sie auch in der Übersieht p. 5 f. nicht alles verzeichnet, was sie benützt zu haben scheint.

Ich habe das Schriftchen, trotz der Ausstellungen, die ich zu machen hatte, mit Interesse gelesen, da es manche Bemerkung enthält, die zum Nachdenken anregt.

Freiburg i. Br.

Albert Thumb.

Kretschmer P. Die griechischen Vaseninschriften ihrer Sprache nach untersucht. Gütersloh Bertelsmann 1894. VIII u. 251 S. 5,50 M.

Kretschmer hat bereits vor mehreren Jahren im 29. Bande der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung eine zusammenfassende Darstellung des Dialekts der korinthischen und der attischen Vaseninschriften gegeben und sich dadurch den Dank aller derer verdient, die auf dem Gebiete der griechischen Sprachgeschichte arbeiten und denen bis dahin dieses Material bei seiner Verzettelung in archäologischen Zeitschriften und sonstigen Publikationen nur zufällig und bruchstückweise benutzbar war. Jetzt behandelt er auf wiederholte Aufforderungen von archäologischer Seite denselben Stoff von neuem in Form einer selbständigen Monographie, hat aber ausser den korinthischen und attischen Vaseninschriften, auf die bei ihrer Zahl und sprachlichen Ergiebigkeit naturgemäss der Löwenanteil der Darstellung entfällt, auch die aus den anderen Teilen der griechischen Welt stammenden herangezogen. Überdies hat er für die korinth. und att. Gefässe den nicht unbeträchtlichen Zuwachs an Material, der seither der Wissenschaft zu gute gekommen ist, verwertet und in der grammatischen Beurteilung manches geändert, manchen Gesichtspunkt geltend gemacht, der ihm früher fern gelegen hatte. So darf er mit gutem Fug sagen, dass diese Bearbeitung der ersten gegenüber etwas fast völlig Neues darstelle.

Die sprachgeschichtliche Bedeutung dieser Töpferinschriften — nur die von den Vasenmalern selbst herrührenden sind herangezogen, die von den Besitzern der Gefässe nach-

träglich eingeritzten unberücksichtigt geblieben — erblickt Kretschmer darin, dass sie uns im Gegensatz zu der Litteratur und den Steininschriften ein Stück Volkssprache kennen lehren. Ich halte das für vollkommen richtig, und es ist von hohem Interesse zu sehen, wie durch dieses Material das Bild der Sprache sehr viel bunter und mannigfaltiger wird als es auf Grund der immer mehr oder weniger künstlich geregelten Schriftsprache erscheint. Schriftsprache und Volkssprache beeinflussen sich unausgesetzt gegenseitig, und Kretschmer hat diese Erkenntnis wiederholt mit Glück ausgenützt, um merkwürdige Erscheinungen zu erklären. Es ist ein Gesichtspunkt, der meiner Meinung nach namentlich für die 'alten' Sprachen noch in weit höherem Grade fruchtbar gemacht werden kann als es bisher im allgemeinen geschehen ist, und der uns dazu verhelfen wird, so manche scheinbare Störungen, denen gegenüber wir jetzt ratlos sind, zu verstehen.

Eine Gefahr vor allem droht dem Bearbeiter der Vaseninschriften. Schon auf den Steininschriften begegnen nicht ganz selten Verschen der Steinmetzen: um wie viel häufiger müssen Fehler auf den Vaseninschriften sein bei der viel grösseren Flüchtigkeit, mit der sie im Vergleich zu jenen im Grossen und Ganzen hergestellt sind! Der würde sich schwer betrügen, der alle Schreibungen, die sich auf ihnen finden, für bare Münze nehmen wollte. Man darf sagen, dass der Verf. diese Klippe glücklich umschiff hat. Überhaupt kann man sich mit der ruhigen, nüchternen Beurteilung, die er den Thatsachen angedeihen lässt, in den meisten Fällen einverstanden erklären und freut sich der Vorsicht, mit der er sich von weitschweifenden Kombinationen fern hält, und des gesunden Sinnes für das Mögliche, den er an den Tag legt.

Es sei gestattet ein paar Einzelheiten zur Sprache zu bringen, in denen ich die Ausführungen des Verf. glaube ergänzen zu können. S. 48 hebt er hervor, dass das *-αφο* in *Λαδάμαφος*, wie auf einem korinth. Krater neben *Λαδάμας* steht, sowohl in lautlicher wie in morphologischer Hinsicht auffällig ist. Sollte es sein Dasein nicht lediglich einer falschen Archaisierung von *Λαδάμας* verdanken ähnlich wie das bekannte *Τλασία* o nach S. 45 f.? Der Schreiber wusste von *Λα ο-* neben *Λᾱ-* her (S. 46), dass *ᾱ* häufig aus altem *-α-* entstanden war, und wandte diese Kenntniss nun am unrechten Orte an. — S. 148 f. bespricht K. die Schreibungen **Ασητος Κάκκαος Πολυφρά(ς)μων* und folgert aus ihnen, dass die att. Volkssprache den vielfach angezweifelten Lautwandel von *δ* zu *κ* wirklich gekannt hat. Auch ich habe früher zu den Zweiflern gehört (KZ. 29, 90 f. 117 ff.), habe mich aber bekehrt, alsbald nachdem ich aus K.s erster Bearbeitung (KZ. 29, 429 f.) **Ασητος Κάκκαος* kennen gelernt hatte. Die Frage bedarf im einzelnen einer erneuten Untersuchung. Der Wandel selbst aber ist, wie ich glaube, nicht durch die besondere Stellung des *δ* vor *μ* bedingt, sondern steht im Zu-

sammenhang mit dem allgemeinen Spirantischwerden des ursprünglichen Explosivlautes. Überall sonst ist die historische Schreibung δ beibehalten worden, die Lautgruppe δα aber rückte, als sie zu *dm* geworden war, phonetisch in die nächste Nachbarschaft des ursprünglichen ца, dessen c, wie bekannt, in späterer Zeit tönend ausgesprochen wurde, und wurde deshalb graphisch damit vereinigt. — Κλυταιμήστρα, das S. 166 f. auf grund der Vasen nach dem Vorgang von Peter Papageorg als die allein berechnigte Form des Namens erwiesen wird, ist jetzt auch auf Stein zu Tage gekommen, in der Theaterinschrift aus Magnesia am Maeander Mitt. d. Ath. Inst. 19, 97 B 1, 5. — Ebenso kann ich Ἀριάργη, wie die kret. Ἀριάδνα auf att. Vasen durchweg und in mittelalterlichen Handschriften vielfach heisst (S. 171. 198), als Name einer irdischen Frau nachweisen auf einer Steininschrift aus Maconia Mitt. d. Ath. Inst. XVII 198 N 2, 15. — Endlich lässt sich auch für die merkwürdige Imperativform πείε, die K. 195 f. nur aus Gefässinschriften beibringt, vielleicht ein Beleg aus einer anderen Quelle gewinnen. Auf einem Goldplättchen aus einem Grabe bei Eleutherna ist ein Gedicht orphischen Charakters bekannt geworden (Bull. corr. hell. 17, 1893 S. 122), dessen Beginn lautet:

Δίψαι αὔοc ἐρῶ καὶ ἀπόλλουμαι. — Ἄλλὰ πείουc
Κράναc. Αἰεὶ ῥέω ἐπὶ δέξια usw.

Die metrischen Unebenheiten, unter denen der erste Vers leidet, sucht Gomperz a. a. O. 124 durch die Vermutung in Ordnung zu bringen, dass das Original, nach dem das uns vorliegende Exemplar gearbeitet oder niedergeschrieben ist, im Anfange δίψαι (δ')αὔοc ἐρῶ oder αὔοc ἐρῶ δίψαι, am Ende ἄλλὰ πὶ' ἀμοῦ νάματος gehabt habe. Einfacher hebt sich der Anstoss, den der Schluss bietet, wenn wir für das Original πείε voraussetzen, die volkstümliche Form, die grade bei Erzeugnissen dieser Art nicht wunder nehmen kann.

Ausser den sprachlichen Ergebnissen bringt Kretschmers Buch wertvolle Beiträge zur Epigraphik und Mythologie, die ersteren besonders in dem Abschnitt über die Schrift der attischen Vasen (S. 94 ff.), die letzteren namentlich in den Bemerkungen zur Namenskunde (197 ff.). Die Brauchbarkeit des vortrefflichen Werkes, dessen Preis in Anbetracht der Schwierigkeit des Satzes ein mässiger genannt werden darf, wird erhöht durch reichhaltige Register, die seinen Schluss bilden.

Bonn, Juli 1894.

Felix Solmsen.

Körting G. Neugriechisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung. Berlin Gronau 1896. 165 S. 8°. 4 M.

Körtings Name ist unter den Romanisten und den Indogermanisten besonders bekannt durch sein 'Lateinisch-romanisches Wörterbuch', das 1891 erschienen ist. Man hat sich dieses Buch, trotz scharfer Kritiken, mit denen es bedacht worden ist, gefallen lassen, weil es der erste Versuch war, eine dringend notwendig gewordene Aufgabe der romanischen Philologie zu lösen. Freilich war diese Lösung eine sehr mangelhafte; das Buch war schleudrig zusammen geschrieben, strenge Kritik war nirgends an die Etymologien angelegt,

einige romanische Sprachen, wie Sardisch, Rumänisch, die ladinischen Mundarten (mit dem Friaulischen) sind ganz stiefmütterlich behandelt, und überhaupt scheint der Verf. keine Ahnung davon gehabt zu haben, welch reiches Material zur Erschliessung vulgärlateinischer Formen in den Mundarten steckt, die ja doch überhaupt das echte und wahre Sprachleben uns viel besser verraten, als die überall verkünstelten Schriftsprachen. Und für eine Anzahl romanischer Dialekte liegt ja der Stoff in mehr oder minder guten, aber immer sehr nützlichen und brauchbaren Sammlungen von Texten, in grammatischen Bearbeitungen, in grösseren oder kleineren lexikalischen Zusammenstellungen recht bequem zur Benutzung da. Trotz aller dieser hervorragenden Mängel war für den Forscher, der an jede Vergleichung und Behauptung die nötige Kritik anlegen konnte, das Buch ein bequemes Nachschlagemittel; Anfängern aber kann es nicht empfohlen werden.

Schon vor diesem Buche hatte Körting einen Ritt in das Gebiet der englischen Philologie unternommen in seiner "Encyklopädie und Methodologie der englischen Philologie" (1888). Diese Arbeit hat keinen andern Erfolg gehabt, als die vollständige Unbekanntheit des Verf. mit den Methoden und Resultaten der englischen Philologie darzuthun, und es ist deshalb einstimmig von allen Anglisten abgelehnt worden, man vergleiche z. B. die Besprechung von K. Luick in der "Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien" 1889, S. 626—631.

Über die neueste¹⁾ Schrift, mit der uns Körtings Feder beschenkt hat, bedaure ich das Urteil abgeben zu müssen, dass sie nicht den geringsten wissenschaftlichen Wert besitzt und dass der Verf. sehr gut daran gethan hätte ihre Veröffentlichung noch die bekannten neun Jahre hinauszuschieben, um sich auf die Behandlung des von ihm in Angriff genommenen Problems etwas gründlicher vorzubereiten. Aber er hat es vorgezogen sich mit der alleroberflächlichsten Vorbereitung zu begnügen, denn seine wirklichen Kenntnisse im Neugriechischen sind gleich Null. Sie beschränken sich eigentlich bloss auf das bekannte Elementarbuch von Thumb, das ja eine sehr nützliche Einführung, die beste, die wir bis jetzt haben, in das Studium des Neugriechischen ist, von dem aber sein Verfasser selbst gewiss gern zugeben wird, dass man, wenn man sich seinen Inhalt zu eigen gemacht hat, noch

1) Seit ich dieses Wort niederschrieb, ist eine noch neuere Schrift von Körting erschienen, die sich mit der Geschichte des griechischen und römischen Theaters beschäftigt. Wahrhaftig, eine beneidenswerte Vielseitigkeit! (Korr.-Note.)

kein gründlicher und tiefer Kenner des Neugriechischen sei. Das bishen Neugriechisch, das Körting bei der Bearbeitung einer Frage sein geistiges Eigentum nannte, die für beide Sprachgruppen, die romanische und die griechische, die gründlichsten Kenntnisse zur Voraussetzung hat, stammt aus Thumb; daneben hat er einige Blicke, aber offenbar sehr wenige, in die "Einleitung" von Hatzidakis und in Meyer-Lübkes Ausgabe des Portius geworfen. Von allem andern, was im Ngr. gearbeitet worden ist, von mittelgriechischen Denkmälern, neugriechischen dialektischen Texten hat er gar nichts gelesen; ebenso wenig hat er von irgend welchen das Ngr. betreffenden Einzeluntersuchungen Kenntnis genommen, meine vier Hefte "Neugriechische Studien" (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1894 und 1895) sind ihm gänzlich unbekannt geblieben, obwohl das dritte und vierte lexikalische Einflüsse des Lateinischen und der romanischen Sprachen auf den ngr. Wortschatz behandeln, also ein seinem Thema sehr verwandtes Gebiet berühren, obwohl er aus der Bibliographie des ersten Heftes hätte sehen können, welche Menge von Material für die neugriechischen Mundarten bereits vorliegt. Da er also über Resultate und Methoden der neugriechischen Sprachforschung nicht die blasseste Vorstellung hat, ist dem auch alles, was er in dem Buche hie und da über die Entwicklungsgeschichte des Ngr. behauptet, schief und ohnmächtig. Er vergleicht das Ngr. immer direkt mit dem Altgriechischen, in dem seine Kenntnisse offenbar auch sehr bescheidene sind. Er spricht S. 2 von einer Κοινή, die als allgemeine Umgangssprache über den Mundarten stehen soll. Es ist zunächst verwirrend, für so etwas den Namen Κοινή zu brauchen, der längst anderweitig vergeben ist. Die alte Κοινή, d. h. der nach Alexanders Feldzügen zur Weltsprache im Orient gewordene attische Dialekt, war keine einheitliche Sprache, sondern je nach der Mischung mit andern griechischen Mundarten und mit ungrischen Sprachen sehr verschieden gefärbt. Meine Gr. Gr.³ S. 5. Es ist überhaupt aber nicht richtig, dass es eine allgemeine ngr. Umgangssprache gibt; die ngr. Dialekte, welche die wirkliche ngr. Sprache darstellen, sind die Fortsetzungen der Dialekte jener alten Κοινή¹⁾.

1) Dieses Gespenst einer ngr. Gesamtsprache spukt durch das ganze Buch hindurch, z. B. S. 20. 21. 24. 25. 26 usw., wo es überall Unheil gestiftet hat. Wenn die Griechen einmal das Glück haben werden, eine Schriftsprache zu besitzen, wird eine gemeinsame Umgangssprache, natürlich, wie überall, dialektisch gefärbt, nicht ausbleiben. Bis heute haben sie weder eine Schriftsprache noch eine 'Κοινή'.

Also Körtings Kenntnisse vom Ngr. ruhen einzig auf Thumb. Er hat sich nicht gescheut seitenlange Stellen aus ihm abzuschreiben, alle Paradigmata mitzuteilen, kurz alle Lese Früchte, die er aus Thumb (und stellenweise aus Hatzidakis) für seine ngr. Studien sich ausgezogen hatte, dem Leser seines Buches vorzusetzen. Es ist dies eine ebenso tadelnswerte Raumverschwendung, wie die ausführliche Mitteilung romanischer Deklinations- und Konjugationsparadigmen; denn man kann doch annehmen, dass jeder, der K.s Buch liest, die Handbücher selbst besitzt, aus denen diese Weisheit abgeschrieben ist, und da würden doch einfache Zitate genügt haben. Aber schlimmer ist es noch, dass er alle Druckfehler bei Thumb gewissenhaft auch abschreibt. So steht bei Thumb S. 31, § 59 der Druckfehler καβελλάρις statt καβαλλάρις, der im Glossar S. 211 wiederholt ist, wo aber die Stellung vor καβαλλικεύω zeigt, dass es eben bloss ein Druckfehler ist. καβεάρις kann ich nur aus dem Zakonischen nachweisen (Ngr. Stud. III 22). Dieses καβελλάρις geht bei Körting durch das ganze Buch durch (zuerst S. 46, wo daneben der Körting selbst angehörige zweite Druckfehler *coballarius* steht). Unglaublich, aber wahr ist das folgende. Im Paradigma bei Thumb S. 29 § 52 ist als Nom. Plur. zum Singular κλέφτης ebenfalls κλέφτης angegeben, was entweder ein lapsus calami oder ein Druckfehler ist, denn der Nom. Plur. heisst überall κλέφτες (neben κλέφτιδες), und Thumb hat diese richtige Form auch im Akk. Plural. Körting schreibt natürlich das falsche κλέφτης im Nom. Plur. ab, schmuggelt es auch — unabhängig von Thumb — in den Akk. Plur. als Nebenform ein und stellt sogar eine Erklärung dieser merkwürdigen Form auf (S. 49): "der Nom. Plur. κλέφτης ist vermutlich aus κλέφτη-ες zusammengezogen, also ebenfalls nach der 3. Deklination ungebildet" (!). Thumb § 36 schreibt unrichtig agr. ψευτής, was richtig ψεύτης zu betonen ist. Körting S. 18 wiederholt das falsch betonte ψευτής, fügt aber gleich noch den zweiten Fehler ψευτής statt ψεύτης hinzu. Nebenbei bemerkt, ich glaube nicht, dass ψεύτης auf lautlichem Wege aus ψεύτης entstanden ist, sondern dass man aus ψεύω ψεύα (späte Nebenform von ψεύωα, aus der ngr. ψέα geworden ist) einen Stamm ψευ- abstrahiert hat.

Um aber nicht bloß abgeschriebene Druckfehler anzumageln, will ich eine kleine Blütenlese anderer Unrichtigkeiten geben. S. 4 steht agr. έλέα, eine Unform, für έλαία; warum schlägt Körting nicht ein beliebiges Wörterbuch auf, wenn er mit der agr. Orthographie auf so gespanntem Fusse steht? S. 5, § 9 wird behauptet, dass das Ngr. den alten Akzent mehr verändert habe als die romanischen Sprachen den lateinischen; grade das Umgekehrte ist wahr, wie sich K. durch ein Studium der ngr. Dialekte hätte überzeugen können. S. 8 ist die Behauptung falsch, dass ε in hochtoniger wie tieftoniger Stellung mit ο wechsle; nur in tieftoniger kommt es vor, τρία, ψόα neben τρία, ψέα sind nach τριατίζω, ψουατάρη gebildet. S. 9 ist unter δ) alles durcheinander gewürfelt in der Regel: "für anlautendes tonloses e und i sowie o tritt gern (!) α ein, für e und i auch ο." Von den Beispielen sind αλαφρός, άπάνω, άρφανός, όχτρος einfach als Assimilationen zu erklären, bei άπομονή für όπουονή hat sich die Präposition από- eingemischt. εύτός für αύτός verdankt sein e dem von εκείνος. άντερα (für έντερα) ist aus πάντερα entstanden. Falsch ist S. 10 καλαϊδώ für κηλαϊδώ; Körtings als eigene vorgetragene Erklärung aus Anlehnung an άηδόνι stammt von Psicharis. Über das Verhältnis der agr. Diphthonge zu ihren ngr. Entwicklungen hat K. ganz verworrene Vorstellungen. So soll agr. ou im Ngr. zu u vereinfacht worden sein (S. 7), das ist

aber schon im Altgriechischen spätestens im 4. Jahrh. v. Chr. geschehen (meine Griech. Gr.³ 194). K. hat sich aber gar keine Mühe gegeben, sich über die Geschichte des Lautwertes der agr. Schriftzeichen zu unterrichten, obwohl er in der bekannten Schrift des von ihm angewidmeten Prof. Blass und in meiner Griech. Grammatik alles bequem vorgerichtet gefunden hätte. Dann hätte er nicht von der "grossen Treue, mit welcher die ngr. Volkssprache das Lautsystem des Agr. bewahrt hat", reden können (S. 14), er würde nicht den Übergang von β, γ, δ in Spiranten erst dem Ngr. zuschreiben (S. 15); dann hätte er nicht Thumb missverstanden, aus dem er (S. 16 A. 1) herausliest, dass im Zakonischen und Kyprischen κ, τ, π zu Aspiraten verschoben werden: es handelt sich in allen Fällen hier um die Doppellaute κκ, ττ, ππ, deren zweiter Bestandteil aspiriert wird. φτ-, χτ- aus πτ- κτ- (S. 15 f.) sind keine spezifisch ngr. Erscheinungen, sondern treten sehr früh in der Vulgärsprache auf (meine Griech. Gramm. § 209); sehr viele andre Sprachen zeigen übrigens denselben Lautwandel, vgl. z. B. Miklosich im Festgruss an Böhtlingk S. 88 ff., wo noch vieles fehlt. S. 18 A. 1 wird in *cύνερο* für *cύνερο* ein Nasalvokal gesehen, S. 12, A. 1 ein nasaliertes Vokal; nur das letztere ist richtig, denn, wie K. S. 12 selbst sagt, "Nasalvokale sind dem Ngr. völlig unbekannt"; er hätte aber dann auch nicht S. 18 im Texte mit Nasalvokalen operieren dürfen. S. 20, No. 8 musste nicht Thumb § 33 zitiert werden, sondern meine Wenigkeit (*Analecta Graeciensia* S. i ff.). Das angeblich schützende auslautende -ε in *τόνε* für *τόν* und in zahlreichen andern Formen (S. 22) ist, wie ich in BB. 19, 157 nachgewiesen habe, ursprünglich das Augment eines folgenden Präteritums gewesen, hat also mit der phantastischen Vorstellung von euphonischen Gründen irgend eines Lautwandels nichts zu schaffen. In ähnlicher Weise sündigt K., wenn er immerfort den veralteten, ganz übel angebrachten und zu den grössten Verirrungen Anlass gebenden Ausdruck von der "veränderten Aussprache der Buchstaben" braucht; es handelt sich da eben um nichts andres als um eine allmählich fortschreitende radikale Umgestaltung des ganzen Lautsystems, und in diesem ist das Ngr. viel weiter gegangen als unter den romanischen Sprachen z. B. das Italienische, Spanische und Sardische. S. 23 ist von dem Übergang von λλ in δδ im unteritalienischen Ngr. die Rede (es muss vielmehr *dd* geschrieben werden, denn der Laut ist identisch mit und stammt von dem tiefen zerebralen Doppellaute, der nicht blos, wie K. angibt, im Sizilianischen (hier bei weitem nicht in allen Dialekten), sondern auch im Calabrischen, Apulischen, Neapolitanischen und Sardischen vorkommt. Gern möchte ich erfahren, woher K. seine genaue Kenntnis der agr. Volkssprache hat, von der er auf S. 27 f. behauptet, sie hätte bereits weniger Nomina mit abstrakter Bedeutung gebraucht als die agr. Schriftsprache. Ein Nachweis darüber würde sehr erwünscht sein; wir sind bis jetzt froh gewesen, von einigen alten Volksdialekten lautliche Eigenheiten und flexivische Besonderheiten auf Vasen u. ä. Dingen erblicken zu können. Die Beispiele für die "lange Reihe" ngr. Wörter, welche in der Aussprache (!) die alte Form gewahrt haben, auf S. 29 sind sehr unglücklich gewählt, denn jedes von ihnen ist lautlich ganz erheblich gegenüber dem Agr. alteriert; und man kann der K.schen Behauptung ruhig die andre entgegenstellen, dass kein einziges neugriechisches Wort, nicht einmal die künstlich dem Ngr. aufgetropften alten, verschollenen Wörter so "ausgesprochen" werden wie zu bestimmten Zeiten im alten Griechisch (dass dieses auch bereits stark den Lautwert

der einzelnen Zeichen, anfangs an einzelnen Orten und zu verschiedenen Zeiten, verändert hat, das hat K. kein Kopfzerbrechen verursacht). Deminutiva (S. 29) sind keine Spezialität des Griechischen, sie kommen in romanischen, in slavischen Sprachen und anderwärts vor; wenn ihm Formen wie παιδί, παιδάκι, κακί, κακκούλι, αἰτί "befremdlich" vorkommen, so zeigt K. bloss, dass er im Verständnis der ngr. und altgr. Wortbildung noch kein Reifezeugnis verdient. Die Mask. auf -ᾶc, die Fem. auf -οῦ (ebenda) wurzeln alle in Formen, die sehr oft auf späteren griechischen Inschriften vorkommen. αἶ "mit" ist nicht aus αἶτᾶ "verkürzt" (S. 30); das richtige darüber hat Hatzidakis Einleitung S. 153 gelehrt. Alles, was K. S. 33f. über Genuswechsel im Ngr. sagt, ist aus Hatzidakis überflüssigerweise abgeschrieben¹⁾. Beim nachgesetzten Artikel des Rumänischen (S. 38) musste erwähnt werden, dass dieselbe Erscheinung im Bulgarischen und im Albanesischen vorkommt: sie kann also slavisch sein, besonders weil auch altslovenische Denkmäler und russische Dialekte nachgesetzte Artikelformen bieten, oder illyrisch. Der Übergang von λ in ρ im Ngr. lässt sich nicht in geringsten mit altfranz. *l*, jetzt *u*, aus lat. *l* (*altus* : *haut*) vergleichen; hier handelt es sich um ein schon im Lateinischen gutturales *l*, das griech. ρ hat aber gar nichts Gutturales an sich, sondern ist ein alveolares *r* (S. 22). Flüchtig ist wieder die Bemerkung auf S. 23 Nr. 5: das Ngr. hat den Wandel von *nt* zu *nd*, von *mp* zu *mb* gemeinsam mit dem Albanesischen und mit italienischen Mundarten (Ascoli, Italia dialettale p. 113); überall ist sie hier Lautgesetz; ebenso die auf S. 24, dass das Romanische das lat. *ce*, *ge* usw. durchweg palatalisiert hätte: sie sind *ke ge* geblieben im Logudoresischen, Altveglotischen und den lateinischen Elementen des Albanesischen.

Aus der Besprechung der Flexionslehre hebe ich noch einiges hervor. Einen Rest des Duals gibt es auch im Ngr.: das Zahlwort δύο, also ist das "völlig geschwunden" (S. 39) übertrieben. Die gewagte Behauptung S. 42, dass im Ngr. die Deklination "in noch recht erheblichem Umfange fortlebt", erklärt sich wieder blos aus K.s Unbekanntschaft mit den ngr. Mundarten: im makedonischen Griechisch gibt es z. B. im Singular nur zwei Kasusformen (Nom.-Akk., Gen. auf -c), im Plural nur eine (betont -έc = unbetont -ic); hier sind Gen. und Dativ spurlos verschwunden. Weitere Beispiele will ich nicht häufen. S. 45 wird ἡ παρθένα falsch für Übertritt in die Femininform erklärt, denn da kommt im Ngr. (wie in der alten Κοινή und im Attischen) nur παρθένη entstehen; παρθένα ist eine augmentative Bildung, wie sie Hatzidakis Einl. 364 zusammengestellt hat. Wenn K. S. 46 die Suffixgestaltung -άριc = lat. -ārius auf lat. Einfluss zurückführt, so irrt er, allerdings mit Hatzidakis; bei diesen Formen ist von den Kosenamen auszugehen, wie Βασιλιc aus Βασιλιoc, wo die Verkürzung der Koseform eigen, aber echt griechisch ist. Ebenso wenig darf man gar bei νησί für νησιό = agr. νησιόν römischen Einfluss annehmen: νησί ist vom Genitiv Sing. νησιού, Plur. Nom. νησιά, Gen. νησιών ausgegangen, nach der Analogie von βαθύ βαθειού βαθειά βαθειών (ει = ἰ). Falsch ist auch die Erklärung der Endung von ψμοῦ u. ä. (S. 49); zu Grunde liegt

1) Beiläufig bemerke ich, dass bei Hatzidakis Einl. 356, 2 ἄρκoc zu streichen ist. ἄρκoc war eine sehr alte Nebenform von ἄρκoc (= ai. *rkšas*), denn *ark-* kehrt wieder im Alb. *ari* 'Bär', das aus *arh-i*, *ark-i* entstanden ist; es ist auf die Bärin übertragen worden, wie auch ἄρκoc zweigeschlechtlich war.

nicht αἰῶς, sondern die im Spätgriechischen häufigen weiblichen Namen auf -οῦς, wie Ἐλενοῦς, die von den ionischen Akkusativen auf -οῦν (zu Nom. -ῶ) gebildet sind. Als dann das -ν von -οῦν wegfiel, brauchte man diese Form (φωμοῦ) auch als Nominativ. Meine Griech. Gramm.³ 423, A. 1. In der Anm. 1 zu S. 49 wird ein Praesens κλέφω angeführt, das es nicht gibt; "ich stehle" heisst κλέφτω, seltener κλέβω. πανήγυρις ist nicht zum Neutrum geworden (S. 50, A. 2), K. hat den kleinen Akzentunterschied in ἡ πανήγυρις und τὸ πανηγύρι übersehen, letzteres ist natürlich diminutives πανηγύριον. Ebenso wenig ist φίδι 'Schlange' aus ὀφίδιον "zur *i*-Deklination übergetreten" (ebenda); es hat die gewöhnliche Flexion der Diminutiva. S. 52 ist ποντάκι nachlässig für ποντίκι geschrieben, *locum* für *lacum*. Was sollen S. 53 bei ναῦς, βόε die Prunkzitate aus Brugmanns Grundriss bedeuten? Ganz falsches bietet K. ebenda mit der Aufstellung: "γραῦς ist umgeformt in den *a*-Stamm γραῖά", mit Berufung auf Thumb S. 70, A. 3. Thumb aber sagt vorsichtiger: "für γραῦς sagt man γραῖά". Dieses aber ist nichts anderes als das bereits homerische γραῖα, eine Ableitung von γραῦ-ς (γραστ-), vgl. meine Griech. Gr.³ 419. Die -ιδ-Stämme (S. 54) sind keine "Erweiterungen" von *i*-Stämmen, sondern bloss aus äusseren Gründen mehrfach in der Flexion mit ihnen zusammengefallen (Griech. Gr.³ 417). *nox*, *nocti-* ist nicht im Lateinischen zu den *i*-Stämmen übergegangen (S. 54), sondern ein alter idg. *i*-Stamm, zu dem auch im Lat. ein Nominativ *noctis* zu belegen ist. Niemand kann enträtseln, wozu bei so absolutem Mangel an Kenntnissen in der vergleichenden Sprachwissenschaft die lange Aufzählung der konsonantischen Stämme im Lat. und Griech. S. 53 ff. dienen soll; es sind lauter nur zum kleinsten Teile verdaute Lesefrüchte aus Brugmann. Lateinischer Einfluss ist in der ngr. Formenbildung, trotz K. S. 61 f., nirgends bemerkbar; er führt einzig sein unglückliches καβαλλάρις an. Lateinische Suffixe sind ja in die spätere griech. Wortbildung ziemlich zahlreich eingedrungen (meine Ngr. Stud. III 13 ff.)¹⁾, aber alle sind in griechischer Weise flektiert worden. Falsch ist die Darstellung der Entstehung der ngr. Flexion wie ἐλπίδα, μητέρα S. 64; das richtige darüber möge K. aus meiner Griech. Gramm.³ 426 f. lernen, wo er auch S. 463 finden wird, dass der Zusammenfall des Nom. und Akk. Plural schon im Agr. vorkam. Die Annahme, dass in der Verbindung εὐτοῦ νὰ τὸ κάμης, wo εἰ τοῦ höfliche Anrede für 'du' ist, das Adverbium αὐτοῦ 'dort' stecken soll (S. 82, nach Thumb § 121), ist mir unverständlich; es ist jedenfalls Genitiv von αὐτός, mit Auslassung von ἡ ἀφεντιά, also eigentlich "seine (ihre) Herrlichkeit" thue das; ursprünglich stand κάμη δα, das man, als die Formel zusammengeschrunpft war und εὐτοῦ 'du' zu bedeuten schien, mit κάμης vertauschte. Solche Verstimmlungen sind ja aus span. *Usted* für *Vuestra Merced* u. a. bekannt genug; auch ital. *Ella, Lei* in der Anrede ist eigentlich Stellvertretung von *Sua Signoria*. Was S. 85 über ἐμένα ἐμένα gelehrt wird, ist ganz falsch, vgl. meine Gr. Gramm. S. 507; überhaupt ist die ganze S. 82 ff. über die Personalpronomina vorgetragene Weisheit sehr fadenscheinig. Die Erklärung der Verbindung τοῦ λόγου σου für 'du' usw. muss, wie K. S. 87 erklärt, dahin gestellt bleiben; sie war nämlich von Thumb S. 61 nicht gedeutet worden. Sie geht ohne Zweifel zurück auf die bereits der Κοινή und dem hellenistischen Griechisch (z. B. Polybius, der Septuaginta) zugehörige Wendung

1) Damit widerlegt sich auch K.s Behauptung S. 119 h.

εἰς λόγον im Sinne von χάριν, ἔνεκα (λόγος ist hier = 'Grund, Veranlassung', also 'wegen'); εἰς λόγον ἑαυτοῦ 'für sich selbst'; auch λόγῳ wird so gebraucht. Sophoklis Greek Lexikon 720. Für εἰς λόγον sagte das Volk διὰ λόγου (Korais zu Plat. Gorg. S. 316. Ἄτακτα I 280) und aus διὰ λόγου σου ist durch Verstümmelung, der besonders solche Höflichkeitsphrasen oft unterliegen (s. o.) λόγου σου, κας geworden. Ich weise nur noch auf das Monstrum τί τοιοῖς S. 89 hin, woraus τέτοιος entstanden sein soll, auf die Billigung der Erklärung des lat. Passivums aus Zusammensetzung mit dem Reflexivum (! S. 97), auf die naive Frage S. 99, A. 1 (denn es gibt eine Menge Sprachen, die überhaupt nur passivischen und gar keinen aktivischen Ausdruck kennen), auf die Erklärung von γράφει im Fut. θὰ γράφει als Infinitiv (S. 116), der nur in τὸ φιλί (= -εἶν), τὸ φαρί (= εἶν) erhalten ist.

Ich schliesse damit meine Auswahl, die wohl jeden von dem wissenschaftlichen Unwert dieser Leistung überzeugt haben wird. Ich spreche nur noch meine Verwunderung darüber aus, dass wir von dem Verf., der offenbar überhaupt über das Ngr. noch gar nicht mitreden durfte, dann noch solche hochtönende, aber nichtsagende Phrasen zu hören bekommen, wie S. 163 über die "Bestätigung der wunderbaren Zähigkeit, mit welcher das griechische Volkstum durch allen Wechsel der Zeiten hindurch sich zu behaupten vermocht hat".

Graz.

Gustav Meyer.

Hilberg I. Die Gesetze der Wortstellung im Pentameter des Ovid. Leipzig Teubner 1894. VIII u. 892 S. gr. 8. 28 M.

Soweit die im Pentameter unterzubringenden Worte nicht ihrer Prosodie nach nur eine einzige Stellung zulassen, unterliegen sie nach den Ermittlungen des Verf. folgenden 14 Gesetzen: **A.** Die Wortstellung darf nicht gegen die prosodischen und metrischen Gesetze des Ovid verstossen. **a.** Die Wortstellung muss so gewählt werden, dass dadurch jedes Missverständnis bezüglich des Sinnes und der grammatischen Konstruktion der Sätze verhindert wird. **B.** Die mehr oder minder nachdrückliche Betonung der einzelnen Wörter soll womöglich in der Wortstellung ihren Ausdruck finden. **C.** Die natürliche Wortfolge wird soweit gewahrt, als A a und B dies gestatten. Nur innerhalb streng geregelter Grenzen wird C zu Gunsten von H durchbrochen. **D.** Das Attribut steht seinem Substantiv voran, soweit A a B C H I dies gestatten, zu denen, wenn das Attribut Possessivpronomen ist, auch noch K tritt. **E.** Kurzvokalischer Ausgang des Pentameters wird möglichst vermieden. **F.** Das keine Silbe füllende *est* (*'st*) wird, wenn überhaupt, dann womöglich ans Pentameterende gesetzt. **G¹.** Von Natur lange Silben werden positionslangen als Endsilben der ersten Pentameterhälfte vorgezogen, soweit dadurch A a B C D nicht verletzt werden. **G².** Ebenso mittelzeitigen, soweit A a B C D H I nicht verletzt werden. **G³.** Ebensoweit

haben mittelzeitige vor positionslangen den Vorzug. **H.** Der erste Fuss des Pentameters soll womöglich ein Daktylus sein. **I.** Wenn das nicht möglich ist, soll hier wenigstens Fuss- und Wortende nicht zusammenfallen. **K.** Substantiv und Attribut sollen womöglich auf beide Vershälften verteilt sein. **L.** Das Verbum wird soweit vorgeschoben als A—K gestatten.

Diese Gesetze, von denen einige übrigens für die Metriker, manche auch für andere nicht überraschend sein dürften (so namentlich A, C, H, I), hat der Verfasser, wie dem Ref. scheint, im ganzen überzeugend nachgewiesen. Freilich schnürt er mit ihnen den Dichter wohl bisweilen etwas ein, lässt ihm gar zu wenig Freiheiten oder sucht für Verstösse gegen die Gesetze gar zu erkünstelte Entschuldigungen¹⁾. Auch dünkt mich, als ob G² und G³ zu streichen wären, denn es scheint mir unter diesen Gesetzen nicht ein Pentameter angeführt zu sein, dessen Wortstellung ich mir nicht aus anderen Rücksichten zu erklären getraute²⁾. Und ich glaube, dass das auch insofern günstig wäre, als der Begriff der Mittelzeitigkeit, mit dem Hilberg hier operiert, ein nichts ist. Mittelzeitig sollen erstens einmal die Schlusssilben von *mibi, tibi, sibi* u. dgl. sein, zweitens aber alle auf *-m* auslautenden Silben. Man sieht, dass hier 'doppelzeitig' zwei ganz verschiedene Dinge bezeichnet: die erstere Art von Schlussilben ist entweder kurz oder lang, die letztere soll den Wert von etwas mehr als einer More, von etwas weniger als zwei Moren haben — denn dass die Dichter die Schlussilbe z. B. von *agrum* abwechselnd kurz oder lang brauchten, kann doch wohl niemand in den Sinn kommen zu behaupten³⁾. Bei der ersten Art von Doppelzeitigkeit ist nun offenbar die betr. Silbe, sobald sie in die Hebung tritt, von einer Länge gar nicht zu unterscheiden

1) AA III 358 soll er nicht haben schreiben dürfen *Cum caput aetheriis Virginis ardet equis* statt *V. ae. cum c. arl. eq.*, um sich nicht der Gefahr auszusetzen. "dass römische Witzbolde den Vers so drehten, 'wenn unsere Glatzen im Mondlicht erstrahlen'." Vgl. Trist. V 2. 60 S. 424, rem. am. 750 S. 442 (in *non tamen hoc tanti est, pauper ut esse velis* soll *est* gesetzt sein, um Verbindung von *tanti* mit *pauper* zu verhindern, worunter ich mir gar nichts denken kann). nux 24 S. 443. Am sonderbarsten S. 708 "die metrisch natürliche Wortstellung *quam de cornigero qui loue natus erat* (statt *quam qui c. de I. n. e.*) Ibis 298 wurde durch das Gesetz **a** verwehrt, damit man nicht etwa ungeachtet der abweichenden Messung an das archaische *quandē* denke". Armer Dichter, der für ein so gedankenloses Publikum schreibt!

2) Insbesondere scheint mir hier das Gesetz C d. h. also das, was der gesunde Menschenverstand von der Wortfolge fordert, nicht immer genügend Beachtung gefunden zu haben. Es werden Messungen erwogen und durch metrische Gesetze widerlegt, bei denen keinen Augenblick zweifelhaft ist, dass sie einem normalen Menschen gar nicht in die Feder kommen konnten. Ich greife irgendwelche Beispiele heraus: S. 755 AA III 190 *raptast cum, pullatum quoque ueste fuit* statt *cum raptast, p. t. q. u. f.*, S. 753 Her. 19, 118 *dudum iam pecca, si mea fata petis* statt *iam dudum pecca* etc. Dergl. findet sich hundertfach. Hätte doch der Verf. wenigstens solchen Ballast aus seinem Buche hinausgeworfen.

3) Vgl. zudem Priscian I 366, 21 H.: *nunquam enim ante m terminalem longa inuenitur uocalis.*

(wenigstens gilt sie so von Plautus an), und es liegt also gar kein Grund vor, Distinktivgesetze für immer lange Silben und für diese nur in der Hebung, aber da immer langen anzunehmen. Was die zweite Art angeht, so wünschte ich zu wissen, warum die Schluss-silbe von *agrum* dem Römer länger geklungen haben sollte als etwa die von *prodest*. Es findet sich ja freilich im Griechischen und sonst, dass kurzer Vokal + Liquida oder Nasal einen zweigipfligen Akzent trägt¹⁾, aber wollte man dergl. für den lateinischen Anlaut Vokal + *m* in diesem Fall auch annehmen, so bliebe doch unerklärlich, wieso nicht auch Vokal + *l, r, n* dieselbe Geltung haben. Weiter scheint mir manches, was unter B behauptet wird, starken Bedenken zu unterliegen. Wie der Verf. manchmal grammatischen Gesichtspunkten mehr Beachtung hätte schenken können, so hätte er hier wohl manches anders gefasst, wenn er Wackernagels trefflichen Aufsatz "über ein Gesetz der indog. Wortstellung" (IF. 1, 406 ff.) gekannt hätte. Für diesen ergibt sich, wie natürlich, manche Bestätigung, so in dem, was über die Stellung von *quoque enim tamen fere* 204 f. beobachtet wird. Und aus ihm hätte Verf. ersehen, dass die zweite Stelle im Satz gerade die der tonschwachen, keineswegs der bevorzugten Worte ist und dass also das so häufige Erscheinen von *mihī, tibi, sibi* gerade an dieser Stelle nicht auf Betontheit des dativus Graecus schliessen lässt, sondern sich vielmehr den Beweisen für die Enklise dieser Dative (Ref. Forsch. z. lat. Gr. I 136¹⁾) anreihet. Wie sollte man sich auch ein ganz in der Thesis stehendes Wort betont denken!

Von diesen Ausstellungen abgesehen sehe ich die Gesetze als erwiesen an. Es ist klar, dass sich daraus manche Folgerungen für die Grammatik, viele für die Textkritik ergeben müssen. Auf die letzteren brauche ich an dieser Stelle nicht einzugehen. Es genügt zu sagen, dass Verf. die Lesung einer grossen Anzahl von Versen definitiv festgestellt, nicht wenige durch treffliche Konjekturen geheilt hat und zwar vielfach durch Konjekturen, die auch ohne die Unterstützung durch die Hilbergsehen Gesetze Anerkennung finden müssten. Was die ersteren angeht, so will ich hinweisen auf die neuen Beweise für Enklise von *esse* S. 94 (vgl. Anzeiger 3, 12), für die Toneinheit von Präposition und Casus S. 77, 105, 161, 163, für die Proklise der Possessivpronomina S. 317, die Bemerkungen über *ille* als Pronomen der dritten Person S. 94, *unus* als unbestimmten Artikel S. 309, über die Verschmelzung von *est* mit vorausgehenden Wörtern S. 121, über das Geschlecht von *colus* S. 436, den Ablativ der dritten Deklination S. 386, 574 etc. Sehr selten sind Irrtümer untergelaufen wie S. 541 der über die plautinische Messung der Schluss-silbe von *placita's* u. dgl., die auf Positions- nicht auf Naturlänge beruht (Ref. Forsch. z. l. Gr. 1, 60), oder S. 510, wo in den Ovid ein Kasus von *is* hineinkonjiziert wird, das die klassischen Daktyliker bekanntlich gemieden haben.

Nach dem, was ich gesagt habe, bin ich wohl dem Verdacht nicht ausgesetzt, dass ich die Bedeutung der vom Verf. geführten Untersuchungen verkenne. Um so eher darf ich den schweren Tadel aussprechen, der mir noch übrig bleibt. Man ahnt, was ich meine. Nie sind vor dem philologischen Publikum Zettelkästen ungenierter ausgeschüttet worden, als hier. Hunderte von Seiten sind mit blossen Abdruck von Belegen oder nicht viel Besserem angefüllt. Und der Verf. kündigt ein noch umfangreicheres Werk über den

1) Wackernagel Beiträge zur Lehre vom griech. Akzent, S. 24 f.

ovidischen Hexameter an! Man stelle sich die Arbeit im gleichen Maassstab für die anderen Daktyliker und andere Versgattungen durchgeführt vor! Der Verf. muss eine andere, viel knappere Form für seine Darlegungen finden. Das ist vor allem seine Pflicht dem philologischen Lesepublikum gegenüber, dem er unmöglich zumuten darf 900 Seiten gr. 8 über eine Frage von nicht grösserer Bedeutung als die hier behandelte zu lesen, das ist gleichzeitig seine Pflicht sich selbst gegenüber. Erfüllt er sie nicht, so muss er gewärtigen ungelesen zu bleiben und für seine Ergebnisse nicht die Anerkennung zu finden, die sie verdienen.

Breslau.

F. Skutsch.

Koschwitz E. Grammaire historique de la langue des Félibres. Greifswald Abel 1894. III, VIII 183 S. 8°. 4 M.

Eine Grammatik der neuprovenzalischen Schriftsprache, richtiger der Sprache der untern Rhône, welche die Félibres gern zu einer Schriftsprache erheben möchten, ist auffallender Weise noch nicht verfasst worden. Nur ein schwacher Versuch in dieser Richtung war die Grammaire provençale Savinians (Avignon 1882), die das Bedürfnis nur um so fühlbarer hervortreten liess. Jetzt erhalten wir durch Koschwitz eine Laut- und Formenlehre des Idioms (auch gelegentliche Bemerkungen über Syntax sind eingestreut), die nicht nur das Thatsächliche feststellt, sondern auch für dieses sprachhistorische Erklärungen gibt. Daher wird das Werk auf dem Titel als 'Grammaire historique' bezeichnet. Man darf jedoch aus diesem Titel nicht schliessen wollen, dass zur Erklärung des heutigen Sprachzustandes ältere Texte der selben Mundart herangezogen werden: Zitate aus Texten werden überhaupt nicht gegeben, weder aus solchen der Vergangenheit noch aus solchen der Gegenwart. Zur Feststellung des heutigen Sprachstandes sind vor Allem Mitteilungen der Félibres selbst benutzt worden, Aufzeichnungen E. Böhmers, Angaben Mistral's, der das Manuskript des Vfs. durchsah u. dgl. Von dem Trésor du Félibrige sagt der Vf.: "J'y ai puisé largement"; doch konstatiere ich, dass auch da, wo der Trésor am bequemsten auszuschöpfen war, nämlich bei den Formen der einzelnen Verba, die Angaben der Grammatik nicht auf einem blossen Ausschreiben des Trésors beruhen.

Bei der Erklärung der heutigen Sprachformen wird direkt an das Lateinische angeknüpft; nur selten wird auf das Altprovenzalische zurückgegangen. Der Vf. wird gewiss selbst zugeben, dass zum vollen historischen Verständnis der modernen Sprache neben Kenntnis des Lateinischen auch Kenntnis des Altprovenzalischen unerlässlich ist. Er hat, wohl um ein grösseres Publikum zu interessieren, auf die

fortlaufende Anknüpfung an das Altprovenzalische verzichtet. In einigen Fällen zeigt sich, dass dies der Sache nicht zum Vorteil gereicht hat. So erklärt er die heutige 2. Sg. *sas*, die im Altprovenzalischen bekanntlich *saps* lautete, aus einem Vulgärlateinischen *sas* (für *sapis*). Die Berechtigung dieses vlat. *sas* darf, wenigstens für das gallische Sprachgebiet, in Abrede gestellt werden.

Die Grammatik möchte, wie Vf. zu Beginn seiner Vorrede sagt, "être ce que les grammaires historiques de la langue française de MM. A. Brachet, L. Clédat, F. Brunot sont pour la langue littéraire des Français du Nord". Dieses Ziel hat er jedenfalls erreicht: den Wert, den diese Grammatiken für das Französische haben, wird auch die seine für die Sprache der Félibres beanspruchen dürfen.

Als besonders verdienstlich ist die Darstellung der Aussprache hervorzuheben, die in gleich ausführlicher, und zumal in gleich kompetenter, Weise noch nicht behandelt worden ist. Dennoch hätte der Vf. auch in dieser Richtung seinen Lesern noch mehr bieten können: wenn er nämlich entweder überall nur die phonetische Bezeichnung der Worte gegeben hätte (und das wäre offenbar das Beste gewesen), oder aber, sobald er einmal die Schreibung der Félibres beibehalten wollte, wenigstens da wo diese nicht phonetisch genau ist, die phonetisch genaue daneben gesetzt hätte. Er behandelt die Orthographie der Félibres mit einer bei einer lebenden Mundart jedenfalls ganz unberechtigten Hochachtung. Und diese Orthographie zeigt ganz unglaubliche Inkonsequenzen. Es sieht fast aus, als hätte man geglaubt, beim Herstellen einer neuen Schriftsprache auch die orthographischen Wunderlichkeiten nachahmen zu sollen, an denen die meisten modernen Schriftsprachen kranken. Ich führe einige Stellen an, die das Gesagte illustrieren können oder sonst von Interesse sind.

S. 3 "Dans *tóuti* (tōtos) tous, l'accent sur *l'ou* indique que cette voyelle est tonique; c'est par erreur qu'on y prononce quelquefois une diphtongue (*óu*)". Die Schreibung *óu* soll in *tóuti* betontes *ou* bezeichnen, während *óu* sonst durch den Akzent als Diphthong von dem Monophthong *ou* unterschieden werden soll. Die diphthongische Aussprache des *óu* in *tóuti* ist offenbar nur durch falsche Deutung des Akzentes hervorgerufen. Man sieht, dass der Salontiroler in dem Salontélibre sein Gegenstück findet, der die Volksmundart nicht als Muttersprache erlernt, sondern sich durch mühsames Bücherstudium angequält hat.

Nicht jede Angabe ist verständlich. Es heisst S. 10: *resoun* qu'il faudrait écrire *reísoun* comme *meísoun* maison. Werden die beiden Worte, für welche K. hier die gleiche Schreibung empfiehlt, auch gleich gesprochen? Oder hat vielleicht K. mit seinem 'écrire' vielmehr 'prononcer' gemeint?

Auf S. 5—6 wird das *á* des frz. *pâte* als 'fermé', das des frz. *arbre* als 'ouvert' bezeichnet. Diese Auffassung halte ich für die

richtige. Allein auf S. 19 liest man: "A l'atone, l'a de *au* est ouvert; dans le langage familier, *au* protonique se change même en *ou* ou en *ou?* Hier wird das dunklere, dem *o* sich nähernde *a* das offene genannt. Wie reimt sich dies mit dem vorher Gesagten?"

Auf S. 23 heisst es: "dans *virginenco*, l'*ie* se prononce comme *i*" und auf S. 27 (in Bezug auf das *n*): "on prononce *m* . . . aussi dans *immortau* (immortalem)". Damit ist die Orthographie der Félîtres wohl hinreichend charakterisiert.

Die Sympathien des Sprachforschers für dieses Idiom werden nicht gerade verstärkt werden, wenn er S. 36 liest: "L'*r* est muette dans . . . *aguerian*, *aguerias*, *pradarié*. Classiquement on prononce cette *r*". Das heisst doch wohl: bei ungezügelter Aussprache ist dieses *r* stumm; vom Salonfélître wird es dennoch ausgesprochen.

Unverständlich ist S. 37: "Dans *hié* lectum qui se trouve à côté de *lié* et où ni *h* ni *i* ne se prononcent on emploie l'*h* pour distinguer ce mot de *ié* (ibi) *y*. Denn in diesem *ie* wird das *i* doch ausgesprochen.

Schade dass der Vf. sich nicht zu einer Kritik der Félitrischen Orthographie aufgeschwungen hat. Ja, er scheint die stummen Buchstaben gutzuheissen wenn er S. 68 sagt: "*alu* qu'il faudrait écrire *alut*". Es wäre doch wohl besser *alu* und *mu* statt *alut* und *mut* (mit stummem *t*) zu schreiben. Durch einen minder konivalenten Standpunkt hätte er vielleicht eine Reform der neuprovenzalischen Orthographie angebahnt.

Ich möchte ferner noch einen prinzipiellen Punkt anderer Art hier zur Sprache bringen. Es ist bekannt genug, dass das Neuprovenzalische zahlreiche Anleihen bei dem Französischen gemacht hat. Der Verf. hat jedoch die französischen Lehnworte fast nirgends als solche kenntlich gemacht, stellt sie vielmehr mit dem ältesten Sprachschatz der Provenzalen auf eine Linie und knüpft sie direct an das Lateinische an. Für die historische Grammatik des Provenzalischen sind solche Worte französische Lehnworte und weiter nichts; ihre Vorgeschichte vor der Entlehnung gehört der historischen Grammatik des Französischen an. Werden sie als provenzalische Worte direkt mit dem Lateinischen in Verbindung gebracht, so entspricht solche Darstellung nicht den thatsächlichen Verhältnissen. Dahin rechne ich *caressa* 36 *equacioun*, *equatour*, *aquarello* 38 *sage* 41 *blu* 68 *pourri* 114 *nourri* 137 *vincere* 148 *counce* 151 *cregne* 162 *pire*, *pis* 173.

Schliesslich mache ich auf die eigentümliche Aussprache zweier Worte aufmerksam, um sie mit der italienischen Aussprache in Beziehung zu setzen. Während *nèu* nivem weit verbreitet ist, findet sich *dève* debeo nur auf kleinem Gebiet; doch setzt sich dieses *è* offenbar jenseits der Alpen im it. *dèro* fort. Das andre Wort ist *vèndre*, welches in der Aussprache des *e vèndre* gefolgt ist, wo hingegen *preudre* das alte *e* (aus lat. *ē*) festgehalten hat. Im Italienischen heisst es bekanntlich *prèndere* wie *vèndere*, aber *ceudere*.

Hiermit nehme ich von dem nützlichen und verständigen Werkchen Abschied. Möchten die, welche den Mut haben, trotz der künstlich zurechtgemachten Hindernisse auf den provenzalischen Parnass hinaufzuklimmen, sich seiner als eines wegekundigen Führers bedienen wollen!

Halle.

H. Suchier.

Paul H. Deutsches Wörterbuch. Halle a. S. Niemeyer 1897.
VIII u. 576 S. gr. 8^o. 8 M.

An deutschen Wörterbüchern von mässigem Umfang ist heutzutage gerade kein Mangel mehr. Trotzdem glaube ich es aussprechen zu dürfen, dass Pauls Wörterbuch eine bisher schmerzlich empfundene Lücke ausfüllt. Alle vorhandenen Wörterbücher lassen nach der Seite der Bedeutungsentwicklung hin zu wünschen übrig: sie verzeichnen zwar mehr oder weniger vollständig die Bedeutungen, die ein Wort angenommen hat, aber sie lassen nicht genügend erschen, wie diese verschiedenen Bedeutungen sich entwickelt haben und eine aus der anderen hervorgegangen ist, auch ist gewöhnlich die Abgrenzung der Bedeutungen nicht scharf genug. Hier setzt Pauls Werk ein. Indem es darauf verzichtet allgemein Verständliches zu erklären, wie das sonst in den Wörterbüchern geschieht, sich auch auf die Worte und Wortbedeutungen beschränkt, über die Aufklärung zu erhalten ein wirkliches Bedürfnis besteht, sucht es seine Hauptaufgabe darin, das Verhältnis der verschiedenen Gebrauchsweisen der Worte zu einander so darzulegen, dass Klarheit über die Bedeutungsentwicklung geschaffen wird. Die streng methodische Betrachtung der Umstände, die einen Bedeutungswechsel herbeiführen können, sowie die gute Beobachtung im Einzelnen, lassen Paul zu reichen und weitgreifenden Ergebnissen gelangen. Bei den ersten Buchstaben tritt der in der Bedeutungsgeschichte erreichte Fortschritt besonders hervor, weil hier das deutsche Wörterbuch noch viele Lücken aufweist. Pauls Behandlung der Präfixe *ab- an- auf- aus- be- ent- er-* usw. erschliesst ganz neue Gesichtspunkte und erweist sich als sehr förderlich für die Auffassung der mit diesen Vorsilben gebildeten Worte. Paul beschränkt sich nicht darauf die jetzt üblichen Bedeutungen darzulegen, sondern er zieht auch "die nicht unerheblichen Abweichungen von der heutigen Sprache bei den klassischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts" (die, was mancher bedauern wird, ohne genauere Zitate angeführt werden), sowie "die noch viel beträchtlicheren der Bibelsprache" heran. Ferner sollen auch "die landschaftlichen Verschiedenheiten im Wortgebrauch" behandelt sein. Hier hätte indes mehr geschehen können. Allerdings sind landschaftliche Ausdrücke verzeichnet, aber doch nicht in ausreichendem Mass (es fehlt z. B. in den ersten 2 Bogen *abmarachen*, *abschrecken* "in der Temperatur umspringen machen", *abschurren*, *Achel*, *acheln*, *ampeln*, *Anke* 'Nacken', *artig* 'sonderbar', *Atzel* 'Perücke'), ferner ist die örtliche Bestimmung oft unzureichend. So wird z. B. das schweizerische *aufbegehren* (schon 1582 zu

belegen s. Schweiz. Idiot. 2, 404), wie das thüringische *aufdröseln* einfach als "landschaftlich" angeführt. Bei *fretten* wird die im Bair.-Öst. so gewöhnliche Bedeutung 'plagen, mühen' gar nicht erwähnt. In den späteren Buchstaben bietet übrigens der Verf. nach dieser Seite hin mehr. Sonst mag noch Folgendes hervorgehoben werden. Dass Paul dem etymologischen Wörterbuch Kluges keine Konkurrenz machen will und darum auf die Besprechung der Herkunft der Wörter verzichtet, finde ich begreiflich. Ganz waren nun Etymologien doch nicht zu entbehren, da sie oft den Ausgangspunkt für die Bedeutungsentwicklung abgeben müssen, und auch sonst vermeidet sie Paul nicht völlig. Es wäre gewiss Vielen erwünscht gewesen, wenn er hier noch etwas weiter gegangen wäre, besonders da doch Kluges Buch viele landschaftliche und vulgäre Ausdrücke, die Paul aufgenommen hat, gar nicht enthält. Ferner hat Paul vielfach bei Wörtern, aus deren ursprünglich sinnlicher Bedeutung sich eine übertragene entwickelt hat, nicht angegeben, wie dies vor sich gegangen ist; dies gilt im A z. B. für *sich abäschern*, *abkappen*, *abstechen* 'sich unterscheiden', *Abstreich*, *anrücklich*, *einem etwas aufbinden*, *sich aufdommern*, *aufstecken*, *ausbaden*, *ausfenstern*, *ausgattern*, *auswendig lernen*. Paul wird der Bedeutungsübergang teils als selbstverständlich erschienen sein, teils schweigt er wohl, weil er nichts Sicheres bieten kann. Den Lesern, auf die Paul rechnet, wäre indes irgendwelche Aufhellung gewiss erwünscht gewesen. Überhaupt will mich bedünken, dass eine etwas grössere Mitteilbarkeit und Ausführlichkeit dem Buche oft zum Vorteil gereicht hätte. Willkommen wäre es auch gewesen, wenn die Äusserungen über das zeitliche Auftreten der einzelnen Worte und Gebrauchsweisen, an denen es ja nicht fehlt, sowie über ihre lokale Herkunft, häufiger und reichhaltiger wären. Doch mag auch noch für manche über das Gebotene hinausgehende Wünsche Raum sein, die grundlegende Bedeutung des Wörterbuchs wird dadurch nicht berührt. Es bezeichnet einen erheblichen Fortschritt auf dem Gebiet der Bedeutungsgeschichte — und nicht bloss des Deutschen — und wird allen denen unentbehrlich sein, die tiefer in das Verständnis der Muttersprache eindringen wollen. Der Preis des Werkes ist als ein sehr mässiger zu bezeichnen.

Leipzig.

K. v. Bahder.

Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz. II. Teil. Die Sprachgrenze im Mittellande, in den Freiburger, Waadtländer, und Berner Alpen. Nebst 14 Lauttabellen und 2 Karten. Basel u. Genf Georg 1895. 164 S. 8°. 4,80 M.

Der erste Teil dieses Werkes erschien im Jahre 1891 und behandelte die Sprachgrenze im Jura. Diesmal wird sie weiter verfolgt vom Neuenburger- und Bielersee bis ins obere zum Kanton Waadt gehörige Sanaethal. Verf. geht dabei sehr gründlich und sorgsam zu Werke; er verfolgt den doppelten Zweck, einmal die heutige Sprachgrenze möglichst genau festzustellen, sodann deren Verschiebungen in historischer Zeit nachzugehen. Der Weg, den er dabei einschlägt, ist nur zu billigen; um dem erstgenannten Zwecke zu genügen, verfügte er sich an Ort und Stelle von Dorf zu Dorf, von Ort zu Ort. Da stellte er denn durch eingehende Erkundigungen bei Ortsbehörden, Lehrern und Geistlichen die heutigen Sprachverhältnisse in den Grenzorten fest, überzeugte sich durch persönliche Wahrnehmung vom Stande derselben und benutzte zugleich die Gelegenheit, um Gemeinde- und Pfarrarchive in Hinsicht auf Ermittlung der früheren Sprachverhältnisse zu durchforschen. Dass er daneben auch die schriftlichen Überlieferungen, vor allem die einschlägigen Urkundensammlungen aufs gewissenhafteste heranzog, selbst da, wo der Mangel an Registern deren Benutzung äusserst erschwerte, schuf für seine Untersuchungen eine bisher an Vollständigkeit nirgends nur annähernd erreichte und zuverlässige Grundlage. Dies wird auch in den Fällen höchst schätzbar sein, wo man vielleicht sein Material noch ergänzen, mit der einen oder andern seiner Folgerungen etwa nicht einverstanden sein sollte. Alle, welche sich mit dieser den Historiker wie den Philologen in hohem Grade interessierenden Frage beschäftigen und noch beschäftigen werden, werden Zimmerli Dank wissen für seine grundlegende Arbeit.

Die Litteratur über die Sprachverhältnisse spez. im Kanton Freiburg ist dürttig und was noch vorhanden, ist meist wenig brauchbar. Abgesehen von zerstreuten Bemerkungen in Berchtolds dreibändiger *Histoire du Canton de Fribourg*. Fribourg 1841–52, die meist nicht zu kontrollieren sind, ferner bei Kuenlin *Dictionnaire géographique etc. du Canton de Fribourg* 1832 und in Dagnet *Historie de la ville et seigneurie de Fribourg* in *Archives de la Société d'Histoire de Fribourg* 5. vol. Fribg. 1893, die wenig befriedigenden Aufschluss gewähren, ferner einer Abhandlung über "Die deutsche Seelsorge in der Stadt Freiburg" Freiburg 1893, welche zur Sprachenfrage allerdings eine Menge Material beibringt, aber die Frage auch nicht selbständig behandelt, sondern nur berührt und sich nur auf die Stadt Freiburg beschränkt — abgesehen von diesen Werken kommen nur zwei Aufsätze in Betracht, die

beide in den durchaus populär gehaltenen *Etrennes Fribourgeoises* erschienen sind: von Al. Daguet, *Des diverses langues en usage dans l'état de Fribourg depuis sa fondation jusqu'à nos jours* 1865 und von Ch. Knapp *Des langues parlées dans le canton de Fribourg* 1888. Der erstgenannte Aufsatz wickelt die Frage auf zwei Seiten ab ohne irgend auf Einzelheiten einzutreten oder Belege beizubringen, wenn schon die allgemeinen Gesichtspunkte richtig sind. Der an zweiter Stelle genannte Aufsatz ist ein Auszug der auf Freiburg bezüglichen Partien einer längeren in der Zeitschrift *le Tour du Monde* erschienenen Abhandlung *Sur la frontière des langues française et allemande en Suisse* (Juli 1886). Diese letztere Abhandlung, welche die heutige Grenze durchaus exakt zieht, scheint Zimmerli entgangen zu sein. Wenn Knapp dagegen die Behauptung aufstellt, dass in der Stadt Freiburg das Deutsche nur noch in einem Teile der Unterstadt gesprochen werde, so trifft dies wenigstens heute nicht zu, indem die Unterstadt fast völlig romanisiert ist, seit die Hängebrücken über ihre Köpfe hinweg den Verkehr mit der deutschen Landschaft vermitteln. Laut Rechenschaftsbericht der Direktion des öffentl. Unterrichts des Kts. Freiburg für das Jahr 1893 besuchen 1414 Kinder die Elementarschulen der Stadt, worunter 618 die deutschen d. h. 43,7% aller schulpflichtigen Kinder. Das Verhältnis würde somit eher einen Fortschritt des Deutschen bezeugen. Jedenfalls ist der Aufsatz von Knapp bei weitem das beste, was vor Zimmerli über die Freibg. Sprachgrenze geschrieben wurde. Einiges archivalische Material wurde von dem Unterzeichneten in den "Freiburger Geschichtsblättern" I. 108 veröffentlicht und seit dem Erscheinen des Buches von Zimmerli ist ein Aufsatz von Heinemann erschienen, betitelt "Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten Freiburg bis zum 17. Jahrhundert" — auch als Sonderabzug veröffentlicht Freiburg Veith 1895 — welcher für die Stadt viel bisher nicht veröffentlichtes Material für die Sprachbewegung enthält, ohne dass dadurch die von Zimmerli gezogene Sprachgrenze erweitert wird, ferner ist vom Schreiber dieser Zeilen im Anschluss an Zimmerlis Buch ein Aufsatz veröffentlicht worden, betitelt "Die histor. Sprachgrenze im Kanton Freiburg" i. *Freiburger Geschichtsblätter* 3. Freiburg 1896.

Die Abhandlung beginnt mit den Gemeinden des Kantons Bern im sogenannten Seelande, führt dann hinüber in den Freiburgischen Seebezirk; der Stadt Freiburg wird eine besonders eingehende Behandlung zu Teil. Das Verfahren, welches dabei eingeschlagen wird, besteht darin, dass alle Orte der heutigen Grenze und der nachweislich ehemaligen Grenze nacheinander aufgezählt und behandelt werden mit historischen Exkursen, soweit sie sprachliche Wandlungen berühren oder dem Verständnis nachhelfen; es werden ferner die ehemaligen politischen Verbindungen und Abhängigkeitsverhältnisse, auch die religiösen Wandelungen, kirchlichen Zuteilungen usw. erwähnt. Bei jeder Ortschaft wird deren Benennung in den verschiedenen Sprachen ev. Patois eingeführt, die Zahl der Haushaltungen und Personen und ihre sprachliche Zugehörigkeit auf Grund der statistischen Erhebungen der letzten eidg. Volkszählung vom Jahre 1888, die vorherrschenden Erwerbsarten, die Konfession, besondere mundartliche Eigentümlichkeiten, die ältesten Bürgergeschlechter vielfach mit urkundlichen Belegen, die Flurnamen deutscher und romanischer Provenienz, endlich die nachweislich ältesten und verschiedenen Formen des Ortsnamens mit Angabe von Jahr und Fundort festgestellt. Wo die Gemeindearchive reichlicher fließen und interessante Ein-

blicke in die Sprachbewegung gestatten, wird dies mitgeteilt; grössere Orte wie Freiburg und Murten werden, da hier entweder mehr Material oder Vorarbeiten vorliegen, eingehend behandelt.

Ohne Einleitung wird das Buch Zimmerlis an den ersten Band angeschlossen, während beim Betreten eines neuen Kantons ein zusammenhängender historischer Überblick über die Entwicklung und das Anwachsen des Territoriums für den mit der Landesgeschichte nicht zum Voraus Bekannten sehr dienlich gewesen wäre. Wohl macht der Verf. im Zusammenhange der Darstellung solche historische Exkurse aber oft nur in Anmerkungen oder an ganz entlegener Stelle. So müsste vor allem auch betont werden, dass auf dem Freiburger Boden in Folge verschiedener Besiedelungen eine ganze Anzahl Sprachschichten auf- und ineinander liegen: zuerst von Kelten bewohnt, dann besonders im Seeland Jahrhunderte lang unter römischem Einfluss, bis dann die Burgunder ihre Herrschaft über Freiburg weg bis an die Aare ausdehnten und erst zuletzt die alemannische Besiedelung; dadurch wird die Sache äusserst kompliziert. Um ganz sicher vorzugehen, wäre es vielleicht am Platze gewesen alle diese Perioden und ihre sprachlichen Einwirkungen zu berücksichtigen, die letzteren soweit möglich festzustellen. Zu diesem Behufe hätten nicht bloss die Geschlechts-, Orts- und Flurnamen, sondern auch die Namen von Flüssen, Bergen, Seen und Landschaften in den Kreis der Untersuchung hineingezogen werden müssen, allerdings keine Kleinigkeit, allein sie hätte auf jeden Fall für die ältere Sprachgrenze eine noch sicherere Grundlage gegeben, indem oben doch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass wir romanische Besiedelung des frühen Mittelalters vermuten, wo sich in den Orts- und Flurnamen die Bezeichnungen aus der römischen Kolonisation erhalten haben. Da Verf. mit dankenswertem Fleiss alle Flurnamen zusammengestellt und verwertet hat, so wäre zur Kontrolle und zu eigener Verwertung manchem mit deren ganzen Veröffentlichung sehr gedient gewesen. Wenn er uns in jeder Gemeinde den Prozentsatz von deutschen und romanischen Flurnamen in runder Zahl gibt, so sind wir völlig auf seine Zuverlässigkeit angewiesen, da niemand nachprüfen kann, und doch sind gerade die Flurnamen das sicherste Material, das uns fast allein Schlüsse gestattet und zwar auf eine Epoche, aus der uns keine Dokumente oder anderweitige historische Zeugnisse erhalten sind. In diesem Zusammenhange hätte auch die Frage beantwortet werden müssen, wie weit einst die alemannische Besiedelung sich erstreckt habe, ob, wie gewisse Historiker glauben machen wollen, zu Zeiten bis zum Genfer See, wie es sich verhält mit den im Kanton Freiburg und Waadt so häufig vorkommenden Ortsnamen mit der Endung 'ens' wie Cottrens, Chénens, Marsens, Onnens, Ahtalens, Romanens usw., ob darin das deutsche Patronymikum 'ingen' steckt oder ob dies nur eine Analogie in rom. Patois ist. Solche Fragen liegen nahe und werden uns vielleicht vom Verf. im 3. Teil seines Werkes noch beantwortet, wo die wesentlichen Momente der Geschichte der Sprachgrenze zusammengefasst werden sollen. Der Historiker wird ihm dafür um so dankbarer sein, als er in diesem Falle in Ermangelung historischer Zeugnisse ganz auf die Ergebnisse philologischer Forschung angewiesen ist. Aber auch der Philologie kann es nicht gleichgültig sein, wie weit sich das Gebiet einer Sprache zu einer gewissen Epoche erstreckt habe, und vollends für die vorliegende Untersuchung, welche die Frage mit einem aussergewöhnlichen Aufwand von Gründlichkeit, Arbeit und Genauigkeit anpackt, ist sie durchaus nicht neben-

sächlich, soweit es sich um die historische Grenzlinie handelt. Hier gähnt noch eine klaffende Lücke, welche auch Dierauer in seiner vortrefflichen Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft (Gotha 1887) 1 18 andeutet "Es wäre nun von höchstem historischem Interesse, zu erfahren, wie sich die Niederlassung der Alemannen im einzelnen vollzog. Aber über diesen Vorgang geht uns jede zuverlässige Kunde ab" . . . ferner "Wie weit sich auf schweizerischem Territorium die alemannische Ansiedelung anfangs, etwa in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, erstreckte, kann freilich um so weniger mit Sicherheit ermittelt werden, als die ursprünglichen Sprachgrenzen in der Folge mannigfache Verschiebungen erfahren haben". Diesen Verschiebungen, so weit es uns heute noch möglich ist, auch für die ersten Einwirkungen des Alemannischen und Burgundischen nachzuspüren, wäre meines Erachtens gewissermassen die Voraussetzung für die vorliegende Arbeit und kann vor allem durch philologische Untersuchung festgestellt werden.

Welches sind nun die positiven Ergebnisse der Untersuchungen Zimmerli's? Er selber zieht keine Schlussfolgerungen und wird sich dies auf den 3. Bd. seiner Arbeit vorbehalten. Das Resultat ist überraschend, nämlich, dass auf e. ³/₄ des Freiburger Gebietes die Sprachgrenze die gleiche ist wie vor 500 Jahren; ferner, dass in diesem Zeitraume die dauernden Verschiebungen zu Gunsten des Deutschen erfolgt sind, endlich dass das Französische seit dem letzten Jahrhunderte zwar eine Anzahl Positionen gewonnen, aber nur ehemals romanisches Sprachgebiet zurückerobert hat. Allein auch umgekehrt ist es interessant zu sehen, wie die von Freiburg seit dessen Eintritt in die Eidgenossenschaft (1481) eingeleitete gewaltsame Germanisierung weder das Französische auszurotten noch nur dauernd zu vertreiben vermochte, nicht einmal am Sitze der Regierung selber, wie die immer wieder auftauchenden und erneuten gegen das Französische gerichteten Massregeln bezeugen. Forschen wir nach den Gründen für diese auffallende Bewahrung der Sprachgrenze, so sind sie vor allem darin zu suchen, dass auf dem Lande Patois gegen Patois sich gegenüberstanden und die Waage hielten, der harte Dialekt der Deutsch-Freiburger und das ganz eigenartige romanische Patois der Welsch-Freiburger auf dem Lande. Wenn heute das Französische eher die Tendenz zeigt an Boden zu gewinnen auf Kosten des Deutschen, so ist der Grund wiederum vor allem im gleichen Umstande zu suchen, indem die Franzosen mit Erfolg ihr romanisches Patois bekämpfen, so dass sein gänzliches Verschwinden nur eine Frage der Zeit sein dürfte, während der deutsche Dialekt sich hier wie überhaupt in der ganzen deutschen Schweiz mit einer Zähigkeit behauptet, die eher das Verschwinden des Deutschen als des Dialektes erwarten lässt. So tritt das Französische mit der überlegenen Einheit zwischen gesprochener und geschriebener Sprache dem doppelspurigen Deutschen gegenüber. Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht auch andere Faktoren in Betracht kommen, teils hemmende, teils fördernde.

Als Hauptursachen für die Verschiebung der Sprachgrenze zu Gunsten des Deutschen wie des Französischen müssen Ehe, Schule und Konfession angesehen werden; dafür finden sich bei Zimmerli viele Belege, die durch die tägliche Erfahrung, die man im Grenzgebiete machen kann, nur bestätigt werden. Man kann unbedenklich den Satz aufstellen, dass der Verschiebungsprozess durch die Ehe eingeleitet, durch die Konfession befördert und durch die Schule besiegelt wird. Im allge-

meinen bestimmt die Frau den sprachlichen Charakter der folgenden Generation und Generationen; nicht umsonst haben wir im Deutschen die ebenso schöne als treffende Bezeichnung 'Muttersprache'. Das gilt für das Deutsche wie für das Französische, schlägt aber deshalb meist zu Ungunsten des Deutschen aus, weil die Männer aus der deutschen Schweiz ins Freiburgische einwandern und dort welsche Frauen heiraten. So sind schon ganze Dörfer an der Grenze französisiert worden, allerdings auch umgekehrt germanisiert. Mir sind genug Beispiele bekannt, wo der deutsche Vater an sprachlich gemischten Orten von seinen französischen Kindern nicht verstanden wird, ja noch mehr, wo die Kinder ganz deutscher Eltern dem Deutschtum völlig verloren gehen. Dies geschieht nicht etwa in rein französisch redenden Bezirken, sondern kommt da häufiger vor, wo viele und gute deutsche Elementar- und Mittelschulen vorhanden sind und ein sehr erheblicher Prozentsatz der Bevölkerung deutsch ist. Die Einwanderung ins Freiburgische kommt fast ausschliesslich aus der deutschen Schweiz und geschieht in solchen Proportionen, dass gerade seit Gewährung der Freizügigkeit durch die Bundesverfassung von 1848 das Deutschtum in ungleich stärkerer Masse sich besonders in der Hauptstadt hätte entwickeln müssen, wenn diese zugewanderten Deutschen nicht alle in der zweiten, spätestens dritten Generation im Französischen völlig aufgehen würden. So gross ist die Assimilationskraft des letztern, wobei der Löwenanteil dem schönen Geschlechte zufällt. — Allein auch die Konfession spielt bei diesem Prozess eine wichtige Rolle. Obwohl der Kanton Freiburg etwa 20000 katholische und etwa 17000 evangelische Deutsche zählt, so erscheint doch der Deutsche im allgemeinen dem Freiburger als Protestant. Durch die Annahme der Reformation vor allem wurden jene Gemeinden um Murten, welche von Haus aus romanisch waren, dem Deutschtum gewonnen und erhalten durch den engeren Anschluss an Bern. Die Zugehörigkeit zur protestantischen Konfession ist heute noch an der Sprachgrenze ein wichtiges das Deutschtum erhaltendes Moment wegen des kirchlichen Verbandes und besonders wegen der konfessionellen Schule. Das Hauptkontingent der Einwanderer auf dem Lande sind protestantische Berner Pächter, welche durch ihre Konfession vor dem oben angedeuteten Assimilationsprozess geschützt sind, indem sie sich in der Regel wieder mit Leuten ihres Bekenntnisses und ihrer Nationalität verehlichen. Dadurch werden ihre Familien gegen den Verwelschungsprozess gewissermassen immun gemacht. Wie die protestantischen Deutschen durch ihre Konfession in ihren Nationalitätsinteressen geschützt werden, sind die katholischen Deutschen benachteiligt. Diese letzteren gehören zum Bistumsverband Lausanne, wo sie zwar ein eigenes Dekanat bilden, aber eine verschwindende Minderheit ausmachen. Die ganze Ausbildung, welche der angehende Kleriker aus dem deutschen Dekanat empfängt, ist französisch und nur ausnahmsweise werden die Kandidaten ermächtigt an einer deutschen Anstalt ihre theologische Ausbildung zu holen, obschon es seit Errichtung einer Universität in Freiburg am Bischofssitz selber nicht an passender Gelegenheit hierzu mangelt. Darum ist der Nachwuchs an deutschen katholischen Seelsorgern nicht genügend und so treten geborne Franzosen in die Lücken. Dass damit dem Deutschtum kein Gewinn erwächst, liegt auf der Hand. Ferner da an der Sprachgrenze die deutschen Schulen meist konfessionell protestantisch sind, so ist der deutsche Katholik vor die Wahl gestellt, seine Kinder der deutschen protestantischen oder der franzö-

sischen katholischen Schule anzuvertrauen. In diesem Konflikte zwischen den Interessen der Nationalität und denjenigen der Konfession wird er eben weitaus am ehesten die nationalen den religiösen Interessen zum Opfer bringen. — Damit ist auch der Einfluss der Schule schon zum Teil gezeigt. Es ist hervorzuheben, dass es den staatlichen Behörden an gutem Willen nicht gebricht, den deutschen Interessen Rechnung zu tragen. Wo genügende Zahl von deutschen Einwohnern vorhanden sind, um eine Schule zu alimentieren, werden solche errichtet. Neben einem französischen besteht in Freiburg ein 6klassiges deutsches Gymnasium. Die Hochschule hat einen vorherrschend deutschen Charakter: von 60 Professoren und Dozenten tragen weit mehr als die Hälfte (35) in deutscher Sprache vor; noch günstiger ist das Verhältnis der Studierenden, unter denen von 263 immatrikulierten nur ca. 25 der französischen Zunge angehören im W.-S. 1896/97. Allerdings müssen die deutschen Lehramtskandidaten ihre Ausbildung ausser dem Kanton suchen, doch macht man ihnen keine Schwierigkeit und zwingt sie nicht ins französische Lehrerseminar. Der konfessionelle Charakter der Elementarschule ist dem Deutschtum im ganzen weit mehr förderlich als schädlich, wenn er auch den kathol. Deutschen einzelne Nachteile bringt. Das Deutschtum kann mit der Haltung der Regierung und Volksvertretung zufrieden sein, welche sich der Einnischung in den Sprachenkampf enthält, ihre Gewalt nicht im Sinne der Nationalisierung braucht, sondern sich lediglich passiv verhält, obsehon die sprachliche Zweiteilung manche Nachteile mit sich bringt. So spielt sich der Kampf vor allem auf dem Boden der Familie und Gemeinde ab.

Es sei mir gestattet, zu den Ausführungen Zimmerlis einiges beizufügen als Ergänzung. Bösingon (62) erscheint schon 1148 als Bossiniacum, vgl. Font. rer. Bernens. 1 424. Von Curwolf (45) ist auch die Form Curginvol im Jahre 1081 belegt, vgl. Fontes r. B. 1 345; zu Grissach (49) gab es eine 1185 erwähnte lateinische Form Crissiacum: allodium de Crissiaci vgl. Font. 1 478, auch Crissiacum a. a. O. 513.

Sehr beachtenswert sind die in neuester Zeit vorgenommenen anthropologischen Untersuchungen, welche auf die Verteilung der verschiedenen Rassen in der Schweiz und das Übergreifen der Sprache über die Grenzen der Rasse und die ursprüngliche Form der Einwanderung ein neues Licht werfen besonders in Verbindung mit gleichzeitiger Berücksichtigung des Charakters der Wohnstätten und der Viehracen. Demnach lässt sich die Schweiz heute noch in eine burgundische, rhätische und alemannische Zone einteilen, wenn man absieht von den durch die Einwanderung verschobenen Verhältnissen in den Städten und die vorherrschenden Typen auf Grund der Messung der Dienstpflichtigen an Schädelgestalt und Taillenumfang feststellt. Während die rhätische Bevölkerung der Ostschweiz fast ganz die alemannische Sprache sich angeeignet hat, fällt in den Westen die heutige Sprachgrenze so ziemlich mit der burgundisch-alemannischen Racengrenze zusammen; es ergibt sich aber auch, dass das zwischen Aare und Sense gelegene Gebiet bis zur heutigen Sprachgrenze von Burgundern kolonisiert und nur die Bezirke Frutigen und Interlaken im Berner Oberlande von den alemannischen Oberwallisen. Dort soll die alte Bevölkerung mit romanischer Sprache im Lande geblieben sein, unberührt von burgundischen Einflüssen, bis im 13. Jahrh. eine neue Besiedelung von Oberhesli her sich in Oberwallis einbürgerte. Unterwallis, obsehon zum Königreich Burgund gehörig, repräsentiert nicht die

burgundische, sondern die alteinheimische Rasse, wie sie ursprünglich im Oberwallis und Waadtlande auch verbreitet war. In der übrigen Westschweiz fallen Sprachgrenze und Rassengrenze zusammen; was westlich von der heutigen Sprachgrenze liegt im Berner Jura, der Kanton Neuenburg, Welsch-Freiburg und Waadtland, ist vorherrschend burgundischer Abstammung, was östlich davon, alemannisch. Die Burgunder haben wir uns aber bei ihrer Einwanderung in die Schweiz bereits als romanisiert zu denken. Vgl. Chalumeau, *Les races et la population Suisse*. *Journal de Statistique Suisse* 32.

So weit wir nun historisch zurückgehen können, erkennen wir den doppelsprachigen Charakter der Landschaft Freiburg. Bald nach der Gründung der Stadt (1228) sehen wir deren Gebiet aus deutschen und französischen Gemeinden zusammengesetzt, wie aus dem Verzeichnis des Dompropstes Cuno von Stäflis hervorgeht (vgl. *Fontes rerum Bernensium* 2 88). Dieses Verhältnis wurde auch von den jeweiligen Stadtherren, den Herzögen von Zähringen, den Grafen von Kyburg und den Herzögen von Österreich berücksichtigt. Die Herrschaft Österreich bediente sich bei amtlichen Erlassen an die Stadt und Landschaft Freiburg immer beider Sprachen und im Verkehre mit derselben als ihrer Organe Leute, die beider Sprachen mächtig waren, mit Vorliebe elsässischer Adelige. Am 25. Juli 1447 schwur die Gemeinde Herzog Albrecht den Treueid auf deutsch und französisch und desgleichen am 29. Sept. dem Stadthauptmann "tant en Romant comment en Allamant".

Ungefähr seit der Aufnahme Freiburgs in die Eidgenossenschaft (1481) dadiert das entschiedene Übergewicht der deutschen Sprache, begünstigt durch offiziellen Hochdruck, wodurch das Französische zwar äusserlich zurückging, aber sich in den Familien und auf der Strasse mit grösster Zähigkeit behauptete dank der lebhaften Beziehungen mit Frankreich und dem Einfluss des durch den Bistumsverband mehr nach der welschen Seite hinneigenden Klerus. Dass Freiburg auch im 17. Jahrh. zur Zeit, wo der Deutschthum am stärksten gefördert wurde, seinen zweisprachigen Charakter nicht eingebüsst hatte, geht aus einer Schilderung des französischen Schriftstellers Marc Lescaubot zur Genüge hervor, der 1620 in seinem *Tableau de la Suisse* (*Emulation* 2 141) sich über Freiburg folgendermassen äussert:

Car elle a du François conçu par le voisinage
 Les honnetes façons, les mœurs et le langage
 Si bien que Fribourg s'il était en beau pais
 Je le surnommerais l'abrégé de Paris.
 Les Dames même sont honnetes et civiles
 Y font la révérence ainsi que dans nos villes
 Et comme le parler du Suisse et du François
 Leur est familier, elles promettent le choix
 Au son du violon de suivre la cadence
 Tantôt de l'allemand, tantôt de notre France etc.

Doch nahm dieses Übergewicht des Deutschen rasch ein Ende, als mit den französischen Waffen nach dem Falle Freiburgs (4. März 1798) auch die französischen Ideen ihren siegreichen Einzug hielten. Es war eine der ersten Massnahmen der neuen Regierung, das Französische zur ausschliesslichen Sprache für Regierung und Kanzlei zu erheben (vgl. Striecker *Aktensammlung der Helvetik* Bd. 2 Nr. 1401 vom 15. März). Mit der Rückkehr der aristokratischen Herrschaft im Jahre 1815 kam das Deutsche wieder zu Ehren, worauf der Sturz dieses Regimentes 1831 auch wieder die deutsche Sprache

um ihre Herrschaft brachte, bis nach einem vorübergehenden Versuche, die Alleinherrschaft des Französischen wieder aufzurichten, der gegenwärtige Zustand der Gleichberechtigung beider Sprachen im offiziellen Verkehre zum Gesetze erhoben wurde, was allerdings praktisch doch entschieden zu Gunsten des Französischen ausschlägt, indem man beim Deutschen im allgemeinen die Kenntnis des Französischen glaubt voraussetzen zu dürfen, während die umgekehrte Probe sehr unbefriedigend ausfallen würde.

Freiburg in der Schweiz.

Albert Büchi.

Golther W. Handbuch der germanischen Mythologie. Leipzig S. Hirzel 1895. XI u. 668 S. 11 M.

Die Beschäftigung mit einem wissenschaftlichen Sondergebiet prägt zuletzt ihren Trägern immer den Charakter dieses Gebietes auf: der Mathematiker gewinnt leicht etwas von dem starren Wesen seiner Formeln, der Anatom gewöhnt sich an auch Gefühle zu sezieren. Und so ist es auch mit der germanischen Mythologie: ihr gegenwärtiger Betrieb spiegelt Zustände ab, wie sie dereinst in dem mythengläubigen Germanenvolk geherrscht haben müssen. Wir haben ein paar centrale Kultusherde, wie jener heilige Hain der Semnonen einer war, besitzen eifrige Priester, geschiedene Amphiktionien, Berührungen der Kultuskreise. In Norddeutschland vorzugsweise sitzen die Vertreter der durch Müllenhoff grossartig vertretenen Anschauungen von einer grossen, Ethik und Poesie der Germanen durchdringenden Mythologie, die von der der Edda nicht allzu weit ablag. Von München aus gehen eifrige Sendboten der neuen, aus dem Norden eingeführten Lehre in alle Länder und verkünden, eine germanische Mythologie gebe es eigentlich gar nicht, und die Edda gar sei nur ein gelehrtes Kompendium christlicher Gedanken in heidnischer Vermummung. Dazwischen haben in Thüringen und Sachsen vermittelnde Eklektiker ihren Sitz, wogegen im Breisgau das neue (und doch eigentlich so alte) Dogma von der "Unechtheit der Edda" noch weit überboten wird durch eine Alles heranschleppende Vergleichungslust, die an unmethodischer Willkür die Auslegungen jener aussterbenden Priesterschule vergleichender Mythologen von der älteren Observanz hinter sich lässt.

Zwischen diesen altgermanischen Religionsparteien werden nun Wortkämpfe ausgefochten, die hinter denen der alten Thor- und Odinsverehrer nur gelinde zurückbleiben. Der junge und kenntnisreiche Gelehrte, der eine übersichtliche neue Generalkarte des Schlachtfeldes entworfen hat, glaubt etwa (S. 44) von einem Forscher ersten Ranges sagen zu dürfen: "In Deutschland that sich Müllenhoff mit groben,

polternden Ausfällen gegen die historische Erklärung hervor.“ Halten wir diese doch nur das Alleräusserlichste treffende Charakteristik eines leidenschaftlichen Gegners dem Parteilmann zu gut, so können wir ihm doch das nicht so leicht verzeihen, dass er seiner Animosität sogar die Logik opfert: “Müllenhoffs Entgegnung bewegt sich in einem Tone, dass sie bloss als Kuriosum angemerkt werden kann” (S. 555 Anm.), als ob der Ton — den auch ich lebhaft bedauere — an der Wichtigkeit des Inhalts irgend etwas ändern könnte!

Man glaube nicht, ich würde ein von streng Buggeschem Standpunkt aus geschriebenes Buch einfach deshalb missbilligen, weil ich in den meisten Fällen auf dem Boden stehe, den Müllenhoff einnahm. Ich glaube von jeglicher mythologischer Orthodoxie frei zu sein, halte z. B. den Schluss der Voluspá für entschieden christlich, und gehe in der ‘Echtheitskritik’ mythologischer Gedichte öfters weiter als G.; während er etwa die Alvismál (S. 282) für die Wiedergabe einer Legende zu halten scheint, ist sie meines Erachtens lediglich ein gelehrtes Spielwerk mit ungeschickt erfundener Rahmenfabel. Aber allerdings halte ich es für einen Grundfehler des von mir mit grossen Erwartungen aufgeschlagenen Werks, dass für G. eigentlich alle Kritik aufhört, sobald Bugge gesprochen hat. Zwar die Etymologie *volva* = *sibylla* ist aufgegeben, aber immerhin soll eine nordische Seherin und Prophetin in so erhabenem Stile nicht denkbar sein ohne das Vorbild der Sibylle (S. 653). So hat denn wohl Tacitus seine Nachrichten über *Veleda* auch nach dem Bild der Sibylle geformt; und wenn die landfahrenden Zauberweiber gegen die eddische Prophetin zeugen, so beweisen wohl die heruntergekommenen Bettelmönche der Reformationszeit, dass Franz von Assisi im Mittelalter nicht existiert haben kann? Selbst wo ich mit G. sachlich übereinstimme, muss ich seine Art der Beweisführung beanstanden. *Idun* ist gewiss eine junge Figur; aber was beweist es, dass auf Island die Äpfel nie vorkamen und in Norwegen nur in Klostergärten, während in Dänemark, wo die Frucht früher begegnet, ihr wieder die Äpfel fehlen (S. 450)? Der Apfelbaum ist germanischer Urbesitz (Hehn Kulturpflanzen⁶ S. 593, Kluge Etymol. Wb.⁵ S. 15); man könnte also gerade folgern: die Sage von *Iduns* Äpfeln muss uralt sein, da sie sich ohne eine Anschauung von der Frucht nicht hätte bilden können; das Fehlen der Belege für Dänemark hat nichts zu sagen, denn wie oft mangeln Zeugnisse für das Weiterleben, und wie oft sind Sagen auf einzelnen Gebieten ausgestorben! — Ist es methodisch zulässig, wenn eine Reihe von Versen aus *Voluspó* und *Wessobrunner Gebet* wörtlich übereinstimmen, dies (S. 507 vgl. S. 62, 539) für Zufall zu erklären und dagegen die viel oberflächlichere Übereinstimmung mit Bibelstellen für beweisend? (Zur Sache vgl. das von G. leider nirgends benutzte sorgfältige Buch von Lukas die Grundbegriffe in den Kosmogonien der alten Völker, S. 234). Diese mit sehr verschiedenem Gewicht messende Abschätzung von Übereinstimmungen findet sich aber bei G. wiederholt. Ich würde weder behaupten, dass Kauffmann für die *Nehalenniabilder* aus dem *Isiskult* (S. 465), noch dass Bugge für *Yggdrasill* und das Kreuz Christi (S. 530) ‘Zug für Zug’ Übereinstimmung nachgewiesen habe, und ich würde mich auf der andern Seite nicht entschliessen können, das Zusammentreffen der *Termini bodthing* und *finmelthing* mit der Inschrift des *Thingsus-Steines* für bedeutungslos anzusehen (S. 205, 460). Aber G. bleibt trotz seinem aufricht-

tigen Wunsch nach unparteiischer Kritik überall unter dem Bann der vorgefassten Meinung. So wiederholt er zweimal den Zirkelschluss, Yggdrasil habe seine Bedeutung erst davon, dass der Baum dem Gott zum Galgen diene, und also habe der Baum von vornherein keine so hohe Bedeutung (S. 350. 527 f.). Weshalb könnte denn nicht ein ursprünglicher Weltenbaum mit dem Baun, an dem Odin hing, erst später zusammengeworfen sein? und vor allem: wer verbürgt uns, dass nicht das Symbol der Welt erst der Legende von Odin Bedeutung verlieh? Man bedenke ferner, wie ganz nebensächlich in den Háv. die 'Selbstaufopferung' erwähnt wird, die Bugge und G. ganz in den Vordergrund schieben (und die auch Müllenhoff D. A. 5. 270 wohl zu stark betont). Ursprünglich ist der Gott wohl nur — worauf die Neunzahl der Nächte, der Neunzahl der Monate bei der Geburt entsprechend, deutet — als Frucht des Weltbaums erwachsen und nach schwerer Geburt — durch den Speer heraus geschnitten? — zu Boden gefallen. Das merkwürdige finnische Lied von der Erschaffung des Bären, das auch in der Eidabnahme der Bäume an die Baldersage erinnert (von allen Bäumen besitzt nur einer ein scharfes Reis) erzählt, wie Otso, der Bär, seine ersten Tage an Baum befestigt zubringt, an den Ästen geschaukelt, und hier gedeiht (Kanteletar übers. von H. Paul S. 336 f.). Ob da nicht eine dunkle Erinnerung an die nordische Legende vorliegt? Das *p* oder *d* des Götternamens wäre finnisch *t* geworden (Thomsen-Sievers S. 73). und *w* vor *o* wird gern vermindert (ebd. S. 67), und so konnten dieser Name und der Schmeichelname des Bären im Finnischen sich berühren. — Doch hier ist nicht der Ort. Bugges kühnen Hypothesen andere gegenüberzustellen; wir wollten jetzt nur zeigen, wie leicht auch ausserhalb der christlichen Legende Übereinstimmungen mit der Edda aufzutreiben sind. Und merkwürdig! dieselben Gelehrten, die für jedes sich als heidnisch gebende Gedicht christliche Einflüsse behaupten, sträuben sich, in christlich auftretenden Liedern heidnische Nachklänge anzuerkennen. Sie lehren sonst überall eine Mischung von beiderlei Mythologie; sie verweisen so gern auf die Briefe des Papstes Gregor oder des Bischofs Daniel (S. 505) — aber trotz aller Anpassung an hergebrachte Art dürfen Muspillil oder Wessobrunner Gebet keine Spur derjenigen Anschauung enthalten, an die die Bekehrer sich anlehnen sollten! Lieber wird (S. 539 f.) eine ganz undenkbare Erklärung von muspillil gegeben, die G. denn auch selbst (S. 660) teilweise zurückziehen muss; und ein im besten Fall etymologisch unsicheres Wort wird dann für den "allersichersten und deutlichsten Beweis für die christliche Herkunft des Gedankens vom Weltbrand erklärt!" (S. 507).

Freilich tritt ein Mangel an Kritik nicht allein bei der Abwehr Müllenhoffs — wie seltsam wird gegen seine einfach klare Deutung S. 221 Gullveig aufgefasst! — und der Gefolgschaft Bugges hervor. G., sonst so skeptisch in Datierungen, glaubt (S. 212) an Stephens' wundersame Anrufung Tyrs und Odins! Und ich muss leider hinzufügen, dass dieser durchgehende Grundfehler nicht der einzige ist. Zu dem Mangel an selbständiger Kritik tritt ein Mangel an selbständigen Gedanken. So vielfach Bugge und E. H. Meyer sich nach meiner Meinung (und wahrlich auch nach der anderer!) im Gestrüpp verhaufen haben, sind ihre Arbeiten doch fast stets an beachtenswerten Fingerzeigen reich; G. aber hat, zu anspruchlos, eigentlich nur ein übersichtliches Register fremder Aufstellungen liefern wollen, die er gelegentlich mit neuen Gründen stützt, nirgends aber vertieft und bereichert. Eine blossе Übersicht kann ja

an sich schon eine Förderung der Wissenschaft bedeuten; das galt für W. Müllers Geschichte und System der altdeutschen Religion und gilt in noch höherem Grade für Mogks ausgezeichnete Skizze in Pauls Grundriss, aber für Golthers Handbuch gilt es kaum mehr als für das Simrocks. Einen neuen Gesichtspunkt kündigt nur die Betonung des rein lokalen Charakters aller Mythologie (S. 53) an, die doch nicht durchgeführt wird und auch nicht durchgeführt werden kann. So gut wie wir bei aller abstrakten Erkenntnis von der unendlichen Verschiedenheit aller Sprechweisen Dialekte und Sprachen beschreiben müssen, die doch nur Normen aus zahllosen lokal verschiedenen Einzelformen darstellen, so gut ist auch die Mythologie auf gewisse Verallgemeinerungen angewiesen, wie sie einfach das Wesen der Wissenschaft selbst schon mit sich bringt.

Ein Hauptgrund für diese Unfruchtbarkeit des fleissigen Buches ist seine strenge Isolierung unserer Mythologie. Kann man z. B. über die Frage, ob die Mythen an Einem Punkt entstehen oder gleichzeitig an vielen (S. 35 f.) ein Urteil gewinnen, wenn man das Thema nicht allgemeiner fasst, wie es etwa Ratzel in seiner Anthropogeographie (II 705 f. über den Ursprung der ethnographischen Verwandtschaften) — immer noch zu oberflächlich — behandelt hat? Ist es gut, von aller Psychologie ganz und gar abzusehen? und müsste ein Mytholog nicht neben Rohdes meisterhafter 'Psyche' (S. 34) auch Werke wie die von Usener, Dieterich, Maass benutzen, die gerade für das bei uns im Mittelpunkt stehende Problem der Vermischung alten und neuen Glaubens so ungemein lehrreich sind?

Trotz solcher besonders auch in der Einleitung hervortretender Mängel halte ich doch diese für am besten gelungen. In der Litteratur vermisste ich namentlich Symons' knappe Rede über die Entwicklung der germanischen Mythologie (Groningen 1892); meine 'Altgermanische Poesie' hat weder hier noch im Text Berücksichtigung gefunden. Auch scheint mir Schwartz (S. 26 f.) nicht ganz richtig charakterisiert. Doch das sind Einzelpunkte, wie ich deren natürlich über das ganze Buch hin noch viel anführen könnte. Ich verstehe z. B. nicht, inwiefern der Name 'sinistus' auf Adel deutet (S. 614. 617); *πρεβύτερος* bezeichnet doch auch keinerlei vornehme Abstammung. Die landläufige Deutung des 'tumbo saz in berke' (S. 191) befriedigt mich nicht, weil sie die bei solchen Zaubersprüchen unentbehrliche symbolische Handlung vermissen lässt. Ich habe den Heilspruch (nach eigener Erfahrung) immer so gedeutet, dass man ein Stück Wurzel, die das Blut stillen soll, in den Daumen und nun diesen in den Handteller einklemmt: nun sitzt der bald 'einschlafende' Finger in dem durch die andern gebildeten Berge und hat das taube Wurzelstück im Arm. — Doch das ist wieder nur eine Vermutung. Ich eile zu abschliessendem Lob. Die Darstellung ist überall klar und die Anordnung, bis auf wenige Wiederholungen (S. 76 und 125, S. 403, S. 350 und 531) wohl überdacht. Die Schilderung des Kultus ist die beste, die wir bis jetzt besitzen. Besondere Anerkennung verdient die nüchtern-gesunde Stellung G.s zu den Inschriften, von denen plötzlich alles Heil kommen sollte. Viele Deutungen sind überzeugend, z. B. die der Ratten von Hameln (S. 83 Ann.) und viele Urteile sind glücklich ausgedrückt. Überall beweist das Buch, wohl mit etwas zu grosser Thatkraft rasch vollendet, dass wir von seinem Autor mehr, als er hier geboten hat, erwarten durften — und ganz gewiss auch viel mehr noch weiter erwarten dürfen. Und deshalb möge unsere Besprechung, so sehr sie von unserer Enttäuschung zeugt, gleichzeitig von unserem Ver-

trauen zu Golthers warmer Freude an der Sache, zu seinem Fleiss und seiner Gelehrsamkeit und vielen andern guten Dingen bei ihm Zeugnis ablegen!

Berlin.

Richard M. Meyer.

Bremer O. Deutsche Phonetik. (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten. Bd. 1). Leipzig Breitkopf und Härtel 1893. XXIV u. 208 S. 8^o. 5 M.

“Der Zweck dieser Phonetik ist: dem Ungeübten eine Anleitung zu geben seine Sprache sowie die anderer in Bezug auf die beim Sprechen wirksamen Faktoren richtig zu beobachten, ihn darauf hinzuweisen, welche Faktoren er zu beachten hat und ihn so auch in Stand zu setzen diese Beobachtungen in einer Form wiederzugeben, welche demjenigen, der jene Mundart nie gehört hat, eine richtige Vorstellung von deren Lautgebilden verschafft.” So spricht sich der Verf. selbst S. VIII der Vorrede aus. Sein Buch soll also zur ersten Einführung in die Phonetik in dem von Sievers Grundz. d. Phon.¹ S. 6 bestimmten Sinne dienen. Eine “deutsche” Phonetik ist es nur insofern, als man Sievers’ Buch etwa eine “indogermanische” Phonetik nennen könnte. Ausdrücklich warnt a. a. O. der Verf. vor der Erwartung, das phonetische Material der deutschen Mundarten dargestellt zu finden. Das müsse den Einzelgrammatiken überlassen bleiben. Seine Beispiele beziehen sich, “soweit es nicht anders angegeben ist, auf die Aussprache der Gebildeten, vorzugsweise der Norddeutschen”, d. h. zunächst natürlich des Verf. selbst¹).

B. ist in seinem Recht, wenn er darauf besteht, dass sein Buch als ein Leitfaden angesehen werde; die Benutzung als Nachschlagebuch hätte er freilich durch Weglassen des Registers nicht gerade zu “verhindern” brauchen. Etwas erstaunlich ist es aber, wenn er (S. IX) sagt: ausser an den Laien, den Lernenden wende sich sein Buch auch an diejenigen Sprachforscher, welche die Ergebnisse der Phonetik bisher auf Treu und Glauben hingenommen hätten; jedes Dogma entbehre auf diesem Gebiete der Berechtigung; wer mit lebendigen Lauten operiere oder aus den toten Buchstaben die einst lebendigen Laute wieder erstehen lassen wolle, der müsse aus eigener Erfahrung die physiologischen Vorgänge beim Sprechen kennen; sein Buch möchte dazu ein unparteiischer Wegweiser sein; und dass ein Boden für eine Verständigung geschaffen werde, sei bei der heutigen Diver-

1) *Sieben* wird S. 188 als *sim*, *eigen* als *æij* wiedergegeben.

genz der Meinungen ein wirkliches Bedürfnis. Nicht dass ich an der Richtigkeit der allgemeinen dieser Behauptungen zweifelte! Aber hier bei B. sieht es ja beinahe so aus, als stelle er sie zum ersten Male auf; als habe nicht z. B. Sievers a. a. O. schon auf die Notwendigkeit eigener phonetischer Erfahrung hingewiesen und nicht auch sein Buch als unparteiischen Wegweiser gemeint. Trotz der besten Absicht wird doch auch B.s Deutsche Phonetik nicht nur einen Boden für die Verständigung schaffen, sondern auch die Divergenz der Meinungen vermehren helfen.

So z. B. durch die Aufstellungen über die Eigentöne und die Klangfarbe der Vokale. Dass der Verf. nicht der Erste ist, der hierfür "die Lösung gefunden zu haben glaubte," weiss er ja selbst; er ist auch nicht der Letzte gewesen. Und warum soll man ihm eher glauben als Helmholtz, Merkel, König, Zahn, Grabow, Auerbach, Trautmann, Pipping, Hermann, Storm oder Lloyd?!) Den Wert des von B. hier Vorgebrachten (er trifft in der Annahme besonderer Eigentöne der vorderen Mundhöhle und des ganzen, bzw. des hinteren Ansatzrohres, nicht aber in dem Beibehalten fester Resonanzhöhen besonders mit dem von ihm nicht genannten Lloyd zusammen) als eines Beitrags zur Lehre von den Vokalklängen will ich nicht im geringsten bestreiten. Man darf der Veröffentlichung der Kontrollversuche, die der Verf. mit einem nach seinen Angaben angefertigten, in dem vorliegenden Buche aber nicht einmal andeutungsweise bezeichneten Instrument angestellt hat, sogar mit Spannung entgegensehen.

Auch die von B. für die Untersuchung der Zungenartikulation angewandte und empfohlene Methode — nach S. IX genügt dafür ein längerer biegsamer Zahnstocher, mit dem man das Verschlussgebiet umfühlen kann — kann nicht für abschliessend gelten, zumal schon Hagelin, Kingsley, Rousselot u. a. mit exakteren und gleichwohl sehr einfachen stomatoskopischen Versuchen vorausgegangen waren. Hiernach sind auch die vortrefflich ausgeführten und, wie ich an mir selbst erfahren habe, anregend wirkenden Artikulationsbilder auf Taf. II des B.schen Buches mit einer gewissen Vorsicht zu benutzen²⁾.

Die gleiche Unterschätzung der Vorgänger zeigt sich, wenn der Verf. S. X des Vorworts bemerkt, da er von der Beigabe einer Sprachpsychologie neben der Sprachphysiologie absehen müsse, möchte er an dieser Stelle den Mundartenforschern wenigstens "die folgenden Beobachtungen aus dem Leben der Sprache" vorlegen, "die sich auch für die Methode der Sprachforschung überhaupt

1) Vgl. jetzt auch, zugleich über B. selbst, Beckman Phon. Stud. VIII N. F. II S. 37 ff., dessen Standpunkt ich teile.

2) Man beachte übrigens die Bemerkung des Verf. (zu Taf. II), dass die Abbildungen nur eine Auswahl unter den hundertfachen Möglichkeiten der Aussprache geben sollen und können. Mehr noch als auf der Abbildung weicht z. B. B.s *sch* (*š*) in der an Brücke erinnernden Beschreibung (*s + ch*) S. 74 von dem meinigen ab. Daher trifft auch B.s Erklärung des Übergangs von *rs* in *ršch* (S. 75, 86) für meine Aussprache nicht zu (vielmehr *s* zu *sch* wegen der beibehaltenen Hebung der Vorderzunge gegen den harten Gaumen beim Zungen-*r*).

fruchtbar erweisen dürften," um dann zu erklären: die gesprochene Sprache verändere sich nicht auf "lautgesetzlichem" Wege; die lautlichen Veränderungen, die ein und dasselbe Individuum vollziehe, träten zurück gegen diejenigen, welche die jüngere Generation vollziehe; letztere seien es vor allem, welche die Veränderung der Sprache bewirkten. Das ist doch wohl, wie P. Passy Chang, phon. S. 230 sagt, "*admis en théorie par tous les linguistes*," wenn es auch im praktischen Raisonement nicht selten vergessen werden mag. Die von B. angeführten Beispiele illustrieren dann auch zunächst nur die oft anerkannten Einflüsse eines *centre of dialectal influence* (Sweet) oder der Schriftsprache auf die jüngere Generation. Wo B. — S. XVI — einen autochthonen, organischen Lautwandel zur Sprache bringt — es ist der Übergang von *û* zu *û* —, bleibt er bei unerklärten Voraussetzungen stehen ("vorausgesetzt, dass in einem Kreise von Sprachgenossen die Gewohnheit aufkam, die Lippen weiter zu öffnen"; "eine weitere Tendenz die Lippen weiter zu öffnen" . . .).

Ich verzichte darauf, die vom Vorwort aus nachgewiesene Neigung des Verf. weiterhin aus dem Buche selbst zu belegen, über das ich lieber nur noch Gutes sagen möchte. Es besteht aus vier Hauptteilen: I. Einleitung (Begriff und Ziel der praktischen Phonetik; Aufgabe der deutschen Phonetik; Verhältnis der Phonetik zur Sprachwissenschaft, zur Psychologie und zur Akustik); II. Unsere Sprechwerkzeuge und ihre Thätigkeit (die Sprachbildung im allgemeinen; die Atmungsorgane; der Kehlkopf; das Ansatzrohr); III. Die akustische Wirkung der Thätigkeit unserer Sprechwerkzeuge (akustische Vorbemerkungen; Geräusch; Klang); IV. Anhang: Lautschrift) und enthält ausser 12 guten und z. T. neuen Abbildungen im Text zwei Tafeln (I: Medianschnitt durch Nase, Mund und Kehlkopf, in Umrisszeichnung; II: 16 kleinere Medianschnitte für bestimmte Artikulationen und die schon erwähnten dazu gehörigen Gaumenbilder). Der wichtigste und umfangreichste (S. 39—197) Abschnitt ist naturgemäss der dritte. Unter "Geräusch" bespricht der Verf.: A. Geräuschbildung im allgemeinen; B. Formen des Geräusches (Verschluss und Explosion; Reibung; Zittern); C. Intensität des Geräusches (mit der vom Verf. durchgeführten Scheidung "Schärfe des Geräusches" und "Stärke des Geräusches": ersteres = Energie des Muskeldrucks, letzteres = Energie des Luftdrucks; Lenis und Fortis — auf Luft- und Muskeldruck bezogen)¹). Unter "Klang": A. Akustische Vorbemerkungen; B. Klänge des Ansatzrohrs (Klang der Geräusche; Klangfarbe der Vokale; über diese vgl. ob.); C. Stimme (Allgemeines; Ein- und Absatz, Klangfarbe, Stärke und Höhe der Stimme)²). Für alle Fragen

1) Nicht zugeben kann ich — um andere Bedenken bei diesen Paragraphen zu übergehen —, dass die Schärfe des Explosionsgeräusches von der Geschwindigkeit, die des Reibegeräusches von der Festigkeit der Artikulation abhängt (S. 88). Ein fester Anschlag ist vielleicht *eo ipso* ein geschwinder (S. 92), ein geschwinder Anschlag nicht *eo ipso* ein fester! Bezeichnend ist es, dass B. selbst zu der Schnelligkeit nachher (S. 92) die Energie einfach hinzunimmt ("je schneller und energischer wir einen Verschluss lösen . . ., mit um so schärferem Geräusch platzt der vollständige Verschluss"; "geschwinder, energischer Anschlag hat unbedingt eine gewisse Festigkeit des Verschlusses zur Folge").

2) Diese Einteilung bringt mit sich, dass "Akzent und Be-

über Sprechtakt, Silbenbildung, Einzellaute und Quantität verweist B. auf Sievers' Grundzüge, weil er, wie S. VIII bemerkt wird, hier nichts wesentlich Neues zu sagen gehabt hätte.

In dem was der Verf. gibt, zeigt er sich als kundiger Führer, der auch eigene Wege einzuschlagen und zum Finden eigener Wege anzuleiten weiss.

Als Vorstufe und Seitenstück zu Sievers' Grundzügen wird B.s Deutsche Phonetik auf ein dankbares Publikum rechnen dürfen.

Marburg.

W. Vietor.

Mentz F. Bibliographie der deutschen Mundartenforschung für die Zeit vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Jahres 1889 zusammengestellt. (= Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten herausgegeben von Otto Bremer. Bd. 2). Leipzig Breitkopf und Härtel 1893. 8°. XX, 181 S. 5 M.

Das Studium der deutschen Mundarten hat in den letzten Jahren eine solche Ausdehnung angenommen, dass es dem einzelnen Forscher, der diesem Gebiete seine Aufmerksamkeit zuzuwenden veranlasst ist, nur mit Mühe gelingt, über alle dahin gehörenden Erscheinungen auf dem Laufenden zu bleiben. Eine genaue, gewissenhafte Zusammenstellung, wie die vorliegende, ist darum, auch nachdem wir in Pauls Grundriss eine reichhaltige Bibliographie der deutschen Mundarten erhalten haben, immer noch nützlich und willkommen.

Der Titel des Buches enthält in sich zweierlei Beschränkungen: einmal finden Berücksichtigung nur die Schriften über die Mundarten, nicht aber die litterarischen Erzeugnisse in den verschiedenen Dialekten; ganz mit Recht, denn die Handlichkeit des Bandes hätte durch Aufnahme aller Titel aus dieser jetzt wieder so reich gepflegten Litteraturgattung sehr viel verloren, ohne dass die Wissenschaft von der Aufzählung dieser oft nicht nur ästhetisch wertlosen, sondern auch für sprachliche Forschung unbrauchbaren, weil unzuverlässigen poetischen Produkte einen grossen Nutzen gehabt hätte. Weniger einverstanden wird man mit der zweiten, zeitlichen Beschränkung sein, die sich der Verf. auferlegt hat. Gerade die Entwicklung der Mundarten im 16. und 17. Jahrhundert ist für die Geschichte der deutschen Sprache so wichtig, dass man wünscht, wenigstens alle darauf sich beziehenden Äusserungen von Zeitgenossen verzeichnet zu finden. Eine mit dem Titel in Widerspruch stehende Stelle des Vorworts lehrt uns übrigens, dass Verf. sich an diese zeitlichen Grenzen

tonung" nur unter "Stimme" ("Stärke der Stimme") behandelt werden.

nicht so streng gebunden hat, sind doch z. B. Schriften, die im 17. Jahrhundert über eine Mundart ihrer Zeit handelten, als damals die lebende Mundart betreffend berücksichtigt worden. Als einen besonderen Vorzug der Arbeit möchte ich es betrachten, dass Mentz sich nicht mit der Aufzählung der Originalarbeiten begnügt, sondern auch die darüber erschienenen Besprechungen, so weit sie ihm erreichbar waren, herbeizieht.

Wenn man vielleicht Grund hätte, an der von Bremer herstammenden, von ihm selbst aber im Vorwort etwas modifizierten Einteilung der Mundarten Aussetzungen zu machen, so können dieselben doch um so weniger von Bedeutung sein, als ein sehr ausführliches Inhaltsverzeichnis in Verbindung mit einem nach Verfassern und Ortsnamen geordneten Register das Auffinden irgend einer gesuchten Arbeit ungemein erleichtert.

Von den zwei Hauptanforderungen, die man an eine Bibliographie stellen darf, der Übersichtlichkeit und der Vollständigkeit, ist somit die erste erfüllt, die zweite wenigstens so weit, als man es vernünftiger und gerechter Weise erwarten darf. Denn absolute Vollständigkeit ist hier nicht zu verlangen, da vieles in Zeitschriften und Zeitungen versteckt liegt, die ein einziger unmöglich alle kennen kann. Zahlreiche Stichproben haben übrigens ergeben, dass von selbständig erschienenen Arbeiten nur wenige im Verzeichnis fehlen. So vermisste ich z. B. den "Schlüssel" zu Sutermeisters Sammlung "Schwizerdütsch"; Hoffmans v. Fallersleben Alemann. Lieder nebst Worterklärung und alem. Grammatik; Gartner Salzberger Wörter, Progr. 1883; Michel R. Entwicklung des westgermanischen Lautstandes in der Mundart von Seifhemersdorf, Diss. 1889; Schotts Programm über die Ortsnamen um Stuttgart.

Einige Male sind Titel von Büchern nur für eine darin behandelte Unterabteilung, nicht selbständig für das Ganze, aufgeführt und fehlen im Register, z. B. Socin Dialekte und Schriftsprache; Stöbers Elsässer Schatzkästel. In der Erwähnung der Ausgaben von Dialektstücken mit Einleitungen ist Verf. vielleicht manchmal zu sparsam gewesen, so waren Behaghels Ausgabe der alemannischen Gedichte Hebels, Tit. Toblers Alte Dialektproben der deutschen Schweiz wegen der Einleitung nicht zu übersehen. Für eine spätere Auflage möchte ich aber namentlich die zahlreichen Abhandlungen zur Erklärung einzelner Redensarten, Sprichwörter, Namen, in denen oft viele für Kenntnis der Mundarten wichtige Bemerkungen enthalten sind, einer erneuten Aufmerksamkeit des Verf. empfehlen. Vor allem wären die Zeitschriften besser auszuzeichnen; so fehlte aus den von mir verglichenen zehn ersten Bänden der Zeitschr. f. deutsche Philologie der bemerkenswerte Aufsatz Rückerts: Bericht über neuere deutsche mundartl. Literatur 3, 161 und andere kleinere Beiträge. Ein reiches, an Wert freilich höchst ungleiches Material liegt auch verborgen in den Veröffentlichungen der vielen geschichts- und naturforschenden Vereine, die sich in allen Gauen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz gebildet haben und noch bilden. Dass hier noch manches zu holen wäre, lehrt für drei ganz auseinanderliegende Gebiete ein Blick in Brandstetters Repertorium, Fr. Bachmanns Landes-

kundl. Litteratur über die Grossherzogtümer Mecklenburg (Güstrow 1889) und J. Parischs Litteratur der Landes- und Volkskunde der Provinz Schlesien (Heft 1. 2. Breslau 1892, 93.)

Die Ausarbeitung einer so weit gehenden Bibliographie wird allerdings ohne Beihilfe von Mitarbeitern aus den verschiedenen Landesgegenden kaum durchführbar sein; es ist zu wünschen, dass dieselbe dem Verf. bei der Fortsetzung seines Werkes im reichsten Maasse zu Teil werde.

Basel, 7. Feb. 1894.

Gustav Binz.

Bremer O. Beiträge zur Geographie der deutschen Mundarten in Form einer Kritik von Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Mit 11 Karten im Text. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten. Bd. III.) Leipzig Breitkopf & Härtel 1895. XVI u. 266 S. 8°. 5 M.
— Der Sprachatlas des deutschen Reichs. Dichtung und Wahrheit. I. G. Wenker: Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas. II. F. Wrede: Über richtige Interpretation der Sprachatlas-Karten. Marburg Elwert 1895. 52 S. 8°. 1 M.

Bremer hatte in dem zweiten Bande seiner "Sammlung kurzer Grammatiken" eine Bemerkung gegen Wenkers Sprachatlas gerichtet, die bei mehreren Fachgenossen Anstoss erregte. Dass die Bemerkung inhaltlich begründet sei, sucht er jetzt in einem eigenen Bande darzutun.

Nachdem er die Fragebogen seiner Heimatstadt Stralsund besprochen und neben einer "grossen Mehrzahl richtig oder wenigstens leidlich zutreffend wiedergegebener" Wörter einen geringen Prozentsatz ungenauer Angaben festgestellt hat, fasst er die Fehlerquellen ins Auge, die in keinem Sprachatlas, in keiner auf schriftlichem Stoff ruhenden Dialektstatistik vermieden werden könnten.

Es handelt sich erstens um Doppelformen eines Wortes, wovon die eine Form aus dem Nachbargebiete herübergenommen ist und meist im Munde der jüngern Bewohner lebt. Der Sprachatlas ist über das Alter seiner unmittelbaren und mittelbaren Gewährleute nicht unterrichtet und giebt ausserdem grundsätzlich — mit gewissen Einschränkungen — für jede (kleinere) Ortschaft eine Wortform an. Zweitens wird auch bei Satz Doppelformen, die mit Mundartenmischung nicht zusammenhängen, in den Fragebogen leicht nur die eine Form auftreten und so den Glauben wecken, als sei sie an ihrem Orte die allein herrschende. Was aber dem Materiale des Atlas ganz besonders als Erdenrest, zu tragen peinlich anhaftet, das ist die phonetisch ungenaue Schreibung seiner Gewährsmänner. Br. widmet diesen Punkte die Hälfte seines Buches (S. 116—232).

Den mundartlichen Stoff, woran die Angaben des Atlas gemessen werden, hat Br. zum grössten Teile aus einer Auswahl von

Dialektmonographien zusammengetragen. Soweit wir seine Schrift von der positiven Seite, als einen Beitrag zur Mundartenkunde anschn, ist der Vorwurf zu erheben, dass sich Br. nicht auf die Gebiete und Fragen beschränkt hat, wo ihm reale Kenntnisse zur Seite standen. Die zahllosen Stellen, wo er mit einem "möglichst", einem "wenig glaublich", "ich würde erwarten" usw. operiert, oder wo ihm Lieblingsansichten von dem "Grenzgürtel" und dem Vordringen der Lautwandelungen Thatsachen ersetzen müssen, — alle diese Teile sind störender Ballast. Auch wo er in bestimmten Ausdrücken spricht, ist Vorsicht geboten. Ich ersehe das an einer Einzelheit, die ich genauer kontrollieren kann: in der Besprechung des oberrheinischen Anlauts von *kind* (S. 226 f.) enthält fast jeder Satz eine kleine Unrichtigkeit, und die gezogenen Folgerungen müssten wesentlich anders ausfallen. Doch will ich gerne annehmen, dass es auf den Gebieten, die Br. vertrauter sind, besser stehe. Dass aber dieses Buch, woraus schätzenswerte Beiträge zur Lautlehre und Methodenlehre, in veränderter und sehr zusammengezogener Gestalt, herauszusehen wären, unter die Einleitungsbände der Grammatikensammlung aufgenommen wurde, müsste ich selbst dann für einen Missgriff halten, wenn der rote Faden der Polemik gegen den Sprachatlas fehlte.

Mein erster Eindruck von dieser Kritik des Atlas war der: wen denkt sich eigentlich Bremer als seine Leser? Es ist davon die Rede, dass "das bedingungslose Vertrauen auf die Unfehlbarkeit" des Werkes erschüttert werden müsse (S. 235). Und damit steht die ganze Haltung des Buches im Einklang: es wird in stets erneuten Wendungen betont, dass Wenkers Werk ein — Sprachatlas und nicht ein Kompendium der deutschen Mundartenkunde sei; dass wir Material vor uns haben, nicht Verarbeitung des Materiales. Meinen Erfahrungen nach sind sich die Gelehrten darüber nicht unklar gewesen. Schon ehe die Blätter nach Berlin geliefert wurden und Wrede die Berichte erscheinen liess, wusste man, dass die deutschen Schullehrer keine Phonetiker sind; und wer sich in die fertigen Karten vertiefte, konnte bei ihrer hervorragenden technischen Klarheit nicht im Zweifel bleiben, welche Bedeutung den von Br. so eifrig angefochtenen "scharfen Grenzlinien" zukomme.

So ist es mir fraglich, ob der Nachweis, "welcher Art Fehler dem Material naturgemäss innewohnen", irgend einem Mundartenforscher Neues sage. Wollte aber Br. (vgl. S. IX) dem Schöpfer des Sprachatlas seinen Dank abtragen und sein Bestes beisteuern, damit das Werk Frucht trage, so ist zu beklagen, dass er, unter dem Drucke jener unseligen frühern Ausserung, einen Weg einschlug, der vom Ziele so weit abführte. Hätte er anstatt der Frage: wo ist das Vertrauen in den Sprachatlas zu erschüttern? die Frage: wie ist der Atlas zu deuten und zu ergänzen? auf einem begrenzten Felde, das ihm bekannt wäre, in Angriff genommen, so hätte er die Mundartenlehre zu Dank verpflichtet und einen polemischen Auftritt wenig erfreulicher Art in den ersten Stadien zurückgehalten; er hätte dann vor allem auch Fehler vermeiden können, die für eine "Kritik" wie die seinige geradezu verhängnisvoll sind.

Solche Fehler, ungenaue Lesungen der Sprachkarten, weist Wenker in der zornig geschriebenen Erwiderung in nicht unbedeutlicher Zahl nach. Ich habe das meiste davon auf den hiesigen Karten nachgesehen und muss bezeugen, dass eine Berufung auf schwere Lesbarkeit nicht wohl möglich wäre. — Hervorzuheben sind aus Wenkers Aufsatz die Bemerkungen S. 24 ff.: über das Auseinandergehen der Grenzen auch bei etymologisch einheitlichem

Laute, und über das Zusammenstimmen mit Hermann Fischers schwäbischen Dialektkarten.

Der Artikel von Wrede, ein Vortrag vom letzten Philologentage, nimmt auf Bremers Buch noch nicht Bezug. Wrede handelt davon, wie durch Kombination der Sprachkarten dem phonetischen Werte der einzelnen Angaben auf die Spur zu kommen sei. Dem lebhaften Vortragstone wird man gewisse grelle Einzelheiten zu Gute halten dürfen. Ich rechne dazu u. a. die Äusserung S. 44: "die richtige Beurteilung solcher immer wieder auftauchenden umgekehrten Schreibungen stösst also auf grosse, in der Atlasbenutzung vielleicht die grössten Schwierigkeiten, und ihre Lösung erfordert fort und fort vollste Vertrautheit mit allen Eigenheiten unserer 40000 Übersetzungen" (der gesperrte Druck nicht bei Wr.). Hoffen wir, dass dieses grosse Wort nicht sowohl gelassen als etwas übereilt ausgesprochen sei. Denn im andern Falle wäre der Charakter des umfassenden Sprachatlas-Unternehmens exklusiver, als es vermutlich den beteiligten Kreisen vorgeschwebt hat.

Man kann den Sprachatlas des deutschen Reiches mit dem Abdruck eines alten, verwitterten und verschwärzten Pergamentes vergleichen: Schriftzeichen sind ausgegraben und vor uns hingestellt worden, vieldeutig, der Erklärung harrend. Welcher lebendige Wert in den toten Zeichen liege, das können wir von den Karten so wenig wie von der Handschrift einfach ablesen. Der Stoff zu Untersuchungen ist vor uns ausgebreitet, nicht ihre Ergebnisse.

Berlin, 4. Dezember 1895.

Auf den Wunsch der Red. soll der im vorigen Sommer veröffentlichte weitere Aufsatz von Bremer Zur Kritik des Sprachatlas, Beitr. 21, 27 ff., hier noch berücksichtigt werden.

Br. betont zunächst, dass die Absicht, die Sache des Sprachatlas wirklich zu fördern, ihn leitete, und erklärt, dass Wenker mit Unrecht in ihm nur den Widersacher sehe; dass W.s "Erwiderung den Kern der Sache gar nicht trifft". Darauf durchgeht Br. die Punkte, worin ihm W. unrichtige Angaben über den Sprachatlas vorgeworfen hatte (S. 35—66). Es folgt eine erneute Erörterung der wichtigeren "Fehlerquellen" (S. 67—83). Zum Schluss ein Kapitel mit praktischen Vorschlägen für die kartographische Verarbeitung des Materials, dazu als Probe eine lithographierte Karte mit der südwestlichen Diphthongierungsgrenze, die Br. auf Grund von drei Fischerschen Karten ausgearbeitet hat.

Das Urteil, das sich der einzelne nach dem Erscheinen der oben besprochenen Schriften gebildet hat, kann m. E. durch diese Entgegnung nicht verändert werden.

Die Rechtfertigung S. 35 ff. kann ich nicht für geglückt halten. W. soll eine lange Reihe von Anklagen gegen den Atlas unberechtigter Weise aus Br.s Texte herausgelesen haben (s. bes. S. 48 ff.); ich vermag diese Textstellen auch nicht anders zu verstehen. Wieweit Br. in der Genauigkeit der Kartennachzeichnung gehn wollte, stand natürlich bei ihm; aber dass auch die kleinste Ungenauigkeit ganz anders zu beurteilen ist, sobald sie in einer öffentlichen Rüge des Sprachatlas auftritt, scheint Br. nach S. 55, 56 nicht zu empfinden. — Der Leser hat keinen Grund, an Br.s ehrlicher Hingabe an die Sache zu zweifeln; und es ist zuzugeben, dass es ihm schwer gemacht war, die Diskussion in sachlicher, gewinnbringender Weise fortzuführen. Aber zu einer gerechten Beurteilung W.s hat er sich nicht zu erheben vermocht. W.s Streit-

schrift wollte keine erschöpfende Erörterung der einzelnen Fragen, sondern eine Abwehr sein; sie wollte das Vertrauen auf den Sprachatlas, innerhalb der verständigen Grenzen, wahren. Die Aussprüche über W.s Leistung und Fähigkeit, zu denen sich Br. hinreissen lässt, fallen weit ausserhalb des Begriffes der "schärfern Tonart" (S. 30).

Es scheint mir unerspesslich, bei der persönlichen Seite der Fehde länger zu verweilen.

Im Hinblick auf seine "Beitr. z. Geogr. d. dtsh. Maa." schreibt Br. S. 69: "Ich habe selbstverständlich nicht für jeden meiner Zweifel einen positiven Beweis erbringen können Die Möglichkeit liegt überall vor, dass es sich so verhält, wie ich gesagt habe." Und S. 86: "Ich habe in meinem Buche gezeigt, dass die fertiggestellten Karten des Sprachatlas 'noch nichts abschliessendes' geben, sondern 'lediglich eine Registrierung des Materials darstellen', um hinzuzufügen, dass diese 'Vorarbeit' (S. 234) 'für die Forschung erst dann fruchtbar werde, wenn dies geordnete Material methodisch verarbeitet wird' (S. IX). Ich glaubte hiemit allen meinen Lesern etwas neues gesagt zu haben" Demgegenüber muss ich bei dem oben S. 4. 6 geäusserten bleiben. Und Wenkers Erklärung von 1889 (vgl. "Der Sprachatl. d. dtsh. Reichs" S. 27) ". . . dass wir in der Lautkunde unserer Mundarten auch nach Vollendung des Sprachatlas allesamt noch Anfänger sein werden", ist nicht derart, dass es ein 'drehen und wenden' brauchte (Br. S. 75), um ihren zutreffenden Sinn herauszubringen. Dass jede phonetische Deutung schriftlicher Zeichen in letzter Linie an einen gehörten Laut anknüpfen muss (S. 81 ff.), wird weder W. noch ein andrer bestreiten; und gegen die Sätze S. 83 u.: "die richtige Deutung wird in um so vollkommenerem Masse gelingen, je mehr Forscher sich an dieser Arbeit beteiligen; denn dazu sind zum Teil sehr spezielle, lokale Sprachkenntnisse erforderlich. Ausnutzung der wissenschaftlichen Litteratur über unsere Mundarten ist dabei unerlässlich", dagegen ist nichts einzuwenden — nur dass sich diese Forderungen eben auf die 'Deutung', die Verarbeitung des in Kartenform dargebotenen Stoffes beziehen, nicht auf die Herstellung des Atlas.

Was die Bemerkungen über die Technik der Karten S. 84—86 betrifft, so hat Br. Recht: die farbigen Grenzlinien, die zu beiden Seiten von Ausnahmepunkten begleitet sind, begegnen auch auf neuern Atlasblättern. Ich finde aber nicht, dass das Aufsuchen der Einzelheiten dadurch erschwert, geschweige denn verhindert werde.

Mit den letzten zehn Seiten, über die Herstellung der Diphthongierungsgrenzen, gewinnt Br.s Aufsatz einen erfreulichern Abschluss. Wie weit es sich bewähren wird, zwischen den orthographisch-statistischen Urkarten und dem von der Zukunft zu erhoffenden "endgiltigen Sprachatlas" solche Mittelglieder zu veröffentlichen; und wie weit Br.s Verfahren bei andern Lautphänomenen, wo es sich nicht nur um eine Zweifelt A : B handelt, anwendbar ist, dies müssen weitere Versuche lehren. Jedenfalls sind diese Vorschläge Br.s aller Erwägung wert. Möge auch im übrigen das positiv Geleistete die Irrungen und Missverständnisse überdauern!

Berlin, 9. Januar 1897.

Andreas Heusler.

Uljanov G. Značienija glagol'nych osnov v litovsko-slavjanskom jazykč. II čast'. Osnovy, oboznačajuščija različija po vidam (Bedeutungen der Verbalstämme im Litauisch-Slavischen. II. Teil. Stämme, die Verschiedenheiten in der Aktionsart bezeichnen). Warschau 1895, IV, 341, VIII S. gr. 8^o. 2 Rbl. 50 Kop.¹⁾.

Den reichhaltigen Inhalt dieses Bandes bilden Untersuchungen über baltoslavische Iterativa, Durativa, Perfectiva und Inchoativa.

Die Iteration kann verschiedener Natur sein. Das Wiederholen kann 1. in regelmässiger, ununterbrochener, oder 2. in unregelmässiger, nicht ununterbrochener Abwechslung der Aktionszeit bestehen. Die Aktion wiederum kann 1. dauernd, 2. nicht dauernd sein; das letztere lässt auch Unterschiede zu, indem entweder die Dauer der ganzen Aktion, als ein Ganzes betrachtet, nicht dauernd ist, oder aber dies von den einzelnen Momenten gilt, aus welchen die ganze, in der Ganzheit als dauernd zu bezeichnende Aktionszeit besteht. Auf Grund von diesen Unterschieden giebt U. etwa folgende Abarten der Iteration: Zusammengesetzte Aktionszeit (*složnoje vremja*, regelmässige Wiederholung einer dauernden Aktion), unregelmässige Wiederholung (einfache Aufeinanderfolge verschiedener je für sich ein Ganzes bildenden Handlungen, die zusammen keine zusammengesetzte Einheit bilden, mit dauernden Einzelhandlungen); zusammengestellte Aktionszeit (*sostavnoje vremja*), in regelmässiger Wiederholung nicht dauernder Handlungen bestehend (eine nicht dauernde Handlung kann man sich nur in regelmässiger Wiederholung vorstellen), die wiederum von zweierlei Art ist: zusammengestellt im eig. Sinne, nämlich Wiederholung eines einzelnen Momentes der ganzen Zeit, zusammengesetzt-zusammengestellt²⁾ (*složno-sostavnoje vremja*), Wiederholung einer nicht dauernden Zeit als eines Ganzen. Und somit hat man zu unterscheiden: I. Iteration der regelmässigen Wiederholung (wobei das Zeitwort die zusammengesetzte, oder die zusammengesetzt-zusammengestellte, oder endlich die zusammengestellte Aktionszeit darstellen kann). II. Iteration der unregelmässigen Wiederholung.

Das Balt.-Sl. hat noch keine eigenen Iterativa der unregelmässigen Wiederholung besessen, auch keine Iterativa der regelmässigen Wiederholung mit eigentlich zusammengestellter Aktionszeit als ausgebildete grammatische Kategorie ausgebildet gehabt. Es gab damals zwei Arten Iterativa: Iterativa der zusammengesetzten Aktionsart, Verbalstämme auf *-āī-*, *-īā-*, und Iterativa der zusammengesetzt-zusammengestellten Aktionszeit (die jedoch auch die zusammengesetzte Aktionszeit mögen bezeichnet haben), die durch Komposition mit *po-* gebildet wurden. Diese andere Iterativart ist speziell baltisch-slavisch (wiewohl sie möglicherweise an die Stelle anderer ursprachlichen Iterativa getreten sein kann); die erstere findet Analogien auch sonst. Für die Ursprache nimmt U. teilweise im Anschluss an Bartholomae, *-āi-* und *-ēi-* Stämme (Tiefst.

1) Vgl. Anz. 3, 155—162.

2) Man möge die im Deutschen nicht gut klingenden Übersetzungen dem Bestreben zugute halten, die Termini des Originals treu wiederzugeben.

-ī-) 1. mit tiefstufiger Wurzelform, ohne Iterativbedeutung, 2. mit starker Wurzelform, und zwar teils mit *-o-* (in der *e o-* Reihe), teils mit Dehnstufen in der Wurzelsilbe (z. B. gr. ποτάομαι — πωτάομαι, ληκάν' τὸ πρὸς ᾧδὴν ὀρχεῖσθαι Hes.; lett. *lėkātī*, wobei die Langvokale auch auf nicht ursprünglicher Dehnung beruhen können: nur diese andere Art bildet Iterativa (der zusammengesetzten Aktionszeit). Auf *-ēi-/ī-* Stämme (daneben *-eī-*, wie bei *-āī-* auch *-aī-*) als Iterativa weist z. B. das alte Verwirren der Iterativa mit urspr. Kausativen (urspr. *-ēje/-ējo-*), das präteritale *-ē-* in den balt. *-ā ī-* Iterativen (und Kaus.), die Iterativbedeutung der lit. Verba *-inēti*, *-terėti* usw. Vielleicht hat es auch *-ōi-* Iterativa gegeben (allerdings nur im balt. *-ūti* vorliegend). Neben *-ā-*, *-ēi-* Stämmen hat es auch *-ā-*, *-ē-* Stämme gegeben, die auch durch *-je jo-* abgeleitet werden: zu diesen gehören z. B. Verba wie lit. *rįjūoti*, sl. *svitati*. — Eine balt.-sl. Neuerung (in der b.-sl. Zeit noch selten) ist das Iter.-Suffix *-ī-* für *-ā ī-* (*āī*): es beruht dasselbe auf Kontamination der beiden urspr. Stämme *-ā-* und *-ī-*.

Im Litauischen ist die Kategorie der unregelmässigen Wiederholung nur für die Vergangenheit vertreten, durch das speziell lit. irrtümlich so genannte Gewohnheitsimperfektum *-davau* (der Begriff der 'Gewohnheit' ist bei demselben durchaus nicht notwendig, und wo er vorhanden, resultiert er aus dem Sinn des ganzen Satzes). Dieses Präteritum auf *-davau* (vielleicht zu einem abgeleiteten *-du-* Stamme gehörig, vgl. *-do-/dy-* usw.; S. 10¹⁾) von Durativen stimmt in der Bedeutung genau mit ion. iterativen Imperfekten *-σκον* überein; auch lit. *-davau* bei Perfektiven stimmt mit ion. *-σκον* an Aoriststämmen überein (s. u.). — Was die sonstigen Iterativa anbelangt, so hat das Lit. Iterativa der regelmässigen Wiederholung zur Bezeichnung der zusammengesetzten (die meisten Iterativbildungen), der zusammengesetzt-zusammengestellten (Komposita mit *pa-*), der zusammengestellten iterativen Aktionszeit (Verba auf *-terėti*, *-telėti*). Freilich lässt sich die Grenze zwischen allen diesen Klassen ganz genau nicht ziehen: Komposita mit *pa-* (abgelehnt von andern, nicht iterativen Bedeutungen, s. u.) können auch unregelmässige Wiederholung ausdrücken (Durativa mit *pa-* drücken wenigstens nicht direkt die Dauer der einzelnen wiederholten Handlungen aus: *ražiū'jūs* 'fahrend', *paražiū'dams* 'hin und her f.²⁾); Verba auf *-terėti* können auch die einmalige Handlung wiedergeben (*žvilgterėti* 'Blicke werfen' und 'einen Blick werfen'). — Bei Iterativen der zusammengesetzten Aktionszeit, die im Lit. sehr mannigfaltig gebildet werden, geht die iterative Bedeutung oft verloren, insbesondere wo der Iterativbildung kein nichtiteratives Grundver-

1) Auch die altlit. Verba *-dluti* scheinen nur im Präteritum vorzukommen, welches ganz die Bedeutung des 'Gewohnheitsimperfektums' hat; Bezenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 117. Vielleicht ist *-llarau* (*-alliarau?*) ein Kontaminationsprodukt aus *-davau* und *-(i)arau* (*-(i)ūti*), oder wir haben es mit einer Suffixübertragung aus *dėl-luti*, *dūd-luti* o. dgl. zu thun: eine alte Bildung scheint nicht vorzuliegen, weil man ja sonst *gl* für *dl* erwarten würde.

2) Nicht klar ist sich U. über Iterativa, die noch mit *pa-* komponiert sind, geworden (15). Meinem Empfinden nach haben sie meist deminutiven Beigeschmack; z. B. lett. *vakstīdama* 'stickend', *parakstīdama* 'wiederholt ein Bischen stickend'; auch eine gewisse Intimität kann darin liegen (insbesondere in der Reflexivform), die z. B. ein Slave sehr wohl fühlt, ohne sie recht definieren zu können.

bum zur Seite steht (*razšýti* o. dgl.), oft auch bei semasiologischen Umwandlungen u. dgl. (*ganýti* 'weiden' nichtiter., aber der Bildung nach Iterativ zu *giñti*).

Das Slavische hat Iterativa der unregelmässigen Wiederholung als selbständige Formation erst nach Trennung der verschiedenen slavischen Sprachen entwickelt. U. findet sie namentlich in seiner Muttersprache insbesondere in Zeitwörtern auf *-yvat' -ivat'* (126), insbesondere in Präteritalformen (vgl. lit. *-davau, -dla-rou*). Der Böhme kann so gut wie zu einem jeden Iterativ der regelmässigen Wiederholung ein Gegenstück der unregelmässigen Wiederholung bilden, wobei zu bemerken, dass dergl. Verba auch in der Gegenwart vorkommen, nämlich mit der Endung *-rati*: *choditi chodivati, čítati čítarati* u. dgl. z. B. *chodi do školy* = "er geht jeden Tag o. dgl. in die Schule", aber *chodivá do školy* = "er pflegt (dann und wann) in die Schule zu gehn", ersteres z. B. vom Schüler, letzteres z. B. vom Schulinspektor (von einem Schüler gesagt, würde letzteres ein Tadel sein). Das Altböhmische kennt Zeitwörter wie *chodivati* noch nicht (sofern man nämlich die gefälschte Königshofer Handschrift für kein altböhmisches Denkmal halten will): vgl. Gebauer Afsl. Ph. II, 531, Listy fil. 23, 338. Ja, selbst aus Formen wie *chodivati* (dies aus *choditi*) wird neuerdings ein *chodiváti* gebildet: im Präsens (selten gebrauchlich) würde *chodiváti* etwa "er geht dann und wann (hin), aber oft" zu übersetzen sein: im Präteritum (*chodival, chodivával*) gebraucht man dgl. Bildungen von einer Handlung, die dann und wann zu geschehen pflegte, aber jetzt nicht mehr geschieht¹⁾. — Urslavisch dagegen sind Iterativa der regelmässigen Wiederholung, die zusammengesetzte Aktionszeit ausdrückend (Verba auf *-iti, -ati, -jati, -rati, -ovati*), so wie verwandte Verba der zusammengestellten Aktionszeit (ohne den im Lit. vorliegenden Unterschied der eigentlich und zusammengesetzt-zusammengestellten Aktionszeit) in Komposition mit *po-*, die namentlich in späteren Sprachphasen meist an mit iterativen Suffixen versehenen Stämmen erscheint, ohne dass dies immer der Fall sein müsste (z. B. aslv. *posmějati se*, aber böhm. mit Iterativsuffix *posmívati se*). Auch im Slav. verschwindet wie im Lit. unter analogen Umständen die iterative Bedeutung.

Das Durativum tritt besonders scharf vom Iterativum abgetrennt im Litauischen hervor. U. (25 ff.) unterscheidet negativdurative Zeitwörter (d. h. solche, welche eigentlich nicht das Dauern der Handlung an sich bezeichnen, sondern im Gegensatz zu nichtdurativen Zeitwörtern (z. B. lit. *lėisti*, neben nicht dur. *palėisti*) von positivdurativen Zeitwörtern, d. i. von solchen, die ausdrücklich ein Verharren ausdrücken (z. B. lit. *neszù* 'ich trage', *bė-neszù* 'ich verharre im Tragen'; dazu iterativ *nesziájù* 'ich trage hin und her' u. dgl.). Die Duration kann in einfach dauernder Zeitquantität der Handlung bestehen, sie kann aber auch eine Verlängerung derselben sein (unabhängig, oder abhängig, wenn Bezug zu einer andern Handlung mit im Spiel ist). Das Durativum wird als spezielle

1) Und zwar haben beide Formen im Ganzen dieselbe Bedeutung (z. B. in den bekannten Volksliedern *když jsem k vám chodival* "als ich (noch) zu euch zu kommen pflegte" neben *když jsem já k vám chodivával*), höchstens, dass die (selten vorkommende) längere Form (oft auch gewissermaassen scherzesweise) andeuten will, dass es schon lange her ist, als dies oder jenes zu geschehen pflegte.

Verbalform im Lit. gebildet 1. durch Suff. *-o-* bei neutralen (s. Anz. III 157) Zeitwörtern (z. B. *kabù* 'ich hange', durat. *kýbau*), 2. durch Präfix *be-* sonst (z. B. *neszù*, durat. *bè-neszu*; doch haben auch Neutra vielfach *be-* (z. B. nur *be-stóriu* 'ich verharre im Stehn', *bè-kabu* = *kýbau*). Auch Iterativa können durch *be-* zu Zeitwörtern werden, die das Verharren in der iterativen Aktionsart ausdrücken (*be-neszióju* u. dgl.).

In der Verbalkomposition hat man auf dem baltisch-slavischen Gebiet zweierlei Art Präfixe zu unterscheiden: Präfixe, welche die reale Bedeutung des Verbums modifizieren (z. B. lit. *eiti* 'gehen', *at-eiti* 'kommen'), und solche die es nicht thun (*dėti*, *padėti*, beides 'legen'). Komposita mit Präfixen erster Art ändern im Lit. die reale Bedeutung des Verbums (*at-eina* 'venit', *eina* 'it'), wobei die Aktionsart dieselbe bleiben kann (*ateina* 'er ist im Kommen', wie *eina* 'er ist im Gehn begriffen') aber durchaus nicht bleiben muss: eine solche Komposition kann ganz gut die perfektive Aktionsart bekommen (*ateiti* auch 'anlangen'; Sätze wie 'er durchbohrte das Brett', und 'er bohrte das Brett durch', vgl. Anz. 5, '81, kann das Lit. und Lett. sehr oft nicht von vornherein auseinander halten). Im Slavischen haben derlei Komposita in der Regel perfektive Bedeutung, aber nicht immer. U. führt aus kechl. Texten zahlreiche Belege mit nicht perfektiver Aktionsart an; selten sind hier Zeitwörter der Art mit ausschliesslich imperfektiver Bedeutung (*svrémò, svrladetv; dovlėti* immer impft., weil das Zeitwort nicht als Kompositum empfunden wird). Im Russ. findet U. nur in einzelnen Redensarten erstarrte derartige Komposita mit impft. Bedeutung (z. B. *snést' ne smogu* 'ich bin nicht imstande aufzuessen ...'), für sonstige sl. Sprachen begnügt er sich mit Miklosichs Material. Früher war auch im Slav. die Doppelheit der Aktionsart in dgl. Kompositen ganz so geläufig wie im Lit. (eigentlich ist die perfektive Aktionsart unursprünglich und nur der Analogie der Zeitwörter mit *po-* u. dgl. zu verdanken); vielfach wurden zur Differenzierung von beiderlei Aktionsarten Komposita verschiedener Stämme derselben Wurzel verwertet (z. B. *pristapiti. vvesti* pft., *pristapati, vvoditi* ipft.), sehr oft wurden für das Kompositum, um eine spezielle ipft. Form zu haben, Neubildungen mit den Iterativendungen *-a -ja-* geschaffen (*prinasati* u. dgl.). — Anderer Art sind die im Balt. Slav. so zahlreichen Komposita mit die reale Bedeutung des Zeitworts nicht ändernden Präfixen (manchmal kann dieselbe Komposition in einem Satze zur ersten, in einem andern zur zweiten Klasse gehören¹⁾), welche eben dazu dienen, im Gegensatz zum einfachen Verbum dessen nicht pft. Aktionsart in die perfektive umzuwandeln.

Auch die sog. perfektive Aktionsart scheidet U. in einige Klassen (ein und dasselbe Verbum kann unter Umständen in verschiedene Klassen gehören: z. B. lit. *paeti* resultativ 'gelangen', nicht dauernd 'einen Gang thun', russ. *pojti*). Er unterscheidet somit: 1. Determinativa, die Begrenzung einer durativen oder iterativen Handlung darstellend (*táukti* 'warten', *paláukti* 'das Warten absolvieren'); die hierher gehörigen Verba können auch eine deminutive Bedeutung bekommen. Im Lit. *pa-*, im Sl. *po-* (z. B. l. *kalbėti*, r. *govorit'*, l. *pakalbėti*, r. *pogovorit'*). 2. Stämme mit Summarbedeutung: die ganze Summe von Momenten,

1) z. B. lit. *jis pakiszo* 'er steckte', rein impft., oder 'er steckte unter etwas'.

die eine einfache oder zusammengesetzte (iterative) Handlung ergeben (auch z. B. in Bezug auf alle etwa vorhandenen Objekte derselben) wird als erschöpft dargestellt. Im Lit. *isz-, su-, nu-*, seltener *pa-, ap-*, im Lett. *īf-, sa-, nu-*, selt. *ap-*, im Sl. *izb-, sb-, vy-, per-, vzb-*, selt. *za-, otb-*; oft *po-* (distributiv-summarisch, mit Bezug auf verschiedene Objekte): z. B. l. *iszjészkojau risūs pakra-sztėlius* 'ich habe in allen Orten gesucht'. 3. Resultativa und Perfektiva (im eig. Sinn; Resultativa, wo es sich um Erreichung des vorgesteckten Ziels handelt). Im Lit. gew. *pa-* sonst noch die unter 2 angeführten Präfixe, ausserdem lit. *už-, lett. uf-, ap-, āif-*; im Sl. nebst den Summarpräfixen noch *u-, na-, do-, pri-* (*po-* seltener als im Lit. *pa-*). z. B. lit. *pa-vyti* 'einholen' (*vyti* 'verfolgen') usw., lett. *pafast* 'verloren gehn' (lett. *fuda, fuda, tidf, pafuda* 'es verlor sich, bis es verloren war') pft. Dasselbe Zeitwort kann unter Umständen einmal reslt., ein anderes mal pft. sein (z. B. im Böhm. sind Sätze denkbar, wie *utekl, ale neutekl* 'er entfloh zwar, aber die Flucht gelang ihm nicht'). — Die Arten 1—3 sind etwa Miklosichs 'bedingt perfektive Verba'; die folgenden seine 'unbedingt p. V.' — 4. Nichtdauer: die Handlung wird nicht in ihrer Entwicklung, sondern in ihrem Sichereignen dargestellt (aoristische Aktionsart). Im Lit. Lett. gew. *pa-*, auch sl. gew. *po-* (neben l. *vzb-, za-, sb-, u-*. Hierher gehören auch die oben erwähnten Komposita mit die reale Bedeutung des Verbs modifizierenden Präfixen, sofern sie 'perfektiv' sind. 5. Ingressiva (das Eintreten der Aktionszeit in deren Nichtdauer): lit. *pra-, su-* (*szū sulūjo* 'der Hund bellte auf'), *už-*, lett. *nū-*, selt. *āif-, v-*, sl. *vzb-, sb-, za-, pro-* (kehlsl. nur *vzb-* und *pro-*; im Sl. können nach Umständen auch Komposita mit *po-* dieselbe Bedeutung haben). Von Ingressiven sind zu scheiden die Incobativa (Eintreten des Beginnmomentes einer dauernden Aktionsart), die im Balt.-Sl. in der Regel durch Umschreibungen mit Zeitwörtern wie 'beginnen' ersetzt werden (doch auch lett. *v-*, Biel. I 464, sl. zuw. *na-*, z. B. böhm. *nahniti* 'zu faulen beginnen').

Der geschilderte Gebrauch der Komposition ist nicht ursprachlich, doch hat er auch sonst Analogien (z. B. **pro-* wohl schon ursp. zur Ingressivbildung, vgl. auch Komposita mit *ἀπο-, περί-* *pari-*, lat. *oblitescō*). Insbesondere wird bei U. auf das Gotische hingewiesen, was das komponierte Verbum sich dem baltisch-slavischen ganz analog erweise. Got. *ga-* ist funktionell mit dem bsl. Präfix *po-* identisch; Präfixe mit Realbedeutung bilden Verba, die sowohl perfektiv als auch imperfektiv gebraucht werden können (es erhellt dies aus dem Umstande, dass deren Präsens sowohl die Zukunft als die Gegenwart ausdrücken kann).

Das nichtkomponierte Verbum ist im Lit. und Slav. meist durativ (im negativen, bzw. positiven Sinne) u. ä. Im Balt. gibt es eig. keine einfachen Verbalstämme mit nur 'perfektiver' Bedeutung; aber es gibt viele solche, die in beiderlei Aktionsart gebraucht werden können. Es gibt Verba, die eine zusammengesetzte oder auch eine momentane (ein Moment der ganzen zusammengestellten Aktionszeit darstellende) Handlung ausdrücken können: z. B. *jis kirtō* 'er hieb', und auch 'er that einen Hieb' (ähnl. *mūszki, dūrē, spjré* usw.), auch Verba, welche die durative mit nicht durativer Bedeutung vertreten (so nam. Verba gewisser Bedeutungen, wie *dūti, iūti, kalbēti, mīti; gāuti* 'bekommen', *gēlbēti* u. v. a.). Auch das Futurum kann beide Aktionsarten ausdrücken. Im Gegensatz zum Lit. (und Lett.) besitzt das Slavische viele nicht zusammengesetzte Verba die nur nicht-durativ sind (einige davon kommen jedoch in vereinzelt Fällen auch imperfektivisch vor, z. B. W. *dad-*,

rek-, im-, pad- usw.). Beide Aktionsarten pflegen an verschiedene Stämme verteilt zu werden, entweder so, dass beide Stämme uralte, oder der für die impf. Aktionsart eine Neubildung ist (*dati dajati, pasti padati; razuměti razumněvati, variti varjati* u. a.).

Die sog. Verba incohativa im Lit.-Lett. (Präs. mit *-n*-Infix, oder mit *-st-*) bezeichnen a. das Beginnungs-moment einer dauernden Aktion (*kilti* 'ich beginne mich zu erheben'¹⁾); b. oft bloss die Dauer (z. B. beides *krintū, gįstū* u. a.) nur die Dauer z. B. *tūka, juntū*); einzelne *-st*-Stämme haben (nam. im Lett.) auch eine progressive (ein Wachsen darstellende) Bedeutung, z. B. lett. *vėders brist bridumā*; c. die Ingression; und zwar bezeichnen Infixstämme das Eintreten der ganzen Zeit einer Aktion, die durch die infixlosen Stämme als nicht-dauernd ausgedrückt wird (*klumpi, lūmpū* o. dgl.), *st*-Stämme das Eintreten der Aktion in ihrer Vollendung (*marios ne patvīsta* Sz. = *ne tāmpa patvīstusios*); die ersten können nicht-dauernd werden, die anderen unterscheiden die beiden Aktionsarten überhaupt nicht; d. auch einige Infixverba können beide Aktionsarten ausdrücken (*randū* u. ä.); e. das *-nt*-Partiz. ist bei *st*-Verbis ganz gebräuchlich, bei den infigierten nur unter gewissen Umständen (bei Imperfektiven). — Das Präteritum der Infixverba ist in der Regel das Imperfekt, das der *st*-Verba gew. der Aorist (bzw. Perfektum).

Im Slavischen sind die Infixverba durchwegs ingressiv (nur das Partiz. Pr. von *budu* erscheint auch impf., durch den Einfluss von *byti*). Die *-na*-Verba sind Ingressiva (in beiderlei obigem Sinne); einige sind auch Incohativa (in U.s Sinne, s. o.). Bei aktiven Zeitwörtern (Anz. 3, 157) bildet das Sl. mit *-na* auch perfektive Verba zu sonstigen imperfektiven Stämmen (z. B. *padne-: padepadaje-*), wobei nebst alten Bildungen (*stana, minā* u. a. viele Neubildungen auftauchen, die z. T. ältere perfektive *-i*-Verba (wie *skočiti*, serb. *skoknuti*) verdrängen.

Von höchstem Interesse ist, was U. über die Gebrauchsweise von perfektiven Verbalformen geschrieben. Doch wollen wir vorher einschalten, was er über den Injunktiv und dessen Verhältnis zu den andern Modusformen lehrt (320 ff.). Der Injunktiv ist für ihn wie für Thurneysen KZ. 27, 173 die ursprüngliche Verbalform, die formell weder die Modalität der Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat noch die subjektive Zeit (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft) ausdrückt. Mit der Zeit sind die andern Verbalformen entstanden, und haben die Gebrauchsweise des Injunktivs auf die eines *kosvennoje naklonenije* (etwa Modus obliquus) beschränkt (der im Ai. so stark vortretende konjunktivische Gebrauch ist beim Inj. nicht ursprünglich). Der Indikativ bezeichnet eine Verbindung des Subjekts mit dem Prädikat, welche der Wirklichkeit entspricht; der Injunktiv eine solche, die nur in unserem Denken besteht, ohne Rücksicht zur äusseren Wirklichkeit oder Unwirklichkeit. Er bezeichnet die Verbindbarkeit (*sočetajemoŝt*) des Subjektes mit dem Prädikate: für speziellere Abarten derselben dient der Konjunktiv (Notwendigkeit der Verbindung) und der Optativ (Möglichkeit derselben). Diese Bedeutung hat z. B. der gr. gnomische Aorist, welcher die Stelle des ursprünglichen In-

1) Hierher auch Verba wie *pūvū, žūvū, griūvū* usw., die dialektisch mit Nasalvokal gesprochen werden (*pūvū* usw.: S. 1041; das Gesetz, wonach *n* vor *s* zum Nasalklang wird, ist offenbar auf die Stellung vor allen Dauerlauten, die Jotation ausgenommen, auszudehnen).

junktivs eingenommen hat; seltener hat der Injunktiv präsentische Flexion angenommen (z. B. βλάβεται in gnom. Bedeutung T 82, 166, v. 31, πίομαι, ἔδουαι u. ä.). U. unterscheidet hierbei seine Gebrauchsweise in nicht abhängigen und in abhängigen Sätzen (otnositel'nyja predloženijsa): in den letzteren, die eine Aktion als von einer anderen abhängig darstellen, wurde durch den Injunktiv eine Handlung ausgedrückt, die mit dem Eintreten einer anderen auch eintritt.

Die baltisch-slavischen perfektiven Verba (im weiteren Sinne) sieht U. an als Erben ehemaliger Aoristbildungen; und zwar unterscheidet er für die Ursprache ingressive (die sigmatischen, vgl. das -s-Futurum; dazu wohl auch Verbalformen mit Nasalinfix) und nicht-ingressive Aoriste (die übrigen, auch die urspr. zu -i'o/i'e-, -o'e-Präsentien gehörigen ā-, ē-Aoriste). Im Balt.-Sl. sind viele Unterschiede zwischen Aorist- und Präsensstämmen aufgegeben worden: so sind Stämme zu Stande gekommen, welche die imperfektive (präsentische) und perfektive (aoristische) Aktionsart an sich vereinigten; durch deren Einfluss konnten nun aoristische Stämme (z. B. im Lit.) auch imperfektive Bedeutung, und umgekehrt Präsensstämme auch perfektive Bedeutung bekommen (s. o.). Der Verlust der alten Mittel führte die Sprache zu andern; und ein ausgiebiges Mittel zur Ausprägung der aoristischen Aktionsart haben die bsl. Sprachen in Verwertung der Verbalcomposition gefunden.

Der Indikativ Präs. der bsl. perfektiven (also aoristischen) Verbalstämme vertritt nun ehemalige Injunktivformen. In beiden Sprachzweigen bezeichnet er in unabhängigen Sätzen die Verbindbarkeit des Prädikats mit dem Subjekte (die als Möglichkeit oder Notwendigkeit der Verbindung erscheinen kann), so in typischen Sätzen, Sprüchwörtern u. dgl. (= der gnom. Aorist); diese Verbindbarkeit kann auch zur Bereitschaft, zum Bestehen (gotovnost') jener Verbindung werden (z. B. in Sätzen 'warum hilfst du ihm nicht?'), woraus dann im Balt. (selten im Slav.) die imperative¹⁾, im Slav. die futurale (selten im Balt.) Verwendung der Form sich ergibt. Auch bezeichnet die Form das Eintreten der Aktion ohne Rücksicht auf die subjektive Zeit derselben. In abhängigen (Beziehungs-)Sätzen bezeichnen Ind. Präs. der perfektiven Verba die Aufeinanderfolge verschiedener Aktionen, das Eintreten der einen beim Eintreten der andern o. dgl., ohne Rücksicht auf die subjektive Zeit. Die übrigen Formen haben im Wesentlichen ähnliche Bedeutung wie die griechischen Aoristformen. Das Präteritum (= gr. Indik. Aoristi) erscheint (nam. im Lit., aber auch im Sl.) zuweilen auch statt des Präsens in Sätzen ohne bestimmte subjektive Zeit; auch in Beziehungssätzen in derselben Art wie das Präsens (im Lit. erscheint in dieser Bedeutung auch das 'Gewohnheitsimperfekt' perfektiver Verba, welches sich funktionell mit den ion. -σκε-Formen des Aoriststammes deckt).

1) Wenn im Lett. Indikativformen überhaupt imperativisch erscheinen, so ist dies für die imperfektiven Verba unursprünglich. Im Altlit. erscheinen nam. in Komposition solche imperativische Indikative (ohne Präfix z. B. *dudi, wegzd, gelb, liep, newed* u. ä., bei Verbis, die auch ohne Präfix als Perfektiva erscheinen). Lit. lett. *redi, ced* ist die Indikativform, nicht urb. **cede*. Daneben wohl alte Optativformen in alit. *žinajt, papraschaim*, lett. *metit* usw. (aber nicht notwendig: es könnten auch Indikativformen mit durch die 2. Sg. beeinflusstem Vokal vor der Personalendung sein). S. 73 ff.

Dies im Ganzen und Grossen der Inhalt des lehrreichen Buches, auf welchen wir uns auch diesmal beschränken wollen. Ref. hat es für den Zweck eines kurzen Referats nötig gefunden, die Folge der einzelnen Abschnitte, wie sie im Original vorliegt, frei durcheinander zu werfen; doch ermöglicht es Jedermann, der U.s Buch in die Hand nimmt, seine detaillierte Inhaltsangabe, sich unseres Referats ungeachtet in ihm auszukennen. Als das Hauptverdienst des Buches möchten wir dessen genetische Methode ansehen, der es gelungen ist, ein recht anschauliches und verständliches Bild der seltsamen Wege zu bieten, auf welche das baltisch-slavische Verbium geriet. Im Einzelnen wird noch viel zu thun bleiben; so ist die Schilderung der Zustände in den einzelnen slavischen Sprachen vielfach noch ziemlich lückenhaft geblieben, was dadurch mehr als genug entschuldigt wird, dass man dem wunderbaren Verbalbau der slavischen Sprachen im Ganzen doch noch immer nicht die volle Aufmerksamkeit gewidmet hat.

Es versteht sich von selbst, dass das Buch mit reichhaltigen Belegsammlungen ausgestattet ist, die dessen Gebrauch gewiss auch Lesern empfehlen sollten, die als des Russischen weniger kundig das eigentliche Werk nicht genügend benutzen können.

Smichov bei Prag.

Jos. Zubatý.

Mitteilungen.

Karl Adolf Verner

wurde am 7. März 1846 in Århus (in Jütland) geboren. Sein Vater Christian Friedrich Wilhelm Werner war als Strumpfwirkergeßel aus Deutschland eingewandert; nach Ausweis seines Wanderbuches war er in Kändler bei Chemnitz im Jahre 1822 geboren. In Århus arbeitete er erst als Gesell, später etablierte er sich als kleiner Handwerksmeister, noch später kaufte er sich zu einem vorteilhaften Preise eine Fabrik, die nach dem Falliment einer früheren Firma unbenutzt dastand. Dänisch hat er ohne erheblichen deutschen Akzent gesprochen, nur hat er sich das sächsische *i* für *y* (= deutsch *ü*) nicht abgewöhnen können. Die Mutter Karl Verners, Kathrine Dorothea geb. Hansen, war eine Dänin, Tochter eines aus Odense (Fünen) gebürtigen Zollbeamten. Sie war in Roskilde geboren, ihre Eltern wohnten aber zur Zeit, wo sie mit dem Strumpfwirkergeßellen Werner verlobt wurde, in Kallundborg (Seeland), und sie selbst hielt sich in Århus auf. Während der ersten Zeit der Ehe hat sie noch in der kleinen Werkstatt mitgearbeitet; der Vater webte, die Mutter spulte. Nicht mehr als vier Jahre alt wurde der junge Verner in die Schule gesetzt, und im Alter von elf Jahren hatte er sämtliche Klassen der Bürgerschule zurückgelegt. Von 1857 bis 1864 hat er dann das Gymnasium in Århus frequentiert; er war gewöhnlich der zweite, erste oder dritte, als

Primaner der erste in seiner Klasse. Seine Eltern scheinen schon damals eines mässigen, wenn auch nicht übergrossen Wohlstandes genossen zu haben, wie schon daraus hervorgeht, dass gleichzeitig mit Karl Verner drei jüngere Brüder das Gymnasium frequentierten. (Karl Verner hatte 5 Brüder, von denen einer älter, vier jünger als er waren; diese Brüder sind jetzt in verschiedenen Städten in Jütland, u. a. in Århus und Silkeborg, als angesehene Geschäftsleute, Techniker und Fabrikanten ansässig). Allerdings hatte Karl Verner während der letzten sechs Jahre seiner Gymnasialzeit freien Unterricht; ja, er hatte noch dazu ein jährliches Stipendium von 10 Rigsdalern (etwa 23 Reichsmark), das aber ausdrücklich für "Kinder nicht unbemittelter Eltern" bestimmt war; während der beiden letzten Jahre wurde die Summe auf 20 und 25 Rigsdaler erhöht, indem er jetzt zu den "Kindern unbemittelter Eltern" gerechnet wurde (woraus man selbstverständlich nicht eine Veränderung in den Vermögensumständen seines Vaters folgern darf).

Verner hat selbst ausgesprochen, dass er schon im Gymnasium mit der neueren vergleichenden Sprachwissenschaft bekannt geworden ist. Durch welche Vermittelung diese Bekanntschaft ermöglicht wurde, bleibt zu raten. Unter seinen Lehrern hebt er nur einen hervor, und zwar Edvard Erslev, Verfasser einer Reihe von Hilfsmitteln für den geographischen Unterricht, die seinerzeit in den dänischen Gymnasien allgemein gebraucht wurden. In diesen Schulbüchern legt Erslev immer ein grosses Gewicht auf die Erörterung der Nationalitäts- und Sprachverhältnisse der verschiedenen Länder; auch ist er Purist und ist bestrebt, möglichst viele Fremdwörter aus der Sprache auszumerzen, ein Bestreben, das — man mag es billigen oder nicht — jedenfalls ein Interesse für die Sprache als solche bezeugt. Ob er einen bedeutendem Einfluss auf Verner ausgeübt hat, muss jedoch dahin gestellt bleiben. Der Gymnasialunterricht an und für sich, namentlich der Unterricht im Griechischen und Lateinischen, ist ja wohl geeignet, bei Kindern, die dafür Veranlagung haben, Interesse für die Sprachwissenschaft zu erregen. An der Universität fing Verner an, die klassische Philologie zu studieren und hatte so Gelegenheit, die Vorlesungen von Madvig zu hören, dessen eigentümliche Klarheit auch auf Verner Einfluss geübt haben mag. Er merkte jedoch bald, dass für ihn die Sprache die Hauptsache, nicht das Mittel war; er gab daher die klassische Philologie auf, um sich ausschliesslich sprachlichen Studien zu widmen. Er hörte sämtliche hierauf bezüglichen Vorlesungen, sowohl über orientalische Sprachen (N. L. Westergaard) als über slavische (C. W. Smith) und germanische Sprachen. Die meiste Anregung gewährten ihm die Vorlesungen K. J. Lyngbys. Dieser hochverdiente Gelehrte († 1871) hatte sehr ausgedehnte Sprachkenntnisse und war mit der Indogermanistik, in der er sich Schleicher anschloss, gründlich vertraut; als sein spezielles Gebiet hatte er die Ertorschung der dänischen, bes. der jütländischen Dialekte gewählt. Indessen wendete Verner sich mehr und mehr den slavischen Sprachen zu, und nachdem seine Studien 1869 und wieder 1870 durch den Militärdienst unterbrochen gewesen waren, trat er gegen Ende des Jahres 1871 eine Reise nach Russland an. Die Kosten wurden von seiner Familie getragen, die wenigstens zum Teil durch den schon genannten Edvard Erslev von der Notwendigkeit dieser Reise überzeugt worden war. Verner hielt sich Dezember 1871—Juni 1872 in St. Petersburg auf, dann in Moskau und wieder in St. Petersburg, worauf er über Helsingfors, Stockholm und Göteborg nach Hause reiste und gegen Ende des Monats Oktober 1872

wieder in Kopenhagen war. Es war jetzt schon Zeit, durch ein Examen seine Universitätsstudien abzuschliessen. Das wollte Verner aber durchaus nicht, und seine Freunde, unter denen wieder sein ehemaliger Lehrer Edvard Erslev zu nennen ist, mussten ihn förmlich dazu zwingen. Die Gründe, die Verner davon abschreckten, waren natürlich zum grössten Teil subjektiv: die Verner eigentümliche Bescheidenheit, oder besser, die Schärfe, womit er sich den Unterschied zwischen seinen Leistungen und dem ihm vorschwebenden Ideal bewusst war, und ferner sein Mangel an Initiative mussten ihn zurückhalten. Als objektiver Grund kommt höchstens hinzu, dass er die Realia, namentlich die Litteraturgeschichte, etwas vernachlässigt hatte. Das Examen (eine sogenannte Magisterkonferenz) dauerte, durch Krankheit unterbrochen, vom 8. April 1873 bis zum 4. November 1873; er wurde von C. W. Smith und Vilh. Thomsen examiniert.

Nach dem Examen hielt Verner sich bis zum Anfang des Sommers 1875 ohne Anstellung in Arhus auf. Er bewarb sich 1874 vergeblich um eine Anstellung als Assistent an der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Darauf suchte er sogar durch eine Annonce Anstellung als Hauslehrer, z. B. auf irgend einer von den dänischen Inseln, "wo die Dialektverhältnisse noch nicht untersucht sind", fügte er in einem Briefe an Vilh. Thomsen entschuldigend hinzu. Verner beschäftigte sich nämlich damals viel mit Studien über den dänischen Akzent; gleichfalls hatte er sich schon früher eingehend mit den slavischen Akzentverhältnissen beschäftigt, obgleich es ihm C. W. Smith abriet. Eine Äusserung bei Schleicher, Laut- und Formenlehre der polabischen Sprache, über den Akzent im Kaschubischen veranlasste Verner, sich um ein Reisestipendium zum Zweck der Erforschung der kaschubischen Sprache zu bewerben, und es wurden ihm auch wirklich 800 Kronen zu diesem Zwecke bewilligt. So waren seine Pläne, Hauslehrer zu werden, vorläufig überflüssig geworden. Um dieselbe Zeit, wo ihm das Stipendium gegeben worden war, teilte er in einem an Vilh. Thomsen gerichteten Briefe seine Entdeckung zur ersten germanischen Lautverschiebung mit (1. Mai 1875). Thomsen forderte ihn sofort auf, diese Entdeckung auf Deutsch zu publizieren. Verner kam deshalb bei seiner Abreise nach dem Auslande über Kopenhagen, wo er einige Wochen mit der Ausarbeitung der beiden KZ. 23, 97—130 und 131—138 abgedruckten Aufsätze verbrachte. August 1875 nahm er in Carthaus bei Danzig Aufenthalt, um die kaschubische Sprache zu studieren, die sich indessen als ein polnischer Dialekt entpuppte. Hier ereignete sich ein eigentümlicher Zwischenfall. Der nicht immer mit tadelloser Eleganz auftretende Fremdling, der sich monatelang in diesem Krähwinkel aufhielt, die Hälfte der Zeit auf seinem Zimmer, die andere Hälfte im Verkehr mit der schlechten Bevölkerung verbrachte, erregte den Verdacht. Man erkundigte sich über ihn bei der Kopenhagener Polizei, erhielt aber keine Antwort. Dann glaubte man nicht mehr umhin zu können, eine gerichtliche Untersuchung vorzunehmen. Es war Verner sehr schwer sich zu rechtfertigen, denn seine dänischen Briefe konnte man nicht lesen, und man verlangte deutsche Briefe von ihm. Von solchen hatte er nur einen Brief von A. Kuhn. — Verner erhielt im Frühjahr 1876 eine Verlängerung seines Stipendiums, so dass er erst im Juni 1876 nach Dänemark zurückkehrte; hier nahm er im Juli an der ersten nordischen Philologenversammlung Teil. Bald fingen aber die ökonomischen Schwierigkeiten wieder an, und er dachte wieder daran, Hauslehrer zu werden. Inzwischen war sein

Aufsatz erschienen, und dadurch war er in Briefwechsel mit Scherer gekommen. Als Scherer seine ökonomische Lage erfuhr, bemühte er sich sofort, ihm eine Anstellung in Deutschland zu verschaffen. Er glaubte ihm das Professorat für vergleichende Sprachwissenschaft in Graz verschaffen zu können, aber dies schlug Verner aus, weil er noch nicht die nötige Reife für eine solche Stelle habe; dagegen wünschte er, an einer Bibliothek angestellt zu werden. Durch Scherers Verwendung erhielt er nun vom 1. Oktober 1876 an eine Anstellung an der Universitätsbibliothek in Halle. Auf Scherers Aufforderung bewarb Verner sich um das Boppsche Stipendium und erhielt es (1877). Noch mehr wollten Verners deutsche Freunde für ihn thun; man dachte an verschiedene vorteilhaftere Anstellungen; die Pläne scheiterten aber an Verners Bescheidenheit. Am 4. September 1881 starb C. W. Smith, und Verner erhielt jetzt von der dänischen Universität eine Aufforderung, als Smiths Nachfolger die Dozentur für slavische Sprachen zu übernehmen; den wiederholten Aufforderungen aus Verners Heimatslande gelang es schliesslich, seine Abneigung gegen eine hervorragende Stellung zu überwinden, und vom 1. Januar 1883 an wurde er als extraordinärer Dozent, von 1888 an als extraordinärer Professor an der Universität in Kopenhagen angestellt. Am 21. Juni 1883 wurde er zum Mitglied der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden ernannt, am 22. Januar 1887 zum Ehrendoktor von der Universität Heidelberg kreiert, 1888 (18. Mai) zum Mitglied der königlichen dänischen Gesellschaft der Wissenschaften gewählt, 1892 anlässlich der goldenen Hochzeit des Königs und der Königin von Dänemark zum Ritter vom Dannebrog ernannt. Nur ein Paar Jahre nach seiner Anstellung in Kopenhagen traf ihn der erste leichte Anfall der Krankheit (Schlag), woran er zehn Jahre später gestorben ist. Schon im Anfang des Jahres 1896 stand er am Rande des Grabes; sein starkes Pflichtgefühl und die Energie seines Willens haben es ihm trotzdem ermöglicht, seine Vorlesungen bis ganz kurz vor seinem Tode mit gewohnter Sorgfalt abzuhalten. Er ist am 5. November 1896 unverheiratet gestorben¹⁾.

Dies sind die Hauptzüge aus der Biographie eines Mannes, der, obgleich er äusserst wenig geschrieben hat, eine kaum zu ermessende Bedeutung für die indogermanische Sprachwissenschaft gehabt hat. Eigentümlich für Verner ist ein gewisser Mangel an Initiative, der bewirkt hat, dass er seine verschiedenen Arbeiten immer nur auf die Aufforderung Anderer hin publiziert hat. Dies zeigt sich schon bei seiner ersten gedruckten Arbeit, einem Reisebriefe aus Russland, der in der in Arhus erscheinenden Zeitung "Jyllandsposten" vom 10., 11., 12., 13. September 1873 zu lesen ist. Hätte er diesen Brief aus freien Stücken geschrieben, so hätte er ihn natürlich schon während seiner Reise, nicht ein Jahr nach seiner Rückkehr, geschrieben; auch hätte er ihn wohl eher an eine Kopenhagener als an eine jütländische Zeitung geschickt. So ist es ganz klar, dass er diesen Reisebrief nur nach wahrscheinlich recht dringlichen und oft wiederholten Aufforderungen seitens des betreffenden Redakteurs geschrieben hat. Der Artikel ist übrigens nur mit dem Buchstaben K. unterzeichnet, aber das Konzept findet sich in Verners hinterlassenen Papieren. Verner giebt hier eine sehr lebhaft Schilderung aus Russland; seine eigentümliche unterhaltende Art und

1) In Bezug auf Verners Persönlichkeit ist zu vergleichen die Lebensschilderung, die sein Freund Cl. Wilkens in der Kopenhagener "Illustreret Tidende" 15. Nov. 96 geschrieben hat.

Weise zu erzählen, die auch im mündlichen Verkehr für ihn charakteristisch war und zu einer kaum zu erschöpfenden Menge von Anekdoten Anlass gegeben hat, sein vorzüglicher Stil und seine meisterhafte individuelle Behandlung der Muttersprache¹⁾ treten in dieser Skizze klar hervor, ebenso wie seine eigentümliche Bescheidenheit, die ihn nicht nach dem Muster mancher Reisenden seine eigene Person hervorheben, sondern mit einem gewissen Humor behandeln lässt.

In St. Petersburg war Verner durch den Akademiker, Staatsrat Kumik auf einige interessante Briefe von Rask aufmerksam gemacht worden. Diese hat er in der "Nordisk tidskrift for filologi og pädagogik. Ny række" I 284—304 veröffentlicht.

Die erste indogermanistische Arbeit von Verner ist der bekannte Aufsatz in KZ. 23, 97—130: "Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung". Wenn man diesen Aufsatz heute liest, ist es vor allem auffällig, wie frisch die ganze Arbeit ist, fast als wäre sie gestern geschrieben. Nicht nur die Hauptresultate sind richtig, sondern auch die Einzelheiten; Ausnahme ist etwa die kurze Bemerkung über ahd. *unsih inan imo iru ira* zum Schluss der Abhandlung; die Betonung dieser Wörter wird man heute anders erklären. Selbst in den unbedeutendsten Details findet man kaum etwas zu korrigieren, nur sind die damals üblichen Formeln und Termini in modernere umzusetzen. Diese Frischeheit der Abhandlung beruht zum grossen Teil auf einer weisen Beschränkung. Von den im Eingang der Abhandlung beigebrachten Beispielen werden manche im weiteren Verlaufe nicht mehr besprochen, weil der Akzent nicht anderweitig belegt war; er hat also diese Wörter mit in Betracht gezogen, hat aber nicht das Papier mit leeren Vermutungen füllen wollen. Eine äusserst wachsame Kritik und methodische Vorsicht, deren Übermass in der Folge für seine Produktivität wenig günstig wurde, verbindet sich so mit der Genialität, die ihn neue und ungeahnte Wege einschlagen und seine Ergebnisse bis in die letzten Konsequenzen verfolgen liess. Nachdem er, wie er sich Lit. Zentralbl. 27. Nov. 1886 ausdrückt, in diesem ersten Aufsatz den bis dahin unbekanntem indogermanischen Akzent nachgewiesen hatte, war er sofort bemüht, die neue Entdeckung für die Erklärung des Ablauts zu verwenden. Sein zweiter Aufsatz "Zur Ablautsfrage" KZ. 23, 131—138 ist unmittelbar nach dem ersten ausgearbeitet, aber erst aus Carthaus datiert und eingeschickt. Dieser Aufsatz hat, wie jeder aufmerksame Beobachter weiss, auf die ganze Entwicklung der Ablautslehre einen entscheidenden Einfluss ausgeübt. Verner hatte richtig erkannt, dass das germanische *o, u* vor *r, l, n, m* in der heute sogenannten *e*-Reihe in unbetonter Silbe entstanden war, während das *e* unter dem Akzente seinen Platz hatte. Trotzdem war Verner selbst später mit diesem Aufsatz nicht zufrieden; der Grund ist leicht ersichtlich; er hatte nämlich einige Ausnahmen der von ihm erkannten Regel besprochen und dabei Vermutungen geäussert, die heute unbedingt veraltet sind; dies veranlasste ihn bei seiner strengen Selbstkritik, mit einem Aufsatz unzufrieden zu sein, auf den er mit Recht stolz

1) Von Verners deutschen Arbeiten ist seine Erklärung Lit. Zentralblatt 27. Nov. 1886 für seine eigentümliche Schreibweise am charakteristischsten. Jedoch fehlt selbstverständlich bei der fremden Sprache die individuelle Art der Sprachbehandlung; auch ist das Thema weniger gemüthlich als das Thema des russischen Reisebriefes.

sein konnte. Aber Verner war nicht bei den in diesem Aufsatz dargestellten Ergebnissen stehen geblieben; er hatte die Frage aufgeworfen, ob nicht die "Zweiteilung der *a*-Reihe" indogermanisch wäre und irgendwo auch in den indoiranischen Sprachen zum Vorschein käme. So wurde er zur Entdeckung des Palatalgesetzes geführt. Während seines Aufenthaltes in Kopenhagen unmittelbar vor der Abreise nach Carthaus erfuhr er aber, dass Vilh. Thomsen schon früher auf einem anderen Wege (nämlich in Folge einer Untersuchung über die Palatalerscheinungen der indogermanischen Sprachen in ihrer Gesamtheit) dieselbe Entdeckung gemacht hatte, und das Ergebnis in seinen Vorlesungen schon vorgetragen hatte. Für Verner war dies Anlass genug, seinen beabsichtigten Aufsatz über diese Frage aufzugeben, und zwar hat er nicht, wie es sonst vielfach nach einer allerdings oft recht bedenklichen Praxis vorkommt, durch eine kleine Fussnote die Sache angedeutet, sondern das gewissenhafteste Stillschweigen beobachtet. Thomsen wurde indessen durch andere Arbeiten für längere Zeit verhindert, seinen hierauf bezüglichen Aufsatz zu vollenden und zu publizieren. Während seiner Anstellung in Halle kam Verner öfters nach Leipzig, wo ein Kreis jüngerer Sprachforscher, unter denen Brugmann, Osthoff, Hübschmann zu nennen sind, allwöchentlich in einem öffentlichen Lokale zusammentraf. [Mit Brugmann verkehrte Verner auch sonst während seiner Anstellung in Deutschland. Nachdem Verners Mutter gestorben war, war nämlich der Vater nach Deutschland übergesiedelt und hatte sich in Sonnenberg bei Wiesbaden eine Villa gekauft, die er bis zu seinem Tode bewohnte. So konnten Verner und Brugmann auch in den Ferien viel mit einander verkehren.] Bei einer solchen Zusammenkunft in Leipzig, in der Restauration "Kaffeebaum", Oktober 1876, hat nun Verner das Palatalgesetz mündlich mitgeteilt. Diese Mitteilung konnte nicht unhin, auf die Forschung der betreffenden Gelehrten einzuwirken, und so sah sich Osthoff veranlasst, Verners Entdeckung MU. 1, 116 mitzuteilen; ebenso Hübschmann KZ. 24, 409 Fussnote. Als später über die Entdeckung des Palatalgesetzes viel gestritten wurde, hat Verner selbst, Lit. Zentralbl. 27. Nov. 1886 Sp. 1707—1710, in einem sehr lesenswerten Aufsatz "Zur Frage der Entdeckung des Palatalgesetzes" für die Entwicklung der Sache ausführlich Rechenschaft abgelegt.

Auf Scherers Dringen hat Verner während seines Aufenthaltes in Halle einen Aufsatz für die ZfdA. geschrieben (21, 425—434): "Germanisch *nu* in Verbindung mit nachfolgendem Konsonanten". Ausgangspunkt war das Partizipium got. *kunþs* an. *kunnr*, das er schon in seinem ersten Aufsatz KZ. 23, erwähnt hatte; er betrachtet diese Form in Verbindung mit dem Präteritum got. *kunþa*, an. *kunna*, ahd. *konda* und *konsta*, gionsta, *bigunsta* und mit den Substantiven ahd. *kunst*, *anst*, got. *ansts*, an. *ást*, mhd. *geswulst*, *wulst*. In diesen Fällen ist ein mit einem Dental anlautendes Suffix an eine Wurzel auf *nu*, *u* gefügt; dies *nu*, *u* ist in vielen Fällen nachweisbar aus *nr*, *lr* entstanden. Verner nahm nun an, das ursprünglich präsensbildende *v* (*u*) sei wurzelhaft geworden und auch vor konsonantisch anlautenden Suffixen beibehalten worden; so sei *-nþ-* entstanden, woraus teils *-nþ-*, teils *-usþ-*, *-ust-*. Die Frage wurde nach diesem Aufsatz von vielen Seiten besprochen, bis schliesslich H. Müller PBrB. 7 durch die Heranziehung von an. *olla* (Präteritum zu *valda*) nachgewiesen hat, dass die in *kunþa*, *kunþs* vorliegende Entwicklung nicht durch ein ursprüngliches *nr*- bedingt ist. Für die Fälle mit *-ust-*, *-lst-* bleibt aber Verners Ansicht be-

stehen. Es war von van Helten ZfdA. 23, 418—432 unter anderem eingewendet worden, dass im Urgermanischen nicht *v*, sondern *u* bestand. Dies hatte Verner nicht übersehen, aber der Umstand ist gerade für seine Ansicht günstig, wie aus den Bemerkungen Verners bei Hoffory BB. 9, 9 ff. zu ersehen ist.

Mit dem etwas jüngeren Hoffory, der wie Verner das Gymnasium in Århus frequentiert hatte, stand Verner überhaupt in regem freundschaftlichem und wissenschaftlichem Verkehr, und Hoffory bezieht sich in seinen Arbeiten wiederholt auf Verner, von dessen Interesse speziell für skandinavische Sprachen wir auf diesem Wege Kunde erhalten. Als Beispiel verweise ich auf ZfdA. 22, 379 Fussnote (über die altnordischen Präterita *nenta*, *villa* usw.).

Sonst hat Verner nur wenig geschrieben; jedoch hat er in zwei ausführlichen Anzeigen wertvolle Beiträge zur wissenschaftlichen Diskussion gegeben. Im Anzeiger f. deutsches Altertum 4, 333—342 hat er Kräuter Zur Lautverschiebung, Strassburg 1877 angezeigt. Von dem Inhalte dieser Anzeige hebe ich seine Bemerkungen zu Sievers Gesetz hervor. Er macht auf den von Sievers PBrB. 5, 149 nicht erwähnten Umstand aufmerksam, dass auch ein aus idg. Media aspirata entstandenes *ju* im Germanischen das *j* verliert. Da Sievers in seiner vorläufigen Notiz nur das aus idg. Tennis nach Verners Gesetz entstandene *ju* im Auge gehabt hatte, haben bis auf die allernueste Zeit viele Forscher mit Unrecht angenommen, dass der Schwund des *j* vom Akzent abhängig sei; Verner teilt diesen Irrtum nicht. — In einer zweiten Anzeige, Anz. f. d. Altertum 7, 1—13, bespricht Verner Axel Kock Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent, Lund 1878. Hier hat Verner die Probleme der nordischen Akzentuation in fördernder Weise ausführlich besprochen. — Ein Paar spätere Anzeigen von Verner, nämlich die Besprechung von H. Kirste Die konstitutionellen Verschiedenheiten der Verschlusslaute im Indogermanischen, Graz 1881, Deutsche Litteraturzeitung 1881 660—662, und von Axel Kock Tydning af gamla svenska ord, Lund 1881, Deutsche Litteraturzeitung 1881 S. 999—1000 enthalten nichts über den gewöhnlichen Stoff einer Anzeige hinaus.

Ich habe schon hervorgehoben, dass Verner niemals aus eigenem Antrieb seine Arbeiten veröffentlicht hat. Wie er seiner Zeit von seinen Freunden in das Examen förmlich geschleppt werden musste, und wie er seinen Reisebrief aus Russland erst ein Jahr nach seiner Rückkehr auf das Dringen des Redakteurs geschrieben hat, so hat er seine Aufsätze für KZ. nur auf Thomsens Aufforderung, seinen Aufsatz für ZfdA. nur auf Scherers Aufforderung und die Anzeigen selbstverständlich auch nicht aus freien Stücken geschrieben. Es liegt in der Natur der Sache, dass diese äusseren Aufforderungen allmählich immer weniger Macht über ihn bekommen mussten; und so hört seine Produktion nach und nach ganz auf. — Es geht vielfach aus Verners Arbeiten hervor, dass er sich für phonetische Fragen lebhaft interessierte. In dieser Beziehung hat er während seiner Anstellung in Kopenhagen einen Weg eingeschlagen, auf dem wohl überhaupt die Zukunft der Phonetik zu suchen ist, einen ähnlichen Weg wie auch Rousselot eingeschlagen hat. Mit Hülfe eines selbsterrundenen Apparates, dessen Grundlage ein Edisonscher Phonograph ältester Konstruktion war, hat er versucht, eine wirklich exakte Beurteilung der Sprachlaute zu ermöglichen. Er hat diese Studien ziemlich bald nach seiner Anstellung, jedenfalls noch in den achtziger Jahren angefangen; am 22. April 1892 hielt er über diesen Gegenstand einen

Vortrag ("Forsög på at optegne Sproglyds Svingningskurver") in der königlichen dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, weigerte sich aber hartnäckig, auch nur ein Resumé drucken zu lassen. Ebenso ist es bei anderen Gelegenheiten gegangen. Er hatte z. B. einen Aufsatz über dänische Orthographie (Anzeige) ausgearbeitet, hat ihn aber nicht abgeben wollen. — Dagegen war er immer bereit, Anderen seine Kenntnisse zur Verfügung zu stellen. So hat er den grössten Teil der auf slavische Litteratur und Kultur bezüglichen Artikel in den bis jetzt erschienenen Bänden von "Salmonsens store illustrerede Konversationsleksikon" geschrieben. Eine einfache Anfrage seitens eines Schülers genügte, um ihn zu einer ganzen Untersuchung zu veranlassen. Zugleich zeigte er seinen Schülern gegenüber eine geradezu verblüffende anspruchlose Schlichtheit und Offenheit. — Noch zu erwähnen ist der Aufsatz von Verner "Die Kopenhagener Universitätsbibliothek vor 1728" im Zentralblatt für Bibliothekswesen (herausgegeben von Dr. O. Hartwig, Oberbibliothekar in Halle und Dr. K. Schulz) I (1884) 182—190 (Referat über ein dänisches Buch von S. Birket Smith). — Die oben genannte Abhandlung über dänische Orthographie wird in der Zeitschrift *Dania* Bd. IV erscheinen; ausgearbeitete indogermanistische Aufsätze hat Verner kaum hinterlassen; möglicherweise wird aber aus seinen Briefen das eine oder das andere publiziert werden.

Die Bedeutung der Vernerschen Aufsätze in KZ. 23 für die Entwicklung der Indogermanistik ist hoch anzuschlagen. Sie enthalten die Hauptzüge der neueren Auffassung des Ablautes, und die glänzenden Entdeckungen, wodurch die Ablautslehre von andern Forschern weiter ausgebildet wurde, sind wenigstens zum Teil nachweisbar durch Verners Aufsätze angeregt. Auch die Forschungen auf dem Gebiete des indogermanischen Akzentes, die schon auf mehreren Punkten mit glänzendem Erfolg gekrönt sind (ich denke in erster Linie an Wackernagels Erklärung des griechischen Verbalakzentes), haben Verners Abhandlung zur Voraussetzung. Der zuerst von Verner nachgewiesene Einfluss des Akzentes auf den Konsonantismus ist nachher unzählige Male wieder in Anspruch genommen worden, oft mit unzweifelhaftem Rechte und in einer Weise, wodurch der von Verner angenommene lautphysiologische Vorgang aufs schönste illustriert und bestätigt worden ist (hauptsächlich durch Parallelen aus dem Schwedischen und anderen germanischen Sprachen und aus dem Keltischen), oft allerdings auch mit zweifelhaftem Rechte oder ganz verfehlt.

Es wäre natürlich ganz und gar falsch, die Entwicklung der neueren Indogermanistik von einem Impulse herleiten zu wollen. Vielmehr hat eine ganze Reihe von verschiedenen Faktoren mitgewirkt: eine Anzahl von konkreten Entdeckungen weittragender Natur (die Gutturalreihen, das Palatalgesetz, Verners Gesetz); die Erweiterung des Forschungsgebietes (ich erinnere an Hübschmanns Behandlung des Armenischen und ähnliche Errungenschaften); die von den Junggrammatikern eingeführten Fortschritte in der Methodik; das Interesse am heutigen Sprachleben und das Studium der Phonetik. Auch ist die neuere Indogermanistik durch keine bestimmte Grenze von der früheren Periode getrennt. Das aber kann getrost ausgesprochen werden, dass unter den zahlreichen ausgezeichneten Forschern, die die neue Entwicklung der Wissenschaft herbeigeführt haben, Karl Verner in Bezug auf Genialität und in Bezug auf Methode unübertroffen dasteht.

Kopenhagen, d. 3. Januar 1897.

Holger Pedersen.

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

ACHTER BAND.

DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1896.

Vorbemerkung. Bei der Ausarbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herrn in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. P. Giles in Cambridge (Englische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Ich benutze die Gelegenheit, um meine schon öfters ausgesprochene Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herrn Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit in der Berichterstattung erreicht werden.

Freiburg in der Schweiz, 15. März 1897.

Wilhelm Streitberg

I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft.

Allgemeines.

1. **Stein L.** Psychischer Ursprung und sozialer Charakter der Sprache. D. Rundschau Jahrg. 23, 206—218.
2. **Sütterlin L.** Die allgemeine Sprachwissenschaft in den Jahren 1889—1894. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 66.
Abdruck aus dem Jahresbericht für roman. Philologie 2, 1—28.
3. **de Gregorio G.** Glottologia. Mailand Hoepli. kl. 8^o. 3 L.

4. **Salpeter R.** Sprache und Sprechen. Kurze Skizze der allgemeinen Sprachwissenschaft. Programm des Gymn. zu Königsberg i. d. Nm. 20 S. 4^o.
5. **Henry V.** Antinomies linguistiques (= Bibliothèque de la Faculté des lettres de Paris. II.). Paris Alcan. 78 S. gr. 8^o.
- Inhalt: Introduction. I. Nature du langage. 1. Généralités. 2. Qu'est-ce qu'un langage? 3. La vie du langage. 4. La vie des mots. — II. Origine du langage. 1. Généralités. 2. Le langage réflexe. 3. Le langage-signal. 4. Le langage interprète de la pensée. 5. Φύσει ou θέσει? — III. Langage et pensée. 1. Généralités. 2. Moins de mots que d'idées? 3. Plus de mots que d'idées? 4. Langage transmis et langage appris. 5. Conscience de l'acte, inconscience du procédé.
6. **Eisler Rud.** Sprache und Denken. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 44.
7. **Oltuszewski W.** Rozwój mowy u dziecka (Entwicklung der Sprache des Kindes; eine psycho-physiologisch-biolog. Studie). Warschau E. Wende & Co. 80 S. 8^o. 50 Kop.
8. **Kock A.** Om språkets förändring. (Populärt vetenskapliga föreläsningar vid Göteborgs Högskola.) Göteborg Wettergren & Kerber. 171 S. 8^o. 1,75 Kr.
9. **Bréal M.** Le progrès dans le langage. Journ. des Savants. Juli August 1896.

Im Anschluss an Jespersens Progress in language.

10. **Fay E. W.** The Invariability of Phonetic Law. Am. Phil. Assoc. Proceedings. Bd. 26 S. LXIII—VI.

'If we recognize the importance of isolation as a factor in phonetic change, and realize the difficulty of fixing its precise period, then we must see how great a risk it is to apply the phonetic laws too strictly in a language of meagre compass like Old Persian or Umbrian.' — 'While the sacrosanct conception of Phonetic Law is in force, science receives a check whenever a mistake is made in the derivation of any law.' 'The forms of a single language ought, when indubitable congeners are lacking in other languages, to be explained out of preference from within the individual language by the methods of the literary-historical philologist.'

- 10a. **Bohnenberger K.** Über den Lautwandel. Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 66.

Unterscheidet zwischen durchgehendem oder geschlossenem und sporadischem Lautwandel. Jener nimmt seinen Ursprung in einem ganzen Kreise, vollzieht sich allmählich unbewusst, trifft die Laute als solche; dieser vollzieht sich für das einzelne Wort auf einmal. Der Lautwandel wird durch Nachahmung über sein ursprüngliches Gebiet ausgedehnt: überkommener oder übertragener Lautwandel. Auch dieser kann entweder die Sprechweise oder einzelne Wörter betreffen. Im erstern Fall kann auch der übertragene Lautwandel ausnahmslos sein. Auch der zweite Fall wird in der Regel vom geschlossenen Lautwandel ausgehn. Hierin ist die hauptsächlichste Quelle des 'sporadischen' Wandels zu erblicken; denn der selbständige sporadische Wandel hat wenig Aussicht auf

dauernden Bestand. Wichtigkeit der Verkehrsgrenzen für die Übertragung des Lautwandels.

11. **Jellinek M. H.** Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit? IF. 7, 161—63.

Gegen Michels IF. Anz. 1, 32. Zwei aufeinanderfolgende Silben können gleich stark betont sein, auch wenn sie subjektiv als ungleich stark betont aufgefasst werden. Zudem handelt es sich nicht um beliebig viele, sondern nur um zwei aufeinanderfolgende Silben.

12. **Michels V.** 'Vgl. Wundt.' IF. 7, 163—67.

Ein wesentlicher Faktor bei der Fortpflanzung der Sprache ist die Aufnahme durchs Ohr. Wenn A eine Reihe objektiv gleich betonter Silben 11111... hervorbrächte, B sie rhythmisch abgestuft aufnehme, etwa als 121212..., so müsste er sie auch als 121212... an C weitergeben. — Es wäre nicht zu verstehen, dass etwa 4 Pendelschwingungen sich als 1212 markieren, wenn nicht schon bei zweien ein Oszillieren der Apperzeption vorhanden wäre.

13. **Noreen A.** Om språkets musikaliska sida. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. S. 382—395.

Ueber die musikalische Seite der Sprache. Die Verschiedenheiten zwischen Sprache und Gesang. Genauere Untersuchung der Gründe, sowohl der physiologischen als der psychischen, aus welchen wir die Modulation der Stimme in die Sprache einführen.

14. **Rosengren E.** Språkliga undersökningar. Progr. Östersund alhänna läroverk. Östersund G. Wisén. 39 S. 4^o. 1 Kr.

Inhalt: 1. Om förhållandet mellan antik och modern versbyggnad. — 2. Om melodi och rytm i språket.

15. **Streitberg W.** Über Sprachrichtigkeit. Frankfurter Zeitung Nr. 307, 308.

„Jeder der sich der Schriftsprache bedient, entfaltet eine doppelte Thätigkeit: er reproduziert die ihm von den frühern Generationen überkommenen Vorbilder und er schafft Neubildungen, wo das aus der Vergangenheit stammende Material für die Bedürfnisse der Gegenwart nicht mehr ausreicht. Ist die Reproduktion getrennt und die Neuschöpfung zweckmässig, so hat der Sprechende allen Anforderungen der Sprachrichtigkeit genüge gethan; seine Sprache ist alsdann korrekt... Die schwierigste Aufgabe der sogenannten gesetzgebenden Grammatik besteht darin, aus der Masse der auftauchenden Neuerungen die auszuscheiden und sie durch das ganze Gewicht ihrer Empfehlung zu unterstützen, die mit dem Gang der Sprachenentwicklung in Einklang stehen.“

16. **Münch W.** Gedanken über Sprachschönheit. Preuss. Jahrb. Bd. 83, 236—267.

17. **Steinthal H.** Dialekt, Sprache, Volk, Staat, Rasse. Festschrift für A. Bastian. S. 47—52.

18. **Nesfield J. C.** Idiom, Grammar and Synthesis. 1895. 2 sh. 6 d.

19. **Pirs R. M.** Universal language and orthography. Journal of Communication (New York). Bd. 1, S. 4—25.

20. **Behaghel O.** Schriftsprache u. Mundart. Rektoratsrede Giessen. S. 1—15. u. 26—39. 4^o.

21. **v. d. Schulenburg** Graf. Schriftsprache und Umgangssprache. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 100.
22. **Gumprecht** O. Sprechen, Lesen, Schreiben. Westermanns Monatshefte. 40. Jahrgang, Heft 474.
23. **Dodge** Raym. Die motorischen Wortvorstellungen. Halle Niemeyer. 2 M.
24. **Hiecke** K. Der Begriff vom Wort. Festschrift des Deutschen akademischen Philologenvereins in Graz. Kommissionsverlag von Leuschner & Lubensky Graz. S. 23—30.
 Der Ausdruck 'Wort' hat 3 Bedeutungen: Er bezeichnet 1. ein Augenblicksphänomen (Paul Prinzipien² S. 22). — 2. Eine Einheit des lautlichen Wortkörpers, eine Reihe von blossen Lautkomplexen, ohne Rücksicht auf die Bedeutung. — 3. Der richtige Begriff ergibt sich vielmehr folgendermassen: "Was das Kind zu seiner Sprache . . . hinzulernt, ist niemals der blosser Lautkomplex und leerer Schall, sondern: es perzipiert mit dem Wort zugleich immer einen Gegenstand oder Begriff, solange es lernt; . . . wenn es später das Wort selbst mit Verstand gebraucht oder mit Verstand hört, wie es von andern gebraucht wird, so reproduziert es die dazugehörige Vorstellung. Also können auch die Reihen, besser: die Einheiten, die es aus den verschiedenen einzelnen Fällen dieser gemeinsamen Perzeption bildet, nichts anders als beides enthalten: Vorstellung vom Wort und Vorstellung vom Gegenstande. Soll dies möglich sein, so muss also nicht nur aus den Lautkomplexen bei den verschiedenen Perzeptionen, sondern auch aus den einzelnen übernommenen Vorstellungen eine Einheit gebildet werden können und weiter wirklich gebildet werden." Daher sind *Rat* 'consilium', *Rat* 'Berater' und *Rat* 'Ratsversammlung' verschiedene Wörter. "Die faktische, nicht die historische Einheit der Bedeutung macht das Wort."
25. **Erdmann** K. Vorstellungswert und Gefühlswert der Worte. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 223.
26. **Jovanovich** M. Die Impersonalien. Eine logische Untersuchung. Leipziger Diss. Belgrad, Staatsdruckerei. 143 S. 8^o.
 Einleitung über bisherige Behandlungen des Problems. I. Die Entstehung der Impersonalien. II. Die Urteilsfunktion der Impersonalien. 1. Impersonalien als Benennungsurteile. 2. Impersonalien als Urteile mit einem universellen Subjekt. 3. Impersonalien als unbestimmte Urteile. 4. Impersonalien als Existentialurteile. III. Gebietsabgrenzung der unbestimmten Urteile.
27. **Seiffert** O. Der Einfluss der formalsprachlichen Bildung auf das menschliche Denken: Sprache und Anschauung. II. Teil. 32 S. 4^o. Progr. des Gymn. zu Laubau.

Phonetik

28. **Breymann** H. Die phonetische Litteratur von 1876 bis 1895. Eine bibliographisch-kritische Übersicht. Leipzig Deichert. 8^o. 3,50 M.
29. **Koschwitz** E. Allgemeine Phonetik. Jahresbericht für rom. Phil. 2, 29—43.
30. **Klinghardt** H. Artikulations- und Hörübungen. Praktisches

Hilfsbuch der Phonetik für Studierende und Lehrer. Mit 7 in den Text gedruckten Abbildungen. Köthen O. Schulze. 6 M.

31. **Bogorodickij** V. A. Bemerkungen zur experimentellen Phonetik (russ.). Zapiski Kazan. univers. Bd. 83, 3 S. 171—200.

Fortsetzung der vom Vf. in Glasnyje bez udarenija v obščerusskom jazykě (Tonlose Vokale in Gemeinrussischen) Kazan 1884 begonnenen Studien. Nach einer Einleitung über die experimentelle Phonetik i. A.: I. Rosapelly's Apparat zur Beobachtung der Kehlkopfvibrationen und eine Kritik desselben. II. Die Silbenpausen und die Bestimmung der Dauer einzelner Wortteile. III. Untersuchung der Tonhöhe beim Sprechen. IV. Untersuchungsmethode der Konsonantengruppen in Hinsicht auf die Silbe.

32. **Schmidt-Wartenberg** H. Rousselot's Phonetical Apparatus. Am. Phil. Assoc. Proc. Bd. 26 S. LV—VI.

Beschreibung des Apparats.

33. **Bell** A. M. Articles 'Visible Speech', 'Voice' (revised). Johnson's Universal Cyclopaedia. Bd. 8 (1895) S. 537—38, 554—56. New York.

34. **Hallock** W. and **Muckey** J. S. Rational, Scientific Voice-Production. Werner's Magazine, New York City 1896. S. 1—10.

35. **Rosapelly**. Nouvelles recherches sur le rôle du larynx dans les consonnes sourdes et sonores (voix haute, voix chuchotée, voix respiratoire). Mém. Soc. Ling. 9. 488—99.

Ergebnisse: 1) Dans la voix haute, non seulement le larynx fournit des vibrations pendant les consonnes sonores comme pendant les voyelles, mais ces vibrations comme dans les voyelles peuvent se produire à différentes hauteurs de l'échelle musicale. La glotte garde la même disposition pendant les consonnes sonores que pendant les voyelles: elle change au contraire d'aspect pour les consonnes sourdes.

2) Dans le chuchotement, les vibrations laryngiennes sont remplacées par un bruit d'une autre nature, mais également d'origine laryngienne, et qui, comme les vibrations de la parole à haute voix, reste identique à lui-même dans les consonnes sonores et dans les voyelles.

3) Enfin il existe un troisième type de parole qu'on peut appeler *parole respiratoire* ou *voix respiratoire*. Dans cette manière de parler, d'ailleurs exceptionnelle, la glotte garde toujours le même aspect, et toute différence entre les sourdes et les sonores est effacée.

36. **Nordfelt** A. Über die Haupteinteilung der Sprachlaute. Progr. Högre Latinläroverket, Norrmalm. Stockholm. 16 S. 4^o.

37. **Oltuszewski** W. Ogólne uwagi nad zbroceniami mowy (Allgemeine Betrachtungen über Sprachstörungen). Univ.-Druck. 9 S. 8^o. (SA. aus Przegląd lek.).

38. **Kuhn** E. und **Schnorr von Karolsfeld** H. Die Transskription fremder Alphabete. Vorschläge zur Lösung der Frage auf Grund des Genfer "Rapport de la Commission de Transcription" und mit Berücksichtigung von Bibliotheks Zwecken. Leipzig Harrassowitz 1897. 14 S. gr. 8^o.

Nichtindogermanische Sprachen. Hettitisch.

39. **Reckendorf** H. Zur Charakteristik der semitischen Sprachen. Extrait des actes du X^e congrès international des orientalistes. Session de Genève 1894. Section II. (Langues sémitiques). 9 S. gr. 8^o. Brill Leiden.

Für den Indogermanisten von Interesse.

40. **Wiklund** K. H. Entwurf einer uralappischen Lautlehre: I. Einleitung, Quantitätsgesetze, Akzent, Geschichte der hauptbetonten Vokale. Diss. Upsala (Helsingfors). 307 S. 8^o.

Behandlung der urnord. Lehnwörter. Tritt für Thomsens Altersbestimmung ein den Zweifeln Qvigstads gegenüber.

41. **Reckendorf** H. Die Entzifferung der hettitischen Inschriften. Zeitschr. f. Assyriologie. 11. Bd. 1. Heft.

Indogermanische Grammatik.

42. **Trombetti** A. Indogermanische und semitische Forschungen. Vorläufige Mitteilungen. Bologna Treves 1897. V u. 78 S. gr. 8^o.
43. **Meringer** R. Indogermanische Sprachwissenschaft (= Sammlung Göschen Bd. 59). 136 S. kl. 8^o. 80 Pfg.
44. **Brugmann** K. Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen. Zweite Bearbeitung. Erster Band: Einleitung und Lautlehre. Erste Hälfte (§ 1 bis 694), (= Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen . . . von K. Brugmann und B. Delbrück. Erster Band). Strassburg Trübner 1897. XLVII u. 622 S. gr. 8^o. 16 M.
45. **Henry** V. Compendio di grammatica comparata del greco e del latino. Versione fatta sulla quinta edizione originale francese dal Alless. Arrò con correzioni dell' autore per una sesta edizione originale. Turin Clausen. 8 L.
46. **Giles** P. A Short Manual of Comparative Philology for Classical Students. 1895. 584 S. 8^o. 10 sh. 6 d.
47. **Giles** P. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen. Ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Philologie. Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt von Joh. Hertel. Leipzig Reisland. XVII u. 493 S. gr. 8^o. 9 M.
48. **Regnaud** P. Éléments de grammaire comparée du Grec et du Latin d'après la méthode historique inaugurée par l'auteur. Seconde partie. Morphologie. Paris Colin. gr. 8^o. 8 Frs.
49. **Brugmann** K. Zur Transkriptionsmühsere. IF. 7, 167—77.

Nur eine strikte Unterordnung unter eine autoritative Schreibmethode kann bessere Zustände herbeiführen. Daher sollte von nun an gelten: 1) Fürs Iranische die Schreibung des iran. Grundrisses. — 2) Fürs Armen. Hübschmanns Umschrift. — 3) Fürs Alban. G. Meyers System. — 4) Fürs Oskisch-umbrische Plantas Transskription. — 5) Fürs Got. Braunes, fürs Ae. Stevers' fürs An. Noreens Verfahren. — 6) Fürs Lit. Schleichers, fürs Lett. Bielensteins Methode. —

7) Fürs Abg. Leskiens Umschreibung. — Ein Vorschlag fürs Ai. unterbleibt vorläufig.

50. **Ceci** L. Capitoli scelti di fonologia indogermanica. Serie I. Rom Löscher. 120 S. 8^o. 3 L.

51. **Zubatý** J. Ungleiche Qualität der indoeuropäischen langen Vokale und Diphthonge (böhm.). Listy fil. Bd. 23, S. 189—197, 444—455. Referat über die neueren Forschungen.

52. **Buck** C. D. Some General Problems of Ablaut. Am. Journ. Phil. 17, 267—88.

Der Aufsatz ist aus einer Einleitung zu einer erneuten Diskussion über 'Brugmanns Gesetz' erwachsen. In Bezug auf den Ablaut befindet sich die Forschung in einer Sturm- und Drangperiode. Gegen Noreens radikalen Standpunkt. Kritischer Überblick über die Forschungen Bartholomae's (BB. 17), Kretschmers (KZ. 31), Bechtels (Hauptprobleme), Streitbergs (IF. 3). Gesichert ist ihm das Verhältnis von Voll- und Schwundstufe, doch erkennt er auch lange Schwundstufenvokale in den leichten Reihen an; ganz unklar bleibt der Wechsel von *e*- und *o*-Qualität in der Vollstufe; in Bezug auf die Dehnstufe wird Streitbergs Theorie im allgemeinen angenommen, doch dürfen nicht alle Dehnungslängen durch Silbenkompensation erklärt werden. Macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die Formen wie *carítum*, *φóρος* Streitbergs Regel entgegenstellen [doch vgl. Hirt IF. 7]. Erklärt ai. *bharí-* idg. **bheyo-* als die eigentliche 'Vollstufenform'. Das Schema ist demnach folgendes:

	Schwach	Stark
Kurz	<i>u</i>	<i>eu/ou</i>
Lang	<i>ū</i>	<i>{ēū/ōū</i> (kontrahiert) <i>{eū^o/oū^o</i> (unkontr.)

Die Wz.-Formen wie *plē-* sind nicht durch Metathesis (mit Michels) zu erklären, sondern weit eher mit Bechtel aus *pelé-*. — *i ū, ai^o ai^o* usw. Schema:

	Schwach	Stark
	<i>u</i>	<i>eu/ou</i>
	<i>ū</i>	<i>{ēū/ōū</i>
	<i>ou</i>	<i>{eū^o/oū^o</i>
	<i>uo</i>	<i>{ū^o</i>
		<i>{ū^o</i>

Die Frage nach der Existenz silbischer Nasale und Liquiden im Idg. kann nicht auf historischem Wege entschieden werden; macht gegenüber Schmidt-Wartenbergs Versuchen geltend, dass, wenn wir *ten-* als Schwundstufe vom *ten-* zu schreiben haben, wir auch *ǵnō* (ai. *jñā* griech. *ρνω*) mit Notwendigkeit einführen müssen. Deshalb empfiehlt sich immer noch *n r* am meisten [vgl. auch Hirt IF. 7, 149 Fussnote]. Auch für die sog. 'langen' *r ū* bleibt *r ū* die einzig brauchbare Bezeichnung. Über ihre Vertretung in den einzelnen Sprachen. Schema für Liquida-Wzz.:

	Schwach	Stark
<i>r</i> (ai. <i>r</i> , griech. <i>ap</i> , <i>pa</i>)		<i>er/or</i>
<i>rr^o</i> (ai. <i>iri</i> , griech. <i>apa</i>)		<i>{er^o/or^o</i>
<i>r̄</i> (ai. <i>īr</i> , <i>ūr</i> ; griech. <i>op</i> , <i>pw</i>)		<i>{ēr/ōr</i>
		<i>rā</i>
		<i>rō</i>
		<i>rē</i>

Verhältnis von Voll- und Schwundstufe in der *e*-Reihe. *ə* in den leichten Reihen ist nicht eine Reduktion der Kürze, sondern der Dehnungslänge. Für die *ē*-Reihe ist *ə* als Zwischenstufe zwischen *ē* und Null anzusetzen, nicht *ĕ*. Entscheidet sich gegen Bechtel für eine *a*-Reihe. *a* lautet mit *o* ab (Bartholomae). Reihenvermischung.

53. Buck C. D. Brugmanns Law and the Sanskrit Vṛddhi. Am. Journ. Phil. 17, 445–72.

Historischer Überblick. Formulierung der Streitpunkte: 1. Die Anhänger des Brugmannschen Gesetzes haben die Mittelzeitigkeit von idg. *o* nicht erwiesen. 2. Unter den Einzelformen sprechen mehr gegen als für das Gesetz. 3. Andererseits sind eine Reihe formaler Kategorien am einfachsten durch Brugmanns Gesetz zu erklären. Versuch des Verf. zu beweisen, dass diese Kategorien auch, ohne dass man zu Brugmanns Gesetz seine Zuflucht nimmt, begreiflich gemacht werden können. Vermischung von Ablautreihn und Ausdehnung der Längen über das ursprüngliche Gebiet müssen angenommen werden; jedoch wird in Übereinstimmung mit Brugmann und im Gegensatz zu Bechtel u. a. ausdrücklich anerkannt, dass überall idg. *ō* nicht *ō* zu Grunde zu legen ist. Durchmusterung der einzelnen Kategorien: 1. *bhārāmas* usw. Einfache Neubildung nach *bhāvāmi*. — 2. *pādān* = πόδα, *uśāsam* = ὄσα, *dātāram* = δώτορα, *āsmānam* = ἀκνονα. Man kann sehr wohl von urspr. *ō* ausgehn, trotzdem aber ai. *ā* = *ō* setzen, indem man Einführung der Länge aus dem Nom. zuerst in die starken Kasus (später ins ganze Paradigma) annimmt. Eine Erklärung, weshalb die Kürze in *pītāram*, *sunānasam* erhalten bleibt, wird nicht gegeben. — 3. *ja jāna* = γέρονε. Schmidts Theorie wird verteidigt. — 4. Kausativa. Meillets Ansicht Mém. Soc. Ling. 9, 143 f., die auf Delbrück IF. 4, 132 f. beruht, der Typus **potéiō* sei in den europ. Sprachen ausschliesslich iterativ, ist völlig unhaltbar. Die Form hat kausative Bedeutung und daneben nichtkausative Bedeutung (urspr. vielleicht iterativ und intensiv, in der Regel jedoch vom einfachen Verb nicht verschieden) gehabt. Die zerstreuten Formen mit langem Vokal in den europ. Sprachen geben uns nicht das Recht, eine 2. idg. Verbalkategorie auf *-éiō-* anzusetzen, die von der vorigen nur in der Quantität des Wurzelvokals verschieden wäre. Vielmehr ist die Länge hier wie im Ai. nur das Resultat desselben, unabhängig arbeitenden Prozesses. Der lange Vokal ist dem Einfluss der Denominativa zuzuschreiben. Das zwingt uns aber das *ā* 5. der Verbalnomina (*bhāras*) zu erklären. Es zeigt sich, dass ihm in den europ. Sprachen sehr häufig ein langer Vokal entspricht. Beispiele. Daraus folgt, dass dem *ā* von *bhāras* europ. *ō ē*, dem von *bharas* europ. *o e* entsprechen könne. — 6. Vṛddhi in sekundären Ableitungen. Es bleibt die Frage zu beantworten: Hat sich in der protoindischen Periode eine unmittelbare Beziehung zwischen Vokaldehnung und sekundärer Ableitung ausgebildet? Gibt es also europ. Beispiele, wo die Vokallänge unzweifelhaft der sekundären Ableitung zuzuschreiben ist? Die meisten hierfür zitierten europ. Belege sind unbrauchbar. Der wahrscheinlichste ist *ōrum* ὄρν. Ähnlich *ōa* 'Schafsfell'. Germ. und lit. Kollektivbildungen sind wahrscheinlich als primär zu betrachten. Entstehung der vṛddhierten Sekundärbildung durch zufälliges Zusammentreffen von Länge und sekundärer Ableitung. Ob dies schon in der idg. Urzeit der Fall gewesen sei, ist sehr zweifelhaft. Beweis wäre, wenn die Dehnung die 1. Silbe betroffen hätte, ohne dass sie Wurzelsilbe war. Dies hat aber nur im Indo-iranischen stattgefunden.

54. **Giles P.** A New Theory of Word-Forms. Class. Rev. 9 (1895) 115—117.

Über Streitbergs Dehnstufengesetz.

55. **Bloomfield M.** On Professor Streitberg's Theory as to the Origin of Certain Indo-European Long Vowels. Am. Phil. Ass. Trans. 26, 5—15.

Gegen die Verknüpfung der vddhierten Sekundärbildungen mit der Dehnstufentheorie. — Über κῆρ und *sal*. — Über den Zirkumflex der *nt*-Stämme; ein urspr. Stamm auf *-onto-* ist nicht anzunehmen — Über die ai. Nominalkomposita, deren zweites Glied schwundstufige Wz. + *t* ist, z. B. *madhu-kṛt*. Die Herleitung des *t* aus *-to-* sei unmöglich, weil neben *-kṛt-* auch *-kṛtya-* *-kṛtau-* usw. bestehe. Ausserdem sei *śrūt-karṇa* zu beachten; die Bedeutung mache es hier unmöglich auf ein altes *to*-Partizip zu rekurrieren. — Über das Verhältnis von κλώψ : κλοπός. κλώψ fordere eine Urform **klōpos*; nun seien aber im Idg. die Oxytona Nomina agentis, die Paroxytona Nomina actionis.

56. **Hirt H.** Akzentstudien Nr. 2—6. IF. 7, 111—60. 185—211.

2) Die *n*-Stämme im Germanischen. Es giebt keine urspr. idg. Nomina agentis auf *-n*. Man kann daher nicht von ihnen bei der Erklärung der germ. Verhältnisse ausgehen. Den Ausgangspunkt bilden vielmehr Komposita wie *heri-zogo*. Abgesehen von der *n*-Flexion stehen sie auf einer Linie mit ai. Bildungen wie *gō-dūh* usw. Vgl. *heri-zogo* mit *dux*. Der Übertritt in die *n*-Flexion im Germ. ist durch die begriffl. Kraft der konson. Stämme vollzogen worden. Die Betonung scheint die gleiche wie im Ind. und Griech. gewesen zu sein; die tönenden Spiranten sind vom Part. bezogen.

3) Zum gramm. Wechsel der *o*-Stämme. Gegen Kluge Litbl. 1895, 331. Drei Kategorien sind zu scheiden: 1) neutrale *o*-Stämme, bei denen ein Akzentwechsel sicher anzunehmen ist; 2) feminine *o*-Stämme, bei denen er vielleicht vorhanden war; 3) Adj. auf *-o-* und 4) Substantive auf *-o-*, bei denen im Idg. kein Akzentwechsel bestand. Dem entsprechen die germ. Verhältnisse.

4) Die Dehnstufe im Serbischen. Genaue Parallele zu den idg. Verhältnissen. A. Die erste serbische Dehnung. *-b -b* schwinden durchweg im Auslaut, hinterlassen aber eine Spur ihrer einstigen Existenz in der Dehnung der kurzen Vokale *o, e, z, b* der vorhergehenden Silbe. Diese Dehnung ist, wie es scheint gemeinslavisch, zeigt sich aber besonders klar im Serbischen. — B. Die zweite serbische Dehnung. Vor den Verbindungen *l r, m n, c j* + Kons. wird ein kurzer Vokal gedehnt, wenn die betr. Silbe unter oder nach dem (alten) Hochtone stand. Die angeführten Lautgruppen können nun auf keinen Fall urslav. sein, es muss vielmehr zwischen Sonorlaut und Konsonant eine Silbe verloren sein. Auch hier ist im Silbenverlust die Ursache der Dehnung zu erblicken.

5) Zur Sonantentheorie. Das Beispiel des Serb. lehrt, wie auch in einer Sprache mit stark musikalischem Akzent Vokalschwund möglich ist, als Folge vorhergehender Stimmlosigkeit des Vokals. Vgl. Finck Verhältnis usw. S. 38. Also idg. 3 Stufen: a) Vollstufe. b) Mittelstufe (stimml. Vok.). c) Schwundstufe. Dadurch Vermittlung zwischen Schmidt und Brugmann möglich. Der Sonant der 1. Silbe eines Wortes im Satz- oder Sprechaktanlaut ist niemals geschwunden, wenn der Akzent auf der nächsten Silbe lag.² — Die Reduzierung der 1. Silbe vor dem Akzent in den Gruppen *ere, ele, ene, ene*. Typisch ist *baurans*. — Schwund des Vokales nach dem

Hauptakzent. Typisch ist $\delta\acute{\iota}\text{-}\phi\text{-}\rho\text{-}\omicron\text{-}$. — Damit ganz parallel gehen: Die Schwächungen von antesonantischem $e\acute{i}$ eu . — Die Schwächung des e vor Verschlusslaut (nur Reduktion, nicht Schwund in der Silbe vor dem Tone). — Die Schwächung der Diphthonge vor Konsonant: $tent\acute{o}s$ wird $t\acute{u}t\acute{o}s$. Sobald die Form enklitisch wird entsteht $tutos$. Zwischen u und er kein bemerkbarer Unterschied; dagegen wird er im Griech. zu ap germ. ur , r dagegen zu ρa , ru . — Die Lautgruppen Sonorlaut + Vokal. idg. $\acute{z}e$ ye , re te , me ne (Schwund der Vokal nicht vollständig, so blieb \acute{e} , das Germ. usw. als e erscheint). Rückblick.

6) Die Abstufung zweisilbiger Stämme. A. Zweisilbige Wurzeln mit kurzem Vokal der 2. Silbe, (der unbetont schwindet). — B. Die 2. Silbe ist als a erhalten (\bar{a} \bar{u} der Schwundstufe geht auf Langdiphthong oder auf zweisilbige Form zurück; dementsprechend müssen ai. $\bar{t}r$ $\bar{u}r$, \bar{a} $\bar{a}n$ aufgefasst werden, deren Entsprechungen in den einzelnen Sprachen erörtert werden). — Die Vollstufenformen von $\acute{e}b$ $\acute{e}r$ usw. (\acute{o} ist Reduktion eines langen Vollstufenvokals, vgl. Ablaut $dhm\acute{a}$: $dhém\acute{a}$). — Die idg. Grundformen von ai. $\bar{t}r$ $\bar{u}r$ \bar{a} usw. ($\acute{e}b$ $\acute{e}r$, $\acute{e}m\acute{o}$ $\acute{e}r$, $\acute{e}b$ $\acute{e}m\acute{o}$. — Griech. $\acute{\alpha}\rho a$, $\acute{\alpha}l a$ usw.; wird idg. $\acute{e}r$ $\acute{e}b$ usw. sekundär auf der 1. Silbe betont, so ergibt sich $\acute{\sigma}r a$, $\acute{\alpha}l a$, vgl. $\theta\acute{\alpha}\nu a\tau\acute{o}c$; bleiben sie regulärer Weise unbetont, so ergibt sich $\lambda\omega$ $\rho\omega$ $\bar{v}\acute{a}$, vgl. $\theta\eta\eta\tau\acute{o}c$).

57. Bartholomae Chr. Idg. e + Nasal im Tiefton. IF. 7, 82–111.

Verteidigt Wackernagel Ai. Gramm. 1, § 6 Abs. 2 No., wonach die Gleichheit von ved. a aus u , \bar{u} und a aus e , \acute{o} , \acute{a} durch Formen wie $-dambhau-$ erwiesen werde, da dies nach dem Vori id von $sk\acute{a}mbhau-$ gebildet sei, als das a von $dabh\acute{u}t\acute{i}$ = idg. $*dabh\acute{u}t\acute{i}$ mit dem von $skabh\acute{u}t\acute{i}$ = idg. $*skabh\acute{u}t\acute{i}$ zusammengefallen war (vgl. Bartholomae BB. 13, 60 f.), gegen J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 65 f., der die Richtigkeit jener Annahmen leugnet und $dhamb$ als Wurzel annimmt. Dass im Veda $skabh\acute{u}t\acute{i}$ usw. nicht belegt ist, will nichts besagen, da Präsensien der 5. und 9. Klasse seit ältester Zeit nebeneinander liegen; der Einwurf, die gewöhnliche Präsensbildung von $dabh$ sei $d\acute{a}bh\acute{a}t\acute{i}$, ist falsch, da es ein Präsens $d\acute{a}bh\acute{a}t\acute{i}$ überhaupt nicht gibt, wenigstens nicht in der ältern Sprache (Studien 2, 159, ZDMG. 46, 291 f.); $dambh\acute{a}y\acute{a}t\acute{i}$ erweist keine Wurzel $dambh$, da es kein Kausativum ist und sich zu $dabh\acute{u}t\acute{i}$ und dem dafür vorauszusetzenden $*dabh\acute{a}y\acute{a}t\acute{i}$ verhält wie jav. $g\acute{r}mbay\acute{o}$ zu ai. $-g\acute{r}h\acute{u}t\acute{i}$ und $g\acute{r}bh\acute{a}y\acute{a}t\acute{i}$; $d\acute{a}d\acute{a}bha$ neben $d\acute{a}d\acute{a}mbha$ muss nicht durch einen Vergleich von $\acute{a}m\acute{a}sa$ neben $\acute{a}m\acute{a}sa$ erklärt werden, wo allerdings der Nasal feststeht (vgl. $m\acute{a}m\acute{a}d\acute{a}$: $\acute{a}m\acute{a}m\acute{a}n\acute{d}ur$, wo der Nasal unursprünglich); das gav. Kausativum $d\acute{a}bay\acute{e}t\acute{i}$ wird von J. Schmidt übergangen; das a in arm. $d\acute{a}r$ 'Nachstellung' kann nicht Vertreter von 'reduziertem e + Nasal' sein. Vor allem aber lässt sich von einer nasalisierten Verbalbasis $dambh$ nicht auf gav. $\acute{a}b\acute{m}a\acute{o}t\acute{a}$ und das Desiderativum ai. $d\acute{i}ps\acute{a}t\acute{i}$, gav. $d\acute{i}r\acute{z}a\acute{i}d\acute{y}\acute{a}i$ kommen, aus $dambh-$ hätte nur ein arisches Desiderativ $*d\acute{i}d\acute{a}bzh\acute{a}t\acute{i}$ hervorgehen können. J. Schmidt meint zwar, dass in reduplizierten Formen (und ebenso in zweiten Gliedern von Zusammensetzungen) zwischen zwei Akzenten nicht nur der a -Vokal einer Wurzel, sondern zwischen den meisten Konsonanten auch ein dahinterstehender Nasal verloren gehe; es gäbe auch kein Desiderativ mit a aus an und am in zweiter Silbe. Letztere Behauptung wird durch gav. $m\acute{i}m\acute{a}z\acute{a}$ -, ai. $in\text{-}ak\text{-}s\acute{a}t\acute{i}$ u. a. als falsch erwiesen. Die 3 Beispiele für die erstere können und werden auf von Haus aus nasallose Wurzeln zurückgehen. Dem durch sie zu erweisenden Gesetze stehen zahlreiche Fälle — nicht nur im Indischen! — entgegen, da

die Wurzelsilbe in den schwachen Formen aller reduplizierten Bildungen zwischen zwei Akzenten stand (wodurch zahlreiche *r* usw. für die idg. Zeit erwiesen werden, die — NB.! — in den einzelnen Sprachen ebenso vertreten werden wie J. Schmidts *r* usw.). Überhaupt tritt doppelte Schwächung wie sie nach J. Schmidt für *dip-sati* anzunehmen wäre, durchaus nicht im Desiderativum ein: vgl. *didhī-sati*, *pipī-sati* zu *pāy-āyati* (*i* aus *ī*), *būbhū-sati* zu *bhavi-syati* (*ū* aus *u*), *tūtūr-sati*, *tītīr-sati*: *tūrtā*, *tīrna* (*ūr*, *īr* aus *ur*) usw. Der Unterschied von *dhī-sati* und *didhī-sati* beruht vielmehr auf einem ganz andern Gesetz, ebenso wie das Nebeneinander von jav. *pōnōm*: ai. *pūrṇās*, lat. *putus*: ai. *pūtās* usw. — An Beispielen, die noch den Unterschied des aus *n* entwickelten Lautes von *a* = idg. *e, o, a* bewahrt haben sollen, führt J. Schmidt an: ai. *cākān* und *cākantu*, *jānāti*. Doch ist *cākān* eine 3. Sg. 'er soll seine Freude daran haben' (RV. 10, 29, 1), *cākantu* steht für *cākanantu*, und beide Formen gehören zu einem Perfektstamme *cākān-*. Gegenüber *jānāti* (und jav. *ranāni* usw.) steht aber *anākti*, *tanākti* und *bhanākti*, Formen von Wurzeln auf *n*, die — wenn J. Schmidts Ansicht richtig wäre — auch *ā* zeigen müssten.

58. Schmidt-Wartenberg H. A Physiological Criticism of the Liquid and Nasal Sonant Theory. Am. Journ. Phil. 17, 216—23.

Versuche mit Rousselots Apparat. Resultat: "The reduction of a syllable consisting of an explosive + short vowel + nasal results in a decrease of the vowel quantity by one-half of its original value approximately. If the vowel is suppressed the initial consonant is lost also. Latin *genu* German *kuie*, English *knee* are sufficient illustrations; French *canif* and English *knife* are the lento and allegro forms respectively of Low German *knif*. With this law agree also the forms quoted by Möller (ZZ. 25, 372) and others in support of the sonant theory. The timbre of the reduced vowel is dependent on the quality of the surrounding consonants, and the basis of articulation. Its quantity is much less subject to the articulation of the consonants preceding and following, but may vary considerably as long as its timbre does not invade the range of the tone color of the *a, e, i* etc. The liquids, especially *l*, are more difficult to investigate; as their development in reduced syllables, however, corresponds to that of the nasals, this fact alone is sufficient to invalidate the liquid sonant theory also. Long sonants and stressed sonants with the possible exception of *r*, must be discarded for the same reason. It is besides hard to imagine, that a possible long or accented nasal sonant should develop differently, since the tone quality of the nasal does not change perceptibly; the differentiation could be explained on the basis that the reduced vowel changes its tone color under varied stress, and may fall together with the normal grades. But such questions, as all speculations about the ultimate reason of the vowel development, had better be postponed until our knowledge of the physiology of vowels rests on a generally acceptable foundation, which at present we are far from possessing, in spite of the discoveries of Helmholtz and his disciples."

59. Ceci L. Le esplosive palatali nell' Indogermanico. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Estratto dal. vol. 5, fasc. 2^o. Roma 1896. 21 S. gr. 8^o.

60. Walde A. Die Verbindungen zweier Dentale und tönendes *z* im Indogermanischen. KZ. 34, 461—536.

I. Dentalverbindungen. Klar sind nur die Verbindungen $t + t = \text{idg. } tst$ und $t + s = ts$. Es bleiben zu untersuchen $d + t$, $th + t$; $d + s$, $dh + s$, $th + s$. Besonders wichtig $dh + t$, $dh + s$. Sie bilden einen Bestandteil der Frage nach dem Schicksal der Verbindung von *Med. asp. + t, s*. Ergebnisse: 1) Statt der idg. Mediae aspiratae sind stimmhafte, statt der idg. Tenues asp. sind stimmlose Spiranten anzusetzen. — 2) Stimmhafte Spiranten wird vor s oder Tenues genau wie Tenues behandelt. Von dieser Regel weicht nur das Griech. in der Verbindung Spirans + $s +$ Tenues, sowie das Lateinische und das Germanische bei *dst* ab.

II. Idg. z. I. Baltisch-Slavisch. Lit. *barzdà* 'Bart', abg. *uzda* 'Zügel', *quzdò* 'Nest', *muzda* 'Lohn', *grozdb* 'Nagel', *gruzdije* 'Schollen', *jazda* 'Fahrt', *brzdati* 'klirren', čech. *hyzditi* 'Ekel verursachen', abg. *pazuba* 'Busen': slov. *pazduha*, *zrzdati* 'pfeifen', *zizdati* 'bauen', lit. *žaidà* 'Wunde' (idg. *zd*, *zd*, *dd*, *dd* = balt.-slav. *zd*). — Abg. *mèzga* 'Saft', *mòzgb* 'Gehirn', poln. *umizg* 'Schönthun', russ. *mzguab* 'verderben', abg. *rozga* 'Rute', russ. *uzg* 'Winkel', russ. *morozga* 'feiner Regen', abg. *drozdije* 'Hefe', abg. *muzga* 'Lake', serb. *bazga* 'Hollunder', russ. *bryzgatb* 'spritzen', lit. *mèzgi* 'stricke', *vezgi* 'dgl.' (*zg* unverändert; scheinbare Ausnahmen: lit. *smàgenès*, lett. *smadzenòs* 'Gehirn'. — *zg*: *sk*, *brèzgb* 'Morgendämmerung': lit. *apj-brèzškis*, lit. *blizgi* 'funkle': abg. *bliškati* [dies vielmehr zu *bljškün*], abg. *drozgi*: serb. *drozok*, *drozd*, abg. *muskv*: *mòzgb* 'Maulesel', abg. *obrèzgnati* 'sauer werden': č. *břesk*, russ. *verèzgv* 'Schrei': *veresk*, poln. *bryzgaè*: russ. *pryskatb*, abg. *džzdb*: *džsk*). — Kann slav. z vor Vokal etwas anders sein, als der Nachkomme von idg. $g\bar{z}$, oder von $g\bar{z}$ nach pal. vorton. Vok.? Nein. Auch $z = d$ (abg. *vezati*, *lèza*, *grèzudti*, *groza*) und $z = \text{idg. } s$ unrichtig. — 2) Griech. zd : $\sigma\zeta\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\mu\acute{\epsilon}\zeta\epsilon\alpha$, $\mu\alpha\zeta\acute{\omicron}\varsigma$, [$\acute{\iota}\zeta\omega$], $\delta\acute{\iota}\zeta\omega$, $\pi\acute{\epsilon}\zeta\omega$ (?). Nach langem Vokal scheint trotz Brugmann IF. 1. 171 Schwund von z anzunehmen, vgl. $\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\omicron\upsilon\alpha\iota$. — zd : $\mu\epsilon\theta\acute{\omicron}\varsigma$. $\kappa\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$. $\alpha\acute{\iota}\theta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon\alpha\iota$ usw. $\kappa\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$. $\delta\omicron\lambda\iota\theta\acute{\alpha}\nu\omega$. Nach Länge vielleicht geschwunden: $\epsilon\theta\theta\acute{\upsilon}\varsigma$. $\epsilon\tau\rho\theta\theta\omicron\varsigma$. — zg : $\delta\epsilon\chi\omicron\varsigma$? $\acute{\epsilon}\chi\chi\omicron\varsigma$. $\acute{\iota}\chi\chi\omicron\varsigma$. — zg : $\mu\acute{\iota}\epsilon\tau\omega$. $\phi\acute{\alpha}\epsilon\tau\alpha\nu\omicron\upsilon\varsigma$. $\lambda\acute{\iota}\epsilon\tau\omicron\varsigma$. Überall *gsk*. Dagegen schwindet z nach Vokal: $\phi\rho\acute{\upsilon}\tau\alpha\nu\omicron\upsilon\varsigma = brèzgas$ ($\pi\rho\acute{\epsilon}\tau\epsilon\tau\omicron\varsigma$ nach $\epsilon\beta$ -Form). $\epsilon\tau\acute{\rho}\alpha\lambda\omicron\epsilon\iota\varsigma$ zu $te\acute{\iota}\delta\epsilon$. — zh bleibt: $\acute{\alpha}\mu\pi\rho\epsilon\beta\eta\tau\epsilon\upsilon\omega$. $\acute{\alpha}\epsilon\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$. $\acute{\epsilon}\zeta\beta\eta\eta$. $\pi\rho\acute{\epsilon}\zeta\beta\omicron\varsigma$. — zh bleibt: $\pi\rho\acute{\omicron}\phi\alpha\tau\omicron\varsigma$. $\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\zeta\epsilon\phi\omicron\upsilon\varsigma$. $\delta\phi\rho\alpha\acute{\iota}\nu\omicron\upsilon\alpha\iota$. — Dem entsprechen die Anlautverhältnisse: bis auf zg bleibt alles unverändert; dieses wird ξ . — Thurneysens z im Griech.: von vornherein scheiden aus: $\theta\theta\acute{\upsilon}\varsigma$. $\tau\rho\acute{\iota}\beta\omega$. $\phi\rho\acute{\upsilon}\tau\omega$. $\mu\theta\theta\omicron\varsigma$. $\beta\rho\acute{\upsilon}\chi\acute{\alpha}\omicron\upsilon\alpha\iota$. $\mu\theta\rho\iota\omega$; nur für den Anlaut bleiben einige sichere Fälle, sonst kommt man mit der Schwächung von z zu t aus. — Idg. Media + s im Griech. In $\bar{z}s$ ward s zu einem δ -Laut, gs bleibt unverändert.

61. Pedersen H. Bartholomæas Aspiratlov og Lachmanns Tydning af Gellius 9, 6 og 12, 3. Nord. Tidsskr. for Filol. 3. R. 5. Bd. 28—35.

Bartholomæas Aspiratengesetz wird wegen $\phi\theta\epsilon\acute{\iota}\rho\omega$: $\kappa\acute{\tau}\acute{\alpha}\omicron\upsilon\alpha\iota$ und unter Berufung auf Fick Vgl. Wtb. 1⁴, 345. Wackernagel KZ. 33, 39 ff., Walde KZ. 31, 483 f., auch für das Griech. anerkannt (λέκτρον jüngeres Wort; παννύχιος neben νόξ νυκτός ist Neubildung). Mit Fick wird $\mu\acute{\epsilon}\tau\omega$ aus $*\mu\epsilon\tau\text{-}kw$ erklärt; über $\acute{\alpha}\zeta\omega\upsilon\varsigma$ (gs): $\tau\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\upsilon\varsigma$ (ks) $\chi\theta\acute{\omega}\nu$ (ghs) wird auf die Darstellung des Verf.s IE. 5. 84 verwiesen. In diesen Zusammenhang wird Lachmanns Regel gerückt und im Gegensatz zu Osthoff wieder verteidigt. Material für $g + t$: $\acute{\alpha}\tau\tau\acute{\upsilon}\varsigma$ $fr\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $p\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\lambda\acute{\epsilon}\kappa\tau\upsilon\varsigma$, 'gelesen' $\rho\acute{\epsilon}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\tau\acute{\epsilon}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\rho\acute{\iota}\kappa\tau\omicron$ ($\acute{\epsilon}\rho\acute{\epsilon}\upsilon\tau\omicron\mu\alpha\iota$) u. a.; $c + t$: $\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\lambda\acute{\epsilon}\kappa\tau\omicron$ $\delta\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $fr\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\delta\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $cons\acute{\rho}\epsilon\kappa\tau\upsilon\varsigma$; $gh + t$: $tr\acute{\alpha}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\rho\acute{\epsilon}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ $\lambda\acute{\epsilon}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ 'Bett'; $str\acute{\iota}\kappa\tau\upsilon\varsigma$ ist Neubildung für urspr.

**strignó-s*; it. *relitto delitto* sind gelehrte Wörter. Keine Dehnung vor *zg + t* in *rēstis*, *d + t*: *vīsus ōsus fūsus tūsus cāsus ēsus dīcīsus* (zu *videō* skr. *nivēdm*); *t + t*: *passus (patior) passus* (περάννωμι) *quassus fassus messus missus defessus spissus*; *dh + t*: *jussus gressus fossus; fīsus* hat Präsensvokalismus; *fissus scissus* [*ob*] *sessus*] Neubildungen für urspr. *-no-* Partizipia [nach dem Muster der übrigen Partizipia auf *-is-sus*, wobei das Sprachbewusstsein keine Dehnung verlangte]; *tassus*, falls zu got. *lētan*, hat *d + s* [oder zu *lateō*? oder vgl. Prellwitz Et. Wtb. λήθω]. Keine Dehnung vor *zg + t* in *cassus*; *b + t*: Beispiele fehlen; *p + t*: *rāptus āptus rūptus*; *bh + t*: Beispiele fehlen; *scrīptus* hat urspr. Länge; *ūctus sāctus* Πεδηνπ[τ]α gehören nicht unter Lachmanns Regel, sondern enthalten eine Dehnung anderer Art [vgl. Thurneysen KZ. 30, 501 f.]. Vor *s* ist Lachmanns Regel nicht erwiesen; *dūxi* hat urspr. Diphthong, *rēxi tēxi* haben idg. *ē*; *māximus* enthält kein altes *g + s*; *vēlum vēcillum* nicht zu *vehō*, sondern zur W. **res-* vgl. alb. *pl'ehurē*, neugriech. *πovί*, lat. *carbasus* 'Leinwand, Segel'; *vēcillum* ist wie *paucūlulum* nach dem Muster von *axilla* u-s-w. gebildet. Schlussergebnis: In der Ursprache war bei den Gruppen Media oder Media asp. + *s* oder *t* weder der Stimmtön noch die Aspiration verloren gegangen; auch darf das Prinzip einer progressiven Assimilation nicht als herrschend aufgestellt werden, denn *s + Media* gibt eine stimmhafte Gruppe. (D. Andersen.)

62. Fay E. W. As to Agglutination. Am. Journ. Phil. 17, 352—55.

Antwort auf V. Heurys Kritik seiner Untersuchung 'Agglutination and Adaptation' RC. 23. Dez. 1895. Sucht seine Theorie zu stützen, dass die idg. Sprache ursprünglich beim Nomen die Person, und beim Verb das Genus ausdrückte. "Starting from the almost demonstrable identity of the vocative and imperative, I showed that we could unite verb and noun-inflection by assuming that in a paratactic stage of syntax two action-nouns could by the addition of pronominal determinants be made to play the functions of noun and verb in a great variety of relations." Zitat aus de la Grasserie De l'Article. Mém. Soc. Ling. 9, 308 ff.

63. Arrò A. Noterelle glottologiche. Torino Clausen. 47 S. gr. 8^o.

1. φέρε- ἄρε- sono antiche forme di 3^a sg. pres. ind. — 2. φέρεis fu rifatto su φέρεi e questo viene da *φέρε-ε. — 3. Origine delle 1^e pers. λῶω e *legō*. — 4. I suffissi *-ōm -ēs -ēt* del presente greco-latino. — 5. Prima esposizione delle tesi del presente lavoro. — 6. λύουαι, λύε[σ]αι, λύεται sono forme di dativi. — 7. λύομε(v) e λύετε sono forme di ablativo. — 8. *legimus* e *legitis* hanno invece preso il suff. *-os/-es* comunissimo. — 9. Il *-θα* e il *-θε* di λύομε-θα *λυετ-θε sono terminazioni di ablativo. — 10. Il gerundio e il gerundivo latino sono nati da forme come *pecten-dō unguen-dō* ecc. — 11. La terminazione greca *-ων* e le desinenze medio-passive del latino e del celto. — 12. Come sorsero le terminazioni *-m -s -t -m -ci -ti* ecc. — 13. Congiuntivi omerici a vocale breve; infiniti presenti omerici, attici, dorici e latini; l'imperativo e l'infinitivo. — 14. I futuri latini in *-ē*. — 15. I congiuntivi latini in *-ā*. — 16. *eram* ed *erō*. — 17. Mutamenti semasiologici nelle forme del verbo *sum*. — 18. Il futuro e l'imperfetto latino in *-bō* e *-bam*. — 19. La legge delle due aspirate che si succedono in una stessa parola. — 20. *piāmī* e *bibo*. — Si conchiude sull'origine delle terminazioni d'imperfetto e di futuro speciali ai dialetti italo-celti. — 21. L'auristo primitivo e sue tracce in latino ed in greco. — 22. L'antichissimo perfetto e sue tracce nelle due lingue classiche. — 23. Le forme di *possum* e loro storia. —

24. Il suff. *-issem* del ppf. cong. lat. — 25. Presente e supino romani nella creazione di nuove forme verbali. — 26. Continua lo stesso argomento. — 27. Il suffisso *cc* nel futuro e nell' aoristo sigmatico greco. — 28. Dell' inserzione del *c* nella parola greca, nome e verbo. — 29. Se ἔφθειρα sia dovuto all' analogia di ἐπέυα. — 30. Cautela da adoperarsi nello spiegare coll' analogia i fatti linguistici. — 31. La caratteristica *s* nelle forme aoristiche greco-latine e l' *s* del nominativo. — 32. Conclusione.

61. Krause A. Entstehung der Deklination in den flektierenden Sprachen. I. Nominativ und Akkusativ. 23 S. 4^o. Progr. des Gymn. zu Gleiwitz.

65. Uljanov G. K. Die griechischen Nom. Sg. auf *-ā* in männlichen Substantivis (russ.). Χαρικτήρια (Festschr. für Th. Korsch) 125—147.

In der Urprache gab es männliche *-ā*-Stämme, die teils als zweites Kompositionsglied, teils parallel mit *-nt*-Partizipien gebraucht wurden (die *-nt*-Partizipia, auch die des Perf., haben ein aus versch. Bildungen kombiniertes Suffix, daher der Wechsel von *-nt-*, *-n-*, *-t-*, *-ns-*, *-s*-Stämmen in denselben; z. B. *-ā*-Stämme in griech. *-ωv*, av. *-a*, ved. *-ān* aus **-āns*; *-t*-St. in griech. ἀπρέτ-, ai. *svrāt-*, *dāsāt-*, *sāsāt-* usw.). In Partizipialbildungen z. B. ai. *māhō-*, A. Sg. *māhām*, böhm. russ. Part. N. Sg. *-a*, ausserdem in Kontamination mit andern Partizipsuffixen z. B. griech. *ekāt-* (ἐκῆτι), ar. *-āt-* *-ant-* in der *-nt*-Flexion. Ai.: *ā-kra-*, *dādhī-kr-ā-*, *ēta-gr-ā-*, *carma-mn-ā-* u. ä., vielfach nach *-ā*-Maskulinis gekürzt (*ēta-gr-ā-*, *pūraṣa-gm-ā-* usw.); davon zu scheiden sind Komposita mit *-ā*-Wurzeln oder solchen Bildungen, wo *ā*, teilweise auf Metathesis beruhend, auch in Verbalbildungen vorkommt: *-jā-*, *-trā-*, *-prā-* u. a.). Griech.: ἄιδης, παρθενότης u. s., nicht komp. βόη, κόρη (dunkel, viell. ursp. kollektiv. *-ης*, fremd Πέρας, Σκόθη), durch Analogie zu ἄιδη: ἄιδ- auch Οιδιπότης, viell. κυνήτης. Die *-tā*-Stämme in Deverbativen sind meist, wenn nicht durchweg, griech. Neubildungen, durch Kontamination teils alter *-t-* und *-ā*-Stämme, teils ursp. Nom. ag. auf *-ter-* und Ableitungen auf *-tā-* entstanden, welche wie sonstige Abstraktbildungen im Kompositum die Bedeutung eines Nom. ag. annehmen. Denominative *-tā*-Mask. (αἰχμητής, ἱππότης) sind z. T. ursp. Feminina (Abstrakta. Kopulativa). Lat.: Fast nur Komp. wie *advena*, *auriga* (einf. *scriba*, dunkel *popa*, *scura*, *liva* u. a.); viell. gab es wie im Griech. analoge *-tā*-Stämme, weil sonst Denominativa wie *equit-*: ἱππότης schwer begreiflich sind; die ursp. *-t*-Stämme wie *antistes*: ἀντιπότης sind jedoch allein geblieben. Balt.-Slav.: Komposita (ursl. *vajz-rodā*, russ. *pro-laza*, *žido-mora* u. s., lit. *mait-rodā* u. a.) und einf. Stämme (ursl. *sluga*, russ. *broda*, *laza* u. a.). Daneben männl. *-jā*-St. lit. *neredžia*, *žmogūdzia* u. a., ksl. *drevodělja*, *predbeteča*, *vebmoža*, *neredža*, welche im Kompositum durch Vermengung von *-ā-* und *-jā-* i-Stämmen (Compos. mutata) entstanden sind (vgl. lit. *nauredū*: *nauredžys*; *neredžia* u. s.; nichtkomponierte *jā*-Mask. sind spätem Ursprungs; lit. *mėžia*, *skundžia* u. a., im Lett. häufig, russ. *sojka*, *melja*, *vėza*, serb. *lāza*). Sl. *-jā*-Stämme (ksl. *balij*, *četij*, *sođij*, *krumčij*) viell. ursp. Kopulativa. Männl. *-tā*-St., teils aus Fem., teils viell. aus *-t*-St. entstanden, sind selten (ksl. *junota*, lett. *plūpata*, lit. *dygeta* u. s., Grundr. 3. 105 6. — Das *-ā*-Suffix der ursp. Mask. war vom *ā* der Fem. verschieden. Im Ai. fließen abgel. *-ā*-Mask. mit *-ā*-Wurzelstämmen zusammen (deren Flexion nicht ursp. ist), im Balt.-Sl. mit weibl. *-ā*-Stämmen. Nur das Griech. hat Spuren ursp. Flexion bewahrt, weil hier (nach Fortunatovs Vorles.) gewisse Längen (wozu u. a. das männl. *-ā-* und *-ā*

im Neutr. Pl. gehört) im Auslaut gekürzt werden. N. Sg. ursp. *-ā*, griech. *-ā* (nachträglich durch *-c* markiert in *μέγα-c*; hieher auch *πρέβα*, ursp. kein Femin., *ἀτρέυα ἀτρέυα-c*, nominativisch B 200, Ξ 352, ν 92, O 318; *ἐντροπά-c* 'hockend': lit. *tupėti*); V. Sg. ursp. *-a*, griech. *-ā*; A. Sg. ursp. *-am*, griech. *-ān* (ai. *mahām*: *μέγαν*); ursp. Neutra (*-ā*) viell. in *πύκα κάφα λίπα κρύφα*. Sonst dieselbe Flexion, wie bei *-ā*-Fem., weil dieses *-ā*, wenn nicht im Ausl. stehend, lang blieb. Gegenseitige Beeinflussung von ursp. weibl. *-ā*, auf ursp. Fem. zurückgehenden männl. *-ā* (diese haben zuerst im N. Sg. *-c*, im G. Sg. *īō* erhalten), ursp. männl. *-a*-Stämmen im Griech. (Zubatý.)

66. Prellwitz W. Zur Deklination der *i*-Stämme der ersten Klasse im Griech. und Litauischen. BB. 22, 128—30.

J. Schmidt scheidet alte *i*- und *ia*-Stämme; diese sind im Griech. rein erhalten, jene heteroklitisches geworden (Gen. *-īōc* usw.). Lautgesetzlich wäre Akk. auf *-ia* = idg. *-iām*. Dieser liegt vor in *θιάcc* 'Versammlung, die zu Ehren der Gottheit Opfer usw. veranstaltet'. Grdf. **θια-θjōs*. Zu Grunde läge dann *θιαθo-* oder *θιαθ-(η)* = ai. *dhīyam-dh.ā* 'das Anschau richtend auf'. *θια* also Akk. Sg. Ebenso ist *θια-τόνec* 'άρτοι, οἱ παρεπιθεντο τοῖc θεοῖc'. Grdf. **dhīem-ζones* 'Huldzeuger'. — Im Lit. muss *dhīyam dhīm* lauten. Vgl. *dīnsta mān* 'mich dünkt', idg. **dhīem *stāt *moī*; *dīngā mān* = **dhīem *gāt *moī*.

67. Kudrjavskij D. Das Suffix des Ablativus Singularis in den indoeuropäischen Sprachen (russ.). Žur. Min. 304 (1896 Apr.) 1—12.

Die ar. und lat. Ablativformen lassen kein bestimmtes Urteil zu, ob das Abl.-Suff. *-t* oder *-d* war (av. *-ād-a* lässt als Neubildung höchstens Vermutungen über die Qualität von av. *-t* zu). Zu Gunsten von *-t* zeugt (neben *hoīot. ὀπωτ ων*) die Ablativendung *-tos -tes* (letzteres z. B. in asl. *žrēbe-t-e*, l. *intestinus*), die neben *-t* noch die Gen.-Abl.-Endung *-os -es* der kon. Stämme enthält (eine ähnliche Kumulation wie in ai. N. Pl. *-ās-as* u. s.). Griech. *τῶc ὡc* sind Abl. aus *tōt jōt*; *-c* (aus *-cc*) ist Sandhiform, die hauptsächlich vor Ableitungen des Relat. *jō-* zu Stande kam. Sonstige Adv. auf *-ω -ωc* sind Abl. oder Inst. Sg., deren *-c* der Analogie von *τῶc ὡc* zu verdanken (vielfach bloss mechanische Neubildungen). — N. Akk. Sg. N. des Pron. hatte entweder *-d*, oder es wechselte hier *-d* mit *-t* ab; im letzteren Falle kann *ōccō* auf **ōcco*, ursp. **jōt-jōt* zurückgehen (*τῶccōc* ähnlich aus **tōt-jōt*, oder dem *ōccōc* nachgebildet); so könnte auch *τῆoc ἦoc* mit ai. *tārāt jīvat* verbunden werden, wobei o für zu erwartendes a dunkel bleibt (in *-κόccoi* für **καccoi* steht o nach *-kovta*). (Zubatý.)

68. Nazari O. Del suffisso locativo *-n* nel Greco e nell' antico Indiano. Torino V. Bona. 12 S. gr. 8^o.

Über *tasmīn ānuv* usw. Der Verf. trennt *tu-smi-n*, wobei *smi* die Schwundstufenform von *sma* ist (griech. *μ-v* aus **cu-v* mit *i = o* wie in *πύναμα* usw.), *-n* aber das eigentliche Lokativelement. Dem entsprechend kann man die *i*-losen Lokative von *n*-Stämmen wie *mūrdhān* in **mūrdhā-n* auflösen. Der griech. Lok. Du. auf *-ov*, Lok. Pl. auf *-civ*.

69. Kock A. Zur Frage nach den Verbalendungen und den Nebenakzenten der indogermanischen Ursprache. KZ. 31, 576—82.

Der idg. Wechsel der Endungen **bhéretī*: **é bheret* hängt davon ab, dass das Verb der idg. Ursprache im Satze teils vollbetont war, d. h. Haupt- und Nebenakzent hatte, teils relativ

unbetont war, d. h. keinen Haupt- oder Nebenakzent hatte. Auf dieselbe Weise ist der Wechsel zwischen Tenuis aspirata und Tenuis zu erklären (z. B. *bhāratha* : *ābharata*). Wir können in modernen Sprachen (z. B. im Schwedischen) beobachten, dass die unbetonte letzte Silbe orthotonierter Verbalformen einen Nebenakzent (*levis*) hat, während die unbetonte letzte Silbe en- oder proklitischer Verbalformen den schwächsten Expirationsdruck (*levissimus*) hat. Im letzten Fall erleiden die Endvokale Reduktion oder schwinden ganz. Vgl. z. B. ajütl. *thar* 'ihr' neben *tharā* (isl. *þeirā*, nhd. *des tages*, dem *lage* : *des landtags*, dem *landtag*). Nun sind aber im Idg. die Verbalformen teils akzentuiert, teils unakzentuiert. Im letzten Fall ist das auslautende *-i* am schwächsten betont und schwindet: daher **ē bheret* neben **bhēreti* (im Opt. **bhēroit* kann auch bei Orthotonierung *-i* geschwunden sein, weil der vorausgehende Diphthong den Nebenton auf sich zog). — Was die Tenuis aspir. anlangt, so zeigt das Dänische, dass sich die gemeinord. Ten. zu Ten. asp. entwickelt haben, ausgenommen bei unbetonten Wörtern. Vgl. *thale* 'sprechen' mit *til byen* 'in die Stadt'. Schwache Expiration und schwacher expiratorischer Akzent hängen zusammen. Vielleicht erklärt sich ebenso der Wechsel von *ǵh* : *ǵ* in *ahām* : *ēṛō* u. ä.

70. **Hirt** H. Griech. φερώνωω, got. *bairandai*, ai. *bharantām*. IF. 7, 179—82.

Der Typus φερώνωω ist älter als der Typus φερώντω. Es liegt eine alte Medialform vor, die durch ai. *bhārantām*, got. *bairandau* belegt ist.

71. **Miles** E. H. The Early Meaning and the Development of the Middle Voice. 1895. 8^o. 5 sh.

72. **Wimmerer** R. Über das Verhältnis der aktiven und medialen Verballflexion im Indogermanischen. Progr. des Obergymn. zu Stockerau.

"Das sogen. Medium [war] das urspr. einzige Genus, aus dem das Aktivum durch mechanischen Lautwandel (Sandhi u. Akzentwechsel) sich entwickelte."

73. **Müller** H. C. Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griechischen, mit Exkursen über Wortzusammenstellung im Indogermanischen und in verschiedenen andern Sprachfamilien. Leiden Siyhoff. II u. 95 S. gr. 8^o.

74. **Gerber** Ed. Die Substantivierung des Adjektivs. Göttinger Dissertation. 60 S. 8^o.

75. **Hermann** E. Das Pronomen **ǵos* als Adjektivum. Progr. des Gymnasiums zu Coburg. 1897. 27 S. 4^o.

Inhalt: A. Bestimmtheitsform des Adj. im Balt.-Slav. und die sog. Relativsätze ohne Verb in den 3 altar. Sprachen. 1. Krit. Teil (Gegen Delbrück-Scherers Hypothese). 2. Ein neuer Versuch einer Erklärung: Die Bestimmtheitsform lässt sich mit einem idg. Relativ nicht erklären. Das anaphor. Pronomen **ǵo-* hatte stark zurückweisende Kraft und war nur als Substantivum in Gebrauch. Dieses steckt in der Bestimmtheitsform sowie in den ar. Relativis, die der Kopula entbehren. Beide Erscheinungen gehen auf 5 uralte Typen zurück, die älter sind als die Trennung der Arier von den andern Idg., sie stammen vielleicht aus einer Periode, wie sie v. Bradke

(Methode usw. S. 63 f.) annimmt, in der die spätern balt.-slav. und die spätern arischen Dialekte sich besonders nahe standen. — B. Das adj. Relativum **jos* in den 3 altar. Sprachen und im Griech. basiert gleichfalls auf einem Substantivum. Resultate des Abschnitts: Das adj. Relativ **jo-* lässt sich einzelsprachlich leicht von einem relativen Substantivum ableiten, kaum dagegen von einem anaphor. Adjektivum.

76. Henry V. *Études de Syntaxe comparée II. La relation locative dans les langues italiques.* Paris Maisonneuve 1897. 33 S. 8°.

A. Le locatif italice en fonction locative. a) Sans préposition. b) L. apparemment régi par une préposition. Conclusion: 1. L'emploi du locatif en fonction de locatif, avec ou sans particule préfixée ou postposée, emploi qui par hypothèse était de règle exclusive en indo-européen, était encore de règle courante et peut-être même exclusive dans la période préitalique. — 2. Les substitutions d'autre cas au locatif dans les phrases locatives n'ont donc rien de commun, historiquement parlant, avec celles qu'on observe soit en grec soit à plus forte raison dans les langues germaniques, et doivent s'expliquer par des énalages qui sont du fait des langues italiques postérieures, mais plus particulièrement du fait du latin, beaucoup plus altéré à cet égard que toute autre. — B. Le L. en fonction de tout autre cas. a) Le cas n'est pas régi par une préposition. b) Le cas remplacé par le locatif est régi par une préposition. Emplois abusifs du loc.: deux sans prép. (acc. et gén. sing.), et un avec prép. (abl. sing.). — C. Tout autre cas en fonction de locatif. a) Sans prép. b) Régi par une prép. Il n'y a en latin un seul cas qui se substitue au locatif, savoir l'ablatif, au sing. de la 1^{re} et de la 2^e décl. et au plur., des trois autres.

Il ressort . . . de cette étude . . . que la règle classique suivant laquelle "la prép. locative latine régit l'ablatif" relève de l'action combinée de trois causes:

Transfert du datif-instrumental (semblable au locatif) en fonction d'abl., au pluriel de la 2^e — 1^{re} décl.;

Transfert du loc. en fonction d'abl., au sg. de la 3^e (avec confusion des deux cas en 4^e et en 5^e);

Transfert de l'abl. en fonction de loc., au sg. de la 2^e — 1^{re} décl. et au pluriel des trois autres.

Ces faits en apparence contradictoires se concilient, s'expliquent l'un par l'autre et constituent un ensemble cohérent.

Wortkunde.

77. Bloomfield M. *On Assimilation and Adaptation in Congeneric Classes of Words.* Am. Journ. Phil. 16, 409—434.

Ergänzungen zu des Verf. Artikeln Am. Phil. Assoc. Transactions 24, 27 ff. und IF. 4, 66 ff. Thema: "What is the influence of the lexical value — as distinguished from morphological structure — of words and expressions upon one another, and what constructive power has this influence in shaping the broader categories of words and expressions?" Antwort: "Every word, in so far as it is semantically expressive, may establish, by hap-hazard favoritism, a union between its meaning and any of its sounds, and then send forth this sound (or sounds) upon predatory expeditions into domains where the sound is at first a stranger and parasite. A slight emphasis punctures the placid function of a certain sound-element, and the ripple extends, no one can say how far". Zwei Haupt-

gesichtspunkte: 1) "Congeneric words assimilate; 2) The signification of any word is arbitrarily attached to some sound-element contained in it, and then congeneric names are created by means of this infused or, we might say, irradiated, or inspired element. Only the second process is entitled to the name adaptation; the first may be called congeneric assimilation or congeneric analogy." Zahlreiche Beispiele aus dem modernen Englischen und Deutschen, sowie aus dem Ai., vgl. z. B. ved. *ūrjasvant-* nach *páyascant-*; Tait. Br. 2, 5. 6. 1 *kṣétriyāi tvā nīrtyāi tvā . . . māncāmī*, wo *kṣétriyāi* nach *nīrtyāi* gebildet ist. Prākṛit *mayasā, vayasā kāyasā*, mit *s*-Stamm *kāyas-* (st. *kāya-*) nach den beiden vorhergehenden. RV. 10, 28. 9 *brhāntam cid rhatē randhayanī*, mit *rhānt-* nach *brhānt-* vielleicht aus *ārbha-* umgebildet. — Vāj. S. XX. 2 *mṛtyōh pāhi vidyōt pāhi*; Abl. *vidyōt* vom Stamm *vidyāt-* durch proportionale Analogie entstanden. Nom. *mṛtyōh* : Abl. *mṛtyōh* = N. *vidyāt* : Abl. *vidyōt*. Ebenso *dīdyōt* von *dīdyūt-*. — Die Instrumentalformen auf *-nā* von *man*-Stämmen (*mahnā, varinā, prathinā, bhūnā*) sind durch formelhafte Juxtaposition entstanden; *mahnā* ist Mischform aus *mahnā* und *mahimnā*. Danach sind die Begriffsverwandten gebildet. Vgl. Tait. S. IV. 7. 2. 1 = Maitr. S. II. 12. 2 *mahimā ca mē varimā ca mē prathimā ca mē . . . yajñēna kalpantām*. Da hier der Nom. erscheint, so wird der Verdacht hinfällig, dass der auffallende Instrumental die Ursache und nicht vielmehr die Folge des gemeinsamen Auftretens sein könne. Über ποῦς nach ὀδοῦς. Ausbildung von 'Suffixen' für Körperteile überhaupt. So hat sich *-orn* von kelt. *dorn* 'Faust' allmählich auf die Namen für Hand, Ohr, Knochen, Schwanz übertragen. — Man kann das ganze Material in 4 Klassen teilen:

I. Words of absolute or nearly absolute identity of meaning. Vgl. *év-* mit durchgeführtem *u* nach *oivo-* und *uovfo-*.

II. Words belonging to the same general class which, in addition, share some specific semasiological traits that constitute them into a class within a class. Z. B. "The Greek pair *λόρυξ* and *φάρυξ* not only belong to that broader group which designates 'hollowness' ending in *-ρυξ*, but, more narrowly, their closer lexical intimacy as contiguous parts of the body betrays itself in every sound except the initial".

III. Words of opposite meaning. Vgl. ae. *fréond* *-féond*, ai. *ruṣṭá-* 'angry' : *luṣṭá-* 'pleased'.

IV. Congeners in the widest sense. Z. B. *-eries* in der Londoner Sprache das Suffix für 'öffentliche Ausstellungen', 'the fisheries exhibition' wird kurzweg *the fisheries* genannt; danach lässt sich ungezwungen *'the floweries'* 'Blumenausstellung' bilden, das weiterhin *'the healtheries'* 'hygienic or health exhibition' und sogar *'the Colinderies'* 'Colonial and Indian exhibition' usw. hervorruft.

78. Bechtel F. Parerga. BB. 22, 279—83.

10. *delph. ἐτροφήα* . τόφος, τόφος Schwundstufe zu *apreuss. dambo* 'Grund'. Vgl. *ταφήα* 'ἐντάφια εἰς ταφήν ἐνθετα ἰατρία Hes.

11. *indigeles* . *di indigeles* bezeichnet den ältesten Kreis römischer Götter im Gegensatz zu den *di novensides*. Ursprüngl. Form *indugetos*; *-ugetos* Part. zu *vegeo*, vgl. ὕψης, griech. τῆλ-ὑρετος ἀτ-ὑρετος usw.

79. Brugmann K. Beiträge zur Wortforschung im Gebiete der indogermanischen Sprachen. (Berichte der phil.-hist. Klasse der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Sitzung vom 6. Februar 1897.)

1. ahd. *ganz* aus **ǵa-mta-z*, griech. μετός (vgl. IF. Anz. 5, 19); jedoch liegt nicht Wz. *med* 'messen', sondern *med-* 'triefen, überfließen, fett sein' zu Grunde. — 2. air. *tinaid*. Die uridg. *ǵ*-Laute, die nur hinter Gutturalen vorkommen, sind nicht nur im Griech., sondern auch im Kelt. von den *s*-Lauten geschieden. Vgl. ἀρκτός ir. *art* (Foy IF. 6, 338 und Kretschmer Einleitung 167) und *tinaid* 'evanescit', das zu *kšīnōti kšīnāti* gehört. Zweifelhafte dagegen ist, ob *tāl* 'ascia, Zimmerast' mit *tākšan-* zu verknüpfen sei; wahrscheinlich gehört *tāl* zu ahd. *stahal* 'Stahl' (Thurneysen), wozu Zubatý aw. *staxra-* 'fest' stellt. — 3. lat. *serum, seru, serēnus*, idg. *kṛ* = lat. *ks*. im Anlaut und nach *r* zu *s* vereinfacht. Vgl. *texere; ursus; situs* 'gelegene', *sitēre, situs* 'Hinschwinden' und *serum, seru* 'der wässerige Teil von etwas, Molken', *serēnus*, die zu ai. *kṣārati* 'fließt, zerrinnt usw.' gehören, denen Kretschmer KZ. 31. 428 ff. φθειρω anschließt. — 4. lat. *fortis* alat. *foretis*, gewöhnlich zu *dīhγati* 'ist fest' gestellt. Doch hat dieses nach griech. δρᾶσσομαι ahd. *zarga* anl. *d* nicht *dh* gehabt. Das lat. Wort vielmehr zu Wz. *bherǵh* ai. *brhāti* 'kräftigt usw.' *fortus* nicht = *brdhas*, sondern aus **ǵorgitos* (vgl. *barhayati*) entstanden. — 5. lat. *templum*, nicht aus *temlo-*; *tempus* mit Rozwadowski zu *temptare* lit. *tempū* 'spanne, dehne aus'; urspr. Bedeutung 'Strecke' vgl. air. *tan* zu der unerweiterten Wz. *ten*. Dazu auch *templum* 'das sich erstreckende, der freie, weite Raum'; *emptus* usw. aus **emtus* entstanden, wie unabr. *emps* lehrt; dem urit. *-mpt-* wäre *mft* geworden; *exemplum* Neubildung, auf Grund von *templum* : *tempto-*. — 6. griech. Gewächsnamen auf *-αυνο-*; Suffix *-αυνο-* 2 mal (ἀτέραννο und ἀπάλαυνο) bei Homer; später 5 mal belegt bei Wörtern, die Pflanzliches bedeuten. Ausgangspunkt mögen die zweisilbigen Wörter θάυνο 'Strauch' und ῥάυνο 'Dornstranch' gebildet haben. — 7. griech. νόσο. Grundform **nocfo* mit unurspr. *cf* aus *ccf*. Dazu *νοθρόο* 'matt, kraftlos', *νοθός* 'langsam, träge' ai. *ādhrás* 'schwach' ahd. *anado anto* 'Kränkung'. — 8. ὀφθαλίος urspr. 'Augapfel' Wahrscheinlich urspr. Augenhöhle und Augapfel durch ὀπ- oder ὀπ- und ein mit θάλαια 'Höhle, Lager, Schlupfwinkel' und θάλαος in Ablaut stehendes Wort bezeichnet. — 9. ai. *krāthati*: zu *siodan, swedan*, die von Fröhde BB. 21. 330 mit lit. *szantū* 'schmore' verbunden worden sind. Anlaut wohl *kṛ*. — 10. russ. *bāba jaja* 'alte Hexe'; *oi-* in einigen Fällen über **é-* zu *ja-*, vgl. *jadro, jazva, joje*; = *i-* in *inv iskati*. Auch *jaja* = **oigā*, verwandt mit nhd. *ekel*.

80. **Fay E.** Some linguistic suggestions. Mod. Lang. Notes 11 Heft 4.

Deutsch *nich*. — Engl. *spray* = deutsch *spreu*. — Deutsch *streu*. — Lit. *ugnīs* 'Feuer'. — Lit. *yr* 'ist': *ir* 'und'.

81. **Fay E. W.** The Aryan God of Lightning. Am. Journ. Phil. 17, 1—29.

Die Namen und Beinamen der idg. Lichtgottheiten werden verglichen (s. AOS. Proc. 16, X ff. und CLXXII ff.).

Über die Etymologie von Neptūnus. Ποσειδᾶν *Apām Nāpāt* (vgl. Verf. Am. Phil. Ass. Proceedings 1894, I. X). Ved. *asra-* 'Wasser', hom. ἰππῆ 'Wasser' Δ 500. — Die Epitheta Agnis. *Matariścan, tānū-nāpāt, nārāśānsa*. Πάν aus **kṛāv*. — 'Ελένη = *Saraṇ-yā*. *Demeter* zu Wz. *dāv* 'brennen'. *Apóllo* : *Atharcan*. Ἄφακτος : *Agni, Ajā ēkapāḍ*. *Tryanikā (anī-ka* : αἰνός) : τρίαῖνα. — Alle diese Namen sind Epitheta eines Blitzgottes. "For my own part, I think a lightning-cult has *a-priori* a simpler origin than a sun-cult . . . I have no hesitation in substituting lightning-myths for sun-myths."

82. **Fowler Fr. H.** The Negatives of the Indo-European Languages.

Chicagoer Dissertation. Chicago The University of Chicago Press 1896. 40 S. gr. 8^o.

Es giebt flg. idg. Negationen: I. idg. *mē* ai. *mā* av. *mā* ap. *mā* griech. μή (dor. μῆ) arm. *mī* alb. *mō-* (in *mō-s*). — II. idg. *ne* ai. *nā* g. *nī* lit. *nē* abg. *ne* lat. *ne* osk. *ne* umbr. *ne*; idg. *nē* ai. *nā* lat. *nē* osk. *nē* got. *nē* air. *nē*; idg. *nō* lat. *nōn* umbr. *no-* (in *no-sve*) air. *nā nā*. — III. idg. *nei* av. *naē* (in *naē-ciš*) lit. *nei-nē* lat. *nei* *nē* osk. *nei* umbr. *nei-* (in *nei-p*), wahrscheinl. ap. *naiy*; idg. *no-* lat. *no-* (in *no-num*) lit. *nai-* (*nai-kinu*). — IV. idg. *ū* ai. *a-* av. *a-* an- ap. *a-* arm. *an-* griech. ἄ- ἄν- lat. *in-* air. *an-* germ. *un-*; idg. *ū* griech. νη- (dor. νᾶ-) osk. *an-* umbr. *an-* ahd. *a-* ae. *ā*.

ne niemals in Komposition (*nā-kīš* usw. sind keine Komposita, trotz Hirt Akzent 312 f.); daher die Etymologie Leumanns von *nepos* zu beanstanden; es gehört zu griech. νερός).

Die Negationen in den einzelnen idg. Sprachen.
1. Ai. Kein Komp. mit *nā*; *canā* urspr. positiv, vgl. av. *cīna* ahd. *-gīn* 'irgend'; *nu* urspr. intensiv, vgl. *nā nū nanū* 'sicherlich nicht'; danach negativ, vgl. die Entwicklung von frz. *pas*. — 2. Av. *moif* nach *moif* gebildet, idg. *nē* erscheint nur im Kompp. av. *ana-* = osset. *ana-* griech. ἄνα- prakrit *ana-* ahd. *una-* (*una-hōlda*) kelt. *an-* (nach Zimmer). Es scheint von Nominibus mit Anlaut *a-* abstrahiert zu sein; die 1. Silbe ist *n*. — 3. Ap. *nā* fehlt. — 4. Arm. Es erscheint bloss idg. *mē*; *ōē* vielleicht aus *ou-gī*, vielleicht doch zu griech. οὐκ(ί). — 5. Griech. *ne* fehlt; die Worte, in denen Baunack es gesucht hat, sind anders zu erklären. *oū* kein urspr. Negativ, sondern ein Intensiv, zu ai. Partikel *ū* zu stellen. Gebrauch der Part. *ū*. *-ki* in *oū-ki* aus *q* entstanden, das nach *u* die Labialisierung verloren hat. — 6. Alb. Neg. *s-* bzw. *z-* ist dasselbe wie in *mō-s*, *mō-s*: *s* = ai. *nauū*: *nu* 'nicht'. — 7. Lat. *nisi* mit O. Brugmann aus *nesei* herzuleiten. Wegen *neglego* usw. eine Neg. *neg* anzusetzen, dazu Nominativ *nejo*, vgl. lit. *negi*. Aus *neg* ist *ne-* 'non' entstanden. *quīn sīn* haben keine neg. Partikel. *ne-uter* Mischform aus *ne-cuter* und Simplex *uter*. *neutiquam* mit 'kurzer' 1. Silbe ist einfache Juxtaposition von *ne*, dessen *e* elidiert ward, und *uti-quam*. — *nunquam*, *nusquam* *nūllus* haben *e* nicht elidiert: *nūllus* aus **ne-ullus* **noullus*. Danach die 2 ändern analogisch gebildet. — Echtes Negativpräfix *ne* nur in *nefas*; doch dies steht eliptisch für *ne fas est*. — *nōn* nicht von *ne* + *ōinom*; über Solmsens Gesetz vom Ausfall des intervok. *r* vor *o*, das für zweifelhaft erklärt wird; auch ergibt selbst *nōi-* kein *nō-*. Daher *nōn* aus **nō-n(e)*, wie *quīn* aus **quīn(e)* *nōlo* aus **nō-rolō*. Über idg. *nō*. — Idg. *nei* in *nimirum*; *noī* in *noenum*, *noisi*. — *haud* identisch mit *aut* (*h* ohne etym. Bedeutung, *d* aus *t*). Ausgangspunkt für die negative Bedeutung Verbindungen wie *non aut* 'not again' = 'not at all', vgl. Plaut. *neque* — *haud*, analog frz. *ne* — *pas*. — 8. Osk. — 9. Umbr. *nosve* und seine Erklärung. — 10. Air. — 11. Got. *nū* = lat. *neu* (aus *nēu*), abgesehen von der Quantität des *e*. — 12. Ahd. *noh* = **nu-ge*, Bedeutung von *nih* beeinflusst. — 13. An. *ekke* aus *ēt* + *ge*, *-ge* allein neg.; vgl. *hver-ge* 'nirgends'. — Im Ahd. 10–15 Worte mit *ā*, z. B. *ā-māht*, *ā-* nur vor Konson. Dazu *ānu*, *īnu*, die aus *ān-u* hergeleitet werden. — *āve* hierherzustellen. — 14. Lit. *ne* hat *ū* verdrängt. — 14. Abg. *ne* Negativpräfix.

Syntax. Keine Form von *ne* hatte ursprünglich eine spezifisch prohibitive Kraft; dagegen hat *mē* überall, wo es erscheint, mehr oder weniger scharf ausgeprägte prohibitive Bedeutung. Im Idg. scheint es nur mit Injunktivformen verbunden zu haben. Wenn nun der Injunktiv an sich nicht modal war, nicht Wille noch Wunsch

ausdrückte, so wird der Ausdruck der modalen Idee durch *mē* erfolgt sein oder vielmehr die modale Kraft des Injunktivs entstand aus seinem prohibitiven Gebrauch mit *mē*.

83. Fröhde F. Hinterlassene Arbeiten. BB. 21, 321—30.

1) Zu Varro. De re rust. I 51. *paeminosa* von **paemen* = aw. *pāman* 'Trockenheit, Krätze' ai. *pāman* 'Krätze, Flechte' von Wz. *pā-* 'trocknen, ausdörren'. *ae* ist demnach für etymol. richtiges *ē* geschrieben. — 2) *Annoua*. Über die Einwendungen gegen die Herleitung aus **asuōna* (: got. *asans*). Sie führen zur Modifikation *ann-ōna* als Kompositum zu fassen. *-ōna* aus **osna* = afr. *esna* 'Lohn' as. *asna* 'Zins', Bedeutung 'Jahresertrag'. — 3) ἡμερος *sanit'*: ai. *sāman* 'milde, freundl. Behandlung' von Wz. *sa-*; dazu got. *saujan* 'ἀπέκτειν', ahd. *semfti*. — 4) ἰχθίον 'Hüftpflanne': ae. *is-bān* nhd. *eisbejn*. — 5) *fūnus*, Grundbedeutung 'Trauer, Leid, πένθος' verengt 'Äusserung der Trauer'; aus **founos*: got. *gauron*, *gaur* = ai. *ghōrás*. Dazu auch der aröm. Name *Fūra*, *Fūrīna*, *Furrīna*. — Aus *gh* entstandnes *f* hat auch *furfur* 'Grind': lit. *gurus* 'bröcklich'. — *fēnus* 'Ertrag': ai. *ā-handás* 'strotzend, schwellend' att. εὐθενής ion. εὐ-θηνής 'reichlich'. — *foria* 'Durchfall bei Schweinen': an. *gor* 'excrementa intestinorum'. — 6) *febris*. Über Potts Deutung, die an *ferreo* anknüpft Sie ist so wenig haltbar wie die Anknüpfung an lit. *drebėti* 'zittern'. Vielmehr gehört es zu ai. *dāhati* 'brennt' Wz. *dhegh*. — 7) Lat. germ. *s-* für *ks-*. Ausser *situs*: κρίζω ahd. *sidilo* gehören hierher flg. Wörter: a) *satelles*: *kšatrám*. b) *seresco*: ξερών (vgl. Prellwitz ebd. 92). c) *sileo*: κτῖλος 'ruhig, still' (vgl. Collitz ebd. 18, 215). d) *insipere* 'hineinwerfen': ai. *kšipāti* (A. Kuhn). e) *situs* 'Hinschwinden, Welken, Wust', *sino*, mhd. *swinen*: φθίαι ai. *kšī-* (Prellwitz Etym. Wb.). f) lit. *szuntū* 'schmoren': ahd. *siotan*.

84. Horton-Smith L. Some Sanskrit, Greek and Latin Derivatives of the Idg. Root *ey-* 'to fail, to be deficient, to be wanting'. BB. 22, 189—202.

Zu Wz. *ey-* gehören ausser den bekannten Ableitungen: I. griech. *ἄνευ* 'ohne' = *án-ey* (abg. *rvn-ū*) *án* = *yn-* (Brugmann Gr. Gramm. 2 § 200 S. 218), so dass also Negativkomposition vorliegt.

II. 1. ai. *vā*, griech. **-Fe* (erhalten in ἡ-έ aus **ἡ-Fé*), lat. *-vē* 'oder'. — 2. ai. *vā* und *vā* 'wie'; griech. **-Fe* 'wie' in griech. ἡ-ύτε (aus **ἡ-F* + *ύτε*) 'wie, als wie' ('als' nach Komp.); lat. **-vē* 'wie', erhalten in *ceu* aus *cē-re*.

Tabelle.

Negative	or	as	'than' (after Comparatives)
Skr. V. <i>ná</i>	Skr. V. <i>ná</i>	Skr. V. <i>ná</i>	Skr. <i>na</i>
Lit. <i>neĩ, nè</i>		Lit. <i>neĩ</i>	(Lit. <i>ne(-kaĩp)</i> (Lett. <i>ne (ka)</i> (O. C. Sl. <i>ne(-žē)</i>)
Welsh <i>na, nag, nac</i>	Welsh <i>na, nag, neu</i>		O. W. <i>no, nog</i> Welsh <i>na, nag, neu</i>

Negative	or	as	'than' (after Comparatives)
O. Scotch <i>na</i> Scotch Vulg. Engl. } Vulg. Irish } <i>nor</i> Vulg. Amer. }			O. Scotch <i>na</i> Scotch Vulg. Engl. } Vulg. Irish } <i>nor</i> Vulg. Amer. }
		{Old Engl. } {Scotch } <i>as</i> {N. H. G. <i>als</i> Lat. <i>quam</i> Gk. <i>ως</i>	{O. Engl. } {Scotch } <i>as</i> {N. H. G. <i>als</i> Lat. <i>quam</i> Gk. <i>ως</i>
Idg. * <i>ǵē</i> (from) Idg. Rt. <i>eǵ-</i>	{Skr. <i>vā</i> {Gk. * <i>-Fe</i> (* <i>ἦ-Fe</i> , <i>ἦ-έ</i> , { <i>ἦ</i>) Lat. <i>-rē</i>	{Skr. <i>vā vā</i> {Gk. * <i>-Fe</i> (in <i>ἦϋτε</i>) {Lat. * <i>-re</i> (<i>ceū</i>)	{Skr. <i>vā</i> {Gk. * <i>-Fe</i> (in <i>ἦ-έ</i> und { <i>ἦϋτε</i>)

85 Meillet A. De indo-europaea radice **mēn-* 'mente agitare'. Paris Bouillon 1897. 61 S. gr. 8^o.

Prooemium: "Haec dissertatio non ad novas etymologias demonstrandas instituta est, . . . sed ad morphologicas indo-europaeae linguae rationes evolvendas et illustrandas." — I. De radice *mēn-* specie et significatione. II. De verbis. III. De nominibus. — Conclusio: "Neque eis assentiaris qui 'radices' omnino in indo-europaea lingua non extitisse contendunt neque eis qui radices in recentioribus dialectis permansisse fingant."

86. Petr V. J. Etymologische Nachlese. BB. 22, 273—79.

1) Über die Lautgruppe *sr* im Lateinischen. Für anl. *fr-* aus *sr-* sind bis jetzt 2 Beispiele bekannt (*frīgus*, *frāgum*), für inl. *br* 9 (*sobrinus*, *cerebrum*, *mēmbrium*, *crābro*, *tenebrae*, *fēbruos*, Adj. aut. *-bris*, *umbra*, *sīmbrurium*); dazu 10. *fībra* 'Faser', vgl. *fīlum* = lit. *gysla*. — 2) Lat. *sublica* 'Pfehl', čech. *sudlice* asl. aruss. *sūlica* 'Lanze'. Dazu lat. *sūdis* 'Holzstange'; russ. pol. *sudno* 'Boot' usw. — 3) lat. *sābula* 'Ahle, Pfrieme', čech. *sūdlo* russ. *sīlo* 'Ahle'. Grdf. **su-dhlā*; *sū-*: lat. *suo*, idg. Wz. *sǵū*. — 4) lat. *volare* asl. *vlāiati se* 'verschlagen werden', čech. *vtāti* 'flattern'. — 5) Episch *τρεπικέραυος*. Dazu abg. *trepali* 'streicheln' russ. *trepāth* čech. *trepali* 'zupfen, rupfen' usw., ai. *trp-ras* 'zitternd' lat. *trepit*. Bedeutung 'donnererschütternd'.

87. Prellwitz W. Idg. *bhēḡhūs* : *bhāḡhūs* 'dick'. BB. 21, 286.

ai. *bahū-* 'reichlich, viel', nicht zu lit. *bingūs* 'mutig' sondern zu lett. *būfs*. Dazu auch griech. *παχύς*. Man hat es wegen des *π* in *πάσσων* zu lat. *pinguis* stellen wollen, aber *π* statt *φ* erscheint häufiger dort, wo idg. *bh* zu grunde liegt, vgl. *πέουσα*, *πέϊω* (gegenüber *έφρασα*, *θάψω*); dazu kommt *παχυλός* = *bahulūs*. Lit. *bingūs* lat. *pinguis* repräsentieren auch unter sich verschiedene, unerklärte Nebenformen.

88. Prellwitz W. Studien zur idg. Etymologie und Wortbildung. BB. 22, 76—114.

1) idg. *bhē-ti* 'scheint' *bhē* 'Schein, Aussehn, wie', *bhēs* 'Schein,

Licht' Dazu griech. φῆ 'gleichwie' ai. *-bhā* 'Schein' *bhās* (nicht mit Bloomfield zu φῶς oder mit Brugmann zu *fās*, das zu *bhā* 'reden' gehört), lat. *fēstus*, *fēriae*, osk. *fīsno*, *fētiales* (vgl. ai. *bhāti* 'Glanz, Erkenntnis') 'der Aufklärung dienende'; abg. *bělb*, aisl. *bál* 'Scheiterhaufen'. — *fenestra*: ai. *bhan* = *arc*; *februus* aus **fesruus*. — Die schw. Form *bhā* häufig, z. B. *φά-Foc*, lit. *bāsas* 'barfuss', *cāpa* (dazu *caφής* mit vollstufigem *ē*, vielleicht *ca-φήτωρ* 'μάντις'). Vollstufe *bhē* ferner in *ἀκούφρος* aus **u-tva-bhēlōs* 'nicht sehr klug'; lit. *bėskōgī jis ne-wātgo* 'also darum isst er nicht' wörtl. 'es ist Licht, Einsicht, warum . . .', *bės* 'nämlich, ob', lett. *bēst*, *best* 'vielleicht'.

2) *bhē*- 'scheinen' *bhē*, *bhēs* 'Schein, Aussehn' im zweiten Gliede einer Zusammensetzung oder als 'Suffix'. Vgl. z. B. *agni-bha*-N. 'Gold', *guda-bhā*- 'Art Zucker', *pra-bhā* 'splendor'; *ἀρι-φο-ς*, *acerbus* (aus **acri-bhō-s*); gr. t. Adv. auf *-ba*; slav. *zloba* usw.; lit. Abstr. auf *-ybē* (*lygus*: *lygībē* = *gleich*: *gleichheit*). Hiervon sind die Adjektiva auf *-ybas* gebildet und deren Femininabstrakta sind die Nomina auf *-yba*. Parallelen. — Tiernamen auf *-bho-s* (dazu auch *palumbus*, *palumbēs*), z. B. *ἔλεφος* neben *ἐλλός* (aus **ἐλνός*). Grdf. **ēln-bhō-s* 'das Aussehn eines Hirsches habend'. Besprechung der einzelnen Namen. — Bei Tiernamen, die auf Schallnachahmung beruhen, ist das *-bho-* besser von Wz. *bhā*- 'sprechen' abzuleiten, z. B. *κέκφος* 'der *kek*-Spracher, *kek*-Macher'. — Erwähnung einzelner Wörter, z. B. *probēs*, die mit *-bhē-* zusammengesetzt sind.

3) lat. *superbus*, *probus*, *dubius*, *ἡπεροπέυς*. Neben *super-bho-s* hat ein Fem. **super-bhū* (griech. *-ia*) bestanden. Bedeutung: 'überscheinend'; so kam *ὑπερφιάλος* direkt mit dem lat. Worte verbunden werden. — Zu trennen *pro-bus* wie abg. *pro-stū* 'extensus'. Wie dieses Komp. von *pro* und Wz. *stā-*, so jenes Komp. von *pro* und Wz. *bhē-*. — *ἡπεροπέυς* ist mit idg. *oq* zusammengesetzt.

4) lat. *caelebs*, *caccus*. Jenes zu lett. *kāils* 'nakt, kahl, bloss', *caelibem* = *kailo-bhēm* 'von einsamer Art'. *cae-cus* g. *hai-hs* hat gleichfalls *kai-* 'ohne' und *q*. die Schwundstufe von Wz. *oq*.

89. Prellwitz W. Etymologische Miscellen. BB. 22, 118—24.

8) lat. *pessimus*. Gegen W. Schulze, der KZ. 27, 426 *pessimus* von *pēior* trennt. Der Superlativ von *pēior* musste **pēisthos* heißen, *sth* wird lat. zu *ss* (Zubaty KZ. 31, 6); schliesslich ist **pēisus* **pēsus* durch das verdeutlichende Suffix *-imus* weitergebildet worden. *i* ist nach *ē* geschwunden wie in *tēvis*: *λείος* (**lēivis*). Einfaches *s* vielleicht in *pesestas* erhalten; *ss* Neubildung nach den übrigen Supp. auf *-issimus*. Adv. *pessum* mag dabei mitgewirkt haben; dies gehört zu *ped-*, 'fallen' und ist gleich ai. *pattum* Akk. eines Verbalnomen auf *-tu-*. — 9) lat. *pestis*. Grundform **perstis*, Kompositum aus *per* und **estis*, Verbalnomen zu *es-* 'sein'. — 10) lat. *pesestes*. Bildung von Superlativ **pēs sos*. — 11) lat. *stīps*, Kompositum aus *stī-* ai. Plur. 'Hauswesen, Gesinde' und *pā* 'schützen', vgl. ai. *stipā* 'Schützer des Hauswesens'. So **stī-pī-s* 'Schutz des Hauswesens'. — 12) Die lat. Suffixe *-estis*, *-esticus*, *-ensis*. Suffixal erscheint idg. **estis* 'sein' in *ayrēstis* aus **ayrei-estis*, *caelestis* aus **caelei-estis*. Im Griech. gehört vielleicht *κατ' ἀντητικόν* (aus *ἀντα* und **έctic* 'das gegenüberliegende') hierher. Kelt. **niüssī* 'Insel' aus *eni-stī* 'ἡ ἐν ἀλί οὐσα'. — *postis* aus *po-* oder *pōs-* + **sthos* (oder besser + *stī-* Wz. *es-*. — Aus *en-stī-* muss lat. *-ensis* werden, vgl. *forēnsis* aus **forei-en-stis* (*forei-* Lokativ). — 13. lett. *aupešis*, *pe'tt*, *πένουα*. *au-* Präfix 'ab'; Wz. *pēi-*. Diese liegt auch den beiden andern Wörtern zu Grunde.

90. **Rheden P.** Etymologische Versuche auf dem Gebiete der idg. Sprachen. 21. Jahresbericht des bischöflichen Privatgymnasiums in Brixen. S. 1—48.

1. Ἀχιλλεύς. — 2. rum. *acuma*. — 3. griech. αἰδοῦαι. — 4. lat. *ambulare*. — 5. lat. *amptuare*. — 6. *ancilla*. — 7. ἀφυσρετός f. *αφούρετος. — 8. ἀράχνη. — 9. ital. *astrico*. — 10. mhd. *bāht* 'Unrat'. — 11. ai. *bhṛaś*. — 12. hesych. βλαί·βλητή. — 13. mhd. *ver-blichen*. — 14. *verblüffen*. — 15. *bringen*. — 16. got. *bugjan*. — 17. hom. δυοπαλίζω. — 18. *elementum*. — 19. *fäschung*. — 20. got. *fēra*. — 21. *flasche*. — 22. *fleiss*. — 23. ital. *frasca*. — 24. ahd. *frastmundi*. — 25. *fretten*. — 26. got. *ga*. — 27. ahd. *gāhi*. — 28. got. *gansjan* (: *du-ginnan*). — 29. *halt*. — 30. hom. ἑών. — 31. *heischen*. — 32. dial. *himpfezen*. — 33. *hūc*. — 34. ἴχνος. — 35. καίω. — 36. κაციγνητος. — 37. *kegel*₁. — 38. *kegel*₂. — 39. κλαίω. — 40. κωλύω. — 41. κώθων. — 42. κόθορνος. — 43. *kraxe*. — 44. *krieg*. — 45. *lenz*. — 46. *līnen*. — 47. *locus*. — 48. λυκάβας. — 49. μέγαρον. — 50. ahd. *mieren*. — 51. Μίνδαρος. — 52. ahd. *-muari*. — 53. *mulciber*. — 54. *naschen*. 55. νηγάτεος. — 56. νέκταρ. — 57. νεοσιλόε. — 58. νεοχιός. — 59. νόκος. — 60. νωθρός. — 61. νοῦς. — 62. ὄλυθος. — 63. *opinio*. — 64. ὄσπιον. — 65. ὄσπιμον. — 66. πάργυ. — 67. πέμπω. — 68. tirol. *praxe*. — 69. πρέπω. — 70. *prütsche*. — 71. *prōsper(us)*. — 72. abg. *razb*. — 73. lat. *-re* im Inf. — 74. *risico*. — 75. *rudis*. — 76. σαῦλος. — 77. Das idg. Fut. auf *-sjo-*.

91. **Rozwadowski J.** Quaestiones grammaticae et etymologicae.

Kurzer Vorbericht Sprawozdania d. Krakauer Ak. 1. S. 5; ausführlicher Abdruck im 25. Bd. der phil. Klasse der Akademie Sonderabdruck 46 S. gr. 8^o. Krakau 1897.

1. De *ol-* (*āl-*, *al-*, *ol-*) radicis pronominis demonstrativi vestigiis celticis (vgl. u. VIII). 2. Quid ex consonantibus indoeuropaeis *-st-* in linguis celticis factum sit, quaeritur (zwischen Vokalen blieb nachtoniges *-st-* unverändert, ging in der gäl. Gruppe in *-ss-* über, blieb in der bretonischen; im Auslaut gieng *-st-* schon im Urkelt. in *-ss-* über). 3. De verborum denominativorum in *-tā-(ye-)* eadentium vestigiis indoeuropaeis (indoeur. Zeitwörter dieser Bildung, Spuren der Bildungen *-te-je-*, *-ti-*, *-tje-*, *-tē-ē-*). 4. De *-ica* suffixo linguarum slavicarum. Sl. *orvca* aus **orikā* wird nach de Courteyau IF. 4, 45 ff. gedeutet; aus solchen Wörtern wurde *-ca* auf alte fem. *-ī*-Nominative übertragen (*rvlci-ca* 'Wölfin' u. s.) wo *-ca* nach dem Akzent nicht hätte regulär entstehen können. Schliesslich wurde *-ica* allgemeine Femininendung. 5. Etymologica (tritt für Vergleichung ganzer Wörter ein).

1) hib. *criss* 'cingulum, zona' = cambr. *criss* 'cingulum, camisia': pol. *trzos* = ross. *čeres* 'zona'. — 2) slav. *kýla* 'hernia': lat. *cūlus*. — 3) got. *wōþjan* 'exclamare etc.' = slav. *rābiti* 'advocare etc.'. — 4) hib. *tais*, *taes* = cambr. *toes* = slav. *těsto* 'massa (farinacea)'. — 5) slav. *runo* 'velius': gallolat. *rēno*. — 6) hib. *etc*, *ole* 'malus': lat. *ulciscor*; graec. ὄλεω. — 7) slav. *vitb* 'dominus, potens'. — 8) slav. *roniti*, *ronja-nisi* 'effundere, amittere' = causativum germani *rin(nan)*. — 9) lat. *meare* = slav. *mijati* 'praeterire'; slav. *mostb* 'ultio'; germ. *missa-* alia. — 10) slav. *bratb* 'frater': cambr. *brawd* 'frater'. — 11) *vōzga* 'virga, palmes, surculus': scr. *vajju-tunis*. — 12) palaeoisl. *rauf* 'foramen' = slav. *vāpa* 'id.'

92. **Schlutter O. B.** Stray Gleanings. Am. Journ. Phil. 17, 84—88.

1. *blato cubicularius hospitalarius* (CGL. V 593, 5): Act. Ap. 12. 20. — *carlilago grund suopa* (Erf. Gl. OET. S. 584^a): ae. *grund-sopa* ist rustikes Latein, vgl. Loewe Prodrumus S. 418: *grund ver-*

derbt aus griech. χόνδρος. Urspr. Form der Glosse wohl: *cartilago graece chondros opa (?) rustice dicitur*. — *coacas culinia* Erf. Nr. 287 CGL. V 354, 28. *coacas* von Sweet für *cocas*, Akk. Pl. von *cōc* = *cook* genommen. Für *coacas* aber ist *cloacas* zu lesen. — *roß* 'Honigwabe' nach Kluge Wb.⁵ ahd. nicht belegt, vgl. jedoch *fauos razun* Ahd. Gl. II 622, 1. — *duft* 'feine Ausdünstung' nach Kluge Wb.⁵ dunkeln Ursprungs; es gehört zu ae. *pyffian* 'to exhale', vgl. Wright-Wülker 230, 4 usw. — *hofdelum descurreis* Wright-Wülker 385, 3 ist *of delum de scurreis*. *pelum* zu *pyle* 'spokesman'. — *horwaeg stīg deua callis* Erf. Gl. 340 soll nach Sweet ein Adj. *horweg* 'muddy' ergeben, aber *horwaeg* = *or-uaeg* i. e. 'trackless', vgl. *unwegsam*. — *fraene 'oreae'* Wright-Wülker 460, 4; es ist lat. *frena aureae*. — *face 'clasma'* richtig lat. *clasma pace*. — *wefaesten* 'castle' Wright-Wülker 515, 39, zu lesen *swa swe faesten* nach dem Lemma *quasi arx*.

93. Schrader O. Linguistisch-Historisches. Progr. des Gymn. zu Jena. 8^o. S. 57—59.

94. Taylor I. Names and their Histories. 1895. 8^o. 6 sh.

95. Gartner Th. Die Übersetzbarkeit der Personennamen. Vortrag. Sonderabdruck aus den Bukowinaer Nachrichten. Czernowitz Schally. 8 S. 8^o. 0,20 M.

Vgl. IF. Anz. 6, Abt. I, 46.

96. Paul H. Über die Aufgaben der Wortbildungslehre. Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der histor. Klasse der k. bayer. Akademie d. Wiss. 1896. Heft 4 (München 1897), S. 692 bis 713.

Die übliche Gleichstellung von Wortbildungs- und Flexionslehre ist zu verwerfen. Die Flexionslehre beschäftigt sich ausschliesslich mit der Systematisierung lautlicher Gebilde, indem sie es der Syntax überlässt, die Bedeutung und Verwendung dieser Gebilde zu bestimmen. Flexionslehre und Syntax, oder genauer gesagt ein wesentlicher Teil der Syntax, ergänzen sich gegenseitig. Es ist nun klar, dass die Wortbildungslehre nur insoweit der Flexionslehre entspricht, als sie bloss Morphologie ist, und dass diese Seite der Wortbildungslehre ebenso einer Ergänzung durch die Bedeutungslehre bedarf wie die Flexionslehre. Wenn die Wortbildungslehre daher gewöhnlich auf eine Linie mit der Flexionslehre gestellt wird, so beweist dies, wie sehr die wichtige Bedeutungsseite über der morphologischen vernachlässigt worden ist. Das kann jedoch nicht auf die Weise gebessert werden, dass man einen selbständigen Abschnitt über Bedeutungslehre neben die Morphologie stellt, vielmehr müssen Morphologie und Funktion in einander gearbeitet werden. Wir sind in der Wortbildungslehre zu einer sehr individualisierenden Behandlungsweise genötigt, wie sie in der Flexion und Syntax nur für Ausnahmefälle erforderlich ist. Es ist dies ein Hauptgrund, warum die erstere später und unvollkommener ausgebildet ist als die letzteren, abgesehen wieder von einigen Teilen, bei denen die Regelmässigkeit der Bildung derjenigen der Flexionsformen gleichkommt, wie z. B. der Steigerung des Adj. Man überliess namentlich die begriffliche Seite der Wortbildung der Hauptsache nach den Wörterbüchern. Dies geht aber nicht an, so lange wir überhaupt noch im Stande sind, die verwandten Erscheinungen in Gruppen

zu ordnen, mögen diese Gruppen auch teilweise nur klein sein. Bei der Gruppierung müssen die gesamten möglichen morph. und funktionellen Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Ohne solche allseitige Berücksichtigung lässt sich, was besonders hervorgehoben werden muss, nicht ausmachen, welche Bildungsweisen in einer bestimmten Epoche noch lebendig sind, so dass sie zur Neubildung von Wörtern verwendet werden können, und innerhalb welcher Grenzen. Dies ist eine Aufgabe der Wortbildungslehre, die scheinbar rein morphologischer Natur ist, aber gar nicht gelöst werden kann ohne eine eingehende Berücksichtigung der Funktion.

Zur Illustration des gesagten werden die Nomina actionis unserer Schrittsprache einer genauern Betrachtung unterworfen.

97. **Thomas R.** Über die Möglichkeiten des Bedeutungswandels. II. Blätter für das Gymnasialwesen. Bd. 32, Heft 3/4.

98. **Stöcklein Joh.** Untersuchungen zur Bedeutungslehre. 59 S. 4⁰. Progr. des Gym. zu Dillingen.

99. **Pokrovskij M.** Über Methoden der Semasiologie (russ.). Fil. Obozr. 10. 1—10.

Über die in der Anz. VII 8 Nr. 44 erw. Diss. befolgten Prinzipien. U. A.: Hauptwörter, welche an eine bestimmte Zeit oder an einen best. Ort gebundene Lebens- oder Naturvorgänge bezeichnen, werden auch als Zeit-, bezw. Ortsbestimmungen (auch als Ausdruck für 'Zeit' bezw. 'Ort' im Allg.) verwendet. Z. B. lat. *satio* auch 'Säezeit', frz. *saison*; ai. *mās* 'Mond, Monat'; lit. *pētūs* 'Mittagsessen, Mittagszeit, Süden'; lat. *ortus, occasus* u. s.

100. **Pokrovskij M.** Semasiologische Bemerkungen (russ.). Fil. Obozr. 11, 90—93.

1. Lat. *calamistratus* 'gekräuselt mittels *calamistrum*' setzt kein existierendes Verbum *calamistrare* voraus, sondern ist nach *pectinatus* (= *pectinare*) u. ä. gebildet. 2. Dor. ἡμίνα 'Hälfte' aus dem wgr. Adj. ἡμι- durch Suff. *-ino-* *-inā-* gebildet (vgl. lat. *adulter* : *adulterinus*, ἀρχικός : ἀρχικτίνος, russ. *šestina* 'Sechs, Sechstel' usw.). 3. Griech. ἐλευθ- in der Bed. 'bringen' (ἐπελευσεῖ, ἐπήλευσα Gort., ἐλευσιω = οἶσω Hes.) hat die nächste Parallele in βήγω, ἔβηκα neben βήκουα, ἔβην.

101. **Pezzi D.** Saggi d'indici sistematici illustrati con note per lo studio della Espressione metaforica di concetti psicologici. Serie prima. Esempi tratti dalla lingua Greca antica. Saggi tre. Estratto dalle Memorie della Reale Accademia delle scienze di Torino. Serie II, Tom. 46. Torino Clausen. 156 S. gr. 4⁰.

Inhalt. Prefazione ai tre saggi. — Saggio primo. Sensi non psicologici onde si svolsero sensi psicologici. Le prime cinque classi d'esempi. 1. Idee di quantità. — 2. Idee di qualità. — 3. Idee di spazio e di tempo. — 4. Idee di movimento e di quiete. — 5. Idee fisiche ecc. — Saggio secondo. La sesta ed ultima serie d'esempi. — 6. Idee biologiche. — Elenco alfabetico. — Considerazioni finali. — Saggio terzo. Sensi psicologici che si svolsero da sensi non psicologici. 1. Lo spirito umano in genere (Qualità, stati comuni a varie attività dello spirito umano). — 2. Vita di sentimento. — 3. Vita di desiderio. — 4. Vita di volontà (I. La volontà considerata in sè stessa. II. . . . in relazione colla legge morale). — 5. Vita di mente e sue manifestazioni (Vita di mente in

sè e nelle sue relazioni colla verità. II. . . . nelle sue manifestazioni). — Elenco alfabetico. — Considerazioni finali.

102. **Pokrovskij** M. Zur Frage über Wörter, die 'Zeit' bedeuten (russ.). *Χαριτήρια* (Festschrift für Th. Korsch) 351—360.

Wörter, die 'Zeit' im Allg. bedeuten, können auch bestimmte, oft ganz kleine Zeitabschnitte ausdrücken (dargethan an russ. *čas*, *vremja*, *god*, *pora*, griech. *χρόνος*, *ώρα*, *ὥρα*, *tempus*, d. *Zeit*). Deren Ableitungen bedeuten 'rechtzeitig', daher 'frühzeitig' (daher 'morgen-') und 'gereift' (lat. *tempestivus*, lit. *ezėsūs*, griech. *ὥραϊος*, d. *zeitig*, *zeitlich*, russ. *porastyj* *poristyj*, sibir. *godčjnyj*, kroat. *godno*, nsl. *goděti*). Lat. *mā-ne* (aus **māne tempus* 'gute Zeit'), aus einem **mā-tu*. *Mātūta* (*mātūtīnus*), *mātūrus*; vgl. sl. *doba* 'opportunitas, utilitas', in einigen Sprachen 'Zeit', russ. dial. *dobro* 'Zeit'.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

103. **Streitberg** W. Schleichers Auffassung von der Stellung der Sprachwissenschaft. *IF.* 7, 360—72.

Sucht auf Grund von Schleichers Sprachvergleichenden Untersuchungen den Nachweis zu erbringen, dass Schleicher schon im Jahr 1850 die Sprachwissenschaft den Naturwissenschaften zugezählt hat und dass er zu dieser Auffassung durch Hegels Definition der Geschichte notwendigerweise gedrängt werden musste.

104. **Wilkins** Cl. Karl Verner. *Illustreret Tidende.* 15. Nov. 1896. Für die Charakteristik Verners von Bedeutung. Mit Bildnis aus den spätern Lebensjahren Verners.

105. **Streitberg** W. Karl Verner. Ein Bild aus der Geschichte der indogermanischen Sprachwissenschaft. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 2.

Versuch die Stellung Verners in der Geschichte der idg. Sprachwissenschaft zu skizzieren.

106. **Dahlerup** V. Karl Verner. *Arkiv för Nordisk Filologi* 13, 270 bis 81.

107. **Thomsen** V. Karl Verner. *Nord. tidsskr. f. filol.* 3^{die} række 5, 187—202.

Nekrolog. Mit Porträt Verners aus dem Jahre 1876.

107a. **Hartwig** O. Karl Adolf Verner als Bibliothekar. *Centralblatt für Bibliothekswesen.* 14, 249—264.

Zahlreiche, für die Charakteristik Verners bedeutungsvolle Züge werden mitgeteilt sowie ein Aufsatz Verners abgedruckt: 'Vorschlag zu einer veränderten Signiermethode für Bibliotheken'.

108. **Bezenberger** A. Friedrich Fröhde. *BB.* 21, 317—321.

Nekrolog des am 3. Oktober 1834 zu Luckau (Niederlausitz) gebornen, am 10. Juli 1895 zu Liegnitz verstorbenen Etymologen. Verzeichnis seiner Schriften. Angehängt sind verschiedene hinterlassene Arbeiten (S. 321—30), die gesondert aufgeführt werden.

109. **Macdonell** A. A. Professor von Roth. *JRAS.* 1895. 906—11.

110. **Delbrück** B. Rudolf Roth. *ZDMG.* 49, 550—59.

111. **Garbe** R. Rudolf Roth. *BB.* 22, 130—52.

Nekrolog mit einem Verzeichnis der Schriften Roths.

112. **Pokrovskij** M. Bedeutung der vergleichenden Sprachwissenschaft für die klassische Philologie (russ.). *Filol. Obozr.* 8 (1895) I—15.

113. **Journal of the American Oriental Society.** Edited by Ch. R. Lanman and George F. Moore. Vol. 17, 18, 1, 19, 1. The American Oriental Society, New Haven, Connecticut, U. S. A. 2.50 Dol.

Vol. 17: (1) A. V. W. Jackson 'On the Date of Zoroaster'; (2) E. W. Hopkins 'Prägäthikāni P'; C. P. G. Scott 'The Malayan Words in English'. The Proceedings in the same volume contain the following communications: (1) M. Bloomfield 'The Frog-hymn, Rig-Veda 7, 103'; and (2) 'The compound *atharvāṅgirasah*'; (3) P. Haupt 'Judaic account of creation'; (4) E. W. Hopkins 'The root *kar*, *skar*'; (5) A. V. W. Jackson 'On Mahā-bhārata III. 142. 35—45'; and (6) 'The iterative optative in Avestan'; (7) J. P. Peters 'The seat of the earliest civilization in Babylonia'; (8) C. P. G. Scott 'Universal qualities in the Malayan language'; (9) M. M. Skinner 'The termination *ā*, *āni*, in Assyrian verbs'.

Vol. 18, 1. (1) W. W. Rockhill 'Extracts and Translations from the Kandjur'; (2) H. Oertel 'Contributions from the Jāimīniya Brāhmaṇa to the History of the Brāhmaṇa Literature'; (3) C. P. G. Scott 'The Malayan Words in English second and last part'. (Appended is a List of all the principal Malayan words in English, which serves as an Index to the entire main article, and includes also many words not treated therein); (4) Ch. Johnston 'The Epistolary Literature of Assyrians and Babylonians'. First Part; (5) Ch. C. Torrey 'Mepharreshē and Mephōrāsh'; (6) S. F. Oldenburg 'Notes on Buddhist Art' (Identifications of sculptures and pictures at Bharhut, Ajanta, and Boro-Boedoe, with tales of the Jātaka). Translated by L. Wiener.

Vol. 19, 1: The Whitney Memorial Meeting. A Report of that Session of the First American Congress of Philologists, which was devoted to the memory of the late Professor W. Dw. Whitney, held at Philadelphia Dec. 28, 1894. Edited for the Joint Committees of Publication by Ch. R. Lanman. Boston Ginn & Co. 1897. Contents: (1) Portrait of Prof. Whitney; (2) 'Prefatory Sketch of the History and Character of the First American Congress of Philologists and of the Whitney Memorial Meeting'; (3) 'The Reading from the Letters of Foreign Scholars concerning Prof. Wh.'; (4) Lanman 'Memorial Address'; (5) March 'Wh.'s Influence on the Study of Modern Languages and Lexicography'; (6) Perrin 'Wh.'s Influence on Classical Philologists'; (7) Manatt 'Wh.'s Personality'; (8) W. H. Ward 'Address'; (9) Gilman 'Concluding Address'. — Appendix I: Original Text of the Letters from Foreign Scholars concerning Prof. Wh. (Ascoli, Barth, v. Böhtlingk, v. Bradke, Bréal, Brugmann, Bühler, Cowell, Delbrück, Garbe, Henry, Hillebrandt, Jolly, Kern, Leskien, Ludwig, Fr. Müller, Oldenburg, Pischel, Rost, v. Roth, Senart, Windisch). — II. Detailed Program of the Joint and of the Special Sessions of the First Am. Congr. Phil. — III. Chronological Bibliography of the Writings of Prof. Wh. — IV. List of some Biographical, Necrological, and other Publications concerning Prof. Wh. — V. Titles of several Books concerning the Family and Kindred of Prof. Wh.

114. **Transactions of the American Philological Association** 1896. Vol. 27. Boston Ginn. 89 u. CIII S. 89.

Transactions: 1) E. Riess Superstitious and Popular Be-

liefs in Greek Tragedy. — 2) A. G. Harkness Age at Marriage and at Death in the Roman Empire. — 3) F. G. Allinson On the Accent of Certain Enclitic Combinations in Greek. — 4) J. H. Wright The Origin of Sigma Lunatum.

Proceedings: 1) A. V. W. Jackson Children on the Stage in the Sanskrit Drama. — 2) H. W. Magoun Notes on the Etymology of *atrium*. — 3) H. W. Magoun The Problem of the *atriolum* or the Meaning of the Word in Classical Latin. — 4) W. N. Bates The Origin of the *u* Form of βῆτα in Greek Mss. — 5) F. G. Allinson Notes on Lucian. — 6) J. Goebel A Study in the History of German Metrics. — 7) H. R. Fairclough An Important Side of Aristophanes' Criticism of Euripides. — 8) F. A. March The Philological Study of Literature. — 9) Report on Latin Orthography. — 10) Ch. Knapp A Discussion of Catullus LXII, 39—58. — 11) F. K. Ball Euripides Hippolytus 42. — 12) K. P. Harrington One of the Debts of Roman Literature to Early Rom. Tragedy. — 13) B. Perrin Notes on the νεκρία of Peisandros. — 14) W. A. Eckels *ὠκτε* in the Orators, with Special Reference to Isocrates. — 15) C. L. Brownson Plato's Studies in Greek Literature. — 16) W. F. Palmer Rome's Foreign Population B. C 100—100 A. D. — 17) A. Fairbanks The Form of Philos. Discussion before Sokrates. — 18) W. S. Scarborough Notes on the Function of Modern Languages in Africa. — 19) E. M. Pease The Satirical Element in Ennius. — 20) Report on the Study of Latin. — 21) Report on Spelling Reform. — 22) H. W. Magoun Vergil's Use of the Word *atrium*. — 23) J. E. Harry Notes on the Hippolytus of Euripides. — 24) G. Hempf Old-English Runic *ānīpu lufu*.

115. Müller F. Max. Chips from a German Workshop. New Edition (complete). London and New York, Longmans, Green & Co. 1894—95. Vols. I—IV.

The four volumes are respectively entitled: I. Recent Essays and Addresses. — II. Biographical Essays. — III. Essays on Language and Literature. — IV. Essays on Mythology and Folk-Lore.

116. Wheeler B. D. Articles 'Umlaut', 'Verb', 'Volapük', 'Verner's Law', and Letters. 'U', 'V', 'W', 'X', 'Y', 'Z'. Johnson's Universal Cyclopaedia. Vol. 8. New York. W. Str.

II. Indog. Altertumskunde und Mythologie.

1. Adams B. The law of civilisation and decay: an essay on history. London Sonnenschein. 312 S. 8^o. 7 sh. 6 d.
2. Bahnsen K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. 19—20 Lev. Kopenhagen Nord. Forlag. 48 S. 8^o. Kr. 1.
3. Keane A. H. Ethnology (Cambridge Geographical Series). Cambridge University Press. 10 sh. 6 d.
4. Achelis Th. Moderne Völkerkunde, deren Entwicklung und Aufgaben. Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft gemeinverständlich dargestellt. VIII, 486. gr. 8^o. 10 M.
5. Achelis Th. Ethnologie, Geographie und Geschichtsschreibung. Globus 29, 62—68.

Darstellung der Berührungspunkte zwischen den drei Wissenschaften.

6. **Vierkandt** A. Naturvölker und Kulturvölker. Leipzig Duncker u. Humblot.
 7. **Robinson** Jac. Psychologie der Naturvölker. Ethnographische Parallelen. Leipzig Friedrich. 8^o. 2 M.
 8. **Steinmetz**. Endokannibalismus. Mitt. der anthr. Ges. zu Wien 26, 1—60.
-
9. **Stammler** R. Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Leipzig Veit. VIII u. 668 S. gr. 8^o.
 Einleitung: Sozialphilosophie. — Erstes Buch: Stand der Frage (Sozialer Materialismus. Gegner der materialistischen Geschichtsauffassung). — Zweites Buch: Der Gegenstand der Sozialwissenschaft (Soziales Leben der Menschen. Die Form des sozialen Lebens. Die Materie des sozialen Lebens.). — Drittes Buch: Monismus des sozialen Lebens (Rechtsordnung und Sozialwirtschaft. Ökonomische Phänomene. Kreislauf des sozialen Lebens). — Viertes Buch: Soziale Teleologie (Kausalität und Telos. Soziale Konflikte. Prinzip der sozialen Gesetzmässigkeit). — Fünftes Buch: Recht des Rechtes (Recht und Willkür. Begründung des Rechtszwanges. Sozialer Idealismus).
 Für den Historiker wichtig durch die eingehende Erörterung der Grundbegriffe.
 10. **Hildebrand** R. Recht und Sitte auf den verschiedenen Kulturstufen. I. Teil. Jena Fischer. IV u. 189 S. gr. 8^o. 5 M.
 11. **Leist** B. W. Altarisches Jus civile. Zweite Abteilung. Jena Fischer. XII, 416. gr. 8^o. 10 M.
 12. **Grosse** E. Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. Freiburg i. Br. Mohr. VI, 245. gr. 8^o. M. 5, geb. M. 7,50.
 13. **Witort** J. Die Leviratehe (pohn.). Lud. 11, 292—305.
 14. **Witort** J. Über das Schwagerthum (pohn.). Lud. 11, 305—308.
-
15. **Kudrjavskij** D. Kak žili ljudi v starinu (Wie die Menschen in der Vorzeit lebten). Skizzen über die Urkultur. Moskau 1895.
 16. **Götze** A. Über neolithischen Handel. Festschr. f. A. Bastian. 339—353.
 17. **Hampel**. Neue Studien über die Kupferzeit. Ztschr. für Ethnologie 28, 57—91.
 18. **Barański** A. Die vorgeschichtliche Zeit im Lichte der Haustierkultur. Wien Perles. IV u. 296 S. 8^o. 4,50 Fl.
 19. **Arenander** E. O. Studien über das ungehörnte Rindvieh im nördlichen Europa unter besonderer Berücksichtigung der nord-schwed. Fjellrasse, nebst Untersuchungen über die Ursache der Hornlosigkeit. Hallische Dissertation. 45 S. Lex.-8^o.
 20. **Schimper** A. F. W. Die gegenwärtigen Aufgaben der Pflanzengeographie. Geogr. Ztschr. 2.
 21. **Piette** Ed. Études d'ethnographie préhistorique II. Les plantes cultivées de la période de transition au Mas-d'Azil. III. Les galets colorés du Mas-d'Azil. L'Anthropologie 7, 1—17, 385—427.

22. **Woeikoff.** Über den Salzgenuss. Verh. d. Ges. für Erdk. zu Berlin 22.

23. **Hahn Ed.** Demeter und Baubo. Versuch einer Theorie der Entstehung unsers Ackerbaus. Lübeck. In Kommission bei Max Schmidt. 77 S. 8^o.

Der Verf. stellt die fundamentalen Gesichtspunkte, die sich in seinen "Haustieren" zerstreut finden, noch einmal übersichtlich zusammen. Es sind folgende. Die Hypothese der drei Stände: Jäger, Hirten und Ackerbauer als Entwicklungsstufen ist falsch. Auch auf der untersten Stufe sammelt der Mensch Früchte. Daraus entwickelt sich der Hackbau, ohne Pflug und Haustiere. In dieser Stufe ist die Hirse angebaut, die auch für Europa die älteste Körnerfrucht ist. Hirtenvölker könnte es erst sehr spät geben. "Die Möglichkeit als Hirt seine Existenz auf seine Herde zu gründen, gewann der Mensch erst, als seine Tiere ihm ein Produkt gaben, von dem er sich nähren konnte, d. h. die Milch. Die Milch unserer Herdentiere ist aber in dem Umfange, dass sie eine Nebennutzung des Menschen erlaubt, eine erworbene Eigenschaft," die erst ganz allmählich eingetreten ist. "Es gibt fast keine Hirten, die ohne Brotgetreide auskommen. Deshalb können die Hirten den Ackerbauern nicht vorangegangen sein. Die Rinderzucht ist auf das engste mit dem Mondkultus verbunden und wird durch religiöse Gründe im Euphrat- und Tigrislande entstanden sein. Bei den eigentlichen Nomaden ist das Rind nicht verbreitet." — Auch die Erfindung des Wagens führt Hahn auf religiöse Motive zurück. Die Gottheit wird auf dem Wagen gefahren. Ebenso sind mit dem Ackerbau, d. h. der Feldwirtschaft mit Hilfe der Haustiere eine Reihe von religiösen Bräuchen verbunden, die Licht auf seine Entstehung werfen.

24. **von den Steinen K.** Prähistorische Zeichen und Ornamente. Svastika. Triskeles. Runenalphabet. Festschr. f. A. Bastian, 249—288.

Auf Grund des durch den Verf. selbst und durch Grosse "Anfänge der Kunst" vertretenen fruchtbaren Gedankens, dass die sogenannten geometrischen Ornamente auf Zeichnungen von Tierformen zurückgehen, führt v. d. St. die Svastika und den Triskeles, zwei in den prähistorischen Funden so häufige Motive, auf das Bild des Storches und des Halmes zurück. Zum Schluss behandelt er die Anordnung des Futhark, bei dem das jüngere Alphabet mechanisch geordnet ist.

25. **Hoffmann W. J.** The Beginning of Writing. 1895. 6 sh.

26. **Reinach S.** La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines. Schluss. L'Anthropologie 7, 1896, 168—94.

27. **Bohnenberger K.** Über Fortschritte auf dem Gebiete der Religionsgeschichte. Beil. M. A. Z. 1896 Nr. 107.

28. **Usener Fl.** Götternamen. Versuch einer Lehre von der religiösen Begriffsbildung. Bonn Cohen. X, 391 S. gr. 8^o. 9 M.

29. **Pascal C.** Studi di antichità e mitologia. Mailand Hoepli. IV u. 235 S. gr. 8^o. 6,50 L.

30. **Riess E.** On Ancient Superstition. Am. Phil. Ass. Transact. 26, 40—75.

Begriff des Aberglaubens. — Quellen für die Kenntnis des antiken Aberglaubens. — Methode bei der Anlage eines Thesaurus superstitionum, der Erklärung der abergläubischen Gebräuche, der psych. Gesetze, nach denen sie sich entwickelt haben. — Beispiele.

31. **Jevons** F. B. *Indo-European Modes of Orientation*. *Class. Rev.* 1896, 22—23.

The lucky direction of motion was round in the same direction as the sun. Contrary to the usual opinion all Aryan peoples are agreed if we assume that the direction of the flight of a bird is important, not the quarter in which it first appears.

32. **Lehmann** A. *Overtro og Trolddom fra de ældste Tider til vore Dage IV. Del. De magiske Sindstilstande. Første Halvdel.* Kopenhagen Frimodt. 192 og. 1 Billed. 8^o. 2,75 Kr.

33. **Wolf** H. *Mythos, Sage, Märchen (Sommer und Winter)*. *Progr. des Realgymn. u. Gymn. zu Düsseldorf.* 62 S. 4^o.

34. **Wünsche** A. *Die Pflanzenfabel im Unterschied von der Tierfabel.* *Wissensch. Beilage der Leipziger Zeitg.* 152—53.

35. **Sergi** G. *Der Ursprung und die Verbreitung des mittelländischen Stammes.* *Cbl. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch.* 1896 Bd. 1, 5—8.

36. **Jensen** P. *Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Erörterungen zu dem gleichnamigen Buche von W. M. Müller.* *Zeitschrift f. Assyriologie* Bd. 10, Heft 4.

37. **Peters** J. P. *The seat of the earliest civilisation in Babylonia, and the date of its beginnings.* *Journ. Am. Or. Soc.* 17, 163 bis 71.

Der Verf. geht von der orientalischen Sitte aus, dass der Tote in der Heimat begraben wird. Nun ist das untere Chaldäa reich an Totenstädten von der grössten Ausdehnung, deren wichtigste Warka ist, während wir nördlich von Nippur in Babylonien und Assyrien keine einzige Nekropole mehr finden. Die Frage ist also: Woher kommen die kolossalen Totenstädte südlich von Nippur? Was begann die Bevölkerung nördlich von N. mit ihren Toten? Die Antwort ist wahrscheinlich die, dass die Toten aus dem Norden nach dem Süden gebracht und dort begraben werden, weil das Land als die Heimat der Vorfahren geheiligt war. Diese Meinung wird durch den Umstand unterstützt, dass zu Nippur das grösste Heiligtum der babylonischen Welt gestanden hat. Die Zeit der Gründung wird auf 7000 v. Chr. berechnet, eine Periode, wo die ganze Gegend nördlich von Ur noch Meer war. Das Land zwischen Ur und Nippur dürfte also um 6000 oder etwas früher die Wiege der babylonischen Kultur gewesen sein, was zu der späteren Tradition stimmt, dass die Heimat der babyl. Zivilisation am Persischen Meerbusen zu suchen sei.

38. **Ujfalvy** Ch. *Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou-Kouch.* Paris Masson. XVI u. 488 S. gr. 8^o. (Mit einer Karte.)

39. **Caland** W. *Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche.* Amsterdam Müller. XIV, 192. gr. 8^o.

40. **Kudrjavskij** D. N. *Die Ghyra-Sūtras als Quelle zur Geschichte der indoeuropäischen Sittenkultur (russ.).* *Živ. Star.* 6, 145—156.

41. **Hirt** H. Die Erschliessung der europäischen Urgeschichte. Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung 1896 Nr. 479. 491.

Nicht die Sprachwissenschaft kann uns die Vorgeschichte der europäischen Menschheit erschliessen, aber mit ihrer Methode, der Vergleichung, kann man weiter kommen. Die Nachrichten der Alten und die Aufschlüsse, die uns die Völkerkunde gewährt, ermöglichen uns ein ungefähres Bild zu gewinnen.

42. **Uhlenbeck** C. C. De Voorgeschiedenis der Indogermaansche Volken. Taal en Letteren 7, 1—25.

I. Vroegere woonplaatsen. — II. Het stamland. — III. De opeenvolging der cultuurstadiën. — IV. De veeteelt. — V. De landbouw. — VI. De kennis der metalen. — Besluit. Kritische Übersicht über die Forschungen der letzten Jahre.

43. **Montelius** O. Zur Geschichte des ältesten Wohnhauses in Europa, speziell im Norden. Arch. f. Anthrop. 23 (1895) Heft 3.

44. **Penka** K. Zur Paläoethnologie Mittel- u. Südeuropas. Sonderabdruck aus Bd. 27 der Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft. Wien 1897. S. 18—52.

I. Kelten u. Gallier. — II. Illyrier und Italiker. — III. Thraker und Hellenen.

45. **Blinkenberg** Chr. Praemykeniske Oldsager. Aarb. f. nord. Oldkynd. 1896, 1—64 (mit 10 Abbildungen).

Der Verf. behandelt die Kultur Griechenlands vor der mykenischen Periode; eine Anzahl früher nicht veröffentlichter Funde (besonders im Kopenhagener Nationalmuseum befindlich) werden durch Abbildung und Beschreibung zur Anschauung gebracht. — I. Erläuterung der Grabform und Grabsitte (Totenkult). — II. Klassifikation der steinernen Idole: der Verf. unterscheidet eine primitive, einheimische Idolform und eine andere, die von vorderasiatischen Götterbildern beeinflusst ist. III. Besprechung der prämyk. Keramik. Eine besondere Fundgruppe wird als protomykenisch ausgeschieden. Die Spiralammentik der prämyk. Zeit wird aus Aegypten abgeleitet und als Vorstufe der nordeuropäischen bronzezeitlichen Ornamentik aufgefasst. IV. Es wird der Beweis erbracht, dass die Titowierung in der prämyk. Zeit üblich war. V. Behandlung der chronologischen Frage; Widerlegung der Hypothese, dass die prämyk. Funde einer karischen Bevölkerung der griech. Inseln zuzuschreiben seien. VI. Topographisch geordnete Bibliographie sämtlicher prämyk. Funde. (Andersen.)

46. **Reinach** S. La Crète, l'Illyrie et l'Italie méridionale. Anthropologie 7 (1896) 536—542.

47. **Montelius** O. La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Illustrée et décrite. 6 S. 548 Sp. o. 2 s. samt 21 o. 112 pl. 4^o. Berlin Ascher & Co. 1896. 150 Kr.

48. **Caruselli** G. Sulle origini dei popoli italici. Parte I. Dimostrazione storico-letteraria. 178 S. 8^o. Palermo Sandron. 5 L.

49. **Hirschfeld** O. Aquitanien in der Römerzeit. S.-B. der Ak. d. Wiss. zu Berlin. 20, 429—456.

50. **Wilser** L. Über die Kassiteriden. Globus 70, 99.

Die Kassiteriden sind die britannischen Inseln mit den Hebriden. *kaccitēroc* ist ein keltisches Wort, wie Wilser zuerst ge-

deutet hat. Das hat auch S. Reinach, der eine Zeit lang das Vorrecht dieser Entdeckung für sich in Anspruch nahm, zugestanden.

51. **Graf Zeppelin-Ebersberg.** Über die ethnographischen Verhältnisse in der heutigen Schweiz während der Zeit des Bestehens der Pfahlbauten. C.-Bl. f. Anthr., Ethnol., Urgesch. 2, 65—71

52. **Meitzen A.** Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. (Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. 1. Abth., 1.—3. Bd. u. Atl.) 3 Bde. (mit 39 Karten u. 230 Abbildungen). Berlin Hertz. 1895. gr. 8°. 48 M.

53. **Meyer E. H.** Siedelung und Agrarwesen der Germanen. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 133

54. **Knapp G. F.** Siedelung und Agrarwesen nach A. Meitzen. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 246—51.

55. **Hansen R.** Über Wanderungen germanischer Stämme auf der zimbriischen Halbinsel. Globus 70, 133—137.

56. **v. Löhner Fr.** Das Kanarierbuch. Geschichte u. Gesittung der Germanen auf den kanarischen Inseln. Aus dem Nachlass herausgegeben. München Schweitzer. 1895. IV, 603. 8°. 8 M.

57. **Meyer H.** Über die Urbewohner der kanarischen Inseln. Festschrift für A. Bastian. 65—78.

Die Urbewohner der Kanarischen Inseln, die Guanchen, hatte F. v. Löhner für Vandalen gehalten. Diese Ansicht widerlegt H. Meyer. Interessant ist die Zusammenstellung ihres Kulturbesitzes. Sie lebten in der Steinzeit. Sie hatten bereits einige Haustiere (Ziegen, Schafe, Hunde) und bearbeiteten den Boden mit Hacke und Hand. Sie waren Hirten und Hackbauer, aber noch keine Ackerbauer; sie hatten noch keinen Pflug, noch kein Zugvieh. Als Obst kannten sie nur Datteln und Feigen, von Hülsenfrüchten nur die Faba-bohne und Wicke und von Getreidegräsern bloss Gerste und Weizen. Die Hirse fehlt und ebenso Roggen und Hafer. Sie verstanden noch kein Brot zu bereiten, und wussten auch keine Getränke aus den Getreidearten herzustellen. Anthropologisch sind die Guanchen am ähnlichsten den Cro-magnon-Menschen. Neben ihnen finden sich noch Armenoiden und Hamiten, die später eingewandert sind.

58. **Skarstedt C. W.** Phoenician Colonisation in Scandinavia. As. Q. R. 10 (1895) 400—417.

59. **Mogk E.** Kelten und Nordgermanen im 9. und 10. Jahrhundert. Progr. des Leipziger Realgymnasiums. 27 S. 8°.

60. **Feyerabend J.** Über die älteste Besiedelung des Neissethales in der Gegend von Görlitz. Niederlaus. Mitt. 4, 230 ff.

Keltische, slavische und deutsche Ortsnamen.

61. **Schumann H.** Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. Balt. Studien 46, 103—208.

Archäologische Darstellung von Pommern in der jüngern Steinzeit (3.—2. Jahrtaus. v. Chr.), in der Bronzezeit (ca. 1500—500 v. Chr.), in der älteren Eisenzeit (Germanenzeit, bis ca. 500 n. Chr.), in der jüngeren Eisenzeit (Wenden- oder Slavenzeit, 6.—12. Jahrh. n. Chr.).

62. **Mišcenko** Th. G. Die Ethnographie Russlands bei Herodot (russ). Żur. Min. 305, Mai, 69—89.
63. **Mišcenko** Th. Herodots Nachrichten über nichtskythische Gegenden Russlands (russ.). Żur. Min. 308, 39—124.
64. **Potkański** K. Postrzyżyny u Slowian i Germanów (Die Zeremonie der Harschur bei den Slaven und Germanen). Résumé, Anz. d. Krakauer Akad. 1896, 232—251.
65. **Bielenstein** A. E. und H. Studien aus dem Gebiete der lettischen Archäologie, Ethnographie u. Mythologie. Aus dem Magazin der lettisch-litterarischen Gesellschaft. Riga Hoerschelmann. Leipzig-Gohlis. Herman Hirt.

III. Arisch.

A. Indo-iranisch.

1. **Orientalische Bibliographie**, bearb. u. hrsg. von Lucian Scherman. IX. Jahrgang (1895). Berlin Reuther u. Reichard. 8^o. 10 M. Allgemeines: S. 62 f., 238—281. Indien: S. 63—88, 241—272. Iran: S. 88—92, 272—278.

2. **Regnaud** P. Phonétique historique et comparée du Sanscrit et du Zend. Lyon (Paris Masson). XXIV, 122 S. 5 Fr.
3. **Meillet** A. Varia: IV. Le traitement de i.e. *o* en indo-iranien. Mém. Soc. Ling. 9, 142—149.
Vgl. Bibl. 1895, I 59.
4. **Bartholomae** Chr. Idg. *e*+Nasal im Tiefton. IF. 7, 82—111.
5. **Meillet** A. Indo-iranica. Mém. Soc. Ling. 9, 365—380.

1. La forme ancienne de la nasale finale. Während im Griech., Armen., Balt.-Slav., Germ. von den Nasalen nur *-n* im Auslaut erscheint, liegt im Lat. *-m* vor (das aber einen sehr schwachen Klang hat), woneben scheinbar ursprüngliches *-n* auf Analogie beruhen kann. Dasselbe ist im Indo-iranischen der Fall; man kann also sagen, dass überall *-m* die Stelle eines älteren *-n* einnimmt. Ist so auch av. *ašāum* (Vok. zu *ašaran-*) zu erklären? Spuren des urspr. *-n* lassen sich gleichwohl finden: ai. *idām* 'jetzt' neben *idā* und *idānīm* setzt ein **idam* voraus; der GP. der *ā*-Stämme *-ānām* geht auf ein **-ānān* zurück, das, wie der NP. der *a*-Stämme, nach den *ī*, *ā*-Stämmen aus **-ān* erweitert worden ist (von einer Analogie nach den *n*-Stämmen kann keine Rede sein); der Instr. der *a*-Stämme, der urspr. auf *-anā* ausging, setzt einen Instr. auf *-an* voraus, an den die Postposition *ā* angetreten ist; *-ānī*, die Endung der 1. Sg. Konj., erklärt sich vielleicht aus *-ān* nach dem Verhältnis *carāti* : *carāt* usw. In *imām*, *amūm* sind die ersten Silben *im*, *am* keine Akkusative, sondern Proklitika (vgl. *-im* in *idānīm*, *-am* in *vayām*, *srayām* usw.), woraus sich *m* erklärt; der Auslaut der proklitischen Worte scheint wie der der hochtonigen Worte behandelt worden zu sein. Im Idg. gab es also kein ausl. *m*. — 2. Trois notes sur la phonétique des gutturales: a) Skr. *jñās*, *gmās*. *jñās*, *jñā* hat das *j* lautgesetzlich aus *ḷdh* entwickelt; in den mittel-

indischen Dialekten entspricht *jh*, während *ḡdh* intervok. zu *ggh* geworden ist. *gmās* in *divāśca gmāśca* repräsentiert daher die intervok. Form. Im Anlaut giebt es keine alte Dubletten mit Palatal oder Velar und im Inlaut sind sie auf die ostidg. Sprachen beschränkt. — b) Skr. *ceh*, zd. *s*. Dies sind die regelrechten Fortsetzer von idg. *sq* vor palatalen Vokalen, während skr. *śe*, av. *se* auf Analogie beruht, indem nach Formen mit *sk* die Assimilation von *s* + *e* unterblieb. — c) Des gutturales devant *u*, *m*. "Il ne semble pas exister d'exemple qui permette de déterminer avec certitude le traitement des gutturales indo-iraniennes devant *a* (resp. *an*, *am*) issu de *u*, *m*." Die in Frage stehenden Formen können und werden auch zumeist auf Ausgleichungen beruhen. Von etwas höherem Werte ist av. *jafra* neben **gafra*, *jafru*; **gafra* ergibt sich aus der falschen Schreibung *gafra*, die bei der Umschreibung der Texte aus dem alten Pehlevi-Alphabet eingetreten ist (Identität der Zeichen *r* und *u*), wie *paṣda* 'der fünfte' für **paṣda*, gen. *hū* 'der Sonne' statt **hva* = gav. *hvaug* u. a. Würde *jafra* sein *j* dem Einfluss von *jafru* verdanken, so würde man auch **jafra* erwarten.

6. Bartholomae Chr. Die neunte Präsensklasse der Inder. IF. 7, 50—81.

Gegen J. Schmidt, Festschrift an Roth 179 ff. J. Schmidt nimmt an, av. *varəntē* entspräche einem ai. **vryntē*; *ī* = idg. *ə* sei in zweiter Silbe drei- und mehrsilbiger Worte avestisch geschwunden. Dies ist falsch. Gav. *dugdā*, jav. *dugdā* kann nicht auf ein **dug(ī)tā* zurückgehen, da dann **duxtā* zu erwarten wäre; es hat vielmehr sein *gd* aus Formen mit betontem Suffix, wie jav. *duḡdrəm*, bezogen. Ähnlichem Vorgange verdankt gav. *zaḡdā* sein *ḡ*. Jav. *zahiānuuam* GP. des Futurpartizips (: ai. *janīṣyāti*) müsste bei Verlust eines urspr. *ī* statt *hī śī* zeigen, vgl. ai. *sāsti* : *āsīṣāmahi*, gav. *sāsti* : *sīśōit* usw. Ferner giebt es iranische Wörter, die das idg. *ə* unter den von J. Schmidt bezeichneten Bedingungen unverehrt erhalten haben, z. B. jav. *āriṃe* 'ruhig' (gegenüber *armaēśāde* 'dem stille Sitzenden' Y. 62, 8, *armaēšta* 'stehend' vom Wasser): griech. ἠρέα, ἠρεαίος usw. — In ai. 3. PM. *riṣātē*, *puṣātē*, gav. 3. SM. *varəntē* liegt die Nullstufe des Infixes *-nā-* vor, die aus der Schwastufe nach folgendem Gesetz entstanden ist: Ein *ə* der zweiten oder der vorletzten Silbe eines Wortes fiel in der Ursprache aus, wenn sich dessen Betonungsverhältnisse durch Zusammensetzung veränderten, oder auch, beim Verbum, durch Enklise. Dadurch erklärt sich auch av. *āriṃe* neben *armaēśāde*, ai. *janīṣyāti* : av. *zahiānuuam*, ai. *dūhīṣati* : *dhīṣati*, ai. *vidītās* : av. *viṣtō* usw. Dass im indischen Perfekt die Form des Simplex den Sieg davongetragen hat (*dadhīmā* gegenüber *dadhīmās*), erklärt sich durch das Streben, die unbequemen Lautgruppen, die sich bei konsonantisch ausl. Wurzeln ergeben mussten, zu vermeiden, während im Präsens hierzu die Überführung in die thematische Konjugation diene. In gav. *varəntā* entspricht etwa *nā* einem *nū* aus *nə* + *n* (*ə* + *y* zu *ū* wie *ə* + *i*, *u* zu *ī*, *ū*), so dass die Schwastufe des Infixes vorliegen würde (?); vgl. gav. *drogrātā*, *ṛātē*, *hāitīm*, *vīṣyātā*, *dātā*. Die Nullstufe des Infixes liegt auch im Optativ des Aktivs vor, vgl. jav. *huryāt* aus **sunīet*; im Medium sind aber wahrscheinlich die Formen der Nullstufe und Schwastufe zusammengefallen, z. B. gav. *dīsa* 2. SM. aus **dhoīso* und **dhiīso*. Griech. *crāito*, *ictaito*, *dūvato* usw. sind Neuschöpfungen nach dem Verhältnis: **dhiēt* : **dhīto* = *dhaiēt* [*ē*] wurde idg. *aī*] : **dhaiito*; vgl. auch gav. *dōisā*. Die Nullstufe des *-nā-*Infixes liegt auch im Indischen vor Kons. vor in *sumās*,

kr̥mahē, manmahē, āmanmahī, denen im Av. die Formen *gav. fryānmahi, hvānmahi, jav. dānmahi* zur Seite stehen. Die ersten beiden können nicht mit J. Schmidt für **fr̥n-mahi, *hun-mahi* stehen, da sich *Gav. ūnr* (nicht *vānr*) in *xr̥nōram* und *Jav. vānr* (nicht *ūnr*) in *āpi dranarayā* findet, obwohl in der Gruppe Vokal + Nasal + *r* (oder *m*) Nasalisierung eintritt. Es liegt eben das Infix *-anā-* vor, das neben *-nā-* steht wie *-anau-* neben *-nau-* bzw. analogisch nach diesem Nebeneinander gebildet worden ist. — Von Wurzeln auf *n* giebt es ausser ai. *jānāmi* usw. mehrere Formen nach der neunten Präsensklasse der Inder, was J. Schmidt a. O. 181 bestreitet: vgl. *jav. manaym, zānāte* 'er soll (wird) geboren werden', *nī-vānāmi, nī-vānānti, nī-vanāt*. Schmidts Erklärung des Nebeneinander von griech. *-vāu* : *-vauec* und ai. *-nāmi* : *-nimas* ist falsch.

7. **Caland W.** Eine Übereinstimmung zwischen vedischem und avestischem Sprachgebrauch. KZ. 34, 456—457.

Wie im Avesta, wenn die Bezugsmasse eines aus blossen Pronomen relativum und Prädikatsnomen bestehenden Relativsatzes in den Casus obliquus tritt, auch das Relativum und Prädikatsnomen diesen Kasus anzunehmen pflegen, jedoch mit der Besonderheit, dass für eine zweisilbige Relativform das Neutrum *yať* eintritt, so auch sporadisch im Veda: vgl. AV. XIX 20, 1 neben I 30, 1; XII 2, 19. 40.

8. **Fay E. W.** Avestan *hizra* in Sanskrit. PAOS. 16, CXXVIII.

Neben idg. **zizhvā* (= ai. *jihvā*), **zuzhū* (= ai. *juhū*) [wo *z* = *ġ* oder *ʒ*] 'Zunge' stand als Beiwort **suzhū* 'laut rufend' (vgl. VS. 1, 30), wodurch **zizhvā, *zuzhū* zu **sizhvā* (= av. *hizra*), **suzhū* wurden.

9. **Prato Stanislao.** Il sole, la luna, le stelle immagini simboliche di bellezza nelle lingue orientali. Note di filologia ario-semitica. GSAI. 9, 199—224.

Stellt aus Arbeiten anderer Beispiele zum Belege der Begriffsverwandtschaft von 'glänzend' und 'schön' usw. zusammen und zwar S. 199—204 indo-iranische Parallelen, S. 208 f. Fälle aus dem Sanskrit allein. Wörter verschiedener asiatischer und amerikanischer Sprachen werden mit arischen und andern indogerm. Wörtern verglichen.

10. **Jackson W.** On Mahā-Bhārata 3, 142, 35—45, an echo of an old Hindu-Persian legend. PAOS. 17, CLXXXV—CLXXXVII.

In der iranischen Sage ist der Hauptzug von Yimas Charakter seine Königsherrschaft im goldenen Zeitalter, wo alle Lebewesen sich vervielfältigten ohne zu sterben, bis kein Platz mehr für sie übrig war. Etwas ähnliches wird im MBh. III 142, 35 ff. = 10933 ff. von dem Kritazeitalter berichtet, 'als Viṣṇu die Rolle Yamas spielte'.

B. Indisch.

1. **Klemm K.** Inder (bis zur Gegenwart). Jahresber. d. Geschichtswissenschaft 1894, 1, 54—82. (1896.)

2. **Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde.** Hrsg. v. Georg Bühler. I 6, 11; II 8; III 2, 4, 8. Strassburg Karl J. Trübner.

3. **Aufrecht** Th. *Catalogus catalogorum*. An alphabetical register of Sanscrit works and authors. Part II. Leipzig Brockhaus. IV, 239 S. gr. 4^o. 10 M.
4. **Withney** W. D. A Sanskrit grammar including both the classical language and the older dialects of Veda and Brahma. 3. ed. Leipzig Breitkopf und Härtel. 8^o. 10 M.
Rez. J. Wackernagel IF. 7 Anz. 222.
5. **Kielhorn** F. A grammar of the Sanskrit language. 4. ed., revised. Bombay. XI, 285 S. 8^o. Leipzig Harrassowitz. 5 M.
6. **Bloomfield** M. Two Problems in Sanskrit Grammar. PAOS. 16. CLVI—CLXIII.

1. On the instrumentals in *nā* from stems in *man* (*mahinā*, *varinā*, *prathinā*, *bhūnā* etc.). *mahinā* ist eine Kontamination von *mahnā* und *mahimnā* an Stellen im Vers, wo das Metrum normalerweise $\cup\cup$ lauten musste (nach der Zäsur in Tristubh-Jagatī Versen) oder jambisches Versmass bevorzugte (in der 2. Hälfte von achtsilbigen Pādas, wo das Wort die 4., 5. und 6. Silbe einnimmt). Nach *mahinā* sind die Instrumentale verwandter Bedeutung, *varinā*, *prathinā*, *bhūnā* gebildet; *preṇā* vielleicht auch, doch ist es zu unsicher. — 2. On the relation of the vowel-groups *ūr* and *ur* to *ir* and *īr* in Sanskrit. Wie *ir* vor Kons., *īr* vor Vok., die sanskritische Tiefstufe zu *ārī* (= idg. *érvā*) bildet (nach de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles 239 ff.), so *ūr*, *ur* die Tiefstufe zu *ārī* = idg. *érvā*, vgl.: *tārū*, *tav* : *tār*, *tur* 'pass'; *jārū*, *jav* : *jār*, *jav* 'waste, grow old'; *sārū*, *sav* : *sār* 'crush'; *carū*, *cav* : *cār* 'grind'; *karū*, *kav* : *kār*, *kur* 'make'; *parū*, *pav* : *pār*, *pur* 'fill'; *carū* (idg. *yerū*) : *ūr*, *ur* 'cover, protect'; *varū* (idg. *velū*) : *ūr*, *ur* 'surround, turn'; *dharū* : *dhūr*, *dhur* 'hold'; (*sarū*) : *sār* 'move'; *marū* : *mūr*, *mur* 'die'; **harū* (= *hr̥* 'be crooked') usw. An sich fraglich ist es, ob hinter Labial nicht *arī* zu *ūr*, *ur* statt *ir*, *īr* geworden ist, da in der Desiderativbildung nach Labial nur *ūr*, *ur*, sonst beides neben einander auftreten kann.

7. **Kirste** J. Die alphabetische Einordnung von Anusvāra und Visarga. SWAW. 1895. Nr. 8. 24 S.

Die einheimischen Grammatiker stellen *m* und *h* ans Ende des Alphabets, teils in dieser, teils in umgekehrter Reihenfolge, während die ältesten bis jetzt bekannten Sanskrithandschriften die beiden Buchstaben in der Folge *m*, *h* ans Ende der Vokale stellen, womit das ins 3. Jahrh. v. Chr. zurückreichende Schulalphabet übereinstimmt. Um zu sehen, wie dieser Unterschied möglich wurde, ist es nötig den Lautwert beider Laute festzustellen. Der Visarga bezeichnet einen gehauchten Vokal. Über den Anusvāra ist man sich noch nicht einig geworden; nach der einheimischen Grammatik ist er ein homogener Nasalvokal, der einem rein ausgesprochenen angehängt wird (also *aa*, *ū*, *uu* usw.), und zwar wird nach langem Vokal der kurze, nach kurzem der lange Anusvāra gesprochen, wenn die Silbe offen ist, sonst aber ein 'verdoppelter Anusvāra' von 1½ Mātra, auch *guru* genannt, = verlängertem Anusvāra (urspr. = Nasalvokal). Hieraus hat sich später die allgemeine Aussprache als Anusvāra (heute = *ṃ*) entwickelt. Doch schon in alter Zeit haben verschiedene Aussprachen geherrscht, darunter die als *ū* und *ṃ*. Neben den besprochenen Buchstaben steht der

Nāsikya, durch *huṅ* dargestellt, ein nasaliertes skr. *h* (z. B. in *brahṃa*), dessen Laut zum Hauche wird hinter Nasal, und der Raṅga, ein in die Länge gezogener Nasaldiphthong (*raṅgadīrgha*, *ā* 2 *ā* 2) oder dreimoriger langer Nasalvokal (*raṅgaplata*, *ā* 3), die gedehnte Varietät des Anusvāra bzw. Anuāsika. Da weder der Anusvāra noch der Visarga nach ihren gegebenen Definitionen als Träger der Silbe erscheinen können, so sind sie hinter den Konsonanten anzureihen (und zwar in der Reihenfolge Anusvāra-Visarga), und danach hat sich die alphabetische Anordnung der Worte, in denen sie vorkommen, zu richten.

8. **Kirste** J. *Çunaskarṇa*. *Mélanges de Harlez* 143—148.

Der Eigenname *Śunaskarṇa* 'Hundsohr' hat *s* (*visarga upācārīta*) an Stelle von Visarga, während dieser dort, wo kein NP₁ vorliegt, eintreten muss, es also dann *śunaḥ karṇa* lautet. *Sunaskarṇa* ist eigentlich ein Juxtapositum, das, zu einer Einheit geworden, das *s*, wie stets im Inlaut, beibehält, während es in *śunaḥ karṇa* im Auslaut regelrecht zu *h* wird. In der Trennung der Glieder bei Eigennamen würde, schon nach Pāṇini, eine Beleidigung enthalten sein.

9. **Leumann** E. Die Herkunft der 6. Präsensklasse im Indischen. *Actes du X. Congr. Intern. Orient.* II 1^b, 39—44.

Vgl. IF. 5 Anz. 109 und *Bibl.* 1895, I 70. — Nachtrag dazu *KZ.* 34, 587 ff.

10. **Speyer** J. S. *Vedische und Sanskrit-Syntax*. Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde I 6. Strassburg Karl J. Trübner. 96 S. gr. 8^o. Einzeln 5 M., b. Subskr. 4 M.

11. **Böhtlingk** O. Nachtrag zu meinem Artikel: Über *esha lokah*. *BSGW.* 1896, 93—98.

Nachtrag zu *BSGW.* 1893, S. 129 ff. Behandelt vor allem AV. XVIII 4, 86—87; *Gopathabrāhm.* I 2, 24. *esha lokah* ist stets eine erst aus dem Vorhergehenden sich ergebende, nie, wie bei *ayam* und *asāu lokah*, eine schon von Haus aus bestimmte Welt.

12. **Ludwig** A. Eine besondere Gebrauchsweise des zweiten futurums im Sanskrit. [Aus *Sb. böhm. Ges. d. Wiss.*] Prag Rivnáč. 12 S. 8^o.

13. **Hegedüs** István. Az abszolúts esetek. (Kisérlet az összehasonlító mondattan köréből.) *Nyelvtud. Közlem.* 24, 296—305.

„Über Lok. und Gen. abs. im Skr.“: *OB.* 9, 4579.

14. **Schroeder** L. v. Aus dem Kāthaka. *WZKM.* 10, 184—185.

1. *varṇah* im Nāighaṅṭuka. Dies Wort (NP₁ zu *varī*) findet sich 1, 13 unter den Synonymen für 'Flüsse' aufgeführt: ein Beleg dafür ist Kāth. 5, 4, 4. — 2. *aho rathantaram*. Belegt Kāth. 31, 1. — 3. *tapasīvarī* im *Pet.*-Wörterbuch. Ist aus den Wörterbüchern zu streichen, da Kāth. 39, 3 nur Korruptel für *upaśīvarī*.

15. **Böhtlingk** O. Militärisches Sanskrit der Neuzeit. *BSGW.* 1895, 335—349.

Verf. giebt in alphabetischer Ordnung die Sanskritworte, welche in dem in Hindi verfassten Exerzier-Reglement des verstorbenen Beherrschers von Jammu und Kaschmir, des Mahārāja Rājāsīngh, vorkommen, und am Schluss eine Besprechung der Umschreibung des Englischen.

16. Hopkins E. W. The root *kar*, *skar*. PAOS. 17, CLXXXII—CLXXXIV.

Die Wurzel *kar* 'machen' hat von Haus aus kein *s* im Anlaut; dies erscheint erst in den späteren Büchern des RV. (mit Ausnahme von zwei Fällen in II—VII), hauptsächlich in der Zusammensetzung mit *pari* und *sam*, ähnlich wie das *s* von *skir* 'streuen' erst nach dem RV. auftaucht. So steht auch *scar* neben *car*; für *scand* wird als ursprüngliche Form *cand* durch das Metrum erwiesen u. a. m. *āskra* 'vereinigt' hat mit (*s*)*kar* 'machen' nichts zu thun, da *ākar* nur 'machen' oder 'herbeibringen' heisst.

17. Jacobi H. *adhunā*. KZ. 34, 586 f.

adhunā 'jetzt' ist ursprünglich ein alter Instrumental zu *ādhan* 'Weg' und bedeutete ursprünglich etwa 'unterwegs'. Zeitadverbia werden in vielen Sprachen metaphorisch von Ortsadverben hergeleitet.

18. Foy W. Erklärung einiger altindischer Opferrufe. ZDMG. 50, 139 f.

śrausaḥ NSM. eines Part. zum *s*-Aorist der Wurzel *śru* 'hören', eigentlich 'er (der Gott) soll hörend sein', dann 'es soll Gehör geschenkt werden' (RV. I 139, 1); *ḥ* beruht auf dialektischem Einfluss. — *reḥ* (VS.), *raḥ* aus **rēḥ* (= *vr̥dh*), *vāḥ* aus **vart* bedeuten 'Gedeihen, Heil'. *raṣaḥ* aus **r̥ṣāt* 3. Sg. Inj. Praes. einer *s*-Erweiterung der Wurzel **ṛ* 'wählen, gern haben' oder aus *varṣaḥ* 3. Sg. Konj. Aor. derselben Wurzel (*ṣ* steht dann für *ṣṣ*, zu *ṣṣ* aus *r̥ṣ* vgl. die Śāhbāzgarhi-Version der Aśoka-Inschriften) bedeutet 'er (der Gott) soll (das Opfer) gern haben, soll gnädig sein'. Es sind sämtlich Dialektworte. — *vausaḥ* ist Kontaminationsform von *śrausaḥ* und *vaṣaḥ*.

19. Fay E. W. Some Epithets of Agni. PAOS. 16, CLXXII—CLXXIV.

1. Nārā-ḡāṣa. Zu *Nārā*- vgl. Νηρέυς (von einem ND. *-ēu*), ursprünglich wohl nur ein Beiwort von Ποιδάων (aus **Ne-pot-idaon* 'son of the **idās*'; **idā* 'fuel'). *ḡāṣa* war eine besondere Gottheit in den Veden; sie wird mit *Bhaga* und *Bhaga* mit *Pūṣan* verbunden; *Nārā-ḡāṣa* ist von *Pūṣan* und *Agni* gebraucht, *ḡāṣa* wird daher eine der Formen *Agni-Pūṣans* sein. Zu *ḡāṣa* vgl. lat. *Consus* = *Neptunus Equester* (Livius I, 9, 6). — 2. *Agni-Mātariḡvan*. *Mātariḡvan* ist in *mātar-ḡvan* abzutheilen; *ḡva-* ist identisch mit griech. ἵππη 'Wasser' in Ἀρανίππη, Μελανίππιον, *Euhippa* und ἵππων Homer Δ 500. Neben *ḡva-* liegt *āḡva-* 'Wasser' RV. VIII 26, 24 und in *acraṭhā* (*-tha*: Wz. *dhā* = *-ta*: Wz. *dā*). *mātar-* bedeutet 'roaring', und *mātariḡvan-* (für *mātariḡva-va-*?) oder mit *-n* nach *atharvan* usw.?) besagt 'possessing a roaring water'. — 3. *Tānū-nāpāt*. Es ist ein *Dvandva*-Kompositum 'thunder and lightning': *tānū* = lat. *tonus* (= *tonitrus* Seneca Q. N. 2, 56) 'Donner' und *nāpāt* für *apām nāpāt*. — 4. The numeral gods. *Agni*, wenn nicht wirklich von Wzl. *aj* 'leiten' abgeleitet, war doch einer solchen Volksetymologie leicht unterworfen; daher seine Beinamen *purōhita* und *prathamajā*. Mit letzterem hängt Πρωτεύς, Beiname von *Poseidon*, und *Portunus* (Suffix von *Neptūnus*) zusammen. *Tritā* in *Tritā Aptṛyā* gehört zu Ἀμφι-τρίτη, Τρίτων; in letzterem haben wir eine umgekehrte Reduplikation von Wz. *tan* 'donnern' gegenüber lat. *ton-itr-u-*. Doch schon im Idg. wurde dieser Name mit *tri-tō* 'dritter' assoziiert. Neben *Tritā* steht *Dritā* wie im Anord. neben *Treidhī* ein *Treggi* (Beinamen *Odhins*), was auf idg. Ausbildungen beruht. [Vgl. Abt. I Nr. 81.]

20. **Kāśikavyākhyā Padamañjari**. Ed. Dāmodara Śāstri. [Fortsetzung bis Adhy. 6, Pāda 4]. Paṇḍit 18, H. 1—12.
21. **Madhaviyadhātuvṛtti**. Ed. Dāmodara Śāstri. [Schluss.] Paṇḍit 18, H. 1—11.
22. Das **Uṇadigaṇasūtra** des **Hemachandra**. Mit dem selbstverfassten Kommentar des Autors. Herausg. v. Joh. Kirste. Nebst einem Appendix, enthaltend den Index zu Anekārthasamgraha, von Th. Zachariae. [= Quellenwerke der ai. Lexikographie. 2. Bd.] Bombay (Wien A. Hölder.) 1895. 55, 241 S. gr. 8^o. 8,70 M.
Rez. von R. O. Franke DLZ. 1896, Sp. 1317 ff.
23. **Kirste J.** Über Hemacandras Dhātupāṭha. Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 109—116.
-
24. The **Saṅhita** of the **Black Yajur Veda**, with the commentary of Mādhaba Āchārya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Fasc. 39 u. 40. Bibl. Ind. Nr. 868 u. 885. Leipzig Harrassowitz à 1 M.
25. The **Aitareya Brahmana** of the Rig-Veda, with the commentary of Śāyana Āchārya. Edited by Paṇḍit Satyavrata Sāmaśramī. Vol. I, Fasc. 5; Vol. II, Fasc. 1—5; Vol. III, Fasc. 1—5 = Bibl. Ind. Nr. 861, 862, 864, 867, 870, 871, 874, 878, 879, 881, 882. Leipzig Harrassowitz je 1 M.
26. The **Śrauta Sūtra** of **Āpastamba**, belonging to the Black Yajur Veda, ed. by Richard Garbe. Vol. III, Fasc. 1. Bibl. Ind. Nr. 873. Leipzig Harrassowitz 1 M.
27. The **Pitrmedhasūtras** of **Baudhāyana, Hiranyakeśin, Gautama**. Edited with critical notes and index of words by W. Caland. AKM. X 3. Leipzig Brockhaus. XXIV, 133 S. 6 M.
28. **Whitney W. D.** On a recent attempt, by Jacobi and Tilak, to determine on Astronomical Evidence the Date of the Earliest Vedic Period as 4000 B. C. Indian Antiquary 24, 361—369.
Wiederabdruck von PAÖS. 1894, LXXXII—XCIV.
- 28a. **Jacobi H.** Beiträge zu unserer Kenntnis der indischen Chronologie. Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 101—108.
Vgl. IF. 5 Anz. 104 f.
29. **Jacobi H.** Nochmals über das Alter des Veda. ZDMG. 50, 69—83.
Gegen Thibaut Ind. Ant. 24, 85—100 [Bibl. 1895, Nr. 34] und Oldenberg ZDMG. 49, 470—480 [Bibl. 1895, Nr. 37]. a) Von einem *dhruva* (Polarstern), der im Hochzeitszeremoniell der Gṛhyasūtren Verwendung findet, konnte nur 2800 v. Chr. die Rede sein. Da er im RV. noch nicht erwähnt wird, obgleich darin gerade recht reichliche Angaben über das Hochzeitszeremoniell sich finden, so ist es wahrscheinlich, dass die ṛgvedische Kulturperiode vor dem dritten vorchristl. Jahrtausend liegt. — b) Da die Kṛttikās die Scheide zwischen dem nördlichen und südlichen Nakṣatra bilden und nach dem ŚB. II 1. 2, 3 'nicht aus der östlichen Richtung weichen' [vgl. dazu auch Dikṣit Ind. Ant. 24, 245 f. = Bibl. 1895, Nr. 38], so steht damit fest, dass sie das Frühlingsaequinox bildeten, als die mit

Kṛttikās beginnende Naksatrareihe in Indien eingeführt ward, d. h. also ca. 2500 v. Chr. Auch dieser Punkt weist auf das dritte Jahrtausend v. Chr. für die Brāhmaṇa-Periode hin. — c. Der Phālguna-Vollmond kann in der Brāhmaṇa-Periode nicht deshalb den Anfang des Jahres gebildet haben, weil er mit dem Frühlingsanfang (*vasanta*) zusammengefallen sei. Denn dieser kann nicht auf den 1.—2. Februar (nach Oldenberg) oder 7. Februar (nach Thibaut) fallen. Da die Regenzeit im nördlichen Indien gegen das Sommersolstiz und später beginnt, und auf jede der drei Hauptjahreszeiten je vier Monate kommen, so wird man den *vasanta* gegen den 19. oder 20. Februar beginnen lassen müssen. Nun setzt zwar Thibaut den Beginn der Regenzeit in die erste Hälfte des Juni (gelegentlicher Regenschauer wegen), wogegen aber Banford, *Climates and Weather of India* S. 210 spricht. Thibaut kommt zu seinem Ansatz durch die Bemerkung, dass früh im Oktober die Regenzeit vorüber sei, und durch die falsche Voraussetzung, dass das Regentertial auch wirklich vier Regenmonate enthalten müsse; aber zum Regentertial gehört noch der Herbst (*śarada*), der bis Ende Oktober reicht. Ferner wird der Winter (*hemanta*) in die beiden *ṛtu*: *hemanta* und *śiśira* geteilt, deren letzterer nach Vāgbhaṭa (12.—15. Jahrh.) u. a. die Monate Māgha und Phālguna umfasst; und da er den Monat von Vollmond zu Vollmond rechnet, so beginnt er also die folgende Jahreszeit (*vasanta*) mit dem Phālguna-Vollmond. Zweitausend Jahre früher würde derselbe also einen ganzen Monat vor den Anfang des *vasanta* gefallen sein. Auch nach dem Jyotiṣa Vedāṅga ist der erste Frühlingsmonat der dritte des Jahres, das mit dem Wintersolstiz beginnt. Im Anfang Februar ist noch kein Frühling für den Inder (vgl. Banford l. c.). Da nun nach dem Kauṣ. Br. der Phālguna-Vollmond um den 4. Februar fiel, so ist es unmöglich, dass er zur Bestimmung des Frühlingsanfanges gedient habe. Es wird also, als Jahresanfang, das Wintersolstiz bezeichnet haben, was ca. 4500 v. Chr. der Fall war. — Beiläufig bespricht Jacobi die Rechnung des Monats von Neumond zu Neumond und Vollmond zu Vollmond. Diese ist volkstümlich und alt, jene ist zwar vedisch, aber eine theologische Schöpfung. Zum Schlusse betont Jacobi, dass die Inder die Aequinoctialpunkte gekannt haben müssen; der Ausgangspunkt der Sonne sei zur Zeit der Sonnenwende drei Wochen lang nicht genau zu bestimmen, dagegen zur Zeit des Aequinox jeden Tag deutlich veränderlich; zudem kannten ja die Inder den Aufgang der Plejaden im Ostpunkt.

30. Oldenberg H. Vedische Untersuchungen. ZDMG. 50, 423—462.

1. *vāhni* und Verwandtes (S. 423—433). *vāhni* ist überall 'Zugtier' oder ähnliches. *vāhas* überall 'Gespann', *vāhiṣṭha* = *vahiṣṭha*, und alle diese Worte sind von der Wz. *vah* 'vehere' abzuleiten (gegen Neisser BB. 18, 301 ff.). — 2. *sūnāra*, *sūnētā* (S. 433—443). *sūnētā* hauptsächlich von Indra und der Usas gebraucht, von letzterer wegen ihrer Beziehung zur *dākṣiṇā* heisst 'Freigebigkeit', *sūnāra* 'freigebig'; eigentlich 'ein guter Mann' (*sū* + *nara* = *nṛ*). *dākṣiṇā* ist im RV. stets der 'Opferlohn' und hat wohl danach seinen Namen, dass die Kühe, welche den Opferlohn bildeten, auf der rechten, südlichen Seite der Vedi aufgestellt wurden (S. 438 A. 1). — 3. *vāja* (S. 443—447). Es bezeichnet die Kraft des wettfahrenden Rosses, die Wettfahrt selbst und vor allem die Verkörperung des Sieges in dem Preise der Wettfahrt. "Es bleibt in der That eine einzige, überall durchgehende Vorstellung übrig, die der raschen erfolgreichen Energie (vgl. lat. *vegeo*, got. *wakan*), jener Energie, welche in der Wettfahrt ihren hervortretenden Ausdruck findet." —

4. *śraddhā* (S. 448—450). Es ist das gläubige Vertrauen auf die Gottheit wie das (in Gaben sich beweisende) Vertrauen des Laien auf die Priester. — 5. Zum Kalender und der Chronologie des Veda (S. 450—457). Gegen Jacobi ZDMG. 50. 69—83 [vgl. Bibl. Nr. 29], unter Verteidigung Thibauts. a) Oldenberg bleibt bei seiner Ansicht, dass es sich beim Polarstern (*dhruva*) der vedischen Inder nicht um einen so gut wie absolut festen Stern gehandelt haben müsse; zudem gab es auch in der späteren Zeit (ca. 800 v. Chr.) kleinere Sterne genug, die die Eigenschaften eines Polarsterns besaßen. Und wenn im RV. der *dhruva* nicht erwähnt wird, so beweist das gar nichts, zumal da der Ritus mit dem *dhruva* nach mehreren Grhyasūtras ohne begleitende *re* vollzogen wird. b) Die Angabe des ŚB., dass die Krttikās 'nicht aus der östlichen Gegend weichen', braucht nicht so verstanden zu werden, dass sie genau im Osten aufgehen. Überhaupt sind die Nakṣatras der alten Zeit nicht als Stationen des Sonnenlaufs in Betracht gekommen (worauf Jacobi nicht eingegangen ist); auch braucht das Aequinox von den Indern nicht festgestellt worden zu sein, selbst wenn es leichter als die Feststellung des Solstizes geschehen konnte, was durchaus nicht der Fall (wegen der raschen Verschiebung der Sonne beim Aequinox). c) Dass der Phālguna-Vollmond der Anfang des Frühlings in vedischer Zeit gewesen ist, ergibt sich aus dem Ritual der Jahreszeitenopfer (*cāturmāsyañi*) und dem der Anlegung des heiligen Feuers (*agnyādheyañi*). Da die ersteren sich nur auf die drei grossen Jahreszeiten beziehen können und sie auf den Anfang derselben fielen, und da nun die Phālgunifeier in Korrelation mit zwei andern Rituferiern steht und die nächste Feier ein Fest der Regenzeit ist, so muss jene selbst ein Fest des Frühlingsanfangs sein. Davon können doch die andern Angaben der Brāhmaṇas, dass der Phālgunavollmond der Mund des Jahres ist, nicht getrennt werden! Dasselbe Resultat ergibt sich aus dem *Agnyādheya*: Der Brahmane soll nach MS. I 6, 9 den Ritus am Phālgunavollmond, dem *phāṇām mukham*, vollziehen, der Rājanya *grīṣme*, der Vaiśya *śaradī*, indem die Folge des Phālgunavollmond und des Sommers und des Götterfolge Agni-Indra parallelisiert wird; da nun sonst der Brahmane mit Agni, Frühlings, der Rājanya mit Indra, Sommer usw. in Beziehung gesetzt wird, so werden wir auch hier auf den Phālgunavollmond als einen Frühlingstermin geführt. Auch die Naturverhältnisse sprechen nicht dagegen, da von einem Anfang des Frühlings im Anfang des Februar gesprochen werden kann; der Statistiker, der sich bei schwankenden Grössen durch Berechnung des Durchschnitts hilft, darf dabei nicht allein massgebend sein; übrigens zeigt das Alternieren der Caitri mit der Phālguni, dass auch der vedischen Zeit ein Schwanken des Frühlingsanfangs fühlbar war. Das Regentertial wird nicht mit dem Sommersolstiz begonnen haben, sondern ca. 2 Wochen vor der eigentlichen Regenzeit und wird die darauf folgenden 2 Wochen mit umfasst haben. Die späteren Begriffe vom *vasanta* können auf Wirkungen künstlicher Systeme beruhen; der Jyotiṣa Vedāṅga im besonderen ist an sich nicht besonders alt; er ist ein in sich abgeschlossenes, sehr verkehrtes, aber sehr konsequentes System. Für die vedische Zeit beweist noch den Anfang des Frühlings mit dem Phālgunavollmond ŚB. XIII 4. 1, 2 ff., wo es sich um den *abhyārambha* des Rossopfers handelt, der im *Vasanta* stattfinden soll und zwar einige Tage vor der *phālgunī paurṇamāsī*. Wie gewagt Jacobis Annahmen sind, ergibt sich daraus, dass das Wintersolstiz, das nach einer einzig entscheidenden Stelle der Brāhmaṇas auf den Neumond vor dem Māghavoll-

mond fällt, auf den Phälgunavollmond, den deutlichen Anfangstermin des Frühlings, verlegt wird¹⁾. — 6. Upaniṣad (S. 457—462). Eigentlich 'das verehrungsvolle Sichhinsetzen', aber nicht des Schülers zum Lehrer, sondern des Verehrers zum Begriffe (vgl. *upa + ās*); dann dient der Ausdruck zur Bezeichnung der Upaniṣad-Litteratur, die auf kurze Formeln oder "Anweisungen, in welcher Form, unter welchem Namen oder konkreten Bilde der Fromme, der sich zur Meditation niedergesetzt hat, mit seinen Gedanken den höchsten, verborgensten Objekten der Anbetung nahen soll" (vgl. *ādesa*) zurückgeht.

31. **Glaser** K. Über die Hymnen des Ṛigveda. (Slovenisch.) Letop. Slov. Mat. 1896, 168—183.

32. **Arnold** E. V. Literary epochs in the Ṛigveda. KZ. 34, 297—344.

I. Rigveda and Atharvaveda. Kurzes Referat über Lanmans Untersuchung betreffend das jüngere Alter des AV. gegenüber dem RV. in "Noun-Inflection in the Rigveda" S. 576 ff. — II. Professor Lanmans tests. Lanmans Kriterien für das jüngere Alter, die er auch zur relativen Altersbestimmung der einzelnen Bücher des RV. verwandt hat, werden modifiziert und ergänzt, so dass sich folgende ergeben: 1) Die Dualformen auf *-au* (neben älterem *-ā*) vor Konsonanten und am Ende des Verses; 2) der NPM. auf *-āḥ* (neben älterem *-āsah*); 3) der NPN. auf *-āni* (neben älterem *-ā*), soweit nicht beide Formen in aufeinander folgenden Worten abwechseln; 4) der IP. der *a*-Stämme auf *-aiḥ* (neben älterem *-ebhiḥ*); 5) der IS. der *a*-Stämme auf *-ena* und der *ā*-Stämme auf *-ayā* (neben älterem *-ā*); — [1)–5) bei Pronominalformen nur, wo korrespondierende Paare vorhanden sind] — 6) der Gebrauch der augmentierten Imperfektformen (neben unaugmentierten); 7) die Geltung von post-konson. *y, r* als Kons. (neben der älteren als Vokale) bei *tram, trām* und *sūrya* mit Ableitungen und Kompositen; 8) der Hiatus am Ende von Worten, die auf *-a* oder *-ā* endigen, excl. am Ende von Versen und vor Zäsur. Je zahlreicher die Belege für diese 8 Kriterien in einem Teile der Saṃhitās sind, desto jünger ist er. Diese Kriterien sind aber für die 10 Bücher des RV. als solche nicht entscheidend, da dieselben nicht gleichwertig und einheitlich sind, sondern nach Metrum, Anordnung und Inhalt (vgl. Oldenberg, die Hymnen des RV. 1), unter Berücksichtigung von Lanmans Resultaten durch Anwendung der ersten 4 Kriterien auf die einzelnen Bücher, approximativ in 3 Gruppen geteilt werden können: in den "Veda of Song" (VIII; I 1—30, 36—50; IX 1—67, 98—114; X 20—26; teilweise I 127—139 u. a. m.), in den "Veda of Recitation" (II—VII in der Hauptsache; I 31—35, 51—57, 65—93; IX 68—97; X 1—9 u. a. m.), in das "Supplement" (Hauptteil von X und verstreute Hymnen in den übrigen Büchern). Werden auf diese drei Teile jene 8 Kriterien angewandt,

1) Wenn ich das Resultat dieser Kontroverse, wie ich es Bibl. 1895, S. 31 Anm. gethan habe, zusammenfassen soll, so muss ich bei meiner dort geäußerten Ansicht beharren. Jacobi ist bezüglich der Verlegung des Wintersolstizes auf den Phälgunavollmond und bezüglich des *dhrura* vollkommen widerlegt (zum letzteren vgl. man auch meine Bemerkung a. a. O.). Ebensowenig ist es ihm geglückt von neuem zu erweisen, dass die Kṛtikās von den Indern selbst als das genau im Ostpunkt aufgehende Nakṣatra erkannt worden sind. Über das Alter der Vedenperioden wissen wir also noch nichts Genaueres.

so ergibt sich, dass der erste der älteste und der letzte der jüngste ist. — III. Supplementary tests. Weitere Kriterien zur relativen Altersbestimmung der einzelnen Teile sind: Wortschatz (bemessen nach einer Reihe von Worten, die teils wenigstens 50 oder 25 mal und zwar überwiegend oder nur im RV., teils wenigstens 15 mal im AV. und zwar $1\frac{1}{2}$ mal so oft wie im RV. erscheinen); Flexion (bemessen in ähnlicher Weise wie der Wortschatz); Metrum. Diese Kriterien ergeben dasselbe Resultat wie die unter II genannten. Sie zeigen aber, das die "cognate sections" und "hymns in bk. 10", die zur 2. Gruppe ("Veda of Recitation") gestellt worden waren, später als die Familienbücher sind. — IV. Rearrangement. Neuordnung der Hymnen des RV. unter drei, schon in II angegebenen, Perioden nach III, wobei die zweite und dritte Periode in je zwei Unterabteilungen zerfallen. — V. Revision. Nach Zusammenstellung der sprachlichen Eigentümlichkeiten jeder Periode wird auf Grund derselben einigen Hymnen oder Versgruppen ein anderer Platz angewiesen und zum Schluss eine Tabelle des Prozentsatzes der jüngeren Eigentümlichkeiten in den Gruppen der beiden ersten Perioden gegeben. Auch die erste Periode ist in zwei Teile zu teilen. — VI. Verification. Eine Tabelle, in der die Kriterien von II und III für die Unterabteilungen der 3 Perioden und diese selbst nach ihrer letzten Feststellung in Prozenten angegeben sind, lässt das relative Alter der einzelnen Teile erkennen; in der ersten Periode sind danach die Unterabteilungen wieder zu streichen. — VII. Index to the hymns. Tabelle der Hymnen mit Angabe ihrer Periodenzugehörigkeit. — VIII. Summary.

33. Hopkins E. W. Prägäthikāni, 1. JAOS. 17. 23—92.

Eine kritische Studie über das Alter des VIII. Buches des Rgveda. Metrische und grammatische Erscheinungen sprechen für den zeitlichen Zusammenhang des VIII. Buches mit dem I., IX., X. Selbst der Gebrauch alter Formen wie *āsas* neben *ās*, *ā* neben *āni* usw. kann auf eine Nachahmung zurückgeführt werden (vgl. die Vālahilyahymnen). Die Einteilung des Volkes in Klassen (35, 16—18), die Erwähnung des *munī* (J7, 14) und des *cakrā* Indras, die Auf-führung der Sonne als *Āditya* usw. weisen auf ein jüngeres Alter des VIII. Buches. Vor allem aber führt sein Vokabular eine Entscheidung herbei. Dies wird in folgenden Listen vorgeführt: 1. Worte, die nur in VIII und nirgends sonst im RV. erscheinen, wovon eine grosse Anzahl der späteren Litteratur (Brāhmaṇas, Epos) angehören; 2. Worte, die nur im VIII. und X., sonst nirgends im RV. erscheinen; 3. Worte, die nur im VIII. und I. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen; 4. Worte, die nur im VIII., I. und X. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen; 5. Worte, die nur im VIII., I. und IX. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen; 6. Worte, die nur im VIII., I., IX. und X. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen; 7. Worte, die nur im VIII. und IX. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen; 8. Worte, die nur im VIII., IX. und X. Buche, sonst nirgends im RV. erscheinen. Danach zeigt das VIII. Buch des RV. nähere Verwandtschaft mit dem I., IX., X., wie auch in solchen Fällen, wo ein Wort dieser Klasse sporadisch in den Familienbüchern vorkommt, meist die betr. Stellen dieser Bücher jung sind. Es folgt eine Liste von Worten, die dem Avesta und RV. gemeinsam sind, hier aber nur im VIII. und I., IX., X. Buche vorkommen. Dies sowie die That-sache, dass das Pflügen nur in diesen Büchern oder späten Liedern des übrigen RV. und in dem Avesta erwähnt wird, verbunden mit der Geographie des VIII. Buches, die auf vom Pañjāb westlich ge-legene Gebiete weist; dass die '5 Völker' in 2 unter 3 Stellen des

VIII. Buches als fern gedacht werden; dass VIII 24, 27 der iranische Name 'die sieben Ströme' für das indische Gebiet gebraucht wird, und einiges andere erklärt sich durch eine Entstehung des grössten Teiles des VIII. Buches in der Nachbarschaft Irans und zur Zeit des Avesta, ein weiterer Beweis für das jüngere Alter des VIII. Buches. Auch die Eigennamen erweisen seinen Zusammenhang mit dem I, IX. und X. Buch und der späteren Litteratur, im Gegensatz zu den Familienbüchern.

34. **Kerbaker M.** Il Dio Agni nel Rigveda. Atti della reale accademia di archeologia, lettere e belle arti 17 (1893—1896), Parte I, No. 4. Napoli. XXXIX, 56 S. 4^o.

Die Einleitung (I—XXXIX) handelt über die Verwandten Agnis (Ātar, Hephaistos, Prometheus, 'Ectia, Vesta, Vulcanus, Thor oder Donar) und über Agni im allgemeinen; über die Methode und die Anschauungen von Roths und Bergaignes Schule; über kosmogonische Mythik und religiöse Mystik im vedischen Denken; über die Entwicklung der ai. Religion; und über die Verwandtschaft in der mystischen Auffassung des Opfers in Altindien mit den alten Gesängen der christlichen Liturgie. Es folgt dann die Übersetzung (S. 1—34) von I 1, 26, 58, 65—69, 95, 97, 143; II 35; III 9, 10; V 2, 11; VI 2, 7, 9; VII 6; X 3, 5, 16, 51, 191. Dazu Noten S. 35—56.

35. **Weber A.** Vedische Beiträge. 4. Das achtzehnte Buch der Atharvasamhitā. (Fortsetzung und Schluss.) SAWB. 1896, 253—294.

Fortsetzung zu Bibl. 1895, Nr. 52. An sprachlichen Notizen führe ich an: *sūri* ist der ansprechende, opfernde Laie, der *survant* (S. 267); *scadhā*, ursprünglich 'die völlig freie Bewegung der ausgehauchten Lebensgeister', dann, durch eine volksetymologische Beziehung zu Wz. *scad*. = *pitrām annam* (S. 276); *jman* = *ajman* (lat. *agmen*) 'Trift, Weide, Flur, Erde', wozu *jmā*, *jmas* und *agra*, sodass die Beziehung von *ārpōc*, *ager*, *acker* auf Feldbau sekundär ist (S. 257 A. 2); *sarva*, lat. *salvus* zu Wz. *sar*, lat. *serere*, wie *viśva* zu Wz. *viś*, *vincere* (S. 280); *paś* 'binden' zu Wz. *paś* 'den Blick worauf fest machen' und zu Wz. *paj* (*pājas*, *pajra*), *pañj* (*pañjarā*), gr. *πῆνυμι*, lat. *pangere* (S. 281); *aditi* 'Ewigkeit', von Wz. *dā* 'spalten' oder 'binden' (S. 284).

36. **Lagercrantz O.** Griechische Etymologien: 5. *πένομαι* etc.: ai. *pánanta*. KZ. 31, 406—413.

Sucht für die vedische Wurzel *pan* die Bedeutung 'sich bemühen um, sorgen für, sich befeissen, bekümmert sein; erwerben; verehren' durch Untersuchung der Belegstellen im RV. als möglich zu erweisen.

37. **Henry V.** Védica. (2^e série.) Mém. Soc. Ling. 9, 233—252.

5. RV. I 191. Der Exegese dieses Hymnus wird ein Résumé der verworrenen Grundgedanken vorausgeschickt, aus denen sich die Wissenschaft der vedischen Beschwörer in betreff niederer Organismen und ihrer Beziehungen zum übrigen Universum zusammensetzen konnte: Gegensatz zwischen der Sonne und den unsichtbaren Wesen (den Schatten der Nacht, den Dämonen); — zu diesen zählen auch die Reptilien und Insekten, die entweder nur selten sichtbar oder kaum zu sehen sind, gegen welche die Vögel dem Menschen beistehen, und da die Sonne ein Vogel ist, so bedrängt sie als Vogel alles Unsichtbare und Unreine (wozu auch Fieber, Tod usw. gehören); — wer die Ursache der Schäden vernichten kann, wird auch die Schäden selbst wieder gut machen können, und so wird er heil-

kräftig (so die Sonne in der griech. Mythologie, im Veda Rudra); — die heilkräftigen Pflanzen werden mit dem heilkräftigen göttlichen Wesen in Beziehung gesetzt. — 6. *çina antrāṇi pece*. In RV. IV 18, 13: 'Dans ma détresse je cuisais les entrailles du chien, je ne trouvais pas un Dieu qui prit pitié de moi; je vis mon épouse tombée en défaillance, et alors le faucon m'apporte la liqueur' sieht Henry die auf Unverständnis beruhende Weiterentwicklung eines Rätsels: "On cuit le chien; la fumée monte; puis descend un grand oiseau qui apporte de la liqueur: qu'est-ce que c'est?", dessen Lösung der Sturm verbunden mit Donner, Blitz und Regen ist (vgl. RV. I 164, 43 = AV. IX 10, 25). Der Hund, der gekocht wird, ist der Wasserdunst, aus dem sich die Wolken (der Rauch) entwickeln; diese Vorstellung hat sich aus zwei andern entwickelt: die aufsteigende Wolke ist Rauch, die rollende Wolke ist ein Hund (oder Stier, RV. I 164, 43). — 7. *sōmo nā* (RV. V 36, 2). Der Sinn ist: 'puisse Sōma monter . . . comme il gravit la montagne!', i. e. '... comme la lune émerge sur la sommet de la montagne'. — 8. *çipre. śipra* bedeutet 'Hehn', der Dual bezeichnet die beiden Stücke desselben. — 9. *ja-gancān* (RV. X 10, 1). Der Vers ist zu übersetzen: 'Puissé-je me concilier l'amitié de mon ami! Franchissant main océan [pour me rejoindre], || daigne le sage divin procurer un petit-fils à son père et songer à se perpétuer sur la terre!'

38. **Henry V.** Védica. Mélanges de Harlez S. 133—137.

1) RV. III 38, 2a. *inótá* ist in *inútá* zu ändern und der Vers zu übersetzen: 'Va t'informer des origines des savages divins'. [Gegen W. Foy KZ. 34, 225.] — 2) RV. III 38, 8a—b *me* ist in *mair* = *mais*. 3. Sg. Injunkt. Aor. von *mā* 'verringern' zu verbessern, gegen W. Foy KZ. 34, 232.

39. **Bloomfield M.** On the 'Frog-hymn', Rig-Veda VII 103, together with some remarks on the composition of the Vedic hymns. PAOS. 17. CLXXIII—CLXXIX.

Der Frosch dient in der vedischen Zeit zur Feuerlöschung und zur Erzeugung von Wasser (vgl. Bloomfield PAOS. 1890, XXXIX—XLIV; AJPh. 11, 342 ff.), zur Heilung von Fieber (AV. VII 116, 2) und wird mit der jährlichen Regenzeit in Verbindung gebracht (RV. VII 103). Interpretation dieses 'Froschhymnus'. Von einer Satire auf die Brahmanen kaum keine Rede sein, vgl. Harivamśa's Viṣṇuparvan 95, 23 = 8803. Von den Indern selbst ist so auch stets dieser Hymnus verstanden worden; noch von 1871 berichtet Haug (Brahma und die Brahmanen S. 12), dass in Zeiten grosser Dürre zwanzig bis dreissig Brahmanen ans Ufer gehen und diesen sowie den vorhergehenden Hymnus (an Parjanya!) rezitieren. Überhaupt ist zu beachten, dass die grosse Masse der Hymnen Gelegenheitsdichtungen sind und dass bei jedem nach seinem Zwecke zu fragen ist.

40. **Baunack Th.** Übersetzung und Erläuterung von Rigveda X 32. KZ. 34, 560—568.

41. **Fay E. W.** On Rig-Veda X 73. PAOS. 16. CCXXIX—CCXXXV.

Übersetzung des Hymnus. Er erzählt hauptsächlich den Kampf Indras gegen die Dämonen im Sturm; Indra wird unterstützt von den Maruts, seine Gegner im Anfang sind Ahi-Vṛtra und dessen Mutter (= *vira* und *mātā* in V. 1).

42. **Votýpka B.** Ṛgveda X 85. České filologické Museum 1, 410—428.

"Übersetzung und Kommentar": OB. 9, 4673.

43. **Henry V.** Mudgala ou l'hymne du marteau (suite d'énigmes védiques). JA. 9. sér., 6, 516—550.

II.'s Erklärung des Hymnus RV. X 102 basiert auf Bloomfields Erörterungen ZDMG. 48, 541—565 (Bibl. 1895, Nr. 41). Verf. findet darin die Schilderung des Sturmes unter dem Bilde eines Kampfes: Mudgala als Wagenkämpfer und Mudgalānī als Wagenlenkerin ziehen auf einem von einem Stier gezogenen Streitwagen gegen die Feinde aus und ersiegen ihrem Volke reiche Schätze an Vieh. Mudgala (= *mudgara*) ist identisch mit *drughāṇa* 'Haecke, Axt' und *kāṭa* 'Hammer', die im Kampfe geschleudert werden (= Blitze, die im Sturme zucken), also eine Personifikation Indras. Ihm ist Mudgalānī zur Seite gestellt; beide sind schliesslich zu Variationen Indras-Parjanya's und Indrasenās geworden, Mudgala ist aber auch gleich dem Stier, der den Wagen zieht und mitten im Laufe uriniert (= Wolke, die regnet), "puisque le taureau et le Dieu ne font qu'un, que souvent, et même toujours, Indra ou Parjanya, le génie de l'orage enfin, est un taureau mugissant, et que sa nature animale apparait constamment, non seulement dans le nom qu'on lui donne, mais dans les attributs dont on le décore". Franke WZKM. 8, 337—343 (Bibl. 1895, Nr. 54) ist noch nicht berücksichtigt.

44. **Henry V.** Cruelle énigme (RV. I 164, 36 = AV. IX 10, 17). Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 43—50.

45. **Oertel H.** On the legend of Indra's visit to Medhātithi, Sāyana on RV. I 51, 1. PAOS. 16, CCXL f.

Sāyana erwähnt öfters den Besuch Indras bei Medhātithi in der Form eines Widders, am ausführlichsten zu RV. I 51, 1, wo er eine Form der Legende zitiert, die zur Zeit der Brāhmaṇas im Umlauf war (vgl. JB. II 79), die er im besondern aber aus dem Śātvāyana-brāhmaṇa schöpfte. Das letztere war ein Sāmaveda-brāhmaṇa und hing mit TMB. und JB. eng zusammen; aus ihm schöpfte z. B. Sāyana zu I 51, 13, wo der Wortlaut mit JB. II 79 übereinstimmt.

46. **Bloomfield M.** The meaning of the compound *atharvāṅgīrasah*, the ancient name of the fourth Veda. PAOS. 17, CLXXX—CLXXXII.

Die beiden Glieder des Kompositums erscheinen ziemlich häufig getrennt, doch in mehr oder weniger enger Verbindung. Das zeigt, dass jedes von beiden bestimmte Elemente des AV. bezeichnet. "The term *atharvan* refers to the auspicious practises of the Veda, the *bheṣajānī* (AV. VI 6, 18), those parts of the Veda which are recognized by the Atharvan ritual and the orthodox Brahmanical writings as *śānta* 'holy', and *pāṅṣṭika* 'conferring prosperity'; the term *āṅgīras* refers to the hostile sorcery practises of the Veda, the *yātu* (Cat. Br. X 5, 2, 10) or *abhicāra* which is terrible (*ghora*)". Die Atharvan und Aṅgīras haben als Feuerpriester, im Gegensatz zu den Somapriestern, die häuslichen um das Feuer konzentrierten Riten geleitet. Die Verbindung der Aṅgīras mit *ghora*, *abhicāra* findet sich ohne Hinblick auf den AV. in RV. X 108, 10, und in der Bezeichnung Bḥaspatis, der Gottheit der Hexereien, als *āṅgīrasa*, als *āṅgīrasaṃ sresthah*. Die Verbindung der Atharvans mit *śānta*, *bheṣajānī* hat sich dann vielleicht durch Gegenüberstellung der Aṅgīras sekundär entwickelt.

47. **Griffith R. T. H.** The hymns of the Atharva Veda translated with a popular commentary. Vol. II bis S. 304. Paṇḍit 18, II, 1—12.

Fortsetzung von Bibl. 1895, Nr. 59. Die Übersetzung geht jetzt bis XIX 47, 10.

47a. **Henry V.** Atharva-Vêda. Les Livres X, XI et XII, traduits et commentés. Paris Maisonneuve. XIII, 265 S. 8°.

Rez. H. Oldenberg IF. 6 Anz. 178—185.

48. **Weber A.** Vedische Beiträge. 5. Ein indischer Zauberspruch. SAWB. 1896, 681—684.

Behandelt AV. V 13, 10—11. Der zweite Spruch ist nur eine Erklärung des ersten, indem für *tābuvam* (in diesem) *tastuvam* (in jenem) eintritt. *tastuvam* ist zu einer Wurzel *stu* (neben *stubbh*, vgl. *stukā*, *stupa*, *stūpa*) 'still stehen machen' eine reduplizierte Bildung (mit *a* in der Reduplikationssilbe durch Analogie); die Wurzel gehört zu *sthā*, *sthira*, *sthūra* (zur Bedeutung 'Stier' = *taurus*, τῶπιός, av. *staora* vgl. *sthūrīn* 'einspänniger, nur mit einem Stier bespannter Wagen') und *stāman*, *sti*, *styaī*, *stambh*. *tāburam* aber steht an Stelle eines älteren *tāthuvam* (*b* sah in älteren Formen der Devanāgarī-Schrift wie *th* aus), der prakritischen Form von *tastuvam*, und ist mit dem polynesisch-australischen Worte *tābū* 'sacred, forbidden', identisch. Die Verse, die an ein Mittel gegen Schlangengift gerichtet sind, sind zu übersetzen: '(Bist du) bannend? oder nicht bannend? nein fürwahr, du bist bannend. Durch Bannen (deine bannende Kraft) bist du bannend.' [Vgl. Festschrift für A. Bastian zu seinem 70. Geburtstage 26. Juni 1896. S. 361—366.]

49. **Weber A.** Nachtrag zu Vedische Beiträge 5. SAWB. 1896, 873—875.

Der letzte Pāda von AV. V 13, 10. den W. verlesen hatte, ist zu übersetzen: 'Durch das *tābura* ist das Gift kraftlos'; der zweite Pāda ist nicht als ein Satz zu fassen: 'Du bist keinesfalls *tābucam*', denn dann müßte der Vers eine Anrede an ein falsches Mittel sein, was am Schlusse von Zaubersprüchen nie der Fall. Nach Jacobi wäre *tābura* auf Tamulisch *taru*, Teluga *tava* 'a place to rest at' zurückzuführen; vielleicht ist aber das Umgekehrte der Fall. *takṣaka* (Wurzel *tak*, *tank* 'eilen'), (*Ei*-)dechse gehört zu einer Gruppe von Desiderativbildungen im Idg., die durch einfachen Antritt von *s* an konsonantisch auslautende Wurzeln gebildet sind: vgl. *akṣa* zu *ak* 'krümmen', *ukṣan* zu *ukṣ* 'conspergere' u. s. w.

50. **Schroeder L. v.** Zwei neuerworbene Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien mit Fragmenten des Kāṭhaka. (Mit zwei Tafeln). SWAW. 1896, Nr. XI. 38 S.

Die eine der Hs. W₁, aus neun gesondert paginierten Manuskripten bestehend, ist ein sogenanntes Ṛeaka mit vielen Stücken aus dem Kāṭhaka, RV., Brāhmaṇa und einem verlorenen Kāṭha-Brāhmaṇa; das Akzentuationssystem ist dasselbe wie im Kodex Stein und Berliner Manuskr. Or. Fol. 1412, d. h. der Udātta wird durch einen senkrechten Strich darunter, der sekundäre Svarita durch einen Punkt darunter, der primäre oder echte Svarita vor betonter Silbe durch einen Haken, respektive ein kleines Dach darunter, vor unbetonter Silbe verschieden, und zwar in diesem Manuskript promiskue bezeichnet. Das zweite Manuskript W₂ enthält Prayogas, die zum Grhyaritual der Kāṭhaka gehören; sie sind zu meist nicht akzentuiert, doch einige Stücke des Kāṭhaka, sowie ganze Lieder und Verse des RV. zeigen dies alte Akzentsystem der Kāṭha-Schule, mit der Modifikation, dass hier der primäre oder echte Svarita vor unbetonter Silbe ein neues Zeichen erhält.

51. **Macdonald** K. S. The Brahmanas of the Vedas. Ind. Ev. Rev. 22, 82—111.
52. **Oertel** H. On Klemm's edition of the Śaḍviñçabrahmaṇa. PAOS. 16, CCXLI f.
Kurze Bemerkungen zum Text und zur Übersetzung des 1. Prapāṭhaka von Klemm (Das Śaḍviñçabrahmaṇa. Mit Proben aus Śāyana's Kommentar nebst einer Übersetzung. Prapāṭhaka I. Gütersloh 1894).
53. **Oertel** H. Emendations to the Jāiminiya-Upaniṣad-Brahmaṇa, sent in part by Böhtlingk and in part by Roth, to the Editor. PAOS. 16, CCXLII f.
54. **Oertel**. Contributions from the Jāiminiya Brāhmaṇa to the History of the Brāhmaṇa Literature. Journ. Am. Or. Soc. 18, 15—48.
First Series: Parallel passages from the Jāiminiya Brāhmaṇa to fragments of the Čaṭvāyana Brāhmaṇa. I. An Upaniṣad of the Čaṭvāyanins. — II. Indra cures Apālā. — III. Indra, Kutsa, and Luça. — IV. The trirātra and RV. VII 33, 7. — V. The subrahmaṇyā. — VI. Taranta, Purumīdha, and RV. IX 58. — VII. On the Agnihotra. — VIII. King Asamāti, the Gāupāyanas, and Kilāta and Akuli. — IX. Derivation of the term abhivarta. — XI. Minor Correspondences.
55. **Bloch** Th. Über das Gṛhya- und Dharmasūtra der Vaikhānasa. (Habilitationsschrift.) Leipzig O. Harrassowitz. 46 S. 8^o. 1,60 M.
56. **Böhtlingk** O. Kritische Bemerkungen zu Pāraskara's Gṛhjasūtra. BSGW. 1896, 1—18.
Zu Stenzlers Ausgabe in den AKM. VI 2 und Oldenbergs Übersetzung in SBE. 29.

57. **Franke** R. Otto. Das Wirken des Bequemlichkeitsprinzips in der Pāli-Sprache. KZ. 34, 413—437.

Durch das Wirken des Bequemlichkeitsprinzips (das in der Denk- und Sprechfaulheit des Bauern und der Gemessenheit des Kriegers seinen Ursprung hat) lassen sich die Grundzüge der Pāli-Laut- und Formenlehre fast allein erklären. So die Vokalübergänge, -assimilationen und -dissimilationen; das Gesetz der Beibehaltung der Silbenquantität; Abfall und Ausfall, Vorschlag, Anaptyxis und Suffigierung von Vokalen; gewisse Konsonantenübergänge wie Ersetzung von Tenuis durch Media und umgekehrt; Metathesis; Konsonantengruppen-Assimilation und -Verschmelzung (die von der Assimilation zu trennen, vgl. z. B. *viñjā* = skr. *vidyā*); Vereinfachung des Formenschatzes verbunden mit Analogiebildung; Inkonsequenz und Inkongruenz im Gebrauch des grammatischen Geschlechts (z. B. *ayam* für *iyam*, vgl. aus dem Dialekt von Magadha *se* NSM. = ai. *sa*, als Neutralform und Adv. 'nun, aber' gebraucht, wozu auch Pāli *seyyathā*, ein Magadhismus); Inkongruenz im Numerus, namentlich zwischen Attribut und Substantiv oder Verb und Subjekt; Stammwechsel; Weglassung der Deklinationendungen; Austausch zwischen der nominalen und pronominalen Flexion; Ersetzung der Kasusendungen durch Hilfsörter; Kasusverwechslungen; die Vorliebe für *a*-Stämme in Deklination (Überführung in die *a*-Flexion, Komposition von Nicht-*a*-Stämmen mit *a*-Stämmen allgemeinsten und nichtiger Bedeutung, Anfügung des bedeutungslosen Suffixes *-ka*,

Umstellung der Glieder eines Kompositums, das sonst nicht auf *-a* auslauten würde) und Konjugation (Überführung in die *a*-Klasse, Erweiterung durch *-ya-*, Verwendung des Kausativs in der Bedeutung des Primitivums und des medialen Partizips auf *-māna-* als Aktivum, obwohl sonst das Medium sehr eingeschränkt ist. Verwendung des PPP. auf *-ta* und *-na*, statt des verbum finitum und zwar selbst bei transitiven Verben in aktiver Bedeutung). Dabei Besprechung von Maus. XII 5, Shāhb. XIII 8, Khālsi XII 31, Girnar III 6 (S. 422 f.), *akasmātena* (sic!) Dhāuli Sep. I 9, Jaug. Sep. I 4 f. u. a. m.

58. Franke R. O. Die Sucht nach *a*-Stämmen im Pāli. BB. 22 S. 202—222.

Weitere Ausführungen von KZ. 34, 428 ff. [vgl. Bibl. Nr. 57], wobei auch viele Notizen aus NGGW. 1895, 528—540 [Bibl. Nr. 62] und WZKM. 9, 333—350 [Bibl. Nr. 63] wiederholt werden.

59. Gilmore D. C. A brief vocabulary to the Pāli text of Jātakas I—XL. Rangoon. 64 S. 8^o. Leipzig Harrassowitz 2,50 M.

60. Andersen D. Pāli-Miscellanea. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3. R., 5 (1896), 50—52.

Inhalt: I. *Kālakauṇṭī*. Über die Bedeutung und den Gebrauch dieses Worts als nom. propr. und appellativum in den Jātakas. — II. *Saṅkaiṇ*. Die Bedeutung 'quickly' (Childers Dict. of the Pāli lang.) kommt nie vor. Die Bedeutungen: langsam, vorsichtig, gelinde, ängstlich, genau u. dgl. gehen deutlich aus zahlreichen Stellen hervor. Die betreffende Stelle in Abhidhānapp. 1153 *siḅhe: saṅkaiṇ* (quickly) ist also (wie schon von Trenkner angenommen) folgendermassen zu verstehen: *siḅhe: (a)saṅkaiṇ*.

61. Bühler G. Aśoka's rock edicts according to the Girnar, Shāhbāzgarhī, Khālsi and Mansebra Versions. Ep. Ind. 2, 447—472.

Mit Übersetzung der Šāhbāzgarhī-Version und Faksimiles.

62. Franke R. O. Zu Aśoka's Felsen-Edikten. NGGW. 1895, 528—540.

Bespricht die Genitivendung *-esa* in *kalāṇesa* Girnar-Ed. V 1, die sich aus *-asya* erklärt, vgl. *meṇati* aus *manyati*, wo *ṇ* auf Formenausgleichung beruht, eine Erscheinung, die durch Beispiele belegt wird, ferner die Wurzel *dekkh* neben *ḍakkh*, die sich aus dem skr. Fut. *draḅsyati* entwickelt hat (das Fut. zeigt auch sonst gelegentlich die präsintische Bedeutung, die sich bei Fut. einiger bestimmter Verba als das Gewöhnliche festgesetzt hat), *ghepp* aus *ḡbhyyate*, *an-upareccheyya* zu *vecchati* aus *varṣyati*, wozu auch *parecchati* 'geben'. Dann wird *bhatamayesu* Girnar V 5 usw. besprochen, das in *bhata-m-ayesu* aufzulösen ist (*bhata* = *bhṛta* und *aya* = *ārya*) und bedeutet: '(Die Dharmamahāmātā sollen sich kümmern) um Diener und Herren'; *m* ist Hiatusstücker. *ṇayāsu* Girnar VIII 1 ist blosser Sandhi-form von *ayāsu*, vgl. *ṇeva* für *yeva* für *eva*. In Girnar XI 4 steht *āradho* für *āraddho* 'gewonnen habend' (für die aktive Bedeutung des PPP. werden weitere Beispiele gegeben), *karu* vielleicht für *karo* (NS. zu *kara* 'machend'); das *i* in *ilokacasa* ist der Pronominalstamm *i-* und nicht aus *iha* kontrahiert. *tada aṇatha* Šāhbāz. XII 4, *tadā amnatha* Khālsi XII 32 statt *tadaṇṇathā* Girnar XII 5, *taḷaṇatham* Mans. XII 4 'davon abweichend' erklärt sich, wenn wir in *tadā* einen Abl. zu einem durch *a* erweiterten *tad* 'das' sehen. Šāhb. XIII 2 heisst es: 'wenn man ein unerobertes Land erobert'; *viḅinaman[i]* resp. *-e* ist Lok. absol. mask. und *avijītaṃ* Akk. dazu; *nasti ca ekataraspi pi praṣaṇḍaspi na nama prasado* ist zu übersetzen: 'es kommt nicht vor, dass die

Leute nicht irgend einer Sekte anhangen'. Dhauri Sep. I 2 f. und II 1 f. ist zu übersetzen: 'Was immer ich (als recht) erkenne, das wünsche ich durch die That auszuführen und praktisch anzugreifen'; *kiṃti* = 'damit, dass', wie *kotham* Delhi Sivalik VII 1, 12. Dh. Sep. I 4 f. und Jaug. Sep. I 3 ist zu übersetzen: 'Wie ich in betreff meiner Kinder den Wunsch hege, dass (ihnen) alles Gute und Glück für diese und für jene Welt zu Teil werde, so hege ich denselben Wunsch auch für alle Menschen'. Es folgt eine Besprechung von Dh. Sep. I 16 (Jaug. I 8); *sampatipajamīne* ist ein nach der pronom. Deklination flektierter NPM. In der Śāhbāzḡ. und Mans. Version ist intervok. *gy* zu *ś* geworden, wie *ny* zu *ñ*, d. h. beiderlei Lautwandel stellt eine durch den Bequemlichkeitstrieb veranlasste Verschmelzung zweier Konsonanten zu einem einheitlichen Konsonanten dar, dessen Artikulationsstelle in der Mitte zwischen derjenigen der beiden ursprünglichen Kons. liegt. *ś* im Śāhb.- und Mans.-Dialekt wurde also hinter der Ansatzstelle der Zerebrale gebildet und lautete wie *ch* in *ich* (vgl. Bühler WZKM. 9, 55, wonach das Kharoṣṭhī-Schriftzeichen *ś* dem perso-aramäischen Chēth entlehnt ist). Ebenso ist vielleicht *sv* und *sm* zu *pf* und *f* geworden, deren Zeichen Bühler als *sp* liest; vgl. Khālsī XIII 35 *yetaphā* = *etasmāt*. In der Khālsī-Version tritt *ṣ* für *s* namentlich im GSM. auf, wo es auf *sy* beruhen kann.

63. Franke R. Otto. Zu Aṣoka's Säulen-Edikten. WZKM. 9, 333—350.

Die aktive Verwendung des Passivums von *anu + vi + dhā* 'nachahmen, befolgen' in den Aṣoka-Inschriften, die auch im spätern Sanskrit vorliegt, steht auf gleicher Stufe mit parallelen Erscheinungen des Pāli, die sich aus dem durchgehenden Streben nach *a*-Stämmen erklären lassen; vgl. auch schon ai. *mṛiyate* 'sterben'. — Das *e* von *vidhenam* 'Befehl' Śāhbāzḡ. XIII 10 erklärt sich dadurch, dass im Pāli von einer grossen Anzahl *ā*-Wurzeln die *i*-Erweiterung erhalten ist (so zu *dhā*, *sthā*, *pā* 'trinken' usw.). Teils diene dieselbe zur Überführung der *ā*-Verba in die thematische Flexion (vgl. *pāyāmi* u. ähnl.), teils verschmolz *ai* zu *e* (vgl. *demi*, *desi*, *deti*, *dēma*, *detha*, *denti* usw.). Formen wie *neti*, *bhoti* scheinen zu ältest nicht aus *nayati*, *bhavati* kontrahiert, sondern alte unthematische Bildungen zu sein. — Das Delhi Siv. 10, Dhauri Sep. I 18 f., II 11 (= Jaug. Sep. II 16) und sonst belegte Verbum *cayhati* (neben *sagghasi* Sutta Nipāta Nr. 46, Str. 11) ist eine Futurbildung von einem Verbum *cak* (= ai. *sak*) 'können'. *gh* ist für (*k*)*kh* eingetreten, wie *jh* für *ch* z. B. in Pāli *jhāyati* = ai. *kṣā*. *cayhati* braucht nicht mehr Futurbedeutung zu haben, da im Pāli-Prākrit mehrere Futura zu Präsentiis geworden sind [vgl. Bibl. Nr. 62], was auch auf dem Streben nach *a*-Formen beruht; vgl. noch Pāli *acchati* von *ās* 'sitzen' und *as* 'sein'. — *ajakānāni* Edikt V, Lauriya Ararāj 5 und Lauriya Navandgarh 6 ist ein durch das Suffix *-āni* (= *-āni*) gebildetes Femininum zu einem durch das Suffix *-āna* erweiterten *ajaka*. — Im Anfang des VI. Ediktes ist *se tam apahaṭā tam tam dhaṃmaradhī pāporā* zu übersetzen: 'Dieses (das Volk) möge also, ohne sie (die Edikte) zu verletzen, in dieser und jener Hinsicht Wachstum in der Gesetzeserfüllung erlangen.' — Dem in den Aṣokainschriften belegten *upaka*, *upaga*, *opaka*, *opaga*, *opaya* 'geeignet für' entspricht im literarischen Pāli *ūpaka*, *ūpaga*, *ūpika*, *ūpiya*. Die Grundform ist entweder *upaka*, ein adjektiviertes *upa*, oder *opaga* 'hinzugehend, sich anschliessend'. Im ersteren Falle ist teilweise *k* durch *g*, im letzteren umgekehrt *g* durch *k* ersetzt, was durchaus keine seltene Erscheinung. *opaka* usw. steht neben *upaka* wie Pāli *porāna* neben *purāna*; *ūpaka* usw. findet sich nur nach elidiertem Vokal in Kom-

position und hat \bar{u} durch Ersatzdehnung. — In *vijāpatāse* Delhi Sivalik VII 2, 4 u. sonst, Dhauri V 24, 25 liegt ein NPM. $\bar{a}se = ai$. $\bar{a}sas$ vor. Wenn an den entsprechenden Stellen der Girnar-, Khālsī-, Mans.- und Sāhb.-Versionen te für se eintritt, so beruht dies darauf, „dass die Steinmetzen diese Endung $\bar{a}se$ nicht verstanden und für das se , von dessen demonstrativer Natur sie eine, wenn auch nicht vollkommen genügende Kenntnis besaßen, den wirklichen Plural des Demonstrativums substituierten, weil dieser in den Zusammenhang passte“.

64. Lévi S. Notes sur diverses inscriptions de Piyadasi. JA. 9. sér., 7, 460—485.

Handelt 1) über die Aśokainschriften von Sabasram, Rūpnāth, Bairāt und Siddāpura (Mysore), und 2) über den *Lāghulovāda* des Aśokaedikts von Bhabra, der am ausführlichsten in der chinesischen Version des Madhyama-āgama vorliegt und als Lo-yun king, Rāhula sūtra bezeichnet wird, auf dessen Quelle (die nordbuddhistischen Gāthās) auch der Ambalaṭṭhikā-rāhulovāda im Majjhima-nikāya zurückgeht.

65. Neumann K. E. Das Gleichnis von Rūpnāth. WZKM. 10, 101 f.

Zeile 5 ist zu lesen und zu übersetzen: *Etina ca rayajauenā yavataka tu paka ahāle, saravārase tar' āyati* 'so oft aber auch mit dieser Würze Nahrung gekocht wird, jedesmal hat man seine helle Freude daran'. Zum Gleichnis vgl. Majjhimanikāyo Vol. I 114 und Anangaṇasuttam p. 31 des Trencner'schen Textes und p. 45 der Übersetzung des Verf.

66. Bendall C. On Pali inscriptions from Magadha (Behar). Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 151—156, mit 1 T.

Vgl. IF. 5 Anz. 102.

67. Pischel R. Der Akzent des Prākṛit. KZ. 34, 568—576.

Gegen Jacobi ZDMG. 47, 574 ff., der in mittellindischen Synkopen, Dehnungen usw. die einstige Wirkung des heutigen Sanskritakzentes nachzuweisen gesucht hat. Die Lautveränderungen des poetischen Prākṛit und der Jaina-Māhārāṣṭri weisen aber vielmehr auf den alten vedischen Akzent hin, der also ein expiratorischer geworden oder überhaupt immer gewesen ist. Lag der Akzent auf der ersten oder letzten Silbe, so konnte langer unbetonter Vokal gekürzt werden. Vortoniges a und nachtoniges \bar{a} werden zu i . Usw. — Die Prosadialekte kennen die erwähnten Gesetze nur zum kleinen Teil. Auch die Māhārāṣṭri hat z. T. zwei Formen nebeneinander, von denen die eine den alten vedischen, die andre den modernen Sanskritakzent voraussetzt. Weitere dialektische Verschiedenheiten sind auch zu bemerken.

68. Zachariae Th. Prakrit maṅḡla und Verwandtes. NGGW. 1896, 265—271.

„Zur Sanskritwurzel *mad*; ins Skr. eingedrungen in der Form *mela*“ OB. 10, 1446.

69. Grierson G. A. The geographical distribution and mutual affinities of the Indo-Aryan vernaculars. Calcutta Review 101, 258—274, mit 1 Karte u. 1 Tafel.

70. Grierson G. A. On the Phonology of the Modern Indo-Aryan Vernaculars (Conclusion). ZDMG. 50, 1—42.

Schluss zu Bibl. 1895, Nr. 93. Konsonantismus.

71. **Grierson** G. A. On the Radical and Participial tenses of the modern Indo-Aryan Languages. JASB. 64, I, 352—375.

Die Tempora der neuindischen Sprachen können eingeteilt werden in 'radical tenses', in partizipiale und periphrastische Tempora. Die ersteren bilden direkte Fortsetzungen von sanskritisch-prakritischen Tempora und finden sich für das Präsens (z. T. allerdings mit anderer Verwendung) in allen Dialekten, fürs Futurum nur im Gujarāti, Rājputāni, Hindī (Zentral-Familie), West-Paṅjābī, Kāsmīrī (Nordwest-Familie [s. Bibl. Nr. 76]), Baiswāri (Ost-Familie). Die Partizipialtempora bestehen aus modernen Partizipien, denen ein temporaler Sinn beigelegt worden ist und die pronominale Suffixe annehmen können oder auch nicht; die Partizipialform richtet sich meist nach dem Subjekt im Genus und Numerus. Die Ausdrücke mit dem Partizipium der Vergangenheit sind dreierlei Art: bei intransitiven Verben wie in Sanskrit *sa calitaḥ*, bei transitiven wie in Skr. *tena maritaḥ* oder wie in Lat. *actum est de Balbo*, wobei das Objekt in den Dativ gesetzt werden muss. Die in den beiden letzten Fällen auftretenden pronominalen Suffixe, die das logische Subjekt wieder aufnehmen, müssen Instrumentale sein. In der Ostgruppe der Ostfamilie ist der Unterschied zwischen Nominativ und Instrumental verschwunden, da die Prakritendung *-hi* des letzteren verloren gegangen ist, während sie im Alt-Baiswāri noch erhalten war. In der Südgruppe derselben Familie kommen keine Pronominalsuffixe zur Verwendung. Ferner giebt es Tempora, die auf dem Part. Präs. basieren und natürlich aktiv sind, und solche, denen ein skr. Partizip auf *-tarya* zu Grund liegt und die passiv sind, nur in Gujarāti, Marāthī und der Ostgruppe erhalten. Es sind Tabellen der verschiedenen Tempora beigegeben und zum Schluss eine Zusammenstellung sämtlicher Pronominalsuffixe mit kurzen Besprechungen der nach dem Aufsätze Bibl. Nr. 76 noch einer Erklärung bedürftigen Formen.

72. **Grierson** G. A. On Irregular Causal Verbs in the Indo-Aryan Vernaculars. JASB. 65, I 1—5.

In den neuindischen Sprachen der Nordwest- und der Westzentalfamilie erscheinen gewisse pleonastische Konsonanten (*ḍ, ṛ, l, n*) vor oder nach dem Kausalsuffix, die sich als Nominalsuffixe erklären lassen. Da schon im Sanskrit (und überhaupt Idg.) Suffixe, die sonst an Nomina antreten, auch hinter reinen Verbalstämmen sich finden (*na, nā, ana, anya, nu* u. s. w.), und Denominativa bilden, "it need not surprise us to find others similarly used in the old Vulgar Aryan speech of which we have survivals in the Prakrits", so die nominalen Prakritsuffixe *ka, ḍa*. Beim Kausativum erklärt sich diese Suffigierung durch seinen engen Zusammenhang mit dem Denominativum.

73. **Vinson** M. J. Les constructions participiales dans les langues de l'Inde moderne. Centenaire de l'école des langues orient. viv. 1795—1895. Recueil de Mémoires S. 127—144.

Die Konjugation in den Sprachen des Nordens ist heutzutage vornehmlich periphrastisch und partizipial; im Hindī wird z. B. zu *bōlūn* 'ich spreche' ein mask. Part. Fut. *bōlāngā* '(ich) sprechen sollend' usw. gebildet; bei der partizipialen Konjugation wird das Hilfszeitwort meist unterdrückt. Am häufigsten und fast absolute Regel ist das Passivpartizip der Vergangenheit, der Nachkomme des ai. *ta*-Partizips, mit dessen Hilfe schon in alter Zeit eigentlich aktive Wendungen in passive verwandelt worden sind.

So kann in den neuindischen Sprachen des Nordens eine aktive Wendung der Vergangenheit in drei Weisen ausgedrückt werden: *rex urbem condidit* ('directe'), *a rege urbs condita est* ('inverse'), *a rege urbi conditum est* ('attributive'). Die letzteren beiden sind im Hindūstāni neben einander gebräuchlich, doch nur bei Transitiva; im Marāṭhī scheint die inverse Konstruktion nicht auf die Vergangenheit beschränkt zu sein. Der Instrumental dieser Wendungen wird im allgemeinen durch ein besonderes Suffix bezeichnet, Hindī *nē* usw.; doch bedient sich das Sindhī dafür des allgemeinen Kasus obliquus. Von den Indern selbst wird dieser Instrumental für den Nominativ gehalten; auch die europäischen Gelehrten haben ihn bisher nicht richtig erklärt. Im Nēpālī treten trotz des Instrumentals die persönlichen Suffixe an das Verb. Das Vorwiegen der Passivkonstruktionen erklärt sich dadurch, dass das Subjekt nebensächlich werden und das Objekt eine überwiegende Wichtigkeit erlangen kann, wenn man auf das Resultat der Handlung den Hauptwert legt. Zu diesen besprochenen Partizipkonstruktionen kommen noch die Gerundia, die in allen indischen Sprachen in ausgedehntem Gebrauche sind. — Die unpersönlichen Verbalableitungen sind in 3 Kategorien zu teilen: 1. Nominalbildungen wie die neuindischen Inf. auf *-nā*, die im Genus, Numerus und Kasus unveränderlich sind (eigentl. Verbalnomina, Nomina actionis); 2. die absoluten Partizipia wie die skr. Gerundia auf *-tvā*, *-ya*, *-tvī*, *tvaya*; 3. die adjektivischen Partizipia.

74. **Bomford** Tr. *Rough Notes on the Grammar of the Language spoken in the Western Pañjāb.* JASB. 64, I, 290—335. Mit zwei Alphabettafeln.

Kurze Grammatik des westlichen Pañjābī. Die Sprache des westlichen Pañjābs unterscheidet sich von der gewöhnlich Pañjābī genannten Sprache durch die Bildung des Futurs, den Gebrauch von Pronominalsuffixen, die Existenz eines Passivs (wenn auch nur in Überresten), die häufigere Erhaltung alter Sanskritbuchstaben, die nasale Aussprache und die Wörter. [Vgl. *Academy* 8. Aug. 1896, S. 101 f.].

75. **Burkhard** Fr. *Essays on Kashmiri Grammar.* Transl. and ed. with notes and additions by A. Grierson. *Indian Antiquary* 24, 337—347; 25, 1—9, 29—35, 85—102, 165—173, 193—199 [Fortsetzung folgt].

Behandelt den grössten Teil des Verbum mit vorangehenden Bemerkungen über einschlägige Litteratur, Alphabet und Transkription, Aussprache und Lautgesetze.

76. **Grierson** G. A. *On Pronominal Suffixes in the Kāçmīrī Language.* JASB. 64, I, 336—351.

Der Gebrauch pronominaler Suffixe erweist den näheren Zusammenhang des West-Pañjābī (nach Bomford *Bibl.* Nr. 74) mit dem Kāçmīrī und Sindhī, die somit als eine Nordwestfamilie von den bisher als Westfamilie zusammengefassten neuindischen Sprachen zu trennen sind, während die 'Westfamilie' nunmehr 'Zentralfamilie' zu nennen (Ost-Pañjābī, Gujarātī, Rājputānī, Hindī, Mittel-Pahāri, Khas oder Naipālī), [mit Ausnahme des Naipālī] keine pronominalen Suffixe kennt. Erst in der Ostfamilie der neuindischen Sprachen treffen wir wieder auf dieselben. Sie gehen auf altindische Pronomina (z. T. auf die enklitischen Formen der Personalpronomina) zurück.

77. **Mac Carthy** L. Grammaire hindoustani-française. Verviers, Dehors. 1895. 244 S. 8^o. 4,50 Fr.
78. **Greaves** E. A grammar of modern Hindi. Benares. XVI, 245 S. 8^o. Leipzig Harrassowitz. 9 M.
79. **Vinson** J. De quelques publications récentes pour l'étude de la langue hindoustani. Rev. de Ling. 28, 158—173.

Unter Hindūstāni werden die verschiedenen Hindi- und Urdū-Dialekte verstanden. Bespricht u. a. Tagliabue, Grammatica della lingua indostana o urdū 1892; Schultze, Grammatik der hindustanischen Sprache, hindi und urdū 1894; Kempson, The Syntax and Idioms of Hindustani 1890. Es beschliessen Corrigenda zu Verf.'s Grammaire hindoustanie in Rev. de Ling. 16 den Aufsatz.

80. **Small** G. A Grammar of the Urdū or Hindūstāni Language in its Romanized Character. 1895. 8^o. 6 s.

81. **Lafont** G. de. Les grandes religions. Le Buddhisme, précédé d'un essai sur le védisme et brahmanisme. Paris Chanael 1895. XXXVI, 275 S. 8^o. 4 Fr.

82. **Oldenberg** H. Die Religion des Veda und der Buddhismus. Eine religionsgeschichtliche Studie. Deutsche Rundschau 85, 193—225.

Eine populär-wissenschaftliche Studie. Einleitend wird über die durch die Fortschritte der Sprachwissenschaft und durch die aufblühende Ethnologie bedingte Modifikation der alten Ansichten über die Bedeutung des Veda für die indogermanische Religion und Mythologie gehandelt.

83. **Oldenberg** H. Über eine neue Darstellung der vedischen Religion. Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 51—58.

Vgl. IF. 5 Anz. 101.

84. **Colinet** Ph. Le symbolisme solaire dans le Rig-Véda. Mélanges de Harlez S. 86—93.

Die Sonne hat in den vedischen Hymnen eine untergeordnete Stellung. Sie ist nur das Symbol ("un objet destiné à en rappeler un autre, mais distinct de celui-ci") der Ādityas, vor allem Varuṇas und Mitras. Solcher Symbolismus konnte zur Entwicklung pantheistischer Ideen beitragen, wenn das Symbol mit dem Gotte verschmolz (vgl. das Beiwort Āditya der Sonne; ferner Savitar, eigentlich Beiwort der Sonne, dann auch der unsichtbare Gott des himmlischen Reiches). Der Symbolismus ist ein wichtiges Element in jeder Religion; im RV. ist er nicht auf die Sonne beschränkt und nicht immer rationell (Opferspende).

85. **Oldenberg** H. Varuṇa und die Ādityas. ZDMG. 50. 43—68.

O. verteidigt seine Ansichten über Varuṇa und die fünf kleinen Ādityas, die er in seiner 'Religion des Veda' als Mond und Planeten erklärt, gegen Pischel GGA. 1895, 446 ff. und v. Schroeder WZKM. 9, 109 f. Varuṇa und der iranische Ahuramazda sind identisch, da 1) sie beide mit Mitra bez. Miθra ein Paar bilden (im Avesta das einzig vorliegende!), da 2) unter den mit āsura (= av. *ahura*) bezeichneten ai. Göttern Varuṇa der grösste ist und sein Beiname im Av. wie der Indras (*Īrəθrayna*) allein erhalten ge-

blieben sein kann, da 3) Varuṇa und Ahura mit dem *ṛta* bzw. *aša* in einziger Weise in Beziehung gesetzt werden, da 4) Varuṇa wie Ahura in gleicher Weise als Weltordner geschildert werden, da endlich 5) beide die ersten unter einer Schar von sieben Göttern sind (der Ādityas bzw. Ameśasentas) und ihre Gefolgs männer sich nicht aus ihrem historischen Wesen erklären lassen. Varuṇa ist ferner kein Meergott, sondern Gott der Wasser nur insofern, als er der höchste Himmelsgott und Weltenlenker ist und den Regen sendet; er ist nicht der Himmel selbst, da die einzige Stütze dieser Ansicht, die Etymologie von Varuṇa = Οὐρανός, hinfällig ist. Nun hat Varuṇa einen von altersher aufs engste mit ihm verbundenen Gefährten, Mitra; die Sonne, welche Mitra repräsentiert, hat einen auf das engste mit ihr verbundenen Gefährten, den Mond. Also Varuṇa = Mond, Varuṇa und Mitra haben ferner von alter Zeit her fünf göttliche Gefährten, kleiner als jene, doch ihnen gleichartig, die andern Ādityas. Die nächsten Naturwesen neben Sonne und Mond, kleiner als jene, doch ihnen gleichartig, sind die fünf Planeten. Also fünf Ādityas = Planeten. Dazu stimmen weiter die Daten, dass Mitra den Tag, Varuṇa die Nacht repräsentiert. Die Verwandlung eines Mondgottes in einen himmlischen Bestrafer der menschlichen Sünden lässt sich schliesslich ebenso leicht, wenn nicht leichter, verstehen wie die eines göttlichen Repräsentanten des Himmels oder gar eines Meergottes. — Dabei wird gegen die Pischel-Geldner'sche Methode polemisiert, in jedem Zuge der indischen Vorstellungswelt nur den Stempel des indischen Volksgeistes zu sehen.

86. **Ehni J.** Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. Leipzig O. Harassowitz. VIII, 163 S. 8^o. 4 M.

Rez. H. Oldenberg IF. 7 Anz. 228 f. (s. auch W. Foy IF. 8 Anz. 28 ff.). B. L[ieblich] LC. 26, Sp. 948 f.

87. **Hopkins E. W.** Notes on Dyāus, Viṣṇu, Varuṇa and Rudra. PAOS. 16, CXLV—CLIV.

Wissenschaftliche Noten zu Hopkins' Buch 'The Religions of India'. Dyāus ist der höchste Gott der Arier gewesen: im Slavischen und Germanischen fehlt jede Parallele; die Bezeichnung 'Vater' tragen auch andre Götter im RV., Dyāus ist 'Vater' im Gegensatz zur 'Mutter' Erde; es giebt keinen Anhalt für die Meinung, Dyāus sei ein gesunkener Gott im Arischen. — Viṣṇu ist ein Sonnengott und eng mit dem Aufenthalt der Seelen in der Sonne verbunden (gegen Oldenberg, Religion des Veda). — Varuṇa ist weder ein Mondgott (nach Hillebrandt und Oldenberg), weil er in seiner Verbindung mit Mitra = Sonne auch den Himmel bezeichnen kann, noch fremden Ursprungs (Oldenberg). Für letztere Annahme scheint Oldenbergs Hauptgrund der zu sein, dass er einen von den übrigen Göttern des RV. verschiedenen, erhabeneren Charakter vertrate. Doch es giebt im RV. genug Stellen, die ihn wie jeden andern Gott erscheinen lassen; er ist meistens als Wassergott dargestellt. — Rudra ist ein Sturmgott, vgl. namentlich VII 46, 3: 'May thy lightning which, hurled down from the sky, passes along the earth, avoid us', und deshalb der Vater der Maruts; ihn als Wald- oder Berggott aufzufassen (Oldenberg) verbietet schon die Tatsache, dass er nie mit den Bergen in Verbindung gebracht wird. Seine heilende Fähigkeit ergiebt sich daraus, dass er die (reinigenden und heilenden) Wasser vom Himmel herabsendet; nur als Götter des Morgentaus sind die Āsṁvins Ärzte. Sie sind übrigens nicht als

Morgen- und Abendstern aufzufassen (Oldenberg), da sie stets nur zusammen als Begleiter der Morgenröte erscheinen und keine Andeutung für den Charakter des einen als Abendstern sich findet: sie erscheinen bei drei Somapressungen, sind an drei Stellen, haben dreifache Natur usw., woraus sich nur ihr täglicher Umlauf um die Erde schliessen lässt. — Überhaupt giebt Oldenberg zu viel auf die nachrgvedische Anschauung und unterlässt es darüber, die Götter des RV. genau zu charakterisieren; Totemismus wird nicht in der ausgedehnten Weise in rgvedischen Zeit geherrscht haben wie Oldenberg will, denn Tiernamen gehen durchaus nicht immer auf Totemismus zurück.

88. Hopkins E. W. The real Indra of the Rig-Veda. PAOS. 16, CCXXXVI—CCXXXIX.

Gegen Oldenbergs Anschauung über Indra, in dem er einen Riesen und Berggott sieht (Religion des Veda 141 ff.). Davon steht nichts im RV.; Indra wirkt im Luftraum und kämpft dort mit seinem Donnerkeil gegen die Dämonen, er ist von Parjanya nicht verschieden geschildert, aber er ist grösser als dieser, sein Ruhm liegt in seinen heroischen Thaten als Schlachtenlenker, kurz: er ist vom Sturmgott zum Schlachtengott der Inder geworden.

89. Renel Ch. L'évolution d'un mythe. Aśvins et Dioscures. Annales de l'univ. de Lyon. Paris Masson & Cie. 300 S. 8^o.

90. Baunack Th. Über einige Wunderthaten der Aśvin. ZDMG. 50, 263—287.

Behandelt nach dem RV.: I. Vandana. Lebendig begraben, wird er von den Aśvins gerettet und verjüngt. — II. Rebha. Verwundet, gefesselt und unwickelt, war er ins Wasser geworfen worden und erfährt dieselbe Rettung wie Vandana. — III. Atri. 1) Atri und Saptavadhri sind dieselbe Person. 2) Über *ṛbīsa* und das Feuer darin. 3) Wer hat Atri in die Grube gebracht, und wer hat ihn daraus errettet? 4) Auf welche Weise haben die Aśvin den Atri errettet? 5) Die Verjüngung des Atri. 6) Der Baum des Saptavadhri (V 78, 5) und nochmals *ṛbīsa*. 7) Über den Zusammenhang des Liedes V 78. 8) Über die Wiedergeburt des Atri. Die Geschichte ist danach kurz: Von Asuras ist Atri gebunden samt seinen Verwandten in eine mit glühender Asche angefüllte Grube (*ṛbīsa*) gesenkt worden, er selbst in einem Totenbaum, doch haben ihm die Aśvins auf sein Gebet Hilfe gebracht, ihn 10 Tage lang genährt und die Glut gekühlt, zugleich aber auch durch dieselbe ihn geläutert, so dass er zu neuem frischem Leben 'wiedergeboren' werden konnte. Dabei Erklärung von *omán* (zu Wz. *av*) als 'Stärkung, Erquickung, Belebung, stärkender und belebender Trank' (S. 270), *māhīscant* (RV. VII 68, 5) als 'gewaltig' (S. 271); kurze Besprechung von Kaksivant und Kali (S. 277 f.); Übersetzung und Erklärung von X 143, 1—4; V 78; VII 68, 5; I 180, 4 usw. — Dazu ein Stellenverzeichnis.

91. Deussen P. La philosophie du Vēda. Actes du X. Congr. Intern. Orient. II 1, 59—63.

Vgl. IF. 5 Anz. 101.

92. Pfungst A. Die Philosophie des Veda. Frankf. Ztg. 1895, Nr. 325.

Nach P. Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen. I. Band, 1. Abth.: Allgemeine Einleitung und Philosophie des Veda bis auf die Upanishads. Leipzig 1894.

93. **Macdonald** K. S. The science of the Rishis illustrated from the Brahmapas of the Vedas. Calcutta Campwell 1895. 16 S. 8^o.
94. **Hillebrandt** A. Ritual-Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. Grundriss der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde III 2. Strassburg Karl J. Trübner 1897. 189 S. gr. 8^o. Einzeln 9,50 M., b. Subskr. 8 M.
95. **Caland** W. Die altindischen Todten- und Bestattungsgebräuche. Mit Benutzung handschr. Quellen dargestellt. VAWA. Afd. Lett. I 6. Amsterdam J. Müller. XIV, 193 S. Lex. 8^o. 4,50 M.
Rez. Fr. Knauer IF. 7 Anz. 222 ff.
96. Menschenopfer im alten und modernen Indien. Globus 68, 336 f.
Nach Purushottam Balkrishna Joshi, J. Anthr. Soc. Bo. 3 (1894), 275—300. Im alten Indien scheint das Menschenopfer nur symbolisch ausgeführt worden zu sein. Erst im Mittelalter beginnen die authentischen Zeugnisse dafür: das Opfer scheint daher von den Ureinwohnern entlehnt zu sein.
-
97. **Fick** Rich. Die sociale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddha's Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Kastenfrage. Vornehmlich auf Grund der Jātakas dargestellt. Kiel Haeseler. XII, 233 S. gr. 8^o. 6,50 M.
98. **Senart** E. Les castes dans l'Inde. Les fait et le système. Paris Leroux. XXII, 263 S. 8^o. 3,50 M.
Ist gleich Bibl. 1895, Nr. 121.
99. **Jolly** J. Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte: 7. Die Entstehung des Kastenwesens. ZDMG. 50, 507—518.
Nach und zu Senart, Les castes dans l'Inde (s. vorige Nr.).
100. **Tagliabue** Camillo. Le caste nell' India. L'Oriente 2, 21—27.
101. **Hillebrandt** A. Brahmanen und Çūdras. Germanistische Abhandlungen 12, 51—57.
Die Stellung der Śūdras und der noch tiefer stehenden Mischkasten gegenüber den übrigen Klassen, besonders den Brahmanen, ist die Konsequenz der Einwanderung und Eroberungen der arischen Stämme, nicht das Ergebnis hierarchischer Gelüste des Brahmanismus: er hat, wie das alte Recht und Ritual, so diese in der Hauptsache historisch gewordenen Verhältnisse nur stabilisiert. Der Śūdra steht auf gleicher Stufe mit dem Sklaven der klassischen Zeit und dem Hürigen des deutschen Altertums.
102. **Jolly** J. Recht und Sitte (einschliesslich der einheimischen Litteratur). Grundriss der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde II 8. Strassburg Karl J. Trübner. 160 S. gr. 8^o. Einzeln 8 M., b. Subskr. 6,50 M.
-
103. **Bühler** G. Indische Paläographie von circa 350 a. Chr. bis circa 1300 p. Chr. Grundriss der Indo-arischen Philologie und Altertumskunde I 11. Strassburg Karl J. Trübner. 96, IV S. mit 17 Tafeln in Mappe. gr. 8^o. Einzeln 18,50 M., b. Subskr. 15 M.

104. Halévy J. Nouvelles observations sur les écritures indiennes. Rev. sér. 3, 222—285.

H. wendet sich gegen Bühlers Ansicht [in Indian Studies Nr. 3, vgl. Bibl. 1895, Nr. 126] über die beiden ältesten indischen Alphabete, die Kharoṣṭhī und Brāhmalipi, wonach letztere die ältere wäre, von der sich im 5. Jh. oder noch eher die Schrift der Bhāṭṭiprolu-Inschriften abzweigt hätte, und direkt vom ältesten phönizischen Alphabet abgeleitet wurde. Er bleibt bei seiner schon 1885 im JA. 8. sér., 6 ausgesprochenen Meinung, dass es in Indien vor der Invasion Alexanders keine Schrift gegeben habe. Das Alphabet der Bhāṭṭiprolu-Inschriften ist jünger als das der Aśokaedikte (vgl. die Buchstaben *c. j, l, g, gha*), wie diese selbst auch älter als jene. Die indischen Werke, die die Schrift erwähnen, sind nicht voralexandrinisch; Pāṇini ist jünger als 350 v. Chr., das Vasiṣṭhadharmasūtra lässt sich nicht sicher fixieren; die buddhistischen Schriften sind zwar z. T. älter als Aśoka (vgl. die Erwähnung des Asadisa-Jātaka auf dem Stūpa von Bharahut), doch lässt sich nicht angeben, wieviel. Nun erwähnen die Alphabetlisten der Buddhisten und Jainas die altpersische Keilschrift nicht, während die griechische Schrift in die Jainaliste aufgenommen worden ist, woraus zu schliessen, dass die ap. Schrift zur Zeit der Abfassung jener Listen nicht mehr im Gebrauch war, was erst etwa nach 338 v. Chr. der Fall sein kann; in dem Katalaka-Jātaka heisst die Schreibtafel *phalaka* und in den Texten der Stūpas die Bretter oder Pappdeckel, zwischen denen die Jainamanuskripte aufbewahrt werden, *piṭaka*: diese Ausdrücke sind dem griech. πλάξ (-κόξ) und πιττάκιον entlehnt, was erst nach der Eroberung Alexanders möglich war. In seinen epigraphischen Vergleichen hat Bühler gegen zwei Fundamentalsätze gesündigt: 1. die Schriftcharaktere, die bei Ausbildung einer Schrift als Vorbild gedient haben, müssen dem gleichen Zeitalter und dem gleichen Lande angehört haben; 2. die Ähnlichkeit der Formen des neuen Alphabets mit dem Musteralphabet muss Hand in Hand gehen mit einer phonetischen Gleichheit (vgl. dagegen Bühlers Ableitung des *j* von *zān*, *e* von *ān*, *gha* von *hēt*). Das Brāhma-Alphabet hat den Anusvāra dem Zeichen *ma*, die Zahlzeichen von 4—9 den Anfangszeichen ihrer Namen, *jha, ḍa, ṅa*, übergesetztes *r, ṣa, u, kha*, übergesetztes *i* (und *e*) einem resp. *jha, da, ṅa, ra, ṣa, va, ka, ya* im Kharoṣṭhī-Alphabet entlehnt. Die Zeichen für *ha, ya, ka, la, ma, pa, ra, sa, ta, ga* im Brāhma-Alphabete sind dem aramäischen Alphabet entlehnt, diejenigen für *a, ba, dha, tha, na, pha* dem griechischen. Während die Kharoṣṭhī, wie alle semitischen Alphabete, keine selbständigen anlautenden Vokale besitzt, hat die Brāhmalipi solche unter griech. Einfluss entwickelt. Sie muss also nach der Invasion Alexanders, etwa 325, zusammengesetzt worden sein. Bühler denkt daran, dass sie durch Vānīā-Kaufleute auf dem Seewege aus Mesopotamien nach Indien gebracht worden sein könne. Dagegen spricht schon der Umstand, dass die Semiten ihre Alphabete immer exportiert haben, dass sie von den fremden Völkern selbst nicht importiert worden sind. Ausserdem würden die Vānīā-Kaufleute, die nach Babylon kamen, nicht an Stelle der weithin bis Ägypten verwandten Keilschrift die Schrift eines unterworfenen Volkes angenommen haben. Überhaupt ist, bis auf das Bäveru-Jātaka, nirgends von Handelsbeziehungen zwischen Mesopotamien und Indien bis zur persischen Periode die Rede. Das Bäveru-Jātaka setzt bei seiner Schilderung Babylons (= *Bāveru*) voraus, dass es von seiner früheren Glanzstellung herabgesunken ist, so dass sich daran Fabeln knüpfen konnten: dies war im 1. oder 2. Jh. n. Chr.

der Fall. *Bāveru* geht auf das av. *Bawri* zurück, setzt also die avestische Periode voraus, die nach Darmesteters Untersuchungen als obere Grenze den Anfang unserer Zeitrechnung hat; auch in Av. ist *Bawri* schon fabelhaft geworden. *Bāveru* = av. *Bawri* steht auf gleicher Stufe mit *Seruma* oder *Soruma* (Sussondi-Jātaka 3, p. 187) = av. *Sārima*, *Serica* (Jātaka 1, p. 111) = *Serv* bei Firdausi, *Kebuka* (Kākāti-Jātaka 3, p. 91) = np. *Kabak* oder *Kabkh* 'Kaukasus', sämtlich Namen, die zur Oraētaona-Feridūn-Legende gehören. Ihre Entlehnung setzt eine Bekanntschaft dieser Sagen bei den Nordwest-Indern zur Zeit der Komposition eines Teiles der Jātakas voraus. — Die rasche Ausbreitung der Brāhmaschrift lässt sich durch das grosse Bedürfnis nach einer solchen und durch königlichen Befehl (vgl. die ap. Keilinschrift) erklären. Das Kharoṣṭhī-Alphabet ist nur wenig älter und wird bei der Einrichtung der makedonischen Verwaltung in den Indusgebieten 330 v. Chr. aus dem Aramäischen entwickelt sein. — Nichts spricht dagegen, dass vorher in Indien keine Schrift bekannt war. Die buddhistischen Werke sind nach der Tradition erst 80 v. Chr. schriftlich fixiert, ähnlich die der Jainas; für die heilige Litteratur der Brahmanen wird die mündliche Überlieferung als die würdigste verlangt. — Appendix: *Dujaka* bzw. *Dojaka* auf Münze Nr. 9 bzw. 10, Taf. III^e in Cunningham, *Coins of Ancient India* ist die Hauptstadt von *Vaēkārata* (Vd. 1, 10) = Gandhāra, ein zu beiden Seiten des Indus gelegenes Land. Die Münzen hatten also nur lokale Verwendung.

105. Halévy J. Kharoṣṭhī. Bull. Soc. Ling. 9, 54 f.

Neben der *brahmī lipi* war eine weltliche Schrift üblich = *Kharoṣṭhī*; der Name aus gr. χρηστικός.

106. Halévy J. Un Dernier Mot sur le Kharoṣṭhī. Rev. sém. 3, 372—389.

Weist Bühlers Ansicht in WZKM. 9, 44—66 über 'the Origin of the Kharoṣṭhī Alphabet' [vgl. Bibl. 1895, Nr. 127] zurück, wonach dieses Alphabet z. T. auf dem Brāhma-Alphabete beruhe und im Anfang der Achaemenidenherrschaft in Indien eingeführt sei. Letzteres ist nicht möglich, da damals die persische Schrift die von Darius geschaffene Keilschrift war und aramäische Inschriften bis in die nachalexandrinische Zeit nur in aramäischer Sprache abgefasst gefunden worden sind. Die aramäische Schrift ist also im östlichen Perserreich durch die Satrapen und deren Schreiber verbreitet worden, die Alexander aus Vorderasien und Ägypten mitgebracht hatte. Das Kharoṣṭhī-Alphabet stimmt ferner nicht mit dem aramäischen Alphabete der Inschriften von Saqqara und Teima, wo 5 Buchstaben überhaupt nicht vertreten sind, sondern mit dem der ägyptischen Papyri aus der Zeit Alexanders des Grossen überein. Dem Kharoṣṭhī- wie dem Brāhma-Alphabete liegt also dasselbe aramäische Alphabet, das der alexandro-ägyptischen Papyri, zu Grunde (desgl. dem Pehlevi der Arsakiden).

107. Halévy J. Opinion de M. Barth sur la question des écritures indiennes. Rev. sém. 4, 53—63.

Erörtert Barths Ansicht über die Frage der Schrift bei den Indern, eine Ansicht, die er in den *Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres*, 4. sér., 23, 301 ff. bei Gelegenheit einer Besprechung von Bühlers und Halévys Arbeiten auf diesem Gebiete dargelegt hatte. Barth hatte eingeworfen, dass das Alphabet der ägyptischen Papyri, der Vorbilder für die Kharoṣṭhī, ja älter als 330 sein könne; aber das ist nicht möglich, und die

aramäischen voralexandrinischen Dokumente zeigen auch einen andern Charakter. Barth sagt, das armäische Alphabet hätte schon vor Alexander in Indien eindringen können, da es in Iran schon lange von der persischen Administration gebraucht worden wäre; aber dem kann nicht so sein, da sich sonst nicht die Schöpfung der ap. Keilschrift erklären würde. Die Erwähnung der Schrift in der einheimischen Litteratur trägt auch nach Barth nichts zur Entscheidung bei, da ihre endgiltige Abfassung nicht zeitlich fixiert, doch jedenfalls jung ist; er stimmt Halévy bei, dass viele Buchstaben und die Vokalbezeichnung der Brāhmī lipi dem Kharoṣṭhī entlehnt sind; aber er zieht daraus weiter keine Schlüsse, er will vielmehr die beiden entgegenstehenden Meinungen vereinigen und in der Brāhmī lipi eine Umformung eines älteren Alphabetes zum Zwecke der Inschriften auf Stein oder Metall sehen. Die hier ins Auge gefasste Möglichkeit resultiert aber nur aus Barths Skepsis betreffs der paläographischen Argumente im allgemeinen. Aber die von Halévy angenommenen Modifikationen der Brāhmī lipi den vorbildlichen Alphabeten gegenüber sind derart, wie sie sich bei jeder Schriftentlehnung finden, dienen also nur zur Bestätigung der für jenes Alphabet angenommenen Entstehung. Barth meint, die Abfassung der vedischen Litteratur nach Alexander sei zu spät für die vielen Disziplinen, religiösen Änderungen u. a. Umwälzungen, die zwischen der Vedenzeit und der klassischen Zeit vor sich gegangen sind. Aber ist es möglich, dass diese Litteratur vorher in einem unvollkommenen Alphabet abgefasst gewesen ist und öftere Überarbeitungen erfahren hat, ohne dann ihre originale Form zu verändern? Der Veda kann sehr wohl nach Alexander niedergeschrieben worden sein, als die Sprache der Brahmanentribus im Pañjāb noch nicht sehr von derjenigen der Hymnen abwich und als jene grossen Umwälzungen im nichtbrahmanischen Indien begannen. Die vedische Litteratur würde dann nur die religiöse, soziale und politische Lage der Brahmanenklasse reflektieren. "Le Vêda ne tombera pas, mais il baissera: et c'est tout."

108. Müller Fr. Der Ursprung der indischen Schrift. *Mélanges de Harlez* S. 212—221. Mit einer Tafel.

Die Brāhmīschrift, wie die Kharoṣṭhī, ist von den Semiten entlehnt worden, wie sich schon aus der Unterordnung der Vokale gegenüber den Konsonanten ergibt, eine Erscheinung, die sich nur im Semitischen bei seiner Formbildung nach starren allgemeinen gültigen Gesetzen ohne Veränderung der Konsonanten bildet. Wenn Bühler *Indian Studies* 3 als Mutteralphabet der Brāhmīlipi die nordphönikische Schrift von 800 v. Chr. annimmt und sie von indischen Kaufleuten aus Mesopotamien heimbringen lässt, so ist dies schon aus allgemeinen Erwägungen unmöglich: um 800 v. Chr. blühte der phönikische Handel nicht mehr an der Euphrat-Tigris-Mündung, da hier die Chaldäer bereits festen Fuss gefasst hatten; wir könnten also nur die aramäische Schrift zur Vergleichung heranziehen. Ausserdem werden Kulturelemente nicht aus der Ferne geholt, sondern in der Regel importiert; als die phönikischen Kaufleute nach Indien kamen, übertrugen sie die Lautauffassung ihrer Muttersprache auf das fremde Idiom beim Niederschreiben, sodass die innere Form der indischen Schrift ihren Import beweist. Nach Fr. Müller haben die Inder ihre Brāhmīlipi von den Küsten Südarabiens erhalten, von wo Inschriften des handeltreibenden Volkes der Sabäer bekannt sind. Diese erinnern in ihrer Stilisierung auf den ersten Blick an das Brāhma-Alphabet, doch ist dies nicht direkt aus jenen

abgeleitet, sondern wir müssen uns als Mutteralphabet (in Oman) eine mit der sabäischen nahverwandte Schrift vorstellen, die in manchen Punkten mit den nordsemitischen Alphabeten mehr Berührungspunkte aufwies, als dies bei der Schrift der sabäischen Denkmäler der Fall ist. Der schlagende Beweis für den Zusammenhang der indischen Schrift mit dem süd-semitischen Alphabet liegt in den Zeichen *b*, *m*, ferner *a*, *k*, *h*, *gh* u. a. Die Zeichen für anlautendes *i* und *u* sind nicht auf *ain* und *waw* zu beziehen, sondern sind aus den Zeichen für inlautendes *i* und *u* hervorgegangen; wenn diese wie jene aus den Konsonanten *ain* und *waw* hervorgegangen wären, so hätte der Inder sie sicher nicht unter-, sondern nebengeordnet. Da die Kharoṣṭhī-Schrift nur ein kleines Terrain im Nordwesten Indiens erobern konnte, und die Brāhmī-Schrift uns völlig entwickelt entgegentritt, "so muss die Importierung des süd-semitischen Alphabets in Indien lange Zeit vor der Aufrichtung der achämenischen Monarchie stattgefunden haben. Jedenfalls ist die Schrift in Indien als eines der ältesten Kultur-Elemente zu betrachten."

109. **Drouin** E. Quelques mots sur les monnaies anciennes de l'Inde, à propos de la question de l'origine de l'écriture. Mélanges de Harlez S. 103—108.

In Indien sowenig wie in Persien sind vor Alexander Münzen mit Inschriften nachweisbar, wohl aber persische Silbermünzen von unregelmässiger Form, rund und viereckig. Erst nach Alexander treffen wir auf Münzen mit Legenden in Kharoṣṭhī- und Brāhmī-Alphabet. Diese Thatsachen sprechen für Halévy's Ansicht von der Einführung der indischen Schrift mit Alexanders Ankunft.

110. **Zilva Wickremasinghe** M. de. The Semitic Origin of the Old Indian Alphabet. JRAS. 1895, 895—898.

Zu der von Bühler in seinen Indian Studies 3 [vgl. Bibl. 1895, Nr. 126] besonders verwerteten einen linksläufigen Münzinschrift in dem südlichen Alphabet (Brāhmī-Alphabet) bringt Z. W. alte links-läufige Ceyloninschriften in Erinnerung, die auf alte Beziehungen zwischen Ceylon und dem Festlande vor Aśoka's Edikten hindeuten. Rhys Davids vermutet, dass die Inder ihr Brāhmī-Alphabet von den Singhalesen entlehnten (und diese zuvor von den Semiten).

111. **Grierson** G. A. Report on his investigation at Bōdh-Gayā. PASB. 1896, 52—61. Mit 4 Tafeln.

Zu Bühler, on the Indian Brāhma-Alphabet S. 30, der über die von Cunningham zu Bōdh-Gayā an Säulen entdeckten Buchstabenmarken spricht und aus ihnen schliesst, dass zur Zeit ihrer Entstehung, dem 2. Jh. v. Chr., in Sanskrit geschrieben wurde. Cunningham hat nur *a*, *ka*, *cha*, *ja*, *ṭa* und ein Zeichen lesen können, das er für *ga* hielt, das jetzt aber an einer Stelle steht, wo es, wenn *cha* ursprünglich an der 7. Stelle der einen mit *ka* beginnenden Säulenreihe stand, nur *ṇa* sein kann. So deutet es auch Bühler (siehe 2. PS. S. 61). Da nun *ṇa* nur ein Sanskritbuchstabe ist, so wäre dies allein für die Verwendung des Alphabets entscheidend.

112. **Drouin** E. Les inscriptions de Bhattiprolu. Rev. sem. 3, 218—221.
Zu G. Bühler, The Bhattiprolu inscriptions Ep. Ind. 2, 323—329.

113. **Senart** E. Sur des inscriptions nouvelles provenant de l'extrême nord-ouest de l'Inde. Actes du X. Congr. Intern. Orient. I 1, 157—162.

Vgl. IF. 5 Anz. 101 f. und Bibl. 1895, Nr. 129.

114. **Nagēdranātha Vasu.** The Origin of the Nāgaras and the Nāgarī-alphabet. JASB. 65, 114—135.

Das Nāgarī-Alphabet hat seinen Namen nach den Nāgara Brahmanen, die es zuerst schrieben, und diese wiederum nannten sich so nach ihrem Heimatort Nagara (das alte Camatkārapura, Hātakeśvara, Ānandapura, das heutige Bādanagara in Gujārāt). Ihr Alphabet wird zuerst im Nandī-sūtra (vgl. die Kalpasūtra-kalpadruma-kalikā des Jainācārya Lakṣmī-vallabhagaṇi) erwähnt, das im 4. oder 5. Jh. n. Chr. abgefaßt wurde. Die älteste Inschrift stammt aus dem Jahre 482/3 (Kupferplatte des Gurjara-Königs Dadda-prasānta-raḡa, von Bagumra). Erst im 9. oder 10. Jh. wird diejenige Form erreicht, die heute noch vorliegt, und unter der Regierung der Rāṣṭra-kūta-Könige über das ganze Āryavārtha verbreitet. Das Nāgarī-Alphabet, das bis zum 9. oder 10. Jh. nur in Gujārāt nachweisbar ist, zeigt nahe Verwandtschaft mit dem Gupta-Typus und ist von fremden Brahmanen nach Nagara gebracht worden.

115. **Kors F. E.** Opyt ritmičeskago objasnenija drevne-indėjskago epiko-didaktičeskago razmėra *člokas*. [Versuch einer rhythmischen Erklärung des ai. episch-didaktischen Metrums *člokas*.] Dr. Vost. 2, 133—162.

Dresden.

Willy Foy.

C. Iranisch.

Allgemeines.

1. **Beveridge H.** Anquetil du Perron. Calcutta Revue 106, 284—305.

A short memoir on the life and work of the discoverer of the Avesta.

2. **Chauvin V.** Belgium Persicum. Mélanges Charles de Harlez. p. 53—57. Leyde, Brill, 1896.

A short sketch of the history of Iranian studies in Belgium since the sixteenth century.

3. **Grundriss** der iranischen Philologie, hrsg. von W. Geiger und E. Kuhn. 1. Band, 2. Lieferung. S. 161—248. — 2. Band, 2. Lieferung. S. 61—320. gr. 8^o. Strassburg, Trübner, je 8 Mk.

Bd. 2 Lief. 2 enthält: Th. Nöldeke Das iranische National-epos (Schluss). — H. Ethé Neupersische Litteratur (Anfang).

4. **Bartholomae C.** Awestasprache und Altpersisch (Schluss). Grundriss der iranischen Philologie, hsg. von Willh. Geiger u. Ernst Kuhn. 1, 2. Lfg. S. 161—248.

This work forms the complementary part to the author's 'Vorgeschichte der iranischen Sprachen' (Grundriss 1. 1. Lfg.) and contains an elaborate grammatical treatment of the two ancient Iranian languages.

5. **Foy W.** Iranica. ZDMG. 50, 129—138.

(1) Zu NRd. for *catrābara* read *vadatra-bara* 'Waffenträger'. — (2) Ap. *durītātarnam* 'seit langer Zeit', cf. Lat. *diuturnus*. —

(3) Zu Bh. 1. 64—66, *abācaris* 'Freiheit', *gaithām* 'Leben', *māniyam* d. h. Aufenthalt in seinen heimatlichen Wohnsitzen, *riṭhbaiša* 'Eintracht'. — (4) Av. *frāsmi* 'schnell', cf. Skt. *prkṣa*. — (5) Av. *hū(rō) frāsmō-dāiti* 'das Fortlaufen der Sonne von der Erde'.

6. **Wilhelm** C. Erānica. Programm des Gymn. zu Jena. S. 39—48.

7. **Justi** F. Miscellen zur iranischen Namenkunde. ZDMG. 49, 681—691.

8. **Bloch** E. ὈΛΟΦ'ΕΡΝΗΣ, ὈΡΟΦ'ΕΡΝΗΣ, ἈΡΤΑΦ'ΕΡΝΗΣ. Revue des Études Juives 31, 281—283.

The name Ὀλοφέρνης, (Ὀρροφέρνης) is a form of the Persian **Arta-farna* (*rt = hl*), i. e. it is a doublet of Ἀρταφέρνης. The form in which the name is found may have some bearing upon the date of the Book of Esther.

9. **Modi Jivanji Jamshedji**. The horse in Ancient Iran. Journal of the Anthropological Society of Bombay 4, Nr. 1, 1895—1896, S. 1—14. Vgl. IF. Anz. 7, III C Nr. 18.

10. **West**, E. W. When was the Parsi Calendar invented? The Academy, April 25, 1896, Nr. 1251 p. 348.

By means of astronomical data and mathematical computations the result is reached, that 'the most probable date of the establishment of the Parsi Calendar is 505 B. C., with the margin of four to eight years in either direction for accidental errors of observation'.

11. **Wilhelm** E. Über die Festsetzung des Jahresanfangs bei den Parsen (in Gujerati). Zeitung 'Samāchār' 2. Nov. 1895. Bombay.

12. **Halévy** J. Traces d'Influence Indo-Parsie en Abyssinie. Revue Sémitique 4, 258—265.

Relations between Abyssinia and India and Persia are shown through a record of the maritime trade at the port of Abdulis. Among the possible borrowings from Persia may be the name of the demon-serpent *Arwé*, of Abyssinian legend, which is claimed to be identical with Azhi Dahāka. Certain Persian customs may also have been borrowed, and several Sanskrit words may have been taken over.

Avestisch.

13. **Avesta**. — The sacred books of the Parsis, edited by K. F. Geldner. Published under the patronage of the secretary of state for India in council. Fasc. VIII. Gr. 4^o. Stuttgart, Kohlhammer. (III.: Vendidad V S. 81—139 u. Prolegomena LVI S.)

14. **Kanga** Kavasji Edalji. The Gāthās, transliterated and translated into Gujerati, with grammatical and explanatory notes. Bombay, Javaji Dadaji's Press 1895 243 S. 8^o.

This translation was successful in the competition for the Ardeshir Sorabjee Dustoor Kamdin's prize essay.

15. **Horn** P. Nīrangistān Aw. fragm. 1. KZ. 34, 582—584.

Suggests some textual emendations and translates the passage.

16. **Bartholomae** C. Arica VIII. IF. 7 1897 S. 223—233.

Continues the series of Arica in IF. and treats of the following subjects: (42) *Fragm. Tahm. XXXIII*, § 66—68 (translation); (43) *gAw. parasaētē* J. 31. 12 (as dual); (44) *Fragm. Tahm. XLIV*, § 99—100 (grammatical forms); (45) *Nir. 37* (emendation and translation).

17. **Jackson** A. V. W. The Sanskrit Roots *manth*, *ṇath* in Avestan. Proceedings Am. Oriental Society. 1894—1895, S. 155 und 227.

The Skt. root *manth*, *math* 'shake, crush' is to be found in Av. *amāsta* ZPhl. *Fragm.* p. 7; the Skt. root *ṇath-* is concealed in Av. *thnasat* *Fragm.* S. 2.

18. **Kern** H. Een overblijfsel van eene verouderde declinatie in de taal der Zend-Avesta. Mélanges Charles de Harlez, pp. 140—142. Leyde, Brill.

A grammatical note on the inflection of *kainī* 'maiden' in the Avesta.

19. **Jackson** A. V. W. The iterative optative in the Avesta. JAOS. 17. Proc.20. **Grégoire** A. Les infinitives de l'Avesta. KZ. 35, 79—140.

Nach Prüfung der für den Infinitiv beanspruchten Formationen kommt der Verf. zu dem Ergebnis, dass man die Zahl der av. Infinitive übertrieben hat. Es lassen sich nur 3 Infinitivsuffixe nachweisen, von denen zwei den Gāthās eigentümlich sind, das dritte dem jüngeren Avesta. Es sind:

1. Suffix *-aīhē* in *frādaīhē*, *raēnaīhē srāvayēhē*, *rashayēhē*, *raocaīhē* (alles gāthische Wörter).

2. Suffix *-dyāi*; gāthisch in *vīdyāi*, *sūdyāi*, *srūdyāi*, *fra-srūdyāi*, *jaidyāi*, *deredyāi*, *būzhdyāi*, *āzhdyāi*, *sazdyāi*, *dāidyāi*, *uzīredyāi*, *daidyāi*, *dazdyāi*, *mereṅgeidyāi*, *merāzhdyāi*, *verezyēdh-yāi*, *thrayōidyāi*, *dīvzhaidyāi*. — Im jüngeren Avesta erscheinen: *dazdyāi*, *vazāidyāi*, *srāvayeydyāi*, *verēdyāi āfryēidyāi*.

3. Suffix *-tayaī* im jüngern Avesta. Belegt sind *apānharshlē*, *parakaūntayaē[ca* usw., *keretē*, *zazāitē*, *rikaūntē*, *apatē* usw. *cithayaēca* usw.

Dazu kommt noch *davōi*.

(W. Str.)

21. **Wilhelm** E. Zur Metrik des Avesta. Extrait des Actes du Xe Congrès International des Orientalistes. Session de Genève. 1894. Section 1. 1894 S. 47—53. Leiden, E. J. Brill, 1895.

This paper outlines briefly the history of the metrical study of the Avesta; and among other points discussed the writer notices in the Syrian versification a possible likeness to the octosyllabic rhythm of the Younger Avesta.

22. **Lehmann** E. Om Forholdet mellem Religion og Kultur i Avesta. (Marburg) Kopenhagen. Frinodt. 82 S. 8^o. 1.50 Kr.23. **Modi Jivanji Jamshedji**. The Antiquity of the Avesta. Bombay Branch of the Royal Asiatic Society Article XVII. June 1896. Bombay (Education Society's Press).

Discusses the recent theory of Darmesteter that the Avesta in its present form is a work of later origin and argues in favor of the usual view that the Avesta belongs to a period of antiquity at least as early as the Achaemenian times.

24. **Jackson** A. V. W. Zoroaster's successor in the pontifical office,

according to Mas'ūdī. Extrait des Mélanges Charles de Harlez. Leyde, Brill. S. 138—139. 4^o.

- 24a. **Jackson** A. V. W. On the Date of Zoroaster. Journ. Am. Or. Soc. 17, 1—22.

Der Verf. ist in Band XV der JAOS, S. 221—32 in dem Artikel *Where was Zoroaster's Native Place* zu dem Ergebnis gekommen, dass Z. aus Westiran, wahrscheinlich aus Atropatene stammt, dass er alsdenn vermutlich nach Ragha gegangen sei, aber dort kein Feld für seine Wirksamkeit gefunden habe, weshalb er sich nach Baktrien gewandt habe; von hier aus sei dann seine Lehre, als eine organisierte Staatsreligion, nach Medien zurückgekommen, von dort aus endlich nach Persien übertragen worden. — Jetzt sucht er die Zeit dieser Ereignisse festzustellen, für die das Avesta bekanntlich keine näheren Anhaltspunkte gewährt. Die antike Überlieferung teilt sich in drei Gruppen: 1) die, welche Z. in das Jahr 6000 v. Chr. verweisen; 2) die, welche seinen Namen mit Nimus und Semiramis verknüpften; 3) die, welche ihn dem 7/6. Jh. v. Chr. zuweisen. Zusammenstellung und Prüfung der Quellen, die zur Annahme der 3. Datierung führen. Sie stimmt gut zu einer Beobachtung, die Dr. West Academy 23. April 1896 gemacht zu haben glaubt, dass die Reform des persischen Kalenders ins Jahr 505 falle und Spuren zoroastrischen Einflusses zeige. Bewährt sich diese Annahme, so wäre damit zugleich die Frage nach der Religion der Achaemeniden gelöst. Ist die Datierung richtig, so ergeben sich wichtige Folgerungen für die Religionsgeschichte daraus.

(W. Str.)

25. **Taylor** H. O. Ancient Ideals: Iran (Chapter V). New York, Putnam S. 104—126.

This chapter points out the idealism in the teachings of Zoroaster and the Avesta.

26. **Söderblom** N. Du génie du Mazdéisme. Mélanges Charles de Harlez, p. 298—302. Leyde, Brill.

Emphasizes certain characteristic features of Mazdaism, like, dualism, eschatology, moral teaching.

27. **Jackson** A. V. W. The Moral and Ethical Teachings of the Ancient Zoroastrian Religion. Internat. Journ. of Ethics 7, 55—62.

28. **Jackson** A. V. W. The Ancient Persian Doctrine of a Future Life. The Biblical World (Chicago) 8, 149—163. August 1896.

An address delivered at the opening of the Haskell Oriental Museum in Chicago.

Alt persisch.

29. **Tiele** C. P. Cyrus de Grootte en de godsdienst van Babel. Mélanges Charles de Harlez. Leyde, Brill.

Treats of the Babylonian tablet authority for the sacrifice offered by Cyrus at Babylon, but declines to discuss the question as to Cyrus being a Zoroastrian.

30. **Bang** W. Zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. Extrait des Mélanges Charles de Harlez. Leyde, Brill. S. 5—11.

(1) Altpers. *Bardiya*, *Armaniya* etc. (adds some Neo-Susian transliterations to support a possible *i*-umlaut). — (2) Altp. *u*, *b*, *mb*. — (3) Altp. *Hagmatāna* (probably from *hama-gmatāna*). — (4) Altp.

**frastānika*. — (5) Altpers. *Ardumanis̄*. — (6) Zu Bh. 1, 61—66, *abicaris̄* etc. und dem Volke seine Hilfsmittel (seinen Unterhalt): das lebende Besitztum (Herden etc.) sowohl, als den immobilien Besitz (Haus und Hof). — (7) Zur Religion des Darius.

31. Foy W. Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. KZ. 35, 1—79.

1) Vorbemerkungen zur Transkription usw.

2) Über das Verhältnis der Schrift zur Sprache. Auslaut. Über *-iy* und *ur* für *-ī* und *-ū*. In vorhist. Zeit des Dialektes der ap. Keilinschr. wirkte ein Gesetz, nach dem alle *i* und *u* nach Kons. zu *ī* *ū* wurden. Nur *hy* blieb bewahrt, da sich in- und auslaut. der *h*-Laut mit dem vorhergehenden Vokal zu einem gehauchten Vokalabsatz verband, während wir es bei anl. *hy* mit gehauchtem Einsatz zu thun haben. Nach Wirkung dieses Gesetzes und nach Abfall von *-t* und *-n* wird *ī ū* spirantisch; darauf entstand nach Muster der antekons. Formen statt ausl. *ay ar* + Vok. ein *-aiy -aur* und schliesslich wurden die antevok. Formen auch vor Kons. gebraucht, da man so eine überall passende Form gewann. — *-ā* für *urur*. *-a*: uridg. *urur*. ausl. Vokal vor einf. Kons. im Satzinnern gedehnt, namentlich vor und nach kurzer Silbe. Diese urspr. rhythm. Dehnungen wurden *uriran*. verallgemeinert. GAv. hat diesen Standpunkt im wesentlichen bewahrt, beim Ap. ist er nur bei *-a* zu kontrollieren: durchweg *-ā*, nur vor Enklitizis oft *-a*. Sekundär durch Kons.-Verlust ausl. gewordenes *-a* wird nie gedehnt. — *t (d) n s* im ap. Ausl. geschwunden, *s m r* bewahrt, ebenso *z* in der Kompos.-Fuge. — B. Die intervokal. Mediae. Es sind keine tön. Spiranten mit Hübchmann und Bartholomae anzunehmen. — C. *r* hat im Ap. nicht existiert (Buchstabe *a = a* und *ə*). — D. Ein Zeichen für *j* und *ž*. — E. Kein *i*-Umlaut (Bang WZKM. 9, 84).

3) Die idg. gutturalen Spiranten im Ap. Nimmt mit Bartholomae fürs Idg. gutturale Spiranten (*x, xh, ǵ ǵh*) und eine einzige Reihe gutturaler Verschlusslaute (*q* usw. wegen des Westindogermanischen) an. — Waldes Ansicht, dass statt der idg. Mediae aspiratae vielmehr stimmhafte Spiranten anzusetzen seien, wird abgelehnt. — Die idg. gutturalen Spiranten im Ap.: anlautend erscheint *x xh, ǵ ǵh* regelmässig im Ap. als *θ* bzw. *d*; intervok. als *θ* bzw. *d*; inl. vor Konsonanz als *s* bzw. *z* d. h. also: im Silbenauslaut als *θ, d*, im Silbenauslaut als *s, z*. Eine besondere Entwicklung liegt bei *sx* bzw. *sxh* vor, die im Ap. intervok. bzw. nach *ar* aus *r* als *s* erscheinen. Daraus folgt, dass entgegen der Ansicht Bartholomae's idg. *sx, sxh* nicht im Ar. mit *x xh* zusammengefallen sein kann. — ap. *saiy, sām; sa; hačā*. — Zu den Behistaninschriften. — Zu den übrigen Dariusinschriften. — Zur Xerxesinschrift von Van. — Zu den Inschriften von Artaxerxes II. und III. — Zu den unbestimmten Inschriften. — Etymologien und gramm. Kleinigkeiten: 1) *cartanay* (gegen F. Müller WZKM. 9, 166). *xšapara* (zu Bartholomae Grd. 1, 124). 3) *Arkadrīs* aus *ark-adri* zu lat. *arx* und ai. *adri* 'Berg': 'Burgberg'. 4) *Uraja* für *hUraja* zu ai. *ajā* : 'ziegenreich'. 5) *Kāmbujīya* zu ai. *kam* 'bene'? Dann = 'glückgeniessend'. 6) *čidravatazma* hat als 1. Komp.-Glied die Nom.-Form. 7) *Takabara* zu ai. *tañc* 'zusammenbinden': 'die Bindentragenden'. — 8) *Vayaspara* 'schildflechtend'. 9) *Haymatāna* aus *ha-* = ai. *sa-* idg. *sm* + *ymatāna* zu Wz. *gam* : 'Zusammenkunft'. — Zur ap. Religion: Zur Achaemenidenzeit bestand die jav. Periode schon, wenn sie nicht sogar bereits vorüber war,

woraus folgt, dass die Entstehung der ältesten Partien des Av. lange vor die Achaemenidenherrschaft zurückgeht (vgl. den Nachtrag S. 69 ff.: die Achaemeniden und die alten Perser sind wenigstens von Darius an Zoroastrier gewesen). — Epilegomena. — Nachträge. — Indizes. (W. Str.)

32. **Menant J.** Note sur quatre Tablettes Achéménides découvertes par M. Chantre à Kara-Euyuk. Acad. des Inscriptions et Belles-Lettres, Séance du 19. Avril, 1895. Bd. 23 S. 126—141.

These tablets are regarded by F. H. Weissbach (*Zt. f. Assyriologie* 10, 265—68) as being probably 'Fälschungen'.

Pehlevi und Mittelpersisch.

33. **Casartelli L. C.** A Fragment of the Dinkart (III, fol. 2, q. 2). Extrait des Mélanges Charles de Harlez. Leide, Brill. S. 41—44.

'An attempt to transliterate and make some sense out of the first of the damaged chapters'.

34. **Casartelli L. C.** Note sur une terminaison ambiguë en Pehlevi. Extrait des actes du Xe Congrès Internat. des Orientalistes. II. 1 pp. 205—210.

Discusses certain aspects of the ending that is generally transcribed as *man* or as *ā*, (*ah*).

35. **Bloch E.** Note sur la formation du futur pehlevi. Revue Sémitique, April 1896 S. 174—176.

35a. **Darab Dastur Peshotan Sanjana.** The Zand ī Javīt Shēdā Dād or the Pahlavi Version of the Avesta Vendidad . . . ed. with an Introd., Crit. and Philolog Notes, and Appendices on the History of Avesta Literature. Bombay, Educ. Soc.'s Steam Press, 1895, 1896 S. I—XLIX. 229. 8°.

The Pahlavi text of Fargards I—IX, XIX issued for the benefit of Avesta and Pahlavi students in the Bombay University. The volume contains also a portrait of the editor's father, Parsee High-priest of Bombay, and of Dr. E. W. West, the Pahlavi scholar.

36. **Darab Dastur Peshotan Sanjana.** The Kāmāmē ī Artakhshīr ī Pāpakān. Being the Oldest Surviving Records of the Zoroastrian Emperor Ardaxshīr Bābakān. New Edition, revised and enlarged. With Appendices. Bombay, Educ. Soc.'s Steam Press S. XXXV + 1—68 + [54].

The original Pahlavi text is edited and is transcribed into Roman characters. There are English and Gujarati translations of the text; there are also an Introduction, Notes and Appendices.

37. **Karkaria R. P.** The Teleology of the Pahlavi Shikand Gumanik Vijar and Cicero's De Natura Deorum. Bombay Branch J. R. A. S. 52, 215—223.

Draws attention to a certain resemblance in character between the two treatises but does not pretend that the writer of the Pahlavi work, in the ninth century A. D., drew from the Latin author.

Neupersisch und andre iran. Sprachen.

38. **Browne** E. G. Catalogue of the Persian Manuscripts in the Library of the University of Cambridge. Cambridge. 512 S. 8^o. 15 sh.
39. **Horn** P. Bericht über eine Persische Handschrift des Vaticanus. Actes du X^e Congrès internat. des Orientalistes 3^e parte, section III p. 23. Leide, Brill.
- Some account of a manuscript of the Persian dictionary entitled *Lughat-i Furs* by Abul Hasan Ali ibn Ahmad al-Asadi al-Tusi, an edition of which H. is preparing.
40. **Kanga** J. B. The New Persian Readers, Nr. II. Edited in Persian and English. Bombay 1894. 145 S. 8^o. 2 s. 6 d.
41. **Browne** E. G. A specimen of the Gabri Dialect of Persia. Supplied by Ardashir Mihraban of Yezd and published with a translation by E. G. Browne. Journal of the Royal Asiatic Society, 1897 S. 103—110.
42. **Abdulqadiri**, Bagdadensis lexicon Šahnámianum, cui accedunt eiusdem auctoris lexicon Šahidianum commentariorum turcici particula I., arabici excerpta. Ad fidem codicum manuscriptorum recensuit, annotationibus, indicibus instruxit, edidit C. Salemann. Tomi I pars 1. Lexicon Šahnámianum continens. hoch 4^o. Leipzig, Voss (IV, 17 n. 246 S.) In Komm. 6 M.
43. **Bloch** E. Note sur l'arabisation des mots Persans. Revue Sémitique 4, 266—272.
44. **Müller** Fr. Kleine Mitteilungen. Neupersische Etymologien. WZKM. 9, 377—387.
45. **Müller** Fr. Kleine Mitteilungen. WZKM. 10, 174—188.
- (1) Zu Artai-wiraf namak 1. 38—43. — (2) Der Ausdruck 'Awesta'. — (3) Awesta, Pahlavi, Neupersische und Armenische Etymologien.
46. **Müller** Fr. Das Verbum 'Hastam' im Neupersischen. Leipzig 1895. 8 S. 8^o. 50 Pf.
47. **Halévy** J. *Kalank diz* 'la Tour de la Grue'. Bull. d. l. Soc. d. Ling. 9, 156—157.
- Skt. *karamkara-*, pers. *kalank* 'grue' aus *quarag'ala*. Über die symbolische Bedeutung der Vögel in der Wahrsagerei und Magic.
-
48. **Nöldeke** Theodor Zur persischen Chronologie. ZDMG. 50, 141. Columbia University, New York. A. V. W. Jackson.

IV. Armenisch.

1. **Dashian** J. Die Publikationen P. Vettors über Armenien, zusammengesetzt, übersetzt, u. mit Anmerkungen versehen. Armen. Nationalbibl. Nr. 17. Wien 1895. 202 S. 8^o. 2,20 M.

2. **Müller** Fr. Armeniaca. Kleine Mitteilungen. WZKM. 10, 91 bis 100.

3. **Marr** N. Bemerkungen zum Armenischen (russ.). Zap. vostoč. otd. Russ. Arch. Obšč. 7, 1, 73—79.

1. Arm. χ aus ir. Dentalen (durch r vermittelt); z. B. χ abel av. *dab*. (*dabh*-). 2. Die Inf.-Endung arm. *-lo -l* = npers. *-dan* (*d* wurde zu r , dieses zu *l*). Für *-l* älteres *-r* zuweilen in Dialekten, auch im negat. Imperativ. 3. Wandel von ursp. \bar{a} zu $\bar{a}v = o = u$, bezw. zu $ea = e = i$ (z. B. av. *sāta- dāta- ap. pāda-*: arm. *sur tur votn* (dial. *vut*); npers. *-ān* = arm. *-ean*; npers. *-ān* in Patronym. = arm. *-ean*). 4. Arm. *-i-lean* = pers. *-ī-dan* (z. B. *tesil*, Gen. *tesilean*). 5. Arm. *-istean* (z. B. *hangistean*) = pers. *-istan* (im Inf.). 6. Die Reflexe u i für \bar{a} ursp. \bar{a} viell. auf Dialektunterschieden beruhend; vgl. *-ustean* (*korust*) neb. *-istean*. 7. Die W. *es-* 'esse' im Arm. gew. mit c h (y) für s , aber auch mit Schwund von s . 8. Das Suff. *-u-thiun* (voll *-u-thean* aus **ustān* (Inf. d. W. *es-*)). 9. Dieselbe Endung als *-urd* (voll *-urdean*). 10. Überreste des Partiz. Präs.: hauptsächlich im Nom. ag. *išchan* 'Fürst'; auch 11. in mit Formen der W. *es-* zusammengesetzten Verbalbildungen (*tesan-el*, *-em*, *-es* u. dgl.). 12. Der volle Stamm z. B. im Gen. Sg. (*išchanac*: Suff. *-ana-* = av. *-ana-*, np. *-ān*). 13. Diese *-au-*Formen waren zahlreicher: *an* ging oft durch Dissimilation verloren (z. B. *spanel* aus ält. *spananel*). 14. In Dialekten wird *an* zu n (*tesanem*: *tesnem tesnum*); teilweise schon im klass. Arm. (*bañnam dañnam* u. s.). 15. h (= y) geht oft vor Konsonanten verloren. Z. B. *em* 'sum' aus *ehm*. So auch späteres dialektisch aus s entstandenes h (klass. *tesanel tesnel*, dial. mit h zw. Vokalen, z. B. *tehar* 'er sah', aber Präs. *tenum* f. **tehnum*). Ähnliches auch bereits im klass. Arm. (Zubatý.)

4. **Haupt-Katalog** der armenischen Handschriften, hrsg. von der Wiener Mechitharisten-Kongregation. 1. Bd. 2. Buch. gr. 4^o. Wien, Gerold & Co. — Leipzig O. Harrassowitz. XVII, 1164 S. 60 M.

I, 2. Die armenischen Handschriften in Österreich. 2. Buch. Katalog der armen. Handschriften in der Mechitharisten-Bibliothek zu Wien v. P. Jacobus Dr. Dashian.

5. **Müller** Frdr. Die armenischen Handschriften v. Sewast (Sivas) und Şenquş. [Aus: "Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.".] gr. 8^o. (13 S.) Wien, C. Gerolds Sohn in Komm.

6. **Müller** Frdr. Die armenischen Handschriften des Klosters v. Argni (Arghana). Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wiss. 1896 S. 1—14. Wien, C. Gerolds Sohn in Kommission.

7. **Müller** Frdr. Zwei armenische Inschriften aus Galizien und die Gründungs-Urkunde der armenischen Kirche in Kamenec Podolsk. [Aus: "Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.".] gr. 8^o. (8 S. m. 2 Taf.) Wien, C. Gerolds Sohn in Komm. 1 M.

8. **Kučuk-Joannesov** Ch. I. Über eine armenische Handschrift a. d. IX. Jahrh. (russ.). Drevnosti Vostoč. 1, 454—464.

9. **Marr** N. Aus einer Sommerreise in Armenien. Notizen und Exzerpte aus armenischen Handschriften (russ.). Zap. vostoč. otd. Russ. Arch. Obšč. 6, 211—242; 7, 135—228.

10. **Marr** N. Neue Materialien zur armenischen Epigraphik (russ.). Zap. vostoč. otd. Russk. Arch. Obšč. 8, 69—103.

24 Inschriften a. d. IX—XIII. Jahrh. Texte, Übersetzung, Kommentar.

11. **Marr N.** Der Name *But* oder *Bud* in einer armenischen Inschrift a. d. VII. Jahrh. n. Chr. (russ.). Zap. vostoč. otd. Russk. Archeol. Obšč. 7, 322—326.

Abdruck und Übersetzung der Inschrift (aus der Theodoroskirche in Bagaran). Der darin vorkommende Name *But* o. *Bud* (viell. ein Appellativ = περιόδευτης) war bei Christen in Indien, Persien, Syrien, Armenien üblich.

12. **Marr N.** Ein Grabstein mit armenisch-syrischer Inschrift a. d. J. 1323 (russ.). Zap. vostoč. otd. Russ. Arch. Obšč. 8, 344—349.
13. **Conybeare J. C.** Harnack on the Inscription of Abercius (Armenian version given from Paris MS.). Class. Rev. 9, 1895, 295—297.

14. **Tchéraz M.** Homère et les Arméniens. Mélanges Charles de Harlez pp. 303—306. Leyde Brill 1896.

Draws attention to certain characteristics of Asia Minor in antiquity and raises the question, "les Troyens seraient-ils une tribu arménienne?"

15. **Szongott K.** Armenisches Märchen aus Siebenbürgen (Text u. Übersetzung). Ethnol. Mitt. aus Ungarn 5, 58—59.
16. **Vambéry H.** Armenier und Kurden. Deut. Rundsch. 22, 216 bis 231.

V. Griechisch.

1. **Jurandic F.** Die peripatetische Grammatik. Agram (Selbstverlag) 1895. 127 S. 8^o. 4 M.

2. **Rutherford W. G.** Hesychiana. The Class. Rev. 10, 153 f.

Textkritisches zu den Glossen Ἀθάμαντα, Ἀλοῶν, Ἀντιβολῶ, Ἀρχέλας, Γράμματα, δεῖν, κέλυφος, κήρυγμα, Λαύρα, νωδός, ὄδωδή, ὀλκάς, πιτύλους, χλωρόν.

3. **Blass F.** Grammatik des neutestamentlichen Griechisch. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. XII, 329 S. 8^o. 5,40 M.

4. **Schmid W.** Der Atticismus in seinen Hauptvertretern. 4. Bd. Stuttgart Kohlhammer. 734 S. 8^o. 15 M.

5. **Weiert I.** Zur Geschichte der attischen Prosa des 5. Jahrh. v. Chr. (russ.). Fil. obozr. 10, 21—48.

Die ionischen und poetischen Elemente in derselben.

6. Χατζιδάκις Γ. Ν. Κοκκυλάτια. Ἀθηνᾶ 8, 113—144.

Darin: agriech. Σιμιάς und die Konsonantenverdoppelung bei Kosenamen; über die Aussprache von υ = ü im Attischen; (139 f.) Nachtrag zu dem Aufsatz über die Stellung der Makedonier.

7. **Radermacher L.** Observationes grammaticae. Fleckeisens Jahrb. 153, 115—122.

Belege für δεῖν — δέον, δᾶν — δὴ ἄν, εἰς — τις, ἄδειν — λέγειν, αἶρειν — αἶραν αἶρειν, ἐνθεν ἐλών, εἰ καὶ — εἰ δὴ, ἐρεῖν — λέγειν, ταυτί — ταῦτα, τινές οἱ, οὔτε, ἀλλ' οὐδέ, πρώτως, νόμος φύσις — ὁ νόμος ἢ φύσις.

8. **Sobolevskij S.** Bemerkungen zur griechischen Grammatik (russ.)
Filol. Obozr. 8, 1895, 75—82, 153—159.

I. Konj. Präs. und Aor. in Konditional-, Temporal- u. Relativsätzen. II. Impf. in der irrealen Form der hypoth. Periode. III. Relativpronomina und -adverbia in indirekter Frage. — IV. Das Subjekt bei dem Infinitiv. V. Πρώτος und πρώτων.

9. **Sobolevskij S.** Bemerkungen zur griechischen Grammatik (russ.)
Fil. Obozr. 10, 233—235.

Forts. v. Anz. VII 50 Nr. 16. 6. πρὸς m. Akk. 'bergauf' (πρὸς τὸν Κιθαιρῶνα, πρὸς τὸν βουμόν, πρὸς κλιμάκιον u. dgl.). 7. Ein besonderer Fall der Anwendung von ὡς beim Participium causale: auch von einem von der erzählenden Person selbst ausgehenden Grund, falls das Partiz. von einem Verbum putandi abhängt (Ἐρμοκράτης . . . ὡς σαφῶς οἰόμενος εἶδέναι . . . ἔλεγε . . .

10. **Walker J. W.** Philological notes XI. Class. Rev. 10, 369—370.

The Gk. opt. πράξειε etc. shews reduplicated opt. suffix *εια* for *εεια*. The Suffix *η* had an intermediate form *-ια* and a weak form *ī*. πράξειων the desiderative is the participle of (πράξειαν), πράξειαι, πράξειε "taking the termination of the present as the durative meaning of the form requires". This is why in Homer and old Attic no other form but the participle is found. Lat. *dicam* is an opt. from *dicojam*, by Wharton's law *dicojam* whence *dicām*; the prehistoric inflexion was *dicām*, *dicās*, *dicāt*, *dicoimus*, *dicoitis*, *dicant*. Lat. *stem* is *staiem* with the same strong termination as in *siem* and *ctaiem* (ctaiem) Oscan *deicad*, *dicans* are the same as Lat. *dicat*, *dicant*; *deiraid* for *deiraed* corresponds to *stact*, the stage preceding *stet*. It is not clear why Umbrian retains *i* in *kuraia* = Latin *curet*.

11. **Solmsen F.** Vermischte Beiträge zur griechischen Etymologie und Grammatik. KZ. 34, 536—560.

1. Über einige Wörter mit Labial aus Labiovelar vor hellem Vokal: Wörter wie πέλωρ, πέλω πέλωμαι, Πενθεύς stammen aus einem äolischen Dialekt. 2. κέλωρ 'Sohn, Nachkomme' zu ahd. *helid* 'Held' u. verw. 3. ὄφρυς: das *a* in maked. ἄφροϋτες ist ursprünglich; griech. *o-* ist Assimilation an den labialen Vokal der folgenden Silbe. 4. ῥαβός zu lit. *svaigė* 'Schnecke'. 5. Ἐμπούσα ist Part. Praes. Fem. zu einem *ἔμπω (vgl. ἐπάζω KZ. 34, 392 ff.) 'fassen, packen, ergreifen'. 6. Zur Charakteristik der Mundart von Phokaia: der Dialekt war ursprünglich äolisch; äolische Elemente zeigt der älteste Dialekt der Phoker (vgl. die Labyadeninschrift von Delphi), von denen die Phokäer abstammen, ferner enthalten auch die paar ion. Inschriften der Phokäer einige äolische Züge. 7. εἰ αἰ ἦ mit blosser Konjunktiv ohne ἄν oder κά ist im lokrischen Epökengesetz von Naupaktois in Z. 6 αἰ δέλετ' ἀνχωρεῖν und Z. 27 αἰ τις . . . ἀνχωρέει anzunehmen.

12. **Lloyd R. J.** The restored pronunciation of Greek. Academy 1896 S. 202 f. 243. 266 f. 286 f. 326 f. 450 f. 491 f.

Einwände gegen Conway u. Arnold, Vorschläge zur griech. Aussprache, bes. von φ θ χ (nach Lloyd Spiranten) ζ (= *d + z*), η, εἰ, ο, ω, ου. — Conway u. Arnold Entgegnungen Academy 1896 S. 141 f. 386. 388. 409 f.

13. **Rabany C.** La prononciation du grec. S.-A. aus der Revue générale d'administration 1896. Nancy Berger-Levrault & Co. 89.

14. **Vollgraff** W. La prononciation du grec. Revue de l'Université de Bruxelles 1, 1896.
15. **Bevier** L. The Delphian Hymns and the Pronunciation of the Greek vowels. Transactions of the Amer. Philol. Assoc. 26, 1895, IV—V.
16. **Chabert** S. La prononciation du grec sous Marc-Aurèle d'après Lucien. Annales de l'Univers. de Grenoble 7, 1895, Nr. 3.
17. **Conway** R. S. Dawes on the pronunciation of greek aspirates. The Class. Rev. 10, 59—60.
18. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περί φαινομένων τινῶν φθογγικῶν ἀνωμαλιῶν. Ἐθνη 7, 458—468.

Wechselformen wie Ἄριστοκλείδης u. Ἄριστοκλίδης, Χαλκιάται u. Χαλκείαται, Ἄδραυτίον u. Ἄδραυτίειον. Ποτειδεάται u. Ποτειδαίαται u. ä. haben nichts mit dem Itazismus zu thun, sondern sind durch Suffixvertauschung entstanden; dasselbe gilt von Ἑρρηγεία (Heraklea und sonst) st. -υία: vgl. ἠδέϊα usw.

19. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περί τοῦ λj καὶ περὶ ἐπενθέσεως. Ἐθνη 8, 496 f.
- Die Assimilation von λj zu λλ (ετέλλω) ist jünger als die von vj, ρj, νc, ρc (nach ε, ι, υ) und λc. Epenthese des j tritt nur bei kurzer Silbe ein: *γᾶfja, γᾶα, aber γᾶfja zu *γηα, γεᾶ.

20. **Wackernagel** J. Das Zeugnis der delphischen Hymnen über den griechischen Akzent. Rh. Mus. 51, 304 f.

Die Gravissilbe ist nie höher als der Akut und sonst diesem gleich behandelt.

21. **Prelowitz** W. Zur Deklination der i-Stämme der ersten Klasse im Griechischen u. Litauischen. BB. 22, 128—130.

Die dem ai. *dhiyam* (zu *dhi*) entsprechende griech. Akkusativform steckt im Worte θία-coc aus *θια-θjos und θια-θjonec (Hesych). Vgl. Abt. I Nr. 66.

22. **Lautensach**. Grammatische Studien zu den griech. Tragikern und Komikern. I. Personalendungen. Gymn.-Progr. Gotha.

23. **Mulvany** C. M. Some forms of the Homeric Subjunctive. The Class. Rev. 10, 24—27.

1. -ηci (φέρηci) vertritt die Bildung -ητι; das Jota subscriptum ist, falls homerisch, nach Analogie von φέρηc φέρη eingeführt. 2. Die Konjunktive δῶc δῶ. θῆc θῆ sind eigentlich Injunktive, vgl. ai. *dās dāt*, *gās gāt*; auch hier ist das Jota sekundär. 3. Die Konjunktive von Wurzel-aoristen wie *φθηci, *φθη(τ) und *φθηci bildeten ein Muster für manche andere homer. Konjunktive wie εἴω εἴη, δαεῖω δαεῖηc u. a. 4. Die Formen auf -ωui, -ηcθa sind durch die 3. Person -ηci hervorgerufen. 5. Die Beispiele von ω/η im Konjunktiv des athematischen (sigmatischen) Aorists sind mit wenigen Ausnahmen zu verwerfen.

24. **Hirt** H. Griech. φερόντων got. *bairandai* ai. *bharantām*. IF. 7, 179—182.

Vgl. Abt. I Nr. 70.

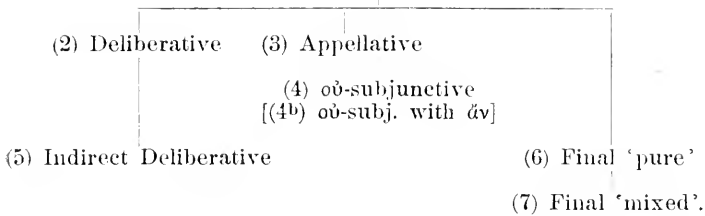
25. **Wright** J. H. Five interesting Greek imperatives. Harvard Studies in class. Philol. 7, 85—93.

In πῆci, δέχοι u. ä. Formen steckt das demonstrative -i 'hier'.

26. **Main** J. H. T. Verbals in -τέος -τέον. Transactions of the American philol. assoc. 26, 1895, II Nr. 5.
Vgl. Anz. VII Abt. I Nr. 69 III 5.
27. **Grosspietsch** A. De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam. Breslauer philol. Abhandl. 7, 1895, H. 5.
Behandelt die mit 3 Präpositionen zusammengesetzten Wörter der griech. Sprache.
28. **Muller** H. C. Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griechischen, mit Exkursen über Wortzusammenstellung im Indogermanischen u. in verschiedenen anderen Sprachfamilien. Leiden A. W. Sijthoff. 2 u. 95 S. 8^o. (vgl. Abt. I Nr. 73).
29. **Renel** C. Compositorum graecorum quorum in a prior pars exit de origine et usu. Thèse. Lyon Imprimerie Rey. 117 S. 8^o.
-
30. **Hillert** A. De casuum syntaxi Sophoclea. Diss. Berlin. 32 S. 8^o.
31. **Malarenko** M. Aeschylus et Sophocles quibus modis subjectum logicum in passivo verborum genere indicent. Filol. Obozr. 8, 1895, 17—34; 9, 1895, 27—40.
32. **Hessau** H. De genitivi absoluti apud scriptores quinti saeculi usu. Fil. Obozr. 10, 237—261.
33. **Stourač** F. Über den Gebrauch des Genitivus bei Herodot. IV. Gymn.-Progr. Olmütz 1895.
34. **Schwab** O. Historische Syntax der griechischen Komparation. III. Beiträge zur histor. Syntax der griech. Sprache, herausg. von M. Schanz. IV, 3. Würzburg Stuber. X u. 205 S. 8^o. 6 M.
35. **Donovan** J. Tycho Mommsen on greek prepositions. The Class. Rev. 10, 62—63.
36. **Ploix** C. La préposition grecque ἀμφί. Paris, Impr. nat. 1894.
37. **Sobolevskij** S. Zur Lehre vom griech. Artikel [Über das Fehlen des Artikels bei πόλις und in einigen ähnl. Fällen] (russ.). Filol. Obozr. 10, 103—118.
38. **Mutzbauer**. Das Wesen des Konjunktivs und Optativs im Griechischen. Verh. d. 43. Vers. deutscher Philol. in Köln. 1895. Leipzig Teubner 1896. 74—77.
Der Konjunktiv ist ursprünglich in Haupt- und Nebensatz der Modus der Erwartung, der Optativ derjenige des Wunsches.
40. **Thouvenin** P. Untersuchungen über den Modusgebrauch bei Aelian. Philologus 54, 1895, 599—619.
Sammlung des Materials mit Vergleichung des klassischen Sprachgebrauchs.
41. **Earle** M. L. Some remarks on the moods of will in Greek. Trans. of the Amer. Phil. Assoc. 1895, L f.
42. **Goodwin** W. W. On the extent of the deliberative construction in relative clauses in Greek. Harvard Studies 7, 1—12.
43. **Earle** M. L. On the subjunctive in relative clauses after οὐκ ἔστιν and its kin. The Class. Rev. 10, 421—424.

Against Goodwin's paper in *Harvard Studies in Classical Philology* 7, p. 1—12. Usages derived historically as shown in this table (p. 424):

(1) Hortative



44. **Pitman** H. Greek conjunctions. London Rivington & Co. 54 S. 8^o. 2 sh.

45. **Rutherford** W. G. The construction of φάναί. *Classical Review* 10, 6.

Against B. Kaiser on φάναί ὅτι in *Diss. Phil. Halenses.*

46. **Klasen** J. De Aeschylī et Sophoclis enuntiatorum relativorum usu. *Diss. Tübingen* (Leipzig Fock) 1895. 30 S. 8^o. 1 M.

47. **Kobylanski** J. De enuntiatorum consecutorum apud tragicos Graecos usu ac ratione. *Gymm.-Progr. Kolomea* 1894. 56 S. 8^o.
Vgl. *Zschr. f. d. österr. Gymn.* 1895, 1145 f.

48. **Chambers** C. D. On the origin of the construction οὐ μὴ. *Class. Rev.* 10, 150—153.

The ordinary independent prohibition became associated with and afterwards subordinated to verbs of fearing, though the independent use was still retained. The process is already complete in Homer. When used in dependence on a verb of fearing (and here only), the μὴ loses its negative force In colloquial language this dependent clause began to be used independently. But the traces of its previous dependence remain (1) in meaning, it expresses apprehension and not prohibition, (2) in form, its use is limited to those cases in which there can be no confusion with the original independent prohibition i. e. it is confined to μὴ ἤ or μὴ οὐ, that is to say, forms which are possible after verbs of fearing, but impossible in prohibitions.

The construction with οὐ μὴ has a somewhat similar history, whether earlier or later or synchronous. The two are perfectly distinct, neither presupposes the other. However the οὐ must have been added when the verb of fearing was actually expressed, or at least mentally supplied; otherwise οὐ μὴ ληφθῶ could not bear the meaning it does.

49. **Wharton** E. R. On the origin of the construction οὐ μὴ. *Class. Rev.* 10, 239.

(1) In some of the best MSS. of Aristophanes οὐ μὴ in this construction is written οὐ μὴ. (2) μὴ must have been originally interrogative and negative, for in Skt. the verb after *mā* is always enclitic. Construction therefore = μὴ γένηται; οὐ.

50. **Whitelaw** R. On the constructions of οὐ μὴ. *Class. Rev.* 10, 239—244.

Against C. D. Chambers and others. The construction is not elliptical; μή means 'possibly' not 'lest', μή "to begin with being a 'not' which avoids assertion". μή in this sense is then negated by οὐ (οὐ μή = 'not possibly'). It may also be denied by becoming interrogative: μή οὕτως ἔχει; 'Is this possibly so'.

51. **Donkin** E. H. Note on the use of οὐχ ὅτι in Plato. *Class. Rev.* 10, 28—29.

οὐχ ὅτι never means 'although' but always = οὐκ ἐρῶ ὅτι.

52. **Couvreur** P. Inventaire sommaire des textes grecs classiques retrouvés sur papyrus. *Rev. de philolol.* 20, 165—174.

Von den 112 Nummern gehören 1—25 Homer, 26—66 verschiedenen Dichtern an.

53. **Homeri Opera et Reliquiae.** *Rec. D. B. Monro.* Oxford Clarendon Press. 8^o. 10 sh. 6 d.

Rez. von Agar *The Class. Rev.* 10, 387—390. Die Ausgabe umfasst alles, was Homer je im Altertum zugeschrieben wurde. (Hymnen, Fragm. des epischen Zyklus usw.)

54. **Homeri Iliadis carmina** [A—M] cum apparatu critico ed. J. van Leeuwen et M. B. Mendes da Costa. Ed. altera. Leiden Sijthoff 1895. XXIV, 334. 8^o. 2 fl.

Rez. von A. Ludwich, *Berl. phil. Wschr.* 1896, 1—4.

55. **Allen** Th. W. The Text of the Homeric Hymns. Part. II. *Journ. of Hell. Stud.* 15, 1895, 251—313.

Giebt die Varianten der handschriftlichen Überlieferung mit kritischen Bemerkungen.

56. **Hollander** H. Über die neu bekannt gewordenen Handschriften der Homerischen Hymnen. Festschrift des Ratsgymnasiums. Osnabrück 1895. 24 S. 8^o.

Rez. von A. Ludwich, *Berl. phil. Wschr.* 1896, 554 f.

57. **Ludwich** A. Der Knightianismus und die Grundfragen der homerischen Textkritik. *Fleckeisens Jahrb.* 153, 1—16.

Gegen **C a u e r s** Grundfragen der Homerkritik.

58. **Batistić** N. La *Nékua* ossia il libro XI dell' *Odissea* considerato dal lato linguistico e sintattico e confrontato col resto delle poesie di Omero. *Zara* 1895. 261 S. 8^o.

Vgl. *Riv. di Filol.* 24, 426 f.

59. **La Roche** J. Metrische Exkurse zu Homer. *Wiener Studien* 17, 1895, 165—179.

Sucht aus der metrischen Verwendung von καί bei Homer diejenigen zu widerlegen, "welche den Grundsatz aufstellen, dass der Daktylus dem Spondeus im vierten Fuss im allgemeinen und besonders vor der bukolischen Diärese von den homerischen Dichtern vorgezogen worden sei und die aus dieser Annahme das Recht ableiteten, an die Stelle von spondeischen Formen daktylische setzen zu dürfen".

60. **La Roche** J. Metrische Exkurse zu Homer. II. *Wiener Studien* 18, 1—26.

Statistik der metrischen Stellung einiger einsilbigen Wörter (insbesondere von Partikeln).

61. **Krejčí** J. Homers ἀπαξ εἰρημένα. Listy filologické 1896, 178—189, 331—341.
62. **Franklin** S. B. Traces of epic influence in the tragedies of Aeschylus. Diss. Baltimore.
63. **Kuiper** K. Studia Callimachea. I. De hymnorum I—IV dictione epica. Leyden Sijthoff. 238 S. 8^o.
Vgl. Rez. von W. Weinberger N. phil. Rundschau 1896, 337 bis 339.
64. **Fairbanks** A. Local Cults in Homer. Trans. of the Amer. Philol. Assoc. 26, 1895, II Nr. 8.

65. **Larfeld** W. Jahresbericht über die griech. Epigraphik für 1888 bis 1894. Bursians Jahresber. 87. Suppl. 1896 S. 126—495.

Ein Repertorium aller im angegebenen Zeitraum gefundenen griech. Inschriften.

66. **Reinach** Th. Bulletin épigraphique. Rev. des Ét. grecques 8, 1895, 446—463.
67. **Corpus inscriptionum atticarum**. IV, 2: Supplem. vol. II. Berlin Reimer. VIII 350, fol. 36 M.
68. **Corpus papyrorum Raineri archiducis Austriae**. I. Griechische Texte, herausgeg. von C. Wessely. 1. Bd. (Rechtsurkunden.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei. VII, 294. 4^o. 40 M.
69. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften. 2, H. 5: Die delphischen Inschriften, bearb. von Baunack. (3. Teil.) Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht S. 447—642. 8^o.
70. **Olympia**. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. V.: Die Inschriften, bearb. von W. Dittenberger u. K. Purgold. Berlin Asher. 920 Sp. 4^o. 70 M.
Die Rezension von Th. Reinach Rev. crit. 1896 (2) 82—89 enthält einige exegetische Bemerkungen zu den archaischen Inschriften.
71. **Fränkel** M. Die Inschriften von Pergamon. 2. Römische Zeit. (Altertümer von Pergamon VIII. 2.) Berlin Spemann. 177 bis 536. 4^o. 70 M.
72. **Schulze** W. Anzeige von Kretschmer Die griech. Vaseninschriften. Gött. gel. Anz. 1896 228—256.
Sch. betont vor allem den Wert der Vaseninschriften für die Kenntnis der alten Vulgärsprache.
73. **Frölich** G. Quatenus in uominibus hominum doricorum propriis historici graeci formis dialecticis usi vel atticam dialectum secuti sint. Gymn.-Progr. Insterburg 1896. 23 S. 4^o.
74. **Diels** H. Alkmans Partheneion. Hermes 31, 339—374.
Interpretation des Liedes.
75. **Solmsen** F. Lakonisch εἰρημ. 1F. 7, 37—49.

76. **Danielsson** C. A. Zur argivischen Bronzinschrift der Sammlung Tyskiewicz. *Eranos* (Acta philol. Suecana) 1, 28—37.
77. **Keil** B. Die Rechnungen über den epidaurischen Tholosbau. *Mittel. d. d. arch. Inst.* 20, 1895, 405—450.
Erörtert zunächst die Entwicklung des epidaurischen Dialekts im allgemeinen, besonders mit bezug auf das Eindringen attischer Elemente, und giebt hierauf (S. 416 ff.) eine eingehende Darstellung des Dialektes der in Titel genannten Inschrift, welche sprachlich "die Entwicklung des epidaurischen Dialektes von einer mittleren zu seiner jüngsten Stufe widerspiegelt."
78. **Barth** H. *De Coorum titulorum dialecto.* Baseler Dissertation. Basel Wesner-Riehm. VII u. 125 S. 8^o.
79. **Myres** J. L. *Inscriptions from Crete.* *Journ. of Hell. Stud.* 16, 178 ff.
Junge Inschriften ohne Bedeutung: Dialektformen Nr. 15a. 18. 22. 24.
80. **Pridik** E. Amphorenstempel aus Athen. *Mitt. d. arch. Inst.* 21, 127—187.
Nr. 1—84 Rhodische Henkel. 85—265 Knidische. Ferner 9 aus Thasos und 24 unbestimmter Herkunft. Beigefügt ein alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen.
81. **Hiller von Gärtringen** F. teilt in der archäol. Gesellschaft zu Berlin (November-Sitzung) eine dorische Inschrift aus Nisyros mit. Vgl. *Wsehr. f. klass. Phil.* 1896 S. 81.
82. **Hiller von Gärtringen** F. teilt die revidierte Lesung der theräischen Inschriften Röhl 452. 453 mit und macht auf Grund neuer Funde einige Angaben über das Alphabet von Thera. *Mitt.* 21, 253.
83. **Hiller von Gärtringen** F. *Inschriften aus Rhodos.* *Mittel. des arch. Inst.* 20, 1895, 377—396.
Teilweise Dialekt.
84. **Hiller von Gärtringen** F. *Inschriften aus Rhodos.* *Mittel. d. archäol. Inst.* 21, 39—66.
85. **Hiller von Gärtringen** F. *Neue Inschriften aus Rhodos.* *Arch.-epigr. Mittel. aus Österreich* 18, 121—127.
86. **Gelder** H. van. *Ad corpus inscriptionum rhodiarum.* (Forts.) *Mnemosyne* 24, 178—197.
87. **Pollak** L. *Inschrift aus Girgenti.* *Mitt. d. d. arch. Inst. in Rom* 10, 1895, 236—239.
Archaische Inschrift: ἡραορ ἐμ τας Ἀρχεμαχο nach der Lesung des Herausgebers.
88. **De Cou** H. F. *The Syntax of the Subjunctive and Optative in the Elean Dialect.* *Trans. of the Amer. Philol. Ass.* 26, 1895, VI Nr. 12.
89. **Bourguet** E. *Inscriptions de Delphes: Deux Comptes du Conseil et des ναοποιοί.* *Bull. de corr. hell.* 20, 197—241.
2 Inschriften des 4. Jahrh. (im Dialekt).

90. **Dragoumis** E. Coup d'oeil sur les règlements de la phratrie des Λαβυάδαι. Bull. de corr. hell. 19, 1895, 295—302.

Zur Lesung der von Homolle Bull. 19, 1—69 publizierten (delphischen) Inschrift.

91. **Pomtow** H. Zum delphischen Labyadenstein. Fleckeisens Jahrb. 153, 553 f.

Zur Datierung: 1. Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts.

92. **Solmsen** F. Ein nominaler Ablativus Singularis im Griechischen. Rhein. Mus. 51, 303—304.

In der neugefundenen delphischen Inschrift Bull. 19, 5 ff. ist im Passus μήτε πριάμενον μήτε φοίκω (C. 19 ff.) die Form φοίκω als ein Ablativus (nicht Genetivus) aufzufassen.

93. **Meister** R. Das Kolonialrecht von Naupaktos. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1895 271—334.

Interpretation der lokrischen Inschrift Collitz 1478.

94. **Meister** R. Rechtsvertrag zwischen Chaleion u. Oiantheia. Verh. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1896 S. 19—44.

Interpretation der bekannten lokrischen Inschrift (Collitz' Sammlung. 1479).

95. **Perdrizet** P. Inscriptions d'Amphissa. Bull. de corr. hell. 19, 1895, 385—392.

Jüngere Inschriften im Dialekt.

96. **Bechtel** F. Inschrift aus Stratos. Hermes 31, 318—320.

Versuch einer Lesung des Schlusses der archaischen Inschrift Bull. de corr. hell. 17, 445.

97. **Acarnanie**, Stratos (Nouvelles et correspondance). Bull. de corr. hell. 19, 1895, 549 f.

Revision der von Joubin publizierten archaischen Inschrift (Bull. 17, 445), woraus sich die Richtigkeit der von Bechtel vorge schlagenen Korrekturen ergibt.

98. **Jamot** P. Fouilles de Thespies. Bull. de corr. hell. 19, 1895, 311 ff.

Darin neue Inschriften im Dialekt Nr. 28, 29.

99. **Perdrizet** teilt eine archaische Inschrift aus Tanagra mit. Bull. de corr. hell. 20, 242.

ἡραδὸν τῷ Καρυκεῖῳ Φλοφαρος ἀπάρχ[ο]ντος λεροτοῖς Θεβαίοις ἀνέθεαν.

100. **Schroeder** O. Zur Sprache Pindars. Berl. phil. Wschr. 1896, 221—224.

Statt οἰκουριᾶν und ἀναλίκκοια P. IX wird οἰκουριᾶν und ἀναλίκκοια vermutet.

101. Χατζιωργίδης N. Γ. teilt eine archaische Inschrift aus Thessalien mit. Mitt. d. arch. Inst. 21, 248—252.

Wichtig für die Kenntnis des thess. Dialektes.

102. **Studniczka** F. Die Weihinschrift der Kamo. Mitt. d. arch. Inst. 21, 240—241.

Die zuletzt von Hatzidakis (s. Bericht 1895 V Nr. 118) besprochene Inschrift wird im Anschluss daran Καυὸ ὑνέθεε gelesen (nach einem Vorschlag von R. Thurneysen); ὑν- = ὄν- = ἀνά.

103. Δαυὶδ Ἐ. Ἐπιγραφαὶ Ἑρεσοῦ ἧτοι Συλλογὴ ἀπακῶν τῶν μέχρι τοῦδε ἀνακαλυφθεισῶν ἐπιγραφῶν ἐν Ἑρεσῶ μετὰ τινων γλωσσικῶν καὶ ἱστορικῶν παρατηρήσεων καὶ βραχέος προλόγου περὶ Αἰολικῆς διαλέκτου. Athen 1895.

104. Fougères G. Inscriptions de Mantinée. Bull. de corr. hell. 20, 119—166.

Junge Inschriften mit einzelnen wenig charakteristischen Dialektformen; Nr. 1 (2. Jahrh.) in konventionellem Dorisch.

105. Λεονάρδος Β. Ἰ. Λυκοκούρας ἐπιγραφαί. Ἐφημερίς ἀρχαιολ. 1895 265—274; 1896 101—130.

Z. T. im Dialekt (doch nicht charakteristisch).

106. Fucchi M. A proposito della psilosi nel dialetto ionico. Riv. di Filol. 24, 315—325.

Der Verf. erörtert die Frage, ob wir berechtigt seien, im Herodottext das Zeichen des Spiritus asper wegzulassen; die Überlieferung der Grammatiker hinsichtlich der Psilose beweist nicht allgemeine Psilose und scheint generalisiert zu haben, so hinsichtlich der Aspiration der Tenuis vor folgendem Spiritus asper. Aus dem Schwund des Hauchlautes in der lebenden Sprache folgt nicht, dass "il segno dello spirito aspro non si scriveva neppure nei testi letterari". [Die Darstellung des Ref. Untersuchungen über den Spir. asper S. 49—58 scheint dem Verf. unbekannt zu sein.]

107. Jouguet teilt die (archaische) Inschrift eines Milesiers aus Naukratis (Bull. de corr. hell. 20, 1896, 249 f.) mit.

108. Pollak L. Von griechischen Inseln. Mitt. d. arch. Inst. 21, 188 ff.

Darin p. 199 Bustrophedoninschrift aus Amorges.

109. Kallenberg H. behandelt im Anhang seines Berichtes über Herodot [Jahresbericht d. philol. Vereins zu Berlin (Zschr. f. Gymn.-W.) 50, 286—290] den Artikel beim Possessivum; αἰίρω und αἶρω bei Herodot; τρέπω, nicht τράπω bei Herodot.

110. Viteau J. La déclinaison dans les inscriptions attiques de l'Empire. Rev. de Philol. 19, 1895, 241—254.

Materialsammlung.

111. Fick A. Altgriechische Ortsnamen. I—III. BB. 21, 237—286; 22, 1—76.

I. Zusammenstellung für: a. Berge, b. Thäler u. Schluchten, c. Ebenen nach dem etymologischen Prinzip ihrer Bildung.

II. Die wagrechte Gliederung: a. Gestade, b. Meeresteile u. Meere, c. Inseln.

III. Die Binnengewässer.

112. Hoffmann O. Anzeige von A. Fick. Die griech. Personennamen. 2. Aufl. BB. 22, 130—136.

Enthält selbständige Beiträge.

113. Döhring A. Zur Etymologie einiger griechischer Götternamen. Fleckeisens Jahrb. 153, 103—114.

1. Rhea und Kronos. 2. Priapos. 3. Hephaistos.

115. Meillet A. Notes d'Étymologie Grecque. Autographie C. Laroché, Paris. 10 S. 8^o.

1) τρέφω; 2 Gruppen a) 'se coaguler, être compact' (z. B. § 477, ψ 237 usw.) und b) 'nourrir, élever'. Der urspr. Sinn scheint 'tenir' gewesen zu sein. Das Wort gehört nicht zu lit. *drebiù* 'Breiartiges werfen', das sich zu abg. *drobiti*, got. *gabraban*, ai. *drapsás* stellt; die Wz. ist vielmehr *dhregʰ-*, sodass sich avest. *dražaiti* 'il tient ferme' abg. *držati* vergleichen lässt. An die nasalisierte Form θρούβος erinnert ai. *dīmhati*; got. *dragan* ist Kontaminationsprodukt der Wzz. *dhregʰ-* und *derǵh-* (av. *teržan*, lit. *dīrszi* usw.). Hierauf deutet auch der Unterschied des Sinnes: got. 'trage' — av. 'ziehe'. Ähnliche Mischungen im Ai., Russ., Lat. — 2) hom. θέρουε ist nur scheinbar ohne Suffix *je io* gebildet. Das hom. Griech. kennt zahlreiche Denominative von *e o*-Stämmen, wo das Suffix *je io* an den Stamm ohne *e o* antritt, vgl. z. B. ποικίλλω von ποικίλος usw. Es handelt sich in der Regel darum, eine Handlung, nicht einen Zustand auszudrücken. Den Ausgangspunkt bilden die Fälle, wo them. und athemat. Nomina nebeneinander gestanden haben. Danach darf man von θερούε ein Denom. *θεου-je-* erwarten. *je* nach u wird nasalisiert, wie Osthoff (Perf. 111) gesehen hat; nach kurzem Vokal scheint *-u-* zu *-uv-* zu werden, vgl. Sausure MSL. 7, 92 Fussnote. Nach ερ muss die Artikulation des nasalisierten *je* kürzer gewesen sein als nach einem kurzen Nasal; so kam es zu einer Assimilation an das vorausgehende u: *θεουίε-* wird θερουε-. Das Abstraktum θέρουά ist mit *-ia* gebildet. Ebenso τόλαιά, κέραινα, πρύμνά — 3) ἔργονυι: Ἐρήγνυι = ai. *bhanákti*; got. *bríkijp*. Ebenso air. *gabim* lat. *habeo* mit ai. *grbhṛāti* abg. *grabiti* (dessen *g* durch flg. *r* bedingt ist). — 4) πρῦξ. Das Tait. prät. lehrt, das ai. *bhuja-* in einzelnen Kasus das *bh* verdoppelt, u. die Metrik bestätigt die Länge der anl. Kons. Nun hat auch πρῦξ eine Konsonantengruppe im Anlaut; got. *biugan* hat Reduktion der Gruppe oder ist idg. Doublette, vgl. χθών: χαμαί. (W. Str.)

116. Bloomfield. On the etymology of ἀείδω. Trans. of the Amer. Philol. Assoc. 1895 LIX.

117. Collitz H. The Etymology of ἄρα and μάψ. Am. Phil. Assoc. Bd. 26, Proceedings of special session 1894, S. XXXIX.

ἄρα Adv. = τάχα von Adj. *ἀρίς (vgl. ἄριστος). — μάψ stets vor vokal. Anlaut. Wohl Lok. Pl. *μαψί, vgl. μαψί-λογος. Dies stützt die Etymologie Prellwitzens Et. Wb.

118. Crampe R. Thucydidem nunquam temere usurpare adverbium μόνον adiectivi vicem. Festschrift des Realgym. der Frankenschen Stiftungen zur Jubelfeier der Universität Halle. Halle 1894. 4^o.

Vgl. Zschr. f. d. österr. Gymn. 1895, 839.

119. Danielsson C. A. Damia-Amaia u. Azenia-Auxesia. Eranos. Acta philol. Suecana 1. 76—85.

120. Fick A. Παλλάς und παλλάδιον. BB. 22, 125 f.

Zu πάλληξ u. verw. = 'Jungfrau'; παλλάδιον 'Püppchen', wie κόρη.

121. Osthoff H. ειλίποδας ἑλικας βοῦς. BB. 22, 255—69.

εἰλι- für ἐλι- zu lit. *selėti* 'schleichen', ai. *t-sarati* 'schleicht'. *t-* = idg. *d*, Schwundstufe der Präp. *ad*. ἑλικας 'drehend', zu ergänzen: fuss-drehend, denn von Haus aus kommt das Wort nur nach ειλίποδας vor, man vgl. etwa d. 'fussschleichend u. -drehend'.

122. **Prellwitz** W. Lakon. *αιάδες* BB. 22, 283 f.
 αι = θια = **dhiem*, -δ- Rest von Wz. *dō*-
123. **Prellwitz** W. *ἐρινός*, messen. *τράτος*, lat. *caprifīcus* 'der wilde Feigenbaum'. BB. 22, 284 f.
 ἐρι- = ἐρι- in *ἐρι-πος*; Sim 'Bocksbaum', wie die messenische Bezeichnung beweist.
124. **Sale** G. S. On the word *ἀντηρίδες* in Thucydides VII 36, 2. The Class. Rev. 10, 7—9.
125. **Solmsen** F. Griechisch ΑΙΝΩ und seine Verwandten. *Χαρι- κτήρια*. Sbornik . . včestí F. G. Korša. Moskau S. 171—174. 8^o.
 Von den 3 Formen *αἴνω*, *αἰνεῖν* und *ἀνεῖν* ist *αἰνεῖν* als falsch erwiesen durch Herodian *περὶ μων.* λέξ. 24, 16. Bei Herodas IV 47 f. ist statt Meisters Erklärung von *αἰν[ε]ῖ* 'rüttelt auf' besser die von Bücheler und Crusius (*αἰνεῖ* = *laudat*). Das Verbum (*ἀφ*)*ανῶ* ist vielleicht noch Aristoph. *Equites* 394 zu suchen, da die wichtigste Handschrift, der Ravennas, *ἀφανεῖ* nicht *ἀφάει* bietet; *αἴνω* und *ἀνεῶ* (*ἀνεῶ*) gehen auf **αινω* und **αινεῖω*, nasale Präsensbildungen der W. *vē* (*ἄφηναι*) zurück. Die Verwendung der W. *vē* und ihrer Weiterbildungen für den Begriff des 'worfeln' findet sich auch im Slav., Lit., Germ. und Lat. (vgl. z. B. serb. *viĵati*, lit. *vėtyti*, ahd. *wintōn*, lat. *rannus* aus **vat-nos*).
126. **Stengel** P. Nachtrag zu *πέλανος*. *Hermes* 31, 477—478.
 Belege für die Bedeutung des Wortes.
127. **Zingerle** J. *ἄωπος*. BB. 21, 287 f.
ἀώπω in einer phryg. Inschrift Bull. de corr. hell. 17, 319 Nr. 11 ist = *ἄωπος* mit *υ*-Anaptyxis.
128. **Lindemann** J. Griechische Wörter in der russischen Sprache. Moskau 1896 (russ.).
- — — — —
129. **Paris** P. Bulletin archéologique de la religion grecque. Décembre 1894 — Décembre 1895. Rev. de l'hist. des religions 32, 54—83.
130. **Schwartz** W. Von den Hauptphasen in der Entwicklung der altgriechischen Naturreligion. Festschr. f. A. Bastian 95—109.
131. **Costanzi** V. Sulla relazione tra il mito di Demetra e quello di Persefone. Estr. d. Rivista di Storia antica e Scienze affini. Messina 1895. 8^o. 10 frs.
 Rez. von Steuding *Wschr. f. klass. Phil.* 1896, 62 f.
132. **Farnell** L. R. The Cults of the Greek States. Vol. I u. II. Oxford Clarendon Press.
 Rez. von F. T. Richards *Academy* 1896, 289 f.
133. **Pascal** C. La leggenda del diluvio nelle tradizioni Greche. Estr. dagli Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino 30, 1895. 16 S. 8^o.
134. **Pascal** C. Il mito Licaone. Estr. dagli Atti della R. Accad. delle Scienze di Torino 1895. 12 S. 8^o.
135. **Roscher** W. H. Das von der "Kynanthropie" handelnde Fragment des Marcellus von Side. *Abhandl. d. K. sächs. Ges. d. W. phil.-hist. Kl.* 17, Nr. 3. 92 S.

Im Anschluss an das Märchen von den Töchtern des Pandares und deren "Hundekrankheit" werden die Beziehungen des Hundes und Wolfes zu den Dämonen des Totenreiches erörtert.

136. Gli Hethoi-Pelasgi nelle isole del' Egeo: l'isola di Creta. La civiltà cattolica. Ser. 16, 5, 280—300.

Beschäftigt sich auch mit der von Evans behandelten Zeichenschrift kretischer Gemmen.

137. Gli Hethoi-Pelasgi nel continente ellenico: L'Attica. Civiltà cattolica. Ser. 16, 7, 686—701.

138. **Bury J. B.** The history of the names Hellas, Hellenes. Journ. of Hell. Stud. 15, 1895, 217—238.

Anknüpfend an Odyssee 15, 80 ff. kommt B. zu dem Ergebnis, dass der Name Hellas "originally signified a small territory in the south of the land . . . Phthia, and belonged to the Achaean realm which is known in the epics as the kingdom of Peleus . . . In the next stage the name has passed to the north coast of the Peloponnesus; Hellenes and Achaeans have migrated southward, owing to the Thessalian invasion . . . The record of this stage is to be found in Telemachy (8th century) . . . and in the name of Great Hellas. In the seventh century . . . 'Hellenes' . . . has come to designate all the Greeks, and the compound Panhellenes has been formed. By the end of that century judges connected with the festival of Zeus at Olympia bear the title Ἑλλανοδίκαι".

139. **Wide S.** Den mykeniska kulturen och Homeros. Nord. Tidskr. nrg. af Letterstedtska fören 1896, 361—381.

140. **Ridgeway W.** What people produced the objects called Mycenaean? Journ. of Hell. Stud. 16, 76—119.

(118 f.) "There was in Greece an ancient people of great importance called Pelasgi . . . there are serious discrepancies between the civilization of the Homeric poems and that of the Mycenaean age . . . the Pelasgic race was the creator of the Mycenaean art . . . if this view is correct, we ought to find in the Aeolic dialects of Arcadia and Cyprus the closest approximation to the language spoken by this ancient race".

Freiburg im Breisgau.

Albert Thumb.

VI. Albanisch.

1. **Milojević M. S.** Kurze Übersicht der arnautischen (schkipetarischen) Sprache (serb.). Dnevni List 1895 Nr. 275—283.

2. **Pisko J.** Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. Wien A. Hölder IV, 161 S. 8^o. 4 Mk.

3. **Meyer G.** Albanesische Studien. V. Beiträge zur Kenntnis der in Griechenland gesprochenen albanesischen Mundarten. Sitzb. der Wiener Akad. Phil.-hist. Kl. CXXXIV VII. Wien C. Gerolds Sohn. 106 S. 2,40 Mk.

Texte (meist Proben des a. d. Inseln Poros, Hydra, Spezzia im argol. Meerbusen gespr. Dialekts) mit Glossar.

4. **Vukičević** A. Dalmatien und das Albanesische (kroat.). Starohrv. Prosvjeta 1, 1895, 1 42—45.

Illyrius: alb. *i-l'ir* 'frei' (vgl. Meyer Wört. 247); alb. *šiptar*, *šcipetar* 'Albanese' (= *škīpetār* Meyer 411); *šcipe* 'Adler, Falke' (*škabe* M. 408; der Name 'Albaner', im Volke unbekannt, nicht älter als a. d. X. Jh., aus *Albanopolis*); dazu lat. *Scirtari*. Kroat. *šijun* 'Gussregen' aus alb. *šij* (*šij* M. 405); kr. dial. *krīp* 'Salz' aus alb. *krūp* (*krīpe* M. 206). — Dial. Unterschiede im Gegischen. — *Dalmatia* 'Kriegerland' (vgl. *dolama* 'Kriegerkleid', *Delminium* 'Kriegerburg', *Dalmatae* 'Krieger'); alb. *djelmt*.

5. **Straticò** A. Manuale di letteratura Albanese (Manuali Hoepli N. 212,3). Mailand U. Hoepli XXIV, 280 S. 3 Lire.

Anz. Z. f. öst. Gym. XLVIII 180—181.

6. **Glück** L. Zur physischen Anthropologie der Albanesen (kroat.). Glasnik zem. muz. u Bosni i Her. VIII 467—496.

Z.

VII. Italisches und Romanisches.

A. Altitalische Sprachen.

1. **Deecke** W. Jahresbericht über die italischen Sprachen, auch das Altlateinische, Etruskische und Venetische f. d. Jahre 1886—1893 (= Jahresb. üb. d. Fortschr. d. kl. A. 87. Bd. Suppl. zur 3. Folge. Heft 1—3 (kpl.). Berlin Calvary & Ko. 1895—96. 125 S.

2. **Skutsch** F. Lateinische Sprache. Krit. Jahresbericht über die Fortschr. d. Roman. Philol. Hgg. v. K. Vollmöller. 2, 44—60.

Bespricht kurz die Literatur von 1891—1894 auf dem Gebiet der altitalischen Sprachen, der vergleichenden lateinischen Grammatik (Gesamtdarstellungen — Lautlehre — Wortbildung — Flexion — Etymologien), der altlateinischen Sprache und Metrik, soweit diese Erscheinungen für Romanisten von Interesse sind.

3. **Nettleship** H. The study of Latin grammar among the Romans in the first century A. D. In Lectures and Essays by H. Nettleship 2, 145—171. Oxford. At the Clarendon Press. 1895.

Aus Journ. of Philol. Vol. 15 (1886). Dazu bemerkt der Herausgeber F. Haverfield S. 145 Anm. 1: "Prof. Nettleship left a few notes for the revision of this essay, but they were far too fragmentary for an other hand to use".

4. **Jeep** L. Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius. Rh. M. N. F. 51 S. 401—440.

Beantwortet die Frage: welcher Nutzen ist für die Beurteilung der uns unter dem Namen des Charisius überlieferten, aber in mancher Beziehung Bedenken erregenden Grammatik aus der Erkenntnis zu ziehen, dass Diomedes das Werk des Charisius gekannt und benutzt haben muss?

5. **Frey** J. Die Thätigkeit Münsterischer Humanisten auf dem Gebiete der lateinischen Syntax. Programm Münster. 17 S. 4^o.

6. **Giles** P. M. A. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen. Ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Phi-

- lologie. Deutsche Ausgabe besorgt von Joh. Hertel. Leipzig Reissland. XVII, 493 S. 9 M.
7. **Henry V.** Compendio di grammatica comparata del Greco e del Latino. Versione fatta sulla quinta edizione originale francese dal prof. A. Arrò. Torino C. Clausen. XXXVI, 383 S. 8 l.
 8. **Lindsay W. M.** A Short Historical Latin Grammar. 1895. 208 S. 8^o. 5 s.
 9. **Bennett C. E.** Appendix to the Latin Grammar for teachers and advanced students. Boston Allyn & Bacon 1895. XIII, 232 S. 80 d.
 10. **Gildersleeve** A Latin Grammar. 3th ed. revised and enlarged by B. L. Gildersleeve and G. Lodge. New York University Publishing Company & London Macmillan 1895. X, 546 S. 6 sh.
 - 10a. **Dewalque A.** Grammaire latine à l'usage des athenées et des collèges. Namur Wesmael-Charlier. 3.50 fr.
 11. **Goft** Grammaire Latine. Paris Delagrave 1895.
 12. **Campini F.** Grammatica della lingua latina. Torino. 2 Bde. 200 u. 238 S.
 13. **Weise F. O.** Les caractères de la langue latine. Traduit de l'allemand par F. Antoine. Paris Klincksieck. V, 300 S. 3 fr.
Forme le tome 22 de la Nouvelle collection à l'usage des classes.
 14. **Judson** The Latin in English. New York, London Cloth. 5 sh.
 15. **Goetz G.** Über Dunkel- und Geheimsprachen im späten und mittelalterlichen Latein. Berichte üb. d. Verhandl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Kl. Bd. 48 S. 62—92.
 16. **Beermann E.** Novilatin, un esaje de proformaar il Latiin a un lingue usaabil al internasionaal relasioons de nostre tempo. Leipzig Fock 1895. 60 S. 1 M.
 17. **Campini F.** Principi di fonologia, etimologia e morfologia latina, con un' appendice sulla ortografia e ortoepia latina. Torino. 232 S. 2 l. 50.
 18. **Neue Fr.** Formenlehre der lateinischen Sprache. 3. Bd. Das Verbum. 3. Aufl. von C. Wagener. 7.—9. Lief. Berlin Calvary. S. 385—576. Subskr.-Pr. à 1,50 M. Ladenpr. à 2 M.
 19. **Taylor C.** On the Etruscan Language. Languages 3, 1. 2. 1895.
 20. **Paoli C.** Grundriss zu Vorlesungen über lateinische Paläographie und Urkundenlehre. II. Schrift- und Bücherwesen. Aus dem Italien. übersetzt v. K. Lohmeyer. Innsbruck Wagner 1895. 4 M.
 21. **Chatelain E.** Paléographie des classiques latins. Collections de facsimilés des principaux manuscrits de Plaute, Térence, Varron, Cicéron etc. 9. livr. Tite-Live 15 plchs. 2^o. Paris Hachette 1895. 15 fr.
 22. **Phipson E. A.** Latin and Greek pronunciation. Languages 3, 5. 1895.
 23. **Lord Fr. E.** The Roman pronunciation of Latin. Why we use it and How to use it. Boston Ginn & Co. 1894.

24. **Lloyd** R. J. The restored pronunciation of Latin and Greek. Academy No. 1236 S. 39—40.
- 24a. **Rajna** Pio. Per l'azione delle parlate moderne sulla pronunzia del latino. In *Mélanges de philologie romane dédiés à Carl Wahlund*. Macon Protat Frères 1896 S. 137—144.
R. veröffentlicht aus einem Miszellen-Kodex der Ambrosiana (I. 231. inf.) wahrscheinlich von der Hand des Giovan Vincenzo Pinelli (1535—1601) ein Blatt 'De Jotacismo, et Labdacismo, et Zetacismo, aliisque vitiiis pronuntiandi apud multas nationes'.
25. **Rosenstock** P. E. Die Akten der Arvalbruderschaft. eine Studie zur lat. Rechtschreibung. 24 S. 4^o. Progr. d. Gymn. zu Strassburg i. Wpr.
26. **Mather** W. Quo modo iaciendi verbi composita in praesentibus temporibus enuntiaverint antiqui et scripserint. Harvard Studies in Class. Philol. 6 (1895). Boston Ginn & Co. S. 83—151.
I. Praefatio. (Variae opiniones doctorum nostrae aetatis virorum praeponuntur). II. Iaciendi verbi composita quorum prior pars consonante cadit. III. Iaciendi verbi composita quorum prior pars vocali terminatur. IV. De H litera ad hiatum corrigendum adhibita. V. De illis verbis quae sunt Conicio et Disicio. — Index. (Enumeratio omnium praesentium praepositionibus subiunctarum iacendi verbi formarum, quae in Inscriptionibus et apud Poetas, quotquot inter annos 240 a. Chr. n. et 200 p. Chr. n. scripserunt, sunt repertae: Adduntur quae formae apud Ausonium et Claudianum occurrunt. [S. auch IF. Anz. 7, VII A No. 14 S. 66.]
27. **Hale** W. G. Syllabification in Roman Speech. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 249—271. Boston Ginn & Co.
Der Aufsatz ist gedacht als prolusio zu einer in Aussicht gestellten vollständigeren Behandlung des Gegenstandes. Er wendet sich gegen die Lehre von der Silbentrennung, wie sie Seemann Aussprache des Latein 1885 S. 132—148 vorträgt und erörtert: 1. Die Lehren der römischen Grammatiker. 2. die angenommene Übereinstimmung der modernen romanischen Aussprache mit diesen Lehren, 3. die Silbentrennung in Inschriften.
28. **Lindsay** W. M. The Orthography of Early Latin Minuscule Mss. Class. Rev. 10, 233—234.
29. **Havet** L. Qv dans *liquidus*, *liquor*, *liqvens*, *aqua*. Rev. de Philol. 20, 73—83.
Behandelt die Quantität des Vokales vor *qv*; in klassischer Zeit behandeln Lukrez und Laevius die Gruppe wie *tr* oder *tl*, die andern Dichter wie *t* oder *p*.
30. **Eusebio** F. Caduta di vocale tonica. Boll. di Filol. Class. 2, (1895, 6) S. 185—186.
Knüpft an an die Bemerkungen, die R. Sabbadini zum 6. Kap. von O. Keller Zur lateinischen Sprachgeschichte II im Boll. di Filol. Class. 2, 105 macht. Italienische Dialektformen wie *fausta*, *camista*, *matta* aus *fausëtta*, *camisëtta*, *matëtta* sollen den Ausfall der Ton-silbe auch im Lateinischen wahrscheinlich machen.
- 30a. **Teppé** (l'abbé Auguste) Mémoire sur l'accentuation du latin, présenté à l'institut de France et publié dans le Néochorisme. Saint André par Bourg 1897 (1896) chez l'auteur. 2 fr.

- 30b. **Rydberg** G. *Viginti, triginta* ou *viginti, triginta*? In Mélanges de philologie romane dédiés à Carl Wahlund. Macon Protat Frères 1896 S. 337—351.

Die Hypothese von der ursprünglichen Betonung der ersten Silbe im Lateinischen lässt vulgärlateinische Formen wie *viginti*, *triginta* als möglich erscheinen; auch Consentius Ars de barbarismis et de metaplasmis (Keil Gr. lat. 5, 391 ff.) weist auf eine Betonung *triginta* hin; die Romanisten haben romanische Formen mit dieser Betonung erklärt. Im Gegensatz dazu macht R. nach einer Idee von Schwam Gramm. § 15, 23, 58 folgende Entwicklung wahrscheinlich: *viginti*, *trigintū* — *viginti*, *triginta* — *vigēti*, *trigēta* — *viciēti*, *triciēta* — *viciēti*, *triciēta* — *venti*, *trēta*.

31. **Havet** L. *Vulba, Viuenna, bunile, rauula, rauilla*. Arch. f. lat. Lex. 9, 523—526.

Schwankungen der lateinischen Orthographie zwischen konsonantischem *u* und *b*.

32. **Lattes** E. *Vibenna, Vicenna*. Arch. f. lat. Lex. 10, 135—136.

Nimmt die Form *Vibenna* gegen L. Havet Arch. 9, 522 in Schutz.

33. **Wölfflin** Ed. Zur Allitteration. Arch. f. lat. Lex. 9, 567—573.

Bringt grundsätzliche Erörterungen zu Otto Keller Grammatische Aufsätze Leipzig 1895 S. 1—72.

34. **Horton-Smith** L. Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet. I. Am. Journ. Phil. 16, 441—67. II. ebd. 17, 172—96.

1. Introduction. — 2. Literature. (Ablehnung der Ansicht von Plantas, dass der Übergang von *urital. or* zu *ar* in die Periode der ital. Urgemeinschaft falle). — 3. Examples of the change of Pr. Lat. *ar-* (preserving Idg. *ō*) to *ar-*; the date of this change; and an exact statement of the law for this change. (*caros, puceo, careo, carilla, farissae, faros, luro, farceo, arceo, Favonius, facilla, Fari, arilla, arēna, aububulens, aris*. — *nūdus* aus **nouodos, *uoredos, *nouguedos* beweist, dass *ar-* erst nach der Synkope von *e* in nachtoniger Silbe zu *ar-* geworden sein kann. Der Übergang ist wahrscheinlich nicht älter als der Beginn des 3. Jh. v. Chr. und nahm seinen Anfang bei den höhern Klassen, erst im 2. Jh. zeigte er sich auch bei den untern). — 4. Apparent exception to this Law. (*bores, oris, orom, corinnus*). — 5. Discussion of Thurneysen's very questionable theorie that a consonant standing between the *o* and the *r* does not hinder the influence of the latter. (*valvae, vadrolare, evalere; salvos; malus*). — 6. The possible change of Lat. *vō-* (i. e. *uō-*) from Idg. **uō-* initially or preceded by a single explosive or spirant, to Lat. *vū-* (i. e. *uū-*). (*canis, vallis, sardare, suāsum* — [The word-group Lat. *vācāre* etc. Umbr. *vakaze* etc. deren ursprüngl. Wz-Form *vac-* war]). — 7. The change of Pr. Lat. *ōr-* (preserving Idg. *ō*) to *ar-* ('no absolutely certain example'; doch vgl. *vāris, rāros; gnārus, (gnāvāre [papāver, flāros mit urspr. ā] octārus)*). — 8. Examples of the change of Pr. Lat. diphthong *ou* (preserving Idg. *ō*) to the diphthong *au*; and the date of this change, which is proved to be contemporaneous with the change of Pr. Lat. *ōu-* (preserving Idg. *ō*) to *ar-*. (*roudus: raudus, Rauduscula, raudusculum: rūdus rūdusculum: rōdus, Rōdusculāna*: "Idg. tautosyllabic *ou-* became Prim. Lat. diphthong *ou* (: *roudus*), and this at later date, also in consequence of very open pronunciation of the *o*, became

au (raudus), which in some cases remained; while in other cases it passed into *ū, ō*". — *Ofentina : Aufid(i)us : Ūfens* usw. : *Ofentina, Ofidius, lautus, cautus, fautus, scrutum : scrūta* Pl. : *scrōtum, nauigatoriae, nauicus : nūgae : nōgae . raucus . h-au, h-au-d, h-aut . Faunus . fraus*). — 9. Conclusion. (W. Str.)

35. **Walde** A. Die Verbindungen zweier Dentale und tönendes *z* im Indogermanischen. KZ. 34 (N. F. 14), 461—536.

Behandelt für das Italische besonders: 1. die Schicksale der tönenden Spiranten ausserhalb der Verbindung mit Verschlusslauten 2. tönende Spirans + *t* 3. tönende Spirans + *st* 4. Media + tönende Spirans. Unter Punkt 4 wird die Etymologie von *crēdo* besprochen (S. 492—494).

36. **Ceci** L. Sui continuatori latini dell' indg. *-dh-*. Rend. d. R. Ac. d. Line. S. V Vol. 4 fasc. 12 S. 618—636.

Idg. *dh* wird latin. im Wortinnern entweder *d* oder *b*. Unter welchen besonderen Bedingungen tritt der letzte Fall ein? Bloss in den Lautverbindungen *-dhr-*, *-rdh-*, *-dhl-*; *b* in *-yb-*, *-ub-*, das man auf *-ydh-*, *-udh-* zurückführt, beruht entweder auch auf den Verbindungen *-dhr-* usw., oder es handelt sich um falsche Etymologien. Idg. *-zdh-* wird lat. *-st-* (vgl. *hasta* got. *gazds* anord. *goddr* abg. *grozdъ*).

37. **Ceci** L. Sulle sorti dell' indg. *ē*. Rend. d. R. Ac. d. Line. S. V vol. 4 fasc. 11 S. 527—544.

Solmsen hatte KZ. 34, 1 ff. zu erweisen gesucht, dass urspr. *ē* latin. *ī* wird in der Silbe, die nicht die erste ist, wenn die folgende Silbe *i* oder *j* enthält z. B. *suspicio, concitium* aus **suspēcio, *conccēcium*. C. will darlegen 1) dass *ē* zu *ī* übergeht bloss vor *-i* und vielleicht auch vor *ī* 2) dass tonloses *ē* im absoluten Wortauslaut in gleicher Weise zu *ī* wird. [No. 36 u. 37 sind auch als Separatabdruck unter dem Titel Nuovo contributo alla fonistoria del Latino erschienen.]

38. **Birt** Th. Beiträge zur lateinischen Grammatik. Rh. M. N. F. 51 S. 70—108 und 240—272.

I. Über Vokalisierung des *j*. B. lehnt ein Eingehen auf prähistorische (vorlateinische) Lauterscheinungen ab. Eine ausführliche Besprechung der latein. Grammatikerstellen über die Natur des *j* bringt kein Licht, weil die latein. zu sehr von den griech. Grammatikern abhängig waren, deren Sprache für die Konsonanten *j* und *r* nichts entsprechendes darbot. Eine Betrachtung der Sprache selbst ergibt: 1) *j* hält sich im Wortinnern zwischen zwei Nicht-*i*-Vokalen, vgl. im cod. Ambrosianus des Plautus: *cuius aiunt* u. ä. 2) Tritt ein konsonantisch auslautendes Präfix vor anlautendes *j*, so hält sich dieses nicht nur durchweg, sondern zerstört auch gelegentlich den vorausgehenden Konsonanten: *objurgare, transjicere* zu *trajicere* u. *traicere*. Daher kann dreisilbiges *etiam* nicht aus juxtaponiertem *et-jam* abgeleitet werden, und *cuncti* nicht aus *con-juncti* zusammengezogen sein; es verhält sich vielmehr *cuncti* : *cunq̄ue* = *quinctus* : *quinque*; *cunq̄ue* heisst *omnino*, *cuncti* heisst *qui omnino sunt*; *cunq̄ue* : *cuncti* = *tam (quam)* : *tantus (quantus)* 3) *j* wird durch benachbartes *i* erst vokalisiert und dann ganz zerstört, und von der Verbindung *ji* oder *ij* bleibt einfaches *i* übrig: *adjicit* zu *alicit* zu *alicit*.

Wie sind nun die dreisilbig gemessenen Wörter: *quispiam, uspiam, nunciā, quoniam, etiam* zu erklären? *Quispiam* aus

**quispe*+*jam*, zu *quispe* neben *quisque* vgl. das Neutrum *quippe*. Ebenso *uspiana* aus **aspe*+*jam* (*uspe*:*usque*). *Nunciam* aus *nunce*+*jam* (*nunc*:*nunce* = *tunc*:*tun-ce* = *hunc*:*hun-ce*) *Quoniam* aus **quonne*+*jam*. Zu **quone* zunächst vgl. umbr. *pone* oder *pone* und das sonst rätselhafte *cuine* des Terentius Scaurus bei Keil gr. lat. 7, 28, 9. B. bespricht die Stelle eingehend und liest *cuine* = *quone*; *quone* umbr. auch *ponne* aus *quom* (Akk.) +*ne* (wie in *superne*, *sine*). *Etiā* aus **eti-iam* vgl. *ἔτι*.

H. Über Kürzungen trochäischer Wörter. B. verwirft die Theorie von Skutsch (Forschungen zur latein. Grammatik und Metrik Leipzig 1892), dass Plautus Worte wie *nempe*, *unde*, *ille* wie *nemp* und *ill* und gelegentlich auch *nem*, *un* gemessen habe. Er selbst verfiel dem Satz: die Sprache hat zwei Arten des Verfahrens, nach welcher sie trochäische Wörter kürzt; diese beiden Arten sind sich prinzipiell entgegengesetzt und können deshalb nicht aus dem gleichen Motiv geflossen sein; entweder Kürzung des Trochäus in seiner 1. Silbe, wie in *sine*, *quisquis*, *quōtus*, *nempe* oder Tilgung seiner 2. Silbe wie in *huncce* *sicce*; das Motiv der ersteren Erscheinung ist der Tonanschluss des trochäischen Wortes innerhalb des Satzganzen, die zweite Erscheinung, die Apokope, ist, wie die Synkope *calida*, *calda*, *lamina*, *lamna* lediglich aus dem Akzent des Wortes selbst, das sie erleidet, abzuleiten. Anders steht das Verhältnis von *dein*, *proin*, *exin* zu *de-in-de*, *pro-in-de*, *ex-in-de*; die präfigierte Präposition machte im Volksbewusstsein die suffigierte überflüssig. Vgl. dazu die Randbemerkungen von Skutsch R. M. N. F. 51 S. 478–480.

39. **Netušil** I. V. *Etiā* und *quoniam* (russ.). Fil. Obozr. 10, 190–191.

Lat. *etiā* aus **ete* (*ἔτι*) + *jam* (Netušil Arch. f. Lex. 7, 580, Birt Rh. M. 51, 70), ähnl. *quispiam*, *nunciam* (*nunce*), *quoniam* (**quone* u. *pone* o. *pon*; viell. *cuine tonas Leucesie* im C. Sal. zu lesen für das überl. *cuine*). In lat. *quom* ist ält. *quom* und **quone* **quon* zusammengetlossen, woraus viell. die grosse Verschiedenheit der Konstruktionen mit *quom* zu erklären.

40. **Vernier** L. Observations sur la phonétique du latin vulgaire.

Rev. de philol. française et provençale 9, 1895 S. 32–39, 269–293.

Inhalt: I. Le latin parlé. II. Irrégularités de l'accent latin. II. (sic!) Abréviation des atones. III. Abréviation de certaines syllabes toniques. IV. De l'accent parfois variable dans les mots les plus usuels.

41. **Jeep** Lud. Alias. In der Festschrift zum 70. Geburtstage Oskar

Schade dargebracht von seinen Schülern und Verehrern. Königsberg i. Pr. Hartung 1896 S. 93–99.

Nach einer Kritik alter Grammatikerstellen wird aus antiken Belegen von Plautus bis zu den Juristen die zeitliche (alio tempore) als die ursprüngliche Bedeutung von *alias* erschlossen. 'Significatio vocabulae *alias* ad officia casus ablativi ducit, inter quae officium est temporis circumscriptionis'. Dieselbe Form des 'Ablativus' pluralis zeigt utraque; sie kehrt wieder CIL. I n. 814 *Devas Corniscas sacrum*.

42. **Prellwitz** W. Studien zur indogermanischen Etymologie und Wortbildung. BB. 22, 1897 S. 76–114.

Für das Lateinische ergibt sich u. a.: *Fās*, zu Wz. *bhā* 'reden' in *fāri*, hat mit ai. *bhās* 'Licht' nur die Bildung gemeinsam (gegen Brugmann Grdr. 2, 398). Zu ai. *bhās* idg. **bhēs* gehört *festus* 'feier-

lich, festlich' (ai. *bhāsītas* 'leuchtend'), *fēriae* (alt. *fesias*), osk. *fūšno* 'templum'. *Fānum*, *fānāre* sind verwandt mit ahd. *ban bannan*. Zu ai. *bhāti* 1) 'Glanz, Licht' 2) 'Erkenntnis' vgl. *fētīālis* 'der Aufklärung, Erklärung dienend'. *Feuestra*: der Neutralstamm **fenes* oder **fenas* 'Licht' zu ai. *bhan* 'leuchten'; zur Bildung von *fenestra* vgl. φωκ-τήρ, θορική (Hes.). — *Columbus*, *palumbēs*; letzteres für **palun-bhēs* (: **palven-*; *palleo*) oder für **palon-bhēs* (**palonos*; *pulus*?) 'von schwärzlichem Aussehen'; *columbus* für **colun-bhā* (κελαι-νός 'schwarz' ai. *kalanas* 'Fleck', *cāligo* 'Finsternis') 'die von dunkeltem Aussehen'; das Suffix geht, wie bei vielen idg. Tiernamen auf *-bhos*, auf **bhē* 'Aussehen, Art' zurück; zur selben Wurzel gehört auch der zweite Teil von *pū-bēs* eig. 'der Schein, das Aussehen nach Manneskraft'. — *Superbus*, *probus*, *dubius*. *Superbus* 'überragend' geht auf Wz. *bhē* 'leuchten, scheinen' zurück vgl. ὑπερ-ήφανος zu φαίνω; ähnlich *probus* 'hervorscheinend'. *dubius* entweder zu Wz. *bhū* vgl. διψοῦς oder zu Wz. *dhē* vgl. ai. *dvi-dhā* 'zweifach', *Caelebs*, *caccus*. Zum ersten Teil beider Wörter vgl. mit Bezzenberger lett. *kāils* 'nackt, kahl, bloss', *kāili laudis* 'Ehepaar ohne Kinder'; *coelibem* für **kailobhēm* oder **kaili-bhēm* 'von einsamer Art'.

43. Bréal M. Étymologies. Mém. de la Soc. de Linguistique de Paris 9, 253—262.

S. 257 *armare*: *armus* 'épaule' = θωρήσασθαι: θώρηξ 'poitrine'. — S. 258—260 *fabulae manes*. Es gibt zwei Wörter *fabula* 1) 'parole, fable' vgl. *fāri fāma* φημί 2) *fabula* 'apparition' vgl. φαίνω, φάσμα, ai. *bhā* 'paraître'. Die zweite Bedeutung ist erhalten Hor. carn. 1. 4, 16. Persius 5, 152, Terenz Heecyra v. 620. — S. 260 *sterilis* von *sternere* 'ce qui est bon à répandre en litière'. Vgl. *calamitas* 'la récolte qui, au lieu de venir en épis, vient en chaume et en paille'. (d'Arbois de Jubainville). — S. 260—261 *aufero*, *aufugio*. Dialektisch aus der Gegend von Toskana, weil etrusk. *F* und *J* vermischt werden, während das klassische Latein *b* nicht in *u* wandelt.

44. Zimmermann A. Etymologien. KZ. 34 (N. F. 14) 584—585.

amare entstand in der Kinderstube, sein Stamm ist der Kinderlaut zur Bezeichnung der Mutter 'am' (vgl. Kluge Etym. Wb. unter 'Ammē'). [Eine andere Ableitung s. u. No. 49.]

45. Petr V. J. Etymologische Nachlese. BB. 22, 273—279.

Über die Lautgruppe *sr* im Lateinischen. Zusammenstellung der Litteratur und der Beispiele für die Regel: *sr* wird im latein. Anlaut zu *fr*, im Inlaut zu *br*. — *Sublica* 'Pfahl', čech. *sudlice* asl. aruss. *sūlica* 'Lanze' zu lat. *sudis* 'hölzerne Stange, Lanze', also Grundform **sūdh-lica*. — *Sūbula* 'Ahle, Pflieme' čech. *šidlo* russ. *šilo*, also urspr. **sū-dhla* 'Werkzeug zum Nähen'. — *Volāre* asl. *vlā-jati se* 'verschlagen werden', čech. *vlāti* 'flattern' zu einer Wz. *vl-*.

46. Prellwitz W. Etymologische Miscellen. BB. 22, 1897 S. 118—124.

Pessimus. Gegen W. Schulze, der KZ. 27, 426 *pessimus* von *pējor* trennen wollte. — *Pestis* aus **per-stis* zu Wz. *es*, also das 'Hinein, der Untergang'; zu *-stis* vgl. ved. *suastis* 'Wohlsein', *abhištis* 'Hülfe, Beistand, stī-M. 'Hauswesen'. — *Pesestas*, **pēssestas* zum Superlativ **pēssos* **pēsthos*, auf den *pessimus* zurückgeht. — *Stips*, ein Kompositum wie ai. *stī-pā* von *stī-* 'Hauswesen' und *pā* 'schützen'. — Die latein. Suffixe *-estis*, *-esticus*, *-ensis*. P. sucht in ihnen das idg. **esti-s* F. 'das Sein', **esti-s* M. 'der Seiende', welches er aus lat. *pestis*, *stips*, *sospes*, ai. *stī-* erschlossen hatte.

47. **Skutsch F.** Zur lateinischen Grammatik. BB. 22, 126—127.

Culter — **celter* — **certros* zu κείρω.

48. **Regnaud P.** Notes diverses. Revue de Linguistique 29, 58—60.

Peregrinus zu πλάζω für *πελάζω 'error'; *peregrinus* : **peregris* (Adverb *peregrē*) aus **pereg-er-in(s)* = *veterinus* : *veterinus*.

49. **Bréal M.** Étymologies Grecques et Latins. Mém. de la Soc. de Linguistique de Paris 9, 160—167.

S. 163 *materies*. Verteidigt die Verbindung von *materies* mit *mater* gegen Osthoff, der an die Wurzel *dmā* 'bauen' denkt. — S. 164 *virago, imago*. Über die Endungen *-āgo, -igo, -ūgo*. — S. 164—165 *Encore le passif latin*. Zu Cic. de leg. 3, 3 *appellantor*. — S. 165 *amare* 'fréquenter, approcher'. Im Präfix von *adamare* ist der ursprüngliche Sinn erhalten. Vgl. ai. *amā* 'auprès' *amāhya* 'compagnon' (eine andere neue Ableitung s. o. No. 44). — S. 166 *Venus Fisica Pompeiana* vgl. umbr. *Fisus Sancius, ocris Fisius*. — S. 166—167 Un sens spécial du verbe *facio*. In pompeianischen Wahl-Inschriften *Caupones, facite . . .* u. ä. nicht 'votéz', sondern 'tenez-vous bien, pas d'abstention'. Vgl. die Bedeutung von *factio*; Gegensatz *deficere*.

50. **Pascal C.** Saggi italice. Riv. di Filol. 10, 289—303.

Tracce italice nel latino: 1. *cātulus* nach umbr. *katlu* aus **kantlu* zu lat. *canis*. 2. *adeps* nach umbr. *adepe* aus griech. ἀλείφα. 3. *testis* 'colui che ha veduto' aus **terkstis* vgl. umbr. *terkantur* Eugub. Taf. III 9 griech. δέρκουαι ai. *dars-*. 4. *pernities* neben *pernicies* ist umbr. Aussprache vgl. *numen* neben lat. *numen, ferime—farina, Diana—Diana*. 5. umbr. *vapede*. 6. griech. τώνη osk. *tium*. 7. *vacca* vgl. Φιταλός **cat-ca*. 8. *carmen* **caus-men, cannen* vgl. ai. *śas-ati* griech. κόρυς aus **koryuoc*.

51. **Meillet A.** Varia. Mém. de la Soc. de Linguistique de Paris 9, 137—159.

S. 141 *arunculus, *aruntlos, *aruntros* : *arun-* isl. *áe*; zum Suffix *-tro-* vgl. *-tero-* in *mātertera* 'Schwester der Mutter'; *aruntros* bret. *euontre* gall. *ewythr*. *Arunculos* 'le petit aïeul'.

52. **Hayley H. W.** Varia Critica. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 215—222. Boston Ginn & Co.

S. 216—217 *extorris* nicht aus *ex* und *terra*, sondern aus *ex* und *torris*; *torris* älter *torrus* 'Brand, brennendes Scheit Holz', daher bedeutet *extorris*, eine Bildung wie *exanimis, inermis* 'brand-, feuerlos, igni interdictus' und so 'verbannt'. — S. 217—219 *aginare, agina, aginator*. Bespricht namentlich die Glossen, die diese Wörter behandeln.

53. **Bücheler F.** Altes Latein. Rh. M. N. F. 51, 471—473.

Opter in der Grabchrift des Encolpus CIL. 6. 14672 ist nicht in *propter* zu ändern, sondern *opter* : *ob* = *subter* : *sub*; *opter* wird auch von Palaemon bei Charisius S. 231, 22 noch mitaufgezählt.

54. **Birkle J. B.** Die Etymologie im lateinischen Unterricht des Gymnasiums. Progr. Köln. 12 S. 4^o.

55. **Horton-Smith L.** Latin *Barba* and its Initial B. Class. Rev. 10, 429—430.

Warum *barba* statt *farba* aus idg. **bhardhā*? Das Anfangs-*b* von lat. *barba* ist 'one of the traces of Celtic influence on Latin'.

56. **Blase** H. *Modo si*. Arch. f. lat. Lex. 10, 292.

Stellennachweise. Kommt schon bei Plautus Amph. 646 und Capt. 996 vor. Vgl. Kalb Roms Juristen S. 112 ff.

57. **Wölfflin** E. *Galbanus, Galbianus*. Arch. f. lat. Lex. 10, 282.

58. **Leo** F. *Sub divo columine*. Arch. f. lat. Lex. 10, 273—278.

Sub divo columine CHL. 6, 206Sa 29 und sonst bedeutet mit dem echt altrömischen Asyndeton *sub diu et columine* 'unter Himmel und Höhe'.

59. **Havet** L. *Mentio = mentior*. Arch. f. lat. Lex. 10, 176.

Bezeugt durch Priscian 8, 29; herzustellen bei Plautus Miles 250—254 (*mentibitis*).

60. **Zimmermann** A. *Dune, Quandone*. Arch. f. lat. Lex. 9, 591—592.

Inschriftliche Belege.

61. **Bréal** M. *Stantes missi*. Arch. f. lat. Lex. 9, 599.

Unter einem Gladiatorenbild im Sinne von: Au vainqueur la liberté. Pour le grammairien cette devise fournit un sens nouveau du verbe *stare*, opposé à *cadere, succumbere*.

62. **Regnaud** P. Étymologie du latin 'Spes'. Rev. de Linguistique 29, 154—155.

63. **Hruschka** A. Quaestiones etymologicae. 1. *Nuntius*. Filol. Obozr. 9, 1895, S. 65—73.

Nuntius, **nocentios* (urspr. Adj., sc. *servus* o. dgl.) zu einem **novō -ēre*, welches zu griech. νέω, oder an. *snúa*, oder ai. *naratē* 'gehen' gehört; *nuntius* eig. 'Gänger, Läuter'.

64. **Halévy** J. *Census*. Bull. Soc. Lingu. 9, CLV—CLVI.

Im Semitischen zu *gēnās, gēnāsā* mit pejorativem Bedeutungswandel ('Geldstrafe') geworden.

65. **Heraeus** W. *Sublimen*. Philol. 55 (N. F. 9) 197—212.

Bespricht alle Stellen, an denen das von Ritschl, Ribbeck u. Fleckeisen als adverbiales Kompositum angesehene *sublimen* vorkommt und erblickt darin eine einfache, psychologisch begreifliche Verschreibung für *sublimem*. Schnitz bringt in der Ausgabe der Commentarii notarum Tironiarum tab. 59, 57—59 hinter der Note *limen* ein *vir sublimen*, und ein *vir sublimitissimus*, H. verweist wegen dieser eigentümlichen Wortbildung auf *pien, pientissimus* hin (Neue Formenlehre 2³, 208 f.); die beiden Superlative sind nach Analogie der andern auf *-entissimus* gebildet, daraus erst entstanden die Positive *sublimens*, in den Tironischen Noten *sublimen* abgekürzt, und *piens*, inschriftlich *pien* bez. *pient*. Fällt auch *sublimen* als Adverbium, so kann doch die Etymologie Ritschls der *sublimis* an *timen* anknüpft, bestehen bleiben; zu Grunde liegt der Etymologie die Anschauung, dass die Sklaven zum Auspeitschen an das *limen superius* aufgehängt wurden, also *sublimis* 'hoch erhoben'.

66. **Havet** L. *Salūs, Minerua, Latona*. Arch. f. lat. Lex. 10, 176.

Vgl. Mém. de la soc. de linguist. 6, 115 und Arch. f. lat. Lex. 10, 116. H. verteidigt die Messung *Minerua* und den Nominativ *Lato*.

67. **Schöll** F. *Lato*. Arch. f. lat. Lex. 10, 116.

Durch Vergleichung von Varro l. lat. 7, 16 und Plautus Bacchides 893 ergibt sich: die Form *Lato* ist gesichert, die Prosodie

Mineria, welche nach L. Havet von Skutsch und Lindsay verteidigt wurde, ist zu verwerfen.

68. **Allen F. D.** On the Oscan Words *Pruffed* and *Prufuset*. Class. Rev. 10, 18—19.

Pruffed aus **profesed*, etymologisch gleich lat. *prodidit*, dem Sinne nach gleich einem *prodere* = προθεΐναι. Statt dieser Bedeutung 'put forward, set forth' scheint das oskische Kompositum einfach den Sinn von *ponere*, *statuere* zu haben. Ebenso steht das Partizip *prüftú* für **pro-feta* = προ-θετά, der Form nach = *prodita*, der Bedeutung nach = *posita*.

69. **Buck** Oscan *pruffed* again. Class. Rev. 10, 194.

Stimmt Allens Erklärung zu. Dadurch dass A. *prüffed* von **prüfform* (*prüffatted*) trennt wird das Gesetz: urspr. Labial — *y* wird lat. und osk.-umbr. einfacher Labial von einer unerklärlichen Ausnahme befreit.

70. **Horton-Smith L.** The Italic Verb *ehiia ehiā*. Class. Rev. 10, 195 f.

"Thus then the Italic verb **ē-hiā-om* corresponding to the lat. **ē-* (or *ex-*)*hiāre* will have literally meant 'to yawn — forth', and, when applied in the Passive to the sacrificial victims, which were to be driven forth from their enclosure, den, or cage, and pursued across the forum by the community, will have meant literally 'yawned — forth', that is (if we may venture to paraphrase Marston's words) 'let loose through their prison's yawns'".

71. **Amatucci A. G.** *Herna = fesna?* Boll. di Filol. Class. 3 (1896/7) S. 35—36.

72. **Lattes E.** *Erguna*. Arch. f. lat. Lex. 10, 186.

Gibt weitere Nachweise für latein.-etruskisches *ergenna* 'sacerdos, haruspex' vgl. Arch. f. lat. Lex. 9, 595.

73. **Zimmermann A.** Über lateinische von Verwandtschaftsbezeichnungen herrührende Praenomina. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. Bd. 154, 419—420.

Aulus = avolus 'Grossväterchen oder Enkel'. — *Opiter*, Vokativ wie *Jupiter*, *Juppiter*, aus *ave pater* (**ar-piter* — **ai-piter* — **o-piter*). Das Kind wollte, wie bei uns den Grosspapa bzw. O-Papa vom Papa, so den *avus pater* vom *pater* unterscheiden; zu *Opiter* aus *Aupiter* vgl. *Olus* neben *Aulus*. — *Atta* bzw. *Attus* nach Festus Pauli Ep. s. 12 = *senex, avus*. — *Appius*. Da latein. *Appius Claudius* sabinischem *Atta Clausus* entspricht, wird ein latein. **appa* = griechischem ἄππα erschlossen. — *Titus aus Tatus*. *O' Tate, mi Tate* zu *ó Tite, mi Tite* wie *irratu* zu *irritus*. — *Annius* zu Hesych. ἄννις ' μητρόσ ἢ πατρόσ μήτηρ nhd. *Ahne* lat. *avus*.

74. **Stolz Fr.** Zur Bildung und Erklärung der römischen Indigeten-Namen. Arch. f. lat. Lex. 10, 151—175.

Begriff und Etymologie der drei Worte *indiges*, *indigetäre*, *indigētamenta*. *Indiges* ist auf **ind-ag-eto-s* (= *invocatus*) zurückzuführen; dieselbe Wurzelform liegt in *ad-ag-ium* vor; *indiges*: **ind-ag-eto-s* bez. **indigitus* = *mānsues*: *mansuetus* (vgl. u. No. 75). — *Addolenda*, *Commolenda*, *Coinquenda*, *Deferunda*, *Afferenda*. Diese Namen von Indigeten-Göttinnen sind die Gerundiv-Formen der Verba, welche die bei Opferfesten an den geheiligten Bäumen vorzunehmenden Handlungen bezeichnen (*commolere* 'zerstückeln', *coinquere* 'ver-

putzen' u. s. f.). Wie ist die passive Grundbedeutung des Gerundivums d. h. die zu vollziehende Thätigkeit mit dieser Thatsache zu vereinigen? Tertullian überliefert: *Afferenda est ab afferendis dotibus*, daher *Commolenda a commolenda arbore* oder *Fata Scribunda* 'die Schicksalsgottheiten, die nach der Geburt des Kindes am letzten Tage der ersten Lebenswoche angerufen wurden', von *fata scribunda* 'die aufzuschreibenden Geschicke'. Vgl. u. a. *Prorsa* oder *Prosa* 'die Göttin der richtigen, nach vorwärts gewandten Lage des Kindes bei der Geburt, Kopfgeburt' von *prorsus* 'nach vorwärts gerichtet', ursprünglich von der Lage des Kindes im Mutterleib. — Weitere Etymologien: *Edusa*, *Fructesea*, *Frugeria*, *Cinxia*, *Unxia*, *Peragenor*, *Agenoria*. — Es folgt eine nach Gruppen geordnete Übersicht über die Bildung der meisten Indigetennamen, wobei auf die Bildungsanalogien im Litauischen hingewiesen wird.

75. **Bechtel** F. *Parerga*. BB. 22, 279—283.

Indigetes. Auszugehen ist von **ind-ugetos* vgl. τῆλ-ὄρετος, ΤαF-ὄρετος, ἀτρ-ὄρετος; **ugetos* ist ein altes mit lat. *regeo* griech. ὄρηξ und ἀφέξω in enger Verbindung stehendes Partizipium mit der Bedeutung 'gewachsen' (vgl. o. No. 74).

76. **Lindsay** W. M. The Dative Singular of the Fifth Declension in Latin. *Class. Rev.* 10, 424—427.

Wie in der 1. Dekl. der Genitiv urspr. auf zweisilbiges *-āi*, der Dativ auf diphthongisches *-āi* endete, so sind in der 5. die entsprechenden Endungen *-ēi* und *-ēi*. Plautus misst demnach im Genitiv stets *diēi*, *rēi* (gelegentlich *rōi* oder *rēi*), aber der Dativ von *dies* ist bei ihm immer zweisilbig, der von *res* immer einsilbig. Später tritt Vermischung ein.

77. **Fay** E. W. The Latin Passive Infinitive in *-i-er*: *infittias ire*. *Class. Rev.* 10, 183—184.

De-ripiēre aus **de-ripiēre* ist der Infinitiv eines *ie*-Stammes wie *rapere* der Infinitiv eines *-e*-Stammes; vgl. die ai. Wurzeln mit doppeltem Präsensstamm auf *-ya-* und *-a-*; *-e* vielleicht erhalten in *renire* aus **reniēre*. — *Infittias ire* aus **infittiasē* (archaischer Infinitiv) *ire*.

78. **Rolfe** J. C. *-is* in the Fut. Perf. Ind. and Perf. Subj. in Latin. *Class. Rev.* 10, 190—191.

Die Endung der 2. Sg. Perf. Konj. war ursprünglich *-is* d. h. die eines Opt. Aor., die der entsprechenden Form im Fut. ex. *-is* d. h. die eines Konj. Aor. Später trat Formmischung ein. Zur Zeit des Augustus war *-is* in beiden Formen Regel und *-is* metrische Lizenz.

79. **Goidanich** P. G. Del perfetto e aoristo Latino. Estratto dal Vol. XIX parte II degli *Atti* dell' Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti. 18 S. 4^o. Napoli Tipografia della Regia Università.

80. **Walker** F. W. *Philological Notes*. (Continued from Vol. 8 p. 13.) *Class. Rev.* 10, 369—370.

W. glaubt ein Optativsuffix *-ia-* erwiesen zu haben und bespricht dessen Wichtigkeit für die Erkenntnis des lateinischen Konjunktivs.

81. **Wölfflin** E. Der Infinitiv *meminere*. *Arch. f. lat. Lex.* 10, 10.

Wird aus der *Regula Benedicti* cap. 2 (dreimal) und cap. 64 und aus *Servius Comm. Aen.* 2, 12 nachgewiesen.

82. **Havet** L. *Memineus*. Arch. f. lat. Lex. 10, 175.

Vgl. den Infinitiv *meminere* Arch. f. lat. Lex. 10, 10; das Partizipium ist herzustellen Plautus Mil. 888 *Ea sibi immortalis memoriast memineus (st. meminisset) et sempiterna*.

83. **Ceci** L. Di un nuovo infinito latino e dell' origine del participium necessitatis. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Estratto dal vol. III fasc. 11—12. Roma 1894. 31 S. gr. 8^o.

Lat. *ferendi* = idg. *bherndhāi* = griech. **φέρα-θαι* (**φερα-* schwache Form zu dor. *φέρεν*). Der ai. Infinitiv *bhara-dhyāi* ist nur eine andere Kasusform dazu, und osk.-umbr. Formen auf *-fi* wie umbr. *pihafi*, *pihafei* entsprechen nach Laut und Funktion genau dem altlateinischen 'Infinitiv' *piandi*.

84. **Fay** E. W. The Gerundive once more: Oscan *Anafriiss*. Am. Journ. of Philol. 16 (Whole No. 64) 1895 S. 491—495.

F. hatte Am. Journ. of Philol. 15, 217 ff. und 16, 1 ff. ai. Infinitive auf *-a-dh(y)āi*, griech. Infinitive auf *-á(c)-θαι* und lat. Gerundive auf *-en-dae* (Dat. Sg. Fem.) auf ursprüngliches **-m-dh(y)āi* zurückgeführt. Er verteidigt seine Theorie gegen Horton-Smith Am. Journ. of Philol. 16, 222 ff. Dabei wird osk. *Anafriiss* als lat. **amphoribus* erklärt.

85. **Oertel** H. Buck's Oscan-Umbrian Verb-system. Class. Rev. 9, 1895 S. 460—461.

86. **Lattes** E. Etr. *Phi Foimo* per Lat. *Fui Fuimus*. E. d. Rend. d. R. Ist. Lomb. S. II vol. XXVIII.

87. **Fowler** F. H. Two Notes on Latin Negatives. Am. Journ. of Phil. 16 (Whole No. 64) 1895 S. 495—497.

Versucht zu erklären das Verhältnis von *eu* zu *u* in *neuter* und *nūllus* und die Abwesenheit des noch in *alicubi* und *nēcubi* erhaltenen *e* in diesen Wörtern. — Beispiele für lat. *neque*, *nec* osk. *nep* umbr. *nep* mit volitivem Konjunktiv und Imperativ.

88. **Bonino** G. B. Sintassi latina secondo i principi della grammatica storica. Turin Clausen 1895. XI, 589 S.

89. **Antoine** F. Règles fondamentales de la syntaxe latine à l'usage des classes. Paris Bouillon 1895. VI, 266 S.

90. **Miller** M. Zur lateinischen Stilistik und Grammatik. Blätter f. d. Gymn.-Schulw. 32, 22—24.

Bringt Nachträge und Berichtigungen zu J. Ph. Krebs *Antibarbarus* der lateinischen Sprache, umgearbeitet von J. H. Schmalz.

91. **Cunze** F. Die Reihenfolge der Kasus. Fleckeisens Jahrbücher f. Phil. Bd. 154, 246—249.

Spricht gegen die 'klassische' für die sprachwissenschaftliche Reihenfolge der Kasus (Nom. Vok. Akk. Gen. Dat. Abl.) in Formenlehre und Syntax.

92. **Landgraf** G. Der Akkusativ der Beziehung (determinationis). Arch. f. lat. Lex. 10, 209—224.

I. Der Akkusativ der Beziehung nach Adjektiven (und Sub-

stantiven). II. Der Akkusativ der Beziehung nach passiven Verbis
 a) Partizipia mit der Bedeutung 'geschlagen, gestossen, erschüttert'
 (und Opposita) b) Verba velandi und induendi (nebst den Gegen-
 theilen) c) Verba pingendi u. ähnl. d) Verba mutandi e) Verba ver-
 tendi u. ähnl.

93. **Geyer** P. Männliche Verbalsubstantiva mit dem Kasus des Ver-
 bums. Arch. f. lat. Lex. 9, 577.

94. **Spandl** J. Der Ablativus absolutus und sein Verhältnis zum
 gewöhnlichen Ablativ. Progr. Gaya. 11 S.

95. **Rolfe** J. C. Die Ellipse von *ars*. Arch. f. lat. Lex. 10, 229—246.

Gibt in alphabetischer Reihenfolge die Geschichte jedes ein-
 zelnen hierher gehörigen Wortes, bes. auch die Zeugnisse des ersten
 Vorkommens.

96. **Pospisil** A. O. O sistemě form latinskago glagola (K voprosu
 o edinstvě grammatiki russkago i drevnich jazykov). [Über das
 Formensystem des lateinischen Verbums. Zur Frage nach der
 Einheit der Grammatik der russischen und der alten Sprachen.]
 Žurnal ministerstva narodnago prosvěščenija 303 Juni, Otděl klas-
 sičeskoj filologii S. 102—126 (Forts. folgt).

97. **Gast** E. R. Kleine Beiträge zur lateinischen Schulgrammatik III.
 Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. Bd. 154, 100—102.

Wendet sich gegen die Termini 'selbständiges' und 'bezogenes'
 Tempus. Teil I und II steht ibidem Bd. 152 (1895) S. 399—403,
 571—574.

98. **Lattmann** H. De coniunctivo latino. Aus 'Festschrift z. Feier
 d. 350jähr. Bestehens d. k. Klosterschule Ilfeld'. Nordhausen,
 Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. 48 S. 1 M.

99. **Wetzl** M. Gibt es im Lateinischen ein absolutes Plusquam-
 perfektum? Gymn. 14, Sp. 121—130.

W. bringt eine hitzige Besprechung von H. Blase Geschichte
 des Plusquamperfekts im Lateinischen. Giessen 1894.

100. **Wölfflin** E. Zur Lehre vom Imperativ. Arch. f. lat. Lex. 10, 130.
 Über den Imperativ auf den 12 Tafeln.

101. **Blase** H. *Amabo*. Arch. f. lat. Lex. 9, 485—491.

Das formellhaft gebrauchte Futurum *amabo* gehört der alt-
 lateinischen Umgangssprache an. Es wurde parataktisch mit freier
 Wortstellung einem imperativischen Satz, dann mit Ellipse des Im-
 perativs eines Verbums des Sagens einem Fragesatz verbunden.
 Bedeutung 1) *fac amabo te* 'thue das, ich will dich dafür lieben,
 dir verbunden sein 2) (ohne *te*) 'bitte, bitt schön!' Es ist ein Schmei-
 chelwort vorzugsweise der Frauen. Cicero nimmt es in den Briefen
 wieder auf.

102. **Wölfflin** E. Der reflexive Gebrauch der Verba transitiva. Arch.
 f. lat. Lex. 10, 1—10.

Das Thema ist schon bei Dräger Histor. Syntax 1², 140 ff.
 und Raph. Kühner Ausführl. Gramm. 2, 67 ff. behandelt. W. will
 das Auftreten und die erste Verbreitung der Konstruktion erklären
 und die weitere Ausdehnung im Spätlatein und den Übergang in
 die romanischen Sprachen würdigen. Vgl. auch Arch. 9, 515—517.

103. **Reinhardt** K. Lateinische Satzlehre. Berlin Weidmann. XI, 197 S. 2,40 M.
104. **Heine** F. Die methodische Behandlung der dass-Sätze im Lateinischen. Progr. Kreuzburg. 30 S. 4^o.
105. **Lindskog** C. Quaestiones de parataxi et hypotaxi apud priscos Latinos. Lund Möller. IV, 97 S. 8^o. 1,50 Kr.
106. **Greenough** J. B. Some Features of the Contrary to Fact Construction. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 13—20. Boston Ginn & Co.

Handelt besonders von konditionalen Satzgefügen der Nichtwirklichkeit, in deren Hauptsatz ein Indikativ der Vergangenheit steht (Beispiel: pons sublicius iter paene hostibus dedit, ni unus vir fuisset Liv. II, 10).

107. **Wölfflin** E. Die Entwicklung des Infinitivus historicus. Arch. f. lat. Lex. 10, 177—186.

Über die Frage nach Entstehung und Erklärung des Inf. hist. verweist W. auf Jolly Gesch. des Inf. S. 181 ff. Gust. Mohr De infinitivo historico Halis Sax. 1878 und Jak. Wackernagel Verhandlungen der 39. Vers. deutsch. Philol. in Zürich 1887. Leipzig 1888 S. 276—283; er selbst betrachtet nur die Frage, wie der Gebrauch dieser Konstruktion sich von Plautus bis in das Spätlatein verändert habe, und ob dieselbe schon im Lateinischen abgestorben sei. Dann folgt ein reiches, statistisches Material. Ausser im Lat. ist der Inf. hist. nur im Litauischen erhalten; namentlich in den romanischen Sprachen fehlt er: er scheint also im Spätlatein abgestorben zu sein.

108. **Lindskog** C. Über die sogen. *Attractio inversa* im Lateinischen. *Eranos. Acta philologica Suecana.* Upsala. 1, 48—56.

L. warnt davor die Erklärungsweise 'Ursprüngliche Parataxis' überall als *deus ex machina* anzuwenden. Eine vollständige Beispielsammlung der lateinischen *attractio inversa* gibt Bach *De attractione, quae dicitur inversa.* Strassburg 1888. Er erklärt Typen wie *Urbem quam statuo vestra est* (Verg. I 573) aus der ursprünglichen Parataxis: *urbem (ali)quam statuo: vestra est.* Es liegt vielmehr, wie Beispiele aus andern Sprachen beweisen (Volkslieder bei Grimm: "Den besten Vogel, den ich weiss, das ist ein Gans"), eine in der Umgangssprache noch lebende Parataxis vor. Die Volkssprache besitzt die Freiheit schon im Anfang des Satzes das Substantiv, um welches als Hauptmoment sich der Inhalt des folgenden Satzes bewegen soll, gleich einer Art einleitenden Auftaktes voranzunehmen und dieses noch relationslose Substantiv an ein Relativ anzugliedern, welches ihm örtlich und inhaltlich am nächsten steht.

109. **Wölfflin** E. *Est invenire.* Arch. f. lat. Lex. 9, 492.

Ist Gräzismus *ἔστιν εὐρέν.*

110. **Walden** J. W. H. A Point of Order in Greek and Latin. Harvard Studies in Class. Philol. 7, 223—233. Boston Ginn & Co.

Über die Stellung der Kopula und anderer unbetonter Verba unmittelbar nach Wörtern, die einen Sinnakzent tragen; betont neben Weils euphonischen (*repos d'accent*) die logischen Gründe dieser Erscheinung.

111. **Gast** E. R. Noch einmal *concretum* und *abstractum.* Fleckensens Jahrbücher f. Philol. Bd. 154, 302—304.

Vgl. ibidem Bd. 152 (1895) S. 401 ff. u. 564. Wendet sich gegen den Gebrauch dieser Termini in der lateinischen Schulgrammatik.

112. **Aumüller** J. Das sogenannte Hendiadyoin im Lateinischen. Blätter f. d. Gymn.-Schulw. 32, 753—759.

113. **Stöcklein** J. Untersuchungen zur Bedeutungslehre. Progr. d. G. Dillingen 1894/5. 59 S. (Auch Inaug.-Diss. München 1897.)

Der 2. besondere Teil wendet sich gegen Dombart, der Fleckens Jahrbücher f. kl. Philol. 115, 341 ff. neben *affluere* ein neues Verbum *affluere* zu erweisen suchte.

114. **Pokrovskij** M. M. Semasiologičeskija izslėdovanija v oblasti drevnich jazykov. (Semasiologische Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Sprachen). S.-A. aus Uč. Zapiski d. phil.-hist. Kl. d. Universität Moskau. 124 S.

115. **Köhler** A. Zum metaphorischen *coquere*. Arch. f. lat. Lex. 10, 289—291.

Stellennachweise für die Bedeutung 'einem heiss, angst machen'.

115a. **Lindström** A. *Dispensare* — *distornare*. In Mélanges de Philologie Romane dédiés à Carl Wahlund. Macon Protat Frères 1896 S. 281—288.

Aus dem Glossar von Reichenau wird als vulgärlateinische Bedeutung von *dispensare* für das 8. Jahrhundert die des französischen *dépenser* erwiesen; *dispensare* wird dort *erogare* gleichgesetzt, das nach Georges 1) 'verausgaben', 2) 'vernichten, verschwenden' bedeutet. Ferner wird auf Grund der Glosse *avertere: distornare* eine Bedeutungsentwicklung vom schriftlateinischen *tornare* 'drechseln, façonner au tour' zum vulgärlateinischen *distornare* = *avertere* versucht.

116. **Havet** L. *Salueto*. Arch. f. lat. Lex. 10, 287—289.

Gebrauchsunterschied von *salve* und *salueto* bei Plautus.

117. **Wölfflin** E. *Eques* = *equus*. Arch. f. lat. Lex. 10, 286.

Stellennachweise von Ennius bis Gregor von Tours.

118. **Zycha** J. Über Beteuerungsformeln in der Bibel. ἢ μὴν bei Augustinus = *nisi*. Eranos Vindob. XI. Sitzg. v. 12. April.

119. **Wölfflin** E. *Pone* und *Post*. Arch. f. lat. Lex. 10, 124.

Die etymologisch identischen Formen wurden im archaischen Latein differenziert gebraucht: *pone* lokal, *post* temporal.

120. **Van der Vliet** J. *Uelum* = *navigium*, *ratis*. Arch. f. lat. Lex. 10, 16.

Bestätigt Pfannenschmidts Etymologie: *uelum* (**ueh-ō-lum*, **ueh-ū-lum*, **ueh-ī-lum*) mit der Bedeutung 'navigium, uehiculum'. Vgl. Arch. 4, 413 ff.

121. **Ludwig** A. Die Bedeutung von lateinisch *superstitio* und lateinisch *pañis*. Prag. 4 S.

122. **Ceci** L. Sui frammenti maggiori dei Carmi Saliari. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di Scienze Morali, Stor. e Filol. Serie V Vol. 5 S. 403—408.

C. knüpft an Maurenbrecher Carminum Saliarium reliquiae (Jahrb. f. klass. Philol. 21, Suppl. 1894 S. 315 ff.). Er gibt für drei grössere Fragmente neue Lesungen und Erklärungen. Er erklärt bei

1) Varro de l. l. VII 27:

Deivom em (en?) patrem caute — deivom deom supplicī caute.
 "Divum em (en?) patrem canite — divum deum in supplicio canite".

2) Varro de l. l. VIII 27:

O Zol adorīse; omnia veritod ab (?) Patulei; cosmīs es Janos, Clusi, Janos duonos, Ceros es duonos Janos — Vetusi potis es meliosum recom.

"O Sol adorere (surge); omnia aperito Patulei; cōmīs es Janus, Clusi, Janius bonus, Cerus es bonus Janus — Veturi potis es meliorum regum".

3) Terent. Scaur. VI 28 K:

Quom de tonas, Loucesie.

prai ted tremonti quoti

ted deinei deisquont tonantem.

"Cum tonas, Lucerie,

praetremunt te quot

te in re divina deisquunt (= eant) tonantem".

123. **Ladyzyński** M. De quibusdam prisecorum poctarum scaenicorum locutionibus, quae *qualis, talis*, aa. pronominum, *ut (qui), ita*, aa. adverbiorum vices explent. Eos. Pod Redakcyą L. C'wiklińskiego. Lemberg. Bd. 2, 1895 S. 149—176.

Zusammenstellung der Verbindungen verschiedener Kasusformen von *modus, pactum, exemplum, opera, res, via* mit Pronominibus, soweit diese Verbindungen bei den szenischen Dichtern die Funktionen von *qualis, talis, ut, ita* und ähnlicher Wörter haben.

124. **Plautus** Comoediae. Ex recens. G. Goetz et Fr. Schoell. Fasc. I—VII. Lipsiae Teubner 1892—96. CXXII, 1255 S. (kpl.) 91,20 M.

125. **Plautus** Comoediae. Recensuit et emendavit F. Leo. 2 voll. Berlin Weidmann 1895—96. VII, 478 S. und IV, 574 S. 18 u. 20 M.

126. **Lindsay** W. M. The palatine text of Plautus. Oxford Parker & Co.

127. **Lindsay** W. M. The Mss. of the First Eight Plays of Plautus. Class. Rev. 10, 319—321.

128. **Plautus** The Pseudolus. Edited with introduction etc. by H. W. Auden. Cambridge University Press. 180 S. 3 sh.

129. **Plautus** Amphitruo, edidit Ludovicus Havet cum discipulis Belleville etc. Paris Bouillon 1895. 6 fr. Forme le 102^{me} fasc. de la Bibliothèque de l'École des hautes études.

130. **Roosen** A. De quarundam verbi et adjectivi formarum usu Plautino. Progr. Bonn. 32 S. 4^o.

131. **Leo** Fr. Bemerkungen über plantinische Wortstellung und Wortgruppen. Gött. gel. Nachr. phil.-hist. Kl. 1895 S. 415—433.

Von hervorragender Wichtigkeit für die Erklärung der Wortfolge ist die Kenntnis der Wortverbindungen, die durch Tonanschluss entstehen oder entstehen könnten oder noch nicht zur Entwicklung gekommen sind. Unter diesem Gesichtspunkt werden behandelt: die Präpositionen, *at qui, quid iam, quo modo, quo pacto, qua causa*, Adverbium und Verbum; dazu kommen ein paar Bemerkungen über auffallende Wortstellungen.

132. **Sydow** K. Zum Gebrauch von *adeo* bei Plautus. Progr. Stettin. 13 S. 4^o.

133. **Leo** Fr. *Analecta Plautina. De figuris sermonis I.* Göttingen Dieterich. 48 S. 0,30 M.
134. **Ryhner** G. *De deminutivis Plautinis Terentianisque.* Diss. Basel.
135. **Lalin** E. *De particularum comparativarum usu apud Terentium.* Norcopiae 1895.
136. **Möller** C. *Quaestiones metricae de synaloephae qua Terentius in versibus iambicis et trochaicis usus est ratione.* Diss. Münster. 55 S.
137. **Hidén** C. J. *De casuum syntaxi Lucretiana I.* Helsingfors Typ. Simelii hered. IX, 122 S.
138. **Brieger** A. Bericht über die Lucrez-Litteratur, die Jahre 1890—1895 umfassend. Mit Nachträgen. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. kl. Alt. 89, 120 ff.
139. **Nettleship** H. The historical development of classical Latin prose. In *Lectures and essays by H. Nettleship* 2, 93—116. Oxford At the Clarendon Press 1895.
Aus *Journ. of Philol.* Vol. XV (1886).
140. **Heller** H. J. Jahresbericht über C. Julius Caesar und seine Fortsetzer 1893—1894. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. kl. Alt. 89, 86—119.
141. **Frölich** K. Adverbialsätze in Caesars b. Gall. V—VII 2. T. Progr. Berlin Gaertner. 20 S. 4^o. 1 M.
142. **Landgraf** G. Jahresbericht über die Litteratur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1893—1895. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. kl. Alt. 89, 63—85.
143. **Szafran** Th. Etymologische Erörterungen in der Schrift Ciceros *De natura deorum* zusammengestellt und vom Standpunkte der neueren vergleichenden Grammatik gewürdigt (polnisch). Progr. d. k. k. G. Brzezany 1894. 24 S.
144. **Bergmüller** L. Zur Latinität der Briefe des L. Mumatius Plautus an Cicero. Progr. d. alten G. Regensburg. X, 26 S.
145. **Kunst** A. Bedeutung und Gebrauch der zu der Wurzel *fu* gehörigen Verbalformen bei Sallust. Jahresb. d. k. k. Staatsgym. im XIX. Bez. v. Wien 1895/96. Verlag des Gymn. 34 S.
146. **Stacey** S. G. Die Entwicklung des livianischen Stiles. Arch. f. lat. Lex. 10, 17—82.
147. **Zacharov** A. V. Die politische Terminologie der ersten 6 Bücher des Titus Livius (russ.).
Fil. obozr. 10, 55—101.
Die Gebrauchsweise d. W. *patres, patricii, plebs, plebei, populus, clientes; comitia (curiata, centuriata, tributa), concilium (populi, plebis), contio; lex, iussus populi, plebiscitum, iudicium populi, provocatio ad pop., patrum auctoritas.*
148. **Johnstone** H. T. Rhymes and Assonances in the Aeneid. *Class. Rev.* 10, 9—15.

149. **Morawski** C. De sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea. Eos 11, 1895 S. 1—13.
150. **Chambry** E. Über die Stellung des Adjektivums bei Nepos. Rev. des univ. du Midi 1. 3. 4, S. 278—288.
151. **La Chaux** G. Der Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos I. Prg. Gumbinnen. 22 S. 4^o.
152. **Helmreich** G. Jahresbericht über Tacitus. 1892—1895. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. kl. Alt. 89, 1—62.
153. **Czyzkiewicz** A. De dativi usu Taciteo. Brody, West. 27 S. 8^o. 60 Kr.
154. **Valmaggi** L. Di un grecismo assai frequente in Tacito. Boll. di filol. class. 1895 Nov. S. 116—118.
155. **Nordenstam** E. Studia syntactica II. De structura verborum cum praepositionibus compositorum quae exstant apud M. Annaeum Lucanum. Progr. Göteborgs latinläroverk (Zugleich Doktor-Dissertation, Upsala). Göteborg 1896. 20 S. 4^o.
156. **Peyronel** B. Uso del congiuntivo in Lucano. Parte I Congiuntivo indipendente. Catania Giamotta. 57 S. 4^o.
157. **Novák** R. Sprachliche und kritische Bemerkungen zum Rhetor Seneca. Wiener Studien 17. 1895 S. 298—308.
Bringt u. a. — meist statistische — Bemerkungen über: *Non tantum-sed*. — Fragepartikel *ne*. — Nachstellung von Präpositionen. — *Atque*. — *Quaeso*.
158. **Eskuche** G. Iuvenals Versbau. S.-A. aus Ludwig Friedländer Iuvenalis saturarum libri V. Leipzig Hirzel 1895. 24 S.
159. **Küster** H. De A. Persii Flacci eloquentia quaestiones. Prgr. d. Progymn. in Löbau i. W. 24 S.
160. **Werth** A. De Terentiani sermone et aetate. Fleckeisens Jahrbücher f. Philol. 24. Suppl.-Bd. S. 291—378.
Abschnitt II De sermone bringt statistische Beiträge zur Grammatik des sermo cottidianus z. Z. Marc Aurels.
161. **Landgraf** G. Zur Sprache und Kritik des Solinus. Blätter f. d. Gymn.-Schulw. 32, 400—404.
162. **Stadler** H. Lateinische Pflanzenamen im Dioskorides. Arch. f. lat. Lex. 10, 83—115.
163. **Novák** R. Curae Ammianae. Prag Storch Sohn. IV, 92 S. 2,60 M.
164. **Scharnagl** De Arnobii latinitate II. Prg. d. K. K. St. G. Görz 1895.
165. **Landgraf** G. Über die Latinität des Horazscholiasten Porphyron. Arch. f. lat. Lex. 9, 549—565.
L. glaubt das afrikanische Gepräge der Latinität des Porphyron klar erwiesen zu haben.
166. **Lindsay** W. M. Spätlateinische Randglossen in Nonius. Arch. f. lat. Lex. 9, 598—599.

167. **Wölfflin** Ed. Die Latinität des Benedikt von Nursia. Arch. f. lat. Lex. 9, 493—521.

W. gibt an der Hand der Regula Monachorum des Benedikt von Nursia ausgewählte Kapitel der Grammatik des Vulgärlateins aus der Mitte des 6. Jahrhunderts. Sie sind aus prinzipiellen Gründen auch für Indogermanisten höchst lehrreich. Behandelt werden: 1. Vokalismus. 2. Konsonantismus. 3. Deklination (Vermischung der Deklinationen). 4. Genus. 5. Konjugation (Vermischung der Präsens-Klassen. Genera Verbi). 6. Pronomina. Zahlwörter. 7. Präpositionen. Partikeln. 8. Syntaxis casuum. 9. Komparation. 10. Verba reflexiva. 11. Nebensätze. 12. Allitteration und Reim. 13. Gracismen.

168. **Hartl** A. Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata. Prg. d. k. k. St. G. Ried 1895. 21 S.

169. **Ehrlich** E. Beiträge zur Latinität der Itala. 36 S. 4^o. Progr. d. Realschule zu Rochlitz.

170. **Meyer-Lübke** W. Krit. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. roman. Philol. Hgg. v. K. Vollmöller. Bd. 2, 60—72.

Behandelt für Romanisten die Litteratur auf dem Gebiet des Volkslateins von 1891—1894 (Allgemeines — Grammatik — Lautlehre — Formenlehre — Syntax — Sprache einzelner Gegenden — Lexikographie — Quellenschriften — Inschriften — Glossarien).

171. **Ranninger** F. Über die Allitteration bei den Gallolateinern des 4., 5. und 6. Jahrhunderts. 55 S. 8^o. Programm des Gymn. zu Landshut.

172. **Kalb** W. Juristenlatein. Krit. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. Roman. Philol. Hgg. v. K. Vollmöller. Bd. 2, 72—76.

Zeigt die unter dieses Schlagwort fallende Litteratur der Jahre 1891—94 für Romanisten an.

173. **Miodoński** A. Das Latein der römischen Rechtsgelehrten (poln.) Eos 2, 1895 S. 52—63.

174. **Traube** L. Die lateinische Sprache im Mittelalter. Krit. Jahresbericht ü. d. Fortschr. d. Roman. Philol. Hgg. v. K. Vollmöller Bd. 2, 77—78.

Bespricht kurz die hierher gehörige Litteratur der Jahre 1891—1894 für Romanisten.

175. **Diels** H. Bericht über den Thesaurus linguae Latinae. Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. d. W. No. 4, S. 63—64.

176. **Gomperz** Th. Bericht über den Thesaurus linguae latinae. Sitzb. d. philol.-hist. Kl. d. Wiener Ak. d. Wiss. No. 17—18 S. 78—80.

177. **Hey** O. *Accidens. accidentalis. accidentaliter. accidenter. accidētia.* Arch. f. lat. Lex. 9, 575—577.

Probeartikel zum Thes. ling. lat.

178. **Wölfflin** Ed. *Accidia. accidō. acciduus. accieo. accinctio. accinctus. accingo. accino. accio. accisus. accitio. accito. accitus. acclāvense. acclīnatio. acclīnatorium. acclīnis. acclīno. acclīvis. acclīvitas. acclīvus. acclūdo.* Arch. f. lat. Lex. 9, 575—585.

Probeartikel zum Thes. ling. lat.

179. **Hey** O. *Accipio.* Arch. f. lat. Lex. 10, 125—130.

Probeartikel zum Thes. ling. lat.

180. **Funck** A. *Accipiter. acclamatio. acclamo.* Arch. f. lat. Lex. 9, 587—591.
 Probeartikel zum Thes. ling. lat.
181. **Wölfflin** E. *Accognosco — accomodus.* Arch. f. lat. Lex. 10, 131—134.
 Probeartikel zum Thes. ling. lat.
182. **Menge** P. *Acervalis. acervus.* Arch. f. lat. Lex. 10, 279—281.
 Probeartikel zum Thes. ling. lat.
183. **Hey** O. *Acesis — acetum.* Arch. f. lat. Lex. 10, 283—285.
 Probeartikel zum Thes. ling. lat.
184. **Wölfflin** Ed. Das Duodezimalsystem mit den Probeartikeln *duodecim* und *sexaginta.* Arch. f. lat. Lex. 9, 527—544.
 Andere Arbeiten über diese und ähnliche Fragen sind IF. Anz. 7, 68 gebucht. Im Gegensatz zu der sprachlichen und mehr auf die ältesten Zeiten gerichteten Untersuchung von Joh. Schmidt 'Die Urheimat der Indogermanen und das europäische Zahlssystem' Abh. d. Berliner Ak. d. W. 1890, 16, 297 ff. richtet W. sein Augenmerk auf die Kultur und zunächst auf die römische.
185. **Quicherat** L. Dictionnaire français-latin, tiré des auteurs classiques latins pour la langue commune, des auteurs spéciaux pour la langue technique, des Pères de l'Église pour la langue sacrée et du glossaire de du lange pour la langue du moyen âge. Nouvelle éd. (3^e tirage), révisée, corrigée et augmentée de noms historiques et géographiques par E. Chatelain. Paris Hachette. XXII, 553 S. 9,50 fr.
186. **Schlutter** O. B. Beiträge zur lateinischen Glossographie. Arch. f. lat. Lex. 10, 11—15, 187—208.
 Bemerke besonders: Über die Rolle der Metathese in den Glossen. — Über das Verstummen einzelner Laute. — S. 206 ff. *agaso* 'Pferdeknecht'.
187. **Moore** C. M. Die medizinischen Rezepte in den *Miscellanea Tironiana.* Arch. f. lat. Lex. 10, 253—272.
 Verf. will die Wörter und Wortformen genau ausscheiden, welche als eine Bereicherung des uns heute durch Georges u. a. bekannten lateinischen Wortschatzes betrachtet werden könnten.
188. **Wölfflin** Ed. *Convivalis. Convivialis.* Arch. f. lat. Lex. 9, 574.
189. **Landgraf** G. *Quocirca, idcirco, quapropter.* Arch. f. lat. Lex. 9, 566.
190. **Lindsay** W. M. Vulgärlateinisches *bubia, graba.* Arch. f. lat. Lex. 10, 228.
191. **Landgraf** G. *Nugas = nugae.* Arch. f. lat. Lex. 10, 225—228.
 Auseinanderzuhalten sind 1) *Nugas* steht als elliptischer Akkusativ von *nugae* 'Possen', 2) das Plurale tantum *nugae* wird wie griech. *ἄϊπος* auch von Personen gebraucht 'Possenreisser', 3) das Adjektiv *nugax* 'nichtsnutzig' wird in der Volkssprache *nugas* gesprochen und geschrieben, 4) *nugas* wird indeklinables Adjektiv.
192. **Krüger** H. Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Iustinianus. Arch. f. lat. Lex. 10, 217—252.

Behandelt die Wörter: *ambages, ambiguus, ambiguitas, apertio, apertius, apertissimus, appellatorius, attamen, elogium, evidentissimus*.

193. **Corpus** inscriptionum latinarum. Th. Mommsen und Otto Hirschfeld. Bericht über die Sammlung der lateinischen Inschriften. Sitz-Ber. d. Berl. Ak. d. Wiss. 1894 No. 4 S. 60—61.

194. **Notizie** degli Scavi (= Atti della R. Acc. dei Lincei Serie V Classe di Scienze Morali etc. Vol. 3, 2 (Okt.-Dez. 1895) und Vol. 4, 2 (Jan.-Dez. 1896).

Nov. 1895 S. 413—416 Barnabei F. und Pascal C. Di una iscrizione latina arcaica, scoperta in contrada Valviano, nel comune di Cellino.

M · PETRVS'IDI(us) C · F · L · PAS'IDI(us) · P · [f']

ARAS · CREPIDINE(m) · COLV[mnasque . heisce]

MAGISTRIS · DE · ALEC[...orum s. f. coir]

S. 435—436 Barnabei F. Di una nuova iscrizione arcaica votiva a Diana. (Aus dem Dianatempel zu Nemi.)

DIANA · MIIIIITO

NOVTRIX · PAPIRIA

Dez. 1895 S. 453—456 Ballardoro A. Lago di Garda. Nuove ricerche nelle stazioni preistoriche.

Jan. 1896 S. 13—14 Brizio E. Picenum. Di una iscrizione latina arcaica, riconosciuta tra i materiali di fabbrica nel duomo. — S. 14—21 Helbig W. Corneto-Tarquinia. Scavi nella necropoli tarquiniese durante l'anno 1895 (Forts. f. Mai 1896 S. 180—185).

Febr. 1896 S. 55—57 Ferrero E. Alessandria. Antichità preistoriche e romane scoperte nella città e nel territorio del comune. — S. 73—76 Colini G. A. Antichità preistoriche provenienti da varie parti dell' Abruzzo abietino e dell' Aquilano.

März 1896 S. 85—86 Brizio E. Ravenna. Di una stazione preistorica scoperta a. s. Zaccaria.

April 1896 S. 165 Gatti G. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Auf einer Grabinschrift (Akrostichon) von der Via Latina aus der Zeit des Kaisers Commodus bemerke die Formen *induperantes* f. *imperantes* und *invenias*.

Mai 1896 S. 194—196 (vgl. auch S. 102) Barnabei F. und Mengarelli R. Nuovi scavi nel tempio satricano di Mater Matuta, scoperto sulla collina presso le Ferriere di Conca. Inschrift aus dem 3. Jahrh. v. Chr.:

MatrE · MATuta

 · CorNELIVS ·  f.

DuumVIRVM · d. d.

Zur Matre Matuta vgl. CIL I No. 177. Vero è che non si hanno esempi della forma DVVMVIRVM in nominativo; ma abbiamo la forma parallela del nominativo TRIVMIRVM, nella linea 13 della Lex Acilia Repetundarum, spettante agli anni 122, 123 av. Cristo'.

195. **Monumenti** antichi pubblicati per cura della R. Acc. dei Lincei 5. 6. 1895. 1896. Mailand Hoepli. 463 S. 4^o. à 50 L.

Der 5. Band wird fast ganz durch die Beschreibung der vorhistorischen Begräbnisstätte von Novilara eingenommen. E. Brizio,

der die Ergebnisse sorgfältig und erschöpfend bespricht, ist in historischen Schlüssen sehr zurückhaltend, nur die Etruskerhypothese weist er direkt ab. Die unverständliche umfangreiche Inschrift in italischer Schrift beweist, dass die Menschen weder Etrusker noch Kelten noch Umbrier gewesen sind. War das Volk nicht autochthon, kann man nur an Eindringlinge aus Illyrien denken, denen Pauli die unverständlichen sog. sabellischen Inschriften zugewiesen hat. Vgl. U. v. W. M. im LC. 1897 No. 11 Sp. 371 u. 372 u. unten No. 205.

196. **Ruggiero** E. de. Dizionario epigrafico di antichità romane. Fasc. 42—50. Roma Pasqualucci. à 1 L. 50 c.

197. **Egbert** J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions with numerous illustrations and exact reproductions of inscriptions. New York, American Book Company. 1896. 468 S. 12^{mo}. § 3.50.

The publishers notice observes that "the work is designed as a text-book for the use of students in Universities and Colleges, and also to furnish an account of this branch of archaeological study for general readers. A distinctive feature of the book is the number and character of its illustrations, — there being over seven hundred inscriptions, and other objects for the purpose of illustrating the text, and for practice in reading. Of these, over one hundred are photographic reproductions, showing the forms of the letters and the arrangement of the inscriptions. The work is also supplied with an exhaustive bibliography and valuable tables of abbreviations, archaisms, etc. etc.

198. **Egbert** J. C. Introduction to the Study of Latin Inscriptions. 506 S. 8^o. London Longmans. 16 Sh.

199. **Ceci** L. Sull' antichissima iscrizione latina di Dueno. Rendiconti della R. Acc. dei Lincei. Classe di Scienze Morali, Stor. e Filol. Serie V. Vol. 5 S. 354—359.

C. gibt zunächst eine Besprechung der neuen Deutungen dieser inscriptio antiquissima (Lindsay A short historical Latin Grammar Oxford 1895 S. 175 ff. und Maurenbrecher Philologus 54, 1895 S. 620 ff.) und bringt dann seine eigne Erklärung.

Lindsay liest und übersetzt:

Joveis (?-res) at deivos goi med mitat, nei ted endo cosmīs virco sied asted, noisi Ope Toitesiai pakari vois. Duenos med feced (? feked) en Mauom einom. Die noine med Mano statod.

"Jovios ad deos qui me mittet, ne te indo comis Virgo sit adstet, nisi Opem Tuteriae pacem vis. Bēnus me fecit in Mānum enim (? unum). Die noini (? noveni) me Mano stato (i. e. sistito)".

"Who offers me to the Gods of the Sky, may Proserpine not be kind to thee nor stand by thee, unless thou wouldest have the Help of Tuteria appeased. Bēnus made me for Manus indeed. On the ninth day set me (as offering) to Manus".

Maurenbrecher schreibt und liest:

Jore Sat(urno) deivos, goi med mitat, nei ted endo cosmīs virco sied, asted noisi, ope Toitesiai pakari vois — Duēnos med feced en manou: einom dze noine med mano statod.

"Is deus, qui me Iovi Saturno mittat — nisi in te comis virgo sit — nobis adstet, ut opera Tuteriae cum nobis pacemur. Bēnus me in mortui usum fecit, itaque die nono ad mortuum me adsistito."

Ceci liest und erklärt:

Jovei(s) Saturnos) deivos, quoi med mitat, neited endo, comis virco sied as ted, noisi Ope Toitesiai pakari vois. Duenos med feced en manom einom, dze noine med mano statod.

„Iovis Saturnus divus, cui me mittat, niteat (i. e. propitius sit) indo, comis virgo sit ad te, nisi Opi Tuteriae paeri (i. e. propitiae = ut propitia sit) vis (mittere). Duenus me fecit in mortuum; itaque die noni me mortuo sistito“.

200. **Pollack** L. Iscrizione arcaica di Girgenti. Mitt. d. Röm. Archæol. Instit. 1895 III—IV S. 236—239.

201. **Wölfflin** E. *Tesquitum*. Arch. f. lat. Lex. 10, 208.

John Rhys hat in der *Archæologia Cambrensis* 1896 S. 119—125 folgende lateinische, dem 1. Jahrh. n. Chr. angehörende Inschrift veröffentlicht:

*tesquituf ditoc
madoMnuaco
econ Filius aja
itgen dedit.*

Tesquitum, vielleicht = *tesquetum*, Ableitung von *tesqua* 'eine Strecke unfruchtbaren Landes', vgl. Porphyr. zu Hor. Epist. 1, 14, 19 *tesqua*.

202. **Corpus** inscriptionum Etruscarum; ab Academia Litterarum Regia Borussica Berolinensi et Societate Litterarum Regia Saxonica Lipsiensi pecuniis adiutus administrante A. Danielsson edidit C. Pauli. Segmentum V et VI. Leipzig J. A. Barth. 2^o. à 20 M.

Umfasst S. 335—394 oder No. 1676—3125 des Gesamtwerkes.

203. **Lattes** E. I tre primi fascicoli del *Corpus Inscriptionum Etruscarum*. Studi Italiani di Filol. Class. 4, 309—358.

L. stellt die Nummern der schon im *Corpus inscriptionum Italicarum* von Fabretti veröffentlichten Inschriften mit den entsprechenden neuen Nummern im CJE. zusammen; dazu gibt er eine Reihe Einzelbemerkungen.

204. **Lattes** E. I giudizi dello Stolz e del Thurneysen contro l'italianità dell' etrusco in relazione colle fasce della mummia, colla pietra di Lenno e specialmente coi novissimi fittili di Narce. Riv. di fil. 1, 2 (23—24 della Serie intera) 1895. 1896 S. 449—503 und 1—43.

205. **Lattes** E. Über das Alphabet und die Sprache der Inschriften von Novilara. *Hermes* 31. 465—468.

L. verteidigt gegen v. Duhn (*Neue Heidelb. Jahrb.* 1896. 35. 45 Anm. 24f.) den etruskischen Charakter von Schrift und Sprache der zu Novilara (Pesaro) gefundenen Inschriften (*Monum. dei Lincei* 5, 177—182). Vgl. o. No. 195.

206. **Lattes** E. Il 'Vino di Naxos' in un' iscrizione preromana dei Leponzii in Val d'Ossola. *Atti di Acc. d. Sc. di Torino* 31, 102—108. Torino 1895/96.

Behandelt eine vorrömische Vaseninschrift, welche in den Sepolcreti di Ornavasso hgg. von Bianchetti und Ferrero veröffentlicht wurde:

latumarui : sapsutaipe : uinom : našom.

207. **Pascal** C. L'iscrizione sabellica di Castignano. Atti d. Acc. di Sc. di Torino 31. 109—116.

P. bespricht von neuem die von G. Gabrielli veröffentlichte (Notiz. degli Scavi 1890 S. 183) und von E. Lattes ausführlich behandelte (Rendiconti dell' Istituto Lombardo 1891 S. 155 ff.) sabelliche Inschrift. Wir lassen seinen Text und seine Übersetzung nebeneinander folgen:

<i>Pápánum</i> :	<i>esiú</i> :	<i>k</i> :	<i>apáius</i> :	Pomponiorum sacrum. C. Appaeus
<i>ads</i> :	<i>asúh</i> :	<i>suas</i> :	<i>manus</i> :	ad foculum suis manibus
	<i>meitimúm</i>			mactato.

<i>stúd</i> :	<i>hapsrsh</i> :	<i>arstih</i> :	<i>smih</i> :	<i>pušh</i> esto	*hapsarius sacerdos ut
<i>materesh</i> :	<i>pateresh</i> :	<i>h. l.</i>		matres patresh. l. (extislustrantur?)	

208. **Bréal** M. L'Inscription osque d'Antino. Mém. de la Soc. de Linguistique de Paris 9, 261—262.

Text bei Mommsen Unteritalische Dialekte S. 321 und Zve-taieff Inscriptiones Italiae mediae No. 41. Sinn: Paquius Pacuvius, Vibii filius, magistratus. Vestinae donom dedicat Cominiorum centuria.

209. **Roscher** W. H. Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. 32. u. 33. Lief. Leipzig Teubner. 2 M.

Umfasst die Artikel *Medeia* — *Mercurius*.

210. **Reinach** S. Suecellus et Nantosvelta. Rev. Celt. 27. 45—59.

R. bespricht die Reste des bei Saaburg gefundenen Mithräums und reproduziert dabei eine ihm von d'Arbois de Jubainville übersandte Etymologie des inschriftlich erhaltenen Götternamens *Suecellus*, wornach *su* 'bien, bon' und *cello-* = **keldos* 'frappeur' ist; **keldos* gehört zu lat. *cello* = **celdo* in *percello*.

211. **Caruselli** G. Sulle origini dei popoli italici. I. Dimostrazione storico letteraria. Girgenti tip. Atenea S. Sirchia e C. 178 S.

212. **Lefèvre** A. Les Étrusques. Rev. de Linguistique 29, 97—147 u. 173—200.

I. Origines, Histoire. II. Moeurs, Industries, Arts, Sépultures. III. Religion et Langue des Etrusques (S. 196 On ne saurait décider, mais elle est, sans aucun doute possible, indo-européenne).

213. **Ponti** F. et **Balli** E. I Romani ed i loro precursori sulle rive del Verbano nell' alto Novarese e nel agro Varesino. Intra. 209, LXII, 29 S. n. 30 Taf. 4^o.

214. **Brizio** E. Di una stazione preistorica scoperta a s. Zaccaria (Ravenna). Atti d. R. Acc. d. Linc. Notiz. d. Scavi 1896 Marzo S. 85—86. (S. o. unter No. 194.)

215. **Lattes** E. Noterelle etruscologiche. (E. d. Rend. d. Acc. di archeol.) 1895. Napoli Tip. della R. Università. 17 S.

216. **Blinkenberg** Chr. Etrurisk Kedelvogn. Aarb. f. nord. Oldkynd. 1896 S. 360—375 (mit 8 Abbildungen).

Veröffentlichung eines Grabfundes aus der letzten Periode der älteren Bronzezeit (9.—8. Jahrh. v. Chr.), der im Sommer 1895 bei Skallerup (Seeland) gemacht wurde. Der Fund enthält einen sogenannten Kesselwagen etruskischen Ursprungs, den ersten der in Dänemark aufgefunden ist. Der Verf. vergleicht die entsprechenden Funde aus Norddeutschland und Schonen und fasst die

im Norden gefundenen etruskischen Altertümer als Zeugnisse regelmässiger Handelsverbindung auf. Die von Undset, Furtwängler u. a. vertretene Hypothese, dass die Kesselwagen eine besondere religiöse Bedeutung hätten, wird vom Verf. abgelehnt.

217. **Le Chevalier**. Prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latine. Édition revue et augmentée par L. Quicherat. Paris Hachette & Cie. 64 S. 60 c.
218. **Havet** L. Cours élémentaire de métrique grecque et latine. Rédigé par L. Duvau. Paris Delagrave 1896⁴. 269 S.
219. **Campini** F. La versificazione latina, prosodia e metrica latina con appendice sulla poesia ecclesiastica. Torino. 256 S. 2 l. 50 c.
220. **Zander** C. M. De numero Saturnio quaestiones. Lund Gleerup 1895. 45 S.
221. **Cavallin** C. De caesturis quarti et quinti trochaeorum hexametri apud Latinos poetas coniunctis. Progr. Norrköping 1896. Lund Collin 1896. 60 S. 4^o. 1,50 Kr.
222. **Eickhoff** P. Der Horazische Doppelbau der Sapphischen Strophe und seine Geschichte. Wandsbeck Selbstverlag 1895. 3 M.
223. **Eickhoff** P. Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- und Zehnsilblers (des fünffüssigen Jambus) aus dem von Horaz in Od. 1—3 eingeführten Worttonbau des sapphischen Verses. Wandsbeck Selbstverlag. 2,25 M.
224. **Gelmetti** L. I 19 metri d'Orazio spiegati per teoria e per esempi. Milano 1895. 239 S. 3 l. 50 c.

München.

Gustav Herbig.

B. Romanisch.

a) Gemeinromanisch.

1. **Mélanges de philologie romane** dédiés à Carl Wahlund à l'occasion du cinquantième anniversaire de sa naissance (7 janvier 1896). X u. 393 S. 8^o. Mâcon, Impr. Protat frères. [Nicht im Handel.]

Die Aufsätze sind einzeln aufgeführt.

2. **Körting** G. Handbuch der romanischen Philologie. (Gekürzte Neubearbeitung der "Enzyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie"). Leipzig, Reisland. XX, 647. 8^o. 10 M.
3. **Neumann** Fr. Zu den vulgärlateinisch-romanischen Akzentgesetzen. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 519—522.

Handelt von Fällen wie *pálpebra* zu *palpébra* (resp. *palpétra*). Der Grund für diese Lautverschiebung ist in dem Charakter des Anlautes der Ultima (Explosiva + Liquida). *tr. dr, gr. cr, br* usw. kann zu *trr* usw. werden, indem besonders bei langsamem Tempo der Rede *r* Silbenwert gewinnt (so sind auch die Futura *venderai* u. ä. zu erklären), *trr* wird dann *ter*; *pálpebra* widersprach der lat. Betonung, weshalb der Ton vorgerückt wurde: *palpébra*. Vgl. *fácilis* zu *facile*, wallon. *j'ouvéure* aus *joucre* (über *j'ouyre, j'ou-*

verē), *chanté-je* aus *chante-je*. — Ähnlich prov. *tremola* = *tremulat*, über *tremla* zu *tremilla* zu *tremola*; dagegen *discipule* zu *discipole* zu *discipol* durch Apokope angepasst.

4. **Mackel.** Zur romanischen Vokaldehnung in betonter freier Silbe. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 514—519.

Bringt einen weiteren Beweis für die Richtigkeit der Ergebnisse Pogatschers (Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnwörter im Altenglischen, §§ 42—55) an der Hand der germanischen Lehnwörter im Romanischen: German. *i* in freier Silbe wird wie lat. *i* zu *e* zu *ei* zu *oi* (*Landfröh* zu afrz. *Landfröi*), in gedeckter Silbe zu *e* (afränk. *hilti* zu afrz. *helt*, *heut*); in einer jüngeren Schicht zu *i* (ahd. *slinga* zu afrz. *eslingue*); ebenso *e* und *o* wie lat. *e*, *o* (frei: afränk. *mēdu* zu afrz. *miez*, germ. *hōsa* zu afrz. *huese*), deren Dehnung auf romanischem Boden stattfand, wogegen nach der Dehnung aufgenommenes germ. *e* u. *o* als *e* u. *o* erscheinen (ahd. *spīh* zu afrz. *espeche*, anord., ae. *flōta* zu afrz. *flote*). Liste der vor der romanischen Vokaldehnung aufgenommenen Wörter. Nach dem germanischen Lautbestand und den romanischen Lautbewegungen ist mit Rücksicht auf die Gallien eigentümlichen Lehnwörter und Eigennamen der Eroberer das 6. Jahrhundert als die Zeit der romanischen Vokaldehnung, wenigstens in Gallien, anzusetzen.

5. **Horning A.** Die Suffixe *accus*, *iccus*, *occus*, *ucus* (*uccus*) im Romanischen. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 335—353.

Nachträge zu Ztschr. f. rom. Phil. 19, 171, mit Berücksichtigung aller romanischen Sprachen.

Versuch, den Ursprung und die weitere Geschichte aufzuhehlen: Neben *-accus*, *-iccus*, *-uccus* besteht in verschiedenen Sprachen auch *-acus*, *-icus*, *-ucus* in gleicher Verwendung und Bedeutung. "Die Verbreitung dieser Suffixe über einen grossen Teil des romanischen Gebietes legt die Vermutung nahe, dass dieselben lateinischen Ursprungs sind." — Die Formen mit einem *-e* sind die älteren. Der Grund der Verdoppelung des *-e* liegt darin, "dass, wenn diminutive oder pejorative Suffixe mit besonderem Affekte gesprochen werden, der Konsonant unwillkürlich geschärft und infolgedessen verdoppelt wird", oder die Formen mit *-ce* sind Kurzformen zu längeren Bildungen auf *-ula*; die Verdoppelung des *-e* wäre eine Art Ersatzdehnung für den Wegfall der beiden letzten Silben. *-ittus* aus *-itus* (in *patrītus* 'vom Vater herrührend', dann durch *caprītus*, *mellitūs* zur kosenenden Form übergeleitet; vgl. griechische Koseformen). *ittus* lebt im Span. Portg. (Spuren im Westfranzösischen). Dagegen im Franz. Ital. *-ittus* zu *-ittus*; *-attus* so aus *bellatulus* (zu *bellus*); *-ottus* nach *occus* (*-ce* ist älter als *-tt*), denn es findet sich im Rum., in Zusammensetzungen folgt ihm *-tt*). Vielleicht ist so aus *-colus* *-ollus* zu erklären.

6. **Ascoii G. J.** Osservazioni fonologiche concernenti il celtico e il neolatino. In 'Actes du dixième congrès international des Orientalistes. H^{ème} partie, Section Ibis'. Leide Brill 1895.

Vgl. Anz. VII, I 70.

7. **Rydberg G.** *Viginti, Triginta ou Viginti, Triginta?* Mélanges Wahlund. 337—351.

I. Die bisherigen Theorien. — II. Eigene Erklärung: *vīgintī*, *trīgintā* zu *vīginti*, *trīginta* zu *vīgenti*, *trīgenta* zu *vīgenti*, *trīgenta* zu *viēnti*, *trīgenta* zu (wie *pariētē* zu *parētē*) *venti*, *trīgenta* (auf

Inschriften *vinti*, *trinta*; *trenta* bezeugt 730 n. Chr. G.). — III. Die romanischen Formen. Sie sind, bis auf wenige Analogiewirkungen in italienischen Dialekten, lautgesetzlich; nur span. *veinte*, *treinta* (portug. *trinta* ist nach *vinti* umgebildet) sind Ausnahmen; mit D'Ovidio (Zeitschr. f. roman. Phil. 8, 84 u. 88) zu erklären: *vienti* zu **viinte* ("par inflexion") zu **reinte* ("dissimilation") zu *veinte* ("conformément à la loi de la sonorité"), d'où par analogie *treinta*.

8. **Sundstedt** G. Sur le cas fondamental de la déclinaison romane. Mélanges Wahlund 315—324.

"Le sarde, le roumain et quelques dialectes de l'Italie méridionale ont des lois phonétiques qui empêchent absolument de ramener les formes nominales romanes à l'ablatif latin. Au contraire ces lois sont tout à fait en harmonie avec la théorie de l'accusatif."

9. **Staaff** E. Le Suffixe *-arius* dans les langues romanes. Thèse pour le doctorat. Upsal Impr. Almqvist & Wiksell. 159 S. 8^o.

I. *-arius* en latin: "*-arius* était en latin vulgaire un suffixe très fréquemment employé; rien ne rend probable que la déclinaison de ce suffixe fût une autre que la déclinaison ordinaire des adjectifs en *-us*, *-a*, *-um*; dans les cas terminés par *-i(s)* cette diphthongue se contractait en *i*; *-arius* est une terminaison relativement rare en latin; il n'y a aucune raison de croire qu'elle ait jamais obtenu le rang d'un suffixe productif". — II. La discussion sur *-arius* en roman: "De la discussion résulte: 1^o qu'il faut pour expliquer les formes romanes partir de *-arius* même; l'*ie* de la forme française ne peut pas être attribué à la diphthongaison, 2^o qu'il faut expliquer pourquoi les mots où *-arius* n'est pas suffixe se développent autrement que *-arius* suffixe". — III. *-arius* en français: *-arium* > *iur* > *ieir* > *ier*; "*-ier* se trouvait dans un nombre de mots si nombreux qu'il est arrivé à supplanter *-air* sans palatale précédente (*-er* est le produit direct de *-arius*); comme suffixe, *-aria* a été influencé par son masculin, quand il n'est pas suffixe, il se développe régulièrement: *-aria* > **ieire* (> **ire*); à l'étape de *-ieire*, *-aria* a suivi l'analogie des masculins; *vair* a suivi le féminin, à côté de *vair* il y avait le verbe *vairier* et des dérivés comme *vairot*, *pair* est une formation secondaire sur *paire* (n. pl.). Comment les formes des différents dialectes de la Gaule se comportent par rapport aux règles données". — IV. *-arius* en italien. "Tout en reconnaissant que l'origine française de *-ieri* n'est pas prouvée, il faut avouer que rien n'empêche une telle supposition mais qu'au contraire une série de faits témoigne en sa faveur; études des dialectes: *-arius* est représenté par trois types populaires, 1^o *-aro* (tout le sud. Ligurie), 2^o *-ajo* (Toscane), 3^o *-er* (tout le Nord), qui se sont souvent introduits l'un sur le domaine de l'autre." — V. *arius* en rëto-roman: "Même développement comme suffixe que dans les mots où il appartient au thème, s'accorde avec celui de *a* + pal."; frioul. *-ir*, *-iere* = ital. *-iere(a)*; *-ere*, *-erie* "ce sont là également des emprunts italiens". — VI. *-arius* dans les autres langues romanes: "partout dans un accord parfait avec les lois phonétiques".

10. **Schneller** Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. III. Heft. Innsbruck Vereinsbuchhandlung. 98 S. 8^o. 1 Fl.

11. **Braune** Th. Neue Belege zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 354—372.

Fortsetzung (s. Ztschr. f. rom. Phil. 19, 348, vgl. Anz. VII, VII B, 6).

Frz. *crône*, *crotte*; afrz. *eschide*, *eschiver*, *esneque* (*esneche*); prov. *estone*; afrz. *estirman*, *estiere*, *falise*, *galde mer* [*pic. galer*]; pr. afrz. *ganchir*, *guenchir* [chw. *guinchir*]; frz. *glapir*, *clabaud* [it. *calessare*, *galeffare*, *calappio*, *galappio*, *chiappare*, fr. (*se*) *clapir*, it. *schiaffo*, ven. veron. *stepla*, mail. *stleppa*, it. *schiappo*, *schiaappare*], (mlat. *scupare*), it. *schioppo*; afrz. prov. *clap*, *cloper*, *clopinier*, it. *galoppare*, prov. *clap*, afrz. *clapier* (*aclapar*); frz. *glisser*; afrz. *glacier*; afrz. *glacier*; it. *glisciare*; afrz. *eschistre*, *glüuser* [burg. *lünzer*, norm. *luder*, nprov. *lunsa*]; norm. *élinder*; afrz. *estlinder*; frz. *grommeler*; afrz. *halt*; frz. *haebane* (*henebane*); afrz. *helleguin*; sp. *lapo*; frz. *loup-garou* und die dazu gehörigen Wortfamilien im Romanischen und Germanischen.

12. Schuchardt H. Etymologien. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 535—537.

Span. *sabio* usw. = *sapidus*, wie *tibio* aus *tepidus*. — *Afflure* nicht wie bei Diez die Bedeutungsentwicklung, sondern (*mihî*) *afflatur* umgedeutet in (*a me*) *afflatur*, aus *afflatum habeo* erschloss man *afflo*, aus *se afflat* = *afflatur* desgl. *afflat*; oder aber von intrans. *mihî afflat* auszugehen vgl. *concuigo: mi conriene*. Trouver usw. nach Diez. — Zu *maurais* = *malifolius* (gegen G. Paris, Rom. XXV, 335): *calfacere*, nicht *calefacere* ist das Grundwort für frz. *chauffer*.

13. Baist G. *Parra* und *parc*. Rev. hispan. 2, 1895, 205—207.

Nach der Verbreitung wahrscheinlich keltisch, im Inselkeltischen nicht erhalten, urverwandt mit *Sparren*; die spanische Bedeutung 'Spalier' ist der Grundbedeutung wohl am nächsten; frz. *pare* von *parricus* wie *clerc* von *clericus*.

14. Horning A. Etymologien. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 86 f.

1. Keltisch *dusius*, rätorum. *dischöl*. — 2. Frz. *dartre* f. 'Hautflechte'. — 3. Prov. *darboun* 'Maulwurf', beide von ἔρπηξ, acc. *hêr-pêtem*.

15. Tobler A. Etymologisches. Sitzungsber. d. königl. preuss. Akad. d. Wissensch. zu Berlin, Phil.-hist. Klasse 37, 851—872. 89.

It. *fisima* f. 'Laune, Einfall' = φούσα 'Blase' ('als das keinen erkennbaren Inhalt Bergende'). — Frz. *son* 'Kleie' = afz. *saon*, *soon* 'rebut', prov. *soan*, *soana*; afz. *saoner*, *sooner*, *seoner* = prov. *soamar*, *sofamar* = asp. *sosauar* (subst. *sosauo*); frz. *forteresse* f. geht auf die Erklärung Versbau S. 36 Anm. näher ein: die Reihe ist *fortece*, *fortrece*, *forterece*, *fortelece*; Analogien zu den einzelnen Entwicklungen. Über die Bedeutung des Wortes und die Formen der verwandten Sprachen. — Pr. *recalivar* 'Rückfall erleiden' nicht zu *caliu*, *calivar*, *recaliu* (*calere*), sondern zu **recalivus* (*cadere*), dazu afz. *chäif*, *pic. cäif*, atz. *rechäiver*; afz. *baliveau* für *bävel* zu afz. *bäif* ('nach etwas schauend', daher *baliveaux* 'die müssig und teilnahmslos zusehenden'). — Afz. *los* aus *luus sit* (Ausruf oder Zuruf) verkürzt, dann masc. statt geschlechtlos. — Frz. *trémousser* = tumultiare, -jare-Ableitung von atz. *temoute*; frz. *boüe* 'Boje' ist phonetische Schreibung (des seltenen Wortes) *boie* (Nebenform von *buie*, zu lat. *boia*); wenn *oué* heute nicht mehr Diphthong bilden, so ist das analogisch: frz. *frette* 'Nabenring', 'Zwinge' ist germanischen Ursprungs (altsächs. *feler*, angels. *feler* f., anord. *fölurr* m. 'Fessel', 'Band'; frz. *salope* 'Schlumpé', 'schlumpig'; von *sale* wurde

**salot* 'der bei genauerem Zusehen einige Unsauberkeit verrät' gebildet, **salotte* zu *salope* wegen der Sippe *galopper*; afrz. *tenser* 'verteidigen', 'schützen' ist frz. Derivatium von *tens* 'Zeit', vgl. mhd. *cristen*, (reicht mindestens ins IX. Jahrhundert), abgeleitete Bedeutungen.

16. **Ulrich J.** Etymologien. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 537.

Frz. *brûler*, it. *bruciare* etc.: *brûg-* (mit Körting Ablaut zu *brag-*, verhält sich zu *rug-* wie *crac-* zu *rac-*, davon *brûgere* zu *bruire*, *brûgire* zu *bruir*, Bedeutung 'Knistern' für 'Brennen') liefert als Partizip *brûctum* zu *bruit* und *brûxum*, wovon *brûxare* zu engad. *brüschêr*, oberl. *barschar*; *brûxiare* zu it. *brusciare*; *brûxulare* zu frz. *brûler*; **brustare* (= *brucitare*) gibt it. deminutiv *brustolare*. — *bassus* ist Part. zu *battere* (= *battgere*) wie *mittere*: *mïssum*, *battutum* nach *vendutum*; ebenso bildete das Oberl. *bess* zu *betier*.

17. **Meyer-Lübke W.** Etymologien. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 529—535.

Lomb. *bori* 'Wild oder Vögel aufjagen' = ahd. *bûrian* 'erheben'. — Nordital. *fruda* = gall. *frutu* 'Wasserfall' = urkelt. *sruth*. — Lomb. *guva* 'molle di legno per raccogliere i ricci delle castagne' und Sippe nicht von ahd. *chlawa* (Schmeller), da die Grundform *glora* oder *globa* ist, sondern der longobardische Vertreter von nhd. *klöben*: **klûba*. — *pruma* (für *pruua*) in der franz. Schweiz und Savoyen ist ahd. *phrûma*, welches nach J. Schmidt durch thrakische oder illyrische Vermittelung auf προϋμνον zurückgeht.

18. **Rajna P.** Le parlate moderne e la pronunzia del latino. Mélanges Wahlund 137—144.

Abdruck eines lat. Dokumentes der Ambrosiana (aufgezeichnet in der 2. Hälfte des XVI. Jahrh.), enthaltend "Plurima pronuntiationis vitia in Italia", "de aliisque vitiis pronuntiandi apud multas nationes". Behandelt die Aussprache des Lateinischen bei verschiedenen Völkern und in ital. Dialekten.

19. **Körting G.** Neugriechisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung. Berlin Gronau. VI, 165. 8^o. 4 M.

20. **Thomas A.** Étymologies basques. Ann. du Midi. 8, 1896, 83—88.

Entlehnungen aus dem Romanischen: *arraske* ('fer pour nettoyer') = sp. *rasco*, zu *rascar*; *arribera*, ('rivière'), *erribera* ('plaine qui échappe au froid') = gasc. *arribère*; *erdoil*, *herdoil* ('rouille') = gasc. *arrondilh*; *erreberia* ('délire') = prov. *ravarié*; *erreka* ('ravin', 'rivière') = gasc. *arrèc*, prov. *rèc*; *espar* ('échalas') = gasc. *esparre* (zu deutsch *Sparren*); *pedoi* = bearn. *bedoi*, *bedouy*, *bedouh* (= *vidubium*).

21. **Meyer G.** Die romanischen Lehnworte im Neugriechischen.

Neugriechische Studien IV. Sitz.-Berichte d. k. Akad. d. Wissensch. in Wien. Phil.-hist. Klasse. Wien Tempsky Kommiss. 1895. 106 S. 8^o.

22. **Vollmöller K.** Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte d. romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von über hundert Fachgenossen. 2. Band. 1891—1894. Erste Hälfte. Heft 1, 2, 3, 4. Leipzig Rengersche Buchhandlung. Pro Band 18 M.

23. **Schmidt** K. Bibliographie 1890. (= Suppl. zu Zeitschr. f. rom. Phil. 15. 5 1890.) 1895. IV, 171. 8^o.
 24. **Mentz** F. Bibliographie 1891. (= Suppl. zu Zeitschr. f. rom. Phil. 16. 5 1892.) IV, 203. 8^o.

25. **Stengel** E. Zu Friedrich Diez' Gedächtnis. Vortrag gehalten auf dem sechsten allgemeinen deutschen Neuphilologentage zu Karlsruhe. Hannover Grimpe.

b) R u m ä n i s c h.

26. **Alimanesco** Th. Essai sur le vocalisme roumain. Diss. pour le doctorat ès lettres. Lausanne Bridel 1895. 119 S. 8^o.
 27. **Petriciceiu-Hasdeu** B. Etymologicum Magnum Romaniae. (Dicționarul limbei istorice și poporane a Românilor lucrat după dorința și cu cheltuiela M. S. regelui Carol I sub auspiciile Academiei române.) Tomul III. Fascioara III (Baz — Băl), Tomul III. Fascioara IV (Bălțil — Bărbat). Bueuresci, Stabil. grafic Socecu. gr. 8^o. Pro Band 12 Lei.
 28. **Weigand** G. Zweiter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth 1895. X u. 224 S. 8^o. 4,50 M.

Darin: A. Dunker, Der Grammatiker Bojadži. — P. Papaghi, Sammlung aromunischer Sprichwörter und Rätsel. — C. v. Sanzewitsch, Die russischen Elemente romanischen und germanischen Ursprungs im Rumänischen. — G. Weigand, Istrisches II (Zum Wortschatz).

29. **Weigand** G. Dritter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth. XVI, 332. 8^o. 6 M.

Inhalt: A. Byhan, Die Entwicklung von *e* vor Nasalen in den lateinischen Elementen des Rumänischen. — K. Schladebach, Der Stil des aromunischen Volksliedes. — G. Weigand, Die Bildung des Imperfecti Futuri (Konditionalis, Optativi) im Rumänischen. — G. Șaiakdži, Aromunische Texte aus Monastir. — Jon Papp, Beiträge zum Studium des Altrumänischen. — St. Stinghe, Die Anwendung von *pre* als Akkusativzeichen. — G. Weigand, Der Banater Dialekt.

30. **Candrea** A. Porcelele la Români. Bukarest Socecu. 140 S. 12^o.

31. **Densușianu** Ov. Roumain *abur* 'vapeur'. Rom. 25, 130 f.

Abur ist Postverbale von *aburire* (= **abburere* von **buro* aus *bustus*).

32. **Tiktin** H. Rumänisch-Deutsches Wörterbuch. Auf Staatskosten gedruckt. Lief. 1 (1895) u. 2. *A-autobiografie*. Bukarest, Staatsdruckerei. gr. 8^o. Pro Fasc. 1,60 M.

33. **Meyer** G. Das griechisch-südrumänische-albanesische Wortverzeichnis des Kavalliotis, herausgegeben und erklärt. Albanesische Studien. IV. Aus Sitzungs-Ber. der k. Akad. der Wissensch. in Wien. Phil.-hist. Klasse 1895. Wien Tempsky Komm. 127 S. 8^o.

34. **Hasdeu** B. P. Româniî bănățeni din punctul de vedere al con-

servatismului dialectal și teritorial. (Estras din Analele Academiei române. Seria II. — Tom. XVIII. Memoriile secțiunii literare.) Bucuresei, Institutul de arte grafice Göbl. gr. 8°. 69 S. 70 bani.

Zum fünfzehnhundertjährigen Gedächtnis der Reise des heil. Nichita nach Rom.

I. Dialektologisches. 1. Das lexikalische Element (aus dem *Lexicon Valachico-Latinum*, das aus inneren Gründen, Vertrautheit mit der Topographie des Banates, das Rumänische der Banates darstellt, wird der Buchstabe *M* mitgeteilt). 2. Das phonetische und morphologische Element (Reproduktion der Laut- und Formenlehre aus E. Hodoș, Poezii populare mit der Erklärung des Optativs des Präs. *reaș* aus des Verf. Etymol. M. Romaniæ). — II. *Individualitatea teritorială* [Das rumänische Element war dort unter Traian (*troian* banat. 'via strata' [bezeugt 1670] von *Traianus*), unter Aurelian (der Beiname dieses Kaisers 'manu ad ferrum' bei Flavins Vobispu und die ihm dort zugeschriebenen Züge finden sich in der Märgengestalt *Măngiferu* = *Mân-de-feru*), unter den Hunnen (*Aușoni* bei Prisenus = 'rumänisch' ist ein Missverständnis, bedeutet 'alter Mann' oder 'Edler': *arus* + *-us* + *-onius* [rum. *otiu*)], unter den Gepiden (*Filma* eine Fee, ursprünglich = spämnă [Furcht], dann = febră [Fieber] stammt aus der Gepidensprache), unter den Franzosen. Pipin oder Karl (einen Deutschen ruft man Goto-Frénț) herrschend].

c) Italienisch.

35. **Vocabolario** degli accademici della Crusca. Quinta impressione. Vol. VIII, fasc. 3 (*Incomparabilissimo — infiorare*). Firenze, succ. Le Monnier, S. 481—720. 4^o.

36. **Salvioni** C. Giunte italiane alla 'Romanische Formenlehre' di W. Meyer-Lübke. Studj di fil. rom. Fasc. 19, 183—239.

37. **Parodi** E. G. La rima e i vocaboli in rima nella Divina Commedia. Boll. della Soc. dant. ital. Fasc. 6—9.

38. **Nyrop** Kr. Italienske katakreser. Nord. Tidsskr. for Filol. III. R. 5, 1/2 52—54.

Italienische Nachträge zu Verf. in 'Festschrift til Vilh. Thomsen' S. 31—58 (vgl. Anz. V, S. 126): *addosso* . *cavalcare* . ferro, inferriata, ferrare. giorno, giornale, soggiornare. *quadro* . *quarantena* . *sciacquare* .

39. **Bianchi** B. Antierita. La critica della mia *storia dell' i mediano* (Arch. XIII, 141—260), fatta da Meyer-Lübke, in Zeitschr. für roman. Philologie 19, 131—39. Archivio glott. ital. 14, 121—130.

40. **Pascal** C. Note etimologiche. Studj di filol. rom. Fasc. 19, 240—248.

Briga, *sbrigare* von friaul. *brigâ*, *disbrigâ* aus *plicare*, *explicare*, oder, wenn die ursprüngliche Bedeutung 'litigio' ist, von ahd. *brēchan*, wovon auch sp. *bregar*. — *Capriccio* nicht zu *caper* (Diez, Körting), sondern **caporitium* von **capor* (vgl. Arch. glott. it. XIII, 295). — *Chianti* ('nome di vasta località toscana, celebre per produzione di vini') = *plantae* 'pflanzungen di viti'. — *Contestare* = *contratetari*. — *Coro*, *corone* = *carus*, schon lat. *corus*; ebenso schon lat. **clovula*, nicht **clarula* ergab aret. *chiorola*; germ. *blaw*

zu *biaro*, wovon *biodo* eine Ableitung (*biaro*, *biarido*, *biáudo*, *biodo*) ist, wonach *biado* ungebildet ist; desgleichen schon lat. **clorus*, wovon *chioro*; von *clarus* abgeleitet ist **clavidum*, **claudum*, schon lat. **clodum*, it. *chiodo*. — *Gingilli* = *cincinnati*, *brillare* = deutsch *brünnen*. — *Guglia* = *acucula*; aus letzterem vgl. **acucicula* zu it. *ghiglia*. — *Piaggiare* 'adulare' von einem Frequentativum **placitare* mit ungefähr gleicher Bedeutung wie das Primitivum *placere*. — *Scagliare*, *incagliare* Bildungen von *capulum* 'funis'. — *Sericchiolo* = **serocchiolo* von *crocchio* (κροτάλον). — *Schiantare* = *excutare* 'consumare'. — *Spegnere* nicht *expingere* (wegen der Bedeutung), sondern *σβέννυμι*, **sbenmjere* — *Trangugiare* = **tra(i)nguljare* 'bere tutto l'orcino' von **gütus* statt *guttus* 'orcino'.

41. **Scherillo** M. Il nome di Dante. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 15—26.

Conclusion: "A me pare da mettere fra le notizie più sicure della biografia dantesca questa, che il sacro nome del poeta sia un accorciativo di *Durante*".

42. **Croce** B. La lingua spagnuola in Italia: appunti, con un appendice di Arturo Farinelli. Roma. Loescher e C. edit. (Napoli, tip. Franc. Giannini e figli). 87 S. 8^o. 1 L.

Inh.: I. Le lingue catalana e castigliana in Italia sino alla fine del. sec. XV. — II. Conoscenza della lingua spagnuola in Italia nei secoli XVI e XVII. — III. Grammatiche e dizionarii spagnuoli ad uso degli Italiani. — IV. Italiani che scrissero in ispannuolo. — V. Influenza dello spagnuolo sulla lingua italiana; le frasi di eortesia. — VI. Intorno agli spagnolismi nei vocabolari della lingua e dei dialetti italiani. — VII. Conclusion.

43. **Simonetti** N. Le grammatiche italiana e latina in correlazione. Parte prima: Morfologia. Città di Castello, S. Lapi.

44. **D'Ovidio** F. Di alcune infiltrazioni d'italiano settentrionale nell'italiano letterario. Rom. 15, 295—309.

I. *Grezzo* e *greggio* = **grevio*- von **grēvis* (durchs Venezianische aus morphologischen und kulturhistorischen Gründen). — II. *Pellegolezzo* venez. — III. *Melazzo* o *melasso*, ersteres aus dem Venezianischen direkt, letzteres übers Französische ins Italienische gedrungen. — IV. *Mezzadro* = *mediator*, aus dem Modenesischen nach Lucca gedrungen. — V. *Leggiadro* aus *leggiadria*, dieses aus dem prov. *leujaria*, *jairia* ins Norditalienische mit Lautumsetzung übernommen, nicht *-adro* u. *-ardo* nebeneinander.

45. **Keller** E. Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè. Progr. d. Thurgauischen Kantonschule 1895/96. Frauenfeld Huber. VIII, 63. 4^o.

46. **Rolla** P. Flora popolare sarda. Miscellanea di toponimia e dialettologia italiana. Casale Cassone. 151 S. 8^o.

47. **Rolla** P. Note di dialettologia e toponimia italiana. Rossano, tip. Angelo Pallazzi. 47 S. 8^o.

48. **D'Ovidio** Fr. Di una interessante forma di pronome in un antico testo volgare inedito. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 523—525.

In einer zu Montecassino befindlichen Urkunde aus dem Jahre 963 *bobe* = *cobis*, Ergänzung zu den Resten des Dativs (Arch.

glott. ital. IX, 55—59), das *ĩ* in *nobĩs, robĩs* im Spätlateinischen (rum. *noao, roao* davon — gegen Meyer-Lübke, Gramm. des l. rom. II, 102 f. —; südit. wäre *vobĩs* zu **bube*).

49. **Biadene** L. Contrasto della Rosa e della Viola. Studj di fil. rom. Fasc. 19, 99—131.

Druck eines anonymen Streitgedichtes aus dem 15. Jahrh. (altlombardisch), nebst Bemerkungen zur Grammatik und einem Glossar.

50. **Campanelli** Bern. Fonetica del dialetto reatino, ora per la prima volta studiata sulla viva voce del popolo; aggiuntovi un piccolo lessico e alcuni saggi dialettali antichi e moderni. Torino Loescher. XI, 240. 8^o. 4 L.

51. **Mandalari**. Il volgar calabrese nel sec. XIV. Riv. stor. calabr. 29, 30.

52. **Guarnerio** P. E. I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica. Fortsetzung von Arch. glott. it. XIII, 125—140. Arch. glott. it. 14, 131 [abgebrochen].

53. **Nitti di Vito** F. Il dialetto di Bari. Parte prima: Vocalismo moderno. Milano, tip. Bernardoni (Rebeschini). 16 S. 8^o.

54. **Savini** Gius. I dialetti della provincia di Teramo. Teramo Fabbri. 33 S. 16^o.

55. **Arrighi** C. Dizionario milanese-italiano col repertorio italiano-milanese. Milano Hoepli. XII, 900. 8^o. 8,50 L.

56. **Abbatecchianni** Giov. Fonologia del dialetto barese: studi e ricerche. Bari-Giovinazzo Avellino e Co. 70 S. 8^o.

57. **Bertini** C. L. Proverbi piemontesi. Novara, tip. Fratelli Miglio. 36 S. 16^o. 60 Cent.

58. **De Simone Brouwer** F. Alcuni canti popolari di Rossano e Corigliano Calabro. Napoli, tip. della r. Università 1895. 16 S. 8^o. 20 Cent.

59. **Cremona** A. Fonetica del Caltagirone con riguardi alle principali parlate del Siciliano. (Estratto dalla Rassegna della letteratura siciliana.) Acireale 1895. 77 S. 8^o.

60. **Renier** R. Il *Gelindo*, dramma sacro piemontese della natività di Cristo. con illustrazioni linguistiche e letterarie. Torino Clausen. IX, 255. 8^o. 6 L.

61. **Balladoro** A. Folk-lore veronese. Saggio di modi di dire. Nozze Biadego-Bernardinelli. Verona Franchini. 246 S. 16^o. 109—115. 2 L.

62. **Pajello** L. Dizionario vicentino-italiano e italiano-vicentino, preceduto da osservazioni grammaticali e da regole di ortografia applicata. Parte I (Dizionario vicentino-italiano.) Vicenza, Stab. tip. Pocunello e Pastorio. XXI, 320. 8^o.

63. **Parodi** E. G. Studj liguri. Arch. glott. it. 14, 1—110.

Sommario: 1. Le carte latine: A. Spoglio; B. Documento latino-genovese dell' a. 1156; con annotazioni lessicali. — 2. Il dialetto nei primi secoli: A. Testi; B. Spoglio-fonetico e morfologico.

64. **Flechcia G.** Atonie finali, determinate dalla tonica, nel dialetto piveronese. (Pubblicazione postuma.) Arch. glott. it. 14, 111—120.

“Il dialetto piemontese potrebbe dividersi in due grandi sezioni; una della caratteristiche sarebbe per la prima il predominio dell' *e* atono finale e per la seconda il dominio incondizionato ed assoluto dell' *i* atono finale.” “Fra tutte codeste varietà dialettiche del Piemonte, ve n'ha una propria d'un villaggio topograficamente situato come sopra la linea intermedia che divide le due sezioni, affatto diversa da tutta la famiglia de' parlari d'Italia. Cotesto villaggio è Piverone.” “L'atona finale viene ad essere sempre *e* quando la tonica precedente è *a, e, e, o, œ, ai, au, ei, eu, oi* e viene ad essere sempre *i* quando la tonica è *g, i, u, ü.*” “Queste leggi fonetiche vivono ed operano sempre nell' assoluto e pieno loro vigore. I neologismi stessi s'adattano alle sue leggi.” Le ragioni di queste singolari leggi fonetiche: “Questo comune veniva ad essere come il punto centrale in cui il movimento dei commercianti che avevano per nota caratteristica dei loro dialetti gli uni l'uscita generale in *e* e gli altri in *i*, veniva come ad incrociarsi nei loro parlari confluenti nella promiscuità delle due leggi.”

65. **Ferraro.** Glossario monferrino. 2^{da} ediz. XI, 158. 8^o. 3.50 L.

66. **Zenatti A.** Un manipolo di canti popolari veronesi. Per le nozze Biadego-Bernardinelli. 16 S. 8^o.

67. **Sachs K.** Die Schreie der Verkäufer. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 492—499.

113 Rufe der Strassenverkäufer in Neapel mit ital. Übersetzung.

68. **Trombatore A. J.** Folk-lore catanese. Torino Clausen. 125 S. 16^o. 2 L.

69. **Mango F.** Alcune voci di venditori ambulanti del Vomero. Arch. per le tradiz. pop. 15, 3, 331—340.

70. **Martoglio N.** *O'scura o'scura.* Catania Galàtola 61. gr. 8^o. 0,50 L. Zehn Sonette in der Mundart von Catania.

71. **Voci** di venditori di Firenze. Arch. per le tradiz. pop. 15, 3, 341—348.

72. **Cannizzaro F. A.** Scongiuri raccolti nella provincia di Messina. Arch. per le tradiz. pop. 15, 3, 423 f.

Fünf Beschwörungformeln und ein Rätsel.

73. **Ferraro G.** Novelline popolari sarde relative a S. Pietro. Arch. per le tradiz. pop. 15, 3, 401—411.

Vier moderne Erzählungen in sardischen Dialekten nach dem Volksmunde mit ital. Übersetzung.

74. **De Leonardis R.** Canti popolari di Rossano. La Calabria 8, 6.

75. **Pasquarelli Mich.** (33) Indovinelli siciliani raccolti in Castroreale. Arch. per le tradiz. pop. 15, 1, 71—81.

76. **Ferraro G.** Sant' Andrea e Sant' Antonio. Novelline sarde. Arch. per le tradiz. pop. 15, 1, 85—91.

77. **Soraci** G. Proverbi e detti calabresi. Vita popol. marchigiana 1.
 78. **Valla** Fil. Canti popolari sardi. Arch. per le tradiz. pop. 15, 2, 235—242.
 79. **Cian V. e Nurra** P. Canti popolari sardi raccolti ed illustrati. Parte II. Curiosità popolari tradizionali pubblicate per cura di G. Pittè. Vol. XV. Torino-Palermo, Clausen. VII, 156. gr. 16°. 5 L. Ergänzung des 1893 erschienenen I. Bandes.
 80. **Pellandini** V. Glossario del dialetto d'Arbedo. Con illustrazioni e note di G. Salvioni. Bellinzona Colombi 1895. 63 S. gr. 8°.
 81. **Ferraro** G. *La vecchia sposa*. Canto popolare reggiano e novellina sarda. Arch. per le tradiz. pop. 15, 2, 190—196.

d) Rätoromanisch.

82. **Decurtins** C. Rätoromanische Chrestomathie. I, 3 (= Rom. Forsch. VIII, 4), II, 1 (= Rom. Forsch. IX, 1). Erlangen Junge. I, 1 (= Rom. Forsch. IV, 1) erschien 1888; I, 2 (= Rom. Forsch. VIII, 1) erschien 1894.
 83. **Ostermann** (3) Canzoni popolari, raccolte nel Bellunese. Studj Bellunesi 1, 7.
 84. **Ostermann** I flagellanti di Castion nel Bellunese. Arch. per le tradiz. pop. 15, 3, 425—434 u. 4, 457—473. Abdruck der Statuti.
 85. **Ulrich** J. La mont e paschium de Noass Segner Jesu Christi, texte haut-engadinois du XVI^e siècle. Rev. des l. rom. 9, 97 ff. ("Avec un glossaire détaillé.")
 86. **Täckholm** R. V. Études sur la phonétique de l'ancien dialecte soussilvan. Thèse pour le doctorat. Upsala 1895. 68 S. 8°.
 87. **Camavitto** Lu. I nomi locali della regione friulana terminanti in *â* o *âs*. Udine, tip. di Dom. Del Bianco. 39 S. 8°.
 88. **Marchot** P. Additions à mon étude sur les Gloses de Cassel. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 82—84.

e) Französisch.

89. **Poyen-Bellisle** R. de. The Laws of Hiatus-*i* in Gallic Popular Latin. (Chicago.) 11 S. 8°.
-
90. **Godefroy** F. Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e siècle. T. 9. 83 (*conoille-crayonner*), 84 (*creable-deschargement*). Paris Bouillon. 4°. à 3 col.
 91. **Darmesteter, Hatzfeld** und **Thomas**. Dictionnaire général de la langue française du commencement du 17^e siècle jusqu'à nos jours. Fasc. 18 *jardon-losse*. Fasc. 19 *lot-mercantille*. Paris Delagrave. 1 Fr. pro Fasc.
 92. **Hosch** S. Französische Flickwörter. Ein Beitrag zur französischen Lexikographie. II. Progr. Berlin Gaertner. 24 S. 4°. 1 M. Anz. VII, VII B 59.

93. **Espagnolle** J. Le vrai dictionnaire étymologique de la langue française. Paris Klincksieck. 8^o. 10 Frs.

94. **Lindsay** W. M. Breton and Old French Glosses in the Harleian Nennius. Zeitschr. f. celt. Phil. I. 1, 25.

Rauger (corr. *rapger*?) hoc est rabiem patiem (*sic*); asseres sunt *lates*.

95. **Livet** Ch. L. Lexique de la langue de Molière. I. A—C (1895), Seitzenz.: 532; II. D—L (1896), Seitzenz.: 666. Paris Welter. 8^o.

96. **Kurth** G. La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France. [Mémoires cour. de l'Acad. roy. de Belg. vol. 48] Tom. I. Bruxelles, Société belge de libr.

97. **Brunot** F. Origines de la langue française. La langue française jusqu'à la fin du XIV^e siècle. In "Histoire de la langue et de la littérature française des origines à 1900, publiée sous la direction de L. Petit de Juleville". I. von 1—LXXX (Introduction) u. II. von 446—553. Paris A. Colin & Cie.

98. **Tobler** A. Aus Anlass des französischen Wörterbuches. Arch. f. d. Studium d. neueren Spr. XCVII, 375—387.

Autographile statt *autographophile* u. Ähnl. — Verwandt damit ist *honestas* für *honestitas*, dazu gehört nfrz. *analyste*: von *analyse* = ἀνάλυσις wurde *analyste* gebildet, durch Kürzung zu *analyste* (*y* von *analyse*, gegenüber *analiste*). Möglich wäre *analyser* von *analyse*, dann mit *-iser* = *-izare* [it. *analizzare*] verwechselt, hierauf *analyste* davon wie *évangéliste* neben *évangéliser*, doch ist das unwahrscheinlich, da der Zusammenhang zw. *-izer* und *ιτις* für das Frz. nicht gilt und *-iste* und *-iser* sich unabhängig von einander entwickeln: *-iste* hat oft kein Verbum neben sich, oft eines mit abliegender Bedeutung. *plus tôt que plus tard* ist nicht = *plutôt plus tôt que plus tard* (Littré), sondern 'früher als später einmal', 'nicht erst später einmal', 'möglichst bald'.

Missverständliche Auffassung des Wortausganges hat zum Ersten von Verben geführt: *décépitus*, als Lehnwort *décépît* (erst nfrz.) 'altersschwach' konnte trotz des hörbaren *t* im Fem. als Partizip aufgefasst werden, davon dann *décépîr*, vermischt mit *décépîr* 'des Bewurfes entkleiden' zu *crépîr* (von afrz. *crêpe*, *crispus*). [eine Mauer] mit Kalk bewerfen'; ebenso *récepît* 'wieder auf den Damm gebracht'; schon im XV. Jahrh. *décépît*: *espi*. — *l'étréance* von *rétéran* nach *constant*, *constance*: [*somnolent* zu] *somnolent*, *somnolence* erzeugten *somnoler*, davon *somnolant*, [*purulent* zu] *purulent*, *purulence* führten zu *puruler*. — Wie *épeler* neben afrz. *espelîr*: *poigner* 'beunruhigen' statt *poindre* ('keimen', kaum 'stechen').

Zu *avoir* sind die Bedeutungen zu setzen in *elle eut une moue*, *une exclamation de joie*, *une rage allusion* u. Ähnl.

Die "Flickwörter" (vgl. oben Nr. 92) sind zu berücksichtigen; es sind "Erscheinungsformen rudimentärer, nicht zu voller Ausbildung gelangender Gedanken". So *là*, welches "auf die Tatsache, dass etwas ausgesprochen ist, hinweist" = da! so! da hast du's! es "wird auch in die Frage (Bestätigungsfrage) hineingezogen, der Fragende bringt das *là*, das er gerne hören möchte, schon in der Frage an". *peut-être* 'sicherlich' ist (nicht *Litotes*, sondern) "in

negativem Satze dadurch herbeigeführt, dass dem Sprechenden ein positiver Gedanke, der ein *peut-être* in sich schliesse, vorschwebt, der abgewiesen werden soll; im positiven Satze ist der zurückgewiesene Gedanke negativ.

99. **Körting** G. Kleine Beiträge zur französischen Sprachgeschichte. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt. 18 (Abhandlungen), 255—280.

I. Das "neutrale" *il* ist nicht aus *il est qui* entstanden (Hornig, Rom. Stud. IV 267), sondern (wie Gröber Zeitschr. f. rom. Phil. IV 563 angedeutet hat) durch die Analogie mit den persönlichen Verben veranlasst, bei denen sich die Setzung des Pronomens durch die Verkümmernng der Personalendungen als notwendig ergab; diese "gleichsam präfixierte Personalendung" war nicht das femin. *elle*, weil der Akkusativ *le* die Analogie mit dem Maskulinum *il* nahe legte, auch nicht *co, ce*, weil dieses noch deiktische Kraft hatte. — II. Der historische Infinitiv. "Die Anwendung der Personalendungen" (im weitesten Sinne) "bei Vorhandensein eines substantivischen Subjektes ist ein Luxus". Der seit dem 13. Jahrhundert auftretende historische Infinitiv ist "eigenste Schöpfung des französischen Sprachgeistes . . . ein Symptom . . . der sich vollziehenden Steigerung der Raschheit des Denkens". "Die Anwendung von *de* beim historischen Infinitiv beruht (wie schon Diez vermutete) auf syntaktischer Analogiebildung." — III. *Car*. 1. Altfranz. Fragepartikel "warum?", Fortsetzung des lateinischen Gebrauches. 2. Altfranz. verstärkende Partikel beim Imperativ und optativischen Konjunktiv "doch" erklärt sich aus der konklusiven Bedeutung. 3. = lat. *nam* nicht mit Wehrmann (Rom. Stud. V, 436) aus der ursprünglichen Fragepartikel abzuleiten, sondern nach Mätzner, Syntax II, 81 zu erklären: Beim mangelhaften Denken in der Volkssprache wird zwischen Ursache und Folge nicht scharf unterschieden, dadurch wurde konklusives *quare* zu kausalem *car*, die Beschränkung auf letzteren Gebrauch veranlasste der Übertritt des temporalen *donec* in die konklusive Bedeutung (*donec*). Erleichtert wurde die Verschiebung durch die Möglichkeit einer Konstruktion von *miror, indignor* usw. mit einem indirekten Fragesatze (*cur* oder *quare*) statt eines kausalen Nebensatzes, wodurch *quare* kausal wurde. 4. An Stelle von *que* (Konjunktion und Relativ) erklärt sich ebenfalls durch die Konstruktion der Verba des Affektes mit *quia* oder *quod* (kausal) neben *quare* (indirekte Frage); der Gebrauch ist mundartlich beschränkt: *teix — car, si — car* (Joinville) ist Kreuzung zweier Konstruktionen: *teix (si) — que + très — car* ("denn"). — IV. *Donc* = *do + ne + que* zu *donec* zu *donec*, an *dum* angeglichen *dunc*, "bis" zu "dam" (Parataxe statt Hypotaxe), zu "also" (*post hoc, ergo propter hoc* nach der Volkslögitik). — V. *Resver* nicht = **desuare* (Cohn, Zeitschr. f. rom. Phil. XVIII, 202) aus formalen und begrifflichen Gründen, sondern (Ulrich, Rom. VIII, 264) = *dis + *väre* (Umbildung von *radère* nach *stäre* und *däre*), **re-exvare* = *resver, de-resver* = *derver*. — VI. Das Imperfekt der A-Konjugation ging ursprünglich auf *-ere* (im Westen auf *-oue*) aus, doch trat Übertragung von der II., III. und IV. Konjugation (*-eie*) ein, doch nach dem Wandel von *e* vor *a*. — VII. Das Imperfectum *étais* = *stabam*, nicht von *estre* gebildet, weil diese Bildung ganz vereinzelt dastünde. — VIII. *Néant*, nicht = *ne(r) + *ent* (von **ens*) (Diez), auch nicht *ne + inde* (Ascoli), sondern **negent(e)* = *ne + gent* (*gen-ti* = *gn + ti*, zu *gigno*, "Geburt", dann "Geborenes", wahrscheinlich "Wesen", "Ding", "etwas") analog mit englisch *nothing*, althochd. *nūwilt*. Altfranz. provenz. *ges, g(i)ens* = *gens*, nicht *genus*.

Dazu ital. *chente*; portg., span. *quejendo*, *quejendo*, *quijando* = *que* + *genitus* (von *gignère*).

100. **Marty-Laveaux** Ch. La pléiade française avec notices biographiques et notes. Appendice I. La langue de la pléiade. Paris Lemerre. 499 S. 8^o. 25 Frs.
101. **Schwan** E. Grammatik des Altfranzösischen. 3. Auflage, neu bearbeitet von D. Behrens. Teil I. Die Lautlehre. Leipzig. O. R. Reisland. 120 S. 8^o. 2,40 M.
 Inh.: Einleitung. Geschichte der französischen Sprache. Ausdehnung und Gliederung des Sprachgebietes. — I. Teil. Lautlehre.
102. **Brachet** A. A Historical Grammar of the French Language. From the French rewritten and enlarged by Paget Toyubee. Oxford, Clarendon Press. XXIV, 339. 12^o. 7 sh. 6 d.
103. **Clédât** L. Grammaire élémentaire de la vieille langue française. Troisième édition, revue et corrigée. Paris, Garnier frères. VII, 351. 8^o. 3,50 Frs.
104. **Clédât** L. Grammaire classique de la langue française. Paris, H. Le Soudier. 380 S. 12^o. 3 Frs.
105. **Henri Estienne**. La précellence du langage françois, réimprimée avec des notes, une grammaire et un glossaire par Edmond Huguet, et précédée d'une préface de L. Petit de Juleville. Paris. A. Colin & Cie. 18^o. XXXIII u. 434 S. 4,50 Frs.
106. **Rousselot**. La prononciation française d'après la méthode expérimentale. Avec figures à l'appui. Paris Walter. 8^o. 4,50 Fr.
107. **Oesterreicher** J. Beiträge zur Geschichte der jüdisch-französischen Sprache und Litteratur im Mittelalter. Progr. der gr.-orient. Oberrealschule. Czernowitz Pardini. 32 S. 8^o.
 I. Abteilung. Einleitung. 1. Inhalt eines Manuskripts der königl. Hofbibliothek in Berlin (Kompilation über Fieber, altfrz. in hebräischer Schrift) mit Proben. 2. Raschis französische Glossen zu einem Teile des Talmuds und zum Jesaias. 3. Transskriptionsmethode des Baseler Glossars (Präparationen zur Bibel) mit Proben. Anhang: Fortsetzung der Proben im 1. Kapitel.
108. **Walleczek** R. Die Sprache des '*Roman de la Violette*'. Progr. Realsch. Jägerndorf. 30 S. 8^o.
109. **Skála** K. Vokalismus des altfranz. Denkmals: Li Dialogue Gregoire lo Pape. II. (böhm.) Jahrb. Realsch. Pilsen. 15. S. 8^o.
 Vgl. Anz. VII, VII B, 65.
110. **Rolland** E. Flore populaire de la France, ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. I. Paris E. Rolland. III, 272. 8^o.
111. **Timmermanns** A. Étymologies comparées de mots français et d'argot Parisien entièrement inédites et précédées d'un essai de synthèse du langage. 1^{re} livr. LIII, 119 S. 8^o. Paris Klincksieck. 6,50 Frs.
112. **Delesalle** G. Dictionnaire argot-français français-argot, préface de Richepin. Paris Ollendorff. XXIV, 426. 8^o. 7,50 Frs.

113. **Lapidoth.** Fransch argot. Nederlandsch Spectator 1896, 8.

114. **Wiener L.** French Words in Wolfram von Eschenbach. The Amer. Journ. of Philol. Vol. XVI. 3. whole Nr. 63, 273—408.

115. **Kluge.** Das französische Element im Ormulum. Engl. Stud. 22, 1895, 179—182.

116. **Salverda de Grave J. J.** Bijdragen tot de kennis der uit het fransch overgenomen woorden in het nederlandsch. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, Nieuwe Reeks 7, 172—219.

“Fassen wir das Ergebnis zusammen, so sehen wir, dass unsere Wörter aus einer [frz.] Mundart genommen worden sind, die sowohl langes *e* von *ie* = lat. *e* als auch *ei* = lat. *a* kannte, dass sie in der Mitte ungefähr des Nordfranzösischen liegen muss. Die Voraussetzung, dass der Hemegau uns die franz. Wörter geliefert hat, wird durch diese Thatsachen gestützt.”

117. **Matzke John E.** Über die Aussprache des altfranzösischen *ue* von lateinischem *o*. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 1—14.

Verteidigt die Annahme der Aussprache *ue* gegen Ascoli, Förster, Meyer-Lübke; insbesondere Kritik der drei Gründe für die Aussprache *üe* (Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I, § 211): 1. Die Entwicklung von *ue* (aus lat. *o*) zu *ö* ist vor der Entwicklung von *oi* zu *oe* oder *ue* (aus lat. *e*) abgeschlossen; 2. *oculus* zu *uels* zu *els* (labiale Laute, z. B. vorausgehendes *v*, und *l* veranlassen die Reduktion) zu *iels* (Diphthongierung des *e* in der Tonsilbe) zu *ials* zu *iaus*; *jeu* und *peu* sind regelmässig, *lieu* statt *leu* unter dem Einflusse von *milieu*; 3. *uei* zu *üi* zu *üü* zu *üi*. Auf Grund dieser Entwicklungen werden die drei Gründe für *üe* als unstichhältig verworfen.

118. **Staaff E.** Quelques remarques sur le passage d'*eu* atone à *ü* en français. Mélanges Wahlund. 243—254.

“L'objet [de ce travail] est d'examiner un peu plus en détail le problème dont M. Meyer-Lübke a signalé la portée générale” (Gramm. d. rom. Spr. I, § 356). “L'*eu* atone montre une tendance évidente à se changer en *u*, tendance que nous croyons pouvoir qualifier de *loi phonétique*. Cette loi n'a pénétré que dans un nombre de mots relativement restreint. La plupart des mots en question, étant des dérivés ou des composés, subissent l'influence du mot simple où l'*eu* tonique reste.” Passe en revue “les quelques cas où notre loi est librement entrée en jeu.”

119. **Rydberg G.** Zur Geschichte des französischen *ø*. I. Die Entstehung des *ø*-Lautes. Leipzig Harrassowitz. 67 S. 8°.

120. **Nordfelt A.** De la liaison dans la langue française. Mélanges Wahlund. 163—171.

“Les causes de la liaison française au sens général [la consonne finale se prononce avec la voyelle initiale suivante *be-l-ami*] sont: 1° L'absence du *spiritus lenis*; 2° La division des syllabes due au placement de l'accent tonique sur la dernière syllabe; 3° L'uniformité de l'accentuation; 4° L'absence de l'aspiration (*h*) après les muettes.” “La liaison au sens étroit [*les enfants*] tient aux mêmes lois.” — “Au début on aura dit *gran-d-enfant*, plus tard

la prononciation de la pause (*grant*) a pris le dessus; il doit en avoir été de même pour le *g*." — "Cette liaison est très irrégulière; elle aurait été hors d'usage depuis longtemps, n'était l'orthographe."

121. **Wallensköld A.** Un cas de métathèse constante pendant la période de formation de l'ancien français. *Mélanges Wahlund.* 145—161.

Handelt von der Entwicklung von lat. *-scu*, *-sco* im Französischen. Zusammenstellung der Substantiva und Adjectiva *-scu*, frz. *-is*. Verwirft die Erklärung Meyer-Lübkes (*Gramm. d. rom. Spr.* I, 470): dies sind keine Fortsetzungen von *-scs*, weil 1) die Überreste des nom. sg. wenig zahlreich sind, die prov. Formen des Obliquus stehen daneben; 2) lautlich spricht *saccus* zu *sas* dagegen, *-res* wäre *-s*. — Die Nomina auf *-scu* entwickelten sich wie die Verbalformen auf *-sco* und *-seunt* mit Einschluss von **posco* (wegen des Provenz.). *-scu* wurde auch nicht wie *-sci*, *-sce* behandelt (wegen *saccu* zu *sac*). Metathese zu *ks*. Lautlich ist sie möglich (Analogien im Schwedischen Finnlands), als *sk* 'était peu usité', *ks* 'était commun', 'la voyelle finale était en train de disparaître'. —

Die Formen *bos* usw. sind nicht durch Abfall des *e* im Picardischen zu erklären, denn bei den Verbalformen auf *-sco* finden sich keine analogen Formen, ausserdem sind *bos* usw. nicht aufs Picardische beschränkt. Es sind alte nom. sg., acc. pl. *-scs*. Die syntaktische Scheidung der Formen: *-s* nom. sg., acc. pl., *-is* obliquus sg., nom. pl., verwischte sich, da beide auf *-s* endigen.

122. **Hecq G.** Contribution à l'histoire de la prononciation française. *Il avoit; il avoit; il avoit; il avoët.* *Ann. de la Société d'Archéol. de Bruxelles.* 10, 1, 1896.

123. **Fr. Kluge** und **G. Baist.** Altfranzösisches *dh* (*d*) in altenglischen und altdutschen Lehnwörtern. *Zeitschr. f. rom. Phil.* 20, 322—334.

l. (Kluge.) Weist an den Spuren im Altsächsischen, Ahd. u. Angelsächsischen die Existenz des afrz. *dh* (*d*) für das 8. Jahrhundert nach. — II. (Baist.) "Den Eintritt der Aspiration hat man sich . . . viel zu spät gedacht, im XI. Jahrhundert." In den Strassburger Eiden erscheint schon *dh*. (Exkurs über dieses Denkmal.) Primär oder sekundär gedehntes *t* und *d* (*soudain*) erhält sich, inlautende und auslautende einfache Dentalis fällt, doch wurde 1066 der hlaut noch gesprochen, im Beginne des XII. Jahrhunderts ist der Ausfall vollzogen. Lat. *-t* ("in unbetonter Stellung von der betonten Auslautsilbe her restituirt"), "war in Pausa unzweifelhaft tonlos. Festes *-t* muss gedehnt gewesen sein, einfaches inlautendes *t* gelehrter Wörter schloss sich wahrscheinlich an", der Doppellaut wurde nicht vor dem XI. Jahrhundert gekürzt. — Lateinisches nachtoniges *t* der Paroxytona ist (mit Suchier) *d* geworden. In stimmhafter Stellung trat Angleichung zw. lat. *-t* u. \angle *t* Vok. zu *-d* ein, in Pausa dagegen wurde *-d* durch *-t* verdrängt; lateinisches intervokalisches *d* im französischen Auslaut schloss sich dem *-t* an, auch wenn vorfranzösisch *dh* gesprochen wurde. Mit Rücksicht auf die Fortdauer der gedehnten Dentalen ist der Ausfall von *-t* vor Konsonanten nicht denkbar, auch die wenigen *-th* konnten nicht verallgemeinert werden. Vielmehr beeinflusste *-the* des Femininum das Masculinum trotz des Nominativs, von hier aus wurde der Auslaut ins Wanken gebracht. Diese Einwirkung begann vor dem Schwunde des inter-

vokalischen Lautes, vollendete sich erst nach ihm. 1066 bestand *-t* zum Teil noch, zu Ende des XI. Jahrhunderts sind *-t* und *-th* gefallen.

124. **Menger** L. E. On the Development of Popular Latin *e* into French *ei*, *oi*. Mod. Lang. Notes 11, 2, Spalte 116—120.

I. Pronunciation. Stellt die Reihe $\acute{e}i > \acute{e}e > \acute{a}e > \acute{a}e > \acute{e}e > \acute{e}e > w\acute{e} (\supset wa)$
 $\acute{a}a > \acute{a}a > \acute{a}a > wa$ auf. — II. Orthography. "Either because the change of the first element *e* (of *eï*) to *o* (of *oe*) was so much greater . . . than that of the second element *i* (of *eï*) to *e* (of *oe*), or because the accent, bearing originally upon the *o*, rendered the enunciation of the unstressed *e* (of *oe*) indistinct, only the *e* (of *eï*) was altered in spelling." "*oi* remained in the sixteenth century when the pronunciation was *wé*"; "the French becoming a fixed literary medium, clung the more tenaciously to traditional script;" "this *oi* < *e* once written, appealed immediately to the eye as belonging to the very numerous class of words in which *oi* was etymological (originating for the most part in *o* + a palatal and *au* + a palatal, as *miroir*, *joie*)".

125. **Menger** L. C. German *w-* into French *gu-*. Mod. Lang. Notes 11, 4, Spalte 252—254.

Germanisch *w-* wurde durch *gu-* ersetzt, weil Kons. + halbvok. *u* im Franz. vorhanden war (aus lat. *qu-*), *gu* war die tönende Entsprechung zu tonlos *qu-*. — *qu-* war die einzige Verbindung, in der halbvok. *u* vorhanden war.

126. **Mörch** A. La durée des voyelles françaises. Die neueren Sprachen 3, 10 (Februar-März 1896), 581—587.

127. **Marcou** P. B. The Origin of the Rule Forbidding Hiatus in French Verse. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of Am. 11, 3 New Series, IV, 3, 331—335.

"We have here a genuine French phenomenon, and not an imitation of Latin models." "The tendency imperfectly expressed by Malherbe's rule is a fundamental one . . . depending on the physiological character of French utterance". There is "in the spoken language a strong tendency to avoid or suppress hiatus". "This strong tendency is an important factor in the historical development of the language". In "Old French we find a corresponding state of things for hiatus between words". — "The *t* in *a-t-il*, *aime-t-il* . . . is partly due to the tendency to avoid hiatus". Forms as *bijoutier*, *reloué*. — "The practice of modern French popular verse . . . : the avoidance of hiatus is very marked."

128. **Körting** G. Zur Entstehung der französischen Nasalvokale. Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. 10 (Referate und Rezensionen), 244—247.

Die Anpassung der Vokale (*a*, *e*, *o*, *ü*) an den folgenden Konsonanten (silbenschiessendes *m* oder *n*) und der Ausfall dieses Konsonanten ist eine Sandhi-Erscheinung; diese beruht auf der Neigung, straffe Lauteinheiten zu erhalten, was durch Verzicht auf den Nasalkonsonanten erreicht wird, dessen Verschlussbildung und -lösung dem entgegensteht; die Möglichkeit, dem vorangehenden Vokale nasale Klangfarbe zu geben, indem man die Senkung des Gaumensegels schon bei der Artikulation des Vokales statt bei der des (ursprünglich) folgenden *m* oder *n* vornahm, erleichterte dies.

[Note: Gegen Meyer-Lübke, Romanische Grammatik I, 308 ist bei (ursprünglich) folgender mit *m* oder *n* anlautender Silbe der Vokal nie nasalisiert worden; *mm* in *pomme* und *nn* in *bonne* erklären sich anders.]

129. **Cameron** A. Guyot. France, Filology, Foneticism and Poetic Formulae. Mod. Lang. Notes 11, 3 u. 5, Sp. 129—146 u. 257—273.

Über Reform der französischen Orthographie. Bestrebungen Ronsards (im Anschlusse an *Lexique de Ronsard . . .* par L. Mellerio, Paris 1895), der *Alliance française* (Renard, *La nouvelle orthographe*, Paris 1893), Clédats (*Grammaire raisonnée de la langue fr.*, Paris 1894) und Psicharis (in *Revue bleue*, 1891).

130. **Henze** W. Über die bevorstehende Reform der französischen Orthographie durch die Académie française. Progr. des Dorotheenstädtischen Realgymn. zu Berlin. Ostern 1896. Berlin, Gärtners Verlagsbuchh. 23 S. Kl. 4^o.

In der Einleitung sagt der Verf.: "Es soll unsere Aufgabe sein, auf die Geschichte der neuesten Reformbestrebungen hinzuweisen, dann die Forderungen darzulegen und zu prüfen, die amtlichen Schriftstücke beizubringen und zu beurteilen. Als Anhang haben wir die betreffenden Schriften und Erlasse der letzten 25 Jahre der Zeitfolge nach angeführt."

131. **Thomas** A. La dérivation, à l'aide des suffixes vocaliques atones, en français et en provençal. Rom. 225. 381—392.

Ergänzt die Fälle bei Meyer-Lübke, Rom. Gramm. II.: *-eus*, *-ius* (Bauennamen, Tierbezeichnungen, beide von Substantiven abgeleitet; Adjektivableitungen adjektivischer und substantivischer Flexion; Ableitungen mit *-eus*, *-ius* zur Bildung von Kompositen, von Adjektiven); *-ea*, *-ia* (Frucht und Blütenbezeichnungen, Baumpflanzungen, besonders in Ortsnamen, Varia); *-ium* (fast nur im Provenzalischen: a) alte Bildungen, das *i* verschmilzt mit dem Auslaut des Stammes, b) neuere Bildungen, das nachtonige *i* bleibt erhalten, c) jüngste Schicht, analogisch im Provenzalischen geschaffen); *-ia* (dem Provenzalischen nicht unbekannt); *-uus*, *ua*.

132. **Herzog** E. Die vorvokalischen Formen *mon*, *ton*, *son* beim Femininum. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 84—86.

"Die Sprache hat gewöhnlich vorvokalisch dieselbe Form für das Maskulinum und Femininum," *beau-père*, *belle-mère*, doch *bé-lami* und *belamie*, daher dann *mon* als vorvokalische Form vom Maskulinum aufs Femininum übertragen.

133. **Thomas** A. Exemples du suffixe *-umen* en français. Rom 25, 447 f.

Ausser *legumen* und *albumen* lassen sich (als Nachtrag zu Meyer-Lübke, Gramm. des l. r., II, 533—535) noch in alter Sprache nachweisen: **acrumen* zu *aigrum* (jetzt *aigrin*), **calciumen* zu **chaucumier* (*chaucumier*, *enchaucumer*), **calidumen* zu *chaudum* (*chaudumé* etc.), **tenerumen* zu *tendrum* (jetzt *tendron*), **viridumen* zu *verdum* (*éverdumer*).

134. **de la Grasserie** R. De l'article (morphologie et syntaxe). (Extr. des Mém. de la Société de linguistique de Paris, t. IX.) Paris, Imp. Nationale. 51 S. 8^o.

135. **Johansson A.** La construction du verbe faire expliquée par M. Tobler dans ses *Vermischte Beiträge*. Extrait des *Mélanges de philologie romane dédiés à Carl Wahlund*, 95—107. Progr. Norrköping. Norrköping. 7 S. 4^o.

I. Le verbe *faire* est suivi de l'infinitif ayant un régime direct ou indirecte. "Il ne serait pas impossible que le datif du verbe *faire* dût en partie son existence à ce datif si naturel au verbe *laisser* et aux soi-disant verbes de perception." "*Lui faire changer de* est au moins aussi bon que *le faire changer de*." "On trouve le datif au lieu de l'accusatif." "Les auteurs mettent l'accusatif où la règle veut le datif: *la faisait cueillir des fleurs*." "Il y a même des cas d'intercalation du régime entre le verbe *faire* et l'infinitif (Daudet), au point de vue de la grammaire, on a tort de prétendre que *faire* et l'infinitif forment une seule idée." "On procède de même quand il s'agit de deux pronoms qui, faisant fonction de régime, ne peuvent être placés en même temps devant le verbe: *Le ciel me fait le connaître*, même quand il n'y a pas lieu de séparer les pronoms."

II. Le verbe *faire* est accompagné d'un verbe réfléchi. A la fin du XIX^e siècle on peut toujours exprimer le pronom réfléchi. "Deux forces y ont contribué: l'analogie [des verbes *voir, laisser, entendre*] et la préoccupation de clarté." "Quant aux verbes qui sont réellement réfléchis, l'infinitif est précédé du pronom réfléchi dans les cas où l'absence de ce pronom rendrait le sens de la phrase obscur ou donnerait à la phrase un autre sens; quand le pronom réfléchi implique l'idée de réciprocité et quand le pronom réfléchi est au datif il est de rigueur de le conserver." "Quand *faire* est suivi de plusieurs infinitifs, dont le dernier est séparé de *faire* par un ou plusieurs mots, beaucoup d'écrivains conservent le pronom réfléchi." — "Quelques échantillons d'un emploi fort varié du verbe *faire*."

136. **Svedelius C.** Sur la place de l'adjectif qualificatif français auprès du nom. *Mélanges Wahlund* 75—93.

"L'adjectif 'qualificatif' est un complément du substantif ou bien il en fait partie intégrante. Dans le premier cas, le besoin d'accentuer le nom et l'adjectif de deux manières différentes a déterminé la place de l'adjectif; le rôle de l'adj. est soumis à celui du substantif, et le rôle de ce dernier dépend des relations qui existent entre lui et les personnes qui communiquent entre eux. Dans le second cas [on détermine] si l'adjectif est un préfixe ou suffixe du nom par deux moyens: 1^o l'intelligence qui enseigne si l'expression entière représente une idée simple; 2^o l'oreille, qui saisit la manière de combiner, d'accentuer les deux mots."

137. **Vising J.** Lettre à M. Wahlund, accompagnée de remarques sur la syntaxe du substantif français. *Mélanges Wahlund*, 63—74.

I. "Le génitif, complément d'un substantif, a gagné de terrain dans les auteurs modernes." "Ils atteignent souvent un renforcement de la caractéristique, de l'objet décrit": *Une vie de hasard* (génitif de qualité); *une montée de flamme, un suiveur de foule* (gén. marquant le sujet et l'objet); *brutalité de main* (génitif respectus); *belle humeur d'appétit* (gén. exprimant la cause); "gén. exprimant d'autres rapports pour lesquels les catégories grammaticales en usage ne suffisent point." — II. *Des coupés de maîtres et des coupés de maître*: "La langue parlée elle-même est in-

certaine ou change de point de vue dans des cas très analogues." — III. *Maitre d'hôtel, maître du logis* ("ein andermal").

138a. **Philp H. W.** Le subjonctif et les grammairiens français du XVI^e siècle. Thèse pour le doctorat (Upsal). Stockholm 1895. 64 S. 8^o.

138b. **Bastin J.** Le conditionnel après *si*. Rev. de l'instr. publ. 39, 2.

138c. **Björklund G.** *A* ou *de* avec un verbe à l'infinitif. Mosaïque grammaticale. Progr. Linköping & Allm. Läröverk 1895—96. Linköping. 198 S. 4^o.

139. **Bauer A.** Doppelter ethischer Dativ im Französischen. Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. u. Litt. 106, 342.

Bringt einen Beleg aus *L'Intransigent* für die populäre Verbindung *te vous* ("*Elle te vous le flanque par dessus bord*").

140. **Gebhardt C.** Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen (auch als Dissert. gedruckt; vgl. Anz. VII, VII B 87). Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 27—50.

141. **Körting G.** Das lateinische Passivum u. der Passiv-Ausdruck im Französischen. Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt. 18, 115—130.

Verteidigt die Erklärung des *-r* im Lateinischen nach Bopp und Schleicher aus *-s*, gekürzt aus dem Reflexivpronomen *se*. Romanische Reflexiva und reflexive Redewendungen sind "Erneuerungen des urlateinischen (und vermutlich überhaupt uralischen) mit *se* verstärkten Mediums ([il] *se lit* = **legitu-se*)".

142. **Marchot P. A. fr.** *qui* = *si l'on*. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 525.

Ist durch Anakoluth entstanden. Statt z. B. *Qui* (= *celui qui*) *le fera, mal loier recevra : qui le fera, mal loier i avra* u. Ä.

143. **Tobler A.** Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. 3. Reihe. Nr. 10—13. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 51—79.

10. *pour* mit Substantiven als Mengebestimmung: man kann die Menge auch bestimmen durch die Angabe des . . . aufgewendeten . . . Geldbetrages oder der Zeit, für die damit der Bedarf gedeckt ist": *pour deux sous de pommes, pour douze jours de rives*. — 11. *aussitôt, sîtôt, une fois* mit Substantiven (mit und ohne prädikatives Partizip) nach Analogie von *après* in solcher Konstruktion, neben welchem *après que* als Konjunktion einem *aussitôt que* entsprach. — 12. Relativsatz als prädikative Bestimmung; a) der Relativsatz ist Objekt (neben einem nominalen Objekt) *je l'ai eu qui passait*; b) er bezieht sich auf Subjekt und Verbum. *ils sont là qui sifflent*; atrz. werden solche Sätze, abhängig von Verben des Sehens, mit *ou (ubi)* eingeleitet, *vez les là ou descendant*. — 13. *se . . . ne* (bei vollständigem Satze; beim Fehlen des Verbuns *se . . . non*) wie *nisi* nach Negation "bei der Aufstellung, dass ein gewisser Sachverhalt ausschliesslich bei einem bestimmten Subjekte oder Objekte oder unter bestimmten Umständen statt hat"; in Fragen (wie *nisi* und darüber hinausgehend), in Nebensätzen; über den Gebrauch von *nisi* hinaus: *senon de* = 'entblösst von'; in der Bedeutung von *sed* oder 'sondern nur' nach negativem Satze; einschränkend nach affirmativem Hauptsatze. Entwicklung im Neufranzösischen. — *Mais* in ähnlicher

Verwendung; *n'a fil mais un* = *non habet filium magis*, (*habet unum*); daraus *n'a mais qu'un fil* (das *que* aus *ne . . . que*); dann ein zweites *ne* vor dem *mais*. *Ne but vin, ne mais* ('sondern') *ere*; diese Ausdrucksweisen nach positivem Satze. Einschränkendes *mais*, wofür Altfranzösisch auch *ne mais*, in gleicher Verwendung *mais que* und *ne mais que*; *mais (que)*, *ne mais (que)* mit Konjunktiv. — *Fors* "zur Einführung der Ausnahme von positiven wie von negativen Aufstellungen", ist Präposition, die Ausnahme steht aber auch im Kasus des Einzuengenden. *Fors que* (wie *mais que*), auch mit *tant* (*tantum* 'nur'); *fors, fors que* 'sondern'; *fors, fors tant que* = 'wofern nur'. — Formen der Aussage, etwas habe ausschliesslich mit Bezug auf ein Objekt, eine Bestimmung statt: 'Nur' zum Verbum gehörig; neufranzösisch *il ne fait que rire*, altfranzösische Entsprechungen; zum Subjekt gehörig: altfranzösisch mit Nachstellung des *ne*: *de porres que douze n'i a*, die neufranzösischen Konstruktionen dafür; *ne . . . que* mit Komparativ oder mit *trop*. *Il ne fait que dormir, il ne fait que de dormir*. "Die dem Sinne nach negative Aussage, die eine Einschränkung erfährt, kann auch in Worten liegen, die die Negation *ne* nicht enthalten." — *Rien que*; altfrz. *sans plus*. — *Ne . . . pas que . . .* = *ne . . . que*; jetzt bezeichnet es, "dass die positiv ausgesagte Thätigkeit nicht bloss mit der Einschränkung auf das durch *ne . . . pas que* Eingeführte statthabe".

144. Kalepky Th. Zur französischen Syntax. V. VI. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 277—315.

V. Von den infiniten Verbformen im Neuf Französischen. Die neufranzösische Sprache hat "in sauberster Weise die Scheidung zwischen reinen Verbalformen . . . und reinen Nominalformen . . . vollzogen". Es kann "sich niemals Flexibilität mit verbaler Rektionfähigkeit (den Begriff dieser auf Akkusative beschränkt) an einem Partizip, sei es des Präsens oder des Perfekts, vereinigt vorfinden, so dass . . . eine Partizipialform entweder reine Verbalform (nämlich "unflektiert") oder reine Nominalform (nämlich "flektiert") ist; . . . die sogenannten "flexibeln" Partizipialformen . . . bezeichnen . . . stets ein Seiendes, welches zu einem Sein oder Geschehen in Beziehung gesetzt ist, entweder so dass das betreffende Seiende als sein Träger ("Part. Präs."), oder so, dass es als das, woran jenes Sein oder Geschehen vollzogen worden ("Part. Perf.") gedacht ist". — "Was von Grammatikern gemeinhin als Partizipium bezeichnet worden, setzt sich aus zwei durchaus verschiedenen Gruppen von Wörtern zusammen, erstens aus wirklichen Nominibus, welche Seiende, sei es als Träger noch unvollendeter, noch im Vollzuge begriffener Zeitseiender, oder als solche, an denen ein Zeitseiendes vollzogen worden oder sich vollzogen hat, bezeichnen . . ., zweitens aus ebenso reinen Verbformen, *Gerundien* und *Gestiven*" (dies der vom Verfasser vorgeschlagene Name für das unflektierte Particippium Perfecti = *Supinum* bei den rumänischen Grammatikern). — Auf Grund der Bedeutung von *en* ("Verhältnis des Umgebenseins eines Seienden von einem andern zwar als ausgedehnt, aber doch in anschaulich bestimmter Begrenzung . . . vorgestellten Seienden"), der einzigen im Neuf Französischen vor dem Gerundium möglichen Präposition, ergibt sich der Unterschied: "Der Infinitiv ist im Neuf Französischen die Ausdrucksform für den jeglicher weiteren Bestimmung baren Begriff eines Zeitseienden", "das Gerundium . . . bezeichnet . . . eine solche Vorstellung eines Zeitseienden, welcher . . . zugleich das

Moment . . . einer gewissen zeitlichen Ausdehnung . . . eignet". — Nach Massgabe der sehr häufigen asyndetischen Juxtaposition bei der "Bezeichnung eines Seienden und der zu ihr in attributivem oder appositivem Verhältnis stehenden Bezeichnung eines von ihm getragenen Seins oder Geschehens" ist im Neufranzösischen ein Gerundium "auch in den . . . Verbalformen auf *-ant* zu sehen, die . . . ohne Präposition einem Nomen oder Verbum als nähere Bestimmungen beigegeben werden", wie *La maison portant le n° 44, Construire un triangle connaissant trois côtés*. Befremdlich erscheint dies nur durch den Vergleich mit lateinischen Partizipien Präsens und den flektierten Partizipien der älteren französischen Sprachen. Herbeigeführt wurde diese Veränderung "durch das Streben nach Entlastung der Wörter in ihrer Eigenschaft als Träger von Vorstellungskomplexen". "Flüchtiger Seitenblick auf die verwandten Sprachen". — Das Partizip reflexiver Verba ist Gestivum in Fällen wie *je me suis nuï, je me suis procuré les livres*, Adjektiv in Fällen der "Kongruenz" wie *Quels livres me suis-je procurés?* Entstehung der Ausdrucksweisen dieser Art durch das Entlastungsbestreben. — *Supposé cette chose* (im Gegensatz zu *Cette chose supposée*) zeigt das Gestivum.

VI. Übersicht über die Verbformen im Neufranzösischen, eingeteilt in finite (bestimmungsreiche) und infinite (bestimmungsarme). Bestimmtheit des durch erstere ausgedrückten Zeitseienden (1. lokale, 2. numerale, 3. temporale, 4. modale Bestimmtheit). Bestimmungsreichste: *Passé défini*, *Impératif*-Formen, etwas bestimmungsärmer *Présent du subjonctif* und *Imparfait du subjonctif*. — Bestimmungsärmste: *Infinitif*, etwas bestimmungsreicher

145. **Perle F.** Das stilistische Deutlichkeitsmoment im Französischen beim Ausdruck der Vorstellung. Progr. der Oberrealsch. zu Halberstadt. Halberstadt C. Doelle & Sohn. 17 S. 4^o.

Vorbemerkung. Das beste Material liefern Vergleiche von Übersetzungen mit den Originalen.

I. Die Zerlegung der Vorstellungen: *ils se plongeaient dans les eaux du Nil; le Portugal rappelle ici l'idée de la Hollande; n'allez pas croire*. — II. Die Ausgestaltung der Vorstellungen: *il attaque six adversaires; la promesse qu'elle avait faite (ihr Verspr.)*. — III. Verknüpfung und Beziehung der Vorstellungen: *elle prit un autre logement, il l'y suivit; j'avais en tête un projet* (ich hatte *etwas* im Kopfe).

146. **Bastin J.** Le verbe et les principaux adverbes dans la langue française. Étude historique. II^{de} partie: Syntax. St.-Petersbourg. 208 S. 8^o. 1 R. 50 K.

Vgl. Anz. VII, VII B, 56.

147. **Meder F.** Zur französischen Satzlehre. Progr. des Gymn. zu Stolp. Stolp, Delmanzoseche Buchdr. 32 S. 8^o.

148. **Buscherbruck K.** Die altfranzösischen Predigten des Heiligen Bernhard von Clairvaux. Rom. Forsch. 9, 3, 662—743.

Sprachliche Untersuchung und Charakteristik der erhaltenen Fassungen.

149. **Garnier P.** Essais sur les étymologies des noms de villes, de villages, de climats et de sources de la Côte d'Or. Cîteaux, Impr. Saint-Joseph. 225 S. 8^o.
150. **Schoeps R.** Die Partikeln in altnormannischen Texten. Diss. Halle. 105 S. 8^o.
151. **Josel J.** Un procédé de formation du langage populaire, étudié particulièrement dans le dialectes d'Ille — et — Vilaine et de la Loire-Inférieure: le redoublement de l'idée dans les composés. (Posthum.) Rennes Oberthur 1895, 49 S. 8^o.
152. **Trébuçq S.** La chanson populaire en Vendée. Paris, Le Chevalier. 312 S. 8^o. 7.50 Frs.
153. **Doutrepont Ch.** Étymologies picardes. Zeitschr. f. rom. Phil. 22, 1896, 527—529.
 1. Rouchi *bistokę* 'présenter un bouquet à quelqu'un' = flam. *bestooken* 'donner un bouquet à qq. à l'occasion de sa fête'.
 2. *bruekiäus* 'petite prairie' (charte tournaisienne, 1303), pluriel de **bruekiel* = flam. *broeck* + *ellum*. 3. *kordiistil* (tourn.) 'portefaix' = *corps du stil* (*stil* 'métier') 'homme appartenant au corps des métiers' "parce qu'ils font tous les métiers". 4. Tournaisien *s'estokę* 'se tenir raide en marchant' flam. *stokken*. 5. Tourn. *fašwe* 'tête de bœuf cuite' = **faciam-bovem* (faciem bovis). 6. *fowlouchier* (bei G. le Muisit) = *four* (*fōris*) + *louchier* (von *louchie* "contenu d'une 'louche', cuiller à pot") "frustrer les autres convives de la part d'aliments qui leur est due en se servant soi-même trop bien". 7. Tourn. *platelet* "marchand de plats et terrines", "homme qui a une mauvaise tournure" = *plat* + **telet* (diminutif de *těl* = flam. *teil*, dial. *teel*).
154. **Passy P.** Notes sur quelques patois comtois. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 1—16.
 Vgl. Anz. VII, VII B 104.
155. **Autane.** Rimes dauphinoises. Grenoble, Falque & Perrin. 192 S. 8^o.
156. **Meunier J. M.** Le patois du nivernais étudié au phonomètre. (Extr. du Bulletin de la Société nivernaise des lettres, sciences et arts.) Nevers Vallière. 8 S. 8^o.
157. **Marchot P.** Étymologies wallonnes. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 1896, 525 f.
 Wall. *ac* = *adcon*-. — Wall. *da mên, da tèn, da sên, da nõs'*, *da vos'* = *le mien, le tien, le sien* etc.: in St. Hubert, "c'est une juxtaposition des deux formes, de la forme périprastique *da mi, da ti* (= à moi, à toi) et de la forme ordinaire *li mên, li tèn* etc.". — Wall. *glèter*, 'baver' = *goleter* von afrz. *golet* ('gueule' nfrz. *goulet*).
158. **Moisy H.** Glossaire comparatif anglo-normand, donnant plus de 5000 mots aujourd'hui bannis du français. Fasc. 4 & 7 (p. 417—576 et 897—1032). Paris Picard. 8^o.
 Anz. VII, VII B, 120.
159. **Richenet F.** Le Patois de Petit-Noir, canton de Chemin (Jura). Dôle Bermin. VI, 302 S. 8^o.

160. **Krause G.** Zur Mundart des Départements Oise. (Mit Karte.) Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt. 18, 58—84.

161. **Marchot P.** Note sur le dialecte de l'Eulalie. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 510—514.

Nicht pikardisch, sondern wallonisch. Gründe: 1. Das lat. Plusquamperfektum von *avoir* und *être* lebt noch im Wallonischen (= Perf. wie in der Eulalia). 2. Vortoniges *a* (*vaneiet, manatce*) ist im Einklange mit diesem Dialekte, "le passage de *e* initial à *a* est un phénomène familier au wallon". 3. *coxa* zu *coisse* (Dial. Greiroire), mod. *coche, cohe* zeigt, dass die Behandlung *coxist* zu *coist* wallonisch ist. 4. *une spedê*: "l'absence de prosthèse devant *s* impure est un caractère distinctif du dialecte wallon." 5. *seule*: "le maintien de la pénultième atone *u* dans *-e cul-, -e gul-* est une caractéristique du dial. wall." 6. *oram* entspricht der heutigen 1. Pl. Ind. Präs. *-ã* im Wall.-Lothrin. = *-ammus* (Horning, Zeitschr. f. rom. Phil. XVII, 316). 7. *auisset* (lies *awisset*): "est une forme normale de l'a. wall. répondant à *habuisset*". 8. *souue* (lies *souve*): *v* hiatusstilgend; *w*, seltener *v* haben diese Funktion im Wallonischen. — *kose* (*k'ose* wie in den Eiden oder guttural, was auf das pikardisch-wallon. Grenzgebiet wies), *voldrent* (zentraler Einfluss "il ne faut pas attribuer une importance exagérée à l'insertion du *d*", Suchier), *la, sa* (statt *le, se*, sind viell. im IX. Jahrhundert die einzigen Formen des Wallon., viell. auch zentraler Einfluss) sind nicht stichhältige Einwände. 3., 4., 7. sind unmöglich in der Pikardie.

162. **Gilliéron J.** Notes dialectologiques. Rom 25, 424—440.

I. Sur quelques noms de lieux de la Vallée d'Anniviers (Veränderungen der Namen, im ganzen unbedeutende, manche auf Rechnung der Kartographen und Französierungen). — II. Le français *épingle* et ses concurrents patois ("cette note . . . a pour but de signaler . . . des affleurements d'aires lexicologiques concurrentes . . . que l'aire parisienne de *épingle* est venue recouvrir en partie"). — III. Les noms des jours de la semaine en Savoie. — IV. Anniviard *fimisé* = 'prémices' (le fromage gras, fait de la totalité du lait, le troisième jour de l'estivage, réservé au curé de Vissoie) von [la]s primitias. — V. Anniviard *êji* 'peut-être' = afrz. *espoir*; *âfrèlé* 'prèle' = *asperelle*. — VI. Quelques termes anniviards relatifs à l'estivage: *Lî zôr d'êchèvâ*, c'est-à-dire le jour de l'esserer, de la mise à sec (ex aquare). — VII. **Adsustare*, **susta*, **sustana* (?) = anniviards *âchôsâ*, "mettre à l'abri contre les intempéries", la *chôsâ*, l'abri contre les intempéries", *chôsâna*, "la boucle du collier de la vache" *celle de dessous*. — VIII. Anniviard *zôclâ* 'ampoule' = frz. **jouffle*, wovon *joufflu*. — IX. *Digitale* en Savoie (tableau des formes).

163. **Moutet-Fortis H.** Chansons populaires de l'Ain. Bourg Écochard. 33 S. 8^o.

164. **Morineu L.** Les cris des rues (Troyes, Lyon). Rev. des tradit. pop. 9, 2, 1896.

165. **Luzzatto L.** Contributo allo studio del dialetto valdostano. Rom 25, 1896, 315—320.

"Questo . . . contributo . . . riguarda le vicende dell's dinanzi alla muta. tra vocali e iniziale."

166. **Thomsen O.** Egennavne som Sproggrødder i Fransk. Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning, udg. af det philol. hist. Samfund. Nr. 24. Kopenhagen Klein. 64 S. 8°. 0,90 Kr.

167a. **Regnaud P.** Notes d'étymologie française. Origine germanique d'une série de mots à initiale B. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 2, 103—158.

Germanische Etymologie, resp. Ausbau der Wortfamilie für babiller, babiole, bac, bache, badaud, baderne, badigeon, badin, bafouer, bafrer, bagarre, bagatelle, bague, bagues, bahut, bâiller, balcon, ban, banc, bande, banne, bannière, bard, barde, barge, barguigner, baril, baron, barque, barrique, barre, bassin, baste, baster, bastingue, bât, bâtard, bâtardeau, bateau, bateleur, bâtir, bâton, baudir, baudrier, baye, bayer, bec, bêche, bedaine (bedon), bedeau, beffler, beige, berlué, bers (berceau), biche, bidon, bière, bigarrer, bique, bis, bise, biseau, bizarre, blafard, blason, blé, blèche, blême, blesser, blet, bleu, bloc, blond, blottir, bocal, bois, boisseau, boîte, boiter, bombe, bonde, bondir, bonnet, besoin, bord, borgne, borne, bosse, bosquet, botte, boue, bouchon, bouchot, bouele, boudier, boudin, boue, bouffer, bouffon, bouge, bouger, bouille, bouline, bouquet, bourde, bourdon, bourg, bourgeon, bourrache, bourre, bourreau, bourse, boursouffler, bouse, bouteille, bouter, boutique, bove, boyau, bouton, bouture, braie, bracon, braire, braise, bramer, branche, brande, brandir, brandon, branler, bransqueter, brasser, brave, brèche, brechet, brehaigne, brême, brette, bretèche, bretelle, breuil, bricole, bride, brigand, brigue, briller, brin, brindille, brique, briquet, briser, broc, broche, brodequin, broder, broncher, bronze, broque, brosse, brouet, brouiller, brouir, broussaille, brout, brouter, broyer, bou, bruec, bruine, bruire, bruit, brûler, brun, brusque, bruyère, buche, buer, buffet, buhot, buisson, buie, buire, bure, buse, buse, buste, butin.

167b. **Lindström A.** *Dispensare* — *distornare*. Mélanges Wahlund 281—288.

Dispensare > *dispenser* et *de(s)pendre* (la forme populaire, *despenser* 'n'a jamais appartenu à la langue après l'époque du glossaire de Reichenau'): "peut-être *despendre* (resté dans le proverbe 'à pendre et dépendre' = 'je suis à vous à vendre et dépendre') a-t-il amené la prononciation *despenser* pour *dispenser*, mot savant appartenant à la même couche que *penser*". Les significations du mot *dispenser* depuis le commencement du XVI^e siècle. — *Distornare* (> *détourner*) = *dis* (marque de séparation) + *tornare* 'façonner au tour' (mouvement autour d'un certain point: *tour*, *autour*), *tornare* se dit des chevaux, *le soleil tourne*.

168. **Rohnström J. O.** Remarques sur quelques noms propres dans la chanson des Saxons. Mélanges Wahlund 123—136.

I. *Bodel* (so der Name, nicht *Bordians*, aus Gründen der Textkritik. — II. *Guitechin* (= altsächs. *Widu-kind* 'Sohn des Waldes'; die übrigen Namensformen erklären sich aus germanischen Nebenformen und französischen dialektischen Entwicklungen; *k* statt *ch* würde für den Dialekt des Dichters noch besser passen). — III. *Hurepois* (Bezeichnung für die 'barons proprement français'; Stellenverzeichnis, alle bisherigen Etymologien sind lautlich unmöglich).

169. **Thomas A.** Étymologies françaises. Rom 25, 80—97.

Ensouaille viell. zu afrz. *seuwe*, *soue*; *esse* ('Achs-nagel') volksetymologisch umgebildet aus *heusse* = *heuse* von deutschem

helza, it. *elsa*; *lente* = **lendite* (neben **lendine*, — wie **inguite*, **termite* — und **lendice* limous. *lenze*); *lingue* germanisch (deutsch 'Leng') zu *lang*; *loinseau* ('peloton de fil') = **glomuscellum*; *murger* = **muricarium*, von *mürex*; *oyen* = ostfrz. *wayin*, zentralfrz. *gain*, enthalten in *regain* (nicht zu *gain*, *gain* von *gagner*) = *waid* ('Weide') + *-imen* mit Diez; *rinseau* nicht *ramicellum*, sondern **ramuscellum*, it. *ramoscello*; *ruisseau* = **riuscellum*, von **rius* neutr.; 'le français *seu* et le provençal *sout* viennent d'un mot sôtem (sütem) dont l'origine reste à trouver'; *suage* = *souage* zu afrz. *seuwe*, *soue* von *sōca*, das ins Baskische und Keltische gedrungen ist; davon altit. *soraggia*, mod. it. *sorvaggio*, *sorvaggiolo*; *tertre* = **termitem*, "variante formelle de *termine*, qui est lui-même pour *terminum*", mit epenthetischem *r*; *vignoble* von **vineōbula*, Erweiterung von *vineōla* (wie *casula* zu *casūbula*), dann Mask. *wirevite* (Rou, III, 6473) = anord. *vedhr-viti*, woraus **werevite*, dann Einfluss von *viver*.

170. **Friesland C.** Zwei französische Sprichwörter. Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. 10 (Referate u. Rezensionen), 238—241.

1. Des Papstes Mauleselin (La mule du pape, erklärt sich aus dem Zusammenfall von *mule* 'Mauleselin' und 'Pantoffel', Volkswitz). — 2. Die Gesandtschaft von Biaron Anc. Théâtre fr., Glossar s. v. *ambassade*. (Der ursprüngliche Ausdruck *Trois chevaux et une mule* wurde zu *Trois cens ch. et une m.*, jetzt Gleichklang von *cens* und *sans*, daher eine unberittene Gesandtschaft.)

171. **Rolland E.** Le mot enfantin *nanan*. Rom 25, 592.

Eine Stelle bei Restif de la Bretonne (1789) scheint die Erklärung zu geben: *maman* = 'toute espèce de nourriture' (bei etwas grösseren Kindern); davon *nanan* ('corruption').

172. **Thomas A.** Français *besoche* et gascon *besoch*. Rom 25, 441—444.

Frz. *besoche* (nicht, wie Meyer-Lübke, Gramm. des langues rom., I, 45 zu *rouge* = *vidurium*, *vidubium*, zu dem prov. *vezoig*, gasc. *bezoch*, sondern) = **bisocca* = *bis* + Wurzel von frz. *soc* 'tranchant'.

173a. **Thomas A.** Français *guideau*. Rom 25, 445—447.

Guideau = *kidellus* (Du Cange) zu deutsch *Kittel*, *Kitel*, durch niederdeutsch **kiddel*, **kidel*.

173b. **de Poyen-Bellisle R.** *Boue, Barboter, Barbouiller*. Am. Journ. Phil. 17, 88 f.

boue von vulg. *bota* 'a stagnant pond or a puddle of water'. — *barboter* 'to splash in the water or in the mud' = *perbotare*. Lautgesetzlich *perboture* zu *barbouyer* entwickelt, geschrieben *barbouiller* durch den Einfluss von *bouillir*; in *barboter t* des Unterschieds wegen erhalten.

174. **Johannesson F.** Zur Lehre vom französischen Reim. I. Progr. des Andreas-Realgymn. zu Berlin. Ostern 1896. Berlin Gärtners Verlagsbuchh. 26 S. kl. 4^o.

f) Provenzalisch-Catalanisch.

175. **Levy E.** Provenzalisches Supplementwörterbuch. 6. H. *desconortdoaire*. II. S. 129—256. Leipzig Reisland. gr. 8^o. 4 M.

176. Poésie en patois de Cahors. Rev. de phil. franç. et prov. 10, 2, 99—102.

Mit Übersetzung (1655).

177. **Thomas A.** Prov. *orgier, orjaria*. Rom 25, 447.

Raynouards Etymologie (*urceus*) und Bedeutung ('potier, poterie') ist falsch. Es heisst 'marchand de grains' und kommt von *horrearius* (Derivativum von *horreum* 'grenier à céréales').

178. **Rolland E.** Une particularité de la formation du féminin pluriel en languedoc. Rom 25, 592.

In Autoire sind die Fem. auf *-o* im Sing. und Plur. gleich, jedoch nach *l* und *lh* endigt der Plur. auf *-oy*.

179. **Zauner A.** Die Konjugation im Béarnischen. Zeitschr. f. rom. Phil. 20, 433—470.

180. **Doujat J.** Dictionnaire de la langue toulousaine. II^e fascicule: Lettre B. Toulouse, Bureau de 'Le Gril', 1895. 8^o.

Anz. VII, VII B, 178.

181. **Sütterlin L.** Die heutige Mundart von Nizza. Rom. Forsch. 9, 249—586.

182. **Champeval J. B.** Le *Pom* du Cantal. Ann. du Midi 8, 364 f.

Zu der Deutung A. Thomas' von *Plomb de Cantal = Pom de Cantal* (Ann. de géographie, 1895, 15 octobre, p. 111—113) werden zwei weitere Belege beigebracht.

183. **Bourciez E.** La conjugaison dans le Gavaache du Sud. (Aus der 'Rev. des univers. du midi' II, 2. April—Juni 1896). Bordeaux Feret. 42 S. 8^o.

Vgl. Litbl. XVII, Sp. 343 f.

184. **Blanc A.** Les transformations du latin *judaicus* à Narbonne. Ann. du Midi. 8, 30, 195—199.

"En résumé, le mot *jusaic, jusaiga* a été certainement employé à Narbonne. Il ne l'était plus dans la langue courante au milieu du quatorzième siècle".

185. **Thomas A.** Sur la formation du nom de la ville d'Arles. Ann. du Midi. 8, 363 f.

Zu *Arelate* ein Nominativ *Arelas* (wie *presbyter* zu *πρεσβύτερον*), synkopiert zu **Arlas*, Obliquus **Arlate* zu **Arlete* zu **Arlete* (wie *Atacem* zu **Adaze* zu **Azede* zu **Azde* zu **Aude*) zu **Arille* zu *Arle* (so aprov.).

186. **Thomas A.** L'*eslau* d'un moulin. Ann. du Midi 8, 30, 200 f.

Nicht *eslans* 'lancière' (wie der Verf. Ann. du Midi VII, 113 aus Anlass der Publik. des Cartulaire u. consulat de Limoges sagt hatte), sondern *eslau-s*, noch heute in La Corrèze *eilaou* 'radier'.

187. **Thomas A.** *ih = ch* en provençal. Ann. du Midi 8, 1895, 94 f.

Andere Beispiele dieses aus dem 'Fragm. de Valenciennes' bekannten Gebrauches von *ih (jh)* für *ch*. Ein älteres Beispiel für den Wandel von *ca* zu *cha* als P. Meyers (Rom. 1895), aus dem J 825.

188. **Levy E.** *O* in Nasalposition im Altprovenzalischen. *Mélanges Wahlund.* 207—212.

“Man wird denjenigen nicht beizustimmen haben, die für das Altprov. jedem *o* in Nasalpos. geschlossenen Laut zuerkennen.” “Die durch das Verhalten der modernen Dialekte nahegelegte Annahme, dass im Altprov. nicht überall *o* in Nasalpos. zu *o* geworden ist, scheint mir durch das Bartsch Denkmäler S. 142 abgedruckte Gedicht ‘*Ab cor lejat, fin e certa*’ bestätigt zu werden.” Untersuchung der Reime zu diesem Zwecke.

189. **Armanac Mount-Pelieirenc**, 1896. Montpellier, Hamelin Frères. XVI u. 140 S. 8°.

Enthält zahlreiche Texte in südfranz. Mundarten.

190. **Salvioni C.** La contemplació de la passio de nostre senhor. Testo catalano-provenzale. *Studj di fil. rom.* fasc. 19, 132—168.

Mit Glossar.

192. **Baselga y Ramírez M.** El Cancionero catalán de la Universidad de Zaragoza, exhumado y anotado. Madrid Murillo. 421 S. 4°. 15 y 16 pes.

193. **Guimerá A.** La llengua Catalana. Discurso presidencial llegit en la sessió publica en l'Ateneu Barcelonés. Barcelona, Tip. “L’Avenç”. 42 S. 4°. [No se vende.]

194. **Marti y Folguera J.** Poemas catalans. Madrid, Libreria de Fé. 194 S. 8°. 3 y 3,50 pes.

195. **Nonell y Mas J.** Analisis morfológich de la llengua catalana antiga. Manresa, imp. de San José 1895, 296 S. 4°. 3 y 3,50 pes.

196. **Casas y Carbó J.** Catalunya trilingüe. Estudio de biología lingüística. Barcelona, Impr. y libreria L’Avens. 38 S. 4°.

197. **Mestres A.** Folk-lore catalá. Tradicións recullidas y escritas per Volum primer. Barcelona, Impr. d’Espasa y Comp. 1895. 304 S. 8°.

198. **Milá y Fontanals M.** Romancerillo catalán, canciones tradicionales. Segunda edicion refundida y aumentada. Obras completas del Dr. D. Manuel Milá y Fontanals. Tomo VIII. Madrid Murillo. XIX, 459 S. 4°. 9 y 8,50 pes.

g) S p a n i s c h.

199. **Martínez García R.** Curiosidades gramaticales. Gramática ampliada del idioma español, lenguas y dialectos de la península ibérica. Tercera ed. Madrid, Impr. de la Vinda de Hernando y Co. 479 S. 8°. 5 y 5,50 pes.

200. **Monner Sans R.** Minucias lexicográficas. *Tata, tambo, poncho, chiripa* etc. Buenos Aires, Félix Lajoune. 61 S. 8°.

201. **Blanco y Sanchez R.** Lengua castellana. Tratado de análisis. I. Análisis gramatical. Madrid, Impr. de Greg. Juste. 135 S. 12°. 1,75 y 1,50 pes.

202. **Amunátegui Reyes M. L.** Al traves del diccionario i la gram-

- mática. Santiago de Chile, Impr. Cervantes. Madrid, Suárez 1895. 336 S. kl. 4^o. 6 y 5.50 pes.
203. **Sumpsí J.** Belleza del lenguaje y su perfeccionamiento por la filología. Barcelona. 31 S. gr. 8^o.
204. **Grünbaum M.** Jüdisch-spanische Chrestomathie. Frankf. a. M. J. Kauffmann. VI, 160 S. gr. 8^o. 4 M.
205. **Monner Sans R.** Con motivo del verbo desvestirse (pasatiempo lexicográfico) con un apéndice acerca del lenguaje gaucho. La Plata, Impr. Solá Hermanos, Sesé y Ca 1895, 241 S. gr. 8^o. 4 y 3,50 pes.
206. **Hanssen F.** Estudios ortográficos sobre la Astronomía del rei D. Alfonso X. In: 'Anales de la Universidad'. Santiago de Chile 1895. 34 S. 8^o.
207. **Marden C. C.** The Phonology of the Spanish Dialect of Mexico City. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. 11 (New Series IV), 85—150.
208. **Camino A.** Poesias gallegas, con un prólogo del Excmo Sr. D. L. de Saralegui y Medina. Madrid Murillo. 66 S. 12^o. 0,75 pes.
209. **Membreño A.** Hondureñismos. Vocabulario de provincialismos de Honduras. Tegucigalpa, tip. Nacional 1895, XII, 123. 4^o. 9 Frs.
210. **Escrig y Martínez J.** Diccionario valenciano castellano, y un ensayo de ortografía lemosina valenciana por una Sociedad de literatos bajo la Direccion de D. Constantino Llombart. 32 fase. (fertig). Valencia, Madrid. Murillo 1892—96. 4^o. à 3 cols. 1 fase. 1 y 1,25 pes.
211. **Hanssen F.** Estudios sobre la conjugacion aragonesa. Sobre la conjugacion del Libre de Apolonio. (Aus 'Anales de la Universidad' tomo XCIII.) Santiago de Chile. 21 u. 31 S. 8^o.
212. Cuentos y chascarrillos andaluces tomados de la boca del vulgo . . . por Fulano, Zutano, Mengano y Perengano. Madrid, Establ. tip. de R. Fè. XXI, 271 S. 8^o. 3.50 y 3 pes.
213. **Marden C. C.** Some Mexican Versions of the 'Brer Rabbit' Stories. Mod. Lang. Notes 11, 1896, Sp. 43—46.
214. **Page F. M.** Fausto, A Gaucho Poem. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of Am. 11, 1, New Series Vol. IV, 1, 1—62.
215. **Foulché-Delbosc R.** Proverbes judéo-espagnols. Rev. hispan. 11, 1895, 312—352.
216. **Danon A.** Recueil de romances judéo-espagnoles chantées en Turquie. Rev. des études juives, 1896, Avril—Juin.

h) Portugiesisch.

217. **Leite de Vasconcellos J.** Remarques sur quelques vestiges des cas latins en portugais. Rev. hispan. 2, 1895, 117—119.

I. Singulier. a) Nomin. et vocat. (cf. Rom., XI, 79 ss.); b) Gén. et locatif. (cf. Cornu, Die portug. Sprache, § 222): *mistér (mestér)* = *ministerium*, *Almoster* = arabe *al* + *monasterii*; *Citadette* = **Civitatitulae*, *-ède* = *-eti*, *-etae* (de *-etum* ou de *-eta*); *Murtede* <

**Murteti* ou *Murtetae*; c) ablat.: *-mente, agora* < *hac hora*, a. port. *ogano* < *hoc anno*. II. Pluriel. a) Gén. *santoro* (*santório*), 'espèce de gâteau, fait le 1^{er} novembre' < *sanctorum*; b) ablat. *Chaves* (lat. *Aquae Flaviae*) < *Flaviis* = *Flavis*. *Sagres* = *Saris* (sc. *savis* sim.), vulg. *Saigres, Pedvelles* < **Petrellis* (*petra*).

218. Leite de Vasconellos J. Noticias philologicas. Rev. Lusit. 4, 2, 122—134.

1. A expressão *cousas outras* (heute *outras cousas*, Fälle der Nachstellung des Pronomens in der modernen Sprache). — 2. Manuscrito de João Pedro Ribeiro (J. Pedro sammelte zu einem Glossarium; Proben). — 3. Phenomeno phonetico dialectal antigo (Die aus modernen Dialekten bekannte Entwicklung oder Erhaltung eines *i* vor Palatalen wird aus dem XVI. und XVII. Jahrh. in Entre-Douro-e-Minho nachgewiesen). — 4. Phrases-feitas (Einteilung der Gründe für die Erhaltung). — 5. Língua portuguesa dos Judeus da Hollanda (im XVIII. Jahrhundert bezeugt). — 6. Romança e ladinho (**romanciũm* und *latinus*; im XV. Jahrh. Synonima = 'portugiesisch'). — 7. A língua mirandesa no sec. XVII. (Älteste Anspielung auf den, damals auch in der Stadt Miranda gesprochenen mirand. Dialekt 1609). — 8. A phrase *mundos e fundos* ([*prometer*] *m. e f.* = '*muito*' = lat. *maria et montes* = frz. *monts et merveilles* reimende Formeln). — 9. O suffixo *-iano* (*camoniano*, nicht *-eano*, denn latinisiert *Camonius* = Camões; nicht *Marianno*, sondern *Mariano* = lat. *Marianus*, dagegen *Marianna* = *Maria-Anna*). — 10. Emprêgo do agente da passiva com *se*. (Die im Altport. gebräuchliche Verwendung des Reflexivums bei ausgedrücktem Agens ist heute nicht zu gebrauchen, dafür periphrastische Konjugation mit *ser*.) — 11. Etymologias varias: 1. Dial. *avecer* (*abêcêr* = 'correr': não lhe abêce o trabalho) = *valescere*. 2. *gentio* = *genetirus*. 3. interjekt. *nicles* 'nada' = *nihil* (*nichil, ch* = k) zu *nichel* zu *nicle* + adverb. *s*, gelehrte Bildung wegen *cl*. 4. port. *pena* (in Ortsnamen), hesp. *peña* = lat. **penna*; der Ortsname *Peniche* = **penn* + *isculae* (Lokativ), nicht *paeninsula*; *penha* = **pennia*, davon *penhasco*. — 12. O verbo *rer* 'rapar o sal das marinhas' = *radere* über *raer*. — 13. Participios contrahidos, acabados em *-e*: nach Analogie von Adjekt. *firme*: Part. *firmado* gebildet. — 14. *Tolher* verdankt sein *lh* dem Übergang von *tollere* zu *tollêre*, wozu **tolleo*, **tollea(m)* zu *tolho, tolha*.

219. Leite de Vasconcellos J. Dialectos alentejanos. Contribuições para o estudo de Dialectologia Portuguesa. Rev. Lusit. 4, 1, 1895, 13—77; 4, 3, 215—246.

V. Linguagem popular de Juromenha. — VI. Linguagem popular de Portalegre. — VII. Linguagem popular de Castello-de-Vide. — VIII. Linguagem popular do Alandroal. — IX. Linguagem popular do concelho de Avis. — X. Notas diversas. — XI. Linguagem popular de Villa-Viçosa. — XII. Linguagem popular do Alandroal (3^o artigo).

220. Dias Nunes M. Linguagem e tradições populares da villa de Serpa. Rev. Lusit. 4, 2, 101—114.

Enthält Dialekt-Texte.

221. P. Tavares J. A. Linguagem popular de Ligares. Rev. Lusit. 4, 2, 188 S.

222. Pires A. Th. Poesias populares diversas. Rev. Lusit. 4, 3, 289—291.

223. **De C. e O. A.** Cantigas populares (Colhidas em Tras-os-Montes). Rev. Lusit. 4, 3, 287 f.

224. **D'Azevedo P.** *Sereias*. Rev. Lusit. 4, 3, 286 f.

Sereias hiess ursprünglich 'sirènes', heute bedeutet es beim Volke 'molheres marinhas', im XV. Jahrhundert hiessen die 'phocas' (gegen den *Dicc. de Moraes*) nicht *sereias*, sondern *lobos-marinhos*.

225. **Moreira J.** Exemplo curioso da influencia exercida pela etymologia popular na formação do vocabulario. Rev. Lusit. 4, 3, 288 f.

Sesqui (aus *semis-gui*) bildete lat. unter anderen das Kompositum *sesquialter* (= 'anderthalb'); davon port. Substant. *sesquialtera* (t. t. der Musik "series, que, constando de tres ou seis figuras, correspondem, quanto ao tempo, respectivamente a duas ou quatro figuras iguaes"), daraus *sesquialteras* und auch *tresquialteras*, schliesslich auch *quialteras*.

226. **Sampaio A.** Um derivado de *cornus*, -i pelo suffixo *-aria*. Rev. Lusit. 4, 3, 285 f.

Illia Cornaria (bezeugt 1027) lebt heute als *Corneira* in der Toponomastik.

227. **Moreira J.** Questões etymologicas. Rev. Lusit. 4, 3. 266—271.

I. *Chué-chué* ('mediocre' von arab. *chuiéh* 'um pouco', heute viell. nicht mehr volkstümlich). — II. *Esquineta* (ein Spiel, von *lansquenet*, *landsknecht*, ungeprägt). — III. Dial. *falacha* ('bolo feito de farinha de castanha' von **foliascula* zu **folhacha* zu **folacha* ["dissimilação de palataes"] zu *falacha* ["como navalha de novacula, cangar de conjugare; faltar poderia concorrer"], oder *foliacea* zu **folhaca* zu *folacha* ["methatese de palatalisação"]. — IV. *Fustão* ('especie de tecido' von arab. *fostan* von *Fostat*, 'burgo no Cairo'). — V. *Geira* ('uma medida agraria' bestätigt *Cornus* Ableitung von *diaria*). — VI. *Magote* ('rancho' aus span. *mogote* 'pequeno monte'). — VII. *Nora* ('apparelho hydraulico' direkt aus dem arab. *nā'ora*, nicht über das Span.). — VIII. *Outro que tal* (= *alterum aequae talem*, verstärktes 'otro tal').

228. **Leite de Vasconcellos J.** Noticias philologicas. Rev. Lusit. 4, 3, 272—278.

1. *Dei* = *dê* na lingua do Sul no sec. XVI. — 2. Etymologias [a) aportg. *sortelha* 'amel magico' = *sorticula* (sors); b) *abutre* von *vultur*: *vulture* zu **vultre* zu arch. *a-buitre* zu *abutre*; c) *cangosta*: nicht *callis angusta*, sondern *canalis angusta* zu *cãangosta* zu *cangosta*; d) *conquista*: Verbalsubst. von *conquistar* = **conquis(itare)*; e) *Basto*: *vastus* 'deserto'; f) port. *pena*, span. *peña* (Nachträge zu Rev. Lusit. 4, 2, pag. 131); g) pop. *caigaira*: **caligin-aria* zu **caigêira* zu **caigieira*; h) *nosso*, *vosso* sind Kurzformen, dazu mirand. *nosso*, *bosso*; i) *abismo* = **abismus* von *abissimus*, Superlativ von anderen Substantiven]. — 3. A palavra *Junot*, como insultuosa. — 4. Linguagem çaloia. — 5. Pronúncia do portugues no sec. XVII. — 6. Um caso de etymologia popular.

229. **Mussafia A.** Sull' antica metrica portoghese. Aus Sitzungsber. der K. Akademie der Wissensch. in Wien. 36 S. 8^o.

Wien.

Julius Subak.

VIII. Keltisch.

1. **Holder A.** Alt-celtischer Sprachschatz (Bd. 2). 9. Lieferung. *I—Livius*. Leipz. 1897. Sp. 1—256.
2. **Loth J.** Remarques sur le Wortschatz der Keltischen Sprach-einheit de M. Whitley Stokes, avec additions de Bezenberger. *Rev. Celt.* 17, 434—443; 18, 89—99.
3. **Rozwadowski J.** Keltische Reflexe des Pronominal-Stammes *ol-* (*ō- al-* usw.). *Poln. Résumé Sprawozdania d. Krakauer Ak.* 1, 1896, März, 6—7.
Vgl. IF. III 264. 1. Air. *ol* 'propter, quia'; Präf. *ol-*; ursp. **olo* (wie ἀπό, πρό). 2. Air. *ind-oll* 'ultra' (**olno-*). 3. Sehr häufig *al-*; air. *al* 'ultra', *aille* 'alius' usw. Stamm *al-no-* in *an-all* 'von jenseits' (kelt. **alio-* **alno-* 'alius'; gr. ἄλλοσ viell. *ἄλλοσ, kyp. αἰλοσ = ἄλλοσ).
4. **Loth J.** Mélanges, *Rev. Celt.* 17, 427—431.
1. *Porhoet*. 2. Le sens primitif de *Bóroma*. 3. *fled*.
5. **Loth J.** *nimphtha* en vieil-irlandais. Du pronom. suffixe de la première personne en gaélique et brittonique. *Rev. Celt.* 18, 60—73.
6. **Mowat R.** *Matantes, Sextanmanduius, Mullo*. *Rev. Celt.* 18, 87 f.
7. **Reinach S.** *Sucellus et Nantosvelta*. *Rev. Celt.* 17, 45—59.
8. **Ogam-Inschriften.** Vgl. die Referate in *Rev. Celt.* 17, 105 ff., 311 f.; 18, 122 f., 126, 131.
9. **Sommer F.** Das pronomen personale infixum im Altirischen. *Zeitschr. f. celt. Philol.* 1, 177—231.
Auch als Dissertation separat erschienen 1896.
10. **Strachan J.** On the use of the particle *ro-* with preterital tenses in Old Irish. *Transact. of the Philol. Society* 1895—8, 77—193.
Ein Résumé gibt der Verf. in *Rev. Celt.* 18, 133—135.
11. **Strachan J.** The verbal system of the *Saltair na rann*. *Transactions of the Philological Society* 1895—8, 1—76.
Eingehende Rezension von Thurneysen. *Zeitschr. f. celt. Philol.* 1, 342—356.
12. **Stokes Wh.** *Hibernica*. *KZ.* 35, 150—153.
13. **Sarauw Chr.** The irish verb *fil*. *Rev. Celt.* 17, 276—279.
14. **Zupitza E.** Irisch *reicc* und *creicc*. *Zeitschr. f. celt. Philol.* 1, 466—470.
15. **Finck Fr. N.** Wörterbuch der auf den Araniuseh gesprochenen westirischen Mundart. *Habilitationschrift*. Marburg 1896. 249 S.
16. **Liddall W.-J.-N.** The place names of Fife and Kinross. *Edinburgh* 1896. XIII u. 58 S.
17. **Hayden W.** Irish pronunciation. Practice and theory. *Dublin* 1895. 30 S.

18. **Pedersen H.** Zu den neuirischen Zaubersprüchen. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 1896, 192—196.
19. **Thurneysen R.** Welsh or Cymric Language. Johnson's Universal Cyclopaedia 8, 1895, 705. New York.
20. **Gillies C.** The elements of gaelic grammar based on the work of the Rev. Alexander Steward. London 1897. XII, 176 S.
21. **Mac Farlane M.** The phonetics of the Gaelic language. With an exposition of the current orthography. London Houlston. 95 S. 8^o.
22. **Gillies C.** The Gaelic class book. Part I: Exercises on grammar. London 1896. 48 S.
23. **Macbain A.** An etymological dictionary of the gaelic language. Inverness 1896. XLVII, 374 S.
24. **Craigie W. A.** Gaelic words and names in the icelandic sagas. Zeitschr. f. celt. Philol. 1, 439—454.
25. **Le Roux P.** Étude sur les mutations et assimilations de consonnes dans le dialecte de Ploubihan (Côtes-du-Nord). Annales de Bretagne, novembre 1896.
Referat in Rev. Celt. 18, 129.
26. **Loth J.** Dialectica (suite). Rev. Celt. 17, 60—63, 286—289, 421—426.
IV. La spirante dentale sourde (*th* gallois) à la fin des mots. V. *z* intervocalique en léonard. VI. Mutations initiales. VII. La terminaison *-ou* et les noms en **-adou*, gallois *-adwy*.
27. **Meyer-Lübke W.** Zu kymrich *wy* aus *ē*. Zeitschr. f. celt. Philol. 1, 474—476.
28. **Rhys J.** [Über irische Lehnworte im Kymrischen.] Archaeologia Cambrensis Okt. 1895.
Referat in Rev. Celt. 17, 102—105.
29. **Lindsay W. M.** A welsh (cornish?) gloss in a Leyden MS. Zeitschr. f. celt. Philol. 1, 361.
30. **Ernault E.** Glossaire moyen-breton. 2^e éd. corrigée et augmentée. Avec une préface et les index du tome I des Études grammaticales sur les langues celtiques. Deuxième partie (H—V et errata). Paris. XXVIII S. und S. 309—833.
31. **Ernault E.** Les pluriels bretons en *-er*. Zeitschr. f. celt. Philol. 1, 232—244.
Leipzig. Dr. Richard Schmidt.

IX. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Hirt H.** Die Stellung des Germanischen im Kreise der verwandten Sprachen. ZZ. 29, 289—305.
Spricht sich entschieden gegen die Annahme engerer Verwandtschaft des Germanischen mit dem Baltisch-Slavischen aus.

Die Versuche, wenigstens im Wortschatz Übereinstimmungen aufzuweisen, sind ganz unzulänglich. Weder dem Material Kluges Grundriss 1, 320 noch dem Kretschmers Einleitung 109 Anm. ist Beweiskraft zuzuerkennen. Bedeutend sind dagegen die Übereinstimmungen im Wortschatz zwischen Germanisch und Italisch. Der Verf. beabsichtigt zu zeigen, "dass, wenn man nach Verwandten des Germ. sucht, man sich viel eher an das Italische als an das Litau-Slavische wenden müsste. Wenn die Beziehungen zu einer frühzeitig und räumlich getrennten Sprache viel stärker sind als zu den Nachbarn im Osten, so wird man wohl einsehen, dass die bisherigen Anschauungen nicht zu halten sind". Die Wörter werden nach flg. Kategorien geordnet: A. Zeit und Recht: 1. g. *þeihs* — *tempus* (trotz Uhlenbeck u. Kretschmer). 2. g. *apn* — *annus*. 3. an. *vár* — *vēr*. 4. ae. *lagu* — *læx*. 5. ahd. *munt* — *manus*. 6. ahd. *suona* — *sanus*. 7. ahd. *inzūht* — *index*. 8. ahd. *wār* — *vērns*. 9. g. *þiup* — *tūlus*. 10. g. *gamains* — *communis*. 11. g. *veih̄s* — *victima*. — B. Eigenschaften: 12. g. *laggs* — *longus*. 13. ahd. *lindi* — *lentus*. 14. ahd. *fōh* — *paucus*. 15. g. *haihs* — *caecus*. 16. ahd. *gelo* — *helvus*. 17. ahd. *blāo* — *flāvus*. 18. ahd. *hasan* — *canus*. 19. ahd. *swarz* — *sordes*. 20. g. *brūks* — *frūges*. 21. ahd. *wuosti* — *vastus*. 22. ahd. *wachal* — *vigil*. 23. g. *naqajs* — *nūdus*. 24. ahd. *mager* — *macer*. — C. Verba: 25. g. *þahan* — *facere*. 26. g. *silan* — *silere*. 27. g. *liupōn* — *laudare*. 28. g. *qīþan* — *retāre*. 29. mhd. *swaz* — *suadere*. 30. ahd. *hlanōn* — *clamare*. 31. g. *þaykjan* — *tongere*. 32. as. *-seffjan* — *sapere*. 33. g. *sōkjan* — *sāgīre*. 34. ahd. *costōn* — *gustare*. 35. ahd. *siunan* — *sentire*. 36. g. *aīstan* — *aestumare*. 37. ahd. *zeigōn* — *indicare*. 38. ahd. *helan* — *cētare*. 39. g. *airzjan* — *errare*. 40. g. *usgaisjan* — *haerere*. 41. g. *tiuhan* — *dūco*. 42. as. *skuddīan* — *quatio*. 43. an. *beria* — *fervere*. 44. g. *brikan* — *frango*. 45. g. *blē-san* — *flare*. 46. g. *gamaurgjan* — *marcere*. 47. g. *wakan* — *cegere*. 48. g. *hneiwan* — *conivere*. 49. g. *alan* — *alo*. 50. ahd. *watan* — *vādo*. 51. g. *giutan* — *fundo*. 52. g. *stūrjan* — *restaurare*. 53. g. *haffjan* — *capio*. 54. ahd. *borōn* — *forāre*. — D. Tier- und Pflanzenreich: 55. g. *gait̄s* — *haedus*. 56. g. *nadr̄s* — *natrix*. 57. g. *waurms* — *vermis*. 58. ahd. *speht* — *pīcus*. 59. ahd. *stara* — *sturnus*. 60. ahd. *amsala* — *merula*. 61. mhd. *spatz* — *passer*. 62. ahd. *hasala* — *corylus*. 63. ahd. *hnut* — *nux*. 64. ahd. *ahorn* — *acer*. 65. an. *ālmr* — *ulmus*. 66. g. *atisk* — *ador*. 67. g. *ahs* — *acus*. 68. g. *blōma* — *flōs*. 69. g. *gras* — *grāmen*. 70. ahd. *furh* — *porca*. 71. ahd. *tōh* — *lūcus*. 72. g. *haiþi* — *-cētum* (*būcētum*). 73. g. *hlair* — *cīrus*. — E. Körperbezeichnungen usw.: 74. g. *wair* — *vir*. 75. g. *mumps* — *mentum*. 76. g. *tuggō* — *lingua*. 77. ahd. *ahsala* — *axilla*, *āla*. 78. g. *hals* — *collum*. 79. ae. *lipa* — *labium*. 80. g. *frasts* — *prōlēs* (aus **prozdēs*). 81. g. *heiva-frauþa* — *civis*. — F. Sonstige Worte: 82. g. *arlezna* — *arcus*. 83. g. *gazds* — *hasta*. 84. ahd. *sahs* — *sacrum*. 85. as. *eygia* — *acies*. 86. g. *striks* — *striga*. 87. ahd. *māz* — *modus*, mhd. *metze* — *modius*. 88. g. *junda* — *iurenta*. 89. ahd. *folk* — *volgus* (aus **krotgōs*). 90. g. *gajuka* — *coniux*. 91. g. *hleifra* — umbr. *Kletra* air. *clīath*. 92. g. *arī-(tiup)* — gall. *arī-(cantus)* lat. *avēre*. 93. ahd. *leimo* — *limus*. 94. g. *hlaifs* — *libus*. 95. ahd. *rītara* — *cribrum*. 96. g. *stiviti* — *studium*. 97. ahd. *zeiz* — *lūdus* (aus **doidos*). 98. ahd. *ano*, *anna* (aus **anya*) — *anus*. 99. ae. *wōþ-bora* — *rates*. 100. g. *rign* — *rigare*. 101. g. *rikan* — *rogus*. 102. g. *raþjō* — *ratio*. 103. ahd. *fel* — *pellis*. 104. ahd. *nestilo* — *nōdus*. 105. ahd. *dach* — *toga*. 106. ahd. *sliozan* — *claudio*. 107. g. an — *an*. 108. g. *nih* — *neque*; as. *nēu* — *noenum*. 109. Pron. *khi* in

hēr — hīc. 110 g. *simlē — semel.* 111. ahd. *gestarōn — hesternus.* 112. g. *ga — cum.* 113. germ. **alvā — aqua.* 114. ae. *laʒu — lacus.* 115. ahd. *wat — cadum.* 116. ahd. *mast — mālus.* 117. g. *fisks — piscis.*

Beachtenswert die häufige Identität vollständiger Worte. — Dazu kommen noch weitere Übereinstimmungen: *-tūt-* nur italo-kelto-germ., *-uo-* 'Farbensuffix', lat. germ. Distributiva auf *-no-*. *-nē* 'woher?' *-tero-* Ablativ. Übereinstimmungen im Perf. 1. Langvokalischer Typus: *vēnimus — gēmum* usw. — 2. Typus ohne Reduplikation: *lūquit — laile, fūdīt — gaut* usw. — 3. Typus mit Reduplikation: *tutudī — staistaut* usw. — Lat. u. germ. nur kargliche Reste des Part. Perf. Akt. — Flexion der *ī*-Verba.

2. **Brandt** H. C. G. Article on 'Teutonic Languages'. Johnson's Universal Cyclopaedia 8, 1895, 80—81. New York.

Grammatisches.

3. **Wilmanns** W. Deutsche Grammatik. 1. Abt. Lautlehre. 2. Aufl. 2. Abt. Wortbildung. 2. Hälfte. Strassburg Trübner 1897. 96. 8 M. u. 6 M.

4. **van Helten** W. Grammatisches. PBrB. 21, 437—98.

XVII. Zur westgerm. Konsonantendehnung nach langer Silbe. Im Vorwestgerm. herrschte zur Zeit der durch *j* nach kurzer Silbe bewirkten Konsonantendehnung nach langer Silbe noch silbische Aussprache des Vokals der Endungen **-ia* **-ies* *-iod* usw. Folglich kann nach langer Silbe lautgesetzlich keine Konsonantendehnung eintreten; wo sie auftritt, muss sie analogisch sein. Obd. auch *-rj-* für *-rj-*.

XLIII. Zum germ. \bar{e}^2 . \bar{e}^2 war offnes langes \bar{e} (im Gegensatz zu urgerm. \bar{a} , woraus westgerm. \bar{a} entstanden ist), weil sich bei dieser Annahme ungezwungen begreift, dass wg. \bar{e}^2 in Lehnwörtern normalerweise = \bar{e} ist, während \bar{i} = lat. \bar{e} . Beispiel für \bar{e}^2 und \bar{i} [wenn \bar{e}^2 für l. \bar{e} erscheint, so spricht das nicht für geschlossene Aussprache, sondern deutet auf Lautsubstitution, da *pīna*, *krīda*, *sīda* beweisen, dass unmittelbar nach der 2. Lautverschiebung \bar{e}^2 noch offen war]. Das offne \bar{e}^2 ward im Ahd. geschlossen, bevor *ai* monophthongiert ward. Denn sonst wäre es mit diesem neuen offnen \bar{e} zusammengefallen. Auch As. besteht der gleiche Unterschied. Weil im Wg. und Nord. urg. \bar{e}^1 und \bar{e}^2 getrennt blieben, so muss die Entwicklung von \bar{e}^2 aus \bar{e}^1 hier frühestens gleichzeitig mit dem die Entstehung von \bar{a} vorbereitenden Übergang von \bar{e}^1 (= \bar{e}) in \bar{a} erfolgt sein. — Gegen Kossinnas Annahme, dass im Got. \bar{e}^2 offen, \bar{e}^1 geschlossen gewesen sei, spricht entschieden der Umstand, dass *fēra* (nicht **faira*) geschrieben wird.

XLIV. Zur Entstehung der sogen. reduplizierten Präterita im Westgerm. u. Altnord. 1) Brugmanns Theorie IF. 6, 89 ff. wäre bei den Klassen *heizu* : *hiāz*, *loufu* : *liof* möglich, sie ist aber auf die Klassen *fiā*, *hiā* und *liāz* unanwendbar; für den Typus *hriof*, den Br. nicht erwähnt, beweist das *io* des Awfries., dass kein *eu* (aus $\bar{e}u$) vorgelegen haben kann. Man wird daher doch von alten Reduplikationstypen ausgehen müssen. Zuerst ward die abnorme Wurzelgestalt der red. Präterita der Majorität der abl. angeglichen: **bēblæz*, **skēskæd*, **fēfæll* wird zu **blēæz*, **skēæd* **fēæll* (x = unbestimmter Vokal). Für die zweite, nichthaupttonige Silbe ist die gleiche Behandlung wie bei den Endungen zu erwarten: Erhaltung von \bar{e} , Kontraktion von *ai*, *au*: also **fē-all*,

*blē-ās, *skē-ād, *hlē-ōap *hrē-ōap. Durch fortgesetzte Angleichung an die abl. Präterita entsteht *fēll, *blēs, *skēd, *hleop, *hreop. Aus ē vor einfacher Konsonanz entstand dann geschlossenes ē (ea usw.), eo fiel mit eo aus eu zusammen und entwickelte sich gleich diesem, mit Ausnahme des Fries., wo schon vor der Entstehung von io aus *ēo, älter ē-ōa im Prät. das alte *io aus eu in *ia übergegangen war. Vor Doppelkonsonanz trat Kürzung ein.

2) Über die Formen mit i statt e von Verben mit a + Doppelkonsonanz. Gegen Franck HZ. 40, 31 ff. i ist daraus zu erklären, dass der aus ē gekürzte Vokal vor i oder ī des Opt. in i überging. Vom Opt. drang i in den Ind. Plur., daraus auch in den Sing. Parallel ist an. ei in heit usw., das aus ē² auf phonet. Wege im Opt. entstanden ist.

3) a) ae. feol(l) heold usw. für *fel(l), *held mit Brechung des Lautes nach dem Muster des lautgesetzlichen ea im Präs. feallan usw. (weole hat lautgesetzliches eo). — b) ae. jeonȝ beon(n) usw. für *jenȝ (vgl. jenȝde) *ben(n) nach dem Muster von feol(l), das anfangs mit *fel(l) wechseln musste. — c) blēow.

4) Der Prototypus von houwan gehört wegen seines aww ursprünglich zur Gruppe fallan, bannan. Prät. hat also eww. Darin regelmässig an. hioggom, ae. hēow mnd. houw obd. hiu. — Dagegen fränk. hio Neubildung nach liof. — mnd. heeu aus *hēww nach dem Muster der Prät. auf ē (Anschluss an die Prät. auf eo, io unterblieb, weil diese im Präs. ō, nicht ou hatten). — as. giheu ist doppeldeutig (eu oder ēu). — aonfr. hieuoan entweder wie mnd. heeu zu beurteilen oder mit ie nach den Prät. auf *io. — mnl. hieu aus *hēwic.

5) Prät. mit ē² aus ē-ā ist as. sēu. Auf *sēsō weist ae. séow; mnl. sieu hat entweder ieu aus ie (für ē²) oder es entspricht der ae. Form.

6) reord usw. Kompromissbildung aus *rērād und *rē-ād. Das aus beiden entstandne *rē-ārd wird kontrahiert und kürzt die Länge vor der gedeckten Liquida. Endlich tritt Brechung ein. Analog hēht.

XLV. Zur pronominalen Flexion im Westgerman. (Vgl. Beitr. 16, 283.) 1) Gegen Franck HZ. 40, 15. -i- im Nom. Sg. F. u. Instr. des wg. Demonstrativs kann nicht wie im Nom. Akk. Pl. N., Akk. Sg., Nom. Akk. Pl. F. auf analogisch entwickeltes -ē- zurückgehn, denn man versteht nicht, warum sich diese ē-Formen nur in diesen Kasus in allen wg. Dialekten entwickelt haben, auch im Ae. u. Fries, die sonst keine Spur von Neubildungen mit -ē- aufzeigen.

2) Nom. Pl. M. ahd. dea usw. gegen Franck HZ. 40, 10 ff. Aus dessen Grundform the-a hätte thē werden müssen.

3) Mit thē thē thie stimmt hē hē hie überein. Es liegt bei diesem Analogiebildung nach the vor.

4) Akk. Sg. F. the de: im Ahd. unterscheidet sich der Akk. Sg. M. vom Akk. Sg. F. durch das auslaut. n (-an: -a). So könnte zu dēn ein dē gebildet worden sein.

5) as. thea Nom. Akk. Pl. M. F., Akk. Sg. F. usw.; thea sea ist in starktoniger Silbe aus thia sia entwickelt.

XLVI. Zur schw. Deklination im Ahd., As., Aonfr. Nebenoniges *o der Pänultima wird vor u der Ultima zu u (nicht, wie früher behauptet, ū), ō zu ū. Das ahd. as. -on des schw. M. N. ist der Einwirkung des Nom. M. zuzuschreiben. — as. schw. Akk. Sg. M. -an: schw. u. st. Flexion unterschieden sich hier nur durch die Qualität des Vokals; flg. Beeinflussung, zunächst bei den

Adj., denen ein st. Akk. auf *-an* zukam (*guodan* usw.), später auch bei denen, die *-ana* hatten). Von hier aus weitere Ausbreitung. — Im Aonfr. steht im Dat. Sg., Nom. Akk. Pl. M. *-on*; Akk. Sg., Nom. Akk. Pl. F. *-on*; Dat. Sg. M. *-on*, häufiger *-in* Gen. Sg. M. *-in*; Akk. Sg. M. *-o* (vom Nom. bezogen) und einmal *-in*.

XLVII. Zur Behandlung von **ōwj-*, **ōwī-* und antevokalischem **ē* im Vorgotischen. Gegen die Fassung von *stauida* = *stāida*, *saian* = *sāan*. Jede Lösung der Frage muss 1) dem Schwunde des *w* vor Vokal, 2) der Form *tawida*, 3) der Schreibung *saijands* Rechnung tragen. Dies geschieht, wenn man got. *au ai* als durch antevokalische Diphthongierung aus geschlossenem *ō ē* entstanden erklärt. Man vergleiche die antevokalische Diphthongierung von *i, ū, ē* in der Mundart von Noordhorn usw. (nl. Provinz Groningen). Dann begreift sich a) *tawjan* für **tōjan* nach **tawida*. — b) *tawida* für **tawida* nach *strawida* zu *strawjan*. — c) *saijands* mit *j* als Übergangslaut. — d) *waiwōm* usw., da die Diphthongierung nur in der Tonsilbe erfolgte.

XLVIII. Noch einmal zur Geschichte der *jo-* und *io-* Stämme im German. (vgl. Beitr. 16, 272 ff.). *-ei-* im Nom. *hairdeis* verdankt einer Analogiebildung sein Dasein: Wie die langsilbigen *iō-* Stämme im Nom. Sg. **ī* hatten, so bekamen die langsilbigen *ia-* Stämme im Nom. *-is*. Dieselbe Umbildung ist für den Nom. Akk. Sg. der neutralen *ia-* Stämme anzunehmen. Da aber *-im -in* nicht verkürzt worden wäre, so kann die Neubildung erst stattgefunden haben, nachdem der Nasal völlig verklungen war. *harjis* kann formell **haris* und *harjas* fortsetzen; letzteres ist wahrscheinlicher, da nach den kurzstämmigen Femininen auf *-jō* schon als Neubildung *-jas* zu erwarten ist. — *tōjis* für gesetzliches **taneis* nach *tōjanma* mit silbenanlautendem *j*. — Nom. Sg. F. auf *-ī* im Vorwestgerm.: ae. *sibb* usw. ahd. *redia* usw. mhd. *ō* 'Insel' as. *thiu* 'ancilla'. Danach ist es wahrscheinlich, dass die von Streitberg (Beitr. 14, 183) für *secj* vorgeschlagene Nom. auf *-iz* Akk. auf *-in* anzunehmen sind; die früher vermuteten Grundformen auf *-jaz -jun* stossen auf Schwierigkeiten. Der Nom. Akk. Sg. der Langstämmigen geht auf *-iaz* zurück. Über an. *hirdir* lässt sich keine Entscheidung treffen.

XLIX. Zur Behandlung von *i* und *u* im Auslaut im Vorgotischen. Stimmt Hirt (IF. 1, 215 ff.) in Bezug auf die Erhaltung von *-i* nach kurzer Silbe bei. *u* dagegen schwindet nicht nach langer Wurzelsilbe, sondern nur in mehrsilbigen. — *tagr* ist nach *horn* = *cornu* als germ. *a*-Stamm anzusetzen.

L. Zur Behandlung des gedeckten Endungsvokals aus **ai* und aus **ē* (in der 2. 3. Sg. Präs. Ind. nach 3. schw. Konj.) im As. Aonfr. Amfr. Ae. Afries. "Aus **ai* der Endung durch Kontraktion hervorgegangener Vokal wird As. in ungedeckter Stellung zu *e*, in gedeckter zu *a*." Daher sind *-e -as -an* des as. Opt. Präs. lautgesetzlich, *-a -es -en* aber analogisch. *-an* im Dat. Pl. der st. Adj. geht auf *-aim* zurück. Auch für das Aonfr. *a* aus gedecktem *ai*. Ebenso wird der Vokal der schwachen Verba dritter Klasse behandelt: Heliant M. lautgesetzlich *48 -ad* — analogisch *5 ed*, Imp. 2 lautges. *-e* — 9 anal. *-a* usw.

LI. Zur Behandlung der langen auslautenden Vokale im Urgermanischen. Gegen die Akzenttheorie. Erneute Prüfung der alten Lehre. Als normale Behandlung hat folgendes zu gelten:

A. Kürzung der von Haus aus im absoluten Auslaut stehenden

Länge im Got. nach oder während, im Nord. und Westg. vor der Vokalapokope.

B. Erhaltung der Länge vor einem bis in historische Zeit bewahrten Konsonanten im Got. und Ahd. — Erhaltung im Urnord., doch Kürzung als jüngere Erscheinung im Anord. — Kürzung als jüngere Erscheinung im As. Aonfr., ebenso im Ae. Afries.

C. Kürzung der Länge, wenn ein in historischer Zeit ursprünglich nach dem Vokal stehender dentaler Spirant (*d þ z*) geschwunden war.

D. Erhaltung der Länge, wenn in hist. Zeit ein ursprünglich nach dem Vokal stehender Nasal geschwunden war. — Kürzung als jüngere Erscheinung im An. Ahd., As., Aonfr., Ae., Afries.

E. Erhaltung der Länge, wenn in hist. Zeit ein ursprünglich nach dem Vokale stehendes *t* (= idg. *ḍ*) geschwunden war. — Kürzung als jüngere Erscheinung im Ahd., As., Aonfr., An.

Ausnahmen. Imp. Sg. 2. schw. Konj. — 3. Sg. Präs. Opt. 2. schw. Konj. — Nom. Akk. Pl. F. der st. Adj. im Ahd. usw. — Notkers *-ā* im Nom. Akk. Pl. der st. Fem. — Akk. Sg. der *ō*-Stämme. — 1. Sg. Ind. des schw. Prät. — 1. Sg. Opt. *-ī -dī* des schw. Prät. — Nom. Akk. Sg. idg. *-i* des schw. Neutrums. — schw. Nom. Sg. M. F. (Uniformität zwischen M. u. F.). Nachträge.

5. Hirt H. Grammatisches und Etymologisches. PBrB. 22, 223–37.

1) Zu den german. Auslautsgesetzen. Zu Beitr. 21, 429 ff. 476 f. *horn* ist kein alter *u*-Stamm. — Bei 'Zähre' nur got.-nord. *o*-Stamm vorhanden, sonst *u*-Stamm. N. Plur. *tōr* = **tahrugō* gr. δάκρυα; nach dem Verhältnis N. Pl. *born*; N. Sg. *barn* ward zu *tōr* ein N. Sg. *tār* neugebildet. Demgemäss kann die skand. Form ohne Rücksicht auf die got. leicht erklärt werden. Im Got. aber muss auf alle Fälle Schwund eines absolut auslautenden *-u*, das auch in zweiter Silbe verloren ging, angenommen werden, während *-us* und *-um* den Vokal in dieser Stellung erhalten haben. — Wider van Helten's Einwände gegen die Akzenttheorie, Beitr. 21, 480 ff.

2) Gab es westgerm. Reflexe von got. *-ans -ins -uns* des Akk. Plur.? Gegen van Helten Beitr. 20, 516 f. Bei den ae. *a*-Stämmen lautete der Nom. Pl. *dōmas* der Akk. **dōma* (vgl. ae. *suma* = got. *sumuns*); die Akkusativform der *a*-Ste. ist bei den kurzsilbigen *u*-Stämmen noch bewahrt.

3) gr. *τῶνα*: got. *mumps* = *stōmūt*: *stumpō*. Das Verhältnis ist das gleiche wie bei *dēkmt* : *kēmtō*. — 4) *τῶναχος*: ahd. *magō*. — 5) ahd. *muodi*: ai. *śamitās* gr. *κῶματος κῆτος* Grundform **kmōtjos*. — 6) got. *mōps* 'Zorn' aus **dhmōtōs* zu ai. *dhmātās* Wz. *dham-* *dhmā-* 'blasen', vgl. *θῆμός*: *fūmus*. — 7) got. *dūs*: *bestia* aus *dvestia*. Das Verhältnis von germ. *dh* lat. *d* ist dem von ahd. *bart*: lat. *barba* gleich. — 8) ahd. *bēr* aus idg. *bhoīro-*, einem Reimwort zu **ghoiros* (gr. *χοῖρος*, alb. *dēr*). — 9) got. *us-grudja*: ai. Wz. *hr̥-* *hr̥-* 'von der graden Richtung abbiegen oder abbiegen machen'. — 10) got. *wulfs*. Gegen die Trennung von **efkas* *lykoc* *lupus* *wulfs*; auch lat. *vulpēs* ist mit ahd. *wulpa* aisl. *ylgr* ai. *vrkīš* zu verknüpfen. Warum die Wölfin zu dem Namen 'Frau Fuchsin' gekommen ist, erklärt die deutsche Tiersage. — 11) got. *augō*. Es liegt die reduplizierte Bildung **okōkēā* zu Grunde, die sich direkt mit *ὄπωπῆ* vergleichen lässt, nur dass im German. an die Stelle des Vollstufenvokals *ō* der Schwundstufenvokal *e* getreten ist. Immerhin bleiben lautliche Schwierigkeiten noch bestehen. — 12) germ. *hund*. Das *-d* beruht auf Umbildung durch den Einfluss verwandter Worte. Man kann im German. fast wie im Slav. von einem 'Tier-

suffix *-nt-* sprechen. Beispiele dafür. — 13) mhd. *hornung*. Es war ursprünglich nicht reiner Monatsname, sondern mehr Jahreszeitname wie *herbst*, *lenz*. Vgl. auch die Bezeichnung *kleiner horn* = Februar, *grosser horn* = Januar. Vgl. lit. *szarmū* 'pruina', lett. *serma sarma*, russ. *serēn* 'Reif', aisl. *hiarn* 'gefrorener Schnee'. *hiarn* : *horn* = χιών: *hiems*. — 14) got. *fōdjan*: abg. *pīlati* 'ernähren' Wz. *pō(i)*. πατέουαι, ahd. *fatunga* sind Entgleisungen. — 15) ahd. *rūti* aus idg. *reu-tiōm* Wz. *reu-*. Vgl. lit. *rauti* 'mit der Wurzel ausrodern, jäten', abg. *ryti* 'graben'. Auch lat. *rūs* und got. *raupjan* sind wurzelverwandt. — 16) got. *brūps*: *braciti* awest. *mrū* 'Versprechung, Verlobung'. Später konkret 'Verlobte'. [Vgl. Uhlenbecks Etymologie.] — 17) got. *raus* ahd. *rōr*: ῥορος 'Rohr' Wz. *roy^h*. Dazu dann auch serb. *rogoz* 'Riedgras' poln. *rogóz* 'Binse'. — 18) ahd. *bōna*. Vielleicht aus **bhag^hhuā* oder **bhak^hndā*. Hierzu *faba*, wenn es aus dem Umbr.-Oskischen entlehnt wäre. Es scheint Entlehnung mit mannigfachen Kreuzungen aus dem Osten vorzuliegen. 19) ahd. *rokko* 'Roggen'. Thrak. βρίζα mit lautgesetzlichen *i* für *u*. Grundform **brugja*, das wahrscheinlich für **wrugja* steht, da die Griechen anlautendes *w* durch β geben mussten. Hierzu stimmen lit. *rugys* abg. *ržbo*, denn *wr-* wird in diesen Sprachen *r-*. Nicht aber im German. Das germ. Wort ist daher Lehnwort. Ebenso können gr. ῥοπέρα und ai. *vīhi* Lehnformen sein. — 20) mhd. *schlürfen*: *sorbere*, falls dieses durch Dissimilation ein *r* oder *l* im Anlaut verloren hat. — 21) got. *haimis*. Auffällige Flexionsmischung. (Preuss. *kaymis* wohl Lehnwort); vielleicht *haimai* alter Dativ-Lok. eines *o* Stammes. Da nun zum Mask. Sing. ein femin. (kollektiver) Plur. gehört, so ward der Sg. auch Fem. *haimai*, eine hohe Altertümlichkeit, ward infolgedessen ungedeutet.

6. Uhlenbeck C. C. Miscellen. PBrB. 22, 193–201.

1. Zur Lehre von den Geminaten. I. Wörter mit *hh*, *ff*, *pp*. *teohhian* usw. zu *decus* Wz. *dek-* [dagegen macht Sievers darauf aufmerksam, dass die ae. Schreibungen auf wurzelhaftes *i* hinweisen, die Wortsippe daher deutlich zu Wz. *dik* (*dīco* usw.) gehört]. — ae. *wuhhunȝ* 'rabies': got. *auhjōn*. — ae. *woffjan*: abg. *vōpiti*. — ae. *lyffettan* 'schmeicheln' nicht zu *liubs*. — ae. *welffetere* 'Narr' (?) vielleicht zu *volup*. ἐπις. — ae. *hoffinȝ* 'Kreis': *hof*, das auch 'Kreis, Bezirk' bedeutet. — me. *laffe*: russ. *lotok* 'flaches Holzgefäß'. — ahd. *ratto*, wohl ursprüngl. 'Nager' und zu ai. *rādati* 'kratzt, ritzt, nagt' gehörig; doch macht ahd. *rato* Schwierigkeit. — H. Wörter mit *gg*, *bb*, *dd*. ae. *frocȝa* 'Frosch' aus *prghn-* zu πέρχουσα, *sprīngan*. — mhd. *wacke* 'Feldstein': ἀγρωα (vgl. *rūpes*: *rumpo*). — ahd. *happa* 'Hippe' d. i. 'die gebogene' zu ai. *cāpa* 'Bogen'. — ae. *budda* 'Käfer' vielleicht zu *fodio* (mit *u* = *o*?). — aisl. *paddu* 'Kröte' vielleicht zu βάτραχος.

2. Etymologie n. 1) ae. *horh* 'Kot': russ. *sōr* 'Schmutz'. — 2) mhd. *smielen* 'lächeln': russ. *u-chmyljáts-sja*. — 3) nl. *zwerk* 'Wolkenhimmel', ai. *svargá*: slav. *Svarog* (Himmelsgott), Vriddhibildung.

7. Sievers E. Grammatische Miscellen. PBrB. 22, 255 f.

II. ae. *weorold*: *worold*: *wo* aus *weo* gilt im Westsächsischen und dem durch das Durhambuch und das Rituale von Durham vertretenen nördlichen Teile des Northumbrischen, *weo* aber im südlichen Northumbrischen des Rushworth², im Mercischen u. Kentischen.

8. Mackel. Die Aussprache der altgerman. langen *e-* und *o-*Laute. HZ. 40, 251–69.

War germ. *e²* geschlossen oder offen? Bei der Beantwortung

dieser Frage ist zu beachten 1) dass man bei den lat.-rom. Lehnwörtern mit ahd. *ea*, *ia* = lat. *ē* von einem schon auf romanischem Boden gedehnten *ē* auszugehen hat. Das Germ. hatte sich also mit einem *ē* abzufinden, dessen Lautwert mit dem von *ae* identisch war. — 2) Die germ. Lehnwörter mit *ē*¹ *ē*² (*ō*¹) im Romanischen sind zu berücksichtigen. — 3) Die Parallele von *ē*² und *ō*¹ ist nicht aus dem Auge zu verlieren.

Ein Zeuge für die Existenz von westgerm. vorhist. *ā* ist das Lehnwort frz. *bière* (ahd. *bāre* usw.). Der *e*-Laut kann nicht geschlossen gewesen sein, da sonst das Roman. geschlossenes *e* gewählt haben müsste. Dagegen hat got. **rēds* (ahd. *rāt*) in den roman. Lehnwörtern geschlossenes *ē*. Das westgerm. *ā* ist nicht gemeinwestgermanisch zu *ā* geworden. Die Angelsachsen müssen es als *ā* nach England genommen haben; das einfachste ist, die Erhaltung dieses *ā* abgesehen von der Stellung vor Nasal usw.) anzunehmen (in *strēt* und *nēp* liegt Lautsubstitution vor). — Der Übergang von wg. *ā* zu ahd. usw. *ā* hatte nun nach Franz schon stattgefunden, als die Lehnwörter wie **brēf* usw. aufgenommen wurden. Dieser Annahme stehen jedoch Schwierigkeiten im Wege: namentlich die sehr früh übernommenen Wörter *lhaetium* und *Graecus* mit *ē*² für *ē*. Dazu kommen westsächs. Lehnformen mit *ē*² für rom. *ē*, obwohl doch *ē* zur Verfügung gestanden hätte, vgl. ws. *fēfer* = rom. *fēvre* (*fēbris*). Man darf daher schliessen, dass *ē*² dem rom. *ē* näher stand als urgerm. *ā*, das damals ein überoffnes *ā* (etwa die Länge zum *a*-Laut in engl. *had*) war. Nun geht aus den Lehnwörtern hervor, dass wg. *ē*² zur Zeit, als jene Entlehnungen stattfanden (4.—8. Jh.) ein offener Laut war, wie dies auch J. Franck angenommen hat. Da die Streitfrage über den Lautwert von germ. *ō*¹ ganz analog ist, wird sie zugleich ihre Lösung durch die Lehnwörter finden.

1. A. 1. lat. *ae* = rom. *ē* (d. i. langes offenes *ē*): *Graeci lhaetium*. Hierher auch (mit Kontraktions-*ē*) **prēster* (für *prēbyter*), **flēma* (für *phlēbotomum*), *Trēri* (f. *Trēviri*). Vielleicht ist auch ahd. *biesza* hierherzustellen, wenn es auf volkslat. *baeta*, *bēta* zurückgeht.

B. 1. lat. *ē* in betonter freier Silbe nach der rom. Vokaldehnung = *ē*. rom. *brēre* usw.

B. 2. lat. *ō* in bet. freier Silbe nach der rom. Dehnung = *ō*. mlat. *skōla* — ahd. *seuola* usw.

C. 1a. lat. *ē* = rom. *ē*. *mēsa* — ahd. *mias* usw.

C. 2a. lat. *ō*, *ū* = rom. *ō*, vgl. rom. **cōpa* (l. *cūpa*) — ahd. *chuofa*.

C. 1b. ml. *spēsa* (f. *spensa*) = ahd. *spīsa* usw.

C. 2b. lat. *lōra* — ahd. *lūra* usw.

Daraus folgt, dass germ. *ē*² *ō*² offene Laute waren; deshalb mussten rom. *ē* *ō* durch *ī* *ū* substituiert werden. Warum heisst es nun *thēka* = *ziuhha*, aber *crēda* = *crīda*? warum *mēsa* = *mias*, aber *spēsa* = *spīsa*. Auf späterer Aufnahme, wie Franz meint, kann das *ī* nicht beruhen; auch bei *ō* = *ū* (statt *uo*) versagt dieses Auskunftsmittel. Vielmehr ist anzunehmen, dass es zur Zeit der Entlehnung im Wg. keine geschlossenen langen *e*- und *o*-Laute mehr gab.

2. Dies Ergebnis wird durch die germ. Lehnwörter im Roman. bestätigt. Germ. *ē*² und *ō*¹ werden auf frz. Boden fortentwickelt wie volkslat. *ē* *ō*, d. h. sie werden zu *ēe* *uo* diphthongiert. Da auch *ē* und *ō* ihnen zu Gebote gestanden hätte, müssen sie breit und offen gewesen sein

3. Einen weitem Grund gewährt die innere german. Sprachgeschichte. Das \bar{e} der redupl. Präterita beruht auf \bar{e} , das offen war.

4. Lautphysiologisch endlich mit Möller ist zu bemerken, dass überall, wo *ea*, *oa* aus *e-* und *o-*Lauten hervorgehn, (langes) offnes *e* und *o* zu Grunde liegt.

Gegen Braunes Argument, dass ahd. *ie uo* auf geschlossenen Längen beruhen, wie in seinem Heimatdialekt gedehntes \bar{e} zu hellen \bar{a} , dagegen gedehntes \bar{e} zu *iə* werde.

9. **Zupitza E.** Kritik der Lehre vom Übergang idg. labiovelarer Geräuschlaute in german. reine Labiale. Berliner Dissertation. 47 S. 8^o.

Erster Teil des folgenden.

9a. **Zupitza E.** Die germanischen Gutturale. (= Schriften zur german. Philologie hrsg. von Max Roediger Bd. VIII). Berlin Weidmann. VIII u. 232 S. 8^o. 10 M.

10. **Streitberg W.** Urgerman. zm. IF. 7, 177—79.

Verteidigt die frühere Annahme Kluges, dass urgerm. *zm* zu *mm* geworden sei. Dass *Segimerus* aus **Segezmerus* entstanden sein müsse, beweist der Name des Bruders *Segestes*. In der lebendigen Flexion des Got. existiert überhaupt kein *i*-Stamm *siġi-* neben *siġiz-*.

11. **Wood.** Final *s* in Germanic. Mod. Lang. Notes 11, Heft 6.

Wortkunde, Etymologie.

12. **Hjelmqvist T.** Modern lexikografi. Några anteckningar om de historiska ordböckerna i Tyskland, Holland och England. Lund, Gleerup. 138 S. 8^o. 1,50 Kr.

13. **Braune Th.** Über einige schallnachahmende Stämme in den germanischen Sprachen. Berlin. Progr. 18 S. 4^o.

14. **Braune W.** *irmindeot* und *irmingot*. PBrB. 20, 1—7.

Anknüpfend an Hildebrandsl. V. 13 wird Müllenhoffs Interpunktion gesichert. *irmin-* hat verallgemeinernden Sinn: *irminsūl* 'columna universalis', aisl. *irmungandr* 'Welschlange' *irmungrund* 'Welt', ae. *eormenġrund eormencynn* 'genus humanum', as. *irminman* 'jeder beliebige unter allen Menschen' = ahd. *eoman*, *irmintheod* 'alles Volk der Welt'. *irmingot* 'deus universalis, Christengott', kein altheidn. Kompositum. — Die *carmina barbara*, die Karl d. Gr. nach Einhard sammeln liess, sind zwar 'deutsche', aber nicht 'heidnische' Gedichte. Thegans *carmina gentilia*, die Ludwig verschmäht, sind dagegen nicht 'Volksgesänge', sondern heidnische Dichtungen, d. h. die des latein. Altertums, wie auch der Zusammenhang klar ergibt.

15. **Bugge S.** Germanische Etymologien. PBrB. 21, 421—28.

1) got. *basi* nhd. *beere*. Das Stammwort von *bazjā- básja*, findet sich vielleicht in nnorw. dial. *bas* N. 'kleines Gebüsch'. *basja-* 'das vom Gebüsch kommende', vgl. arm. *kogi* 'Butter' aus **gowiyo-m* 'das von der Kuh kommende'; nl. *bram-boos* hat \bar{o} , vgl. got. *fidurdogs* : *dags*, an. *dóll* : *dahr*. — 2) mhd. *brüelen* 'brüllen', durch Dissimilation aus *blüelen* entstanden; lit. *bliūaju* 'brülle'. — 3) an. *dǣll* 'facilis' aus **dahlir*, verwandt mit *facilis*, dessen *f* = *dh*. Oder **dāliz* von idg. *dhē-*. — 4) norw. dial. *eil* 'rinnenförmige Aushöhlung', Grundform **oilā* 'Gang' Wz. *ei-*, vgl. lit. *eilė* 'Furche'. — 5) anorw. *Herjann*,

Name Odins = κοῖπavoc aus *kopjavoc. — 6) anorw. *höfir* 'Stier, Ochs', norw. dial. *hove* 'bespringen', aus *höbjan: lit. *kópiu* 'steigen, klettern'. — 7) an. **jarfr* mit Tier-Suffix *-bho* gebildet, wie *lamb*. Dazu gr. ἔριφος, ir. *erb* 'Rehbock' idg. **erbhos*. Grundbedeutung wohl 'Männchen'. Derselbe Stamm in **erilar jarl. jarfr*: ἔριφος = *starfr*: στέριφος 'starr, fest'. — 8) *Scadinavia*, vgl. norw. *Skodvin* (mit *vin* = got. *winja*) aus **Skad-vin*. Grundwort *skada-* 'Vieh': abg. *skotъ* 'Vieh', *skada-*: *skadana-* = *jiuda*: *jiudans*, *skadana-* 'Hirt'. *Scadin-avia* 'Hirtenau'. — 9) nnorw. dial. *skvetta* 'spritzen, hinauf fliegen': ai. *skandati* 'schwellen, springen', air. *scendim*. trans. *skvetta* 'verschüttet' = *skandáyatí*. — 10) norw. *tira* 'stieren, genau zusehn': lit. *dprėti* 'passen, lauern'; norw. dial. *tira* auch 'strahlen, glänzen': anorw. *tírr* ae. as. *tír* 'Rubin, Ehre' ahd. *ziari*. — 11) anorw. *topt* 'Platz f. Gebäude', Grundform **tunfetiz* idg. **dampedis*: δάπεδov 'Fussboden, Erdboden', *-pedis* für **pedi* = πέζα. — 12) an. *tróda*, *róda* nhd. *rute*; *tród* kollektiv 'dünne lange Holzstangen': an. *tré* got. *triu*. Idg. *dérwat-*, germ. **trwōd-*, das sein *w* verliert; *róda* usw. dazu Nebenform. — 13) germ. **widuz* 'Baum, Holz, Wald': lit. *widūs* 'Mitte, Inneres'. Der Baum oder der Wald wird 'medius' genannt, weil Bäume die Grenzen der Eigentümer bildeten, was noch jetzt in Litauen gewöhnlich ist. Vgl. an. *mork* 'Wald' früher 'Grenze', lit. *mėdis* 'Baum, Holz', preuss. *median* 'Wald' = *medius*, dazu abg. *mežda* 'Mitte, Grenze'. Idg. Grundform von *widuz*, *widūs* ist *widhu-*, vgl. ai. *vidhú-* 'vereinsamt'. Dazu *vidua* usw.

16. Detter F. *Mūspilli*. PBrB. 21, 107—10.

Wie an. *mél* auf **minul minþl* (: ahd. *gamindil* ae. *midl*) zurückgeht, so kann an. *múspell* aus **munu-spell* **munþ-spell* hergeleitet werden. Dies ist die einzige Möglichkeit, die an. Form mit as. *mutspell*, *mutspelli* zu vereinigen. Die as. Formen weisen nach *sodspell* M. *-suotspell* C. gleichfalls auf **munþ-spilli* zurück. Ahd. *mūspilli* erklärt sich als Lehnwort aus dem As., wie ahd. *gotspell* auf as. *gōtspell* beruht; *-spilli* nicht zu ae. *spillan* 'to destroy', das wegen ae. *spildan* als Lehnwort aus dem An. zu gelten hat. **mūdspell* ist 'mündliche Verkündigung, Prophetie', daraus entwickelte sich der Begriff 'Prophezeiung κατ' ἔξοχῆν d. i. Weltende'. Im An. ist das Wort Lehnwort, wohl aus dem Ae.

17. Mogk E. *Werwolf*. PBrB. 21, 574 f.

Kögel Pauls Grundriss 1, 1017 hat wegen ae. *werewulf* (statt **werwulf*) die Deutung 'Mannwolf' beanstandet und das erste Kompositionsglied an *wasjan* angeknüpft, sodass die Bedeutung 'Wolfskleid' wäre. Diese Erklärung bereitet sachliche Schwierigkeiten; auch fehlt es an parallel gebildeten Kompositis, denn *ulfhamr*, *ulfhedner*, *berserkr* sprechen eher dagegen als dafür. Nun findet sich ae. *werewulf* nur an einer einzigen Stelle, in Knuts Gesetzen. Häufig dagegen ist *werzild*. Nun findet sich auch dieses Kompositum zweimal in Knuts Gesetzen, aber gleichfalls in der Form *werezild*. Da hier die Zusammensetzung zweifellos ist, so hat man auch *werewulf* = **werwulf* zu setzen.

18. Much R. *Ascarii*. HZ. 41, 94 f.

-arii lat. Suffix *-arius*; *asc-* zu ahd. *ask* 'Speer' usw. Bedeutung dieselbe wie bei ae. *asc-berende*: eine german. Truppe wird nach ihrer Waffe benannt. Das germ. Wort für diese ist also schon sehr früh ins Soldatenlatein aufgenommen worden. Span. *azcona* usw. stellen vermutlich roman. Weiterbildungen dar.

19. Much R. Falchovarii. HZ. 40, 295—301.

Kossima ist im Rechte, wenn er *Raetobarii* als Riesbewohner fasst und die *Falchovarii* mit den Westfalen zusammenbringt; *Falcho-* germ. *falha-* nicht mit Zeuss zu slav. *poljak* noch mit Grimm zu *filhan*, sondern zu alem. *faleh* 'falb, hellbraun von Vieh', das mit lit. *pálszas* 'fahl' auf idg. *polkos* zurückgeht; *pálszas* : *patwas* = *falch* : *falb*. Was die Bedeutung des Volksnamens **Fal haz* anlangt, so wird zwischen Farbadjektiv und Volksnamen eine Tierbezeichnung vermitteln, vgl. tirol. *falbwild* = Steinbock. — Zwischen *Falaha* und *Falchovarii* besteht ein ähnliches Verhältnis wie zwischen *Chatti* und *Chattuarii* u. ä.; *-varii* erschien als blosser Ableitung. Vielleicht kann man *Chattuarii* am besten mit Chattländer übertragen und es als die Bezeichnung der im Chattenland wohnenden Fremden betrachten (vgl. den Judennamen *Deutschländer*). Deshalb sind auch die *Falchovarii* ein andres Volk als die Westfalen, und zwar jenes, das in die alten Sitze der Westfalen eingerückt ist.

20. Much R. *Gapt*. HZ. 41, 95 f.

Γαυτ und Γαπτ fielen seit dem Eintritt der neu-gr. Aussprache in Γαοτ zusammen, daher auch an Stelle von Γαυτ, das ursprünglich Wiedergabe von got. *Gaut(s)* war, in griech. handschriftl. Tradition sofort Γαπτ treten konnte.

21. Uhlenbeck C. C. Etymologisches. PBrB. 21, 98—106.

1. *habicht*. Vgl. ar. *kapa-* 'Rebhuhn', apers. **kapa-ka-* npers. *habk*. Das germ. Wort hat nach Ausweis von air. *seboec* urspr. *kk* gehabt; das einfache *k* ist durch den Einfluss von *cranuh* entstanden; *habakka-* = *kapo-g'hno-* 'Hühnertöter'. — 2. *hüpfen*: ἄπ. λεγ. RV. *kubhanyú-* 'drehend', Ableitung von einem *n*-Stamm. Das germ. Wort geht auf *kubhnó-* zurück. — 3. *kegel*: abg. *žezb* 'Rute, Stab', Wz. *gegh*. — 4. nl. *kol* 'Hexe' = aus **Kudlā* idg. **gudhlā* 'weise Frau', vgl. lit. *gudrūs* 'klug'. Weniger plausibel Auknüpfung an kleinruss. *hyd* 'Abscheu, Ekel', doch vgl. ahd. *hazussa*. — 5. ae. *falod* 'Pferch, Hürde, Bretterverschlag': abg. *polica* 'Brett', *poléno* 'Holzscheit'. — 6. apereuss. *gewinna*. Rechtfertigt gegen Berneker Preuss. Spr. 135 die von ihm früher angenommene Entlehnung aus *gíwinnan*. — 7. got. *haifst* 'Streit': ἄπ. λεγ. RV. *kēp-*, das mit Pischel als 'übelgesinnt' aufzufassen ist. — 8. ae. *hasu* 'graubraun': lat. *cānus* aus **casnos*. Zusammenhang mit *haso*, apereuss. *sasnīs* 'Hase': *cānus* = lit. *rūdis* 'braunrotes Pferd': *rūdas* 'braunrot'. — 9. nl. *samaar* 'langes Kleid', Lehnwort von span. *zamarra* 'vestido rustico de pellejos', das aus dem Orient stammt, vgl. pers. *samūr* 'Zobel' türk. *şemmur* 'Zobel'. — 10. nl. *sluiken* 'schleichen': russ. *týža* 'Art Schlittschuh'. — 11. ahd. *sparro* 'Sparren': pers. *sipar*, *ispar* 'Schild' urspr. 'Brett'. — 12. and. *wilgia* 'Weide' aus idg. **uelkǵā*: ai. *válsa-* 'Schössling'.

22. Wadstein E. Zur germanischen Wortkunde. PBrB. 22, 238—54.

1) deutsch *böse* u. a. Dazu norw. *baus* 'hitzig, heftig, übermütig' schwed. dial. *bös* 'wild, verwegen'; ferner engl. *boast*, vgl. norw. *bausa* 'laut, schnell sprechen', *bausta* 'herausplatzen mit etwas' usw. Dazu stimmen mhd. *būs* 'Aufgeblasenheit', nhd. *bausch* u. ä. Im Slav. gehören hierher russ. *buchnub* 'schwellen, s. werfen', kaš. *bucha* 'Hochmut' u. dgl. Schliesslich kann man isl. *bysia* 'to gush' poln. *buchać* 'jaillir, saillir' hierherstellen. — 2) d. *gipfel* u. a. Entlehnung aus dem Romanischen. Darauf deutet schon der Wechsel von anl. **g* und *k* im Obd. Vgl. afranz. *cepel*, Deminutiv zu *cep* = lat. *cippus*. Dazu Verb *re-cepere* 'couper un arbre jusqu'au collet

atin de reconstituer une nouvelle charpente', d. *kippen* 'Äste an den Bäumen abhauen, um wieder junges Holz darauf zu ziehen'. Ausserdem sind hierherzustellen as. *kip* 'stipes' ae. *cyp* isl. *keppr*; ahd. *kipfu* ae. *cipp*; anfr. *kip* 'compes'; mnl. *kip* 'Falle' *kippen* 'fangen'; mnl. *keppel*, *kepel* 'Leichenstein', d. *kippel* 'kleiner Hügel'; *gipf* 'Bergspitze' schweiz. *kipf* 'Spitze' usw. — 3) d. *grans* 'Schiffsschnabel' aus **ga-rans*, vgl. mhd. *rans* 'Rüssel, Maul'. Dazu isl. *rane* 'rostrum sui', norw. *rane* 'Spitze'; mhd. *ran* 'schlauk, schmächtigt'; schwed. dial. *rana* 'schnell in die Höhe wachsen'. Daher d. *rennen* verwandt, vgl. schwed. *ränna upp* 'schnell emporwachsen'; mhd. *ran* : *rinnen* = *gram* : *grimmen*. Mit *rans* vgl. got. *runs*. — 4) ae. *hrystan* u. a. 'überziehen, decken'. Dazu lat. *crustare* ursprünglich bloss 'überziehen', dann 'mit einem schmückenden Überzug umgeben'. Auch die spätere Bedeutung findet sich im Germ. *crustum* 'Kleinod': ae. *hyrst* Beow. 3164 f. mlat. *crusta* 'vestis species variegato colore ex purpura et alio mixta': mhd. *rüsten* 'schmücken, besonders von der Kleidung gesagt'. Endlich lat. *crust-* wie ae. *hyrst* ahd. *girusti* auch = 'ornamentum'. Vielleicht sind die Bedeutungen der lat. Formen z. T. auf die germ. Wörter übertragen worden. — 5) deutsch *ranzen* u. a. Bedeutung 'sich bald da, bald dorthin wenden, springen', 'sich begatten, von vierfüssigen Raubtieren'. Die gewöhnliche Herleitung aus **rankzen* falsch; denn es stellt sich zu schwed. dial. *rannta* 'hin und her rennen, unnützerweise umherlaufen'; *rannta* ist offenbar Iterativbildung zu *ränna* usw. Hieraus erklärt sich auch die Bedeutung 'sich begatten, ungestüm nach der Begattung verlangen', vgl. schwed. dial. *renna* 'brünstig sein'; *an-ranzen* 'scheltend anfahren' = 'einen heftig anrennen, anfahren'. Dass dazu auch engl. *rant* 'wild, ausgelassen sein' gehört, zeigt *rannta*.

Ethnographic, Urgeschichte usw.

23. **Hirt** H. Nochmals die Deutung der germanischen Völkernamen. PBrB. 21, 125—59.

Verteidigung der Beitr. 18, 511 ausgesprochenen Grundsätze gegen Muchs Einwände ebd. 20, 1 ff. 1) Die germ. Namen brauchen nur idg. zu sein, um jeden Deutungsversuch unmöglich scheinen zu lassen. 2) Auch abgesehen davon ist Muchs Art zu etymologisieren verwerflich. Soll eine Etymologie Wert haben, so muss die hs. Überlieferung sichergestellt sein. Das hat M. nicht genügend beachtet. Dies vorausgesetzt, zerfallen die germ. Völkernamen in flg. Klassen: a) Sie sind mit einem lebendigen Wort identisch (selten), z. B. *Sciri* — *skeirs*. — b) Ein genau entsprechendes Wort findet sich nur auf aussergerm. Sprachgebiet, vgl. *Brigantes* — *Burgundiones*. Hier wird eine exakte Deutung schon weit eher auf Schwierigkeiten stossen. — c) Noch schlimmer steht es, wenn nur das Stammwort klar ist, vgl. *Teutones* : **teutā*. — d) Bei der grossen Masse der Namen klingen zwar häufiger die Suffixe an einander an, die Stämme aber sind dunkel. Es liegen zwar ähnlich klingende Wörter vor, aber sie weichen morphologisch mehr oder weniger stark ab. Dann kann man freilich unschwer eine 'Wurzel' konstruieren; aber alles Etymologisieren bleibt ein Operieren mit abstrakten Gebilden. Dieser Vorwurf trifft sehr häufig die Methode Muchs. Beispiele: *Helvētī*, *Helv(i)i*, *Helvecones*; **Frugundiones*; *Sunuces* — *Eburones*; *Naristi* — *Varisti*; *Cuberni* — *Cugerni*; Βπιτολάται; *Buccinobantes*; *Epidioi* — *Jüten*, *Usipetes*.

Ist nun Muchs Verfahren bei der letzten Klasse der german.

Völkernamen undurchführbar, so fragt sich, auf welchem andern Wege man ihnen beikommen könne. Das erste Mittel, ihre Herkunft zu eruieren, bildet die Betrachtung der Suffixe und Präfixe, weil diese sich häufig genauer lokalisieren lassen. So ist *Su-* in *Sugambri* keltisch und entspricht germ. *vesu-*. Auch *-ivii* in dem verwandten *Gambriivii* ist ein keltisches Suffix. — *Batavi* — *Chamavi*: das Suffix deutet, wie es scheint, ebenfalls auf kelt. Namengebung. — Suff. *-erno-* in *Basternae*, wohl auch *Cuberni*, *Cugerni* ist keltisch. — Kritik von Muchs Deutungen, wobei alle nicht völlig sicher überlieferten Namen bei Seite bleiben. Ὀυανοί — *Manimi*; *Vandali*; *Lugii*; *Ubii*; *Bastarnae*, *Basternae*; Σούλωνες: *Sciri*; Καλούκωνες; *Fōsi*; *Thuringi*: *Tulingi*; *Naristi*: *Varisti*; Δανδοῦτοι; **Eufungōz*: **Marwingōz*; Κουρίωνες; Ἰντοῦεργοί; Οὐαρτίωνες; *Vangiones*; Κορκονοτοί; *Marsi*, *Marsingi*; Λακρηγγοί; Κάμποι, ῥακάτριάτ; *Quadi*; *Bructeri*; *Batavi* — *Chamavi*; *Cugerni* — *Cuberni*; *Grudii* — *Nervii*; Φαραδεινοί; *Lemovii*; *Turcilingi*; *Reudigni*; *Myrβίνζας*; Σιρούλωνες; Μουβίλωνες; Κοβανδοί; Βύτωνες; *Eudoses* Tac.: Φουνδούσιοι Ptol. Bei allen lehnt H. Muchs Erklärung ab.

Kritik der Einwände, die Muchs gegen Hs. Gleichungen vorgebracht hat. a) Zuerst werden 'die vier sichern keltisch-germanischen Gleichungen': *Veneti* — *Venedi*, *Brigantes* — *Burgundiones*, Καῦκοι — *Chauci*, *Corii* — *Harii*, dazu ev. *Cassi Casses* — **Hassioi*, *Brigiāni* — Βουρτίωνες. Sie allein genügen schon, den Satz zu begründen, dass Völkernamen älter sein können, als die german. oder keltische Sonderentwicklung.

b) Eine sichere germanisch-italische Gleichung ist *Ambrōnes* — *Umbrī*; danach ist ital. *Marsi*; germ. *Marsi*, *Marsigni* unbedenklich.

c) Schwierigkeiten macht die Gleichung Ἰνγαυοί — *Inguaeones*. —

d) Viell. Δούνοι Ptol. — thrak. Θύνοι, Θουνάται — brit. *Bibroci* — thrak. Βέβρουκες.

Hermun-duri (: *Turones*) — *Thuringi*; *Triboci* — Κοϊστο-βῶκοι; *Nervii* — *Nahanarvali*; *Usipetes*.

Nach allem ist es die Aufgabe der Forschung, die Namen nicht zu isolieren, bei der Erklärung der Völkernamen dieselbe Methode anzuwenden, die bei Orts-, Berg-, Flussnamen bisher allgemein gegolten hat.

24. **Reeb** W. Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. 48 S. 4⁰. Progr. des Gymn. zu Mainz.

25. **Kossinna** G. Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. IF. 7, 276—312.

Gegen Müllenhoffs Zweiteilung der Germanen. Sprachliche Gründe lassen sich dafür nicht erbringen. Die vorgeschichtliche Archäologie ist der einzig berechtigte Führer. Sie lehrt, dass Südkandinavien (Schonen, Halland, Bohus, Bleking, Öland) zur Wiege der Germanen gehört, die am Ende der Steinzeit (Ende der 1. Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr.) bereits bis zum Nordufer des Wener und Südufer des Mälar, am Ende der Bronzezeit (um 300 v. Chr.) bis zum Dalelf siedeln. Dänemark während der Stein- u. Bronzezeit der eigentl. Mittelpunkt der germ. Kultur; in Deutschland gehören Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Westpommern bis zur Oder zur Urheimat. Die germ. Besiedlung des äussersten Ostens von Deutschland setzt mit dem 6. Jh. v. Chr. ein. Die dem grössten Teil der Ostgermanen mit einem Teile der Nordgermanen gemeinsamen Volksnamen deuten auf gemeinsamen Ausgangspunkt (Südschweden nebst Børnholm und Ostdänemark, d. h. Seeland, Møen, Falster, Laaland).

Für Seeland spricht hauptsächlich der Name *Danzig* (*Gedanisk*, *Gdansk* aus *Kōdan-iskv*, dazu des Jordanes *Gothiscandza* für **Codaniska*; Ableitung von *sinus Codanus*, d. i. dem heutigen Kattegat). Vor der Übersiedelung der Nordgermanen an die Weichsel kann von einer sprachlichen Scheidung keine Rede gewesen sein. Doch müssen die beiden grossen Länderflächen: Norddeutschland u. Südschweden einigend u. nach aussen trennend gewirkt haben. Einen natürlichen Einschnitt in den germ. Sprachkörper kann nur der grosse Belt gemacht haben. Dieser vertieft sich durch die fortgesetzte Auswanderung aus Schonen u. Seeland nach Norwegen, und zum rechten Weichselufer. Dafür rückten nördl. Schwedenstämme nach Südschweden. Noch grösser ward die Kluft um 300 v. Chr. durch die Eroberung Westdeutschlands. Um diese Zeit verschiebt sich die Grenze zwischen Nord- und Südgermanen vom Belt mitten auf die jütische Halbinsel. Gegen diese Ansicht von der Herkunft der Ostgermanen spricht nicht der gemeingerman. Charakter der Lautverschiebung; sie hat sich durch den starken Verkehr rasch überall verbreitet. Ebenso lässt sich aus der Ethnogenie der Germanen kein Einwand herleiten. Wie die Alliteration lehrt, kann die Dreiteilung nicht vor dem 3. Jh. v. Chr. entstanden sein. Ferner haben wir es mit richtigen Völkernamen, nicht mit Ableitungen von Götternamen zu thun (Deutung: Istäonen mit Laistner zu abg. *istovz* 'die echten Abkömmlinge, die Volksgenossen', Irminonen 'die erhabnen', Inguaeonen für *Inguionen*). Die Ethnogenie umfasst nur Nord- und Westgermanen; die Ostgermanen (als blosser Abspaltung von den Nordgermanen) stehn ausserhalb.

26. **Kossinna** G. Die geschichtliche Entwicklung der germanischen Volksgrenzen in Ost und West. Globus Bd. 69, Heft 7.
27. **Stein** Fr. Die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. Ein Kommentar zu Plinius Natur. hist. IV 28 u. Tacitus Germ. c. 2. Schweinfurt Stoer. 104 S. gr. 8^o.
28. **v. Domaszewski** A. Der Völkerbund des Markomannenkrieges. In 'Serta Harteliana'. Wien Tempsky. IV u. 314 S. Lex. 8^o. 12 M.
29. **Schulze** E. O. Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. Leipzig Hirzel. Lex. 8^o. 20 M.
30. **Meitzen** A. Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven. 3 Bände und 1 Band Atlas mit 125 Karten und Zeichnungen. Berlin Hertz 1895. III u. 623 S., XIV u. 698 S., XXXII u. 617 S. gr. 8^o. 48 M.
A. u. d. T. Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. I. Abt. 1.—3. Bd. u. Atlas zu Bd. 3. Vgl. Abt. II Nr. 52.
31. **Schütz** L. Die innern politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Westgermanen, insbesondere der Westsueben in der Urzeit. 20 S. 4^o. Progr. des Progymn. zu Donaueschingen.
32. **Lindenschmit** L. Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalen zusammengestellt und herausgeg. von dem römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz durch L. L. Sohn. 4. Bd., 10. Heft. Mainz V. von Zabern. 96 S. mit 5 Lichtdrucken und 1 farbigen Tafel. 4^o. 4 M.

33. **Kossinna** G. Welchem Volke gehören die Nauheimer La Tène-funde? Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Bd. 16, Nr. 11. 17., Nr. 4.
Die Funde seien ubisch, nicht chattisch.

34. **Gummere** F. B. Article 'Teutonic Mythology'. Johnson's Universal Cyclopaedia 8, 1895, 81—82. New York.

35. **Schröder** E. Die Heldensage in den Jahrbüchern von Quedlinburg. HZ. 41, 24—32.

Der Kompilator hat in dem ganzen für die Heldensage wichtigen Abschnitt eine englische Quelle stark benutzt. Als Zeugnisse englischen Ursprungs werden diese Notizen aus der Ermenrichsage künftighin zu gelten haben. Ihre Aufzeichnung mag ins 9. Jh. fallen. Der Chronist muss seine Kontamination epischer und historischer Nachrichten aus einem interpolierten Exemplar von Bedas Weltchronik haben.

-
36. **Meyer** R. M. Runenstudien. PBrB. 21, 162—84.

I. Die urgermanischen Runen. Da unser Futhork von dem jüngern lat. Alphabet abstammt, können seine Zeichen im allgemeinen nicht früher als Ende des 2. Jh. gebildet sein. Die Runenzeichen, von denen Tacitus u. andere ältern Schriftsteller sprechen, müssen daher andern Ursprungs gewesen sein. Für die Erschliessung des urgerm. Runenalph. giebt es einige Anhaltspunkte: 1) Manche Runen lassen sich nicht so sicher wie die übrigen aufs lat. Alph. zurückführen. — 2) Wulfila hat 2 Zeichen übernommen; vielleicht spricht dies für ihr Alter. — 3) Die Art der Änderung der lat. Zeichen gestattet Rückschlüsse auf das Frühere. — 4) Die ältesten Zeugnisse. — 5) Möglicherweise gibt es Überbleibsel der ältesten Runen. — 6) Analogieschlüsse auf Grund anderer auf gleicher Altersstufe stehenden Völker.

Prüfung der Runenzeichen für *p, c, j, n, Nr. 13, p, R, e, w, o*: alle diese Zeichen, bei denen die Herleitung aus dem lat. Alph. auf Schwierigkeiten stösst, sind auf das alte RA. zurückzuführen. — Prüfung der run. Technik. Sie trifft grade für die echt lat. Zeichen nicht recht zu: Kompromiss. — Tacitus. "Zweigelein von bestimmter Form sind die ältesten Runen. Später werden sie nachgeahmt, indem der Priester eine Rute in mehrere Zeine zerlegt: ursprünglich aber musste man sie finden." Zu einer solchen Annahme dienen die Regeln für die Technik der Urrunen. — Die Naturvölker.

-
37. **Philologische Studien**. Festgabe für Eduard Sievers. Zum 1. Oktober 1896. Halle Niemeyer. 441 S. 8^o. 12 M.

Inhalt. O. Schrader Etymologisch-Kulturhistorisches (1. Wels und Waltisch. — 2. Scandinavia = Häringsau. — 3. Laib u. Brod.). — G. Hempf Wimmers Runenlehre (sucht zu beweisen: 1. dass die Schlüsse, die Wimmer in Bezug auf das Verhältnis der Runen zu den ital. Dialektalphabeten zog, bei unserm jetzigen Wissen nicht stichhaltig sind; 2. dass man bei Wimmers Erklärung einiger Runen zu grossen Unwahrscheinlichkeiten gelangt, gewisse phonet. Verhältnisse entstellen muss; 3. dass die Altrunenmeistertheorie, auf der seine Lehre von dem Ursprung der Runen fusst, durch verschiednes widerlegt wird). — A. S. Cook Bemerkungen zu Cynewulf's Crist. —

F. Holthausen Zur Textkritik der York Plays. — E. E. Hale Über eine zweifelhafte Ausnahme der frühme. Dehnung von *a e o* in offenen Silben. — C. Voretzsch Das Merowingerepos u. die fränk. Heldensage. — G. Burchardi Der Nominativ plur. der *a*-Deklination im Ahd. (Das *a* war kurz, nicht lang, wie Braune will; *-ā* : *-o* im N. A. Pl. F. sind oxytonierte bzw. barytonierte Formen. Nach gleichem Prinzip wechselte im Gen. Sg. F. *-o* und *-a*; daher bei Notker Zusammenfall des Gen. mit dem Dat. [*-o* aus *-u*]; das *-a* ist wohl urspr. lang gewesen. Das *-ō* von *þaprō* usw. geht auf idg. *ā* zurück. Im Ahd. kann *e* nur aus *j* + *Kürze* entstehen; flg. muss Nom. Pl. *hirte* auf **hirteā* zurückgehen: so ist die Kürze des *a* auch in diesem Kasus erwiesen). — Fr. Kauffmann Das Hildebrandslied (tuldisch-ostfränkischer Dialekt). — F. Saran Zur Metrik Otrfrids v. Weissenburg. — Fr. Panzer Personennamen aus dem böhschen Epos in Baiern. — J. H. Kern Zur Sprache Veldekes. — G. Rosenhagen Die Episode vom Raube der Königin in Hartmanns Iwein. — E. Wechsler Zur Beantwortung der Frage nach den Quellen von Wolframs Parzival. — E. Elster Das Verhältnis von Lorengel zum Lohengrin. — W. Mettin Die ältesten deutschen Pilgerlieder. — R. Kautzsch Notiz über einige elsäss. Bilderhss. aus dem 1. Viertel des 15. Jhs. — G. E. Karsten Fauststudien. — A. Leitzmann Die Widmung v. G. Forsters 'Ansichten vom Niederrhein'. — H. Stickerberger Die Deminutiva in der Berner Mundart. — A. Scheiner Die siebenbürgische Vokalkürzung. — O. Wittstock Über den Schwertanz der Siebenbürger Sachsen. — K. Bohnenberger Zu den Flurnamen. — K. Kehrbach Deutsche Sprache u. Litteratur am Philanthropin zu Dessau. — J. Meier Eine populäre Synonymik des 16. Jhs.

W. Str.

B. Gotisch.

1. Fr. Lud. Stamma Ulfilas oder die uns erhaltenen Denkmäler der gotischen Sprache neu herausgegeben. Text und Wörterbuch von M. Heyne, Grammatik von F. Wrede. 9. Auflage. Paderborn Schöningh. 5 M.
2. **Streitberg** W. Gotisches Elementarbuch (= Sammlung von Elementarbüchern der altgermanischen Dialekte unter Mitwirkung von Büllbring, Holthausen, Kahle, Michels, Sütterlin hrsg. von W. Streitberg. Bd. II). Heidelberg Winter 1897. XII u. 200 S. 8°. 3 M. geb. 3,60 M.
3. **Zache** W. Ulfila. Abriss des Gotischen. Herausgeg. im Auftrag des allgem. deutschen Schriftvereins. Leipzig-Reudnitz A. Hoffmann. 1,25 M.
4. **Kock** A. Kleine gotische Beiträge. PBrB. 21, 429—36.
 1. Zum vokalischen Auslautgesetz. Gegen die Annahme, dass das *u* der Endsilbe nach langer Wurzelsilbe in zweisilbigen Wörtern schwinde, während es allerdings in dreisilbigen verloren sein könne. Die Hauptstütze für den Verlust von *-u* nach langer Wurzelsilbe, got. *tagr* = δάκρυ, hält wegen aisl. *tár* nicht stand; der Mangel des *u*-Umlautes lehrt, dass sein *u* früher als das von *rondr* — *ronð* usw. weggefallen sein muss. Man könnte annehmen, dass absolut auslautendes *-u* früher (also noch vor der Umlautperiode) weggefallen sei als gedecktes *-u*; wahrscheinlicher ist jedoch, dass sich **tagru tahrū* schon vor der Wirkung der Aus-

lautgesetze auf analogischem Wege den neutralen *a*-Stämmen angeschlossen habe. Während demnach der Endvokal *-u* in allen zweisilbigen Wörtern bleibt, ist *i* lautgesetzlich nur nach langer Tonsilbe geschwunden. Die got. Sprache steht also auf einem Standpunkt, der nur wenig altertümlicher ist, als der des Aschwed. um 900; vgl. *stikur* (d. i. *Stigur*): *nīþr.* [Vgl. Hirt IX A 5, 1].

2. Zum Wechsel von *u* und *ai* im Vokativ der *u*-Stämme. Das Got. unsrer Hss. hat die Tendenz in relativ unakzentuierter Silbe *u* zu *o* zu wandeln. Vgl. das aschwed. Gesetz, wonach *u* in der zweiten Silbe der kurzstämmigen Wörter bleibt, dagegen in 3. Silbe und in der 2. bei langstämmigen zu *o* wird: *gātu* — *gāto*, *talabo*. Dass im Got. grade der Vokativ *-ai* bevorzugt liegt daran, dass dieser von der Urzeit her oft relativ unakzentuiert war. Vielleicht kann man auch im Got. (analog dem Aschwed.) eine schwache Tendenz beobachten, in Dreisilblern oder langstämmigen Zweisilblern *u* zu *ai* wandeln. Dem abgesehen von Akk. *hairau* und Nom. *sunais* erscheint *au* für *u* nur in mehr- oder langsilbigen Wörtern.

3. Krimgot. *rintsch*. Von Busbeck mit 'mons' übersetzt, von Löwe als etymologisch unklar bezeichnet. Wohl zu norweg. *rinde* M. *rind* F., die eine Art Bergrücken bedeuten. *-sch* gegen Löwe als Nominativ *-s* zu fassen, got. Urform wäre demnach **rinds*. Wahrscheinlich sind das krimgot. und die norweg. Wörter mit d. *rinde*, *rand* zu einer Sippe zu stellen.

5. Hirt H. Zur got. Lautlehre. PBrB. 21, 159—161.

Im Got. tritt *ei*, *i* für *ē* 38mal vor erhaltenem *j*, *i*, *ei* der flg. Silbe oder des nächsten Wortes ein; in 5 Fällen folgt zwar kein *i*, aber die Wörter flektieren nach der *i*-Deklination; 12mal steht *ei*, *i* vor flg. *u*. Hierzu stimmen nicht: *leitau* (6mal), *greitan* (5mal), *teikais* (1mal). Man könnte hier an urgerm. *ē* denken. *þandē* (6mal): *þandeī* (14mal). Danach herrscht für den Inlaut volle Regelmäßigkeit. — *ē* für *ei* ist seltner und hauptsächlich in Endsilben belegt.

6. von Grienberger Th. Die germanischen Runennamen. PBrB. 21, 185—224.

I. Die gotischen Buchstabennamen. Die salzburg-wiener Hs., Erörterung der in ihr überlieferten Gotica. Die ursprüngl. Aufzeichnung, welche der Salzburger zu Grunde liegt, ist an der Hand von Angaben eines südfranzösischen Goten durch einen fränkischen Deutschen aus der Umgebung Alchwinus verfasst worden. Die Namen der Buchstaben: *aza* = *ahsa*; *berna* = *bjarkan*; *zeuua* = **geva* **geba*; *daaz* = *g. dags*, *haal* = *g. hagl*, *laaz* = *g. *lag(u)s*: das spirantische *ʒ* ist vom Schreiber perzipiert und daher als Pause gefasst worden; deshalb *aa* = *ā*; *eyz* = **ai(h)weis* (**eʒwis*); *fe*; *ʒaar* ahd. Wort; *üz* = *g. *eis*; *chozma* = *g. *kuma* (nl. *kossem* 'Halswamme des Rindes'); *manna*; *noicz* (*ōi* Substitution f. den got. Diphth., der also noch nicht vollständig monophthongiert war, *cz* Substitution für *ʒs*); *uraz* = *g. ūras* (neutr. *s*-Stamm); aisl. *ūr* 'a drizzling rain'; *pertra*, *quertra* (*g. *qairþra* F. : lit. *gerklė* 'Kehle'; **pairþra* nur andere Form mit idg. *p* für *q* und Bedeutungs-differenzierung *lápυξ* : *φάρυξ*; ae. *peord* Nebenform zu **pairþra* wie *cweord* von *qairþra*. Verhältnis von **qairþra* zu *querdar* 'Köder'); *rēda* = an. *reid* 'currus'; *suʒil* (mit *ū* aus *ō*, *ʒ* Übergangslaut); *Tyz* = **tīs* (*g. *teius* : *tivar* **Zīo* usw.), *uwinne* (über *winjā* aus *g. winja*); *utal* = *g. ōpal*; *enguz* = *g. *iggws* (Heros eponymos der Inguæonen); *ezec* (hier allein *z* = got. *z*) = *g. *aizik* 'Geldstück'; *uaer* = **waer* = *g. *waír* isl. *huerr*: *thyth* = *g. *peip*

= aisl. *þidr* 'thawed', Sinn 'Thauwetter'. — Behandlung der orthogr. Erscheinungen.

7. **Uhlenbeck** C. C. Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. Amsterdam Müller. VIII u. 174 S. gr. 8^o. 4,80 M.

8. **Hench** G. A. Gotisch *gub*. PBrB. 21, 562—68.

In dem got. Worte für 'Gott' erscheint regelmässig *þ*, wo es abgekürzt geschrieben wird, dagegen ebenso regelmässig *d* bei vollständiger Schreibung. Wulfila hat also vom Nominativ ausgehend, wo *d* zu *þ* werden musste, *gþ* als stehende Abkürzung gewählt, der die betr. Kasusendungen angefügt wurden. Wichtig Eph. 2, 12: Hs. A schreibt *gudalausaí*. Hs. B. dagegen mit Abkürzung *gþalansaí*. Das Wort ist demnach aus den Belegen für gramm. Wechsel zu streichen. — Der Gen. *gþs* ist nach griechischem Kürzungssystem regelrecht aus *gudis* gebildet; die Auflösung *gups* ist unhaltbar. — Der Plur. *guda* Joh. 10, 34. 35., Gal. 4, 8 bezeichnet wahre Götter (= griech. θεοί), nicht falsche (= griech. εἰδωλα). Als Genus ist Mask. zu vermuten.

9. **Uhlenbeck** C. C. Zur got. Etymologie. PBrB. 22, 188—93.

1. *aba*: wahrscheinlich ist idg. **apá* ein ähnliches Lallwort wie *πάππα* usw. — 2. *brūþs*: ursprüngl. Verbalabstraktum 'Versprechung, Verlobung', Grundform *mrūti-* zu ai. *brávimi*, av. *nraomi*. — 3. *fajrs*, dazu auch russ. *paz* 'Fuge', wend. *pažen* 'Bretterwand' (vgl. hd. *fach*). — 4. *galga*, daran klingt merkwürdig ein leghisches Wort: varkun *kalka*, akuša *galgi* usw. an. Vielleicht ist dieses durch ossetische Vermittelung aus dem Got. entlehnt? Got. Ursprung wäre auch bei *zrrade* 'Garten' (got. *gards*) nicht unmöglich. — 5. *gunds*: russ. *žuděto* 'jucken'. — 6. *hana*: *hōn*, Beispiele für Vrddhibildungen. — 7. *havi*: russ. *kovýb* 'federartiges Pflimengras' (was natürlich auch Zusammenhang mit *hogqua* usw. nicht ausschliesst). — 8. *laub* gegen Mikkola BB. 21, 219 f. — 9. *stikls*, slav. Ursprungs abg. *stiklo* 'Glas' zu Wz. *stek-* 'fest, starr sein', vgl. lett. *stakans* av. *stazra-* 'steif' usw. — 10. *þragjan*, nicht zu τρέχω wegen griech. τροχός — armen. *durgn* 'Töpferscheibe', das auf **dhreghō* weist. — 11. *wamba*. Wenn Pedersen BB. 20, 238 es mit Recht zu ai. *gabhá-* 'vulva' stellt, so müssen kymr. *gumbe-* bret. *gramm* entlehnt sein. — 12. *wandus*, nicht zu *windan*, sondern in der Bedeutung 'das, womit man schlägt' zu ai. *cadh-* 'schlagen'. — 13. *wōþjan*: slav. *vabiti* 'heranlocken, herbeirufen'. — 14. Berichtigungen zu des Verf. EWB.

10. **Sievers** E. Nochmals das Todesjahr des Wulfila. PBrB. 21, 247—51.

Gegen Martin HZ. 40, 223. Die Zerlegung der 40 Jahre von Wulfilas bischöflicher Regierung beruht auf 2 Reg. 5, 4 f. (2 Reg. 2, 11; 3 Reg. 3, 11). "*Filius triginta annorum erat David, cum regnare coepisset, et quadraginta annis regnavit. In Hebron regnavit super Iudam septem annis et sex mensibus; in Ierusalem autem regnavit triginta tribus annis super omnem Israel et Iudam.*"

Die Stelle die Bessel *psathyropolistas* ergänzt, hat dem Sinne nach etwas wie *prepositos hereticos* enthalten.

11. **Jostes** Fr. Das Todesjahr des Ulfilas und der Übertritt der Goten zum Arianismus. PBrB. 22, 158—87.

1) Betrachtung des Verhältnisses in dem Auxentius und Maximin zu einander stehn. Für Auxentius kommt es nur darauf an,

die theologische Stellung Wulfilas genau zu präzisieren; diese war für ihn seine eigne, die der strengsten Anomöer. Damit steht das sog. Testament Wulfilas nicht recht in Einklang. Es ist zu kurz und zweideutig, um ein Vermächtnis an sein Volk zu sein. Vielmehr lässt sich der äussere Anlass für die Abfassung des Schriftstückes noch deutlich erkennen: Theodosius hatte nämlich den Bischöfen, die zu einer Disputation im Jahre 383 nach Konstantinopel berufen worden waren, statt der mündlichen eine schriftliche Verhandlung auferlegt und Glaubensformulare eingefordert. Das fälschlich sogen. Testament Wulfilas ist ein solches Formular. Seine ganze Fassung macht es zu einem Vorschlag für eine Unionsformel.

2) Zum selben Ziele führt uns Maximin. Für ihn ist Ws. Person nur von nebensächlicher Bedeutung; ihm liegt daran die Stellung der beiden illyr. Bischöfe Palladius und Secundianus auf dem Konzil von Aquileia zu rechtfertigen. Zu diesem Zweck will er Glaubensformeln früherer Bischöfe mitteilen; jedoch war ihm nur die Wulfilas zur Hand. Die Ausführungen des Auxentius konnte er als Kommentar gut gebrauchen. W. selbst wird nur nebenbei von ihm erwähnt. Die Worte *'ad alium comitatum'* beziehen sich auf Palladius und Secundianus: diese haben die Korrektheit ihrer zu Aquileia vertretenen Auffassung in Konstantinopel darthun wollen, sind aber durch das von den Gegnern durchgesetzte Verbot des Konzils daran gehindert worden. Bittreise und Konzilreise fallen zusammen: Wulfila ward zu einem Konzil nach K. berufen, wohin gleichzeitig auch P. u. S. kamen, die eine Verhandlung ihrer Angelegenheit erwarteten. Hat aber W. die Synode von Aquileia überlebt, so kann er nur 383 gestorben sein.

3) Man hat die Worte des 'Testaments' *semper sic credidi* als Beweis dafür benutzen wollen, das Sokrates usw. im Irrtum gewesen seien, wenn sie Wulfila als urspr. orthodox bezeichnen. Mit Unrecht; denn was Wulfila über das Verhältnis des Sohnes zum Vater aussagt, ist durchaus orthodox. Anders ist es um das bestellt, was er über den h. Geist sagt. In der ältern Zeit spielte dieser in der Diskussion überhaupt keine Rolle; erst lange nach Ws. Bischofsweihe hat Macedonius den Kampf eröffnet. Wenn W. vom h. Geiste sagt *'nec deum nec dominum sed ministrum Christi'* so ist das macedonianisch. Die scharfe Betonung dieses Punktes weist ebenfalls auf 383; denn erst 381 war die Lehre der Pneumatomachen verurteilt worden. Trotzdem schien die Frage noch nicht erledigt zu sein, da selbst ein Basilius es stets vermieden hat, den h. Geist Gott zu nennen. So sind die gr. Kirchenhistoriker nicht im Unrecht, wenn sie W. als urspr. orthodox bezeichnen.

4) Wäre W. von Anfang an Arianer gewesen, so hätte auch sein Volk arianisch sein müssen. Dass dies aber nicht der Fall gewesen ist, lässt sich durch die Zeugnisse von Zeitgenossen beweisen. Westrom: Ambrosius hat die Goten bis c. 380 für seine Glaubensgenossen gehalten. Vgl. ferner das Zeugnis Augustins; endlich sind Nicetas, Vereka, Batvins in das röm. Matyrologium aufgenommen worden. — Ostrom: Sozomenos, Theodoret, Gregor v. Nazianz. Weshalb Sokrates Sozomenos u. Theodoret den Übertritt ins Jahr 360 oder 375 setzen. Allen dreien ist gemeinsam: Wulfila trat zu Konstantinopel zu einer Zeit, als dort mehrere Häupter der Arianer versammelt waren, mit seinem Volke zum Arianismus über. Die Vermutung, dies sei 360 gewesen, ist aber ein Irrtum des Sokrates. Theodoret dachte an die Zeit, als W. angeblich als Gesandter zu Kaiser Valens nach K. geschickt worden sei. Sozomenos ist unsicher. Diese Nachrichten können also nicht gegen die Aus-

sagen der Zeitgenossen ins Gewicht fallen. Man darf daher annehmen, dass W. durch sein 'Testamentum' 383 den Übertritt der Goten veranlasst habe. Dem scheint aber Auxentius zu widersprechen. Dessen Angaben stehn aber in Widerspruch mit dem, was uns das 'Testament' authentisch überliefert. Ihn leitet vielmehr das Bestreben, den allgemein geachteten Wulfila, der nach seinem 'Testament' nicht mehr als orthodox gelten konnte, den Anomöern zu vindizieren. Man hat dabei jedoch nicht an eine bewusste Fälschung zu denken, sondern muss sich an den Unterschied in den Anschauungen der ältern und jüngern Generation jener Zeiten erinnern. Immerhin ist A. ausgesprochener Tendenzschriftsteller.

5) Über die Wiedergabe von *īoc* in der got. Bibel.

12. **Kauffmann** Fr. Beiträge zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. ZZ 29, 306—337.

Vorbemerkung: Orientierung über den Stand der Frage. — I. Die alttestamentlichen Bruchstücke. de Lagarde hat nachgewiesen, dass Wulfila den Bibeltext des Lukian für das alte Testament zu Grunde gelegt hat. Zu beachten ist, dass das Stück, das wir als Esra II zu bezeichnen gewohnt sind, nicht aus Esra II, sondern aus Nehemias VII stammt. Gewisse Namensformen lehren, dass W. nicht den Originaltext, sondern einen abgeleiteten gemischten Text vor sich hatte: wo seine Namensformen von denen Lukians abweichen, besteht völlige Übereinstimmung mit der Septuaginta (Holmes). — Die ganze 2. Hälfte der bekannten Stelle der Wiener Hs. stammt aus dem 5. Kap. der Genesis. Auch hier Lukian, nicht die Septuaginta Quelle Ws. — Abdruck der got. Fragmente mit dem griech. Grundtext und einer Auswahl der hauptsächlichsten Varianten. — Auseinandersetzung mit Ohrloff. — Über die Frage nach dem Verf. der alttestamentlichen Übersetzung kann erst gehandelt werden, wenn die Quellenfrage und Übersetzungspraxis bei den Evangelien und Episteln klargestellt sein wird.

13. **Kluge** Fr. Ein neues gotisches Sprachdenkmal. Beilage zur Allgem. Zeitung 1897 Nr. 12.

Sucht in den von Holtzmann Germania 8, 405—13 mitgeteilten Glossen got. Wörter zu entdecken: *danea* 'Tenne', *frata* 'Honigrose' ahd. *hrāzza*, *ros*, *rosa* 'Rohr', *husa* können vielleicht auf got. Ursprung weisen. — Vgl. dagegen G. B. in Nr. 14 der Beilage, der das roman. Sprachgut der Glossen dem Nordfranzösischen zuweist (*fr* aus *hr* ist im Nordosten zu Hause, vgl. *froc* 'Rock').

14. **Kauffmann** Fr. Ein neues Denkmal der gotischen Litteratur. Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1897 Nr. 44.

Will in dem sog. *Opus imperfectum in Matthaem quod Chrysostomi nomine circumfertur* (Migne, Series Graeca Bd. 56) ein Werk Wulfilas erkennen.

15. **Gudeman** A. Conjectural Restoration of the So-Called 'Carmen Gothicum'. Americana Germanica. Vol. I No. 1 (1897) Reprint Nr. 3 S. 45—53.

Berichtigungen zu Kögels Text. Lehnt das Vorkommen germ. Wörter ab. Gibt seinen Text. Der Aufsatz von C. Kraus PBrB. 20, 224 ff. ist dem Verf. unbekannt.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

1. **Lind E. H.** Bibliografi för 'år 1894. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 284—313.

2. **Sproglig-historiske Studier** tilegnede Professor C. R. Unger. Kristiania Aschehoug. 226 S. 8^o.

Inhalt: Amund B. Larsen: Om de norske dialekters forhold til nabosprogene. S. 1—11. — Sophus Bugge: Oldnorske Sammensætninger på *nautr.* S. 12—29. — O. Rygh: Norske Fjordnavne. S. 30—86. — H. J. Huitfeldt-Kaas: Om falske Diplomer. S. 87—107. — Absalon Taranger: Abud jarðar heimilar tekju. S. 108—124. — G. A. Gjessing: Sæmund frodes forfatterskab. S. 125—152. — M. Nygaard: Den lærde stil i den norrøne prosa. S. 153—170. — Alf Torp: Bidrag til germansk, fornemmelig nordisk Ordforklaring. S. 171—188. — Ebbe Hertzberg: Endnu et Kristenretsudkast fra det 13de Aarhundrede. S. 189—204. — Hjalmar Falk: Om indskud af *j* med forsterkende og navnlig nedsættende betydning i nordiske ord. S. 205—216. — Gustav Storm: En gammel Gildeskraa fra Trondhjem (med en Planche). S. 217—226.

3. **Wimmer L. F. A.** Oldnordisk Læsebog med Anmærkninger og Ordsamling. 5. gennemsete Udgave. Kopenhagen Pio. 378 S. 8^o. 4,75 Kr.

4. **Kock A.** Fornordisk språkforskning. Arkiv f. nord. fil. 12 (1896) 241—269.

Inhalt: I. Till förlusten av midljudande *w* i isländskan (241—245). Zu Noreen: Altisl. gramm.² § 244 anm. In Wörtern mit langer Wurzelsilbe schwand *w* nach Guttural, wenn der Wurzelsilbe *u* oder *o* war, blieb aber übrigen nach Guttural. Exx. an. *skuggi*: got. *skuggwa*, dagegen *skyggva*; *slunginn*, *styngrva*: — *sökkinn*, *stökkinn* (von *sökkva*, *stökkva*), aber *höggvinn* usw. Der Wegfall von *w* in *ykkarr* (got. *iggar*) erklärt sich durch die Analogie mit den synkopierten Kasusformen *ykkrir* usw., wo das *w* lautgesetzlich wegfiel, vielleicht auch durch Einfluss von *okkarr*. — II. Växling *e*: *æ* i den fornnorska avledningsändelsen *-tegr* (245—49). In der altnorw. Schrift 'En tale mod biskopperne' scheint die folgende Regel zu gelten: in offener Silbe steht *e* (*hegomlegom*, *daudlegar*), in geschlossener Silbe *æ* oder *e* (*iværdtegr*, *fjærdsamlegre*). Bemerkungen über die Vokalisation derselben Endung im Altschwedischen (östnord. medeltids-ordspråk I). — III. Till frågan om vokalförlusten och omljudet i första sammansättningsleden av komposita (249—260). Ausführliche Untersuchung dieser Frage im Anschluss an Bugge, Bidrag til den ældste skaldedignings historie. S. 8 ff. — IV. Till frågan om akcentueringen av fornnord. personnamn (260—69). Gegen E. H. Lind: Några anmärkingar om nordiska personnamn, Ark. f. nord. fil. 11, 259. Vgl. IF. Anz. 7, 111.

5. **Brate E.** De nya nordiska runverken. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 9 (1896) 319—336.

Über die neueren Behandlungen der nordischen Runenschriften, die dänischen Arbeiten von Prof. Wimmer und die norwegischen von Prof. Bugge.

6. **Sander F.** Marmorlejonet från Piræus med nordiska runinskrifter. En undersökning och förklaring. Stockholm Norstedt. 48 S. u. 2 Taf. 8^o. Kr. 2,50.

7. **Pehrsson P.** En nyfunnen runsten. Upplands fornminnesförenings tidskrift XVII Bd. 3 H. 2, 1895, S. 217—220. Upsala 8^o.

Über einen neugefundenen Runenstein ('Tengbystenen'). Die Inschrift, die nach der Ansicht des Verfassers aus dem 11. Jahrhundert stammt, lautet: ... IR . AUK . IKI[MUNT]R . AUK . SBIUTI . AUK . SBIA(U)LBUÞI . ÞAIR . LETU . HUKUA . STAIN . AT . STURBARN . FAÞUR . SIN . KOUÞAN . KUÞ[HIELBI . SI]EL[U . AUK . AT.] HAN[S], welches in schwedischer Übersetzung folgendermaßen wiedergegeben wird: "— — ir och Ingemund och Spiuti och Spialbudde, de läto hugga [denma] sten efter Styrbjörn sin gode fäder, Gud hjälpe hans själ och ande".

8. **Kock A.** Studier i väst-och östnordisk grammatik. Ark. f. nord. fil. 13 (1896) 160—195.

Inhalt: I. Till växlingen *ht* : *t* i isländskan (160—166). Die Lautverbindung *ht* wird zu *t* in relativ unakzentuierter Silbe, ausserdem in fortis-Silbe, wenn dem *t* ein Konsonant folgt (*i*); *ht* wird sonst in fortis-Silbe zu *tt* assimiliert. Exx. *kuésbót* (vgl. d. *bucht*), *gäta* (**ga-aktjau*), *átta* (**aktai*). — II. R-omljud av *æ* i nord. språk (166—169). Ein durch *i*-Umlaut entstandenes *æ* kann (dialektisch), wenn *R* (tautosyllabisch) folgt, durch *R*-Umlaut zu *ē* werden. Einziges Beispiel: *næR* zu *uēR*. — III. Till växlingen *ia* : *iæ* i fornnorskan (169—173). In gewissen altswed. Handschriften wird die Lautverbindung *ia* zu *iæ*, wenn das *a* kurz ist, bleibt aber unverändert, wenn *a* lang ist. Dieselbe Regel gilt auch dialektisch im altnordwegischen, welches Verf. durch Untersuchung der Handschrift zu "En tale mod biskoperne" nachzuweisen sucht. — IV. Till frågan om vokalkvantiteten vid hiatus i isländskan (174—179). Vgl. Verf. Fsv. ljudlära 2 (1886) S. 380. Durch Untersuchung des Stockholmer 'homiliabók' ergibt sich, dass nicht alle Vokale in der normalen Prosa-Aussprache dieselbe Quantität vor anderen Vokalen hatten. So waren *u*, *i* kurz, *o* aber lang vor Vokalen. Über die übrigen Vokale lässt sich mit Sicherheit nichts feststellen. Dieses geht besonders aus der Weise, in welcher die Akzent-Zeichen gebraucht werden, hervor: *snua* hat z. B. nimmer Akzent bei Hiatus, dagegen *suýse*, *suýr*, *gróa*, *glóa* usw., aber *þria*, *þriá* (od. *þriár*). — V. Till uppkomsten av bestämda formens dat. pl. i de nordiska språken. Altswed. *böndumín* ist direkt aus *bönduminum* entstanden; in *böndum-iinum-gopum* (dreimal -um) wurde das vorletzte -um elidiert, vgl. *bókarinnar* zu altswed. *bokinnar* (mit Verlust des vorletzten -ar). — Isl. *böndunum* aus **böndunnum* aus **böndum(i)num*, indem *nn* zu *nn* wie *rēlfmni* zu *rēlfinni* wurde. Altswed. dial. *böndonom* wie isl. *böndunum* entstanden. — Altswed. dial. *böndomon* kann aus *böndonom* durch Metathesis entstanden sein (vgl. *gomon* aus *gonom*). — VI. Ytterligare till frågan om akcentueringen av fornnord. personnamn (189—95). Antwort auf E. H. Linds Aufsatz in demselben Bande der Zeitschrift S. 66 (vgl. 12. 260).

9. **Kahle B.** Der *u*-Brechungs-diphthong des *e*. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 374—377.

Nach den Untersuchungen des Verfassers scheint es immerhin zweifelhaft, ob man mit der Schreibung *io* statt *iö* von dem *u*-Brechungs-diphthong des *e* die wahre Lautgestaltung richtig trifft. Dazu eine kurze Bemerkung von A. Kock, ebenda S. 277.

10. **Kristensen M.** En bemærkning om dentaler og supradentaler i oldnorsk-islandsk. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 313—314.

Berichtigung zu Noreen Altisl. Gramm.² § 220, 3—4.

11. **Thorkelsson J.** Íslenzk sagnorð með þálegri mynd í nútíð (verba praeiterito-praesentia). Reykjavík 1895. IV, 80 S. 8^o.

12. **Wadstein E.** Die Entwicklung von urnord. *ga-w*. BB. 22, 114—118.

Gegen Lidén BB. 21, 114 f. Hält die Entwicklung von *ga-w* zu *g-* aufrecht. Das entspricht genau der Entwicklung von *ne-w* zu *n-*, vgl. S. Bugge Tidskr. f. Phil. 9, 125. — Verteidigung der Etymologie von *gand-* 'Stock' aus *ga-wand-* zu *windan* gegenüber Lidén. *gandr* skald. 'Schlange', vgl. *vindodr*; nisl. *göndull* 'Knäuel', vgl. isl. *vonðoll* 'zusammengewickelttes Bündel'. Vgl. auch A. Koek Arkiv 11, 344 f. — Verteidigung der Zusammenstellung von schw. *gippa* 'wippen' und dän. *vippe*. — isl. *gista* 'bei einem zu Gaste sein' aus *ga-wist-*.

13. **Fritzner J.** Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbejdet, forøget og forbedret Udgave. 30. H. (virdingarban-öxultré) Med Fritzners Portræt. Christiania Malling. S. 961—1108. 8^o. 3,00 Kr.

14. **Thorkelsson J.** Supplement til islandske Ordbøger. II. Samling. Ny Udgave. H. 6—9 u. 10—13 u. 1. (Berlin) Skandinav. Antiquar. 8^o. 6,75 Kr. (II. Samml. kpl. 17,50 Kr.).

15. **Lind E. H.** Några anmärkningar om nordiska personnamn. 3. Arkiv f. nord. fil. 13 (1896) 66—72.

Weiteres über das Bedeutungsverhältnis zwischen Vorname und Zuname. (Vgl. IF. Anz. 7, 111. — A. Koek Ark. f. nord. fil. 12, 260 ff.).

16. **Magnússon E.** The derivation of *Edda*. Academy Nr. 1235.

"*Edda* is a regular feminine derivative from *Oddi* (or *Oddr*), originally an appellative term = point, but at an early age also adopted as personal name, meaning 'homo masculus'; and, without penetrating into the etymological secret of the form. *Edda* meant simply *Oddi's* mate = 'woman'. . . . That the mutation *Odd-* zu *Edd-* is comparatively late, and, so far as I have yet been able to ascertain, peculiar to Iceland I could understand being urged against the above derivation. But where is the evidence of the high age of Rígs-mál? . . . *Edda* represents simply the wedded woman of the humble peasant class; *Amma* the well-to-do goodwife of the franklin order; and *Mother* the lady of the aristocracy. But that the name of this woman (*Edda*) should ever have been given to the book or books that bear it, for that there is no tittle of evidence nor any common sense reason adducible."

17. **Steenstrup J. C. H. R.** Nogle Undersøgelser om Guders Navne i de nordiske Stedsnavne. Hist. Tidsskr. udg. af den danske hist. Foren. 6. R. VI (1896) 353—388.

Studien über die mit Götternamen gebildeten nordischen Ortsnamen. 1. Götternamen werden nie unverändert, wohl aber Ableitungen davon als Personennamen verwendet. — 2. In der Bildung der Ortsnamen in älterer Zeit zeigt sich eine weit grössere Regelmässigkeit, als man früher allgemein annahm. Z. B. sind die Namen auf *-lef* immer mit Personennamen gebildet, während Namen

auf *-by* entweder mit Wörtern, welche Naturgegenstände, Lage des Orts o. d. bezeichnen, zusammengesetzt werden, oder mit dem Namen eines von Menschen geschaffenen Produkts (*Aaby* — *Nordby* — *Brøndby* usw.) — 3. Diejenigen Ortsnamen in welchen man Götternamen hat finden wollen, zerfallen in 3 Gruppen: Die Endung bezeichnet a) Naturgegenstände oder Naturverhältnisse: *-ager*, *-bakke*, *-dal*, *-eng*, *-häll*, *-holm*, *-holt*, *-kilde*, *-land*, *-lund*, *-næs*, *-sal*, *-sten*, *-stæter*, *-sø*, *-tun*, *-vig*, *-ø*; b) menschliche Wohnstätten: *-bo*, *-bø*, *-by*, *-løf*, *-ryd*, *-stad*, *-thorp*; c) Göttertempel oder Heiligtümer: *-hary*, *-hof*, *-vi*. Durch genauere Untersuchung zeigt sich aber, dass wir in der zweiten dieser Gruppen nur scheinbar mit Götternamen zu thun haben, und das wirkliche Götternamen nur in der 1. und 3. Gruppe sich finden.

18. **Kahle B.** Der Beiname *skald*. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 73—75.

Bemerkungen zu A. Olrik Brävallakvadets kæmperække. Ark. f. nord. fil. 10, 223. — Dazu A. Olrik: *Skald* som tilnavn. ebend. 12, 214, und Entgegnung von B. Kahle: Noch einmal der Beiname *skald*, ebend. S. 262—73.

19. **Storm G.** Hvitabjörn og Bjarndýr. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 47—53.

20. **Wadstein E.** Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter IV. Till Höfödläusn. Arkiv f. nord. fil. 13 (1886) 14—29 (vgl. IF. Anz. 7. 111).

21. **Wadstein E.** Förklaringar ock anmärkningar till formordiska lagar II. Nord. Tidsskr. f. Filol. 3 R. V (1896) 19—27.

Erklärungen und Bemerkungen zu den alten nordischen Rechtsbüchern (vgl. IF. Anz. 5. 226). Inhalt: Die Form *accer* (= atter). — Altschwed. *hampn ok stampn* (= besättning ock fartyg). — Altschwed. *skunkufalz maper* (= mannisus). Das Wort ist in derselben Weise wie lat. *mantellatus*, mhd. *mantelkint* gebildet. **skunka* 'Überrock', *falder* 'Falte'. — Altschwed. *væra a* (vgl. isl. *vera á*, 'vorrätig sein'). — Bemerkungen zu DL. KB. I. — VgL. RB. 3. — VgL. IV. 12.

22. **Svensson P.** Svenska språkets ställning inom den germanska språkgruppen. Etymologiska studier. Stockholm Norstedt. 118 S. 8^o. 2,00 Kr.

23. **Kock A.** Studier i svensk grammatik. (Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folkliv. XI, 8). Stockholm Samson & Wallin. 52 S. 8^o.

Inhalt: Tilljämning i fornsvenskan. — Om adjektivböjningen i den äldre nysvenskan. — Om behandlingen av fsv. *r-ljud*. — Exkurs. Till den fsv. adjektivböjningen. — Växlingen isl. fsv. *skal*, *skulu* : fgotn. *al*, *ulu*. — En dissimilation i 1500-talets svenska. — En kvantitetsfråga i svenskan. — Om diftonger i östnord. språk.

24. **Björkman E.** Till växlingen *fn* : *mn* i fornsvenskan. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 270—271.

Die von Kock Ark. f. nord. fil. 6, 36 ff. für einige kleinere altschwedische Handschriften konstatierte Regel: *bn* wird *mn* wenn nicht dem Wurzelyokal ein Nasal vorangeht, findet der Verf. auch in einer grösseren Handschrift Cod. D von Magnus Erikssons Landslag bestätigt, z. B. *nafna*, *næfnd*, *fænpna*, *stæmpna*.

25. **Ordbok** öfver svenska språket, utg. af Svenska Akademien H. 4—6. (Afradan—Alf.) Lund Gleerup. 4^o. å 1,50 Kr.

26. **Söderwall** K. F. Ordbok öfver svenska medeltids-språket. 16. H. (*skyrp—stakkotter*). 4^o. 5 Kr.
27. **Tamm** Fr. Etymologisk Svensk Ordbog. 4. häftet. (Fräknar—Gnabbas). Stockholm (Upsala) Geber. 177—224 S. 8^o. 0,75 Kr.
28. **Lidén** E. Strödda anteckningar om svenska ord hos Olaus Magnus. Arkiv f. nord. fil. 13 (1896) 30—46.
Behandelt eine Reihe schwedischer Wörter in dem grossen Werke von Olaus Magnus: *Historia de gentibus septentrionalibus*.
29. **Lundgren** M. F. Personnamn från medeltiden (Fortsetzung S. 87—166). (Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen ock svenskt folklif. X, 6.) Stockholm Samson & Wallin. 8^o.
30. **Nordlander** J. Några norrländska ortnamns etymologi. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 9 (1896) 298—318.
Etymologische Studien über Ortsnamen in Norrland. 1. Wegfall von anlautendem *h*. — 2. Der Wechsel *g—k*, *d—t*. — 3. Namen, welche die Wörter *vag* und *hå* enthalten. — 4. Namen mit *Fan-*, *För-* und *Dö-*. — 5. Namen mit *Bur-* als Bestimmungswort. — 6. Namen, welche *trita*, isl. *þretta* ('a quarrel') enthalten. — 7. Namen, welche *grand* enthalten. — 8. Namen auf *-ümne*. — 9. Namen auf *-to*.
31. **Wadstein** E. Medeltidsordspråk, tolkade eller belysta. (Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen ock svenskt folkliv. XI, 6.) Stockholm Samson & Wallin. 72 S. 8^o.
32. **Cederschiöld** G. Om Eufemism. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska fören. 1896 S. 618—634.
Über euphemistische Ausdrücke in der schwedischen Sprache in kultur- und sprachgeschichtlicher Beziehung.
33. **Svensson** David. Breviarium Juridicum Hallandicum. Utgifvet of Aksel Andersson. (Upsala Universitets Årsskrift 1895.) Upsala 1895. 71 S. 8^o.
Enthält S. 63—71 ein kurzgefasstes Glossar.
34. **Larsson** R. Om del nyfunna fragmentet af Södermannalagen. Arkiv f. nord. fil. 13 (1896) 53—66.
Sprachliche Untersuchung des zu Göttingen neugefundenen Fragments von 'Södermannalag'. Vergleichung mit dem Kod. A.
35. **Magnússon** E. Codex Lindesianus. Arkiv f. nord. fil. 12 (1896) 1—14.
Beschreibung der Handschrift (S. 1—11). Sammlung einiger Wörter, welche in den wissenschaftlichen Wörterbüchern noch fehlen, aus dem letzten Teile der Handschrift (Aristoteles' τὰ Φυσικῶν μινικά) genommen (S. 11—14).
36. **Smedberg** A. Några tankar rörande svenska allmogespråkets ordförråd. (Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen ock svenskt folkliv XI, 9.) Stockholm Samson & Wallin. 28 S. 8^o.
37. **Vendell** H. Ordbok öfver Pedersöre-Purno-målet i Österbotten. Bidrag till kännedom af Finlands Natur ock Folk, utg. af Finska Vetenskaps-Societeten. Hef 56, 1895. 524 S. 8^o. 6 M.
38. **Björkman** E. Smålandslagens ljudlära. (Bidrag till kännedom om de svenska landsmälen ock svenskt folkliv XI, 5.) [Auch als

- Akademisk Athandling (Upsala)]. Stockholm Samson & Wallin. 65 S. 8^o.
39. **Lind E. H.** Värmländska ordspråk, ordstäv ock talesätt. (Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folkliv XI, 2.). Stockholm Samson & Wallin. 48 S. 8^o.
40. **Storm J.** Norsk Sprog. Kraakemaal og Landsmaal. Kopenhagen Gyldendal. 120 S. 8^o. 1,75 Kr.
41. **Blandinger.** Dania 3 (1896) 373—374.
 XXV. Kr. *Nyrop*: *Gnav*. (Dieses Wort bedeutet im Dänischen 1. eine mürrische Person. 2. Das *coucou-* oder *cuccu-*Spiel. *gnav* ist in diesem Falle Lehnwort, ital. *gnao*, onomatop. Bezeichnung der Katze auf den Spielkarten. — XXVI. F. L. Grundtvig: *Tæret* (dial. = Schmetterling, vgl. altdän. *taffel*, Chamäleon).
42. **Dahlerup V.** Det danske Sprogs Historie i almenfattelig Fremstilling. Kopenhagen Salmonsens. 160 S. 8^o. 2,50 Kr.
43. **Boberg V.** Undersøgelser om de danske vokalers kvantitet. Ark. f. nord. fil. 12 (1896) 315—366.
 Ausführliche Untersuchung der Entwicklung der Vokalquantität im Dänischen. Der Verf. bekämpft die von Wimmer (Vorrede zu 'Oldnordisk Læsebog') und P. K. Thorsen, A. Noreen vertretene Ansicht über die Vokalquantität. Das Gesetz muss folgendermassen formuliert werden: Kurzer Vokal vor Einzelkonsonanz bleibt in geschlossener Silbe (d. h. in einsilbigen Wörtern) unverändert, wird aber in offener Silbe (d. h. in mehrsilbigen Wörtern) gedehnt. Ausserdem bleibt (wie auch bisher gewöhnlich angenommen) kurzer Vokal vor mehreren Konsonanten (natürlich mit den bekannten Ausnahmen: vor *ld*, *rd*, *rt* usw.). Zu dieser Theorie hat der Verfasser ein sehr wichtiges Beweismaterial zusammengebracht, und die von dem aufgestellten Gesetz abweichenden Fälle werden ausführlich erörtert.
44. Bemærkninger til Afhandlingene 'En sproglig Værdiforskydning'. Dania 3 (1896) 239—258.
 Enthält Bemerkungen I von O. Siesbye (S. 239—42) und II von Kr. Mikkelsen (S. 242—48) zu der von Prof. O. Jespersen in derselben Zeitschrift erschienenen Abhandlung über *og* = *at* (Dania 3, 145, vgl. IF. Anz. 7, IX C 59). Dazu Entgegnung von O. Jespersen (S. 248—258).
45. **Mikkelsen K.** Modbemærkninger. Dania 3 (1896) 331—333.
 Antwort an Prof. Jespersen (vgl. Dania 3, 248—58).
46. **Kalkar O.** Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifølge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 23—24. H. (III. Bd. S. 293—336.) Kopenhagen Kleins Eftf. 8^o. 4,50 Kr.
47. **Jensen J. M.** Katakreser. Dania 3 (1896) 334—336.
 Vgl. Dania 3, 154. Beispiele besonders aus der Volkssprache.
48. **Feilberg H. F.** Navneskik. Dania 3 (1896) 289—330.
 Studien über die Entstehung der Zunamen in der dänischen Volkssprache.
49. **Feilberg H. F.** Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 14. H. (klavrekomediantspiller.) Kopenhagen Klein. 80 S. 8^o. 2,50 Kr.

50. **Larsen** K. Om dansk Argot og Slang. II. Dania 3 (1896) 229—237.

Vgl. IF. Anz. 7 (IX C, 67). II C. Argot der Jäger (S. 229—34). — D. Theaterargot (S. 234—37).

51. **Müller** Soph. Nordische Altertumskunde. Heft 1—6. Strassburg Trübner. S. 1—288. je 1,00 M.
52. **Müller** S. Vor Oldtid. En populær Fremstilling af Danmarks Arkæologi. 10—14. Lev. Kopenhagen Nord. Forlag. à 48 S. 8^o. à 1 Kr.
53. **Müller** S. Ordningen af Danmarks Oldsager. Système préhistorique du Danémark, Résumé en français. II Jernalderen. Kopenhagen Reitzel. 112 S. mit 42 Taff. 4^o. 9 Kr.
54. **Madsen** A. P. Gravhøje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. Det østlige Danmark. Udg. paa Carlsbergfondets Bekostning. Kopenhagen Gyldendal. 38 S. 50 Taff. 4^o. 28 Kr.
55. **Boye** V. Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark. Et monografisk Bidrag til Belysning af Bronzealderens Kultur. Med Kobbertavler samt Afbildninger i Texten af A. P. Madsen. 4. H. (Schluss.) Résumé en français. Kopenhagen Høst. 54 S. 5 Taf. Fol. 10 Kr. (kpl. 45 Kr.).
56. **Montelius** O. Den nordiska jernålderns kronologi. Svenska fornminnesföreningens tidskrift 9 (1896) 155—274.
Über die Chronologie der nordischen Eisenzeit. (Mit 124 Abbildungen im Texte.) 1. Periode: die vorrömische ältere Eisenzeit, 1. Abth. 500—300 v. Chr. — 2. Periode: die vorrömische ältere Eisenzeit, 2. Abth. 300—150 v. Chr. — 3. Periode: letzte Abth. derselben, bis Christi Geburt. — 4. Periode: die römische Eisenzeit, 1. Abth. von Chr. Geb. bis J. 200. — 5. Periode: 2. Abth. derselben, v. J. 200 bis c. 400.
57. **Steenstrup** J. Det store Sølvfund ved Gundestrup i Jylland 1891. Orienterende Betragtninger over de 13 Sølvpladers talrige Relief-Fremstillinger. Med 8 Udslagstavler og mange i Texten indtrykte Figurer. (Vidensk. Selsk. Skr. 6. R. hist.-filos. Afd. III, 4.) Kopenhagen Høst. 136 S. 4^o. 6,50 Kr.
58. **Bugge** S. Helge-Digtene i den ældre Edda, deres Hjem og Forbindelser. (Studier over de nordiske Gude- og Heltesagns Oprindelse. 2. Række.) Kopenhagen Gad. 562 S. 8^o. 5 Kr.
Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Bibliographie und Encyclopädie.

1. **Lange** P. Übersicht üb. die im J. 1891 u. 1893 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher, Schriften u. Aufsätze. Beilage zur Anglia Jahrg. 1894—95 u. 1895—96. Halle Niemeyer III, 96 u. III, 86 S. 8^o. à 1,50 M.
2. **Storm** J. Englische Philologie. Anleitung zum wissenschaftl.

Studium der engl. Sprache. Vom Verf. f. das deutsche Publikum bearb. 2. Aufl. I. Die leb. Sprache. 2. Abtlg.: Rede u. Schrift. Leipzig Reisland. XXI u. S. 485—1098. 8^o. 11 M.

3. **Türkheim** L. Zu J. Storms englischer Philologie I, 2. Abt.: Rede und Schrift. Progr. Fürth. Leipzig 37 S. 8^o.

Grammatik.

4. **Thurneysen** R. Wann sind die Germanen nach England gekommen? Engl. Studien 22. Bd. 2. Heft.
 5. **Skeat** W. W. The Frisian Origin of the Mercian dialect. Academy Nr. 1245.
 6. **Emerson** O. F. A Brief History of the English Language. New York and London Macmillan. VII u. 267 S. 12^o. 1 Dol.

An abridgment of the author's larger work 'English Language'. The aim has been to shorten and simplify the history of the English language by the omission of technical details, especially regarding the phonology of the language.

7. **Bright** J. W. An outline of Anglo-Saxon Grammar. Published as an appendix to the Anglo-Saxon Reader. London Sonnenschein. 74 S.
 8. **Sweet** H. An Anglo-Saxon Primer with grammar, notes and glossary (8 Ed.). Oxford Clarendon Press. 125 S. Ex. fcp. 2/6.
 9. **Smith** C. A. An Old English Grammar and Exercise Book with Inflections, Syntax, Selections for Reading, and Glossary. Boston, U. S. A. Allyn and Bacon. IV u. 123 S. 8^o. 1 Dol.
 10. **Sweet** H. First middle english primer: Extracts from the Auren Riwle and Ormulum. With grammar, notes and glossary. Clarendon Press series. Oxford Clarendon Press. 108 S. 8^o. 2,6 Sh.
 11. **Luick** K. Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. Strassburg Trübner. XVIII, 334 S. 8^o. 9 M.
 12. **Penner** E. Tabelle der Entwicklung der englischen betonten Vokale. Leipzig Renger. 16 S. 8^o. 0,40 M.
 13. **Sievers** E. Ags. *weorold* : *worold*. PBrB. 22, 255—256.

Macht darauf aufmerksam, dass der Übergang von *weo* zu *wo* vor einfachem *r*, *l* ein Kennzeichen des Westsächsischen und des nördlicheren Teiles des Northumbrischen ist, die Erhaltung des *weo* von einf. *r*, *l* aber auf das südlichere Northumbrische, Mercische u. Kentische deutet, und gibt Belege dafür.

14. **Hempl** G. The old-english runes for *a* and *o*. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 348—352.

Die Entwicklung der 3 ae. Runen **ƿ** **ŋ** **ƿ** = *a a o* ist folgendermassen zu denken: Als germ. *a* zu ae. *æ* wurde, erhielt die Rune **ƿ** (*a*) den Wert *æ*. Als andererseits germ. *a* zu *ā* wurde, wurden die beiden Runenzeichen dafür, **ƿ**, zu einer Ligatur **ŋ** verbunden, aus der sich dann das Zeichen **ŋ** entwickelte. Später wurde dies Zeichen dann auch für *ā* gebraucht. Ähnlich erklärt sich **ƿ**: das *ō*, für welches dies Zeichen steht, ist entstanden aus

an vor stimmlosem Reibelaut; es wurden also die Zeichen **𐌺** oder **𐌸** in eine Ligatur **𐌺** oder **𐌸** zusammengezogen, u. daraus entstand dann **𐌺**. Als dann die alte *o*-Rune **𐌶** den Klang *æ* erhielt, wurde das neue Zeichen für *ō* auch für *ǫ* angewendet. — Die Entwicklung der Namen der 3 Runen vollzog sich so, dass **𐌺**, als es den *æ*-Laut erhielt, *æsc* genannt wurde und seinen alten Namen *ans* oder *āns* der neuen *a*-Rune **𐌺** überlies. Als dieser Name dann *ǫs* gesprochen wurde, wurde er mit der neuen Rune **𐌺** verbunden u. **𐌺** wurde *ǫc* genannt.

15. **Hulme** W. H. Quantity marks in old-english mss. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 17—24. [Vgl. auch Transactions of the American philol. ass. XXVI.]

Die ae. Handschriften befolgen zwei Wege, um Vokallängen zu bezeichnen: 1) Verdoppelung des betr. Vokals; 2) Setzung eines Akzentes (apex) über denselben. Der erste Gebrauch findet sich in den ältesten ae. Handschriften. Akzente finden sich nicht vor Beginn des 8. Jahrhunderts, in einigen Handschr. sogar erst seit dem 2. Teile des 9. Jhts. häufiger; von da ab bis ums 11. Jh. werden sie in steigender Häufigkeit in der Mehrzahl der besten Hschr. richtig angewendet, später wird manlässiger.

16. **Chase** F. H. A bibliographical guide to old english syntax. Leipzig Fock. 27 S. 8^o.

17. **Caro** G. Zur Lehre vom altenglischen Perfektum. Anglia 18, 389—449.

War der im Ne. bestehende scharfe Unterschied zw. Perfektum u. Präteritum von jeher vorhanden? Und, wenn nicht, wie u. wann hat er sich entwickelt? Diese Frage soll für das Ae. abschliessend untersucht werden. Die Arbeit zerfällt in 2 Hauptteile: I. Das Verhältnis der Anwendung von Perfektum u. Präteritum im Perfektsinne. Verf. behandelt dies unter 6 Gesichtspunkten und kommt auf Grund ausführlicher u. genauer Tabellen zu dem Ergebnis, dass im Ae. beide Formen im Allgemeinen indifferent angewendet werden; ein selteneres Auftreten des Präteritums in Perfektsbedeutung scheint sich jedoch feststellen zu lassen für die abstrakten Sätze u. für die Poesie im Allgem.; gewisse Verba scheinen eine besondere Vorliebe für eine der beiden Formen zu haben; jedenfalls aber ist das Perfektum das eigentl. Tempus der gesprochenen Rede. — Da die ae. Prosa zum grossen Teil Übersetzung u. Bearbeitung lateinischer Originale ist, könnte man vermuten, dass die latein. Umschreibung (habeo mit dem Partizipium) das Vorbild der ae. gewesen sei. Dies ist jedoch nicht der Fall, denn aus dem häufigen Vorkommen der unflektierten Form des Partizipiums bei der Umschreibung ist auf eine beträchtl. vorliterarische Entwicklungszeit der letzteren zu schliessen, also volkstümliche Entstehung anzunehmen. Nicht einmal in der Wahl des Tempus scheinen die ae. Autoren durch ihre Vorlage beeinflusst worden zu sein. II. Einzelne, teils auch das Plusquamperfektum betr. Fragen. 1. "Lässt sich die Flexion bezw. Flexionslosigkeit des Partizipiums irgend näher bestimmen?" (Für diese u. die 2. Frage ist das Plusquamperfektum ausgiebig berücksichtigt worden.) Antwort: Wenn das Objekt dem Partizipium vorangeht, wird letzteres häufiger (27⁰/₀) flektiert, als wenn es ihm folgt (15⁰/₀); ferner finden sich 29⁰/₀ flektierte Plurale, aber nur 22⁰/₀ flektierte Singulare. 2. "Welche Stel-

lungen der vier Glieder (Subjekt, Hilfsverbum, Partizipium, Objekt) kommen überhaupt vor, u wie verteilen sich diese Stellungen auf die verschiedenen Satzarten?“ Antw.: Es lassen sich 15 Kombinationen dieser 4 Glieder nachweisen. Verf. gibt Übersicht u. Tabelle. 3. „Kommt . . . das Perfektum im Sinne des Präteritums vor?“ Antw.: Sichere Belege dafür finden sich nicht. 4. „Sehr viel häufiger vertritt das Perf. das dem Ae. fehlende Futurum exaktum“ (Beispiele). — Zur Erläuterung bezw. Begründung der Abhandlung dienen 6 Tabellen.

18. **Hale** E. E. Über eine zweifelhafte Ausnahme der frühmittelenglischen Dehnung von *a e o* in offenen Silben. Philol. Studien. Festgabe für Ed. Sievers . . . S. 38—52. Halle Niemeyer. 8^o.
19. **Holthausen** F. Die englische Aussprache bis zum J. 1750 nach dänischen und schwedischen Zeugnissen. II. [Aus: "Göteborgs högskolas årsskrift".] Gothenburg Wettergren & Kerber. 67 S. 8^o. 2 M.
20. **Bock** F. Welche englische Aussprache sollen wir lehren? Progr. Teschen, k. u. k. Hofbuchdr. Karl Proehaske. 22 S. 8^o.
21. **Western** A. Om de med hjaelpeverbet *be* og nutids particip omskrevne verbalformer i engelsk. Akad. Abh. Christiania Dybwad. 21 S. 8^o. 0,50 Kr.
22. **Sarrazin** G. *I dare* als Präteritum. Engl. Studien 22, 334.
Gibt Belege für das Vorkommen dieser Form (bes. aus Kingsley) u. erklärt die Verstümmelung durch die häufige Verbindung dieses Wortes mit der Negation: *I daren't* war zu schwer zu sprechen. Vgl. dazu A. E. H. Swaen ebd. 23, 219—220.
23. **Krüger** G. Schwierigkeiten des Englischen. 1. Tl.: Synonymik u. Wortgebrauch der engl. Sprache. Dresden Koch. XII, 484 S. 8^o. 9 M.
24. **Schulze** O. Beiträge zur englischen Grammatik. 2. Über den Artikel vor Titeln. 3. Trennung eines Genetivs von seinem regierenden Worte durch andere Satztheile. Engl. Studien 22, 254—261.
25. **Dietze** H. Das umschreibende *do* in der neuenglischen Prosa. Inaug.-Diss. Jena Frommannsche Hofbuchdr. 1895. VI, 83 S. 8^o.
26. **Palmgren** F. An essay on the use in present english prose of *when, after, since*, as introducing temporal clauses. Diss. Upsala (Stockholm). 57 S. 8^o. 1 Kr.
27. **Caro** G. Zur Syntax des bestimmten Artikels im Englischen. Die neueren Sprachen 4, 1—14.

Im Ae. u. Me. hatte in der Anwendung des Artikels absolute Willkür geherrscht; im Ne. bildete sich ein fester Gebrauch heraus und die ursprüngliche, demonstrative Bedeutung wurde dabei ausschlaggebend. Ein Ausfluss der demonstrativen Bedeutung ist "die individualisierende, die Funktion, ein seiendes als ein bestimmtes zu kennzeichnen. Alle andern Verwendungsarten des Artikels müssen von dieser aus erklärt werden. Die Fälle des Nichtgebrauchs, wo er dem Sinne nach zu erwarten wäre, beruhen auf der alten Freiheit, den Art. nicht zu setzen." Verf. will die Hauptverwendungsweisen des Art., von der Grundbedeutung ausgehend, entwickeln. Hauptergebnisse: Der Gebrauch des Art. vor Gattungs-

begriffen zur Bezeichnung der Gesamtheit ist als sekundäre Entwicklung aufzufassen u. durch die gegensätzliche Bedeutung des Artikels zu erklären. Besondere Arten eben jenes Gebrauches vor Gattungsbegriffen sind Fälle wie *she looks quite the lady* u. der distributive Gebrauch des Art. Das Fehlen des Artikels in präpositionalen Verbindungen lässt sich auf alte Gewohnheit zurückführen. Personennamen haben den Artikel nur dann, wenn sie zu Appellativen geworden sind. Bei vorherhergehendem Adj. ist der Art. ae. allein üblich, in der elisabethanischen Zeit überwiegt die Anlassung. Da, wo das Adj. unterscheidendes Beiwort ist, den Artikel zu setzen, liegt sehr nahe, viell. ist er von da auf die Fälle, wo es nur schmückendes Beiwort ist, übertragen worden. Auch bei Konkreten u. Abstrakten steht oder fehlt der Artikel, genau seiner demonstrativen Bedeutung entsprechend. Im Ae. und Me. war er hier durchaus üblich; dies erklärt sich durch seine damalige Genusfunktion.

28. **Bierwirth** C. *Noch* — its english equivalents and the relative frequency of their occurrence. *Mod. Lang. Notes* 11 (1896) 335—348.

Bemerkungen zu ags., me. und ne. Texten.

29. **Cosijn** P. J. *Anglosaxonica* III. PBrP. 21 (1896) 8—26.

Bemerkungen zu Andreas, Christ u. Satan, Phönix.

30. **Wülfing** J. E. *Die Syntax in den Werken Alfreds des Grossen*. 2. Tl. 1. Hälfte. Zeitwort. Bonn Hanstein. XIV, 250 S. 8^o. 8 M.

31. **Miller** T. *Placenames in the English Bede and the localisation of the Mss.* (Quellen u. Forschungen 78.) Strassburg Trübner. 80 S. 8^o. 2 M.

32. **Taubert** E. M. *Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen in dem ags. Gedicht vom hl. Andreas*. Diss. Leipzig. 52 S. 8^o.

33. **Trautmann** M. *Orms Doppelzeichen bei Sweet und bei Morsbach*. *Anglia* 18, 371—381.

T. verteidigt gegenüber den abweichenden Ansichten von Sw. u. M. seine früher ausgesprochene Behauptung, dass O. mit seinen Doppelzeichen nicht Kürze des vorherg. Vokals, sondern Konsonantenlänge ausdrücken wolle u. zw. "auf Grund des Gesetzes: Konsonantischer Silbenauslaut ist kurz nach langem u. lang nach kurzem Vokal." Betreffs der *ȝȝ* u. *uw* bei Orm ergibt sich: "Zwielautschliessende *i* und *u* sind bei Orm kurz nach langem und lang nach kurzem Vokal; die kurzen zwielautschliessenden *i* u. *u* schreibt er *ȝ* u. *w*, die langen *ȝȝ* u. *uw*".

34. **Weyel** Fr. *Der sprachliche Gebrauch des Infinitivs im Ormulum*. Beil. z. Ber. d. städt. Realsch. Meiderich Dr. v. A. Marquard. II, 59 S. 8^o.

35. **Bertram** A. *Essay on the dialect, language and metre of Ratis Raving*. Progr. Sondershausen, Hofbuchdr. v. F. A. Eupel. 13 S. 4^o.

Dialekte.

36. **Wright** J. *The English Dialect Dictionary*. Part I. *A to Ballot*. II. *Ballow—Blare*. London Frowde. XXIV, 288 S. 4^o. Part. I: 1 Guinee.

37. **Skeat** Walter W. Nine specimens of english dialects. Edited from various sources. (English Dialect Society No. 76.) London Frowde. XXIV, 194 S. 8^o.
38. **Rye** Walter A Glossary of Words used in East Anglia. Founded on that of Forby. With numerous corrections and additions. (English Dialect Society. Series C. — Original Glossaries No. 75.) London Henry Frowde 1895. XII, 252 S. 8^o.
39. **Höfer** G. Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbes. nach dem Punch. Marburger Dissertation und in: Die neueren Sprachen 4, 89—104; 150—168; 296—304; 363—368; 431—442; 486—498.
Die Verschiedenheiten zw. der gebildeten Londoner Sprache u. der Londoner Volkssprache, dem Cockney-Dialekt, sind dreifachen Ursprungs: 1) sind es Reste einer früheren Periode der Schriftsprache; 2) eilt die Volkssprache vermöge ihrer ungezwungenen Entwicklung der Schriftsprache voran, namentlich in der Aussprache; 3) wirken die benachbarten Dialekte ein. Verf. gibt Lautlehre, Formenlehre u. Syntax der Volkssprache Londons.
40. **Bowen** E. W. The history of a vulgarism. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 370—375.

Die in Amerika im Volke fortlebende Aussprache des *oi* als langes *i* in *poison*, *appoint* u. a. war vor 200 Jahren allgemein gültig. Das ergibt sich aus den Reimen bei Dryden u. Pope. Dieser Laut begegnet übrigens ausser in *boil* 'tumor' nur in Worten französischen Ursprungs. *boil* ist in seiner Lautentwicklung durch das dem Frz. entstammende *boil* 'coquo' beeinflusst worden. Die Entwicklung des Lautes *oi* ist im Engl. folgende: Im 16. Jh. lassen sich nach den Orthoepisten drei Aussprachen dieses Diphthongs feststellen: *oi* (die häufigste), *ui* u. *uii*. In der Mitte des 17. Jhdts. entwickelt sich die Aussprache als langes *i* (*ai*) und geht neben der früheren Aussprache her, bis sie in der 2. Hälfte des 18. Jhdts. wieder verschwindet.

Wörterbücher u. Etymologien.

41. **Schlutter** O. B. Notes on Hall's Concise Anglo-Saxon Dictionary I. II. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 321—335; 408—419.
42. **Murray** J. A. H. A new English Dictionary on historical principles. (Oxford English Dictionary). Vol. 3. *Development — Disobstant*. Vol. 4. *Field — Flexuose*. Oxford Clarendon Press. 4^o. 10.4 Sh.
43. **Wiener** L. English lexicography. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 352—366.

Tadelt, dass in Murrays New English Dictionary on Historical Principles die alten Wörterbücher u. Phrasensammlungen nicht genügend benutzt seien, namentlich seien die Ausgaben, in denen die betr. Wörter vorkommen, häufig unrichtig zitiert, besonders viele Wörter aus späteren Ausgaben zitiert, die sich bereits in früheren fänden. Ferner fehlten eine Menge Wörter bei M., die sich bereits in alten Wörterbüchern fänden. Verf. gibt eine Liste derselben aus Huloets Dictionarie (1572) und aus Coles Dictionary (1776). Es sei auch zu rügen, dass eine Menge Fachausdrücke der Reitkunst und des Kriegswesens in zweiter Hand aus Bailey u. Chambers entnommen seien.

44. **Grieb** Ch. F. Engl. Wörterbuch. 10. Aufl. 14.—18. Lfg. Stuttgart Neff. à 0,50 M.
45. **Muret** E. Engl. Wörterbuch. 18.—21. Lfg. Berlin Langenscheidt. à 1,50 M.
46. **Thesaurus** der englischen Realien- u. Sprachkunde. Im Anschluss an C. Masseys *In the struggle of life* zusammengestellt. Leipzig Spindler. IV, 480 S. 8^o. 5 M.
47. **Thieme-Preusser** Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Neue Aufl., bearb. v. I. Eman. Wessely. 2 Tle. 207—216. Taus. Jubiläums-Ausg. Hamburg Haendke u. Lehmkühl. XIX, 840 u. 763 S.) 8^o. 11 M., geb. in Lw. 12,50 M., in Hlbfrzbd. 13 M.
48. **Wessely** I. Eman. Schulwörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Mit e. Einleitg.: Die wichtigsten grammatikal. Unterschiede des Englischen vom Deutschen. Unter Benutzung der Jubiläumsausg. von Thieme-Preusser, Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache neu bearb. Hamburg Haendke u. Lehmkühl. XII, 445 u. 442 S. 6 M.; geb. in Halbfrz. 7,20 M.
49. **Fischer** E. L. *Verba nominalia*. Engl. Studien 23, 70—73.

Zusammenstellung derjenigen Wörter der engl. Sprache, welche von Eigennamen herrühren.

50. **Scott** Ch. *The Malayan Words in English*. Journ. Am. Or. Soc. 17, 93—144. 18, 49—117.

Behandelt (1) *Abada, Ailantus, Amuck, Balachan, Banteng, Bohon upas, Bruang, Bruh, Cajuput, Cajuputi, Campong, Cassowary, Cockatoo, Compound, Coracora, Dugony, Durian, Gingham*. — (2) *Gong, Gutta-percha, Junco, Junk, Kahau, Ketchup, Kris, Lorkoet, Lory, Maleo, Mamuque, Manucodiata, Mias, Nory, Ongka, Orang, Orang-utan, Pangolin, Pomali, Prau, Rattau, Rotan, Rotang, Sapi, Sapi-utan, Siayang, Sumpit, Sumpitan, Tokay, Trassi, Trepany, Ungka, Upas, Wauwau*. — Am Schluss Aufzählung von 141 malayischen Wörtern im Engl., die aus einer grössern Liste von 300 ausgewählt sind. Hierzu kommen noch verschiedene Wörter, welche durch malayische Vermittelung aus dem Chinesischen, Japanischen usw. ins Englische übergegangen sind. (W. Str.)

51. **Scott** P. G. *The Devil and his Imps*. Am. Phil. Ass. Transact. 36, 79—146.

Behandelt 133 alphabetisch geordnete populäre Teufelsnamen. Ein Teil davon ist mit den früher behandelten Kurznamen identisch, wie *Hick, Hob, Hobby, Hodge* usw., *Dick, Dicken, Dob, Dobbin, Dobby, Nick*. Der Verf. geht von dem Grundsatz "of the commonness of common speech, of the humble, rude, and often sordid origin of common words and names" aus. (W. Str.)

52. **Sarrazin** G. Zur Etymologie von *'gossip, godfather, godson'* usw. Engl. Studien 22, 329.

Das erste Kompositionsglied ist *gôd*, vgl. *gospel* aus *gôd spell* u. *goodman, goodwife* u. ä.

53. **Sarrazin** G. Der Ursprung von ne. *she*. Engl. Studien 22, 330—331.

Die bisherige Ableitung aus ae. *séo* 'die' befriedigt nicht, da diese Form zur Zeit der Entwicklung von *scho. sche* (= *she*) längst

erloschen war. Diese Formen knüpfen vielmehr an *ǰho*, *ǰhe* (aus *hēo*) an. Die Entwicklung von *ǰh* (= *χ*) zu *s* ist unter dem Einflusse der Akzentverschiebung und des schwachen Satztones wohl möglich. Vgl. übr. die *Shetlandsinseln* aus an. *Hjattland*, *Hjattland* u. *Shapmsha* aus *Hjalpandisey*. Auch die Form *scæ* der Chronik v. Peterborough lässt sich auf ae. *hēo* zurückführen, denn es ist sehr wohl möglich, dass das *sc* ungenaue Lautbezeichnung für eine palatale Spirans (*χ*) ist.

54. **Skeat** W. W. The Derivation of 'Hickory'. Athenaeum No. 3591. 1896 S. 258.

55. **Skeat** W. W. The Etymology of 'Robins' (= Danish *raa*+*band*) (further notes on the same by R. C. Leslie and C. A. Ward No. 3608 p. 874). Athenaeum No. 3604 1896 S. 716—717.

56. **Fay** E. W. English *spray* = German *spreu* 'chaff'. German *streu*, 'straw'. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 228—229.

57. **Williams** R. O. *Till* in the sense of *before*. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 105—111.

Beispiele für den Gebrauch von *till* im Sinne von *before*.

58. **Grandgent** C. H. *Warmth*. Publ. of the. Mod. Lang. Ass. of America 11, 1.

59. **Kossinna** G. Folklore. Zeitschr. des Vereins für Volkskunde. 1896. S. 188—92.

Das engl. Wort *folklore* bedeutet 'Volksüberlieferung', nicht 'Volkskunde' d. i. 'Wissenschaft vom Folklore'.

Metrik.

60. **Luick** K. und **Kaluza** M. Zu den altenglischen Schwellversen. Engl. Studien 22, 332—334.

Berichtigung L.s zu Engl. Studien 21, 337 ff. und Erwiderung Kaluzas.

Friesisch.

61. **van Helten** W. L. Zum Vokalismus und Konsonantismus der Friesischen Dialekte. IF. 7, 312—359.

62. **Dijkstra** W. en **Buitenrust Hettema** F. Friesch woordenboek. Afl. 1. Leeuwen Meyer & Schaafsma. 8^o. 1.20 Fl.

63. **van Helten** W. L. Zur Lexikologie des Altwestfriesischen. [Aus: "Verhandelingen der k. Akademie van Wetenschappen te Amsterdam".] Amsterdam Müller. 74 S. 8^o. 1.60 M.

64. **Ferrens** an **öömrens** stacken utjdeni fan Otto Bremer. II. A. J. Arfsten sin düntjis, ütjdeni van Otto Bremer. Halle Niemeyer. 76 S. 8^o. 1.20 M.; geb. 1.80 M.

Niederländisch.

Grammatik.

65. **te Winkel** J. Geschiedenis der Nederlandsche Taal. (Vervolg.) Noord en Zuid 19, 6.

66. **Gaarenstroom** J. H. De Klemtoon in het Nederlandsch. Noord en Zuid 19, 3. 1. 5.

67. **van Helten** W. L. Over een Westfriesche en Nederlandsche *a* uit *e* voor een *r* der volgende syllabe. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 68—72.

Im Altwestfries. zeigen sich neben den Nominibus u. Verbis mit (germ. oder durch Uml. entstandenem) *e* vor einem urspr. heterosyllabischen *r* mehrfach Wechselformen mit *a*. (Verf. gibt Belege dafür.) Diese zweierlei Formen nötigen zu der Annahme, dass nicht das *r* allein die Vokaländerung bewirkt hat, sondern *r*+ einem ohne Akzent gespr. Ausgangsvokal, also jedenfalls *r*+*a*. Durch deren Einfluss sind die *a* der Wurzelsilbe entstanden; die Formen mit *e* stammen aus den anderen Beugungsformen her.

Ebenso sind die mnl. *a* aus *e* vor *r* der folgenden Silbe zu erklären: *ontbaren*, *bare*, *gare* neben *ontberen*, *bere* usw. Als Ergebnisse analoger Entwicklung finden dann Erklärung *barinne* nach *bare*, *gare* 'begehrte', *gare* 'begierig' u. *begaerte* nach *begaren*, *smare* (ahd. *smero*) nach *smaren*. Bei *hare*, *spare*, *mare* u. *ware*, wo das *a* ebenfalls nicht durch Einwirkung von folgendem *ra* erklärt werden kann, muss man annehmen, dass die Wechselformen mit phonetisch neben *e* vor *r* entwickeltem *a* als Vorbild gedient haben. Bei *hare* 'Herr' könnte man die Entwicklung **hërro* zu **hëra* zu **hera* zu **hara* zu *hare* annehmen; *hare* 'hierhin' ist durch Einfluss von *dare* 'dabin' zu erklären, gerade wie *derwaerts* für altes *daarwart(s)* durch *herwaerts* hervorgerufen ist.

Die fragliche Vokaländerung ist jüngeren Datums als die Entwicklung von *ö* aus *e* vor ausgehendem *o*. (Vgl. Tijdschr. 13, 114 ff.).

68. **van Helten** W. L. Over de *ss* uit *þþ* in *asem*, *vessemen*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15, 79—80.

Franck hat (Mnl. Gramm. § 59 Anm. 2) zuerst die Aufmerksamkeit auf das Verhältnis der Formen *adem* u. *vadem* zu *asem*, *aessem*, *vasemen* u. *vessemen* gelenkt. Er bringt sie mit Formen wie *twivel* u. *twifel*, *stervelijc* u. *sterfelijc* u. ä. zusammen. v. H. stimmt bei, weist aber darauf hin, dass wir es bei den meisten dieser Formen nicht nur mit Verschärfung, sondern auch mit Verdoppelung des betr. Konsonanten zu thun haben, nur bei den Wörtern, in denen vor dem fragl. Kons. ein Nasal steht, haben wir bloss Verschärfung. Das Verhältnis der verschiedenen Formen wird folgendes sein: Wörter wie *twivel*, *stervelijc* u. ä. sind direkt auf eine Grundform mit einer tonlosen, aus einem sanften Konsonanten u. einem kurzen Vokal bestehenden Silbe zurückzuführen, während *twifel*, *sterfelijc* u. ä. eine Grundform haben mit einem am Schluss der Wurzelsilbe stehenden, verschärften Konsonanten, dem unmittelbar eine heterosyll. Liquida oder ein desgl. Nasal folgte. Infolge eines Kompromisses zwischen beiden Formen entstand eine neue Grundform mit dem tonlos gesprochenen Vokal u. dem zur Wurzelsilbe gehörenden verschärften Konsonanten, der zur Ausfüllung der zwischen diesem u. der folgenden Silbe entstandenen Lücke gedehnt hervorgebracht wurde. Für das Altwestniederfränk. sind demnach als Grundformen anzunehmen einerseits **adam*, **fadam*, **fadamian*, woraus mnl. *adem*, *vadem*, andererseits **apþam*, -om. **feþþamian*, woraus mnl. *aessem*, *vessemen*. Das mnl. *vasemen* (anst. *cassemen*) steht auf einer Linie mit *tafel*, *taeffel* u. ist eine Folge der Übernahme des tonlangen Vokals aus *vademen*.

Dialekte.

69. **Bijdragen**, Leuvense, op het gebied van de Germaansche Philologie en in't bijzonder van de Nederlandsche Dialectkunde onder redactie van Ph. Colinet, C. Lecouterie, W. Bang en L. Goemans. Jg. I. 1. 2. Afl. Antwerpen, de nederl. boekhandel, 's Gravenhage, Martinus Nijhoff. Leipzig Harrassowitz 1896. 8^o.
70. **Colinet Ph.** Het dialect van Aalst, eene phonetisch-historische studie. Leuvense Bijdragen 1 (1896) 1—59; 99—206.
71. **Draaijer W.** Woordenboekje van het Deventersch dialect. Haag M. Nijhoff. 8^o. 1,75 fl.
72. **Viljoen W. J.** Beiträge zur Geschichte der cap-holländisehen Sprache. Strassburg Trübner. 58 S. 8^o. 1.50 M. [Erschien zuerst als Strassb. Diss. u. d. T.: Allgemeine Einleitung zur Geschichte des Cap-Holländischen.]
73. **Blind K.** Die Sprachverwandschaft der Buren und der Deutschen. Berl. Tageblatt 3. 2. 96.

Wörterbücher und Etymologien.

74. **Molenaar A. M.** Bloemlezing uit het woordenboek der Nederlandsche Taal. Noord en Zuid 19, 2.
75. **Salverda de Grave J. J.** Bijdragen tot de kennis der uit het Fransch overgenomen woorden in het Nederlandsch. Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 15, 172—219.

Verfasser will versuchen, festzustellen, aus welchem Gebiete die ins Niederländische übernommenen französischen Worte stammen, u. ihre Formen sei es durch französische, sei es durch mittelniederländische Lautgesetze zu erklären. Die betr. Worte müssen also, soweit sie vor der Alleinherrschaft des Dialekts der Isle de France übernommen sind, mit übereinstimmenden Ausdrücken der nordfranzösischen Maa. verglichen werden. Verf. behandelt nun das französ. *e* im Niederländischen und kommt auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schlusse, dass die betr. Worte übernommen sind aus einem Dialekte, der sowohl langes *è* oder *ie* = lat. *ē* wie *ei* = lat. *a* kannte, der also ungefähr in der Mitte des nordfrz. Sprachgebietes liegen muss, denn *ie* nimmt nach Osten u. *ei* (von Lothringen aus) nach Westen zu ab. Danach scheint der Hennegau dem Niederländischen seine französischen Wörter geliefert zu haben. Mehr Sicherheit werden darüber weitere Untersuchungen, über andere Gebiete der Lautlehre, geben können.

76. **Kluijver A.** *Callet, minx, gixie*. Versl. en Meded. d. koninkl. Ak. v. Wetensch. Afd. Letterk 3, 12.
Ins Engl. übers. v. A. E. H. Swaen in Engl. Studien 22, 325—329.
77. **Vierhout** Nog het een en ander over *-baar*. Noord en Zuid 19, 4. Vgl. auch ebd. Stoett Het achtervoegsel *-baar*.
78. **Swaen A. E. H.** *Bolkvanger. Gasterij*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk, 15. 67 u. 72.

Belege dieser beiden Wörter aus J. van Riebecks Dagverhaal

mit einer im *Woordenboek der Ndl. Taal* nicht angegebenen Bedeutung.

79. **Muller J. W.** *Ham en Boterham*. Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 15 (1896) 1—33.

I. Es gibt verschiedene *ham* im Ndl.: 1) = Schinken, Kniebeuge, Kniekehle, Schenkel (M. verfolgt die Verwandtschaft dieses Wortes in versch. idg. Sprachen weiter); 2) = Angel; 3) = Halseisen, Bügel; 4) = Nachgeburst von Stuten. Das *ham* der letzten Bedeutung muss verwandt sein mit an. *hamr* 'Haut, Umhüllung'. Das *ham* der 2. Bedeutung (Angel) lässt sich wohl auf denselben Stamm mit der Bedeutung 'Winkel, Krümmung' zurückführen wie das erste. Die Ableitung des *ham* der 3. Bedeutung steht noch nicht fest. Jedenfalls ist ein germ. Stamm *ham* 'Krümmung, Winkel' wahrscheinlich. II. Ein anderes Wort ist das stark flektierte männliche *ham* verschiedener niederdeutscher Maa., für welches Verf. in eingehender Untersuchung die von Gallée angenommene Bedeutung 'hoek' (Bucht) als richtig zu erweisen sucht. Es ist mit dem ersten *ham* in der Weise verwandt, dass es auf einen männlichen Stamm *hamma-* mit der Bedeutung 'hoek' zurückgeht, während dem ersten ein weiblicher Stamm *hammō-* 'Kniebeuge' zu Grunde liegt. Die aussergerm. Verwandtschaft des 2. Wortes ist dieselbe wie die des ersten. Die Annahme J. te Winkels, wonach *ham* (*hambe*) die nasalierte Form von **hav* 'See' sein soll, ist abzuweisen, da durch sie wohl das Kompositum *inham* 'Meerbusen', nicht aber das Kompositum *uitham* 'Vorgebirge' erklärt wird. III. Das *-ham* in *boterham* 'Butterbrod' ist dasselbe wie das eben behandelte, welches sich aus der Bedeutung 'Bucht' allmählich zu der von 'abgetrenntes Stück' entwickelte. Den Einwand, dass *boterham* dann ein Stück Butter, nicht ein Butterbrod bedeuten müsste, widerlegt Verf. durch Hinweis auf 'Butterscheibe, Butterschnitt' u. ä. Die Bezeichnungen *stoete* u. *brugge* für ein Stück Brod sind übrigens etym. viel dunkler als *boterham*. In der Nachschrift gedenkt Verf. noch ähnlicher Bildungen wie der Ortsnamen auf *ham*, nämlich derer auf *-hop*, *-wijk* u. *-winkel*.

80. **Franck J.** *Heden*. Tijdschr. d. nederl. taal- en letterk. 15, 52—67.

Gegen J. H. Kern, der (Limb. Sermoenum S. 30) die Entstehung von limb. *hiden*, nl. *heden*, für unklar erklärt hatte. Das *e* in *heden* geht auf *i* zurück; das Wort ist also mit westg. **hiu daju*, mnl. *hāden* nicht identisch; die ursprüngliche Bedeutung von *heden* ist wahrsch. nicht 'heute' gewesen, sondern eine enger begrenzte, doch ist dies für die Ableitung gleichgültig. Eine Zusammenstellung mit an. *hedan* ist abzuweisen, weil dann limb. *heden*, nicht *hiden*, zu erwarten wäre. Es ist nur eine Grundform mit *u* in der 2. Silbe möglich, u. diese bietet sich in ahd. u. afränk. *hitumum* (Notker *do hitemon* dann erst), einem Adverbium in der Form des Instr. Plur. Es ist eine Superlativbildung des Pronominalstammes *hi*, vgl. lat. *citumnus*, dem es auch in der Bedeutung nahe kommt. Lautlich konnte die zu mnl. *hēden* werden, vgl. *Luxemburg* aus *Lutzelenburg*, *Ottersheim* aus *Utemaresheim*, nwestfäl. *tecken wiecke* aus *tōcomen(d)ye weke*, auch *mitten* aus ahd. *in mīttēmin*. Auch für die Bedeutungs-entwicklung finden sich analoge Beispiele, so in *früh* u. *fern* u. a. Zum Schluss weist Verf. auf einige andere Abkömmlinge des Stammes *hi* mit zeitlicher Bedeutung hin.

81. **Mate Woon**, *woonst*, *woonstede*, *woonplaats*. Noord en Zuid 19, 3.

82. **Verdam** J. Dietsche Verscheidenheden. CXV. *Bedlegerig*. CXVI. *Eenkennig*. Tijdschr. voor nederl. taal- en letterk. 15. 129—136.

Deutsch.

1. Grammatik. a) Im Ganzen (d. h. ahd., mhd. u. nhd. zusammen).
 83. **Scholz** Fr. Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. Mit Berücks. d. städt. Kanzlei. (Th. 1). [Erscheint vollst. bei E. Felber in Weimar]. Berl. Inaug. Diss. Weimar, Dr. v. G. Usemann 1895. 38 S. 8^o.
 84. **Kogler** P. Die starke Abänderung der Hauptwörter. Progr. Salzburg. 14 S. 8^o.

b) Ahd. und And.

85. **Lindström** P. E. Die Palatale der lateinischen Lehnwörter im Althochdeutschen. Lektorabhandlung (Upsala). Stockholm 1895. 43 S. 8^o.
 86. **Vondrák** W. Althochdeutsches in den slavischen Freisinger Denkmälern. PBrB. 22, 201—208.

Verf. hat 1896 unter den Publikationen der böhm. Akademie der Wiss. in Prag in böhmischer Sprache eine Abhandlung über die Freisinger Denkmäler veröffentlicht u. gibt das für Germanisten Interessante daraus hier wieder. Dass sich in den Denkmälern mehrfach die ahd. Orthographie äussert, hat schon Braune bemerkt. Verf. hat nun in dem altkirchenslav. *glagol. Euchologium sinaiticum* eine Übersetzung des sog. St. Emmeramer Gebetes gefunden. Einzelne Stellen dieser Übersetzung finden sich auch im dritten der Freis. Denkmäler, "so dass sich diese nun noch mehr als Übersetzungen althochdeutscher Originale herausstellen." Das zeigt sich auch noch deutlich in einigen missverstandenen Relativsätzen. Verf. erwähnt dann noch einige Punkte ausser den von Braune schon hervorgehobenen, in denen sich der Einfluss der ahd. Orthographie zeigt. Der ahd. Einfluss zeigt sich aber auch in einigen lautlich interessanten Fällen, nämlich in der Neigung des Schreibers, *u* statt *o* u. *o* statt *a* zu setzen, am Wortschluss *a* statt *e* zu schreiben u. die slav. Halbvokale durch *e* und *i* zu ersetzen, wobei, wie im Ahd. bei den sog. Sekundärvokalen, der Vokal der nächsten Silbe nicht ohne Einfluss zu sein scheint. Auch Spuren der Akzentbezeichnung finden sich. Ausserdem findet sich mitten im slav. Texte durch Missverständnis das deutsche Wort *eruz*. Die Denkmäler sind also (wenigstens sicher II u. III) "von einem Deutschen für die Slaven in seiner Weise abgeschrieben".

87. **Burchardi** G. Der Nom. Plur. der *a*-Deklination im Althochdeutschen. Philol. Studien. Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8^o. S. 112—123.
 88. **Tümpel** H. Niederdeutsche Studien. Beilage zum Jahresber. d. Gymn. u. Realg. Bielefeld, Dr. v. Velhagen & Klasing. 30 S. 8^o.
 89. **Gallée** J. H. Zur altsächsischen Grammatik. 1) Altsächsische Partizipia auf *-in*. 2) *hwo* — *hū*. ZZ. 29 (1896) 145—149.

1. Gegen Kögel, der die Partizipia *githungin*, *bismitin*, *giffallin* der altsächs. Genesis für Frisonismen hält. Beide Formen haben ursprünglich neben einander gestanden, als Stammformen, welche sich unter verschiedenem Akzent in verschiedenen Kasus

entwickelt haben: bei einigen Wörtern ist dann die Form auf *-in* durchgedrungen, bei anderen die auf *-an*. Es gibt aber noch Beweise für das urspr. Nebeneinanderbestehen beider Formen, so dass got. *fulgins* neben sonst lauter Partizipien auf *-an*; das Friesische zeigt *-en*, *-in* u. *-an*; das Ags. gleichfalls Formen auf *-in* neben solchen auf *-en* aus *-in* u. aus *-an*. Die Heliandhss. haben *-an* und *-en*; Merseb. gl. 103c hat *forsekenun*, wo das *e* durch Umlaut infolge des *i* des Suffixes entstanden sein kann. Auch *-in* findet sich geschrieben. Besonders aber weist Verf. aus dem Dialekte des südöstlichen Teils der Prov. Overijssel (Twenthe) Bildungen mit *-in* u. *-an* nach.

2) Kögel hält auch *hu* für einen Frisonismus. *Hû* u. *huuô* haben aber neben einander bestanden, wovon noch Spuren im heut. Geldersch-Overyssselschen Dialekte. Es sind wohl zwei verschiedene Kasusformen desselben Pronomens: *hû* (aus *hwu*) wohl Instr. Sg. von *hwat* (idg. **god*), *huô* dagegen ein Kasus auf idg. *-âm*, viell. Akk. Sg. Fem. Im Anschluss daran stellt Verf. einige Vermutungen auf über Formen wie *hi* u. *huui*, *hiu* u. *huuiu*, zu deren Erklärung idg. Doppelformen anzunehmen seien.

90. Gallée J. M. Oudsaksisch *men*. Tijdschr. v. nederl. taal- en letterk. 15 (1896) 33.

Kögel sah in der Form *men* als Plural von *man* u. als unbest. Fürwort in den Vatikan. Fragmenten einen Frisonismus. G. weist demgegenüber darauf hin, dass man es noch in ganz Westfalen hört, besonders aber im Münsterlande. In den Münsterer Chroniken kommt neben *men* u. *me* als Pron. indef. auch *menne* als Plur. von *man* vor. Da das Pronomen sich aus dem Subst. *man* entwickelt hat, wird also wahrscheinlich, dass auch eine Pluralform *men* im Sächsischen bestanden hat, man braucht also *men* in den Vatikan. Fragmenten nicht als aus den Nachbarsprachen eingedrungen anzusehen.

c) Mhd.

91. Martin E. Mittelhochdeutsche Grammatik, nebst Wörterbuch zu Der Nibelunge Nôt. zu den Gedichten Walthers v. d. Vogelweide u. zu Laurin. Für den Schulgebrauch ausgearb. 12. Aufl. Berlin Weidmann. 105 S. 8^o.

92. Zupitza J. Einführung in das Studium des Mittelhochdeutschen. Zum Selbstunterricht f. jeden Gebildeten. 5. Aufl., besorgt v. F. Nobiling. Berlin Gronau. VI, 122 S. 8^o. 2,50 M.

93. Heuck F. Die Temporalsätze und ihre Konjunktionen bei den Lyrikern des XII. Jahrhunderts. Inaug.-Diss. Berlin, C. Vogts Buchdr. 48 S. 8^o.

d) Nhd.

94. Blatz F. Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. 3. Aufl. 2. Bd. Satzlehre (Syntax). Karlsruhe Lang. XVII, 1314 S. 8^o. 13 M.; geb. in Halbbz. 15 M.

95. Schröer A. Deutsche Gemeinsprache und Aussprache. Deutsches Wochenblatt 1896 Nr. 15. 16.

96. Vietor W. Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren? Ein Vortrag. 2. Aufl. Marburg Elwert. 28 S. 8^o. 0,50 M.

97. **Walbe** E. Die Spuren älterer Sprachstufen im Neuhochochdeutschen. Lautlehre u. Deklination. Jahresber. d. kgl. Gymn. zu Wesel. Wesel, Buchdr. v. Carl Kühler. 24 S. 4⁰.
98. **Pfeifer** Über deutsche Deminutivbildung im 17. Jahrhundert. 1. Teil. Progr. Meiningen, Keyssnersehe Hofbuchdr. 24 S. 4⁰.
99. **Hartmann** R. Über den Gebrauch des Infinitivs im Deutschen und im Französischen. Progr. Heilbronn. 42 S. 4⁰.
100. **Minor** J. Ein Kapitel über deutsche Sprache. Zs. f. d. öst. Gymn. 47 (1896) 577—587.

Spricht im Anschluss an das Buch von Faulde, Beitr. z. deutschen Grammatik u. deutschen Lektüre, u. an 2 Schriften v. Th. Gartner (Urteile üb. Wustmann u. Ein neues Büchlein über Sprachrichtigkeit) über Sprachschönheit u. Sprachrichtigkeit im Deutschen u. macht zum Schluss darauf aufmerksam, dass der Sprachschatz der Jungdeutschen im Deutschen Wörterbuch nicht genügend berücksichtigt sei. Als Beispiele nennt er die Wörter *Bildung*, *Blaustrumpf*, *gefroren*, *Krümpe*, *Kumpe*, *Sperrsitze*, *Störmis*, *Überzeugung*, *Heihszimmer*.

101. **v. Pfister-Schwaighusen** H. Auch eine Seite sprachlicher Verwüstungen. Bielefeld Hehuich. 16 S. 8⁰. 0,30 M.
102. **Schroeder** O. Vom papiernen Stil. 4. Aufl. Berlin Walther. VIII, 102 S. 8⁰. 2 M.
103. **Wustmann** G. Allerhand Sprachdummheiten. 2. Ausg. Leipzig Grunow. XII, 410 S. 8⁰. Geb. in Leinw. 2,50 M.

2. Zu ahd., and., mhd. u. nhd. Texten.

104. **Kauffmann** Fr. Das Hildebrandslied. In den Philologischen Studien. Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8⁰. S. 124—178.
105. **Luft** W. Zum Dialekt des Hildebrandsliedes. Festgabe an Karl Weinhold . . . v. d. Ges. f. deutsche Philologie in Berlin S. 27—30. Leipzig Reiland. 8⁰.
106. **Wood** F. A. The dialect of the Hildebrandslied. Publ. of the Mod. Lang. Ass. of America 11, 3.
107. **Mourek** V. E. Gebrauch der Kasus im althochdeutschen Tatian. (Mit Parallelen aus der Bibelübersetzg. der böhm. Brüder.) [Aus: "Sitzungsber. d. böhm. Gesellsch. d. Wiss."]. Prag Rivnáč in Komm. 49 S. 8⁰. 0,72 M.
108. **Bodenstein** Fr. Die Akzentuierung der mehrsilbigen Präpositionen bei Otfried. Freiburger Inaug.-Diss. Freiburg i. Br., Univ.-Buchdr. v. Ch. Lehmann. 83 S. 8⁰.
109. **Evers** A. Über Otfrieds Gebrauch der verallgemeinernden Partikeln und Pronomina. Ein Beitrag zur deutschen Syntax. Progr. Mälrisch-Schönberg. 70 S. 8⁰.
110. **Jellinek** M. H. Zu Notkers Anlautgesetz. HZ. 41, 84—87.

Anlautendes ahd. *t* = germ. *d* u. germ. *t* vor *r* wird bei Notker meist durch *t* wiedergegeben, ohne Rücksicht auf den Auslaut des vorherg. Wortes oder Kompositionsbestandteiles; dies wurde von Höfer (Germ. XVIII, 203) als Fehler der Schreiber erklärt: Not-

kers Absicht sei gewesen, *d* u. *t* gleich zu behandeln, d. h. *d* nach Sonor- und *t* nach Geräuschlaut zu setzen. Braune dagegen erklärte (Ahd. Gramm. § 103, Anm. 2) *t* für das ursprüngliche u. *d* für Fehler der Schreiber. Jellinek weist nun nach, dass bei N. *d* = ahd. *t* nur nach *n* vorkommt. Dieses *d* hat aber mit dem N.schen Anlautgesetz nichts zu thun, sondern verdankt demselben Lautwandel seine Existenz, durch den im Inlaut *t* nach Nasal in N.s Dialekt zu *d* geworden ist. "Richtig formuliert hat das Lautgesetz zu heissen: Im Innern des Satzakttes wird silbenanlautendes *t* zu *d*, wenn die vorhergehende Silbe auf Nasal ausgeht." Formen wie *indêret* [aus *int-êret*] finden ihre Erklärung in Verschiebung der Silbengrenze; Formen wie *uuînter* haben deshalb kein *d*, weil ihr *t* durch das folgende *r* geminiert war. — Das *t* überwiegt im Wortanlaut auch nach Nasalen. J. gibt Belege dafür. Es wird durch die Schreiber in die Überlieferung gekommen sein, doch lässt sich kaum entscheiden, ob sie dabei ihrer Aussprache oder einer orthographischen Schablone folgten . . . In Kompositis zeigen sich noch in lebenden alem. Maa. Spuren der alten Regel".

111. **Kern** J. H. Zur Sprache Veldekes. Philol. Studien. Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8^o. S. 221—230.

112. **Kjederqvist** J. Untersuchungen über den Gebrauch des Konjunktivs bei Berthold von Regensburg. I. Der Konjunktiv in Hauptsätzen, indirekter Rede- und Absichtssätzen. Akad. Afhandl. Lund Gleerup. IX, 120 S. 8^o. 1,75 Kr.

113. **Albrecht** J. Ausgewählte Kapitel zu einer Hans Sachs-Grammatik. Freiburger Inaug.-Diss. Freiburg i. Br., Univ.-Buchdr. v. Ch. Lehmann. 46 S. 8^o.

114. **Lange** A. Über die Sprache der Gottschedin in ihren Briefen. I. Inaugural-Dissertation (Upsala). Upsala. 122 S. 8^o.

3. Geschichte der nhd. Schriftsprache.

115. **Weise** O. Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. 2. verb. Aufl. 5.—8. Tausend. Leipzig Teubner. VIII, 270 S. 8^o. 2,60 M.

116. **Weise** O. Überblick über die Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Für Laien. Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11, 97—104.

4. Dialekte.

117. **Mundarten**, deutsche. Zeitschrift f. Bearbeitg. des mundartl. Materials. Hrsg. v. J. W. Nagl. 1. Bd. 1. Hft. Wien Fromme. 82 S. 8^o. 3,40 M.

118. **Behaghel** O. Schriftsprache u. Mundart. (Rektoratsrede, Sonderabdr.). Giessen v. Münchow. 28 S. 8^o. 1,20 M.

119. **Bischoff** H. Die deutsche Sprache in Belgien. Zs. f. dt. Spr. 10, 267—270.

Wie französ. Sprachgebiet bei Malmedy über die belg. Grenze nach Deutschland hineinreicht, so greift deutsches nördlich von Malmedy über die deutsche Grenze nach Belgien über, nämlich in dem Grenzstreifen der belg. Provinz Lüttich, der sich von Aachen bis Eupen hinzieht: 9 Gemeinden mit 15000 Einwohnern. Das hochdeutsche ist Schriftsprache des Volkes, die Gebildeten sprechen

mehr französisch, welches auch Amtssprache ist. Stütze des Deutschthums ist die katholische Kirche. Diese Deutsch-Belgier sind ursprünglich Vlaminger und durch deutsche Geistliche verdeutscht worden. Ihre Mundart ist überwiegend niederdeutsch. — Deutsch ist ferner die ganze an das Grossh. Luxemburg stossende Grenzstrecke der belg. Provinz Luxemburg; 21 Gemeinden mit 35000 Einwohnern, ausserdem 5 sprachlich gemischte Gemeinden. Doch schreitet die Verwelschung sehr fort. In der Hauptstadt dieses Gebiets, Arlon, befasst sich ein Verein mit der Hebung und Pflege der deutschen Sprache, sein Organ ist die "Arloner Zeitung". Die Mundart des Gebietes gleicht fast vollkommen derjenigen des Grossh. Luxemburg.

120. **Bohnenberger K.** Über Hermann Fischers Geographie der schwäbischen Mundart. Alemannia 24 (1896) 23—50.

Im Wesentlichen Besprechung des genannten Buches.

121. **Bohnenberger K.** Über *gât* : *gêt* im Bairischen. PBrB. 22, 209—216.

Die gewöhnliche Annahme, dass im Bairischen durch die ganze ahd. und mhd. Zeit hindurch im Ind. Präs., Inf. u. Part. die *â*- u. *ê*-Formen von *gân* u. *stân* bestanden hätten, ist nicht zu halten, es sind vielmehr nur die *ê*-Formen bairisch. — Heute gelten nur die *ê*-Formen. Sie herrschen auch in den Urkunden des 13. u. 14. Jhdts. Die ahd. Quellen des 9.—11. Jhdts zeigen ebenfalls durchweg *ê*-Formen, ebenso einige Quellen des 12. Jhdts. Formen mit *â* finden sich auf bairischem Boden nur in den Pariser u. hrabanischen Glossen. Von der Mitte des 11. Jhdts. an treten *â*-Formen im Reim auf. Diese erklären sich daraus, dass die Dichter die fremden *â*-Formen kennen lernten, sie im Reim sehr bequem fanden u. sich so an sie gewöhnten, dass sie sie gelegentlich auch da setzten, wo sie ihrer zum Reime nicht bedurften. Von ihnen lernten die litterarischen Kreise Baierns diese Formen kennen u. bedienten sich ihrer neben der einheimischen, die jedoch daneben immer litterarisch auch in Geltung blieb. Daher kommt es, dass die Sprache der Denkmäler keine einheitliche mehr ist.

122. **Blum J. P.** Auszug aus einem Briefe, den Luxemburger Dialekt betreffend. Ons Hemecht 1 (1895) 332—334.

Über die Ähnlichkeit zwischen Luxemburgisch und Siebenbürgisch.

123. **Bourg J. P.** Die Luxemburger Mundart. Ons Hemecht 1 (1895) 205—207; 229—231; 258—262; 287—291; 315—318; 351—355; 2, 40—42; 68—72; 127—129; 172—175; 210—213; 228—231; 275—278; 300—303; 332—335; 361—363; 403—407; 423—425.

A. Konsonantismus. B. Vokalismus. C. Formenlehre. D. Orthographie.

124. **Bremer O.** Zur Kritik des Sprachatlas. PBrB. 21 (1896) 27—97. [Mit einer Karte.]

Entgegnung auf Wenkers Schrift "Herrn Bremers Kritik des Sprachatlas" [Marburg 1895]. Am Schlusse sucht Br. zu zeigen, "dass sich Karten von einzelnen Lauterscheinungen wie von der nhd. Diphthongierung auf Grund der bisherigen Karten von Wenkers Sprachatlas sehr wohl herstellen lassen", und "dass wir solcher Karten dringend bedürfen, wenn es der künftigen Forschung gelingen soll, das Ziel eines endgiltigen Sprachatlas zu erreichen."

125. **Brenner** O. Zum deutschen Vokalismus (Nachtrag). PBrB. 21 (1896) 569—574.

Gegen Nagls Berichtigung (Dt. Maa. 1, 75 ff.) zu Br.s Aufsatz (PBrB. 19, 472 ff.).

126. **Maaghius** M. C. Die deutschen Sprachgrenzen in der Schweiz. Beilage zur Allgem. Zeitung Nr. 115. 116.

127. **Büchi** A. Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg. Freiburger Geschichtsblätter, herausgeg. vom deutschen geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg. 3, 33—53.

128. **Damköhler** E. Zu Wenkers Sprachatlas des deutschen Reichs. Korr.-Bl. des Ver. f. nd. Sprfg. 19, 4—6.

Berichtigung des Atlases bezügl. der Aussprache *ek* im nd. Harze.

129. **Eckhardt** E. Die deutsche Sprache in den Ostseeprovinzen. Wiss. Beihefte zur Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11 (1896) 25—32.

Deutsch ist die Sprache der gebildeten Klassen, das einfache Volk spricht lettisch oder estnisch. Es wird ein mundartlich gefärbtes Schriftdeutsch gesprochen, mit zahlreichen Anklängen ans Niederdeutsche. Der Einfluss des Russischen beschränkt sich auf einige Fremdwörter russischer Herkunft. Andere, jetzt gewöhnlich als russisch betrachtete Lehnwörter stammen wohl aus der Zeit, wo die Ostseeprovinzen und ein grosser Teil der heutigen Provinz Preussen noch ein Ganzes, das Gebiet des deutschen Ordens, bildeten, sind also vermutlich der Sprache der damals dies Gebiet bewohnenden Polen entnommen. Jedenfalls beweisen sie nahen Zusammenhang des baltischen Deutsch mit den poln. Maa. Noch geringer ist der Einfluss des Estnischen und Lettischen. Auch schwedischer Einfluss ist, obgleich ganz spärlich, nachweisbar. Der ganze fremde Einfluss beschränkt sich aber auf Fremdwörter: nicht nur der Kern sondern auch die Hülle der Sprache ist ganz deutsch geblieben. Stetiger örtlicher Zusammenhang mit der deutschen Sprache in Norddeutschland. Verf. zählt nd. Eigentümlichkeiten in Lautlehre und Wortschatz auf, ferner Wörter, die in den Ostseeprovinzen dem Schriftdeutschen gegenüber eine ältere Bedeutung bewahrt haben, endlich baltische Neubildungen. Den Schluss bilden die wichtigsten Merkmale der baltischen Aussprache.

130. **Essai de lexicologie luxembourgeoise**. Ons Hemecht 2 (1896) 23—28; 81—85; 116—122; 164—166; 197—200; 226—228; 269—272; 314—316; 338—340; 369—372; 394—397.

Ist kein Idiotikon, sondern eine grammatische Darstellung der Luxemburger Ma.

131. **Follmann** M. F. Über die Sprache unserer Urkunden, insbesondere der deutsch abgefassten Weistümer des luxemburger Landes. Ons Hemecht 1 (1895) 94—96; 133—136; 168—170.

132. **Foss** R. Schweizer Schriftdeutsch. Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11 (1896) 1—5.

Eigentüml. Wörter u. Wortbedeutungen bei C. F. Meyer, Haffter, v. Wyss u. Wirz. Vgl. dazu ebd. S. 148 f.

133. **Gerbet** E. Die Mundart des Vogtlandes. Leipziger Inaug.-Diss. Leipzig Breitkopf u. Härtel. VII, 75 S. 8^o. [Erscheint vollständig

in der Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, hrsg. v. O. Bremer.]

134. **Gierlichs** H. Mundartliches aus dem Kreise Schleiden. Rhein. Geschichtsbl. 2 (1895/96) 378—383.

1. Namen der Ortschaften im Volksmunde. 2. Namen f. Fluren, Berge u. dgl. 3. Familiennamen. 4. Namen f. Tiere, Pflanzen u. Gebrauchsgegenstände. 5. Verschiedenes.

135. **Goedel** Etwas von der deutschen Seemannssprache. Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11, 81—85.

Die Sprache ist ursprünglich niedersächsisch u. friesisch mit vielen englisch gefärbten u. einigen aus dem Englischen u. anderen Sprachen entlehnten Wörtern. Viele Wörter werden in hochdeutsch sein sollender, aber falscher Übersetzung gebraucht. Die deutschen Wörterbücher beschäftigen sich bis jetzt zu wenig mit der Seemannssprache. Vgl. übr. die Aufsätze desselben Verf. in der Marine-Rundschau u. J. Glöde Zs. f. d. dt. Unt. 10, 72.

136. **Gradl** H. Die Mundarten Westböhmens. Lautlehre des nord-gauischen Dialektes in Böhmen. München Kaiser. VII, 176 S. 8^o. 3 M. [Ersch. zuerst in "Bayerns Maa."]

137. **Grienberger** Th. v. Pronominale Lokative. Deutsche Mundarten 1 (1895) 5—19.

Handelt zunächst über die in verschiedenen deutschen Mundarten gebräuchliche Partikel *jeh* und ihre Ableitungen, die bisher immer aus dem Namen *Jesus* hergeleitet worden sei. Dieselbe sei aber identisch mit got. *jái*, idg. **joi*, dem Lokativ des demonstr. Pronomens **jos* 'der', mit der sie sich auch im Gebrauche zum Teil decke. Das konjunktionale *jě*, welches sich ohne Weiteres durch *ja* ersetzen lässt, ist wahrscheinlich nicht aus *ja* sondern aus *jě* (*jeh*) gekürzt. — Ein anderer pronominaler Lokativ ist die bair.-östr. Interjektion *sě*, nämlich = got. *sái*, idg. **soi*, zu dem Demonstrativpron., welches im Skr. *sas*, *sá*, *tad* lautet. Dies Pron. *sa* ist auch sonst im Germ. erhalten, in ahd. *dě-se*, *sihwēr* u. *sihwelih*. Die Form *se* (got. *sai*) hat aber schon früh eine Umdeutung auf den Imperativ des Verbums *sēhan* erfahren; sie wird ferner durch *nu* (auch schon got.) und *la* erweitert, ja sie tritt durch Anfügung von Verbalendungen ganz in die verbale Kategorie über: *sera*, *ses*, *setz*, *sens* (vgl. got. *hīri*, *hīrjats*). — Ein dritter pronom. Lokativ steckt in ags. *lā*, engl. *lo* 'oh, ah', das im engl. Sprachbewusstsein auf *to look* umgedeutet wird. Es ist aber = vorgerm. **loi*, germ. **lai* und gehört zu dem Stamm, der auch in lat. *ollus*, *illē*, *ōlim*, *uls*, *ulter* vorliegt. Diese Interj. ist übrigens in ahd. *lē* erhalten (Otrf. 4, 6, 47 u. Frauenlob 199, 7.), häufiger in den Kompositis *lēs* u. *lēves*, die man bisher fälschlich für Genetive eines Substantivums mit der Bedeutung 'übel' gehalten hat. Das bair. *la* in *schaula*, *haulā*, *gula* ist vielleicht in enklitischer u. tonloser Stellung aus *lē*, gekürzt *la*, entwickelt.

138. **Heeger** G. Der Dialekt der Südost-Pfalz. I. Tl.: Die Laute. Mit einer Lautkarte. Progr. Landau Lang. 36 S. 8^o. 1,20 M.

139. **Held** F. Das deutsche Sprachgebiet v. Mähren u. Schlesien im J. 1890. Mit 2 Karten. [Aus: "Schriften des Vereins f. die Geschichte Mährens u. Schlesiens, gleichzeitig eine Sektion der k. k. mähr. Gesellschaft zur Beförderung der Landwirtschaft, der Natur-

- u. Landeskunde. 31. Bd.] Brünn Winiker in Komm. 21 S. 8^o. 1,80 M.
140. **Held F.** Karte des deutschen Sprachgebiets Südmährens am 31. Dezbr. 1890. Gezeichnet v. K. Suwald. 1 : 300,000. 40 × 56,5 cm. Farbendr. Ebd. 0.30 M.
141. **Held F.** Karte des "Deutschen Sprachgebiets" v. Nordmähren u. Schlesien am 31. Dezbr. 1890. Gezeichnet von Karl Suwald. 42,5 × 76 cm. Farbendr. Ebd. 0.30 M.
142. **Heilig O.** Zum Vokalismus des Alemannischen in der Mundart von Forbach im Murgtal. Alemannia 24 (1896) 17—23.
143. **Horn W.** Einige Fälle von Konsonantenschwund in deutschen Mundarten. PBrB. 22, 216—222.
1. Schwund eines anl. *n*. — 2. Schwund eines anl. *g*. — 3. Schwund eines *s*.
144. **Idiotikon**, schweizerisches. Heft 32. Frauenfeld Huber. 2 M.
145. **Iken J. F.** Die nd. Sprache als Kirchensprache zu Bremen im 16. Jh. Bremisches Jahrbuch 17.
146. **Karpeles G.** Der Berliner Volksdialekt. Voss. Ztg. 7. 12. 95.
147. **Knothe F.** Die Markersdorfer Mundart. Ein Beitrag zur Dialektkunde Nordböhmens. B. Leipa Der Nordböhm. Exkursions-Klub [o. J.]. 128 S. 8^o.
Ein alph. Verzeichnis der Provinzialismen nebst kurzer Lautlehre und einigen Bemerkungen zur Stamm- und Wortbildung.
148. **Koulen J.** Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Rur. Programmbeilage. Düren Hamelsche Buchdr. 38 S. 4^o.
149. **Kübler A.** Die Mundart der Kissinger Gegend. Ein Beitrag zur Kenntniss des Lautstandes der Dialekte Unterfrankens. Festschrift. Kissingen. 9 S. 8^o.
150. **Landau A.** Das Deminutivum der galizisch-jüdischen Mundart. Ein Kapitel aus der jüdisch-deutschen Grammatik. Deutsche Mundarten 1 (1895) 46—58.

Während das Jüdisch-Deutsche der in Deutschland wohnenden Juden ganz aus den deutschen Maa. auszuseiden und davon fernzuhalten ist, verdient die Sprache der Juden ausserhalb Deutschlands vom Standpunkte der deutschen Mundartenforschung mehr Beachtung. Die jüdische Bevölkerung in den slavischen Ländern stammt zum grössten Teil aus Deutschland, woher sie im Laufe des M.-A. eingewandert ist. Ihre aus Dtschl. mitgebrachte Sprache (schon ein besonderes Judendeutsch?) musste sich in der slav. Umgebung anders entwickeln als die ihrer in Dtschl. zurückgebliebenen Stammesgenossen; sie ist bis jetzt in der Sprachwissenschaft noch keiner Beachtung gewürdigt worden. Man muss das Judendeutsch, die Sprache der Juden in Mittel- und Osteuropa, in 2 Hauptmaa. scheiden: die der deutschen u. die der slavischen Juden, zwischen denen die Ma. der Juden in Böhmen u. Mähren ein Übergangsglied bildet. Das in den slav. Ländern gesprochene Idiom zerfällt wieder in zahlreiche Untermundarten. Verf. will eine Darstellung des Deminutivs in der jüdisch-dtsch. Ma. v. Ostgalizien geben u. das Deminutiv der deutschen Maa. damit vergleichen. — Das Dem. wird gebildet durch Antritt der Deminutivendung u. Umlautung des umlaufähigen

Stammvokals. Da der Uml. zweckmässiger im Zusammenhange mit d. Plural zu behandeln ist, beschäftigt sich Verf. hier bloss mit der Dem.-Endung. Das Dem.-Suffix des Sing. ist *-l*, z. B. *fisl v. fis* (mhd. *ruoz*); nach ausl. *n* tritt *d* vor das *-l*: *kan* (mhd. *kamme*) *kendl*; *kastn. tropm. flokŋ* u. *kichŋ* bilden aber das Dem. wie wenn sie *kast trop flok kich* lauteten. Bei vokalisch auslautenden Substantiven ist die Endung *-ali*, z. B. *brini* (*brunne*) *brinali*, ebenso bei den auf Konsonant + *l* auslautenden, jedoch mit Abfall des End-*l*, also von *nugl* (*nagel*) *négali*. Die auf *-l* ohne vorherg. Konsonant ausgehenden haben dagegen *-achŋ*, z. B. *mül* (*mül*) *milachŋ*. Die Endung des Imminutivs ist *-ali*: *kop kepalī, kan kendali*. Von den Subst. auf Vokal + *l* ist kein Imm. gebräuchlich. Die Pluralendung ist *ach*, das an das *l* tritt, also *fislach*. Die Dem. auf *achŋ* ersetzen im Plural das *ŋ* durch *ar, spīlachar*. *kind* hat im Sing. kein Dem., den Dem.-Plural bildet es *kindarlach*. Die slav. u. hebr. Lehnwörter nehmen dieselben Endungen an u. unterliegen auch dem Umlaut. Die Kindersprache entlehnt dem Polnischen für Koseformen die Endung *-nju*. Alle Deminutiva sind Neutra. Die anderen jüd. Maa. bilden das Dem. in gleicher Weise, nur die Frankfurter wendet die Endung *che* (*etche*), im Plural *cher*, an. Die Endung *lich* findet sich nur in *Eneklich*. — Die Sprache der älteren Drucke gibt keine sicheren Aufschlüsse, da es nicht gewiss ist, dass die heutige ost-europ.-jüd. Sprache ein Abkömmling ihrer Sprache ist. Dieselbe zeigt ferner keine Einheitlichkeit, aber auch keine solche Verschiedenheit, dass man bestimmte Maa. unterscheiden könnte. Die zahlreicheren und höher hinaufreichenden Belege für Dem. von Eigennamen aus Urkunden sind deshalb nicht verlässlich, weil man nicht weiss, ob die Namen auch in der urkundl. Form von den Juden gebraucht wurden, oder ob der christl. Schreiber der Urk. sie nach seinem eigenen Dialekt umgeändert oder latinisiert hat. Doch gibt Verf. eine Reihe von deminierten Eigennamen. — Ein Vergleich der jüd.-deutschen Deminutivformen mit den gegenwärtig in den deutschen Maa. gebräuchlichen ergibt in der regelmässigen Verwendung der *l*-Form ein Überwiegen des obd. Charakters neben dem md. Dagegen entspricht dem obersächs. u. älteren schles. *ichen* das jüd. *achŋ*. Der Plural *achar* stimmt mit nrh. rheinfr. hess. frankf. *cher*. Die Unterscheidung des Imminutivs vom Dem. durch vollere Form hat alem. Gepräge. Die Einschlebung des *d* zw. *n* u. *l* ist bair.-österr., aber auch schweizerisch. Das Suffix *lach* dient nur als Endung des Dem. Plur., wie in den jetzigen dtsh. Maa., nicht als Kollektivsuffix, wie in der älteren Sprache. In älteren Jüd.-deutschen finden sich Deminutivformen, die heute nicht mehr darin vorkommen: *-lein, -lin, -kin*, auch *-chen* ist häufiger. Die ältere jüd. Pluralform ist *-lich*, die heutige *-lech -lach (-loch)*, also umgekehrt wie in den deutschen Maa. — Die Zahl der Dem.-Formen hat sich also im Jüd.-deutschen verringert, es werden in der heut. Sprache Formen nebeneinander gebraucht, die verschiedenen Maa. entstammen, deren Verwendung aber von d. Auslaute des Substantivs abhängt. Bei dem Zusammentreffen der aus verschiedenen Gegenden Deutschlands stammenden Juden sind also die verschiedenen mundartl. Formen in einem Kampf ums Dasein eingetreten, der mit dem Sieg der lebensfähigsten Formen geendet hat.

151. **Leithaeuser J.** Über die Wupperthaler Mundart. Vortrag. . . Rhein. Geschichtsbll. 2 (1895,96) 289—305.

Das Wupperthal hat stets an einer Grenzscheide gelegen, dies spricht sich auch in der Ma. derselben aus. Es gehört z. westf.-

sächs. Sprachgebiet, zeigt aber rheinischen Einfluss, der sich besonders in diesem Jhd. geltend gemacht hat. — Den nun folgenden Ausführungen L.'s liegt die Ma. v. Barmen zu Grunde. Dieselbe steht in Bezug auf die Tonhöhe der rheinischen näher als der westfälischen. Verf. spricht dann über Lautstand, Formenlehre u. Syntax der Ma.

152. **Lenz** Die Fremdwörter des Handschuchsheimer Dialekts. I. Teil. Progr. Baden-Baden. 20 S. 4^o.

153. **Lumtzer** V. Die Leibitzer Mundart. II. Formenlehre und Syntaktisches. PBrB. 21 (1896) 499—539.

154. **Maass** C. Wie man in Brandenburg spricht. [Aus: "Jahrb. des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschg."] Brandenburg Koch. 32 S. 8^o. 0,50 M.

155. **Marschall** O. Darstellung des Vokalismus in thüringischen und hessischen Urkunden bis zum Jahre 1200. Ein Beitrag zur Grammatik der ältesten thüringischen u. hessischen Urkundensprache. Göttinger Inaug.-Diss. Göttingen, Dr. v. E. Hofer. 47 S. 8^o.

156. **Matthias** T. Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache. Vortrag . . . Wissensch. Beihefte zur Zs. d. allg. dt. Sprachver. 10, 173—200.

157. **Nagl** J. W. Der Vokalismus unserer [der niederösterreichischen] Mundart historisch beleuchtet. [Schluss.] Bll. d. Ver. f. Ldskde v. Niederöst. N. F. 29, 157—172. [Das Ganze auch besonders.] Wien Fromme 1895. IV, 125 S. 8^o. 1 fl.

158. **Vom Reichtum** unserer Volkssprache. Basler Nachrichten 17. 8. 96.

Behandelt den der Schweizer Mundart eigenen Wortschatz.

159. **Schiepek** J. Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart. II. Modi. Progr. Saaz. 46 S. 8^o.

160. **Scheiner** A. Die siebenbürgische Vokalkürzung. Philol. Studien. Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8^o. S. 336—348.

161. **Scheiner** A. Zur Frage nach der Herkunft der Zipser Sachsen. Korresp.-Bl. d. Ver. f. sieb. Landesk. 19, 10.

162. **Schmidt** F. H. G. The dialect of the Ries. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 283—288; 464—470.

Handelt über Geographie u. Ethnographie des Rieses, die Litteratur des Dialektes und gibt dann Vokalismus u. Konsonantismus desselben. Es ist ein schwäbischer, jedoch durch das Bairisch-Fränkische beeinflusster Dialekt.

163. **Schmidt** C. Wörterbuch der Strassburger Mundart. Aus dem Nachlasse. Mit e. Portr. des Verf., seiner Biographie u. e. Verzeichnisse seiner Werke. 3 Lfng. Strassburg, J. H. E. Heitz. XX, 123 S. 8^o. à 2,50 M.

164. **Schneegans** L. Üb. die orthographische Anarchie im Schrifttum des Strassburger Dialekts u. der nächstverwandten elsässischen Mundarten. Ein Vorschlag zur Abhilfe. Strassburg Heitz. 54 S. 8^o. 1,50 M.

165. **Spieser** J. Die Münsterthäler Grussformeln einst und jetzt. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Litt. Els.-Lothr. 12 (1896) 115—120.
166. **Stickelberger** H. Die Deminutiva in der Berner Mundart. Philol. Studien. Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8°. S. 319—335.
167. **Sütterlin** L. Die expiratorische Betonung in der Heidelberger Volksmundart. Festschr. z. 350j. Jubelf. d. Gymn. z. Heidelberg. S. 64 ff.
168. **W. E.** Einiges Neue zur Volksetymologie. Tägl. Rundschau. 16. 6. 96.
169. **Wenker** Über den Sprachatlas des deutschen Reiches. [Vortrag.] Verhdlgen der 43. Philol.-Vers. S. 34—43.
1889 wurden die ersten fertigen Kartons dem Unterrichtsminister vorgelegt. Jetzt sind von den 300 Wörtern 2 Siebentel fertig gestellt, das Werk wird also in etwa 15 Jahren vollendet sein. Nach einer kurzen Bemerkung über die Art der Verarbeitung des Materials handelt W. über die spätere, wissenschaftliche Nutzbarmachung des Atlases. Diese, welche die Erkenntnis des Lebens u. der Entwicklung unserer Maa. zum Ziele hat, ist nicht möglich, ehe wir nicht eine deutsche Volksgeschichte haben. Für diese ist besonders wichtig die Ortsnamenforschung. Die letztere erklärt auch vielfach die Dialektmischung und beweist ferner deutschen Einfluss in den ostfranzösischen Grenzgebieten. Zum Schlusse warnt W. vor oberflächlicher Benutzung des Atlases.
170. **Weiss** C. T. Das Elsässer Judendeutsch. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr. 12 (1896) 121—182.
Gibt eine Einleitung über Judendeutsch überhaupt u. bes. Elsässer Judendeutsch; dann ein Wörterbuch u. zw. I. Die aus d. Hebräischen u. den damit verwandten Sprachen stammenden Wörter des Judendeutsch; II. die aus dem Deutschen u. andern nicht hebräischen Sprachen stammenden Wörter desselben; III. Ein Protokoll aus dem Gerichtsbuche der Rabbiners in Mutzig von 1746.
171. **Winteler** J. Üb. Volkslied u. Mundart. Ein Wort an die aargauische Lehrerschaft anlässlich der Kantonalkonferenz am 12. September 1895. Brugg. (Aarau Selbstverlag). 16 S. 8°. 0,50 M.
172. **Wrede** [Vortrag über] eine Karte des deutschen Sprachatlas. [Referat.] Verhdlgen der 43. Philol.-Vers. S. 134—135.
[Dieser Vortrag ist gedruckt in: Wenker u. Wrede Der Sprachatlas des deutschen Reiches. Marburg 1895.]

5. Namenkunde.

a) Ortsnamen.

173. **Wick** W. Geographische Ortsnamen, Beinamen u. Sprichwörter. Leipzig Fock. 174 S. 8°. 2,50 M.
Erschien auch als Jahresber. der Kantons-Industrieschule in Zug.
174. **Pfaff** F. Deutsche Ortsnamen. Berlin Trowitzsch & Sohn. 16 S. 8°. 0,40 M.

175. **Hempl G.** The stress of german and english compound geographical names. Mod. Lang. Notes 11 (1896) 232—239.

Man kann zwei Einflüsse unterscheiden, die auf die Betonung eines Wortes wirken können, den psychologischen u. den physischen. Unter dem letzteren sind zu verstehen die lautlichen Elemente eines Wortes und ihr Verhältnis zu einander und zu den Elementen der Nachbarworte. Z. B. 1) Es ist schwierig, eine schwere Silbe auszusprechen, ohne sie zu betonen, aus *leben'dig* wird *leben'dig*; 2) Nach einem starken Tone verlangen die Organe eine gewisse Erholungspause, sodass ein wechselnder Rhythmus entsteht: *Welt''-aus''stel'lung* wird *Welt''ausstel'lung*; 3) ein starker Ton hat Neigung zur Abschwächung, wenn ein darauf folgendes Wort betont werden muss, während andererseits gegen Ende eines Ausdrucks Neigung zu starker Betonung vorhanden ist; daher Schwanken des Tones, je nachdem ein Wort Attribut oder Prädikat ist: *stock''dumm''*, aber ein *stock''dum'mer Mensch''*. — Je häufiger ein Wort gebraucht wird, desto mehr unterliegt seine Betonung physischen Einflüssen. Die regelrechte Betonung *Gross''her''zog'* wird in Thüringen, zum Unterschiede von den Herzögen, zu *Gross''herzog'*, in Mecklenburg u. Österreich dagegen, wo dieser Unterschied nicht nötig, zu *Gross-her'zog'*. Die Verschiebung des Nebentons von der 2. zu einer folgenden Silbe ist im Deutschen häufig: *Vor''urteil'*, *Geld''auwei'sung*; die des Haupttones vom ersten Gliede zum folgenden dagegen selten, sie kommt nur vor, wenn das erste Glied eine unbestimmte oder lediglich verstärkende Bedeutung hat, bes. bei mehr als zweistämmigen Worten: *Kar'frei'tag*, *Allge'gen'art*; so hat *un-* in einigen deutschen u. allen engl. Worten seinen Ton verloren. Im Englischen ist diese Tonverschiebung viel üblicher als im Deutschen, am meisten kommt sie noch in Norddeutschland vor. Am besten lassen sich alle diese Tonschwankungen verfolgen in den deutschen u. engl. zusammengesetzten geographischen Namen. I. In zusammengesetzten geogr. Namen ist die Bedeutung ihrer Glieder oder die Beziehung desselben auf den betreffenden Ort im Allgemeinen nicht auf der Hand liegend. Daher werden sie als ein Ganzes betrachtet und unterliegen dem Einflusse des Rhythmus oder physischer Bedingungen, d. h. der Hauptton wird in der Regel auf das 2. Glied verschoben: *Walters-hau'sen*, *Königsbrun'nen*, *Saarbrück'en*; *Bay Cil'y*, *Rhode Is'land*. Es zeigt sich hier auch der Einfluss der Nachbarwörter: *Hö'henlö'he*, aber *Fürst Hö''henlö'he* u. ä. II. Man muss unterscheiden zw. der Betonung, welchen die Ein- oder Anwohner eines Ortes ihm geben, u. der, welche sonst für ihn gebräuchlich ist: die Osnabrücker sagen *Osnabrück'*, weil sie diesen Namen am öftesten von allen Namen, die auf *-brück'* endigen, hören, der unterscheidende erste Bestandteil für sie also keiner besonderen Betonung bedarf, während die übrigen Deutschen *O'snabrück'* betonen zum Unterschiede von anderen Orten mit gleicher Endung. Dasselbe gilt für viele andere Namen. III. Finden sich viele Namen mit gleicher Endung in einer Gegend, so wird das erste Glied betont: *Es'sex*, *Sus'sex*, so auch bei den thür. Orten auf *-leben*; doch gibt es Ausnahmen, die sich durch Zufälligkeiten erklären. — Zum Schlusse spricht Verf. noch über die mangelhafte Orthographie vieler Namen.

176. **Bohnenberger A.** Zu den Flurnamen. Philol. Studien Festg. f. Ed. Sievers. Halle Niemeyer. 8^o. S. 359—373.

177. **Clauss J. M. B.** Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. Lfg. 2. 3. Zabern, Fuchs. S. 65—192. 8^o.

178. **Fromme** Ortslex. v. Österreich-Ungarn. 13—18. Lfg. Wien Fromme. à 0,64 M.
179. **Krieger** A. Topographisches Wörterbuch des Grossherzogt. Baden. Hrsg. v. der bad. histor. Kommission. 4. Abtlg. S. 481—640. 8^o. bar 5 M.
180. **Jellinghaus** Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel Lipsius & Tischer. VIII, 163 S. 8^o. 4 M.
181. **Ortjohann** F. Die Namen der Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund. Gelsenkircher Ztg. 17. 11. 96.
182. **Glöde** O. Mecklenburgische Strassenamen: Sackgassen, Bergstrassen, Diebsstrassen, Hegede, an der Hege. Zs. f. d. dt. Unterr. 10. 753—757.
183. **Wessinger** A. Die Orts- und Flussnamen in der Umgegend von Regensburg. Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 11 (1895) 1—33.
184. **Weedermann** F. Über die Strassenamen in Rudolstadt. Rudolst. Ztg. 7. 6. 96.
185. **Damroth** R. Die älteren Ortsnamen Schlesiens, ihre Entstehung und Bedeutung. Mit einem Anhang über die schlesisch-polnischen Personennamen. Beiträge zur schlesischen Geschichte und Volkskunde. Beuthen Kasprzyk. 254 S. 8^o. 4,50 M.
186. **Studer** J. Schweizer Ortsnamen. Ein historisch-etymolog. Versuch. Zürich Schulthess. 288 S. 8^o. 3,60 M. geb. in Leinw. 4,20 M.
187. **Wisnar** J. Die Ortsnamen der Znaimer Bezirkshauptmannschaft, I. Progr. Znaim. 34 S. 8^o.
188. **Leithäuser** J. Was bedeutet der Name *Barmen*? Sonntagsblatt zu Nr. 40 der Barmer Ztg. 15. 2. 96.
189. **Nagl** J. W. Der Name *Wien*. Deutsche Mundarten 1 (1895) 20—45.

Nach v. Grienberger (Sitzber. der kais. Ak. d. W. in Wien, phil.-hist. Cl. B. 131) soll der Name *Wien* von dem alten *Vindobona* vollständig zu trennen sein u. eine urkundl. nicht zu belegende, ezech.-slovak. Vorform des ezechischen *Wyednye* (XIV. Jh.) spätestens im IX. Jh. ins Deutsche übernommen worden sein. Dieser 1030 als *Venni* auftauchende Stadtname habe in erster Linie das Flüsschen 'Wien' bezeichnet; Nagl erhebt gegen diese Annahme Bedenken auf Grund der heutigen mundartlichen Formen des Namens. Die heut. Form *Wënn* mit nasaliertem *ē* kann nicht auf eine slav. Form mit *dn* zurückgehen, weil in der bair.-österr. Ma. ein Vokal vor *nu* aus *dn* nicht nasal gesprochen wird. Es ist aber auch ganz gut möglich, dass die slav. Form *Wyednye* aus dem Deutschen entlehnt ist. Die der Stadt zunächst wohnenden Slowaken übernahmen *ve Vienni* (in Wien) und bildeten durch falsche Analogie dazu einen Nominativ *Viedni*; von ihnen übernahmen dann die Nordslaven den Namen und flektierten ihn nach ihrer Weise weiter; *ve Viedni*, *do Viednie* usw.; die Südslaven kennen ihn nicht, sondern haben andere Namen dafür, was auch dagegen spricht, dass die Slaven der Stadt den Namen gegeben haben. Ferner spricht dagegen, dass die Slaven, nachdem sie selbst dem Flusse den Namen gegeben hätten, auf die Frage 'wo' nirgends sagen *na Viedni* (an der Wien), sondern nur *ve*

Viedni (ve Vienni) = in Wien. Nach Erhebung dieser Bedenken gegen v. Grienbergers Annahmen versucht Nagl eine deutsche Wurzel für den Namen Wien zu erweisen, u. zwar ist es die Wurzel *wan*, die sich in vielen Zusammensetzungen findet. Durch Vergleichung der verschiedenen Formen, die dieselbe annehmen kann u. namentlich mit Hilfe des dialektischen Lautgesetzes, dass kurze Stammvokale vor einfachem *n* einen Nachschlag erhalten, wobei gewöhnlich das *n* in die bloße Nasalfärbung des nunmehrigen Diphthonges aufgeht (Verf. verbreitet sich sehr ausführlich darüber, wie auch über die Wurzel *wan*), kommt er zu einem Substantivum **winja*, ahd. *winn(e)a*, mhd. *winne*, welches dem Namen der Stadt Wien gleichzusetzen ist.

Damit stimmen auch die ältesten Schreibungen, die in der Regel *un* u. einfaches *i* zeigen. Das spätere *ie* erklärt sich durch das erwähnte Nachschlaggesetz u. durch Anlehnung an das galische *Vienna*. Die Bedeutung des Wortes ist 'wannenartige Vertiefung', mit oder ohne Wasser. Zum Schlusse bringt N. noch mehrere andere Ortsnamen zur Bestätigung seiner Deutung bei.

190. **Über** volkstümliche Ableitungen von Ortsnamen zur Bezeichnung der Ortsbewohner. Neue Züricher Ztg. 21. 12. 95.

b) Personennamen.

191. **Blumer** J. Die Familiennamen der neueren Zeit. II. T. Die deutschen Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. Prog. Leitmeritz. 43 S. 8°.

1. u. 2. Abschn.: Familiennamen, die auf altdeutsche und biblisch-christliche Personennamen zurückgehen.

192. **Burckas** Die Ohrdruffer Familiennamen nach Herkunft und Bedeutung. Teil I. Jahresb. d. Gräfl. Gleichenschen Gymn. Ohrdruf Dr. v. H. Lucas. 12 S. 4°.

193. **Leithäuser** J. Die ältesten Wupperthaler Vornamen. Monatschr. des berg. Geschichtsvereins 3 Nr. 7. Juli 96.

194. **Menges** H. Die Rufacher Vornamen. III. Jahrbuch f. Gesch., Spr. u. Lit. Els.-Lothr. 12 (1896) 81—106.

Handelt über die Verwendung der Vornamen als Gattungsnamen, in Redensarten u. Sprichwörtern, in Reimen u. Liedern.

195. **Tragl** A. Leipaer Familiennamen. Prog. Böhm.-Leipa. 39 S. 8°.

6. Wörterbücher und Behandlung einzelner Wörter und Ausdrücke¹⁾.

196. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 9. Bd. 6.—8. Lfg. Leipzig Hirzel. à 2 M.

197. **Heyne** M. Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausg. Leipzig Hirzel. III, 1288 Sp. 8°. 10 M. geb. in Halbfz. 13 M.

198. **Hoffmann** P. F. L. Wörterbuch der deutschen Sprache, nach dem Standpunkt ihrer heutigen Ausbildung. 4. Aufl. Leipzig Brandstetter. VI, 705 S. 8°. 3,60 M.; kart. 4,20 M.

1) Die vielen Besprechungen u. Erklärungen einzelner niederdeutscher Wörter im 19. H. des Korrespbl. des Ver. f. nd. Sprfg. sind hier nicht einzeln aufgeführt.

199. **Mann** F. Kurzes Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Beiziehg. der gebräuchlichsten Fremdwörter m. Angabe der Abstammg. und Abwandlg. 4. Aufl. Langensalza Beyer & Söhne. VIII, 332 S. 8^o. 2,50 M.; geb. 3,60 M.
200. **Paul** H. Deutsches Wörterbuch. Halle Niemeyer VII, 576 S. 8^o. 8 M. geb. in Halbfrz. 10 M.
201. **Wenig** C. Handwörterbuch der deutschen Sprache, m. Bezeichnung der Aussprache u. Betonung, nebst Angabe der nächsten sinnverwandten u. der gebräuchlichsten Fremdwörter u. Eigennamen. Neu bearb. v. G. Schumann. 8. Aufl. Köln Du Mont-Schauberg. X, 1056 S. 8^o. 9 M.
202. **Eberhard** J. A. Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. 15. Aufl. v. Otto Lyon. Leipzig Grieben. XLIV, 1011 S. 8^o. 12 M.
203. **Schrader** H. Der Bilderschnuck der deutschen Sprache in Tausenden volkstümlicher Redensarten. Nach Ursprung u. Bedeutg. erklärt. 5. Aufl. Weimar Felber. XX, 543 S. 8^o. 6 M. geb. in Leinw. 7 M.
204. **Schrader** H. Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache. Weimar Felber. VIII, 288 S. 8^o. 3,50 M. geb. in Leinw. 4,50 M.
205. **Schrader** O. Die Deutschen und das Meer, eine sprachlich-geschichtliche Betrachtung. Festvortrag. . . Wiss. Beihefte zur Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11, 1—25.
206. **Jeitteles** A. *Aar* und *Adler*. ZZ. 29 (1896) 177—179.
Nachweise für das Vorkommen von *Aar* in Schriften seit der 2. Hälfte des 15. bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts.
207. **Glöde** O. *Böten*, dabei wieder etwas vom Besprechen der Krankheiten. Zur Zschr. f. d. dt. Unt. 7, 1, S. 63. Zs. f. d. dt. Unterr. 10, 284—286.
Böten nd. (Uckermark, Pommeru u. Mecklenburg) = eine abergläubische Kur anwenden.
208. **Kluge** F. *Eichen*. ZZ. 29 (1896) 117—118.
Aus dem Latein. entlehnt, = *aequare*. Vgl. dazu A. Pick ebd. S. 374, der die Priorität dieser Deutung für Scheler (Dictionnaire d'Etymologie franç. 1873 s. v. *jauger*, S. 260) in Anspruch nimmt.
209. **Nagl** J. W. *Ein drei, ein vier*. Deutsche Mundarten 1 (1895) 59—68.

In Ausdrücken wie *ein vierzig Ochsen, wohl ein hundert Meilen* u. ä. will das *ein* sagen, dass die in Zahlen nachfolgende Grössenangabe nur eine beiläufige ist. Ist diese Bedeutung des *ein* ursprünglich oder erst aus der textlichen Umgebung hineingetragen? Die Untersuchung baut sich grösstenteils auf dem Materiale der bair.-österr. Ma. auf, zieht aber gelegentlich auch andere Dialekte heran. Dies *ein* erscheint im bair.-öst. Dial. als *e* und wird von Nagl nach Zurückweisung sämtl. anderen Deutungen als *iv* (ihrer, deren) gedeutet. Die Schreibung *ein*, die sich dafür vielfach findet, erklärt sich durch falsche Auffassung des *e*, die noch durch bisweilen daran tretende unorganische hiafustrennende *n* unterstützt wurde.

210. **Schmitz** J. P. Das 'Fechten' der Handwerksburschen. Zs. f. d. dt. Unterr. 10, 829—831.

Entstanden aus *bechten* = Gaben einsammeln am Berechtentage.

211. **Peters** J. *Hacht*. (Zschr. 10, 71 f.) Zs. f. d. dt. Unterr. 10, 445.

Es ist Nebenform von *hache* mit angetretenem *t*. So auch *Schacht* Nebenform von *Schachen*. Wegen der Etymol. von *hache* weist Verf. auf norweg. *hake, haka* 'Knecht', nld. *hak* hin.

212. **Pietsch** P. *Hosenbrot*. Zs. d. allg. dt. Sprachver. 11, 86—88.

Weitere Mitteilungen über die Verbreitung dieses Wortes im deutschen Sprachgebiet.

213. **Ballas** D. *Der Heister*. Rhein. Geschichtsbll. 2 (1895/96) 340—343. [Vgl. auch S. 152/3 Anm. 1 u. S. 256.]

Das Wort scheint fränkisch zu sein. Verf. verfolgt seine Verbreitung, namentlich auch in Ortsnamen. Es bezeichnet in verschiedenen Gegenden verschiedene Bäume (Buche, Eiche, Ulme).

214. **Braune** T. *Narr*. ZZ. 29, 118—121.

Nicht aus lat. *nario*, vielmehr ein schallnachahmendes Wort, das in vielen westg. Sprachen, aber auch in anderen idg. Sprachen nähere u. entferntere Anklänge hat (viele Beispiele aus deutschen Dialekten).

215. **Bruinier** J. W. *Rätzel* "Einer dem die Augenbrauen zusammenwachsen." Zs. f. d. dt. Unterr. 10, 219—220.

Der Name *ratte* wird wohl nicht bloss der erst spät auftretenden Ratte geeignet haben. Es ist vielmehr die nd. Form des hochdeutschen *ratz* = Iltis. Dazu ist das Deminutivum *rätzel*. Vgl. J. Peters, ebd. S. 511 f.

216. **Schröder** N. A. Nachträge zu dem Ausdruck "*Schau haben*". (Jahrg. VII, S. 567 f. u. VIII, S. 775 f.) Zs. f. d. dt. Unterr. 10, 283—284.

217. **Wood** F. A. *Schnoerkel*. Mod. Lang. Notes 11, 113—115.

Etymologie dieses Wortes. Es ist nicht, wie Collitz (Publ. of the Mod. Lang. Ass. 10, Nr. 3) will, mit *schrenkel* (Demin. v. *schrenk*) zusammenzubringen, sondern die bisherige, auch bei Kluge vertretene Ableitung von ahd. *snarha* ist festzuhalten. Das dann wunderbare *k* ist zu erklären durch den Einfluss eines nd. **snerken* aus **snerhken* (vgl. bair. *schnurkeln*). Es wäre also für *schnörkel* eine ähuliche Lautentwicklung anzunehmen wie für *ferkel* von ahd. *farh* unter Einwirkung von mhd. *verken*.

218. **Schmidt** B. *Windsbraut*. PBrB. 21, 111—124.

Die mythologische Erklärung des Wortes *windsbraut* ist abzuweisen, hauptsächlich wegen der dialektischen Nebenformen. Das tirolische *windsprauss* und *spreysswind* gibt vielmehr die richtige Deutung = 'Sprühwind'. Es scheint, als ob die ahd. Form *wintsprät* eine frühe Entlehnung aus dem Nd. sei, und das tirol. *windsprauss* die streng obd. Gestalt des Wortes. Eine Stütze erhält diese Deutung durch das engl. *spout* oder vielmehr dessen Nebenform *spout* in der Verbindung *waterspout*, dem der, allerdings seltene, deutsche Ausdruck 'Wasserbraut' (= Wasseröhre u. dgl.) genau entspricht. Mundartliche Formen des Wortes mit Gutturalauslaut lassen sich als obd. Umformungen des unverstandenen nd. Lehnwortes *wintsprät* fassen, doch könnte man auch andere selbständige Weiterbildungen der Wurzel *sprät-* in ihnen erblicken.

7. Metrik.

219. **Kauffmann F.** Deutsche Metrik u. ihre geschichtliche Entwicklung. Neue Bearbeitung. der aus dem Nachlass A. F. C. Vilmars v. C. W. M. Grein hrsg. "Deutschen Verskunst". Marburg Elwerts Verl. VIII, 235 S. 8^o. 3,60 M. geb. in Leinw. 4,20 M.

220. **Kauffmann Fr.** Metrische Studien. 1. Die Reimtechnik des Alliterationsverses. 2. Dreiehebige Verse in Otfrids Evangelienbuch. ZZ. 29, 1—49.

1. Gegen R. M. Meyers Aufsatz: "Allitterierende Doppelkonsonanz in Heliand." (ZZ. 26, 149 ff.). M.s Behauptung, dass Doppelkonsonanz am liebsten auf Doppelkonsonanz reime, wird hinfällig durch das Grundgesetz der Alliterationstechnik, dass der Hauptstab die Alliteration regiert; sie ist nur möglich durch Isolierung des ersten Halbverses und Preisgebung der Langzeile als technischer Einheit.

2. Verf. weist das Vorkommen dreiehebiger (stumpfer) Verse in O.s Evangelienbuch nach.

Strassburg i. E.

F. Mentz.

X. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. **Horák J.** Z konjugace souhláskové (Aus der konsonantischen Konjugation). Ein Beitrag zur historischen Grammatik der slavischen Sprachen. Mit dem Jubil.-Preis der Kön. Böhm. Ges. gekrönte Schriften. N. VII. Prag K. B. Ges. d. Wiss. 76 S. gr. 8^o. 50 Kr.

1. Die bisherigen Deutungen der Verbalflexion sl. *trǫpěti*. II. 1. Slav.-balt. Verbalformen mit dem Stammsuffix *-i-*. Imperative (Opt.) athematischer Stämme. Sl. *bimъ*, lit. *bime* (wahrscheinlicherweise auch Opt. **bhu-i-*). Das lit. Fut. ist Opt. eines *s*-Stammes (neben nichtoptat. Formen *dusme* u. dgl.); *i* für *ī* wie in *jī*, *sukanti*. Der Imper. der slav. Verba *trǫpěti* ist Opt. konsonantischer Verbalstämme: sonstige Spuren der urspr. Bildungsweise ablg. *chošti choštъ*, *viždb* (: *vidimъ* = *daždb* : *dadimъ*; urspr. Flexion in *vēmъ* : *véděti*), die kons. Flexion der W. *vel-* im Lat. Lit. (im Germ. nur im Opt.), ähnl. Flexion vieler *é*-Stämme im Lit. (*sědmi* usw.); preuss. *mylis* 'liebe' 2. Sg. Opt., lett. *-īt* 2. Pl., auf andere Stämme und in den Indik. verschleppt. Auch *i* in lit. *-kē-* das Optativzeichen (zu *k* vgl. lit. *vē-ju* : *vē-k-ū*, *plānu-ju* : *plānkū* u. s.). Die Indikativformen sl. *trǫpimъ*, lit. *mýlīne* decken sich nicht mit den ai. *-ī*-Bildungen (deren *i* = *o, ī* gedehntes *ə*), es sind urspr. Optativformen (vgl. ablg. *dadimъ*, *jadimъ*, *chotimъ* Impt. = russ. *dadim*, *jadim*, *chotim* Ind.; germ. *wilī-*). 2. Die 1. Ps. Sg. sl. *-ja* aus **ī* (**im*) + *a* der themat. Verba, lit. *-iū* für **im* wie griech. *δέκνω* f. *-vου*; got. *nēmjan* nach *niman*, *niman* aus **nimō* (= **nemān*, Konj.) + Partikel *u*. 3. Sl. *-ti-*, lit. *-ūt-* in der 3. Pl. und im Partiz. aus urspr. *-nt-* der konson. Verbalstämme. 4. Optativ (Potential-)formen in indikativer, Indikativformen in optativer Funktion. 5. In der Flexion sl. *-ja* *-ēti*, lit. *-iū* *-ēti* sind nebst Abkömmlingen der athem. Wurzelpresentien (z. B. *velēti*, *vižda*, auch *sǫplja*) auch urspr. Perfekta (nan. solche

mit *o*-Stufe in der Wurzel) zu suchen (sl. *séd-* mit dunklem Wurzelvokal). Die präsentische, intensive, perfektische Reduplikation war urspr. nicht verschieden; die Verschiedenheit der einzelnen Reduplikationstypen und auch die in Einzelheiten zw. z. B. Griech. und Ai. bestehenden Unterschiede beruhen auf Verwertung von Reduplikationstypen, die urspr. je nach der Wurzelbeschaffenheit und Ablautstufe nur in einzelnen Verbalformen berechtigt waren. Der Zusammenhang der perfekt., intens. und präsent. Bedeutung. Die Tiefstufenzwurzeln mit Dehnung des Wurzelvokals (sl. *i y*) verdanken die letztere einem ähnlichen Prozesse wie griech. $\nu\omega\mu$. III. \bar{e} des Infinitivstammes ist (wie in andern Bildungen $\bar{a} \bar{o}$) ein auch sonst vorkommendes Erweiterungselement, welches (wie $\bar{a} \bar{o}$) auch in Tiefstufen vorkommt ($\theta\upsilon\eta$ - $\theta\alpha\upsilon\alpha$ -, $\pi\iota\alpha\pi\lambda\eta$ - $\pi\iota\alpha\pi\lambda\alpha$ - u. s.). Die meist intransitive Bedeutung der hierher geh. Verba, deren Beziehungen zu andern Konjugationsklassen (z. B. im Sl. zu *-na-*-, *-a*-Stämmen); Vermengung mit andern Konjugationsklassen. IV. Übergang zur themat. *e/o*-Flexion (abg. *vidom̄* neben *vidim̄*), insbes. im *-nt*-Partizip u. s. (vgl. *dadāst-* u. dgl. neben *dadēst-*).

B. Slavisch.

1. **Blatt G.** Kleine Beiträge zur slavischen Lautlehre. I. Über *k* paragogicum vorzüglich in den Mundarten der polnischen Sprache. — II. Einiges zur Epenthesis. 29 S. 4⁰. Progr. des Gymn. zu Brody.

2. **Lorentz F.** Die Behandlung der Lautgruppen *in, un* + Konsonant im Slavischen. AfslPh. 18, 86—106.

Lit. *in, ün* erscheint im Slav. als *i, y*, lit. *iñ, uñ* als *e, a* wieder. Flexion des Part. Präs. akt. (ursl. **nesons* Gen. **nesatja*, **chvalins* **chvalētja* [dieses aus *chvaliūtja*], ausgeglichen zu **chvalens* **chvalētja*). Chronologie der Lautwandlungen von Nasalsilben und von vorsl. **jo* zu *je*.

3. **Kolář J.** Steigerung der Adjektiva im Slavischen und andern verwandten Sprachen II. III. (böhm.). Sitzungsber. d. k. böhm. Ges. d. W. 1895 V. Prag, Kohn. F. Rivnáč 1895. 28 S. 8⁰. 30 Kr.

S. IF. Anz. 7, 163, 8. — II Die *é*-Komparative sind in gleicher Weise aus *-é*-Adverbiis (Lok. Sg.) gebildet. III. Andere Komp. Endungen (*-niju, -šnuju*). Komparativ in andern idg. Sprachen.

4. **Pogodin N.** Über einige Endungen des Lok. Sing. im Slavischen (russ.). RFV. 35, 137—141.

Das *-i*-Suffix nur bei den *e/o*- und \bar{a} -St. (bei den ersteren \bar{e} wohl aus der \bar{a} -Deklination). Sonst ohne Suffix: 1. Bei den kons. Stämmen war die Postpos. *-e* (vgl. umbr. *totem-e* u. s.) bereits vorhanden (*nebes-e*), weil sonst der ausl. Kons. abgefallen wäre. 2. Bei *eu*-St. drei Formationen: *-u, -a* (AfslPh. 14, 151), *-orv* (IF. 5, 392). 3. bei *ei*-St. *-i*, aus *-ēi* oder *-ē*. — Es gibt viele Lokaladverbia auf *-v*, im Wechsel mit *-z*: z. B. ksl. *rysrb, nizv, prēdv*: *prēdv, okrēstv, rēsērvb* 'aus vollem Herzen', *gladv* 'hungers', *srēdv*: *srēdv, blizv*: *blizv*, lit. *atī*: sl. *otv*. ai. *abhi* sl. *obv*, vgl. ai. *savi*: *savu* (BB. 15, 23), lett. *tāli*: *tālu, klāti*: *klātu*, lit. *ankstī, arti, toli* (vgl. Lok. Pl. *-si*: *-su*). Viell. sind kons. Stämme mit Suffix *-i*-u anzunehmen, viell. suffixlose *-i*-Stämme, deren *-i* durch *-u* anderer Formen beeinflusst wurde. — Lokalendung *-am, -em* in lit. *-sc*; lett. *gul'am, flusam, viskim*; pr. *-an*; ai. *kāman, nāktam, sāyām*; griech. $\chi\acute{\alpha}\rho\iota\nu$,

ἀντην, μάρτην; lat. *clam, coram, partim*; g. *galeiko*, ags. *ane* (*-ām, *-im). Die Endung trat direkt an den konson. Stamm.

5. **Baudouin de Courtenay J.** Etymologisch-semasiologische Zusammenstellungen, die Wurzel *ba* im Polnischen betreffend (poln. Résumé). *Sprawozdania d. Krakauer Ak.* 1 (1896 März) 3—6.

Die Wurzel (*bhā*) *ba-* bedeutet 'erscheinen, zeigen, anzeigen, reden' usw. Ableitungen im Poln., Slav. und in den verw. Sprachen (auch Suff. sl. *-ba*, ai. *-bha-*, griech. *-φο-*: 'die Gestalt habend, ähnlich'; sl. *baba*, urspr. 'Zauberin'). Erweitert in poln. *baczyć* (**bačiti*) 'schauen' usw.

6. **Karszniewicz A.** Über die Abstammung und Bedeutung des Wortes *kmēt*. Etymologische und rechtshistorische Untersuchung. *Agram* (Wien Bermann & Altmann) 1895. 28 S. 8^o. 0,70 Mk.

Aus griech. *κόμη*, **κομητός*: die angesehensten, ältesten, lange Haare tragenden Stammesangehörigen hiessen *kmēt*. (Vgl. Jagić *AfsIph.* 18, 308 f., wo sl. *kměty* zu mlat. *comētia* 'Distrikt' gestellt wird; 'ein hervorragender Distriktbewohner').

7. **Pogodin A.** Etymologien (russ.). *Rus. Fil.* V. 35, 142—144.

1. Sl. *lěsō* 'Wald' (Mikl. *E. W.* 167, vgl. *IF.* 5, 56); urspr. *lā-so-*, Wz. *lā-* 'verborgen sein' (*IF.* 5, 310). 2. Sl. **dorgā* 'Bahn' (Mikl. 49). Entw. 1. zu r. *derygā*, d. *zergen*; vgl. *cēsta* *AfsIph.* 16, 385; oder 2. arm. *durgn*, griech. *τροχός* (Prelw. 378); urspr. 'Geleise'; oder 3. zu lat. *largus* **largos*, urspr. 'breit'.

8. **Prusik F.** *Etymologica*. *Krok* 10, 206.

Böhm. *cukáčka* 'Ballschwinge', aus pers. *zocani* mit Anlehnung an *cukati* 'zucken'.

9. **Brückner A.** Zur slavischen Parömiographie. *AfsIph.* 18, 193—203.

Anzeige von Adalberg (*IF.* Anz. 7, 173 No. 99) mit einleitender Übersicht der bisherigen slav. Parömiographie.

10. **Polívka G.** Neuere slavische Märchensammlungen. *AfsIph.* 19, 210—268.

Bibliographie mit Inhaltsangabe der einzelnen Märchen.

11. **Florinskij V.** *Pervobytnyje Slavjane po pamjatnikach ich doistoričeskoj žizni* (Die Urslaven nach den Denkmälern ihres vorgegeschichtlichen Lebens. Versuch einer slavischen Archäologie). I. Einleitung. II. 1. Heft. Tomsk; 2 Bde. 7 Rbl.

12. **Lukaszewicz M. W.** *Starożytnie Słowian ludy i ich odwieczne siedliska, wedlug Klandyusza Ptolemeusza* (Die slavischen Völker im Altertum und deren Ursitze nach Claudius Ptolemäus). Posen Leitgeber 1894. 195 S. 8^o.

13. **Niederle L.** *O puvodu Slovani. Studie k slovanským starožitnostem.* (Über den Ursprung der Slaven. Eine Studie zur slav. Altertumswissenschaft). Prag Bursik & Kohout. 149 S. 8^o.

I. Die bisherigen Ansichten über die Stellung der slav. Sprachen im Kreise der übrigen indoeur. II. Das Verhältnis der sprachlichen Verwandtschaft zu der körperlichen. Ältere Theorien über den germanischen und keltoslav. Typus. Der Schädel und die Komplexion der heutigen Slaven. Altoslavische Schädel. Europaëus' Theorie. Die helle Komplexion der alten Slaven nach Berichten, Tra-

dition und Gräberfunden. Der physische Typus der alten Germanen und der alten Slaven war gleich: die Slaven und Balten bildeten ursp. mit Germanen und wahrscheinlich auch mit andern indoeur. Stämmen eine sprachlich und physisch verwandte Einheit: ob deren physischer Typus (dolichocephal, hell) der allgemein oder ursprünglich indoeuropäische war, lässt sich nicht erweisen. Sprachlich haben sich die Slaven neben den Germanen einer-, den Baltiern andererseits als selbständiges Volk bereits im ungemischten Zusammenleben des Urvolkes konsolidiert; erst später, nachdem sie begonnen hatten fremde Gebiete einzunehmen, trat Mischung mit fremden Elementen und in der Folge körperliche Veränderung des Urtypus ein. III. Die slavische Kultur und deren Selbständigkeit. Asiatische Einflüsse. Anfangs des II. Jahrtaus. v. Chr. war die indoeur. Einheit grösstenteils schon zerstört; die Slaven und Balten lebten wohl noch eine längere Zeit beisammen, aber einige Jahrhunderte v. Chr. waren auch sie gespalten. Schluss: In der neolith. Zeit lebten in Europa zwei Stämme, der dolichocephale und ein neuer, der brachycephale. In der neolith. Zeit lebten die Vorfahren der Indoeuropäer im Gebiete zwischen dem baltischen und dem aralokaspischen Meer nordöstlich vom zentraleurop. brachycephalen Stamm. Der süd- und westeuropäische Teil der Dolichocephalen, durch die Brachycephalen abgetrennt, machte eine selbständige kulturelle und physische Entwicklung durch. Die indoeur. Einheit muss nichts körperlich durchaus Einheitliches gewesen sein, aber irgendwo am Baltischen Meere hatte sich ein einheitliches Zentrum mit ursprünglicher Dolichocephalie und fortschreitender Depigmentation entwickelt: die Vorfahren der Gallier, Germanen und Baltoslaven.

14. **Stojanović Lj.** Pristupna akademska beseda (Akademische Antrittsvorlesung). S.-A. aus Glas der serb. Akad. 52, 1—29. 8^o.

In der slav. Urheimat gab es keine versch. slav. Sprachen; erst infolge der Auswanderung in die einzelnen westeurop. Gebiete und Verschmelzung mit deren früheren Bewohnern trat die Sprachendissimilation ein. So ist das Serbische und Bulgarische durch Einfluss der (romanisierten) illyrischen, bzw. thrakischen Urbevölkerung von Serbien und Bulgarien entstanden. — Anzeige von Jagić *AfsIph.* 19, 269—275, Polivka L. fil. 14, 32 3.

15. **Leger L.** Études de mythologie Slave. I. Peroun et Saint Elie. II. Svantovit et les dieux en 'Vlt'. Paris Maisonneuve 1895, 1896. 31 u. 40 S. 8^o.

I. *Peroun* war der Donner- und Sturmgott; der Name gehört z. W. sl. *per-* 'schlagen', und nichts berechtigt uns ihn mit ai. *Perǵanyas* oder lit. *Perkūnas* zu verbinden. *Anz.* von S. Blg. *Prėgl.* III 2 146—147, Jagić *AfsIph.* 18, 306. II. Nachrichten über Svantovit (dessen Kultus und Wahrsagungen) auf Rügen. Das Verhältnis des Svantovit zu St. Veit. Etymologische Deutungen von *Vlt.* *Anz.* von Jagić ebd. 19, 318.

16. **Florinskij T. D.** Übersicht der wichtigsten Arbeiten zur Slavistik für d. J. 1895 (russ.). *Univ. Izv.* 36, 5, 13—52.

Anzeigen n. A. von VII X B 85; 86; *AfsIph.* 17, 53. Vgl. Jagić *Arch.* 19, 275—278.

17. **Murko M.** Die Litteratur zum hundertjährigen Jubiläum P. S. Šafaříks. *AfsIph.* 18, 557—584.

18. **Pastrnek F.** und **Polívka J.** Aus der slavischen Philologie (böhm.). *Listy fil.* 23, 210—240, 24, 29—53.

Referate über wichtigere neue Erscheinungen.

19. **Pastrnek F.** Über die Anfänge der slavischen Philologie in Böhmen, insbesondere über F. Durich und dessen Verhältnis zu Dobrovský (böhm.). *Antrittsvorl. Čas. Č. Mus.* 70 (1896) 67—80.

Südslavisch (Kirchenslavisch, Slovenisch, Serbisch-kroatisch, Bulgarisch).

20. **Jagić V.** *Razsuždenija južnoslavjanskoj i ruskoj stariny o cerkovno-slavjanskom jazykě* (Traktate des südslav. und russ. Altertums über das Kirchenslavische). S.-A. aus *Izslědov. po russ. jaz.* I. auch u. d. T. *Codex slovenicus rerum grammaticarum.* S. Petersburg, Akademie (Berlin Weidmann) 1895. Lex. 8^o. XXIII u. 779 S. 15 M.

Der Anfang eines *Corpus grammaticorum sloveno-rossicorum*. I. Berichte über die Gründung des slavischen Schrifttums (in den beiden Legenden über Cyrill und Method und bei Nestor). II. Des Mönches Chrabr Schrift über die slav. Schrift (etwa 10. Jh.). III. Traktat des Exarchen Joannes über die slav. Sprache (in der Vorrede zu einer Übersetzung (irrtümlich demselben Joannes zugeschrieben) der Schrift *περί τῶν ὀκτῶ μερῶν τοῦ λόγου*). V. Des Philosophen und Grammatikers Konstantin Traktat über die Schriftzeichen. VI. Die grammatischen Kenntnisse des Griechen Maxim (16. Jh.). VII. 30 verschiedene grammat. Traktate (seit dem 16. Jh.). VIII. Donatus in russischen Übersetzungen. IX. *Prostoslovija* (ein phonetisch-orthogr. und morphologisches Traktat). X. Bibliographie der abgedr. Traktate, Nachträge, Indizes usw.

21. **Karskij E.** *Grammatika drevnago cerkovno-slavjanskago jazyka* (Grammatik der altkirchenslavischen Sprache). Wilna 1895. 60 Kop.

22. **Karskij E.** *Eigentümlichkeiten der Schrift und Sprache in Mstislavs Evangelium* (russ.). *Russ. Fil. Věst.* 34 (1895) 169—192.

Vgl. Jagić *AfslPh.* 18. 274.

23. **Vondrák V.** *O mluvě Jana exarcha bulharského. Příspěvek k dějinám církevní slovanštiny.* (Über die Sprache des Johannes, Exarch von Bulgarien. Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenslavischen). Prag. 100 S. 4^o.

Die Sprache Johannes' (Ende 9. Anf. 10. Jh.) ist in sehr vielen Punkten mit jener der ältesten akchsl. Denkmäler identisch, vielfach schliesst sie sich jedoch an jene des Kod. Sup. und der verwandten Denkmäler. — Anz. von Jagić *AfslPh.* 18, 593—598, wo u. A. die Meinung ausgesprochen wird, das von Süden herrührende Kchsl. habe in Pannonien dreierlei Beeinflussung zu erleiden gehabt: vom Norden (bis ins heutige Mähren hinein), vom Südwesten (vom Plattensee bis über die Drave) und von Ostpannonien (gegen Dakien hin und südlich bis an die Donau). Die ältesten Denkmäler gehören wohl durchgehends zu den beiden ersten Beeinflussungszonen. — Ferner Anz. von Miletič *Blg. přegl.* 3, 6, 121—123, Polívka *L. fil.* 24, 44—45, Sobolevskij *Zur. Min.* 309 Mai 219—221.

24. **Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice.** Ad fidem codicis Christianopolitani saec. XII. scripti ed. Aem. Kažužniacki. Wien Akademie. XXIV, 375 S. 8^o.

Angez. von Jagić AfslPh. 18, 602—606.

25. **Codex Suprasliensis.** Laibach O. Fischer (im Auftrage der Petersburger Akad.). 4^o, 236 fotogr. Seiten. 250 M.

26. **Oblak V.** Zur Provenienz der Kijewer und Prager Fragmente. AfslPh. 18, 106—112.

Im Gegensatz zu Pastrnek (IF. Anz. 7, 166, 23) wird dargethan, dass die Fragmente wahrscheinlicher Weise aus Mähren, die Prager dagegen etwa aus dem slovakischen Gebiet stammen.

27. **Karskij E.** Aus Vorlesungen über die slavische kyrillische Paläographie (russ.). R. Fil. Věst. 35, 273—296, 36, 100—184 (Forts. f).

Einleitung. Das Schreibmaterial. Das Format und der Einband. Die Schreibmittel. Das Ornament. Geschichte der kyrillischen Schrift.

28. **Vondrák V.** Zur Frage über die slavischen Alphabete (böhm.). Mus. 70, 282—296.

In erster Reihe eine Besprechung der bisherigen Arbeiten, nam. jener von Abicht.

29. **Vondrák W.** Zur Frage nach der Herkunft des glagolitischen Alphabets. AfslPh. 18, 540—556.

Ausführliche Kritik von Abichts Schrift IF. Anz. 7, 166, N. 22. Nebst der griechischen Minuskel kannte und benutzte Cyrill die samaritanische und hebräische Schrift, um selbst ein selbständiges Alphabet zu konstruieren.

30. **Goetz L. K.** Geschichte der Slavenapostel Konstantinus (Kyrillus) und Methodius, quellenmässig untersucht und dargestellt. Gotha Perthes. VIII u. 272 S. 8^o. 6 Mk.

31. **N. J.** Eine neue Schrift zur Cyrillo-Methodäischen Frage (russ.). Zur. Min. 105 Mai 163—195.

Bericht über Lapôtre, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque carolingienne.

32. **Pintar L.** Lexikalische und grammatische Nachlese (slvn.). Letopis Mat Slov. 1835 1—52.

Lexikalisches Material mit gelegentlichen gramm. Bemerkungen. Anz. von Štrekelj AfslPh. 19, 281—286.

33. **Šašelj I.** Aus dem weisskrainischen Wortschatz (slvn.). Dom in svet 9, 320.

34. **Štrekelj K.** Ein Beitrag zur slovenischen Fremdwörterkunde (slv.). Letop. Mat. Slov. 138—167. S.-A. Laibach, Nationaldruckerei. 32 S. 8^o.

Deutung einer Reihe nsl., meist a. d. Deutschen, Italienischen und Friaulischen stammende Wörter. S. 150 einige aus dem Slov. stammenden kärntnisch-deutschen Wörter (als Nachtrag zu Schuchardt Slavodeutsches 68 f.).

35. **Kunšič** I. Nachlese zur Namenkunde (sloven.). *Izvestja muz. društva* 6, 81—83, 109—115, 243—244.

Deutungen der geogr. Namen *Záka, Báča, Frtúna, Mázákla, Tokljúka, Větranec, O'brne, Klek, Méja dolina, Zale*.

36. **Majciger** I. *Kamica — Gams* (sloven.). *Letop. Slov. Mat.* 1896 S. 47—57.

1. Der Ortsname sloven. *Kamica* (auch *Kamca, Kanca, Kamenca, Kammica*, deutsch *Gams, Gans*): serb. slov. *kam*, kechl. *kamy* 'Stein'. 2. Ahd. *gamiza, gamuz* 'Gemse' aus slov. **kamica* 'Stein-gaiss').

37. **Baudouin de Courtenay** G. Il catechismo Resiano con una prefazione dell Dott. Guiseppe Loschi. Udine Tipogr. del Patronato 1891. 113 S. kl. 8^o. 1.50 Lire.

Das Vorwort handelt von den resianischen Slovenen, von den Manuskripten des Katechismus und dessen Sprache. Der Katechismus ist in modernisierter Umschrift wiedergegeben und von einem Wörterbuch begleitet.

38. **Strekelj** K. *Slovenske narodne pesmi* (Slovenische Volkslieder). 1. u. 2. Heft. Laibach, Slov. Matica 1895, 1896. 392 S. 8^o. à 1 Fl.

Die Lieder werden so gegeben, wie sie in den gedruckten oder handschr. Quellen stehen. Auch kajkav. Lieder werden aufgenommen. Das ganze Werk wird e. 60 Bogen stark sein. — Anz. v. Jagić *AfslPh.* 18, 618—620, Polivka L. fil. 24, 35—36.

39. **Vondrák** V. *Frisinské památky, jich vznuk a význam v slovan-ském písemnictví* (Die Freisinger Denkmäler, deren Entstehung und Bedeutung in der slavischen Litteratur). Mit 9 Tafeln. Prag, Akademie. 82 S. 4^o. 1,80 Fl.

Résumé *Věstník Ak.* 5, 341—342. — Einleitung über die Sprache, Provenienz usw. (Die ursprünglichen Texte waren glagolische, nach Zeugnis einiger Bohemo-Slovakismen in Grossmähren oder Pannonien entstandene Übersetzungen aus deutschen Vorlagen [vgl. *AfslPh.* 15, 124], das 2. und 3. Denkmal hat ein Deutscher geschrieben, u. z. das 2. nach dem Gehör, weil einzelne Buchstabenvertauschungen wie *b* st. anl. *p.* o st. *a*, *u* st. *o* sonst unerklärlich wären, das 3. aus einer Vorlage in Lateinschrift). Die Texte in diplomatischer und moderner Umschrift. Als Beilage eine stellenweise mit dem 2. Freis. Denkmal zusammenstimmende kechl. Homilie, sowie ein Wiederabdruck der ersten Nachrichten über die Frs. D. Glossar. Register. Facsimilia. — Anz. v. Jagić *AfslPh.* 18, 598—601, Miletić *Blg. prég.* 3, 6, 123, Polivka L. fil. 24, 46—48.

40. **Navratil** J. *Slovenische abergläubische Gebräuche und Anschauungen, verglichen mit andern slavischen und nichtslavischen* (sloven.). *Letopis Slov. Mat.* S. 1—46.

Forts. zu ebd. 1894 129—201 I. Heilmittel. II. Bezauberungen mit verschiedenen Absichten.

41. **Kos** F. *Aus der Vaterlandsgeschichte: Wann kamen die Slovenen in ihre heutige Heimat?* (slyn.). *Izv. muz. društva za Kranj.* 6, 19—33, 49—62, 85—103.

Etwa Ende des 6. Jh. nach Chr.

42. **Karadžić V.** Skupljeni gramatički i polemički spisi (s. IF. Anz. 3, S. 167 No. 42) 2, 1 (1818—1822) Belgrad Staatsdruckerei 1894; 2, 2 (1824—1835) ebd. 1895; 3, 1 (1836—1847) ebd. 1896; à 3 Fres.
43. **Brandt R.** Kratkaja fonetika i morfologija serbskago jazyka (Kurze Laut- und Formenlehre der serbischen Sprache). Vorlesungen. Moskau 1895. 40 S. 8°. 60 Kop.
Anz. von Rešetar AfslPh. 19, 289—291.
44. **Šachmatov A.** Georg Križanić über die serbokroatische Betonung (russ., Forts. zu A. 5, 265). Russ. Fil. Věst. 34 (1895) 204—222.
45. **Daničić Gj.** Akcenti u glagola (Die Akzentuierung des [serb.-kroat.] Zeitworts). 2. Ausg. Djela Jugosl. Ak. 17. Agram Akademie. 112 S. 8°. 9,70 Fl.
Wiederabdruck des 1869 in Rad VI erschienenen Werkes. Das Material ist nach Miklosichs Klasseneinteilung geordnet.
46. **Musić A.** Kondicional u hrvatskom jeziku (Der Konditional im Kroatischen). Rad 127, 141—209.
Im Serb.-Kroat. gibt es nur aslav. *bychъ*, nicht *bimъ*, entsprechende Formen (*bih* usw.); 3. Pl. lautet im Konditional *bi* (Belege seit dem 13. Jh., daneben *bise*), im Aor. *bise* (= *byše*); 3. Sg. in Pl. Geltung. Die Form *bi* erscheint auch als 1. Ps. Sg., 1. 2. Ps. Pl. (Belege seit dem 14. Jh.). Daneben čakav. *bim biš bi, bimo bite bi* (nach *ljubim*). — Der Konditional [*po*]hralio *bih*, kchsl. [*po*]chraliъ *bychъ* oder *bimъ*) ist das Präteritum zu dem Futurum (exactum und auch simplex) (*po*hralio *budem* (: [*po*]chraliъ *buda*). Das -*lъ*-Partizip fehlt manchmal; ausgelassen wird es, wenn es aus dem Kontexte leicht ergänzbar (sonst wird das Part. von Verbis *htjeti, moći, željeti, učiniti* ausgelassen); wo *bio* (: *bylъ*) zu fehlen scheint (*rad bih* u. ä.), steht *bih* allein schon uspr. in Konditionalfunktion. — Analogien im Kroat.; auch der blosse Aorist pflegt Konditionalbedeutung zu haben; ein ähnl. Prät. vom Futurum ist (*po*]hraliti *seah*; zu (atkr., bes. čak. ragus.) (*po*]hraliti *budem* erscheint ähnl. *bih* (*po*]hraliti. Sonst: der idg. Optativ und Injunktiv (eig. Präterialformen), gr. Irreales mit *áv*, der Konditional im Aind., Ngricch., Roman.
47. **Miler F.** Ein Beitrag zur kroatischen numismatischen Terminologie (kroat.). Viestnik Hrv. Arch. Dr.; N. F. 1 (1895) 144—146.
Eine Sammlung volkstümlicher Bezeichnungen.
48. **Jagić V.** Das Versmass der ältesten Dichtungen der slavischen (serbischkroatischen) Dichter Dalmatiens (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Ak. 1. 493—466.
Das zwölf-silbige, durch je zwei Reime verbundene Versmass ist ein altes Versmass der slav. Volkspoese, wie dies sowohl süd-slavische als mährisch-slovakische Volkslieder darthun.
49. **Karadžić V. S.** Srpske narodne pjesme IV. Heldenlieder aus der Neuzeit über die Freiheitskämpfe. (Vgl. IF. Anz. 7, 167 N. 38). Belgrad, Kgl. Druckerei. XLVIII. 512 S. 8°. 2 Fres.
50. **Oblak V.** Ein altes kroatisches Vokabularium. AfslPh. 18 (1896) 317—318.

51. **Sbornik** za narodni umotvorenja, nauka i knjižnina. XIII (s. IF. Anz. 7, 169 N. 53). Sofia Staatsdruckerei. VI, 687, 54, 276 gr. 8^o; m. viel. Tafeln. 5 Fres.

Enthält u. A. Nachrichten über bulg. Handschriften und Inschriften, viele Volkstexte, lexikalisches Material usw.

52. **Gübjuv P.** Der Dialekt von Velto-Trnovo (bulg.). Sbor. 13, 443—473.

53. **Miletić L.** Ein Besuch bei den Banater Bulgaren. I. Vinga. II. Besenyő. Blg. Prěgl. 3, 1, 40—57, 2, 63—88.

Auch als S.-A. (44 S. 8^o) in Sofia erschienen. Anz. v. Jireček AfslPh. 19, 309/10.

54. **Miletić L.** Bei den Siebenbürger Bulgaren. In Csergöd (bulg.). Blg. Prěgl. 3, 6, 46—64.

55. **Miletić D.** Die Bulgaren in Siebenbürgen (bulg.). Sbor. 13, 152—256.

In der Einleitung Bericht über bisherige Kenntnisse und Arbeiten über die sieb. Bulg. 1. Überbleibsel des Bulgarischen im luther. Gottesdienst und Gebräuchen in Csergöd; bulg. Personen- und Lokalnamen ebd. Die ehemaligen, jetzt rumunisierten Slaven haben einen entschieden bulg. Typus und nennen sich selbst Bulgaren. 2. Spuren ehemaliger Bulgaren in Baumgarten (Bongard), und 3. in Reussdörfchen. 4. Zur Geschichte der Csergöder Bulgaren. 5. Das (neu gefundene) Csergöder handschriftliche Kanzional und dessen deutsche Originale; nebst kurzer Einleitung werden die Lieder in diplomatischer und bulg. Umschrift samt den Originalen wiedergegeben. Zum Schlusse eine Liste der darin vorkommenden Lehnwörter aus dem Rumunischen, Magyarischen, Deutschen (nebst einigen echt bulg. Wörtern). — In den siebenbürger Bulgaren sieht M. (mit Pič) etwa bogomilische Auswanderer, welche im 13. Jh. ihre Heimat im bulg. Donautal verließen hatten.

56. **Oblak V.** Mazedonische Studien. Nach dem Tode des Verfassers im Drucke besorgt und mit einem Anhang versehen von V. Jagić. Wien Akademie (Sitzungsber. 134, 8). 156 S. 8^o.

Beschreibung von Lauten dreier mazedonischen Dialekte (1. Suchò, 2. die Gegend nördlich von Salonichi, 3. der Debraner Dialekt). Anz. v. Conev Blg. prěgl. 3, 12, 135—141, Polivka L. fil. 24, 48—50, Šeepkin Izv. d. 2. Abt. d. Akad. 2, 1.

57. **Vinjaski** Die Banater Bulgaren im Dorfe Asčnovo (bulg.). Bulg. prěgl. 3, 12, 71—77.

58. **Popov G. V.** Etimologičeski rěčnik na blgarskij jezik i drugite indo-jevropejski jezici (Etymologisches Wörterbuch der bulgarischen Sprache, verglichen mit den übrigen indoeurop. Sprachen). Einleitung. I. H. Kazanluk, Typogr. Nadězda. 139 S. 8^o.

Für Mittelschulen bestimmt. Nach L. Miletićs (abweisender) Anz. Blg. Prěgl. 3, 7, 8, 266—269 beabsichtigt der Vf. eine Kompilation bisheriger Etymologien zu liefern.

59. **Načov N.** Studie über den Versbau unseres Volksliedes (blg.). Period. spis 10, 52 53, 509—575.

1. Die Strophen. 2. Die Zahl der Silben im Verse. 3. Die Zäsur. 4. Refrains. 5. Freie Verse. 6. Nachwort: a) wie Volkslieder

entstehen, b) ob in Bulgarien noch neue Volkslieder entstehen (einige Belege werden dazu angeführt), c) Nachahmungen der bulg. Volkslieder seitens bulg. Dichter.

60. **Plačkov** J. P. Metaphern aus der bulgarischen Litteratur (bulg.). Blg. sbirka 2, 70—80. 163—173.

Einleitung. Alphabetisches Register der vorkommenden Metaphern.

61. **Ljubenov** P. C. Sbornik s razni narodni umotvorenija iz Kjustendil (Sammlung verschiedener Volkstexte aus Küstendil). Sofia. 80 S. 8^o. 1 Fr.

62. **Miletič** D. Neue Valachisch-bulgarischen Urkunden aus Braşow (bulg.). Sbor. 13. 1—152.

S. 100—152 sind deren Sprache geschildert.

63. **Stojilov** A. R. Sbornik ot blgarsk'i narodni umotvorenija (Gesammelte bulgarische Volkskunsterzeugnisse). I. Hauslieder. II. Lieder aus den politischen Leben. Sofia 1894—1895. Anz. v. Jagić AfslPh. 18, 296—297.

64. **Šišmanov** D. Das Lied vom toten Bruder in der Dichtung der Balkanvölker (bulg.). Sbor. 13, 474—569.

65. **Tachov** N. K. Sbornik ot makedonski blgarski narodni pēsni (Mazedonische Volkslieder). Sofia 1895. 220 S. 8^o. 2,50 Fres.

66. **Dimitrov** G. Knjažestvo Blgarije v istoričesko, geografičesko i etnografičesko otnošenije (Das Fürstentum Bulgarien in historischer, geographischer und ethnographischer Hinsicht). I. Filipopel 1895. 534 S. 8^o. 4 Fres.

67. **Draganov** P. D. Bibliographische Übersicht der südslavischen Litteratur f. d. J. 1895 (russ.). Izv. d. II. Abt. der Russ. Akad. I, 266—293.

I. Zur bulg. Litteratur.

Ostslavisch (Russisch).

68. **Izslėdovanija** po russkomu jazyku (Forschungen über die russische Sprache) I. Petersburg Akademie 1895. 5 Rbl.

Nebst Jagićs o. N. 20 erwähnten Arbeit: Kozlovskij M. Über die Sprache des Ostromirschen Evangeliums (1—127. gedr. 1884), Sachmatov A. Über die Sprache der Novgoroder Urkunden a. d. 13.—14. Jh. (131—285, gedr. 1885).

69. **Simoni** P. K. Die russische Sprache in ihren Dialekten und Mundarten. Versuch einer bibliographischen Übersicht von Arbeiten, welche die russische Dialektologie und Sprachgeschichte behandeln, mit Berücksichtigung von Bearbeitungen, Ausgaben und Sammlungen der Volkstexte. I. Der grossrussische Dialekt. 1. Arbeiten über die grossrussische Volkssprache, Wörterbücher, Programme, Bibliographie (russ.). Izv. der II. Abt. d. Russ. Ak. I, 1, 117—178, 400—437.

Chronologisch geordnet, mit kurzen Inhaltsangaben und Rezensionsverzeichnissen.

70. Šljakov N. Stati po slavjanskim narččijam i russkomu jazyku (Aufsätze über die slav. Dialekte und über die russ. Sprache). Warschau.

71. Finck F. O. Zwei russische Märchen in phonetischer Schreibung. Phonet. St. 9, 1—12.

72. Alexandrov A. Eine philologische Frage: *požarišče* oder *požarišće*? (russ.). RFV. 36, 17—20.

1. Ableitungen auf *-išče* von oxytonen Substantiven mit stabilem Akzent behalten den Ton des Grundwortes, wenn es Augmentativa sind; von Oxytonis mit beweglichem Akzent abgeleitete Ortsbezeichnungen haben *-išće*. Z. B. *požár*, G. *požára* : *požarišče* 'grosser Brand', *požarišče* 'Brandstätte', *stól*, G. *stóla* : *stolišče* 'grosser Tisch'. 2. Ableitungen von barytonen Nomina sowie solche von Zeitwörtern haben unbetontes *-išče* : *čudóryj* : *čudórišče* 'Wunderding', *igrát* : *igrišče* 'Spielstätte'. 3. Ableitungen auf *-bišće* haben beiderlei Betonung: z. B. *strél'bišće* *strél'bišće* 'Schiesstätte'. — In Dialekten finden vielfache Kreuzungen der Regel statt.

73. Karskij E. Die russischen Adverbia *domoj*, *dolój* (russ.). Izvěst. des hist.-phil. Instit. Fürst Bezborodko XV.

R. *domoj* 'nach Hause', *dolój* 'nach unten' geht nicht auf *domov* (und dieses nicht auf *domovi*), sondern auf **domoju* zurück. Vgl. Jagić Arch. 19, 281, Bulitsch IF. 5, 392.

74. Programme zum Sammeln von Eigentümlichkeiten der russischen Volksdialekte. I. Für nordgrossrussische Dialekte. II. Für südgrossrussische Dialekte (russ.). Izv. 2. Otd. d. Russ. Ak. 1, 178—234. 2, 593—646.

Auch in S.-Abdrücken erschienen (neuerdings auch III von Karskij, für das Weissruss. bestimmt). Anz. von Jagić Arch. 19, 312—315.

75. Bogorodickij V. Der Dialekt des Dorfes Bělaja, Gouv. Kazan (russ.). Uč. Zap. Kazan 62, 5/6, 111—132, 63, 4, 191—210.

I. Daten und Vermutungen über die Herkunft der Bewohner des Dorfes und derzeitige Lebensverhältnisse desselben. II. Das Lautsystem der Mundart und deren Hauptcharakteristika. Eigentümlichkeiten einzelner Individuen. Notizen über die Kindersprache. III. Die unbetonten Vokale: Klassifikation des Materials (Forts. f.).

76. Broch O. Zum Kleinrussischen in Ungarn II. (s. IF. Anz. 7, 170 N. 66). Der Dialekt von Ublja. AfslPh. 19, 1—21.

77. Budde E. K istoriji velikorusskich govorov (Zur Geschichte der grossrussischen Dialekte). S.-A. aus Uč. Zap. der Univ. Kazan 63, 4, 261—270, 5, 297—226, 6/7, 129—200, 8/9, 129—136, 10, 131—182, 11, 109—156, 12, 1—100. Kazan, 3,50 Rbl.

Die Grundlage der Arbeit bildet dialektologisches, in den Bezirken Spas und Kasimov, Gouv. Räsan, i. J. 1894 gesammeltes Material. — I. Einleitung (Aussprache der Konsonanten *k č c y ž f š ś* in den grossruss. *a*-Dialekten; kritische Übersicht der bisherigen dialektolog. Arbeiten). 1. Lautlehre der Volksdialekte des Bez. Kasimov: 1. Lange Vokale (aus kurzen gedehnt). 2. Diphthonge (*uo* aus *o*, *u*; *ie* aus *je*, *ji*, auch aus *é*). 3. *a*. 4. *e*. *i*, *iě*. 5. *o*, *u*, *y*. 6. Sporadische Lauterscheinungen. 7. *č*, *š*, *ś*, *ž*. 8. *d*, *t*. 9. *r*, *f*

(aus *r*), *p*, *b*, *m*. 10. *g*, *h*, *k*, *ch*. 11. *r*, *l*. 12. Verschiedene Lauterscheinungen (Silbenverkürzung, Metathesis). — Einzelnes aus der Morphologie. — II. Das lautliche Verhältnis der Volkssprache im Bez. Kasimov zu den übrigen früheren und jetzigen russischen Dialekten. 1. Lange Vokale und Diphthonge. 2. *é*. 3. *ja* aus *i*, ausl. *i* aus ursl. *e*; *i* aus ursl. *é*; *e* für betontes *ja*; *jo* (*ř*). 4. Konsonanten: Zischlaute (darunter auch *c*, *č*, *š*, *ž*). 5. Dentale. 6. Labiale. 7. Hintergaumenlaute. — III. Die gemeinrussischen Laute und die Lautgesetze, welche den Wandel des Gemeinruss. zum Gemeinrossruss. und in der Folge zu dessen Einzeldialekten bedingt haben. — Als Beilage Dialektproben.

78. **Istomin** V. Glavnjčjšija osobennosti jazyka i slova proizvedenij J. A. Krylova, A. D. Kantemira i J. A. Baratynskago (Haupt-eigentümlichkeiten der Sprache und des Stils Krylows, Kantemirs und Baratynskijs). S.-A. aus Rus. Fil. Věst. Warschau, Schulbezirk 1895. 1 Rbl.

79. **Karskij** E. Vereinzelte Eigenheiten des weissrussischen Dialekts im Kreise Sokol, Gouv. Grodno (russ.). Rus. Fil. Věst. 35, 220—221.

1. Gsg. fem. *-e* (= altruss. *-ě*), gew. unter Hauptton (sonst *-i*, *-y*), auch bei Substantiven; auch kluss. *-i* (*zemli, duši* usw.) aus *-ě*. 2. Dsg. m. *-ori -eri*. 3. Asg. m. auch bei unbelebten Gegenständen oft durch Gsg. ersetzt (*zamkú*). 4. Fut. (wie im Poln.) oft mittelst des *-ŭ*-Partiz. (*budzes' prasiu*). 5. Reflexivsuff. gew. *-sa* (für *-šja*), im Neutr. *-so*, im Pl. *-se* (hartes *-e*): *prasiusa, prasiloso, prasilise*. 6. Hartes *e* geht oft in *a* über (*haty rok = etot god*). Lexikalisches.

80. **Kolessa** A. Dialektologische Merkmale des südrussischen Denkmalses 'Žitije sv. Savy'. AfslPh. 18, 203—228, 473—523.

Im 1. Teil lautliche und morphologische Eigenheiten des Denkmals. Im 2. Teil der Abh. werden bisherige Ansichten über den Ursprung, die Zeit der Absonderung und Verwandtschaftsverhältnisse der russ. Hauptdialekte vorgeführt und geprüft. Ergebnis: "In altruss. Denkmälern kommen seit der 2. Hälfte des 11. Jh. solche dialektische Eigentümlichkeiten zum Vorschein, welche die Spaltung der russ. Mundarten in zwei Hauptgruppen: die südliche und nördliche, voraussetzen lassen. Im Laufe des 11.—15. Jh. wird die Absonderung der kleinruss. Dialekte von den grossruss. in wesentlichen Hauptzügen vollendet; seit dem 15. Jh. entwickeln sich beiderseits neue lexikalische und syntaktische Eigentümlichkeiten mehr als phonetische und morphologische". Merkmale der südruss. Denkmäler des 11.—14. Jh. (S. 519). Die südruss. Denkmäler scheiden sich dialektisch in eine westliche (galiz.-wollynische) und eine östliche (Kijewer) Gruppe. Aufzählung der betr. Denkmäler. Žitije Savy ein südruss. Denkmal der Kijewer Gruppe des 13. Jh.

81. **Korobka** N. Der Laut *dž* im Kleinrussischen (russ.). Rus. Fil. Věst. 34 (1895) 223—232.

In galizischen, karpatischen und ungarischen Dialekten kommt für gemeinruss. *ž* aus ursl. *dž* (abg. *žd*) ein jüngeres, seit dem 16.—17. Jh. nachweisbares *dž* vor. In Galizien steht dieses *dž* (auch *dj*) als Analogieprodukt nur in Wortformen, die etymologische Verwandtschaft mit *d* haben (z. B. *chodžu chodyty* abg. *chožda choditi*, aber nur *meža* abg. *mežda*); in sonstigen Dial. verbreitet sich durch Nachahmung der Abwechslung *ž—dž* in solchen

Fällen *dž* auch weiter (selbst wo *ž* nicht aus *dž*), aber ohne Konsequenz (z. B. *medža* n. *meža*, *džajvoronok* n. *žajvoronok*).

82. **Ljapunov** B. Něskol'ko slov o govorach lukojanovskako učzda nižegorodskoj guberniji (Einige Worte über die Dialekte des Bez. Lukojanov, Gouv. Niz. Nowgorod). S. Jagić AfslPh. 18, 290 f. S. Petersburg 1894. 40 S. 8^o.

83. **Šachmatov** A. Lautliche Merkmale der Dialekte von El'nin (Gouv. Smolensk) und Mosal' (Gouv. Kaluga) (russ.). RFV. 36, 60—99.

84. **Šachmatov** A. Materialien zum Studium der grossrussischen Dialekte I. II. (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Ak. 1, 335—354. 549—573.

[Unter diesem Titel will die Akademie das einlaufende dialektol. Material herausgeben.] Auszüge aus 24 Antworten zum vorhergehenden Programm I. (o. N. 74).

85. **Bulič** S. K. Materialien zum russischen Wörterbuch (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Ak. 1, 294—334.

Die verzeichneten Wörter stammen meist aus dem Nordosten und Nordwesten von Russland.

86. **Gorjajev** N. V. Sravnitel'nyj etimologičeskij slovař russkago jazyka (Vergleichendes etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache). 2. Aufl. Tiflis Statthaltereidruckerei. LXII u. 451 S. gr. 8^o. 2 Rbl. (vgl. IF. Anz. 6, 147).

87. **Sreznevskij** J. J. Materialy usw. (IF. Anz. 7, 170 N. 60). Bd. 2, H. 1. S. Petersburg Akademie 1895.

88. **Balov** A. Die grossrussischen Familiennamen und deren Herkunft (russ.). Živ. St. 6, 157—168.

U. A. eine Liste von Familiennamen, die auf nichtchristlichen Personennamen beruhen.

89. **Korsch** Th. E. Der russische volkstümliche Versbau. 1. Die Bylinen (russ.). Izvēstija 2. otd. Imp. Ak. 1, 1—45.

90. **Tiander** K. Bemerkungen zum vergleichenden Studium des volksepischen Stils (russ.). Živ. Star 6, 202—225.

1. Zwei Wiederholungstypen in den altfranz. Chansons de geste. 2. Geminatio der Handlung und Parallelismus der Ausdrucksweise in den finnischen Epos. 3. Stehende Phrasen und Wiederholungen in den russ. Bylinen. 4. Parallelismus im Bylinenepos. 5. Geminatio der Handlung in den russ. Bylinen.

91. **Dovnar-Zapol'skij** M. Bělорусскоје Пол'сїје (Das weissruss. Poľsije; Sammlung ethnographischer Materialien). I. Lieder. S.-A. a. d. Univ. Izv. Kijew. Kijew, Universität 1895. XXVIII, 203 S. 8^o. 2 Rbl.

Mit einer Darstellung des Dialektes. Etwa 600 Volkslieder.

92. **Dovnar-Zapol'skij** M. V. Lieder der Pınčuki. A. Zeremonien-Lieder (russ.). Univ. Izv. Kijew. 36, 2, 1—48, 4, 46—96, 9, 129—203. Anz. von Miletič Blg. přegl. 3, 6, 97—128.

93. **Gričko-Kobzar** Sbornik malorossijskich narodnich pĕsen (Sammlung kleinrussischer Volkslieder) 1—2. Moskau 1895.
94. **Iljinskij J.** Hochzeitssprüche, Kinderlieder u. s. aus den Ortschaften Šćetin, Chmčlev, Melenkov im Kr. Pošechon (russ.). Živ. St. 6, 226—241.
95. **Jermakov N. J.** Poslovicy russkago naroda (Russische Sprichwörter). S. Petersburg 1895.
96. **Karskij E.** Zapadnorusskije perevody psaltyri v XV—XVII. vĕkach (Die Westrussischen Psalterübersetzungen im 15.—17. Jh.). Warschau Typogr. des Schulbezirkes. XIII, 444 S. 8^o. 3 Rbl.
Enthält u. A. S. 133—174 eine Darstellung des Einflusses des Poln. und Kehl., 175—268 eine detaillierte Sprachanalyse, 269—424 ein Glossar zu zwei Psaltern a. d. 16. und 17. Jh. Anz. v. Jagić Arch. 19, 291—293.
97. **Miller Vs. Th.** Reminiscenzen an galizisch-wolhynische Sagen in den heutigen Bylinen (russ.). Zur. Min. 305 Juni 280—327.
98. **Oksenov A.** Narodnaja poezija (Die Volksdichtung). Bylinen, Lieder, Kirchenlieder; mit Einleitung und erläuterndem Wörterbuch; unter Redaktion von V. J. Šemjakin. Moskau 1894.
99. **Onežskija Byliny**, zapisanyja A. Th. Gilferdingom letom 1871 goda (Onegaer Bylinen, gesammelt von A. Th. Hilferding im Sommer 1871). 2. Aufl. 2. S. Petersburg; Akademie. 710 S. 8^o. 2 Rbl. (= Sbornik der 2. Abt. d. Akad. 60). Vgl. Anz. 7, 170 N. 70).
100. **Sobolevskij A. J.** Velikorusskija narodnyja pĕsni. II. S. Petersburg Staatsdruckerei. XVI und 588 S. gr. 8^o.
Vgl. IF. Anz. 7, 170 N. 70. Anz. von I: Budde Učen. Zap. Kazan 63, 2, 5—14, Jagić Afsl'h. 18, 294—295; von II: Jagić ebd. 615—616; von I. II Polivka L. fil. 24, 33—35.
101. **Sobolevskij A.** Zamĕtki o maloizvĕstnych pamjatnikach jugo-zapadno-russkago pišma XVI—XVII. v. (Bemerkungen über wenig bekannte Denkmäler des südwestruss. Schriftthums a. d. 16.—17. Jh.) Kiew 1895.
102. **Srkulj S.** Die Entstehung der ältesten sogenannten Nestorchronik, mit besonderer Rücksicht auf Svjatoslavs Zug nach der Balkanhalbinsel. Litterarhistorische Studie. Leipzig Voss. 58 S. 8^o. 1 M.
103. **Sumcov N. Th.** Glückswünsche und Verfluchungen (insbes. kleinrussische) (russ.). Sbornik Chařkov. istor. fil. obšč. 9, 182—208.
I. Glückswünsche: 'Guten Tag'; Glückswünsche in klr. Familienliedern. Poln., serb., bulg., rumän., ngriech. Parallelen. Sonstige Glückswünsche. II. Verfluchungen bei alten Hebräern, Griechen, Römern u. a. Über die russ. Verfluchungen.
104. **Sumcov N. Th.** Versuch eines historischen Studiums der kleinrussischen Sprichwörter (russ.). Sbornik Chařkov. ist. fil. obšč. 9, 230—241.

105. **Uspenskij D.** (Russische) Rekrutensprüche (russ.). Živ. St. 6, 242—248.
106. **Azbukin M.** Übersicht des litterarischen Krieges der Repräsentanten des Christentums mit den Resten des Heidentums im russischen Volk (russ.). R. Fil. V. 35, 222—273 (Forts.).
107. **Bogdanovič A. E.** Perežitky drevnjago mirosozercanija u bělorusov (Überbleibsel früherer Weltanschauungen bei den Weissrussen). Grodno 1895. 60 Kop.
 Gebräuche und Aberglauben aus Zentralweissrussland (Gouv. Mohilev, Vitebsk): 1. Überbleibsel des Fetischismus (Kultus des Feuers, Wassers, der Erde, des Brotes, der Steine, Berge, Pflanzen, Tiere, Wörter, insbesondere assonierender Wörter); 2. des Animismus (Träume als Visionen der irrenden Seele; aus Materialisierung der Seele resultierender Aberglauben); 3. Personifikation (Geister, Nixen, Wassermänner usw.); 4. Sonnenkultus; 5. das gute und böse Prinzip (die Teufel). Nachrichten: 6. Besessenheit; 7. abergläubische Volksmedizin; 8. Vermischtes.
108. **Etnografičnyj zbirnyk** (Ethnographisches Magazin), hsg. vom Szewczenko-Verein unter Red. von M. Hruševskij. I. Lemberg 1895, 8, 24, 120, 28 und 16 S. 8^o. II. Ebd. 1896.
 Kleinrussische Gebräuche, Märchen u. dgl. Anz. von Polivka Zeit. f. österr. Volksk. 2, 220—224.
109. **Filevič J.** Istorija drevnej Rusi. I. Territorija i naselenije. (Geschichte Altrusslands. I. Das Gebiet und die Ansiedelung). Warschau. X, 383 S. 8^o.
 Anzeige v. Jagić AfslPh. 19, 230—240.
110. **Ivanov K. A.** Srednevčkovaja derevnja i jeja obitateli (Das Dorf und dessen Bewohner im Mittelalter). S. Petersburg.
111. **Karskij E.** Nenere Arbeiten in der weissrussischen Ethnographie (für das Jahr 1895) (russ.). Žur. Min. 105 Mai 153—163.
112. **Nikiforovskij N. J.** Očerki prostonarodnago žit'ja-byt'ja v Vitebskoj Bělorussiji (Darstellung des Volkslebens in Weissrussland des Gouv. Vitebsk). Vitebsk 1895. CLII u. 552 S. 8^o. 3 Rbl.
113. **Ordin N. G.** Die Hochzeit in der Umgegend von Sol'vyčegod (russ.). Živ. St. 6, 51—121.
 Mit vielen Liedern und Sprüchen.
114. **Rubinskij N.** Zauberei in den Bezirken Skopin und Dankov, im Gouv. Rjasan (russ.). Živ. Star. 6, 189—201.
115. **Serebrjanskij I. V.** Die Mythologie des Liedes von Igers Heerschar (russ.). Izvěstija des hist.-phil. Instituts in Něžin 15.
116. **Velyčko H.** Narodopysna karta ukraïnsko-russkoĥo narodu (Ethnographische Karte des ukrainisch-russischen Volkes). Lemberg, Verein Prosvita.
117. **Žmigrodzki M.** Ukrain (poln.). Lud 2, 321—329. I. Die Theogonie und Kosmographie der Ukrainer.

Westslavisch (Böhmisch, Polnisch mit Kaschubisch, Polabisch, Lausizisch).

118. **Broch O.** Eine Bemerkung zur Aussprache gewisser čeehischer Präpositionalverbindungen. *AfslPh.* 18, 314—315.

Die aus einem einzigen Konsonanten bestehenden Präpositionen werden so ausgesprochen, dass der betr. Konsonant gewissermassen für sich eine Silbe bildet: *v ústech* 'im Mund', *s okna* 'vom Fenster' lautet *f' ústech s okna* [diese Aussprache ist indessen nicht allgemein, und namentlich im Volk hört man meist *vústech, sokna* als ein Wort aussprechen.]

119. **Hosek I.** Erzählungen aus der Umgegend von Svojanov (in Ostböhmen) in der Lokalmundart. *Čes. Lid* 5, 77—83.

120. **Pastrnek F.** Slovakische Studien (böhm.). *Pohlady* 15, 478—443, 16, 431—433, 17, 44—46.

Vgl. *IF. Anz.* 4, 149. Berichte über das eingelaufene Material. In der ständigen Rubrik der *Ztsch. 'Slovenský jazyk'* u. A. Beiträge zur slovakischen Phraseologie aus *Myjava* (15, 443 ff., 16, 379 ff., 431 f.).

121. **Pastrnek F.** Probe des Dialekts von Krajné (slovak.). *Čes. Lid* 5, 158—160.

122. **Vodička Th.** Zur Geschichte der mährischen Dialekte (böhm.). *Čas. Mat. Mor.* 20, 1—11, 123—133.

Dialektische Belege aus älteren Denkmälern, nach den betreffenden Dialekten geordnet. A. zur Laut-, B. zur Formenlehre, C. Syntaktisches, D. Lexikalisches.

123. **Archiv** pro lexikografii a dialektologii (Archiv für Lexikographie und Dialektologie. Hsg. v. d. 3. Kl. der Böhm. Akad. 1. Prag. 288 S. 8^o).

Enthält Nachträge zum böhm. Wortschatz von F. Š. Kott (1—*podlhovastý*).

124. **Dedeček J.** Ein Beitrag zur Synonymik der böhmischen Pflanzennamen. 1. *Primula* (böhm.). *Krok* 11, 3—5, 44—47.

125. **Dvorský F.** Mährische Ortsnamen auf *-auy* (böhm.). *Čas. spol. muz. Olom.* 1895 S. 98—105.

126. **Koudelka A.** Familiennamen der Rožnauer Valachen (böhm.). *Čas. spol. muz. v Olom.* 1895 S. 35—36, 79—80.

127. **Král J.** Über die böhmische Prosodie (böhm.). *Listy fil.* 33, 381—444.

Schluss der seit dem Bd. 20 (*IF. Anz.* 4, 148) erscheinenden Abhandlung. Dazu Nachträge ebd. 24, 15—28.

128. **Flajšhans V.** Der Handschriftenkrieg (böhm.). *Čas. Mus.* 70, 195—282 (auch als S.-A.).

Verf., ein Schüler Gebauers, welcher noch im März 1896 einen Aufsatz gegen die Echtheit der Königinhofer und Grünberger Handschrift geschrieben (*Čas* 10, 47, 744—748), meint, dass alle sprachlichen Ungereimtheiten, die man in der ersteren Handschrift findet, sich erklären lassen müssen, sobald man sich auf den Standpunkt stellt, die Handschrift sei echt. Er erklärt sie auch, z. T. als Moravismen (die Gedichte seien mährischen Ursprungs). Mit Bestimm-

heit wird die Echtheit der Handschrift in nachfolgenden Artikeln verteidigt, *Mus.* 70, 349—385, *Osvěta* 26, 717—728, 887—899 u. s. Ausser einer Reihe Nichtphilologen hat Flajšhans Auftreten bei J. Květa Beifall gefunden (in seiner Anzeige *C. Museum* fil. 2, 227—235). Flajšhans' Erklärungen bekämpft J. Gebauer ('Eine neue Verteidigung der gefälschten Köninginhofer Handschrift', *Listy* fil. 23, 275—379, auch als S.-A.) Mit grösster Entschiedenheit spricht sich gegen Fl. aus Jagić in seiner Anzeige *Arch.* 18, 591—593.

129. **Václavek** M. Land und Volk in der mährischen Walachei. *Zeitsch. f. österr. Volksk.* 2, 40—53. 236—249.

130. **Pátek** F. Die böhmische folkloristische Litteratur i. J. 1893 (böhm.). *Čes. Lid* 5, 190—192.

Eine bibliogr. Übersicht, auch Sprachliches berücksichtigend.

131. **Polívka** G. Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der čechoslavischen Volkskunde im Jahre 1895. *Ztsch. f. österr. Volkskunde* 2, 369—380.

132. **Rhamm** K. Die Fortschritte der čecho-slavischen Ethnographie. *Globus* 71, Nr. 1.

133. **Lorentz** F. Die polnischen Nasalvokale. *AfsIph.* 19, 132—167.

I. Die ursl. auslautenden Nasalvokale sind durch *e* vertreten; poln. ausl. *-a* ist durch Kontraktion entstanden (z. B. *Inst. Sg. Fem. P. -a* aus *-ajā*), oder es stand ursp. nicht im Auslaut (3. *Ps. Pl. -a*, ursl. *-atb* oder *-atb*). Wo ursl. *-e* im P. als *-e* wiedererscheint (z. B. im Gen. Sg. der *-ja*-Stämme), ist der Verlust der Nasalierung durch Formenassoziation entstanden. II. In der vorletzten Silbe gelten folg. Gesetze: 1. Wenn die Silbe selbst ursp. betont ist, wurde die Nasalsilbe gekürzt (wofür im Neupoln. *e* steht). 2. War die folgende Silbe betont, blieb die Länge erhalten (= npoln. *a*). 3. Bei ursp. vorangehendem Akzent ist die Vertretung verschieden: wahrscheinlich blieb bei steigendem Ton die Länge erhalten, während sie bei fallendem verkürzt wurde. (Forts. f.).

134. **Dobrzycki** St. Der Dialekt im Dorfe Krzęcin (Bez. Wadowie, westl. von Krakau). *Résumé in Sprawozdania der Krak. Akad.* 1, 4, 4—8.

135. **Damroth** K. Die älteren Ortsnamen Schlesiens, ihre Entstehung und Bedeutung. Mit einem Anhang über die schlesisch-polnischen Personenamen. Beiträge zur schlesischen Geschichte und Volkskunde. Beuthen O.-S. F. Kasprzyk. 254 S. 8°. 4,50 M.

Historische Einleitung. I. Landschaften; Schlesien. Oppeln. II. Berge; Der grosse schlesische Gebirgszug. Einzelne Berge. III. Flüsse; Oder, Zuflüsse der Oder. IV. Ortschaften. a. Aus Personenamen entstandene Ortsnamen. b. Aus Gemeinamen entstandene Ortsnamen: 1. Ortsnamen, hergenommen von der Beschäftigung usw. der Bewohner, 2. von der äusseren Beschaffenheit, Lage usw., 3. von der Beschaffenheit des Bodens und vom Wasser, 4. von Wald und Pflanzen, 5. von Tieren. — Schlesisch-polnische Personenamen aus älterer Zeit. — Ortschafts-Register.

136. **Drzadzzyński** St. Die slavischen Ortsnamen Schlesiens. I. Kreis Leobschütz. *Gymn.-Prog. Leobschütz.* 19 S. gr. 8°.

Angez. von Polívka *AfsIph.* 19, 288/9, *Kalina Lud* 2, 173—175.

137. **Erzepki** B. 'Masovita'. Ein masurisches Wörterverzeichnis (poln.). Roczniki tow. przyj. nauk Poznań 22, 271—274.
Aus einem Mskpt. a. d. J. 1703.
138. **Kurka** A. Słownik mowy złodziejskiej (Wörterbuch der Gauerensprache). Lemberg, Selbstverl. 36 S. 16^o. 25 Kr.
139. **Mátyás** K. Volkstümliche Ortsnamen aus dem Bez. Brzesk (poln.). Lud 2, 257—264, 308—320.
140. **Mátyás** K. Volksschimpfunamen aus den Bezirken Tarnobrzeg, Niż und Brzeg in Galizien (poln.). Wisła 9, 512—560, 10, 725—744.
141. **Brückner** A. Drobne zabytki języka polskiego XV wieku (Kleinere Denkmäler polnischer Sprache des 15. Jh.). Krakau, Akad. Résumé Anz. d. Akad. 1896, 311—315: Lieder, Gebete, Glossen.
142. **Brzozowski** F. K. Przysłowia polskie (Polnische Sprüchwörter). Krakau. 191 S. lex. 8^o. 2,60 Mk.
143. **Nehring** W. Kazania Gnieźnieńskie (Gnesener Predigten). Krakau, Akademie.
Résumé Anz. der Kr. Ak. 1896 278—284: Einleitung (mit eingehender Beschreibung der sprachlichen Eigentümlichkeiten), Texte, Glossar.
144. **Materyaly** antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne (Anthropologisch-archäologische und ethnographische Materialien). I. Krakau Akademie. 10, 108 und 425 S. 8^o. 3,50 Fl.
Enthält u. A. viele Volkstexte. Résumés Anz. d. Akad. 1896 258—265.
145. **Karłowicz** J. Systematik (Analyse) der polnischen Volkslieder. Wisła 9 (1895) 512—542 und 645—672.
146. **Piekosiński** F. Les populations rurales de la Pologne à l'époque des Piast. Anz. d. Akad. Krakau 1896 S. 43—48.
U. A.: Die ältesten Ortsnamen sind Benennungen nach dem Gründer auf 1. *ów- -owa -owo, -in -ina (-yn -yna)* über 8000, und 2. auf *-ice -icze*, über 3000 an der Zahl; beiderlei schon im 6. Jh. Jünger sind Ortsnamen 3. nach Gewerben u. dgl. (*Piekary, Skotniki* usw.), etwa 400 (seit d. 11. Jh.), 4. Namen von Gründungen des alten Kleinadels, Plur. wie *Cwiki, Morawiany* u. s. (seit d. 12. Jh.), 5. Namen nach topographischen Merkmalen (*Krzyworzeka, Rudy* u. s.), s. d. 15. Jh. (etwa 3000).
147. **Potkański** K. Grenzen und Ansiedlungen des Tatalandes (Podhale). Anz. d. Ak. Krakau 97—100.
148. **Strzelecki** A. Materialien zu einer Bibliographie der polnischen Ethnographie (poln.). Wisła 10, 98—119, 418—339, 564—590, 786—787, 11, 33—52.
Soll enthalten: I. Aufsätze und Abhandlungen aus den Jahren 1878—1894. II. Zeitungartikel seit Beginn des Jhts., III. Selbständige Schriften aus derselben Zeit. Indizes usw. — Alphabetisch nach den Autornamen geordnet (jetzt bis *Juszkiewicz*).
149. **Brückner** A. Polonica. AfsIph. 19, 202—214.
Anzeige hervorragender Publikationen der letzten Zeit.

150. **Bronisch** G. Kaschubische Dialektstudien I. S.-A. aus AfsIPh. 18, 321—408. Leipzig Harrassowitz. VI, 88 S. 8°. 2,40 M.

Resultate einer im J. 1893 unternommenen Studienreise. — Die Sprache der Bëläcë: I. Der Heisternester Dialekt (ausführlich behandelt); II. Der Kussfeld-Ceynowaer Dialekt, III. Der Dialekt der Schwarzauer Kämpfe, IV. Der Dialekt von Putzig und Polzin, V. Der Meehau-Starsiner Dial., VI. Der Dial. der Oxhöfter Kämpfe inkl. Casimirs und Gdingen (II—VI nur mit kurzen Bemerkungen). Anhang. Einige /-Dialekte: I. Der Dial. der Putziger Kämpfe (mit Ausnahme von Putzig und Polzin). II. Der Lusin-Schönwalder Dial. III. Einzelnes aus Bakow und Jasen, Kr. Karthaus. — In Gegensatz zu Ramult (IF. Anz. 4, 150) stellt B. das Kasch. zum Polnischen. — Das 2. Heft soll Textproben bringen.

151. **Parczewski** A. J. Kaschubische Reste in der Provinz Pommern. Eine historisch-ethnographische Skizze (poln.). Roczniki tow. przyj. nauk Poznań. 22, 146—268.

Bisherige Arbeiten über die Kaschuben. I. Geschichte des Slaventums und der Germanisation von Ostpommern. II. Kaschuben in den drei östl. Bezirken des Kussfelder Kreises (i. d. J. 1880—1890 etwa 8500 S.). III. Ethnographisches. IV. Kurze Bemerkungen zur Laut-, Akzent-, Formenlehre und Syntax des Kaschubischen. Lexikalisches. Kaschub. Vaterunser. — Annexa: I. Statistik der deutsch und polnisch Kommunierenden im Kirchspiel Glowitz (i. J. 1829 deutsch 4838, poln. 3287; i. J. 1879 d. 5256, poln. 125). II. Ortsnamen a. d. Bezirken Lemborg und Slup (deutsch und kasch.). III. Familiennamen.

152. **Stepović** A. I. Aus semasiologischen Untersuchungen über den Wortschatz des Kaschubischen Dialektes (russ.). Univ. Izv. Kijev 36, 2, 1—18.

Übersicht bisheriger Arbeiten über das Kasch. Besprechung dem Poln. fehlender kasch. Wörter. — Das Kasch. ist kein poln. Dialekt, sondern eine selbständige Sprache, ein Rest des Polabisch-Pomorischen. Viell. hat man im Westsl. die Gruppen 1. Cechisch-slovakisch-Lausitzisch, 2. Pomorisch-Lachisch zu unterscheiden.

153. **Tetzner** F. Die Kaschuben am Lebasee. Globus 70, 15, 229—246. 16, 250—274, 17, 269—272, 18, 281—285.

I. Geschichtliches. 1. Name (: lit. *kuzas* 'Jacke', *kuzabas*, poln.-kasch. *kazub*, *kozub* 'Trichter', nach der eigentüml. Kleidung). 2. Grenzen (dazu eine Karte). 3. Sprache (ausserhalb des intimsten Verkehrs wird meist deutsch gesprochen). II. Boden und Besiedlung. 1. Boden und Beschäftigung. 2. Das kaschubische Haus. III. Die kaschubischen Bewohner. 1. Aussehen und Charakter. 2. Nahrung. 3. Tracht. 4. Gottesäcker und Grabplatten. IV. Glowitz, Giesebitz und die Klukken. V. Lied und Spruch, Sage und Sitte. 1. Litteraturgeschichtliches. 2. Lieder. 3. Grabsprüche und Kinderreime. 4. Sagen. 5. Sitten und Gebräuche. 6. Feste.

154. **Hirt** H. Die Betonung des Polabischen. Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. 7. Nov. 1896. S. 228—44.

I. Worte mit urslav. Endbetonung. Der Ton wird im Polab. um eine Silbe zurückgezogen. Eingeschlossen sind die Worte, deren letzte Silbe gemeinslavisch d. h. in allen slav. Dialekten geschwunden ist, also namentlich die mit *z* und *u*. — II. In zweisilbigen Paroxytonis geht der Ton im Polab. auf die letzte Silbe,

und zwar ohne Einfluss der Akzentqualität der ersten Silbe. — III. Der Ton bleibt bei Paroxytonis auf der vorletzten: B. Bestimmte Adj. nehmen den Ton nicht auf die Endung. C. Ursprünglich dreisilbige Wörter. (Alle drei Kategorien bestehen aus ursprüngl. dreisilbigen Wörtern; hierin darf man die Ursache der Akzentbewahrung sehen). — IV. Dreisilbige Worte. Die vorletzte Silbe wird betont: Oxytona werden nach Regel I Paroxytona, Paroxytona verschieben ihren Akzent nicht, Proparoxytona werden Paroxytona. — Resultat: Sieht man von der (offenbar jungen) Regel ab, dass zweisilbige Paroxytona zu Oxytona werden, so haben wir die polnische Betonung auch im Polabischen vor uns. Man kann leicht erkennen, dass man es mit zeitlich auseinanderfallenden, jedenfalls auch auf verschiedenen Ursachen beruhenden Vorgängen zu thun hat, die allmählich erst zu einem einheitlichen Ergebnis geführt haben. — Wert der polab. Akzentuation für die Erschließung der urslav. Betonung. (W. Str.)

155. **Sepjanski H.** Über die Herkunft der Bildungen *stó*, *kotryž*, und *ého* (lausitz.). Čas. Mać. Serps. XLIX 93) 3—13.

1. *stó* 'wer' ist ursp. Neutrum, abg. *ěto* 'was'; *ó* für *o* nach *tón* 'der'. 2. *kotry-ž* durch Metathesis aus *ktory ktoryj* (*kt* im Anlaut besteht im Laus. nicht, daher auch ursp. *kto* 'wer' durch *stó* ersetzt, *kt* in 2. einer Metathesis unterworfen worden ist). 3. Neben *ého*, *ěmu* bestehen Neubildungen *ého*, *ěmu* nach *toho*, *tomu*.

156. **Radyserb J.** Nachträge zum lausitz. Wörterbuch (lausitz.). Čas. Mać. Serbsk. 49, 1 (93) 19—29, 2 (94) 89—112. Vgl. IF. Anz. 5, 271.

157. **Wjela J.** Unsere Pflanzennamen (laus.). Čas. Mać. S. 41, 2 (94) 133—142.

158. **Kuehnelt P.** Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz. N. Lausitz. Magaz. 66, 209—261, 67, 43—126, 69, 257—283, 70, 57—99, 71, 241—288; S.-A., 4. Heft. Leipzig Harrassowitz. 92 S. 8^o. 2,20 M.

159. **Muka E.** Serbski zemjepisny slovník (Sorbisches geographisches Wörterbüchlein). 2. Aufl. Bautzen Selbstverl. 1895. 40 S. 8^o.

Ober- und unterlausitzische Ortsnamen, aus dem Volksmunde und histor. Denkmälern gesammelt. Lausitz. Namen nichtlausitz. Städte. Ethnographische Karte von Ober- und Unterlausitz. Vgl. Jagić AfslPh. 18, 293 f.

160. **Černý A.** Mythische Gestalten der lausitz. Sorben. Čas. Mać. Serbs. 49, (93) 3—13 (Forts., s. IF. Anz. 4, 150).

161. **Muka E.** Nachträge zur Statistik der lausitzischen Sorben. Čas. Mać. 49 (93) 36—53.

Nachträge zu dem Heft 84—86 publizierten Material. Berichte über den heutigen und früheren Bestand der lausitz. Bevölkerung in verschiedenen Gemeinden, über volkstümliche Eigenheiten usw.

162. **Schulze E. O.** Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe (Preisschr. d. Jablonowskischen Ges. 33). Leipzig Hirzel. XIV u. 421 S. gr. 8^o. 20 M.

C. Baltisch.

Allgemeines, Litauisch, Lettisch, Preussisch.

1. **Bezenberger** A. Herman Hirt, Der indogermanische Akzent. (Anz.). BB. 21, 289—307.

Hauptsächlich balt. Akzentverhältnissen gewidmet. Betreffs $\grave{\iota} \grave{u} \grave{e} \grave{a} \grave{à}$ gibt B. (von etwa dial. Eigenheiten abgesehen) Kursschats Darstellung recht. Die lit. und lett. Tonqualitäten i. G. gleich beschaffen (jedoch im Lett. drei Arten derselben). Durch Synkope veranlasste Tonveränderungen, Akzentuation in der Deklination: sowohl Maskulina als Fem. hatten urspr. nur je zwei Akzentsysteme eines mit wandelbarem (dessen Regeln aus unbestimmter Zeit stammen), ein anderes mit festem Ton. Die Tonqualität war ohne Belang für die Entwicklung der Akzentverhältnisse in der Deklination, ebenso die Oxytonierung bei Nominibus mit wandelbarem Akzent; dagegen tritt urspr. Oxytonierung bei solchen mit gebundenem Akzent als Stosston der Wurzelsilbe hervor. Lit. *tò-suka* zu urspr. *ān*-Konjunktionen gehörig. Die Deutung von *testo* IF. 4, 473 wird abgewiesen. Dat. Sg. M. auf *-ū* (aus *-ōi* entst.). Lok. Sg. der *-eu*-Stämme auf *-ōu* (Ablaut $\bar{ō}u = \grave{u} : \bar{o}u : \bar{u}$). Die urllettische Betonung deckte sich urspr. im Ganzen mit der heutigen litauischen, auch betreffs der Tonqualität. Doch bewahrte das Lett. zuweilen Altertümlichkeiten im Vergleich mit dem Lit. Wenn die lett. Wurzelsilben so vielfach (nicht immer) eine von der lit. abweichende Tonqualität aufweisen, so ist dies wohl das Resultat verschiedener Vorgänge. So wirkte nam. im Lett. ein Gesetz, wornach bei Zurückziehen des Akzents von der Endung die vorhergehende geschleifte Silbe nun den Stosston bekam, wobei resultierende Tonverschiedenheiten der Wurzelsilbe in verschiedenen Formen vielfach ausgeglichen worden sind. Ausserdem gibt es vielfachen (z. T. viell. unsprachlichen) Tonqualitätswechsel (lit. und lett. Belege davon), dessen Gesetze erst zu erschliessen sind. Belege von *ur ul ul um* als Tiefstufe in zweisilbigen Wurzeln.

2. **Fortunatov** Ph. Über Akzent und Länge in den baltischen Sprachen. Übersetzt von F. Solmsen. BB. 22, 153—88.

Übertragung des Artikels im Russkij filologičeskij vėstnik 33, 252 ff. Vgl. die ausführliche Inhaltsangabe IF. Anz. 7 Nr. X C 1.

3. **Zubaty** J. Baltische Miscellen. 8. Zu lit. *paskuī, paskui* usw. IF. 7, 182—184.

Lit. *paskuī*, altlit. *pasakos*, ai. *pašcā* usw. : Wz. *seq.*

4. **Mikkola** J. J. Baltische Etymologien. BB. 22, 239—55.

1) Lit. *blaiavas* 'nüchtern', *blaivus* 'nüchtern, hell, himmelblau' : d. *blei* aus *blūa-*, das nach seiner bläulichen Farbe benannt ist. — 2) lit. *kaūkas* 'Abraun, Erdmännchen', preuss. *cawx* 'Teufel'; urspr. Bedeutung 'Seele' vgl. got. *hugs* usw., norw. auch *hauq*. Wir haben es also mit einer unzweideutigen Spur des alten Seelenglaubens zu thun. balt.-germ. mythologische Wörter sind noch g. *alhs* : *alkas* 'h. Hain, Opferplatz, Götze'; an. *alfr* usw. : lett. *elpe* 'Atem, Lutschöpfen'. 3) lit. *mėsa* 'Fleisch', nicht aus dem Russ. entlehnt. Preuss. *mensā* lett. *mīsa* können nicht mit *mīmz* zusammengestellt werden, da das *m* hätte erhalten bleiben müssen. Wir haben also *menso-*, *memso-* nebeneinander. Dazu noch Formen ohne Nasal: *mėsa*, griech. $\mu\eta\upsilon\rho\acute{\epsilon}$ 'Haut' aus $\mu\eta\epsilon\text{-}v$. ai. *mās* poln. *miazdra* 'Häutchen'. Andre Ablautstufe in got. *mammō* aus *mazzmōn . Idg. Urformen

mesn-, *mesn-*, *mesr* (poln. *miadzra*), abg. *mezdra* lat. *mēmbrium* sind Kontaminationsformen. — 4) lit. *mēdis* 'Baum, Holz': *meidr* 'Baumstamm, Stange'; Grf. *meiedhjo-* daraus *mēdhjo-* lit. *mediā*. ai. *mēthiṣ*: lat. *meta*, Basis *meīe-*. Zur selben Sippe an. *meiss*, abd. *meissa* 'Holzgerät zum Tragen auf dem Rücken' und ahd. *meas* got. *mēs* aus **miēs* (*e̅* geht auf *iē* zurück). — 5) lit. *radāstai* 'Rosenstrauch': griech. *ῥόδόν*. Weiterhin Verwandtschaft mit *waurts*, *pādiē*. lat. *rosa* = *uod-sa*: lit. *radas-*. — 6) lit. *lokj̄s*: preuss. *clokis* 'Bär'. Urform *lōkās*. Verwandt mit lit. *talōkas* 'erwachsen', slav. *tele-*. — 7) lit. *gįsła* 'Ader' und die Behandlung der Verbindungen *in*, *un*, *im*, *um* im Slavischen. *gįsła* aus **gįslā*. preuss. *gislō* Schreibfehler. slav. *žila* aus **gįslā* (**gįnlā žila*): "steht idg. *s* zwischen 2 Kons., deren letzter *l*, *n*, *r* ist, so ist *s* schon voroslavisch ausgefallen". Vgl. **kirsno-* **kirno- černъ*. Vgl. mit **gįslā* lat. *cēna* (aus **grensna*) an. *krisl* 'Zweig', auch lit. *genėti* 'ästeln'. — Slav. *i y* aus *-in-*, *-un-*, wenn sie gestossen betont sind [vgl. Lorentz bei Hirt Akzent 355 u. oben X B 2], z. B. *žila*, *isto*, *višija* lit. *rinkšna*, Suff. *-ig̃* *-iga* lit. *-inga-*. *līmkas*: *lyko vy-* aus *vūn-*, *cysb* 'Höhe': pr. *ausai unsei* 'auf'. Ferner *rlk-y* aus vorsl. *-uns*. lit. *ūs* und *ūns* können nicht auf dieselbe Form zurückgehen, schon idg. lagen *-ōs* und *-ōns* im Akk. nebeneinander. abg. *rlk-y* mit *-ōus*. Über Gen. Sg., Nom. Akk. Pl. der slav. *ā*-Stämme. Nom. Sg. der *u*-Stämme.

Die schleifenden und unbetonten Verbindungen *in*, *im*, *un* *um* + Kons. werden sowohl im Wortinnern als im Auslaut zu *ɨ* und *ɛ* (nicht zu *e*, *a*). *desčb* entspricht also nicht direkt dem lit. *dėszimt*, sondern hat *e* in der Endsilbe. *iū* fast verschwunden, doch vgl. *lūgkū* 'levis' = *ελαχύς lungar*. Ebenso im Auslaut: Akk. *kamēnъ*. — Im Anlaut vor Kons. wird unbetontes *in im* zu urslav. *j̄b* (abg. *ǰ*), vgl. *ig̃lā* 'Nadel', *isto*. — Die schleifende oder unbetonte Verbindung *un um* wird slav. *ɨ*. *un um* ist Schwundstufe zu *on*, *om* wie *in im* Schwundstufe zu *en*, *em* ist. Vgl. *v̄torъ* aus **untorō*: ai. *antarā*, *s̄tō* aus *sumtō*, *gl̄bokъ* 'tief': *gl̄bokъ*, russ. *toskā* 'Harm'. Das gleiche gilt für den Anlaut. — Der Unterschied zwischen gestossen und geschleift betonten lit. *il ir*, *ul ur* spiegelt sich nicht nur im Serb. wieder, wie Fortunatov erkannt hat, sondern auch im Poln. Vgl. *miltai* 'Mehl' *vilna* 'Wolle' *pilnas* 'voll' usw. = poln. *melty* 'gemahlen', *welna*, *pelny* gegenüber lit. *vilkas vilbas vilšus* = poln. *wilk*, *wierzba wierzch*. (W. Str.)

5. Lautenbach J. Očerki iz istoriji litovsko-latyškago narodnago tvorčestva (Skizzen aus der Geschichte der litauisch-lettischen Volksdichtung). S.-A. aus Acta univ. Jurievensis 4, 2. Jurjev (Dorpat) Matisen. VIII, 221 S. 8^o.

Litauische und lettische Liedersammlungen. 1. Litauische und lettische Volkslieder gleichen Inhalts. 1. Lieder über das Singen. 2. Mythologische Lieder. 3. Kriegerlieder. 4. Lieder vom Brautraub. 5. Vom Kränzenverlust. 6. Vom verlorenen Ring. 7. Der vom Pferde gefallene Jüngling. 8. Vom verlorenen Pferd. 9. Vom Freien und Übermachten bei der Liebsten. 10. Der Bruder besucht die verheirathete Schwester. 11. Waiseneder. 12. Absonderliches Versprechen (der Sänger verspricht etwas zu thun, bis etwas Absonderliches, dessen Erfüllung nicht zu gewärtigen, geschehen wird). 13. Reiche Familie. 14. Der Trinker. 15. Die Vögel, Wolfshochzeit. 16. Der Bock in der Mühle. 17. Wiegenlieder. 18. Vielfältiger Geschenketausch. 19. Der Dienst. 20. Abschied der Braut vom Elternhause. II. Nähere Beschreibung der einzelnen Liedergattungen. — Anz. v. Mühlenbach Austrums 12, 859—862, 839—841.

6. **Mitteilungen** der Litauischen litterarischen Gesellschaft. 21. Heft (4. 3). Heidelberg Winter. S. 207—362. 8^o.

Enth. u. A.: Hoffheinz A.: Die Krakerorter Lanze (mit lit. Fischereiterminis); Wolter E.: bibliogr. Notizen Zur lit. Archäologie, Zur altlit. Topographie der russ. Städte Wilna und Troki (mit geogr. Namensdeutungen), Lit. Lenorenstoffe, Lit. Schriftsteller des 19. Jh., 4 (Dion. Paszkiewicz-Poszka, mit Textbeilagen); lit. Volkstexte, Melodien; Bibliographie litauischer und auf Litauern bezügliche Bücher und Zeitschriften.

7. **v. Rozwadowski J.** Universitas linguarum Litvaniae in principali ducatus eiusdem dialecto grammaticis legibus circumscripita et in obsequium zelosorum Neo-Palaemonum ordinata permissu superiorum anno a descriptione universi orbis 1737. Vilnae typis coll. acad. Soc. Jesu. Denuo edidit indicem verborum adiecit J. R. Cracoviae. Sumptibus Acad. litt. 81 S. 1 Bl. kl. 8^o. 1 Pl.

8. **Wiedemann O.** Handbuch der litauischen Sprache. Grammatik. Texte. Wörterbuch. Strassburg K. J. Trübner 1897. XVI, 353 S. 8^o. 9 M.

9. **v. Rozwadowski J.** Der litauische Akzent in der "Universitas linguarum Litvaniae". IF. 7, 233—270.

10. **Schmidt-Wartenberg H.** Zur Physiologie des litauischen Akzents. IF. 7, 211—223.

Resultate von Untersuchungen mit dem Rousselotschen Apparat auf Grund von Aussprache zweier Litauer (Mariampol und Szaki). Kurze Vokale haben den Wert einer More; sog. mittelzeitige (*ā, ē*), und lange Vokale (*ō, ō* usw.) sind zweimorig, Diphthonge dreimorig. Der geschleifte Akzent ist ein expiratorisch zweisilbiger, mit stärkerem zweiten Gipfel; der gestossene Akzent ist mannigfacher, im Ganzen ein einfach fallender, mit dem Druck zu Anfang.

11. **Prellwitz W.** Zur Deklination der 7-Stämme der ersten Klasse im Griechischen und Litauischen. BB. 22. 128—130.

Lit. *dīnsta* 'mich dünkt' aus **dhiām* (ai. *dhiyam*, griech. θια-) *stāt moi, dīnga* aus *dhiām gāt*.

12. **Porzeziński V. K.** Zur litauischen Dialektologie (russ.). Izv. d. 2. Abt. d. Russ. Ak. 1. 467—494.

I. Dialektologische Grenzen in Russisch-Litauen: 1. Das Žemaitische, begrenzt im Osten etwa durch die Linie Wegern, Krupe, Szawli, Rossieny, Taugoggen; 2. das Mittellitauische, begrenzt durch die Linie Szawli, Beisagola, den Fluss Newieža als Grenze im Gouv. Kowno; im Suwalkischen geht die Grenze von Ponemon zum Žuvinťasee, über die Dörfer Krasna, Kirsna, Urdomin zur Grenze des Bez. Suwalki und Seim. 3. Ostlitauische Dialekte in dem übrigen lit. Gebiete. Die Grenze zw. dem Litauischen und Weissrussischen im Kreise Nowo-Alexandrowo bildet der Fluss Drisjatvica, die südöstl. Küste des Drisjatva-Sees, der Fluss Ryčka, die Seen Muva und Ryča. Im Gouv. Wilna lebt das Lit. mehr oder weniger in den Bez. Wilna, Troki, Swenciane, Lid, Oszmiany; im Gouv. Grodno in Gegenden von Druskeniki und einem Teil des Bez. Slonim. — II, Zur Phonetik des Ostlitauischen. 1. Die ostlit. Dialekte des Gouv. Kowno. (Forts. f).

13. **Fay E. W.** Lithuanian *ugnīs* 'fire'. Mod. Lang. Notes 11, 229—230.

Lit. *ugnīs* (ai. *agnīs*, sl. *ognb*) verdankt *u* dem Einfluss von *usnīs* 'Brennmessel' (Wz. *us-*), sowie lit. *īgnīs* viell. dem semasiol. Zusammenhang mit *ictus* (: *iaciō*).

14. **Fay E. W.** Lithuanian *ýr* 'is' : *īr* 'and'. Mod. Langu. Not. 11, 230—232.

Engl. *art, are* : *am, is* (Wz. *es-*). Lit. *y-rà* : Wz. *ě* (die Grundlage der Wz. *es-*; Am. J. Phil. 16, 19) mit einer zu den *r*-Personalformen gehörigen Endung.

15. **Kuznecov J. P.** Alte zweistämmige Personennamen bei den Litauern, deren Bildung und Ursprung I. (russ.). Živ. Star. 6, 32—50.

1. Im Gegensatz zu den allg. üblichen Familiennamen bieten die Namen der lit. Fürsten und einiger Adelsgeschlechter Elemente, die nicht direkt aus dem heutigen Lit. zu deuten sind. Ähnliche Namen im Volke selbst kommen als Familiennamen nur im 'Stammzemaitschen', in der westl. Hälfte des Telsz Kreises (um Krottingen), d. h. im ehem. Ceclis, vor. 2. Die Bewohner dieser Gegend und ihre Geschichte. 3. Das eigentliche Žemaitisch wird im Kreise Telsz (mit Ausnahme der Umgebung von Stolz, Twerecz, Worny, Powundene), sowie in Streifen der Kreise Rossieny und Szawle gesprochen. Auch in Preussisch-Litauen wird in den Bez. Memel und Heidenkrug žem. gesprochen, ohne dass die Sprache ganz originell und altertümlich wäre. Am charakteristischsten ist das Žem. ausgeprägt an der preuss. und kurländischen Grenze: hier hat K. sein Material (Namen lebender Familien, solche aus Urkunden) gesammelt (insbes. in Krottingen, Korzany, Salanty, Dorbjany, Plungjany). 4. Die alten zweist. Namen unterscheiden sich von den neueren durch ihre Bündigkeit (sie sind oft im Nom. Sg. zweisilbig, heute immer ohne Kompositionsvokal) und geringe Deutlichkeit aus. Sie bieten eine Reihe von Elementen, die mannigfach mit einander komponiert werden: *taut* (z. B. *Tautrīds, Tautrīls*), *mant* (*Montrīls, Almonts*), *min- mint-*, *vid- veid-*, *gaid- gud-*, *kant- kent-*, *gin- giūt-*, *gird- gerd-*, *nar- nor-*, *ged- geid-*, *skaud-*, *gaid-*, *vil-*, *tart-*, *gēla- gaila-*, *dang-*, *bar-*, *rim- ram-*, *but-*, *vain-*. Belege zu versch. Arten aus dem erw. Kreise, aus lit. Fürsten- und altpreuss. Personennamen, nebst Deutungen nach Bezzenberger. 5. Sonstige, auch einstämmige Familiennamen aus demselben Kreis; die letzteren beruhen nicht auf Kürzung, sondern auf dem Umstand, dass geringere Personen sich mit geringeren Namen begnügten. 6. Solche Namen bieten auch Ausgänge die im Lit. nicht gebräuchlich: so *-īls* (*Druņjila, Druņģīls*; pr. *Keytil*), *-vins, -ols, -ėszus, -ėta, -ists -imts*; ebensolche Anlaute, wie *ja-* (*Jėtauts, Jėgauts*, pr. *Jagaudė*), *al-* (*Almonts*, pr. *Aldegut*). Belege mit altpr. Parallelen.

16. **Jablonskij I.** Zur Ausgabe der "Žemaitischen Lieder aus Polangen" (russ.). Živ. Star. 5 (1895) 467—469.

Tadelt die ungenaue Wiedergabe der von Pogodin (IF. Anz. 7, 177 N. 13) hsg. Lieder.

17. **Jablonskij I.** Über die Beilage zu A. L. Pogodins Bericht über eine Reise im Gouv. Kowno (russ.). Živ. Star. 6, 123—130.

Dialektol. Untersuchungen auf Grundlage von P.s Material (IF. Anz. 7, 176 No. 10), mit Hinweis auf P.s nicht ganz konsequente Wiedergabe desselben. Berichtigungen zu seiner Übersetzung. — Zum Schluss Bedenken gegen P.s Theorie über die Kuren (IF. Anz. 7, 176 N. 8).

18. **Paczkowski J.** Die sogenannte Chylinskische Bibel. Zentralbl. f. Bibliothekw. 1895 S. 458 ff.
19. **Reinhold H.** Die Bibelübersetzung von S. B. Chylinski. Mitt. d. Lit. G. 4, 207—273.

Nebst einer litterargesch. Einleitung. Proben aus der (1684 ersch.) Bibel mit grammat. Noten, nebst einer Liste von lexikalischen und grammatischen Eigentümlichkeiten derselben.

20. **Hessels J. H.** The Lithuanian Bible. Academy Nr. 1243.
Ergänzung zu den histor. Notizen Academy 1891 (Vol. 39) SS. 370. 443. 467. 514. 564; 1895 (30. Nov.) 461.
21. **Sprogis J.** Die litauische Sprache in juridischen Litteraturdenkmälern (russ.). Izvěst. Imp. Akad. 3, 4, No. 4 Apr.
22. **Lithuanie:** géographie, ethnographie etc. Bulletin polon. litt., scient. et artist. (Paris).
23. **Bezenberger A.** Bemerkungen über den Hausbau im im russischen Litauen und in einem Teile Kurlands. Sitzb. d. Ges. Prussia 19, 130—135.
24. **Conrad G.** Über Hofmarken im Kreise Preuss. Holländ. Sitzber. d. Ges. Prussia 20.
25. **v. Grienberger Th. R.** Die Baltica des Libellus Lasicki. Untersuchungen zur litauischen Mythologie. AfslPh. 18, 1—86.

Nach einer Einleitung über *Joh. Lasicki Poloni De Diis Samagitarum Caeterorumque Sarmatorum, & falsorum Christianorum* (1615) folgen Exzerpte mythologischer u. ä. Nachrichten desselben, mit Deutung der darin vorkommender lit. Namen und Wörter. Lit. *Perkūnas*, aisl. *Fiörgynn* (nicht zu g. *fairguni* N. 'Berg', welches mit kelt. *Hercynia* usw. aus *per-* und kelt. **kunos* 'hoch' zu deuten); lit. *pešti* (ursp. 'schlagen'; lett. *spērti*, viell. g. *fairhucus*, ags. *feorh* u. s. (urg. **ferhwa* 'das schlagende Herz'); mit. lat. *quercus* (IE. 1, 479, Noreen 131) nicht zusammengehörig.

26. **Kibort J.** Einiges über die Žemaiten (poh.). Wisla 10, 780—782.
Über die Namen und Spottnamen *Žemaitis* 'Niederländer'; *Žemaitis Kukutis* 'Der Kuckuk (verschmutzte) Žemaiten'; *Telsziun plumpis* 'der Telszer Plumpe'. *Sziaubun bulis* 'der Szawler Stier', *Rusejnia Magdi* 'Rossiener Magda'.

27. **Kočubinskij A.** Das Litauische und unser Altertum (russ.). Trudy des IX. Arch. Kong. in Wilna 1, 92—108.

Lit. *druskā* 'Salz' viell. benannt nach der preuss. Stadt *Truso* (nahe an der Weichselmündung), über welche möglicherweise das Karpathen Salz eingeführt wurde. Vgl. Jagić AfslPh. 18, 292 f.

28. **Kočubinskij A.** Das Gebiet des vorgeschichtlichen Litauens (russ.). Žur. min. 309, Jan., 60—94.

1. In historischer Zeit verbreitete sich das litauische Element in der nördlichen Richtung, indem die Letten die ursp. finnische Bevölkerung von Kurland (hier noch etwa 2000, nach andern 4000 Liven, von denen jedoch nur die alte Generation livisch, die jüngere bereits lettisch spricht) und Livland aufzogen; in derselben Richtung weicht die lit. Grenze im Süden dem Einfluss der benachbarten Völker. 2. Die Bedeutung der Spracharchäologie; christliche

und sonstige Termini russischen Ursprungs im Lettischen. Die Bedeutung von Eigennamen für Geschichte; Altertümlichkeit der Ortsnamen im Gouv. Minsk, sowohl was die Wurzeln als was die Bildung anbelangt. 3. Aus zahlreichen Fluss-, See- und sonst. Namen, die mit entsprechenden lit. verwandt oder identisch sind oder aus dem Lit. sich deuten lassen, wird geschlossen, dass die Grenze des lit. Gebiets früher im Gouv. Minsk (gebildet im Süden durch das nördl. Bassin der Pripät, im Osten durch das Bassin der Berežina, im Westen durch die Quelle des Narew und viell. des Westl. Bug) lag. 4. Nestors *Dregoriči*, waren slavische Kolonisten, die sich z. T. mit Litauern vermischt haben (deren Name von der sumpfigen Natur des Landes, vgl. lit. *drėgnas*).

29. **Leontovič** Th. I. Ein Problem des westrussischen Altertums. Litauisch-russische *druskeniki* — Salzhallen und Salzarbeiter. Univ. izv. Warschau 5, 1—40, 6, 41—69.

30. **Mierzyński** A. Źródła do mitologii litewskiej (Quellen zur lit. Mythologie). II. Das 14. und 15. Jhd. (s. IF. Anz. 5, 273). Warschau Szymanowski. 154 S. 8°. 1,50 Rbl.

31. **Witort** J. Die *kucya* (das Abendessen am Weihnachtsabend) in Litauen (poln.). Lud 3, 1—6.

U. A. wird das Wort *kucya* (lit. *kācos*) mit ai. *kuša-* verglichen.

32. **Leliva**, Graf Położenije litovskago naroda v russkom gosudarstvė (Die Lage der litauischen Nation im russ. Reiche). Shamokin, Pensilv., Typographie Svoboda. 128 S. 4°. 2 Rbl.

33. **Lozorajtis** M. Die Litauer und das russische Alphabet (russ.). Živ. Star. 5 (1895) 251—259.

Ein publizistischer Aufsatz zu Gunsten des lat. Alphabets; im Anschluss daran ähnl. Aufsätze von G. Hinken (260—262) und V. Lamanskij (263—271), sowie ein Wiederabdruck von einem Aufsatz über die Litauer von A. Hilferding (272—276) u. s.

34. **Baltramajtis** S. Litauische Zeitschriften i. J. 1895—1896 (Bibliogr.; russ.). Živ. Star. 5 (1895) 505—506.

35. **Jelgawas** . . . Rakstu Krahjums 5. Mitau. 25 Kop.

Enthält Legenden, Erzählungen, Märchen und Lebensbilder aus lett. Mittelland. Anz. v. Lerch Austr. 12, 388—389. Vgl. IF. Anz. 4, 153, 5, 273.

36. **Magazin**, herausgegeben von der Lettisch-Litter. Gesellschaft. 19. Bds. 4. Stück. Mitau Steffenhagen und Sohn. 338 u. 68 S. 8°. 2,50 Rbl.

37. **Zubatý** J. Einige Fälle von (Liquidien-)Dissimilation im Lettischen (lett.). Austrums 12, 227—228.

38. **Baron** K. Das kurze *õ* im Hochlettischen — eine Umlauterscheinung. Magaz. 19, 4 282—287.

Im mittleren lett. Dialekt unterliegt nur *e* Umlauterscheinungen (woher das breite und das spitze *e*), im Hochlett. auch *a*, *i*. Hier bleibt *a* in Endungen, vor *i*, *e*, oder *j* enthaltenden Silben,

sonst wird es zu einem offenen \ddot{o} ; ähnlich \bar{a} zu \bar{o} (welches $^0\bar{a}$, $\widehat{o\bar{a}}$ lautet). In *au* und heterosyll. *av* bleibt *a* meist ohne Veränderung, wird aber in einigen Landschaften auch zu *o*. Der Vok. *i* bleibt hier unverändert (mit Ausnahme von Fällen, wo er *a* vertritt; *golūšs*) in Endungen, vor Silben mit *i*, *e*, *j*, sonst wird er zu *ī* (einem dem russ. $\bar{и}$ ähnl. Laute). Unter gleichen Umständen wird *e* zu *a* (während *e* sonst breit, etwa \bar{a} lautet). Der dritte, zwischen beiden ersteren liegende Dialekt hat den Umlaut *a* zu *o*, *e* zu *a*, *i* zu \bar{i} , und assimiliert breite Vokale an in der folgenden Silbe stehende enge, u. zw. *a* zu \widehat{ae} ($\widehat{a\bar{e}}$), \bar{a} zu \widehat{ae} , *u* zu \widehat{ue} , *u* zu *ui*. — Allerhand Inkonssequenzen, Dialektübergänge u. dgl.

39. **Walodas** druskas un jautajumi (Sprachliche Kleinigkeiten und Fragen). Austr. 12, 81. 164—165. 320. 398. 477—478. 560—561. 868—869. 948. 13, 86—87.

In dieser ständigen Rubrik bringt die Zeitschrift seit dem 10. Jg. (1894) wertvolles lexikalisches Material, insbesondere Belege, Berichtigungen und Nachträge zu Uhnanns Wörterbuch. Bis jetzt zu *ģīrgjīde* gelangt.

40. **Bielenstein** A. Zur topographischen Onomastik des Lettenlandes. St. Petersburg 1894. II S. 8^o.

41. **Sakranowicz** J. Zur Gründung der Stadt Mitau, sowie deren Namen: deutsch *Mitau*, lettisch *Jelgava*. Magaz. 19, 4 329—338.

Mitau (fr. *Mytowe*) aus *Miet-Auc*. Lett. *Jelgava* (altlett. ein Appellativ 'Stadt') aus liv. *jālgava*, *jālgava*, ursp. Bezeichnung für das am Fusse der deutschen Burg Mytowe sich bildende Städtlein.

42. **Behrñiņ** L. Metrik des lett. Volksliedes III (lett.; s. IF. Anz. 5, 275). Austr. 12, 371—379. 450—456. 528—533.

Jetzt auch in deutsch. Spr. Magaz. d. Lett.-Lit. Ges. 19, 4 288—329. III. a) Vortragsweise der lett. Volkslieder (1. in erzählendem Tone, wie im Volke selbst; 2. meist als Gesang, Verb. lett. *dīdāt*; 3. skandierend, lett. *tīkt*). b) Die Quantität wird in einem gewissen Umfange streng unterschieden, bietet aber keineswegs eine ausreichende Erklärung der lett. Versbildung. c) Die Volkspoesie beherrscht der moderne Wortakzent (in der Regel auf der ersten Silbe, welcher somit sehr alt sein muss. Dreisilbige Wörter mit langem Schluss (d. h. mit langen oder synkopierten Endungen) oder noch längere Silbenkomplexe tragen einen Hilfsakzent, der bei langer Schlussilbe auf dieser, bei kurzer Schlussilbe aber auf der vorhergehenden Silbe ruht. Im Wortgebilde fehlende Senkungen werden im Gesang durch Wiedereinstellung des synkopierten Vokals bzw. durch einen beliebigen Vokal ersetzt. D. Alliteration (nicht von prinzipieller Bedeutung, aber nicht zufällig). Reim (ebenso). Hiatus (sehr häufig). Apostroph und Zäsural- (= Flick-) Vokal. Strophenbau. Lied (*dīzma*). *Sīņje* (ein längeres, entwickelteres Lied).

43. **v. Andrejanoff** V. Lettische Märchen, nacherzählt. Univ.-Bibl. 3518. Leipzig Reclam jun. 79 S. kl. 8^o. 0,20 M.

44. **Baron** K. und **Wissendorff** H. Latwju dainas (IF. Anz. 5, 274). Heft 6. Riga. 40 Kop.

45. **Behrñiņ** L. Latweeschu wijolites (Lettische Veilchen). Volksromanzen. I Mitau 1894, II Riga Kalmiņ & Deutschmann. 25 Kop.

46. **Lerch-Puschkait** A. Latweeschu tautas teikas un pasakas. VI (IF. Anz. 5, 275). Riga J. Brigadee. 1066 S. 8^o. 3 Rbl.

47. **Teodor** Latweeschu rakstnēzība 1895. g. (Die lettische Litteratur im J. 1895). Riga v. Grothuss. 25 Kop.

48. **Bielenstein** A. u. E. u. H. Studien aus dem Gebiete der lettischen Archäologie, Ethnographie und Mythologie. Riga Hoerschelmann. III, 382 S. 8^o. 1.50 Rbl. (3 M.).

S.-A. aus N. Inhalt: A. Bielenstein Die alte Waldbienenzucht der Letten; ds., Die nationalen Getränke der alten Letten (Bier, Meth, Birkwasser); E. Bielenstein Wie die alten Letten gefreit haben; H. Bielenstein Die deewa dēli (Gottessöhne) des lettischen Volksliedes. Die Studien beruhen zum grössten Teil auf Belegen aus der lett. Volksdichtung. Anz. über A. Biel. von Behrñ Austr. 12, 941—943, Weinhold Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. 6, 456/7.

49. **Krehslīn** J. Polnisch Livland (lett.). Austr. 12, 76—78, 163—164.

Eine ethnograph. Skizze (mit Beschreibung der infl. Hochzeit).

50. **Nowizki** S. Hochzeitsgebräuche in Oberkurland (lett.). Austr. 12, 557—559.

51. **Pogodin** A. L. Bericht über eine Reise zu den livländischen Letten i. J. 1894 (russ.). Živ. Star. 5 (1895) 243—250.

Ein gedrängter Abriss der lettischen Kulturentwicklung.

52. **Pogodin** A. L. Kosmische Legenden der baltischen Völker (russ.). Živ. Star. 5 (1895) 428—448.

Lettische und finnische, meist prosaische Volkstexte in russ. Übersetzung.

53. **Skrufits** M. Die lettischen Hausmarken (lett.). Austr. 12, 903/4.

In früheren Zeiten zeichnete man Hausgeräte u. dgl. mit besonders, der betreff. Familie eigenen Marken; die Sitte hat sich nur im Küstenlande von Kurland zum Markieren von Fischereigeräthen erhalten.

54. **Wissendorff** H. Die Färberkunst bei den Letten (russ.). Živ. Star. 5 (1895) 257—258.

55. **Bezenberger** A. Über die altpreussischen Katechismen. Sitzber. der Altert. ges. Prussia 20, 89—91.

Bericht über neuerdings gefundene Rechnungen, die sich auf die Übersetzung und Drucklegung der Kat. beziehen, sowie über zwei bisher unbekannte Exemplare des Kat. I u. II.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Autorenregister.

- Abbatescianni G. Fonologia del dialetto barese. VII B 56.
- Abdulqādiri Lexicon Sahnā-mianum. III C 42.
- Achelis Th. Moderne Völkerkunde. II 4. — Ethnologie, Geographie und Geschichtsschreibung. II 5.
- Adams B. The Law of Civilisation and Decay. II 1.
- Albrecht J. Ausgewählte Kapitel zu einer Hans Sachs-Grammatik. IX D 113.
- Alexandrov A. Eine philologische Frage: *požarišće* oder *požarišće*? X B 72.
- Alimanesco Th. Essai sur le vocalisme roumain. VII B. 26.
- Allen F. D. On the Oscan Words *pruffed* and *pruftuset*. VII A 68.
- Th. W. The Text of the Homeric Hymns. V 55.
- Allinson F. G. On the Accent of Certain Enclitic Combinations in Greek. I 114.
- Amatucci A. G. *Herna* = *fesna*? VII A 71.
- Amunátegui Reyes M. L. Al través del diccionario i la gramática. VII B 202.
- Andersen D. Pāli-Miscellanea. III B 60a.
- v. Andrejanoff V. Lettische Märchen, nacherzählt. X C 43.
- Antoine F. Règles fondamentales de la syntaxe latine. VII A 89.
- Arenander E. O. Studien über das umgehörnte Rindvieh im nördlichen Europa. II 19.
- Arnold E. V. Literary epochs in the Rîgveda. III B 32.
- Arrighi C. Dizionario milanese-italiano. VII B 55.
- Arrò A. Noterelle glottologiche. I 63.
- Ascoli G. J. Osservazioni fonologiche concernenti il celtico e il neolatino. VII B 6.
- Auden W. Pseudolus ed. VII A 128.
- Aufrecht Th. Catalogus catalogorum. III B 3.
- Aumüller J. Das sog. Hendiadyoin im Latein. VII A 112.
- Autane Rimes dauphinoises. VII B 155.
- Azbukin M. Übersicht des litterar. Krieges der Repräsentanten des Christentums mit den Resten des Heidentums im russischen Volke. X B 106.
- Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. II 2.
- Baist G. *parra* und *pare*. VII B 13. — Altfranz. *dh* (*d*) in altenglischen und altdutschen Lehnwörtern (mit Fr. Kluge). VII B 123.
- Balladoro A. Lago di Garda. Nuove ricerche nelle stazioni preistoriche. VII A 194. — Folklore veronese. VII B 61.
- Ballas D. Der *Heister*. IX D 213.
- Balov A. Die grossrussischen Familiennamen und deren Herkunft. X B 88.
- Baltramajtis L. Litauische Zeitschriften i. J. 1895. 96. X C 34.
- Bang W. Zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften. III C 30.
- Barański A. Die vorgeschichtliche Zeit im Lichte der Haustierkultur. II 18.
- Barnabei F. (und Pascal C.) Di una iscrizione latina arcaica. VII A 194. — Di una nuova iscrizione arcaica. VII A 194. — (und Mengarelli R.) Nuovi scavi. VII A 194.
- Baron K. Das kurze *ō* im Hochlettischen — eine Umlauterscheinung. X C 38. — (mit H. Wissendorff) Latwju dainas. X C 44.
- Barth H. De Coorum titulorum dialecto. V 78.

- Bartholomae Chr. Idg. *e+N*-sal im Tiefen. I 57. III A 4. — Die neunte Präsensklasse der Inder. III A 6. — Awestasprache und Altpersisch. III C 4. — Arica S. III C 15.
- Baselga y Ramirez M. El Cancionero catalón de la Universidad de Zaragoza. VII B 192.
- Bastin J. Le conditionnel après *si*. VII B 138 b. — Le verbe et les principaux adverbes dans la langue française. VII B 146.
- Bates W. N. The Origin of the *u* Form of βῆτα in Greek Mss. I 114.
- Batistić N. La Νέκρια. V 58.
- Baudouin de Courtenay J. Etymologisch - semasiologische Zusammenstellungen, die Wz. *ba* im Polnischen betreffend. X B 5. — Il catechismo Resiano. X B 37.
- Bauer A. Doppelter ethischer Dativ im Französischen. VII B 139.
- Baunaek Übersetzung und Erläuterung von RV. 10, 32. III B 40. — Über einige Wunderthaten der Açvin. III B. 91. — Die delphischen Inschriften. 3. Teil. V 69.
- Bechtel F. Parerga. I 78. VII A 75. — Inschrift aus Stratos. V 96. vgl. V 97.
- Beermann E. Novilatini. VII A 16.
- Behaghel O. Schriftsprache und Mundart. I 20. IX D 118.
- Behrfin L. Metrik des lettischen Volksliedes. 3. Tl. X C 42. — Lettische Veilchen. Volksromenzen. X C 45.
- Bella M. Articles 'Visible Speech' 'Voice'. I 33.
- Bendall C. On Pāli inscriptions from Magadha (Behar). III B 66.
- Bennett C. E. Appendix to the Latin grammar. VII A 9.
- Bergmüller L. Zur Latinität der Briefe des L. Munatius Plancus an Cicero. VII A 144.
- Bertini C. L. Proverbi piemontesi. VII B 57.
- Bertram A. Essay on the dialect, language and metre of Ratis Raving. IX D 35.
- Beveridge H. Anquetil du Perron. III C 1.
- Bevier L. The Delphian Hymns and the Pronunciation of the Greek vowels. V 15.
- Bezenberger A. Friedrich Fröhde. I 108. — Herman Hirts Idg. Akzent. X C 1. — Bemerkungen über den Hausbau im russischen Litauen und in einem Teile Kurlands. X C 23. — Über die altpreussischen Katechismen. X C 55.
- Biadene L. Contrasto della Rosa e della Viola. VII B 49.
- Bianchi B. Anticrita. La critica della mia storia dell' *i mediano*, fatta da Meyer-Lübke. VII B 39.
- Bielenstein A., E. und H. Studien aus dem Gebiete der lettischen Archäologie, Ethnographie und Mythologie. II 65. X C 48. — (A.) zur topographischen Onomastik der Letten. X C 40.
- Bierwirth C. *noch* — its English equivalents. IX D 28.
- Birkle J. B. Die Etymologie im latein. Unterricht. VII A 54.
- Birt Th. Beiträge zur lat. Grammatik. VII A 38.
- Bischoff H. Die deutsche Sprache in Belgien. IX D 119.
- Björklund G. *à ou de* avec un verbe à l'infinitif. VII B 138 c
- Björkman E. Till växlingen *fn: mn* i fornsvenskan. IX C 24. — Smålandslagens Ijudlära. IX C 38.
- Blanc A. Les transformations du latin *judaeus* à Narbonne. VII B 184.
- Blanco y Sanchez R. Lengua castellana. VII B 201.
- Blase H. *Modo si*. VII A 56. — *amabo*. VII A 101.
- Blass F. Grammatik des neuteamentlichen Griechisch. V 3.
- Blatt G. Kleine Beiträge zur slav. Lautlehre. X B 1.
- Blatz F. Nhd. Grammatik. IX D 94.
- Blind K. Die Sprachverwandtschaft der Buren und der Deutschen. IX D 73.

- Blinkenberg Chr. Praemykeniske Oldsager. II 45. — Etruskisk Kedylogn. VII A 216.
- Bloch Th. Über das Ghyva- und Dharmasūtra der Vaikhānasa. III B 55.
- Blochot E. ὈΛΟΦ'ΕΡΝΗΣ usw. III C 8. — Note sur la formation du futur pehlevi. III C 35. — Note sur l'arabisation des mots Persans. III C 43.
- Bloomfield M. On Professor Streitberg's Theory as to the Origin of Certain. I. E. Long Vowels. I 55. — On Assimilation and Adaptation in Congeneric Classes of Words. I 77. — The frog-hymn RV. 7. 103. I 113. III B 39. — The compound *atharvāṅgīrasah*. I 113. III B 46. — Two Problems in Sanskrit Grammar. III B 6. — On the etymology of ἀείδω. V 116.
- Blum J. P. Auszug aus einem Briefe den Luxemburger Dialekt betreffend. IX D 122.
- Blumer J. Die Familiennamen von Leitmeritz und Umgebung. IX D 191.
- Boberg V. Undersøgelser om de danske vokalers kvantitet. IX C 43.
- Bock F. Welche englische Aussprache sollen wir lehren? IX D 20.
- Bodenstein Fr. Die Akzentuierung der mehrsilbigen Präpositionen bei Ottfrid. IX D 108.
- Bogdanović A. E. Überbleibsel früherer Weltanschauungen bei den Weissrussen. X B 107.
- Bogorodickij V. A. Bemerkungen zur experimentellen Phonetik. I 31. — Der Dialekt des Dorfes Bělaja. Gouv. Kazan. X B 75.
- Bohnenberger K. Über den Lautwandel. I 10a. — Über Fortschritte auf dem Gebiete der Religionsgeschichte. II 27. — Zu den Flurnamen. IX A 37. IX D 176. — Über H. Fischers Geographie der schwäb. Mundart. IX D 120. — Über *gāt*: *gēt* im Bairischen. IX D 121.
- Böhtlingk O. Nachtrag zu meinem Artikel: Über *ēshu tōkah*. III B 11. — Militärisches Sanskrit der Neuzeit. III B 15. — Kritische Bemerkungen zu Pārsakas Ghyasūtra. III B 56.
- Bomford Tr. Rough Notes on the Grammar of the Language spoken in the Western Pañjab. III B 74.
- Bonino G. B. Sintassi latina secondo i principi della grammatica storica. VII A 88.
- Boureliez E. La conjugaison dans le Gavache du Sud. VII B 183.
- Bourg J. P. Die Luxemburger Mundart. IX D 123.
- Bourguet E. Inscriptions de Delphes. V 89.
- Bowen E. W. The history of a vulgarism. IX D 40.
- Boye V. Fund af Egekister fra Bronzealderen i Danmark. IX C 55.
- Brachet A. A Historical Grammar of the French Language. VII B 102.
- Brandt H. C. G. Article on 'Teutonic Languages'. IX A 2. — R. Kurze Laut- und Formenlehre der serbischen Sprache. X B 43.
- Brate E. De nya nordiska runverken. IX C 5.
- Braune Th. Belege zur Kenntnis einiger romanischer Wörter deutscher Herkunft. VII B 11. — Über einige Schallnachahmende Stämme in den german. Sprachen. IX A 13. — *Narr*. IX D 214. — *W. irmindeot* und *irmingot*. IX A 14.
- Bréal M. Le progrès dans le langage. I 9. — Étymologies. VII A 43. — Étymologies grecques et latines. IX D 49. — *stantes missi*. VII A 61.
- Bremer O. Ferreng an öömräng. stacken. IX D 64. — Zur Kritik des Sprachatlas. IX D 124.
- Brenner O. Zum deutschen Vokalismus. IX D 125.
- Breymann H. Die phonetische Litteratur von 1876—95. I 28.
- Brieger A. Bericht über die Lutzere-Litteratur für die Jahre 1890—95. VII A 138.

- Bright J. W. An Outline of Anglo-Saxon Grammar. IX D 7.
- Brizio E. Picenum. Di una iscrizione latina arcaica. VII A 194. — Ravenna. Di una stazione preistorica scoperta a. s. Zaccaria. VII A 194. 214. — Vorhistor. Begräbnisstätte von Novilara. VII A 195.
- Broch O. Zum Kleinrussischen in Ungarn. II. Der Dialekt von Ubyla. X B 76. — Zur Aussprache gewisser tschechischer Präpositionalverbindungen. X B 118.
- Bronisch G. Kaschubische Dialektstudien. I. X B 150.
- Brown E. G. Catalogus of the Persian Mss. in the Library of the University of Cambridge. III C 38. — A specimen of the Gabri Dialect of Persia. III C 41.
- Brückner A. Zur slavischen Parömiographie. X B 9. — Kleinere Denkmäler der polnischen Sprache des 15. Jhs. X B 141. — Polonica. X B 149.
- Brugmann K. Vergleich. Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der idg. Sprachen. I. 1²: Lautlehre, erste Hälfte. I 44. — Zur Transskriptionsmisère. 149. — Beiträge zur Wortforschung im Gebiete der idg. Sprachen. I 79.
- Bruinier J. W. *Rätzel* einer, dem die Augenbrauen zusammenwachsen. IX D 215.
- Brunot F. Origines de la langue française. VII B 97.
- Brzozowski F. K. Polnische Sprichwörter. X B 142.
- Bücheler F. Altes Latein. VII A 53.
- Büchi A. Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg. IX D 127.
- Buck C. D. Some General Problems of Ablaut. I 52. — Brugmann's Law and the Sanskrit *ṽrddhi*. I 53. — Oscan *pruffed* again. VII A 69.
- Budde E. Zur Geschichte der grossrussischen Dialekte. X B 77.
- Bugge S. Germanische Etymologien. IX A 15. — Oldnorske Sammensætninger på *nautr*. IX C 2. — Helge-Digtene i den ældre Edda, deres Hjem og Forbindelser. IX C 58.
- Bühler G. Açoka's rock edicts according to the Girnar, Shāhbāzgarhī, Kālsī and Mausehra Versions. III B 61. — Indische Paläographie. III B 104.
- Bulić S. K. Materialien zum russischen Wörterbuch. X B 85.
- Burchardi G. Der Nom. Plur. der *a*-Deklination im Ahd. IX A 37. IX D 87.
- Burekas Die Ohrdruffer Familiennamen. IX D 192.
- Burkhard Fr. Essays on Kashmiri Grammar. III B 75.
- Bury J. B. The history of the names Hellas, Hellenes. V 138.
- Buscherbrück K. Die franz. Predigten des h. Bernhard von Clairvaux. VII B 148.
- Caland W. Die altindischen Toten- und Bestattungsgebräuche. II 39. III B. 96. — Eine Übereinstimmung zwischen vedischem und avestischem Sprachgebrauch. III A 7.
- Camavitto L. I nomi locali della regione friulana terminanti in *à o às*. VII B 87.
- Cameron A. G. France, Filology, Foneticism and Poetic Formulae. VII B 129.
- Camino A. Poesias gallegas. VII B 208.
- Campanelli B. Fonetica del dialetto reatino. VII B 50.
- Campini F. Grammatica della lingua latina. VII A 12. — Principi di fonologia, etimologia e morfologia latina. VII A 17. — La versificazione latina. VII A 219.
- Candrea A. Porecelele la Români. VII B 30.
- Canuizzaro F. A. Scongiuri raccolti nella provincia di Messina. VII B 72.
- Caro G. Zur Lehre vom altenglischen Perfektum. IX D 17. — Zur Syntax des bestimmten Artikels im Englischen. IX D 27.

- Caruselli G. Sulle origini dei popoli italici. II 48. VII A 211.
- Casartelli L. C. A Fragment of the Dinkart. III C 33. — Note sur une terminaison ambiguë en Peblevi. III C 34.
- Casas y Carbó J. Catalunya trilingüe. VII B 196.
- Cavallin C. De caesuris quarti et quinti trochaeorum hexametri apud Latinos poetas coniunctis. VII A 221.
- Ceci L. Capitoli scelti di fonologia indogermanica. Serie I. I 50. — Le esplosive palatali nell' Indogermanico. I 59. — Sui continuatori latini dell' idg. *-dh-*. VII A 36. — Sulle sorte dell' idg. *ē*. VII A 37. — Di un nuovo infinitivo latino e dell' origine del participium necessitatis. VII A 83. — Sui frammenti maggiori dei Carmi Saliari. VII A 122. — Sull' antichissima iscrizione latina di Dueno. VII A 199.
- Cederschiöld G. Om Eufemism. IX C 32.
- Černý A. Mythische Gestalten der lausitzer Sorben. X B 160.
- Chabert S. La prononciation du grec sous Marc-Aurèle d'après Lucien. V 16.
- Chambers C. D. On the origin of the construction οὐ μή. V 48.
- Chambry E. Über die Stellung des Adjektivums bei Nepos. VII A 150.
- Champeval J. B. Le *Pom* du Cantal. VII B. 182.
- Chase F. H. A bibliographical guide to Old English syntax. IX D 16.
- Chatelain E. Paléographie des classiques latins. VII A 21.
- Chauvin V. Belgium Persicum. III C 2.
- Cian V. e Nurra P. Canti popolari sardi. Parte II. VII B 79.
- Clauss J. M. B. Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsass. IX D 177.
- Clédat L. Grammaire élémentaire de la vieille langue française. 3. Aufl. VII B 103. — Grammaire classique de la langue française. VII B 104.
- Colinet Ph. Le symbolisme solaire dans le Rig-Vêda. III B 84. — Het dialect van Aalst. IX D 70.
- Colini G. A. Antichità preistoriche provenienti da varie parti dell' Abruzzo chietino e dell' Aquilano. VII A 194.
- Collitz H. The Etymology of ἄρα and μάψ. V 117.
- Conrad G. Über Hofmarken im Kreise Preuss. Holländ. X C 24.
- Conway R. S. Dawes on the pronunciation of greek aspirates. V 17.
- Conybeare J. C. Harnack on the Inscription of Abercius (Armenian version). IV 13.
- Cosijn P. J. Anglosaxonica. III. IX D 29.
- Costanzi V. Sulla relazione tra il mito di Demetra e quelle di Persefone. V 131.
- Couvreur P. Inventaire sommaire des textes grecs classiques retrouvés sur papyrus. V 52.
- Crampe R. Thucydidem nunquam temere usurpare adverbium μόνον adiectivi vicem. V 118.
- Cremona A. Fonetica del Caltagirone con riguardi alle principali parlate del Siciliano. VII B 59.
- Croce B. La lingua spagnuola in Italia. VII B 42.
- Cunze F. Die Reihenfolge der Kasus. VII A 91.
- Czyzkiewicz A. De dativi usu Taciteo. VII A 153.
- Dahlerup V. Karl Verner. I 106. — Det danske Sprogs Historie i almenfattelig Fremstilling. IX C 42.
- Danköbler E. Zu Wenkers Sprachatlas. IX D 128.
- Damroth Die ältern Ortsnamen Schlesiens. IX D 185. X B 135.
- Daničić G. Die Akzentuierung des [serb.-kroat.] Verbums. X B 45.
- Danielsson C. A. Zur argivischen Bronzeinschrift der Sammlung Tyskiewicz. V 76. — Da-

- mia — Amaia und Azesia — Ausesia. V 119.
- Danon A. Recueil de romances judéo-espagnoles chantées en Turquie. VII B 216.
- Darab Dastur Peshotan Sanjana The Pahlavi Version of the Avesta Vendidad. III C 35. — The Oldest Surviving Records of the Zoroastrian Emperor Ardashir Babakan. III C 36.
- Darmesteter, Hatzfeld und Thomas Dictionnaire général de la langue française. VII B 91.
- Dashian J. Die Publikationen P. Veters über Armenien. IV 1. — Die armenischen Handschriften in Osterreich. IV 4.
- Δαυίδ 'Ε. Ἐπιγραφαὶ Ἑρεοῦ. V 103.
- D' Azevedo P. *Sereias*. VII B 224.
- De Cou H. F. The Syntax of the Subjunctive and Optative in the Elean Dialect. V 88.
- Decurtins C. Rätoromanische Chrestomathie I. 3. VII B 82.
- Dědeček J. Zur Synonymik der böhmischen Pflanzennamen. 1. Primula. X B 124.
- Deecke W. Jahresbericht über die ital. Sprachen, auch das Lat., Etrusk. und Venetische f. d. Jahre 1886—93. VII A 1.
- Delbrück B. Rudolf Roth. I 110.
- Delesalle G. Dictionnaire argot-français. VII B 112.
- Densușianu Ov. Roumain *abur* 'vapeur'. VII B 31.
- De Simone Broutwer F. Alcuni canti popolari di Rossano e Corigliano Calabro. VII B 58.
- Dettler F. *Mūspilli*. IX A 16.
- Deussen P. La philosophie du Vēda. III B 92.
- Dewalque A. Grammaire latine. VII A. 10a.
- Dias Nunes M. Linguagem e tradições populares da villa de Serpa. VII B 220.
- Diels H. Alkmans Partheneion. V 74. — Bericht über den The-saurus linguae Latinae. VII A 175.
- Dietze H. Das umschreibende *do* in der neuenglischen Prosa. IX D 25.
- Dijkstra W. en Buitenrust Hettema Friesch woordenboek. IX D 62.
- Dimitrov G. Das Fürstentum Bulgarien in historischer, geographischer und ethnographischer Hinsicht. 1. Bd. X B 66.
- Dittenberger W. Die olympischen Inschriften. V 70.
- Dóbrzycki St. Der Dialekt im Dorfe Krzecin (Bez. Wadowic, westl. v. Krakau). X B 134.
- Dodge R. Die motorischen Wortvorstellungen. I 23.
- Döhring A. Zur Etymologie einiger griech. Götternamen (Rhea und Kronos, Priapos, Hephaistos). V 113.
- von Domaszewski A. Der Völkerband des Markomannenkrieges. IX A 28.
- Donkin E. H. Note on the use of οὐχ ὅτι in Plato. V 51.
- Donovan J. Tycho Mommsen on greek prepositions. V 35.
- Doujat J. Dictionnaire de la langue toulousaine. VII B 180.
- Doutrepont Ch. Étymologies picardes. VII B 153.
- D'Ovidio F. Di alcune infiltrazioni d'italiano settentrionale nell'italiano letterario. VII B 44. — Di una interessante forma di pronome in un antico testo volgare inedito. VII B 48.
- Dóvnař-Zapóřskij M. Das weissrussische Polésije. X B 91. — Lieder der Pinčuki. A. Zeremonienlieder. X B 92.
- Draaijer W. Woordenboekje van het Deventersch dialect. IX D 71.
- Draganoŭ P. D. Bibliographische Übersicht der südslavischen Litteratur f. d. J. 1895. X B 67.
- Dragoumis E. Les règlements de la phratrie des Λαβυδάα. V 90.
- Drouin E. Quelques mots sur les monnaies anciennes de l'Inde à propos de la question de l'origine de l'écriture. III B 109. — Les inscriptions de Bhattiprola. III B 112.
- Drzaždžýňski St. Die slav.

- Ortsnamen Schlesiens. I. Kreis Leobschütz. X B 136.
- Dvorský F. Mährische Ortsnamen auf *-any*. X B 125.
- Earle M. L. Some remarks on the moods of will in Greek. V 41. — On the subjunctive in relative clauses after οὐκ ἔστιν and its kin. V 43.
- Eberhard J. A. Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache. IX D 202.
- Eckels W. A. ὠρέ in the Orators, with Special Reference to Isocrates. I 114.
- Eckhardt E. Die deutsche Sprache in den Ostseeprovinzen. IX D 129.
- Ehni J. Die ursprüngliche Gottheit des vedischen Yama. III B 86.
- Ehrlich E. Beiträge zur Latinität der Itala. VII A 169.
- Eickhoff P. Der Horazische Doppelbau der sapphischen Strophe. VII A 222. — Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- und Zehnsüblers (des fünffüssigen Jambus). VII A 223.
- Eisler R. Sprache und Denken. I 6.
- Emerson O. F. A Brief History of the English Language. IX D 6.
- Erdmann Vorstellungswert und Gefühlswert der Worte. I 25.
- Ernauld E. Glossaire moyen-breton. 2^e éd. VIII 30. — Les pluriels bretons en *-er*. VIII 31.
- Erzepki B. Ein masurisches Wörterverzeichnis. X B 137.
- Eserig y Martinez J. Diccionario valenciano castellano. VII B 210.
- Eskuche G. Juvenals Versbau. VII A 158.
- Espagnolle J. Le vrai dictionnaire étymologique de la langue française. VII B 93.
- Eusebio F. Caduta di vocale tonica. VII A 30.
- Evers A. Über Ottfrids Gebrauch der verallgemeinernden Partikeln und Pronomina. IX D 109.
- Fairbanks A. Local Cults in Homer. V 64.
- Falk H. Om indskud of *j* med forsterkende og navnlig nedsettende betydning i nordiske ord. IX C 2.
- Farnell L. R. The Cults of the Greek States. V 132.
- Fay E. W. The Invariability of Phonetic Law. I 10. — As to Agglutination. I 62. — Some linguistic suggestions. I 80. — The Aryan God of Lightning. I 81. — Avestan *hizva* in Sanskrit. III A 8. — Some Epithets of Agni. III B 19. — On RV. 10, 73. III B 41. — The Latin Passive Infinitive in *-ier*. VII A 77. — The Gerundive once more: Oscan *Anafriiss*. VII A 84. — English *spray* = German *spreu*. IX D 56. — Lithuanian *ugnis* 'fire'. X C 13. — Lithuanian *yr* 'is' : *ir* 'and'. X C 14.
- Feilberg H. F. Navneskik. IX C 48. — Bidrag til en Ordbog over jyske Almue-mål. IX C 49.
- Ferraro G. Glossario monferrino. VII B 65. — Novelline popolari sarda relative a S. Pietro. VII B 72. — Sant' Andrea e Sant' Antonio. VII B 76. — La *vecchia sposa*. VII B 81.
- Ferrero E. Alessandria. Antichità preistoriche e romane. VII A 194.
- Feyerabend J. Über die älteste Besiedelung des Neissethales. II 60.
- Fick A. Altgriechische Ortsnamen. I—III. V 111. — Παλλάς und παλλάδιον. V 120. — R. Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit. III B 98.
- Filevič J. Geschichte Altrusslands. I. Das Gebiet und die Ansiedlung. X B 109.
- Finck Fr. N. Wörterbuch der auf den Arainseln gesprochenen westirischen Mundart. VIII 15. — Zwei russische Märcchen in phonetischer Schreibung. X B 71.
- Fischer E. L. Engl. Verba nominalia. IX D 49.

- Flajšhans V. Der Handschriftenkrieg. X B 128.
- Flechia G. Atone finali, determinate dalla tonica, nel dialetto piveronese. VII B 64.
- Florinskij V. Die Urslaven nach den Denkmälern ihres vorgeschichtlichen Lebens. X B 11. — Übersicht der wichtigsten Arbeiten zur Slavistik für das Jahr 1895. X B 16.
- Follmann M. F. Über die Sprache unserer Urkunden, insbesondere der deutsch abgefassten Weistümer des luxemburger Landes. IX D 131.
- Fortunatov Ph. Über Akzent und Länge in den baltischen Sprachen. X C 2.
- Foss R. Schweizer Schriftdeutsch. IX D 132.
- Fougères G. Inscriptions de Mantinée. V 104.
- Foulché-Delbosc R. Proverbes judéo-espagnols. VII B 215.
- Fowler Fr. H. The Negatives of the I.-E. Languages. I 82. — Two notes on Latin negatives. VII A 87.
- Foy W. Erklärung einiger altindischer Opferrufe. III B 18. — Iranica. III C 5. — Beiträge zur Erklärung der altperischen Keilinschriften. III C 31.
- Franck J. *Heden*. IX D 80.
- Franke R. O. Das Wirken des Bequemlichkeitsprinzips in der Pälisprache. III B 57. — Die Sucht nach *a*-Stämmen im Pälis. III B 58. — Zu Açokas Felsenedikten. III B 62. — Zu Açokas Säulenedikten. III B 63.
- Fränkel M. Die Inschriften von Pergamon. 2. Römische Zeit. V 71.
- Franklin S. B. Traces of epic influence in the tragedies of Aeschylus. V 62.
- Frey J. Die Thätigkeit der münsterischen Humanisten auf dem Gebiete der lat. Syntax. VII A 5.
- Friesland C. Zwei französische Sprichwörter. VII B 170.
- Fritzner J. Ordbog over det gamle norske Sprog. IX C 13.
- Fröhde F. Hinterlassene Arbeiten. I 83.
- Frölich G. Quatenus in nominibus hominum doricorum propriis historici graeci formis dialecticis usi vel atticam dialectum secuti sint. V 73. — K. Adverbialsätze in Caesars bellum Gall. V—VII. 2. Teil. VII A 141.
- Fromme Ortslexikon von Österreich-Ungarn. IX D 178.
- Funck A. *accipiter. acclamatio. acclamo*. VII A 180.
- Fuochi M. A proposito della psilosi nel dialetto ionico. V 106.
- Gaarenstroom J. H. De Klemtoon in het Nederlandsch. IX D 66.
- Gallée J. H. Zur altsächsischen Grammatik. IX D 89. — Oudsaksisch *men*. IX D 90.
- Garbe R. Rudolf Roth. I 111.
- Garnier P. Essais sur les étymologies des noms de villes, de villages etc. de la Côte d'Or. VII B 149.
- Gartner Th. Die Übersetzbarkeit der Personennamen. I 95.
- Gast E. R. Kleine Beiträge zur latein. Schulgrammatik. III. VII A 97. — Noch einmal *concretum* und *abstractum*. VII A 111.
- Gatti G. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio. VII A 194.
- Gebhardt C. Zur subjektlosen Konstruktion im Altfranzösischen. VII B 140.
- van Gelder H. Ad corpus inscriptionum rhodiarum. V 86.
- Geldner K. F. *Avesta*. III C 13.
- Gelmetti L. I 19 metri d'Orazio spiegati per teoria e per esempi. VII A 224.
- Gerber E. Die Substantivierung des Adjektivs. I 74.
- Gerbet E. Die Mundart des Vogtlandes. IX D 133.
- Geyer P. Mämliche Verbalsubstantiva mit dem Kasus des Verbums. VII A 93.
- Gierlichs H. Mundartliches aus dem Kreise Schleiden. IX D 134.
- Gildersleeve B. L. Latin grammar³. VII A 10.

- Giles P. A Short Manual of Comparative Philology. I 46. — Vgl. Grammatik der klassischen Sprachen. I 47. VII A 6. — A New Theory of Word-Forms. I 54.
- Gilliéron J. Notes dialectologiques. VII B 162.
- Gillies C. The elements of gaelic grammar. VIII 20. — The Gaelic class book. VIII 22.
- Gjessing G. A. Sæmund frodes forfatterskab. IX C 2.
- Glaser K. Über die Hymnen des Rigveda. III B 31.
- Glöde O. *Böten*. IX D 207. — Mecklenburgische Strassenamen. IX D 182.
- Glück L. Zur physischen Anthropologie der Albanesen. VI 6.
- Göbel J. A Study on the History of German Metrics. I 114.
- Godefroy F. Dictionnaire de l'ancienne langue française. VII B 90.
- Gödel E. Etwas von der deutschen Seemannssprache. IX D 135.
- Gofft Grammaire latine. VII A 11.
- Goidanich P. G. Del perfetto e aoristo Latino. VII A 79.
- Gomperz Th. Bericht über den Thesaurus linguae latinae. VII A 176.
- Goodwin W. W. On the extent of the deliberative construction in relative clauses in Greek. V 42.
- Gorjajev N. V. Vgl. etymologisches Wörterbuch der russischen Sprache. X B 86.
- Götz G. Über Dunkel- und Geheimsprachen im späten und mittelalterigen Latein. VII A 15. — Plautus Comoediae ed. VII A 124.
- L. K. Geschichte der Slavenapostel Konstantius und Methodius. X B 30.
- Götze A. Über neolithischen Handel. II 16.
- Gradl H. Die Mundarten Westböhmens. IX D 136.
- Grandgent C. H. *warmph*. IX D 58.
- de la Grasserie R. De l'article. VII B 134.
- Greaves E. A grammar of modern Hindi. III B 78.
- Greenough J. B. Some features of the contrary to fact construction. VII A 106.
- Grégoire A. Les infinitives de l'Avesta. III C 20.
- de Gregorio G. Glottologia. I 3.
- Gričko-Kobzár Sammlung kleinrussischer Volkslieder. X B 93.
- Grieb Ch. F. Englisch-Wörterbuch. IX D 44.
- von Grienberger Th. Die germanischen Runennamen. IX B 6. — Pronominale Lokative. IX D 137. — Die Baltica des Libellus Lasicki. X C 25.
- Grierson G. A. The geographical distribution and mutual affinities of the Indo-Aryan vernaculars. III B 69. — On the Phonology of the modern Indo-Aryan Vernaculars. III B 70. — On the Radical and Participial tenses of the modern Indo-Aryan languages. III B 71. — On Irregular Causal Verbs in the Indo-Aryan Vernaculars. III B 72. — On Pronominal Suffixes in the Kāçmīrī Language. III B 76. — Report on his investigation at Bōdh-Gayā. III B 111.
- Griffith R. T. H. The Hymns of the AV. translated. III B 47.
- Grimm J. u. W. Deutsches Wörterbuch. IX D 196.
- Grosse E. Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft. II 12.
- Grosspietsch A. De τετραπλῶν vocabulorum genere quodam. V 27.
- Grünbaum M. Jüdisch-spanische Chrestomathie. VII B. 204.
- Grundtvig F. L. *Tævel*. IX C 41.
- Guarnerio P. E. I dialetti odierini di Sassari, della Gallura e della Corsica. VII B 52.
- Gūbjuy P. Der Dialekt von Velto-Trnovo. X B 52.
- Gudeman A. Conjectural Restoration of the So-Called 'Carmen Gothicum'. IX B 15.

- Guimerá A. La llengua Catalana. VII B 193.
- Gummere F. B. Article 'Teutonic Mythology'. IX A 34.
- Gumprecht O. Sprechen, Lesen, Schreiben. I 22.
- Hahn E. Demeter und Baubo. II 23.
- Hale E. E. Über eine zweifelhafte Ausnahme der frühne. Dehnung von *a e o* in offenen Silben. IX A 37. IX D 18.
- W. G. Syllabification in Roman Speech. VII A 27.
- Halévy J. Nouvelles observations sur les écritures indiennes. III B 105. — *Kharoṣṭhī* III B 105a. — Un dernier mot sur le *Kharoṣṭhī*. III B 106. — Opinion de M. Barth sur la question des écritures indiennes. III B 107. — Traces d'influence Indo-Parsico en Abyssinie. III C 12. — *Kalank d'iz 'la Tour de la Grue'*. III C 47. — *census*. VII A 64.
- Hallock W. and Muckey J. S. Rational Scientific Voice Production. I 34.
- Hampel Neue Studien über die Kupferzeit. II 17.
- Hansen R. Über die Wanderungen germanischer Stämme auf der zimbriischen Halbinsel. II 55.
- Hanssen F. Estudios ortográficos sobre la Astronomía del rei D. Alfonso X. VII B 206. — Estudios sobre la conjugación aragonesa. VII B 211.
- Harkness A. G. Age at Marriage and at Death in the Roman Empire. I 114.
- Hartl A. Sprachliche Eigentümlichkeiten der Vulgata. VII A 168.
- Hartmann R. Über den Gebrauch des Infinitivs im Deutschen u. Französischen. IX D 99.
- Hartwig O. Karl Adolf Verner als Bibliothekar. I 107a.
- Havet L. *qr* dans *liquidus* usw. VII A 29. — *Fulva, Vianna, bauile, raula, rauilla*. VII A 31. — *mentio = mentior*. VII A 59. — *salvus, Mīnerā, Latona*. VII A 66. — *meminens*. VII A 82. — *salveto*. VII A 116. — Plautus Amphitruo ed. VII A 129. — Cours élémentaire de métrique grecque et latine. VII A 218.
- Hasdeu P. B. Etymologicum magnum Romaniae. VII B 27. — *Româniî bânăţeni din punctul de vedere al conservatismului dialectal și teritorial*. VII B 34.
- Hayden W. Irish pronunciation. VIII 17.
- Hayley H. W. Varia Critica. VIII A 52.
- Hecq G. Contribution à l'histoire de la prononciation française. *Il avoit* usw. VII B 122.
- Heeger G. Der Dialekt der Südost-Pfalz. IX D 138.
- Hegedüs Istv. Über Lokativ und Genetiv absolutus im Skr. III B 13.
- Heilig O. Zum Vokalismus des Alemannischen in der Mundart von Forbach im Murgthal. IX D 142.
- Heine F. Die methodische Behandlung der *dass*-Sätze im Lateinischen. VII A 104.
- Helbig W. Corneto-Tarquīnia. Scavi. VII A 194.
- Held F. Das deutsche Sprachgebiet von Mähren u. Schlesien im J. 1890. IX D 139. — Karte des deutschen Sprachgebiets von Süd- u. Nordmähren. IX D 140. 141.
- Heller J. H. Jahresbericht über C. Julius Caesar u. seine Fortsetzer 1893—94. VII A 140.
- Helmreich G. Jahresbericht über Tacitus. 1892—95. VII A 152.
- van Helten W. Grammatishes. IX A 4. — Zum Vokalismus und Konsonantismus der fries. Dialekte. IX D 61. — Zur Lexikologie des Altwestfries. IX D 63. — Over een Westfriesche en Nederlandsche *a* uit *e* voor een *r* der volgende syllabe. IX D 67. — Over de *ss* uit *þþ* in *asem vessemem*. IX D 68.
- Hempl G. Old-English Runie

- anipu lufu*. I 114. — Wimmers Runenlehre. IX A 37. — The Old-Englisch runes for *a* and *o*. IX D 14. — The stress of German and English compound geographical names. IX D 175.
- Hench G. A. Gotisch *gub*. IX B 8.
- Henry V. Antinomies linguistiques. I 5. — Compendio di grammatica comparata del greco e del latino. I 45. VII A 7. — Études de Syntaxe comparée II. La relation locative dans les langues italiques. I 76. — Védica. 2^e série. III B 37. — Védica. III B 38. — Mudgala ou l'hymne du marteau (suites d'énigmes védiques). III B 43. — Cruelle énigme (RV. I 164, 36). III B 44. — Atharva-Véda X, XI, XII. III B 47 a.
- Henze W. Über die bevorstehende Reform der franz. Orthographie durch die Académie française. VII B 130.
- Heraeus W. *sublimen*. VII A 65.
- Hermann E. Das Pronomen **ios* als Adjektivum. I 75.
- Hertzberg E. Endnu et Kristenretsudkast fra det 13de Aarhundrede. IX C 2.
- Herzog E. Die vovokalischen Formen *mon, ton, son* beim Femininum. VII B 132.
- Hessau H. De genitivi absoluti apud scriptores quinti saeculi usq. V 32.
- Hessels J. H. The Lithuanian Bible. X C 20.
- Henck F. Die Temporalätze und ihre Konjunktionen bei den Lyrikern des 12. Jhs. IX D 93.
- Hey O. *Accidens — accidentia*. VII A 177. — *accipio*. VII A 179. — *acesis — acetum*. VII A 183.
- Heyne M. Stamms Ufilas. IX B 1. — Deutsches Wörterbuch. Kleine Ausgabe. IX D 197.
- Hidén C. J. De casuum syntaxi Lueretiana I. VII A 137.
- Hiecke K. Der Begriff vom Wort. I 24.
- Hildebrand R. Recht und Sitte auf den verschiedenen Kulturstufen. I. Teil. II 10.
- Hilferding A. Th. Onegaer Bylinen. X B 99.
- Hillebrandt A. Ritual Litteratur. Vedische Opfer und Zauber. III B 95. — Brahmanen und Çūdras. III B 102.
- Hiller von Gärtringen F. Mitteilungen über dorische, the-räische und rhodische Inschriften. V 81—85.
- Hillert A. De casuum syntaxi Sophoclea. V 30.
- Hirschfeld O. Aquitanien in der Römerzeit. II 49.
- Hirt H. Akzentstudien 2—6. I 56. — Griech. φερόντων, got. *hairaudau*, ai. *bharantām*. I 70. V 24. — Die Erschliessung der europäischen Urgeschichte. II 41. — Zur gotischen Lautlehre. IX B 5. — Die Stellung des Germanischen im Kreise der verwandten Sprachen. IX A 1. Grammatisches und Etymologisches. IX A 5. — Nochmals die Deutung der german. Völkernamen. IX A 23. — Die Betonung des Polabischen. X B 154.
- Hjelmarqvist T. Modern lexikografi. IX A 12.
- Höfer G. Die moderne Londoner Vulgärsprache, insbesondere nach dem Punch. IX D 39.
- Hoffheinz A. Die Krakerorter Lanze. X C 6.
- Hoffmann O. Zu Ficks Griech. Personennamen. V 112. — P. F. L. Wörterbuch der deutschen Sprache. 4. Aufl. IX D 198. — W. J. The Beginning of Writing. II 25.
- Holder A. Altkeltischer Sprach-schatz. VIII 1.
- Hollander H. Über die neu bekannt gewordenen Handschriften der Homerischen Hymnen. V 56.
- Holthausen F. Die englische Aussprache bis zum J. 1750 nach dän. und schwed. Zeug-nissen. IX D 19.
- Hopkins E. W. Prägäthikāni I. I 113. III B 33. — The root

- kar, skar. I 113. III B 16. — Notes on Dyāus, Viṣṇu, Varuṇa and Rudra. III B 87. — The real Indra of the RV. III B 88.
- Horák J. Aus der konsonantischen Konjugation. X A 1.
- Horn P. Nirangistān Aw. fragm. 1. III C 15. — Über eine persische Hs. des Vatikans. III C 39.
- W. Einige Fälle von Konsonantenschwund in deutschen Mundarten. IX D 143.
- Horning A. Die Suffixe *accus*, *iccus*, *occus*, *ucus* (*uccus*) im Romanischen. VII B 5. — Etymologien. VII B 11.
- Horton-Smith L. Some Sanskrit, Greek and Latin Derivatives of the Idg. Root *ey-* 'to fail'. I 84. — Establishment and Extension of the Law of Thurneysen and Havet. VII A 34. — Latin *barba* and its initial *b*. VII A 55. — The Italic verb *echia echia*. VII A 70.
- Hosch S. Französische Flickwörter. VII B 92.
- Hošek I. Erzählungen aus der Umgegend von Svojanov (in Ostböhmen). X B 119.
- Hruschka A. Quaestiones etymologicae. I. *nuntius*. VII A 63.
- Hruščevskij M. Ethnographisches Magazin. X B 108.
- Huguet E. Henry Estienne La précellence du langage français. VII B 105.
- Hüttfeldt-Kaas H. J. Om falske Diplomer. IX C 2.
- Hulme W. H. Quantity Marks in Old-English Mss. IX D 15.
- Iken J. F. Die nd. Sprache als Kirchensprache zu Bremen im 16. Jh. IX D 145.
- Ilijinskij J. Hochzeitssprüche, Kinderlieder usw. aus den Ortschaften Šćetin, Chmčlev, Melenkov im Kr. Pošecon. X B 94.
- Istomin V. Haupt eigentümlichkeiten der Sprache u. des Stils Krylows, Kantemirs und Baratskijs. X B 78.
- Ivanov K. A. Das Dorf und dessen Bewohner im Mittelalter. X B 110.
- Jablonskij I. Zur Ausgabe der 'zemaitischen Lieder aus Polangen'. X C 16. — Über die Beilage zu A. L. Pogodins Bericht über eine Reise im Gouv. Kowno. X C 17.
- Jackson A. V. W. On the Date of Zoroaster. I 113. III C 24a. — On Mahā-bhārata. III. 142. 35. I 113. III A 10. — Children on the Stage in the Sanskrit Drama. I 114. — The Sanskrit Roots *manth*, *cnath* in Avestan. III C 17. — The iterative optative in the Avesta. I 113. III C 19. — Zoroaster's successor in pontifical office according to Mašūdi. III C 24. — The Moral and Ethical Teachings of the Ancient Zoroastrian Religion. III C 27. — The Ancient Persian Doctrine of a Future Life. III C 28.
- Jacobi H. *adhunā*. III B 17. — Beiträge zu unserer Kenntnis der indischen Chronologie. III B 28a. — Nochmals über das Alter des Veda. III B 29.
- Jagić V. Traktate des südslavischen und russischen Altertums über das Kirchenslavische. X B 20. — Versmaass der ältesten Dichtungen der slavischen (serbisch-kroatischen) Dichter Dalmatiens. X B 48.
- Jamot P. Fouilles de Thespies. V 98.
- Jeep L. Die jetzige Gestalt der Grammatik des Charisius. VII A 4. — *alius*. VII A 41.
- Jeitteles A. Aar und Adler. IX D 206.
- Jellinek M. H. Die Akzentabstufung eine Naturnotwendigkeit? I 11. — Zu Notkers Anlautgesetz. IX D 110.
- Jellinghaus Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. IX D 180.
- Jensen J. M. Katakreser. IX C 47.
- P. Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. II 36.
- Jermakov N. J. Russische Sprichwörter. X B 95.
- Jespersen O. Vgl. IX C 44.

- Jevons F. B. Indo-European Modes of Orientation. II 31.
- Johannesson F. Zur Lehre vom französischen Reim. I. VII B 174.
- Johansson A. La construction du verbe *faire* expliquée par M. Tobler dans ses Vermischte Beiträge. VII B 135.
- Johnstone H. T. Rhymes and Assonances in the Aeneid. VII A 148.
- Jolly J. Beiträge zur indischen Rechtsgeschichte. III B 100. — Recht und Sitte. III B 103.
- Josel J. Un procédé de formation du langage populaire. VII B 151.
- Jostes Fr. Das Todesjahr des Ufilas und der Übertritt der Goten zum Arianismus. IX B 11.
- Jouguet Archaische Inschrift eines Milesiers aus Naukratis. V 107.
- Jovanovich M. Die Impersonalien. I 26.
- Judson The Latin in English. VII A 14.
- Jurandic F. Die peripatetische Grammatik. V 1.
- Justi F. Miscellen zur iranischen Namenkunde. III C 7.
- Kahle B. Der *u*-Brechungsdiphthong des *e*. IX C 9. — Der Beiname *sköld*. IX C 18.
- Kalb W. Juristenlatein. VII A 172.
- Kalepky Th. Zur französischen Syntax. Nr. 5, 6. VII B 144.
- Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog (13—1700). IX C 46.
- Kallenberg H. Artikel beim Possessivum: *αἴρω* und *αἶρω* bei Herodot; *τρέπω* nicht *τρέπω* bei Herodot. V 109.
- Kaluza M. Zu den ae. Schwellversen. IX D 60.
- Kaluźniacki Ae. Actus epistolaeque apostolorum palaeoslovenice. X B 24.
- Kanga J. B. The Gāthās. III C 14. — The New Persian Readers. Nr. 2. III C 40.
- Karadžić V. Skupljeni gramatički i polemički spisi. X B 42. — Srpske narodne pjesme IV. X B 49.
- Karkaria R. P. The Teleology of the Pahlavi Shikand Gumanik Vijar and Cicero's De Natura Deorum. III C 37.
- Karłowicz J. Systematik (Analyse) der polnischen Volkslieder. X B 145.
- Karpeleles G. Der Berliner Volksdialekt. IX D 146.
- Karskij E. Altkirchenslavische Grammatik. X B 21. — Eigentümlichkeiten der Schrift und Sprache in Mstislavs Evangelium. X B 21. — Aus Vorlesungen über slav.-kyrillische Paläographie. X B 27. — Die russischen Adverbia *domoj*, *doloj*. X B 73. — Vereinzelt Eigenheiten des weissrussischen Dialekts im Kreise Sokol. Gouv. Grodno. X B 79. — Die westrussischen Psalterübersetzungen im 15.—17. Jh. X B 96. — Neuere Arbeiten in der weissrussischen Ethnographie (Jahr 1895). X B 111.
- Karszniewicz A. Über die Abstammung und Bedeutung des Wortes *kmet*. X B 6.
- Kauffmann Fr. Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. IX B 12. — Ein neues Denkmal der gotischen Litteratur. IX B 14. — Das Hildebrandslied. IX A 37. IX D 104. — Deutsche Metrik. IX D 219. — Metrische Studien. 1. Die Reimtechnik des Alliterationsverses. 2. Dreihellige Verse in Otfrids Evangelienbuch. IX D 220.
- Keane A. H. Ethnology. II 3.
- Keil B. Die Rechnungen über den epidaurischen Tholosbau. V 77.
- Keller E. Die Sprache der Reimpredigt des Pietro da Barsegapè. VII B 45.
- Kerbaker M. Il Dio Agni nel Rigveda. III B 34.
- Kern H. Een overblijfsel van eene verouderde declinatie in de taal der Zend-Avesta. III C 18.

- Kern J. H. Zur Sprache Veldekes. IX A 37. IX D 111.
- Kibort J. Einiges über die Žemaiten. X C 26.
- Kielhorn F. A Grammar of the Sanskrit Language. III B 5.
- Kirste J. Die alphabetische Einordnung von Anusvara und Visarga. III B 7. — Cunasakara. III B 8. — Über Hemacandras Dhātupātha. III B 23.
- Kjederqvist J. Untersuchungen über den Gebrauch des Konjunktivs bei Berthold v. Regensburg. IX D 112.
- Klasen J. De Aeschylī et Sophoclis enuntiatorum relativorum usu. V 46.
- Klemm K. Inder. III B 1.
- Klinghardt H. Artikulations- und Hörübungen. I 30.
- Kluge Fr. Das französische Element im Ormulum. VII B 115. — siehe G. Baist. VII B 123. — Ein neues gotisches Sprachdenkmal. IX B 13. — *Eichen*. IX D 208.
- Kluijver A. *Callet, minx, gixie*. IX D 76.
- Knapp G. F. Siedelung und Agrarwesen nach A. Meitzen. II 54.
- Knothe F. Die Markersdortler Mundart. IX D 147.
- Kobyłanski J. De enuntiatorum consecutorum apud tragicos Graecos usu ac ratione. V 47.
- Kock A. Om språkets förändring. I 8. — Zur Frage nach den Verbalendungen und den Nebenakzenten der indogerm. Sprache. I 69. — Kleine gotische Beiträge. IX B 4. — Fornordisk språkforskning. IX C 4. — Studier i väst- och östnordisk grammatik. IX C 8. — Studier i svensk grammatik. IX C 23.
- Koėnbinskij A. Das Litauische und unser Altertum. X C 27. — Das Gebiet des vorgeschichtlichen Litauens. X C 28.
- Kogler P. Die starke Abänderung der Hauptwörter. IX D 84.
- Köhler A. Zum metaphorischen *coquere*. VII A 115.
- Kólař J. Steigerung der Adjektiva im Slavischen und in verwandten Sprachen. X B 3.
- Kolessa A. Dialektologische Merkmale des südrussischen Denkmals 'Žitije sv. Savy'. X B 80.
- Korobka N. Der Laut *dž* im Kleinrussischen. X B 81.
- Korš F. E. Versuch einer rhythmischen Erklärung des altind. episch-didaktischen Metrums *çlokas*. III B 115. — Der russ. volkstümliche Versbau. X B 89.
- Körting G. Handbuch der romanischen Philologie. VII B 2. — Neugriechisch und Romanisch. VII B 19. — Kleine Beiträge zur französischen Sprachgeschichte. VII B 99. — Zur Entstehung der frz. Nasalvokale. VII B 128. — Das latein. Passivum und der Passiv-Ausdruck im Französischen. VII B 141.
- Kos F. Wann kamen die Slovenen in ihre heutige Heimat. X B 41.
- Koschwitz E. Allgemeine Phonetik. I 29.
- Kossinna G. Die ethnologische Stellung der Ostgermanen. IX A 25. — Die geschichtliche Entwicklung der german. Volksgrenzen in Ost und West. IX A 26. — Welchem Volke gehören die Naheimer La Tène-Funde? IX A 33. — Folklore. IX D 59.
- Kott F. Š. Nachträge zum böhmischen Wortschatz. X B 123.
- Koudelka A. Familiennamen der Rožnauer Valachen. X B 126.
- Koulen J. Der Stabreim im Munde des Volkes zwischen Rhein und Ruhr. IX D 148.
- Kozlovskij M. Über die Sprache des ostromirischen Evangeliums. X B 68.
- Král J. Über die böhmische Prosodie. X B 127.
- Krause A. Entstehung der Deklination in den flektierenden Sprachen. I. Teil. I 64. — G. Zur Mundart des Départements Oise. VII B 160.

- Krehslin J. Pohaisch Livland. X C 49.
- Krejiči J. Homers ἀπαξ εἰρημένα. V 61.
- Krieger A. Topographisches Wörterbuch des Grossherzogtums Baden. IX D 179.
- Kristensen M. En bemærkning om dentaler og supradentaler i oldnorsk-islandsk. IX C 10.
- Krüger G. Schwierigkeiten des Englischen. I. Tl.: Synonymik. IX D 23.
- II. Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen. VII A 192.
- Kübler A. Die Mundart der Kissinger Gegend. IX D 149.
- Kučuk-Joannesov Ch. I. Über eine armenische Handschrift aus dem 9. Jh. IV 8.
- Kudrjavskij D. Das Suffix des Ablativus Sing. in den idg. Sprachen. I 67. — Wie die Menschen der Vorzeit lebten. II 15. — Die Ghyā-Sūtras als Quelle zur Geschichte der idg. Sittenkultur. II 40.
- Kuhn E. und Schnorr von Karolsfeld H. Die Transkription fremder Alphabete. I 38.
- Kühnel P. Die slavischen Orts- und Pflurnamen der Oberlausitz. X B 158.
- Kuiper K. Studia Callimachea. I De hymnorum I—IV dictione epica. V 63.
- Kunšić I. Nachlese zur Namenkunde. X B 35.
- Kunst A. Bedeutung und Gebrauch der zu der Wz. *fu* gehörigen Verbalformen bei Salust. VII A 145.
- Kurka A. Wörterbuch der Gauernersprache. X B 138.
- Kurth G. La frontière linguistique en Belgique et dans le nord de la France. VII B 96.
- Küster H. De A. Persii Flacci elocutione quaestiones. VII A 159.
- Kuznecov J. P. Alte zweistämmige Personennamen bei den Litauern. X C 15.
- La Chaux G. Der Gebrauch der Verba und ihrer Ableitungen bei Nepos. 1. Teil. VII A 151.
- Ladyžynski M. De quibusdam prisceorum poetarum scaenicorum locutionibus, quae *qualis talis* aa. pronominum *ut (qui) ita* aa. adverbiorum vires explent. VII A 123.
- de Lafont C. Les grandes religions. Le Bouddhisme, précédé d'un essai sur le védisme et brahmanisme. III B 81.
- Lagercrantz O. Griechische Etymologien. III B 36.
- Lalin E. De particularum comparativarum usu apud Terentium. VII A 135.
- Landau A. Das Deminutivum der galizisch-jüdischen Mundart. IX D 150.
- Landgraf G. Der Akkusativ der Beziehung. VII A 92. — Jahresbericht über die Literatur zu Ciceros Reden aus den Jahren 1893—95. VII A 142. — Zur Sprache und Kritik des Solinus. VII A 161. — Über die Latinität des Horazscholasten Porphyrio. VII A 165. — *quocirca, idcirco, quapropter*. VII A 189. — *nugas = nugae*. VII A 192.
- Lange A. Über die Sprache der Gottschedin in ihren Briefen. IX D 114.
- P. Übersicht über die im J. 1891 u. 1893 auf dem Gebiete der englischen Philologie erschienenen Bücher usw. IX D 1.
- Lanman. Whitney Memorial Adress I 113.
- Lapidoth. Fransch argot. VII B 113.
- Larfeld W. Jahresbericht über die griechische Epigraphik für 1888—94. V 65.
- La Roche J. Metrische Exkurse zu Homer. V 59. 60.
- Larsen A. B. Om de norske dialekters forhold til nabosprogene. IX C 2.
- K. Om dansk Argot og Slang. IX C 50.
- Larsson R. Om del nyttuna fragmentet af Södermannalagen. IX C 34.

- Lattes E. *Vibenna, Virena*. VII A 32. — *erguna*. VII A 72. — etr. *Phi Foimo* per lat. *Fui Fuimus*. VII A 86. — I tre primi fascicoli del Corpus Inscriptionum Etruscarum. VII A 203. — I giudizi dello Stolz e del Thurneysen contro l'italianità dell'etrusco. VII A 204. — Über das Alphabet und die Sprache der Inschriften von Novilara. VII A 205. — Il 'Vino di Naxos' in un'iscrizione preromana dei Leponzii in Val d'Ossola. VII A 206. — Note relle etruscologiche. VII A 215.
- Lattmann H. De coniunctivo latino. VII A 98.
- Lautenbach J. Skizzen aus der Geschichte der litauisch-lettischen Volksdichtung. X C 5.
- Lautensach Grammatische Studien zu den griech. Tragikern und Komikern. I. Personalendungen. V 22.
- Le Chevalier Prosodie latine. VII A 217.
- van Leeuwen J. et Mendes da Costa M. B. *Homeri Iliadis Carmina* (A—M). V 54.
- Lefèvre A. *Les Étrusques*. VII A 212.
- Leger L. *Études de Mythologie slave*. I. Peroun et Saint Elie. H. Svantovit et les dieux en *Vit*. X B 15.
- Lehmann A. *Overtro og Trolddom fra de ældste Tider til vore Dage*. IV. Del. II 32. — E. Om Forholdet mellem Religion og Kultur i Avesta. III C 22.
- Leist B. W. *Altarisches Jus civile*. Zweite Abteilung. II 11.
- Leite de Vasconcellos J. *Remarques sur quelques vestiges des cas latins en portugais*. VII B 217. — *Noticias philologicas*. VII B 218. — *Dialectos alentejanos*. VII B 219. — *Noticias philologicas*. VII B 228.
- Leithäuser J. Über die Wupperthaler Mundart. IX D 151. — Was bedeutet der Name Barmen? IX D 188. — Die ältesten Wupperthaler Vornamen. IX D 193.
- Lenz Die Fremdwörter des Handschuchheimer Dialekts. IX D 152.
- Leo F. *Sub divo columine*. VII A 58. — *Plautus Comoediae ed.* VII A 125. — Bemerkungen über Plautinische Wortstellung und Wortgruppen. VII A 131. — *Analecta Plautina*. VII A 133.
- De Leonardis R. *Canti popolari di Rossano*. VII B 74.
- Λεονάρδος Β. ἢ Αὐκοκούρα ἐπιγραφαί. V 105.
- Leontovič Th. I. Ein Problem des westrussischen Altertums. X C 29.
- Lersch-Puschkait A. *Latweeschu tautas teikas un pasakas*. X C 46.
- Le Roux P. *Étude sur les mutations et assimilations de consonnes dans le dialecte de Pleubian (Côtes-du-Nord)*. VIII 25.
- Leumann E. Die Herkunft der 6. Präsenklasse im Indischen. III B 9.
- Levi S. *Notes sur diverses inscriptions de Piyadasi*. III B 64.
- Levy E. *Provenzalisches Supplementwörterbuch*. 6. H. VII B 175. — *o* in Nasalposition im Altprovenzalischen. VII B 188.
- Liddal W.-J.-N. *The place names of Fife and Kinross*. VIII 16.
- Lidén E. *Strödda anteckningar om svenska ord hos Olaus Magnus*. IX C 28.
- Lind E. H. *Bibliografi för år 1894*. IX C 1. — *Några anmärkningar om nordiska personamn*. 3. IX C 15. — *Värmländska ordspråk, ordstäv ock talesätt*. IX C 39.
- Lindemann J. *Griech. Wörter in der russ. Sprache*. V 128.
- Lindenschmit L. *Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit*. IX A 32.
- Lindsay W. M. *A short historical Latin grammar*. VII A 8. — *The orthography of Early Latin Minuscule Mss.* VII A 28. — *The Dative Sg. of the fifth declension*. VII A 76. — *The palatine text of Plautus*. VII

- A 126. — The Mss. of the first eight plays of Plautus. VII A 127. — Spätlateinische Randglossen in Nonius. VII A 166. — Vulgärlat. *bubia*, *graba*. VII A 190. — Breton and Old French Glosses in the Harleian Nemnius. VII B 94. — A welsh (cornish?) gloss in a Leyden Ms. VIII 29.
- Lindskog C. Quaestiones de parataxi et hypotaxi apud priscaos Latinos. VII A 105. — Über die sog. *Attractio innersa* im Lateinischen. VII A 108.
- Lindström A. *dispensare* bis *distornare*. VII A 115a. VII B 167b.
- P. E. Die Palatale der lat. Lehnwörter im Ahd. IX D 85.
- Livet Ch. L. Lexique de la Langue de Molière. I. II. VII B 95.
- Ljapunov B. Über die Dialekte des Bez. Lukojanov, Gouv. Niz. Nowgorod. X B 82.
- Ljubenow P. C. Sammlung verschiedener Volkstexte aus Küstendil. X B 61.
- Lloyd R. J. The restored pronunciation of Greek. V 12. VII A 24.
- v. Löhner Fr. Das Kanarierbuch. II 56.
- Lord Fr. E. The Roman pronunciation of Latin. VII A 23.
- Lorentz F. Die Behandlung der Lautgruppen *in*, *un* + Konsonant im Slavischen. X B 2. — Die polnischen Nasalvokale. X B 133.
- Loth J. Remarques sur le Wortschatz der keltischen Sprach-einheit de M. Wh. Stokes. VIII 2. — *Mélanges*. VIII 4. — *nimptha* en vieil irlandais. VIII 5. — *Dialectica*. VIII 26.
- Lozorajtis M. Die Litauer und das russische Alphabet. X C 33.
- Ludwich A. Der Knightianismus und die Grundfragen der homerischen Textkritik. V 57.
- Ludwig A. Eine besondere Gebrauchsweise des zweiten Futurums im Sanskrit. III B 12. — Die Bedeutung von lat. *superstitio* und lat. *panis*. VII A 121.
- Luick K. Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. IX D 11. — Zu den ae. Schwellversen. IX D 60.
- Lukaszewicz M. W. Die slavischen Völker im Altertum und deren Ursitze nach Claudius Ptolemäus. X B 12.
- Lumtzer V. Die Leibitzer Mundart. IX D 153.
- Lundgren M. F. Persönnamn från medeltiden. IX C 29.
- Luzzatto L. Contributo allo studio del dialetto valdostano. VII B 165.
- Maaghius M. C. Die deutschen Sprachgrenzen in der Schweiz. IX D 126.
- Maass C. Wie man in Brandenburg spricht. IX D 154.
- Macbain A. An etymological dictionary of the Gaelic language. VIII 23.
- Mac Carthy L. Grammaire hindoustani-française. III B 77.
- Macdonald K. S. The Brahmanas of the Vedas. III B 51. — The science of the Rishis illustrated from the Brahmanas of the Veda. III B 97.
- Macdonell A. A. Professor v. Roth. I 109.
- Mac Farlane V. The phonetics of the Gaelic language. VIII 21.
- Mackel Zur romanischen Vokaldelung in betonter freier Silbe. VII B 4. — Die Aussprache der altgermanischen langen *e* und *o*-Laute. IX 8.
- Madsen A. P. Gravhøje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. IX D 54.
- Magnússon E. The derivation of *Edda*. IX C 16. — Codex Lindesianus. IX C 35.
- Magoun H. W. Notes on the Etymology of *atrium*; The Problem of the *atriolum*; Vergil's Use of the Word *atrium*. I 114.
- Main J. H. T. Verbals in -τέος -τέον. V 26.
- Majeiger I. *Kamica*, *Gams*. X B 36.
- Malarenko M. Aeschylus et Sophocles quibus modis subiectum logicum in passivo verborum genere indicent. V. 31.

- Manatt Whitney's Personality. I 113.
- Mandalari Il volgar calabrese nel sec. XIV. VII B 51.
- Mango F. Alcune voci di venditori ambulanti del Vomero. VII B 69.
- Mann F. Kurzes Wörterbuch der deutschen Sprache. IX D 199.
- March Whitney's Influence on the Study of Modern Languages and Lexicography. I 113.
- Marchot P. Additions à mon étude sur les Gloses de Cassel. VII B 88. — A. fr. *qui* = *si l'on*. VII B 142. — Étymologies wallonnes. VII B 157. — Note sur le dialecte de l'Eulalie. VII B 161.
- Marcou P. B. The Origin of the Rule Forbidding Hiatus in French Verse. VII B 127.
- Marden C. C. The Phonology of the Spanish Dialect of Mexico City. VII B 207. — Some Mexican Versions of the 'Brer Rabbit' Stories. VII B 213.
- Marr N. Bemerkungen zum Armenischen. IV 3. — Aus einer Sommerreise in Armenien. IV 9. — Neue Materialien zur arm. Epigraphik. IV 10. — Der Name *Bud* oder *Bud* in einer arm. Hs. a. d. 7. Jh. IV 11. — Ein Grabstein mit arm.-syrischer Inschrift. IV 12.
- Marschall P. Darstellung des Vokalismus in thüringischen und hessischen Urkunden bis zum Jahre 1200. IX D 155.
- Martin E. Mhd. Grammatik. IX D 91.
- Martinez Garcia R. Curiosidades gramaticales. VII B 199.
- Marti y Folguera J. Poemas catalans. VII B 194.
- Martoglio N. *O'scuru o'scuru*. VII B 70.
- Marty-Laveaux Ch. La pléiade française. Appendice I. La langue de la pléiade. VII B 100.
- Mate *Hoon, woonst* usw. IX D 81.
- Mather W. Quo modo faciendi verbi composita in praesentibus temporibus enuntiaverint antiqui et scripserint. VII A 26.
- Matthias T. Die Mundart im Spiegel der Schriftsprache. IX D 156.
- Mátyás K. Volkstümliche Ortsnamen aus dem Bezirk Brzesk. X B 139.
- Matzke J. E. Über die Aussprache des altfranzösischen *ue* von lateinischem *o*. VII B 117.
- Meder T. Zur französischen Satzlehre. VII B 147.
- Meier J. Eine populäre Synonymik des 16. Jhs. IX A 37.
- Meillet A. De indo-europea radice **men-* 'mente agitare'. I 85. — Varia IV. Le traitement de i.-e. *o* en indo-iranien. III A 3. — Indo-iranica. III A 5. — Notes d'étymologie grecque. V 115. — Varia. VII A 51.
- Meister R. Das Kolonialrecht von Naupaktos. V 93. — Rechtsvertrag zwischen Chaleion und Oiantheia. V 94.
- Meitzen A. Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. II 52. IX A 30.
- Membreño A. Hondureñismos. VII B 209.
- Menant J. Note sur quatre Tablettes Achéménides. III C 32.
- Menge P. *acervalis acervus*. VII A 182.
- Menger L. On the Development of Popular Latin *e* into French *ei, oi*. VII B 124. — German *w-* into French *gu*. VII B 125.
- Menges H. Die Rufacher Vornamen. 3. Teil. IX D 194.
- Mentz F. Roman. Bibliographie 1891. VII B 24.
- Meringer R. Idg. Sprachwissenschaft. I 43.
- Mestres A. Folk-lore catalá. VII B 197.
- Meunier J. M. Le patois du nivernais. VII B 156.
- Meyer E. H. Siedlung und Agrarwesen der Germanen. II 53.
- G. Albanesische Studien V. Beiträge zur Kenntnis der in Griechenland gesprochenen alb. Mundarten. VI 3. — Die romanischen Lehnwörter im Neugriechischen. VII B 21. — Das

- griechisch-südrömänisch-albanesische Wortverzeichnis des Kavalliotis (Alb. Stud. IV). VII B 33.
- H. Über die Urbewohner der kanarischen Inseln. II 57.
- R. M. Runenstudien. IX A 36.
- Meyer-Lübke W. Litteratur auf dem Gebiete des Volkslateins von 1891—94. VII A 170.
- Etymologien. VII B 17. — Zu kymrisch *wy* aus *ē*. VIII 27.
- Michels V. Vgl. Wundt. I 12.
- Mierzyński A. Quellen zur litauischen Mythologie. 2. Das 14. u. 15. Jh. X C 30.
- Mikkelsen K. Modbemærkninger. IX C 45. — vgl. auch IX C 44.
- Mikkola J. J. Baltische Etymologien. X C 4.
- Milà y Fontanals M. Romanerillo catalán. VII B 198.
- Miler F. Ein Beitrag zur kroatischen numismatischen Terminologie. X B 47.
- Miles E. H. The Early Meaning and the Development of the Middle Voice. I 71.
- Miletič L. Ein Besuch bei den Banater Bulgaren. X B 53. — Bei den Siebenbürger Bulgaren. X B 54. — Die Bulgaren in Siebenbürgen. X B 55. — Neue Valachisch-bulgarische Urkunden. X B 62.
- Miller M. Zur lateinischen Stilistik und Grammatik. VII A 90.
- T. Place names in the English Bede and the localisation of the Mss. IX D 31.
- V. Th. Reminiscenzen an galizisch-wolhynische Sagen in den heutigen Bylinen. X B 97.
- Milojević M. S. Kurze Übersicht über die arnautische (schkipetarische) Sprache. VI 1.
- Minor J. Ein Kapitel über deutsche Sprache. IX D 100.
- Miodoński A. Das Latein der römischen Rechtsgelehrten. VII A 173.
- Miščenko Th. G. Die Ethnographie Russlands bei Herodot. II 62. — Herodots Nachrichten über nichtskythische Gegenden Russlands. II 63.
- Modi Jivanji Jamshedi. The horse in Ancient Iran. III C 9. — The Antiquity of the Avesta. III C 23.
- Mogk E. Kelten und Nordgermanen. II 59. — *werwolf*. IX A 17.
- Moisy H. Glossaire comparatif anglo-normand. VII B 158.
- Molenaar A. M. Bloemlezing uit het woordenboek der Nederlandsche Taal. IX D 74.
- Möller C. Quaestiones metricae de synalophae qua Terentius in versibus iambicis et trochaeis usus est ratione. VII A 136.
- Mommsen Th. und Hirschfeld O. Corpus inscriptionum latinarum. VII A 193.
- Monner Sans R. Minucias lexicográficas. VII B 200. — Con motivo del verbo desvestirse con un apéndice acerca del lenguaje gauchesco. VII B 205.
- Monro D. B. Homeri Opera. V 53.
- Montelius O. Zur Geschichte des ältesten Wohnhauses in Europa. II 43. — La civilisation primitive en Italie. II 47. — Den nordiska jernålderns kronologi. IX C 56.
- Moore C. M. Die medizinischen Rezepte in den Miscellanea Tironiana. VII A 187.
- Morawski C. De sermone scriptorum latinorum aetatis quae dicitur argentea. VII A 149.
- Mörch A. La durée des voyelles françaises. VII B 126.
- Moreira J. Exemplo curioso da influencia exercida pela etymologia popular na formação do vocabulário. VII B 225. — Questões etymológicas. VII B 227.
- Morinen L. Les cris des rues (Troyes, Lyon). VII B 164.
- Mourek V. E. Gebrauch der Kasus im ahd. Tatian. IX D 107.
- Moutet-Fortis H. Chansons populaires de l'Ain. VII B 163.
- Mowat R. *Matantes*. *Sextamanduius*. *Mullo*. VIII 6.
- Much R. *Ascarii*. IX A 18. — *Falchorarii*. IX A 19. — *Gapt*. IX A 20.

- Muckey sieh Hallock.
- Muka E. Sorbisches geographisches Wörterbüchlein. X B 159. — Nachträge zur Statistik der lausitzer Sorben. X B 161.
- Müller Fr. Neupersische Etymologien. III C 44. — Kleine Mitteilungen. III C 45. — Das Verbum *hastam* im Neupersischen. III C 46. — Der Ursprung der indischen Schrift. III B 108. — Armeniaca. IV 2. — Die armenischen Handschriften von Sewast. IV 5. — Die arm. Hss. des Klosters von Argui. IV 6. — Zwei arm. Inschriften aus Galizien. IV 7.
- F. M. Chips from a German Workshop. I 115.
- S. Nordische Altertumskunde. IX C 52. — Ordnungen af Danmarks Oldsager. IX C 53.
- Müller H. C. Zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griech., mit Exkursen über Wortzusammenstellung im Idg. I 73. V 28.
- J. W. *Ham* en *Boterham*. IX D 79.
- Mulvany C. M. Some forms of the Homeric Subjunctive. V 23.
- Münch W. Gedanken über Sprachschönheit. I 16.
- Muret E. Englisches Wörterbuch. IX D 45.
- Murko M. Die Litteratur zum hundertjährigen Jubiläum P. S. Šafaříks. X B 17.
- Murray J. A. H. A new English Dictionary. IX D 42.
- Musić A. Der Konditional im Kroatischen. X B 46.
- Mussafia A. Sull' antica metrica portoghese. VII B 229.
- Mutzbauer Das Wesen des Konjunktivs und Optativs im Griechischen. V 38.
- Myres J. L. Inscriptions from Crete. V 79.
- Načov N. Studie über den Versbau unseres (bulgar.) Volksliedes. X B 59.
- Nagēndranātha Vasu The Origin of the Nāgaras and the Nāgarī-Alphabet. III B 114.
- Nagl J. W. Deutsche Mundarten. IX D 117. — Der Vokalismus der niederösterreich. Mundart. IX D 157. — Der Name *Wien*. IX D 189. — *Ein drei, ein vier*. IX D 209.
- Navratil J. Slovenische abergläubische Gebräuche und Anschauungen. X B 40.
- Nazari O. Del suffisso locativo *-n* nel Groco e nell' antico Indiano. I 68.
- Nehring W. Gnesener Predigten. X B 143.
- Nesfield J. C. Idiom, Grammar and Synthesis. I 18.
- Nettleship H. The study of Latin grammar among the Romans in the first century A. D. VII A 3. — The historical development of classical Latin prose. VII A 139.
- Netušil I. V. *etiam* und *quoniam*. VII A 39.
- Neue Fr. Formenlehre der lateinischen Sprache. III³. VII A 18.
- Neumann Fr. Zu den vulgärlateinisch-romanischen Akzentgesetzen. VII B 3.
- K. E. Das Gleichnis von Rüp-näth. III B 65.
- Niederle L. Über den Ursprung der Slaven. X B 13.
- Nikiforovskij N. J. Darstellung des Volkslebens in Weissrussland (Gouv. Vitebsk). X B 112.
- Nitti di Vito F. Il dialetto di Bari. VII B 53.
- Nöldeke Th. Zur persischen Chronologie. III C 48.
- Nonell y Mas J. Analisis morfològich de la llengua catalana antiga. VII B 195.
- Nordenstam E. Studia syntactica II. De structura verborum cum praepositionibus compositorum quae exstant apud M. Annaeum Lucanum. VII A 155.
- Nordfelt A. Über die Haupt-einteilung der Sprachlaute. I 36. — De la liaison dans la langue française. VII B 120.
- Nordlander J. Några norr-ländska ortnamns etymologi. IX C 30.
- Noreen A. Om språkets musikaliska sida. I 13.

- Novák R. Sprachliche und kritische Bemerkungen zum Rhetor Seneca. VII A 157. — Curiae Ammianae. VII A 163.
- Nowizki S. Hochzeitsgebräuche in Oberkurland. X C 50.
- Nygaard M. Den lærde stil i den norrøne prosa. IX C 2.
- Nyrop Kr. Italienske katakreser. VII B 38. — *Gnar.* IX C 41.
- Oblak V. Zur Provenienz der Kijewer und Prager Fragmente. X B 26. — Ein altes kroatisches Vokabularium. X B 50. — Mazedonische Studien. X B 56.
- Okseuov A. Die Volksdichtung. Bylinen, Lieder, Kirchenlieder. X B 98.
- Oldenberg H. Vedische Untersuchungen. III B 30. — Die Religion des Veda und der Buddhismus. III B 82. — Über eine neue Darstellung der vedischen Religion. III B 83. — Varuna und die Adityas. III B 85.
- Oldenburg S. F. Notes on Buddhist Art. I 113.
- Oltuszewski W. Sprache des Kindes. I 7. — Über Sprachstörungen. I 37.
- Ordin N. G. Die Hochzeit in der Umgegend von Sol'vyčegod. X B 113.
- Ortel H. Contributions from the Jāiminiya Brāhmaṇa to the History of the Brāhmaṇa Literature. I 113. III B 54. — On the Legend of Indra's visit to Medhātithi. III B 45. — On Klemm's edition of the Śaḍvīṅcabrāhmaṇa. III B 52. — Emendations to the Jāiminiya-Upaniṣad-Brāhmaṇa. III B 53. — Buck's Ocean-Umbrian Verb-system. VII A 85.
- Ortjohann F. Die Namen der Zeehen im Oberbergamtsbezirk Dortmund. IX D 181.
- Ostermann Canzoni popolari, raccolte nel Bellunese. VII B 83. — I flagellanti di Castion nel Bellunese. VII B 84.
- Österreicher J. Beiträge zur Geschichte der jüdisch-französischen Sprache und Litteratur im Mittelalter. VII B 107.
- Osthoff H. ειλίποδας ἔλικας βοῦς V 121.
- Paczkowski J. Die sog. Chylinkische Bibel. X C 18.
- Page F. M. Fausto, a Gaucho Poem. VII B 214.
- Pajello L. Dizionario vicentino-italiano. VII B 62.
- Palmer W. F. Rome's Foreign Population B. C. 100—100 A. D. I 114.
- Palmgren F. An essay on the use in present English prose of *when, after, since*, as introducing temporal clauses. IX D 26.
- Paoli C. Grundriss zu Vorlesungen über lat. Paläographie und Urkundenlehre. II. Schrift und Bücherwesen. VII A 20.
- Parczewski A. J. Kaschubische Reste in der Provinz Pommern. X B 151.
- Paris P. Bulletin archéologique de la religion grecque. V 129.
- Parodi E. G. La rima e i vocaboli in rima nella Divina Commedia. VII B 37. — Studj liguri. VII B 63.
- Pascal C. Studi di antichità e mitologia. II 29. — La leggenda del diluvio nelle tradizioni Greche. V 133. — Il mito Liccone. A 131. — Saggi italici. VII A 50. — Note etimologiche. VII B 40.
- Pasquarelli M. Indovinelli siciliani raccolti in Castoreale. VII B 75.
- Passy P. Notes sur quelques patois comtois. VII B 154.
- Pastrnek F. und Polivka J. Aus der slav. Philologie. X B 18. — Über die Anfänge der slav. Philologie in Böhmen, insbesondere über F. Durich. X B 19. — Slovakische Studien. X B 120. — Probe der Dialekte von Krajnč (Slovak.) X B 121.
- Pátek F. Die böhmische folkloristische Litteratur i. J. 1893. X B 130.
- Paul H. Über die Aufgaben der Wortbildungslehre. I 96. — Deutsches Wörterbuch. IX D 200.

- Pedersen H. Bartholomæus Asprattlov og Lachmanns Tydning of Gellius 9, 6 og 12, 3. I 61. — Zu den neuirischen Zaubersprüchen. VIII 18.
- Pehrsson P. En nyfunnen runsten. IX C 7.
- Pellandini V. Glossario del dialetto d'Arbedo. VII B 80.
- Penka K. Zur Paläoethnologie Mittel- und Südeuropas. II 44.
- Penner E. Tabelle der Entwicklung der englischen betonten Vokale. IX D 12.
- Perdrizet P. Inscriptions d'Amphissa. V 95. — Inschrift aus Tanagra. V 99.
- Perle F. Das stilistische Deutlichkeitsmoment im Französischen beim Ausdruck der Vorstellung. VII B 145.
- Perrin Whitney's Influence on Classical Philologists. I 113.
- Peters J. P. The seat of the earliest civilisation in Babylonia. I 113. II 37. — J. *Hacht*. IX D 211.
- Petr V. J. Etymologische Nachlese. I 86. VII A 45.
- Peyronel B. Uso del congiuntivo in Lucano. VII A 156.
- Pezzi D. Saggi d'indici sistematici illustrati con note per lo studio della Espressione metaforica di concetti psicologici. I 101.
- Pfaff F. Deutsche Ortsnamen. IX D 174.
- Pfeifer Über deutsche Deminutivbildung im 17. Jh. IX D 98.
- v. Pfister-Schwaighusen H. Auch eine Seite sprachlicher Verwüstungen. IX D 101.
- Pfungst H. Die Philosophie des Veda. III B 93.
- Philp H. W. Le subjonctif et les grammairiens français du XVI^e siècle. VII B 138a.
- Piekosiński F. Les populations rurales de la Pologne à l'époque des Piast. X B 146.
- Pietsch P. *Hasenbrot*. IX D 212.
- Piette E. Études d'ethnographie préhistorique II u. III. II 21.
- Pintar L. Lexikalische und grammatische Nachlese. X B 32.
- Pires A. Th. Poesias populares diversas. VII B 222.
- Pirs R. M. Universal language and orthography. I 19.
- Pischel R. Der Akzent des Präkrit. III B 67.
- Pisko J. Kurzgefasstes Handbuch der nordalbanesischen Sprache. VI 2.
- Pitman H. Greek conjunctions. V 44.
- Plačkov J. P. Metaphern aus der bulgarischen Litteratur. X B 60.
- Ploix C. La préposition grecque ἀμφί. V 36.
- Pogodin A. L. Bericht über eine Reise zu den livländischen Letten i. J. 1894. X C 51. — Kosmische Legenden der baltischen Völker. X C 52.
- N. Über einige Endungen des Lokativ Sing. im Slavischen. X B 4. — Etymologien. X B 7.
- Pokrovskij M. Über Methoden der Semasiologie. I 99. — Semasiologische Bemerkungen. I 100. — Zur Frage über Wörter, die "Zeit" bedeuten. I 102. — Die Bedeutung der vgl. Sprachwissenschaft für die klassische Philologie. I 112. — Semasiologische Untersuchungen auf dem Gebiete der alten Sprachen. VII A 114.
- Polivka G. Neuere slavische Märchensammlungen. X B 10. — siehe X B 18. — Erscheinungen auf dem Gebiete der öchischen Volkskunde i. J. 1895. X B 131.
- Pollak L. Inschrift aus Girgenti. V 87. — Von griechischen Inseln. V 108.
- Pomtow H. Zum delphischen Labyadenstein. V 91.
- Ponti F. et Balli E. I Romani ed i loro precursori sulle rive del Verbano nell' alto Novarese e nel agro Varesino. VII A 213.
- Popov G. V. Etymologisches Wörterbuch der bulgarischen Sprache. X B 58.
- Porzezinski V. K. Zur litauischen Dialektologie. X C 12.
- Pospišil A. O. Über das Formen-

- system des lat. Verbuns. VII A 96.
- Potkański K. Die Zeremonie der Harschur bei den Slaven und Germanen. II 64. — Grenzen u. Ansiedelungen des Tatra-landes. X B 147.
- de Poyen-Bellisle R. The Laws of Hiatus-*i* in Gallic Popular Latin. VII B 89. — *boue, barboler, barbouiller*. VII B 173b.
- Prato St. Il sole, la luna, le stelle imagini simboliche di bellezza nelle lingue orientali. III A 9.
- Prellwitz W. Zur Deklination der \bar{i} -Stämme der ersten Klasse im Griech. und Litauischen. I 66. V 21. X C 11. — Idg. *bhenzhús* : *bhenzhús* 'dick'. I 87. — Studien zur idg. Etymologie und Wortbildung. I 88. VII A 42. — Etymologische Miscellen. 189. VII A 46. — Lakon. $\kappa\acute{\alpha}\delta\epsilon\epsilon$. V 122. — $\epsilon\rho\iota\nu\epsilon\acute{o}\varsigma$, messen. $\tau\rho\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$, lat. *caprificus* 'der wilde Feigenbaum'. V 123.
- Pridik E. Amphorenstempel aus Athen. V 80.
- Prusik F. Etymologica. X B 8.
- Quicherat L. Dictionnaire français-latin. VII A 185.
- Rabany C. La prononciation du grec. V 13.
- Radermacher L. Observationes grammaticae. V 7.
- Radyserb J. Nachträge zum lausitzer Wörterbuch. X B 156.
- Rajna P. Per l'azione delle parlate moderne sulla pronunzia del latino. VII A 24a. — Le parlate moderne e la pronunzia del latino. VII B 18.
- Ranninger F. Über die Allitteration bei den Gallolateinern. VII A 171.
- Reckendorf H. Zur Charakteristik der semitischen Sprachen. I 39. — Die Entzifferung der hettitischen Inschriften. I 41.
- Reeb W. Germanische Namen auf rheinischen Inschriften. IX A 24.
- Regnaud P. Grammaire comparée du Grec et du Latin. I 48. — Phonétique historique et comparée du Sanscrit et du Zend. III A 2. — Étymologie du latin *spes*. VII A 62. — Notes d'étymologie française. Origine germanique d'une série de mots à initiale *b*. VII B 167a.
- Reinach S. La sculpture en Europe avant les influences gréco-romaines. II 26. — La Crète, l'Illyrie et l'Italie méridionale. II 46. — *Sucellus* et *Nantosrelta*. VIII 7. — Th. Bulletin épigraphique. V 66.
- Reinhardt K. Lateinische Satzlehre. VII A 103.
- Reinhold H. Die Bibelübersetzung von S. B. Chylinski. X C 19.
- Renel Ch. L'évolution d'un mythe. Aevins et Dioscures. III B 89. — Compositorum graecorum quorum in *ci* prior pars exit de origine et usu. V 29.
- Renier R. Il *Gelindo*, dramma sacro piemontese della natività di Cristo. VII B 60.
- Rheden P. Etymologische Versuche. I 90.
- Rhys J. Über irische Lehnworte im Kymrischen. VIII 28.
- Richenet F. Le Patois de Petit-Noir, canton de Chemin (Jura). VII B 159.
- Ridgeway W. What people produced the objects called Mycenaean? V 140.
- Riess E. Superstitions and Popular Beliefs in Greek Tragedy. I 114. — On Ancient Superstition. II 30.
- Robinson J. Psychologie der Naturvölker. II 7.
- Rohnström J. O. Remarques sur quelques noms propres dans la chanson des Saxons. VII B 168.
- Rolfe J. C. *-is* in the Fut. Perf. Ind. and Perf. Subj. in Latin. VII A 78. — Die Ellipse von *ars*. VII A 95.
- Rolla P. Flora popolare sarda. VII B 40. — Note di dialettologia e toponimia italiana. VII B 47.
- Rolland E. Flore populaire de

- la France. I. VII B 110. — Le mot enfantin *nanan*. VII B 171. — Une particularité de la formation du féminin pluriel en languedoc. VII B 178.
- Rosen A. De quarundam verbi et adiectivi formarum usu Plautino. VII A 130.
- Rosapelly Nouvelles recherches sur le rôle du larynx dans les consonnes sourdes et sonores. I 35.
- Roscher W. H. Das von der 'Kynanthropie' handelnde Fragment des Marcellus v. Side. V 135.
- Rosengren E. Språkliga undersökningar. I 14.
- Rosenstoeck P. E. Die Akten der Arvalbruderschaft. VII A 25.
- Rousselot La prononciation française d'après la méthode expérimentale. VII B 106.
- v. Rozwadowski J. Quaestiones grammaticae et etymologicae. I 91. — Keltische Reflexe des Pronominalstammes *ol-*. VIII 3. — Universitas linguarum Litvaniae. X C 7. — Der litauische Akzent in der 'Universitas linguarum Litvaniae'. X C 9.
- Rubinskij N. Zauberei in den Bezirken Skopin und Dankov im Gouv. Rasan. X H 114.
- Rutherford W. G. Hesychiana. V 2. — The construction of *πάνα*. V 45.
- Rydberg G. *Viginti triginta* ou *viginti triginta*? VII A 30b. VII B 7. — Zur Geschichte des französischen *a*. I. Die Entstehung des *a*-Lautes. VII B 119.
- Rye W. A Glossary of Words used in East Anglia. IX D 38.
- Rygh O. Norske Fjordnavne. IX C 2.
- Ryhner G. De deminutivis Plautinis Terentianisque. VII A 134.
- Šachmatov A. Georg Križanić über die serbo-kroatische Betonung. X B 44. — Über die Sprache der Novgoroder Urkunden. X B 68. — Lautliche Merkmale der Dialekte von El'niu (Gouv. Smolensk) und Mosal' (Gouv. Kaluga). X B 83. — Materialien zum Studium der grossruss. Dialekte. X B 84.
- Sachs K. Die Schreie der Verkäufer. VII B 67.
- Sakranowicz J. Zur Gründung der Stadt Mitau sowie deren Namen: deutsch *Mitau*, lett. *Jelgawa*. X C 41.
- Sale G. S. On the word ἀντηπίδες in Thueydides VII 36, 2. V 124.
- Salpeter R. Sprachen u. Sprachen. I 4.
- Salverda de Grave J. J. Bijdragen tot de kennis der uit het fransch overgenomen woorden in het nederlandsch. VII B 116. IX D 75.
- Salvioni C. Giunte italiane alla 'Romanische Formenlehre' di W. Meyer-Lübke. VII B 36. — La contemplacio de la passio de nostre senhor. VII B 190.
- Sampaio A. Um derivado de *cornus*, -i pelo suffixo -aria. VII B 226.
- Sauder F. Marmorlejonet från Piræus med nordiska runinskrifter. IX C 6.
- Sarauw Chr. The Irish verb *fil*. VIII 13.
- Sarrazin G. *I dare* als Präteritum. IX D 22. — Zur Etymologie von *gossip*, *godfather*, *godson*. IX D 52. — Der Ursprung von ne. *she*. IX D 53.
- Šašelj I. Aus dem weisskrainischen Wortschatz. X B 33.
- Savini G. I dialetti della provincia di Teramo. VII B 54.
- Scarborough W. S. Notes on the Function of Modern Languages in Africa. I 114.
- Scharnagl De Arnobii latinitate VII A 164.
- Scheiner A. Die siebenbürgische Vokalkürzung. IX A 37. IX D 160. — Zur Frage nach der Herkunft der Zipser Sachsen. IX D 161.
- Scherillo M. Il nome di Dante. VII B 41.
- Schiepek J. Untersuchungen über den Satzbau der Egerländer Mundart. IX D 159.

- Schimper A. F. W. Die gegenwärtigen Aufgaben der Pflanzengeographie. II 20.
- Schlutter O. B. *Stray Gleanings*. 192. — Beiträge zur lateinischen Glossographie. VII A 186. — Notes on Hall's Concise Anglo-Saxon Dictionary. IX D 41.
- Schmid W. Der Atticismus. 4. Bd. V 4.
- Schmidt B. *Windsbraut*. IX D 218.
- C. Wörterbuch der Strassburger Mundart. IX D 163.
- F. H. G. The Dialect of the Ries. IX D 162.
- K. Roman. Bibliographie 1890. VII B 23.
- Schmidt-Wartenberg H. Roussetot's Phonetical Apparatus. I 32. — A Physiological Criticism of the Liquid and Nasal Sonant Theory. I 58. — Zur Physiologie des litauischen Akzentes. X C 10.
- Schmitz J. P. Das 'Fechten' der Handwerksburschen. IX D 210.
- Schneeegans L. Über die orthographische Anarchie im Schrifttum des Strassburger Dialekts. IX D 164.
- Schneller Chr. Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols. VII B 10.
- Schnorr von Karolsfeld H. sieh Kuhn E.
- Schöll F. *Lato*. VII A 67. — Plautus Comoediae ed. VII A 124.
- Scholz Fr. Geschichte der deutschen Schriftsprache in Augsburg bis zum Jahre 1374. IX D 83.
- Schöps R. Die Partikeln in altnormannischen Texten. VII B 150.
- Schrader H. Der Bilderschmuck der deutschen Sprache. 5. Aufl. IX D 203. — Aus dem Wundergarten der deutschen Sprache. IX D 204.
- O. Linguistisch-Historisches. I 93. — Etymologisch-Kulturhistorisches. IX A 37. — Die Deutschen und das Meer. IX D 205.
- Schröder E. Die Heldensage in den Jahrbüchern von Quedlinburg. IX A 35.
- N. A. Nachträge zu dem Ausdruck 'Schau haben'. IX D 216.
- O. Zur Sprache Pindars. V 100. — Vom papiernen Stil. 4. Aufl. IX D 102.
- v. Schröder L. Aus dem Käthaka. III B 14. — Zwei neuerworbene Hss. der k. k. Hofbibliothek zu Wien mit Fragmenten des Käthaka. III B 50.
- Schröder A. Deutsche Gemeinsprache und Aussprache. IX D 95.
- Schuchardt H. Etymologien. VII B 12.
- v. d. Schulenburg Graf. Schriftsprache u. Umgangssprache. I 21.
- Schulze E. O. Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale u. Elbe. X B 162.
- O. Beiträge zur engl. Grammatik. 2. Über den Artikel vor Titeln. 3. Trennung eines Genetivs von seinem regierenden Worte. IX D 24.
- W. Anzeige von Kretschmers griech. Vaseninschriften. V 72.
- Schumann H. Die Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit. II 61.
- Schütz L. Die innern politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Westgermanen, insbesondere des Westsueben. IX A 31.
- Schwab O. Historische Syntax der griechischen Komparation. 3. V 34.
- Schwan E. Grammatik des Altfranzösischen. 3. Auflage bearbeitet von D. Behrens. I. Lautlehre. VII B 101.
- Schwartz W. Von den Hauptphasen in der Entwicklung der agricch. Naturreligion. V 130.
- Scott C. P. G. The Malayan Words in English. Second and Last Part. I 113. IX D 50.
- P. G. The Devil and his Imps. IX D 51.
- Seiffert O. Der Einfluss der formalsprachlichen Bildung auf

- das menschliche Denken. II. Teil. I 27.
- Senart E. Les castes dans l'Inde. III B 99. — Sur les inscriptions nouvelles provenant de l'extrême nord-ouest de l'Inde. III B 113.
- Sepjanski H. Über die Herkunft der Bildungen *što, kotryž* und *čeho* (lausitz.). X B 155.
- Sergi G. Der Ursprung und die Verbreitung des mittelländischen Stammes. II 35.
- Siesbye O. Vgl. IX C 44.
- Sievers E. Nochmals das Todesjahr des Wulfila. IX B 10. — Grammatiche Miscellen. IX A 7. IX D 13.
- Simonetti N. Le grammatiche italiana e latina in correlazione. VII B 43.
- Simoni P. K. Die russische Sprache in ihren Dialekten u. Mundarten. Versuch einer bibliographischen Übersicht. X B 69.
- Šišmanov D. Das Lied vom toten Bruder in der Dichtung der Balkanvölker. X B 64.
- Skála K. Vokalismus des altfranzösischen Denkmals: *Li Dialogue Gregoire le Pape*. VII B 109.
- Skarstedt C. W. Phoenician Colonisation in Scandinavia. II 58.
- Skeat W. W. The Frisian Origin of the Mercian Dialect. IX D 5. — Nine specimens of English dialects. IX D 37. — *Hickory*. IX D 54. — *Robins*. IX D 55.
- Skrufits M. Die lettischen Hausmarken. X C 53.
- Skutsch F. Lateinische Sprache. VII A 2. — Zur lat. Grammatik. VII A 47.
- Šljakov N. Aufsätze über die slav. Dialekte u. die russische Sprache. X B 70.
- Small G. A grammar of the Urdū or Hindūstānī language. III B 80.
- Smedberg A. Några tankar rörande svenska allmogespråkets ordförråd. IX C 36.
- Smith C. A. An Old-English Grammar. IX D 9.
- Sobolevskij A. J. Velikorusskija narodnyja pësnj. 2. Tl. X B 100. — Bemerkungen über wenig bekannte Denkmäler des südwestruss. Schrifttums a. d. 16.—17. Jh. X B 101. — S. Bemerkungen zur griechischen Grammatik. V 8. 9. — Zur Lehre vom griech. Artikel. V 37.
- Söderblom N. Du génie du Mazdéisme. III C 26.
- Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. IX C 26.
- Solmsen F. Vermischte Beiträge zur griech. Etymologie. V 11. — Lakonisch εἰρη. V 75. — Ein nominaler Ablativus Sing. im Griech. V 92. — Griech. Αἰνῶ und seine Verwandten. V 125.
- Sommer F. Das Pronomen personale infixum im Altirischen. VIII 9.
- Soraci G. Proverbi e detti calabresi. VII B 77.
- Spandi J. Der Ablativus absolutus und sein Verhältnis zum gewöhnlichen Ablativ. VII A 94.
- Speyer J. S. Vedische und Sanskrit-Syntax. III B 10.
- Spieser J. Die Münsterthäler Grussformeln einst und jetzt. IX D 165.
- Sprogis J. Dielitauische Sprache in juridischen Litteraturdenkmalen. X C 21.
- Sreznevskij J. J. Materialy usw. X B 87.
- Srkulj S. Die Entstehung der ältesten sog. Nestorchronik. X B 102.
- Staaff E. Le suffixe *-arius* dans les langues romanes. VII B 9. — Quelques remarques sur le passage d'*eu* atone à *ū* en français. VII B 118.
- Stacey S. G. Die Entwicklung des livianischen Stils. VII A 146.
- Stadler H. Lateinische Pflanzennamen im Dioskorides. VII A 162.
- Stammler R. Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. II 9.
- Steenstrup J. Nogle Undersøgelser om Guders Navne i de

- nordiske Stedsnavne. IX C 17.
 — Det store Sølvfund ved Gunde-
 destrup i Jylland 1891. IX C 57.
 Stein Fr. Die Völkerstämme der
 Germanen nach römischer Dar-
 stellung. IX A 27.
 — L. Psychischer Ursprung der
 Sprache. I 1.
 von den Steinen K. Prähistori-
 sche Zeichen und Ornamente.
 II 24.
 Steinmetz Endokannibalismus.
 II 8.
 Steinthal H. Dialekt, Sprache,
 Volk, Staat, Rasse. I 17.
 Stengel P. Nachtrag zu *πέλαγος*.
 V 126.
 Stepanovič A. I. Aus semasiologi-
 schen Untersuchungen über
 den Wortschatz des kasehubi-
 schen Dialektes. X B 152.
 Stickelberger H. Die Demini-
 tiva in der Berner Mundart.
 IX A 37. IX D 166.
 Stöcklein J. Untersuchungen z.
 Bedeutungslehre. 198. VII A 113.
 Stojanović L. Akademische
 Antrittsvorlesung [über die Ent-
 wicklung der slav. Sprachen].
 X B 14.
 Stojilov A. R. Gesammelte bul-
 gar. Volkskunsterzeugnisse. I.
 Hauslieder. II. Lieder aus dem
 polit. Leben. X B 63.
 Stokes Wh. Hibernica. VIII 12.
 Stolz Fr. Zur Bildung und Er-
 klärung der römischen Indigen-
 ten-Namen. VII A 74.
 Storm G. En gammel Gildeskraa
 fra Trondhjem. IX C 2. — Hvi-
 tabjorn og Bjarndyr. IX C 19.
 — J. Englische Philologie. I. 22.
 IX D 2. — Norsk Sprog. Kraa-
 kemal og Landsmaal. IX C 40.
 Stourac̆ F. Über den Gebrauch
 des Genitivus bei Herodot. IV.
 V 33.
 Strachan J. On the use of the
 particle *ro-* with preterital ten-
 ses in Old Irish. VIII 10. —
 The verbal system of the *Sat-
 tair na rann*. VIII 11.
 Stratigò A. Manuale di lettera-
 tura Albanese. VI 5.
 Streitberg W. Über Sprach-
 richtigkeit. I 15. — Schleichers
 Auffassung von der Stellung
 der Sprachwissenschaft. I 103.
 — Karl Verner. I 105. — Ur-
 german. *zm*. IX A 10. — Go-
 tisches Elementarbuch. IX B 2.
 Štrekelj K. Ein Beitrag zur slo-
 venischen Fremdwörterkunde.
 X B 34. — Slovenische Volks-
 lieder. X B 38.
 Strzelecki A. Materialien zu
 einer Bibliographie der polni-
 schen Ethnographie. X B 148.
 Studer J. Schweizer Ortsnamen.
 IX D 186.
 Studniczka F. Die Weihinschrift
 der Kamo. V 102.
 Sumcov N. Th. Glückwünsche
 und Verfluchungen (insbeson-
 dere kleinrussische). X B 103. —
 Versuch eines historischen Stu-
 diums der kleinruss. Sprich-
 wörter. X B 104.
 Sumpsi J. Belleza del lenguaje
 y su perfeccionamiento por la
 filología. VIII B 203.
 Sunstedt G. Sur le cas funda-
 mental de la déclinaison ro-
 mane. VII B 8.
 Sütterlin L. Allgemeine Sprach-
 wissenschaft. I 2. — Die heu-
 tige Mundart von Nizza. VII B
 181. — Die expiratorische Be-
 tonung in der Heidelberger
 Volksmundart. IX D 167.
 Svedelius C. Sur la place de
 l'adjectif qualificatif français
 auprès du nom. VII B 136.
 Svensson P. Svenska språkets
 ställning inom den germanska
 språksgruppen. IX C 22.
 — D. Breviarium Juridicum Hal-
 landicum. IX C 33.
 Swaen A. E. H. *Bolkranjer*.
Gasterij. IX D 78.
 Sweet H. An Anglo-Saxon Primer.
 IX D 8. — First Middle
 English Primer. IX D 10.
 Sydow K. Zum Gebrauch von
adeo bei Plautus. VII A 132.
 Szafran Th. Etymologische Er-
 örterungen in der Schrift *Ciceros
 De natura deorum*. VII
 A 143.
 Szongott K. Armenisches Mär-
 chen aus Siebenbürgen. IV 15.
 Tachov N. K. Mazedonische
 Volkslieder. X B 65.

- Täckholm R. V. Études sur la phonétique de l'ancien dialecte soussilvan. VII B 86.
- Tagliabue C. Le caste neli' India. III B 101.
- Tamm Fr. Etymologisk Svensk Ordbog. 4. häftet. IX C 27.
- Taranger A. Ábúð jardar heimilar tekju. IX C 2.
- Taubert E. M. Der syntaktische Gebrauch der Präpositionen. IX D 32.
- Tavares J. A. Linguagem popular de Ligares. VII B 221.
- Taylor C. On the Etruscan Language. VII A 19.
- H. O. Ancient Ideals: Iran. III C 25.
- I. Names and their Histories. I 94.
- Tchérax M. Homère et les Arméniens. IV 14.
- Teodor Die lettische Litteratur im J. 1895. X C 47.
- Teppé A. Mémoire sur l'accentuation du latin. VII A 30a.
- Tetzner F. Die Kaschuben am Lebasee. X B 153.
- Thieme-Preusser Englisches Wörterbuch. IX D 47.
- Thomas A. Étymologies basques. VII B 20. — La dérivation, à l'aide des suffixes vocaliques atones, en français et en provençal. VII B 131. — Exemples du suffixe *-umen* en français. VII B 133. — Étymologies françaises. VII B 169. — français *guideau*. VII B 173a. — prov. *orgier*, *orjaria*. VII B 177. — Sur la formation du nom de la ville d'Arles. VII B 185. — *L'estau* d'un moulin. VII B 186. *ih = ch* en provençal. VII B 187.
- R. Über die Möglichkeiten des Bedeutungswandels. II. Teil. I 97.
- Thomsen O. Egennavne som Sprogrødder i Fransk. VII B 166.
- V. Karl Verner. I 107.
- Thorkelsson J. Íslenzk sagnorð með þálegri mynd í nútíð (verba praeterito-praesentia). IX C 11. — Supplement til íslandske ordbøger. II. Samling. IX C 14.
- Thouvenin P. Untersuchungen über den Modusgebrauch bei Aelian. V 40.
- Thurneysen R. Welsh or Cymric Language. VIII 19. — Wann sind die Germanen nach England gekommen? IX D 4.
- Tiander K. Bemerkungen zum vgl. Studium des volksepischen Stils. X B 90.
- Tiele C. P. Cyrus de Groote en de godsdienst van Babel. III C 29.
- Tiktin H. Rumänisch-Deutsches Wörterbuch. VIII B 32.
- Timmermanns A. Étymologies comparées de mots français et d'argot Parisien. VII B 111.
- Tobler A. Etymologisches. VII B 15. — Aus Anlass des französischen Wörterbuchs. VII B 98. — Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik. 3. Reihe. VII B 143.
- Torp A. Bidrag til germansk, fornemmelig nordisk Ordforklaring. IX C 2.
- Tragl A. Leipziger Familiennamen. IX D 195.
- Traube L. Die latein. Sprache im Mittelalter. VII A 174.
- Trautmann M. Orms Doppelzeichen bei Sweet u. bei Morsbach. IX D 33.
- Trébucq S. La chanson populaire en Vendée. VII B 152.
- Trombatore A. J. Folk-lore catanese. VII B 68.
- Trombetti A. Idg. und semitische Forschungen. I 42.
- Tümpel H. Niederdeutsche Studien. IX D 88.
- Türkheim L. Zu J. Storms englischer Philologie I, 2. Abt.: Rede und Schrift. IX D 3.
- Uhlenbeck C. C. De Voorgeschiedenis der Indogermaansche Volken. II 42. — Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. IX B 7. — Zur gotischen Etymologie. IX B 9. — Miscellen. IX A 6. — Etymologisches. IX A 21.
- Ujfalvy Ch. Les Aryens au nord et au sud de l'Hindou-Koutch. II 38.

- Ul'janov G. K. Die griech. Nom. Sg. auf -ā in männlichen Substantivis. I 65.
- Ulrich J. Etymologien. VII B 16. — La moart e pashium de Noass Segner Jesu Christi. VII B 85.
- Usener H. Götternamen. II 28.
- Uspenskij D. [Russische] Rekrutensprüche. X B 105.
- Václavěk M. Land und Volk in der mährischen Walachei. X B 129.
- Valla F. Canti popolari sardi. VII B 78.
- Valmaggì L. Di un grecismo assai frequente in Tacito. VII A 154.
- Vambéry H. Armenier und Kurden. IV 16.
- Velyčko H. Ethnogr. Karte des ukrainisch-russischen Volkes. X B 116.
- Vendell H. Ordbok öfver Peder-söre-Purmo-målet i Österbotten. IX C 37.
- Verdam J. Dietsche Verscheidenheten. IX D 82.
- Vernier L. Observations sur la phonétique du latin vulgaire. VII A 40.
- Vierhout Nog het een ander over *-baar*. IX D 77.
- Vierkandt A. Naturvölker und Kulturvölker. II 6.
- Vietor W. Wie ist die Aussprache des Deutschen zu lehren. IX D 96.
- Viljoen W. J. Beiträge zur Geschichte der cap-holländischen Sprache. IX D 72.
- Vinjaški Die Banater Bulgaren im Dorfe Asčnovo. X B 57.
- Vinson M. J. Les constructions participiales dans les langues de l'Inde moderne. III B 73. — De quelques publications récentes pour l'étude de la langue hindoustani. III B 79.
- Vising J. Lettre à M. Wahlund, accompagnée de remarques sur la syntaxe du substantif français. VII B 137.
- Viteau J. La déclinaison dans les inscriptions attiques de l'Empire. V 110.
- van der Vliet J. *uelum* = *nauigium*, *ratis*. VII A 120.
- Vodička Th. Zur Geschichte der mährischen Dialekte. X B 122.
- Vollgraff W. La prononciation du grec. V 14.
- Vollmüller K. Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie VII. B 22.
- Vondrák V. Althochdeutsches in den slavischen Freisinger Denkmälern. IX D 86. — Über die Sprache des Johannes, Exarchen von Bulgarien. X B 23. — Über die slavischen Alphabete. X B 28. — Zur Frage nach der Herkunft des glagolit. Alphabets. X B 29. — Die Freisinger Denkmäler, deren Entstehung und Bedeutung in der slavischen Literatur. X B 39.
- Votýpka B. RV. 10, 85. III B 42.
- Vukičević A. Dalmatien und das Albanesische. VI 4.
- Wackernagel J. Das Zeugnis der delphischen Hymnen über den griechischen Akzent. V 20.
- Wadstein E. Zur germanischen Wortkunde. IX A 22. — Die Entwicklung von urnord. *ga-v-*. IX C 12. — Bidrag till tolkning ock belysning av skalde- ock edda-dikter: 4. IX C 20. — Förklaringar ock anmärkningar till förmordiska lagar. 2. IX C 21. — Medeltidsordspråk, tolkade eller belysta. IX C 31.
- Walbe E. Die Spuren älterer Sprachstufen im Nhd. IX D 97.
- Walde A. Die Verbindungen zweier Dentale und fönenendes z im Idg. I 60. VII A 35.
- Walden J. W. H. A Point of Order in Greek and Latin. VII A 110.
- Walker Philological Notes XI. V 10. VII A 80.
- Wallacek R. Die Sprache des *Roman de la Violette*. VII B 108.
- Wallensköld A. Un cas de métathèse constante pendant la période de formation de l'ancien français. VII B 121.
- Weber A. Vedische Beiträge. 4.

- Das 18. Buch der Atharvasa-
hitā. III B 35. — 5. Ein indischer
Zauberspruch. III B 48. — Nach-
trag zu 5. III B 49.
- Weedermann F. Über die Stras-
sennamen in Rudolstadt. IX D
184.
- Weyel Fr. Der sprachliche Ge-
brauch des Infinitivs im Ormu-
lum. IX D 34.
- Weiert I. Zur Geschichte der
attischen Prosa des 5. Jh. V 5.
- Weigand G. Zweiter und dritter
Jahresbericht des Instituts für
rumänische Sprache. VII B 28,
29.
- Weise O. Les caractères de la
langue latine. VII A 13. — Un-
sere Muttersprache. 2. Aufl. IX
D 115. — Überblick über die
Entwicklung der nhd. Schrift-
sprache. IX D 116.
- Weiss C. T. Das Elsässer Ju-
dendeutsch. IX D 170.
- Wenig C. Handwörterbuch der
deutschen Sprache. IX D 201.
- Wenker Über den Sprachatlas
des deutschen Reiches. IX D
169.
- Werth A. De Terentiani sermone
et aetate. VII A 160.
- Wessely I. E. Englisches Schul-
wörterbuch. IX D 48.
- Wessinger A. Die Orts- und
Flussnamen in der Umgegend
von Regensburg. IX D 183.
- West E. W. When was the Parsi
Calendar invented? III C 10.
- Western A. Om de med hiel-
peverbet *be* og nutids partici-
p omskrevne verbalformer i en-
gelsk. IX D 21.
- Wetzel M. Gibt es im Latein-
schen ein absolutes Plus-
quamperfektum? VII A 99.
- Wharton E. R. On the origin
of the construction *ou uñ*. V 49.
- Wheeler B. D. Articles 'Um-
laut', 'Verb', 'Volapük', 'Ver-
ner's Law'. I 116.
- Whitelaw R. On the construc-
tions of *ou uñ*. V 50.
- Whitney W. D. Sanskrit Gram-
mar³. III B 4. — On a recent
attempt, by Jacobi and Tilak,
to determine on Astronomical
Evidence the Date of the Ear-
liest Vedic Period as 4000 B. C.
III B 28.
- Wick W. Geographische Orts-
namen, Beinamen und Sprich-
wörter. IX D 173.
- Wide S. Den mykeniska Kultu-
ren och Homeros. V 139.
- Wiedemann O. Handbuch der
litauischen Sprache. X C 8.
- Wiener L. French Words in
Wolfram von Eschenbach. VII
B 114. — English lexicography.
IX D 43.
- Wiklund K. H. Entwurf einer
urlappischen Lautlehre. I. Teil.
I 40.
- Wilhelm C. Erānica. III C 6. —
Über die Festssetzung des Jah-
resanfangs bei den Parsen (in
Gujerati). III C 11. — Zur Me-
trik des Avesta. III C 21.
- Wilkins Cl. Karl Verner. I 104.
- Williams R. O. *till* in the sense
of *before*. IX D 57.
- Wilmanns W. Deutsche Gram-
matik. I². II. IX A 3.
- Wilser L. Über die Kassiteriden.
II 50.
- Wimmer L. F. A. Oldnordisk
Læsebog med Anmærkninger
og Ordsamling. 5. Udgave. IX
C 3.
- Wimmerer R. Über das Ver-
hältnis der aktiven und media-
len Verbalflexion im Idg. I 72.
- te Winkel J. Geschiedenis der
Nederlandsche Taal. IX D 65.
- Winteler J. Über Volkslied und
Mundart. IX D 171.
- Wisnar J. Die Ortsnamen der
Znaimer Bezirkshauptmann-
schaft. I. IX D 187.
- Wissendorff H. Die Färber-
kunst bei den Letten. X C 54.
— sieh auch Baron K.
- Witort J. Die Leviratehe. II
13. — Über das Schwagertum.
II 14. — Die *kucya* in Litauen.
X C 31.
- Wjela J. Lausitzer Pflanzenna-
men. X B 157.
- Woeikoff Über den Salzgenuss.
II 22.
- Wolf H. Mythos, Sage, Märchen.
II 33.
- Wölfflin E. Zur Allitteration.
VII A 33. — *Galbanus, Galbia-*

- nus*. VII A 57. — Der Infinitiv *meminere*. VII A 81. — Zur Lehre vom Imperativ. VII A 100. — Der reflexive Gebrauch der Verba transitiva. VII A 102. — Die Entwicklung des Inf. historicus. VII A 107. — *est invenire*. VII A 109. — *eques = equus*. VII A 117. — *pone u. post*. VII A 119. — Die Latinität des Benedikt v. Nursia. VII A 167. — *accidia* bis *accūdo*. VII A 178. — *accognoſco* bis *acomodus*. VII A 181. — Das Duodezimalsystem mit den Probartikeln *duodecim* und *sexaginta*. VII A 184. — *convivalis, convivialis*. VII A 188. — *tesquitum*. VII A 201.
- Wolter E. Bibliographische Notizen [zur lit. Philologie]. X C 6.
- Wood F. A. Final *s* in Germanic. IX A 11. — *Schnörkel*. IX D 217. — The dialect of the Hildebrandslied. IX D 106.
- Wrede F. Eine Karte des deutschen Sprachatlas. IX D 172.
- Wright J. The English Dialect Dictionary. IX D 36.
- J. H. The Origin of Sigma Lunatum. I 114. — Five interesting Greek imperatives. V 25.
- Wülfing J. E. Die Syntax in den Werken Alfred des Grossen. 2. Teil. 1. Hälfte. Zeitwort. IX D 30.
- Wünsche A. Die Pflanzenfabel im Unterschied von der Tierfabel. II 34.
- Wustmann G. Allerhand Sprachdummheiten. 2. Ausgabe. IX D 103.
- Χατζιδάκις Γ. Ν. Κοκκυλάτια. V 6. — Περί φαινόμενων τινῶν φθογγικῶν ἀνωμαλιῶν. V 18. — Περί τοῦ λϿ καὶ περὶ ἐπενθέσεως. V 19.
- Χατζιζωγράφης Ν. Γ. Archaische Inschrift aus Thessalien. V 101.
- Zachariae Th. Prakrit *māla* und Verwandtes. III B 68.
- Zacharov A. V. Die politische Terminologie der ersten 6 Bücher des Titus Livius. VII A 147.
- Zache W. Wulfila. IX B 3.
- Zander C. M. De numero Saturnio quaestiones. VII A 220.
- Zauner A. Die Konjugation im Béarnischen. VII B 179.
- Zenatti A. Un manipolo di canti popolari veronesi. VII B 66.
- Zeppelein-Ebersberg Graf, Über die ethnographischen Verhältnisse in d. heutigen Schweiz während der Zeit des Bestehens der Pfahlbauten. II 51.
- de Zilva Wickremasinghe The Semitic Origin of the Old Indian Alphabet. III B 110.
- Zimmermann A. Etymologien. VII A 44. — *dunc. quandone*. VII A 60. — Über lateinische von Verwandtschaftsbezeichnungen herrührende Praenomina. VII A 73.
- Zingerle J. ἄσπορ. V 127.
- Zmigrodzki M. Die Theologie u. Kosmographie der Ukrainer. X B 117.
- Zubatý J. Ungleiche Qualität der idg. langen Vokale und Diphthonge. I 51. — Baltische Miscellen. X C 3. — Einige Fälle von (Liquiden-)Dissimilation im Lettischen. X C 37.
- Zupitza E. Irisch *reicc* und *ereicc*. VIII 14. — Kritik der Lehre vom Übergang idg. labiovelarer Geräuschlaute in german. reine Velare. IX A 9. — Die germanischen Gutturale. IX A 9a.
- J. Einführung in das Studium des Mhd. IX D 92.
- Zycha J. Über Betenerungsformeln in der Bibel. ἡ μὴν bei Augustinus = *nisi*. VII A 118.

Mitteilungen.

The Annual Meeting of the American Oriental Society at Baltimore.

It is nearly a decade since the American Oriental Society had the pleasure of holding one of its annual sessions at Baltimore, Maryland; the invitation which came from the Johns Hopkins University, of Baltimore, to assemble there this year was therefore a welcome one, and for three days during Easter week, April 22, 23, 24, 1897, the Society enjoyed the hospitality for which the South is proverbial. The American Oriental Society is more than half a century old and the present meeting was the one hundred and eighth in its annals. Everything connected with the gathering showed a promising condition of the association. Forty members were in actual attendance during the sessions and 46 papers, monographs, or communications were presented, read, or discussed.

The most important business feature of the meeting was the formation of a section for the Historical Study of Religions, within the Oriental Society itself. It is hoped that this division may develop under the fostering care of the Oriental, until it is able to become an independent association by itself, somewhat as the Classical Section was evolved. The secretary of the Religions Section is Prof. Morris Jastrow, Jr., University of Pennsylvania, Philadelphia, to whom all communications on the subject may be addressed.

A second item of general interest was the perfecting of arrangements for continuing the publications of the Society on the same liberal scale as during the past two years, in which time three bound volumes have been issued under the responsible editorship of Prof. C. R. Lanman, of Harvard University, and Prof. G. F. Moore, of the Andover Theological Seminary. Prof. Paul Haupt, of Johns Hopkins University, is in charge of establishing further connections in Europe so as to facilitate the more general distribution of the publications abroad.

A number of new corporate members were elected to the Society's roll. Regular membership in the association, moreover, is no longer limited to persons living in America, but it is open also to Orientalists abroad, and among the foreign scholars who joined this year may be mentioned Dr. W. Caland, of Breda, Holland.

Two thirds of the scientific communications which were presented were upon Semitic or non-Aryan subjects. Prof. Paul Haupt (Baltimore), for example, offered several communications which in part were the outcome of his editorial work on the Polychrome Bible. Among other points of interest he showed reasons for accepting the view that the 'unicorn' is the antelope, the idea of the single horn being due to the flat projection of the two horns in sculptural perspective. Dr. C. C. Torrey (Andover, Mass.) explained the origin of the word 'Troubadour' as a translation of the Arabic verb 'find' used of composing poetry and he added a similar note on 'Madrigal'. Dr. P. H. Smith (Lakewood, N. J.) discussed the

extent of the influence of Christianity upon Mohammedism. Prof. R. Gottheil (Columbia University, New York), in a paper entitled 'Persian influence in Arabic', laid stress upon the presence of Zoroastrian elements in the Quran. Mr. K. J. Grimm (Baltimore) presented some useful material for biblical exegesis by handing in his collection of 'Euphemistic Liturgical Appendices in the Psalms'. All his illustrations were instances of euphemistic verses apparently added at the conclusion of a psalm to avoid the evil effect of ending with a curse or with a stanza of bad omen. Among the more important Semitic communications may be mentioned also those of Professors G. F. Moore, H. Hyvernat, M. Jastrow, O. Macdonald, B. Adler and G. A. Reisner. Dr. James Bright (Professor at Johns Hopkins University) called attention to a coincidence in Anglo-Saxon and Hebrew phonology by paralleling the Anglo-Saxon 'breaking' with the 'patahh-furtive' in Hebrew.

Dr. C. P. G. Scott (Editor of the New Worcester Dictionary, Philadelphia) continued his previous contributions in the Malay-Polynesian field by this year taking up those words which have found their way from English into Malayan. As an illustration, he showed Malayan *lokāt* to be a disguised form of English *dogcart* (*dogkart*). His lists will be printed in the Society's publications. Several other departments of Eastern research were represented by various scholars.

In the Aryan section, Prof. M. Bloomfield (Baltimore) led off with a discussion of the position of the Gopatha Brāhmaṇa in Vedic literature, and he followed this up with a treatment of the meaning and etymology of the Vedic word *vidātha*. He gave the development in significance of this word as, (1) 'acquisition, premises, household, family, (2) place in which the sacrifice is held, (3) sacrifice'. Prof. H. Oertel (Yale University, New Haven) next described a new MS. of the Jāiminiya Brāhmaṇa which Dr. Hultzsch had finally secured and had kindly copied for him. This codex does not belong to a new family, but it probably falls within the same class as Burnell's manuscript; its value lies chiefly in the help that it gives in controlling the text. Dr. Oertel also spoke upon the funeral ceremonial rites in the Jāiminiya Brāhmaṇa.

Prof. E. W. Hopkins (Yale University) sent some notes from India, where he is travelling, and a paper to prove that the majority of the Rig Veda hymns originated in the region to the south of Amballa. Prof. C. R. Lanman (Harvard University, Cambridge, Mass.) then described Dr. Führer's late discovery which fixes the site of Buddha's birth-place. By a special invitation of the Society, Mr. Lanman also delivered an illustrated lecture, giving the results of observations made during his stay in India and bringing out some interesting points in the Buddhist Jātaka tales which are helpful to the student of comparative literature.

Another Indian contribution came from Mr. J. A. Ness (Johns Hopkins University) on the meaning and etymology of the Sanskrit root *īḍ*. The writer connects this root with the verb *iṣ* 'to wish' and he finds that *īḍ*, in most instances, is to be translated by 'choose'; it belongs to the volition verbs, thus *vy. iṣ, īṣ, īḍ*. Prof. A. V. W. Jackson (Columbia University) presented some notes on the use of a play within a play as a dramatic device on the Sanskrit stage, with parallels to the *garbhāṅka* in the Shaksperian drama; he also brought forward several brief Indo-Iranian contributions.

Five delegates were chosen to represent the Society at the International Congress of Orientalists, to be held next September in

Paris. The names are, Professors Maurice Bloomfield and Paul Haupt, of Johns Hopkins University, C. R. Lanman and C. H. Toy, of Harvard, and A. V. W. Jackson, of Columbia.

Dr. D. C. Gilman, President of the Johns Hopkins University, was unanimously elected again to be president of the Society. As Vice-Presidents the following were chosen, Dr. W. H. Ward (New York), C. H. Toy, C. R. Lanman; for Corresponding Secretary, Prof. E. W. Hopkins (New Haven, Conn.); as Recording Secretary, Prof. G. F. Moore (Andover); Secretary on Religions, Prof. M. Jastrow (Philadelphia); Treasurer, A. Van Name (Yale University). The Board of Directors is thus constituted: R. J. H. Gottheil, P. Haupt, M. Bloomfield, H. Hyvernat, A. V. W. Jackson, W. R. Harper, Francis Brown. It is hoped that the next annual meeting may be held at the University of Chicago, April 14, 15, 16, 1898.

Columbia University, New York City.

A. V. Williams Jackson.

† Peter von Bradke.

Peter von Bradke ward am 27./15. Juni 1853 zu St. Petersburg geboren. Er war der jüngste Sohn des Senators und Kurators Georg von Bradke, dessen Name in der Geschichte der Universität Dorpat mit Ehren genannt wird. In Dorpat empfing er den ersten Schulunterricht, hier bezog er auch im Jahre 1871 die Universität und liess sich von Leo Meyer in das Studium der idg. Sprachwissenschaft einführen. 1876 siedelte Bradke nach Tübingen über, um unter Roths Leitung tiefer in die Geheimnisse der Veden und des Avesta einzudringen. Fast zwei volle Jahre hat er zu den Füßen des Altmeisters gesessen; dann zog es ihn nach Jena, wo er bei Delbrück und Capeller seine indischen Studien zum Abschluss brachte. Hier hatte er das Glück, seinem grossen Landsmann Otto v. Böhtlingk nahe zu treten, dem er sein Leben lang in unwandelbarer Treue zugehan blieb. Im Jahre 1884 habilitierte er sich an der Universität Giessen; 1886 ward er zum ausserordentlichen, 8 Jahre später zum ordentlichen Professor ernannt. In Giessen ist er am 7. März d. J. nach schwerem Leiden gestorben.

Bradke hat mit einer Untersuchung zur indischen Philologie begonnen. Doch bald schon wandte er sich einem andern Gebiete zu, dessen Aufbau er fortan seine beste Kraft widmete, der idg. Altertumskunde. Er begann mit der scharfsinnigen Untersuchung zur idg. Religionsgeschichte: Dyäus Asura, Ahura Mazda und die Asuras (Halle 1885). Dann traten kulturgeschichtliche Probleme in den Vordergrund seines Interesses. Sein Führer in der pfadlosen Wildnis des idg. Altertums war Viktor Hehn, zu dem er mit unbegrenzter Verehrung emporblickte. Die erste Frucht dieser Studien sind die Böhtlingk gewidmeten Beiträge zur Kenntnis der vorhistorischen Entwicklung unseres Sprachstammes (Giessen 1888). Die kleine, aber wortvolle Schrift ist ungemein charakteristisch für Bradkes Arbeitsweise: ein stetes Bestreben von realen Verhältnissen auszugehen und ein fast ängstliches Abwägen aller Möglichkeiten gegen einander. Die Untersuchung verfolgt den Zweck, die Entstehung der idg. Dialekte aus historischen Faktoren abzuleiten sowie die Wichtigkeit der Kultgemeinschaft für die Beziehungen der idg. Stämme zu einander zu betonen.

Es ist bei einem Jünger Hehms nicht zu verwundern, dass er an der sog. linguistischen Paläontologie, wie sie von Pictet bis Schrader gepflegt ward, wenig Gefallen finden konnte. Schon in den Beiträgen fehlte es daher nicht an scharfen Seitenhieben auf jene Methode, als deren Typus ihm Schraders Sprachvergleichung und Urgeschichte galt. Eine prinzipielle Auseinandersetzung mit diesem vielgelesenen Werke brachte dann die umfangreiche Schrift Über Methode und Ergebnisse der arischen (indogermanischen) Altertumswissenschaft (Giessen 1890). In formeller Beziehung kann sie nicht als eine glückliche Leistung bezeichnet werden; eine ermüdende Breite und eine starke Dosis persönlicher Polemik verbittern den Genuss. Auch ist der Ertrag an positiven Ergebnissen nicht eben überreich. Und dennoch darf das Buch als ein Markstein in der Geschichte der idg. Altertumskunde bezeichnet werden. Mit umfassender Gelehrsamkeit und unerbittlicher Kritik wird für immer das gaukelnde Traumbild zerstört, als ob sich aus sprachgeschichtlichen Daten eine idg. Kulturgeschichte rekonstruieren lasse und mit eindringlichen Worten wird wieder und immer wieder die Rückkehr zu Hehm und seiner Methode gepredigt. Das gleiche Ziel verfolgt die ausgezeichnete Rezension der 2. Auflage von Schraders Werk in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, deren knappe Gedrungenheit und besonnene Ruhe wohlthuend berühren. Sie gehört unstreitig zum wertvollsten, was Bradke je geschrieben hat.

So fein Bradkes Verständnis für die Probleme der Kulturgeschichte war, so wenig Sympathie hatte er für ethnographische Fragen. Den Versuchen, die Ergebnisse der Völkerkunde zur Erschliessung des idg. Altertums zu verwenden stand er mit kühler Skepsis gegenüber. So konnte es kommen, dass grade für die schönsten Partien von Oldenbergs Religion des Veda sein Auge verschlossen blieb. Zweifellos ist dieser Mangel darin begründet, dass sein empfindliches philologisch-historisches Gewissen allzu oft von der Kritiklosigkeit verletzt und abgestossen worden war, unter der Jahrzehnte lang die Entwicklung der Völkerkunde zu leiden gehabt hatte.

In den letzten Jahren seines Lebens hat sich Bradke mehrfach mit grammatischen Untersuchungen beschäftigt. Auch auf diesem Gebiete, das seinen Neigungen ursprünglich ferner gelegen zu haben scheint, tritt überall reiches Wissen und nicht geringer Scharfsinn hervor, sodass Bradkes früher Tod auch für die idg. Grammatik einen empfindlichen Verlust bedeutet, wenn auch hier seine Arbeit nicht so tiefe und dauernde Spuren hinterlassen wird, wie auf seinem eigensten Felde, der idg. Altertumskunde.

W. Str.

Personalien.

Prof. K. Brugmann ist von der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Turin zum auswärtigen ordentlichen Mitglied ernannt worden. — An der Universität Krakau hat sich Dr. J. von Rozwadowski für das Fach der idg. Sprachwissenschaft habilitiert. — Der Privatdozent der idg. Sprachwissenschaft an der Universität Bonn Dr. Felix Solmsen ist zum ao. Professor ernannt worden.



P
501
I4
Bd. 8

Indogermanische Forschungen

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

